Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

4° Bot. 43-5

Digitized by Google

<36615604130016

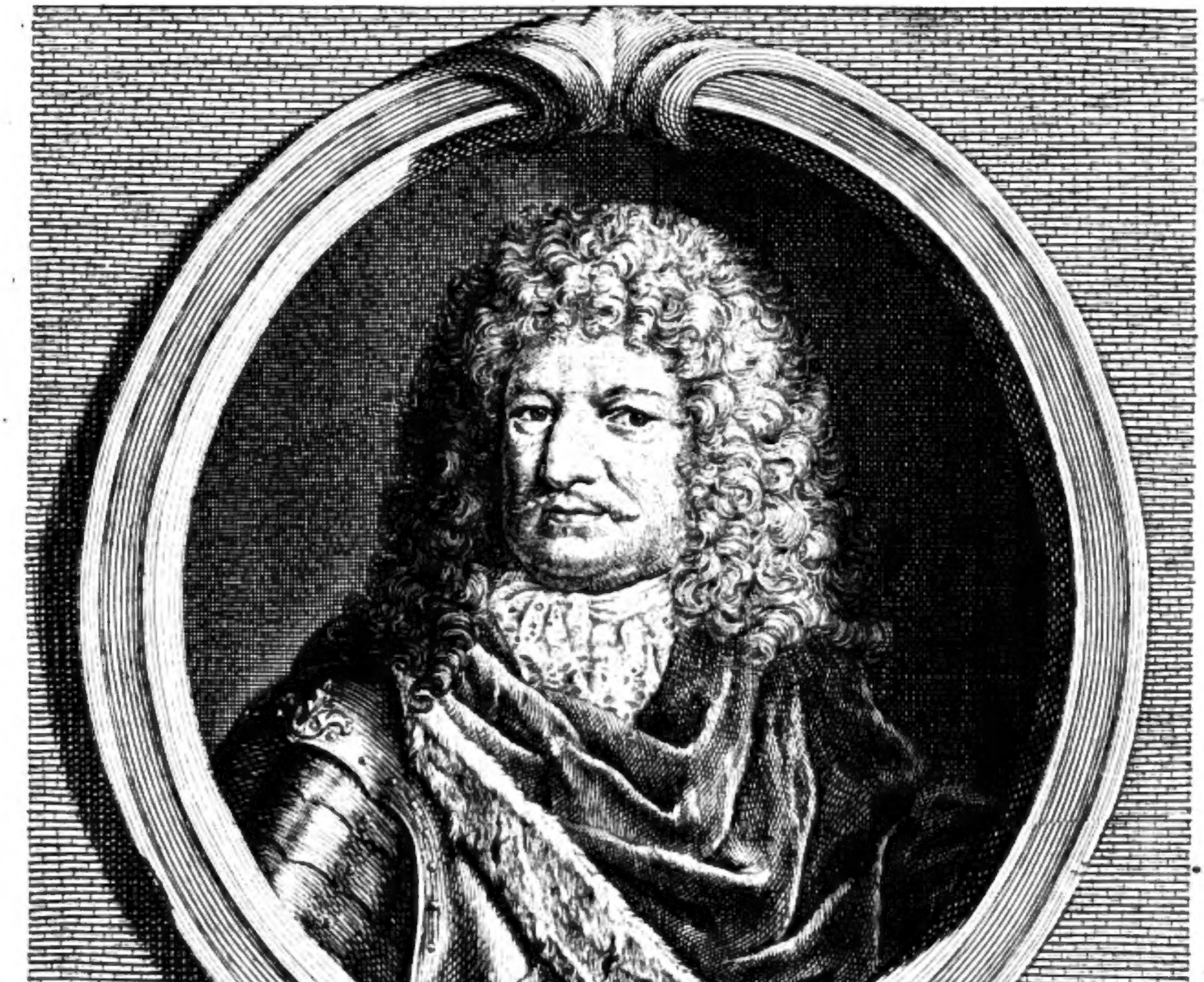
<36615604130016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

D. Carl Friedrich Pauli
des Staatsrechts und der Geſchichtkunde öffentlichen Lehrers
und der königl. deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg
Mitgliedes

allgemeine preußiſche Staats-Geſchichte

des dazu gehörigen

Königreichs, Churfürſtenthums

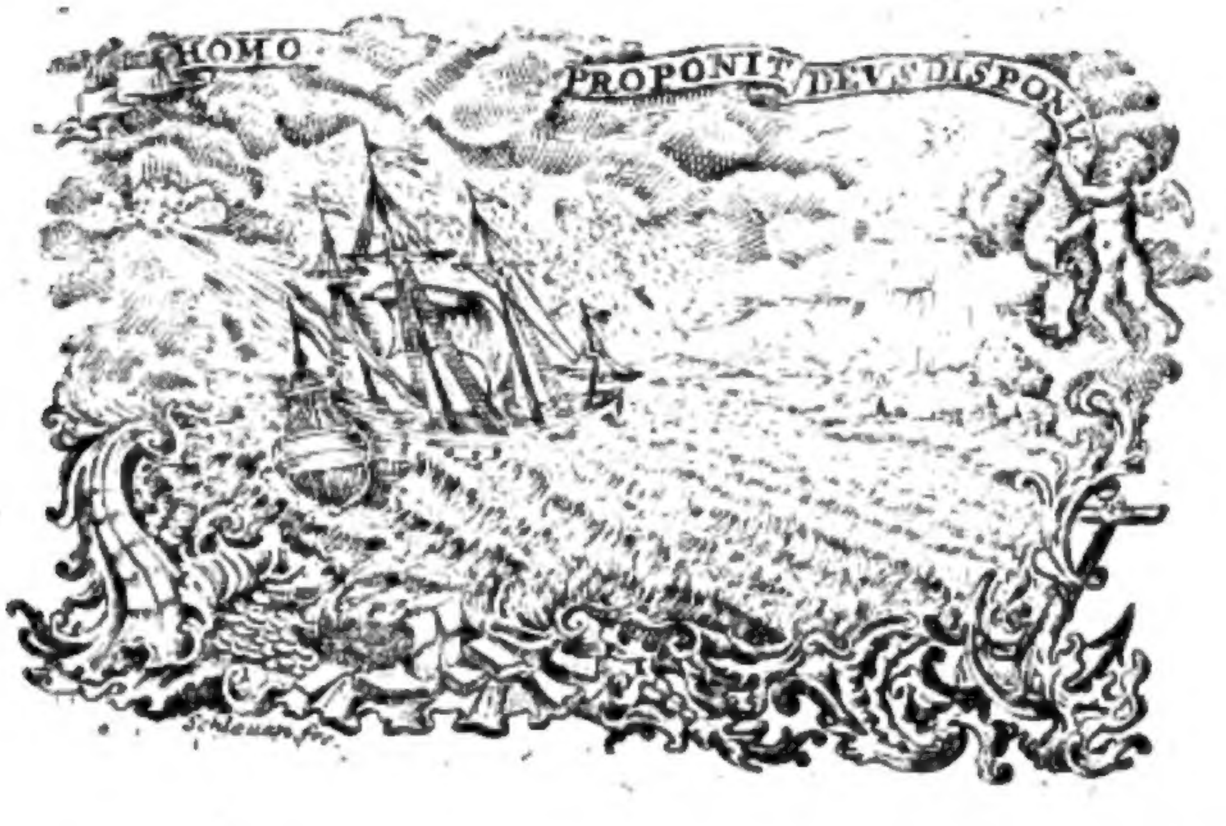
und aller

Herzogthümer, Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften

aus

bewährten Schriftſtellern und Urkunden bis auf gegenwärtige Regierung.

Fünfter Band.



HALLE, 1764.
Verlag und Druck Chriſtoph Peter Franckens.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

In der allgemeinen Geſchichte, aller unter dem preußiſchen Scepter ſtehenden Länder, fange ich mit dieſem Bande den wichtigſten Zeitpunct an. Die Regierung des groſſen Churfürſten Friedrich Wilhelms von Brandenburg hat ſich theils durch groſſe Begebenheiten und ſonderbare Thaten dieſes Herrn, theils durch den wichtigen Anwachs ſeiner Länder und ſeiner Macht merkwürdig bezeichnet. Er wurde durch die ſich verſchafte Unabhängigkeit wegen Preuſſen denen gekrönten Häuptern gleich, und ſeine anwachſende Macht, ſeine Staatsklugheit und ſeine Thaten machen, daß ſolches die vornehmſte europäiſche Herren wirklich erkennen. Er wurde vor ſeinen Sohn, den nachmaligen erſten König von Preuſſen, das was Philipp vor den Alexander, Julius Cäſar vor den Auguſt, Pippin vor den groſſen Carl, und Heinrich der Vogelſteller vor den groſſen Otto geworden. Die Vorſicht gönnete ihm acht und

vierzig Jahre zur Regierung, und es war nichts deſtoweniger ein Wunder, daß er in dieſer Zeit ſeine ererbte Staaten neu umſchaffen, bevölkern, bereichern, mit neuen Ländern vermehren, und ſein Haus bey den erheblichſten Völkern ehrfurchtsvoll machen konte. Die Mittel, deren er ſich bedienet, hat der Freiherr von Pufendorf aus denen ihm an die Hand gegebenen Quellen, hergenommen, und in einem koſtbaren Werk auf hohen Befehl in lateiniſcher Sprache herausgegeben. So vortheilhaft dieſe Arbeit den Gelehrten der ganzen Welt geworden, ſo wenig konte ſie denenjenigen nutzen, welche der lateiniſchen Sprache unkundig. Es iſt zwar zum Beſten der letztern ein Auszug des pufendorfiſchen Werks in deutſcher Sprache ans Licht gekommen; ich habe aber befunden, daß hierin, theils in den Sachen ſelbſt nicht allemal die beſte Wahl, theils nicht der richtige Verſtand getroffen worden. Die Beſchreibung des Lebens des groſſen Churfürſten, welche der ſel. Herr Seyler herausgegeben, erſtrecket ſich hauptſächlich nur auf diejenigen Begebenheiten, deren Andenken durch Münzen und Schauſtücken verewiget worden. Alles übrige hat Herr Seyler ebenfalls aus dem Pufendorf hergenommen. Ich bin alſo bey der Beſchreibung der Regierung Friedrich Wilhelms billig bey der Hanptquelle geblieben, und habe nur hin und wieder vor nöthig gefunden, aus andern erweislichen Nachrichten etwas hinzuzufügen. Aus dieſer Urſache habe auch billig eine weitläuftige Anführung der erweiſenden Schriften weglaſſen können, weil man faſt alles, was ich in dieſer Regierung angeführet, aus dem Pufendorf erweiſen kan. Und dieſe merkwürdige Regierung nimmt, ſo ſehr ich mich auch ins Kurze zu ziehen geſucht, den gröſten Theil dieſes Bandes ein.

Es folgen hierauf, nach der mir vorgeſetzten Ordnung, die Geſchichte dererjenigen Länder, die unter des groſſen Churfürſten Regierung mit ſeinen Erbſtaaten völlig verbunden worden. Der Mangel des Raums legte mir jedoch das Geſetz auf, in dieſem Bande nur die Geſchichte des geweſenen Erzbiſchofthums und jetzigen Herzogthums Magdeburg zu liefern. Die Freigebigkeit ſeines Stifters, des groſſen Otto und der folgenden Kaiſer; die in den mittlern Zeiten in Deutſchland überhand genommenen Unruhen, welche die Erzbiſchöfe gut zu nutzen gewuſt, machten Magdeburg frühzeitig zu einer der erheblichſten Provinzen in Deutſchland. Die beſon-

beſondern Schickſale des Erzſtifts ſowol, als der Stadt Magdeburg, die ſie im ſchmalkaldiſchen und dreißigjährigen Kriege betroffen, muſten ausführlicher erzählet werden. Ein ganzes Jahrhundert ehe das Erzſtift an das Churhaus Brandenburg gekommen, iſt es faſt von lauter Prinzen des brandenburgiſchen Hauſes beherrſchet worden, deren Lebensbeſchreibungen nach meiner Abſicht nicht verkürzet werden konten. Ueberdies bitte ich mir von meinen Leſern einige Nachſicht aus, wenn ich nichts vorbey gelaſſen, was beſonders die Stadt Halle angehet. Verdiente ich im vorigen Bande Entſchuldigung, daß ich die Geſchichte des Königreichs Preuſſen, meines Vaterlandes, weitläuftig ausgeführet, ſo kan ich bey der ausführlichen Erzählung, derer die Stadt Halle angehenden Sachen, mich damit entſchuldigen, daß ich an dieſem Ort ſelbſt lebe, und meine Arbeit ſelbſt an dieſem Ort das Licht erblicket. Bey denen Handlungen, welche die ehemaligen Erzbiſchöfe blos als Geiſtliche unternommen, habe mich ſo viel als möglich geweſen, eingeſchrenkt. Ich habe ſie mehr auf der Seite als Regenten betrachten müſſen, und bin hiebey denen vollſtändigſten und beſten Quellen gefolget. Zwey Werke, die von magdeburgiſchen Sachen handeln, und aus denen ich meine Nachrichten gezogen, brauche ich nur anzuführen, worinnen alle übrige von Magdeburg handelnde Schriften zuſammen gezogen, und mit vielen Wahrheiten bereichert ſind. Der in unſerer Stadt noch lebende würdige Hof- und Regierungsrath, Herr Lentz, hat in ſeiner herausgegebenen magdeburgiſchen Stiftshiſtorie die mühſame Arbeit vieler Jahre geliefert, und die Quellen einzeln bemerket, woraus dieſe Stiftshiſtorie erwachſen iſt. Seine gründlich angeſtellte Unterſuchungen, wird die Nachwelt beſtändig mit Dank erkennen müſſen, ohnerachtet er ſein Werk mit dem Anfang der Kirchenverbeſſerung beſchloſſen. Wer kan es mir alſo verdenken, daß ich mich in der Geſchichte von Magdeburg beſonders dieſes Werks bedienet habe? Eben ſo viel hat das andere Werk, welches ich anführen muß, meine Arbeit erleichtert. Der um unſere Stadt ſehr verdiente Herr geheime Rath von Dreyhaupt, hat ſich durch die Ausfertigung der Hiſtorie des Saalkreiſes einen ewigen Nachruhm gemacht. Dies Werk gehöret wegen ſeines Inhalts, welcher in der Geſchichte von Magdeburg ſowol, als benach-

 barter

barter Staaten ungemein erheblich iſt, zu den allerbrauchbarſten Schriften einer Bücherſammlung. Man trift darin die Regierungsbeſchreibung aller Erzbiſchöfe von Magdeburg an; und ſonderlich iſt der Zeitpunct der Veränderung des Erzſtifts in ein weltlich Herzogthum weitläuftig vorgetragen, und mit tüchtigen Urkunden beſtätiget. Ich bin verſichert, daß ich meinen Leſern keinen gröſſern Dienſt leiſten können, als wenn ich mich in der Geſchichte von Magdeburg hauptſächlich an die eigentliche Worte des Herrn geheimen Raths von Dreyhaupt hielte, da dieſelbige ſorgfältig nach der Wahrheit abgemeſſen waren.

Künftig werde ich fortfahren, ſowol die Geſchichte derer übrigen Länder zu liefern, die unter dem groſſen Churfürſten und ſeinen Nachkommen an das königliche Churhaus gekommen, als auch die Regierungen derer drey Könige von Preuſſen mitzutheilen, die ſich bey ihren Zeitgenoſſen und der ſpäteſten Nachwelt einen ewigen Ruhm erworben. Da durch den glücklich erlebten Frieden verſchiedene Hinderniſſe meiner Arbeit gehoben ſind, ſo hoffe, daß, wenn mir GOtt Geſundheit verleihet, den Schluß meiner Arbeit nichts unterbrechen ſoll. Der Höchſte erhalte den Frieden denen dem preußiſchen Scepter unterworfenen Staaten und ſeegne alle meine Leſer. Halle auf der königlichen Friedrichs-Hohenſchule den 4ten May 1764.

D. Carl Friedrich Pauli.

Der

Der neuern Geſchichte von Brandenburg

Eilftes Hauptſtück.

Von der Regierung des Churfürſten Friedrich Wilhelms des Groſſen.

Digitized by Google

Churfürſt Friedrich Wilhelm der Groſſe.

§. 1.

Von nun an reden in der brandenburgiſchen Geſchichte die Thaten der Regenten und ihrer ſieghaften Völker ſo laut, daß der ganze Erdkreis ſolche mit Erſtaunen angehöret. Die Macht dieſes Staats wird ſo erheblich, daß dieſelbe in allen europäiſchen Angelegenheiten von groſſem Gewicht iſt. Zuſehens erhebet ſich dieſelbe durch Gerechtigkeit, Klugheit und Tapferkeit bis zum Neide ſeiner Nachbarn. Und alles dieſes hat der groſſe Churfürſt Friedrich Wilhelm bewirket, deſſen Leben der Freiherr von Puffendorf *a)* aus den Staatsſchriften beſchrieben, ſo wie aus dieſem Werk Uhſe *b)* einen Auszug geliefert hat. Die wichtigſten Begebenheiten ſeiner Regierung ſind auch durch Münzen verewiget worden, und weil die erſtern häufig vorfielen, ſo haben ſie auch die Gedächtnißmünzen ſo zahlreich gemacht, daß bey Beſchreibung der letztern Seyler *c)* eine ganze Lebensbeſchreibung des groſſen Churfürſten hat liefern können. Eben dieſe Werke werde ich

Hauptſchriften, die von dieſer Regierung handeln.

a) *Samuel de Puffendorf* de rebus geſtis Friderici Guilielmi Magni Commentarii.

b) Friedrich Wilhelm des Groſſen Leben und Thaten.

c) Leben und Thaten Friedrich Wilhelm des Groſſen, von Georg Daniel Seyler.

ich unter ſeiner Regierung zum Grunde legen, doch aber die übrigen Urkunden ſowohl als andere Schriften zu brauchen mich bemühen, und daraus dasjenige erweiſen, was ich vortragen werde. Die Geſchichte **Friedrich Wilhelms** muß ohnedies ausführlicher, als die Begebenheiten ſeiner Vorfahren erzählt werden. Die Mindermacht der ehemaligen Churfürſten bis auf dieſen Herrn nöthigte ſie, ſich in ſo wenig Sachen zu miſchen als möglich, und ſich meiſt leidend zu verhalten. Sie wurden in die groſſen Weltbegebenheiten mehr durch andere verwickelt, als daß ſie ſelbſt freiwillig daran Antheil nehmen durften. Sie muſten daher meiſt nur den Entwurf derer ausführen helfen, deren Partey ſie annehmen muſten, ohne ſolche Maaßregeln wählen zu können, welche das Beſte ihres Hauſes und ihres Staats allein zum Gegenſtand hatte. Ihre Thaten blieben ihnen entweder ſchädlich, oder der Vortheil, den ſie davon zogen, war doch ſehr mäßig. Denn dies iſt das Schickſal der Ohnmächtigen überhaupt, welche die Mächtigern nutzen, ohne ihnen ihre treue und eifrige Dienſte gehörig zu vergelten. Wenn der Löwe die Beute theilet, ſo kommen alle übrige gemeinhin zu kurz. **Friedrich Wilhelm** aber verſchafte ſich durch kluges Betragen Ruhe, durch Recht Zuwachs der Länder, durch Tapferkeit Anſehen. Alles wirkte zuſammen und ſchafte ihm mehrere Macht. Er wendet ſolche nicht auf unnöthige Pracht, ſondern braucht ſolche zum Unterhalt eines anſehnlichen Heeres, welches noch keiner von ſeinen Vorfahren gethan. Immer gerüſtet, verſchaft er ſeinen Unterthanen Schutz und ſich ſelbſt Ehrfurcht. Er ziehet den Degen gegen **Frankreich** und **Schweden** mit Muth, ficht klug, tapfer und ſiegreich. In ganz **Europa** fängt man an, ſeine Freundſchaft zu ſuchen, und ſeine Fauſt und Rathſchläge zu fürchten. Er ward ein Beiſpiel, wie hoch ein einziger Prinz voller Regierungsgaben, faſt ohne alle übrige Hülfsmittel, ſich und ſeinen Staat erheben kann.

§. 2.

Friedrich Wilhelms Geburt und Erziehung.

Dieſer erhabene Churfürſt kam zu **Cöln** an der **Spree** den 6ten **Febr.** zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittags 1620 zur Welt. Seine Frau Mutter, die **pfälziſche Eliſabeth Charlotte**, gebahr ihn dem Churfürſt **Georg Wilhelm**, als dieſer ſein Vater eben abweſend in **Preuſſen** ſich befand. Der dreißigjährige Krieg erforderte, daß der Hof ſeine Behutſamkeit bis auf Kleinigkeiten erſtreckte. Man bat daher ſolche Taufzeugen, welche keiner Partey verdächtig ſeyn konten. Es waren dieſelben des jungen Prinzen Großmutter, die **preußiſche** Prinzeßin **Anna**, Churfürſt **Johann Sigmunds** Witwe, die Prinzeßinnen **Maria Eleonora**, nachmalige Königin von **Schweden**, und **Catharina**, welche nachmals die Gemalin des **ſiebenbürgiſchen** Fürſten, **Bethlem Gabor**, und des Herzogs **Franz Carl** von **Sachſenlauenburg**, geworden, beide Schweſtern des Churfürſten **Georg Wilhelms**, und endlich der **brandenburgiſche** Adel und Städte dies- und jenſeit der **Oder**, die aber zugleich den Auftrag bekamen, kein anderes Pathengeld, als die ſchuldige Treue dem künftigen Landesherren mitzubringen. Die erſten fünf Jahre brachte **Friedrich Wilhelm** unter den Händen des Frauenzimmers zu. Sodenn aber gab ihm ſein Herr Vater anfänglich den **Johann** von der **Borch**, und als ſolcher Statthalter der Grafſchaft **Ravensberg** geworden, den **Johann Friedrich Kalkhun**,

Leucht-

Leuchtmar genannt, einen Mann, der nachher mit Nutzen in Staatsſachen gebraucht worden, zu Hofmeiſtern. Jacob Müller, churfürſtlicher Geheimſchreiber, ein gelehrter Mann, muſte ihn beſonders in den Wiſſenſchaften unterrichten. Die Unruhen in der Mark, und die kaiſerlichen Soldaten, die 1627 nach ihrem Gefallen darin herumſtreiften, machten, daß ſich der Churprinz zu ſeiner Sicherheit nach Cüſtrin begab. Hier blieb er bis 1631, da er den 4ten Auguſt nach Wolgaſt reiſete, um einen Beſuch bey der Königin von Schweden, Maria Eleonora, abzulegen. Von da beſuchte er den Herzog von Pommern, Bogislaum, auf deſſen Anhalten er eine Zeitlang in Stettin verblieb. Sein Herr Vater willigte um ſo mehr darein, weil in der Mark die Peſt wüthete, und Herzog Bogislaus der letzte ſeines Hauſes war. 1633 ſolte die Leiche des bey Lützen gebliebenen groſſen Königs Guſtav Adolphs nach Schweden überſchift werden. Friedrich Wilhelm gieng alſo, in Begleitung ſeiner beiden Eltern, nach Wolgaſt, und ſtattete dem Helden ſeine letzte Pflicht ab, dem er ſich mit ſo groſſen Schritten nähern ſolte. Kaum war er nach Cüſtrin zurückgekommen, ſo reiſete er nochmals im October nach Stettin, und hielt ſich am pommerſchen Hofe bis in den Febr. 1634 auf. Er hatte ſich ſchon ſo geſetzt bezeugt, daß der Herr Vater ihn bereits nach Holland zu ſchicken beſchloß. Im Junius 1634 gieng er über Hamburg, Oldenburg, Gröningen, Zwol und Utrecht nach Leyden, wo er ſich ſonderlich auf die Kenntnis der Geſchichte legte, und den Umgang der vortreflichſten Männer genoß. Die Peſt, welche zu Leyden, Haag und Delft im Herbſt ſich äuſſerte, nöthigte ihn nach Rhenen zu gehen, und daſelbſt die Königin Eliſabeth aus Böhmen zu beſuchen, und bey ihr bis zum Ende des Jahres zu bleiben. Zu Anfange des 1635ſten Jahres wählte Leuchtmar mit Fleiß nicht den Haag, ſondern Arnheim zum Aufenthalt ſeines Prinzen. Er beſorgte, daß die Gegenſtände und ſtarke Geſellſchaft am erſten Ort unſers lebhaften Churprinzen Sinnlichkeit zu ſtark reitzen, und ihm an Erlernung der nothwendigen Sachen mehr hinderlich als beförderlich ſeyn würde. Arnheim lag nahe an Cleve. Hier konte Friedrich Wilhelm eine mäßigen Hofſtaat führen, und doch alle nöthige ritterliche Uebungen treiben. Hier hatte er mit denen Prinzen Wilhelm und Johann Moritz von Naſſau, mit dem Grafen Henrich von Berg und andern Feldherren vielen Umgang, deren Erfahrung ihn zum Helden bilden konte. Sein Hang zu den Waffen, ſeine natürliche Neugierde kriegeriſche Anſtalten mit eigenen Augen zu ſehen, zogen ihn öfters ins Lager des Prinzen Friedrich Henrichs von Oranien. Dieſer belagerte eben damals die von den Spaniern kurz vorher eingenommene Veſtung Schenkenſchanz. Hier ſahe er die Werke der Kriegskunſt mit ſolcher Achtſamkeit, daß er ſeinem Herrn Vater von allem, was er geſehen, genaue Nachricht geben konte; ſo wie überhaupt ſeine Gewonheit war, alles, was er beobachtet hatte, demſelben zu überſchreiben, und dadurch zugleich von ſeinem Wachsthum Beweiſe abzulegen. Weil ſich jedoch die Peſt auch der Stadt Arnheim näherte, ſo gieng Friedrich Wilhelm auf das Schloß Dorewerth, und von hier 1636 nach dem Haag. Alles was von In- und Ausländern von Stande ſich daſelbſt aufhielt, beſuchte ihn. Sonderlich machte er ſich bey dem Prinzen von Oranien

 beliebt,

beliebt, wodurch er ſchon damals denen cleviſchen Staaten mancherley Vortheil verſchafte. Jetzt wünſchte der Churfürſt ſeinen einzigen Erben wieder zu ſehen. Der Vater hielt nicht vor rathſam, ſeinen einzigen Sohn denen Gefährlichkeiten fernerer Reiſen, beſonders zu einer Zeit auszuſetzen, da der Krieg, welcher faſt alle Staaten ergriffen, ſolche auch unſicher machte. Hingegen bezeigte der Prinz kein ſonderlich Belieben zurück zu kommen, weil ihm nicht alles gefiel, was Adam Graf von Schwarzenberg, dieſer vielgeltende Staatsbediente, vornahm. Die umhergehende Peſt und die Kriegsſtreifereyen der Soldaten dienten ihm zur Entſchuldigung, und den Holländern ſowohl als die cleviſchen Stände thaten Vorbitten, um ihn länger bey und neben ſich zu behalten. Werner von der Schulenburg muſte dem Churfürſten alles dieſes vorſtellen, und der Churprinz blieb noch bis 1637 in Holland. Er wohnte damals der Belagerung von Breda bey, wo ihm Prinz Friedrich Henrich von Oranien alle Arbeit und Werke, deren Beſchaffenheit, Gebrauch und Endzweck zeigte.

§. 3.

Fortſetzung bis zum Antritt der Regierung.

Endlich aber beſtand Georg Wilhelm auf der Zurückkunft des Prinzen 1638. Otto von der Marwitz war deswegen ausdrücklich von Hofe abgeſchickt, um den Churprinzen hiezu zu bewegen. Der Staatsbediente von Schwarzenberg war hauptſächlich Schuld, daß Vater und Sohn noch entfernt waren. Er beredete den erſtern, daß er vom kaiſerlichen Hofe Nachricht habe, der Churprinz wolle eine pfälziſche Gemalin nehmen, ſeinen Wohnſitz in Cleve aufſchlagen, und unter holländiſchem Schutz, auch wider Willen des Churfürſten, die Regierung der weſtphäliſchen Staaten übernehmen. Dies würde ihn zu einer ganz andern Parthey ziehen, und der Kaiſer wünſche daher ihn in Wien bey ſich zu haben, und er wolte die hiezu nöthige Koſten hergeben; weil Schwarzenberg aber wohl einſahe, daß weder Mutter noch Großmutter in dieſe Art von Geiſelſchaft einwilligen würden, ſo ſchlug er vor, daß ihm der Churfürſt die Regierung des Cleviſchen wirklich übergeben ſolte, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, ſich keine Gemalin aus dem Hauſe Pfalz zu nehmen. Marwitz muſte daher dem Prinzen im Namen des Churfürſten die Erklärung thun, daß er ihn wider ſeinen Willen niemals vermälen wolte, jedoch hoffe auch der Churfürſt, daß Friedrich Wilhelm ſich nicht ohne väterliche Einwilligung eine Gemalin beilegen würde. Doch eben das Vorgeben Schwarzenbergs, welches vielleicht nur erſonnen war, den ſcharfſichtigſten Beobachter aus der Mark Brandenburg entfernt zu halten, brachte denſelben ſchleunig dahin zurück. Der Churprinz hielt vor nöthig, ſeinen Herrn Vater völlig ſeines Gehorſams zu überzeugen, nahm den 3ten April von der Königin von Böhmen, von dem Prinzen von Oranien und den Hochmögenden Abſchied, gieng den 1ſten May in Amſterdam zu Schiff, landete den 16ten May zu Hamburg, und erfreuete den Churfürſt den 18ten Junius mit ſeiner Ankunft zu Spandow. Bald nach ſeiner Ankunft verfiel Friedrich Wilhelm in eine ſchwere Krankheit, worin ſich rothe Flecken zeigten, welche die Aerzte vor Maſern ausgaben. Der Prinz aber wolte das Gift der Krankheit andern bedenklichern Urſachen zuſchreiben. Vielleicht aber wuſte ſein Arzt, Martin Weiſe, als ein Kunſtverſtändiger, ohne Argwohn

wohn den Grund des Uebels beſſer. Seine vorgeſchriebene Mittel und die gute Natur halfen dem Prinzen bald zur Geſundheit, ſo daß er ſeinen Herrn Vater im September nach Preuſſen begleiten konte. Hier wartete aber auf ihn ein hitziges Fieber, in das auch der Churfürſt verfiel. Der junge Herr überſtand ſolches leichtlich, da ſich im Gegentheil der Vater nicht wieder völlig erhohlen konte. Dies machte ſelbſt den Churprinzen durch das ganze Jahr 1639 ernſthafter, als er ſonſt gewohnt war. Er brauchte auch wirklich alle Anſtrengung der Seelenkräfte, da den 20ſten November, oder den 1ſten December nach neuer Rechnung 1640 nach dem Tode des Herrn Vaters Georg Wilhelms ihm die Regierung weitläuftiger Staaten in den allerbedenklichſten Umſtänden zufiel. 1640.

§. 4.

Bedenkliche lage der inländiſchen angelegenheiten.

Denn bey dem Antritt ſeiner Regierung kann man ihn wirklich einen Herrn ohne Land, Geld, Volk, Soldaten, Rathgeber und treue Bundsgenoſſen halten, deſſen Erhaltung blos auf ihm ſelbſt, auf ſeiner Klugheit und Standhaftigkeit beruhete. Preuſſen, welches der vorige Krieg zwiſchen Polen und Schweden ſehr mitgenommen, war noch ein polniſches Lehn, und bey allen Regierungsveränderungen pflegten die Polacken die Saiten immer höher zu ſpannen, und die Nachfolger immer mehr zu beſchweren. Friedrich Wilhelm überließ die Regierung dieſes Landes ſo lange denen Landesräthen, bis er die Belehnung empfangen haben würde. Pommern gehörte von Rechtswegen zu ſeinen Staaten, aber ſein Herr Vater hatte noch nie den Beſitz davon erhalten können. Die Schweden ſahen dieſes Land vielmehr als ihr Eigenthum an, welches ihnen alle ihre Mühe und Koſten, die ſie im deutſchen Kriege verwendet, bezahlen ſolte. In die jülichſche Erbſchaftſtücke hatten ſich Brandenburg und Pfalz-Neuburg zwar getheilt, ſo daß in ihrem Namen die Regierung darin geführt wurde: aber in der That richteten die Spanier oder Holländer und ihre Bundsgenoſſen alles darin nach ihrem Willkühr ein, weil ihre darin ſtehende Mannſchaften allemal ihrem Begehren das nöthige Gewicht geben konten. Selbſt die Mark Brandenburg gehörte damals faſt nur dem Namen nach unſerm neuen Churfürſten. Wo die Schweden ſtunden, oder hinkamen, da führten ſie ſich als gewalthabende Herren auf, und die kaiſerlichen Völker handelten auf ihrem Theil nicht anders, als ob ſie auſſer dem Ferdinand 3 keinen andern Landesherrn wüſten. Ueberdies ſtund die Statthalterſchaft des Churlandes in den Händen eines Mannes, der ſeiner Geſinnung und Aufführung nach mehr in kaiſerlichen als churfürſtlichen Pflichten zu ſtehen ſchien, und der ſelbſt dem Churfürſten furchtbar ſeyn konte, da er alle Gewalt und Macht zu ſeinem Geboth hatte. Die Mark, Preuſſen und die cleviſche Erbſchaftſtücke waren insgeſamt ausgeſogen, und ſonderlich befand ſich das Churland ſo verwüſtet, daß daraus wenig gezogen werden konte. Alles was man von dem Ueberreſt verarmter Unterthanen erheben wolte, muſte man mit gewafneter Hand und Zwangmitteln eintreiben, und wenn man hiedurch gleich denen Leuten das letzte nahm, was ſie zu ihrer nothdürftigen Lebensfriſtung vor dem Feinde verſteckt erhalten, ſo reichte ſolches doch bey weitem noch nicht zu, die Bedürfniſſe des Staats zu beſtreiten. Preuſſen konte nur

1640. wenig geben, und gab doch das meiſte, denn was die cleviſchen Staaten eintrugen, maßten ſich Freunde und Feinde an. Weil man alſo dem Unterthan, den Peſt, Schwerd und Feuer übrig gelaſſen, ſeine Aecker weder ruhig beſtellen, noch weniger ärnten ließ, vielmehr ſelbigem von allem Vieh ſowohl als andern Mitteln entblößte, ſo entfloh der gröſte Theil in benachbarte Lande, um unter Fremden ſein Brod zu ſuchen. Der brandenburgiſche Hof wolte den Schweden Pommern mit Gewalt nehmen, und war ein Bundsgenoſſe des Kaiſers geworden, ohne Mittel zu haben, ein mäßiges Heer zu unterhalten, und ohne zu bedenken, daß er ſich hiedurch dem Willkühr ſeines weit mächtigern Bundsgenoſſen überließ. Der öſterreichiſche Hof brauchte die wenigen brandenburgiſchen Kriegsvölker nach ſeinen beſondern Abſichten, und die Kriegsbefehlshaber gehorchten demſelben mehr als ihrem Kriegsherrn, weil ſie ſich von Oeſterreich ſogar hatten in Pflicht nehmen laſſen. Solche Art Soldaten ſind ſchlechter als gar keine zu haben. Schwarzenberg war bisher der oberſte Staats- und Kriegsbediente, Statthalter, obriſter Kämmerer, Vorſitzer des geheimen Raths, Herrnmeiſter des Johanniterordens zu Sonnenburg, Befehlshaber der Kriegsvölker; alles dieſes war in ſeiner einzigen Perſon verbunden. Er verſtand die Mittel gar zu wohl ſich bey ſeiner Gewalt zu erhalten. Er hatte alle diejenigen vom Hofe entfernt, welche nicht ſeine Geſchöpfe waren, oder die gegen ſeine Entwürfe was einwandten. Er hielt den vorigen Herrn, nach dem gewöhnlichſten Kunſtgrif der oberſten Staatsbedienten durch lauter Leute ſeines Anhanges belagert, und erhielt dadurch ſo viel, daß alles nach ſeinem Kopfe bisher gegangen. Wer ihm widerſprochen, hatte Hof und Land räumen müſſen. Samuel von Winterfeld war nach Hamburg, andere anderswohin geflüchtet, weil ſich jeder vor ihm eben ſowohl, als vor Richelieu oder Mazarin furchtete. Aber er hatte weder die Gaben noch den Willen dieſer franzöſiſchen Staatsbedienten. Dieſe arbeiteten vor ihre Herren, die ſie erhoben, vor den Staat der ſie groß machte. Schwarzenberg hingegen blos vor den kaiſerlichen Hof, und bemühete ſich Brandenburg in einer Gattung von Unterwürfigkeit gegen den öſterreichiſchen Staat zu erhalten, da er Mittel gefunden ſolchen hinein zu ſtürzen. Er hatte dem Churfürſten geſchworen und blieb Oeſterreich getreu. Er diente einem proteſtantiſchen Lande und ſuchte doch bey aller Gelegenheit das Beſte des Papſtthums zu befördern. Er allein hatte alle Plans, nach dem damals der brandenburgiſche Staat arbeitete, entworfen, und er allein beſaß, ſo zu ſagen, alle Kenntnis der öffentlichen Angelegenheiten, nach denen man ſich doch zu richten hatte. Er hatte dem verſtorbenen Churfürſten das Bündniß der Schweden verleidet, und ihn ins Bündniß mit Oeſterreich gezogen, welches doch ſich der churfürſtlichen Angelegenheiten weder recht annehmen konte, noch wolte. Von den Schweden war man abgegangen, weil ſolche eine Luſt bezeigten, Pommern ſich zuzueignen, und der Länder des Churfürſten nicht verſchont. Man hatte ſich aber in die Arme Oeſterreichs geworfen, deſſen Kriegsvölker gegen das Land nicht mitleidiger ſich bezeigten, und deſſen Staatsvortheile niemals andern Reichsſtänden eine Vergröſſerung gegönnt, deſſen Abſichten vielmehr dahin giengen, nach Fehlſchlagung aller andern Mittel, Pommern an Schweden aufzuopfern, damit es ſelbſt nichts einbüſſen möchte. Bey der dama-

damaligen Lage der Angelegenheiten anderer Staaten konte man faſt nichts anders ſchlüſ- 1640.
ſen, als daß Oeſterreich und Spanien ſich durch Ueberlaſſung Pommerns den Frieden würde erkaufen müſſen.

§. 5.

Und der angelegenheiten anderer mächte.

Portugal arbeitete bereits insgeheim ſich von Spanien loszureiſſen, und das Haus Braganza auf den Thron zu ſetzen. Es geſchahe ſolches wirklich noch in dieſem Jahr, da Johann 4 zum Könige von Portugal ausgerufen ward. Es folgte damals vor Philipp 4 Schlag auf Schlag. Catalonien hatte ſich den Franzoſen in die Arme geworfen, und Andaluſien war nicht abgeneigt, auf Anrathen des de Ayamonte den Herzog von Medina Sidonia, zum Könige über ſich aufzuwerfen. Die Neapolitaner ſeufzeten unter ihrer ſchweren Laſt, eben wie andere ſpaniſche Staaten. Der Hof konte aber um ſo weniger an Erleichterung ſeiner Unterthanen denken, da ihm der Krieg mit den Niederländern, gegen die Catalaunen und Portugieſen, ſo wie ein ſchwerer Krieg gegen Frankreich, zu Anſpannung aller ſeiner Kräfte nöthigte. Die bisherige Hülfe, welche ſeine Freunde in Deutſchland genoſſen, nahm merklich ab, da ſich Spanien ſelbſt nicht zu helfen wuſte. Frankreich im Gegentheil ſpielte überall den Meiſter. Es war in Spanien, in Welſchland, in den Niederlanden glücklich. Es hatte dieſe Krone des verſtorbenen Herzog Bernhards, eines weimariſchen Prinzen, verſuchte Kriegsvölker, und mit ihnen ein ganzes Fürſtenthum am Rheinſtrom überkommen, welches vieles beitrug, daß die ganze Macht des Hauſes Oeſterreich nicht gegen die Schweden gebraucht werden konte. Carl 1 von England ſtand zwar mit ſeinen Unterthanen in weitläuftigen Irrungen; allein die zu Rippon einigermaſſen verglichene ſchottländiſchen Händel ſolten durch ein engländiſch Parlament völlig geſchlichtet werden, und weil der König dieſem ſeinem letzten Parlament vieles einräumte, ſo ſchöpfte man Hofnung, daß dieſer Staat vielleicht zur innerlichen Ruhe kommen, und ſich der Angelegenheiten der Proteſtanten in Deutſchland, ſonderlich des pfälziſchen Hauſes mit mehrerem Gewicht würde annehmen können; obgleich nachher dieſe Hofnung fehl ſchlug. In den Niederlanden hielt der Prinz von Oranien mit den utrechter Bundsverwandten denen Spaniern, unter dem Cardinal Infanten, glücklich das Gleichgewicht, und man konte aus dem bisherigen Verlauf des Krieges bereits vor die Niederländer einen glücklichen Ausgang ihres Streits vorher verkündigen, weil Spanien auf allen Seiten Feinde bekommen. Der däniſche Monarch Chriſtian 4 konte zwar, da ſeine Hofnung, die ſchwediſche Chriſtinam an einen Prinzen ſeines Hauſes zu vermählen, fehl ſchlug, ſich über Schwedens wachſende Macht und über deſſen Vortheile nicht freuen, war jedoch auſſer Stande denenſelben öffentlich Hinderniſſe zu erregen. Schweden ließ aber nichts unverſucht, den ſtarken Verluſt ſeines Königes ſich durch Land und Leute bezahlt zu machen. Es ſuchte hiezu beſonders Pommern aus, welches zu einem ſo gewünſchten Zeitpunkt ſeine alten Herzoge verloren, und alle Umſtände lieſſen die ſchwediſchen Reichsſtände hoffen, daß ſie endlich ihren Zweck erreichen würden, beſonders da dieſe Krone weder von Dännemark, noch Rußland, noch Polen etwas zu befürchten hatte. Denn in Rußland ſuchte der erſte Czaar aus

1640. dem Hauſe Romanow nur endlich ſeinen Staat völlig zu beruhigen, und war nicht willens den zu Stolbowa mit Schweden geſchloſſenen Frieden zu brechen. In Polen aber fand ſich der König Wladislaus 7 eben ſo geneigt, als die Groſſen ſeines Staats, den 26jährigen Stillſtand mit Schweden genau zu beobachten, und der König begnügte ſich ſeinen Bruder aus franzöſiſcher Gefangenſchaft befreiet zu haben, ob ſolches gleich unter einer Bürgſchaft geſchahe, die dem polniſchen Staat eben nicht viel Ehre brachte. Die Schweitzer miſchten ſich ſo wenig als die italieniſche Staaten in die Händel der Deutſchen, und der römiſche Stuhl konte dem kaiſerlichen Hofe nur mit mäßigen Summen ſchwachen Beiſtand leiſten. Alles ſahe auf den Ausgang des groſſen Krieges in Deutſchland, der bereits 22 Jahr gedauret hatte, und auf deſſen Ende niemand ſehnlicher als alle deutſche Stände hoften. Heſſen-Caſſel und Braunſchweig-Lüneburg hielten es offenbar mit Frankreich und Schweden. Sachſen fühlte die Laſt des Krieges nebſt den kaiſerlichen Erblanden eben ſo ſtark, als die Mark Brandenburg, und Bayern ſehnte ſich nach dem Frieden, um bey deſſen Abſchluß davor ſorgen zu können, daß die einmal durch die pfälziſche Achtserklärung erhaltenen Vortheile bey Bayern verbleiben möchten. Alle Reichsſtände äuſſerten auf dem damaligen Reichstage zu Regensburg, daß ihnen die Friedensberathſchlagungen lieber als diejenige wären, welche die Fortſetzung des Krieges betrafen. Friedrich Wilhelm muſte auf alle dieſe Dinge ſorgfältig Acht geben, da er, nach des Herrn Vaters Tode, die Regierung antrat, und welches dem Kaiſer, den anverwandten Fürſten in Deutſchland, Frankreich, Großbritannien, Dännemark, Polen, dem Staat der vereinigten Niederlande und dem Prinzen von Oranien ſchriftlich bekandt gemacht wurde.

§. 6.

Friedrich Wilhelm verſchaft ſich in ſeinem Lande anſehen und ruhe.

Er war damals erſt 20 Jahr alt, und muſte auf innerliche Feinde ſowohl als äuſſerliche ſehen. Zu denen erſtern war der verdächtige oberſte Staatsbediente Adam Graf von Schwarzenberg vorzüglich zu rechnen. Der neue Churfürſt wuſte wohl, daß ſolcher mehr auf die Vortheile des Hauſes Oeſterreichs als Brandenburgs bedacht war. Indeſſen ſchien er theils zu mächtig zu ſeyn, als daß man ſich gerade zu gegen ihn erklären konte, ehe der Regent ſich ſelbſt recht veſtgeſetzt; theils war es bedenklich, einen Menſchen die Ungnade merken zu laſſen, deren Folgen er mit Schaden ſeines Herrn hätte entgehen können. Der Churfürſt beſtätigte ihn alſo zwar durch den abgeſchickten Werner von der Schulenburg in der Statthalterſchaft und ſeinen übrigen
1641. Stellen, und alle ſeine folgende Briefe vom Jahr 1641 hielten nichts als Gnadenverſicherungen in ſich, allein viele Umſtände verkündigten ſeinen Fall. Er fand den Churfürſten nicht ſo folgſam, als er ihn zu neuem Kriegseifer gegen Schweden anfriſchen wolte, um Pommern in Beſitz zu nehmen, weil ſolches ſonſt den Schweden aufgeopfert werden würde. Er ſahe einen nach dem andern, den er von dem Hofe verdrungen, wieder erſcheinen, und Bedienungen antraten. Zum Vergnügen des Churfürſten lehnte er die Beſorgung der Kriegsangelegenheiten von ſich ab, wenn er die Beſorgung der Staats- und Landesangelegenheiten behielt. Er ſtellte ſich zwar beſtändig, als ob ihm das allgemeine Gerüchte unbekandt ſey, daß er nächſtens churfürſtlichen Befehl erhalten würde, nach

Preuſ-

Preuſſen zu kommen, um ſeine bisherige Aufführung einer Unterſuchung zu unterwerfen. 1641.
Er ſchien vielmehr voller Zutrauen, ſein Betragen auf Verlangen zu rechtfertigen. In Wien hielt man davor, daß, wenn er nur den neuen Churfürſten ſprechen könte, er denſelben auch leichtlich eben ſo einnehmen würde, als den vorigen Herren. Bey dem allem aber war ihm nicht wohl zu Muth, und die daraus entſtandenen Gemüthsbewegungen warfen ihn aufs kranken Lager. Endlich bekam er aus Regensburg glaubwürdige Nachrichten von des Churfürſten Ungnade gegen ihn. Hierüber verfiel er in ein hitziges Fieber, worin er ſechs Tage darauf am Schlagfluß, den 3ten Merz, mit Tode abgieng, und ſeinen Herrn einer groſſen Laſt und noch gröſſerer Sorgen erledigte. Dieſer brauchte eine ſolche Stütze nicht, als wozu der vorige Churfürſt den Schwarzenberg ſich geſchaffen. Er konte, er wolte ſelbſt regieren. Nunmehr trug er die Statthalterſchaft der Mark Brandenburg ſeinem Vetter, Marggraf Ernſt, dem Sohn des unglücklichen Johann Georgs von Jägerndorf auf. Er fand erſt nach dem Tode des Schwarzenbergs, wie gefährlich dieſer Mann geweſen. Denn als Conrad Borgsdorf, Befehlshaber von Cüſtrin, an deſſen Fall der vorige Statthalter auch gearbeitet, den Auftrag erhielt, nach Spandow zu gehen, und des Grafen Verlaſſenſchaft zu verſiegeln, widerſetzte ſich ihm der Befehlshaber von Spandow, Auguſt Moritz von Rochow, unter dem Vorgeben, daß hiezu erſt die Einwilligung des Kaiſers nöthig ſey, da er auch dem Kaiſer geſchworen habe. Aus eben dieſem Ton ſprachen die Befehlshaber von Peitz, Hermann Goldacker, und ſelbſt Cracht in Berlin. Die beiden letzten ließ der Statthalter Marggraf Ernſt gefangen nehmen. Gegen den Rochow muſte man ſehr behutſam verfahren, da ſolcher ſich verlauten laſſen: er könne die Veſtung Spandow mit Pulver in die Luft ſprengen. Doch beförderte dieſes nur ſeinen Fall. Der Statthalter ließ ſich gegen ihn keinen Unwillen merken, ſondern bath ihn, gewiſſen Berathſchlagungen in Berlin beizuwohnen. Er erſchien und ward gefangen, und die Befehlshaberſtellen mit treuen Leuten beſetzt. Von Abtretung des Regiments, welches Rochow befehligte, wolte ſolcher um ſo weniger hören, da ſelbiges zugleich dem Kaiſer geſchworen. Er entfloh, wie Goldacker und Cracht, aus ihrer Verſtrickung, und nahmen kaiſerliche Dienſte. Eben ſo machte es Johann Adolph Graf von Schwarzenberg, des Adams Sohn. Im vorigen Jahr hatte ihn ſein Vater dem Johanniterorden zu Sonnenburg zum Nachfolger in dem Herrenmeiſterthum aufgedrungen. Der neue Churfürſt weigerte ſich, die Beſtätigung zu ertheilen. Darüber ſuchte der Graf den Friedrich Wilhelm als einen Feind des Kaiſers abzumalen. Seine aufgefangene Briefe bewieſen ſolches. Er entwich aber aus Berlin zum Ferdinand 3, welcher es übel zu nehmen ſchien, daß der Churfürſt in eigenem Lande ſolche Aenderungen vorkehrte. Dieſer aber konte froh ſeyn, daß ſeine haltbare Plätze in Händen ſolcher Männer ſich befanden, welche ſich einzig an den Eid hielten, den ſie dem Churfürſten geleiſtet. Hiedurch bekam er erſt in der Mark Brandenburg ſein gehöriges Anſehen.

§. 7.

Er tritt die regierung in Preuſſen an.

Preuſſen erforderte, als ein polniſches Lehn, Sorgen von anderer Art. Schon vor zwey Jahren hatte der verſtorbene Churfürſt um die Belehnung ſeines Churprinzen angehalten,

1641. gehalten, weil ihm Wladislaus dazu Hofnung gemacht. Man durfte aber dieſe Sache, allen Verdacht zu vermeiden, nicht eifrig treiben. Friedrich Wilhelm ließ den preuſſiſchen Landtag, der vor dem Tode Georg Wilhelms angegangen, fortſetzen; aber nichts in ſeinem, ſondern der Landesregierung Namen, ausfertigen. Das erſtere misbilligte der König. Jetzt verlangte der Churfürſt die Belehnung, und Frankreich ſowohl als England verſprachen ſein Geſuch zu unterſtützen. Er wurde jedoch durch den Samuel von Winterfeld aus Hamburg vom Avaux gewarnet, perſönlich zur Belehnung nach Warſchau zu gehen, oder ſich doch wenigſtens vor Gift in Acht zu nehmen. Der Prinz ſchickte gleich anfangs Wolfgang von Kreutzen und Johann von Koſpoth zum Wladislao, um, nebſt dem brandenburgiſchen Bevollmächtigten am polniſchen Hofe, Johann von Hoverbeck, die Belehnung noch vor dem künftigen Reichstage durch Geſandten zu erlangen, weil er auf dem Reichstage viele gewöhnliche Widerſprüche von Seiten der Landboten beſorgte. Dies ward abgeſchlagen, jedoch beſtund der König nach dem Rath einiger Groſſen, nicht darauf, daß die Belehnung eben auf dem Reichstage geſchehen ſolte. Wladislaus willigte ſogar ein, daß der Churfürſt die Regierung von Preuſſen antreten könte, ob man gleich über die Bedingungen ſich nicht anfänglich einigen konte. Der Churfürſt wolte bey der Antretung der Regierung ſich zur Lehnsempfahung verpflichten, und nicht ehe von den preußiſchen Unterthanen ſich huldigen laſſen. Der König wolte aber zuvor noch mehrere Sachen berichtiget haben, ehe der Churfürſt in dem Beſitz käme, weil bey einem ſo anſehnlichen Lehnsträger nicht Behutſamkeit genug zu gebrauchen. Friedrich Wilhelm ſolte alſo vorher ſich anheiſchig machen: den Eid des Befehlshabers in Pillau nach alter Art abzufaſſen, die catholiſche Kirche zu Königsberg unverletzt zu erhalten, und mit mehreren Einkünften zu verſehen, auch noch mehrere Kirchen denen Catholicken, gegen die polniſche Grenze zu, einzuräumen. Am meiſten beſtund der König darauf, daß, ſo wie ihm Georg Wilhelm den Zoll zu Pillau auf zwey Jahr eingeräumt hätte, ſolche Zeit verlängert werden ſolte. Die preußiſchen Stände wolten hiezu durchaus nicht einwilligen. Dies verurſachte neue Verzögerungen, die durch den von Kreutzen vermehrt wurden, den der König zum Landhofmeiſter gemacht hatte, da doch der Churfürſt dieſe Stelle dem Oberburggrafen Johann Eberhard von Tettau überlaſſen. Kreutzen bemächtigte ſich ſogar von einer Amtshauptmannſchaft mit Gewalt, die ihm Georg Wilhelm verſprochen, und nahm ſolche demjenigen ab, welchem Friedrich Wilhelm ſie anvertrauet. Endlich aber ſchickte der König den Graf Gerhard von Dönhof und dem Dzialinsky nach Königsberg, um die Unterhandlungen zum Schluß zu bringen. Da dieſe in der Anrede den Churfürſten einen Herzog von Preuſſen zu nennen vergaſſen, ſtellte ſich ſolcher, als wenn er es nicht beobachtet, ohnerachtet er das Schreiben des Königs, weil dieſer Ehrennamen auf der Aufſchrift fehlte, nicht eher erbrechen wolte, bis die Geſandten es als ein bloſſes Verſehen, das in der Ausfertigung vorgegangen, entſchuldiget. Dieſe königliche Geſandtſchaft übertrug endlich dem Churfürſten die Regierung von Preuſſen, nachdem ſelbiger verſprochen: den Lehnsverträgen in allen Stücken ein Gnüge zu leiſten; über die Vorrechte des Landes zu halten; die Ge-

brechen nach Maaßgebung der Geſetze zu ändern; den Lehnseid auf die Zeit zu leiſten, die ihm der König ſetzen werde, und nicht eher die Huldigung von den Unterthanen einzunehmen. Bald darauf ward zur Lehnsempfängnis in Warſchau der 8te Oct. beſtimmt, welcher Tag erſt nach dem Reichstag fiel, damit ſich die polniſchen Stände in die preußiſche Sache nicht miſchen möchten. Aber man konte ſolches doch nicht verhindern. Die Lithauer erhielten, daß der Zoll bey Labiau aufgehoben, und die Einnehmer derer 1638 verbothenen Auflagen mit Rechtshändel und Strafgeldern bedrohet wurden. Die Lithauer verlangten zwar auch die freye Ausſchiffung ihrer Waaren aus Memel und Pillau nach Danzig und andere Städte, wurden aber hierin nicht gehöret. Hingegen verlangte der Woywod von Brzeſt in Cujavien, daß der Churfürſt nicht eher belehnt würde, bis er die mit ſeinen Vorfahren gemachte Verträge erfüllet, und die Beſchwerden der Catholiſchen abgeſtellet habe. Der brzeſter Caſtellan meynte: man müſſe den Churfürſt wegen deſſen zur Verantwortung ziehen, was der Vater im vorigen ſchwediſchen Kriege verſehen; man müſſe ihn zu Entrichtung der dem Kronſchatz rückſtändiger jährlichen Gefälle anhalten und ihn verbinden, die Bedienungen in Preuſſen an keine Ausländer zu vergeben. Der lithauiſche Kronkanzler drung auf die Abſtellung des Zolles in Pillau, weil ſolcher nur unter der Bedingung erlaubt worden, ihn zu gleicher Zeit in Danzig einzuführen. Unter den Landboten hatte der frauſtädtſche Landrichter Johann Schlichting den Auftrag, zu nichts zu ſchreiten, bis er belehret worden, warum man ohne der Stände Vorwiſſen einen gewiſſen Tag zur Belehnung angeſetzt. Der Landbote aus der cracauiſchen Woywodſchaft Koryczynski meynte, der Churfürſt habe das Lehn verloren, weil ſein Herr Vater mit Schweden ein Verſtändniß unterhalten. Einige waren unzufrieden, daß man dem Churfürſten, noch vor geleiſtetem Eide, die Regierung anvertrauet, und die Belehnung bis nach dem Reichstag verſchoben. Andere verlangten, daß vor der Belehnung die alten Verträge vollzogen und der Churfürſt nicht nur dem Könige, ſondern auch dem polniſchen Staat ſich verpflichten ſolte. Man verglich ſich, die Urſachen vom Könige zu hören, warum er Friedrich Wilhelm die Regierung übertragen, welcher ſodenn dasjenige eröfnete, was ſeine Geſandten mit dem Churfürſten verabredet. Und doch wolte Koryczynski ſeine Einwilligung zur Belehnung nicht geben, und Talibowski aus dem Cujaviſchen berief ſich ſogar auf einen Widerſpruch von 1611, weswegen Friedrich Wilhelm das Lehn nicht erhalten könte. Endlich beliebte man, daß aus dem Senat und der Ritterſchaft gewiſſe Perſonen ernannt wurden, die mit des Churfürſten Bevollmächtigten dasjenige verabreden ſolten, was theils aus den alten Verträgen nicht beobachtet wäre, theils ſolten ſie einige neue Bedingungen ſich verſprechen laſſen. 1641.

§. 8.

Nun war der Weg gebahnet. Der franzöſiſche Geſandte bat ſich zwar zum Mittler in dieſen Unterhandlungen an. Der Churfürſt wolte ſich aber ohne Noth niemand verbindlich machen. Er verglich ſich vielmehr mit den Polacken auf folgende Stücke. „Die baufällige catholiſche Kirche in Königsberg ſolte gebeſſert, und in der nah dabey an- Und wird damit beliehen.

gelegten

1641. gelegten evangeliſchen ſolche Verfügung gemacht werden, daß in jener der Gottesdienſt nicht geſtöret würde. Der Bau einer andern catholiſchen Kirche und deren Verſorgung ſolte bey den Ständen befördert werden. Die catholiſche Edelleute ſolten die Ausübung ihrer Religion in Capellen behalten. Die Catholicken könten ihre Kirchen beſuchen, ſich darin auch mit Evangeliſchen trauen laſſen, und öffentliche Leichenbegängniſſe halten. In **Preuſſen** wird den Geiſtlichen verboten auf die catholiſche und im Biſchofthum **Ermeland** auf die evangeliſche Religion mündlich und ſchriftlich zu ſchmähen. Gegen die Störer des catholiſchen Gottesdienſts ſoll durch kurze Rechtshändel beim Hofgericht, mit Vorbehalt der Berufung an den König, verfahren werden. Keine von der römiſchen Kirche abgehende Religion ſoll, auſſer der Kirche die das augſpurgiſche Glaubensbekenntniß annimt, in **Preuſſen** geduldet werden. Die Hafen zu **Pillau** und **Memel** werden nach Vermögen in guten Stand geſetzt, mit ſtarken Beſatzungen verſehen, Einheimiſche von Adel zu Befehlshaber darin beſtellt, und dem Könige und Churfürſten auf die Art verpflichtet, wie man ſich darüber einigen wird; auch werden die Veſtungswerke beider Plätze durch einen königlichen Abgeſchickten beſichtiget werden. An den königlichen Schatz zahlt der Churfürſt jährlich 30000 Gulden, und noch einmal ſo viel, wenn auf den Reichstagen Abgaben bewilliget werden. Fremden wird weder der Ankauf der Landgüter verſtattet, noch ſelbige zu Aemtern und Bedienungen gelaſſen, auch müſſen ſie der Religion beipflichten, die im Lande geduldet wird. In Jahresfriſt wird mit Einrath des Königs wegen des an auswärtig geborne künftig zu gebenden Einzöglingsrecht etwas gewiſſes veſtgeſetzt. Gegen die Unterthanen, ſonderlich von Adel, ſoll blos nach Urtheil und Recht verfahren, und ihnen die Berufung an den König nicht verſagt werden. Man wird die Vollſtreckung der königlichen Urtheile in den herzoglichen Gerichten anbefehlen. Die Unterthanen ſollen mit den Worten huldigen: **dem Churfürſten als ihrem Lehnserbherrn und Herzoge in Preuſſen, auch ſeinen männlichen Lehnserben** hold zu ſeyn. Als Herzog von **Preuſſen** ſoll ſich der Churfürſt zu keiner Parteiloſigkeit gegen des Königs Feinde anders, als mit deſſen Bewilligung anheiſchig machen. Es ſollen endlich keine Schlöſſer einem auswärtigen Fürſten verkauft oder verſetzt werden. Ueberdies alles willigte der Churfürſt dem Könige aus den Seezöllen, ſtatt der geforderten 150000, jährlich 100000 Gulden.„ Nun hinderte nichts weiter die Feierlichkeit der Belehnung, wozu ſich **Friedrich Wilhelm** in **Warſchau** perſönlich eingefunden hatte. Sie gieng den 8ten **October** vor ſich, und ſein nächſter Lehnsvetter, Marggraf **Ernſt** ward durch ſeinen Geſandten **Bernhard** von **Königseck** zur Mitbelehnung gelaſſen. Nach dem Lehnseide ſetzte ſich der Churfürſt dem Könige zur Rechten, der ſeinen Bruder **Johann Caſimir** zur Linken ſitzen hatte. Den 11ten **October** kehrte er nach **Preuſſen** zurück, und hielt den 1ſten **November** zu **Königsberg**, doch wegen der Trauer, einen ſtillen Einzug *d*). Die Marggrafen **Chriſtian** und **Albrecht** in den **fränkiſchen** Linien hatten ſich beſtändig bisher vergeblich bemühet, die Mitbelehnung zu erhalten, die ihnen doch nach denen Belehnungen von 1559 und 1569 zukam, da **Joachim 2** und **Johann Georg** vor ſich und ihre männ=

d) Herrn **Lengnich** Geſchichte von Polen, unter dem Könige **Wladislao**, S. 183 f.

männliche Erben beliehen worden. Sie behielten ſich daher ihr zuſtehendes Recht durch eine öffentliche Schrift vor *e*). Der Churfürſt hatte genug vor ſich zu ſorgen. Da die Polacken aber widerrechtlich alle Belehnungen über Preuſſen denen Churfürſten ſelbſt zu erſchweren ſuchten, ſo war kein Wunder, daß Friedrich Wilhelm ſich nachmals der Zeitumſtände bediente, wegen Preuſſen unabhängig zu werden. 1641.

§. 9.

Mit Schweden wird ein waffenſtillſtand gemacht.

So koſtbar die preußiſche Belehnungsſache fiel, ſo verlangten doch auch die Holländer die Abtragung einer Schuldpoſt, nebſt den Zinſen von Zinſen, lieſſen ſich aber doch durch den brandenburgiſchen Geſandten den von Blumenthal behandeln 117500 Gulden, und verſchiedene Zölle als ein Unterpfand anzunehmen. Sie verſprachen noch überdies die Oſtſeite des Rheins zu beſchützen, und der Weſtſeite nach Möglichkeit anzunehmen *f*). Wie man aber die Mark Brandenburg beruhigen, und ſein Recht auf Pommern behaupten ſolte, war eine weit wichtigere Sache. Kaum hatten die Schweden von der brandenburgiſchen Regierungsveränderung Nachricht erhalten, als ſie mit den Unterthanen der Mark noch weit härter verfuhren als bisher. Sie wolten den neuen Churfürſten hiedurch entweder völlig auſſer Stand ſetzen, etwas gegen ſie vorzunehmen, oder zwingen, ihre Partey zu ergreifen. Stalhantſch fiel aus Schleſien in die Mark, nahm Zoſſen ein, und drohete, ſelbſt Berlin in die Aſche zu legen, zu deſſen Bedeckung die brandenburgiſchen Völker überall herbeieileten, und die Vorſtädte abbrandten. Doch Stalhantſch gieng zurück. Hingegen beſetzte Axellile von Mecklenburg aus Havelberg, Ratenau, und das ganze Havelland, und ſchrieb ſchwere Brandſchatzungen darin aus. Der Kaiſer hätte am liebſten geſehen, wenn Friedrich Wilhelm, nach dem Beiſpiel ſeines Herrn Vaters, ſein Recht auf Pommern mit Gewalt durchgetrieben hätte. Dadurch behielten die Schweden einen, obwohl noch ſo ſchwachen Feind mehr, ſie wurden ſtärker gegen das Haus Brandenburg erbittert, und Ferdinand 3 behielt doch freie Hände, wenn es ſeine Umſtände nöthig machten, Schweden durch Ueberlaſſung Pommerns ſich vom Halſe zu ſchaffen. Aber der kluge Churfürſt erkandte die Abſichten des öſterreichiſchen Hofes, und daß ſeine damaligen Umſtände nicht zulieſſen, mit Gewalt etwas auszurichten. Seine Mitſtände, die des Krieges überdrüßig, äuſſerten bey vielen Gelegenheiten die Meinung, man könne ganz Deutſchland nicht der völligen Verwüſtung ausſetzen, um Pommern dem Churfürſten zu erhalten. Dieſer nahm ſich daher vor, durch gütliche Unterhandlungen in der Mark Ruhe zu verſchaffen, und in Abſicht Pommerns durch eben dieſen Weg ſo weit zu gehen, als möglich. Das ganze Reich ſahe damals mit Verlangen, wozu ſich der neue brandenburgiſche Regent entſchlieſſen werde. Die 46ſte Sitzung des Reichstags zu Regensburg wurde deswegen verſchoben. Seine Geſandten daſelbſt Johann Friedrich von Löben, Peter Fritz und Matthäus Weſenbeck, welcher letztere die pommerſche Stimme vertrat, muſten, bey Bekandtmachung ſeines Regierungsantritts, zugleich ſein Verlangen zur Ruhe äuſſern, und die Stände

e) *Londorpii* Act. Publ. Tom. 5 p. 757 ſq. *f*) *Lond.* l. c. Tom. 5 p. 741.

1641. Stände miſchten in ihrem Beileid und Glückwünſchung ein ebenmäßiges Verlangen mit ein. Es erſuchte ſogar das Reich den Churfürſt ſchriftlich ein Reichstagsſchreiben an die Krone **Schweden**, um ſolcher die friedliche Geſinnung des Reichs zu beweiſen, dahin zu befördern. Dies berechtigte den Churfürſten zu Unterhandlungen mit **Schweden**, wozu er durch ſeine Handlungen ſich den Weg bahnte. Auf dem Reichstage muſten ſeine Geſandten in ihren Reichsſtimmen allemal Meinungen beipflichten, welche den Frieden befördern konten. Sie muſten zuerſt vortragen, daß es am zuträglichſten ſey, alles in den Zuſtand im ganzen **deutſchen** Reich zu ſetzen, wie es beim erſten Ausbruch des Krieges 1618, nicht aber wie es 1630 bey Ankunft der **Schweden** geweſen. Sie muſten das Geſuch der Marggrafen in **Franken** wegen Wiedergabe des Orts **Kitzingen** unterſtützen *g*). Der Churfürſt verbot von nun an keine Feindſeligkeiten gegen **Schweden** mehr auszuüben, und hielt darüber mit Nachdruck, ſo daß er einem Kriegsbefehlshaber, der dem unerachtet ins **Mecklenburgiſche** geſtreift, den Kopf abſchlagen ließ. Der Befehlshaber zu **Cüſtrin** muſte von nun an die Fahrt auf der **Oder** von **Frankfurt** nach **Stettin** ſichern, und den Handel, welcher ganz danieder lag, wieder frey laſſen. **Lilienſtröm** und **Kempendorf** wurden ohne alles Löſegeld auf freien Fuß geſetzt. Der Paß von **Werben** muſte geſchleift werden, damit ſelbigen nicht kaiſerliche Völker beſetzen, und den Handel der **Elbe** durch Zölle hindern könten, obgleich ſolches **Ferdinand 3** nicht gelegen war. Da des Churfürſten Reuter ohnedies in des Kaiſers Pflichten ſtunden, und dem Churfürſten nicht allein Gehorſam leiſteten, folglich unnütz und doch koſtbar waren, ſo überließ ſie **Friedrich Wilhelm** völlig dem Kaiſer, um allen Verdacht auf beiden Seiten gegen ſich zu heben. **Ferdinand 3** verlangte durch ſeine Geſandten zwar noch mehrere Hülfsvölker, und eben darum erſuchte ihn auf kaiſerlichen Betrieb **Wladislaus** von **Polen**. Aber er entſchuldigte ſich klüglich mit dem Mangel der Koſten und ſeinen damaligen Umſtänden. Das ganze Land jauchzete über dies Betragen ihres Herrn, den die **märkiſchen** Stände ohnedies bereits erſucht, die Ruhe mit **Schweden** wieder herzuſtellen. **Winterfeld** muſte zu **Hamburg** das churfürſtliche Verlangen dem **Avaux** und **Salvio** bekandt machen. Der erſte verſprach, ſich des Churfürſten wegen **Pommern** anzunehmen, und der letztere bezeigte, daß **Schweden** die Freundſchaft des Churfürſten wünſche. Nun giengen **Otto** von **Schwerin** und **Gerhard Kalkhun Leuchtmar** nach **Stettin**, obgleich **Lilienhöcks** Geleitsbriefe nicht angenommen wurden, weil darin der Ehrenname von **Pommern** ausgelaſſen war, um mit dem **ſchwediſchen** Statthalter in **Pommern** am Vergleich zu arbeiten. Der ſpannete die Forderungen zu hoch, und verlangte **Cüſtrin** und den **Bärenkaſten** zu beſetzen. Man hofte aber geſchwinder zum Zweck zu kommen, wenn man ſelbſt in **Schweden** dieſe Sache trieb. **Leuchtmar** gieng alſo dahin ab, berichtete die Regierungsveränderung der **brandenburgiſchen** Staaten, welches man erſt jetzt wegen der bisherigen Kälte und der daraus gehinderten Fahrt auf der **Oſtſee** in **Schweden** bekandt machen können, und äuſſerte die friedliche Geſinnung des **deutſchen** Reichs und des Churfürſten. Weil nun **Chriſtina** dem Hauſe **Brandenburg** ganz geneigt,

g) *Londorp*. Act. Publ. Tom. 5 p. 1. 10. 29. 48. 611.

neigt, ſo verglich man ſich zwiſchen Schweden und Brandenburg über einen Waffenſtillſtand, unter folgenden Bedingungen: „Zwey Jahr von dem Tage der Genehmigung dieſes Vergleichs hören die Feindſeligkeiten auf beiden Seiten in Deutſchland auf, und Schweden thut in der Mark ſo wenig, als Brandenburg in Pommern etwas, ſo dem andern Nachtheil verurſachet. Zwiſchen beiden Theilen findet der freie Handel ſtatt, keine Zölle werden angelegt, und die, ſo im Kriege aufgekommen, abgeſchaft. Eben dies gilt laut dem polniſchen Waffenſtillſtand von Preuſſen. Der Churfürſt behält die ganze Mark in Beſitz, auſſer Drieſen, Landsberg, Croſſen, Frankfurt und Gardeleben und aus ihren Bezirken ziehen die Schweden ſo viel, als zum Unterhalt der Beſatzungen nothwendig. In dieſen Orten ſtehen die Kriegsſachen bey dem Befehlshaber, alle bürgerliche und wirthſchaftliche Einrichtungen aber in den Aemtern, hangen blos vom Churfürſten ab. Die Johannitergüter bleiben in den Händen der Schweden. Werben übergiebt der Churfürſt acht Tage nach der Genehmigung den Schweden, die ihm dagegen Tangermünde, Stendel, Seehauſen und Oſterburg mit ihren Gebieten abtreten; doch ſoll die Nichterfüllung dieſes Punkts der übrigen Mark an ihrer Ruhe nicht ſchaden. Lebensmittel können beide Theile in ihre Veſtungen ſchaffen. Der Churfürſt verſtattet den ſchwediſchen Feinden weder Durchzug nach Pommern und Mecklenburg, noch Lebensmittel und Kriegsgeräthe. Iſt aber die durchziehende Macht zu ſtark, oder die Schweden müſſen durch die Mark Züge thun, ſo wird dadurch der Stillſtand nicht gebrochen, und werden alsdenn die Soldaten von bewohnten benachbarten Orten, ſo viel möglich ohne Beſchwerung der Einwohner durch churfürſtliche Abgeordnete verpfleget. Jeder Theil mag Parteigänger angreifen, und als Straſſenräuber ſtraſen. Der Churfürſt legt in der Zeit zum Nachtheil der Schweden keine neue Veſtung in der Mark an, wo ſich hingegen die Schweden aller Werbungen enthalten. Die Gefangenen kommen ohne Löſegeld und ohne Verpflichtungsſchrift auf beiden Theilen auf freien Fuß. Alles was vor der Genehmigung dieſes Vergleichs geändert worden, ſoll in den Stand vom 17ten Julius geſetzt werden. Wegen der rückſtändigen Kriegsſteuren wird man ſich künftig vertragen. Wenn privat Leute gegen den Stillſtand handeln, bleibt ſolcher ungekränkt; der Beleidiger erſetzt allen Schaden, und dem Beleidigten verſchaft man ohne Verzug Recht, beide Theile werden den Stillſtand genau halten, und die dawider handeln, beſtrafen.„ Dieſer Waffenſtillſtand ward zu Stockholm den 14ten Julius 1641 von beiden Theilen unterzeichnet. Joachim Tranſehe und Leuchtmar thaten es von Seiten des Churfürſten, die aber erſt nachher die churfürſtliche Vollmacht erhielten. Die Königin erbot ſich ſchriftlich gegen Friedrich Wilhelm zu allem guten, und verſprach auch der Anſprüche des Marggrafen Ernſts und des pfälziſchen Churhauſes kräftigſt ſich anzunehmen, und zu Cüſtrin einen Bevollmächtigten zu halten. 1641.

§. 10.

Der Kaiſer konte hiemit nicht zufrieden ſeyn, weil er dadurch einen Bundsgenoſſen verlohr. Banner war noch im vorigen Jahr von der Weſer durch Thüringen bis Hof gegangen, konte aber den Feind zu keinem Treffen bringen. Sein Anſchlag, Regensburg, wo

Der darüber verdrießliche Kaiſer giebt dem Churfür-

1641. ſten die reichsbelehnung.

wo der Kaiſer ſelbſt war, wegzunehmen, und in dieſem Jahr in die kaiſerlichen Erblande einzubrechen, war fehl geſchlagen. Da er ſich nach Regenſtauf gezogen, ward er ſelbſt von dem Feinde verfolgt, den aber Slange bey Neuburg am Walde aufhielt, und mit Verluſt ſeiner Freiheit, den Banner rettete. Dieſer zog ſich durch Böhmen ins Vogtland und von da hinter die Saale. Die Kaiſerlichen wurden bey Weiſſenfels zurückgeſchlagen, giengen aber bey Bernburg über die Saale. Banner zog ſich nach Halberſtadt, und ſtarb daſelbſt. Der Tod des Herzogs Georg von Braunſchweig, der Wolfenbüttel zu belagern angefangen, war ebenfalls den Schweden nachtheilig. Denn die Kaiſerlichen fiengen mit Herzog Auguſt Unterhandlungen an, und ſuchten zu eben der Zeit Wolfenbüttel zu entſetzen. Die Schweden ſchlugen zwar den Entſatz, dem unerachtet aber muſte die Belagerung aufgehoben werden. Ferdinand 3 glaubte alſo noch nicht nöthig zu haben, viel nachzugeben, und auf dem Reichstage konte er noch alles durch Mehrheit der Stimmen nach ſeinem Wunſch durchtreiben, und Braunſchweig und Heſſen, welche heftig dagegen redeten, vom Reichstage wegweiſen. Im Reichsabſchied bewilligte der Kaiſer eine Verzeihung, doch daß die Unterthanen der Erblande, Magdeburg und Pfalz darin nicht begriffen ſeyn, und jedem ſeine Rechte, die er anders woher als aus der Ausſchlieſſung von der Verzeihung hätte, vorbehalten ſeyn ſolten. Es ſolte vermöge dieſer Verzeihung jeder in Abſicht der weltlichen Güter ſo wieder hergeſtellet werden, wie er 1630 geweſen, in geiſtlichen Sachen ſolte es ſo ſeyn, wie es den 12ten November 1627 geweſen, und keiner ſolte ſich der Verzeihung eher zu erfreuen haben, bis er ſeine Waffen mit dem Kaiſer vereiniget, und von den Kronen Schweden und Frankreich abgeſondert hätte. Niemand ſolte die Freiheit haben, parteilos zu bleiben. Dem Kaiſer wurden zu Fortſetzung des Krieges 120 Römermonate verwilliget. Verſchiedene neue Fürſten, als Hohenzollern, Eggenberg und Lobkowitz zum fürſtlichen Stimmrecht gelaſſen. Die pfälziſche Sache ſolte durch beſondere Unterhandlungen, die Religionsbeſchwerden aber und die Einrichtung der Gerechtigkeitspflege durch auſſerordentliche Reichsverordnete unterſuchet; die Friedensunterhandlungen künftig nach Münſter und Osnabrück verlegt, und die Geleitsbriefe nach dem Begehren Frankreichs und Schwedens umgeſchrieben werden. Zu denen Friedensunterhandlungen können die Churfürſten ſamt und ſonders eben wie auch die Fürſten an einen oder den andern Ort Geſandten ſchicken, um mit denen kaiſerlichen zuſammen, des Reichs und ihre eigene Vortheile zu beſorgen. Der Kaiſer behielt wirklich von dieſem Reichstage allen Vortheil in Händen, und machte ſich davon ſo viele Hofnung, daß er auch den zu Hamburg geſchloſſenen vorläufigen Vergleich unter dem Vorwand zu genehmigen verzögerte, weil ſein Geſandter Lützow ſeine Vollmacht überſchritten. Man war aber zu Hamburg eins geworden: daß am Frieden zu Münſter und Osnabrück gehandelt, und während der Zeit beide Orte parteilos ſeyn, die Handlungen an beiden Orten für eins gehalten, die Geleitsbriefe innerhalb zwey Monaten ausgefertiget, und die Friedensunterhandlungen den 25ſten Merz künftigen Jahres angefangen werden ſolten. Bey ſolchen Umſtänden ſchien dem Kaiſer das Betragen des Churfürſten ſehr bedenklich. Bald ſuchte er ſolchen zu Erneuerung des

nun

mit Georg Wilhelm geſchloſſenen Bündniſſes gegen Schweden zu Eroberung Pommerns zu bewegen, welches aber Friedrich Wilhelm ablehnete. Bald verſprach er ihm auf ſein Anſuchen ohne ſein Vorwiſſen nichts mit den Schweden beſonders wegen Pommern abzuhandeln, und dadurch dem Churfürſten von allen gegenſeitigen Unterhandlungen abzuziehen. Er erblaßte aber, da er ſowohl den Befehl des Churfürſten, gegen die Schweden nichts feindſeliges zu unternehmen, als den Befehl des Salvii an Stalhantſch aus der Mark nach Schleſien zurückzugehen, anſichtig wurde. Beides hatte ein reitender Bote, den der Obriſt Trothe von Cüſtrin nach Schleſien abgeſchickt, an Stalhantſch überbringen ſollen, der aber aufgefangen worden. Der Kaiſer ſchickte beides dem Churfürſten zu, und ſtellte ſich als ob er glaube, daß ſolche Schriften blos von den Feinden des Churfürſten geſchmiedet wären, um ihn in Verdacht zu ſetzen, daß er ſeines Vaters Maasregeln verlaſſen wolle. Friedrich Wilhelm antwortete: „er verbleibe nach den väterlichen Maaßregeln dem Reich und Kaiſer getreu; ein Bündniß mit Schweden zu machen, ſey ihm nicht eingefallen, welches daraus zu erſehen, daß er ſeine Völker dem Kaiſer überlaſſen, und nur ſo viel behalten, als zu Beſetzung der Veſtungen nöthig; er ſuche auch nicht Parteiloſigkeit, ſondern Ruhe. Dieſe brauche ſein Land, das der Kaiſer und Sachſen hülflos gelaſſen, darum habe er die Feindſeligkeiten verboten, und darum den Leuchtmar nach Schweden geſchickt; das Reich habe ihm ja ſelbſt ſolches zu thun aufgetragen, und er wiſſe nicht anders, als daß der Kaiſer und das Reich ſelbſt die Ruhe wieder herzuſtellen alle Mühe anwendeten.„ Der Churfürſt ließ nachher auf dem Reichstage Nachricht von der Verrichtung ſeiner Geſandten in Schweden geben; allein die gefaßten Schlüſſe dieſes Reichstages machten nebſt andern, daß ſich die Genehmigung des geſchloſſenen Waffenſtillſtandes von einer Zeit zur andern verzögerte. Anfänglich war es noch zu bedenklich, den Kaiſer aufzubringen; Friedrich Wilhelm ſuchte vielmehr bey demſelben die Belehnung über ſeine Reichslande. Der von Löben war dazu bevollmächtiget, und empfieng dieſelbe den 5ten Julius 1642, wobey die Geſandten der Marggrafen Ernſts, Chriſtian Wilhelms, Chriſtians und Albrechts die Mitbelehnung durch Anfaſſung des Mantels des churfürſtlichen Geſandten erhielten. Nur wegen der jülichſchen Erbſchaft wurde die Belehnung nicht ertheilet, ſondern das Haus Brandenburg wegen dieſer ſtrittigen Erbſchaft auf den Ausſpruch von 1630 verwieſen. Der Kaiſer leiſtete dem Churfürſten alſo nichts, als was er unter keinem Vorwand verweigern konte.

1641.

1642.

§. 11.

Die Feinde des Kaiſers ſind glücklich, und dies befördert den Waffenſtillſtand zwiſchen Schweden und Brandenburg.

Ferdinand 3 hatte zwar durch die goslariſche Unterhandlungen den Herzog Auguſt von Braunſchweig ſchon faſt völlig von der ſchwediſchen Partey abgezogen, obgleich die ſich darauf gründende Räumung der Veſtung Wolfenbüttel erſt nachher erfolgte. Aber übrigens wolte das Glück dem öſterreichiſchen Hofe und ſeinen Bundsgenoſſen nicht ſonderlich wohl. Die Heſſen breiteten ſich im Cölniſchen aus, und erwehrten ſich des Lamboi durch einen erhaltenen Sieg. Beſonders hatte der neue ſchwediſche Feldherr Leonhard Torſtenſohn neues Glück. Er ſtellte ſich, als ob er ſeinen Weg nach dem Nieder-

1642. Niederrhein nehmen wolte, brach aber unverſehens in Schleſien ein; eroberte Glogau; ſchlug bey Schweidnitz den Herzog Franz Albrecht von Lauenburg, der hiebey tödtlich verwundet wurde; Schweidnitz fiel in der Schweden Hände, die in Mähren eindrungen und die Stadt Olmütz wegnahmen. Sie wurden zwar, da ſich die Kaiſerlichen von allen Orten her zuſammen gezogen, nach Sachſen zurückzugehen genöthigt. Aber hier belagerte Torſtenſohn Leipzig und ſchlug in einem blutigen Treffen den zum Entſatz herzueilenden Piccolomini den 23ſten October aufs Haupt, nahm Leipzig ein und lagerte ſich vor Freyburg. Der Kaiſer ward dadurch bewogen, die hamburgiſche Vergleichspunkte endlich zu genehmigen, und denen Friedensunterhandlungen zu Münſter und Osnabrück näher die Hand zu bieten, deren Anfang auf den 11ten Jul. des folgenden Jahres veſtgeſetzt wurde. Hiedurch verſchwund die Furcht vor dem Kaiſer, und der Churfürſt ſahe ſich um ſo mehr bemüßiget an die Vollſtreckung des noch nicht genehmigten Waffenſtillſtandes mit Schweden zu denken. Weil aber, laut dem darüber gemachten Vergleich, dieſe Krone vom Churfürſten die Herſtellung der Veſtung Werben und vor ihre Kriegsvölker gar zu hohe Verpflegungskoſten forderte, der Churfürſt aber beides nicht einwilligen konte, ſo verzog ſich die Genehmigung und Erfüllung des Waffenſtillſtandes von einer Zeit zur andern. Im Anfang des Jahres ward die alte Mark, ſonderlich von Kaiſerlichen und nach Schleſien durchziehenden Schweden hart mitgenommen. Leuchtmar und der Kanzler der Neumark, Johann Georg Born, die nach Stettin geſchickt waren, arbeiteten vergebens die Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, welche ſich bey Genehmigung und Vollſtreckung des Waffenſtillſtandes fanden. Leuchtmar war zu Stralſund nicht glücklicher. Zu Stettin ward abermals vergeblich gehandelt. Dies bewog Friedrich Wilhelm, den Leuchtmar und ſeinen Kanzler Sigmund Götz nach Stockholm unter dem Vorwand abzufertigen, die verwitwete ſchwediſche Königin Mariam Eleonoram mit der regierenden Chriſtina, oder beſſer zu ſagen, mit dem ſchwediſchen Reich auszuſöhnen. Denn nach Guſtav Adolphs Tode zogen die Reichsräthe die Regierung des Staats ſowol als die Erziehung der Chriſtina, zum Verdruß der Witwe, an ſich, welche nicht abgeneigt ſchien, durch eine Vermählung ihrer Tochter an einen däniſchen Prinzen die nordiſchen Reiche wieder zu vereinigen. Das Mißverſtändniß gieng ſo weit, daß die Witwe Stockholm heimlich verließ, und ſich nach Coppenhagen wandte. Dies erbitterte die Schweden, die ihr ihre Witwengelder nicht auszahleten. Friedrich Wilhelm, ihres Brudern Sohn ward durch die Verwandſchaft berechtiget, ſich ihrer anzunehmen. In der That aber hatten die brandenburgiſchen Geſandten noch erheblichere Sachen. Die endliche Beruhigung der Mark, und die Mittel des Churfürſten Rechte auf Pommern geltend zu machen, beſchäftigten unſern Herrn ganz. Man fiel unter andern auf ſeine Vermählung mit der ſchwediſchen Chriſtina, und ſeine Geſandten ſolten mit aller Behutſamkeit zu erforſchen ſich bemühen, ob die Prinzeßin und die Schweden hiezu wohl Luſt bezeigten. Doch dieſes Mittel befürchteten die Nachbarn. Der Kaiſer konte ſolches nicht gerne ſehen. Dännemark noch weniger, und Polen am wenigſten. Wladislaus von Polen machte

wegen

wegen ſeines Vaters noch immer auf Schweden Anſpruch. Er ließ bald durch den Dönhof dem Churfürſten ſeine Schweſter antragen, bald durch den Oſſolinsky, welcher Pillau zu beſichtigen abgeſchickt worden, durchaus erklären, daß er eine eheliche Verbindung mit Schweden niemals gleichgültig anſehen würde. Man ſetzte die preuſſiſche Stände in Furcht, ſo daß dieſe dem Churfürſten dieſe Vermählung abriethen, ohnerachtet ſolcher ſelbſt noch dazu wenigen Anſchein hatte. Chriſtina ſolte, nach der Meinung der Schweden, nicht vor ſich, ſondern ihr Reich heirathen. Pommern ſolte durch nichts von der Krone getrennet werden, ohnerachtet, die Wahrheit zu ſagen, ſolches ſelbiger noch nicht gehörete. Vielleicht gieng der Stolz einiger Reichsräthe bey der Vermählung ihrer Königin noch weiter, und machten ſich angenehme Ausſichten vor ihre eigene Häuſer. Andere glaubten, daß ihre Vermählung mit ihrem nächſten Vetter Carl Guſtav von Pfalz vor das Reich am zuträglichſten ſey. Sie hörten zwar das, was die brandenburgiſchen Geſandten von einer Vermählung mit dem Churfürſten mit einſtreueten, dem Schein nach mit Vergnügen an. Allein da ſie zugleich auf ihren Forderungen gegen Friedrich Wilhelm zu hart beſtunden, ſo zeigte ſolches dem Churfürſten zur Gnüge, wie wenig Luſt ſie zu dieſer nähern Verbindung hätten. Ihn zum Könige zu haben, ſchien denen am Ruder ſitzenden gefährlich, und Pommern den Nachkommen des Churfürſten zu verſichern, die doch bereits das beſte Recht darauf hatten, ihren Reichsvortheilen nachtheilig. Friedrich Wilhelm ließ auch bald ſeine Gedanken, auf dieſe Art zu ſeinem Zweck zu kommen, fahren. Er ließ alſo hauptſächlich den Stillſtand betreiben, und da dieſe Sache auszumachen dem Oxenſtirn überlaſſen worden, ſo brachte er doch die Sache ſeiner Muhme, der verwitweten Maria Eleonora, zum Stande. In Coppenhagen wolten die Schweden ſie nicht wiſſen. Sie hatte keine Luſt nach Schweden zu kommen, und daſelbſt andern in die Hand zu ſehen. Der Churfürſt räumte ihr die Stadt Inſterburg in Preuſſen zur Wohnung ein, aber daß ihre Gelder, welche Schweden zu ihrem Unterhalt hergab, vom Amtshauptmann von Inſterburg, der ihr deshalb ſchwören muſte, berechnet wurden. Schweden bezahlte ihre Schulden, und ſie ſolte auch keine verdächtige Perſonen, worunter der bey dem Churfürſten in Ungnade gefallene Bernhard von Waldow ſich befand, in Dienſte nehmen. So bald Löben, der deswegen nach Dännemark geſchickt worden, dies alles berichtiget, gieng ſie 1643 auf einem dänischen Schiffe nach Preuſſen ab. Wegen des Waffenſtillſtandes ward mit Oxenſtirn zu Stettin gehandelt. Der Churfürſt kam ſelbſt zu Anfange dieſes Jahres nach der Mark, um denen Unterhandlungen näher zu ſeyn. Die eben verſamleten Stände verſtanden ſich willig zur Verpflegung der ſchwediſchen Völker, die in der Mark in Beſatzung ſtanden, monatliche Gelder zu entrichten. Ob man nun gleich wegen der Summe mit Schweden nicht eins wurde, ſo verglich man ſich doch endlich dahin, daß der Churfürſt monatlich 10000 Rthlr. und 1000 Scheffel Getreide abtragen ließ, dagegen die Schweden auf zwey Monat endlich einen Waffenſtillſtand beliebten, welcher nachher durch ſtillſchweigende Einwilligung von beiden Theilen bis zum Frieden beibehalten worden. Die Schweden lieſſen ſich durch die Vorſtellungen Friedrich Wilhelms

1642. 1643.

1643. ſogar bewegen, die Beſatzungen aus Croſſen, dem Leibgeding der verwitweten Churfürſtin, aus Frankfurt und andern Orten herauszuziehen, und einige Johannitergüter zu räumen. Auſſer Götzen und Leuchtmar hatte der Churfürſt in dieſen Sachen den Löben, Schulenburg, den Freiherrn von Eſſern, Georg von Winterfeld, Comtur von Schiefelbein, und den Conrad Ehrenreich von Borgsdorf, Comtur von Lagow ſtark gebraucht. Wegen Pommern ward nichts ausgemacht, und beide Theile betrugen ſich ſo behutſam bey dieſem Waffenſtillſtand, daß ſie beide vors künftige freie Hände behielten. Der Churfürſt hat denſelben nicht einmal genehmiget, ob er gleich mit der Ruhe ſehr zufrieden war. Die Nothwendigkeit derſelben gab ihm auch gnugſamen Grund den Stillſtand dem Kaiſer zu berichten und ſolchen zu entſchuldigen.

§. 12.

Friedrich Wilhelm vergleicht ſich mit Heſſen, welches alles der unglückliche Kaiſer nicht hindern kann.

Die der Mark verſchafte Ruhe reitzte den Churfürſten ſolche auch ſeinen weſtphäliſchen Staaten zu verſchaffen. Seine Irrungen mit Pfalz-Neuburg durch angetragene polniſche Vermittelung auszumachen, konte ihm nicht gefallen, da der Pfalzgraf eine Tochter des Wladislaus von Polen heirathete. Mit den Holländern verglich ſich endlich Friedrich Wilhelm, daß dieſelben ihm Duisburg, Dynslack und Holte einräumten. Aber diſſeits des Rheins hatten ſich in Cleve und der Grafſchaft Mark die Heſſen unter dem Grafen von Eberſtein und dem Rabenhaupt veſtgeſetzt. Da aber Brandenburg mit Schweden, den heßiſchen Bundsgenoſſen, alle Feindſeligkeit aufgehoben, ſo fieng der Churfürſt mit der Landgräfin Unterhandlungen an, auch auf dieſer Seite in den ruhigen Beſitz des ſeinigen zu kommen. Kaum zog aber ſein Statthalter von Cleve, Johann Norprad einige wenige Mannſchaft zuſammen, als Rabenhaupt Feindſeligkeiten gegen denſelben ausübte. Die Landgräfin bezeugte aber darüber ihren Unwillen, und verglich ſich wirklich mit dem Churfürſten über die Räumung der Städte, Goch, Calcar und anderer, die dem Churfürſten aber erſt im folgenden Jahr übergeben wurden. Der Kaiſer faßte aus allem dieſen unnöthigen Verdacht, als wenn ſich derſelbe gar auf feindliche Seite ſchlagen wolte, beſonders da in den weſtphäliſchen Ländern zu den nöthigen Beſatzungen Werbungen angeſtellet wurden. Allein der Churfürſt konte ſeine genommene Maaßregeln am beſten mit denen Friedensunterhandlungen entſchuldigen, die das ganze Reich anfangen wolte. Der Friede ſowol als die Gerechtigkeitspflege ſolte das Geſchäfte einer Reichsdeputation ſeyn, die ſich zu Frankfurt verſamlete. Auf vielfältiges Anſuchen des Churfürſten zu Mainz, beſchickte denſelben auch der Churfürſt durch Geſandten, die Churſtimme ſowol als die pommeriſche Stimme zu vertreten, welche auf gemeinſchaftliche Art arbeiten muſten. Er ließ durch den Matthäus Weſenbeck darauf dringen, daß auch wegen der cleviſchen Erbſchaft eine Stimme darauf abgelegt, mit Zurückſetzung alles übrigen hauptſächlich vom Frieden gehandelt, alle die am Kriege Theil genommen, auch zu den Friedensunterhandlungen gezogen, alles in den Zuſtand von 1618 geſetzt, und Pommern dem Churfürſten nicht entzogen werden möchte. Georg Wilhelm hatte zwar zu Nürnberg, gegen anſtändige Genugthuung, Pommern aufzu-

aufzuopfern verſprochen, aber man hatte ſolches damals nicht angenommen. Oeſterreichi- 1643.
ſcher Seits hatte man faſt in allen Stücken andere Abſichten. Ferdinand 3 wolte über den Frieden erſt mit den Ständen handeln und ſodenn erſt mit den auswärtigen Kronen ſich vergleichen; die Fürſten nicht auf gleiche Art mit den Churfürſten zu denen Friedensunterhandlungen mitwirken laſſen und folglich nicht allen Ständen gleiches Recht an Krieg und Friedensſachen eingeſtehen. Ihm war vorzüglich zuwider, alles in den Zuſtand vom Jahr 1618 gebracht und Churpfalz volkommen wiederhergeſtelt zu ſehen, da doch Engeland im vorigen Jahr dieſen Punkt dem Churfürſten zu Brandenburg beſtens empfolen. Bayern widerſprach dieſer Sache am meiſten, weil es erhebliche Vortheile in dem Fall einbüſſen müſſen, und doch meinte ſelbiges der Churfürſt ſolte dem deutſchen Reich den Frieden durch Pommern erkaufen. Die kaiſerliche Partey wolte gegen die brandenburgiſche Meinung, daß der Deputationstag Römermonate verwilligen ſolte. Sie hofte, obgleich bereits an den Friedensorten ſich Geſanden einfanden, noch immer einen Glückswechſel zu ihrem Vortheil. Das ſchlechte Glück der franzöſiſchen Kriegsvölker in dieſem Feldzuge und ſonderlich der Tod des Cardinals Richelieu und des Königs Ludwigs 13 gaben ihrer Hofnung Nahrung. Aber alles dieſes ſchlug fehl. Turenne und Conde, dieſe Helden Frankreichs traten auf den Kriegsſchauplatz. Im Mazarini lebte Richelieu wieder auf und Ludwig 14 blieb in den Verbindungen ſeines Vaters. Torſtenſohn machte aber das meiſte Aufſehen. Er war zwiſchen Prag und dem keiſerlichen Heer durch Böhmen über Kuttenberg und Leutomiſchel nach Mähren gegangen. Hierdurch hinderte er den Keiſer an der Reiſe zu ſeinem Heer, ſetzte Wien in Schrecken und friſchte den Fürſten zu Siebenbürgen Ragoczy an, dem Kaiſer den Krieg anzukündigen.

§. 13.

Die Schweden ſind in einem andern Kriege gegen Dännemark glücklich.

Den Kaiſer rettete aber damals ein neuer Krieg, den Schweden gegen den alten Chriſtian von Dännemarck anfing. Die wahre Triebfedern der öffentlichen Begebenheiten muß man eben nicht nach denen öffentlichen Schriften beurtheilen, deswegen ſie die Mächte bekant machen. Alles was Schweden als Bewegsurſachen zu einen Kriege gegen Dännemark an brachte, und wohin ſie die gute Aufnahme der verwittweten Königin von Schweden in Coppenhagen rechneten, hätte leichtlich gütlich beygelegt werden können. Allein Dännemark ſolte Mittler in dem mit Deutſchland zu ſchlüſſenden Frieden ſeyn. Die Schweden wolten Land und Leute zur Gnugthuung haben, und ſie erkandten ſelbſt, daß das Beſte der Kron Dännemarck dieſer Sache wiederſprach. Sie wünſchten alſo die däniſche Vermittelung geendiget zu ſehen, und dies brachte ſie auf den Anſchlag einen Krieg gegen Chriſtian 4 anzufangen, weil ſelbiger ſodenn das Mittleramt nicht weiter führen konte. Torſtenſohn bekam geheimen Befehl in Hollſtein einzubrechen. Er befolgte ſolchen mit aller Klugheit und Verſchwiegenheit. Niemand wuſte wohin ſein Abſehen gerichtet wäre. Krockow, Königsmark, und ſelbſt Torſtenſohn führten das ſchwediſche Heer zum Theil durch die Mark Brandenburg bis in Mecklenburg. Von hier gieng daſſelbe in Holſtein, welches nebſt Schleswig und Jütland bey Ermangelung derer Gegen-

anſtalten

1643. anſtalten leicht in die Hände derer Schweden fiel. Der Kaiſer ſchickte denſelben zwar ſeinen neuen Feldherrn Gallas nach, der unter andern auch durch die Mark Brandenburg gieng, und ſich unterſtand von dem Churfürſten eine Erklärung zu verlangen, weſſen er ſich zu Friedrich Wilhelm zu verſehen habe, da ſolcher ſich doch durch nichts verdächtig gemacht, als ob er es mit Schweden halten wolte. Dies brachte denſelben dahin,
1644. daß er ſich bey dem Kaiſer 1644 über den Gallas beſchwerte, und zugleich ſein bisheriges Betragen rechtfertigte. Weil auch zu befürchten war, daß Gallas auf däniſches Anſuchen den Krieg gegen die Schweden nach Mecklenburg und Pommern ſpielen ſolte, ſo war ſolches dem Churfürſten ungelegen. Er gab ſich daher alle Mühe, beide Mächte zu vertragen. Werner von der Schulenburg trug alſo des Churfürſten Vermittelung in Dännemark an. Aber hier fand ſolcher kein ſonderlich Gehör, und man lehnte das churfürſtliche Anerbieten dadurch ab, daß man ſchon die Vermittelung Frankreichs und Hollands angenommen. Schulenburg gieng nach Schweden, wo er zugleich über das Betragen des Duwal in Gardelegen ſich beſchweren, und um Räumung der noch übrigen mit Schweden beſetzten Orte in der Mark anhalten muſte. Allein auch dies war nicht zu erlangen, da Schweden nicht wiſſen konte, wie nöthig ihm dieſe Beſatzungen noch werden könten, ob gleich die Vermittelung des Churfürſten mit Dännemark hier nicht abgeſchlagen wurde. Sie unterblieb jedoch, weil Dännemark gegen den Churfürſten zu mistrauiſch war, und noch immer ſelbigen in den Verdacht hielt, daß er die Königin Chriſtinam heirathen, und folglich vor Schweden ſich parteiiſch bezeigen möchte. Die Schweden gaben indeſſen durch die Waffen ihren Angelegenheiten einen groſſen Nachdruck. Sie machten in Schonen anſehnliche Eroberungen, und nahmen in Holſtein, Schleswig und Jütland die meiſten veſten Plätze in Beſitz. Gallas, der den Dänen zu Hülfe gekommen, ward von ihnen bis Magdeburg zurückgejagt, und auf dem Zuge ſein Heer ſo aufgerieben, daß davon kaum 1000 Mann in Böhmen ankamen. In Schleſien waren zwar den Schweden die meiſten Städte wieder entriſſen; einige aber, und die mähriſche Hauptſtadt Olmütz wehreten ſich vortreflich. Die Franzoſen ſchlugen den Merci bey Freyburg, und eroberten Manheim, Speyer, Philippsburg, Worms und Mainz. Kurz, der ganze Feldzug lief für den Kaiſer und ſeine Bundsgenoſſen unglücklich ab.

§. 14.

Die friedensunterhandlungen nehmen ihren anfang.

Der Bruch zwiſchen Schweden und Dännemark hatte zwar die Folge, daß die däniſche Friedensvermittelung in Deutſchland zu Ende gieng. Aber die Friedensunterhandlungen ſelbſt, wurden durch das Glück der Feinde des Kaiſers mehr befördert, als verhindert. Nunmehr fanden ſich in denen veſtgeſetzten Friedensörtern, Münſter und Osnabrück, nach und nach von fremden Orten Bevollmächtigte ein, welche auch die Reichsſtände, Geſandten dahin zu ſchicken, einladeten. Der Kaiſer hätte zwar die letztern von den unmittelbaren Unterhandlungen gerne ausgeſchloſſen. Da ſolches aber nicht thunlich, ſo wolte er, bald die Churfürſten von Mainz und Baiern, wozu in evangeli-

ſchen Angelegenheiten noch Sachſen gezogen werden könte, bald Mainz und Brandenburg, denen ehemals 1636 das Friedensgeſchäfte von Reichswegen aufgetragen war, lieber allein zu den Unterhandlungen im Namen der übrigen Reichsſtände ziehen. Unſer Churfürſt hatte bey denenſelben zu viel zu beſorgen, als daß er ſich von denſelben hätte entfernen laſſen können. Nach ſeiner Meinung müſten alle Stände an den Friedensorten ſich einfinden, und Weſenbeck drung wirklich auf die Beendigung der Reichsdeputation zu Frankfurt. Da nun verſchiedene Stände ihre Geſandten von Frankfurt bereits nach Weſtphalen abgehen lieſſen, ſo folgten nach und nach die übrigen, ſo, daß ſich hiedurch der Deputationstag 1645 endigte. Unſer Churfürſt ward vom Kaiſer endlich erſucht, ebenfalls Geſandten abzuſchicken. Es ernannte daher Friedrich Wilhelm zu ſeinem erſten Bevollmächtigten, Johann Grafen von Wittgenſtein, der nach Beſchaffenheit der Umſtände, ſowol zu Münſter als zu Osnabrück, den Unterhandlungen beiwohnen ſolte. In Osnabrück ſolten Johann Friedrich Freiherr von Löben und Peter Fritz, welchen letztern Matthäus Weſenbeck ablöſete, des Churfürſten Angelegenheiten beſorgen. Nach Münſter muſten Friedrich von der Heyden und Johann Portmann gehen, welches letztern Stelle nachmals Johann Frommholt vertrat. Sie langeten wirklich an den Orten ihrer Beſtimmung an, und hatten in der That die wichtigſten Beſorgungen. Auſſer dem allgemeinen Beſten des Reichs und der Proteſtanten überhaupt, ſolten ſie die Vortheile der Reformirten, und insbeſondere, das Beſte des Churfürſten, ſowol in Abſicht ſeines Rangs, als auch ſeiner Länder, beobachten. Vor allen andern ſolten ſie wegen Pommern, den churfürſtlichen Rechten nichts vergeben, und ſich ſo verhalten, daß ſie, den Kaiſer ſowol als die fremden Mächte, gegen den Churfürſten nicht aufbrächten. Dies letztere war um ſo viel ſchwerer, da beide Theile, wegen ſeiner Parteiloſigkeit immer in Sorgen ſtanden, daß er ſich zum Gegentheil ſchlagen möchte. Nach Ankunft der churfürſtlichen Geſandten an den Friedensorten, muſten ſelbige, bald mit Frankreich und Schweden, bald mit Venedig und den deutſchen Fürſten über den Rang und die Ehrenbenennungen, ſtreiten. Fabian, Burggraf von Dohna, wurde deswegen ſogar nach Frankreich abgeſchickt. Als dieſe Sachen durch allerhand Mittel abgethan waren, ſo ſetzte Schweden in der churfürſtlichen Vollmacht aus, daß deſſen Geſandten den kaiſerlichen beiſtehen ſolten. Es begnügte ſich aber mit der Erklärung, daß dieſer Beiſtand nur ſo weit zu verſtehen, als die Wohlfahrt des Reichs und des Friedens es erlaubte. Der Kaiſer gab endlich ſeine Einwilligung, daß alle und jede Stände zu den Friedensunterhandlungen gelaſſen werden ſolten, und dieſe verglichen ſich, daß ihre Berathſchlagungen auf die Art, wie es auf deutſchen Reichstägen gewöhnlich, anzuſtellen wären. Ferdinand 3 muſte freilich ſeine Entwürfe ändern, da das Glück im Felde ſich ihm noch immer widrig bezeigte. Denn Torſtenſohn war über Annaberg nach Böhmen aufgebrochen, und hatte ſein Geſchütz auf Schlitten über das Gebürge fahren laſſen. Hatzfeld, der an des Gallas Stelle die Kaiſerlichen befehligte, wolte zwar den Schweden den Weg verlegen, ward aber bey Jankowitz, drey Meilen von Tabor, auf eine entſcheidende Art geſchlagen. Der Kaiſer eilte aus Prag nach Wien,

1644.

1645.

1645. Wien, um zur Sicherheit der Erblande Anſtalten vorzukehren. Die Schweden breiteten ſich jedoch ungehindert durch Mähren bis über die Donau aus, und vereinigten ſich mit dem Ragoczy, der aufs neue die Waffen ergriffen, und die Unterdrückung der ungariſchen Freiheit zum Vorwand brauchte. Turenne brach bis Franken ein. Er muſte ſich zwar nach Heſſen flüchten. Hier ward er aber verſtärkt, und die bey den Franzoſen fechtende Heſſen behaupteten die Wahlſtatt bey Allerheim im Rieß. Die Schweden hatten mit Churſachſen einen Waffenſtillſtand, und mit Dännemark einen ſehr vortheilhaften Frieden zu Brömſebrö getroffen, und ſich dadurch des Rückens geſichert. Torſtenſohn bemächtigte ſich ſchon der Schanze an der Wienerbrücke, und würde dem Kaiſer noch mehr zu ſchaffen gemacht haben, wenn ſelbiger nicht Mittel gefunden hätte, mit dem Ragoczy Friede zu ſchlüſſen. Dies nöthigte den ſchwediſchen Feldherrn die Belagerung von Brünn aufzuheben, und ſich zurückzuziehen. Er endigte hiemit ſeine Kriegsthaten in Deutſchland, indem er wegen der heftigſten Gichtbeſchwerden den Oberbefehl der ſchwediſchen Völker, dem Carl Guſtav Wrangel überlaſſen muſte. Ihm gebühret jedoch der Nachruhm, daß er durch Tapferkeit und Glück den Kaiſer gezwungen, daß nach ſiebenjähriger Verzögerung, die weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen nunmehr wirklich ihren Anfang nahmen.

§. 16.

Der Churfürſt beſchickt das thorniſche religionsgeſpräch.

Friedrich Wilhelm befand ſich für ſeine Perſon in Preuſſen. Er muſte allen Verdacht zu entfernen ſuchen, den der König von Polen Wladislaus gefaßt hatte, daß er die Königin von Schweden heirathen, und hiedurch mit Schweden gar zu genau verbunden werden möchte. Der König von Polen hatte im vorigen Jahre ſeine erſte Gemahlin verloren, und war nicht abgeneigt, die ererbte Streitigkeiten, durch eine Vermählung mit der Königin Chriſtina aus dem Grunde zu heben. Weil man aber dazu in Schweden wenig Luſt bezeigte, ſo vermählte Wladislaus ſich mit der Louiſe Maria Gonzaga, welche unſer Churfürſt zu Danzig durch einen Geſandten bewillkommen, und durch die Orte ſeiner Lande, worauf ſie zukam, begleiten ließ *h)*. Unſer Churfürſt wolte ſich auch in Abſicht des thorniſchen Religionsgeſprächs dem Könige nicht misfällig machen. Schon 1643 war daſſelbe zu Warſchau beliebet worden, konte aber wegen Kürze der Zeit 1644 nicht angeſtellet werden. In dieſem Jahr aber wurde es in Thorn wirklich eröfnet. Die Arianer ſchloß man gänzlich davon aus. Zwiſchen den Catholicken, Lutheranern und Reformirten aber, ſolte an einer gütlichen Vereinigung gearbeitet werden. Der König erſuchte unſern Churfürſten, um ſeine Mitwirkung. Es ſchien aber bedenklich, ſich öffentlich in dieſe Sache einzulaſſen, die der König gänzlich nach ſeinem Willen einrichtete, von der man ſich wenig Hofnung machte, und die kein allgemeines Geſchäfte aller dreyer Kirchen war. Dem Könige zu gefallen, wurde den Gottesgelehrten unſers Churfürſten erlaubt, vor ſich ſelbſt nach Thorn zu gehen. Es fanden ſich daſelbſt nicht nur lutheriſche Schriftgelehrte aus Königsberg ein, ſondern die Reformirten

h) Lengnich polniſche Geſchichte unter Wladislao 4, S. 212 : 214.

mirten **Bergius** und **Reichel**, kamen aus **Frankfurt** an der **Oder** dahin. Zu der 1645.
Geſellſchaft anſehnlicher Gottesgelehrten aller dreyer Religionen, die aus den **polniſchen** Ländereyen ſich eingefunden hatten, geſelleten ſich auch **Hülſemann** aus **Wittenberg**, und **Calixtus** aus **Helmſtädt**. Es hatte aber dieſes Religionsgeſpräch das gewöhnliche Schickſal, ſolcher gutgemeinten Veranſtaltungen. **Calixtus** ſuchte die **Lutheraner** und **Reformirten** zu vereinigen, dem aber ſonderlich **Hülſemann** heftig widerſprach, und kaum geſchehen laſſen wolte, daß beide Theile gegen die **Catholicken** gemeinſchaftlich zuſammen halten ſolten. In dem Geſpräch mit den **Päpſtlern** hatte der Geiſt der Liebe, die vorgefaßte Meinungen und die Gelehrſamkeit aller Gegenabrede ungeachtet, zu ſeinen Gefärten, ſo, daß es nicht ohne alles Wortgezänke und Stachelreden, ablief. Kurz, das Religionsgeſpräch endigte ſich ohne den gehoften Nutzen, weil jede Parten die andere bekehren, keine aber nachgeben wolte. In **Deutſchland** ſolten auf den angeſtellten Friedensunterhandlungen ebenfalls die Vortheile dieſer drey Religionen unter einander beſorget werden. Man wolte einer jeden Kirche ihre Rechte beſtimmen, und man war glücklicher darin, als wenn man ſich dieſe Kirchen zu vereinigen vorgeſetzt hätte, welches eine faſt unmögliche Sache iſt, weil ſelbſt die frömmſten, friedliebenſten und gelehrteſten Geiſtlichen ſich in Religionsſtreitigkeiten am wenigſten vereinigen können *i*).

§. 16.

Brandenburg erkauft Deutſchland den Frieden durch Aufopferung Vorpommerns.

In **Weſtphalen** kamen endlich die Friedensvorſchläge in Berathſchlagung. Die **Schweden** verlangten, daß alles wieder in den Stand geſetzt werden ſolte, in welchem es 1618 geweſen. Die Reformirten ſolten in den Religionsfrieden mit aufgenommen ſeyn. Die Stände müſten in ihren Rechten ungekränkt gelaſſen, und die wichtigſten allgemeinen Reichsangelegenheiten auf dem Reichstage abgehandelt werden. Man ſolte die Beſchwerden der Stände erörtern und abthun. **Frankreich** und **Schweden** nebſt ihren Bundesgenoſſen müſten befriediget, die Kriegsvölker bezahlet, und wegen Veſthaltung und Gewährleiſtung des Friedens ſichere Maaßregeln ergriffen werden. Nachdem der Kaiſer dieſe Forderungen beantwortet, und Proteſtanten und Catholicken ihre Beſchwerden vorgetragen, ſo giengen die mündlichen und ſchriftlichen Unterhandlungen darüber an. Von allen Seiten erſchöpfte man alles, um ſeine Vortheile zu beſorgen, und die vorgeſetzten Zwecke zu erreichen. Die Geſandten **Friedrich Wilhelms** hatten auf die allgemeinen Vortheile des **deutſchen** Reichs und ſeiner Stände, der **Proteſtanten** und ſonderlich der **Reformirten**, eben ſo, wie auf die Hausangelegenheiten des Churfürſten zu ſehen. Ihren Bemühungen iſt es vorzüglich zuzuſchreiben, daß die **Reformirten** endlich den völligen Genuß des Religionsfriedens erhielten *k*). Jedermann verlangte jedoch von unſerm Churfürſten das hauptſächlichſte Opfer zur Befriedigung der Krone **Schweden**. Es wolte dieſelbe durchaus ihre auf dieſen Krieg verwandte Koſten, erſetzt haben. Ohn-

i) *Piaſecius* Chr. p. 507. **Lengnich** preußiſche Geſchichte B. 6 S. 226 f. **Hartknoch** preußiſche Kirchenhiſt. Lib 4 c. 6. Geſchichte der **thornſchen** Zuſammenkunft. *Calovii* Hiſt Syncretiſt Lib 3 c. 3. *k*) Was **Brandenburg** dabey beſonders vor Verdienſte habe, zeigt **Müller** im Staatscabinet Th. 4 S. 93 f.

1645. erachtet der Krieg meiſt auf Koſten des deutſchen Vaterlandes geführet war, ſo wolten die Schweden doch durchaus ſich mit keinem Gelde abſpeiſen laſſen, und verlangten ihnen wolgelegene Lande und Leute zur Befriedigung. Sie erklärten ſich endlich ganz deutlich, daß ganz Pommern ihnen anſtändig wäre. Dem churfürſtlichen Hofe war ſolches eben nichts unerwartetes, da Schweden ſchon längſt ſolches zu verſtehen gegeben. Er hatte aber des Kaiſers Verſicherung vor ſich, daß ſolcher niemals darein willigen würde. Der Churfürſt erkannte aber bey dem allen, daß alles Verſprechen des kaiſerlichen Hofes nur in ſo weit gehalten werden würde, als ſolches mit den übrigen Vortheilen deſſelben beſtehen könte. Es machte ihm der Vortrag der Schweden weit mehr Sorge, als die lächerliche Anforderung des Abts von Corvey. Ein müßiger Mönch hatte einen Schenkungsbrief Kaiſers Lotharii I ausgeſonnen, in welchem dieſer Prinz die Inſel Rügen, worin doch Lotharius niemals einige Rechte gehabt, dem Kloſter Corvey, auf dem Fall zueignete, wenn durch deſſen Bemühung die Inſel Rügen bekehret werden könte. Jetzt gab der Abt vor, daß ſeine Kloſterbrüder die Bedingung des kaiſerlichen Schenkungsbriefs in Erfüllung geſetzt; daß aber die Einwohner von Rügen vom Chriſtenthum abgefallen, und hiedurch die Inſel unter die Herrſchaft anderer Regenten gerathen, ſey ohne ſeine Schuld geſchehen. Er wolle der ganzen Welt verſichern, daß er und ſeine Vorfahren, das Recht auf Rügen in dem Innerſten ihres Herzens ſorgfältig aufbehalten hätten. Jetzt, nach Abgang der pommerſchen Herzoge, da das Land ohne Herrn wäre, könte Rügen in keine würdigere Hände, als in die ſeinige kommen. Allein dieſe Vorſtellung des Herrn Abts wurde lächerlich. Der Ungrund derſelben fiel in die Augen. Weder Lotharii Schenkungsbrief, noch das Bekehrungsgeſchäfte der Mönche, wenn gleich beides ungezweifelt gewiß geweſen, konten dem Stift ein gültiges Recht auf Rügen gewehren. Ich will der vorſetzlichen Unwiſſenheit des Abts nicht gedenken, da er vorgab, daß die Inſel jetzt keinen Herrn hätte. Die Erbfolge des Churhauſes Brandenburg, auf alle den ehemaligen Herzogen in Pommern zuſtehende Länder, war durch ungezweifelte Verträge veſtgeſetzt, und aller Welt bekannt. Das Churhaus Brandenburg war damit am kaiſerlichen Hofe beliehen, und hatte das pommerſche Sitz- und Stimmrecht ſeit dem Abgang der Herzoge allemal ausgeübet. Und doch glaubte der kaiſerliche Hof, der Churfürſt könte ſich wohl entſchlüſſen, die Inſel Rügen von dem Abt zu Lehn zu nehmen. Der Churfürſt begnügte ſich, dem Kaiſer dieſes alles vorzuſtellen, und dem Abt eine nutzbarere Arbeitſamkeit zu empfehlen, um ſtatt lächerlicher Anſprüche zu ſchmieden, vielmehr alles anzuwenden, daß ſeine Abtey ſelbſt bey jetziger Gelegenheit nicht in andere Hände käme, weil es leicht möglich, daß Heſſen-Caſſel, bey dem Anſpruch auf ſeine Schadloshaltung auch auf das Stift Corvey, ſein Augenmerk richten könte. Der Anſpruch der Schweden war in der That nicht gerechter. Eckſtädt und Runge, die Abgeordneten der pommerſchen Stände, die ſich zu Osnabrück befanden, gaben bey aller Gelegenheit zu verſtehen, daß mit ihrem Willen von dem rechtmäßigen Herrn, dem Churfürſten ſie nichts trennen ſolte. Allein die Schweden gaben ihrem Verlangen dadurch ein Gewicht, daß ihre Völker Pommern beſetzt hielten, und daß ſie dem deut-

ſchen

ſchen Vaterlande, welches den Frieden äuſſerſt bedürftig war, ſolchen unter keiner andern 1645.
Bedingung eingeſtehen wolten. Die brandenburgiſchen Geſandten fielen zwar unter andern auf das Mittel, daß eine Vermählung des Churfürſten mit der Königin, Schwedens Foderung heben, und Pommern bey Brandenburg erhalten konte. Aber die ſchwediſchen Geſandten machten gegen dieſe Vermählung Einwendungen. Wenn ſie die Ungleichheit der Religion vorſchützten, ſo ging doch ihre hauptſächlichſte Einwendung dahin, daß ſie nicht Pommern mit Brandenburg, ſondern mit Schweden vereinigen wolten. Das beſte war noch, daß ſie allemal von einer Schadloshaltung ſprachen, die dem Churfürſten gegen ſein Pommern gegeben werden müſte. Sie brachten hierzu Stifter im Vorſchlag, und lieſſen auch Schleſien mit einflieſſen. Allein, was vor Länder konte man vorſchlagen, auf die man dem Churfürſten ſolche ungezweifelte Rechte gewehren konte, als die er auf Pommern hatte, und die ihm ſo gelegen, als Pommern ſeyn konten? Welche Landeseinkünfte konten mit dem Umſtande in Vergleichung geſtellet werden, daß Brandenburg einen Nachbar bekommen ſolte, vor dem damals ganz Deutſchland zitterte, der ſchon anjetzo mit dem Degen in der Hand auf der Einräumung eines Landes beſtund, das einem andern gehörte; aber das Unglück hatte, ſeinen übrigen Landen vortheilhaft zu liegen? Was hatte Brandenburg von dieſem neuen Nachbar zu befürchten, wenn die unſichere Ruhe zwiſchen Polen und Schweden zu Ende ging, da der Churfürſt mit der Kron Polen in beſonderer Verbindung ſtund? Alles dieſes nöthigte den Friedrich Wilhelm auf dem ſeinigen zu beſtehen, und den Schweden, die ihm angebotene Schadloshaltung, zu ihrer Erſetzung zu gönnen.

§. 17.

Er ſtellete das Recht auf ſeiner Seite, und die unbillige Zumuthung der Schwe- Fortſetzung.
den auf der andern Seite, dem Reichsoberhaupt, und ſeinen Mitſtänden, Frankreich, Polen, Dännemark, und Holland, ſo wie die groſſe Gefahr vor Augen, wenn Schweden an der Oſtſee noch mächtiger werden ſolte. Der Kaiſer ſchien mit ihm eines Sinnes zu ſeyn, foderte aber neben den Beweiſen des brandenburgiſchen Rechts, daß der Churfürſt ſeine Waffen gegen die Schweden wenden, folglich die Parteiloſigkeit verlaſſen, und des Kaiſers verfallenen Sachen, wiederaufhelfen ſolte. Dieſes hies aber vom Churfürſten, nach damaligen Umſtänden, eine Unmöglichkeit verlangen. Friedrich Wilhelm konte ſich mit nichts, als mit Recht und Unſchuld wehren. Dem Ferdinand 3 lag das brandenburgiſche Recht weniger als ſeine Vortheile am Herzen. Er vergaß das erſtere, ſobald die letztern ſolches foderten. Die Schweden behielten durch
das ganze Jahr 1646 in Deutſchland die Oberhand. Der Erzherzog Leopold Wilhelm 1646.
hatte zwar den Wrangel verhindert die Winterläger in Böhmen zu behalten; er konte aber die Schweden zu keinem Treffen bringen. Die letztern zogen ſich nach Thüringen, nahmen Hörter weg, näherten ſich durch Heſſen dem Rhein, und ſuchten ſich mit dem Turenne zu vereinigen. Anfänglich bezeigte Frankreich aus Eiferſucht gegen der Schweden bisheriges Glück hierzu wenige Luſt. Als man aber die Uebermacht des kaiſerlichen

 und

1646. und baieriſchen Heers wahrnahm, ſo mußte Turenne durch groſſe Umwege zwiſchen Wetzlar und Gieſſen, die Vereinigung mit Wrangeln bewürken. Dieſe Feldherren gewannen dem Erzherzog den Weg nach der Donau ab. Sie belagerten zwar Augsburg vergebens, ſie nahmen aber im Angeſicht des Feindes, durch eine Kriegsliſt, Landsberg weg, und bemächtigten ſich daſelbſt eines groſſen Vorraths an Lebensmitteln. Ihre Völker ſtreiften bis vor München, und ſetzten den Churfürſten von Baiern in die gröſte Verlegenheit. Es legte derſelbe alles dem kaiſerlichen Hofe zur Laſt, und fing daher über einen Waffenſtilleſtand Unterhandlungen an. Wrangel war darzu zwar nicht geneigt, Frankreich aber hatte ſeine guten Gründe, dieſe Unterhandlung nicht auszuſchlagen, und brachte es dahin, daß die Schweden ihre Winterläger nicht in Baiern, ſondern um den Bodenſee nehmen muſten. Der kaiſerliche Hof wurde durch dies alles geneigt, den Schweden eine Kriegserſetzung einzuräumen, wenn ihm nur ſelbige nichts koſtete. Die Schweden hatten den Vorſchlag verworfen, Pommern als ein bloſſes Unterpfand anzunehmen, bis ihre Forderungen mit Gelde bezahlet wären. Der Kaiſer ließ alſo Brandenburg auſſer Acht, und bot den Schweden, nebſt andern deutſchen Landen, halb Pommern an. Jetzt verlangten beide des Churfürſten Einwilligung, die doch, weil er Herr von Pommern war, das erſte Stück bey dieſen Unterhandlungen hätte ſeyn ſollen. Der einzige Herzog von Lothringen erbot ſich mit ſeiner ganzen Macht, den Churfürſten bey dem Seinigen zu erhalten. Friedrich Wilhelm dankte ihm, ohne jedoch dieſe unzulängliche Hülfe anzunehmen. Alles Uebrige verließ den Herrn. Auf die polniſche Vorſtellung wurde nicht geachtet; Dännemark konte ſich nicht drein miſchen; Frankreich und Holland lieſſen von ihrer Mißgunſt und Furcht nach, wenn nur Schweden nicht ganz Pommern bekäme. Alle übrigen Reichsſtände glaubten den Frieden wohlfeil genug zu erkaufen, wenn ſie nur Vorpommern davor weggeben dürften, weil ſie an Pommern nichts zu fodern hatten. Alles fieng an in den brandenburgiſchen Hof um ſo mehr zu dringen, weil man zugleich immer von der Schadloshaltung redete, die der Churfürſt bekommen ſolte. Friedrich Wilhelm war im May nach der Mark zurückgekommen, und beſorgte von Berlin aus ſeine Angelegenheiten ganz klüglich. Da eine Heirath mit der Königin Chriſtina ihm keine Vortheile wegen Pommern weiter verſchaffen konte, ſo verſchwand alle Luſt zu derſelben, wenn gleich noch Hofnung geweſen wäre, ſolche zu Stande zu bringen. Friedrich Wilhelm gieng vielmehr im September nach Cleve, und ließ daſelbſt durch den Conrad Borgsdorf, um des Prinzen von Oranien Friedrichs Heinrichs älteſte Tochter, Louiſe anhalten. Er gieng nachher ſelbſt nach Holland, und vollzog daſelbſt das Beilager mit dieſer nachmaligen Erbin der oraniſchen Verlaſſenſchaft. Die Vermälung geſchahe den 27ten Nov ohne Gepränge, obgleich die hochmögenden Generalſtaaten den Churfürſten in ihrer Verſammlung im Haag mit aller gebührenden Achtung empfangen hatten. In Abſicht Pommerns konte der Churfürſt bey alle dem, von den vereinigten Provinzen nichts als höfliche Worte ſich verſprechen. Dies bewog ihn, ſich in die Zeit zu ſchicken, und ſeine Friedensbotſchafter anzuweiſen, daß ſie Vorpommern zum beſten des Vaterlandes, gegen anderweitige Bedingungen

gungen, den Schweden verſprechen ſolten. Doch dieſe letztern gaben bis 1647 noch zu sehr wichtigen Unterhandlungen Gelegenheit. Denn der Churfürſt verlangte auſſer dem ſchwediſchen Beiſtand in der jülichſchen Erbſchaftsſache und der Räumung aller Orte, welche die Schweden von dem ſeinigen oder dem Johanniterorden in Beſitz hatten, auch die Berichtigung der Schadloshaltung. Vor allen andern wolte er wiſſen, was in Abſicht Pommerns er behalten, und was er an Schweden abtreten ſolte. Nach ſeiner Meinung ſolte die Oder der Grenzfluß beider Beſitzungen ſeyn, ſo, daß er Stettin zu ſeinem Antheil behiele. Aber die Schweden verlangten durchaus Stettin, und den ganzen Oderſtrom. Der kaiſerliche Geſandte, Trautmannsdorf, drohete, daß, wenn der Churfürſt nicht nachgebe, man ohne deſſen Schadloshaltung, ganz Pommern den Schweden einräumen wolte. Friedrich Wilhelm muſte alſo nachgeben, und es wurde beliebt, daß zwiſchen beiden Theilen, die Gränzen durch Bevollmächtigte bezogen, und berichtiget werden ſolten. Der Churfürſt verlangte auf der Oder freie Schiffahrt und Handlung, und die Freiheit von allen Zöllen. Es wurde beliebt, daß es hierbey, nach den bisher üblichen Gewohnheiten, gelaſſen werden ſolte, und der Churfürſt behielt die Zollfreiheit nach deutſcher Gewohnheit, von allen ihm zuſtehenden Fürſtengut. Die Schweden hatten viele in Hinterpommern belegene Ländereien an ihre Kriegsbefehlshaber verſchenckt. Der Churfürſt verlangte die Widerrufung der Schenkungen, weil ihm ſonſt Hinterpommern unnütz wäre. Schweden erkante ſolches und verſprach die Widerrufung. Beide ſolten Ehrenbenennung und Wappen von Pommern gebrauchen, und Schweden nach Abgang der churbrandenburgiſchen männlichen Linie, zum Beſitz der Neumark, Löckenitz, und Vierraden, gelangen. Endlich verſprachen auch die Schweden, nach dem völligen Friedensſchluß, alle beſetzte Orte in der Mark, und die dem Johanniterorden zuſtändige Oerter zu räumen. 1647.

§. 18.

Was der Churfürſt dagegen bekommen.

Zu gleicher Zeit wurde beſtändig von der Schadloshaltung gehandelt, die der Churfürſt für ſein Opfer haben ſolte. Die kaiſerlichen thaten anfangs den beſchimpfenden Antrag, daß gegen Pommern dem Churfürſten von dem Reich ein groſſes Geld bezahlet werden ſolte, damit er davor ſeine Schulden bezahlen, und die verſetzten Aemter einlöſen könte. Weil die churfürſtlichen Geſandten dieſes Erbiethen, ſo wie es verdiente abgewieſen, ſo ſchlug Trautmannsdorf gegen die Abtretung Vorpommerns das Biſchofthum Halberſtadt, nebſt ſo vielem Gelde vor als man denen Schweden geben wollen; ohnerachtet kurz vorher der Kaiſer ſelbſt den Churfürſten gewarnet, an keine Kirchengüter zu gedenken. Weil aber dem Churfürſten ſein Land vor Geld nicht feil war, ſo verlangte er vor ſein Opfer die Stifter Magdeburg, Halberſtadt, Hildesheim, Minden und Osnabrück, nebſt denen ſchleſiſchen Fürſtenthümern Glogau und Sagan. Er ließ in den folgenden Unterhandlungen von ſeinen Forderungen vieles nach, und beſtund nur auf Magdeburg, Halberſtadt und Minden, unter der Bedingung, daß ihm die Fürſtenthümer Glogau und Sagan, oder das Osnabrückſche ſo lange zu nutzen, eingeräumet würde, bis er

zum

1647. zum Beſitz des Stifts Magdeburg gelangete. Hierzu aber müſte noch die Grafſchaft Schaumburg, nebſt 120000 Thaler kommen. So oft der Kaiſer wegen Einräumung der geiſtlichen Stifter zu viele Einwendungen machte, ſo oft erklärte ſich Friedrich Wilhelm, daß er eben darauf nicht beſtünde, hingegen ſein Augenmerk alsdenn auf Schleſien richten müſte, welches Schweden zuerſt in Vorſchlag gebracht *l*). Dies machte den Kaiſer biegſamer, in Abſicht der Kirchengüter von Zeit zu Zeit nachzugeben. Bey einem jeden einzeln Stück Landes, was zur Schadloshaltung in Vorſchlag kam, ſetzte es jedoch neue Schwierigkeiten. In Abſicht Magdeburgs, ſchien weder das Domcapitel, noch der damalige Adminiſtrator, Herzog Auguſt von Sachſen, zufrieden zu ſeyn, daß dieſes Hochſtift, obgleich erſt nach Auguſts Tode, als ein weltliches Herzogthum an Brandenburg fallen ſolte. Der Adminiſtrator nahm ſogar den braunſchweigiſchen Prinzen, Ernſt Auguſt, zu ſeinem Nachfolger an. Die Stadt Magdeburg ſorgte vor die Beibehaltung ihrer Gerechtſame. Churſachſen ſuchte die Oberherrlichkeit über das Amt Egeln vor ſich zu erhalten, ohnerachtet Brandenburg vielmehr darauf dringen konte, daß die, vom Erzſtift losgeriſſene Aemter, Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg, wieder mit demſelben vereiniget werden möchten. Dieſe Schwierigkeiten wurden jedoch nach und nach gehoben. Wegen Halberſtadt und der dazu gehörigen Länder gab es noch mehr Bewegungen. Das Domcapitel wolte ſeine Wahlfreiheit nicht gerne verliehren *m*). Herzog Friedrich von Holſtein hatte darauf ſein Augenmerk gerichtet, weil er ehemals zum Nachfolger des Herzogs Chriſtians beſtimmt geweſen, obgleich ſein Vater König Chriſtian von Dännemark im lübeckſchen Frieden auf dieſes Stift vor ſein Haus Verzicht gethan. Sonderlich ſchien es dem Hauſe Braunſchweig gar zu gelegen zu ſeyn. Es hatte ſelbigem gefallen, daß bereits einige braunſchweigiſche Prinzen zu Vorſteher dieſes Stifts gewählet waren. Weil es aber ſeinen Zweck nicht erreichen konte, ſo machte es doch Anſprüche auf die dazu gehörige Grafſchaft Rheinſtein, weil die vorigen Biſchöfe aus dieſem Hauſe das Schloß, obwohl aus des Stifts Einkünften erbauet, und zur Luſt einige Sümpfe hatten austrocknen laſſen. Es ſuchte wenigſtens einzelne Stücke von Halberſtadt abzuziehen. Vierzigtauſend Thaler wurden mit freigebiger Hand vom Hauſe Braunſchweig ſo klüglich unter die kaiſerlichen und ſchwediſchen Friedensgeſandten vertheilet, daß das Schloß Weſterburg, das Kloſter Walkenried, das Kloſter Gröningen, und das Dorf Schawen, zu Braunſchweig geſchlagen wurden. Die Fürſten von Anhalt ſuchten einen ſehr alten Anſpruch auf Aſchersleben hervor, wurden aber damit zu dem Wege Rechtens verwieſen. Der Kaiſer ſorgte, daß die Grafſchaft Rheinſtein dem Grafen von Tettenbach verbliebe, und der brandenburgiſche Hauptgeſandte, Graf von Wittgenſtein, war hauptſächlich beſorgt, daß der Churfürſt nach Beſitznehmung Halberſtadts ja freie Hände behielt, die Grafſchaft Hohenſtein zu veräuſſern, weil er einen Entwurf gemacht, dieſelbe an ſich zu bringen. Nach Beilegung aller dieſer Angelegenheiten, ward endlich das Stift Halberſtadt zur Schadloshaltung Brandenburgs geſchlagen. Wegen Minden machte theils das Haus Braunſchweig, welches doch

l) *Londorpii* Acta Publ. Tom. 6 p. 31 - 33. *m*) Ibid. p. 263.

doch darauf kein Recht hatte, theils die Schweden, Schwierigkeiten, welche es bald dem Guſtav Guſtavſon, bald dem Hauſe Mecklenburg, einzuräumen Luſt bezeigten. 1647.
Doch Trautmannsdorf wies den brandenburgiſchen Geſandten bald den nächſten Weg, die ſchwediſchen Bevollmächtigten zu gewinnen. Ein Geſchenk von 20000 harten Thalern, die Salvius, und von 25000 harten Thalern, die Oxenſtirn erhielt, machte ſie geneigter. Der damalige Biſchof, Franz Wilhelm, ließ zwar durch die kaiſerlichen Geſandten ſtatt dieſes Stifts, dem Churfürſten vier Aemter von der Grafſchaft Schaumburg anbieten; dieſer ſchlug aber ſolches ſtandhaft aus, und das Stift wurde zur Schadloshaltung des Churfürſten geſchlagen. Endlich wurde noch das Stift Camin dem Churfürſten eingeräumet, mit der ausdrücklichen Bewilligung, daß er nach ſeinem Gefallen, die Domherrenſtellen, nach Ableben der jetzigen Domherren gänzlich einziehen, und das ganze Stift dem Herzogthum Hinterpommern einverleiben könne. Es hatte zwar das Stift Camin nach dem Tode des letzten Herzogs von Pommern, den Herzog Ernſt Bogislaum von Croy zum Vorſteher erwählet. Deſſen Geſandter bekam aber zur Antwort, daß das Stift nicht berechtiget geweſen, zu der Wahl eines andern, als eines pommerſchen Herzogs zu ſchreiten. Der Churfürſt hat nachmals, jedoch aus bloſſem guten Willen, vor den ſtandesmäßigen Unterhalt des Herzogs Sorge getragen. Die Vorſtellungen der beiden damals lebenden Domherren von Camin hörte man kaum bey den andern wichtigern Angelegenheiten. Dieſe vier Stifter wurden dem Churhauſe Brandenburg erblich überlaſſen, obgleich Trautmannsdorf in Vorſchlag gebracht, daß die Stifter ihre Vorſteher aus dem brandenburgiſchen Hauſe wählen ſolten. Nach deſſen Meinung ſolte ſich der Churfürſt künftig einen Herzog von Magdeburg, Fürſten zu Halberſtadt, Minden und ſeiner übrigen Stifter ſchreiben. Friedrich Wilhelm wandte aber klüglich ein, daß er weltliche Lande beſitzen müſſe: die Landesſtifter Brandenburg, Havelberg nud Lebus wären aber bereits vor dem Jahr 1624 zur Cammer gezogen, nach welchem Jahr ſich, vermöge dieſes Friedensſchluſſes, aller Beſitz der geiſtlichen Güter richten müſſe. Endlich wurde zwiſchen Schweden und dem Churfürſtenthum Brandenburg eine gute Nachbarſchaft und Freundſchaft, und zwiſchen beiderſeitigen Unterthanen freier Handel zu Lande und zu Waſſer, freie Schiffahrt, die Kriegsſchiffe ausgenommen, freie Anländung in den Flüſſen, und an den Küſten der Oſtſee, in der Mark Brandenburg, Pommern und Preuſſen, freie Ausladung und Verkaufung der Waaren, wie es vor dem Kriege geweſen; doch mit Beibehaltung der Rechte eines jeden Orts, ausbedungen. Die ſchwediſchen Geſandten wolten zwar nachher in Beſtimmung dieſer Schadloshaltung verſchiedenes geändert wiſſen; weil ihnen ſelbiges zu hoch vorkam, oder beſſer zu ſagen, weil ihr Eigennutz ihnen ſolches eingab. Sie funden aber den Churfürſten unbeweglich, und gaben nach. Der Großmeiſter des Johanniterordens erſuchte unſern Churfürſten, nicht zuzugeben, daß die Schweden, oder ſonſt jemand von den Johanniterrittergütern etwas erhielte. Es war aber alles zu ſpät, und bereits beliebet worden, daß die Comtureien Mirow und Nemerow zur Schadloshaltung an Mecklenburg überlaſſen werden ſolten.

1647. Andere Angelegenheiten des Churfürſten bei dieſem Frieden.

§. 19.

Es gab noch mehrere Angelegenheiten, die unſern Churfürſten währenden Friedensunterhandlungen beſchäftigten. Auſſer den allgemeinen Reichsſachen, half er die Sachen der Proteſtanten berathen und zum Schluß bringen. Die jülichſchen Erbſchaftsländer und die darauf habende Rechte wurden hiebey nicht verabſäumet. Er ſchloß mit Pfalz-Neuburg, wegen des Beſitzes dieſer Lande einen neuen Vergleich, weil Neuburg gegen die vorigen Verträge, die Proteſtanten der jülichſchen Erbſchaftsſtücke gedruckt hatte, und in denen vorigen Verträgen Brandenburg zu kurz gekommen war. Durch dieſen neuen Vergleich war die Sicherheit der Proteſtanten in dieſen Gegenden beveſtiget, Ravenſtein unſerm Churfürſten überlaſſen, Ravensberg zwiſchen Brandenburg und Neuburg getheilet, und beliebt, daß die Rechte des Kreisausſchreibamtes im weſtphäliſchen Kreiſe, von beiden Fürſten wechſelsweiſe ausgeübet werden ſolten. Nicht lange darauf ward dieſer Vergleich wieder dahin abgeändert, daß Ravensberg ganz unſerm Churfürſten, Ravenſtein aber dem Hauſe Neuburg verbleiben ſolten *n*). Die Streitigkeiten der beſitzhabenden Regenten der jülichſchen Erbſchaft gaben verſchiedenen Landſtänden Gelegenheit, auf mehrere Ausdehnung ihrer Gerechtſame zu denken. Die Stadt Hervorden hatte ſich bey Gelegenheit des weſtphäliſchen Friedens einfallen laſſen, weil ſie der Kaiſer auf den Reichstag berufen, eine freie Reichsſtadt vorzuſtellen. Der churfürſtliche Befehlshaber des Sparnberges, Eller, muſte daher auf Friedrich Wilhelms Befehl die Stadt mit Völkern beſetzen. Es geſchahe ſolches ohne alles Blutvergieſſen. Die Stadt erkante nachher ihren Fehler, bat den Churfürſten, als ihren Landesherrn um Vergebung, und erhielt die Beſtätigung ihrer rechtmäßigen Freiheiten. Der Churfürſt wuſte ſeine Rechte auf dieſen Ort, bey dieſen Friedensunterhandlungen ſo gut zu unterſtützen, daß aus der Beſetzung der Stadt Hervorden nichts weiter gemacht wurde *o*). Die Schutz- und Schirmgerechtigkeit der ehemaligen Grafen von der Mark, auf die Reichsabtey Werden und Helmſtädt, hatte zu alten Streitigkeiten zwiſchen den Schutzherrn und Schutzgenoſſen Gelegenheit gegeben; unſer Churfürſt aber legte dieſelben durch einen Vergleich mit dem Abt Heinrich dergeſtalt bey, daß dem Schutzherrn die Gerichtsübung zu Werden und das Rentmeiſteramt verblieb *p*). Der Churfürſt that alles, um dem deutſchen Vaterlande und ſeinen Landen Ruhe zu verſchaffen, was ihm möglich. Er ließ es geſchehen, daß bey Errichtung der achten Chur die Erzſchatzmeiſterwürde an Pfalz übertragen wurde, obwohl zu ſeinem Erzcämmereramt, auch die Cämmiererwürde gehörte. Er fand aber bey andern nicht ſo gute Neigungen vor ſich. Da ſeine Sache mit Schweden abgethan, verlangete er die Räumung ſeiner Orte im Churfürſtenthum, und die Aufhebung aller Lieferungen und Kriegsſteuren an die Schweden. Man verwies aber den Churfürſten von den Friedensorten an die Feldherren, bey denen jedoch nichts zu erhalten war. Schweden ſchlug ſogar das angetragene Bündniß aus, um nicht ſeiner als eines Bundesgenoſſen zu ſchonen. Er verlangte vom Kaiſer, das

n) *Londorpii* Act. Publ. Tom. 6 p. 251.

o) Ibid. Tom. 6 p. 729. 730. 731.

p) *Schweder*. Theatr. Praet. P. 1 p. 502.

das ſeit der Achtserklärung des Marggrafen Hans George vorenthaltene Jägerndorf, ohne zu ſeinem Zweck zu kommen. Er war nicht glücklicher, da er von Heſſen die Räumung derer Orte verlangete, welche ſie in ſeinen weſtphäliſchen Landen noch beſetzt hielten. Der kaiſerliche Feldherr Lamboy, nahm durch ſeine Beſatzung in Hamm des Churfürſten Lande ſehr mit, und der wiener Hof wünſchte noch immer, den Churfürſten zum Bündniß gegen Schweden zu bewegen. Denn auf Baiern konte ſich derſelbe nicht viel mehr verlaſſen. Es hatte der Churfürſt von Baiern und Cöln, zum groſſen Misvergnügen des Kaiſers, zu Ulm, mit Frankreich, Schweden und Heſſen einen Waffenſtillſtand geſchloſſen. Es glückte zwar dem Ferdinand 3 nachher, den Churfürſten von Baiern dahin zu vermögen, daß ſelbiger den Schweden den Stillſtand wieder aufkündigte. Aus allen Umſtänden war aber leicht zu ſehen, daß ſich Baiern nach einer ſchleunigen Ruhe ſehnete, damit deſſen Churfürſt noch bey ſeinem Leben in den ruhigen Beſitz der Vortheile käme, welche er in dieſem Kriege erlanget hatte. Die ſchwediſchen Waffen blieben überdies noch immer glücklich. Turenne hatte ſich zwar von Wrangeln abgeſondert. Weil aber die deutſchen Reuter, die ehemals unter dem Herzoge von Weimar gedienet, ſich auſſerhalb Deutſchland von Frankreich nicht wolten gebrauchen laſſen, ſo gingen dieſe verſuchte Soldaten zu den Schweden über. Wrangel eroberte Schweinfurt und Eger, und öfnete ſich dadurch den Weg nach Böhmen. Der ehemals in heßiſchen Dienſten geſtandene Feldherr, Melander, welcher jetzt an ſtatt des Gallas das kaiſerliche Heer anführte, ſtellete nun zwar einigermaſſen die verfallenen Sachen des Kaiſers wieder her. Wrangel zog ſich aus Böhmen nach Thüringen, und ließ die Saalbrücken hinter ſich abwerfen. Er zog ſich über Göttingen nach Weſtphalen; Melander folgte ihm aber nur bis Thüringen, und ging aus Rachſucht über Jena nach Heſſen. Wrangel kam auch in dieſes Land. Turenne muſte ſich mit den Schweden wieder vereinigen, nachdem Frankreich dem Churfürſten von Baiern den Waffenſtillſtand wieder aufgekündiget hatte. Das verbundene Heer zog ſich nach der Donau, ging über dieſen Strom, grif den Melander bey Susmarshauſen an, ſchlug ſein Hintertreffen, und verwundete ihn ſelbſt ſo, daß er bald darauf 1648 zu Augsburg mit Tode abging. Der Churfürſt von Baiern verließ hierauf München, und die Schweden konten bis an den Innſtrom vordringen. Nun ſolte ſich ihnen Piccolomini, der aus den Niederlanden gekommen, entgegen ſtellen. Die Schweden zogen ſich wirklich durch Schwaben nach der Oberpfalz. Alle dieſe Umſtände konten dem Churfürſten von Brandenburg eben nicht Luſt machen, des Kaiſers Partey zu ergreifen, welcher nichts ſehnlicher, als ſeine Unterthanen in Ruhe zu ſehen, wünſchete. Weil nun ſein Geſandter am wiener Hofe, Kleiſt, in Güte nicht erhalten konte, daß Hamm geräumet wurde, ſo grif der Churfürſt die Sache auf eine andere Art an. Er ließ einige Dörfer im cölniſchen Gebiete beſetzen, und da zugleich die Holländer Miene machten, ſich des Churfürſten anzunehmen, ſo erhielt Friedrich Wilhelm hiedurch ſo viel, daß die Abgaben ſeiner weſtphäliſchen Unterthanen an die kaiſerlichen Völker anfänglich gemildert wurden, und daß bald darauf die kaiſerliche Beſatzung aus Hamm abzog, und dieſen Ort dem

1647.

1648.

1648. Churfürſten einräumete. In Abſicht der holländiſchen Beſatzungen, die in ſeinen weſtphäliſchen Landen ſtunden, war er ſo glücklich nicht, obgleich der Kaiſer dieſe Räumung ebenfalls begehrte. Doch keine Vorſchläge, kein Mittel, kein angetragenes Bündniß, kein angedrohetes Bündniß mit den Schweden, konte die Holländer hierzu bewegen q). Wegen der jülichſchen Erbſchaft hatte der Churfürſt beſondere Sorge. Neuburg verfolgte in ſeinem Antheil die Proteſtanten, gegen die getroffene Vergleiche. Dieſem Uebel abzuhelfen, verfuhr der Churfürſt auf gleiche Art mit den Catholicken in ſeinen Landen. Er ließ dem kaiſerlichen Hofe, bey dem ſich Pfalz-Neuburg darüber beſchweret hatte, den Ungrund dieſer Beſchwerden deutlich darthun. Die Verwandtſchaft des Hauſes Pfalz-Zweibrücken mit der Königin von Schweden machte, daß nicht nur dieſe pfälziſche Linie ihren Anſpruch auf die jülichiſche Erbſchaft ſtark in Gang brachte, ſondern daß auch die ſchwediſchen Friedensgeſandten ſich des Hauſes Pfalz Zweibrücken ſtark annahmen. Der Churfürſt aber wuſte es bey den Friedensunterhandlungen dahin zu bringen, daß die ganze jülichiſche Erbſchaftsſache, darüber der Streit ſchon vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges angegangen, als zu dieſem Frieden nicht gehörig, angeſehen, und deren Ausmachung entweder dem Spruch Rechtens, oder einem gütlichen Vergleich überlaſſen wurde.

§. 20.

Der weſtphäliſche Friede kommt zu ſtande.

Mit unbeſchreiblicher Mühe, die durch Waffen und Noth war unterſtützt worden, hatten die meiſten kriegenden Parteien ſich nach und nach über die vornehmſten Streitigkeiten vereiniget. Beſonders gab der ſchwediſche Feldherr, Königsmark, ein geborner Brandenburger, der Sache den gröſten Nachdruck. Es ſtand derſelbe mit einigen Völkern in der Oberpfalz, ohnweit Eger. Ein abgedankter Obriſtlieutenant, Ernſt Odowalsky, machte ihm einen Entwurf, die Stadt Prag zu überrumpeln, in welche man die Reichthümer ganz Böhmens geflüchtet hatte. Dem Königsmark gelung es, einen Theil dieſes Entwurfs auszuführen. Die kleine Seite von Prag kam den Schweden mit ſeinen Schätzen in die Hände. Die übrigen Theile der böhmiſchen Hauptſtadt geriethen in die äufferſte Gefahr. Denn um ſich davon zu bemächtigen rückten die Schweden von allen Seiten zuſammen. Der neue obriſte Feldherr, Pfalzgraf Carl Guſtav, kam mit friſchen Völkern an, und ganz Böhmen ſtund auf dem Punkt, verlohren zu gehen. Dieſem vorzukommen, ließ der Kaiſer es endlich geſchehen, daß der weſtphäliſche Friede den 24ſten October unterſchrieben, und den Tag darauf öffentlich bekandt gemacht wurde. Der Kaiſer hatte ſich mit den Ständen; die verſchiedenen deutſchen Religionsparteien, und die ſtreitenden Reichsglieder unter einander verglichen. Deutſchland war mit Schweden, Frankreich und der Schweitz eins geworden; Spanien hatte die ſieben vereinigten niederländiſche Provinzen, vor freie und unabhängige Staaten erkläret, wozu der Kaiſer Ferdinand 3 ſeine Einwilligung gab. Spanien allein blieb mit Frankreich noch in einem Kriege begriffen, weil dieſe Staaten über die Friedensbedingungen ſich nicht hatten einigen können. Ganz Deutſchland jauchzete über die Wiederherſtel-

q) *Londorpii* Act. Publ. Tom. 6 p. 141.

herſtellung der Ruhe, die man dreißig Jahr entbehren müſſen. Der päpſtliche Botſchafter und ſein Hof widerſprach allein öffentlich einem Frieden, in welchem den Proteſtanten erhebliche Vortheile eingeräumet waren. Dem unerachtet ließ der Kaiſer die im Friedensſchluſſe verabredeten Befehle ins Reich ergehen, denen Friedensbedingungen genau nachzuleben. Es ging freilich ſchwer ein, dasjenige zu räumen, was man eine Zeitlang beſeſſen. Die Räumung der beſetzten Plätze, die Abführung und Abdankung der Kriegsvölker, fand Schwierigkeiten. Dies gab Gelegenheit, daß die Schweden die Auswechſelung der Friedensgenehmigung verzögerten, weil ſie zuvor die Friedenserfüllung verlangten. Dem Kaiſer fiel es am beſchwerlichſten, das groſſe ſchwediſche Heer noch länger auf böhmiſchen Boden zu erhalten, er wandte Geld und Unterhandlungen an, um ſich ihrer zu entledigen. Die Abführung und Abdankung der Kriegsvölker waren das hauptſächlichſte Geſchäfte, worüber die beiden Feldherren, Piccolomini und Pfalzgraf Carl Guſtav zu Prag, Unterhandlung pflogen, die darauf nach Nürnberg verlegt wurden. Die Reichsſtände machten ſelbſt einen Entwurf, den Frieden zur Vollſtreckung zu bringen, und es fanden ſich zu dem Ende die kaiſerlichen, franzöſiſchen, ſchwediſchen und der Stände Geſandten aus Weſtphalen, in Nürnberg ein. Weil nun dieſer Friedensſchluß in ſeinen meiſten Stücken das Churhaus Brandenburg und ſeine Länder, theils mittelbar, theils unmittelbar angehet, ſo glaube ich, meinen Leſern eine Gefälligkeit zu erweiſen, den Inhalt des weſtphäliſchen Friedens, denenſelben vorzulegen. 1648.

§. 21.

Hauptinhalt des weſtphäliſchen Friedens.

In dem erſten Artickel des mit Schweden geſchloſſenen Friedens heiſſet es: Es ſoll zwiſchen dem Kaiſer, dem Hauſe Oeſterreich, deſſen Bundesgenoſſen und Anhängern auf der einen, und der Krone Schweden, deren Bundesgenoſſen und Anhängern auf der andern Seite, ein allgemeiner Friede ſeyn.

Der zweite Artickel handelt von der allgemeinen Ausſöhnung und Vergeſſenheit auf beiden Seiten.

Der dritte Artickel begreift die Wirckung der Ausſöhnung und Vergeſſenheit, vermöge welcher ein jeder in ſeinem, bey Gelegenheit der böhmiſchen und deutſchen Unruhe, verlohrnen Beſitz der Güter, Freiheiten und Rechte, im Geiſtlichen ſowohl als Weltlichen wiederhergeſtellet, und ſolche Zurückgabe durch nichts, doch eines ieden nachmals auszuführenden Rechten unbeſchadet, verzögert werden ſoll.

Der vierte Artickel, hält die beſonderen Zurückgaben und Ausnahmen, in ſich. Es wird nehmlich die Unterpfalz mit allen Rechten, und was ſonſt vor den böhmiſchen Unruhen darzu gehöret, auſſer einigen von Chur-Mainz wieder einzulöſenden Aemtern der Bergſtraſſe, Carl Ludwigen, Friedrichs Sohne, wiedergegeben, und für ihn wie auch für die ganze rudolphiniſche Linie die achte Chur errichtet, dagegen die vormalige pfälziſche Churwürde und alles was derſelben anhängig, nebſt der Oberpfalz und der Grafſchaft Cham dem Herzoge von Baiern Maximilian verbleiben, und nicht eher, als nach Abgang des Mannsſtammes der wilhelminiſchen Linie zurückfallen, und alsdenn die achte Chur erlöſchen ſoll. Der Streit wegen Kitzingen zwiſchen Bamberg, Würz-

1648. Würzburg und Brandenburg, ſoll innerhalb zwey Jahren ausgemachet werden, oder der verzögernde Theil ſeines Rechts verluſtig ſeyn. Würtenberg, Baaden-Durlach, nebſt Aufhebung des Rechtshandels mit Baaden-Baaden, wegen eingehobener, und einzuhebenden Nutzungen, der Herzog von Croy, Naſſau, Hanau, Solms, Iſenburg, die Rheingrafen, die Witwe Ernſt Grafens von Sayn, die Grafen von Löwenhaupt, Waldeck, Ernſt Graf von Oettingen, Hohenlohe, Löwenſtein, Erbach, und einige andere, ſollen in vorigen Stand geſetzet werden. Die Unterthanen und Erbvaſallen des Hauſes Oeſterreich, ſollen nur in Anſehung ihrer Perſon, Ehre, ihres Lebens und guten Namens, wie auch derjenigen Güter, welche ſie durch die franzöſiſche oder ſchwediſche Kriegsdienſte verlohren, der Vergeſſenheit zu genieſſen haben. Die jülichſche Sache ſoll rechtlich und gütlich ausgemacht werden.

Der fünfte Artickel enthält die Entſcheidung der Beſchwerden. Erſtlich ſoll der paſſauiſche Vertrag und der Religionsfriede, wie auch dasjenige, was in dieſem Friedensſchluß ausgemachet worden, als eine ewigwährende Erklärung deſſelben heilig und unverbrüchlich befolgt, und zwiſchen beiden Religionsverwandten eine genaue Gleichheit, in ſo fern ſolche der Reichsverfaſſung gemäß iſt, beobachtet werden. Zweitens, die Zeit der Zurückgabe aller in geiſtlichen, und der in Anſehung derſelben auch in weltlichen Dingen unternommenen Veränderungen ſoll ſeyn, wie den erſten Tag des Jenners im Jahr 1624. Dieſer hat auch folglich bey Augsburg, Dünkelſpühl, Bibrach und Ravensberg ſtatt; doch werden dieſer Städte wegen, noch einige beſondere Verordnungen hinzugefüget. Die Stadt Donawerth ſoll andern Reichsſtädten gleich gehalten werden, wenn ſie auf dem nächſten Reichstag ihre vorige Freiheit wird wieder erhalten haben. Drittens bey den geiſtlichen unmittelbaren Gütern, ſoll alſo auch darauf geſehen werden, wer den 1ſten Jenner 1624 im Beſitz des Stifts oder der Präbende geweſen ſey, und der geiſtliche Vorbehalt bey beiden Religionen ſtatt haben. Doch behält der Kaiſer ferner das Recht der erſten Bitte, wo er es ſonſt gehabt hat. Die Annaten, jura pallii, päpſtliche Monate und andere dergleichen Dinge werden bey den Proteſtanten aufgehoben, ihre erwählte oder poſtulirte Erz- und Biſchöffe ſollen ohne Hinderung belehnt, ſie ſowohl als ihre Capitel zur Zeit des erledigten Stifts auf Reichs und Kreistägen, und zwar erſtere auf der Querbank in der Reichsverſammlung zugelaſſen werden. Bey den mittelbaren geiſtlichen Gütern ſoll auch allein darauf geſehen werden, wer den 1ſten Jenner 1624 den Beſitz derſelben gehabt hat, ohne auf einige bisher übliche Ausflüchte Acht zu haben. Daher Würtenberg wieder in den zu dieſer Zeit gehabten Beſitz der geiſtlichen Güter geſetzt, und denen Catholiſchen auch die in proteſtantiſchen Landen gelegene Klöſter, wenn ſolche ausſterben, mit andern vor den entſtandenen Religionszwiſtigkeiten in Deutſchland üblichen Ordensleuten wieder zu beſetzen, das Recht zugeſtanden wird. Der Kaiſer behält das Recht der erſten Bitte und die Stände die Rechte, welche ſie den 1ſten Jenner 1624 gehabt haben. Fünftens, mit den Reichspfandſchaften wird es ſo lange nach der Verordnung der Wahlcapitulation gehalten, bis auf dem Reichstage ein anders beſchloſſen wird, was aber die Stände einander verpfändet haben, ſoll nicht anders als

als nach gnugſamer Unterſuchung eingelöſet, und was ohne Rechtserkäntniß oder Abtragung des Pfandſchillings in währendem Kriege weggenommen worden, den vorigen Beſitzern wiedergegeben werden. Was aber der Eigenthümer rechtmäßig eingelöſet hat, da ſoll er ſeine Religion öffentlich einzuführen die Erlaubniß haben, doch ſollen die Unterthanen ihre unter den vorigen Beſitzern angenommene Religion nicht zu ändern oder aus dem Lande zu ziehen genöthiget werden, und wegen der öffentlichen Religionsübung mögen ſie ſich mit ihren Landesherrn vergleichen. Sechſtens, die Ritterſchaft und die Reichsſtädte ſollen eben das Recht wie die übrigen Reichsſtände haben. Siebentens, was die Unterthanen der Stände betrift, ſo ſoll es damit folgendermaſſen gehalten werden, daß obgleich denen Reichsſtänden Kraft ihrer Landsherrlichen Hoheit, das Recht der Reformation zukommt, dem ungeachtet alle Unterthanen der catholiſchen Stände, welche die öffentliche oder privat Uebung der augsburgiſchen Confeßion zu einer Zeit des Jahres 1624 gehabt haben, ſollen ſolche nebſt allem, was damit verknüpft geweſen, ferner behalten, und auf keine Art und Weiſe darin geſtöret werden. Die zwiſchen Landesherren und Unterthanen, wegen der Religionsübung errichtete Vergleiche, ſollen in ſoweit ſie dieſer Verordnung nicht zuwider ſind, verbindlich ſeyn Diejenigen Unterthanen aber, welche zu keiner Zeit des Jahrs 1624 die öffentliche, oder privat Uebung ihrer Religion gehabt haben, mögen geduldet, und niemand ſoll wegen ſeiner Religion verachtet, oder von Zünften, Erbſchaften, Vermächtniſſen, Spitälern, und dergleichen, inſonderheit aber von dem Gottesacker ausgeſchloſſen werden. Wenn ſie aber freiwillig wegziehen wollen oder ihnen ſolches befohlen wird, ſollen ſie nebſt einer Friſt von 5 oder 3 Jahren zu ihrem Abzuge die Freiheit haben, ihre Güter zu behalten, ſolche dann und wann zu beſichtigen, und mit keinen ungewöhnlichen Verſchreibungen und Abzugsgeldern gedruckt oder zurückgehalten werden. Was aber die Unterthanen der öſterreichiſchen Erblande anlanget, ſo ſollen die ſchleſiſchen Fürſten, nemlich die Herzoge zu Brieg, Liegnitz, Münſterberg und Oels, desgleichen die Stadt Breslau, bey der ihnen aus kaiſerlicher königlicher Gnade vergönneten Uebung der augsburgiſchen Confeßion geſchützet werden, die übrigen Grafen, Herren und Edelleute nebſt ihren Unterthanen in den ſchleſiſchen Herzogthümern, welche unmittelbar unter der kaiſerlichen Cammer ſtehen, wie auch die zur Zeit des Friedensſchluſſes in Niederöſterreich lebende Grafen, Herren und Edelleute, ſollen ihrer Religion wegen wegzuziehen nicht gezwungen, noch dem Gottesdienſt an den benachbarten Orten beizuwohnen gehindert werden. Ueberdies verſpricht der Kaiſer den Proteſtanten zu erlauben, noch drey Kirchen auſſer den Mauren von Schweidnitz, Jauer und Glogau zu erbauen. Wegen der in den übrigen öſterreichiſchen Reichen und Landen ſich befindenden Proteſtanten wird nichts weiter zugeſtanden, als das Vermögen, auf dem nächſten Reichstage oder ſonſten, Vorbitten einzulegen. Achtens, die Renten, Zinſen, Zehenten und dergleichen, in deren Beſitz beide Religionsverwandten in den Landen der andern Religion den erſten Jenner 1624 geweſen, ſollen ohne Ausflüchte bezahlet werden. Neuntens, das Ius dioeceſanum und die geiſtliche Gerichtsbarkeit mit allen ihren Arten ſoll gegen die der augsburgiſchen Confeßion verwandten Stände aufgehoben ſeyn. 1648.

Die

1648. Die proteſtantiſche Unterthanen der catholiſchen Stände, welche im Jahr 1624 die geiſtliche Gerichtsbarkeit erkandt haben, ſollen in denen Fällen, welche die augsburgiſche Confeßion und ihr Gewiſſen nicht betreffen, derſelben ferner unterworfen ſeyn. Eben ſo ſoll es mit den catholiſchen Unterthanen proteſtantiſcher Stände gehalten werden, und den Biſchöfen ihre Gerichtsbarkeit, welche ſie 1624 über dieſelbe gehabt haben, ungekränkt verbleiben. Zehentens, ſoll ſcharf verboten werden, daß niemand durch Predigen, Schreiben, Lehren, Diſputiren, Rathpflegen, den paſſauiſchen Vertrag, Religionsfrieden, und gegenwärtigen Vergleich beſtreite. Eilftens, bey den ordentlichen Reichsdeputationen ſoll die Anzahl der Deputirten von beiden Religionen, und bey auſſerordentlichen nur alsdenn, wenn die Sache beide Religionsverwandte betrift, gleich ſeyn. Zwölftens, in Religions- und allen andern Sachen, wenn die Stände nicht als ein Ganzes angeſehen werden können, und folglich wenn die catholiſchen und der augsburgiſchen Confeßion verwandte Stände ſich in zwo Parteien theilen, ſoll keine Mehrheit der Stimmen, ſondern nur ein gütlicher Vergleich ſtatt haben. Der Streit wegen Mehrheit der Stimmen in Geldanlagen ſoll auf den nächſten Reichstag verſchoben werden. Dreizehentens, das Cammergericht ſoll aus dem Cammerrichter, vier Präſidenten, von denen zween aus den Proteſtanten, alle aber von dem Kaiſer zu ernennen ſind; und aus 50 Aſſeſſoren beſtehen, davon die der augsburgiſchen Confeßion verwandte Stände 24, nach einer beigefügten Vorſchrift ſetzen. In Sachen zwiſchen beiden Religionsverwandten ſollen bey der Cammer ſowol, als dem Reichshofrath catholiſche und proteſtantiſche Aſſeſſoren in gleicher Anzahl richten, und zu dem Ende die Reichshofräthe aus den ganzen evangeliſchen, oder gemiſchten Kreiſen genommen werden. Die Cammergerichtsordnung ſoll bey dem Reichshofrath beobachtet, die Supplication verſtattet, die Viſitation von Churmainz, ſo oft es nöthig ſeyn wird, unternommen, und die Entſcheidung zweifelhafter Erklärungen der Reichsgrundgeſetze, wenn die Aſſeſſoren von beiden Religionen in Irrungen zwiſchen Ständen und Ritterſchaft verſchiedene Parteien machen, an den Reichstag gebracht werden.

Der ſechſte Artickel handelt von der Unabhänglichkeit der Stadt Baſel, und übriger Schweizer Cantonen.

Der ſiebente Artickel verordnet, daß alle die Befugniſſe, welche durch die Reichsgeſetze, ſowol als den Religions- und dieſen gegenwärtigen Frieden gegeben worden, auch den Reformirten zukommen ſollen; doch ſoll ein reformirter Landesherr gegen ſeine Unterthanen von der augsburgiſchen Confeßion das Recht der Reformation nicht haben, und ſolchen, wenn auch eine Gemeine freiwillig zu der reformirten Religion übergehen würde, ihr voriges Recht ungekränkt verbleiben. Auſſer den drey obgenannten Religionen ſoll keine andere angenommen, noch geduldet werden.

Der achte Artickel ſetzt die Landeshoheit und Gerechtſame der Stände, wie auch die Reichsſtandſchaft und die entſcheidende Stimme der Städte auf Reichs- und andern Tägen veſte. Die Stände ſollen folglich in allen Berathſchlagungen über Reichsſachen ohne Widerſpruch ſich ihres freien Stimmrechts gebrauchen, ſonderlich wenn Geſetze gegeben, oder erklärt,

erklärt, Krieg angekündiget, Auflagen gemacht, Einquartierung angeſtellet, Veſtungen errichtet oder beſetzt, Krieg geführet oder Friede geſchloſſen und dergleichen vorgenommen werden müſſen. Für allen andern ſollen ſie das Recht haben, Bündniſſe zu machen, wenn ſolche nur nicht gegen den Kaiſer und das Reich, den Landfrieden, gegenwärtigen Vertrag, und ihre Pflichten ſind. Innerhalb ſechs Monaten von Zeit der Genehmigung ſoll ein Reichstag gehalten werden. Auf demſelben ſoll von denen nicht ausgemachten Sachen, als von der Wahl eines römiſchen Königs, der beſtändigen Wahlcapitulation, der Acht eines Reichsſtandes, die Ergänzung der Kreiſe, die Erneuerung der Reichsmatrickel, der Wiederherbringung der ausgezogenen Stände, der Moderation und Erlaſſung der Reichsanlagen, Reformation der Polizey, und das Recht der Taxe, der Sporteln im Cammergericht, die Errichtung der ordentlichen Reichsdeputation, dem geſetzmäßigen Amte der Directoren, in den Reichsräthen und dergleichen gehandelt, und die Gebrechen der vorigen Verſammlungen verbeſſert werden. 1648.

Der neunte Artickel verbietet die widerrechtlichen Zölle, die Misbräuche der brabantiſchen Bulle, die unmäßigen Abgaben der Poſten, und alle Hinderungen der Handlung, und beſtätiget den oldenburgiſchen Zoll.

§. 22.

Der zehnte Artickel begreift die Befriedigung der Krone Schweden. Dieſes erhielt als ein immerwährendes und unmittelbares Reichslehn, erſtlich ganz Vorpommern mit der Inſel Rügen, ſo weit die Grenzen gehen, welche unter den letzten Herzogen in Pommern ſind gemacht worden; hiebey aus Hinterpommern, Stettin, Garz, Damm, Golnau und die Inſel Wollin, nebſt der darzwiſchen flieſſenden Oder und dem Meer, insgemein das friſche Haf genannt, wie auch deſſen drey Einflüſſe, Peene, Swine und Dievenow, und dem auf beiden Seiten liegenden Lande vom Anfange des königlichen Gebietes bis an die Oſtſee, in der Breite des öſtlichen Geſtades, deretwegen ſich die königlichen und churfürſtlichen Commiſſarii bey genauer Entſcheidung der Grenzen und übrigen Kleinigkeiten, friedlich vertragen werden. Dieſes Herzogthum Pommern und Fürſtenthum Rügen mit den Herrſchaften und zugehörigen Oertern, wie auch allen und jeden derſelben Gebieten, Aemtern, Städten, Schlöſſern, Flecken, Dörfern, Menſchen, Lehn, Flüſſen, Inſeln, Seen, Ufern, Hafen, Lägern, alten Zöllen und Einkünften, wie auch allen andern weltlichen und geiſtlichen Gütern; ingleichen Titeln, Würden, Vorzügen, Freiheiten, und allen andern und jeden geiſtlichen und weltlichen Rechten und Privilegien, mit welchen die vorigen Herzoge in Pommern dieſes gehabt, bewohnet und regieret, ſoll Ihro königliche Majeſtät und das Königreich Schweden von dieſem Tage an auf ewig als ein Erblehn haben, deſſen frey gebrauchen und ruhig genieſſen. Was auch ehemals die Herzoge in Vorpommern vor Recht in Conferirung der Probſteien und Präbenden des Capitels zu Camin gehabt haben, das ſoll hinführo Ihro königliche Majeſtät auf ewig beſitzen, mit der Gewalt, dieſelben aufzuheben und die Einkünfte nach der jetzigen Domherren und Capitularen Tode zur herzoglichen Tafel zu ziehen; Fortſetzung.

1648. was aber den Herzogen in Hinterpommern zugekommen, ſoll der Churfürſt von Brandenburg haben mit dem ganzen Stift Camin und deſſen Gebieten, Rechten und Würden, wie unten weitläuftiger erkläret wird. Die Titul und Wapen von Pommern ſoll beides das königliche und churfürſtliche Haus ohne Unterſchied führen, ſo, wie es bey den vorigen Herzogen in Pommern gebräuchlich geweſen. Und zwar das königliche auf ewig, das brandenburgiſche aber ſo lange, als jemand von der männlichen Linie wird übrig ſeyn. Jedoch ohne das Fürſtenthum Rügen, und ohne alle andere Prätenſion einiges Rechtes auf die Oerter, welche an Schweden abgetreten worden. Nach Abgang aber der männlichen Linie des brandenburgiſchen Hauſes ſollen ſich alle andere, auſſer Schweden, der pommerſchen Titul und Wapen enthalten. Und alsdenn ſoll auch ganz Hinterpommern mit Vorpommern, wie auch dem ganzen Biſthum und ganzen Capitul zu Camin, und ſolchergeſtalt mit allen Rechten und Anwartungen der Vorfahren den Königen und dem Königreich Schweden allein auf ewig zukommen; unterdeſſen ſollen ſie die Hofnung zur Nachfolge und die Belehnung zugleich haben, ſo, daß auch den Ständen und Unterthanen beſagter Oerter vor die geleiſtete Huldigung nach gewöhnlicher Art Verſicherung geben. Der Churfürſt von Brandenburg und alle übrige Intereſſenten ſprechen alle Bedienten und Unterthanen aller oben erzählten Oerter von ihrer Pflicht und Eid, womit ſie bisher ihnen und ihren Herren verbunden geweſen, los, und verweiſen ſie zur Huldigung und Gehorſam gegen Ihre königliche Majeſtät und das Königreich Schweden, welchen ſie ſolchen nach bisheriger Gewonheit erweiſen ſollen. Und alſo beſtätigen ſie Schweden in dem vollen und rechtmäßigen Poſſeß deſſelben, und ſagen ſich allen Anfoderungen darauf von jetzo auf ewig los, und werden dieſes vor ſich und ihre Nachkommen durch ein beſonderes Diploma bekräftigen. Zweitens, in Wismar nebſt dem Wallfiſch, und denen zwey Aemtern neuen Kloſter und Poel, von dem letztern vier Dörfer ausgenommen. Drittens in den Stiftern Bremen und Verden, welche insgeſamt als Reichslehn nebſt dem Titul eines Herzogs von Bremen, Verden, Pommern, Fürſtens zu Rügen, und Herrn zu Wismar dem fünften Sitz im Fürſtenrath für Bremen, und einigen andern Rechten abgetreten werden.

Der eilfte Artickel enthält die Erſetzung des Schadens wegen Pommern. Hiezu ſoll dem Churfürſten zu Brandenburg, Herrn Friedrich Wilhelm, daß er zur Beförderung des allgemeinen Friedens ſein Recht auf Vorpommern und Rügen mit den dazu gehörigen Herrſchaften und Oertern abgetreten, ihm und ſeinen Nachkommen, Succeſſoren, Erben und männlichen Anverwandten, abſonderlich denen Herren Marggrafen, Herrn Chriſtian Wilhelm, ehemals geweſenen Adminiſtratori des Erzbiſchofthums Magdeburg, ingleichen Herrn Chriſtianen von Culmbach und Herrn Albrechten von Anſpach, und ihren männlichen Nachfolgern und Erben, ſo bald der Friede mit beiden Reichen und den Reichsſtänden wird geſchloſſen und unterſchrieben worden ſeyn, von kaiſerlicher Majeſtät, mit Conſens der Reichsſtände, und ſonderlich der Intereſſenten, übergeben werden, das Biſthum Halberſtadt, mit allen Rechten, Privilegien, Regalien, Gebieten, auch weltlichen und geiſtlichen Gütern, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen,

len, keines ausgenommen, als ein immerwährendes und unmittelbares Lehn. Es ſoll 1648.
auch der Churfürſt gleich zu deſſelben geruhigem und wirklichem Beſitz gelangen, und deswegen Sitz und Stimme auf den Reichstagen und dem niederſächſiſchen Kreiſe haben: Die Religion aber und die Kirchengüter ſoll er in dem Stande laſſen, wie es der Erzherzog, Herr Leopold Wilhelm, in einem ordentlichen Vertrage mit dem Cathedralcapitul gemachet. Jedoch ſo, daß nichts deſtoweniger das Biſthum dem Churfürſten und ſeinem ganzen Hauſe und oben genannten männlichen Anverwandten, mit ihren Nachfolgern und männlichen Erben in der Ordnung, wie ſie auf einander folgen werden, erblich verbleibe, und das Capitel kein Recht in Erwählung und Poſtulirung, oder auch Regierung des Stiftes, und denen darzu gehörigen Gütern, mehr habe, ſondern es ſoll nur gedachter Churfürſt, und nach der Succeßionsordnung die übrigen oben genannten, eben ſolche Gewalt in dieſem Biſchofthum haben, wie andere Reichsfürſten in ihren Gebieten. Auch ſtehet es ihm frey, den vierten Theil der Canonicate, (die Probſtey ausgenommen, welche nicht ſoll mit hierunter gerechnet werden) wenn die jetzigen von der augsburgiſchen Confeſſion nach und nach ausgeſtorben ſind, und deren Einkünfte, der biſchöflichen Tafel einzuverleiben. Solten nicht ſo viele Domherren der augsburgiſchen Confeßion ſeyn, welche den vierten Theil des Collegii der Domherren, den Probſt nicht mit gerechnet, ausmachten, ſo ſoll die Zahl aus den Einkünften der verſtorbenen catholiſchen Herren voll gemacht werden. Weil auch die Grafſchaft Hohenſtein nach demjenigen Theile, nach welchem ſie ein Lehn des Biſthums Halberſtadt iſt, und aus zwey Herrſchaften oder Aemtern, Lohra und Klettenberg, wie auch etlichen Flecken mit den dazu gehörigen Gütern und Rechten, beſtehet, nach dem Tode des letzten Grafens aus dieſer Familie, eben dieſem Biſthum anheim gefallen, und vom Erzherzog Leopold Wilhelm, als Biſchofe zu Halberſtadt, bisher beſeſſen worden; ſo hat es gefallen, dieſe Grafſchaft auch hinführo bey dieſem Biſthum unwiderruflich zu laſſen, ſo, daß der Churfürſt, als erblicher Beſitzer mehrgedachten Stifts Halberſtadt, über gemeldete Grafſchaft frey diſponiren ſolle, ungeacht aller Contradiction, welche von jemanden möchte gemachet werden. Der Churfürſt ſoll den Grafen von Tettenbach in dem Beſitz der Grafſchaft Rheinſtein erhalten, und ihm die vom Erzherzoge mit Conſens des Capituls zugelaſſene Belehnung erneuren. Eben dieſem Churfürſten vor ſich und ſeine oben genannten Nachfolger ſoll das Biſthum Minden mit allen Rechten und Zugehörungen, auf gleiche Weiſe, wie vorgedachtes Biſthum Halberſtadt, zum immerwährenden Lehn von kaiſerlicher Majeſtät, mit Einwilligung der Reichsſtände übergeben, und der Churfürſt vor ſich und ſeine Nachfolger bald nach Schlieſſung und Ratification dieſes Friedens, in deſſen ruhigen und wirklichen Poſſeß beſtätiget werden, und deshalben Sitz und Stimme auf den allgemeinen und beſondern Reichstägen, wie auch im weſtphäliſchen Kreiſe haben. Doch der Stadt Minden ihre Regalien und Rechte in geiſtlichen und weltlichen Sachen unbeſchadet, wie auch des meri und mixti Imperii in criminal und civil-Dingen, abſonderlich des Rechts des Diſtricts und der vergönnten und gebrauchten Ausübung derſelben Jurisdiction, ingleichen anderer Gebräuche, Freiheiten und Privilegien, welche ihr bey den alten Rechten ordentlicher Weiſe

 zukom-

1648. zukommen; jedoch ſo, daß die Dörfer und Vorwerke, wie auch die Häuſer, welche dem Fürſten, Capitul, und der ganzen Geiſtlichkeit, ingleichen dem Ritterorden zukommen, und inſonderheit in dem Gebiete, und innerhalb den Mauren der Stadt gelegen, ausgenommen ſeyn, und im übrigen das Recht des Fürſtens und Capituls unverletzet bleibet. Beſagtem Churfürſten und ſeinen Nachfolgern ſoll auch das Bisthum Camin vom Kaiſer und Reich als ein ewiges Lehn überlaſſen werden, mit eben dem Rechte, und auf eben ſolche Art, wie es oben wegen des Stifts Halberſtadt und Minden iſt gemacht worden; jedoch mit dieſem Unterſchied, daß es dem Churfürſten im Bisthum Camin frey ſtehen ſoll, die Canonicate nach dem Tode der jetzigen Domherren eingehen zu laſſen, und alſo mit der Zeit das ganze Stift mit Hinterpommern zu verknüpfen, oder demſelben einzuverleiben. Gleichergeſtalt ſoll dem Churfürſten die Expectanz auf das Erzbisthum Magdeburg gelaſſen werden, und zwar alſo, daß, wenn daſſelbe entweder durch den Tod, oder durch die Nachfolge im Churfürſtenthum, oder durch eine andere Zulaſſung des jetzigen Adminiſtratoris, Herrn Auguſti, Herzogs zu Sachſen, ſolte erlediget werden, dieſes ganze Erzbisthum mit allen dazu gehörigen Gebieten, Regalien und Rechten, wie es oben wegen des Bisthums Halberſtadt ausgemacht worden, des Churfürſtens und ſeiner Nachkommen, Nachfolger, männlicher Erben und Anverwandten, als ein ewiges Lehn, ſeyn ſolle, aller Wahl und Poſtulirung, welche indeſſen heimlich oder öffentlich geſchehen dürfte, ungeachtet, und ſoll er nebſt ihnen Macht haben, den erledigten Sitz vor ſich ſelbſt einzunehmen. Unterdeſſen aber ſolte ſich das Capitel nebſt den Ständen und Unterthanen beſagten Erzbisthums gleich nach gemachtem Frieden dem Churfürſten und ganzem churfürſtlichen Hauſe, vor ſich und alle Nachfolger in demſelben, Erben und männlichen Anverwandten mit dem Eide der Treue und Unterthänigkeit eventualiter verpflichten. Der Stadt Magdeburg aber ſolte ihre alte Freiheit und Privilegium, welches ihr Kaiſer Otto I den 2ten Junius Anno 940 gegeben, ob es gleich durch die Zeit verlohren gegangen, auf derſelben demüthiges Bitten beim Kaiſer wieder erneuret werden; wie auch das vom Kaiſer Ferdinand 2 ertheilte Privilegium wegen der Veſtung, welches mit aller Jurisdiction und der Freiheit auf eine deutſche viertel Meile extendiret iſt; gleichwie auch derſelbigen übrige Privilegia in geiſtlichen und weltlichen Dingen unverletzet bleiben, mit eingerückter Clauſul, daß die Vorſtädte zum Präjudiz der Stadt nicht ſolten wieder erbauet werden. Was übrigens die vier Herrſchaften oder Aemter, Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg anlanget, weil dieſelben ſchon längſt dem Churfürſten von Sachſen ſind übergeben worden, ſo ſollen ſie auch immerfort in deſſelben Gewalt verbleiben, doch mit dieſem Vorbehalt, daß die Quota, welche bisher wegen derſelben zu den Collecten des Reichs und des Kreiſes ſind gegeben worden, auch inskünftige vom Churfürſten zu Sachſen gezahlet, und vom Erzbisthum abgezogen, und daß deswegen eine ausdrückliche Proviſion in der Matricul und Kreiſe des Reichs gemacht werde. Damit aber die dadurch verurſachte Verringerung der Cammerintraden und die zur erzbiſchöflichen Tafel gehörigen Revenüen in etwas erſetzt werden mögen, ſo ſoll mehrbeſagtem Churfürſten zu Brandenburg und ſeinen Nachfolgern nicht nur bald nach geſchloſſenem Frieden das Amt

Egeln, welches ſonſt zum Capitel gehörte, mit vollem Recht zu beſitzen und zu nutzen 1648.
übergeben, und der Proceß, den die Grafen von Barby deswegen vor etlichen Jahren angefangen, aufgehoben werden; ſondern es ſoll auch der Churfürſt Macht haben, nach erhaltenem Beſitz des Erzbiſthums den vierten Theil der cathedraliſchen Canonicate, wenn ſelbige abſterben, einzuziehen, und deren Einkünfte der erzbiſchöflichen Cammer zuzuwenden. Was aber vom gegenwärtigen Herrn Adminiſtratore, Herzog Auguſten zu Sachſen, bisher vor Schulden ſind gemacht worden, die ſollen aus den erzbiſchöflichen Einkünften, wenn ſich auf obbeſagte Art eine Vacanz ereignete, und gemeldetes Erzbiſthum an den Churfürſten zu Brandenburg und ſeine Nachfolger käme, keinesweges bezahlet werden, es ſoll auch nach dieſem beſagten Herrn Adminiſtratori nicht frey ſtehen, oftgenanntes Erzbiſthum dem Churfürſten, ſeinen Nachfolgern, Erben und männlichen Anverwandten zum Präjudiz, mit neuen Schulden, Verſetzungen und Veräuſſerungen auf einige Art zu beſchweren. Aber in dieſen Erz- und Biſthümern des Churfürſtens ſollen im übrigen der Stände und Unterthanen Rechte und Privilegien, abſonderlich das Exercitium der unveränderten augsburgiſchen Confeßion, wie es jetzo iſt, ungekränket bleiben; auch ſollen alle diejenigen Dinge ſtatt haben, welche im Puncte der Gravaminum zwiſchen den Reichsſtaaten und Ständen beiderley Religion ſind abgehandelt und abgeredet worden; ſo weit nemlich dieſelben nicht derjenigen Diſpoſition zuwider ſind, welche oben im fünften Artickel von den Gravaminibus §. 8 enthalten, deſſen Anfang: Wer Erzbiſthümer, Biſthümer und andere geiſtliche Stiftungen und Güter ꝛc. und Ende dieſes iſt: unterworfen bleiben; als welcher hier ſowol gelten ſoll, als wenn er von Wort zu Wort hier eingerückt wäre, und ſollen obbeſagte Erzbiſthümer und Biſthümer mit erblichem und unverändertem Rechte beim Churfürſten und brandenburgiſchen Hauſe, wie auch allen deſſen Nachfolgern, Erben und Anverwandten auf ewig mit eben ſolchem Rechte, wie ſie über ihre andern Erbländer haben, bleiben. Wegen des Tituls aber hat man ſich vertragen, daß nur gedachter Churfürſt mit dem ganzen Hauſe Brandenburg und allen darin befindlichen Marggrafen von Brandenburg, Herzoge zu Magdeburg und Fürſten zu Halberſtadt und Minden ſollen genennet und geſchrieben werden. Auch ſoll Ihro königliche Majeſtät von Schweden dem Churfürſten vor ſich und ſeine Nachfolger, Erben und männliche Anverwandten abtreten: Erſtlich das übrige Hinterpommern, mit allen Appertinentien, geiſtlichen und weltlichen Gütern und Rechten, mit voller Gewalt, ſowol, was das dominium utile als directum anlanget. Hernach Colberg mit dem ganzen Stift Camin und allem Rechte, welches die Herzoge in Hinterpommern bisher gehabt haben, in Vergebung der Prälaturen und Präbenden des Capitels zu Camin, doch des Rechts, welches königliche Majeſtät in Schweden zugelaſſen worden, unbeſchadet; und ſoll der Churfürſt den Ständen und Unterthanen in den abgetretenen Stücken von Hinterpommern und dem Biſthum Camin, die ihnen zukommende Freiheit, Güter, Rechte und Privilegien, laut des Reverſes (deſſen auch die Stände und Unterthanen beſagten Biſthums theilhaftig ſeyn ſollen, als wenn er ihnen ordentlich gegeben worden) mit dem freien Religionsexercitio nach der unveränderten augsburgiſchen Confeßion, das ſie ohne ein-

1648. zige Stöhrung genieſſen ſollen, bey Erneurung und Leiſtung der Huldigung aufs beſte beſtätigen und erhalten. Drittens alle Oerter in der Mark Brandenburg, worinnen ſchwediſche Beſatzung lieget. Viertens, alle Comtureien und Güter, die dem Johanniterorden gehören, und auſſer dem Gebiete königlicher Majeſtät von Schweden gelegen ſind, nebſt den Acten und Regiſtern, auch übrigen brieflichen Documenten in Original, ſo dieſe Oerter und abzutretende Rechte angehen; welche aber beides Pommern, nemlich das vordere und hintere betreffen, in Original und forma probante, ſo in dem Archiv und den Briefſchaften des ſtettiniſchen Hofes, oder ſonſt in= und auſſer Pommern gefunden werden.

§. 23.

Beſchluß. Der zwölfte Artickel beſtimmt, daß Adolph Friedrich Herzog von Mecklenburg-Schwerin für Wismar die Stifter Schwerin und Ratzeburg, als Fürſtenthümer, den Rechten von Lauenburg unbeſchadet, mit der Gewalt, alle Canonicate einzuziehen, wie auch die Commenden Mirow und Nemerow haben ſoll.

Der dreizehnte Artickel beſtimmt dem Hauſe Braunſchweig die Wechſelfolge in das Stift Osnabrück, nebſt den Klöſtern Walkenried und Gröningen.

Der vierzehnte Artickel verordnet 12000 Thlr. aus den Aemtern Zinna und Loburg zum jährlichen Unterhalt für den Marggrafen Chriſtian Wilhelm.

Der funfzehnte Artickel betrift die heſſencaſſelſche Befriedigung, welches Haus die Abtey Hirſchfeld, das völlige Eigenthum der Aemter Schaumburg, Bückeburg, Sachſenhagen und Stadthagen, und 600000 Thaler aus den Stiftern Mainz, Cöln, Paderborn, Münſter, und Fulda erhält, und beſtätiget die Vergleiche mit Heſſen-Darmſtadt und Waldeck.

Der ſechzehnte Artickel enthält erſtlich die Vollſtreckung des Friedens. Es ſoll nehmlich der Kaiſer durch das ganze Reich Befehle wegen der Vollziehung des Friedens ergehen laſſen, und den Kreißausſchreibenden Fürſten, und Kreißobriſten; im Fall aber, wenn dieſe an einer Sache ſelbſt Theil haben, eben denſelben in den benachbarten Kreiſen die Reſtitution nach der Vorſchrift der Executionsordnung, und des gegenwärtigen Vergleichs auf gebührendes Nachſuchen auftragen. Wenn auch kaiſerliche Commiſſarien ausgebethen würden, ſo ſoll er ſolche verwilligen, und zwar, wenn beide Theile welche verlangen, aus denen vorgeſchlagenen zween von beider Religion anſtellen; wenn aber der eine Theil um keinen nachſuchen würde, nach ſeinem Gutbefinden den zweiten, mit Beobachtung der Gleichheit in der Religion, hinzufügen. Zweitens, die Bezahlung der ſchwediſchen Kriegsvölker, welche von den ſieben Kreiſen, dem Chur- und oberrheiniſchen, fränkiſchen, ſchwäbiſchen, ober- und niederſächſiſchen, wie auch dem weſtphäliſchen in dreien Terminen mit fünf Millionen Thaler geſchehen ſoll. Drittens die Abdankung der Kriegsvölker, und Räumung der eingenommenen Plätze, welche ſogleich nach der Reſtitution wegen der Amneſtie und Beſchwerden, der Gefangenen Loslaſſung, Auswechſelung der Ratificationen und Bezahlung des erſten Termins auf den von den oberſten Feldherrn zu beſtimmenden Art und Weiſe geſchehen ſoll.

Der

Der ſiebenzehente Artickel verordnet, daß gegenwärtiger Friede ein ewiges Geſetz ſeyn, und gegen denſelben nichts angezogen werden ſoll. Würde aber jemand denſelben übertreten, ſo ſoll er in die Strafe des Landfriedensbruchs verfallen ſeyn, doch ſoll der Beleidigte den Beleidiger erſtlich von ſeinen Thathandlungen abmahnen, und die Sache alsdenn der Güte, oder dem Weg Rechtens überlaſſen werden. Wenn aber keiner von beiden Wegen innerhalb drey Jahren einſchlagen würde, ſo ſollen alle, welche an dem Frieden Theil haben, ſo bald als ſie von dem Beleidigten angerufen werden, ihre Waffen mit einander, zur Abwendung des Unrechts vereinigen. Ueberhaupt ſoll Niemand von den Reichsſtänden ſein Recht mit Gewalt, oder Waffen durchſetzen ſondern er ſoll klagen, oder widrigenfals als ein Uebertreter des Landfriedens angeſehen werden. 1648.

In dem mit Frankreich geſchloſſenen Frieden wurde beliebt, 1) daß ſich das Reich des burgundiſchen Kreiſes in dem noch fortdaurenden Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien nicht miſchen ſolte. 2) Der Churfürſt von Trier erhält alles verlohrne wieder. 3) Frankreich bekommt zu ſeiner Befriedigung das Biſthum und die Hoheit der Biſthümer Metz, Tull, und Verdün, nebſt der Stadt Moyenwic, in ſo weit ſolche zu dem deutſchen Reiche bisher gehöret hat, doch dem Erzſtift Trier ſeine Metropolitanrechte vorbehalten. Ferner Pignerol, Breiſach, die Landgrafſchaft Ober- und Unterelſaß, Sundgau und die Landvogtey Hagenau mit aller Hoheit und Beſatzungsrecht von Philippsburg, in der Maſſe, daß die benachbarten keinen Argwohn einer Gefahr deswegen ſchöpfen mögen. 4) die Feſtungswerke zu Benfeld, Rhinau, Zabern, Hohenbar, und Neuburg am Rhein, ſollen geſchleift, und von Baſel bis Philippsburg keine neue Feſtung dieſſeit des Rheins angeleget werden. 5) Der König von Frankreich ſoll dem Hauſe Oeſterreich die vier Waldſtädte, die Grafſchaft Hauenſtein, den Schwarzwald, Ober- und Unterbreisgau, die Ortenau nebſt den Reichsſtädten Offenburg, Gengenbach, und Zell am Hammersbach, in ſo ferne ſolche der Landvogtey Ortenau mit Pflichten verwandt, wiederherausgeben, die Biſchöffe von Strasburg und Baſel, nebſt der Stadt Strasburg, wie auch alle übrige unmittelbare durch ganz Elſas, die Abtey Murbach, Lüders, Andlau, das Kloſter St. Georgenthal, die Pfalzgrafen von Lützelſtein, die Grafen und Barone von Hanau, Fleckenſtein, Oberſtein, die Ritterſchaft in Elſas, und die zehen zu der Landvogtey Hagenau gehörige Reichsſtädte bey ihrer Reichsfreiheit ungekränkt laſſen, zwey Drittel von den Schulden der Kammer zu Enſisheim über ſich nehmen, und dem Erzherzog Ferdinand Carl drey Millionen Livres bezahlen. 6) Der Friede zu Chierasco, ſo 1631 geſchloſſen, ſoll hierdurch beſtätiget ſeyn.

§. 24.

Der Churfürſt nimt ſich der polniſchen Sachen an.

Indem der weſtphäliſche Friede dem deutſchen Reich ſeine Wohlfahrt wiederbrachte, ſo verlohr das Königreich Polen alle ſeine bisherige Glückſeligkeit mit dem Könige Wladislao 7. Der Tod dieſes Herrn wurde um ſo viel bedenklicher, da kurz zuvor die Coſacken unruhig zu werden angefangen. Unſer Churfürſt war beſorgt, daß bey dieſen

1648. ſen Umſtänden das Herzogthum Preuſſen beunruhiget werden könte. Zwiſchen Schweden und Polen war noch kein dauerhafter Friede getroffen, und man muſte befürchten, daß das erſte Reich ſeine Macht, die es bisher in Deutſchland gehabt, gegen das polniſche Reich wenden möchte. Friedrich Wilhelm wünſchte daher zwiſchen beiden einen Frieden zu ſtande zu bringen, und bot beiden Staaten ſeine Vermittelung an. Er hofte, bey jezt erledigtem polniſchen Reich beide Partheien um ſo leichter zu vergleichen, weil jezt die Polacken, ohne Beſchimpfung eines Königes, auf Schweden Verzicht thun konten, und einen Frieden um ſo viel nöthiger brauchten, da ſie unter der ruhigen Regierung Wladislai aus Eiferſucht gegen den König in keine Kriegszurüſtung willigen wollen. Allein, er fand bey denen, die die Sache am nächſten angieng, keinen rechten Ernſt. Das polniſche Reich beſchäftigte ſich hauptſächlich mit der neuen Königswahl. Es bewarben ſich darum der Czaar in Moscau Alexius Michaelowiz, der Fürſt von Siebenbürgen, George Ragoczi, und des verſtorbenen Königs Brüder, der ehemahlige Jeſuit und nachmahlige Cardinal, Johann Caſimir, und der Biſchof zu Breslau und Plozkow, Carl Ferdinand. Sogar unſer Churfürſt hatte eine ſtarke Parthey auf ſeiner Seite. Der Woywode von Kaliſch, und der Krongroßmarſchall waren die vornehmſten von denen, die ſich vor den Churfürſten bewarben. Selbſt der Prinz, Johann Caſimir bezeugte, daß wenn die Krone ihm nicht ſelbſt aufgeſezet würde, er ſolche dem Haupte unſers Herrn vorzüglich gönne. Er erſuchte jedoch den Churfürſten durch den Ewald von Sacken, ihm zu Erhaltung der königlichen Würde behülflich zu ſeyn. Friedrich Wilhelm konte im Ernſt nicht daran gedenken König zu werden, denn wenn gleich die Parthey der Prinzen nicht die ſtärkſte geweſen, ſo war doch nicht zu vermuthen, daß die Polacken einen Proteſtanten erwählen würden, und in Glaubensſachen dachte er doch ganz anders als der franzöſiſche Heinrich 4, welcher die Meinung hegte: daß die Krone einer Meſſe wohl werth ſey. Aber der Churfürſt wolte doch zur polniſchen Wahl mitwirken, weil ihm als Herzog in Preuſſen die erſte Stelle im königlichen polniſchen Rath zugehörte. Er beſchwerte ſich daher durch ſeine Geſandten in Polen, daß man ihn zur Wahl nicht berufen habe. Der Primas entſchuldigte ſich damit, daß das Recht zu rathen mit dem Siz- und Stimrecht nicht unzertrennlich verknüpft ſey. Die Polacken beriefen ſich auf die bisherige Gewohnheit, da bey den vorigen Wahlen die Herzoge von Preuſſen zu Ablegung der Wahlſtimme nicht gelaſſen worden; da doch 100 Jahr unrecht dem widerſprochen worden, doch kein einziges mal recht werden kan. Dem ungeachtet überreichten die brandenburgiſchen Geſandten bey dem Anfang der Wahlunterhandlung dem Primas ein geſchriebenes Blat, auf welchem der Churfürſt ſeine Wahlſtimme dem Johann Caſimir gab. Seine Geſandten legten einen Widerſpruch ein, als dieſes Blat nicht öffentlich abgeleſen wurde. Nach und nach fielen die Polacken denen königlichen Prinzen bey; die meiſten waren jedoch dem Biſchof von Breslau günſtig. Hier bewieß aber derſelbe ein ſeltenes Beiſpiel der brüderlichen Liebe, die ſeiner geiſtlichen Würde werth war. Er gab zu Johann Caſimirs Vortheil freiwillig alle ſeine Hofnungen auf, und erleichterte dadurch die Wahl des ältern Bruders, welcher ſeinen

ſeinen Purpurhut nach Rom zurückſchickte. Der Churfürſt hatte ſich mit dem neuen Könige ſchon dahin verglichen, daß die Belehnung über Preuſſen durch Geſandte ſolte erhalten werden. Seine Bevollmächtigte Johann von Hoverbeck und Carl Friedrich von Elsnitz, denen nachher noch Wolfgang von Creutzen zugegeben worden, brachten es auch wirklich dahin, daß 1649 ihnen im Namen des Churfürſten das Lehn mit gewöhnlicher Pracht gereicht, die Verbindungen erneuert, die zwey erſten Kniebeugungen erlaſſen, und denen churfürſtlichen Geſandten im königlichen Rath an gehöriger Stelle, mit bedecktem Haupt zu ſitzen, erlaubet wurde. Allein, dieſe Geſandtſchaft hatte dem Churfürſten auch 200000 Gulden gekoſtet, wovon 90000 der neue König allein bekommen. Das Glück der Coſacken, und ihres Anführer Bogdan Chmielnitzki, der ſich weder durch einen geſchenkten Puſikan noch Fahne wolte beruhigen laſſen, wurde dem polniſchen Reich um ſo viel fürchterlicher, da die ganze Macht der Tartarn darzu ſtieß. Der polniſche Feldherr, Andreas Firley, und ſelbſt der neue König, der perſönlich zu Felde gegangen, wurden von dieſen Feinden umſetzt, und hierdurch Johann Caſimir zu einen ſchimpflichen Frieden mit den Tartarn ſowohl als Coſacken gezwungen, und dem Bogdan Chmielnitzki, der ſich dem Könige unterwarf, die Anführung über 40000 Coſacken gelaſſen. Unſerm Churfürſten kam dieſe Ruhe wohl zu ſtatten, da er in Deutſchland alle Sorgfalt anzuwenden hatte, um zum Beſitz derer Lande zu gelangen, die ihm durch den weſtphäliſchen Frieden angewieſen waren.

1648.

1649.

§. 25.

Schweden macht allerley ausflüchte, dem churfürſten das ſeine einzuräumen.

Die Schweden, welche durch den Frieden am meiſten gewonnen, machten in Abſicht unſers Churfürſten bey der Vollſtreckung deſſelben, die meiſten Schwierigkeiten. Es verlangte derſelbe mit Recht, daß das, was nicht mit klaren Buchſtaben des Friedensſchluſſes den Schweden in Pommern eingeräumet wäre, ihm zugehören müſſe. Hieher rechnete er die Aemter Stettin und Wollin, ohnerachtet die Städte dieſes Namens den Schweden überlaſſen worden. Eben dahin rechnete er noch viel andere Rechte, welche den hinterpommerſchen Fürſten in Vorpommern zuſtändig geweſen. Die Schweden kehrten aber den angenommenen Satz um, und beſtunden darauf, daß alles, was nicht mit klaren Worten im Friedensſchluß dem Churfürſten angewieſen, der Krone verbleiben müſte. Aus dieſem Grunde machten ſie Anſpruch auf die ganzen Aemter Stettin und Wollin, auf die Aemter Pyritz und Kolbatz, und verweigerten dem Churfürſten alle Rechte die den Herzogen von Hinterpommern in Vorpommern zuſtändig geweſen. Nach den Sätzen der Rechtsgelehrten muſte die Streitfrage zum Vortheil desjenigen ausgelegt werden, der dem andern etwas abgetreten. Denn alles dunckele in einem Vergleich hat ſich derjenige beizumeſſen, welcher etwas zuerſt erwürbet. Der hätte dafür ſorgen ſollen, daß alles, was er zu erhalten vermeinet, in dem Vergleich deutlich ausgedrücket würde. Ein jeder hat die Vermuthung vor ſich, daß er ſo wenig abtreten wolle, als möglich. Es kam alſo hier auf die Frage an: ob der Churfürſt den Schweden oder die Schweden dem Churfürſten einen Theil von Pommern, abzutreten hätte. Friedrich

1649. **Wilhelm** berief ſich auf ſein ungezweifeltes Erbrecht auf ganz **Pommern**, daß alſo, wer von dieſem Lande etwas haben wolte, ſolches nur von ihm, als dem Herrn des Landes, erhalten könte. Die **Schweden** hingegen bezogen ſich auf den wirklichen Beſitz von **Pommern**, und hielten ſich alſo vor diejenigen, welche einem andern etwas abtreten müſten. Ihr Schwerd gab noch immer ihren Anforderungen ein Gewicht, da ſolches über ganz **Deutſchland** blitzte. Um dieſe Streitigkeiten zu beendigen, bot der Churfürſt denen **Schweden** einen Tauſch an. Wenn die **Schweden** allem Recht auf ganz **Pommern** entſagen wolten, verſprach er ihnen alle ſeine Rechte auf **Magdeburg**, **Halberſtadt** und **Minden** abzutreten. Weil aber **Schweden** noch zu den 3 Stiftern **Camin** und die Inſel **Rügen** verlangte, ſo wurden alle Unterhandlungen abgebrochen. Die **Schweden** wolten die Friedensgenehmigung von dem Churfürſten nur alsdenn annehmen, wenn ſolche ohne Bedingung ausgefertiget wäre, und dieſer muſte ſich ſolches, um neue Unruhe zu vermeiden, gefallen laſſen. Er verlangte aber die wirkliche Einräumung der Stifter **Halberſtadt** und **Minden**. Die **ſchwediſche** Friedensgeſandten verwieſen ihn an den oberſten Feldherrn, **Carl Guſtav**, und dieſer verzögerte die Einräumung dieſer Stifter, bis die Unterhandlungen zu **Nürnberg** zu Stande gebracht wären. So lange müſte er die **ſchwediſchen** Völker aus den Stiftern verpflegen. Er verlangte überdies: daß erſt eine Schadloshaltung denen ausgemachet würde, welche ihre geſchenkten Güter nicht behalten dürften, wenigſtens müſte ihnen erlaubet ſeyn, alles Zug und anderes Vieh mitzunehmen. Weil nun **Carl Guſtav** immer neue Anforderungen häufte, ſo wandte ſich der Churfürſt wieder an den **Oxenſtiern**, welcher endlich erklärte, daß ſein Hof dem **ſchwediſchen** Befehlshaber in **Minden**, **Steinbock**, und dem Befehlshaber zu **Halberſtadt**, **Königsmark**, Befehl zugeſchickt, dieſe Stifter dem Churfürſten einzuräumen. Dieſer ſchickte hierauf den **Frommhold**, und **Chriſtoph Albrecht** von **Schönfeich** nach **Minden**, den von **Borgsdorf** aber nach **Halberſtadt** ab. Er ſahe ſich aber an beiden Orten hintergangen. **Steinbock** wolte nicht eher **Minden** abtreten, bis man zu **Nürnberg** wegen der Friedensvollſtreckung ſich gänzlich geeiniget hätte. Er ließ wirklich die **brandenburgiſchen** Gevollmächtigten unverrichteter Sache abziehen, ohnerachtet ſie mit vielem Gepränge und Feierlichkeiten ihren Einzug gehalten. **Königsmark** zu **Halberſtadt** erklärte ſich, daß auf erhaltenen Befehl an keine Einräumung eher zu gedenken, bis alles Geld gehoben wäre, was laut dem Friedensſchluß an die **Schweden** zu bezahlen ſey. Dieſe Ausflucht war, in Abſicht **Brandenburgs**, ſehr unbillig, da ſelbiges ſeinen Antheil zu dieſem Gelde bezahlet hatte. Der Kaiſer hätte gerne die Unterhandlung wegen der Friedensvollſtreckung nach **Wien** gezogen. Unſer Churfürſt hielt es aber vor beſſer, daß die Unterhandlungen zu **Nürnberg** ihren Fortgang hätten. Sein Geſandter, **Weſenbeck**, verlangte daſelbſt, die Wegſchaffung der fremden Beſatzungen aus des Churfürſten Orten. Der Kaiſer verlangte die Räumung der **pommeriſchen** und **märkiſchen** Städte auf das forderſamſte. Hingegen ſuchte **Carl Guſtav** ſolches ſo lange aufzuſchieben, als möglich. Im **ſchwediſchen** Verzeichniß der zu räumenden Orte, war an **Hinterpommern Löckenitz** und **Schiefelbein**, gar nicht gedacht,

bacht, und man ſtellte ſich mit Fleiß, als ob man glaubte, das Löckenitz und Schiefelbein zu Pommern gehöre. Die übrigen churfürſtlichen Orte in der Mark, ſolten um den ſchwediſchen Völkern den Rücken offen zu halten, faſt am ſpäteſten geräumet werden. Halberſtadt und Minden könten nicht eher übergeben werden, bis die Soldaten alles verſprochene Geld erhalten, und Pommern konte nicht einmal eher in das Verzeichniß derer einzuräumenden geſetzet werden, bis man ſich wegen der Grenzen geeiniget hätte. Auf kaiſerliches Anhalten kam zwar endlich Pommern in dieſes Verzeichniß, aber nur unter der Bedingung, daß ſolches unbeſchadet der Grenzunterhandlung geſchehe. Der Churfürſt verlangte zwar, daß die Unterhandlung über die ſtreitigen Orte, die Abtretung derer die ihm unſtreitig zukämen, nicht aufhalten ſolte. Aber die Schweden ſtelleten ſich, als ob ſie ihm nicht trauen könten, und dafür hielten, daß er bey den Holländern Anſchläge geäuſſert, die den Schweden nachtheilig. Damals konte aber unſer Herr in der That ſich in keine weitausſehende Sachen einlaſſen. Er würde ſonſt den Königsmord, der am unglücklichen Könige Carl in England verübt worden, nicht gelaſſen angeſehen haben. 1649.

§. 26.

Friedrich Wilhelm that alles, was zur Beruhigung Deutſchlands in ſeinem Vermögen war. Das Anſuchen einiger Mitſtände, die zu Neuburg ſich verſammlet, daß er ſeine Beſatzung aus Hervorden ziehen möchte, fande zwar nicht ſtatt r). Er zeigte aber ſeine Liebe zur Ruhe dadurch, daß er dem Abt zu Werden, die Gerichtsübung, und das Rentmeiſteramt dieſes Orts, jedoch mit Beibehaltung der Schutzgerechtigkeit, wiederkäuflich überließ. Ewald von Kleiſt muſte nach Schweden gehen, und bey der Königin die Räumung der ihm zugehörigen, und zugeſchlagenen Länder, betreiben. Es war derſelbe nach mancherley Hinderniſſen ſo glücklich, daß die Königin Befehl ertheilte, Halberſtadt und Minden zu räumen, doch ſo, daß die ſchwediſche Beſatzungen darin blieben, und unterhalten würden, bis ſolche, laut der zu Nürnberg gemachten Verordnung, ebenfalls abgeführet werden könten. Es erhielt endlich der Churfürſt nach groſſer Mühe und Koſten, daß Halberſtadt ſeinen Bevollmächtigten übergeben wurde. Er ging in Perſon dahin, und nahm, nach beſtätigten Rechten und Freiheiten des Landes 1650 die Huldigung als Erbfürſt dieſes bisherigen Stifts ein. Die verſammleten Landſtände erſuchten ihn damals, zu ſorgen, daß die zum Halberſtädtiſchen gehörige Grafſchaften, Regenſtein und Hohenſtein, unmittelbar unter ihm, als Fürſten von Halberſtadt bleiben möchten. Doch damals ſtund ſolches nicht beim Churfürſten; denn nach dem Friedensſchluß muſte er Regenſtein dem Grafen von Tettenbach laſſen. Die Grafſchaft Hohenſtein hatte er ſeinem Friedensgeſandten, Grafen von Wittgenſtein verſprochen, um ſolchem dadurch ſeinen Aufwand und Mühe zu erſetzen und zu vergelten, die er in churfürſtlichen Verrichtungen gehabt; beſonders, weil der Graf die Einkünfte von Hohenſtein dem Churfürſten weit unerheblicher vorgemalet, als ſie in der That ſich befanden. Ohnerachtet nun der Churfürſt nach und nach die Erheblichkeit einſahe, ſo wolte er doch ſein

Der Churfürſt bekam endlich Halberſtadt und Minden.

1650.

 Ver-

r) *Londorpii* Acta Publica. Tom. 7.

1650. Verſprechen nicht zurückeziehen, ob er gleich ſeinen Nachfolgern von demjenigen nichts vergeben konte, was ihnen zur Schadloshaltung wegen Vorpommern eingeräumet war. Das bisherige Biſchofthum und nunmehrige Fürſtenthum Minden ward von Friedrich Wilhelm, als Erbfürſten, gleichfalls in Beſitz genommen. Wegen Huldigung der Stadt Minden machte die ſchwediſche Beſatzung einige Schwierigkeit. Auch das Stift Magdeburg ſchwur dem Churfürſten die Treue, wenn es, laut dem Frieden, nach dem Tode des jetzigen Beſitzer, Herzog Auguſts, an den Churfürſten kommen würde. Die Stadt Magdeburg hingegen konte man hiezu noch nicht bewegen. Nach und nach zogen die in ſeinen Landen bisher befindliche ſchwediſche Völker ab, und räumten die bisher im Beſitz gehabten Oerter unſerm Churfürſten. Nur die Grenzeinrichtung in Pommern blieb den gröſten Schwierigkeiten ausgeſetzt. Kleiſt hatte in Schweden in dieſer Abſicht nichts ausrichten können. Ehrenreich Borgsdorf hatte kein beſſer Glück beim Pfalzgrafen Carl Guſtav. Weſenbeck bemühete ſich um die Gewehrleiſtung der Stände umſonſt, und die Schweden wolten in dieſer Sache keine Schiedsleute annehmen. Man beliebte endlich, Unterhandlungen zu Stettin anzufangen. Der Churfürſt ſchickte als Gevollmächtigte den Johann von Born, Johann Friedrich von Buch, Franz von Palen, Georg von Zitzwitz, welcher währenden Unterhandlungen ſtarb, und den Friedrich Rungen, dahin ab. Es wurden jedoch die Unterhandlungen ſehr verzögert, ſo viel man auch brandenburgiſcher Seits nachgab. Erſt ſtritte man über die Vollmachten, denn über den Ort der Zuſammenkünfte, wozu eigentlich das Rathhaus beſtimmet war. Die Brandenburger lieſſen es ſich gefallen, vor das Krankenbette des Lilienſtröms zu kommen, da die ſchwediſchen in dergleichen Fällen ein gleiches zu beobachten ſich anheiſchig machten. In dem Vorſchlage der Schweden, wegen der Grenzberichtigung, und der Auslegung des Friedensſchluſſes, verlangeten ſie vom Churfürſten alles Nachgeben, weil ſie ſich als Beſitzer anſahen, die dem Churfürſten ſeinen Antheil abtreten ſolten. Friedrich Wilhelm, als der ſchwächere Theil, gab in vielen Stücken nach, da der Gegentheil auf ſeinen Forderungen ſtehen blieb. Die Grenzbeſichtigung des Oxenſtierns nahm Zeit weg, und da auch Lilienſtröm eine Reiſe nach Schweden vorgenommen, ging Born und Buch nach Berlin ab, ohne daß man dieſes Jahr in dieſen Grenzunterhandlungen weit gekommen wäre. Dem ohnerachtet ſchrieb der Churfürſt wegen des wiedererlangten Friedens in ſeinen Staaten ein allgemeines Dankfeſt aus, welches auch überall feierlich begangen wurde. Er ſorgte vor das Wiederaufnehmen ſeiner ſämtlichen Unterthanen, ſo viel als möglich, und legte zu Beförderung des Handels, unter allen Ständen des Reichs, in ſeinen Landen, die erſten Poſten an. Die Perſer hatten zur Zeit ihres blühenden Reichs das Poſtweſen zuerſt, aber nur zum Beſten des Hofes eingeführet. Als ihr Staat zerſplittert, hörte dieſe Anſtalt auf. Die Griechen behalfen ſich mit ihren Tag- und Nachtläufern. Die Römer errichteten zur Zeit der erſten Kaiſer die Poſten in ihren weitläuftigen Staaten, welche aber wieder eingiengen, als durch die Einbrüche deutſcher Völker alles in Unruhe geſetzt wurde. Ludwig II, König in Frankreich, hat in ſeinem Königreich die Poſtanſtalten wieder hergeſtellet.

Errichtung der brandenburgiſchen Poſten.

Unter

Unter dem Kaiſer Maximilian, hat einer von Taxis das Poſtweſen auch bey den Deutſchen bekannt gemacht, die ſich bis dahin mit ihren Canzeley- und andern Boten, und den Landkutſchen beholfen, oder auch wohl ihre Briefe durch Fleiſcher beſtellen laſſen. Lamoral von Taxis ließ ſich unter Matthiä Regierung 1615 mit der Reichspoſtmeiſterwürde, als einem rechten Mannlehn, belehnen. Das Haus Oeſterreich bedung ſich aber hiebey aus, daß das Poſtweſen in ſeinen Erblanden mit denen Reichspoſten nichts zu ſchaffen haben ſolte. Das Reichspoſtweſen hatte dem Hauſe Taxis ſo viel eingebracht, daß es ſich aus Freiherren zu Fürſten erheben laſſen konte. Und doch ſahe eine lange Zeit kein Landesherr die erheblichen Einkünfte des Poſtweſens ein. Die Reichserbpoſtmeiſter hatten Niederdeutſchland gänzlich verabſäumet, weil ihnen der Handel deſſelben nicht beträchtlich genug geſchienen. Nachdem aber der König von Polen, Wladislaus, in ſeinem Staat Poſten errichtet, ſo folgte ſeinem Beiſpiel der Churfürſt Friedrich Wilhelm, in Preuſſen, und bediente ſich hiebey eines gewiſſen Matthias. Durch einen Churfürſtenſchluß von 1641 war zwar beſchloſſen, die von Taxis bey ihrer kaiſerlichen Begnadigung zu erhalten. Es ſind aber alle kaiſerliche Begnadigungen unkräftig, die den Rechten anderer, ſonderlich der Landeshoheit zuwider laufen. Anſtalten zur Sicherheit und Bequemlichkeit des Briefwechſels und der Reiſenden in einem Lande zu machen, iſt ein unſtreitiges Recht des Landesherren. Davor erkannte es der groſſe Churfürſt, und fand um ſo mehr nöthig, vor die Errichtung der Poſten in ſeinen deutſchen Landen zu ſorgen, da dieſelben dieſer heilſamen Einrichtung bisher entbehren müſſen. Er legte alſo nunmehro in ſeinen deutſchen Staaten die Poſten an, und verſchafte dadurch ſeinen Unterthanen erheblichen Vortheil. Die benachbarten Stände, die ebenfalls keine Reichsposten hatten, wünſchten dieſe Bequemlichkeit auch ihren Unterthanen, zweifelten aber, ob der, welcher ſie verſchafte, dadurch ſchadlos gehalten würde. Dies gab dem Churfürſten Gelegenheit, ſich ihnen gefällig zu machen. Nach vorher gegangenen Verträgen wurden in verſchiedenen benachbarten Staaten, und ſelbſt in Sachſen, brandenburgiſche Poſten angeleget, die ſich bis auf unſere Zeiten erhalten haben. In der Folge der Zeit erkannten einige andere Landesherren, daß ſie zu der Errichtung der Poſten durch die Landeshoheit berechtiget, daß Poſten ihren Landen zuträglich, und ihren Einkünften unſchädlich. Sie folgten daher dem Beiſpiel unſers Churfürſten, und nach den neueſten Reichsgeſetzen muß ein jeder, der Poſten hat, im Beſitz derſelben bleiben. 1650.

§. 27.

Der neue Krieg in den jülichiſchen Landen wird beigelegt. 1651.

Die neuen Coſackenunruhen, die darüber entſtunden, daß der polniſche Staat den letztern Vergleich nicht halten wolte, machten dem Churfürſten wegen Preuſſen neue Sorgen. Sie verſchwanden aber, da der König 1651 die Schlacht bey Bereſteczko gewonnen, und der Frieden zu Bialaczerkiew zu Stande kam. Friedrich Wilhelm half auch die Irrungen vermitteln, welche zwiſchen der Stadt Lüneburg und ihrem Herzoge entſtanden waren. Er konte aber nicht umhin, ſich der Proteſtanten mächtig anzunehmen, welche in den jülichiſchen Erbſchaftsſtücken, die das Haus Pfalz-Neuburg im

1651. Beſitz hatte, ſich äuſſerſt bedrängt fanden. In allen denen bisherigen Verträgen, die Brandenburg und Neuburg über den Beſitz dieſer Erbſchaft getroffen, hatte das Churhaus mehr auf die Sicherheit und das Beſte der evangeliſchen Religion, als ſeine Hausvortheile geſehen. Man hatte insbeſondere darin zum Grunde gelegt, daß in Ausübung des Gottesdienſtes es überall ſo bleiben ſolte, wie es 1612 geweſen. Dabey blieben des Churfürſtens Geſandten bey den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen. Ob nun wohl durch dieſen Friedensſchluß veſtgeſetzt worden, daß in Deutſchland in Abſicht der Religion alles ſo bleiben ſolte, wie es 1624 geweſen, ſo konte dieſe Verordnung doch nicht auf die jülichiſche Erbſchaftsſtücke gehen, deren Beſitzer ſich nach 1647 verglichen hatten, daß in dieſen Landen, die Religionsausübung ſich nach dem Jahre 1612 richten ſolte. Weil jedoch 1624 die Catholicken in den jülichiſchen Landen die Oberhand gehabt, und die Proteſtanten an vielen Orten verdrenget hatten, ſo vermeinte anjetzt der Pfalzgraf von Neuburg, daß er in Abſicht der Religionsübung ſeiner Unterthanen, laut dem weſtphäliſchen Frieden, an die mit Brandenburg geſchloſſenen Verträge nicht weiter gebunden ſey; ob er gleich die andern Stücken, die ihm vortheilhaft, in dem getroffenen Vergleiche für ſich anzog. Unter dieſem Vorwande gingen die heftigſten Verfolgungen in den Herzogthümern Jülich und Bergen an, da ſich über 60000 Proteſtanten daſelbſt aufhielten. Der Pfalzgraf war Beſitzer dieſer Lande, aber das Eigenthumsrecht auf daſſelbe hatte ihm das Haus Brandenburg niemals anerkannt. Der Churfürſt hielt ſich noch immer vor den einzigen berechtigten Herrn der ganzen Erbſchaft, und konte daher die bedruckten Proteſtanten in ſeinem Eigenthum nicht unterdrücken ſehen. Weil keine gütlichen Mittel ihre Noth lindern konten, ſo brauchte der Churfürſt, der ohnedies dem Pfalzgrafen, wegen ſeiner Kriegsrüſtungen nicht trauete, Gewalt. Ihn in Düſſeldorf überfallen zu laſſen, konte er ſich nicht entſchlüſſen; hingegen muſte Sparre in das Herzogthum Bergen einrucken, welcher Angermond und Ratingen beſetzte, und aus dem verſchanzten Lager bey Angerort durch abgeſchickte Parteien überall Kriegſteuern beitrieb. Der Churfürſt rechtfertigte ſein Betragen durch eine öffentliche Schrift, und ermahnte in einer andern die Unterthanen zu ihrer Befreiung mitzuwirken. Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm gab aber in einer andern Schrift das Betragen des Churfürſten als einen Landfriedensbruch aus, und ſuchte beim Kaiſer ſowol, als bey andern, Hülfe. Man fing an verſchiedenen Höfen an zu beſorgen, daß das kaum gedämpfte Kriegsfeuer in neue Flammen ausbrechen möchte, da ſich ſonderlich der Gegentheil ebenfalls in Verfaſſung ſetzte, und überall Hülfsvölker ſuchte. Herzog Carl von Lothringen ſchickte zu eben der Zeit, da er dem Churfürſten ſeine Völker anbot, die aber nicht angenommen wurden, dem Pfalzgrafen Hülfe zu, die in der Grafſchaft Mark übel haus hielten. Der Herzog war auf die cleviſchen Stände übel zu ſprechen, weil ſie ihn nicht beſchenkt hatten, da er doch ihr Land im vorigen Kriege, ſo viel möglich, geſchonet. Er hatte noch einen andern Bewegungsgrund, der nicht viel rühmlicher war. Er wolte gern ein Kriegsheer, bey eigenem Mangel, auf fremde Koſten erhalten. Von allen Orten lieſen beim Churfürſten Schreiben ein, worin er mit Thätlichkeiten einzuhalten erſucht wurde.

Der

Der Kaiſer ließ ſich ſolches angelegen ſeyn, obgleich Blumenthal an deſſen Hofe die Rechte des Churfürſtens gründlich vorgeſtellet hatte. Ein fliegendes Gerücht, als ob auf einer Zuſammenkunft derer Churfürſten von Sachſen und Brandenburg zu Lichtenberg, der erſtere dem letztern ſeine Anſprüche auf die jülichiſche Erbſchaft, gegen andere Befriedigung, abgetreten, bewog den Churfürſten von Sachſen, unſern Friedrich Wilhelm, ebenfalls von der Gewalt abzurathen. Der Churfürſt wünſchte ſelbſt, daß dieſe Sache gütlich beigeleget werden könte. Er gab ſolches dem Kaiſer ſchriftlich zu verſtehen, und erbot ſich, die Vermittelung der Holländer anzunehmen. Es unterzogen ſich die vereinigten Provinzen, auf Erſuchen des Churfürſten, dieſer Sache. Sie ſchickten an den Churfürſten und den Pfalzgrafen Geſandten. Der Pfalzgraf konte dieſe Vermittelung nicht verwerfen, wolte aber mehrere dazu gezogen haben, und die Friedensunterhandlungen nicht zu Eſſen, ſondern zu Cöln oder Neuß, vornehmen laſſen. Der Churfürſt beliebte einen kürzern Weg. Er ſchrieb von Cleve aus an den Pfalzgrafen, und bot demſelben eine perſönliche Zuſammenkunft an, wo es ihm belieben würde. Wolfgang Wilhelm beſtimmte hiezu einen freien Platz auf offenen Felde, auf beiderſeigen Grenzen. Bey Angerort wurden zu dieſer Zuſammenkunft drey Zelte aufgeſchlagen. Hier fanden ſich beide Herren mit einigen Räthen, und die holländiſchen Geſandten den 19ten Auguſt ein. Als die Räthe über die Behauptung des Rechts eines jeden Theils in einen heftigen Wortwechſel gekommen, verlangte der Churfürſt von ihnen, ſtatt deſſen, lieber Mittel zur Eintracht ausfindig zu machen. Jedoch ein beſonderer Zufall unterbrach den Erfolg dieſer guten Abſicht. Einige lothringiſche Kriegsbefehlshaber kamen eben mit der Nachricht an, daß friſche lothringiſche Völker im Anzuge wären, und ohne Einwilligung des Herzogs nunmehr kein Vergleich gemacht werden könte. Der Pfalzgraf wurde hiedurch unbiegſam, und ging nach Düſſeldorf zurück, nachdem er in einen kurzen Waffenſtillſtand gewilliget. Die vermittlenden holländiſchen Geſandten bewogen ihn zwar, in eine anderweitige perſönliche Zuſammenkunft mit dem Churfürſten zu willigen. Allein, Wolfgang Wilhelms Sohn, Philipp Wilhelm, die Geiſtlichkeit, die lothringiſchen Befehlshaber, einige andere rachgierige Gemüther, und die Schwachheit des alten Pfalzgrafen, verhinderten, daß die verabredete Zuſammenkunft, zum Verdruß des Churfürſten nicht vor ſich ging. Ohnerachtet nun der Waffenſtillſtand nicht gar zu genau beobachtet war, ſo beliebten beide Theile jedoch endlich, daß zu Eſſen Unterhandlungen ſolten gepflogen werden. Von Seiten des Churfürſten fanden ſich Johann Moritz von Naſſau, Erasmus Seidel, Johann Portmann und Adam Iſing, daſelbſt ein, welche mit den neuburgiſchen Bevollmächtigten, unter Vermittelung holländiſcher und churcölniſcher Geſandten, an einem Vergleich arbeiteten. Neuburg that den Vorſchlag, daß die Religionsirrungen der Entſcheidung des Kaiſers überlaſſen, bis dahin alles in jetzigem Zuſtand bleiben, in der Zeit jedoch an einer gütlichen Auskunft gearbeitet werden, dem Pfalzgrafen eine Schuld von 100000 Reichsthalern, und dem Pfalzgraf Philipp Wilhelm eine Schuld von 40000 Thalern erlaſſen, vom Churfürſten aber alle verurſachte Koſten und Schäden nach dem Ausſpruch einiger Mittelsperſonen 1651.

oder

1651. oder des Kaiſers erſetzet werden ſolten. Weil nun die brandenburgiſchen Geſandten dieſe Forderung nicht eingehen konten, ſo kündigte der Pfalzgraf den Stillſtand wieder auf. Der Churfürſt befahl dem Generalfeldzeugmeiſter Sparre, deswegen auf ſeiner Huth zu ſeyn, ſich zu vertheidigen, aber nicht anzugreifen. Zum Glück langeten kaiſerliche Bevollmächtigte an, die alle Feindſeligkeiten verboten; die Abdankung der Kriegsvölker anbefohlen, und im entſtehenden Fall, die Reichskreiſe aufzubieten droheten. Dies bewog beide Theile die Unterhandlung wieder vor die Hand zu nehmen. Unter Vermittelung der kaiſerlichen Gevollmächtigten ward wirklich zu Cleve den 11ten October ein Vertrag gemacht. „Der Kaiſer ſolte dem Biſchof von Münſter und Herzog Auguſt von Braunſchweig, denen von Seiten des Churfürſten, Fürſt Auguſt von Anhalt und Ludwig Heinrich, Graf von Naſſau, und von Seiten Neuburgs, die Biſchöfe von Münſter und Osnabrück zugegeben würden, auftragen, zu entſcheiden, ob der Religionspunct nach dem weſtphäliſchen Frieden, oder nach dem Vergleich und Verſicherung der beſitzhabenden Fürſten auszumachen. Beide Theile ſolten bey demjenigen ohne Widerrede bleiben, was durch die meiſten Stimmen beſchloſſen würde. Worüber man ſich nicht einigen könte, ſolte an den Kaiſer gelangen. Inzwiſchen müſte alles in den Zuſtand geſetzet werden, wie es ehemals geweſen. Die Unterthanen ſolten ihre Beſchwerden bey keinem, als ihrem Fürſten anbringen. Uebrigens bliebe alles bey den bisherigen Verträgen. Das vorhergegangene ſoll vergeſſen, das Kriegsvolk abgedankt; was gefangen, ohne Löſegeld losgelaſſen, und künftig kein Streit durch die Waffen entſchieden werden s).

§. 28.

Des churfürſten anweſenheit zu Prag und Dreßden. 1652.

Der ſchlechte Fortgang der Grenzunterhandlung mit den Schweden zu Stettin, zog alle Aufmerkſamkeit des Churfürſten auf die Seite. Der Kaiſer erſuchte ihn 1652 bey Gelegenheit der böhmiſchen Krönung, Erzherzog Ferdinands, nach Prag zu kommen. Da noch mehrere Churfürſten eingeladen waren, ſo konte Friedrich Wilhelm leicht errathen, daß der Kaiſer wegen einer römiſchen Königswahl Abrede nehmen wolte. Dieſes Umſtandes bediente er ſich nach Möglichkeit. Er entſchuldigte ſich anfänglich aus dem Grunde, weil bey dem Kriege zwiſchen Engeland und Holland, ſeine Gegenwart in Weſtphalen noch nötig ſey. Er empfahl dem Kaiſer ſeine pommerſchen Angelegenheiten, damit er bey einer Zuſammenkunft mit demſelben, ihm Dank abſtatten, nicht aber mit Klagen beſchwerlich werden müſte. Weil aber der Kaiſer den Churfürſten nach ſeiner Zurückkunft in die Mark, nochmals zu kommen erſuchte, damit man wegen der Rechte der Churfürſten, gewiſſe Maaßregeln ergreifen könte, ſo reiſete er mit 200 Perſonen und 268 Pferden dahin ab. An der böhmiſchen Grenze empfing ihn der Graf von Sinzendorf, und hielt ihn überall frey. Eine Viertelmeile von Prag, kam ihm der Kaiſer mit dem älteſten Erzherzog, der bereits König von Ungarn war, entgegen. Da man von beiden Seiten ausgeſtiegen, gieng ihm der Kaiſer zehen Schritte entgegen, nahm ihn drauf in ſeinen Wagen, worin er jedoch dem ungariſchen Könige die Ober-

s) Die hieher gehörige Urkunden ſtehen in *Londorpii* Act. Publ. Tom. 6.

Oberſtelle ließ. Bey ſeinem Einzuge in die Stadt wurde das Geſchütz gelöſt, zwey Regimenter ſtunden unterm Gewehr, nnd das Spiel wurde gerühret. Als man abgeſtiegen gieng er an der Seite des Königs von Ungarn mit bloſſem Haupte vor dem Kaiſer her, der bedeckt blieb. Beim Abſchiede aus des Kaiſers Gemach, begleitete ihn der ungariſche König durch das Vorzimmer bis an die Treppe. Den andern Tag wurde er in des Kaiſers Kutſche abgeholet, da ihm denn der Kaiſer über die Schwelle ſeines Gemachs mit bedektem Haupt entgegen kam, und nachdem ihn der Churfürſt allein begrüſſet hatte, ging er mit bloſſem Haupt, nebſt dem Kaiſer allein in das Zimmer. In ſelbigem waren zwey Stühle geſetzet, auf deren einem, welcher rückwärts gegen den Tiſch ſtund, ſaß der Kaiſer, auf dem andern gegen über der Churfürſt, unter beiden waren Teppiche gebreitet. Hierauf fing der Churfürſt ſitzend, und auf des Kaiſers Erinnern mit bedecktem Haupt an zu reden. Der Kaiſer begleitete den Churfürſten bis wieder an die Schwelle ſeines Zimmers. Die Kaiſerin empfing ihn bey der Thüre ihres Gemachs, worinnen ebenfals zwey Stühle geſetzt waren. Den König von Ungarn empfing der Churfürſt beim Wagen, und indem er fortgieng, begleitete ihn der Churfürſt zur linken Hand, beide aber waren bedeckt. Sowohl da der König ins Gemach, als aus demſelben trat, gieng der Churfürſt voran. Als der Churfürſt dem Könige einen Gegenbeſuch gab, kam ihm der Graf von Auersberg, als Oberhofmeiſter bis an die Kutſche entgegen. Der König empfing ihn oben an der Treppe, und gieng neben dem Churfürſten zur Rechten, ins Zimmer traten beide mit bedecktem Haupte. Beim Abſchiede begleitete ihn der König bis an die oberſte Stuffe der Treppe, und wäre weiter mitgegangen, wenn ihn nicht der Churfürſt zum Rückgange genöthiget hätte. Bey allen übrigen Gelegenheiten wurden niemals über die Feierlichkeiten Streitigkeiten erreget, ohnerachtet die Churfürſten von Mainz, Trier, und Sachſen gegenwärtig waren. Man verglich ſich ſogar mit den ſpaniſchen Geſandten leichtlich, und der Churfürſt erwarb ſich bey jederman die gröſte Achtung. Auf dieſer Zuſammenkunft beſchloſſen die Churfürſten wichtige Sachen. Die Fürſten hätten bey den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen die Churfürſten in verſchiedenen Stücken gerne eingeſchrenkt. Sie wolten ſolche weder in Abſicht der römiſchen Königswahlen bey Lebzeit des Kaiſers, noch bey Verfertigung der Wahlbedingungen, allein handeln laſſen. Die Churfürſten wolten ſich aber aus dem Beſitz dieſer Rechte nicht bringen laſſen. Weil man beide Theile nicht vereinigen können, ſo war die Ausmachung ihrer Streitigkeiten auf den nächſten Reichstag verwieſen. Der Kaiſer hatte nach verſchiedenen Hinderniſſen zwar einen Reichstag zu Regensburg ausgeſchrieben. Es wurde aber auf dieſer Zuſammenkunft beliebt, daß noch vor Eröfnung deſſelben, eine römiſche Königswahl vorgehen ſolte, woran damals dem Kaiſer und den Churfürſten viel gelegen. Jener wolte noch bey ſeinen Lebzeiten ſeinem älteſten Prinzen die Reichskrone verſichern; dieſe aber ſich in dem Beſitz, bey Lebzeiten des Kaiſers einen römiſchen König zu wählen, und demſelben die Wahlbedingungen vorzuſchreiben, erhalten, auch andere vor den Fürſten habende Vorzüge, ſonderlich in der algemeinen Reichsregierung, ſich nicht entziehen laſſen. Unſer Churfürſt insbeſondere erhielt hier vom Kai- 1652.

1652. ſer die Verſicherung, daß er Schweden mit Pommern nicht eher belehnen, noch dieſer Krone dieſerwegen das Sitz- und Stimmrecht einräumen würde, bis ihr Streit, wegen der Grenzen, verglichen wäre. Als Friedrich Wilhelm von Prag wieder abreiſete, begleitete ihn der ungariſche König, weil der Kaiſer an der Gicht lag, bis eine viertel Meile von Prag, Sinzendorf aber bis an die ſächſiſche Grenze. Er beſuchte den Churfürſten von Sachſen zu Dreßden. Hier ließ ſich unſer Prinz feierlich in die Churfürſtenverein aufnehmen, welche ein gemeinſchaftlich Bündniß der Churfürſten zur Vertheidigung ihrer Rechte gegen jedermann zum Grunde hatte. In dem Zimmer des Churfürſtens von Sachſen waren 2 Stühle mit Purpur bekleidet geſetzet, auf deren einem, ſo der Thür gegen über ſtund, ſaß der Churfürſt von Sachſen, auf dem andern, der auf der Seite ein wenig ſchief geſetzet war, der Churfürſt von Brandenburg. Bey einem jeden dieſer hohen Häupter ſtunden nicht mehr als drey Perſonen, bey jenem Oppel, Heinrich Frieſe, und ein Secretarius, bey dieſem Blumenthal, Putlitz und Löben. Nachdem der Churfürſt den Inhalt der Verein ſowohl, als des dieſerhalb abzulegenden Eides vernommen, ſo ſchwor er wirklich, alle die daraus entſtehende Verbindungen genau zu erfüllen.

§. 29.

Der Churfürſt ſucht Polen mit Schweden zu vertragen,

Da die Schweden die völlige Einräumung von Hinterpommern noch immer verzögerten, ſo nahm ſich der Kaiſer des Churfürſten von Brandenburg in dieſer Sache an. Churſachſen und Braunſchweig muſten auf deſſen Erſuchen auch in dieſer Sache an die Königin Chriſtinam ſchreiben. Ohnerachtet aber Schweden auf ſeiner Seite dem Friedensſchluß noch nicht ein Gnüge gethan, ſo verlangete es doch mit Pommern belehnt, und zum Sitz und Stimmrecht auf dem Reichstage gelaſſen zu werden. Friedrich Wilhelm trauete aber ſowol dem Kaiſer hierinne, als in der Sache wegen
1653. Hervorden, in welcher er 1653 ſein Recht klärlich vorſtellete, alle Gerechtigkeit zu. Der zwiſchen Schweden und Polen getroffene ſechs und zwanzig jährige Waffenſtilleſtand, näherte ſich ſeinem Ende. Zu Lübeck waren Unterhandlungen wegen eines zu ſchlieſſenden Friedens eröfnet worden. Das Churhaus Brandenburg war bisher von beiden Kronen ſo wie andere zum Mitleramt gezogen. Der Churfürſt beſchloß alſo ebenfals Geſandte nach Lübeck abzuſchicken. Dieſe erhielten von den polniſchen Bevollmächtigten alle Ehrenbezeugungen, welche man königlichen Geſandten pfleget wiederfahren zu laſſen. Mit den ſchwediſchen und franzöſiſchen Gevollmächtigten aber hatte man dieſerhalb mehr zu ſtreiten. In der Hauptſache aber, lief die ganze lübeckſche Friedensverſammlung fruchtlos ab, weil Schweden Liefland nicht zurücke geben, Johann Caſimir von Polen aber ſeine Rechte auf Schweden nicht fahren laſſen wolte.

hilft Ferdinand 4 zum römiſchen König wählen.

Das Wahlgeſchäfte eines römiſchen Königs hatte beſſern Fortgang. Der Churfürſt von Mainz wolte zwar ſolche bereits den 14ten April veranſtalten. Auf Churbrandenburgiſche Vorſtellung aber ſich nicht zu übereilen, war der 14te May beliebt, und Augsburg vor diesmal zum Wahlorte beſtimmt. Bey dieſem Wahlgeſchäfte vertraten Johann Friedrich Freiherr von Blumenthal, Nicolaus Ernſt von Platen und

und Johann Portmann, des Churfürſten Stimme. Sie ſolten zwar noch vor der Wahl ſeine eigene Angelegenheiten wegen Pommern, Jägerndorf, und ſo weiter berichtigen, konten jedoch hierin nichts als gute Vertröſtungen erhalten. Dem ohnerachtet halfen ſie ſowohl die Verfertigung der Wahlbedingungen, als auch die römiſche Königswahl ſelbſt, zu Stande bringen. Der König von Böhmen und Ungarn, Ferdinand 4, zu deſſen Vortheil ſolches geſchehen, ward hierauf wirklich zum römiſchen König gekrönt. Bey Gelegenheit dieſer Krönungsfeierlichkeit, fanden jedoch die brandenburgiſchen Geſandten vor nöthig, ihrem Herrn ſeine Rechte zu verwahren. Das Haus Brandenburg hatte ſich mit dem Erbkämmerer, aus dem Hauſe Hohenzollern, dahin verglichen, daß die Vortragung des Reichsſcepters am Krönungstage, durch des Churfürſten Geſandten geſchehen ſolte. Ueberdies gebühret Churbrandenburg der unſtreitige Vorſitz vor Chur-Pfalz. Da nun bey Gelegenheit dieſer Krönung, die Erbbeamten die gewöhnlichen Merkzeichen kaiſerlicher Gewalt vorgetragen, und bey dem Krönungsmahl der brandenburgiſche Tiſch auf der vierten Stelle rechter Hand, der pfälziſche aber auf der dritten Stelle linker Hand geſetzet worden, ſo widerſprachen die brandenburgiſchen Geſandten, um durch ihr Stillſchweigen den churfürſtlichen Rechten nichts zu vergeben. 1653.

Bekome endlich den Beſitz von Hinterpommern.

Seit dieſer erfolgten Wahl verlangte endlich der Kaiſer von den Schweden ausdrücklich, den Churfürſten wegen Pommern klaglos zu ſtellen, indem ſonſt dieſer Krone kein Sitz und Stimmrecht auf dem Reichstage eingeräumet, ſondern vielmehr dieſerwegen die Eröfnung des Reichstages noch weiter verzögert werden könte. Hier halfen keine Vorſtellungen der Schweden mehr, welche gerne die Schuld des noch nicht erfolgten Grenzvergleichs auf Brandenburg geſchoben, und lieber geſehen hätten, wenn noch vor Berichtigung dieſer Sache, ſie zum Beſitz des Sitz- und Stimmrechts gekommen wären. Weil nun der Kaiſer, die Churfürſten und meiſten übrigen Reichsſtände auf der gerechten Seite waren, und der Churfürſt als ſchwächerer Theil bey denen Unterhandlungen zu Stettin ſo viel möglich nachgab, ſo erfolgte endlich die völlige Berichtigung des Grenzvergleichs mit Schweden. Vermöge deſſen muſte Brandenburg den Schweden von Hinterpommern noch einige Meilen abtreten, ſie in die Gemeinſchaft derer Zölle in Hinterpommern aufnehmen, das caminiſche Capitel zu laſſen verſprechen, die Mitbelehnſchaft über Hinterpommern und Camin einräumen, die Anwartſchaft nach Abgang des ganzen männlichen brandenburgiſchen Hauſes auf die Neumark, den ſternbergiſchen Bezirk, Vierraden und Löckenitz eingeſtehen, den gröſten Theil derer Schulden des Pommerlandes übernehmen, und zu dem Begräbniß des letztern Herzogs das ſeinige beitragen. Ueberdies wurden die gemeinen Rechte der Herzoge von Pommern aufgehoben, dem Churfürſten die Zollfreiheit des Fürſtenguths zugeſtanden, und auſſer der genauen Beſtimmung der Grenzen, wegen der Handelsfreiheit beiderſeitiger Unterthanen, gewiſſe Puncte ausgemacht, und endlich die benöthigte Urkunden von allen Theilen ausgeſtellet. Nunmehro nahm der Churfürſt von Hinterpommern Beſitz, und beſorgte ſowol die Regierungs- als Kammerangelegenheiten dieſes Landes. Weil ihm aber daſſelbe auch nach

1653. geſchloſſenen weſtphäliſchen Frieden noch vier Jahr vorenthalten war, ſo erſuchte Friedrich Wilhelm den Kaiſer und das Reich, ihm dieſerhalb eine Schadloshaltung auszumachen. Ob aber gleich der Kaiſer die Sache an das Reich gebracht, ſo finde ich doch nicht, daß dem Churhauſe Brandenburg dieſerhalb etwas eingeräumet wäre.

Und hilft die reichstagsſachen berathen.

Endlich wurde der Reichstag zu Regensburg eröfnet, welches bisher, theils wegen der römiſchen Königswahl, theils wegen des bisherigen Streits zwiſchen Brandenburg und Schweden, obwohl zum groſſen Misvergnügen der Fürſten nicht geſchehen können. Unſer Churfürſt hatte ſeine Geſandten befehliget, über die Vorzüge der Churfürſten, in Abſicht des ihnen gebührenden Ranges genau zu halten. Er ließ auf dem Reichstage das fürſtliche Haus Naſſau unterſtützen, da ſelbiges vor andern neu eingeführten fürſtlichen Häuſern im Sitz- und Stimmrecht einen Vorgang verlangete. Er that alles mögliche, um es dahin zu bringen, daß bey ordentlichen und auſſerordentlichen Reichsdeputationen unter beiderſeits Religionsverwandten eine Gleichheit beobachtet würde. Er erſuchte ſämtliche Stände ihre Streitigkeiten beizulegen, einer dienſamen Auskunft Platz zu laſſen, und die alte Art der Unterhandlungen beizubehalten. Er verlangte im Fürſtenrath wegen derer nunmehr in Beſitz habenden Lande, Sitz und Stimme, ſuchte wegen der verzögerten Einräumung Hinterpommerns, Schadloshaltung, und beſchwerte ſich über den Beſitzer des Erzſtifts Magdeburg, Herzog Auguſt, weil ihm ſolcher den Ehrennamen eines Herzogs von Magdeburg und Fürſten von Halberſtadt und Minden nicht geben wolte. Sein Vetter, Marggraf Chriſtian Wilhelm, hatte auch allerhand wegen des ihm ausgeſetzten Unterhalts anzubringen. Dagegen verlangte der magdeburgiſche Geſandte, daß unſer Churfürſt die Reichs- Kreis- und Landſteuren von den Aemtern Zinna und Loburg bezahlen ſolte; das gräfliche Haus Lippe verlangte, daß die churfürſtlichen Völker, an welche Heſſen die Stadt Lippe eingeräumet hatte, wieder herausgezogen
1654. würden. Im Jahr 1654 beſtund ſolches Haus auf eben dieſer Forderung. Die hervordiſche Sache wurde noch betrieben, ohnerachtet der Churfürſt ſein Kriegsvolk daraus abführen laſſen. Die Landſtände der jülichiſchen Erbſchaftsſtücke erſuchten den Kaiſer dieſe Erbſchaftsſtreitigkeit zu entſcheiden, ihre Freiheiten dabey zu erhalten, und insbeſondere darauf zu ſehen, daß die einmal vereinigte Staaten nicht getrennet würden. Es war aber hieran um ſo weniger zu denken, da Neuburg auch nach wiederhergeſtellter Ruhe ein feindſeliges Gemüth blicken ließ. Des Churfürſten Vorbitte, zum Beſten der Evangeliſchen in den kaiſerlichen Erblanden wolte gegen die Strenge der Catholicken nichts verfangen. Mit dem Domcapitul von Magdeburg gab es wegen des Amtes Egeln, davon Brandenburg Beſitz genommen, noch manche Streitigkeiten. Dem Beſitzer von Magdeburg befahl der Kaiſer jedoch an, denen ſämtlichen Marggrafen von Brandenburg, die im Friedensſchluß beigelegten Ehrennamen zu geben, und es wurde dem Churfürſten wirklich Sitz und Stimme auf dem Reichstage, gleich nach dem Hauſe Braunſchweig, eingeräumt. Die meiſten übrigen wichtigen Angelegenheiten wurden durch den Reichsabſchied auf einen Reichsdeputationstag und künftigen Reichstag verwieſen. Auf einem oberſächſiſchen Kreistage wurde unſerm Churfürſten das Amt eines nachgeordneten

Kreis-ausſchreibenden Fürſten aufgetragen. Der Tod des ſchon gewählten römiſchen Königes machte aber wegen des künftigen neue Sorgen. 1654.

§. 30.

Die öffentlichen europäiſchen Angelegenheiten wurden dem Hauſe Brandenburg nunmehr weit beträchtlicher, ſeitdem daſſelbe weitläuftige Länder von verſchiedener Lage bekommen hatte. Der Krieg, welchen Cromwell gegen die Holländer geführet, muſte dem Churfürſten wegen ſeiner weſtphäliſchen Staaten und ſeiner Verwandtſchaft mit dem Hauſe Oranien aufmerkſam machen. Auch die Friedensunterhandlung zwiſchen Holland und England ſchienen ihm bedenklich, da die Feinde des Hauſes Oranien damals den gröſten Antheil an der Regierung hatten. Er empfahl zwar den Holländern, das Beſte des jungen Wilhelms, Cromwels Begehren nicht aufzuopfern; konte aber ſeinen Zweck nicht erreichen. Des Prinzen von Oranien Verwandtſchaft mit dem königlichen engländiſchen Hauſe machte, daß Cromwell auf die Unterdrückung der Statthalterſchaft, und auf die Ausſchlieſſung des jungen Wilhelms, von den wichtigen Stellen, die ſeine Verfahren gehabt, beſtund, worin die Holländer um ſo leichter einwilligten, da die löwenſteiniſche Parten darin die Oberhand hatte.

Er nimt ſich der Prinzen von Oranien,

Noch bedenklichere Umſtände ereigneten ſich in Norden. Die Königin Chriſtina von Schweden legte die Krone nieder, und ſetzte ſolche auf das Haupt ihres Vettern, des Pfalzgrafen Carl Guſtav, der unter den Waffen erzogen worden, und kriegeriſche Geſinnungen hatte. Schweden bewies in den Streitigkeiten mit der Reichsſtadt Bremen, daß es immer geneigt blieb, ſeinem Recht mit den Waffen einen Nachdruck zu verſchaffen. Es hätte hieraus ein neues Kriegsfeuer entſtehen können, welches Friedrich Wilhelm zu verhindern ſuchte. Er willigte daher nicht ein, daß die Stadt Bremen in ſeinen Landen Werbungen anſtellete, und ſchlug alle geſuchte Hülfe dieſem Orte ab. Sein Geſandter, Weſenbeck, muſte aber ſowol zu Stade als zu Bremen einen gütlichen Vergleich anrathen, der auch bald darauf beliebet wurde.

der Stadt Bremen,

Aber der feurige Carl Guſtav ging ſchon wirklich mit einem wichtigern Kriege ſchwanger. Nach ſeiner Meinung müſten die Kriegsvölker, die auf dem deutſchen Boden gefochten, nicht unthätig ſterben. Der polniſche Widerſpruch gegen das erhaltene ſchwediſche Reich erbitterte ihn um ſo mehr, da der König von Polen, Johann Caſimir, ſeinen Anſpruch auf Schweden nicht fahren laſſen wolte. Eben jetzt ſchien ihm der Zeitpunkt bequem, durch einen Einfall in Polen ſeine Rechte auf Schweden von allem Widerſpruch zu befreien, Liefland bey ſeiner Krone zu erhalten, und vielleicht wenigſtens die übrigen Länder an der Oſtſee, welche mit Polen verbunden waren, mit ſeinen Staaten zu verknüpfen. Johann Caſimir von Polen war bey den Seinigen nicht in gehöriger Achtung, die Groſſen ſeines Reichs uneinig, der polniſche Staat zu keinem Kriege geſchickt, und doch bereits in einem ziemlich unglücklichen Krieg mit Rußland verwickelt. Denn es hatte Chmielnicki ſich und die ganze Ukraine, dem Czaar Alexio Michaelowitz unterworfen, und bisher in Polen die Oberhand behalten. Dies letztere

und der polniſchen angelegenheiten nach möglichkeit.

1654. Königreich ſtand zwar mit den Holländern im Schutzbündniß. Schweden urtheilte aber ganz richtig, daß daſſelbe mehr auf die Beſchützung des Handels, als der Länder ginge, daß die vereinigte Staaten in ihrer Hülfsleiſtung ſich nicht übereilen, und Polen zu gefallen mit Schweden nicht brechen würde. Alle dieſe Umſtände ſchienen Carl Guſtav zum Kriege gegen Polen einzuladen, und ſein Geſandter zu Berlin hielt dieſelbige faſt vor einen göttlichen Ruf, Schwedens Vortheile zu beſorgen. Er muthete ſogar dem Churfürſten an, bey dem Kriege zwiſchen Polen und Rußland ſeine preußiſchen Hafens der Krone Schweden einzuräumen. Zwiſchen beiden Herren ſolte ein genaues Bündniß getroffen werden. Ob nun wohl der brandenburgiſche Geſandte am ſchwe-
1655. diſchen Hofe 1655 keine deutliche Erklärung erhielt, ohnerachtet der Churfürſt ſich zu einer Hülfe vor Schweden gegen Rußland erbot, ſo wurden die Kriegsanſtalten in Schweden doch fortgeſetzt, und des Königes Vorhaben deutlicher, da die polniſche Geſandtſchaft Morſtyns nach Schweden ſchlechten Fortgang hatte. Der Churfürſt beſchloß daher, ſo viel möglich, zu Beibehaltung der Ruhe mitzuwirken, im Fall es aber doch zum Kriege käme, ſo lange als möglich auſſer dem Spiel zu bleiben, jedoch vor Preuſſens Sicherheit zu wachen, 8000 Mann Kriegsvölker anzuwerben und nach Preuſſen zu ſchicken, ſelbſt dahin abzugehen, und bey allen Vorfallenheiten, die ſich darbieten würden, des churfürſtlichen Hauſes Vortheile zu beſorgen, und ſich, wo es möglich, der gefährlichen und beſchwerlichen Verbindung mit Polen zu entledigen. Alles dieſes wurde mit groſſer Klugheit ins Werk geſtellet. Friedrich Wilhelm erſuchte Frankreich, Holland, und ſelbſt den polniſchen Staat bey jetzigen Umſtänden vorzüglich auf Beibehaltung der Ruhe bedacht zu ſeyn. Die Provinz Großpolen ließ ihn um Rath und Hülfe erſuchen. Er rieth, ſich in die beſte Verfaſſung zu ſetzen, weil er, ohne gnugſam von Polen unterſtützt zu werden, ſich der Uebermacht Schwedens nicht ausſetzen könte. Eben ſolche Antwort bekam der Geſandte des Königs Johann Caſimir, der ſich und ſein Reich gern durch die vorliegende brandenburgiſche Beſitzungen geſichert hätte, und doch noch überdies auſſerordentliche Hülfsgelder vom Herzogthum Preuſſen verlangete, da doch alle Hülfe dieſes Landes der Churfürſt vor ſeine eigene Völker brauchte. Friedrich Wilhelm verlangte vielmehr vom Könige und dem polniſchen Staat Vollmacht, den Frieden mit Schweden zu vermitteln. Er erhielt dieſelbe zwar; man verlangte aber von ihm zugleich, beim Ausbruch des Krieges nicht nur ſelbſt Polen alle Hülfe zu leiſten, ſondern dieſer Krone überdies Bundesgenoſſen unter Anerbietungen zu verſchaffen, die den Polacken werkſtellig zu machen unmöglich fielen. Bey dem allen war Polen kein rechter Ernſt dem Churfürſten ſeine Angelegenheiten anzuvertrauen. Die Polacken ſchickten eigene Geſandten nach Schweden ab, welche jedoch vergeblich das ihnen drohende Ungewitter abzuwenden ſuchten. Alle kriegeriſche Ausſichten verhinderten den Churfürſten nicht an der Beſorgung ſeiner übrigen Haus- und Landesſachen. Er übernahm die Vormundſchaft ſeines Vettern Chriſtian Ernſts von Bareuth und legte zu Duisburg eine hohe Schule an, woran ſchon Herzog Wilhelm zu Cleve 1562 gedacht hatte.

auch ſeiner Haus- und Landesſachen an.

§. 31.

§. 31. 1655.

In Reichsſachen wurde Portmann und Hübner auf den Reichsdeputationstag nach Frankfurt geſchickt. Es muſten dieſelben auf des Churfürſten Befehl einen Widerſpruch einlegen, da Chur-Mainz ohne Zuziehung eines evangeliſchen Standes in den Sachen der Herrſchaft Rothenburg ſprechen wolte. Sie muſten ſich der Stadt Weiden annehmen, um ſie bey Ausübung des evangeliſchen Gottesdienſtes zu erhalten, und der Stadt Gelnhauſen ihre unmittelbare Reichsfreiheit zu ſichern. Sie muſten auf eine Vorbitte bey dem Herzoge von Savoyen zum beſten der Waldenſer dringen, ſie muſten auſſer dem die Hoheit der Churfürſten und ihre Rechte beobachten. Er beſchickt den deputationstag.

Der Hauptaugenmerk war auf das Unternehmen der Schweden gerichtet. An ihrer Abſicht mit Polen zu brechen, konte nicht mehr gezweifelt werden. Die ſchlechte Kriegsverfaſſung der Polacken, ließ ſchlechte Hofnung übrig, daß Preuſſen durch ſie geſichert werden könnte. Der Churfürſt ſuchte deswegen bey andern Höfen Beiſtand. Er ſchloß auf 8 Jahr mit Holland ein Schutzbündnis vor alle ſeine Staaten, beſonders die an der Oſtſee belegen waren. Löben muſte ſolches am churſächſiſchen Hofe bekannt machen, damit Chur-Sachſen nicht etwa ſich des Umſtandes bedienen mögte, wegen der Anſprüche auf die jülichſche Erbſchaft, zu einer Zeit Gewalt zu brauchen, wenn Friedrich Wilhelm ſeine Macht anderwärts nöthig hätte. Johann Friedrich Schletzer muſte bey Cromwell, und der berühmte Abraham Wiquefort bey Ludwig 14 Rath und Beiſtand ſuchen. Löben that ſolches am kaiſerlichen Hofe. Aber überall bekam man nur leere Vertröſtungen. Indeſſen nahm der Krieg Carl Guſtavs gegen Johann Caſimir ſeinen Anfang. Der ſchwediſche Feldherr Wittenberg, der den Vortrab befehligte, verlangte am berliner Hofe, einen freien Durchzug durch des Churfürſten Staaten nach Polen, wohin er auch wirklich abgieng, ohnerachtet Friedrich Wilhelm allerhand Ausflüchte wegen des Durchzugs geſuchet. Oxenſtirn machte bekant, daß er zu Stettin mit dem Churfürſten Unterhandlungen pflegen ſolte. Dieſer ließ den Grafen George Friedrich von Waldeck, und den Freiherrn Otto von Schwerin, dahin abgehen. Sie fanden aber, daß Schweden nicht wegen des Friedens, ſondern eines Bündniſſes mit dem Churfürſten Unterhandlungen pflegen wolte, über deſſen Bedingungen man jedoch nicht eins werden konte. Der Graf von Waldeck ſprach hierauf den König, Carl Guſtav in Wolgaſt, als eben die Nachricht einlief, daß ſich die polniſchen Woywodſchaften in Grospolen den Schweden zu unterwerfen anfingen. Der Graf erſuchte den König, bey einem künftigen Frieden die Vortheile des Churfürſten nicht auſſer Acht zu laſſen, und erhielt die Antwort, daß der König bey allem ſeinem Glück ein Freund des Churfürſten bleibe. Carl Guſtav folgte dem Wittenberg nach Polen, wo ihm alles nach Wunſch ging. Sein Geſandter, der Graf Schlippenbach in Berlin, muthete jedoch dem Churfürſten zu, dem Bündniß mit den Holländern zu entſagen. Dieſer Antrag ſchien um ſo viel bedenklicher, da Schweden, welches ſich auf ſein groſſes Glück verließ, gegen den Churfürſten kaltſinnig zu werden anfing. Die ſchwediſche Waffen waren bis Krakow durchgebrochen. Ihrer Und ſorgt beim ausbruch des krieges vor Preuſſens ſicherheit.

Entfer-

1655. Entfernung bediente ſich der Churfürſt mit ſeinen Kriegsvölkern, aller ſchwediſchen Drohungen ungeachtet nach Preuſſen abzugehen. Johann Caſimir aber zweifelte an der Beſchützung ſeines Reichs, und entwich nach Schleſien. Die Schweden bekamen hierdurch Zeit, theils auf der Seite von Großpolen, theils auf der Seite von Maſovien, ſich den preußiſchen Grenzen zu nähern. Steinbock erklärte ſich nur dahin, daß er keinen Befehl habe, des Churfürſten Lande feindlich zu behandeln, ohnerachtet ſeine Kriegsobriſten öffentlich zu verſtehen gaben, daß ſie in Preuſſen die Winterlager nehmen müſten. Der Churfürſt ließ bey dieſen Umſtänden bey denen Ständen des polniſchen Preuſſens ein Bündniß antragen, und ſchickte zu dem Ende den Graf Fabian von Dohna und Friedrich von Jena, auf ihre Verſamlung nach Marienburg. Hier ſowohl als zu Königsberg wurden darüber Unterhandlungen gepflogen, und endlich zwiſchen dem polniſchen und dem Herzogthum Preuſſen, ein gemeinſchaftliches Schutzbündnis beliebet. Jenes ſolte 4000 Mann zu des Churfürſten Heer ſtoſſen laſſen, ihm den Oberbefehl überlaſſen, ſeine Beſatzungen in ihre Städte aufnehmen, und ſolche verpflegen, in Abſicht Schwedens ſolten die Bundsgenoſſen Gewalt mit Gewalt vertreiben, nach geendigtem Kriege alles in den vorigen Stand ſetzen, andere zu dieſem Bündniß einladen, und den gröſten Städten des polniſchen Preuſſens, welche dieſem Bündniß nicht beigetreten waren, hiezu 20 Tage Bedenkzeit laſſen. Weil auch auf der andern Seite die Ruſſen bisher vorgedrungen, ſo ſchickte der Churfürſt Lazarum Kittelmann an den Czaar ab, der auch die Verſicherung erhielt, daß weder Ruſſen noch Koſacken Preuſſen beunruhigen ſolten. Johann Caſimir war mit dieſen Veranſtaltungen ungemein zufrieden. Er verſicherte den Churfürſten eines Beiſtandes von Tartern und Polacken. Er ließ durch den abgeſchickten Tonsky von Friedrich Wilhelm verlangen, die Beſchützung Preuſſens, Danzigs, und wo möglich anderer polniſcher Provinzen zu übernehmen, ſein Bündniß mit Holland zu Polens Nutzen anzuwenden, dem König mit 2000 Mann entgegen zu kommen, und ohne denſelben, ſich mit Schweden in keine Verträge einzulaſſen. Hievor verſprach Johann Caſimir folgende erhebliche Vortheile: Der König und der Staat erlaſſen das Herzogthum von ihrer höchſten und Lehnsherrſchaft wie auch aller Gewalt ſo dem Könige darüber zugekommen, und zehlet deswegen alle Einwohner des Herzogthums von der Eidesverbindlichkeit los, bis auf den Abgang der churfürſtlichen Linie beiderley Geſchlechts, und anderer Linien der übrigen Marggrafen aber nur männlichen Geſchlechts. Hernach ſoll dieſes Preuſſen wieder zu Polen kommen, und ſoll daſſelbe unterdeſſen in keines auswärtigen Gewalt oder Beſitz auch nicht einmal auf eine gewiſſe Zeit überlaſſen werden. Die Ausübung der catholiſchen Religion, ſoll an den Oertern, wo ſie jetzo iſt, in eben dem Stande bleiben, man ſoll den neuen Calender behalten, die Rechte und Freiheiten der Stände und Privatleute des Herzogthums ſollen nebſt der freien Religionsausübung der augsburgiſchen Confeßion in dem Stande, worinnen ſie jetzo ſind, völlig bleiben, doch die freie Uebung der reformirten Religion nicht ausgeſchloſſen ſeyn, die Appellationes an den König ſollen aufhören, und an deren ſtatt ein höchſtes Gericht des Herzogthums angerichtet werden, welches

ches diejenigen Sachen unterſuchen ſoll, die ſonſt vor den König ſind gebracht worden. 1655.
Es ſoll dergleichen Münze geſchlagen werden, welche der polniſchen und lithauiſchen gleich komme. Die Zölle zu Waſſer und Lande ſollen nicht erhöhet werden, ſondern in gegenwärtigem Stande verbleiben, gleichwie auch der König keinen neuen Zoll in Lithauen anlegen ſoll zu Preuſſens Beſchwerung. Solte es ja belieben einen neuen anzuordnen, ſo ſoll dieſes mit beider Parteien, des Königs und Churfürſtens Einwilligung geſchehen. An ſtatt des jährlichen Lehngeldes ſoll nach dieſer Zeit der Churfürſt dem Staat 1800 Mann zu Fuß und 200 Küraßirer, ſo oft es nöthig iſt, liefern, welche auſſer den Grenzen des Herzogthums auf des Staats Unkoſten ſollen erhalten werden, und eben ſo viel verſpricht auch der Staat dem Churfürſten. Die Werbungen der Soldaten ſollen auf beiden Theilen frey ſtehen; der Churfürſt ſoll keinen Feind in die preußiſchen Havens aufnehmen, und ſelbige wohl verwahren; er ſoll auch mit niemand etwas ſchlieſſen zum Nachtheil des Staats, dergleichen ſoll auch der Staat thun. Die unter beyderſeits Unterthanen entſtandene Streitigkeiten, ſollen durch Gevollmächtigte nach Recht und Billigkeit beigelegt werden. Dieſe Vertrage ſollen, ſo bald ſie von dem König und Staat gebilliget worden, durch einen Eid bekräftiget werden, welchen alle Nachfolger auf beiden Theilen wiederholen ſollen. Ja der König verſprach ſogar dem Churfürſten, das Erbrecht auf Schweden eigenthümlich, und Liefland als ein Lehn zu überlaſſen, Ich glaube, der König verſprach in der Noth damals viel, das er bey geänderten Umſtänden nicht würde gehalten haben. Am wenigſten würde der Freiſtaat zur Einwilligung haben bewogen werden können. Bey dem allen machte die andringende Macht Schwedens, daß ſich der Churfürſt mit dem Könige von Polen in keine nähere Verbindung einlaſſen konte.

§. 32.

Muß ſich aber mit Schweden wegen Preuſſen ſetzen.

Sie rückte auf zwey Seiten gegen Preuſſen herbey und die Schweden fingen wirklich an, in Preuſſen des Churfürſten Völkern feindlich zu begegnen. Chriſtian Ernſt von Podewils, der dem Könige entgegen geſchickt wurde, gab zwar das Heer des Churfürſten, und ſeiner Verbundenen auf 20000 Mann an. Der König war aber beſſer davon unterrichtet, und ließ ſich nicht abſchrecken, näher zu kommen. Er nahm es übel, daß der Churfürſt Verbindungen zum Schutz des polniſchen Preuſſens eingegangen. Alle gemachte Entſchuldigungen waren vergebens, und der Krieg gegen Preuſſen nahm ſeinen Anfang. Der König Carl Guſtav, ließ zwar einige Vorſchläge zum Vergleich bekannt machen. Als ſolche aber nicht angenommen wurden, fing er an von des Churfürſten Landen Beſitz zu nehmen, und gegen ſeine Völker ſtarke Parteien auszuſchicken, die jedoch Befehl hatten, gute Mannszucht zu beobachten. Da ſeit Anfang des Krieges dem Churfürſten von den Schweden ſehr wichtige Vortheile verſprochen waren, ſo gieng der König nunmehr immer weiter davon ab. Der Churfürſt war von aller Welt verlaſſen. Sein Lehnsherr, der König von Polen konte ihn nicht ſchützen, da er ſelbſt aus ſeinem eigenen Königreich weichen, und nach Schleſien flüchten müſſen. Faſt ganz Polen war in den Händen der Schweden, Ruſſen oder der Coſacken. Rußland

1655. führte mit Polen offenbaren Krieg. Friedrich 3 von Dännemark war durch ſeine Wahlbedingungen zu ſehr eingeſchrenkt, als daß man ſich von der Seite etwas verſprechen konte. Frankreich und England wolten Schweden nichts in Weg legen, und die Holländer getraueten ſich ſolches nicht zu thun. Die vereinigten niederländiſchen Provinzen machten allerhand Einwendungen, da der Churfürſt die Bundesmäßige Hülfe von ihnen verlangete. Der Kaiſer ſchien zwar Luſt zu haben Polen beizuſtehen. Man zauderte aber damit zu lange, und der Churfürſt hatte durch Bonin vergeblich anſuchen laſſen, ihm noch vor Winters Kriegsvölker zu Hülfe zu ſchicken. Friedrich Wilhelm ſtund in ſeinem Lager bey Königsberg, aber das feindliche Heer näherte ſich bereits der Hauptſtadt des Landes. Die Stadt Welau war bereits in ſchwediſchen Händen, der Churfürſt alſo faſt eingeſchloſſen, und von ſeinen deutſchen Staaten abgeſchnitten. Der Untergang Preuſſens lag ihm vor Augen, wenn er ſich nicht mit Schweden ſetzte. Derer herrlichen Anerbietungen des Königs Johann Caſimir ſowol, als derjenigen, welche ehemals die Schweden gethan, Preuſſen dem Churfürſten unabhängig zu überlaſſen, konte ſich ſolcher anjetzt nicht zu nutze machen. Die äuſſerſte Noth trieb ihn an, die Verwüſtung ſeiner Lande durch einen ſchleunigen Vertrag mit Schweden abzuwenden. Er ließ daher mit dem Könige zu Rieſenburg Unterhandlungen pflegen, welche zu Königsberg fortgeſetzet wurden. 20000 Thaler die der ſchwediſche Gevollmächtigte, Erich Oxenſtirn zum Geſchenke bekam, brachten dem Churfürſten endlich mit dem Anfang des
1656. Jahres 1656 einen Frieden zuwege, den von Seiten des Churfürſten Otto von Schwerin, Lorenz Chriſtoph von Somnitz und Johann Ulrich Dobrzenski unterzeichneten. Den 7ten Jenner, nach alter Rechnung, ward der Hauptvertrag auf folgende Bedingungen gemacht: 1) Weil Polen die Vereinigung mit dem Herzogthum Preuſſen zuerſt verlaſſen, ſo entſage der Churfürſt aller dieſer Verbindung gleichfalls. 2) Das Herzogthum Preuſſen ſoll künftig ein Lehn von der Krone Schweden ſeyn. 3) Innerhalb Jahresfriſt wird der Churfürſt oder ſeine Geſandtſchaft die feierliche Belehnung ſuchen und erhalten. 4) Die Lehnsverbindung aber ſogleich angehen, hiebey aber dem Herzoge von Preuſſen alles Recht in Verwaltung des Herzogthums verbleiben. 5) In jedem Fall, wo das Lehn zu verneuren, ſoll die Belehnung innerhalb einem Jahr geſucht und erhalten werden, woſern nicht Schweden, auf geſchehenes Anſuchen, dieſe Zeit verlängert. 6) Bey jedesmaliger Ausfertigung des Lehnbriefes zahlet der Herzog von Preuſſen 4000 Ducaten, ohne zu weitern Geſchenken an die königlichen Bedienten gehalten zu ſeyn. 7) Wird Schweden wegen der Länder, welche in jetzigem Kriege an dieſes Reich kommen, angegriffen, ſo ſollen die Herzoge von Preuſſen Schweden mit 1000 Mann Fußvolk und 500 Reutern beiſtehen, ſelbige bis an die Grenzen der preußiſchen Länder und nachdem ſie über die Grenze gegangen, noch 6 Wochen auf eigene Koſten unterhalten, nachmals aber muß Schweden vor ihren nöthigen Unterhalt und Kriegsſold ſorgen. 8) Den ſchwediſchen Kriegsvölkern wird, wenn es nöthig, nach gehöriger vorhergegangenen Bekandtmachung durch Preuſſen auch auf ſchwediſche Koſten ein dem Lande unſchädlicher Durchzug verſtattet. 9) Die preußiſche Seehavens können von

ſchwe-

ſchwediſchen Kauffchiffen beſucht, dieſe daſelbſt ausgebeſſert, und von ihnen das nothwendige erhandelt werden. Eben dieſe Freiheit haben ſchwediſche Kriegsſchiffe, doch ſo, daß ſich ſolche bey dem Statthalter des Orts melden, ihre Briefe aufweiſen, ſich auf einen Stückſchuß der Veſtung nicht nähern, noch ohne Einwilligung des Statthalters ſo viel Leute ausſchiffen, daß daraus einiger Argwohn entſtehen könne. 10) Schwedens Feinden wird, wenn der Herzog ſolches verwehren kan, in Preuſſen kein Ein- und Durchzug verſtattet, und ſonderlich ſo viel möglich, in dieſem Kriege verhindert, daß durch die preußiſche Havens Schweden nichts feindliches begegne. 11) Der Herzog begiebt ſich aller Anſprüche auf das weſtliche Preuſſen, in deſſen Beſitz er, laut der Verträge mit Polen, nicht geweſen; er bedienet ſich der Kriegsſchiffe des weſtlichen Preuſſens ohne ſchwediſche Einwilligung nicht in der Oſtſee; doch bleiben übrigens alle Rechte beider Preuſſen bey Kräften. 12) In den Havens des Herzogthums ſollen neue Zölle in der Maſſe, wie im weſtlichen Preuſſen angeleget werden, von denen alles Fürſtengut, und was zur Kriegsrüſtung Schwedens und des Herzogthums Preuſſens gehöret, befreiet iſt; die Einkünfte dieſer Zölle werden zwiſchen dem Könige und Herzoge gleich getheilet. 13) Alle dieſem Vertrage zuwiderlaufende Bündniſſe des Herzogs ſind unkräftig. 14) Nach Abgang der rechten männlichen Nachkommenſchaft Friedrich Wilhelms, ſoll es wegen der Folge in dem Lehn des Herzogthums Preuſſen, in Abſicht eines jeden, der daran Anſpruch macht, ſo gelaſſen werden, wie es zur Zeit der letzten polniſchen Belehnung geweſen iſt. 15) Der Churfürſt und ſeine männliche Nachkommen bleiben im Beſitz des Herzogthums und aller zuſtehenden Rechte ungekränkt und werden dabey geſchützt. 16) Das Herzogthum wird auf ewig, ſowol vom gewöhnlichen jährlichen, als auch auſſerordentlichem Lehngelde, was bisher an Polen bezahlet werden müſſen, ferner von der Laſt befreiet, vier Schiffe, um den Strand zu bewahren, zu des Königs Gebrauch zu unterhalten. 17) Von keinen Urtheilſprüchen des Herzogs darf man ſich an Schweden oder an ein anderes Gericht, ſondern blos an das Oberhofgericht berufen, welches der Herzog, mit Einrathen der preuſſiſchen Stände anordnen, darin Gerechtigkeit handhaben, und jeden bey ſeinen erlangten Freiheiten laſſen wird; überdies ſoll der Herzog die Ausübung des unveränderten augsburgiſchen Glaubensbekäntniſſes in ſeinem Lande beſchützen. 18) In den Streitigkeiten des Herzogs und ſeiner Landſtände ſoll entweder der Ausſpruch ſolchen Schiedsleuten überlaſſen werden, über die ſich beide Theile geeiniget haben; oder beide Theile ernennen gleich viele Perſonen, und ſprechen ſie von den bisherigen Eiden los, die mit Zuziehung eines königlichen Bevollmächtigten den Streit entſcheiden. 19) In Abſicht der Staatswirthſchaft iſt der Herzog durch nichts eingeſchränkt. 20) Schweden hat im Herzogthum Preuſſen und der Herzog im weſtlichen Preuſſen freie aber unſchädliche Werbung, und die Ausreiſſer werden von beiden Theilen ausgeliefert. 21) Schweden und der Herzog verſprechen ſich allen Schutz, im Fall ein Theil dieſes Vertrages wegen angegriffen werden ſolte. 22) Nach tödtlichen Abgang des Churhauſes Brandenburg ſollen ſich die Stände des Herzogthums eidlich der Krone Schweden verbinden, die ſich dagegen anheiſchig macht, ihre Rechte und Freiheiten zu beſchützen. 23) Das Biſchofthum 1656.

1656. Ermeland wird von aller Verbindung mit dem Königreich Polen und ſeinen Biſchöfen losgezählet, von dem weſtlichen Preuſſen völlig getrennet, nach Abgang des Biſchofs und der Domherren in ein weltliches, von Schweden zu Lehn gehendes Land verwandelt, und mit allen ſeinen Rechten, Einkünften und Orten, die nicht durch einen beſonders deswegen gemachten Vertrag hievon ausgenommen ſind, als ein ſchwediſches Lehn, dem Churfürſten und ſeinen männlichen Lehnserben dergeſtalt überlaſſen werden, daß der Churfürſt und ſeine männliche Erben deswegen zu keiner weitern Geld- noch Volkhülfe verpflichtet ſeyn ſoll. Der König und der Churfürſt ſchloſſen wirklich wegen des Stifts Ermeland einen beſondern Vergleich. Vermöge deſſen verblieb die Stadt Frauenburg mit dem darzu gehörigen Amte dem Könige; alle Einkünfte des Domcapitels, auſſer dieſem Amte, dem Churfürſten; Braunsberg behält der Churfürſt, ſoll aber die Veſtungswerke ſchleifen, und die Beſatzung abführen; alle Urkunden, die zum Biſthum gehören und in Frauenburg befindlich, werden dem Churfürſten, ſo weit ſelbige dem Theil angehen, der ihm überlaſſen worden, ausgehändiget; der König ſoll wegen Frauenburg nichts an dem übrigen Lande, welches bisher zum Biſchofthum gehöret, der Churfürſt nichts an der Stadt und Amt Frauenburg, und was ſonſt dem Biſchof und Capitel, auſſerhalb den Grenzen des Stifts, zugehöret, zu fodern haben. So bald dieſe Verträge zum Stande gekommen, beſuchte der Churfürſt den König zu Bartenſtein, und unterhielt ſich mit demſelben fünf Tage in aller Vertraulichkeit.

§. 33.

Muß ſich mit Schweden aber noch näher verbinden.

Es zog ſich aber wegen der Freundſchaft und Lehnsverbindlichkeit gegen Schweden, die der überall verlaſſene Churfürſt aus Noth eingehen müſſen, ein neues Ungewitter zuſammen. Er berichtete den getroffenen Frieden überall, wo es ihm nöthig ſchien. Den preußiſchen Ständen wurde ſolcher auf dem Landtage zu Königsberg eröfnet, und zugleich von den Mitteln, das churfürſtliche Heer ferner zu erhalten, und von der Errichtung eines höchſten Landgerichts, gerathſchlaget. In Holland war man mit der Veränderung des Churfürſten nicht zufrieden, obgleich Georg von Bonin vorſtellete, daß der Churfürſt nichts gegen die Holländer eingegangen habe, weil ihnen der Punct, wegen Errichtung neuer Zölle hauptſächlich am Herzen lag. Cromwell in England gab mit vielen Worten zu verſtehen, daß es ihm lieb ſey, zwey proteſtantiſche Herren vertragen zu ſehen, und munterte den Churfürſten auf, ſich der Proteſtanten anzunehmen. Der Kaiſer gönte zwar Schweden ſeine Vortheile nicht. Weil er aber mit der römiſchen Königswahl ſeines zweiten Sohnes umging, ſo erlaubte ſolches nicht, dem Churfürſten zu bezeugen, wie mißfällig ihm die Verbindung mit Schweden wäre, ob er gleich Preuſſen, ein Land des Churfürſten, zu zweyen malen nannte, und ihm dadurch das Recht nicht aberkennen konte, wegen deſſelben Verträge nach ſeinem Gutdünken zu ſchlieſſen. Da jedoch Friedrich Wilhelm dem Kaiſer nicht recht trauete, ſo genehmigte er ein Schutzbündniß mit der Krone Frankreich, zu Erhaltung des weſtphäliſchen Friedens, worüber man ſchon im vorigen Jahre überein gekommen. Ludwig 14 gab

unſerm

unſerm Herrn den Brudernamen, der ihn dagegen Majeſtät nannte. Die Freundſchaft 1656. beider Herren ging aber ſo weit nicht, daß Frankreich eine verlangte Geldſumme, der Churfürſt aber etliche Regimenter überlaſſen hätte. Am übelſten war Johann Caſimir, mit dem abgedrungenen Betragen des Churfürſten zufrieden. Da ſelbiger vom kaiſerlichen Hofe Geld erhalten, ſo fiel es ihm leicht, ein groſſes Heer von Polacken und Tartarn zu verſammlen. Er fand ſich in ſeinem Reich wieder ein, und that ein Gelübde, bey glücklich geendigtem Kriege, den Dienſt der heiligen Jungfrau überall eifrigſt fortzupflanzen. Der Churfürſt war wegen Erfüllung dieſes Gelübdes, in Abſicht der Proteſtanten beſorgt. Die Polacken traten haufenweiſe zum Johann Caſimir wieder über, da die Schweden proteſtantiſch waren, und durch ihre Verpflegung ihnen beſchwerlich fielen. Carl Guſtav ſtund mit der Hauptmacht in Preuſſen und ſeine übrigen zerſtreueten Völker in dem weitläuftigen Polen, welches keine ſonderliche Veſtungen hat, muſten der andringenden Macht Johann Caſimirs überall weichen. Der Krieg näherte ſich alſo den preußiſchen Grenzen, worin man von polniſchen und tartariſchen Völkern nichts als Verwüſtungen befürchtete. Die Eiferſucht der Ruſſen gegen die Schweden ließ keine Vermuthung übrig, daß der Czaar denen Polacken Hinderniſſe in Weg legen würde. Es wurden polniſche Befehle an Czarnetzki aufgefangen, in des Churfürſten Länder einzufallen. Alle dieſe Umſtände zuſammen nöthigten den Churfürſten den ſchwediſchen Anſuchen wegen eines genauern Bündniſſes Gehör zu geben. Der Graf Georg Friedrich von Waldeck, Nicolaus Ernſt von Platen und Johann Dobrzenski ſchloſſen daher den 15ten Junius zu Marienburg mit dem ſchwediſchen Bevollmächtigten ein Vertheidigungsbündniß, welches theils die Länder der ſchlieſſenden Theile in Deutſchland, theils Preuſſen und den gröſten Theil von Polen anging. Was Rußland in dieſem letztern Staat erobert hatte, oder worauf ſelbiges noch ſein Augenmerk richten könte, wurde ausdrücklich ausgenommen, weil der Churfürſt ſich ſo wenig gegen Rußland, als gegen den Herzog von Curland, in ein Bündniß einlaſſen wolte. Hiedurch verpflichtete ſich der Churfürſt 2000 Mann Fußvölker und 2000 Reuter dem Könige von Schweden, dieſer aber jenem 6000 Mann Hülfsvölker zuzuſchicken, ſo oft einer von beiden in denen Landen, auf welche dieſer Vertrag ginge, angegriffen werden ſolte. Im Fall der Noth wolten ſich beide Herren mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe kommen. In beſondern Artickeln wurde von den Belohnungen wegen dieſer Hülfsleiſtung, von Erörterung einiger undeutlichen Puncte des Lehnsvertrags, und von Mäßigung und der Unſchädlichkeit der Durchzüge der ſchwediſchen Kriegsvölker gehandelt. Durch dieſes Schutzbündniß wolte man den polniſchen Krieg zu dämpfen, und den Frieden wieder herzuſtellen ſuchen. In der That aber wurde dadurch dem Kriege nur mehrere Nahrung gegeben. Der Czaar ſahe dieſe Verbindung nicht gern, ließ ſich aber doch durch den Abgeſchickten Jonam Caſimir von Eilenburg bewegen, einen Vertrag zu unterſchreiben, des Churfürſten Lande nicht zu bekriegen, ſeinen Feinden nicht beizuſtehen, und der Proteſtanten in Polen ſich anzunehmen. Rußland ließ ſich ſogar gefallen, daß der Churfürſt Schiedsrichter in den Irrungen zwiſchen ihm und Schweden ſeyn ſolte. Den Holländern ge-

1656. fiel das geſchloſſene Bündniß auch nicht ſonderlich. Der Tartarchan ſowol, als verſchiedene Polacken ſuchten den Churfürſten davon abwendig zu machen. Sonderlich machte daſſelbe beim kaiſerlichen Hofe ein groſſes Aufſehen, woſelbſt Polen über den Churfürſten ſchwere Klage führete, Rache drohete und um Beiſtand anſuchte. Der Churfürſt hatte zwar dem Kaiſer von ſeinen Bündniſſen Nachricht gegeben, wozu ihm der verzweifelte Zuſtand mit Polen und ſeiner Staaten Sicherheit genöthiget, und welches nichts enthielt, was dem Kaiſer oder dem deutſchen Reich nachtheilig ſeyn könte. Ferdinand 3 aber hielte bey alle dem vor nöthig, den Johann Caſimir zu unterſtützen, wozu unter der Hand ſchon Anſtalten gemacht wurden. Am meiſten war von Seiten Johann Caſimirs zu beſorgen. Friedrich Wilhelm berichtete ihm zwar den geſchloſſenen Vertrag, wozu ihn die Noth gedrungen, und erbot ſich, ſo viel möglich, den Frieden zu befördern. Jedoch Worte langeten nicht zu, die Hitze Johann Caſimirs zu mindern. Er verwies es unſerm Churfürſten, daß er von ihm zu dem Könige von Schweden übergetreten, und behauptete, daß dieſes ohne hinreichende Urſachen geſchehen. Er verlangte ſogar von ihm, unter der Strafe des Meineides, in dreyen Tagen ſich mit ihm zu vereinigen, oder die churfürſtlichen Kriegsvölker aus den Ländern des Königreichs Polen abzuführen. Der Erzbiſchof von Gneſen ſang im Namen des ganzen Senats eben dieſes Lied. Die Polacken fielen das Amt Neu-Stettin wirklich feindlich an. Johann Caſimir hatte Warſchau wieder eingenommen, und zog daſelbſt eine groſſe Macht zuſammen. Der Churfürſt hielt nicht vor rathſam abzuwarten, bis die Polacken ſeine Grenzen betreten hätten, weil er von der Wuth derſelben und der Tartarn die gänzliche Verwüſtung ſeines Landes befürchten muſte. Er beſprach ſich dieſer Umſtände wegen mit dem Könige Carl Guſtav. Beide Herren beſchloſſen mit vereinigter ganzen Macht dem Feinde entgegen zu rücken, und alles auf ein Treffen ankommen zu laſſen. Das ſchwediſche Heer ſtand in einem verſchanzten Lager bey dem Zuſammenfluß der Weichſel und des Bogs. Der Churfürſt eilte mit ſeinem ganzen Heer dahin aus Preuſſen, ſich mit den Schweden zu vereinigen. Goſiewski ſuchte zwar ſeinen Völkern in den Rücken zu fallen, wurde aber vom Könige in Schweden glücklich daran gehindert. Der Churfürſt vereinigte ſich mit den Schweden wirklich. Beide Kriegsherren beſchloſſen, den Polacken zwar Frieden anzubieten, jedoch zu gleicher Zeit alles zu einer Schlacht zu veranſtalten. Das erſtere geſchahe durch die franzöſiſche Geſandtſchaft, jedoch ohne alle Wirkung. Die jetzt ſehr muthigen Polacken ſagten, ſie könten nicht glauben, daß der Geſandſchaft der König in Frankreich anbefohlen, ihren Sieg zu verhindern; ſondern es geſchähe auf des geweſenen Herzogs in Preuſſen Antrieb, welcher, wenn er gleich vor König Johann Caſimir auf die Knie niederfiele, und um Verzeihung wegen ſeines Verbrechens bäte, dennoch kaum zu Gnaden würde aufgenommen werden. Und da die Geſandten noch weiter anhielten, antwortete Johann Caſimir ſelber: er habe die Schweden den Tartarn zum Frühſtück zugedacht, den Churfürſten aber wolle er an einen Ort ſetzen laſſen, da ihn weder Sonne noch Mond beſcheinen ſolte.

§. 34.

§. 34. 1656.

Die Drohungen groſſer Herren machen ihnen niemals Ehre, wenn ſie noch nicht im Stande ſind, durch ihre Macht ſolchen einen Nachdruck zu geben. Die Bundesgenoſſen hatten den Polacken nicht aus Furcht den Frieden angetragen. Sie bewieſen ſolches gleich bey ihrer Vereinigung. Denn noch an demſelben Tage, da ſolche vor ſich gieng, rückte einige ſchwediſche Reuterey mit dem ſämtlichen Geſchütz über die Brücke, welche bey Nowodwor über den Bog geſchlagen worden. Dieſen folgte den Tag drauf am 18ten Jul das geſammte Heer, bey welchem der König den rechten und der Churfürſt den linken Flügel befehligte. Unter Friedrich Wilhelm ſtanden vorzüglich Graf Georg Friedrich von Waldeck, Chriſtoph von Kanneberg und andere. Zwiſchen beiden Flügeln befehligten unter dem Otto Chriſtoph Sparre, der Graf Joſias von Waldeck und Golze 5 Regimenter brandenburgiſcher und 2 Regimenter ſchwediſcher Völker. Das ganze Heer war ungefehr 16000 Mann ſtark, hatte zum Merkmahle ein Büſchel Stroh auf den Hüten, und zum Loſungswort: In GOttes Namen Man vermuthete auf dieſer Seite der Weichſel nur die Lithauer unter dem Goſiewski anzutreffen, die bisher da geſtanden hatten. Man fand aber die ganze polniſche Macht, die den Tag vorher über die Weichſel gegangen, unter der Anführung Johann Caſimirs ſelbſt. Sie mogte ungefehr 40000 Mann ſtark ſeyn, ohnerachtet ſie viel ſtärker ausgegeben war. Die Königin von Polen hatte ſie auf der Weichſelbrücke vorbeiziehen ſehen und zur Tapferkeit ermahnet. Die Polacken antworteten derſelben, ſie hoften nur kurze Arbeit zu finden, um den Feind zum Lande heraus zu peitſchen. Der Erfolg war aber ihrer Vermuthung nicht gemäß. Es erfolgte eine Schlacht von 3 Tagen. Den 18ten Jul. brachte, beim Anzuge der Verbundenen, ein Trompeter die Nachricht, daß man von polniſcher Seite alle Friedens Vorſchläge verwerfe. Die Verbundenen lieſſen 600 Reuter vom linken Flügel durch einen vorliegenden Wald vorausgehen. Carl Guſtav Wrangel, der ſelbige anführete, wurde durch das nachfolgende Heer ſowohl unterſtützt, daß die Feinde, die ihm in die Seite einbrechen wolten, bis unter ihre Stücken zurück gejaget wurden, und die Polacken, die aus ihrem Lager ausgerückt, muſten ſich wieder in ihre Schanzen ziehen. Der Feind ſtand zwiſchen dem Walde und der Weichſel, und die Verbundenen hatten hier keinen Raum, ſich gehörig auszubreiten. Ihr Völker muſten Regimenterweiſe hinter einander ziehen, welches ſie aufhielt, bis der durch die Reuterey verurſachte Staub und der ſich neigende Tag es nötig machte, die bereits unter das feindliche Geſchütz gekommene Völker in etwas zurückzuziehen. Die Nacht durch blieb das Heer unter dem Gewehr. Bey Anbruch des Tages, fanden die beiden Kriegsherren der Verbundenen, daß man den Feind nothwendig auf ſeinem rechten Flügel angreifen, und eine auf dieſer Seiten befindliche Anhöhe beſetzen müſte. Das letztere geſchahe von dem Churfürſten mit dem beſten Erfolg. Der Feind zog ſich zwar rechts und wolte dem Churfürſten in die Seite fallen, ward aber durch 6 Schwadronen, die ganz auf den linken Flügel gezogen wurden, daran gehindert. Das churfürſtliche Geſchütz war indeſſen mit vieler Mühe durch niedriges Strauchwerk und ſumpfigten Boden, auf die Höhe gebracht. Carl Guſtav entſchloß ſich,

Er hilft die warſchauer ſchlacht befechten.

1656. ſich, mit dem ganzen bisherigen rechten Flügel um den Wald herum zu gehen, und hinter des Churfürſten Völkern ſich wegzuziehen. Alles was ſich ihm widerſetzte, wurde zurückgetrieben, und das freie Feld gewonnen. Nunmehr machte der Churfürſt mit ſeinen Völkern den rechten, der König aber den linken Flügel aus. Der letztere drengete den Feind ſo vor ſich her, daß er immer mehr Boden gewann. Johann Caſimir zeigte ſich hier als einen geſchickten und beherzten Feldherrn, verſtärkte immer mehr und mehr ſeinen rechten Flügel, und lehnte denſelben unter beſtändigem Fechten an einen Wald an, nachdem er öfters Verſuche machen laſſen, den Schweden in die Seite und in den Rücken zu kommen, die aber fehl geſchlagen. Der ganze Tag verſtrich unter beſtändigem Fechten, und es wurde zu ſpät, den Wald an der feindlichen Spitze anzugreifen, um ihn hinter ſeinen Verſchanzungen angreifen zu können. Der Soldat blieb, die ganze Nacht durch, wieder untern Gewehr ſtehen. Den 20ſten Jul. jagte Sparre den Feind mit vielem Verluſt aus dem Walde zu ſeiner rechten Hand. Der Churfürſt grif auf ſeinem Flügel den auf einer Höhe ſtehenden Feind an, brachte ihn zum Weichen, und Wrangel nebſt dem Waldeck verfolgten denſelben ſowol, daß nun auch das feindliche Fusvolk, beim Anzug des Churfürſten, ſein Geſchütz verließ, die Schiffbrücke erreichte, ſelbige hinter ſich abwarf, und ſich dadurch vor der Verfolgung der ſiegenden brandenburgiſchen Völker ſicherte, ihnen aber das Lager, alles Geſchütz und Gepäck zur Beute überließ. Dieſer Sieg gegen den feindlichen linken Flügel, zog die Flucht des rechten Flügels nach ſich. Johann Caſimir ſuchte zwar die ſeinen bald durch Vorhaltung ihrer Ehre, und der Wolfart ihres Vaterlandes, bald durch Anbietung anſehnlicher Summen zur ferneren Tapferkeit zu ermahnen. Allein die Polacken waren taub. Nach einem einzigen vergeblichen Verſuch, in die Schweden einzubrechen, flüchteten ſie in gröſter Unordnung zwiſchen dem Bog und dem Walde davon. Die Königin und ihr Frauenzimmer hielten auf der warſchauer Weichſelbrücke, um das Treffen mit anzuſehen, hatte ſich aber, da ſolches nicht nach ihrem Wunſch ablief, zeitig davon gemacht. Johann Caſimir ſelbſt, blieb, bis er alles verlohren ſahe, auf dem Schlachtfelde, und gieng erſt kurz vor ſeinem Fußvolk über die warſchauer Brücke. Da die Verbundenen 3 Tage und 2 Nächte durch, beſtändig unterm Gewehr geweſen, ſo waren ſie zu ſehr ermüdet, als daß ſie den Feind ſogleich verfolgen konten. Den 21ten Julius aber ſetzten die Reuter dem flüchtigen Feinde ſechs Meilen nach, und die Verbundenen nahmen von Warſchau Beſitz, welchen Ort der Feind, mit Hinterlaſſung des Geſchützes, verlaſſen hatte. Der feindliche Verluſt belief ſich über 4000 Mann, und die Polacken hatten 50 Stücke eingebüſt. Die Verbundenen zählten an Todten und Verwundeten bis 400 Mann. Unter denen letztern befand ſich Kannenberg. Dieſer hatte einen feindlichen Feldherrn mit dem Degen niedergeſtoſſen, und von demſelben einige Hände voll Ducaten erbeutet. Kaum hatte er ſie in ſeine Taſche geſteckt, ſo traf ihn eine ſechspfündige Stückkugel in die Hüfte, und ſchlug ihm einige Ducaten ins Fleiſch.

§. 35.

§. 35.

1656.

Das herzogthum Preuſſen wird von Schweden vor unabhängig erklärt.

Nach dem warſchauer Siege hätte Carl Guſtav des Churfürſten Heer gern bey ſich behalten, um mit vereinigten Kräften den Johann Caſimir zu verfolgen, damit ſich ſelbiger nicht erholen könnte. Der Churfürſt war aber anderer Meinung. Der im Bündnis mit Schweden beſtimte Nothfall zur Vereinigung der ganzen Macht, war nicht mehr vorhanden. Des Churfürſten Staaten waren vielmehr allerhand Feinden ausgeſetzt. Czarnezki that Einfälle in Pommern und in die Neumark, wo er, wie der churfürſtliche Stadthalter, Graf Witgenſtein in der Mark berichtete, zwey Städte und funfzig Dörfer einäſcherte. Der Kaiſer war zu polniſch geſinnet als daß man ſich auf ſeine Hülfe in den Reichslanden Rechnung machen konte. Die meiſten Reichsſtände äuſſerten auf dem Deputationstage zu Frankfurt eben ſolche Geſinnung. Der Prinz von Conde hatte nicht üble Luſt mit ſpaniſchen Völkern Cleve anzufallen, und ließ ſich hievon blos durch die Vorſtellung abhalten, daß ſolches Holland mit gleichgültigen Augen nicht anſehen würde. Die Holländer hatten durch Bemühung der Danziger mit Polen ein Bündnis gemacht, und des Churfürſten Bemühen, ſelbige auf ſchwediſche Seite zu ziehen, hatte keine weitere Folge, als daß ſie ſich zur Friedensvermittelung erboten. Dännemark bemühete ſich ebenfals die Ruhe wiederherzuſtellen und war auf das Glück der Schweden eiferſüchtig. Der Czaar Alexius Michaelowitz, fing öffentlichen Krieg gegen Schweden an, rückte in Liefland ein, und gab zu verſtehen, daß er gerne die Lehnsherrlichkeit über das Herzogthum Preuſſen haben wolte. Mit Polen verglich er ſich zu Niemez, und Goſiewsky konte nunmehr in Lithauen Völker zuſammen ziehen, um ſolche gegen Preuſſen zu gebrauchen. Bey ſolchen Umſtänden fiel es dem Churfürſten bedenklich, durch weiteres Verfolgen des Caſimirs, ſich noch mehr von ſeinen Landen zu entfernen. Er ſchickte alſo den Dörfling nach Grospolen, der ſich dieſes Landes bemächtigte, und von der Seite des Churfürſten Länder deckte. Friedrich Wilhelm gieng mit dem gröſten Theil ſeiner Völker nach Preuſſen, trug jedoch dem franzöſiſchen Geſandten auf, die Polacken zum Frieden zu ermahnen. Damit Rußland nicht ferner an die Lehnsherrlichkeit über Preuſſen denken möchte, ſo ließ der Churfürſt durch den Schwerin, beym Könige Carl Guſtav zu Frauenburg, um gänzliche Aufhebung der Lehnsherrlichkeit anhalten. Der König erkante ſelbſt, daß in künftigen Zeiten die Lehnsverbindung zu allerhand Irrungen zwiſchen Schweden und dem Churhauſe Brandenburg Anlaß geben könte. Es war ihm an des Churfürſten Freundſchaft viel gelegen, den er gerne bewegen wolte, mit ſeiner ganzen Macht zu ihm zu ſtoſſen, wozu aber der Churfürſt, ſo lange die Lehnsverbindung dauerte, nicht zu bewegen war. Dies vermochte den König, den 10ten November nach alter Rechnung zu Liebau in Curland mit unſerm Churfürſten einen neuen Vergleich zu treffen, welchen von Seiten Friedrich Wilhelms, Otto Freiherr von Schwerin, und Friedrich von Jena, unterzeichneten. Hier wurde ausgemacht: 1) Daß das Herzogthum Preuſſen und Fürſtenthum Ermeland ewig von Polen abgeſondert bleiben. 2) Die königsbergiſchen und marienburgiſchen Verträge vor nichtig und nicht geſchloſſen gehalten. 3) Frie-

1656. drich Wilhelm und ſeine männliche Nachkommen, vor höchſte, unabhängige, und eigenmächtige Regenten von Preuſſen und Ermeland erkannt. 4) Nach deren Abgang aber der Krone Schweden ihre Rechte vorbehalten werden ſolten. 5) Stadt und Amt Frauenburg verbleibt auf den Fuß des königsbergiſchen Vertrages von Ermeland abgeſondert und mit Schweden verbunden. 6) Das marienburgiſche Bündniß ſoll, ſo weit es die Unabhängigkeit des Herzogthums Preuſſens und Fürſtenthums Ermelands erlauben, bey Kräften bleiben. 7) Zwiſchen Schweden und dem Churhauſe Brandenburg wird ein ewiges Bündniß gemacht. 8) Alle demſelbem zuwiderlaufende Bündniſſe ſollen unkräftig ſeyn, und kein Theil ohne den andern Frieden mit Polen machen. Auch ſollen bey künftigem Frieden beide Theile dahin ſehen, daß Schweden zur Schadloshaltung gewiſſe Provinzen bekomme, der Churfürſt aber in der Unabhängigkeit Preuſſens und Ermelands gelaſſen werde. 9) Zwiſchen dem Herzogthum und dem weſtlichen Preuſſen, wird wegen des Handels, der Rechte und der Freiheit alles auf bisherigen Fuß bleiben. 10) In denenſelben wird beiden Theilen ein unſchädlicher Durchzug verſtattet. 11) In die Hävens beiderſeitigen Landes laufen beiderſeitige Kaufſchiffe ein, bezahlen aber den Zoll auf den Fuß, wie ſelbigen die Landesunterthanen entrichten, doch ſo, daß Fürſtengut, und was zur Kriegsrüſtung gehöret, davon befreiet bleiben. Kriegsſchiffe bleiben einen Stückſchuß entfernet liegen, wenn ſolches ohne Gefahr geſchehen kan, und dürfen keine Leute, ohne Einwilligung des Statthalters, ans Land ſetzen, auſſer die zu Einkaufung nöthiger Sachen erfodert werden. 12) Beide Preuſſen bleiben den gemeinſchaftlichen Feinden ſowol zum Durchzuge, als ſonſten, verſchloſſen; der Handel bleibt zwar offen, iſt aber, in Abſicht der gemeinſchaftlichen Feinde mit denen Waaren verboten, welche zum Kriege dienen. 13) Nach Abgang der männlichen Erben des Churfürſten fällt das Herzogthum Preuſſen und Fürſtenthum Ermeland an Schweden. Daher wird der Churfürſt ſorgen, daß ſich die Stände dieſer Lande eidlich verbinden werden, auf dieſen Fall den Schweden treu zu ſeyn. Dieſer Eid wird, ſo oft die Huldigung erneuert wird, wiederholet werden. Bey dem Regierungsantritt eines jeden Königes und Churfürſtens werden Verſicherungsbriefe ausgeſtellet, daß alles verabredete bey Kräften bleibet. Die Anforderung der Vettern des Churfürſten auf Preuſſen bleibt in dem Stande, wie ſie bey der letzten polniſchen Belehnung geweſen, gehet aber nicht auf die Unabhängigkeit Preuſſens und Ermelands. Schweden verſpricht, nach Abgang der männlichen Nachkommen des Churfürſten, denen nächſten Marggräfinnen von Brandenburg 300000 Thaler zu zahlen, und bis dieſes Geld erleget worden, ihnen das Amt Inſterburg, ſamt allen darzu gehörigen Kammerrenten einzuräumen. 14) In Abſicht der zu leiſtenden Hülfe, bleibt es, ſo lange noch der jetzige Krieg dauert, vorjetzt bey dem geſchloſſenen marienburgiſchen Bündniſſe, künftig aber ſchicken ſich beide bey erfolgtem, oder gewiß zu befürchtendem Angrif, jeder 2500 Mann Fußvolk und 1500 Reuter, innerhalb zwey oder drey Monat nach geſchehener Eröfnung, die jeder Theil auf eigene Unkoſten zu werben, und mit aller Kriegsrüſtung und einem erfahrnen Feldherrn zu verſehen hat. Wenn ſolche Hülfe auſſer den Grenzen deſſen der ſie abgeſchickt, ſich befindet, ſo wird alles, wegen

1656.

gen des Oberbefehls, Gerichtsbarkeit, Unterhalt und Zurückrufung, ſo gehalten, wie es in dem marienburgiſchen Vertrage beſtimmet worden. Dieſem merkwürdigen Vertrage wurden noch folgende geheime Artickel beigefüget: 1) Daß beim künftigen Friedensſchluß der Krone Schweden zu ihrer Schadloshaltung, wo nicht mehr, doch folgende Provinzen abgetreten werden: Das weſtliche Preuſſen, Pommerellen und der dazu gehörige Theil von Caſſuben, Samaiten, Semgallen, Curland und Liefland. In Abſicht des Herzogs von Curland muß ſolches aber blos auf den Fuß geſchehen, wie ſelbiger mit der Krone Polen verbunden iſt. 2) Weil man in einem geheimen Artickel des marienburgiſchen Vertrages ausgemacht, daß der Churfürſt zu ſeiner Schadloshaltung die Woywodſchaften Poſen, Kaliſch, einige Orte ausgenommen, Lenczicz und Siradien, nebſt dem darzu gehörigen Lande Wielun bekommen ſolte, ſo bleibt ſolches zwar bey Kräften; doch läßt ſich der Churfürſt aus Liebe zum Frieden auch gefallen, wenn Polen durchaus darauf beſtehen ſolte, ſolche ganz oder zum Theil zurück zu geben, jedoch daß Polen wegen des Nichtgenuſſes oder erlittenen Schadens keinen Anſpruch an ihn mache, und ohne an das gehalten zu ſeyn, was er wegen der darin von Schweden verſchenkten Ländereien verſprochen habe; es will aber auch der Churfürſt, wenn er aller Mühe unerachtet dieſe Woywodſchaften ganz oder zum Theil nicht erhalten könne, deshalb keinen Anſpruch an Schweden machen. 3) Schweden begiebt ſich alles Anſpruchs auf den Mitgenuß der Zölle in dem Herzogthum Preuſſen, dafür bezahlet der Churfürſt in 14 Tagen 20000 Thaler und in 6 Wochen nach Genehmigung dieſes Vertrages 100000 Thaler an Schweden; der Churfürſt erhebt zwar den Licent von allen nach Elbingen gehenden Waaren, überläßt aber dem Könige über das übrige, zum Beſten der Stadt Elbingen, oder eines andern Stücks des weſtlichen Preuſſens zu ſchalten. 4) Der Churfürſt wird ſich bemühen, es dahin zu bringen, daß noch vor dem gemachten Frieden, die Stände des Herzogthums Preuſſen und Fürſtenthums Ermeland, ſo bald es Schweden zuträglich ſeyn wird, dieſer Krone, nach Abgang ſeiner männlichen Nachkommenſchaft treu zu ſeyn, eidlich verſprechen ſoll. 5) Daß die Hülfe, welche der Churfürſt und ſeine Erben nach dieſem Kriege Schweden verſprochen, nur auf den Fall zu verſtehen, wenn das weſtliche Preuſſen, Pommerellen, mit dem darzu gehörigen Theil Caſſubens angegriffen würde, nicht aber auf Curland, Semgallen und Liefland zu ziehen ſey.„ Durch dieſen liebauiſchen Vertrag glaubte der Churfürſt den Grund zu einem künftigen dauerhaften Frieden geleget zu haben. Er hatte hiebey auf ſeine eigene Vortheile, und auf das Beſte ſeiner Bundesgenoſſen geſehen, ohne den König von Polen zu vergeſſen, der, unerachtet alles ſeines Unglücks, doch noch das groſſe Polen und Lithauen behalten ſolte. Der dauerhafte Friede war der Hauptbewegungsgrund, den beide ſchlieſſende Theile bey dieſem Vertrage zu haben angaben. Die Holländer bezeugten darüber ein Vergnügen. Der kleine Krieg konte den Churfürſten von ſeinem Vorſatz, den Frieden herzuſtellen, nicht abbringen. Goſiewski hatte mit lithauiſchen Völkern und Tartarn einen Einfall in das Herzogthum Preuſſen gethan. Gegen ihn zogen Waldeck, Bogislaus Radzivil und Iſrael Ridderhielm ins Feld, wolten ſich aber

1656. noch zuvor mit einigen Regimentern aus Maſovien verſtärken. Ehe jedoch ſolches geſchehen, nöthigte ſie Goſiewski bey Lick zu einem Treffen, brachte ihre ſchwache Völker zum Weichen, erbeutete 6 Stücke und alles Gepäck, und nahm den Radzivil und Ridderhielm gefangen. Waldeck zog ſich mit den meiſten Leuten nach Angerburg. Guſtav Otto Steinbock kam ihm zu Hülfe. Beide gingen auf den Goſiewski bey Philippowa los, ſchlugen ihn, und erretteten den Radzivil. Hier hielt ſich Joachim Ernſt Görtzke vortreflich, und warf im erſten Anfall den Feind über den Hauſen. Sparre theilte den Samaiten bey Ragnit Stöſſe aus, und diejenigen Polacken, welche in Pommern und der Neumark auf Raub und Brand ausgegangen waren, und den Obriſt Zaſtrow geſchlagen, verlohren bey ihrem Zurückzuge durch die in den Wäldern verſteckte Jäger viele Leute. Weil aber der kleine Krieg im Ganzen beiden Theilen ſchädlich fiel, ſo verglichen ſich die Stände der Mark und Großpolen über einen monatlichen Stillſtand zu Zilentzig, weil weder der neue Churfürſt von Sachſen noch der Kaiſer den deutſchen Landen Sicherheit gewehren wolten. Der Churfürſt nahm es doch übel, daß ſich die Stände darein gemiſcht, ob er gleich ſelbſt bey dem Könige Johann Caſimir erhielt, daß ſolche Streifereien nachbleiben ſolten.

§. 36.

Der Churfürſt muß ſich wieder mit Polen zu vergleichen ſuchen.

Die Umſtände der Schweden, womit des Churfürſten Sachen ſo genau verbunden waren, bekamen täglich eine ſchlechtere Geſtalt. Weil nun Goſiewski, unter dem Vorwand ſich über Wallenrods in Podlachien verübte Härte zu beſchweren, Abgeordnete nach Königsberg ſchickte, und ſeine Bemühungen zum Frieden anbot, dieſes aber die Hauptabſicht des letzthin geſchloſſenen Bündniſſes war, ſo ſchickte der Churfürſt den Heinrich Sercta und den Johann von Auer an Goſiewski ab, die vor der Hand einen Waffenſtillſtand zwiſchen Preuſſen und Lithauen zu Stande brachten. Friedrich Wilhelm ließ daher durch den Schwerin dem Könige Carl Guſtav vorſtellen, wie nothwendig die Ruhe mit Polen ſey, da dieſe Krone immer mehr Freunde fand. Der Kaiſer Ferdinand 3 ſchloß mit derſelben wirklich ein Bündniß; die Holländer rüſteten ſich; der Krieg mit Rußland hatte ſeinen Fortgang und die Krone Dännemark beobachtete eine bedenkliche Aufführung. Schweden hatte ſich zwar an dem Fürſten von Siebenbürgen, Georg Ragoczy einen neuen Bundesgenoſſen verſchaft, und demſelbigen einen wichtigen Theil von Polen verſprochen. Der Churfürſt fand aber Urſache nicht groſſe Hofnung auf deſſen Hülfe zu ſetzen. Er wolte ſich mit demſelben daher nicht tief einlaſſen. Er bemühete ſich vielmehr, zwiſchen Schweden und Dännemark den Frieden beizubehalten. Sein Geſandter in Coppenhagen, Kleiſt, that zwar alles

1657. mögliche. Dem ungeachtet aber brach der Krieg zwiſchen beiden Kronen 1657 aus. Der erfolgte Todesfall des Kaiſers hatte keinen Einfluß zum Beſten der Schweden. Der König von Böhmen und Ungarn Leopold ſchloß vielmehr ein noch genaueres Bündniß mit der Krone Polen, gab ſich jedoch alle Mühe, unſern Churfürſten, deſſen Stimme er bey der künftigen Kaiſerwahl brauchte, nicht gegen ſich aufzubringen. Die in

Polen

Polen eingerückte öſterreichiſche Kriegsvölker bekamen auch ſolche Befehle, die dieſer Geſinnung gemäß waren, und Leopolds Geſandter muſte in deſſen und Johann Caſimirs Namen allerhand Vorſchläge zum Frieden thun. Weil nun auch von Seiten Englands vor Schweden kein Beiſtand zu hoffen, ſo muſte der Graf von Waldeck, den Carl Guſtav nochmals erſuchen, ſeine Forderungen an Polen nicht zu hoch zu treiben. Dieſer hingegen that alles mögliche, den Churfürſten zu Fortſetzung des Krieges, auch gegen Oeſterreich und Dännemark zu bewegen. Ehe man ſichs verſahe, verließ Carl Guſtav Polen und ſeine Bundesgenoſſen, und gieng mit dem gröſten Theil ſeines Heers, zu Beſchützung ſeiner Länder, auf Dännemark los. Ragoczy, der ohne Vorbewußt der Pforte und wider Willen der ſiebenbürgiſchen Stände mit einem zuſammengeraften Heer in Polen eingedrungen, wurde das erſte Opfer. Man nöthigte ihn, nach dem Abzuge Schwedens, nicht nur zum ſchimpflichſten Vergleich, ſondern an ſtatt der gehoften königlich polniſchen Krone, entſetzte ihn die Pforte auch des Fürſtenthums Siebenbürgen. Unſer Churfürſt ſahe ſich kaum von der bundesmäßigen Hülfe des Königs von Schweden entblöſt, als er ſich vor berechtigt hielte, durch beſondere Unterhandlungen ſich ſelbſt zu helfen. Er zog alle ſeine Kriegsvölker von denen Schweden, die der König da gelaſſen hatte, zurück, weil dieſelbe auſſer den preußiſchen Grenzen zu fechten, nicht ſchuldig. Die Vorwürfe des Königs konten dadurch leicht abgelehnet werden, daß derſelbe zuerſt den Churfürſten verlaſſen, und ihn ſeinen Feinden Preiß gegeben. Goſiewski und die Königin von Polen hatten dem Churfürſten Hofnung zu annehmlichen Bedingungen gemacht. Bogislaus Fürſt Radzivil, Otto Freiherr von Schwerin, dem nachmals Lorenz Chriſtoph von Somnitz folgte, muſten zu dem erſtern nach Tilſit abgehen. Der König von Polen geſellete dem Goſiewski den Biſchof von Ermeland bey. Der kaiſerliche Geſandte, Liſola, übernahm das Mittleramt. Der Churfürſt wolte anfänglich mit Beibehaltung ſeiner erhaltenen Vortheile nur die Parteiloſigkeit ergreifen. Der Gegentheil verlangte dagegen, daß er dem Bündniß gegen Schweden beitreten müſte. Da ſich nun der Krieg zwiſchen Schweden und Dännemark in die Länge zu ziehen, und alle Hofnung zu verſchwinden ſchien, daß Carl Guſtav zu Rettung des Churfürſten zurückkommen würde, ſo ſahe ſich der Churfürſt bemüſiget, weiter zu gehen, als er ſich anfänglich vorgeſetzt. Wegen der Friedensbedingungen wurde gleichfalls hart geſtritten. Friedrich Wilhelm beſtund darauf, daß ihm das Biſchofthum Ermeland gelaſſen werden möchte. Die polniſchen Friedensbotſchafter, worunter der Biſchof von Ermeland ſelbſt war, lehnten ſolches dadurch ab, weil ſie ohne Vorbewußt des Pabſts vom Kirchengut nichts vergeben könten. Der Churfürſt hätte ſich gern einen Paß an der Weichſel ausbedungen, und ſchlug darzu Mewe oder die montauer Spitze vor. Er konte aber auch in dieſem Stück nicht durchdringen. Vorzüglich lag ihm die Unabhänglichkeit des Herzogthums Preuſſen am Herzen. Polen ging ſehr ungern dran, ihm dieſelbe zu bewilligen. Dännemark, Holland und der Kaiſer unterſtützten nach und nach das Begehren des Churfürſten durch Vorſtellungen. Das Glück der ſchwediſchen Waffen verſchafte der Sache einen Nachdruck. Carl Guſtav hatte 1657.

 Bremen

1657. Bremen zurück erobert, und nahm noch in dieſem Jahr ganz Holſtein, Schleswig und Jütland weg. Man konte vermuthen, daß er ſich wieder gegen Polen wenden möchte, und er that alles mögliche, unſern Churfürſten von einem Vergleich mit Polen abzuziehen. Alles dieſes bewog Polen, dem Churfürſten endlich dasjenige zu bewilligen, was Johann Caſimir bereits vormals verſprochen, und Carl Guſtav eingeräumet hatte. In einem Scheinvergleich ergrif Friedrich Wilhelm die Parteiloſigkeit zwiſchen Schweden und ſeinen Feinden. In der That aber kam den 19ten Sept. zu Welau ein völliger Friede zum Stande, wodurch dem Churfürſten die unumſchränkte und unabhängige Regierung über das Herzogthum Preuſſen mit Aufhebung der ehemaligen polniſchen Lehnbarkeit überlaſſen wurde. Da dieſer welauiſche Frieden der allerwichtigſte iſt, der Preuſſen angehet, ſo glaube ich, daß es niemand entgegen ſeyn kan, denſelben nach der deutſchen Ueberſetzung in unſern Blättern zu leſen.

§. 37.

Inhalt des welauiſchen Friedens.

Im Namen GOttes des Vaters, Sohnes und Heil. Geiſtes, des einigen und wahren GOttes, Amen. Kund und zu wiſſen ſey jedermann, daß als in vorigen Jahren, und zu der Zeit, da der Durchlauchtigſte und Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Caſimir, König in Polen rc. in die moskowitiſchen Kriege und in die Unruhe mit den Coſacken verwickelt war, die Schweden gleichfals mit feindlichen Waffen daſſelbe Polen angriffen, und endlich in das Königliche Preuſſen dergeſtalt einfielen, daß der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr Herr Friedrich Wilhelm Marggraf zu Brandenburg, des heiligen römiſchen Reichs Erzkämmerer und Churfürſt ſelbſt, wie auch deſſen Länder und Unterthanen, durch die feindliche Waffen und Thätlichkeiten, mit Zuziehung aller ſchwediſchen Völker von allen Orten her wider ihn dermaſſen geplaget wurden, daß er mit ihnen aus Noth zu einigen Verträgen gezwungen wurde, und daher einige Feindſeligkeiten zwiſchen dem Durchlauchtigſten König in Polen und dem Durchlauchtigſten Churfürſten zu Brandenburg erfolgten; endlich durch ſonderbare Güte und Gnade GOttes auf Vermittelung des Durchlauchtigſten und Grosmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Leopolds, Königs in Ungarn u. ſ. w. durch deſſen Hofrath und zu dieſen Unterhandlungen abgeſchickten Geſandten, Herrn Franciscum von Liſola, Ihro königl. Majeſtät und churfürſtliche Durchlaucht Gevollmächtigte, und zwar von Seiten Ihro königlichen Majeſtät in Polen Herr Wenceslaus Graf von Lesno Lesczinzky, Biſchof in Ermland, und Herr Vincentius Corvinus Goſiewsky Oberſchatzmeiſter; von Seiten ihrer churfürſtlichen Durchlaucht aber Herr Otto von Schwerin, und Herr Laurentius Chriſtoph von Somnitz, welche mit nöthigen Vollmachten hierzu verſehen worden, einen ewigen Frieden, Eintracht und Freundſchaft zwiſchen dem vorbeſagten Durchlauchtigſten und Grosmächtigſten Könige und Grosherzoge von Lithauen und deſſen Nachfolgern, wie auch dem Königreich Polen und Grosherzogthum Lithauen; und hernach dem Durchlauchtigſten Churfürſten zu Brandenburg und Herzoge in Preuſſen, wie auch deſſen Nachfolgern, auf nachgeſetzte Weiſe gemacht und geſchloſſen haben.

haben. 1) Gleichwie vorbeſagter Friede auf ewig getreu und aufrichtig ſeyn ſoll, ſo ſollen dieſen Augenblick alle Feindſeligkeiten zwiſchen beiden Partheien, beider Partheien Kriegsvölkern und Unterthanen aufhören; kein Theil ſoll dem andern etwas zum Schaden vornehmen, oder vornehmen laſſen, ſondern es ſoll ſich einer befleißigen, des andern Ehre, Nutzen und Sicherheit auf alle Weiſe zu befördern. Was aber Zeit während dieſem Kriege einem oder dem andern Theil, ſowol im Königreich Polen, als herzoglichen Preuſſen, oder deren Inwohnern von einem oder dem andern Theil vor Schaden, Unrecht und Beſchwerung, entweder mit Gewalt und durch Kriegsverrichtungen, oder durch Eintreibungen, oder Hinwegnehmungen oder auf andere Art iſt gethan werden, das ſoll alles, als welches in ewige Vergeſſenheit ſoll geſtellet ſeyn, niemals wieder hervorgeſuchet werden, und können deswegen weder Ihro königliche Majeſtät und das Königreich Polen, oder einige demſelben einverleibte Provinzen, oder jemand von den Unterthanen, ſie mögen ſeyn wer ſie wollen, noch Ihro churfürſtliche Durchlaucht und deren Unterthanen, Soldaten und Bedienten ſich unter einander, oder aber deren Erben, Landen, Herrſchaften, Kriegsofficirer, Soldaten und Unterthanen belangen, oder etwas von ihnen ſuchen und begehren, vielweniger mit Gewalt erzwingen, ſondern es ſoll hernach einer des andern Nutzen befördern, den Schaden aber unter einander abwenden; doch bleiben die Schulden vor ſich, welche unter den Inwohnern des Königsreichs, Grosherzogthums Lithauen und dieſes Herzogthums, vor oder unter dieſem Kriege ſind gemacht worden, als welche ein jeder bezahlen ſoll. Welche in dieſem Kriege churfürſtliche Beſatzung gehabt, oder auf andere Art mit dem Durchlauchtigſten Churfürſten oder ſeinen Bedienten etwas gehandelt, denen ſoll dieſes alles wegen der Freundſchaft und Vorbitte Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht von Ihrer königlichen Majeſtät verziehen ſeyn, und ihnen in keiner Sache wider die alten Rechte und allen übrigen Freiheiten, was vor welche es auch wären, ohne einige Ausnahme oder Vorbehalt, die ſie ſonſt genoſſen, zum Nachtheil gereichen. 2) Welche während dieſes Krieges von den polniſchen und churfürſtlichen Völkern ſind gefangen worden, die ſollen ohne Löſegeld, und mit Ueberlaſſung ihres übrigen Vorraths, in ihre vorige Freiheit geſetzet werden; wenn aber einige unter dem andern Kriegsdienſte angenommen, ſo ſollen ſie deſſelben verbleiben, und nicht zurückgefodert werden. Die unbeweglichen Güter und ſchriftlichen Urkunden, welche von beiden Theilen während dieſer Uneinigkeit ſind weggenommen oder der Kammer zugeſchlagen worden, ſollen ihrem rechtmäßigen Herrn wiedergegeben werden, aller Verſchenkungen ungeachtet, ſie mögen geſchehen ſeyn von wem, oder unter was vor Namen ſie wollen. 3) Beide Theile ſollen bey dieſen heutigen Kriegen auf die gemeine Wohlfart und Beſchützung fleißig bedacht ſeyn, wider alle derſelben Stöhrer, und zu Befeſtigung des Friedens und der gemeinen Sicherheit, auch zu Austreibung der Feinde, aus dem Königreich Polen, Grosherzogthum Lithauen und Herzogthum Preuſſen, mit vereinigtem Rath, Kräften und Bemühungen alles mögliche beitragen, ungeachtet aller andern Verbindung und Verträge, welche dieſer höchſtbilligen Abſicht und gemeinen Verbindlichkeit können zuwider ſeyn, und kraft dieſes Vertrags vor aufgehoben ſollen gehalten werden. 4) Der Durchlauchtigſte 1657.

Chur-

1657. Churfürſt wird alles, was er durch das ganze Königreich **Polen**, Grosherzogthum **Lithauen** und Biſchofthum **Ermeland**, in dieſem Kriege, oder durch die **ſchwediſchen** Verträge, unter einigem Namen einbekommen hat, und wirklich beſitzet, ſo bald dieſer Vertrag von Ihrer königlichen Majeſtät und den Senatoren, wie auch den vornehmſten Reichs- und Hofbedienten, ſo ihre Beiſitzer ſeyn, wird ſeyn genehmiget worden, völlig und ohne einigen Vorbehalt wiedergeben; Die Ausräumung der Oerter ſoll durch Bevollmächtigte von beiden Theilen geſchehen, mit gemeinem Rath, nach gewöhnlichem Kriegsgebrauch, ohne einige Schmach und Beſchwehrung der Inwohner, und ohne Niederreiſſung der neuen und alten Veſtungswerke, es ſey denn, daß dieſes mit gemeiner Einwilligung der Partheien an etlichen Oertern vor nützlich erkannt werde, und ohne Abführung des Kriegsgeſchützes, ſo zum Biſthum gehöret. 5) In Anſehung dieſer und anderer, ſonderlich unten angeführten Dingen, und aus andern gerechten Urſachen, ſoll der Durchlauchtigſte Churfürſt das Herzogthum **Preuſſen** in den Grenzen, in welchen er es ſonſt als ein Lehn vor dieſem Kriege beſaß, hernach er und ſeine rechtmäßig geborne männliche Nachkommen, und alle deren Nachkommen, ſo lange jemand von den männlichen Erben Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht übrig ſeyn wird, als oberſter Herr, mit der höchſten und unumſchränkten Gewalt haben, beſitzen und regieren, ohne alle vorhin geleiſtete Beſchwerungen. 6) Obgleich aber der Durchlauchtigſte Churfürſt und alle deſſen männliche Nachkommen, von aller Lehnsverbindung, womit ſie bisher dem Könige und der Republick **Polen** verpflichtet geweſen, wie auch von allem, was davon abhanget, befreiet werden, ſo ſoll doch daher keine ewige Veräuſſerung des Lehns folgen, ſondern wenn alle männliche Nachkommen aus beſagter rechtmäßiger churfürſtlicher Linie verſterben ſolten, ſo ſoll dem Durchlauchtigſten Könige und der Republick **Polen** ihr Recht auf beſagtes Herzogthum unverletzet bleiben, und auf dieſe Art ſoll beſagtes Herzogthum von der Republick **Polen** nicht abgeſondert ſeyn; jedoch ſoll unterdeſſen vor ereignetem Fall dieſer Vorbehalt der Oberherrſchaft Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht und ihrer Nachkommen auf keine Art zum Nachtheil gereichen. Auch verſpricht Ihro königl. Majeſtät vor ſich und ihre Nachfolger, daß ſie im Fall, wenn keine Nachkommen mehr vorhanden wären, gar ſonderlich auf die Anverwandten Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht nehmlich auf das Haus **Culmbach** und **Anſpach** ſehen, und ihnen bey den Reichstägen Würden ertheilen wollen, daß ſie im Fall der Erledigung, auch andern ſollen vorgezogen und zur Nachfolge beſagtes Herzogthums gelaſſen werden, unter eben den Lehnsbedingungen und Verpflichtungen, mit welchen vor dieſem der Durchlauchtigſte Churfürſt und deſſen Vorfahren daſſelbe laut der Belehnung beſeſſen haben. 7) Ihre königl. Majeſtät und die Republick **Polen** ſprechen hiermit die Stände, Beamten, und alle Unterthanen des herzoglichen **Preuſſens** von vorigem Eide los, wodurch ſie bisher verpflichtet geweſen; an deſſen ſtatt wird ſich Ihre churfürſtliche Durchlaucht und alle Unterthanen **Preuſſens** eidlich verbinden zu Beobachtung dieſer Verträge und des ewigen Bündniſſes, zur Zeit der auszuliefernden Beſtätigung, und überdies werden alle **preußiſche** Stände, Obrigkeiten, Beamten, und Befehlshaber der Schlöſſer, Haven, und Veſtungen der Städte ſchweren, daß ſie

im Fall der Erledigung den durchlauchten König und die Republick Polen allein vor ihre unmittelbare Herren erkennen, und ihnen allen Gehorſam und Treue erweiſen, und ſolches bey allen Huldigungen der Herzoge in Preuſſen, vor den Bevollmächtigten des durchlauchten Königes und der Republick Polen wiederholen wollen, nach der beſondern Eidesformul, welche hier folget, wegen des Tages aber, der zum beſagten Eide ſoll ausgeſetzet werden, wird man ſich mit Ihrer königlichen Majeſtät oder deren Geſandten vertragen; Ich N. N. ſchwere, daß ich im Fall der Erledigung, da die Beſitzung und völlige Herrſchaft des Herzogthums Preuſſen Ihrer königlichen Majeſtät in Polen und der Republick gehören wird, laut des Inhalts des Vergleichs, welcher zwiſchen Ihrer königlichen Majeſtät und Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht den 19ten Sept. Anno 1657 gemacht worden, den durchlauchten König in Polen und deſſen Nachfolger, wie auch die Republick, allein vor meine rechtmäßige und unmittelbare Herren erkennen, und ihnen ſchuldige Treue und Gehorſam erweiſen will, ſo wahr mir GOtt helfe, durch JEſum Chriſtum, Amen. 1657.
8) Wenn die männlichen Nachkommen aus gegenwärtiger churfürſtlicher Linie mangeln ſolten, und daher ſtammende Marggräfinnen übrig wären, oder auch dieſe fehlten, ſo ſoll den nächſten Anverwandten Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht und deren Nachkommen, derjenige, der zu ſolcher Zeit in dem Herzogthum Preuſſen folgen wird, diejenige Summe auszahlen, worüber ſich Ihro königliche Majeſtät und churfürſtliche Durchlaucht mit einander vertragen werden, in der Genehmigung ſelbſt, welche eben daſelbſt ſoll ausgedruckt werden. Bis aber ſolche Summe ausgezahlet wird, mögen beſagte Marggräfinnen, oder oben genannte nächſte Erben, das Amt Inſterburg, mit allen dahin gehörigen Gütern und Kammerämtern, einnehmen und beſitzen, und ſelbige ſo gut, als ſie können, nutzen und gebrauchen; jedoch mit dieſem Bedinge, daß ihnen dasjenige, was ſie von den Früchten beſagten Amts genieſſen, von gemeldter Hauptſumma ſoll abgezogen werden; und wenn man ihnen ſolche ausgezahlet, ſollen ſie ſelbiges Amt dem rechtmäßigen Beſitzer von Preuſſen abtreten, und weiter nichts daran ſuchen. 9) Der durchlauchte Churfürſt und deſſen männliche Nachkommen werden die Baronen, Edelleute, Städte, Obrigkeiten, und alle Unterthanen in Preuſſen, wes Standes oder Würden ſie ſeyn, bey ihren alten und hergebrachten Privilegien, Statuten, Rechten und Freiheiten, ſo dieſem Vertrage nichts benehmen, erhalten und ſchützen, und nichts dawider vornehmen oder Neuerungen machen, oder von jemand vornehmen und Neurungen machen laſſen. Auch werden ſie ihnen das Recht nach dem gewöhnlichen und hergebrachten preußiſchen Rechte, und übrigen Statuten und Gebräuchen ſprechen laſſen. Solte ſich jemand in den Untergerichten beſchweret finden, ſo kan er an das oberſte Appellationsgerichte, welches Ihro churfürſtliche Durchlaucht in Preuſſen aufrichten wird, gehen, und daſelbſt ſein Recht gebührender maſſen ſuchen. Eine weitere Appellation, ſie mag ordinair oder extraordinair ſeyn, oder ſonſt heiſſen, wie ſie will, ſoll keine ſtatt haben. Der Präſes und die Aſſeſſores dieſes Appellationsgerichts ſollen von Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht und deren männliche Nachkommen aus den Eingebornen des herzoglichen Preuſſens geſetzet werden, welche ihre Klagen beim Könige oder dem Königreich Polen auf keine Art vorbringen, ſie ſollen auch von

1657. demſelben nicht angenommen werden. Desgleichen verſpricht Ihro königliche Majeſtät und die Republick Polen, daß, wenn das herzogliche Preuſſen etwan einmal an ſie zurück fallen ſolte, ſie beſagte Freiheiten, Privilegien, Statuten, Gebräuche, und hergebrachte Rechte der Stände denſelben hernach immerfort unverletzt erhalten, ſelbige in aller ſolcher Sachen geruhigem Beſitz ſchützen, und in allen denſelben nichts ändern wollen. 10) An ſtatt der alten Lehnsverbindlichkeit werden der durchlauchte Churfürſt und deſſen Nachkommen, dem durchlauchten Könige und Königreich Polen mit einem ewigen und unverbrüchlichen Bündniſſe verbunden ſeyn, wodurch beider Parteien Sicherheit folgendergeſtalt auf ewig ſoll beveſtiget werden. 11) Der durchlauchte Churfürſt und deſſen Nachkommen wollen mit den durchlauchten Königen und dem Königreich Polen, ingleichen mit dem Grosherzogthum Lithauen eine aufrichtige Freundſchaft und Vereinigung halten, und niemals mit den Feinden der durchlauchten Könige und des Königreichs einiges Bündniß, directe oder indirecte zum Nachtheil des Königes oder der Republick machen, auch den Durchzug durch ihre Gebiete, Haven und Veſtungen, ingleichen Lebensmittel und alle Hülfe den Feinden verſagen, und ihnen ihre Haven und Veſtungen auf keine Art, und unter keinem Titul, zum Beſitz übergeben. 12) Die Hülfe, welche Ihro churfürſtliche Durchlaucht in dieſem gegenwärtigen Kriege dem durchlauchten Könige und der Republick Polen wird geben ſollen, iſt in einem beſondern hierüber gemachten Vergleich ausgedruckt und beſtimmt worden, welcher Vertrag laut des gegenwärtigen durch und durch ſoll gehalten werden; ſo oft aber nach Endigung dieſes Krieges irgend ein neuer Krieg wider den durchlauchten König und die Republick Polen entſtehen ſolte, ſo ſoll Ihro churfürſtliche Durchlaucht und deren Nachkommen gehalten ſeyn, dem durchlauchten Könige und Königreich Polen 1500 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde zu geben, welchen, ſo bald ſie aus dem herzoglichen Preuſſen ſind ausgeführet worden, der König und das Königreich Polen Unterhalt verſchaffen will. 13) Dagegen aber ſollen der durchlauchte König und deſſen Nachfolger, wie auch das Königreich Polen und Grosherzogthum Lithauen gleiche Freundſchaft mit Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht und deren Nachfolgern halten, ihren Feinden keinen Zugang zu Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht Landen verſtatten, ſondern vielmehr auf die Beſchützung, Erhaltung und Sicherheit des Herzogthums Preuſſens auf alle Weiſe bedacht ſeyn; wenn abſonderlich wegen dieſes Vertrages und der zugeſchickten Hülfe (wovon oben) jemand, wer er auch ſey, dem durchlauchten Churfürſten und deſſen Nachfolgern, entweder jetzund, oder hernach, den Krieg ankündigen, oder das Herzogthum Preuſſen damit überziehen wolte, ſo ſoll der durchlauchte König und das Königreich Polen gehalten ſeyn, ihm mit gleicher Hülfe beizuſpringen. 14) Den königlichen Völkern ſoll der Weg durch das herzogliche Preuſſen, wenn es nöthig iſt, offen ſtehen, jedoch ohne allen Muthwillen, Schmach und Schande der Einwohner, auch wird der durchlauchte Churfürſt und deſſen Nachkommen, die Wege und was daher abhanget, einrichten; und damit ſolches deſto richtiger geſchehen möge, ſo ſoll die Ankunft des polniſchen Heers oder Völker dem durchlauchten Churfürſten und deſſen Nachkommen, und in deren Abweſenheit denen, welchen die Regierung des Herzogthums wird auf-

aufgetragen ſeyn, von Ihrer königlichen Majeſtät oder den Feldherren bey Zeiten angekündiget werden; beſagter Verordnung aber ſoll das polniſche Heer und deſſen Führer nothwendig gehorchen. Gleichergeſtalt ſtehet Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht und deren Nachkommen, den Herzogen in Preuſſen, frey, ihre Völker auf eben ſolche Art mit oben gedachten Bedingungen durch Polen und das königliche Preuſſen zu führen. 15) Den Schiffen, welche beiden Theilen als eigen zuſtehen, ſoll mit aller Sicherheit ein freier Zugang und Durchlauf durch die Haven, welche in beider Theile Gewalt ſind, erlaubet ſeyn, ohne Nachtheil der Handlung und Veſtungen, und mit aller Sicherheit derſelben, worüber man ſich hernach bey den Parteien vertragen wird. Es ſoll auch beiden Theilen frey ſtehen, in des andern Gebieten Getreide, Lebensmittel und alle Kriegesnothwendigkeiten einzukaufen. Beide Theile können in des andern Ländern Soldaten werben, doch ſollen ſie vorher deswegen einander freundlich erſuchen, und ſich wegen der Art und Weiſe vertragen, nachdem es die Beſchaffenheit des Bündniſſes, der Freundſchaft und der Zeit erfordern wird, und dieſes ſoll jederzeit beobachtet werden, damit den Parteien keine Ungelegenheit, oder den Unterthanen kein Schade wiederfahre. 16) Die Ausübung der römiſch-catholiſchen Religion ſoll, wie es vor dieſem ſchwediſchen Kriege nach den alten und neuen Verträgen im herzoglichen Preuſſen geweſen, oder hat ſeyn ſollen, erhalten und wieder erlaubet werden. Es ſoll einem jeden frey ſtehen, ſich zu ſolcher Religion zu bekennen, und ſoll niemals jemand von den herzoglichen Unterthanen, welche ſie ſchon bekennen, oder inskünftige bekennen wollen, deswegen angeklaget werden; desgleichen ſollen ihnen die Capellen und Collegia, wie auch alle ihnen zuſtehende geiſtliche Güter, allenthalben ſowol an den Grenzen, als an andern Orten, frey, ſicher und zugelaſſen ſeyn, und mögen ſie darin die freie Uebung nach der römiſch-catholiſchen Lehre und Gebräuchen haben. Es ſoll niemand deswegen beunruhiget oder gekränket, auch niemand wegen der catholiſchen Religion mit einigem Unrecht, Schmach oder Beſchwerung belegt, und wer ihnen einige Schmach anthut, ernſtlich beſtrafet werden. Zu Aemtern und Ehren ſoll man diejenigen Catholicken, welche dazu tüchtig ſind, frey laſſen; welche catholiſche Freiherren, Edelleute und Städte in dem Herzogthum das Ius patronatus auf rechtmäßige Art erlanget haben, die ſollen an den Orten, wo ihnen ſolch Recht zukommet, daſſelbe ohne Hinderung und Widerrede gebrauchen und genieſſen. Wenn aber andre Mitpatroni, ſo der römiſch-catholiſchen Religion zugethan, daſelbſt ſeyn ſolten, und wegen beſagtes Rechts und deſſen Ausübung ein Streit entſtünde, ſo ſoll derſelbe von den Bevollmächtigten, welche Ihre churfürſtliche Durchlaucht von beiden Religionen in gleicher Anzahl verordnen, nach der Vorſchrift des Iuris Canonici beigeleget oder entſchieden werden. Auch ſoll die Kirche zu Königsberg mit ihrem Kirchhofe und den dazu gehörigen Oertern, der Stiftung und andern hergebrachten Rechten, in dem Stande worinnen ſie vor dieſem Kriege geweſen, oder ſeyn ſollen, erhalten werden. Die geiſtlichen Perſonen ſollen diejenigen Freiheiten, und dasjenige Gericht, welche ſie bisher gehabt, oder haben ſollen, nach den vorigen Verträgen ferner genieſſen. Die geiſtliche Gerichtbarkeit ſoll dem Herrn Biſchof von Ermeland, laut der Verträge, über die 1657.

1657. Prieſter und alle andere geiſtliche Perſonen, catholiſcher Religion, unveränderlich und vollkommen zuſtehen. Endlich ſollen ſie aller Rechte, Vorzüge und Freiheiten genieſſen, welche ſowohl in den alten, als neuen Verträgen und Stiftungen enthalten ſind, und die nun hier in ſolcher Sache nochmals beſtättiget, und vor angeführt und erkläret gehalten werden. Der bisher gebräuchliche und angenommene Calender ſoll gleichfals behalten werden. Gleichergeſtalt verſprechen der Durchlauchtigſte König in Polen und die Republick, vor ſich und ihre Nachfolger, daß wenn das Herzogthum wieder an ſie heimfallen ſolte, ſie nichts zum Nachtheil ſowol der augsburgiſch-lutheriſchen als augsburgiſch-reformirten Religion ändern oder vornehmen wollen. 17) Die Handlung unter denen Einwohnern des Königreichs Polen, Grosherzogthums Lithauen und Herzogthums Preuſſen ſoll frey und ſicher ſeyn; wegen der Streitigkeiten aber insgeſamt, ſo von der Handlung und allen daher entſpringenden, oder dazu gehörigen Sachen, und von dem was dazu auf einige Art kan gezogen werden, herkommen, ſoll eine Commißion auf Anſuchen der begehrenden Partheien angeſtellet, und was durch die Commiſſarios, welche von beiden Theilen auf Anhalten ihrer königlichen Majeſtät und ihrer churfürſtlichen Durchlaucht in gleicher Anzahl in einer Zeit von zweien Monaten zu benennen ſind, gütlich beigeleget werden. In den Gebieten aber beider Theile ſoll man keine neue Zölle, ſowol zu Lande als zu Waſſer, welche vor dieſem Kriege nicht geweſen ſeyn, zur Beſchwerung eines der Partheien, anlegen; ſolten aber einige wegen der gemeinen Sache von neuen anzulegen oder zu erhöhen ſeyn, ſo ſoll dieſes mit der Parteien Einwilligung geſchehen. 18) Wenn zwiſchen beiden Parteien, oder den Unterthanen beider Parteien, wegen der Grenzen, oder auch zwiſchen Ihrer königlichen Majeſtät, und denen nachfolgenden Königen, wie auch dem Königreich Polen und Grosherzogthum Lithauen, und Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht und deren Nachfolgern, wegen Beobachtung und Erfüllung des Bündniſſes und gegenſeitigen Vertrages, oder wegen irgend einer andern Sache, einiger Zweifel und Streit entſtehen ſolte, ſo ſoll derſelbe durch Commiſſarios, welche auf Anhalten ſowol ihrer königlichen Majeſtät als churfürſtlichen Durchlaucht innerhalb zweier Monate von beiden Theilen in gleicher Anzahl zu benennen ſind, und die, wenn es nöthig iſt, zu gegenwärtiger Sache kommen ſollen, in der Güte beigelegt und entſchieden werden. 19) Wegen des Werths der Münze und derſelben freien Lauf durch beider Gebiethe, ſoll man ſich, ſo oft es wird nöthig ſeyn, gütlich vergleichen. 20) Auf Vorbitte des Durchlauchtigſten und Grosmächtigſten Königs in Ungarn und Böhmen, welche derſelbe durch ſeinen vorgedachten Herrn Geſandten eingeleget, und auf inſtändiges Anhalten des Durchlauchtigſten Churfürſten zu Brandenburg, um die völlige Wiedereinſetzung und gänzliche Sicherheit des anverwandten Fürſtens, haben die Gevollmächtigte des Durchlauchtigſten Königs in Polen, weil ihnen die Gütigkeit Ihrer königlichen Majeſtät, welche dieſelbe ſowohl gegen alle andere, die wider zum Gehorſam gekommen, als abſonderlich gegen den Fürſten Radzivil, gar vielmal in Schriften bezeiget, zur Gnüge bekannt iſt, darein gewilliget, daß beſagter Fürſt, als ein ſolcher, welcher ſchon wirklich mit allen den Seinigen ſich wieder mit gebührender Submißion zum alten

ten Gehorſam, Treue und Pflicht eingefunden, aller Gemeinſchaft mit den Feinden entſaget und hinführo dem Durchlauchtigſten König und der Republick ſeinen treuen Gehorſam angelobet, nicht nur den Nutzen der Generalamneſtie genieſſen und haben könne; ſondern auch aus beſonderer Kraft gegenwärtiges Vertrags, in ſeine väterliche Herzogthümer, und alle ihm rechtmäßiger weiſe zukommende Güter und Rechte, mit den Seinigen völlig wiedereingeſetzet und einzuſetzen ſeyn ſolle; Es ſoll auch niemand ihm oder ſeinen Anhängern, wegen des Unrechts, Schadens und Feindſeligkeit, welche in dieſem Kriege entweder durch ihn, oder durch ſeine Soldaten und Bediente geſchehen, weder durch den Weg des Rechts, noch de facto, einige Ungelegenheit machen, ſondern es ſoll alles durch eine getreue Amneſtie und Vergeſſenheit der vergangenen Dinge, auch kraft dieſes Vertrages gehalten werden: doch bleiben die bürgerlichen Schulden vor ſich, welche nichts deſtoweniger zu bezahlen ſind. 21) Daß dieſes Bündniß, und alles, was in dieſem Inſtrument verfaſſet iſt, heiliglich ſoll gehalten werden, will jeder Theil eidlich verſprechen, und zwar wollen jetzo der Durchlauchtigſte König in **Polen** und die ihm beiſitzenden Senatores dieſen Vertrag feierlich genehmigen, und mit einem Eide bekräftigen, auch beim nächſten Reichstage, oder der nächſten Zuſammenkunft, welche die Kraft eines Reichstages haben ſoll, verſprechen, daß alles, was hiermit geſchloſſen worden, ſolte vor genehm gehalten werden. Gleichergeſtalt will Ihre churfürſtliche Durchlaucht dieſen Vertrag auf eben ſolche Art genehmigen und mit einen Eide beſtätigen; und dieſes ewige Bündniß ſoll, ſo oft ein neuer König in **Polen** wird erwählet worden ſeyn, oder ein Herzog in **Preuſſen** ſuccediren wird, von beiden Theilen erneuert und durch einen Eid bekräftiget werden, welchen die Deputirten darüber auf die Seelen ihrer Principalen thun ſollen; und wenn ein Theil dieſem Vertrage und Bündniſſe zuwider lebte, und gebührend erinnert würde, aber nicht Satisfaction geben wolte, ſoll der beleidigte Theil die Mediateurs und Durchlauchtigſten Könige und Staaten, welche im folgenden Articel genennet ſind, erinnern, und ſich derſelben Raths bedienen, damit er durch ſie Satisfaction erhalte, und dieſe Eintracht durch ſie bekräftiget werde; auch ſollen ſich beide Theile fleißig bemühen, damit man alles gütlich, und auf billige Art beilege. 22) Man wird die Durchlauchtigſten und Grosmächtigſten Könige in **Ungarn** und **Böhmen**, ingleichen in **Dännemark** und **Norwegen**, und endlich die Hochmögenden Staaten in **Holland** erſuchen, daß ſie die Garantie vor die Sicherheit und Gültigkeit dieſer Verträge über ſich nehmen, und demjenigen, der wider dieſen Vertrag Unrecht oder Gewalt gelitten, aufs beſte beiſtehen mögen, damit er gebührende Satisfaction erhalte. Es ſind aber von obengenannten Herren Gevollmächtigten zwey Exemplaria gleiches Inhalts von dieſem Vertrage und Bündniß verfertiget worden, welche von Ihrer königlichen Majeſtät in **Polen** und den ihr beiſitzenden Senatoren, wie auch Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht zu **Brandenburg** innerhalb ſechs Wochen, von unten geſchriebenem Tage an, ſollen ratificiret, mit einem Eide bekräftiget und auf beiden Theilen ausgewechſelt werden, davon eines Ihrer königlichen Majeſtät Herren Gevollmächtigten aufgewieſen, das andere aber Ihrer churfürſtlichen Durchlaucht Herren Gevollmächtigten übergeben, beides aber zu mehrern Glauben und

1657.

1657. gröſſerer Stärke von oftgedachten Herren Gevollmächtigten beider Theile mit eigener Unterſchrift und Beſiegelung befeſtiget worden iſt. Dieſes iſt geſchehen zu Welau in Preuſſen den 19ten Sept. Anno 1657.

Wenceslaus de Leſno, königl. polniſcher Gevollmächtigter.	Vincentius Corvinus Goſiewski, königlich polniſcher Gevollmächtigter.	Franciſcus de Liſola, königlich ungariſcher Geſandter zu dieſem Tractat, wegen der Mediation.	Otto Freiherr von Schwerin, churfürſtlicher Gevollmächtigter.	Laurentius Chriſtoph Somnitz, churfürſtlicher Gevollmächtigter.

§. 38.

Der churfürſt bekomt Lauenburg und Bütow, und das pfandrecht auf Elbinzen und Draheim.

Weil der Churfürſt den welauiſchen Frieden nicht anders als unter der Bedingung erhalten können, daß er zugleich mit Polen ein Bündniß gegen Schweden machte, ſo kam ſolches hieſelbſt ebenfals zum Stande. Czarnezky war zwar nach Abſchluß deſſelben mit Tartarn und Wallachen in die Neumark gefallen, und hatte 70 Dörfer geplündert und in die Aſche gelegt. Da ſich aber ſolcher gegen den an ihn abgeſchickten Wolfgang Erasmum von Bornſtädt mit der Unwiſſenheit des Friedens entſchuldigte, ſo hatte dieſer Umſtand auf die Beſtättigung des Friedens keinen Einfluß. Johann Caſimir und Friedrich Wilhelm überlieſſen ſich gegenſeitig, den Ort einer perſönlichen Zuſammenkunft zu beſtimmen. Dem Könige beliebte es endlich den Churfürſten in dem Städtgen Bromberg zu ſprechen, wenn der letztere auf ſeiner Reiſe nach der Mark daſelbſt eintreffen würde. Die Zuſammenkunft erfolgte an dieſem Orte wirklich. Hier wurde den 6ten November von Seiten des Königes und des Churfürſten der welauiſche Friede beſchworen. Wegen des polniſchen Staats genehmigten denſelben der Senat und die Landesbeamte des polniſchen Reichs. Mit ihrer Genehmigung gab Johann Caſimir die Herrſchaften Lauenburg und Bütow mit allem Zubehör dem Churfürſten, vor ſich und ſeine männliche Erben, zu Lehn; die Stadt und das Gebiet Elbing im polniſchen Preuſſen, verſprach Polen, ſobald ſolches von der ſchwediſchen Beſatzung befreiet wäre, dem Churfürſten zum Eigenthum einzuräumen; nur ſolten in dieſem Fall die Veſtungswerke von Elbingen geſchleift werden, und der Churfürſt ſich anheiſchig machen, Elbingen und deſſen Gebiet, der Krone zurückzugeben, ſobald ihm dieſelbe 400000 Thlr. bezahlet hätte. Beide ſchlieſſende Theile verglichen ſich hieſelbſt, daß Polen dem Churfürſten mit 5000 Reutern und 3000 Mann zu Fuß, der Churfürſt aber der Krone mit 2000 Reutern und 2000 Mann Fußvolk, zu Hülfe zukommen bereit ſeyn ſollten. Dafür ſolte die Krone Polen 40000 Thlr. Hülfsgelder bezahlen, und zu deren Sicherheit wurde ihm die Caſtellaney Draheim als ein Unterpfand verſchrieben. Der Churfürſt hatte vor gut befunden, zu Beibehaltung der Ruhe in der groſſen Stadt Königsberg daſelbſt die Veſtung Friedrichsburg anzulegen, und als nunmehriger uneingeſchränkter Herr eben in dieſer Hauptſtadt ein Tribunal anzuordnen. Kaum war der Friede geſchloſſen, ſo zeigte der Churfürſt die Urſachen, ſo ihn dazu bemüßiget, dem Könige von Schweden

den an, und kam deshalb mit ſelbigem in einen ſcharfen Briefwechſel über die Frage: 1657.
wer eigentlich von beiden Schuld ſey, daß der Churfürſt von den Verbindungen mit Schweden abgegangen. Friedrich Wilhelm erkannte zum voraus, wie nothwendig es vor ihn ſey, daß Schweden auſſer Stand geſetzet würde, ihn anzufallen. Er erſuchte den Carl Guſtav daher, keine Durchzüge durch ſein Land zu nehmen, weil er den Polacken verſprochen, ſolches nicht zu geſtatten. Er erſuchte denſelben, unter ſeiner Vermittelung, mit allen Feinden ſonderlich der Krone Polen Friede zu ſchlieſſen. Weil hiezu aber wenig Hofnung übrig blieb, Frankreich, Engeland und viele, ſelbſt proteſtantiſche Reichsſtände, vor Schweden viele Geneigheit blicken lieſſen, ſo fand der Churfürſt nöthig, zu ſeiner Sicherheit, mit den Feinden der Krone Schweden ſich näher zu verbinden. Die Holländer waren mit ſeiner Aufführung zufrieden. Auf die Freundſchaft des Czaars konte man ſich verlaſſen. Dännemark brauchte vorzüglich Hülfe. Der Churfürſt ſchloß wirklich mit dem Könige Friedrich 3 ein Schutzbündniß, wodurch Dännemark die Gewehrleiſtung des welauiſchen Vertrages übernahm. Friedrich Wilhelm konte und wolte ſich aber nicht übereilen, bis er wuſte, was andere vor Dännemark zu thun geſonnen wären. Man hatte ſich zu Bromberg verglichen, daß eine Hülfsmacht von Ungarn, Polacken und brandenburgiſchen Völkern nach Holſtein und Schleswig den Schweden in den Rücken gehen ſolte. Der öſterreichiſche Hof aber zögerte von Zeit zu Zeit, zum Mißfallen Polens und des Churfürſtens, ohnerachtet Dännemark dieſe Hülfsleiſtung ſehr eifrig betrieb. Denn Carl Guſtav bediente ſich des einbrechenden ſtarken Froſts zu Dännemarks gröſten Nachtheil. Er ging 1658, da 1658.
Schlippenbach in einer Unterredung mit Schwerin die Bundsgenoſſen nicht trennen können, über den gefrornen Belt nach Fühnen über, und bemächtigte ſich dieſer ganzen Inſel. Er ging auf dieſem Wege, den auf die Weiſe noch nie ein Heer betreten hatte, über Langeland, Laaland und Falſter fort, trat mit ſeiner ganzen Macht in Wordingborg in Seeland an Land, und brachte dadurch Dännemark an den äuſſerſten Rand ſeines Verderbens. Der Churfürſt ſchloß zwar in der Zeit mit dem Könige Leopold von Ungarn ein genaues Bündniß. Er verglich ſich mit demſelben über die Art, den Krieg gegen Schweden zu führen; er ließ ſich von ihm verſprechen, daß der öſterreichiſche Hof unter keinerley Vorwand an Pommern Forderungen machen wolte, und daß alle veſte Plätze, die den Schweden in Pommern abgenommen werden würden, blos mit churfürſtlichen Kriegsvölkern beſetzt werden ſolten. Die Kron Polen trat auch allen dieſen Verabredungen bey. Doch alles war zu ſpät. Der König Friedrich 3 von Dännemark fand ſich ſo in der Enge, daß er zu Toſtrup Friedensunterhandlungen anfangen, und endlich mit Abtretung verſchiedener Landſchaften ſich den harten rotſchilder Frieden gefallen laſſen muſte. In Berlin langte indeſſen die Beſtätigung, der mit Polen geſchloſſenen Verträge von denen ſowol zu Poſen als nachher zu Warſchau verſamleten polniſchen Senatoren und des Erzbiſchofs von Gneſen als erſten polniſchen Reichsfürſten an, und auf dem folgenden Reichstage zu Warſchau ward alles dieſes auf die gültigſte Art genehmiget, und hiedurch das Friedensgeſchäft mit Polen glücklich beendiget.

§. 39.

§. 39.

1658. Er hilft Leopold zum Kaiſer wählen.

Der welauiſche Frieden, der unter Vermittelung Oeſterreichs geſchloſſen worden, hatte den Churfürſten bewogen, die Vortheile Leopolds bey der Kaiſerwahl zu beobachten. Das Zwiſchenreich in Deutſchland hatte ſeit dem Anfang des vorigen Jahres fortgedauert. Zwiſchen Baiern und Pfalz war über das Amt eines Reichsverweſers in Oberdeutſchland ein ſchwerer Streit entſtanden, an welchem unſer Churfürſt keinen Antheil nahm. Zwiſchen Churmainz und Churcöln wurden die Irrungen wegen des Krönungsrechts wieder erneuert, jedoch gütlich beigelegt. Der zwiſchen Schweden und Dännemark ausgebrochene Krieg betraf die deutſchen Lande dieſer Mächte mit, und der Biſchof von Münſter hatte mit der Stadt dieſes Namens Lerm angefangen, ward aber noch einen vorläufigen Vergleich einzugehen gezwungen. Die Kaiſerwahl ſelbſt wurde ungemein verzögert. Es hatten endlich die Berathſchlagungen deswegen zu Frankfurt ihren Anfang genommen, wurden aber durch verſchiedene Umſtände verwirrt. Frankreich arbeitete aus allen Kräften die Kaiſerkrone dem Hauſe Oeſterreich zu entziehen. Vielleicht wünſchte man ſich ſolche ſelbſt, ließ aber die Gedanken fahren, weil man zugleich die gröſten Schwierigkeiten erwog, die ſich in den Weg legten. Philipp Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg hatte zu wenig Macht, und wegen der jülichiſchen Erbſchaft zu viel Feinde, als daß Frankreich Hofnung haben konte, ihm die Kaiſerwürde zu verſchaffen. Man fiel endlich auf den Churfürſten von Baiern. Mainz, Cöln, Pfalz und gewiſſermaſſen auch Trier waren von Frankreich eingenommen. Zum Glück des Hauſes Oeſterreich konte man anfänglich zu München nichts an den Churfürſten bringen, und es gelung ſogar dem Hauſe Oeſterreich, Baiern zu vermögen, den franzöſiſchen Vorſtellungen kein Gehör zu geben. Mainz fiel endlich auf den Erzherzog Leopold Wilhelm, der jedoch zum Vortheil ſeines Hauſes dieſen Antrag ablehnete. Sachſen und Brandenburg hielten aber eifrig die Parthey des ungariſchen Königs Leopold, welchen Mainz gern unter dem Vorwand von der Wahlſtimme ausgeſchloſſen hätte, weil er das 18te Jahr zwar angetreten, aber noch nicht vollendet hatte. Der Streit wegen des rheiniſchen Reichsverweſeramts ſetzte den Churfürſten von der Pfalz in Wuth, deren Ausbruch aber Gelegenheit gab, daß dieſer Streit hingelegt wurde. Endlich lieſſen ſich Pfalz und Trier, für den König von Ungarn gewinnen. Sachſen und Brandenburg aber drungen in den Churfürſten von Mainz ſo angelegentlich, daß ſich ſelbiger die Wahl aufzuhalten nicht mehr getrauete. Man fing an, die Wahlbedingungen zu berichtigen. Böhmen ſowohl, als die Reichsfürſten wolten gegen die bisherige Gewohnheit, zu Verfertigung derſelben mit zugezogen werden. Am meiſten bemühete ſich Frankreich unter der Hand, da es die künftige Wahl vor Leopold nicht mehr verhindern konte, daß ihm wenigſtens ſo ſchwere Bedingungen auferleget würden, als nur möglich. Die Regierung des künftigen Kaiſers wurde dadurch wirklich ſehr eingeſchränkt, und beſonders dem künftigen Reichsoberhaupt unterſaget, ſich in den Krieg den Frankreich mit Spanien führte, zu miſchen. Brandenburg ließ ſich dieſen Punct um ſo mehr gefallen, damit Oeſterreich mit ſtärkern Kräften der nordiſchen Angelegenheit ſich annehmen

konte.

könte. Eben Brandenburg verhinderte aber glücklich, daß die Bemühungen Schwedens vergeblich waren, einen gleichen Punct, in Abſicht des nordiſchen Krieges, in die Wahlbedingungen zu bringen. Anfänglich hatte man zwar auch verordnet, daß der künftige Kaiſer der ganzen Regierung verluſtig ſeyn ſolte, wenn im mindeſten dem Wahlvertrage zuwider etwas vorginge. Ob aber gleich einige die Gedanken hegten, daß man den Wahlvertrag, ſo ſchwer er ſey, annehmen müſte, und mit der Zeit doch thun könte, was man wolte, ſo verwarf doch der König Leopold den leztgemeldeten Punct ſtandhaft. Er erhielt auch, daß ſelbiger in den Wahlvertrag nicht mit geſetzt wurde, und das Reich dadurch vielen Unruhen entging, die daraus hätten entſtehen können. Die übrigen Bedingungen nahm er an, ohnerachtet folgende ihm am empfindlichſten fielen: daß er den gegenwärtigen und künftigen Feinden der Krone Frankreich keinen Vorſchub thun; daß er keinen Kriegsvölkern gegen diejenigen, die den weſtphäliſchen Frieden machen helfen, den Durchzug verſtatten; daß er bey vorfallendem Reichskriege, ſo wenig als in andern Fällen, in den Landen der Churfürſten und Stände keine Veſtungen anlegen, auch keinen Stand mit Einlager, wider die Reichsſatzungen belegen; daß er ſich in den Krieg, der in Italien und in dem burgundiſchen Kreiſe jetzt geführet würde, weder als Kaiſer, noch ſeines Hauſes wegen wider Frankreich miſchen ſolle; jedoch daß auch Frankreich des Reichs und der Stände Feinden keine Hülfe leiſten; wiewohl mit der fernern Erklärung, falls ein Reichsſtand von jemand feindlich angegriffen werden ſolte, und Frankreich von ſolchem zu Hülfe gerufen würde, daß ermeldete Krone ſolchem Hülfe zu leiſten unbenommen ſeyn ſolle. Nach allen dieſen gehobenen Schwierigkeiten wurde endlich Leopold, König von Ungarn, zum Kaiſer gewählet, und bald darauf zu Frankfurt gekrönet. Man rühmt an dieſem Herrn ſeine Fertigkeit in der Tonkunſt und der lateiniſchen Sprache, eben wie ſeine Geneigtheit zu den Wiſſenſchaften und Gelehrten. Man bemerkt aber auch zugleich, daß ſeine Ehrbegierde ein Zunder vieler Kriege geweſen, und daß er die alten Grundſätze ſeines Hauſes nicht vergeſſen habe. Die Fürſten machten gegen ſeinen Wahlvertrag einige Erinnerungen. Jedermann aber bewunderte Brandenburgs Verhalten bey dieſem Wahlgeſchäft. Des Churfürſtens Geſandten, Fürſt von Naſſau, Raban von Canſtein und Friedrich von Jena, erfüllten völlig das auf ſie geſetzte Vertrauen. Sie behaupteten alle, dem Churfürſten zuſtehende Ehrenbezeugungen, und waren in ihren übrigen Bemühungen ſo glücklich, daß alle Welt erkennete, wie die churbrandenburgiſche Stimme in den wichtigſten Unterhandlungen allemal den Ausſchlag gegeben habe. Das gute Vernehmen mit dem Churfürſten von Sachſen, mit dem ſich Friedrich Wilhelm zu Ende vorigen Jahres zu Lichtenberg mündlich unterredet hatte, trug hiezu vieles bey. Man kan dem Churfürſten nicht vorwerfen, daß er ſich zum Vortheil Leopolds habe erkaufen laſſen, da er weder ſeinen Anſpruch auf Jägerndorf, noch ſein Recht auf Reinſtein ſo eifrig trieb, als er wohl bey dieſer Gelegenheit hätte thun können. Der Glückwunſch, den Gerhard Bernhard von Pöllnitz, wegen erhaltener Kaiſerkrone bey dem Kaiſer Leopold ablegen muſte, konte daher allein, von Seiten des Kaiſers, Dankſagung nach ſich ziehen. 1658.

§. 40.

1658. Friedrich Wilhelm ſucht vergebens die Schweden zum allgemeinen frieden zu bewegen.

Durch den rotſchilder Frieden hatten die Schweden freie Hände bekommen, ihre Waffen gegen Polen und Brandenburg zu wenden. Friedrich Wilhelm ſtellte ſich nichts anders vor, als daß nunmehro Carl Guſtav entweder ſeine deutſchen oder preuſſiſchen Lande angreifen würde, da Schweden um einen Durchzug durch die Mark und Pillau angehalten. Polen und Oeſterreich ſuchten dieſe Anſchläge dadurch zu vereiteln, daß ihre Kriegsvölker, die dies- und jenſeit der Warte lagen, mit den churfürſtlichen ſich vereinigen, und ſodann die Schweden ſelbſt aufſuchen ſolten. Allein, hierdurch wäre Preuſſen von aller Hülfe entblöſſet worden. Der Churfürſt bemühete ſich daher aufs neue, durch eigenhändiges Schreiben den König von Schweden zum Frieden zu bewegen. Carl Guſtav beſchuldigte Polen in ſeinem Antwortſchreiben, daß ſolches zum Frieden keine rechte Luſt habe, und gab ſich alle Mühe, den Churfürſten wiederum auf ſeine Seite zu ziehen. Friedrich Wilhelm arbeitete deswegen auch beim Johann Caſimir, damit ſich ſelbiger in die Zeit ſchicken, und in einigen Stücken nachgeben möchte, und beſchwerte ſich zugleich über einen Jeſuiten, der den Johann Caſimir bereden wolte, daß er an den welauiſchen und brombergiſchen Vertrag nicht gebunden ſey. Dies bewog die Königin von Polen perſönlich den Churfürſten in Berlin zu beſuchen, wo ſie mit aller gebührenden Achtung und Pracht empfangen wurde. Sie bezeigte dem Churfürſten die Höflichkeit, ihm zugeſtehen, daß ſie ihn und die Seinigen bereits perſönlich kenne, da ſie von der warſchauer Brücke ihr tapferes Verhalten durch ein Fernglas in der warſchauer Schlacht angeſehen. Sie verſprach, daß auf dem warſchauer Reichstage denen Evangeliſchen, auf Verlangen des Churfürſten, alle zuſtehende Rechte beſtätiget werden ſolten. Sie bemühete ſich vorzüglich, den Churfürſten zu vermögen, bey dem geſchloſſenen Bündniß veſt zu verharren. Friedrich Wilhelm verſprach alle Beſtändigkeit, verlangte aber, daß der Punct des welauiſchen Friedens, wegen der unabhängigen Oberherrſchaft Preuſſens vollzogen werden möchte. Beide hielten ihr Wort. Der Churfürſt ermahnte die polniſchen Senatores ſich durch Frankreich zu keinen Unterhandlungen mit Schweden ohne den König verleiten zu laſſen. Der König auf ſeiner Seite ernannte den Biſchof von Ermeland, und den Caſtellan von Elbingen, das Herzogthum Preuſſen, und ſeine Einwohner anzuhalten, ſich aufs neue, dem Inhalt des welauiſchen Vertrags gemäß, zu verpflichten. Sie ſolten alſo ihrem Landesherrn und deſſen männlichen Erben als nunmehr unabhängigen Oberherrn ſchwören, und nach deren Abgang der Kron Polen zur Treue ſich verpflichten. Die Regimentsräthe in Preuſſen, die hievon Nachricht erhielten, machten die Beendigung dieſer Sache aber weitläuftig. Sie verlangten, daß vorher alle preußiſche Stände zuſammen berufen, und nach vorhergegangener Beſtätigung ihrer Gerechtſamen von ihnen die Sache in Ueberlegung gezogen werden müſte. Einige ſtunden gar in der Meinung, daß die Krone Polen nicht berechtiget ſey, ohne ihren Vorbewuſt, ſich der Oberherrſchaft über ſie zu begeben, und ſie ihrem wahren Landesherrn unabhängig zu unterwerfen. Der Churfürſt hielt es vor beſſer, der Vollziehung dieſer Sache einen Anſtand zu geben, als bey jetziger Unruhe, deren Ausgang man noch nicht

nicht abſahe, die Landſtände zuſammen zu berufen. Er begnügte ſich, daß der König von Polen ein öffentliches Schreiben durch den Druck bekannt machte, und darinnen die Einwohner des Herzogthums verſicherte, daß bey Uebertragung der Unabhängigkeit an den Churfürſten, vor ſie kein Nachtheil zu beſorgen, und die ganze Sache bereits völlig zum Stande gebracht ſey. Er begnügte ſich damals an der Huldigung, die die Unterthanen an ihn vormals abgelegt. Die Bevollmächtigte der Krone Polen kamen alſo im Herzogthum Preuſſen unter dem Vorwand nicht an, weil der Caſtellan von Elbingen krank geworden. Der Churfürſt brauchte in der That die Liebe der preußiſchen Unterthanen damals vorzüglich. Denn alle Hofnung, Schweden, welches ſich auf Frankreichs und Englands Freundſchaft verließ, zum Frieden zu bewegen, verſchwand. Die ſämtlichen Churfürſten wurden ſowol von Brandenburg als Schweden erſucht, vor die Ruhe Deutſchlands zu ſorgen; und ſie thaten ſolches, durch Abſchickungen und Ermahnungen, ſo viel ihnen möglich, aber ohne Wirkung. Denn niemand wolte die Schuld haben, daß er den Krieg verlängere und den Frieden verzögere. Beide Theile führten den Frieden im Munde, und beide machten ſich doch fertig, ſchwere Streiche zu verſetzen, oder abzuwenden. Der Churfürſt hatte eigene Geſandten an den König von Schweden geſchickt, der ihnen aber zu wenig trauete, als daß er ſie zum Gehör gelaſſen hätte. Hierüber entſtund zwiſchen dem brandenburgiſchen und ſchwediſchen Hofe ein weitläuftiger Schriftwechſel, wer an der Fortdauer kriegeriſcher Bewegungen Schuld ſey. Carl Guſtavs Kriegszurüſtungen wurden beſtändig fortgeſetzt, und ſo eingerichtet, daß jedermann den erſten Angrif des Königes in den Ländern des Churfürſten beſorgte. Auf der Seite Preuſſens machten die Schweden ſchon wirklich mit den Feindſeligkeiten den Anfang. Dieſer kehrte zum Empfang des Feindes nöthige Anſtalten vor. Er ließ ſeine Kriegsvölker auf die rechte Seite der Oder abgehen, um auf die erſte Nachricht eines feindlichen Einfalls in Preuſſen dahin aufbrechen zu können. Er ſelbſt machte ſich fertig nach Preuſſen zu reiſen, um perſönlich ſein Land zu beſchützen. 1658.

§. 41.

Der churfürſt kommt dem könige von Dännemark zu hülfe.

Allein Carl Guſtav führte einen ganz andern Schlag aus als man vermuthete. Es that ihm leid, daß er Dännemark im rotſchilder Frieden, nach ſeiner Meinung zu wolfeil hatte wegkommen laſſen. Er beſchloß, Dännemark bey der damaligen ſchlechten innern Verfaſſung dieſes Reichs, zu einer Zeit, da ſich ſolches, wegen des kaum geſchloſſenen Friedens vor recht ſicher hielt, anzugreiffen, und gänzlich über den Haufen zu werfen. Er landete mit einen neuen Kriegsheer bey Corſör auf Seeland, und belagerte den König Friedrich 3 in der zur gegenwehr ſchlecht verſehenen Hauptſtadt Coppenhagen. Zum Glück hielt ſich Wrangel mit Belagerung der Veſtung Cronenburg auf, und gab ſeinem Feinde Zeit, theils in Coppenhagen jedermann zu einer herzhaften Gegenwehr Muth zu machen, theils andere Staaten um Hülſe zu erſuchen. In Deutſchland war durch franzöſiſche Bemühungen das ſogenannte rheiniſche Bündniß geſchloſſen. Die drey geiſtlichen Churfürſten, der Biſchof von Münſter, der Pfalzgraf zu Neuburg,

1658. burg, die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg, und der Landgraf von Heſſencaſſel, ſchloſſen ſolches unter den Vorwandt, ſich einander wider alle gewaltthätige Einläger, Durchzüge und Kriegsſteuern beizuſtehen, das bremiſche, verdiſche, und die Stadt Wißmar beſchützen zu helfen, und ob ſie wohl ſich erkläreten, deſſen, was in Polen, Preuſſen, Pommern, und der Mark Brandenburg, vorgehen würde, ſich nicht anzunehmen, ſo verſprachen ſie doch ausdrücklich, wenn die Schweden in ihren im niederſächſiſchen und weſtphäliſchen Kreis gelegenen Ländern angegriffen und verfolget werden ſolten, dieſer Krone insgeſamt Hülfe zu leiſten. Dieſem Bündniß trat auch Frankreich durch einen Nebenvergleich, der doch nicht bekannt gemacht wurde, bey, und verſprach den Bundesverwandten alle nöthige Hülfe, dagegen ſich dieſe auch verpflichteten, alle Durchzüge einiger ſpaniſchen Hülfsvölker nach den Niederlanden zu verwehren. Der Churfürſt hatte dieſen Vertrag, weil ſelbiger mit ſeinen übrigen Verbindungen nicht beſtehen konte, einzugehen ſich geweigert. Er hatte vielmehr deſſen Erfüllung zu hintertreiben geſucht. Dem ohnerachtet verlieſſen ſich die Schweden darauf, als ſie den däniſchen Krieg aufs neue anfingen. Der Churfürſt ließ ſich aber dadurch nicht abhalten, dem äuſſerſt bedrängten Dännemark beizuſtehen. Ihm und den Holländern iſt dieſes Reich ſeine Erhaltung, ſo wie Coppenhagen der Tapferkeit des Königs Friedrichs und deſſen Kronprinzens Chriſtians, und der groſſen Treue der Einwohner von Coppenhagen ſeine Erhaltung ſchuldig. Coppenhagen wehrte ſich männlich; die Muſen ſelbſt wafneten ſich zum Schutz dieſes Orts. Das ſcharfe Gefecht auf Amack, bewies, daß Friedrich eben ſo ein groſſer Held ſey, als Carl Guſtav. Die Stadt erhielt ſich bis von allen Seiten Hülfe herbeieilete. Die Holländer hatten eine Flotte in die See geſchickt, deren Angrif wider Wrangels Rath, die Schweden im Sunde erwarteten. Hier erfolgte ein blutiges Seetreffen. Die Holländer erreichten ihren Entzweck, brachen durch und entſetzten Coppenhagen von der Seeſeite. Carl Guſtav ſahe ſich genöthiget die Belagerung in eine Einſchlieſſung zu verwandeln. Auf der Landſeide brachte Friedrich Wilhelm den Dänen Hülfe zuwege. Er zeigte an allen Höfen die dringende Nothwendigkeit Dännemark beizuſpringen, ſchloß deswegen mit Friedrich 3 einen vorläufigen Vergleich und legte ſelbſt Hand ans Werk. Er zog ſeine Kriegsvölker über die Oder zurück, und ſchickte den Wreech ſowol an den kaiſerlichen Feldherrn, Montecuculi, daß derſelbe ſich mit ihm vereinigen ſolte, als auch an den Czarnezky, ab, um mit 4000 leichten Pferden, zu ihm zu ſtoſſen. So bald ſolches geſchehen, ſchickte er den Fürſten von Anhalt-Deſſau, Hans Jürgen, der kurz vorher aus ſchwediſchen in ſeine Dienſte getreten, und zum Stadthalter der Mark Brandenburg ernennet war, an die Herzoge von Mecklenburg ab, um einen freien unſchädlichen Durchzug anzuhalten und die Erſetzung aller derer Schäden, welche brandenburgiſche Soldaten, aus Mangel der Zufuhre, verurſachet, unter der Bedingung zu verſprechen, wenn Mecklenburg gemeinſchaftliche Sache gegen Schweden machen wolte. Er ſelbſt trat den 6ten September den Kriegszug an. Die Feldherren ſeiner eigenen Völker waren Otto Chriſtoph von Sparr, Georg Dörfling, Hans Georg, Fürſt von Anhalt,

Joachim Rüdiger von der Golz, Albrecht Chriſtoph von Quaſt, und George Adam von Pfuhl. Der Churfürſt gieng mit ſeiner Reuterey und 3000 kaiſerlichen Pferden voraus, und ließ das Fußvolk folgen. Zu Parchim muſterte er ſeine Leute. Zu Witteberg machte er die Bewegurſachen dieſes Zuges bekant. Zu Trittow wurde Sporck und Pfuhl voraus geſchickt, um die Schweden an der angefangenen Verwüſtung der holſteiniſchen Lande zu verhindern. Dieſe erwarteten aber die Verbundenen nicht, und zogen ſich ſo ſchleinig über den Eiderfluß, daß man dieſſeits nur 2 Schwadronen abſchneiden konte. Der Churfürſt hofte, die Feinde im eiderſtädſchen einzuſchlieſen oder zum Treffen zu bringen. Sie hatten aber zwey Tagereiſen voraus, und flüchteten nach Friedrichsöde. Pfuhl verfolgte ein ſchwediſches Reuterregiment bis unter die Stücke von Tönningen. Der Herzog von Holſtein Gottorp, hatte bisher eine ſtarke Partheiligkeit vor Schweden blicken laſſen. Jetzt brachte ihn aber der Churfürſt dahin daß er die Partheiloſigkeit ergrif, und das Schloß Gottorp den Verbundenen zu beſetzen überließ. Dieſe lieſſen hierauf die Inſul Alſen angreifen. Die darauf befindliche Schweden zogen ſich theils nach Sunderburg theils nach Norburg. Die letztern wurden zu Kriegsgefangenen gemacht; die erſtern aber entkamen auf einigen ſchwediſchen Schiffen des Nachts in der Zeit eines dreißigſtündigen Stilleſtandes, den ihr Befehlshaber mit dem Fürſten von Anhalt getroffen hatte. Die Polacken die Czarnezky befehligte, überrumpelten das Schloß Coldingen, hauſten aber übrigens ſo übel, daß der Churfürſt bey dem Könige Johann Caſimir ſich beſchwehren muſte. Er ſorgte auch, daß dieſer Prinz mit Rußland in gutem Vernehmen blieb. Es war dieſes um ſo viel nöthiger, da die Feindſeligkeiten auch in Preuſſen ihren Anfang genommen. Siebenhundert Schweden fielen von Marienburg aus, die Stadt Marienwerder an. Der Befehlshaber des Orts zog ſich mit ſeinen 50 Mann ins Schloß, und that daraus dem Feinde ſo vielen Schaden, daß ſelbiger die Stadt wieder verließ. Die Brandenburger überrumpelten eine Schanze beym Ausfluß des Elbings die ihnen aber wieder abgenommen wurde. Nachher beſetzten ſie das kleine Werder, ſo wie die Polacken ihre Völker in das groſſe Werder legten. Den churfürſtlichen Völkern wurde jedoch die im kleinen Werder aufgeworfene Schanze, mit einigem Verluſt wieder abgenommen. Polenz der bis in die Vorſtädte von Elbingen ſtreifte, muſte ſich, da er 70 Mann verlohren, zurückziehen. Weil die Polacken das groſſe Werder verlaſſen, ſo zogen ſich darauf die Brandenburger, nachdem ſie alles, was dem Feinde zu gute kommen konte, verwüſtet, aus dem kleineu Werder zurück. 1658.

§. 43.

1659. Der Krieg wird an verſchiedenen orten glücklich geführet

Der Churfürſt beſorgte währendem Winter alles, was zu glücklicher Fortſetzung des Krieges nöthig war. Er ſchloß beſonders den 21ſten Januar 1659 mit Dännemark ein genaues Schutz- und Trutzbündniß zu Waſſer und zu Lande; um Schweden endlich zu einem allgemeinen Frieden zu zwingen. Er bemühete ſich Holland zur Mitwirkung dieſer Abſicht zu bewegen. Es war ihm alſo ungelegen, daß Frankreich, Engeland und Hol-

1659. Holland im Haag einen beſondern Vertrag errichteten, der dahin abzielte, um zwiſchen Dännemark und Schweden einen beſondern Frieden zum Stande zu bringen. Dieſes lief gegen die Verabredungen mit Holland und Dännemark Doch alle ſeine Klagen und alle Vorſtellungen waren umſonſt. Der Muth der übrigen Bundesgenoſſen muſte ihnen den Weg zur Ruhe bahnen. Carl Guſtav hatte ſich vergebens bemühet, durch den berufenen Nachtſturm, Coppenhagen zu erobern. Es wurde derſelbe muthig abgeſchlagen. Er grif hierauf die kleinen däniſchen Inſuln an, ohne dadurch in der Hauptſache glücklich zu ſeyn, und das Seetreffen auf der colberger Heyde verbeſſerte ſeine Umſtände nicht. In der Zeit war aber der Churfürſt mit ſeinen Bundesgenoſſen nicht müßig geweſen. In Jütland fielen zwiſchen den Schweden den Winter durch manche leichte Treffen vor. So bald die Kälte nachgelaſſen, zog der Churfürſt ſeine Völker zu Flensburg zuſammen, um den Feind zu Friedrichsoede anzugreifen. Er wolte ihn auf der Landſeite einſchlieſſen. Darüber kam es zwiſchen dem Vortrab, den der Fürſt von Anhalt anführte, zu einem blutigen Gefecht, worin jedoch die Schweden den Kürzern zogen. Dieſe hielten nicht vor rathſam, alle ihre Mannſchaft in Friedrichsoede aufs Spiel zu ſetzen. Sie legten nur eine Beſatzung in ein am Ufer belegenes Schloß. Die übrigen gingen auf die Inſel Fühnen über. Da die Bundesgenoſſen das Schloß angriffen, machte ſich die Beſatzung in einer ungeſtümen Nacht davon, und zog gleichfalls nach Fühnen. Der Churfürſt beſchloß dieſe Inſel anzugreifen. Zu dem Ende ſolte die Inſel Fennoe beſetzt werden. Goltze ſolte mit 2000 Mann Fußvolk darauf zu landen ſuchen. Den erſten Verſuch hinderte Wind und Wetter. Doch den 1ſten Jun. ging die Landung vor ſich. Ein Schiff mit 100 churfürſtlichen Soldaten ward zwar leck geſchoſſen, und kam auf den Sand zu ſitzen, aber das Volk rettete ſich daraus nach Jütland. Dem ohnerachtet ſtieg Goltze in der Mitte, Strozza zur rechten, und Götz nebſt Syburg zur linken Hand, in Fennoe an Land. Sie nöthigten nach zweyſtündlichem Gefecht, den feindlichen Befehlshaber Weyher mit ſeinen Leuten ſich nach Fühnen zu retten. Der Churfürſt ließ hierauf, um ſein Heer nach Fühnen überſetzen zu können, eine gute Anzahl Fahrzeuge in Jütland zuſammen bringen. Jedoch acht ſchwediſche Kriegsſchiffe verbranten verſchiedene derſelben, und hinderten den Vorſatz des Churfürſten. 200 Mann ſeiner Fußvölker wurden bey dieſer Gelegenheit vom Feinde aufgefangen, und 1000 Polacken, die zu Arhus ſtanden, übel zugerichtet. Der Kaiſer wolte durchaus die Schweden in Pommern angreifen. Friedrich Wilhelm befürchtete hiebey, daß ſich der Hauptkrieg in dieſe Gegend ziehen möchte, und daß ſeine deutſche Staaten dadurch den Ungemächlichkeiten des Krieges ausgeſetzt würden. Dem unerachtet drung die Meinung des kaiſerlichen Hofes durch. Vierzehntauſend Mann kaiſerlicher Völker ruckten unter dem Grafen von Souches gegen das ſchwediſche Pommern und bemächtigten ſich theils einiger offenen Orte, theils einiger Schanzen. Damm und Wollin wurde nach hartnäckigter Gegenwehr erobert; ſodann ging dieſes Heer zu Greifenhag über die Oder. Hier ſtieß Chriſtian Albrecht Graf von Dohna mit mehr als 2000 Mann brandenburgiſchem Fußvolk und einigem Geſchütz zu den Kaiſerlichen.

Dieſe

Dieſe Macht belagerte Stettin 46 Tage, wohin jedoch von Zeit zu Zeit friſche Völker anlangten. Der Churfürſt war zwar mit dem Montecuculi und dem Czarnezki aus Jütland und Holſtein zurückgekommen, hatte aber einen Theil ſeiner Völker unter der Oberanführung des Quaſt in Jütland zurückgelaſſen. Er ſelbſt nahm auf dem Rückzuge Warnemünde an der Reckenitz weg. Er befand ſich bey dem Vorderzuge, der aus drey Regimentern Reuter, 700 Mann Fußvolk und 6 Feldſtücken beſtund. Hiermit brach er durch den engen Paß bey Trübſee, woſelbſt das verbundene Heer in Pommern einbrach, und das verlaſſene Damgarten beſetzte. Bey Loitz, welches Johann Spork erſtiegen, ruhete das Heer aus. Der Churfürſt ging aber mit 2000 Reutern und 800 Mann zu Fuß bis gegen Stralſund voraus, grif 300 feindliche Reuter an, die zum Theil getödtet, zum Theil gefangen wurden. Sein Heer ruckte vor Greifswalde, und ſtürmte ſolches ohne Eröfnung der Laufgraben. Es kam über zwey Grabens in die Auſſenwerke, wobey der Obriſte Friedrich von Barfuß und 40 Mann erſchoſſen wurden. Vor dem dritten Graben aber muſte man Halte machen, und zurückgehen. Ein anderer Sturm, an der Seite des ſtralſundiſchen Thors, war ebenfalls ohne Erfolg. Dies nöthigte den Churfürſten ſich lieber an Demmin zu machen. Sparre befehligte die Belagerung. Der Ort wurde gut angegriffen und gut vertheidiget, bis er ſich endlich den 11ten November ergab, da die Verbundenen ſchon auf dem Wall veſten Fuß gefaßt. Weil aber der aus Dännemark ebenfalls zurückgekommene Wrangel, die Inſel Uſedom erobert, und darauf 200 Mann brandenburgiſcher Völker gefangen, auch dem aus Preuſſen nach Stettin gekommenen Wurtz, friſche Völker zugeſchickt hatte, die denen Belagerern vielen Abbruch gethan, ſo hatte man die Belagerung von Stettin den 4ten November aufheben müſſen, ehe der Churfürſt darzu ſtoſſen können. Bey der bereits verſtrichenen Jahreszeit bezogen die Verbundenen die Winterlager. Die Veſtungswerke von Loitz wurden geſchleift. Damgarten beſetzten die Kaiſerlichen. Löckenitz, Swedt, Prenzlow und Stargard aber die brandenburgiſchen Kriegsvölker. Ein Theil der churfürſtlichen Reuterey verlegte man zu Bedeckung des Landes, in Hinterpommern und die Mark. Der Krieg machte es nothwendig, daß man auch in Mecklenburg Winterlager machen muſte, um theils Gemeinſchaft mit denen in Holſtein ſtehenden Völkern zu behalten, theils die Beſatzung in Wismar zu beobachten und vom Bremiſchen abzuſchneiden; theils zu verhindern, daß die Schweden die in Holſtein und Mecklenburg ausgeſchriebene Kriegsſteuer nicht eintreiben konten. 1659.

§. 42.

Ohnerachtet der Churfürſt in dieſem Kriege, von dem Kaiſer keine Hülfsgelder bekam, ſo hielten ſich doch ſeine Völker überall vortreflich. Die Holländer fanden den König von Schweden zu Annehmung der haagiſchen Verabredungen nicht ſo geneigt, als ſie ſichs vorgeſtellet hatten. Die engeländiſche Flotte, welche zu Ausführung derſelben in die Oſtſee gekommen, nahm, ohne etwas ausgerichtet zu haben, ihren Rückweg. Die Holländer wurden des Verzuges überdrüßig, und entſchloſſen ſich, und fortgeſetzt.

Schwe-

1659. Schweden, zu Annehmung des Friedens mit Gewalt zu zwingen. Der damalige Anführer ihrer Flotte, Michael Ruyter, lief zu Kiel ein, nahm die däniſchen Fußvölker an Bord, und ſetzte ſolche mit den holländiſchen Fußvölkern bey Catemund in Fühnen ans Land. Die däniſchen Reuter und die Völker der Verbundenen, kamen bey Mittelfort ebenfals ohne Hinderniß an. Beide Theile ſtieſſen bey Oddenſee zuſammen, und giengen auf die Schweden bey Niborg los, wo ſich die Schweden zuſammen gezogen, und an einen vortheilhaften Ort in Schlachtordnung geſtellet hatten. In der Zeit, da den 14ten November einige voran geſchickte Pferde ſich mit den Schweden einlieſſen, wurden die Völker der Verbundenen in Schlachtordnung gebracht. Der churfürſtliche Feldherr, Albrecht Chriſtoph von Quaſt, befehligte den rechten, und der däniſche Feldherr Schack, befehligte den linken Flügel. Auf dem letztern fochten die Dänen und Holländer. Quaſt grif mit ſeinem Flügel den Feind herzhaft an, und ward in dem hitzigen Gefechte zweimal durch deu Leib geſchoſſen, da indeſſen der linke Flügel nichts that. Nachdem aber der rechte den Feind aus ſeiner vortheilhaften Stellung gebracht, grief der linke nunmehr ebenfals an, und beförderte die Flucht der ſchon wirklich geſchlagenen Schweden. Sie waren vor der Schlacht 6000 Mann geweſen, und von dem ganzen Heer retteten ſich blos der Oberſtanführer Steenbock und der Pfalzgraf von Sulzbach auf einem Fiſcherkahn mit der Flucht. Alle übrigen waren entweder geblieben oder gefangen. Die Dänen eigneten ſich das ganze Gepäck allein zu, weil ſich der ſchwer verwundete Quaſt der Sache nicht annehmen konte. Von den übrigen Siegeszeichen dieſes blutigen Tages ſowol als von den Gefangenen, bekam der Churfürſt ſeinen Antheil. Unter den letzten befanden ſich der Generalmajor Weiher und der Obriſte, Conrad Chriſtoph Königsmark. Ueber dieſen Unfall verfiel der König Carl Guſtav in einen tödtlichen Gram.. Er wolte zwar ſein Heil uoch in Norwegen verſuchen, erkrankte aber zu Gothenburg, ſtarb und hinterließ das Königreich ſeinem noch minderjährigen Sohne, unter der Vormundſchaft der königlichen Wittwe, und der fünf hohen Reichsbeamten. Die Holländer waren Schuld, daß dieſer Sieg nicht gehörig verfolget wurde; damit Dännemark deſto eher den Frieden ſich gefallen laſſen mögte. Die Dänen hätten den Krieg gerne völlig nach Pommern geſpielt. Sie wurden der verbundenen Kriegsvölker in ihrem Lande überdrüßig, welche ihnen doch ſo groſſe Dienſte geleiſtet hatten, und wobey ſich ſonderlich die brandenburgiſchen Völker hervorgethan. Dieſe muſten in dieſem Jahr in vielen entfernten Ländern zugleich fechten. Würz war zu Anfange deſſelben, ohnerachtet ihm 2000 brandenburgiſche Reuter auf dem Fuſſe folgten, aus Pommern in Preuſſen angelanget. Er vereinigte ſich mit dem Pfalzgrafen, Adolph Johann, nahm einige Städte in Pommerellen und Preuſſen weg und bemächtigte ſich von Marienwerder, wo damals nicht mehr als 6 Mann Brandenburger lagen. Vor Rieſenburg und Holland konte er nichts ausrichten, weil die Beſatzung die Vorſtäde abbrandte, und ſich zur Gegenwehr anſchickte. Das Schloß Morungen aber ergab ſich an die Schweden, welche die Beſatzung unterſteckten, und dieſes Schloß ſowol, als Saalfeld und Liebſtadt beſetzten. Das Schloß Preußiſchmark konten ſie aber aus

Mangel

Mangel des ſchweren Geſchützes nicht einbekommen. Nachdem aber die Brandenburger mit 1000 Polacken und 1000 Oeſterreichern verſtärket worden, gingen die Schweden in das polniſche Preuſſen zurück, und machten ſich an Dirſchau. Indeſſen muſte ihre Beſatzung in Liebſtadt, nachdem dieſer Ort in Brand geſchoſſen worden, ſich an die churfürſtlichen Völker ergeben. Saalfeld und Morungen wurden vom Feinde verlaſſen. Die Verbundenen überfielen mit 2700 Reutern unvermuthet das ſchwediſche Lager, da eben verſchiedene Haufen auf Parteien ausgegangen und die Pferde auf der Weide waren. Der Feind ſuchte die Flucht, ohne Gegenwehre zu thun. Das Regiment Adolph Johann wurde hiebey zu Grunde gerichtet, mehr als 130 Reuter und noch mehr Pferde gefangen, und 8 Stücke, nebſt einigen Gepäck erbeutet. Den Schweden wurde Graudenz, das Haupt und Strasburg abgenommen. Die Beſatzung des letztern Orts hatte ſich bey dem Lubomirski einen freien Abzug nach Elbingen ausbedungen. Da ſie aber ohne vorhergegangene Erlaubniß ihren Weg durch des Churfürſtens Gebiete nahmen, ließ der preußiſche Statthalter Radzivil ſelbige gefangen nehmen. Der König von Polen verlangte zwar ihre Loslaſſung, und ihm zugefallen, ſetzte man auch die Befehlshaber auf freien Fuß, behielt aber die gemeinen Soldaten in der Gefangenſchaft. Die Bundesgenoſſen verwüſteten darauf das groſſe und kleine Werder, um den Beſatzungen zu Marienburg und Elbingen, welche zwey Orte nur noch in ſchwediſchen Händen waren, den Unterhalt zu benehmen. So bald in Preuſſen von den Schweden nichts mehr zu beſorgen war, ſchickte Radzivil den Schönaich und Polenz nach Curland, um auch in dieſem Lande den Schweden, die Duglas anführte, Abbruch zu thun. Die Brandenbrger vereinigten ſich daſelbſt mit den Polacken, erlegten durch ausgeſchickte Parteien viele Feinde, und halfen einen groſſen Theil des Landes ihnen abnehmen. Das Schloß Goldingen wurde ausgehungert, und muſte ſich auf Bedingungen ergeben. Das Schloß Liebau ergab ſich an Schönaich, der hierauf vor Grebbin rückte. Nachdem nun Radzivil ſelbſt mit einigem Fußvolk und Geſchütz aus Preuſſen vor dieſem Orte angekommen, muſte derſelbe gleichfalls an die Brandenburger übergehen. Zu Ende des Feldzuges war alſo auch ganz Curland bis auf Mietau und Bautſch denen Schweden entriſſen. 1659.

§. 43.

Bey alle dem Kriegsglück hatte der Churfürſt nie den Frieden aus der Acht gelaſſen, der ſeine Vortheile, die er zu Welau und Bromberg erhalten, beſiegeln muſte. Die groſſen Veränderungen der Staatsumſtände der europäiſchen Länder, die ihn bisher zu Ergreifung ſeiner Maasregeln bewogen, und bald in dieſe, bald in jene Partey gezogen, lehreten ihn, den vortheilhaſten Zeitpunct zu nutzen, der ſich zum Friedensſchluß durch den Tod des kriegeriſchen Carl Guſtav darbot. Schweden hatte wirklich unter der Hand Freunde, die nur auf Gelegenheit gewartet, vor dieſe Krone etwas zu unternehmen. Die rheiniſchen Bundesgenoſſen in Deutſchland, und ſonderlich der Churfürſt von Mainz, lieſſen ſich merken, daß ſie Schweden nicht abgeneigt. Mainz ſuchte die, Europa wird gröſtentheils beruhiget.

1659. durch die Kaiſerwahl unterbrochene Reichsdeputation in Frankfurt, wieder in Gang zu bringen. Schweden bemühete ſich bey derſelben den pommerſchen Krieg als einen Landfriedensbruch vorzuſtellen, ohnerachtet derſelbe nur eine Folge des ſchwediſchen erſten Einbruchs in Holſtein geweſen. Kaiſer Leopold ſowol als Friedrich Wilhelm beſtritten das ſchwediſche Vorgeben mit Gründen, und wünſchten, daß die Reichsdeputation, wenn ſie ja wieder zu Stande käme, in Regensburg ſich verſammlen möchte, um zu verhindern, daß Churmainz bey derſelben nicht nach ſeinem Willkühr verführe. Unſer Churfürſt fing mit dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg Unterhandlungen an, um ſeinen weſtphäliſchen Staaten nebſt Halberſtadt und Magdeburg, ſo wie Bremen und Verden auf ſchwediſcher Seite eine Parteiloſigkeit in dieſem Kriege zu verſchaffen. Er trauete Frankreich nicht, beſonders ſeit dem der Krieg in Pommern angegangen. Dieſe Krone hatte endlich die langwierige Unruhen mit Spanien durch den pyrenäiſchen Frieden geendiget. Ludwigs 14 Schwiegervater, Philipp 4 von Spanien, bekam hierdurch freie Hände, ſeine ganze Macht gegen Alphonſum 6 in Portugall zu wenden, Frankreich aber ſich in andere europäiſche Angelegenheiten zu miſchen, und Schweden mit Nachdruck beizuſtehen, wenn ſolches nicht Ruhe bekäme. Zum Glück war Olivier Cromwell im vorigen Jahre mit Tode abgegangen. Sein Sohn, Richard ſuchte zwar die Regierung in Engeland zu behaupten. Seine Kräfte reichten aber nicht zu, ſich und ſein Parlament, gegen das Heer in dieſem Jahre zu behaupten. Es ſtellete daſſelbe das vom unglücklichen Carl 1 berufene Parlament, oder den damals ſo genanten Rump wieder her, deſſen Mitglieder jedoch mit den engeländiſchen Feldherren nicht eines Sinnes waren. Die leztern unterbrachen die Sitzung des Parlaments mit Gewalt, und richteten die Regierung nach eigenem Gefallen ein. Aber auch dieſe Feldherren unter ſich waren nicht alle eins. Monk erklärte ſich in Schottland, und nach ſeinem Beiſpiel andere in Engeland vor den Rump, und hiedurch bekam ſolches zum drittenmal die Oberhand. Als Monk mit ſeinen Völkern nach
1660. London gekommen, muſte ſich das alte Parlament endlich 1660 ſelbſt aufheben, und vorher ein neues zuſammen rufen. Und dieſes beſchloß einmüthig, das zerrüttete Reich wiederum in ſeine alte Verfaſſung zu bringen, und den Carl 2, den älteſten Sohn des ermordeten Königes auf den Thron ſeiner Vorfahren zu ſetzen. Die Holländer bedienten ſich deſſen, was in Engeland vorging, um die Ruhe in Norden herzuſtellen. Schweden war bey der Menge ſeiner Feinde, unter der Minderjährigkeit des jungen Königes Carls 11 friedfertiger geworden, und da Dännemark die Holländer nicht geneigt fand, den auf Fühnen befochtenen Sieg gegen die Schweden zu verfolgen, auch befürchtete, daß die ganze Laſt des Krieges auf Friedrich 3 allein fallen möchte, ſo legte es ſich endlich zum Ziel. Es ſchloß zu Coppenhagen einen Frieden mit der Krone Schweden, in welchem die im Haag geſchloſſene Vergleiche zum Grunde geleget wurden. Nichts ſchmerzte Dännemark mehr, als daß es dem Hauſe Holſtein-Gottorp die Unabhängigkeit über ſeinen Antheil in Schleswig einräumen muſte. Jedoch wider alles Vermuthen wurde aller Verluſt dem Könige Friedrich 3 reichlich erſetzt, da das

däniſche

däniſche Reich ihrem Könige Friedrich, und allen ſeinen Erben, die Erblichkeit und 1660.
das unumſchränkte Herrſchungsrecht auftrug. Auch Rußland ſehnte ſich mit Schweden Frieden zu bekommen. Alexius Michaelowitz hatte, aller Gegenbemühungen unſers Churfürſten unerachtet, gegen die Krone Polen im vorigen Jahr einen neuen Krieg angefangen. Die Ruſſen waren zwar in Lithauen glücklich, gegen die zaporoviſchen Coſacken aber unglücklich geweſen, und erlitten in dieſem Jahr drey wichtige Niederlagen. Dieſer neue Krieg beförderte das Friedensgeſchäfte zwiſchen Johann Caſimir und der Krone Schweden, welches der Churfürſt Friedrich Wilhelm aus allen Kräften unterſtützte. Schon im Anfang des vorigen Jahrs waren dieſes Friedens wegen zu Thorn Unterhandlungen gepflogen. Der polniſche Adel bewies ſowol hier, als auch nachgehends zu Warſchau, daß ihm an Beſchleunigung des Friedens mit Schweden viel gelegen. Die vielgeltende Königin von Polen, welche mehr franzöſiſch als öſterreichiſch geſinnet war, beförderte dieſes Werk. Der Churfürſt ſahe aus allen Umſtänden, daß er vor dem Abſchluß des Friedens, Elbingen ſo wenig, als Draheim in Beſitz bekommen würde, und ließ ſich daher gerne gefallen, daß zu Ende vorigen Jahres in dem Kloſter Olive bey Danzig unter franzöſiſcher Vermittelung endlich an Beilegung des Krieges gearbeitet wurde. Seine Geſandten erhielten an dem Friedensort die Ehrenbezeugungen, welche man königlichen Geſandten zu erweiſen pfleget. Der indeſſen erfolgte Tod Carl Guſtavs von Schweden hinderten die Unterhandlungen faſt gar nicht. Der Churfürſt nahm ſich zwar bey derſelben Dännemarks ſo viel möglich an; in der That ergrif aber dieſe Krone in dieſem Jahr den beſten Theil, da ſie, wie wir bereits geſagt, vor ſich allein die Ruhe mit Schweden herzuſtellen glücklich ſich bemühete. Mit dem Kaiſer blieb der Churfürſt in beſtem Vernehmen. Da Leopold, der Friedensangelegenheit wegen den Fürſten Hannibal Gonzaga nach Berlin ſchickte, ſo erwies der Churfürſt dieſem Geſandten wegen ſeiner Abkunft ſonderbare Ehre. Der wiener Hof ſowol als der zu Berlin fanden jedoch, daß die Polacken im Friedensgeſchäfte ihre Begierde zur Ruhe zu blos gaben. Die Schweden zogen daraus ſo viel Vortheil, als möglich. Des Churfürſten Geſandten nahmen ſich zu Oliva der Proteſtanten in Polen mit glücklichem Erfolg an, ihre Mühe aber, einige vorpommeriſche Orte vor den Churfürſten zu erhalten, und denſelben in den Beſitz der Stadt Elbingen zu ſetzen, war vergeblich. Endlich erfolgte unter franzöſiſcher Vermittelung zwiſchen Schweden einer Seits, und dem Kaiſer, der Krone Polen, und unſerm Churfürſten anderer Seits, den 21ſten April nach alter, oder den 1ſten May nach neuer Rechnung, der wirkliche Abſchluß des Friedens, durch welchen dem Churfürſten ſeine Vortheile, die er durch die welauiſche und brombergiſche Verträge erhalten, beſtätiget ſind. Es wird meinen Leſern nicht zuwider ſeyn, wenn ich ihnen den Inhalt dieſes Friedensſchluſſes zeige, ſo weit derſelbe unſern Churfürſten betroffen.

§. 44.

Im 24ſten Artickel dieſes Friedens ward ausgemacht, daß zwiſchen dem Könige und dem Churfürſten, ihren Erben und Nachfolgern ein beſtändiger Friede ſtatt finden ſolte,

Was in dem oliviſchen Frieden den Chur-

1660. ſolte, mit Beibehaltung aller Verträge und Bündniſſe, die von dieſem oder jenem geſchloſſen worden, nur daß ſolche dieſem Frieden zu keinem Nachtheil gereichen ſolten. Zugleich wird alles vergeſſen, was bisher ein Theil dem andern zum Nachtheil unternommen. Eben dieſer Verzeihung haben auch beider Unterthanen zu genieſſen, denen ihre Güter, welche ihnen blos dieſes Krieges wegen eingezogen worden, zurückgegeben werden; daher der Churfürſt die eingezogenen unbeweglichen Güter dem ſchwediſchen Feldmarſchall Königsmark, und den Erben des Marſchalls Wittenberg, in dem Zuſtande, in welchem ſie jetzo ſind, und mit dem Rechte, ſo vor dem Kriege darauf gehaftet, zurückgiebt. Im 25ſten Artickel werden alle zwiſchen Schweden und dem Churfürſten während dieſem Kriege geſchloſſene Verträge, namentlich der zu Königsberg, zu Marienburg und zu Liebau, mit allen übrigen, die davon abhangen, in allen ihren Puncten und Bedingungen auf ewig vor nichtig und kraftlos erkläret, ſo daß ſich deren Schweden gegen Polen, den Churfürſten, deſſen Nachfolger und Lande, beſonders gegen Preuſſen nicht bedienen, noch jemals daraus einiges Recht und Anforderung anführen ſoll. Eben ſo verſpricht der Churfürſt auf ſeiner Seite aufs kräftigſte und auf ewig, aus dieſen Verträgen, keine Forderungen an Schweden zu machen. Man erkläret vielmehr, die Urkunden dieſer Verträge vor zurückgegeben, zerriſſen und verbrandt, jetzt und auf ewig, man hält ſie vor null und nichtig, und nimmt ihnen auf ewig alle Kraft und Wirkung. Im 26ſten Artickel verſpricht der Churfürſt, alles was er in dieſem Kriege in Pommern erobert, und beſetzt, an Schweden, und was er in Holſtein und Schleswig erobert, an den Herzog von Holſtein-Gottorp, mit allem Geſchütz, Zeughäuſern, Kriegsgeräthe, beweglichen Sachen, auch allen Urkunden und Briefſchaften, wie ſolche darin gefunden, und ſo weit ſie noch nicht weggekommen, zurückzugeben. Der Herzog von Holſtein-Gottorp ſolte aber zuvor eine Verſicherungsſchrift in den Worten, worüber man ſich einigen würde, ausſtellen, daß alles was in dieſem Kriege geſchehen, vergeſſen ſeyn ſolte, auch er ſich nicht rächen, noch einige Forderung machen wolle. Die Räumung der pommeriſchen Orte geſchieht zwey Wochen nach erfolgter Auswechſelung der Friedensgenehmigung; Wollin, Damm und Greiffenhagen, nebſt den holſtein- und ſchleswigſchen Orten aber, werden vier Wochen nach dieſer Auswechſelung, auf die Art geräumet, worüber ſich die Feldherren beider Theile verglichen haben werden. Es ſoll auch in dieſen geräumten Orten niemand zum Nachtheil angezogen werden, daß er die Partey des Churfürſten gehalten. Im 29ſten Artickel wird der Handel zwiſchen beiderſeitigen ſämmtlichen Landen wieder auf den alten Fuß geſetzt. Im 38ſten Artickel muß alles was in dem Kriege von den Schweden von churfürſtlichen Unterthanen eingezogen worden, wiedergegeben werden, wenn ſolche nicht bereits dem Fisco ausgeliefert ſind. Laut dem 32ſten Artickel hören alle Feindſeligkeiten von dem Tage des unterſchriebenen Friedens an zu rechnen, in beiden Preuſſen nach vier, in Pommern und Mecklenburg nach zwölf, in Curland und Liefland nach vierzehen und in Schleswig und Holſtein nach zwanzig Tagen auf. Bis dahin werden die gegentheiligen Beſatzungen weiter nichts als nöthige und billige Verpflegung erhalten, welche aber nicht auf feindliche Art beizutreiben.

Fürſten betroffen.

treiben. Im 35ſten Artickel verſprechen ſich alle zu dieſem Frieden mitwirkende Mächte, nicht nur alle Gewehrleiſtung der Bedingungen, ſondern auch Beiſtand, gegen alle und jede, welche wider dieſen Vertrag jemanden beunruhigen würden. Solte jemanden jedoch ohne öffentliche feindliche Gewalt, in Abſicht dieſes Friedens, Unrecht zugefüget werden, ſo ſoll man nicht gleich zu den Waffen greifen, ſondern mit Zuziehung der übrigen ſchlieſſenden Mächte, die Güte verſuchen. Würde dieſelbe ausgeſchlagen, ſo kan der beleidigende Theil mit Krieg überzogen werden. Wenn die vorfallende Unruhen mit Gewalt geſtillet werden, blos die Grenzen ruhig zu behalten, ſo iſt ſolches kein Friedensbruch, und der Grenzſtreit ſelbſt ſoll ohne gewaltſame Mittel beigeleget werden. Im 36ſten Artickel verſpricht Frankreich, als Friedensvermittler, auf polniſches und churfürſtliches Anſuchen die Gewehrleiſtung dieſes Friedens zu übernehmen. Auch können die ſchlieſſenden Theile noch andere Mächte zu Uebernehmung der Gewehrleiſtung einladen. Nach dem 37ſten Artickel können auch andere Mächte innerhalb ſechs Monaten mit allgemeiner Einwilligung in dieſen Frieden aufgenommen werden. Da im zweiten Artickel denen Städten im polniſchen Preuſſen, die in ſchwediſcher Gewalt geweſen, alle geiſt- und weltliche Rechte, welche ſie vor dem Kriege gehabt, vorbehalten worden; ſo erklärte Schweden, daß dieſes nicht auf Länder und Orte zu ziehen, welche der Churfürſt beſetzt; der auch dieſem Artickel unbeſchadet, Elbingen, mit dem Recht, das ihm zukommen kan, in Beſitz nehmen könne, jedoch allen geiſt- und weltlichen Freiheiten dieſer Stadt ſowol, als auch der polniſchen Wiedereinlöſung unbeſchadet. Ueber dieſe Erklärung ſtellete die franzöſiſche Geſandtſchaft einen Beglaubigungsſchein aus. Die polniſche Geſandtſchaft erklärte in einer beſondern Schrift, die mit dem Frieden von gleicher Gültigkeit ſeyn ſolte, daß in allen Stücken der welauiſche und brombergiſche Vertrag bey Kräften bleiben ſolte. Auch der Herzog, Chriſtian Albrecht von Holſtein-Gottorp, ſtellete die, in dem Frieden verabredete Schrift von ſich aus. Frankreich, Spanien und Engeland übernahmen wirklich nach und nach die Gewehrleiſtung des oliviſchen Friedens ſowol, als der darzu gehörigen Erklärungen. 1660.

§. 45.

Der beſitz von Elbingen wird ihm vorenthalten.

Alle Theil nehmende Mächte dieſes Friedensſchluſſes, Polen ausgenommen, erfülleten die durch den Vergleich eingegangene Verbindungen. So nothwendig die Freundſchaft des Churfürſten dem polniſchen Staat im Kriege geweſen, ſo leicht vergas derſelbe nach verſchwundener Gefahr ſein Verſprechen. Die Schweden räumeten nach eingelaufener Friedensgenehmigung, die Stadt Elbingen, doch nicht an den Churfürſten, ſondern an Polen, die den Ort mit einer Beſatzung belegten und hundert Schwierigkeiten machten, denſelben unſerm Churfürſten einzuräumen. Johann Caſimir hofte von den Danzigern ein Darlehn von 300000 Thaler zu bekommen, die er dem Churfürſten geben, 200000 Thlr. aber in Abrechnung bringen wolte. Er fand aber hiezu die Stadt Danzig nicht geneigt. Bald machte der polniſche Gevollmächtigte Rey allerhand Einwendungen. Bald ſteckte man ſich hinter die Einwohner der Stadt Elbingen. Bald

 war

1660. war dem Churfürſten der polniſche Hof, bald einige auf dem Reichstage verſamlete Stände zuwider. Bald ſuchte man ſogar die Schuld auf den Churfürſten ſelbſt zu welzen, welcher die Städte Braunsberg und Frauenburg noch nicht geräumet hätte, und bald glaubten die Polacken, Friedrich Wilhelm könte ſich wegen ſeiner Geldforderung, an die noch im Beſitz habende Städte Braunsberg und Frauenburg halten. Bald verlangte man, der Churfürſt ſolte von ſeiner Geldforderung etwas nachlaſſen; bald ſuchte man ungültige Abrechnungen hervor, um der ganzen Schuldpoſt los zu werden. Endlich muſten einige Poſtirrungen der Krone zum Vorwande dienen, die Nichterfüllung ihres Verſprechens, wegen Elbingen, zu beſchönigen. Der Churfürſt hatte anfänglich in Danzig eine eigene Poſt gehabt, welche er zwar auf polniſches Anhalten, aber unter der Bedingung aufhob, daß auf den Grenzen ſeiner Lande, alle Briefe und Poſtſtücke, ſeinen Poſtbedienten zu beſorgen, überliefert werden ſolten. Weil nun einige polniſche Poſtbedienten, zur Schmälerung der landesherrlichen Rechte des Churfürſten, auf deſſen Grund und Boden ſich hatten betreten laſſen, ſo waren dieſelbe aufgehoben worden. Und dieß brauchten die Polacken zum Vorwande, warum ſie Elbingen nicht einräumen wolten. Friedrich Wilhelm ließ durch Geſandten ſowol am polniſchen Hofe und auf dem Reichstage, als auch an den Höfen derer Mächte, die die Gewehrleiſtung des oliviſchen Friedens übernommen, die klaren Gründe ſeiner Anforderung vorſtellen. Blumenthal muſte am ſpaniſchen Hofe ſich um die Freundſchaft des madriter Hofes bemühen, weil der Churfürſt dieſelbe gegen Pfalzneuburg nöthig hielte. Bey Frankreich und Engeland muſten ſeine Geſandten das beſte des Prinzen von Oranien beſorgen und dem neuen König von Engeland zur Beſitznehmung des Throns Glück wünſchen. Dem däniſchen Monarchen, Friedrich 3 ließ er ebenfals über das erhaltene Herrſchungsrecht ſein Vergnügen bezeugen. Er blieb auch in dieſer Geſinnung, obgleich nachmals Corſitz Ulefeld mit Anbiethung der königlich däniſchen Würde ihn die Misvergnügte in Dännemark zu unterſtützen aufmuntern wolte. Die Hauptſorge des Churfürſten war aber beſtändig auf die Vollſtreckung der welauſchen, brombergiſchen und oliviſchen Vergleiche gerichtet. Nach dem letztern Friedensſchluß verlangeten die preußiſchen Stände einen Landtag. Friedrich Wilhelm beſorgte, daß etwas dabey vorgehen mögte, welches die Einräumung der Stadt Elbingen erſchweren könte. Der Stadthalter des Landes, Radzivil, muſte indeſſen nach und nach, alle Bedienten des Landes einzeln, zu Ablegung des Eides an den Churfürſten, als unabhängigen Herrn, zu bewegen ſuchen. Es war ſolches nöthig, weil ſich die Preuſſen befürchteten, daß unter einem unabhängigen Regenten ihre Rechte und Freiheiten zu Grunde gehen würden. Sie ſchloſſen ſolches aus den Bedruckungen, die ſie zeithero im Kriege erlitten, und aus der Menge Soldaten, die bisher im Lande unterhalten werden muſten, deren Befehlshaber zuweilen weiter gegangen, als ſie gehen ſolten. In der That war der Schluß von dem was im Kriege vorgefallen, auf künftige friedfertige Zeiten ſehr unrichtig. Die Laſten der Unterthanen zu erleichtern, gab der Churfürſt verſchiedenen Kriegsvölkern ihre Erlaſſung. Endlich beſchloß
1661. er einen preußiſchen Landtag 1661 halten zu laſſen. Da er ſelbſt ſich damals in Cleve aufhielt,

hielt, ſo wurde ſeine Perſon durch den Fürſten Radzivil, den Freiherrn Otto von Schwerin, und durch die 4 preußiſchen Oberräthe, Johann Ernſt von Wallenrod, Albrecht von Kalnein, Johann von Kosboth und Wolfgang von Kreutzen vorgeſtellet. Anfänglich wolten die Stände nicht erkennen, daß ſie von dem Eide, womit ſie der Krone Polen verpflichtet, losgeſprochen wären. Der königliche Befehl, der von den Kanzeln bekannt gemacht war, ſey hierzu unzulänglich. Es müſten polniſche Bevollmächtigte deswegen währendem Landtage anlangen, um ihre Einwendungen zu hören. Die welauiſchen und brombergiſchen Verträge hätte der König und der Churfürſt ohne der Preuſſen Vorbewuſt geſchloſſen. Sie könten ohne ihre Einwilligung von dem polniſchen Staat nicht losgeriſſen werden. Beſonders ſey ihnen höchſtbeſchwerlich, daß ſie, wenn künftig etwa ihre Freiheiten leiden ſolten, die Berufung auf den warſchauer Hof nicht mehr ſtatt fände. Nachdem aber Schwerin die Stände verſichert, daß dem nunmehro unabhängigen Regenten die Wolfart des Landes nach wie vor am Herzen liegen müſſe, und der Churfürſt folglich ihre Freiheiten genau beobachten werde, ſo erklärten ſich die kleinern Städte, daß ſie zu Ablegung des verlangeten Eides bereit wären. Der gröſte Hauſen aus der Ritterſchaft ließ ebenfals den Vorſtellungen der churfürſtlichen Bevollmächtigten Platz finden, nur daß Albrecht von Kalnein, und ſein Sohn der Obriſte Chriſtian Ludwig von Kalnein, andere von Adel zu verhetzen ſuchten und einen Vorſchuß anboten, eine Abſchickung nach Warſchau damit beſtreiten zu können. Die Stände machten in der Antwort auf den churfürſtlichen Landesantrag, gegen deſſen unabhängige Gewalt manche Einwendungen, und äuſerten die ungegründete Meinung, daß die unumſchränkte Oberherrſchaft dem Churfürſten und dem Lande mehr ſchädlich, als nützlich wäre. Es fehlte aber nicht an Widerlegungen von Seiten der Wohlgeſinneten. Man bewies, daß ſich der Churfürſt im vorigen Kriege des Raths der Stände bedienet, auſſer wenn die Umſtände die höchſte Verſchwiegenheit erfordert. Auf ihren Rath wären die Unterhandlungen mit Polen vorgenommen. Sie hätten das geſchloſſene gut geheiſſen. Die gemachten Verträge hätten vor die Sicherheit ihrer Freiheiten hinlänglich geſorget. Der König ſowol, als der polniſche Senat, und der Churfürſt, habe die Verträge beſchworen, der polniſche Reichstag ſelbige genehmiget, und den Reichsſchlüſſen einverleibet, anſehnliche Mächte hätten die Gewehr davon übernommen. Alle Verbindungen mit Polen wären bereits aufgehoben, welches dem Churfürſten und dem Lande nothwendig nützlicher ſeyn müſſe, als da Preuſſen bisher zween Herren dienen müſſen. Die Geſchichte der Kreutzherren könte hier nichts erläutern, da anjetzt die Sachen auf einem ganz andern Fuß, als ehemals ſtünden. Die Stände würden alſo nicht wohl thun, wenn ſie Abgeordnete nach Warſchau ſchickten, und es ſey rathſamer, in einem guten unzertrennlichen Vernehmen mit ihrem einzigen Oberherrn zu bleiben. Der Freiherr von Eulenburg erkante zwar hierauf des Churfürſten oberſte Gewalt, die übrigen blieben aber noch immer auf ihrem Sinne. Albrecht von Kalneim und Hieronymus Rode Vorſitzer des kneiphofiſchen Schöppenſtuhls, welcher unter einer unabhängigen Gewalt, und unter einer deſpotiſchen Regierung keinen Unterſcheid machen konte, verhärteten vorzüglich 1661.

1661. züglich die Gemüther des Adels und der königsbergiſchen Bürgerſchaft. Eine Peſt nöthigte den Landtag im Aug. auseinander zu gehen, und erſt im Oct. zu Bartenſtein ſich wieder zu verſammlen. Auf churfürſtlichen Befehl wurde dem alten Kalnein und Roden, anbefohlen, ſich des Landtages zu enthalten. Nach und nach entſchloſſen ſich die Stände, die unabhängige Gewalt ihres Herrn zu erkennen, nur daß ſich zu ihrem Mißvergnügen die meiſten Zünfte der Städte Königsberg zu trennen ſuchten. Das Gezänke der Geiſtlichen, die den Doctor Chriſtian Dreyer vor einen heimlichen Calviniſten hielten, der doch in der That mehr ein heimlicher Päbſtler war, gab Gelegenheit, daß die eifrigen Lutheraner allerhand zum Nachtheil ihrer Kirche befürchteten, und dadurch die Unabhängigkeit erſchwereten. Otto von Schwerin verdient die Hochachtung der Nachwelt vollkommen, da er durch Klugheit und Gelindigkeit, unermüdet ſich bearbeidete, dieſes Geſchäfte zu beendigen. Das was in Preuſſen vorgieng, gab denen Polacken Muth, dem Churfürſten unter mancherley kahlen Ausflüchten die Stadt Elbingen vorzuenthalten. Er konte weder am polniſchen Hofe, noch auf dem Reichstage durchdringen, ohnerachtet Johann Caſimir ſeine Verdienſte mit Thränen erkante, auch einige Senatores auf die Erfüllung des brombergiſchen Vergleichs auf die bündigſte Art drungen, und ohnerachtet der Churfürſt 100000 Thlr. von ſeiner Forderung, unter der Bedingung nachlaſſen wolte, wenn ihm die Stadt Elbingen ſogleich eingeräumet würde.

§. 46.

Er wird vom kaiſer mit ſeinen reichslanden belehnet.

Der Churfürſt verabſäumete indeſſen nicht, andere Angelegenheiten, die ihn einiger maſſen angingen. Rußland hatte mit Schweden zu Kardis Friede geſchloſſen, um den Krieg gegen Polen mit mehrerm Nachdruck zu führen. Das Glück aber war dem Czaar Michael zuwider. Sein Heer wurde etlichemal geſchlagen, und aus ganz Lithauen vertrieben, ohnerachtet die polniſchen Kriegsvölker wegen Mangel des Soldes, unruhig geworden; dem Befehl ihrer ordentlichen Feldherren nicht weiter befolgten, und unter ſich Verſchwörungen gemacht hatten. Johann Caſimir und ſeine Gemahlin, ſuchten damals die Polacken zu einer Thronfolger Wahl zu vermögen. Es kamen hierzu verſchiedene Prinzen in Vorſchlag. Lubomirsky glaubte, daß der Churfürſt Friedrich Wilhelm allen übrigen Kronwerbern vorgezogen werden würde, wenn ſich ſelbiger nur entſchlieſſen könte, etlichemal in Gegenwart einiger Geiſtlichen die Meſſe zu beſuchen, da doch niemand die Religion ſeines Herzens unterſuchen könte. Der Churfürſt aber verabſcheuete alle vorſetzliche Verſtellung im Gottesdienſt. Es konte demſelben aber nicht gleichgültig ſeyn, wer künftig die polniſche Krone tragen ſolte, beſonders, da auch der Pfalzgraf von Neuburg unter die Kronwerber mit gezählet wurde. Allein die Verſchiedenheit in den Geſinnungen der Polacken zu dieſes oder jenes Vortheil, und die Zärtlichkeit nichts einzuwilligen, was gegen die polniſche Wahlfreiheit nur den geringſten Einfluß hätte, machten alle Bemühungen des Hofes wegen eines Thronfolgers unnütz. Der Churfürſt hielte ſich in dieſem Jahre eine Zeitlang in Cleve auf. Hier beſuchte ihn, der von ſeinen Reiſen zurückgekommene Marggraf, Chriſtian Ernſt, wel-

chem

chem er, nach erlangten vollen Jahren, die Regierung der bareuthiſchen Lande nach geendigter Vormundſchaft übergab. Hier nahm er ſich des Prinzen von Oranien und deſſen Angelegenheiten an. Da im vorigen Jahr deſſen Frau Mutter in der Vormundſchaft geſtöhret worden, ſo hatte Frankreich dadurch Anlaß bekommen, das Fürſtenthum Oranien wegzunehmen, und die Veſtungswerke der Hauptſtadt niederreiſſen zu laſſen. Jetzt bemühete ſich der Churfürſt vor den Prinzen ſowol bey Frankreich als Engeland. Zugleich ſchloß er mit der letztern Krone ein Schutzbündniß und Handelsvergleich vor alle ſeine Staaten, und Engeland begegnete dem churfürſtlichen Geſandten mit eben den Ehrenmerkmalen, welche dem franzöſiſchen Geſandten an dieſem Hofe gegeben wurden. Vorzüglich wurde jetzt das Belehnungsgeſchäfte am kaiſerlichen Hofe beſorget. Der bisherige Krieg hatte verurſachet, daß die brandenburgiſche Reichsbelehnung vom neuen Kaiſer Leopold noch nicht vorgenommen worden. Der von Löben wurde jetzt dieſer Sache wegen nach Wien abgeſchickt. Schweden gab aber durch ſeine Forderungen zu allerhand Schwierigkeiten Anlaß. Es verlangte dieſe Krone bey der ganzen Belehnung die geſamte Hand zu haben, und ſo, wie die übrigen brandenburgiſchen Prinzen, zum Mantelgrif zugelaſſen zu werden. Weil aber dieſer Krone die Nachfolge in allen Reichslanden, womit der Churfürſt belehnet werden ſolte, nicht zuſtund, ſo ergrif man das Mittel, die ganze Belehnung, welche den 24ſten September zu Ebersdorf erfolgte, in drey Handlungen abzutheilen. In der erſten wurde der Churfürſt und ſein ganzes Haus mit dem Churfürſtenthum, in der andern mit Pommern und Camin, und in der dritten mit allen übrigen Reichslanden, die das Haus Brandenburg beſitzt, oder worin es eine unſtreitige Nachfolge hat, beliehen. Schweden erhielt nur bey der zweiten Handlung, die Pommern und Camin anging, den Zutritt und den Mantelgrif. Es fiel alſo auch dieſe Sache ſo aus, wie der Churfürſt ſie wünſchte, wogegen er dem Kaiſer zu Gefallen war, da derſelbe dieſe feierliche Handlung zu Ebersdorf und nicht zu Wien verrichten wolte. Sonderlich muſte unſer Herr mit dem Kaiſer und mit England in gutem Vernehmen zu bleiben ſuchen, da er mit den Holländern wegen einiger Geldforderungen ſowol jetzt als 1662 wichtige Unterhandlungen hatte, und weil man beſorgte, daß die Schweden ſich in die preußiſche Angelegenheiten, wenigſtens unter der Hand zum Nachtheil des Churfürſten miſchen mögten. Der polniſche Hof, der noch beſtändig eine Thronfolgerwahl nach ſeinem Gefallen zum Stande zu bringen wünſchte, ſuchte zwar die Schuld wegen der nicht eingeräumten Stadt Elbing von ſich ab und auf die Stände zu wälzen, und verſprach ſich derer Preuſſen, die ſich der unabhängigen Regierung widerſetzten, nicht anzunehmen; er gab dem Churfürſten den Rath, den Rode veſt zu nehmen, damit er nicht die Gemüther ferner verwirren könne, und Polen verſprach ſich unwiſſend zu ſtellen, wenn man ſich ſeiner auch auf polniſchem Boden bemächtigen ſolte; aber dazu konte man ſich nicht verſtehen, dieſen unruhigen Kopf in Warſchau, wohin er gekommen, veſt zu machen, und an den Churfürſten auszuliefern. Endlich ernannte der König auf vieles Anhalten den Biſchof von Ermeland Widzga und den Unterkanzler Lesczinczki als Bevollmächtigte nach Preuſſen zu gehen, um die ganze Sache zu beendigen. Bisher hatte

1661. 1662.

1662. der Churfürſt ſolches nicht erhalten können, da die Königin in dem polniſchen Thronfolgerwahlgeſchäft, das ſie vor einen Franzoſen durchzutreiben geſucht, mit dem Churfürſten nicht allerdings zufrieden. Denn dieſen ſchätzten viele Polacken des Throns würdig, und die Vertraulichkeit deſſelben mit dem Kaiſer war jetzt vor ihn eine ſchlechte Empfehlung bey dem polniſchen Hofe geweſen, der nunmehro ſich mehr auf franzöſiſche und ſchwediſche Seite gelenket. Der Churfüſt muſte daher alle Sorgfalt anwenden, die preußiſche Sache endlich zu berichtigen.

§. 47.

Die Preuſſen einigen ſich endlich ihrem unabhängigen Landesherrn zu huldigen.

In den dreyen Städten Königsberg befinden ſich drey Ordnungen, der Rath, das Gericht und die Zünfte. Aus denſelben weigerten ſich nur allein das Gericht der Stadt Kneiphof, das Gericht der Stadt Löbenicht, und die Zünfte der Stadt Kneiphof, die unabhängige Gewalt ihres Landesherrn zu erkennen. Alle übrigen Stände des Herzogthums hatten ſich geeiniget, die Huldigung dem Churfürſten als unabhängigen Herrn abzulegen. Nur wolten ſie vorher eine Verſicherung wegen ihrer Freiheiten vom Churfürſten haben, und demſelben das Recht nicht eingeſtehen, kraft höchſter Gewalt den reformirten Kirchen- und Landesämter einzuräumen, weil ſie befürchteten, daß bey kleiner Anzahl reformirter Einzöglinge die Bedienungen an Fremde vergeben werden mögten. Ueberdies wünſchten die preußiſchen Regimentsräthe ihre Verfaſſung beizubehalten. Rode brachte aus Polen zwar keine gegründete Tröſtungen zurück, hörte jedennoch nicht auf, die königsbergiſche Bürgerſchaft in dem Ungehorſam unter dem Vorwand zu beſtärken, weil Polen kein Recht gehabt, die höchſte Gewalt in Preuſſen einem andern aufzutragen. Die kneiphöfiſchen Bürger gingen ſchon wirklich zu Wall, und führten der Friedrichsburg gegenüber, Stücke auf. Rode ſuchte ſie zu bewegen, zu Durchtreibung ihrer Anſchläge ſich eidlich zu verbinden, ihrem Rath nicht weiter zu gehorchen, Geld aufzubringen, und Abgeordnete ſowol nach Warſchau, als an die polniſche Kriegsvölker abzuſchicken, welche in ihrem Ungehorſam gegen ihre Feldherren noch immer beharreten. Zum Glück wolten die Bürger dieſen Eid, der auf einen Hochverrath abzielete, nicht unterſchreiben. Sie verlangten aber doch 500 Mann vom jüngern Czarnezki, welcher polniſche Völker in Ermeland befehligte, zur Beſatzung in die Stadt Kneiphof zu ſchicken; bekamen aber abſchlägige Antwort. Der Churfürſt ließ bey dieſen Umſtänden durch den Statthalter Radzivil allerhand Gegenanſtalten machen. Alle Wege wurden mit Völkern beſetzt, damit niemand ein- oder auskommen konte. Die Polacken, welche mit Roden in Königsberg zu vertraut umgingen, wurden veſt gemacht. Weil man dieſen Aufwiegler auf ſein Verlangen nicht ausliefern wolte, ließ er den Kneiphöfern andeuten, daß, wenn er davon käme, ſie vor ihn haften müſten. Um zugleich denen Gehorſamen ſeinen beſten Willen zu zeigen, gab er den Ständen eine Verſicherungsſchrift, daß unter der unabhängigen Regierung ihre Rechte und Freiheiten ungekränkt bleiben ſolten. Er erhob ſich perſönlich nach Preuſſen, und dies that die beſte Wirkung. Er zeigte Ernſt und Gnade, und kam dadurch endlich zu ſeinem Zweck. Der kneiphöfiſche

höfiſche Rath unterſtund ſich aus Furcht eines Aufruhrs nicht, den unruhigen Roden beim Kopf zu nehmen. Der Churfürſt bot dieſem Menſchen vergeblich bey Annehmung einer beſſern Aufführung Begnadigung an. Dies nöthigte Friedrich Wilhelm zu harten Verfügungen. Der Obriſte Hille wurde mit einigem Fußvolk befehligt, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Aber die groſſe Menge von Bürgern, die ſich vor Rodens Hauſe verſammlet, hinderten die Ausführung des Befehls, um kein Blutbad anzurichten. Die Sache wurde auf andere Art angegriffen. Der Rath ließ den 20ſten Octob. die Bürgerſchaft aufs Rathhaus fordern, die ſich daſelbſt auch häufig verſammlete. Zu eben der Zeit kam der Obriſte Hille mit 100 Pferden und einigen Wagen unvermuthet vor Rodens Hauſe an, und ließ denſelben durch einige abſitzende Leute in der Geſchwindigkeit aus ſeinem Hauſe abholen, und nach der Friedrichsburg bringen. Dreytauſend Mann ſtunden auf dem Schloßplatz bereit, um allen entſtehenden Lerm zu ſtillen, und aus Vorſicht war auch das ſämtliche Geſchütz der Friedrichsburg gegen den Kneiphof gerichtet. So bald aber der Gefangene auf der Veſtung angelanget, ſahe man daſelbſt eine weiſſe Friedensfahne zum Merkmahl wehen, daß nichts weiter vor die Stadt bey ruhigem Verhalten zu beſorgen ſey. Dies that die beſte Wirkung. Rodens Anhänger legten ſich aufs Bitten, um ſeine Befreyung zu bewirken, mit einem ſolchen Eifer, als wenn ſie ſich ihres gemeinſchaftlichen Vaters angenommen hätten. Der Churfürſt verſicherte ſie aber, daß er gegen dieſen Menſchen nichts verhängen wolle, was gegen Recht und Billigkeit wäre. Der König von Polen und der Erzbiſchof von Gneſen, legten ebenfalls Vorbitten ein, denen aber der Churfürſt mit aller Höflichkeit zeigte, warum er Roden nicht auf freien Fuß ſetzen könte. In der rechtlichen Unterſuchung ward er des Aufruhrs überwieſen, und doch vom gnädigen Churfürſten blos mit Gefangenſchaft geſtraft, weil man ſeine Handlungen mehr ſeinen verkehrten Einſichten, als dem böſen Willen beimaß. Er wurde zu Waſſer über Colberg und Cüſtrin nach Peitz abgeführet, und er hinderte ſelbſt ſeine Befreiung, da er in Gegenwart des Churfürſten zu Peitz behauptete, daß alle ſeine bisherige Handlungen nach den Regeln des Rechts und den Pflichten ſeines Amts abgemeſſen geweſen. Und dies war die Urſache, warum der Churfürſt ſeine Befreiung den Königsbergern abſchlagen muſte, da ſolche zwey Jahr nachher hierum gebeten hatten. Es lebte Rode ſeit der Zeit in leidlicher Haft, und beſchloß ſeine Tage 1678 zu Peitz in hohem Alter *). Etliche Tage nach der Gefangennehmung dieſes harten Kopfs, lies der Churfürſt den 29 October die Widerſpenſtigen aus Königsberg vor ſich kommen, und durch den von Jena ſie belehren, was zu ihrem Frieden diene. Nach achttägiger Bedenkzeit entſchloſſen ſich dieſelben den 6ten November gröſtentheils ihre Bereitwilligkeit zu Ablegung der Landeshuldigung gegen ihren höchſten Landesherrn zu beweiſen.

1662.

§. 48.

1663.

Die huldigung gehet vor ſich.

Das ganze Herzogthum Preuſſen war nunmehro einig. Die Landtagsangelegenheiten wurden hierauf 1663 ohne ſonderliche Schwierigkeiten beſorgt. Es ſolten ſich aber bey Able-

*) Von denen Schickſalen dieſes Rode handelt der preußiſche Todestempel S. 11 112 ausführlich.

1663. Ablegung der Huldigung die Bevollmächtigte der Krone Polen einfinden, welcher Umſtand neue Weiterungen verurſachte. Nach den Befehlen, die Widzga und Lesczinczki erhalten, ſolten ſelbige beim Churfürſten vorher durchaus darauf beſtehen, daß die brandenburgiſchen Völker aus Braunsberg abgeführt und vom Churfürſten der Krone Polen eine namhafte Volkhülfe bewilliget würde. Beides ſuchte man bald durch Drohungen, bald durch gelindere Mittel zu erhalten. Friedrich Wilhelm konte zwar dagegen vorſtellen, daß ihm die unabhängige Gewalt ohne einige Bedingung eingeſtanden ſey, und daß ſeine Beſatzung aus Braunsberg, dem oliviſchen Frieden gemäß, gleich ausziehen ſoll, ſo bald man ihm nur Elbingen einräumen würde. Aber alle ſeine Vorſtellungen am polniſchen Hofe waren vergeblich. Er muſte befürchten, daß man die polniſchen im Aufſtande begriffene Kriegsvölker unter der Hand vermögen mögte, gleichſam vor ſich, in das Herzogthum Preuſſen einzubrechen, und dadurch, mit Hülfe der Misvergnügten, die ganze Geſtalt der Sache zu verändern. Zum Glück hob das misvergnügte polniſche Heer um dieſe Zeit ſeine gemachte Verbindung wieder auf. Deswegen hatte der polniſche Hof den Biſchof von Ermeland zum Mitbevollmächtigten ernannt, damit derſelbe ſeines eigenen Vortheils wegen deſto eifriger darauf beſtehen mögte, Braunsberg, die Hauptſtadt des Biſthums Ermeland, von der churfürſtlichen Beſatzung zu befreien. So bald der Biſchof nach Heilsberg gekommen, beſchickte ihn der Churfürſt, und ließ ihm vorſchlagen, daß die churfürſtlichen Völker in Braunsberg zugleich dem Biſchof ſich verpflichten, und endlich, daß ſelbige gleich nach vollzogener Huldigung ausziehen ſolten. Widzga aber beſtund darauf, daß er von dem erhaltenen Befehl nicht abgehen könte. So bald Braunsberg geräumet, wolle er ſich zu Königsberg einfinden, und dem Churfürſten die höchſte Gewalt im Namen der Krone übertragen. Das letzte wurde von ihm gar nicht verlanget, da in den Verträgen des Churfürſten mit der Krone unſerm Prinzen die unabhängige Regierung bereits überlaſſen, und in ſein Belieben geſtellet war, wenn er davon Gebrauch machen wolte. Weil aber der Churfürſt befürchtete, daß der Biſchof, der alle Gelegenheiten ergrif, ſich als einen groſſen Redner zu zeigen, allerhand Ausdrücke ſich bedienen mögte, welche neue Weiterungen nach ſich zögen, ſo verlangte Friedrich Wilhelm ausdrücklich, daß bey bevorſtehender Huldigung die polniſchen Bevollmächtigten weder von der Uebertragung der höchſten Gewalt, noch von Loszählung der Unterthanen von dem geleiſteten Eide etwas gedenken, am wenigſten aber die Frage aufwerfen ſolten, ob die Unterthanen zu Ablegung des Eides bereit wären; ſondern, daß ſie blos ihre Rede dahin einſchränken ſolten, daß ſie abgeſchickt wären, die Huldigung vor die Krone, auf dem Fall, vermöge der errichteten Verträge, einzunehmen, wenn des Churfürſten männliche Nachkommen abgegangen wären. Lesczinczki hielt endlich eine Unterredung mit dem Churfürſten in der Stadt Brandenburg, und bewog denſelben, daß er ſeine Völker aus Braunsberg noch vor der Huldigung zu ziehen verſprach, wenn der Biſchof ſchriftlich ſich anheiſchig machte, die Huldigungsangelegenheit nicht weiter zu verzögern. Widzga konte nunmehr, ohne ſchwere Verantwortung ſich zuzuziehen, wenn aus fernerer Verzögerung Unheil entſtehen ſolte, dieſe Verſicherungsſchrift

ſchrift nicht verweigern. Er ſetzte aber in dem erſten Entwurf derſelben die verfängliche Bedingung hinein, daß die Huldigung vor ſich gehen ſolte, wenn die preußiſchen Stände darein willigen würden. Auf ſtandhaftes Zureden des von Jena ward dieſe Bedingung weggelaſſen, und in ſeiner Verſicherungsſchrift deutlich ausgedruckt, daß er der Huldigung nichts in den Weg legen wolle. Hierauf erhielt er die Verſicherung des Churfürſten, daß noch vor der Huldigung Braunsberg geräumet werden ſolte, wofür ſich der Biſchof in ausgeſuchten Worten bedankte. Er wurde ſodann vom Churfürſten zur Huldigung eingeladen, als wozu der 18te October beſtimmet war. Nachdem nun der Biſchof in Brandenburg angekommen, und mit Lesczinczki ſowol als auch mit den churfürſtlichen Abgeordneten über alle Puncte Abrede genommen, auch den 17ten October die churfürſtliche Beſatzung aus Braunsberg ihren Abzug gehalten, erfolgte endlich den 18ten Oct. die feierliche Huldigungshandlung zu Königsberg, welche dem Churfürſten und ſeinen männlichen Nachkommen die oberſte und unabhängige Regierung, dem Lande ſelbſt aber die Vorzüge eines unabhängigen Fürſtenthums beveſtigte. Der Churfürſt ſtand auf einer errichteten Bühne, zwiſchen dem Biſchof von Ermeland Widzga, und dem Kronunterkanzler Lesczinczki. Der preußiſche Kanzler Kosboth forderte die verſammleten Stände zu Ablegung des Eides auf, in deren Namen der Landrath Johann Dietrich von Tettau ſich hiezu willig erklärte. Der Eid ſelbſt ward von Fabian Calov vor- und von dem ganzen Lande ohne die mindeſte Weigerung nachgeſprochen. Der Biſchof von Ermeland verlangte hierauf in einer lateiniſchen Rede den Eid der Treue auf dem Fall, wenn des Churfürſten männliche Erben erloſchen von den Ständen, vor den König und die Krone Polen, weil Polen ſein erſtes urſprüngliches Recht auf das Herzogthum Preuſſen nicht fahren laſſen, ſondern beſtändig bedenken werde, daß dieſes ihm zugehörige Land zwar nicht mehr das Seinige bliebe, aber zu ſeiner Zeit wiederum das Seinige werden könte. Ihm antwortete Tettau lateiniſch. Der Domherr von Krakau und königliche Geheimſchreiber Slonski las hierauf den Eid in deutſcher Sprache vor, den die Stände nachſprachen. Die polniſchen Bevollmächtigten gaben ſodenn dem Lande die Verſicherung, daß wenn ſelbiges an die Krone wieder fiele, das Land nicht weiter veräuſſert, und die Stände bey ihren Rechten und Freiheiten gelaſſen werden ſolten. Es ſchworen die Befehlshaber von Pillau Memel und Friedrichsburg, Peter de la Cave, Fabian Maſſenbach, und Gerhard Ballicum, nach Abgang der männlichen Nachkommen des Churfürſten niemand als der Krone Polen getreu zu ſeyn. Der Churfürſt beſtätigte dem Lande ſeine Rechte und Freiheiten, ſonderlich die Regimentsnotul und Albrechts letzten Willen, ſo weit ſolche mit den welauiſchen und brombergiſchen Verträgen beſtehen konten. Er verſprach denen Reformirten zu gut drey Kirchen, ohne Nachtheil der Lutheraner anzulegen; zu den Bedienungen in der hohen Regierung, der vier vornehmſten Amtshauptmannſchaften, der Landräthe, des Kirchenraths und geiſtlichen Gerichts und der hohen Schule allein Lutheraner zu ziehen. Im Tribunal-Hofgericht und Hofhalsgericht ſolten nur zwey reformirte Beiſitzer beſtellet, und nur vier Amtshauptmannſchaften mit Reformirten beſetzt werden. Nach ſo glücklich geendigter Huldigungshandlung bekam 1663.

 das

1663. das nunmehr unabhängige Herzogthum Preuſſen die Ehrenſtelle gleich nach dem Churlande, über alle übrigen Länder. Das preußiſche Wapen ward dahin geändert, daß nunmehro der Anfangsbuchſtabe Sigismundi, der bisher auf des ſchwarzen Adlers Bruſt geſtanden, weggelaſſen, und an ſtatt, daß bishero eine Krone um des Adlers Hals gehangen, jetzt eine Krone auf des Adlers Haupt geſetzet wurde. Auf dieſe ſo beglückt geendigte Sache ward eine Gedächtnißmünze gepräget, die auf der einen Seite Schwerd und Scepter, als die Merkzeichen der obriſten Gewalt, auf der andern aber eine von einer Hand gehaltene Krone, welche Sonnenſtralen beſcheinen, vorkommt, um dadurch anzuzeigen, daß dem Herzogthum Preuſſen nichts als die Königskrone fehle, die man von der Hand des Höchſten erwarten müſſe.

§. 49.

Der churfürſt wendet ſeine vortheile vor ſeine unterthanen, das reich und den kaiſer an.

Alle die erhaltenen Vortheile, die ſich der Churfürſt durch Tapferkeit und Staatsklugheit erworben, ſolten künftig ſeine Freunde zu genieſſen haben, worunter ſeine Unterthanen die Hauptſtelle hatten. Er bediente ſich der herrſchenden Ruhe, um denenſelben das Elend des Krieges vergeſſen zu machen. Er munterte den Handwerker und Künſtler auf. Er beförderte Ackerbau und Viehzucht. Er ſorgte hauptſächlich vor das Aufnehmen der Handlung, als die rechte Quelle des Reichthums. Er ließ zu Erſparung unſäglicher Koſten des Kaufmanns mit fürſtlichen Koſten die Oder und Spree durch einen Canal zuſammen leiten, welcher drey Meilen lang und fünf Ruthen breit war. Nach acht Jahren kam dieſes ſeiner Gröſſe würdige Werk, glücklich zum Stande. Auch das geſamte deutſche Reich genoß ſeine Rathſchläge und Mitwirkung in den wichtigſten Angelegenheiten. Der Kaiſer hatte ſchon im vorigen Jahr einen Reichstag nach Regensburg berufen, und hiedurch der ihm ſo unangenehmen Reichsdeputation zu Frankfurt ein Ende verſchaft. Erſt beim Anfange des jetzigen Jahres ward dieſer Reichstag eröfnet, welcher wegen der häufigen und wichtigen Angelegenheiten, die darauf vorgekommen ſich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Des Kaiſers erſter Bevollmächtigter, der Erzbiſchof von Salzburg, legte den Ständen dreierley zur Berathſchlagung vor. Der erſte Punct betraf die Frage, wie die Gefahr wider die Türken abzuwenden. Der zweite Punct gieng auf die Veveſtigung der Sicherheit des Reichs, des erworbenen Friedens und des alten guten Vertrauens. Nach dem dritten Punct ſolte ausgemachet werden, wie dasjenige zu vollſtrecken, was laut dem weſtphäliſchen Frieden zu vollziehen übrig geblieben. Der Churfürſt wirkte zu allen Reichsberathſchlagungen, durch ſeinen Geſanden, den von Marenholz *t*). Seine eigne Angelegenheiten wegen der caminiſchen Stimme *u*), wegen des weſtphäliſchen Kreisausſchreiberamts *x*); wegen des Streits wegen Halberſtadt mit den Director *y*), hinderten ihn niemals, das allgemeine Beſte aus den Augen zu ſetzen. Denen geſammten Evangeliſchen kam ſein Anſehen ungemein zu gut, da er nach Churſachſen unter ihnen der erſte und erheblichſte war. Wenn alſo das damals noch evangeliſche Churhaus Sachſen, an Ausübung des Directorialamts ver-

t) Müllers Staatscabinet Th. 5 S. 166.
u) Ebendaſ. Th. 6 S. 335 f.
x) Ebendaſ. Th. 4 S. 165.
y) Ebendaſ. Th. 5 S. 205.

verhindert wurde, ſo fiel ſolches ohne Widerſpruch auf das Churhaus Brandenburg, welches auch dieſes Amt in verſchiedenen Fällen, zum Vergnügen der Proteſtanten geführet hat z). In den algemeinen Angelegenheiten, welche den Vortrag des Kaiſers betrafen, glaubten die meiſten, ſonderlich evangeliſche Fürſten, daß wenn man dem Kaiſer die Türkenhülfe bewilligte, deſſen Eifer, wie ſonſt wol geſchehen, in andern Reichsſachen erkalten, und er noch vor Ausmachung derſelben den Reichstag endigen mögte. Ohnerachtet nun bisher üblich geweſen, daß man die im kaiſerlichen Vortrage zur Berathſchlagung geſtellete Puncte, in der Ordnung vorgenommen, wie ſelbige bey Eröfnung des Reichstages vom Kaiſer vorgeleget worden, ſo verlangten doch die meiſten, ſonderlich evangeliſche Fürſten, daß der zweite Punct des Vortrages zuerſt vorgenommen werden müſte. Sie wurden durch Frankreich, Schweden und den rheiniſchen Bund unterſtützt. Die Meinungen der verſchiedenen Stände waren getheilt; endlich im Fürſtenrath beſchloſſen, daß von Beſchützung des Reichs gegen die Türken, und von dem Aufſatz der beſtändigen Wahlbedingung, öffentlich und zugleich, von der völligen Ausführung des weſtphäliſchen Friedens aber, durch einen Reichsausſchuß gehandelt werden ſolte. 1663.

§. 50.

Der Kaiſer war durch das Glück der Türken wirklich in mißliche Umſtände gerathen. Das Fürſtenthum Siebenbürgen war damals der Zankapfel der vornehmſten Abend- und Morgenländiſchen Mächte. Das bereits obenbemelde Bündniß des Königs von Schweden mit George Ragoczi und des letztern Unternehmen gegen Polen, hatte die Pforte eiferſüchtig gemacht. Nachdem unglücklichen Ausgange der Sachen des Ragoczi in Polen 1657, verlangte der Grosſultan von den Siebenbürgen, daß ſie ſich einen andern Fürſten erwählen ſolten. Franz Redei bekam 1658 durch die Wahl der Stände wirklich den Fürſtenhut, mit Einwilligung des Ragoczi, nachdem ſolcher mit Redei über geheime Bedingungen einig geworden. Da aber Ragoczi an ſeiner Ausſöhnung mit der Pforte verzweifelte, ſo nahm er die fürſtliche Würde eigenmächtig wieder an. Die Türken ernannten wider ihn den Barczai zum Fürſten. Ragoczi aber wehrte ſich gegen denſelben und die Türken muthig. Aber eine in der Schlacht bey Fenes, nicht weit von Clauſenburg empfangene Wunde, legte ihn zu Groswaradein ins Grab. Die Türken nahmen daher Gelegenheit, dieſen Hauptplatz in ihre Gewalt zu bringen. Der kaiſerliche Hof wurde hierüber aufmerkſam und zog ſeine Völker in Ungarn zuſammen. Verſchiedene Siebenbürgen waren mit dem ihnen gegebenen Barczai nicht zufrieden. Dieſer ward abgeſetzt, und Johann Kemeni an ſeine Stelle erwehlet. Es ſuchte und erhielt ſolcher zu ſeiner Erhaltung kaiſerliche Hülfe. Leopold fing in der Hofnung, Oberherr von Siebenbürgen zu werden, bald nach 1660 geſchloſſenem oliviſchen Frieden, einen Türkenkrieg an. Seine Völker waren aber nicht ſonderlich glücklich. Sie muſten ſich 1661 von der Donau nach der Teiß ziehen, ohne jedoch vieles auszurichten. Barczai kam zwar um, aber an ſeine Stelle kam Michael Abaſi, nach Vorſchrift des Gros-

Seine völker halten ſich gegen die Türken wohl.

z) Electa Iur. Publ. Tom. 1 p. 615.

1663. Groſſultans. Gegen dieſen blieb Kemeni nicht weit von Schesburg 1662, auf dem Platz. Dies zog Friedensunterhandlungen mit den Türken nach ſich, die aber ſo ſchlechten Fortgang gewonnen, daß bey anwachſender Türkengefahr Leopold einen deutſchen Reichstag berief, um von geſamtem Deutſchlande in dieſem öſterreichiſchen Hauskriege Hülfe zu erlangen. Er ließ 1663 in Berathſchlagung ſtellen, wie gros dieſe Hülfe für das vergangene, gegenwärtige und zukünftige ſeyn ſolte. Vor das vergangene und gegenwärtige bewilligte das Reich 50 Römermonate. Um die künftige Reichshülfe hielt jedoch Leopold inſtändig an, da die Friedenshandlungen mit den Türken ſich völlig zerſchlugen, und Neuheuſel nach einem unglücklichen leichten Treffen von der Pforte belagert und erobert worden. Der Kaiſer wandte ſich in ſeiner Noth ſonderlich an unſern Churfürſten und ſuchte bey demſelben, wie ſchon in den vorigen Jahren geſchehen, abermal Hülfe. Er trug unſerm Helden ſogar den Oberbefehl ſeines ganzen Heers an. Das leztere ſchlug der Churfürſt aus, theils die Eiferſucht des polniſchen Hofes nicht zu reitzen, theils weil ihm die ſchlechte Verfaſſung des damaligen öſterreichiſchen Kriegsſtaats gar zu bekant war. Er unterſtützte aber das Anſuchen des Kaiſers bey ſeinen Mitſtänden. Er überließ einen ſeiner beſten Feldherrn, Otto Chriſtoph von Sparr, dem Dienſte des Kaiſers. Er überließ demſelben eine Anforderung von 100000 Thlr. die er an Spanien zu fordern hatte. Er unterſtützte den Leopold, als ſolcher perſönlich auf den Reichstag kam, um die Schlüſſe wegen der Türkenhülfe zu beſchleunigen. Durch ein Reichsgutachten verwilligte der deutſche Staat 1664 einen dreifachen Anſchlag an Mannſchaft. Unſer
1664. Churfürſt ward von den meiſten Proteſtanten in Vorſchlag gebracht, über die Reichsvölker die oberſte Anführung zu übernehmen. Der weiſe Herr hatte aber jetzt noch wichtigere Urſachen, die Anführung dieſer verbundenen Völker andern zu überlaſſen, da er unter andern die Eiferſucht in Erwegung zog, welche bey den kaiſerlichen Feldherren daraus entſtehen müſte. Er verſprach aber dem Kaiſer 1000 Mann Fußvolk, 600 Dragoner und 400 Reuter auf ſeinen Theil zu Hülfe zu ſchicken, denen er nach den Begehren des Reiches den Herzog Auguſt von Holſtein, als Generalfeldwachtmeiſter zum Anführer gab. Dieſe Völker rückten wirklich zuſammen, vereinigten ſich in Oberungarn mit denen kaiſerlichen Völkern, die Souches anführete, und thaten das Ihrige redlich. Der Herzog von Holſtein hatte die Anführung bey der Belagerung der Stadt Neutra, und eroberte dieſen Platz. Der Feind fiel zwar bey Veränderung des kaiſerlichen Lagers 16000 Mann ſtark bey Czarnowitz den Nachzug an, der kaum 5000 Mann ſtark war, ward aber glücklich zurückgeſchlagen, wobey das brandenburgiſche Fußvolk mit vieler Tapferkeit, allein im freien Felde Widerſtand leiſtete, und mit 50 Mann Einbuſſe, den Sieg erkaufen half. Unſers Churfürſten Völker, erſtiegen in Geſellſchaft der ſächſiſchen, Levenz mit Gewalt, deſſen Schloß ſich bald darauf dem Kaiſer ergab. Nicht lange darauf ward dieſer Ort von 25000 Türken belagert. Souches ſolte ihn entſetzen. Dieſer gieng aller Gegenwehr ungeachtet über den Granfluß, und richtete die Schlachtordnung ſo ein, daß Heiſter den rechten, und King den linken Flügel, der Herzog von Holſtein aber das Fußvolk und Geſchütz zu befehlen hatte. So rückte das Heer 9000 Mann ſtark,

bis

bis auf eine viertel Meile gegen das feindliche Lager an. Um die Türken herauszulocken, 1664.
muſte der Obriſte Caprara und der brandenburgiſche Wachtmeiſter, Siegmund Chriſtoph von Marwitz, mit den churfürſtlichen Dragonern den Feind angreiffen. Dieſer kam hervor, ſuchte die Chriſten zu überflügeln und im Rücken anzufallen. Caprara muſte der Menge weichen, wurde aber vom King zu rechter Zeit unterſtützt. Der Feind ſuchte eine Höhe auf der linken Seite zu beſetzen. Kaum hatte Heiſter dem Herzoge Auguſt von Holſtein davon Nachricht gegeben, ſo fiel dieſer den Feind mit dem linken Flügel an, vertrieb ihn von dieſer Höhe, und ſchlug alle folgende feindliche Angriffe glücklich zurück. Dies bahnte den Weg zum Siege. Die Türken, welche 25000 Mann ſtark geweſen, verlieſſen das Feld, Geſchütz und Gepäck. Ihr meiſtes Fußvolk wurde niedergehauen, weil der erhitzte Soldat keinem das Leben ſchenkte. Nur wenige brandenburgiſche Dragoner hatten den Sieg mit ihrem Leben erkauft; alle aber ſo wie die Reuter, und ſonderlich Marwitz, groſſen Ruhm erſtritten. Der Herzog von Holſtein hatte hiebey groſſen Antheil, und der Kaiſer ſelbſt rühmte ihn in einem Schreiben, wegen ſeiner tapfern und klugen Bemühungen. Souches grif hierauf Baronow, Gran gegenüber an, und machte alle Anſtalten zum Sturm. Man fing an den Graben zu füllen, und die Umpfälung niederzuhauen. Die Türken bedienten ſich aber der einbrechenden Nacht, zogen ſich über die Donau, und ſetzten die Brücke hinter ſich in Brand. Das churfürſtliche Fußvolk war in dieſem Feldzuge ziemlich geſchmolzen. Der Kaiſer ſchickte daher den Herzog von Holſtein an den Churfürſten, um 2000 Mann friſche Mannſchaft anzuhalten. Friedrich Wilhelm ließ ſich auch hiezu willig finden, ohnerachtet der Kaiſer nicht zu bewegen war, das Herzogthum Jägerndorf dem Churhauſe Brandenburg zurückzugeben, welches bey den jetzigen gefährlichen Umſtänden, und der Lage dieſes Landes, zu deſſen Beſchützung gegen die Türken ein groſſes hätte verwenden müſſen. Wenigſtens war dies der Vorwand Leopolds, ohnerachtet ſolcher von den Türken nicht viel mehr befürchten durfte. Denn auf der andern Seite hatte, nach Verbrennung der eſſecker Brücke, der Graf von Hohenlohe vor Fünfkirchen nichts ausrichten können. Die Belagerung von Caniſcha war ſchlecht abgelaufen; Serinwar wurde mit groſſem Verluſt verlaſſen, als die Türken eben in die Veſtung eindrungen. Aber der Grosvezier war glücklich verhindert über die Mür zu ſetzen, und da er ſich gegen die Raab gewendet, kam es zwiſchen ihm und den Chriſten zu der wichtigen Schlacht bey St. Gotthard, darinnen die Chriſten durch den Muth franzöſiſcher Hülfsvölker das Feld behielten. Dies entfernte die groſſe Furcht vor den Türken und den Eifer den man bisher gegen den Kaiſer blicken laſſen auf allen Seiten. Frankreich wolte den Wachsthum der öſterreichiſchen Macht nicht befördern. Die Ungarn ſelbſt beſchwerten ſich über die Kriegsbedruckungen der deutſchen Soldaten eben ſo ſehr, als über das was ſie von den Türken auszuſtehen hatten. Sie wünſchten Ruhe, mehr um jener, als dieſer los zu werden. Zwiſchen Serini und Montecuculi herrſchte groſſe Uneinigkeit. Alles dieſes vermochte den Kaiſer einen 20jährigen Waffenſtilleſtand zu ſchlieſſen. Hiedurch ward die Abſchickung neuer brandenburgiſcher Völker auf den Kirchhof der Deutſchen unnöthig.

1664. §. 51.

Er ſucht mit allen Mächten in Friede zu bleiben.

Vor ſich ſelbſt ſuchte der Churfürſt alles zu entfernen, was vor ihn und ſeine Unterthanen einige Unruhen nach ſich ziehen konte. Er beſchwerte ſich jedoch, als ein ſchwediſches Schiff, das ſich unter die Stücke von Pillau vor Anker gelegt, nicht die Seegel ſtreichen wolte, da ihm doch nunmehr alle Ehrenbezeugungen gebührten, die einem unabhängigen Landesherrn bewieſen werden muſten, er auch gar keinen Grund einſahe, die Anmaſſung einer Herrſchaft über die Oſtſee vor Schweden und Dännemark zu erkennen, weil er eben ſowol als ſie an dieſem Meere Länder beſaß, und es nur von ſeinem Nutzen und Willen abhing, gleich wie jene eine Flotte zu halten *a*). Auf dem Reichstage wandte er alle Sorgfalt an, bey der Verfertigung eines Entwurfs einer beſtändigen Wahlbedingung, die Vorrechte der Churfürſten beizubehalten. Er beſtund alſo auf dem Recht der Churfürſten nach Beſchaffenheit der Zeitumſtände, die beſtändige Wahlbedingungen mit Zuſätzen zu vermehren, und nöthigenfalls, noch bey Lebzeiten eines Kaiſers einen römiſchen König wählen zu können. Bey dem allen aber, blieb die Beibehaltung der Ruhe ſein Hauptgeſchäfte. Er hatte ſchon im vorigen Jahre an einem vertrauten Vernehmen mit Frankreich arbeiten laſſen, und nach einigen Schwierigkeiten kam in dem jetzigen ein erneuertes Bündniß mit dieſer Krone zum Stande. Damals übernahm Frankreich nochmals die Gewehrleiſtung des oliviſchen Friedens; nur daß Brandenburg ſolche nicht auf die elbingiſche Sache zu ziehen verſprach. Der Churfürſt verſicherte auch Ludwig 14, daß er dem Pfalzgrafen von Neuburg den Beitritt zum oliviſchen Frieden gönne, und dem rheiniſchen Bündniſſe beizutreten nicht abgeneigt ſey. Es geſchahe das letztere wirklich zu Frankfurt. Der Churfürſt übernahm 500 Reuter und 1000 Mann Fußvolk, benöthigten Falls zu dem Heer der rheiniſchen Bundesgenoſſen ſtoſſen zu laſſen. Da er nun die Laſt des ganzen Churhauſes dabey übernahm, ſo hielt er auch vor billig, ſowol die Churſtimme, als auch die Stimme wegen Baireuth und Anſpach in dieſem Bunde vertreten zu können; und nicht vor nöthig, daß Baireuth und Anſpach beſonders ausgenommen würden. Mit Schweden, welches hauptſächlich zu Frankreichs und des rheiniſchen Bundes Partey gehörte, konte der Churfürſt nicht ſo bald zur alten Vertraulichkeit kommen. Seine Reichstagsgeſandten verglichen ſich aber mit Savoyen dahin, daß dieſes, des Ehrennamens königliche Hoheit ohnerachtet, unſtreitig die Oberſtelle Brandenburg laſſen wolte. Um die Verträglichkeit zwiſchen Lutheranern und Reformirten zu befördern, zeigte Friedrich Wilhelm ſeinen groſſen Unwillen, daß die Frankfurter hohe Schule eine academiſche Streitſchrift über einige harte Lehrſätze, durch den Euſebium von Brand, hatte abhandeln laſſen *b*). Der Stadt Erfurt konte er ſich, da der ſächſiſche Hof, dem die Sache am nächſten anging, keinen Eifer bewies, nicht ſonderlich annehmen. In dieſem Ort, der unter mainziſcher Hoheit ſtand, aber des Schutzes des Hauſes Sachſen genoß, waren zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchaft ſchwere Streitigkeiten entſtanden. Hiezu kam noch eine andere, da die Stadt dem Churfürſten von

a) *Puſend.* Res Brand L. 9 §. 68. Abhandlungen zum Gebrauch der hanauiſchen Staatsacademie St. 2 S. 145. *b*) Preußiſcher Todestempel S. 131.

von Mainz nach den vorgeſchriebenen Worten in das Kirchengebet durchaus nicht einſchlieſſen laſſen wolte. Hierüber war die Stadt vom Kaiſer in die Acht erklärt, und weil der Pöbel mit dem kaiſerlichen Herold übel umgegangen, hatte Leopold die Achtsvollſtreckung eines Orts, der unſtreitig zum oberſächſiſchen Kreiſe gehörte, dem Churfürſten von Mainz aufgetragen. Des Widerſpruchs des oberſächſiſchen Kreiſes ohnerachtet bediente ſich Mainz, der eben aus Ungarn zurückkommenden franzöſiſchen Hülfsvölker zu dieſem Geſchäfte, und Frankreich bemäntelte die Gewaltthätigkeit ſeiner Völker dadurch, daß es Mainz als einem rheiniſchen Bundesgenoſſen Hülfe leiſten müſſen. Sachſen, der bisherige Schutzherr dieſes Orts, legte hiebey die Hände in den Schoos, und überließ Erfurt der völligen Gewalt des Churfürſten von Mainz, weil, wie man ſagt, die ſächſiſchen Hofbedienten ihre Keller mit den beſten Rheinweinen verſorget fanden. Ob gleich in den nachfolgenden Zeiten Sachſen ſeine Fehler erkannt, ſo hat Mainz doch ſeit der Zeit Mittel in Händen gehabt, Erfurt in ſeiner Gewalt und im Zaum zu halten. Unſer Churfürſt ſahe ſich zwar auſſer Stande, den Ausbruch des Krieges zwiſchen den Holl- und Engeländern zu verhindern. Es glückte ihm aber die Bemühung, die Ruhe in Deutſchland zu verſichern, beſſer. In Oberdeutſchland gab das Wildfangsrecht zwiſchen Churpfalz und ſeinen Benachbarten, zu wirklichen Thätlichkeiten Anlaß. Faſt bey allen Völkern hat man Fremde als Feinde behandelt, gegen die das Recht keine Grenzen vorſchrieb. Die Alten glaubten Menſchlichkeit genug zu zeigen, wenn ſie einem Fremden, den das Unglück unter ſie gebracht, das Leben lieſſen. Sie hielten ſolchen einem Wilde gleich, das jedermann fahen durfte, und belegten den Fremden mit dem Namen eines Wildfangs, den ſie zum Leibeigenen machten. Auch das Chriſtenthum konte, der wider die Gewohnheit ſtreitenden Vernunft, keinen Gehorſam verſchaffen, weil ſich der Eigennutz entgegen ſetzte. Anfänglich gehörten die Wildfänge dem allgemeinen Oberhaupt Deutſchlandes, der dieſes ſein Recht auszuüben einigen Ständen als eine Begnadigung überließ. Selbſt das Haus Brandenburg hat das Wildfangsrecht erhalten, ſucht aber aus einer geſunden Staatsklugheit, Fremde durch allerhand Freiheiten, lieber in ſeine Lande zu ziehen, als ſolche durch das ſtrenge Wildfangsrecht davon zu entfernen. Weil aber das pfälziſche Haus, vermöge alter kaiſerlicher Begnadigung, das Wildfangsrecht auch auſſer ſeinen Landesgrenzen auszuüben befugt iſt, ſo glaubt es nicht nöthig zu haben, dieſer Fremden zum Nachtheil ſeines Vortheils zu ſchonen. Mainz, Trier, Cöln, Lothringen, die Biſchöfe von Speyer und Strasburg, und andere, wolten nicht mehr dulden, daß in ihren Landesbezirken Pfalz ſich Leibeigene verſchafte, die faſt gänzlich ausgezogen wurden. Pfalz ſuchte ſein Recht mit Gewalt zu behaupten, und es ſchien darüber ein innerer Krieg auszubrechen. Unſer Churfürſt half dieſen Streit vergleichen, und 1665 wurden dieſe Irrungen zu Oppenheim durch einen Vertrag vorläufig beigelegt, und in den folgenden Zeiten unter franzöſiſcher und ſchwediſcher Vermittelung zu Heilbronn völlig verglichen.

1664. 1665.

1665. §. 52.

Dieſe bemühungen werden fortgeſetzt. In Niederſachſen befürchtete man in Braunſchweig-Lüneburg einen Bruderkrieg ausbrechen zu ſehen. Nach dem unbeerbten Tode des Herzogs Chriſtian Ludwigs zu Zelle ergrif deſſen Bruder, Johann Friedrich, von deſſen Landesantheil Beſitz, da doch ein älterer Bruder, George Wilhelm vorhanden, der nach dem väterlichen letzten Willen hierzu mehr Recht zu haben glaubte. Beide wandten ſich an unſern Churfürſten, und ſuchten deſſen Beiſtand. Er bot ihnen ſeine Vermittelung an. Nicht nur die beiden ſtreitigen Brüder, ſondern auch der dritte Bruder, Ernſt Auguſt, Biſchof zu Osnabrück, und der Vetter Auguſt, Herzog von Wolfenbüttel, waren damit zufrieden. Man beliebte in den braunſchweigiſchen Unterhandlungen eine Landestheilung vorzunehmen, und hiebey, weil es der Churfürſt vor billig hielt, nicht nur auf die Einkünfte, ſondern auch auf die bequeme Lage, und auf die Veſtungen zu ſehen. Die Unterhandlungen wurden nach Hildesheim verlegt, und endlich ſo verglichen, daß George Wilhelm das Fürſtenthum Zelle, nebſt den Grafſchaften Hoya und Dipholz; Johann Friedrich aber den calenbergiſchen und grubenhagiſchen Antheil erhielt. Unſer Churfürſt ſelbſt bekam durch den Tod ſeines alten Vetters, des geweſenen Erzbiſchofs zu Magdeburg, Chriſtian Wilhelms, das Amt Zinna, da nach deſſen Tode dasjenige an den Churfürſten zurück fiel, was zum Unterhalt dieſes Herrn ausgeſetzt worden. Der Biſchof von Münſter, Chriſtoph Bernhard von Galen, hatte ſeit einiger Zeit nach Abgang des Hauſes Bronkhorſt, wegen der Lehnsherrlichkeit der Herrſchaft Borkenloo, mit der zu den vereinigten Niederlanden gehörigen Provinz Geldern Streit gehabt. Die Herrſchaft gehöret unter die Bezirke, über die man ſtrittig iſt, ob deren Oberherrſchaft zum Reich, oder zu den ſieben vereinigten Provinzen gehöre. Jetzt bediente ſich der Biſchof von Münſter der Zeit Umſtände, da Holland mit Engeland im Kriege verwickelt war. Er kündigte den Holländern den Krieg an, und nahm Borkenloo nebſt andern Orten mit Gewalt ein. Er übte hiedurch das Recht eines deutſchen Landesherrn, mit einer auswärtigen Macht einen Hauskrieg zu führen, aus. Seine Macht war aber ſeinem Muth zu ungleich, und auf Anrathen unſers Churfürſten

1666. verglich er ſich 1666 zu Cleve, ſo, daß Borkenloo jedoch den Rechten des Reichs unbeſchadet, denen Holländern verblieb. Friedrich Wilhelm ſetzte auf ſeiner Seite die Unterhandlungen mit Schweden in Freundſchaft zu bleiben, fort. Es kam wirklich zu Anfang dieſes Jahres zwiſchen ihm und Carl II ein zehnjähriges Schutzbündniß zu Stande, in welchem der weſtphäliſche Friede, der ſtettiniſche Grenzabſchied, und die oliviſchen Verträge zum Grunde gelegt wurden. Weil aber der Churfürſt auch mit dem Czaar in Bündniß ſtand, ſo wurde beliebt, daß, wenn Rußland in Eſthland und Liefland Krieg führe, der Churfürſt an Schweden kein Volk, ſondern nur eine Geldhülfe liefern ſolte. Dieſes wiederhergeſtellten guten Vernehmens bediente ſich Friedrich Wilhelm, die zwiſchen der Stadt Bremen und den Schweden neu entſtandene ſchwere Streitigkeiten in der Güte zu heben. Schweden wolte dieſer Stadt durchaus die Rechte eines unmittelbaren Reichsſtandes nicht einräumen. Wrangel kehrte Anſtalten vor,

Bremen mit Gewalt zu Erkenaung der Landeshoheit des Herzogs von Bremen zu zwingen. Der Kaiſer trug unſerm Churfürſten die Beilegung dieſer Streitigkeit auf. Anfänglich waren aber beide Theile zu hart, als daß einer von ihnen was nachgeben wolte. Nachdem aber Wrangel mit den Gewaltthätigkeiten wirklich den Anfang gemacht, der Churfürſt aber demſelben vorgeſtellet, daß der Kaiſer ſich wirklich in dieſe Sache miſchen würde, ſo brachte er es durch kluge Bemühungen dahin, daß in dem ſchwediſchen Hauptlager zu Habenhauſen ein Vergleich unterzeichnet wurde, vermöge deſſen die Stadt Bremen bis zum Anfang des künftigen Jahrhunderts das Siz- und Stimmrecht auf den Reichstägen nicht auszuüben verſprach. Auch mit den Holländern ſchloß Friedrich Wilhelm ein Schutzbündniß, daß auf ſeiner Seite die cleviſchen Lande ſowol, als Preuſſen und Pommern betraf, auf holländiſcher Seite aber den Schutz ihrer Handlung und Schiffahrt auf der Oſtſee anging. Er bemühete ſich dieſe Freiſtaaten mit Carl 2 von England wieder auszuſöhnen. Doch ſelbſt der entſetzliche Schaden, welcher durch entſtandenen Brand in London war verurſachet worden, konte dem Könige von England das Andenken des ihm und dem Hauſe Oranien ehemals auf Cromwels Verlangen angethanen Schimpfs nicht ins Vergeſſen bringen, und ſeine Rachbegierde vermindern. Bey Gelegenheit dieſes zwiſchen England und Holland fortdauernden Krieges ſchloß der Churfürſt zu Sicherung ſeiner Länder noch allerhand Schutzbündniſſe mit Cöln, mit dem geſamten Hauſe Braunſchweig und mit Heſſen-Caſſel. Das mit Leopold ehemals getroffene Vertheidigungsbündniß wurde erneuert, und auf zehen Jahr verlängert. Auch mit Dännemark kam ein Vertheidigungsbündniß zum Stande. Friedrich Wilhelm beſahe dies Jahr die holländiſche Flotte im Texel, welche gegen die Engeländer gebraucht wurde, und trat im Haag mit Holland, Dännemark und den braunſchweigiſchen Brüdern, George Wilhelm und Ernſt Auguſt, in ein gemeinſchaftlich Schutzbündniß. In Polen waren abermals ſchwere innere Streitigkeiten erwachſen. Der Krongroßmarſchall und Unterfeldherr, George Sebaſtian Lubomirski, hatte zum groſſen Verdruß der Königin von Polen alle ihre Anſchläge wegen einer Thronfolgerwahl hintertrieben. Sie hatte ihn dagegen auf einem Reichstage 1664 als einen Friedensſtöhrer anklagen und verdammen laſſen. Eben dieſer Reichstag ward eben deswegen durch die Freunde des Lubomirski ſowol, als ein anderer Reichstag im Jahre 1665 zerriſſen. Beide Parteien zogen hierauf die Säbel gegen einander, und die königliche Partey zog an verſchiedenen Orten den Kürzern. Die Anhänger des Lubomirski vermehrten ſich zuſehens. Ein neuer Reichstag, der 1666 gehalten wurde, hatte die Schickſale der beiden vorhergehenden und in dem Treffen bey Montwi ſiegten die Feinde des Hofes. Unſer Churfürſt brauchte alle Sorgfalt, daß dieſes Kriegsfeuer nicht Preuſſen in Flamme ſetzen mögte, und that alles mögliche, beide Parteien zu vergleichen. Es gelung ihm, den Lubomirski aller Vortheile unerachtet, biegſam zu machen. Es verſtund ſich derſelbe zu der verlangten Demüthigung, und dreyjährigem Aufenthalt auſſer dem Reiche, wodurch die Ruhe wieder hergeſtellet ward. 1666.

1666. §. 53.

Seine vergleiche mit dem Abt von Werden.

Die Sorgfalt unſers Herrn, zu Beibehaltung der Ruhe und zeitiger Begegnung künftiger Streitigkeiten, verurſachte noch mehrere Verträge. Er verglich ſich mit dem Abt zu **Werden**, und trat demſelben auf ewig die Gerichtsübung und das Rentmeiſteramt in **Werden**, jedoch mit Beibehaltung ſeiner Schutzgerechtigkeit ab. Der Kaiſer beſtättigte dieſen Vergleich im folgenden Jahre.

Mit Magdeburg.

Die Stadt **Magdeburg** hatte bisher dem Hauſe **Brandenburg** noch nicht die Huldigung geleiſtet, und ihm auf den Fall treu zu ſeyn verſprochen, wenn das Hochſtift nach des lezten Beſitzers, Herzog **Auguſts** Tode, kraft des **weſtphäliſchen** Friedens, unſerm Churfürſten zufiele. Die Stadt ſuchte beim Kaiſer und Reichshofrath die Beſtätigung des Freiheitsbrieſes, welchen Kaiſer **Otto** der **Groſſe** ihr gegeben. Da ihre bequeme Lage ihre Handlung, und die Handlung ihren Reichthum erheblich gemacht, ſo hatte ſie ſchon öfters die Dreiſtigkeit bewieſen, ſich denen **magdeburgiſchen** Erzbiſchöffen zu widerſetzen, ja wohl gar mit denenſelben Kriege zu führen. Die Erzbiſchöffe hatten aus Ohnmacht und Noth zuweilen was überſehen müſſen, woraus die Stadt in folgenden Zeiten ein Recht machte. Sie erkante zum voraus, daß ſie unter künftiger **brandenburgiſcher** Regierung die Hoheitsrechte des Landesherrn nicht ungeſtraft würde begrenzen dürfen, und bearbeitete ſich daher, ſowol am kaiſerlichen Hofe, als auf dem Reichstage von dem Körper des Erzſtifts getrennet, und vor eine freie Reichsſtadt erkannt zu werden. In **Regensburg** ward aber dieſe unverſchämte Forderung abgeſchlagen, und die Stadt zu Beobachtung ihrer Pflichten angewieſen. Der Churfürſt konte unmöglich länger zugeben, daß die Stadt ihre Bemühungen zu ſeinem Nachtheil fortſetzte. Er konte ihren Gehorſam mit Gewalt fodern, wozu bereits alle Anſtalten vorgekehret waren. Er wolte aber lieber gelindere Wege verſuchen. Weil das Betragen der Stadt den damals noch lebenden Beſitzer des Hochſtifts, Herzog **Auguſt**, eben ſo nahe, als das Churhaus **Brandenburg** betraf, ſo ſchickte der Churfürſt den **Nicolaum Ernſt** von **Platen**, und den **Friedrich** von **Jena**, an den Herzog **Auguſt** nach **Halle** ab. Sie ſolten deſſen Mitwirkung zu erhalten ſuchen, um die Stadt zu Beobachtung ihrer Pflicht zu bringen. **Friedrich Wilhelm** verlangte, daß der Ort dem Herzog **Auguſt** und dem Churhauſe **Brandenburg** mit eben den Worten ſich eidlich verpflichten ſolte, mit welchen es bereits 1579 geſchehen. Der Churfürſt wolle den Herzog **Auguſt** in ſeinen, auf die Stadt habenden Rechten, nicht ſtöhren, auch der Stadt ſelbſt ihre rechtmäßig erworbene Freiheiten nicht kränken. Ihr bisheriges Betragen aber ſetze den Churfürſten in eine Nothwendigkeit, die Stadt mit einer Beſatzung zu belegen. Auf den Weigerungsfall müſte der Churfürſt Gewalt brauchen, und alsdenn hätte er des Herzogs **Auguſts** Beiſtand, und aus dem Stifte den Unterhalt der churfürſtlichen Kriegsvölker nöthig. **Auguſt** vertrug ſich mit dem Churfürſten bald über folgende Puncte. Daß die Stadt erſt ihm, und denn dem Churfürſten ſchwören auch **brandenburgiſche** Beſatzung einnehmen ſolte, die Befehlshaber aber ſich dem damaligen Beſitzer des Hochſtifts verpflichten müſten, der der Beſatzung den Unterhalt verſchaffen würde. Hierauf gingen des Churfürſten Geſandten mit des Herzogs Räthen von **Halle** ab, berieſen die

magdeburgiſche Stadtobrigkeit nach Wansleben, und eröfneten ſolcher den Willen ihrer Herren. Nach genommener Bedenkzeit von zwey Tagen kamen die obrigkeitlichen Perſonen nebſt 9 Abgeordneten aus der Bürgerſchaft zurück, und verſprachen ihren Freiheiten unbeſchadet, mit den Worten zu huldigen, wie ſolches 1579 geſchehen, machten aber gegen die Beſatzung Einwendung. Weil aber die letztere durch der Stadt bisheriges Betragen nothwendig geworden, ſo beſtunden die Räthe darauf, ſo angelegentlich, daß die Stadtobrigkeit, wegen Einnehmung der Beſatzung bereits Handlungen anfing, da indeſſen die Abgeordneten der Bürgerſchaft in die Stadt zurück kehrten, um ihren Mitbrüdern, die Nothwendigkeit der Beſatzung begreiflich zu machen. Indeſſen verfügten ſich des Churfürſten und Herzogs Räthe in das Kloſter Bergen vor Magdeburg, und brachten hieſelbſt den 28ſten May dieſe Angelegenheit zu Ende. Die Stadt nahm den folgenden Tag mit Merkmalen aller Zufriedenheit und Treue, die churfürſtliche Beſatzung in ihre Ringmauer auf, und legten die Huldigung nach verglichener Art ab. Nunmehr hätten ſie lieber dem Churfürſten allein ſich unterworfen, der ihre Freiheiten gegen andere Landſtände zu ſchützen, und ihnen ihre Stapelgerechtigkeit zu erhalten verſprach, welche Herzog Auguſt nach Burg und Barby verlegen wollen. Auguſt war zwar willens, in Begleitung 600 Reuter, ſeinen Einzug in die Stadt zur Huldigung zu halten, ließ ſich jedoch von ſeinem Vorhaben durch die Vorſtellung abhalten, daß der Churfürſt in dieſem Fall eine gleiche Anzahl Reuter dahin abſchicken müſte. Das Domcapitel verlangte zwar, daß ihm gleichfals die Stadt den Eid der Treue ablegen ſollte. Weil aber, laut dem weſtphäliſchen Frieden, an keine Zwiſchenregierung des Domcapitels zu gedenken war, ſo fiel deſſen Forderung weg. Hingegen ſchwur der Befehlshaber der Beſatzung von Magdeburg, nach der genommenen Abrede, dem damaligen Beſitzer des Stifts, dem Herzog Auguſt von Sachſen. 1666.

Von noch mehrerer Beträchtlichkeit waren die Bemühungen des Churfürſten, ſich wegen der jülichſchen Erbſchaft, mit dem Hauſe Pfalzneuburg aus den Grunde zu vertragen. Sulzbach verſäumte die damalige Zeit, zu dieſem Hauptvergleich mitzuwirken, welcher zu Cleve den 9ten September glücklich geſchloſſen wurde. Vermöge deſſelben ſolten die zur jülichſchen Erbſchaft gehörige Land und Leute in einer genauern Vereinigung bleiben, deren Beſitz aber ſo getheilet ſeyn, daß Brandenburg das Herzogthum Cleve und die Grafſchaften Mark und Ravensberg; Pfalzneuburg aber den Beſitz der Herzogthümer Jülich und Bergen, nebſt den Herrſchaften Winnenthal und Breskeſand behalten ſolte. Wegen der Herrſchaft Ravensſtein verſprachen beide, ſich dem Ausſpruch gewiſſer Schiedsrichter zu unterwerfen. Beide wolten ſich bemühen die Reichsbelehnung und das Sitz- und Stimmrecht auf dem Reichstage zu erhalten. Wegen der Religionsangelegenheit machte man einen beſondern Vertrag, und wegen des Mitkreisausſchreibeamts in Weſtphalen, ward ebenfals zwiſchen beiden Beſitzern der jülichſchen Erbſchaftsſtücke ein Vergleich getroffen. Da dieſe Verträge bis zu Abgang des Hauſes Pfalzneuburg beſtändig beobachtet worden, ſo glaube ich, daß dieſelben in unſerer Geſchichte, als Haupturkunden ihrer Art, einen vorzüglichen Platz verdienen. Mit Pfalzneuburg.

§. 54.

1666. §. 54.

Erbvergleich zwiſchen Brandenburg und Pfalz-Neuburg.

Kund und zu wiſſen ſey hiermit jedermanniglich, denen es zu wiſſen vonnöthen, und daran gelegen, nachdem zwiſchen dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Markgrafen zu Brandenburg, des heil. römiſchen Reichs Erzkämmerer und Churfürſten, in Preuſſen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, auch in Schleſien, zu Croſſen und Jägerndorf Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürſten zu Halberſtadt, Minden, und Camin, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herren zu Ravenſtein, auch der Lande Lauenburg und Butau ꝛc. und denn auch zwiſchen dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Philipp Wilhelm, Pfalzgrafen bey Rhein, in Baiern, zu Jülich, Cleve und Berge Herzogen, Grafen zu Voldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und Mörs, Herrn zu Ravenſtein, ꝛc. wie auch zwiſchen Ihrer beider churfürſtlichen und fürſtlichen Durchlauchten Durchlauchten Herren Vorfahren chriſtmilden Andenkens, wegen der jülich-cleviſchen und angehörigen Lande verſchiedene Interims- und Proviſionalverträge und Vergleiche nun eine geraume Zeit her, ſeit dem Abſterben des letztern Herzogen zu Jülich und Cleve ꝛc. Herrn Johann Wilhelms, fürſtlichen Durchlaucht chriſtſeligſter Gedächtniß zwar geſtiftet und aufgerichtet, auch unter andern dieſes hauptſächlich darin verglichen worden, daß es bey der jetzigen Theilung der Lande bis zum rechtlichen Ausſpruch verbleiben, und kein Theil, bey Verluſt ſeines Rechtes, etwas darwider intendiren ſolle, die Erfahrung aber hernachgehends bezeuget, daß hierdurch der an beiden Seiten intendirte Zweck keinesweges erreichet, und ſo wenig zwiſchen ihrer beiden churfürſtlichen und fürſtlichen Durchl. Durchl. durch dergleichen Interimshandlungen ein recht gründliches gutes Vernehmen und beſtändige Freundſchaft geſtiftet, als auch die Lande und deren Einſaſſen in gewünſchte Ruhe und Frieden geſetzet, ſondern vielmehr im Gegentheil dieſelbe in allerhand Ungelegenheit, Kriege und Fehden verwickelt, und dadurch nicht allein in unwiederbringlichen Schaden geſtürzet worden, ſondern auch dabey zu befahren geweſen, daß woferne dieſe Streitigkeiten, deren Hinlegung und Ende durch einen rechtlichen Ausſpruch wegen hoher Wichtigkeit der Sachen, und der dabey intereßirten vielen mächtigen Prätendenten faſt ſchwerlich ſo bald zu hoffen ſeyn mögte, nicht dermaleins aus dem Grunde gehoben und beigeleget würden, endlich daraus nichts anders als eine total Ruin und Verderb dieſer herrlichen Lande zu dieſes weſtphäliſchen Kreiſes und des ganzen römiſchen Reichs höchſtem Präjudiß und Nachtheil ohnausbleiblich erfolgen würde, beide Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchl. Durchl. ſich aber hiebey ihrer Pflichten, womit ſie dem Reich und dem Vaterlande verwandt, und für deſſen Sicherheit und Wohlfahrt (welche nicht wenig von Conſervation dieſer in extremitatibus Imperii ſituirten Grenzlanden und gründlicher Hinlegung des hierüber entſtandenen Succeßionsſtreits dependiret,) zu ſorgen verbunden ſeyn, nicht allein gebührend erinnert, ſondern auch dieſes für andern conſideriret, daß die jedesmal regierende und abſonderlich Kaiſers Ferdinands des Dritten glorwürdigſten Andenkens römiſch kaiſerlicher Majeſtät, ja alle zu Osnabrück und Münſter bey den allge-

allgemeinen Friedenstractaten verſammlet geweſene hochanſehnliche Potentaten und Stände 1666.
vielmehr die gütliche Tractaten et vias amicabiles als die rechtliche Erörterung dieſer ſtreitigen Sache beiden Ihrer churfürſtlichen und fürſtlichen Durchl. Durchl. getreulich und aufs beſte recommendiret und gerathen. Als haben mehr höchſtgemeldte Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchl. Durchl. zu Bezeugung Dero ſchuldigen Reſpects gegen Ihre kaiſerliche Majeſtät und das heilige römiſche Reich, zu Stiftung und Vermehrung beſtändiger, aufrichtiger, nachbarlicher Freundſchaft und freundvetterlichen deutſchen Vertrauens zwiſchen ihnen ſelbſt und ihren Häuſern, wie auch zu Bezeugung Dero gnädigſten Affection und landesväterlichen Liebe gegen dieſe gute Lande und deren Stände und Einſaſſen (welche zum öftern geklaget, daß dieſe ſtreitige und unerörterte Succeßionsſache der Brunnquell und Urſprung alles ihres Unglücks wäre, und dannenhero derſelben gütlichen Aufhebung ſehnlich gewünſchet) mit Zurückſetzung aller particular Abſehen und privat Vortheils über die zwiſchen ihnen wegen der jülich-cleviſchen und angehörigen Lande ſich enthaltenden Succeßionsſtreitigkeiten und Irrungen für ſich und Dero Deſcendenten im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit, zu des Allerhöchſten Namens Ehre und des gemeinen Weſens, abſonderlich aber zu dieſer Lande und deren Einwohner und Unterſaſſen Wohlfart und Aufnehmen, vermittelſt nachfolgender Conditionen und Artickeln, welche von den hierzu Deputirten und mit gewiſſer Inſtruction dazu verſehenen Räthen, benanntlich von Sr. churfürſtlichen Durchl. zu Brandenburg Seiten, dem hochwürdigen, hochwohlgebornen Herrn Otto Freiherrn von Schwerin, Herrn zu alten Landsberg und Zachau ꝛc. Erbkämmerer der Chur- und Mark Brandenburg und Domprobſten der hohen Stiftskirche zu Brandenburg, Oberpräſidenten, Geheimen- und Lehnrath, auch Dero churfürſtlichen Gemahlin Durchl. Hauptmann zu Oranienburg ꝛc. wie auch dem Hochedlen, Veſt und Hochgelahrten Herrn, Werner Wilhelm Blaßpeil, churfürſtlich brandenburgiſchen Geheimen, wie auch clev- und märkiſchen Regierungs- und Amtskammerrath, und dem Wohledlen und Hochgelahrten Herrn, Franz Meinders, churfürſtlich brandenburgiſchen Rath und Geheimen Kammer- und Kriegsſecretario ꝛc. Und von Ihrer fürſtlichen Durchlaucht zu Pfalz-Neuburg Seiten, dem Hochwohlgebornen Herrn Johann Heinrichen Freiherrn von und zu Winkelhauſen, Rimberg und Morp ꝛc. fürſtlich pfalz-neuburgiſchen Kämmerern, Geheimen Rath, auch jülich- und bergiſchen Kanzler, und Amtmann zu Düſſeldorf, wie auch dem Wohledelgebornen Herrn Franz von Gieſe, auf Lützmanſtein, Sinningen und Siebelsdorf, fürſtlich pfalz-neuburgiſchen Geheimen Rath, neuburgiſchen Kanzler und Pflegern zu Heimbau ꝛc. und dem Wohledelgebornen Herrn Heinrichen Schnellen, fürſtlich pfalz-neuburgiſchen Geh. Rath, jülich- und bergiſchen Vicekanzler und Hofgerichtsdirectorn ꝛc. nach fleißig gepflogener Handlung, berahmet und abgefaſſet, ſich beſtändig, erblich, ewiglich und unwiderruflich verglichen und vereiniget. 1) Anfänglich und zum erſten haben beide Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchl. Durchl. ausdrücklich ſich bedungen und hiermit bezeugen wollen, daß ſie durch dieſen Erbvergleich keines andern Prätendenten Anſpruch und habenden Rechten auf dieſe jülich-cleviſche Lande, insgeſamt, oder einen Theil

1666. derſelben, im geringſten zu präjudiciren gemeinet ſey, ſondern es bleibet einem jedweden frey, ſolches ſein prätendirendes Recht an gehörigem Orte gebührend zu proſequiren, und ordentlicher Erkäntniß und Ausſchlags darüber gewärtig zu ſeyn. 2) Und gleichwie zum andern beider Ihrer churfürſtlichen und fürſtlichen Durchl. Durchl. Hauptzweck bey dieſem Erbvergleich dahin zielet, daß unter ihnen beiden, und Dero Deſcendenten von nun an und hinführo allezeit eine beſtändige und aufrichtige Freundſchaft und gutes Vernehmen geſtiftet, hingegen aber alle Irrungen, Mißverſtände und Streitigkeiten aus dem Grunde aufgehoben, beigelegt, verglichen und abgethan, auch deſſen, was in vorigen Zeiten vorgegangen, nimmer und in Ewigkeit zu eines oder des andern Nachtheil gedacht werden möge: Als verbinden ſich und verſprechen beide Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchl. Durchl. in kraft dieſes, daß ſie hinführo als treue Freunde, Nachbarn und Vettern, mit und bey einander leben, einer des andern Beſtes, Aufnehmen und Wohlfart treulich ſuchen und befördern, Schaden aber und Nachtheil verhüten, und nach Möglichkeit abwenden, auch ſonſten in allen Begebenheiten und Occaſionen einer dem andern alle aufrichtige Freund- und Nachbarſchaft erweiſen, und ſich davon kein ander Abſehen oder Conſideration, wie dieſelbe auch beſchaffen ſeyn mögte, abhalten laſſen, ihren Kindern und Nachkommen, auch die Continuation dieſer aufgerichteten Freundſchaft und guten Vernehmens treulich und fleißig recommendiren und anbefehlen ſollen und wollen. 3) Wie denn auch nicht weniger und zum dritten, die jülich-cleviſche und angehörige Lande durch dieſen Erbvergleich keinesweges getrennet oder von einander geriſſen, ſondern vielmehr aufs neue vereiniget werden, und deren Stände, Einſaſſen und Unterthanen als treue Freunde und gute Nachbarn ſich mit einander begehen ſollen, allermaſſen beide Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchl. Durchl. durch dieſen Erbvergleich ihnen an ihren wohlhergebrachten Privilegien und Freiheiten, kraft bey Antretung dieſer Landesregierung ertheilten Reverſalien im geringſten nichts zu nehmen oder zu ſchwächen gedenken, ſondern bey dieſer Handlung, wie bereits anfangs gedacht, ihren vornehmſten Zweck dahin gerichtet, daß dieſe gute Lande in beſtändiger Ruhe, Sicherheit und Aufnehmen gebracht, hingegen von allen landverderblichen Kriegstroublen, und ſchädlicher Unruhe, Verderb- und Zerrüttung hinführo befreiet ſeyn und bleiben mögen. 4) Viertens verbleiben Se. churfürſtliche Durchl. und Dero Deſcendenten in vollkommener und ruhiger Poſſeßion des Herzogthums Cleve und der beiden Grafſchaften Mark und Ravensberg, ſamt allen dazu gehörigen Regalien, Rechten und Gerechtigkeiten, Lehnſchaften, Intraden, ordinari und extraordinari-Gefällen, wie ſolche Namen haben mögen. Ihre fürſtliche Durchlaucht zu Pfalz-Neuburg aber und Dero Deſcendenten behalten auf eben ſolche Weiſe und Art die beiden Herzogthümer Jülich und Berge, neben denen Herrſchaften Winnenthal und Breskeſant, mit allen dazu gehörigen Regalien, Rechten, Gerechtigkeiten, Lehnſchaften, Intraden, ordinari und extraordinari-Gefällen, wie ſolche Namen haben mögen: allermaſſen beide Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchl. Durchl. anjetzo gegenwärtig obgemeldte Herzogthümer und Grafſchaften inne haben und beſitzen, wobey es in ſo weit ſein richtiges und vollkommenes Verbleiben hat: und ſoll hinführo kein Theil dem andern des-

falls

falls unter was Prätext oder Vorwand es auch ſeyn mögte, die geringſte Controvers oder Streitigkeit judicialiter oder extrajudicialiter moviren, ſondern alle und jede Diſputen und Rechtsſtreitigkeiten, welche ſich vorbemeldter Lande halber zwiſchen Ihren beiden churfürſtlichen und fürſtlichen Durchl. Durchl. bishero enthalten, nunmehro und inskünftige zu ewigen Tagen aufgehoben und abgethan ſeyn. 5) Was fünftens die Herrſchaft Ravenſtein betrift, da haben Se. churfürſtliche Durchlaucht zu Brandenburg dafür gehalten, daß Ihro ſolche Herrſchaft in kraft des am 10ten April 1647 aufgerichteten Vergleichs, nach ſeligem Abſterben Pfalzgraf Wolfgang Wilhelms fürſtlichen Durchlaucht chriſtmilden Andenkens hätte tradiret werden ſollen; Ihre fürſtliche Durchlaucht aber haben ſolche hingegen aus dem Vergleich von Anno 1649 den 20ſten May für ſich zu behaupten beharret. Wie nun beide Theile auf ihre desfalls prätendirte Rechte veſt beſtanden; ſo iſt beliebet und gut befunden, dieſe Sache auf ein Compromiß auszuſtellen und deſſen Ausſchlag darin zu erwarten, welches Compromiſſum auch darauf abgefaſſet und vollzogen iſt, auch eben ſo bündig und kräftig ſeyn ſoll, als wenn es in dieſem Erbvergleich von Wort zu Wort inſeriret wäre. 6) Ohnerachtet aber ſechſtens dieſe Lande unter beiden Churfürſten und Fürſten dieſer Geſtalt getheilet werden, und ein jedweder von ſeinem auf des andern Lande prätendirtem Rechte aus Liebe zum Frieden und zu Beruhigung dieſer Lande und deren Einſaſſen, in ſo weit abtritt und weichet, ſo bleiben dennoch, wie vorhin in tertio articulo bereits erwehnet worden, alle dieſe Lande in einem beſtändigen veſten unauflöslichen und ewigwährenden Bunde zuſammen verknüpft und vereiniget, und behalten ſamt und ſonders ihre communia et ſpecialia privilegia: es ſollen dieſelbe hiernächſt auch keinesweges von einander geriſſen noch getrennet oder etwas davon veräuſſert noch alieniret werden, und woferne einem oder dem andern Lande einige unverſchuldete Widerwärtigkeit und Verfolgung zuſtoſſen würde, ſolchenfalls ſollen und wollen die andern Lande, als Commembra, zuvörderſt aber beide Churfürſten und Fürſten einer dem andern als treue Conföderirte, Freunde und Nachbarn zu Hülfe kommen, und mit zuſammengeſetzter Macht und ernſtem Nachdruck den nothleidenden Theil retten, und von aller Bedrückung und Beſchwerde befreien helfen. Zu deſſen mehrer Verſicherung auch beide Churfürſten und Fürſten die vor Alters zwiſchen Herzog Wilhelm zu Jülich ꝛc. und Herzog Johann zu Cleve ꝛc. hochſeligen Andenkens gemachte, und von denen römiſchen Kaiſern approbirte und confirmirte Union renoviren und verneuren, bey aller ſich ereigenden Gefahr und Streit, wodurch eines oder des andern Jura und Regalia violiret, Intraden und Jurisdiction gehemmet, oder gar ein Land, oder ein Theil deſſelben von dem ganzen Corpore abgeriſſen und verlohren werden könte, in- und auſſerhalb Gerichts und Rechtens für einen Mann ſtehen, allen Schaden und Nachtheil junctis conſiliis et viribus verhindern und abwenden, und desfalls einer dem andern ad mutuam et pleniſſimam evictionem verbunden ſeyn, und völlige Indemniſation und Schadloshaltung pro rata präſtiren wollen, jedoch ſoll ein Theil dem andern, wenn einige Gefahr obhanden, in Zeiten, und ſo bald etwas darob zu ſeiner Wiſſenſchaft kommt, davon Nachricht geben, damit man ſich deſto beſſer nach Gelegenheit der Sache und erheiſchen- 1666.

1666. der Nothdurft in Poſitur ſetzen, bey denen etwan anſtellenden rechtlichen Proceſſen und Perſecutionibus interveniren, und alles widrige mit beſſerm Nachdruck abwenden möge, wie denn auch beide Churfürſten und Fürſten ſich mit einander verbinden, einem oder dem andern Lande bereits obliegende und zur Ungebühr aufgebürdete Onera und Beſchwerde durch alle zuläßige und dienliche Mittel und Wege aufzuheben, und die Lande und Unterthanen davon zu befreien. 7) Inſonderheit aber ſiebendens wollen beide Churfürſten und Fürſten dieſe ihre Lande und Unterthanen, wider diejenige, welche ex capite ſucceſſionis univerſalis vel particularis einig Recht an dieſen Landen zuſammen, oder einen Theil derſelben prätendiren, und wegen ſolches ihres vermeinten Rechts de facto auſſer Recht dawider etwas wider Verhoffen tentiren und vornehmen wolten, mit zuſammengeſetzter Macht und gebührendem Nachdruck einhellig und einmüthig ſchützen, diesfalls vor einen Mann ſtehen, und einer den andern bey ſeinen Fürſtenthümern und Landen treulich und beſtändig mainteniren und erhalten helfen; womit gleichwohl niemand benommen wird, ſein prätendirtes Recht in foro competenti gebührend zu proſequiren, und daferne auch durch deſſen Ausſchlag wider Vermuthen einem oder anderm Churfürſten und Fürſten, etwas abgeſprochen und entzogen werden ſolte, ſolchen unverhoften Falls wollen gleichergeſtalt ein Churfürſt und Fürſt dem andern vollkommene Gewehrſchaft und Schadloshaltung präſtiren und leiſten, und was deshalber einem oder dem andern Theil abgehen mögte, nach Proportion aus hieſigen ſeinen dem verlierenden Theil wohlgelegenen Landen ohnweigerlich und unverzüglich erſtatten. 8) Ob auch zwar achtens auf die Weiſe wie vorhin im vierten Artickel gedacht, die Lande getheilet, und eines jedweden Stände Eingeſeſſene und Unterthanen ihrem Herrn einzig und allein mit aller ſchuldigen Pflicht, Gehorſam, Treue und Unterthänigkeit verbunden ſeyn, ſo behalten doch beide Churfürſten und Fürſten und Dero Deſcendenten, wie bishero alſo auch ferner, den Titul und Wapen von allen Landen vollkommentlich und unvertheilt, wie denn auch dem bishero üblich geweſenem Brauch nach ein Churfürſt und Fürſt des andern Ständen und Unterthanen in dieſen jülichiſchen, cleviſchen und angehörigen Landen, im Schreiben das Prädicat (liebe Getreue) continuiret, alles zu mehrer Verein- und veſter beſtändiger Verknüpfung dieſer Lande, jedoch vorerwehnter maſſen einem jeden an ſeiner Superiorität und Hoheit unſchädlich. 9) So bald neuntens dieſer Vergleich zur Richtigkeit gebracht iſt, ſoll denen Landſtänden davon gebührende Nachricht gegeben werden, und wird alsdenn ein jedweder Churfürſt und Fürſt von den Seinigen die Huldigung auf Weiſe und Maaß, als man ſich deſſen abſonderlich vereinigen wird, aufnehmen, auch der Lande Regierung und Adminiſtration dergeſtalt anſtellen und einrichten, wie ſolches zu derſelben Aufnehmen und Wohlfart gereichet, und es denen Landesprivilegien gemäß iſt, auch ein jeder Churfürſt und Fürſt ſolches gegen GOtt und Ihro kaiſerliche Majeſtät und dem heiligen Reich, wie auch der Poſterität zu verantworten ihm getrauet. 10) Die Archiven, zehendens, Documenta, Regiſtraturen und Urkunden, ſo bey einem oder dem andern Churfürſten und Fürſten vorhanden und des andern Fürſtenthum, Grafſchaft oder Herrſchaften concerniren, ſollen reciproce, optima fide, und ohne einzige Zurückhaltung extradiret, und abgefolget, communia

nia inſtrumenta aber an dem Ort, wo ſie anjetzo befindlich, zwar ferner verwahret, 1666.
doch dem andern Theil davon glaubhafte Abſchriften und Copeien mitgetheilet, und ſo oft hiernechſt einem oder dem andern Churfürſten und Fürſten aus des andern Archiv, Canzley oder Regiſtratur einige Documenta oder Nachrichten vonnöthen ſeyn mögte, und darum Anſuchung geſchehe, ohnverweigerte Communication davon gegeben, und darinne kein Gefährde gebraucht werden. 11) Die Commercia, eilftens, Handel und Wandel zu Waſſer und Lande, ſollen in dieſen Landen Niemanden geſperret, ſondern denſelben allenthalben ihr freier und ungehinderter Lauf gelaſſen, und darinne Niemand zur Ungebühr mit ungewöhnlichen neuen Auflagen oder ſonſten beſchweret werden. 12) Was zwölftens die Münze betrift, hat ein jeder Churfürſt und Fürſt ſolche in ſeinem Fürſtenthume und Landen dergeſtalt prägen und einrichten zu laſſen, wie er ſolches nach Gelegenheit der Zeit zu der Unterthanen Nutzen und Beſten, wie auch zur Beförderung der Commercien am dienſamſten finden wird, und es auf den Kreis- und Probationstägen ihm zu verantworten getrauet; und weil in der That verſpühret wird, daß dieſer Kreis und inſonderheit dieſe Lande mit allerhand viel zu geringer und dem Publico höchſtſchädlicher, inſonderheit kleiner Scheidemünze zu derſelben Verderb angefüllet werden, ſo wollen beide churfürſtliche und fürſtliche Durchlauchten Durchlauchten auf Mittel und Wege bedacht ſeyn, ſolchem Uebel fürzukommen, vorgemelde geringe Münze abzuſchaffen, und dahingegen gute Münze einzubringen, auch zu ſolchem Ende die mit denen benachbarten von Alters bräuchliche Communicationes zur Hand nehmen, und bequeme Verordnungen desfals machen. 13) Es ſoll dreizehendens, eines jedwedens Landes Obrigkeit, Regierung, Beamte, und Bediente, ſowol in den Städten, als auf dem platten Lande, denen Unterſaſſen aus den andern Landen, wenn ſie bey ihnen etwas zu ſuchen oder zu ſollicitiren haben, auf Anſuchen gebührende und ſchleunige Juſtitz ohne Unterſcheid der Religion adminiſtriren und einem jedweden ohne koſtbare Weitläuftigkeit und Verzögerung zu dem Seinigen verholfen werden: in caſibus denegatæ vel protractæ juſtitiæ aber, wie auch einiger andern Urſachen oder Prätexten halber, auf Angeben der Partheien zu keinen Repreſſalien geſchritten, ſondern ein Churfürſt und Fürſt dem andern, und deſſen Bediente vorher um völligen und umſtändlichen Bericht von der Sache und derſelben Meritis belangen, alle Thätlichkeiten, Pfandungen, Arreſt, und dergleichen unfreundliche Proceduren quovis modo verhütet, hingegen aber nachbarliches Vernehmen beſtermaſſen erhalten, und im übrigen, denen gemeinen Rechten, conſtitutionibus imperii und dieſer Landes-Ordnung, wolhergebrachten Gewohnheiten und Gebräuchen gemäß gelebet werden; Jngleichen ſoll kein Churfürſt und Fürſt des andern fugitivos vel relegatos in ſeinem Lande ſchützen, oder denſelben einigen ſalvum conductum, Geleit, Sicherheit, Retirade, oder andere Beförderung und Vorſchub verſtatten, ſondern wenn dergleichen Leute aus eines Herrn Lande in das andere kommen, die Bedienden ſchuldig ſeyn, derſelben ſich auf Begehren zu bemächtigen, und ſie an Ort und Stelle, wohin ſie gehörig, abſolgen zu laſſen. 14) Wenn vierzehendens, wider Verhoffen zwiſchen beiden Churfürſten und Fürſten, oder deren Deſcendenten über dieſen Vergleich, oder ſonſten einiger Streit oder Misverſtand entſtehen ſolte;

1666. ſolchenfalls ſoll keiner deswegen ad arma oder zu einigen Thätlichkeiten wider den andern ſchreiten, ſondern alle dergleichen Irrungen und Diſputen, wie ſolche beſchaffen ſeyn, oder Nahmen haben mögen: entweder via juris oder modo amicabili per arbitros beigeleget, dem gravato oder Beleidigten auch frey gelaſſen werden, unter dieſen modis einen nach Belieben zu erwählen, geſtalt denn beide Churfürſt und Fürſt ſich eines gewiſſen modi compromittendi unter ſich vergleichen wollen, nach welcher Formul die unter ihnen entſtehenden Mißhelligkeiten, im Fall ſolche nicht zum ordentlichen Proceß gerathen, absque ſtrepitu vel prolixitate verglichen und decidiret werden ſollen: und weil abſonderlich wegen einiger von einem Lande oder deſſen Herrſchaft auf ſichere und in dem andern gelegene Güter und Unterthanen prätendirten exemtion und Hoheit, ſodenn wegen etlicher vermiſchter Präſtationen und Gefällen, wie auch einiger ſtreitigen Grenzſachen halber zwiſchen beiderſeits Landen ſich einige Irrungen enthalten, ſo wollen beide Churfürſt und Fürſt mit den förderlichſten zu deren gütlicher Entſcheidung und Abhandlung einige Commiſſarios verordnen, damit durch dergleichen Misverſtände das gute Vernehmen und die nachbarliche Freundſchaft nicht irgend geſchwächt werden möge. 15) Beide Churfürſt und Fürſt wollen ſich eifrigſt und fleißigſt bemühen, damit ſie die Inveſtitur und Belehnung über dieſe Lande von Ihrer kaiſerlichen Majeſtät wie auch den Titul von denſelben aus der kaiſerlichen und Reichscanzley erhalten mögen, wie ſie denn auch nicht weniger ihr beſtes thun, und ſich dahin bearbeiten wollen, damit beiden Churfürſten und Fürſten dieſer ſämtlichen Lande wegen in comitiis imperii einem jedweden ein ſonderbares votum debita ſeſſione verſtattet werde: geſtalt man dann nicht zweifelt es werden Ihro kaiſerliche Majeſtät und die Reichsſtände hierin deſto ehender conſentiren, damit man in Beitragung der Reichsonerum von dieſen Landen deſto williger ſeyn möge: und weilen die Herzoge von Jülich, Cleve und Berg ꝛc. von Alters zur ordinari Reichsdeputation verordnet geweſen, ſo haben beide Churfürſt und Fürſt insgeſamt Fleiß anzuwenden, daß ſie davon länger nit ausgeſchloſſen, ſondern admittiret, und damit es wegen der Religion keinen Streit geben möge, ihnen als Herzogen zu Jülich, Cleve und Berg, oder wegen Dero anderer im heil. römiſchen Reich einhabenden Fürſtenthümern und Landen ihre Stelle bey der Reichsdeputation verſtattet werden möge: wie man dann auch ferner dahin zu erachten, daß die præſentationes ad cameram auch nunmehr wegen dieſes weſtphäliſchen Kreiſes werkſtellig gemacht werden, und ihren Effect erreichen mögen. 16) Bey denen Reichs- und Kreisanlagen und oneribus haben ſich Se. churfürſtl. Durchlaucht zu Brandenburg höchlich über die ganz kundbare Prägravation Dero clevisch und angehörigen Lande beſchweret: weiln aber Ihre fürſtliche Durchlaucht zu Neuburg dargegen remonſtriret, daß dieſe Sache fürs ganze Reich gehörte, und in dero Macht nicht ſtünde, in der jülichſchen und angehörigen Lande Quota einige Veränderung zumachen: zudem ſie gleichmäßige Urſach hätten, wegen des hohen Anſchlags der Herzogthümer Jülich und Berge ſich zu beſchweren. Als hat man es zwar in dieſem Punct bey der alten Reichsmatricul dergeſtalt gelaſſen, daß ein jedwedes Fürſtenthum und Grafſchaft ſeine alte Quotam in denen Reichs- und Kreisanlagen

gen behalte, jedoch reſerviren ſich beide Churfürſt und Fürſt ausdrücklich an gebührenden Orten billigmäßige Moderation für Dero Lande zu ſuchen, und Dero Landſtände und Unterthanen, welche ſich über die Prägravation beſchweren, alle Beförderung und Aßiſtenz dabey zu erweiſen, und in andern vorfallenden Begebenheiten aber, da beiden Churfürſt und Fürſt, auſſer gemeiner Reichs- und Kreisangelegenheiten einige Ausgaben zu dero Sicherheit und Beſten obliegen, wollen beide Churfürſten und Fürſten intuitu dieſer Lande allezeit die Helfte beitragen. 17) Und weil der Punctus Religionis und was davon dependiret bishero zu vielen Misverſtänden und Streitigkeiten faſt die gröſſeſte und meiſte Urſach gegeben: ſo hat man ſich darüber nach gepflogener weitläufig und mühſamer Handlung endlich verglichen, und aus bewegenden Urſachen vereinbaret, daß die Collationes der geiſtlichen Prälaturen, Präbenden und Beneficien welche in dieſen jülich- cleviſchen und angehörigen Landen zu des Landesfürſten Collation gehören, von beiden churfürſtlichen und fürſtlichen Durchlaucht Durchlaucht durchgehends per turnum et alternos menſes, conferiret werden ſollen, wie ſolches der diesfals aufgerichtete Receß mit mehreren beſaget, welcher in allen Puncten, Articuln und Clauſuln von beiden Ihrer churfürſtlichen und fürſtlichen Durchlaucht Durchlaucht, wie auch Dero Deſcendenten veſt und unverbrüchlich gehalten, und dawider in keinerley Weiſe oder Wege gehandelt werden, auch von eben der Kraft ſeyn ſolle, als wenn er dieſem Tractat wörtlich eingerückt wäre. Die Streitigkeit wegen des Directorii in dieſem weſtphäliſchen Kreiſe iſt dieſer Geſtalt verglichen, daß es bey demjenigen, was zwiſchen beiden Churfürſt und Fürſt, vor dieſem zu Dorſten durch Vermittelung und Beförderung des Herrn Biſchoffen zu Münſter fürſtlichen Gnaden desfalls abgeredet und verglichen, ſein Verbleiben haben, und hinführo beide Churfürſt und Fürſt wegen dieſer jülich- cleviſchen und angehörigen Lande das Directorium geſamter Hand, neben Ihro fürſtlichen Gnaden dem Biſchof zu Münſter mitführen, und unter ſich deswegen alterniren ſollen, jedoch mit dieſem ausdrücklichen Vorbehalt, daß bey dieſem Directorio beide Churfürſt und Fürſt nur ein Votum zuſammen haben, und ein zeitlicher Biſchof zu Münſter wie bishero, alſo auch ferner auf allen Univerſal- und Particularkreiszuſammenkünften wann und ſo oft, unter den ausſchreibenden Fürſten allein, oder mit andern Kreisſtänden ſamt und ſonders des Kreiſes halber etwas zu berathſchlagen, primum votum und den Vorſitz behalte: Beide Churfürſt und Fürſt werden ſich auch jedesmal der Propoſition und Concluſion halber mit des Herrn Biſchofs fürſtlichen Gnaden vergleichen, und niemand von ihnen dreien einigen actum Directorii circularis einſeitig verrichten, ſondern unter ſich vorher dem Herkommen gemäß, communiciren; es ſollen auch keine Expeditiones oder Executiones ab- oder ausgehen, es ſey denn, daß beide Churfürſt und Fürſt vorhero ſowol unter ſich, als mit des Herrn Biſchofen fürſtlichen Gnaden darüber Communication gepflogen, und einen einhelligen Vergleich deswegen getroffen. Wann eine Zuſammenkunft des Kreiſes zu halten, ſchicken alle Directores, nehmlich des Herrn Biſchofs fürſtliche Gnaden und Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchlaucht Durchlaucht vorhero ihre Räthe zuſammen, oder communiciren desfalls ſchriftlich im Vertrauen, kein

Theil

1666.

1666. Theil aber ſoll hierinne ohne des andern Vorbewuſt im geringſten verfahren; und daferne in denen Votis und Meinungen einige Disparität ſich ereignete, alsdenn ſoll man ſich bemühen durch freundliche Unterhandlung und andere gütliche Wege in einen Verſtand zu kommen: oder wenn es über Zuverſicht, dahin nicht zu bringen ſeyn mögte, ſolchenfalls machen Jhro fürſtliche Gnaden der Biſchof zu Münſter mit Sr. churfürſtlichen Durchlaucht zu Brandenburg oder mit Jhro fürſtlichen Durchlaucht zu Neuburg die Majora und geben den Ausſchlag; in denen übrigen actibus des Directorii und was dem anhängig iſt, wie auch in der Seßion und Vortrag; item bey der Umfrage (welche beiden Churfürſt und Fürſt zuſtehet) ſollen und wollen dieſelbe per dies et vices alterniren, dabey gleichwol abgeredet iſt daß um bey der erſt bevorſtehenden Kreisverſammlung den ſämmtlichen Kreißſtänden dieſe jetzige Vergleichung bekannt zu machen, von Pfalzneuburg der erſte Vortrag geſchehen, und Churbrandenburg des andern Tages das Condirectorium führen, und allenthalben dergeſtalt alterniren, bey dem nächſtfolgenden Kreistage aber von Churbrandenburg mit der Propoſition der Anfang gemachet, und alſo auch damit von einem Kreistage bis zum andern alterniret werden ſoll, wenn nun die zwiſchen denen ausſchreibenden Fürſten und Kreisdirectoren verglichene Propoſition den Kreisſtänden eröfnet, und darauf die Umfrage gehalten worden, ſollen die ausgefallenen Vota fleißig erwogen und nach den meiſten Votis ein beſtändiges Concluſum im Namen des ganzen Directorii abgefaſſet, und durch die alternirende Churfürſten und Fürſten, dem ſelbigen Tages das Directorium zuſtehet, ausgeſprochen, und alle expeditiones communi nomine verrichtet werden. Demnach auch die vorige Herzoge zu Jülich, Cleve und Berg, das Kreis-Archivum immerhin zu Düſſeldorf verwahret, auch daſelbſt was von des Kreiſes wegen zuſchreiben, zu Pappiere bringen und expediren laſſen: ſo hat es dabey annoch ſein Verbleiben, es ſollen aber beide Churfürſten und Fürſten zu gedachtem Archivo freien unbehinderten Zugang haben, und was ſie daraus deſideriren, unweigerlich communiciret, im übrigen auch nichts ausgefertiget werden, ehe und bevor beide ausſchreibende Churfürſten und Fürſten, oder Dero hinterlaſſene Regierung es ſämtlich revidiret, approbiret und unterſchrieben haben, mit welcher Subſcription es nachgehender Geſtalt gehalten werden ſoll, daß erſtlich:

wegen des münſteriſchen Directorii {und gleich daran} wegen des jülich-cleviſchen Directorii

geſetzet, und das erſte von des Herrn Biſchofs zu Münſter fürſtlichen Gnaden allein, das andere aber von Churbrandenburg und Pfalz-Neuburg coniunctim, doch dergeſtalt unterſchrieben werden, daß beide Churfürſten und Fürſten auch hierin alterniren, alſo und dergeſtalt, daß wann particular-Schreiben in dem Kreis zu expediren vorfallen, mit der Vorſchrift wie ſonſten in allen andern Fällen alterniret werden ſoll: im Fall aber an die geſamte und meiſte Kreisſtände einige Expedition ergehen ſolte, ſolchenfalls iſt beliebet, daß nach der Ordnung jetztgemeldter Kreisſtände, und alſo bey der vorſtehenden erſten general-Expedition des Ausſchreibens zum Kreistage Pfalz-Neuburg an Paderborn und Churbrandenburg an Lüttich, und ſo weiter, hernächſt aber Chur-

Churbrandenburg an Paderborn, und Pfalz-Neuburg an Lüttich die Vorſchrift haben, auch alſo ſucceſſive damit alterniret werden ſoll. Jedoch iſt hiebey ferner verabſchiedet, daß im Fall Se. churfürſtliche Durchlaucht zu Brandenburg die Vorſchrift hätten, aber nicht ſelbſten, ſondern durch Dero cleviſche Regierung unterſchreiben laſſen würden, die Unterſchrift alsdenn, oder im Namen der unterſchreibenden Räthe nicht in einer Reihen mit denen andern Herren Principalen, ſondern wie hierunter zu ſehen iſt, und wo N. N. ſtehet, hingeſetzet werden ſolle, alles auf Maaß und Weiſe, wie folget: 1666.

Oberſchrift:

Chriſtoph Bernhard. tot. tit.	Friedrich Wilhelm. tot. tit.	Philipp Wilhelm. tot. tit.

Unterſchrift:

Chriſtoph Bernhard,	anſtatt und von wegen	Philipp Wilhelm,

Höchſtgedachte Se. churfürſtliche Durchlaucht
zu Brandenburg.
N. N.

Es wäre denn, daß von wegen Sr. churfürſtlichen Durchlaucht eine fürſtliche Perſon aus einem alten fürſtlichen Hauſe unterſchriebe, auf welchem Fall dieſelbe billig in einer Reihen zu unterſchreiben. Und weil Seine churfürſtliche Durchlaucht zu Brandenburg wegen der inhabenden cleviſchen, märkiſchen und ravensbergiſchen Landen, gleichwie Jhro fürſtliche Durchlaucht zu Neuburg wegen der inhabenden jülich- und bergiſchen Landen ein ſonderbares Votum auf dem Kreistage führen werden, ſo hat es dabey ſein Bewenden, jedoch dergeſtalt, daß auf dem nächſten Kreistag bey der erſten Umfrage Pfalzneuburg das cleviſche Votum nach Münſter erfordern, und alſo Wechſelweis von der geiſtlichen zur weltlichen Bank bis zum Ende die Vota einnehmen, und alsdenn auch das Seinige eröfnen; Bey folgender Zuſammenkunft aber Chur-Brandenburg alsbald nach dem münſterſchen das jülichſche Votum erfodern, und jetztgemeldter maſſen bis zum Ende verfahren ſoll, worauf denn obgedachter maſſen aus denen eingekommenen Votis das Concluſum formiret werden ſoll. Jm übrigen ſoll es zwiſchen Jhro fürſtliche Gnaden zu Münſter und beiden Jhro churfürſtl. und fürſtl. Durchl. Durchl. folgendergeſtalt (immaſſen auch zum Theil ſchon angeregt iſt) gehalten werden, daß nehmlich alle Kreisſachen mit allerſeits Zuthun communiter fürgenommen, deliberiret, expediret und exequiret, auch einſeitig von einem oder dem andern Theil nichts geſchehen oder verrichtet, und dabey nachfolgende Puncte obſerviret werden. 1) Erſtlich ſollen hinführo, wann ſowol aus kaiſerlichem Begehren, als wegen erfordender hoher Nothdurft die Kreisſtände zuſammen zu berufen, oder ein Kreistag auszuſchreiben, die ausſchreibende Churfürſten und Fürſten ſich deswegen zuvor, und de materia proponenda, wie auch wegen der Mahlſtadt, Tag und Zeit, entweder durch Schreiben oder Zuſammenſchickung ihrer Räthe vergleichen, und ehe und bevor ſolches geſchehen, keine Zuſammenkunft oder Kreistag ausgeſchrieben werden; falls Jhro kaiſerliche Majeſtät auch einem oder andern kreisausſchreibenden Für-

1666. ſten in Kreisſachen abſonderlich zuſchreiben würden, ſoll von demſelben nichts, ſondern alles conjunctis conſiliis et votis vorgenommen werden. 2) So iſt auch zum andern verglichen, daß bey allen Kreiszuſammenkünften Ihre fürſtliche Gnaden zu Münſter, Dero geiſtlichem Stande gemäß, im Sitzen, Gehen, Stehen, Votiren, Schreiben, Siegeln und ſonſten allen und jeden actibus in Kreisſachen, wie oben mit mehrerm exprimiret, die Präcedenz und Vorzug ohne Contradiction und Widerſprechen haben und behalten ſoll. 3) Zum dritten ſoll zwar bey denen Zuſammenkünften und Kreistägen wegen des jülichſchen Directorii die Propoſition dergeſtalt, wie ſie zuvorn communicato conſilio entweder mit allerſeits dreier Churfürſten und Fürſten Belieben, oder falls ſich eine Diſcrepanz in votis erzeigte, was obangeregter maſſen per majora geſchloſſen, Namens vorgemeldtem Directorii ausgeſprochen, und den Ständen vorgebracht werden, auch darauf die Umfrage beſchehen: Ihrer fürſtlichen Gnaden zu Münſter aber das erſte Suffragium und Stimme zu führen, in alle Wege vorbehalten bleiben. 4) Zum vierten, da die geſamten gegenwärtigen Stände ihre Vota abgelegt, und dieſelbe an dem Directori-Tiſch von allen dreien Secretarien fleißig protocolliret worden, alsdenn ſollen die ausgefallene Vota zuſammen conferiret, und daraus das concluſum conjunctim gefaſſet, ad protocollum geſetzet, und demnächſt vom jülich-cleviſchen Directorio ausgeſprochen, maſſen auch das Protocollum durch den vereideten Kreisſecretarium, dem Herkommen gemäß, gehalten werden ſoll, jedoch einem jeden Churfürſten und Fürſten vorbehalten, jemand ad protocollum zu adjungiren. 5) Wann dann fünftens über die vorgefallene und verglichene Materien etwan Concepten und Schreiben, Namens des Kreiſes oder allerſeits ausſchreibenden Fürſten zu verfaſſen und abzugeben, ſollen ſolche durch den vereideten Kreisſecretarium aufgeſetzet, auch da es Patenten oder Sendſchreiben wären, mit reſpective Ueber- oder Unterſchreibung allerſeits Prädicaten und Titulaturen, nach Gelegenheit der Sachen und Beſchaffenheit deren, an welche ſolche Schreiben oder Patenten gerichtet werden, mit Vorzug Ihrer fürſtlichen Gnaden zu Münſter, wie im §. 2 gemeldet, dem Herkommen gemäß, ausgefertiget und expediret werden, zumalen aber nichts abgehen, ehe und bevor es von Ihro fürſtlichen Gnaden zu Münſter und beiden Churfürſten und Fürſten approbiret, mit ausgefertiget, ſubſcribiret und conſigniret worden, wobey auch Ihro fürſtliche Gnaden zu Münſter frey ſtehen und unbenommen ſeyn ſolle, geſtalten Sachen nach darin zu ändern, ab- oder zuzuſetzen, jedoch daß ſie von Ihro fürſtlichen Gnaden beſchehene Erinnerungen demnächſt Ihro churfürſtlichen und fürſtlichen Durchl. Durchl. vor der Ausfertigung wieder communiciret, und alſo die Sache in formalibus et materialibus von allen Theilen einhellig, oder im Fall Churbrandenburg und Pfalz-Neuburg reſpective wegen Jülich und Cleve nicht einig ſeyn würden, durch die, auf obige Weiſe erwehnte majora verglichen, und die ausgefertigte Schreiben durch den Kreisſyndicum oder Pfennigmeiſtern an die Stände fort beſtellet werden. 6) Zum ſechſten ſoll auch die Benennung der Kreisbedienten verglichen werden, und conjunctim geſchehen, deren Beſoldung aber aus gemeinen Mitteln zu nehmen, und mit der Stände Vorbewuſt und Bewilligung einzurichten, geſtalt auch zum 7) ſiebenden die ausſchreibende

Chur-

Churfürſten und Fürſten wegen des Orts und Verwahrung der gemeinen Caſſa und Truhen nach Veranlaſſung der Zeitläufte und Gelegenheit ſich jederzeit mit Zuziehung der Stände zu vergleichen, und darüber conjunctim zu diſponiren haben ſollen, wie ſolches das Kreisintereſſe erfodert, und es vor den geſamten Ständen zu verantworten. 1666. 8) Endlich und zum achten ſollen die Executiones und was ſonſten in Kreisſachen vorzunehmen, durch die ausſchreibende Churfürſten und Fürſten communi conſilio et ope fortgeſetzet, und durch einen und andern abſonderlich, und ohne ſeines mit ausſchreibenden Fürſten Vorwiſſen und Belieben nichts vorgenommen werden, auſſer daß es auf obgeſetzten Defenſionsfall zwiſchen Jülich und Cleve, alſo, wie es dabey exprimiret, gehalten werden ſoll. Weilen auch hiebevorn zu Regensburg dieſerhalben zwiſchen Ihre fürſtliche Gnaden zu Münſter und Ihre fürſtliche Durchlaucht zu Neuburg ſub dato den 2ten Jul. 1653 ein abſonderlicher Receß ebenmäßigen Inhalts aufgerichtet worden: ſo wird derſelbe (als welcher nunmehro weiter, und auf Se. churfürſtliche Durchlaucht zu Brandenburg wegen des Herzogthums Cleve vorgeſchriebener maſſen mit extendiret,) kraft dieſes erwiedert und beſtätiget, womit alſo dieſe Puncte ſeine Richtigkeit haben, und was desfalls gemeldter maſſen verglichen, beſtändig allerſeits gehalten, und dawider nicht gehandelt, auch des Herrn Biſchofs zu Münſter fürſtliche Gnaden dieſes alles per extractum communiciret, und dieſelbe auch ihres Orts darüber zu halten, von beiden Churfürſten und Fürſten gebührend erſuchet werden ſollen. 19) Und weilen nunmehro durch des Allerhöchſten Gnade beide Churfürſt und Fürſt auf obgedachte Weiſe unter ſich völlig und erblich verglichen, dadurch dann die vorhin aufgerichtete proviſional und Interimsverträge, und dabey vorbehaltene rechtliche Ausführung der Hauptſachen vor ſich caßiret und aufgehoben iſt: ſo wollen ſie in kraft dieſes denen zwiſchen ihnen beiden bishero am kaiſerlichen Reichshofrath geſchwebeten Rechtsproceſſen wegen dieſer Lande, und des darauf von beiden Theilen prätendirten Succeßionrechtens beſtändig renunciiret, und dieſelbe allerdings aufgehoben haben, auch ſolches der römiſch-kaiſerlichen Majeſtät gebührend hinterbringen, und bey Deroſelben um Abolition und Caſſation dieſes Proceſſus, ſo viel beide Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchl. Durchl. und derſelben Deſcendenten betrift, anhalten. Bey Fortſetzung und Ausübung der noch übrigen Proceſſen über dieſe Lande aber wollen beide Churfürſten und Fürſten einer dem andern beſter maſſen ſociatis et conſolidatis juribus aßiſtiren, und ihren beſten Fleiß anwenden, daß ſolche zu Ende gebracht, und ſie durch ein Definitivurtheil bey ruhigem und unturbirtem Beſitz dieſer Lande deſto beſtändiger conſerviret werden mögen, allermaſſen ſie denn ihrer Sache und deren Gerechtſame vollkommentlich getrauen, und darin eines langwierigen Spruchs ſich gänzlich verſichern. 20) Damit aber auch über dieſen Vergleich von beiden Churfürſten und Fürſten und deren Deſcendenten deſto veſter und beſtändiger gehalten werden möge, ſo wollen beide Churfürſt und Fürſt zuvörderſt Ihro kaiſerliche Majeſtät unterthänigſt erſuchen, die Garantie deſſelben über ſich zu nehmen, und ſoll ferner im münſter- und oſnabrückſchen Friedensſchluß begriffene Garantie gleichermaſſen hierauf dergeſtalt gezogen werden, daß auf beſchehene Requiſition der Paciſcenten ſich derſelben dem jetztgemeldten Friedensſchluß gemäß annehmen mögen:

1666. mögen: doch ſollen unter den Paciſcenten diejenigen nicht begriffen ſeyn, noch von jemand requiriret werden, welche auf die jülich: und zugehörige Lande der Succeßion halber Prätenſion machen, wie dann auch keinesweges, noch unter einigem Schein oder Prätext zuläßig ſeyn ſolle, dasjenige, was jeztgemeldter maſſen verglichen, einiger Geſtalt aufzuhalten, oder zu verhindern, noch auch weder in politicis, weder in Religions: oder geiſtlichen Sachen, dieſem Vertrag zuwider, etwas vorzunehmen, oder da deſſen von einem oder anderm wider Zuverſicht etwas geſchehen würde, ſoll pars læſa befugt ſeyn, einen oder mehr von den angenommenen Garants zu Hülfe zu rufen, durch welche dann die Contraventiones mit Reparation der Koſten und Schaden alſobald abgeſtellet werden ſollen. Da aber der Contraveniens ſich dieſem widerſezte, und es dadurch zur Weiterung und zu den Waffen kommen ſolte, oder auch ein oder ander Theil ſich einiger Repreſſalien oder Gewaltthätigkeit der Waffen ſub quovis prætextu unterfangen, und alſo den andern mit Kriegsmacht angreifen würde, derſelbe ſoll ipſo facto in pœnam fractæ pacis gefallen, und alles ſeines an denen geſamten Landen gehabten, oder durch dieſen Vergleich erlangeten Rechtens zu des andern Theils Beſtem verluſtig ſeyn, der Beleidigte aber in den Stand, worin er vor dieſem Erbvergleich geweſen, wieder geſezet werden, darüber denn von denen angenommenen Garants veſtiglich gehalten, und dem Angegriffenen zum Beſten ohne Zeitverluſt, ſo bald die Offenſion erfolget, mit ſtarker Hand beigeſtanden, auch derſelbe cum omni cauſa reſtituiret und kräftiglich manuteniret werden ſoll. Und ob zwar bey dieſem Vergleich in dem Religionsweſen, aus Liebe zum Frieden, von den regulis inſtrumenti pacis in einem und andern in etwas abgewichen: ſo ſoll dennoch alles dasjenige, was hiebey verglichen worden, unter ſolchen allgemeinen Friedensſchluſſes Sicherheit und Garantie begriffen ſeyn, und durch dieſelbe gehandhabet werden. 21) Schließlich wollen beide Churfürſt und Fürſt bey Ihrer kaiſerlichen Majeſtät gehorſamſte und unterthänigſte Anſuchung thun, damit dieſelbe über dieſen Vergleich Dero kaiſerliche Confirmation zu deſſen mehrer Beſtätigung und Veſthaltung ertheilen mögen, bis dahin aber ſolche erfolget, ſoll dieſer Tractat und alle darin enthaltene Clauſuln und Conditiones nichts deſtoweniger einen jedweden Churfürſten und Fürſten veſt binden, und ſie denſelben ohnverbrüchlich zu halten ſchuldig ſeyn, auch dawider in keine Wege handeln, oder andern darwider zu handeln verſtatten, alles bey churfürſtlichen und fürſtlichen Ehren und Würden, und daß beide Churfürſt und Fürſt vor ſich und ihre Deſcendenten dieſes aufrichtig halten, ſich darwider keiner Einrede, Einwürfe oder Auszüge, einiger Vervortheilung oder læſion, etiam enormis vel enormiſſimæ, das anders abgehandelt dann geſchrieben, der Sachen Bewandniß nicht recht oder gnugſam eingenommen, und was dergleichen über kurz oder lang mehr vorgebracht, oder erdacht werden mögte, oder könte, nicht gebrauchen, noch von andern ihrentwegen zu gebrauchen geſtatten ſollen noch wollen. Zu Urkund haben anfangs gemeldte beider Ihre churfürſtliche und fürſtliche Durchlauchten Durchlauchten Räthe, deren Vollmacht hernach folget, dieſen Vergleich eigenhändig unterſchrieben und verſiegelt, daneben auch verſprochen und zugeſaget, daß ſolche innerhalb zehen Tagen von beiderſeits hohen Herren Principalen ratificiret und genehm gehalten wer-

den ſoll. Alſo geſchehen, verglichen und geſchloſſen unter eigenhändiger Unterſchrift und Petſchaften beiderſeits Herren Deputirten in vorberührten Vollmachten benannt, zu Cleve den 9ten September des Eintauſend ſechshundert ſechs und ſechzigſten Jahres. 1666.

§. 55.

1667. Durch franzöſiſche und ſchwediſche Vermittelung war der Wildfangſtreit zwiſchen Pfalz und ſeinen Nachbarn zu Heilbrunn 1667 aus dem Grunde gehoben. Der Krieg zwiſchen England und Holland nahm ebenfalls ein Ende. Denn da Ruyter in die Temſe gelaufen und die beſten engliſchen Schiffe bis Chatam verbrandt, und Frankreich die ſpaniſchen Niederlande an ſich zu reiſſen ſuchte, nöthigte dieſes die Engländer zu Breda mit Holland Friede zu machen. Ludwig 14 fiel damals unter dem Vorwande, daß laut dem Abwalzungsrecht nach dem Tode ſeines Schwiegervaters ihm die Grafſchaft Burgund und die Niederlande zuſtünden, dieſe unbewehrte Provinzen mit aller Macht an. Spanien ſuchte deswegen überall Hülfe, und hatte zwar mit dem Geſandten unſers Churfürſten, Blaßpiel, einen Vergleich geſchloſſen. Weil dieſes aber ohne Friedrich Wilhelms Vorwiſſen geſchehen, und der kaiſerliche Hof nach des Lobkowitz Grundſätzen bey dieſem Kriege ſehr gelaſſen blieb, und unſer kluge Herr nicht gern einen fremden Krieg in ſeine Länder ziehen wolte, ſo fand er Bedenken, den Vergleich mit Spanien zu genehmigen. Er ſchloß vielmehr mit Frankreich einen Vertrag, darin er im niederländiſchen Kriege die Parteiloſigkeit zu beobachten, und auch den weſtphäliſchen Kreis hiezu zu bewegen, verſprach. Frankreich machte ſich dagegen verbindlich, in Abſicht des künftigen polniſchen Regenten, die Vortheile des Hauſes Condé nicht weiter zu unterſtützen, ſondern ſich lieber zum Beſten des Pfalzgrafen von Neuburg zu bearbeiten, mit welchem letztern unſer Churfürſt nunmehr in gutem Vernehmen ſtand. Hiedurch half unſer Herr wirklich die polniſchen Groſſen vereinigen, wozu der Tod der Königin von Polen und ihres Hauptfeindes, des Lubomirski, welche kurz hinter einander verſtorben, ein vieles beigetragen. Der erfolgte Tod des letzten Grafen von Oldenburg, Anton Günthers, gab dagegen zu andern Streitigkeiten, wegen ſeiner Verlaſſenſchaft, Anlaß. Er hatte zwar ſolche gutentheils, theils durch Verträge, theils durch ſeinen letzten Willen vorzubeugen geſucht. Nichts deſtoweniger machte nach deſſen erfolgtem Ableben Herzog Joachim Ernſt von Holſtein-Plön, als nächſter Verwandter, auf Oldenburg und Delmenhorſt Anſpruch, wozu ihm jedoch der König Friedrich 3 von Dännemark und der Herzog Chriſtian Albrecht von Holſtein-Gottorp kein Recht eingeſtehen wolten, und ſich auf Anwartſchaft, Mitbelehnung, Verträge, und Anton Günthers letzten Willen gründeten. Dieſe Erbſchaftsangelegenheit hat nachmals zwiſchen Dännemark und Holſtein-Gottorp die wichtigſten Folgen gehabt. Unſer Churfürſt ſuchte die Ruhe ſeiner Staaten anzuwenden, ſeine Unterthanen zu beglücken. Die ſchlechten Silbermünzen, die theils bey den Nachbarn Deutſchlands, theils bey verſchiedenen deutſchen Münzſtänden, im Gange waren; die Steigerung des Silberpreiſes und andere Umſtände machten, daß es nicht mehr möglich blieb, das Silbergeld nach dem

Der churfürſt bekomt den beſitz von Draheim.

1667. alten Reichsfuß auszuprägen. Weil nun faſt jeder Münzſtand in Deutſchland darin nach eigenem Belieben handelte, ſo bewog ſolches unſern Churfürſten mit ſeinen erheblichſten deutſchen Nachbarn, Sachſen und Braunſchweig-Lüneburg, zu Zinna, im Herzogthum Magdeburg, einen neuen Münzfuß zu beſtimmen, und die Mark Silber zu zehen und einen halben Thaler auszubringen. Aber auch dieſe nach dem zinnaiſchen Münzfuß im Umlauf gebrachte Münzſorten wurden von den Nachbarn häufig eingeſchmolzen, und ſchlechtere Sorten ausgepräget, daher der zinnaiſche Münzfuß ohne groſſen Nachtheil derer, die ſich darnach richteten, nicht lange beibehalten werden konte. So allgemein nun der Nutzen des guten Geldes vor alle Unterthanen iſt, ſo bemühete ſich auch der Churfürſt durch Beförderung der Wiſſenſchaften, ſeinen Unterthanen alle Vortheile zu verſchaffen. Er hatte die Abſicht, eine gelehrte Geſellſchaft aller Künſte und Wiſſenſchaften in ſeinem Staate zu errichten, und ließ ſich bereits einen Entwurf machen, nach welchem ſolches ins Werk zu ſtellen. Die nachmals aber erfolgten Kriege verhinderten, die gute Abſicht des Churfürſten zum Stande zu bringen. In Polen ſuchte Friedrich Wilhelm noch immer den Pfalzgrafen von Neuburg beſtens zu empfehlen, zugleich aber ſeine Anforderungen, die ihm der brombergiſche Vergleich auf Elbingen und Draheim verſchaft, durchzutreiben. Die Coſacken boten ihm zwar ihre Hülfe an, und glaubten, daß ſie mit Beiſtand des Churfürſten ganz Polen umkehren konten. Dieſer aber blieb immer auf dem Wege gütlicher Handlungen, ſo ſchwer dieſelbe auch von dem polniſchen Hofe gemacht wurden. Friedrich Wilhelm war zwar nach dem brombergiſchen Vertrage berechtiget worden, nach dreien Jahren eigenmächtig von dem ihm zum Unterpfande verſprochenen Draheim Beſitz zu ergreifen, er hatte aber dem damaligen Inhaber Potocki zugefallen, ſechs Jahr gewartet. Jetzt war Potocki geſtorben. Der Churfürſt ſchickte den Haſſo Adam von Wedel ab, um den Beſitz zu ergreifen. Dieſer konte ſolches aber nicht bewerkſtelligen, weil bereits einige Dragoner, im Namen Demetrii Wisnowiezki den Ort beſetzt, welchem der König die Caſtellaney gegeben hatte, ohnerachtet Johann Caſimir verſprochen, nach geendigtem Reichstage, ſolche unſerm Churfürſten einzuräumen. Zum Glück erbot ſich Wisnowiezki gegen eine Erkentlichkeit unſerm Herrn Draheim abzutreten. Der König ward endlich zu ſeiner Einwilligung bewogen. Man verglich ſich mit dem Wisnowiezki, daß ſolcher nach dem Empfang von 15000 Thaler den Platz räumen ſolte. So bald das meiſte dieſes Geldes erleget worden, gab der König ſelbſt dem Churfürſten den Rath, nicht länger mit der Beſitzergreifung
1668. zu warten. Wedel ging daher auf Befehl ſeines Herrn 1668 nach Draheim, und ergrif endlich von dieſer Caſtellaney, ohne jemandes Widerrede, vor das Churhaus Brandenburg Beſitz. Es geſchahe ſolches gleich um die Zeit, da der König von Polen die Krone niederlegte. Johann Caſimir hatte im vorigen Jahr ſeinen Staat durch den Frieden mit Moſcau zu Andrechzow, und durch den Frieden mit den Coſacken zu Podejahac beruhiget. Aber die beſtändigen Unruhen und Verdrüßlichkeiten, die der König durch ſeine ganze Regierung ausſtehen müſſen, und beſonders der Tod ſeiner Gemahlin, welche, die Wahrheit zu geſtehen, an ſeiner Regierung den gröſten Antheil gehabt, hatten

hatten ihm den Thron zuwider gemacht. Er wünſchte die übrigen Tage ſeines Lebens in 1668.
Ruhe zuzubringen. Die Polacken lieſſen ſich dieſen Entſchluß ihres Königs um ſo viel
leichter gefallen, da ſie unter ihm beſtändige Unruhen gehabt, und ohne Aufhören in der
Furcht erhalten waren, daß man ihnen einen Thronfolger aufdringen mögte. Sie be-
willigten dem Johann Caſimir ein mäßiges zu ſeinem künftigen Unterhalt, der hierauf
die Krone feierlich niederlegte, und nach einiger Zeit ſeinen Wohnſitz in Frankreich auf-
ſchlug, woſelbſt er zu Nevers 1672 geſtorben iſt. Die Polacken machten nachmals die
Verordnung, daß ein König die Regierung Zeit Lebens zu behalten verpflichtet ſeyn ſolte,
ohnerachtet die Fälle ſehr ſeltſam ſind, daß Könige ſich ihrer Gewalt freiwillig begeben.
In dem Zwiſchenreich, welches auf die Abdankung Johann Caſimirs erfolgte, beſchwer-
ten ſich zwar einige Polacken über die Beſitznehmung der Caſtellaney Draheim. Weil
aber der Churfürſt hiebey blos das Recht geltend gemacht, welches ihm aus dem brom-
bergiſchen Vertrage zuſtand, Wisnowiezki befriediget, die Beſitznehmung auf den Rath
des Königes, und ohne jemandes Widerrede vor ſich gegangen war, ſo erklärte der Chur-
fürſt, daß er ſich bey Draheim mit Gewalt ſchützen würde, woſern jemand ſeinen Beſitz
zu ſtöhren ſich einfallen laſſen wolte. Es iſt auch ſeit der Zeit das Haus Brandenburg
in beſtändigem ruhigen Beſitz dieſer Caſtellaney geblieben. In ſeinen Landen ſuchte der
Churfürſt durch einen herausgegebenen Befehl die Lutheraner und Reformirten zu ver-
einigen; konte aber ſeinen Zweck wegen des unzeitigen Eifers mancher Gottesgelehrten
nicht erreichen, ob gleich ſeine Abſicht dem wahren Chriſtenthum ſo ſehr gemäß einge-
richtet war.

§. 56.

Der churfürſt wird vom neuen polniſchen Könige mit Lauenburg und Butow beliehen.

Frankreichs Krieg in den Niederlanden ward mit groſſen Eroberungen begleitet.
Dieſe hatten aber England, Holland und Schweden zu einem gemeinſchaftlichen Bündniß
zu Breda bewogen, nnd dadurch Ludwigs 14 Habſucht wirklich eingeſchränkt. Es ſchloß
derſelbe zu Aachen mit Spanien Friede, öfnete ſich aber durch denſelben den Weg in dieſe
Provinzen durch diejenigen Veſtungen, die in dem Friedensſchluß ihm gelaſſen worden, und
ſetzte ſich gleich damals vor, Rache an den Holländern zu nehmen, welche durch ihre genom-
mene Maßregeln den gröſten Theil der Niederlande den Spaniern geſichert hatten.
Die Anſtalten welche Frankreich hierzu vorkehren muſte, verzögerten jedoch in etwas
den Ausbruch dieſer Rache, welche bey dem allen um ſo mehr veſtgeſetzet blieb, da Hol-
land noch ein anderes Bündniß 1669 veranlaſſete; um den aachiſchen Frieden zu ge- 1669.
währen. Die Polaken beſchäftigten ſich damals mit der Wiederbeſetzung ihres erledig-
ten Throns. Die häufigen Bemühungen unter der vorigen Regierung eine Thronfolger
Wahl zu Stande zu bringen, hatten vielen Höfen Zeit und Gelegenheit verſchaft, um die
polniſche Krone anzuwerben. Mit dem Johann Caſimir waren in Polen auch die
weiblichen jagelloniſchen Nachkommen zu Ende gegangen, auf welche die Polacken
bisher bey ihrer Wahl gröſtentheils geſehen. Jetzt machten ſich viele Höfe zu einem Thro-
ne Hofnung, bey deſſen Beſetzung man theils auf die Vortheile des polniſchen Staats,
theils auf gute Freunde, theils auf angebotene Summen ſahe. Es bewarben ſich um
die

1669. die polniſchen Wahlſtimmen, des Czaars Sohn Feodor Alexiewitz, der Erbprinz von Florenz Coſmus, der Herzog von York ein Bruder des Königs Jacob von England, der Pfalzgraf von Neuburg Philipp Wilhelm, der Prinz von Conde Ludwig, und der Herzog von Lothringen Carl. Eine ſtarke Partey hielte unſern Churfürſt Friedrich Wilhelm vor denjenigen, deſſen Wahl dem Reich die gröſten Vortheile verſchaffen könte. Der Erzbiſchof von Gneſen, und der Adel aus Groſpolen, glaubten, daß wenn der Churfürſt catholiſch würde, unſtreitig alle Schwierigkeiten überſtiegen wären, die ihn an Beſteigung des Throns hindern konten. Unſer großmüthige Herr ließ aber ſeinen Freunden bekant machen: daß er ſogar die Kaiſerkrone ausſchlagen würde, wenn er dieſelbe mit Veränderung der Religion erkaufen ſolte; er habe, GOtt lob! ſo viel Land und Leute, daß er mehrere zu wünſchen nicht Urſach habe, am wenigſten aber deswegen die Religion verändern dürfe; die Polacken könten keine gute Meinung von ihm faſſen, wenn er an Gott untreu würde, und ſein Gewiſſen ſeinen Vortheilen aufopfern wolte. Er beſchickte zwar den polniſchen Wahltag, befahl aber ſeinen Geſandten blos die Vortheile der Proteſtanten in Polen, nach der Vorſchrift des oliviſchen Friedens, und das Beſte des Pfalzgrafen von Neuburg zu beſorgen. Der Pfalzgraf bekam wirklich eine ſtarke Partey, ohnerachtet Frankreich ſich deſſen nicht ſo annahm, als es ſeinem Verſprechen gemäß war. Conde hatte ebenfalls ſeine Freunde, und die Bemühungen des kaiſerlichen Hofes vor den Herzog von Lothringen hatten auch dieſem Herrn einen ſtarken Anhang verſchaft. Doch waren die meiſten Polacken zwiſchen dem Pfalzgrafen und dem Herzog von Lothringen getheilt. Man vermuthete alſo eine höchſt zwiſtige Wahl. Bey der Stimmenſammlung ſchlug der Woywode von Kaliſch allererſt einen Piaſten vor, um dem Uebel zu begegnen, welches aus einer zwiſtigen Wahl entſtehen müſte. Er nannte den Michael Thomas Coribut Wisnowiezki, und bekam Beifall. Der Adel aus allen Woywodſchaften, auſſer der Woywodſchaft Rußland und Belz, ſtimmeten auf den Michael. Die Lithauer lieſſen ſich ſolches ebenfalls nachmals gefallen, und die meiſten aus dem Senat ſowol, als von den Kriegsbefehlshabern muſten dem Willen des Adels nachgeben. Michael beſtieg den Thron mit Widerwillen, und ſahe die Verdrießlichkeiten voraus, welche ihm die Groſſen erregen würden. Unſer Churfürſt ließ ſich deſſen Wahl leichtlich gefallen, ohnerachtet der neue König gegen den brandenburgiſchen Hof anfänglich keine ſonderliche Freundſchaft äuſſerte. Dem unerachtet konte er dem Churfürſten die Belehnung über Lauenburg und Butow, die ſich auf die Verträge und den oliviſchen Frieden gründete, nicht verweigern.

1670. Hoverbeck empfing dieſelbe 1670 im Namen des Churfürſten, und widerſprach im Namen des anjeʒt in Preuſſen befindlichen Churfürſten, als ſich der Biſchof von Culm zugleich einen Biſchof von Pomezanien nante, weil dieſe Provinz zu dem Herzogthum Preuſſen ohnſtreitig gehöre, und ſchon bey dem oliviſchen Friedensſchluß der Biſchof von Ermeland es auskratzen müſſen, da er ſich eben ſo unbefugt einen Biſchof von Samland genennet. Der Churfürſt ließ zwar beim neuen Könige um die Erneuerung der welauiſchen, brombergiſchen und oliviſchen Verträge anhalten. Der polniſche Hof ſuchte ſich

aber

aber auf alle Art davon zu entziehen, und wolte in dieſer Sache erſt das Gutdünken eines polniſchen Reichstages abwarten. 1670.

§. 57.

Unter andern gab ein Aufwiegler zu dieſer Verzögerung Gelegenheit. Ein namhafter Edelmann, und Oberſter eines Regiments Dragoner, hatte in der ihm anvertraueten Amtshauptmannſchaft Oletzko ſich ſo tyranniſch aufgeführet, daß der Churfürſt ihm die Amtshauptmannſchaft wieder nehmen müſſen. Dies brachte aber den Oberſten ſo auf, daß er den Churfürſten zu erſchieſſen, und Preuſſen mit Feuer und Schwerd zu verheeren, drohete. Hievor ward ihm der Kopf abgeſprochen, aber dieſe Strafe vom Churfürſten in eine ewige Gefangenſchaft verwandelt. Er hatte kaum ein Jahr geſeſſen, als auf Vorbitte der Churfürſtin ſelbiger unter den Bedingungen auf freien Fuß geſetzet wurde, daß er eine Geldbuße erlegen, und bey Verluſt ſeiner Güter, Ehre und Lebens, ohne des Churfürſten Erlaubniß, von ſeinem Landguth nicht gehen, am wenigſten aber nach Polen entweichen ſolte. Auch die Geldſtrafe ward ihm auf ſein Anſuchen zur Helfte geſchenket. Dem allen ohnerachtet entwich er nach Polen und bearbeitete ſich mit dem jüngern Rode um die Wette, die Polacken zu Zerreiſſung der Verträge mit den Churfürſten zu bewegen. Friedrich Wilhelm verlangte ſeine Auslieferung vergebens. Der Obriſte unterſtund ſich, auf dem polniſchen Reichstage mündlich und ſchriftlich gegen den Churfürſten harte Beſchuldigungen auszuſtreuen, und dabey der preußiſchen Stände Auftrag vorzugeben. Des Churfürſten Geſandter Euſebius von Brand begehrete, daß er dieſen Auftrag erweiſen mögte, da die preußiſchen Stände öffentlich dieſem Vorgeben widerſprachen. Die Polacken verlangeten aber, daß der Churfürſt ſich gegen dieſen Aufwiegler in einen Rechtshandel einlaſſen ſolte. Friedrich Wilhelm hätte ſich leicht mit Gewalt Recht ſchaffen, ſeine Völker mit denen mißvergnügten Polacken vereinigen, und mit deren Beiſtand alles ausrichten können. Des Churfürſten Geſandter aber erfand ein kürzeres Mittel. Görzke hatte auf des Churfürſten Befehl den Hauptmann Mongommeri mit einigen Pferden nach Warſchau geſchicket, um den Obriſten gefänglich abzuführen, wenn ſelbigen der König, wie man anfänglich glaubte, ausliefern würde. Der Hauptmann hielt ſich heimlich beim brandenburgiſchen Geſandten auf, wohin ſich der Oberſte, der ſich auf ein erhaltenes polniſches ſicheres Geleit verließ, zuweilen verfügte. Hier ward er den 20ſten Novemb von Mongommeri und ſeinen Leuten, in der Stille veſt gemacht, geknebelt, in eine Tapete gewickelt, und auf einem verdeckten Wagen glücklich aus der Stadt gebracht. Drey Meilen von Warſchau, nahm man ihn aus dem Wagen, ſetzte ihn auf ein Pferd, und näherte ſich mit ihm den preußiſchen Grenzen. Nahe an denſelben ward er von einigen Reiſenden erkant, die die Nachricht nach Warſchau brachten, wo man vier Tage ihn gar nicht vermiſſet hatte. Hier ward nunmehro ein groſſer Lerm, beſonders von den Geiſtlichen erregt, weil der Obriſte zur catholiſchen Kirche getreten war. Man wolte den brandenburgiſchen Geſandten gefangen nehmen; dieſer aber ward gewarnet, und entgieng glücklich nach Preuſſen. Der König forderte des Oberſten Auslieferung von der preußiſchen Regierung ſowohl, als vom Churfürſten;

Hat mit Polen ſtreit wegen eines Aufwieglers.

1670. Die Polacken droheten mit Krieg, und beſtunden auf der härteſten Beſtrafung des Hauptmanns und des Geſandten. Der Geſandte erklärte, daß was mit dem Obriſten geſchehen, ohne churfürſtlichen Befehl vorgegangen, und der Churfürſt verſprach, die Sache genau zu unterſuchen. Mongommeri ward zwar öffentlich in Königsberg vorgeladen, hielt ſich aber auf erhaltene Warnung unter einem fremden Namen heimlich zu Colberg auf, und ward ihm ſein Dienſt nach beigelegter Sache reichlich vergolten. Der brandenburgiſche Geſandte, Euſebius von Brandt, ward in Cüſtrin vorgeladen, und weil er nicht erſchienen, aber nur zum Schein, mit Einziehung der Güter, und der Verbannung beſtraft. Nach beigelegter Sache, ward dies Urtheil wider ihn wiederaufgehoben, und Brand erſchien wieder bey Hofe. Der Churfürſt legte vor ihn verabgeredeter maſſen eine Vorbitte beim Könige Michael ein, und Brand ſolte perſönlich nach Warſchau gehen, um ſich bey dem Könige zu entſchuldigen. Wegen des Aufwieglers ward zuletzt verglichen, daß der Churfürſt verſprechen ſolte ihn auszuliefern, wenn ihn der König verlangte; Michael aber machte ſich ſchriftlich anheiſchig, ihn nicht zurück zufodern. Weil der Obriſte auch beſtändig auf ſeinem verkehrten Sinn verblieb, ſo verlohr er zu Memel ſeinen Kopf.

§. 58.

Und mit Braunſchweig wegen Regenſtein.

Seit dem mit den Türken geſchloſſenem Waffenſtilleſtand, hatte der Kaiſer gegen die Proteſtanten ſeiner Ungariſchen Staaten, alle erſinnliche Härte ausüben laſſen. Der Soldat und der Geiſtliche nahmen gleichen Antheil, die Proteſtanten zur römiſchcatholiſchen Kirche zu führen. Die Freiheiten der Ungarn unter ihren vorigen Regenten verurſachten, daß man ſich unter dem jetzigen über Gewalt und Unrecht beſchwerte. Viele von den Groſſen ſchmiedeten in Ungarn Anſchläge, dem Vaterlande eine Befreiung von den Deutſchen zu verſchaffen, und fingen deswegen in Conſtantinopel Unterhandlungen an, um ſich von Leopoldo loszureiſſen. Man hat ſogar verſchiedene beſchuldigen wollen, daß ſie Anſchläge gehabt den Kaiſer ums Leben zu bringen. Der wiener Hof machte von allem dieſen Entdeckung, und ließ vorzüglich den Serini, Nadaſti, Frangipani, und Tettenbach einziehen, und als Hochverräther enthaupten. Ihre Güter, welche ſie in den kaiſerlichen Erblanden beſaſſen, fielen wegen des begangenen Laſters der beleidigten Majeſtät und des Hochverraths zur kaiſerlichen Kammer. Johann Erasmus, Graf von Tettenbach, beſaß aber unter andern die Grafſchaft Regenſtein, als ein halberſtädtiſches Lehn, wofür es auch im weſtphäliſchen Frieden erkant worden. Da er nun durch ſein Vergehen alle ſeine Güter verwirket, ſo hatte der Churfürſt als Lands- und Lehnsherr, die Grafſchaft Regenſtein ebenfals eingezogen, und dem Hauſe Braunſchweig Nachricht davon ertheilet. Braunſchweig machte aber auf einen Theil dieſer Grafſchaft ebenfals Anſpruch, weil die ehemaligen Grafen von Regenſtein zugleich Grafen von Blankenburg geweſen. Es hatte auch den Grafen von Tettenbach Blankenſtein 1644 zu Lehn gereicht, in dem damals ertheilten Lehnbriefe aber zugleich der meiſten Stücke der Grafſchaft Reinſtein Erwehnung gethan, ohne daß der Biſchof und Domcapitel zu Halberſtadt von dieſer Sache Nachricht gehabt. Unſer Churfürſt hatte aber nachmals der anmaßlichen Ausdehnung braunſchweigiſcher Lehnshoheit auf Theile

der Grafſchaft Regenſtein widerſprochen, und war nach dem Fall des Grafen von Tettenbach in der Beſitznehmung der Grafſchaft dem Hauſe Braunſchweig zuvorgekommen. Es fand ſich zwar ein offener Schreiber ein, welcher die Zeichen der Beſitzergreifung vornahm. Er ward aber, weil er keine Vollmacht hiezu aufwieß, veſt gemacht, jedoch von 200 braunſchweigiſchen Soldaten wieder befreiet, welche auch gegen die Arbeiter in den Wäldern und Bergwercken allen Muthwillen verübten. Der Churfürſt beſchwerte ſich darüber beim Kaiſer, welcher an Braunſchweig gehäufte Befehle ergehen ließ, in dieſer Sache gegen den weſtphäliſchen Frieden keine Gewalt zu gebrauchen. Frankreich bot ſeine Vermittelung an, welche jedoch der Churfürſt ablehnete. Die ſächſiſche Vermittlung wurde beliebt, und in Wernigerode Unterhandlungen angeſtellet. Sie zerſchlugen ſich aber fruchtlos, daher zwiſchen Brandenburg und Braunſchweig darüber ein Rechtshandel beim Kammergericht erwachſen, welcher bis auf die jetzige Stunde fortdauert. Indeſſen hat das Haus Brandenburg zuerſt Beſitz ergriffen, und hat ſich bey dem Beſitz bis jetzo erhalten. 1670.

§. 59.

Frankreich blieb immer bey dem veſten Entſchluß, ſich an den Holländern zu rächen. Es bemühete ſich zu dem Ende, theils das dreifache bredaiſche Bündniß zu trennen; theils den Holländern alle künftige Hülfe abzuſchneiden; theils ſich einen Weg an der Seite des Rheins zu eröfnen, um in Holland einbrechen zu können, ohne das ſpaniſche Gebiet betreten zu dürfen. In Schweden hatte die Freigebigkeit Frankreichs bereits ſo viel gewonnen, daß man von dieſer Seite vor die Holländer keine Hülfe beſorgte. In England zog Frankreich den König Carl 2 durch ſolche Vorſchläge in das franzöſiſche Bündniß, welche auf eine unumſchränkte Regierung und Einführung der catholiſchen Religion in England abzieleten. Die vornehmſten engländiſchen Staatsbedienten machten die berufene Cabal, und wolten Holland unterdrücken helfen, um dadurch der herrſchenden Kirche ſowol, als den Liebhabern der engländiſchen Freiheit alle auswärtige Hülfe vors künftige abzuſchneiden; zugleich auch einen Vorwand zu haben, dem Hofe eine Macht auszurüſten, welche deſſen Abſichten ausführen ſolte. Der Churfürſt Maximilian Heinrich von Cölln ergrif die franzöſiſche Partey, theils aus Hofnung groſſer Vortheile, theils aus Verdruß der Holländer, die ihn bisher an Unterdrückung der Reichsſtadt Cöln verhindert hatten. Seine Streitigkeiten mit der Reichsſtadt Cöln, brauchte er damals zum Vorwand, ſich zum Kriege zu rüſten, ohne denen Holländern verdächtig zu werden. Der alte Feind der ſieben vereinigten Provinzen, der Biſchof von Münſter, Chriſtoph Bernhard von Galen, ergrif das angebotene franzöſiſche Bündniß mit Vergnügen, theils an ſeinen alten Feinden Rache auszuüben, theils verſchiedene verſprochene Vortheile nicht aus den Händen zu laſſen. Er fing mit Fleiß Streitigkeiten gegen die Stadt Höxter an, und bewafnete ſich unter dem Vorwande, ſeine Rechte an der Stadt Höxter, gegen das Haus Braunſchweig zu behaupten, welches Höxter beſchützte. Nun gab ſich der franzöſiſche Hof alle erſinnliche Mühe, auch den Churfürſten von Brandenburg zum Beitritt des franzöſiſchen Bündniſſes gegen Holland zu bewegen. Ludwig 14 arbeitete ſonderlich

Der Churfürſt iſt wegen Holland ſehr beſorgt.

1670. derlich durch den Fürſten von Fürſtenberg, den Churcöln, unter dem Vorwande allerhand Reichsangelegenheiten zu beſorgen, nach Berlin abgeſchickt hatte. Der letzte that dem Churfürſten den Vorſchlag, daß Frankreich von den ſieben Provinzen nichts bekommen, ſondern ſelbige ſo vertheilet werden ſolten. Utrecht müſte an Cöln, Oberyſſel an Münſter, Geldern und Zütphen an Brandenburg, Frießland an Lüneburg, Gröningen an Neuburg, Holland und Seeland aber an den Prinzen von Oranien, mit Beibehaltung der Rechte der Unterthanen fallen; eine jede Provinz müſte von ihren Ständen, mit Zuziehung eines Raths ihres neuen Landesherrn, regieret werden, und ein jeder neuer Landesherr die Gerichtsbarkeit, das Kriegs- und Steuerweſen ſeiner Provinz allein behalten; alle zuſammen müſten in ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß treten, und die Sachen, die ihre gemeinſchaftliche Sicherheit betreffen, durch abgeſchickte Räthe, und einen gemeinſchaftlichen gewählten Statthalter behandeln. Und auf dieſe Art, meinte Fürſtenberg, bliebe der Staat der ſieben vereinigten Provinzen wirklich in ſeiner bisherigen Verfaſſung. Friedrich Wilhelm aber ließ ſich weder durch dieſe angebotene Vortheile, noch durch die von Frankreich angeboteue Hülfsgelder in ein Bündniß ziehen, das vor ganz Europa erhebliche Folgen haben muſte. Er ſetzte ſich vor, den Krieg entweder gänzlich, oder doch wenigſtens von dem weſtphäliſchen Kreiſe abzuwenden. Er bemühete ſich, die Holländer vor ihrem Untergange zu bewahren, und ſahe hiebey blos auf die Erhaltung ſeiner eigenen Staaten, ohne die Hofnung ſich zu machen, bey dieſen bedenklichen Zeiten, ſich den Weg zur holländiſchen Statthalterſchaft zu bahnen. Hieran war damals um ſo weniger zu denken, da die löwenſteiniſche Partey in den ſieben vereinigten Provinzen die Oberhand hatte, welche blos aus der Urſache mit allen Kriegsrüſtungen ſchläfrig zu Werke ginge, damit die Statthalterſchaft nicht wieder aufleben mögte. Der Churfürſt warnete die Holländer zeitig genug vor dem ihnen bevorſtehenden Unglück. Dieſe hoften aber noch immer den Krieg abwenden zu können, ohnerachtet die Gefahr immer näher kam. Denn Frankreich überfiel Lothringen, und beſetzte dieſes Land, um ſich den Weg, die Holländer am Rhein anzufallen, zu eröfnen. Es ſetzte

1671. dieſe Krone ſeine Bemühungen, 1671 ſowol ſelbſt, als durch Cöln, beſtändig fort, den Churfürſten in ein Bündniß zu ziehen, der aber noch beſtändig ſeinen gefaßten Grundregeln folgte. Als Frankreich alle Hofnung aufgab, an unſerm Churfürſten einen Bundesgenoſſen zu bekommen, bemühete ſich Ludwig 14 unſern Herrn wenigſtens zu einer Parteiloſigkeit in dem bevorſtehenden Kriege zu bewegen, welches auch der Herzog von Neuburg anrieth. Jedoch auch hiedurch ließ ſich unſer Churfürſt nicht blenden. Er ſchloß vielmehr zu Bielefeld mit dem Pfalzgrafen von Neuburg und dem Biſchof von Münſter, zu Abwendung aller Kriegsgefahr von den Reichsgrenzen, ein Bündniß, welches jedennoch von keinen Folgen war. Denn der Churfürſt verlangte den Oberbefehl des verbundenen Heers, worein Münſter durchaus nicht willigen wolte, und die Anführung der Kriegsvölker ſelbſt in der Abſicht verlangte, um ſich deſſelben zum Vortheil Frankreichs zu bedienen. Frankreich machte ſich die Herzoge von Neuburg und Würtenberg, den Biſchof von Osnabrück, Ernſt Auguſt, aus dem Hauſe Braun-

ſchweig,

ſchweig, die Churfürſten von Mainz und Trier, ja ſelbſt durch Vermählungen die Churfürſten von Baiern und Pfalz, zu Freunden, ſo, daß von ihnen, bey künftigem Kriegsausbruch nichts zu beſorgen war. Nur bey unſerm Churfürſten blieben die franzöſiſchen Bemühungen, ihn zur Parteiloſigkeit zu bewegen, beſtändig fruchtlos, der immer darauf beſtand, daß Frankreich unter des Churfürſten Vermittelung ſeine Streitigkeiten mit Holland gütlich beilegen ſolte. Ludwig 14 war in ſeinen Entwürfen aber ſchon ſo ſehr verwickelt, als daß er zurückgehen wolte, da er ſogar mit dem Kaiſer einen Vergleich getroffen, welcher in ſeine Abſichten einſchlug. Nach und nach verſchwand bey unſerm Churfürſten alle Hofnung den Krieg abzuwenden. Aus den ſchlechten und ſchläfrigen Kriegsanſtalten der Holländer konte er ſich von ihrem künftigen Kriegsglück keine ſonderliche Gedanken machen. Er verglich ſich daher mit dem Pfalzgrafen von Neuburg wegen Ravenſtein, weil dieſes Land bey dem Ausbruch des Krieges nothwendig herhalten muſte. Er überließ Ravenſtein dem Pfalzgrafen und ſeinen männlichen Nachkommen vor 50000 Thaler, behielt ſich aber nach deren Abgang die Nachfolge darin vor, und zum Beweiſe dieſes Rechts bedung er ſich auch das Recht aus, Titel und Wapen von Ravenſtein zu gebrauchen. Mit Polen arbeitete der Churfürſt das ganze Jahr durch an der Erneuerung der zwiſchen beiderſeitigen Staaten geſchloſſene Verträge, welches Geſchäft bisher durch die Aufhebung eines Aufwieglers, wovon wir bereits Nachricht ertheilet, verzögert worden. König Michael brauchte unſers Churfürſten gutes Vernehmen bey ſeinen Umſtänden unumgänglich nöthig. Er war bey den Groſſen ſeines Reichs in keiner ſonderlichen Achtung. Die Coſacken bezeigten ſich unruhig, und 1672 brachen auch die Türken mit dem Königreich Polen. Bey dieſen Umſtänden hielte der König endlich vor nöthig, die Verträge zwiſchen Polen und dem Churhauſe Brandenburg den 15ten Merz zu beſtätigen, und zu verſprechen, dieſe Verträge in allen Stücken zu beobachten, und ſolchen auf keinerley Art zuwider zu leben, noch auch zuzugeben, daß ſolches von ſeinen Unterthanen geſchehe. Polen zog davon den Nutzen, daß der Churfürſt unter der Anführung des Grafen Friedrichs von Dänhofs 1500 Mann gegen die Türken zu Hülfe ſchickte, die bey Lublin ſich mit dem aufgebotenen Adel vereinigten. Allein, die brandenburgiſchen Völker fanden keine Gelegenheit damals ſich hervorzuthun. Kaminiek kam in der Türken Gewalt, und der aufgebotene Adel bezeigte keine Luſt im Felde zu bleiben, und ging aus einander. Dänhof muſte alſo gleichfalls zurückgehen, und Michael fand ſich bemüßiget, mit den Türken einen ſo ſchimpflichen Frieden zu ſchlieſſen, daß ſelbigen der polniſche Staat nicht genehmigen wolte, und dadurch das Anſehen des Königes den gröſten Stoß bekam. Michael wolte zwar die brandenburgiſchen Völker gegen ſeine eigene misvergnügte Unterthanen brauchen: Dänhof aber hatte hiezu keinen Befehl von ſeinem Kriegsherrn, welcher ſchon mehr gethan, als es die Verträge mit ſich brachten, da er die Hülfsvölker, welche nach Polen gegangen, die ganze Zeit über auf eigene Koſten erhalten hatte. Der Hunger war wohl in dem Feldzuge der ſtärkſte Feind der brandenburgiſchen Hülfsvölker geweſen, und der Churfürſt war der Holländer wegen genöthiget, alle ſeine Kräfte gegen Frankreich zuſammenzuziehen.

1671.

1672.

§. 59.

1672. Der Churfürſt nimt ſich der Holländer nach vermögen an.

§. 60.

Denn **Friedrich Wilhelm** blieb in dem veſten Schluß, nach allem ſeinem Vermögen den Untergang der ſieben vereinigten Provinzen zu verhindern, ob er gleich bey andern nicht eine gleiche Willfährigkeit antraf. In **Schweden** behielt die **franzöſiſch**-geſinnte Partey die Oberhand, ſo daß dieſe Krone mit **Frankreich** ſich in ein Bündniß einließ, welches nachmals auf unſern Churfürſten erhebliche Folgen hatte. **Dännemark** wolte ſich zum Beſten der **Holländer** nicht anders einlaſſen, als wenn die Freiſtaaten in Bezahlung der Hülfsgelder ſich richtiger und freigebiger beweiſen mögten. Der Churfürſt von **Sachſen** ſchien zwar anfänglich, da er unſern Churfürſten beſuchte, des Churfürſten Maaßregeln folgen zu wollen, ließ ſich aber bald darauf zur Parteiloſigkeit verleiten. **Friedrich Wilhelm** bemühete ſich **Mainz**, **Lüneburg**, **Neuburg** und andere zum Beſten der **Holländer** zu ermuntern. Jedoch, alles verzweifelte an der Erhaltung der vereinigten Provinzen. **Carl 2**, König von **England**, fing zuerſt Feindſeligkeiten gegen ſie an, und ließ die von **Smirna** zurückkommende **holländiſche** Flotte angreifen. Hierauf erfolgten die Kriegserklärungen von **Frankreich**, **England** und **Münſter**. **Ludwig 14** ging in Perſon zu Felde. **Conde** und **Turenne**, die gröſten Feldherren ihrer Zeit, begleiteten ihn. Die Gegenanſtalten der vereinigten Provinzen ſahen um ſo viel ſchlechter aus, da unter den Häuptern eine Eiferſucht zwiſchen der **löwenſteiniſchen** und **oraniſchen** Partey herrſchete; da den **Holländern** der Statthalter und alſo das Band der Eintracht fehlete; da der Officier unerfahren, der Soldat muthlos, der Bürger beſtürzt wär, und ein jeder ſich um die Wette beeiferte, vor dem einbrechenden Feinde ſein Leben und ſein Vermögen zu ſichern. Die **Franzoſen** nahmen bey dieſen Umſtänden in wenig Tagen **Orſoy**, **Burick**, **Weſel**, **Rheinbergen**, **Rees**, **Emmerich** ein, gingen beim Zollhauſe über den **Rhein**, und brachen in das Herz der vereinigten Niederlande. **Turenne** eroberte **Arnheim**, **Knoxenburg**, **Schenkenſchanze**, und belagerte **Nimwegen**. **Utrecht** ergab ſich aus Muthloſigkeit den **Franzoſen**. **Ludwig 14** näherte ſich der Stadt **Amſterdam**, wo die Verzweiflung Muth und der Muth Gegenanſtalten bewerkſtelligte, welche die **Franzoſen** an Ausführung ihres Entwurfs hinderte. Aber **Grave** und **Nimwegen** gingen verlohren. Der Erzbiſchof von **Cöln** und Biſchof von **Münſter** bemächtigten ſich von **Oberyſſel**, nahmen **Cövorden** weg, konten aber **Gröningen**, welches **Rabenhaupt** vertheidigte, nicht erobern. Die **oraniſche** Partey ſchob die Schuld alles dieſes Unglücks auf die Feinde des Prinzen von **Oranien**. Ueberall entſtund gegen die **löwenſteiniſche** Partey Lerm, und **Dortrecht** war der erſte Ort, welcher auf die Wiederherſtellung der Statthalterſchaft drung. Die Staaten von **Holland** ſahen ſich wirklich genöthiget, dem Prinzen von **Oranien** die Statthalterſchaft aufzutragen, welche der Tod des **Johann** und **Cornelius** Gebrüdere van **Witt** beſiegelte. Der Pöbel erſchlug dieſe Häupter der **löwenſteiniſchen** Partey, und bewies bey Mishandlung ihrer Körper die gröbſte Ausgelaſſenheit. Von auswärtigen Mächten ſahe alles den glücklichen Fortgang der **franzöſiſchen** Waffen gelaſſen an. **Friedrich Wilhelm** war der einzige, der ſich in dieſer Zeit der Noth, als ein bewährter Freund der **Holländer** bewies. Weder die Drohungen, noch das

Glück der Franzoſen, konten ihn abhalten, ſich der Holländer anzunehmen. Er ſchloß 1672.
mit ihnen den 1ſten Junius ein Hülfsbündniß, und verſprach darin 20000 Mann ins Feld zu führen, von denen die Holländer nur die Hälfte bezahlen ſolten. Der Fürſt Hans George von Deſſau muſte zweimal nach Wien gehen, um den Kaiſer endlich zu ermuntern, der Uebermacht Frankreichs Einhalt zu thun. Unſerm Churfürſten gelung es, den Leopold zu vermögen, daß ſelbiger das 1658 geſchloſſene und 1666 erneuerte Bündniß mit unſerm Churfürſten zum Vortheil der Holländer anjetzt abermal erneuerte. Der brandenburgiſche Geſandte in Holland, Gerhard Bernhard von Pöllnitz, trug vieles bey, daß der Theil der vereinigten Niederlande, welcher noch in Freiheit ſich befand, herzhafte Entſchlüſſe faßte. Durch des Churfürſten Bemühung kam zwiſchen dem Kaiſer und deu Holländern zu Veſthaltung der vorigen Bündniſſe ein Schutzbündniß zu Stande. Ihm faſt allein iſt es zuzuſchreiben, daß eben ein ſolches Bündniß zu Braunſchweig zwiſchen dem Kaiſer, Dännemark, Churbrandenburg, George Wilhelm und Rudolph Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg und Heſſen-Caſſel geſchloſſen wurde.

§. 61.

Er gehet zu ihren beſten gegen den Oberrhein ins Feld.

Nunmehro machte der Churfürſt auch alle Anſtalt zur thätigen Hülfe. Seine Kriegsvölker zogen ſich in ſtärkerer Anzahl, als er verſprochen, bey Halberſtadt zuſammen. Er ſelbſt kam von Berlin nach Halberſtadt, und beſprach ſich daſelbſt mit dem kaiſerlichen Feldherrn Montecuculi, da indeſſen die kaiſerlichen Völker wegen der üblen Wege erſt ſehr ſpät bey Erfurt anlangeten. Er gab den Holländern von dieſem Kriegszuge Nachricht. Weil die Franzoſen durch verübte Feindſeligkeiten im cleviſchen ihn zum Kriege berechtiget hatten, ſo verlangete er von Schweden und Neuburg Vertragsmäßige Hülfe, bekam aber von beiden Orten nur die Vertröſtung, daß zu Vermeidung des Krieges noch Mittel vorhanden. Frankreich entſchuldigte ſeine Feindſeligkeiten mit der Kriegsnothwendigkeit. Demungeachtet muſte der brandenburgiſche Geſandte den franzöſiſchen Hof verlaſſen. Turenne hatte durch den Chamilly das mit brandenburgiſchen Völkern beſetzte Gennep mit Gewalt eingenommen, und wolte ſolches beim Churfürſten damit entſchuldigen, er habe nicht gewuſt, daß die holländiſche Beſatzung vorher dieſen Ort geräumet und ſich nach Nimwegen gezogen. Der Churfürſt ließ ſich aber hierdurch an ſeinem Vorhaben nicht hindern. Er wolte den Weg durch Weſtphalen nehmen. Montecuculi aber hatte andere Meinung. Nach deſſen Rath ſolte man über den Rhein und die Moſel ſetzen; den Franzoſen hiedurch die Zufuhre abſchneiden; nach Befinden mit den Holländern und Spaniern im Stifte Lüttich ſich vereinigen, und dadurch die Franzoſen zwingen, Deutſchland und die vereinigten Niederlande zu verlaſſen. Es hatten dieſelbe auf die erſte Nachricht, daß der Churfürſt ins Feld rücke, wirklich ein Heer zwiſchen Dorſten, Weſel und Rheinbergen zuſammengezogen, welches von dem Rhein, Lippe, Ems und Ruhr bedeckt, und durch cölniſche und münſterſche Völker verſtärket wurde. Turenne der aus Holland gekommen, befehligte dieſes Heer, und erklärte ſich in einer öffentlichen Schrift, daß es ſich der Churfürſt ſelbſt

zuzu-

1672. zuzuſchreiben habe, wenn er deſſen anruckenden Völkern und ſeinen Landen feindlich begegnen müſte. Dieſes Heer war 30000 Mann ſtark, wurde aber öffentlich weit ſtärker ausgegeben. Friedrich Wilhelm glaubte, daß bey ſeinem Zuge nach Weſtphalen eine Schlacht unvermeidlich ſey, auf deren ungewiſſen Ausgang ſodann alles ankäme. Er folgte alſo dem Rath des Montecuculi, in der Hofnung, durch Annäherung der Verbundenen am Oberrhein, verſchiedenen rheiniſchen Ständen Muth einzuflöſſen, an dieſem Bündniß theil zu nehmen. Er ſchickte von Hornburg den Rudolph Lorenz von Kroſegk an den Statthalter, um demſelben von dem veränderten Zuge Nachricht zu ertheilen, und gieng ſodann durch das Hildesheimiſche, ſetzte bey Witzenhauſen über die Werre und zog durchs Fuldiſche nach Oberheſſen. Es ereigneten ſich aber auf dieſem Zuge viele Schwierigkeiten, Mainz, Trier und Pfalz machten allerley Ausflüchte, dem verbundenen Heere eine Brücke über den Rhein zu verſtatten. Man beſchloß zwar bey Nierſtein über dieſen Fluß zu gehen. Als aber zum Uebergange alles fertig, machte Montecuculi allerhand Einwendungen: Turenne ſey bereits Trier vorbeigegangen, habe ſich mit dem Conde vereiniget, und dieſer vereinigten Macht ſey man nicht gewachſen, und doch würde man ſich genöthiget finden, nach dem Uebergang eine Schlacht zu liefern; er habe Nachricht, daß das türkiſche Heer ſich den öſterreichiſchen Grenzen nähere; dieſer Umſtand erfodere eher ſeinen Zurückzug, als ſein Vorrücken. Auſſer den Ausflüchten des kaiſerlichen Feldherrn, äuſſerte auch der Churfürſt von Mainz die Beſorgung, daß nach dem Uebergange die rheiniſchen Stände aufgebracht werden mögten. Die Holländer gaben aber zu der Veränderung der Schlüſſe unſers Herrn das gröſte Gewicht. Sie waren unzufrieden, daß man durch Umwege von den feindlichen Bedruckungen ſie erſt ſpät zu befreien ſuche, da ſie indeſſen gänzlich ausgeſogen und auſſer Stand geſetzet würden, die verſprochenen Hülfsgelder künftig zu bezahlen. Sie erſuchten den Churfürſten angelegentlich, durch Weſtphalen dem Feinde ſich zu nähern.

§. 62.

Eröfnet den Feldzug in Weſtphalen.

Bey dieſen Umſtänden entſchloß ſich der Churfürſt nach Weſtphalen zu gehen, Cöln und Münſter zu bendigen, und nach Gelegenheit ſich mit den Holländern zu vereinigen. Kaum war der Entſchluß gefaſt, ſo ſuchten denſelben die Holländer wieder zu hintertreiben. Sie befürchteten durch den Zug des Churfürſtens neue Feinde, ſonderlich an Lüneburg zu bekommen. Sie riethen, daß, wenn ja der Churfürſt auf der Vereinigung mit den holländiſchen Völkern beſtünde, er nur einen Theil ſeines Heers nach Weſtphalen abgehen laſſen und ſeine übrigen Kriegsvölker nach Elſaß abſchicken mögte. Der Churfürſt blieb jedoch bey ſeinen genommenen Masregeln, worinnen er durch die Gefahr beſtärkt wurde, in welcher ſich ſeine eigene weſtphäliſche Länder befanden. Er verließ den Main, und langte in Perſon mit dem Vorderzuge von 1200 Reutern im
1673. Anfang des 1673ſten Jahres zu Bielefeld an. Das Heer folgte in langſamen Tagereiſen durch die Gebürge von Heſſen und den Weſterland. Es hatte ſolches in dieſer rauhen Jahreszeit bey den übelſten Wegen ſtarken Abgang an Menſchen und Pferden.

Der

Der bloſſe Ruf von dem Anrücken der Brandenburger hatte ſchon gute Wirkung. 1673.
Kurz vorher war der Biſchof von Münſter in die Grafſchaft Mark gefallen. Seine Völker hatten Lünen, Unna, Rhoden und andere unhaltbare Plätze weggenommen, auch überal Kriegsſteuren ausgeſchrieben und übel gewirthſchaftet. Jetzt verlieſſen ſie in Eil des Churfürſten Lande. Deſſen Heer brauchte aber nothwendige Ruhe, und der Abgang ſeiner Haufen muſte durch neuangeworbene erſt erſetzt werden. Friedrich Wilhelm verlegte alſo ſeine Völker in ſeine eigne Staaten, und die mitgebrachten Kaiſerlichen nahmen im Paderborniſchen die Winterläger. Montecuculi überließ die Anführung der kaiſerlichen Völker dem Bournonville. Er ſelbſt gieng nach Wien, und ſchob die Schuld, daß er nichts gethan, auf die von Lobkowitz erhaltene Befehle: nichts zweifelhaftes zu wagen. Die churfürſtlichen Völker waren nicht ganz müßig. Eller überfiel zwey cölniſche Regimenter zu Pferde, welche um Unna Lebensmittel zuſammentrieben, hieb ſie gröſtentheils nieder und erbeutete ihre Standarten. Spän ſchlug ſich etlichemal mit münſterſchen Völkern glücklich herum, und im Schloß Häringshauſen wurden 150 Franzoſen niedergemacht. Türenne hatte aber die Bewegungen des Churfürſten beobachtet und ſein Vorhaben bemerkt. Er brach ſchleunig von der Moſel auf. Weil das Eis die Brücke bey Andernach weggenommen, gieng er bey Weſel über den Rhein und kam dem Churfürſten zuvor. Er verſtärkte ſich aus den cleviſchen Beſatzungen und den Völkern die ihm Conde und Duras zugeſchickt. Er eilte auf Unna zu, und grif dieſes mäßigbefeſtigte Städgen an. Der Oberſte Bomſtorf befehligte darinnen nur einige Dragoner und einige Landmannſchaft. Ob er aber gleich keine Stücke hatte, ſo that er doch ſo lange muthigen Widerſtand, bis der Ort durch das eingeworfene Feuer faſt in der Aſche lag. Der Churfürſt hatte die Holländer erſucht, ſie mögten, da die gröſte Gefahr bey Schwemmerdam abgetrieben, und Covorden zurückerobert worden, dem Feinde was zu thun machen, damit deſſen ganze Macht nicht auf den Churfürſten losbrechen könnte. Denn dieſer wünſchte eine Schlacht zu liefern welche der Fürſt von Anhalt-Deſſau, Hans George deswegen anrieth, weil auch die Franzoſen durch beſchwehrliche Züge in dieſem lange anhaltenten Feldzuge, und durch die Kälte ſehr mitgenommen worden. Friedrich Wilhelm gieng ſelbſt nach Paderborn zum Bournonville, der wirklich Befehl erhalten, nunmehro gegen die Franzoſen lebhaft zu handeln, weil das Jahr bereits verfloſſen, in welchem der Kaiſer gegen Frankreich ſich verbündlich gemacht, des holländiſchen Krieges ſich zu enthalten. Alle Völker muſten ſich bey Söſt zuſammenziehen. In dem gehaltenen Kriegsrath, den der Herzog von Lothringen und die kaiſerlichen Feldherrn Caprara und Kaiſerſtein beiwohneten, ward eine Schlacht beſchloſſen, und der Platz beim Kloſter Schida darzu erſehen. Alles machte ſich hiezu fertig, und die Völker ſolten in der folgenden Nacht auf den angewieſenen Ort rücken. Aber Pölnitz, der Graf von Dohna und d'Eſpence, erſuchten den Churfürſten nicht alles auf das ungewiſſe Glück ankommen zu laſſen, wo bey einer Niederlage alles zu befürchten, bey erfolgtem Siege aber, wenig Nutzen zu hoffen. Bournonville hatte ſich zwar erklärt, daß er dem erhaltenen Befehl gemäß, ſich nach dem Willen

1673. des Churfürſten richten würde, er fände aber keine Urſache, eine Schlacht anzurathen, da ſolche weder die Noth erfodere; noch ein gewiſſer Sieg dazu einlade; am wenigſten aber es nöthig ſey, dem Feinde erſt Beweiſe der Tapferkeit abzulegen. Alle dieſe Vorſtellungen bewogen den Churfürſten, die Schlacht einen Tag zu verſchieben. Turenne bediente ſich dieſes Aufſchubs, und ſetzte ſich ſo vortheilhaft, daß er wider ſeinen Willen zu keiner Schlacht gebracht werden konte. Das verbundene Heer ſtellte ſich zwar etliche Tage nacheinander in Schlachtordnung, und bot dem Feind ein Treffen an. Weil aber Turenne aus ſeiner vortheilhaften Stellung nicht zu bringen, und die ſtrenge Witterung nicht zuließ, länger im Felde zu bleiben, ſo ward das verbundene Heer in die Winterläger geführet; nachdem man durch abgeſchickte Parteien verſchiedene Feinde theils erlegt, theils gefangen genommen hatte. Zu Hamm und Söſt blieben 5000 Reuter zurück, um dem Feinde durch Streifereien Abbruch zu thun. Der Churfürſt, welcher die gröſte feindliche Macht auf ſich gezogen, und den Holländern hiedurch Luſt gemacht, hoſte, daß die Macht der vereinigten Provinzen was erhebliches unternehmen würde. Er errieth aber das Vorhaben des Turenne, die in den Winterlagern zerſtreuete churfürſtliche Völker mit der ganzen Macht anzugreifen und aufzuheben. Dies nöthigte ihn, ſeine Völker zurückzuziehen, worauf der Feind die meiſten Orte, welche ſchlecht oder gar nicht beveſtiget waren, einnahm. Hiedurch wurde Weſtphalen vor die verbundenen Völker zu enge, die ſich alſo nach Minden und ſogar über die Weſer zurückziehen muſten. Die Kaiſerlichen zogen ſich in das Stift Hildesheim, und von da nach Franken. Der Biſchof von Münſter bekam in Weſtphalen jetzt freiere Hände. Er nahm die ſchlecht verwahrten Oerter, Lünen, Ravensberg und Lubbeck ein. Bielefeld aber, das er gleichfalls belagerte, war ihm zu ſtark.

§. 63.

Der churfürſt iſt genöthiget einen beſondern frieden mit Frankreich zu treffen.

Die Stellungen der churfürſtlichen Angelegenheiten waren ungemein mißlich. Folgte er den Kaiſerlichen nach Franken, ſo ſtunden ſeine weſtphäliſche und niederländiſchen Lande dem Feinde offen. Setzte er den Krieg fort, ſo ſchienen ſeine Völker, wo ſie ſich befanden, der feindlichen Macht unterworfen zu ſeyn. Man hatte zwar unter Schwedens Vermittelung Friedensunterhandlungen angefangen, aber der Ausgang derſelben war zu ungewiß, und doch war der Churfürſt nicht ſtark genug, Frankreich weitern Widerſtand zu thun. Die holländiſchen Hülfsgelder waren bereits bis in den fünften Monat ausgeblieben, und die vereinigten Provinzen erklärten ſich zu wiederholten malen, daß ſie ſolche nicht weiter erlegen würden. Weil ſie alſo vom Bündniß abwichen, ſo war der Churfürſt nicht länger daran gebunden. Die Kaiſerlichen bewieſen bey allen vorgefallenen Gelegenheiten, daß ſie gegen Frankreich was rechts zu wagen, nicht willens wären. Es war ungewiß, ob ſich Spanien zum Kriege entſchlieſſen würde. Von Dännemark und den braunſchweigiſchen Herzogen war wenig Hülfe zu hoffen. Auf dem Reichstage hatte ſich der Churfürſt bisher vergeblich um den Beiſtand der Mitſtände beworben, welche vielmehr dem Kaiſer und dem Churfürſten aufbürden wolten, daß ſie

dem weſtphäliſchen Frieden zuwider gehandelt. Der König von England war äuſſerſt empfindlich geworden, da Friedrich Wilhelm denſelben vom franzöſchen Bündniß und vom Kriege gegen die Niederländer abgerathen. Des Churfürſten Heer konte in ſeinen eigenen Landen nicht hinlänglich verpfleget werden, und wenn ſolches der Churfürſt in andere Länder geleget hätte, ſo muſte er befürchten noch mehrere Feinde zu bekommen. Bey dieſen mißlichen Umſtänden rieth der Biſchof von Osnabrück, Ernſt Auguſt, nach dem Gutachten anderer Mitſtände, unſerm Herrn einen beſondern Frieden mit Frankreich an. Der ſchwediſche Geſandte Wangelin hielt dies ebenfalls vor den ſicherſten Weg zur Rettung des Churfürſten, da Holland den angetragenen Stillſtand ausgeſchlagen, und Frankreich nichts von des Churfürſten Landen zu begehren, ſich erkläret. Der Churfürſt ließ aus allen dieſen Urſachen ſich die ſchwediſchen Vorſchläge gefallen. Wangelin reiſte ſelbſt zum Turenne, und bewog denſelben, alle Feindſeligkeiten gegen die brandenburgiſchen Völker zu unterlaſſen, welche durch ihren entlegenen Aufenthalt keine Gelegenheit hatten, mit den Franzoſen anzubinden. Jetzt lernete Turenne des Churfürſten Redlichkeit eben ſo hoch bewundern, als er bisher ſeine Klugheit und Tapferkeit ſchätzen müſſen. Villeneuve, der durch ſeine Handlungen ſeine Abkunft beſchimpfte, erbot ſich ſchriftlich, den heldenmüthigen Turenne, entweder durch Gift oder Stahl aus der Welt zu ſchaffen, wenn ſolches der Churfürſt verlangete. Aber deſſen Großmuth verabſcheuete dies Bubenſtück. Friedrich Wilhelm gab vielmehr dem Turenne Nachricht hievon, und rieth ihm, ſich vor dem Villeneuve zu hüten. Turenne erkante die groſſen Eigenſchaften des Churfürſten mit Dank. Bey dem allen konte Friedrich Wilhelm die Unterhandlungen mit Spanien nicht ſogleich aufgeben, ſo lange er wegen der Friedensbedingungen mit Frankreich nicht geſichert war. Denn Cöln und Münſter ſetzten die Feindſeligkeiten fort, und Turenne rückte gegen Höxter an, und wolte ſich wegen der dabey habenden Abſicht nicht deutlich erklären. Der Churfürſt ſtellte aber jedoch dem Kaiſer und den Holländern vor, daß, wenn ſie zu keinem Vergleich geneigt wären, ihn ſeine Umſtände doch nöthigten, friedlichen Unterhandlungen die Hand zu bieten. Er überließ dem Pfalzgrafen von Neuburg, mit Frankreich vor ihn an einem Frieden zu arbeiten. Nachdem hiezu der Weg gebahnet, ſo kamen Meinders und Stratemann im königlich franzöſiſchen Lager, nicht weit von Löwen an, ſprachen Ludwig 14 unter einem Zelt, und verglichen ſich mit demſelben den 18ten Jan. über folgende Bedingungen, zu Voſſem: 1) Alles, was bisher zwiſchen Brandenburg einer Seits, und Frankreich nebſt ſeinen Bundesgenoſſen anderer Seits, gegen einander vorgenommen, ſoll vergeſſen, und keinem erlaubt ſeyn, wegen erlittenen Schadens Anforderung zu machen. 2) Der Churfürſt wird den Holländern nicht weiter Beiſtand leiſten. 3) Er wird alle fremde Beſatzungen aus ſeinen Plätzen ziehen; aber mit einem Theil ſeiner Völker, ſeine Städte und die Weſer während dem Kriege beſetzen, auch 1000 Mann aufs flache Land verlegen. 4) Alles, was Frankreich und ſeine Bundsgenoſſen in den Ländern Cleve, Minden, Mark, Ravensberg, oder in andern churfürſtlichen Staaten, eingenommen, wird bis auf wenige Orte am Rheinſtrom dem Churfürſten eingeräumet, 1673.

1673. nur daß Weſel mit ſeinem Schloß, Lippe und Rees mit ſeiner Schanze, bis ein Friede zwiſchen Frankreich und Holland zum Stande gekommen, mit Franzoſen beſetzt bleiben. 5) Neuburg übernimt aber die Gewehrleiſtung, daß dieſe Plätze nach gedachtem Friedensſchluß mit ihren Beveſtigungswerken und allem brandenburgiſchen Geſchütz, in dem Stande an den Churfürſten zurückgegeben werden ſollen, wie ſie zur Zeit der franzöſiſchen Einnahme geweſen. 6) In dieſen Plätzen verlanget die franzöſiſche Beſatzung nichts, als Obdach, welche übrigens ohne alle fernere Beſchwerde dem Churfürſten verbleiben, der dagegen die franzöſiſche Mund- und Kriegsbedürfniſſe, ohne Zoll und Fährgeld, über die Flüſſe ſeines Gebietes gehen läßt. 7) Die Catholicken werden in Cleve, Mark und Ravensberg künftig bey demjenigen ruhig gelaſſen werden, was man ihnen in dem Vergleich eingeſtehet, über welchen ſich Brandenburg und Neuburg vertragen. 8) Frankreich und ſeine Bundesgenoſſen ſowol als der Churfürſt werden in den gegenſeitigen Landen nichts weiter eintreiben, und die erſtern durch die Länder des Churfürſten keinen Durchzug, als mit deſſen Genehmigung nehmen. 9) Der Churfürſt behält freie Hände, dem Reiche Beiſtand zu leiſten, wenn ſolches angegriffen werden ſolte. 10) Frankreich wird Großbritannien vermögen, künftig das gute Vernehmen wieder herzuſtellen. 11) Ludwig 14 will dem Churfürſten in dem künftigen Frieden mit den vereinigten Provinzen einſchlieſſen, und ihn gegen jedermann ſchützen. 12) Der Churfürſt wird künftig mit unter die Vermittler zwiſchen Frankreich und Holland aufgenommen. 13) Die Beſtätigung dieſes Vertrages ſoll innerhalb drey Wochen ausgewechſelt werden. Ueberdies wurden zwiſchen Frankreich und dem Churfürſten noch vier geheime Artickel beliebt: 1) Frankreich wolte die Reichsſtände, welche wegen der Durchzüge und ſonſt an den Churfürſten Anſprüche machten, vermögen, ſolche fahren zu laſſen. 2) Nicht die holländiſche Anſprüche gegen den Churfürſten, wohl aber die Anſprüche des Churfürſten gegen Holland unterſtützen, und im Frieden ſich bemühen, daß die Holländer dem Churfürſten die rückſtändigen Hülfsgelder bezahlen ſolten. 3) Frankreich verſprach dem Churfürſten in ſeinen Rechten und Anfoderungen kräftig beizuſtehen. 4) Ludwig 14 verſprach dem Churfürſten 800000 franzöſiſche Pfund auszuzahlen. Hierauf nahm auch England auf Frankreichs Begehren dieſen Vertrag an, und beide machten ſich anheiſchig, das Beſte des Churfürſten beim künftigen allgemeinen Frieden zu beſorgen. Es wurde der geſchloſſene Vertrag den Holländern, dem Kaiſer, den Reichsſtänden, und der Kron Schweden bekannt gemacht. Durch dieſen Vergleich ſahe ſich endlich der Churfürſt der holländiſchen Beſatzungen in ſeinen weſtphäliſchen Landen entledigt, welche ſeit den ausgebrochenen jülichſchen Erbſchaftsſtreitigkeiten darin ſich befunden. Jetzt waren alle Orte in den cleviſchen Landen, wo holländiſche Beſatzungen befindlich, von Franzoſen erobert, die laut dieſem Frieden ſolche dem Churfürſten einräumten. Friedrich Wilhelm wünſchte die allgemeine Ruhe wieder hergeſtellet zu ſehen, und weil unter Schwedens Vermittelung deswegen zu Cöln daran gearbeitet wurde, ſo that der Churfürſt daſelbſt ebenfalls manche dienliche Vorſchläge. Um auch Schweden, als den Hauptvermittler auf ſeiner Seite zu behalten, ſchloß er auf Begehren dieſer Krone mit der-

derſelben, zu Beibehaltung und Wiederherſtellung der Ruhe ein zehenjähriges Schutzbündniß, welches auf das Herzogthum **Preuſſen** und die Länder beider Theile in **Deutſchland** ginge. In demſelben machten ſich die ſchlieſſenden Theile auch anheiſchig, Unterhandlungen über eine Hülfe zu pflegen, die man bey überhand nehmender **Türkengefahr** den **Polacken** leiſten wolle. Man beliebte jedoch, daß dieſem Schutzbündniß unbeſchadet, ein jeder der ſchlieſſenden Theile freie Hände behalten ſolte, im Fall der allgemeine Friede nicht zum Stande käme, eine Partey zu ergreifen, welche ihm vortheilhaft ſchiene. Ingleichen, daß der mit **Pfalz-Neuburg** wegen der **jülichſchen** Erbſchaft geſchloſſene Hauptvertrag völlig bey Kräften bleiben ſolte. Im folgenden Jahre wurde auch der Pfalzgraf von **Neuburg** in das zwiſchen **Schweden** und **Brandenburg** geſchloſſene Schutzbündniß aufgenommen. 1673.

§. 64.

Polniſche angelegenheiten.

Bisher hatte unſer Churfürſt ſeine ganze Macht gegen **Frankreich** zuſammen halten müſſen. Er konte deswegen weder **Rußland** noch **Polen** ihrem Begehren gemäß, gegen die **Türken** Hülfsvölker zuſchicken. Der Krieg der **Pforte** machte indeſſen unſerm Churfürſten ſowol als den **Polacken** ſorgſame Gedanken. Sonderlich war der König **Michael** übel dran. Sein Anſehen, das in **Polen** niemals erheblich geweſen, fiel ſelbſt bey dem Adel, da das Glück in dem **Türkenkriege** ihn nicht unterſtützt. Hierüber grämte ſich **Michael**, und der Tod befreiete ihn und die **Polacken** von einer Regierung, die vor beide ſehr unruhig geweſen. In dem Zwiſchenreich hatte man eben ſo viel von der Macht der **Türken**, als von der Uneinigkeit der **Polacken**, in Abſicht der Königswahl zu befürchten. Von der erſten wurde **Polen** durch die tapfre Fauſt ſeines Kronfeldherrn, **Johann Sobieski**, ziemlich geſichert. Dieſer ſchlug die **Türken** nach des Königs Tode bey **Choczim** aufs Haupt, und eroberte bald darauf dieſen Platz. Allein die Einigung der Gemüther bey dem künftigen Wahlgeſchäfte war um ſo weniger zu hoffen, da ſich zur Krone viele Mitwerber fanden. Es kamen hiezu der Herzog Carl von **Lothringen**, der Prinz von **Conde**, **Don Juan ab Auſtria**, der Herzog **Maximilian** von **Baiern**, der Herzog von **York**, der Prinz von **Oranien**, der **Czaarewitz**, der Erbprinz von **Pfalz-Neuburg**, der Churprinz **Carl Aemil** von **Brandenburg**, Prinz **Georg** von **Dännemark**, der Fürſt **Abaffi** von **Siebenbürgen**, der Fürſt **Radzivil**, der Kronfeldherr **Johann Sobieski**, und verſchiedene **italieniſche** Prinzen in Vorſchlag. Unſer Churfürſt ſahe bey der Wahl ſeines Churprinzen, auſſer deſſen Jugend eben die Hinderniß der Religion, welche ihm ſelbſt zu zweien malen den Weg zu Beſteigung des **polniſchen** Throns geſperret hatte. Er ließ ſich nicht einmal die Gedanken einfallen, ſolche zu heben, und gab ſeinem Geſandten in **Polen** daher den Auftrag, den **Polacken** bey künftiger Wahl einen Herrn zu empfehlen, der ihr Reich gegen die **Türken** ſchützen könte, und mit den übrigen Nachbarn in gutem Vernehmen bliebe. Weil ſich der Kaiſer des Herzogs von **Lothringen** ſonderlich annahm, ſo unterſtützte denſelben anfänglich auch unſer Churfürſt, verſprach jedoch, auch dem Hauſe **Neuburg** nicht zuwider zu ſeyn. Unter den **Polacken** ſelbſt fanden ſich drey Haupt-

1673. parteien, davon die eine vor den Pfalzgrafen, die andere vor den Lothringer, und die dritte vor einen Eingebornen oder Piaſten alle Anhängigkeit ſpüren ließ. Die Lithauer waren anfänglich der Wahl eines Piaſten am meiſten zuwider. Dies erhitzte die eigentliche Polacken aber deſto mehr. Die Verdienſte Johann Sobieski um das Vaterland, und ſeine, bey dem Wahlgeſchäfte bewieſene Klugheit, vermehrten ſeine Partey zu-
1674. ſehens. Er kam gegen die eigentliche Wahlzeit 1674 perſönlich in Warſchau an. Der brandenburgiſche Geſandte Hoverbeck hatte zu viele Einſichten, als daß er in der Perſon dieſes Feldherrn den künftigen König verkennen konte. Er unterſtützte alſo deſſen Wahl. Die Lithauer fielen endlich dem Johann Sobieski bey, und dieſer ward auf den königlichen Thron erhoben. Weil die Groſſen eine Wahlſtimme dem Churfürſten nicht einräumen wolten, welche ihm doch durch die welauiſchen und brombergiſchen Verträge, da ſie ihm vormals gehört, nicht genommen worden, ſo übergab Hoverbeck dem neuen Könige ſelbſt ſchriftlich die Wahlſtimme, welche auf den Johann eingerichtet war. Der König nahm ſelbige wirklich an, und verſprach, ſie in das Urkundenbehältniß beilegen zu laſſen. Der Biſchof von Cracau geſtund auch ein, daß dem Herzogthum Preuſſen das Stimmrecht von den polniſchen Ständen, nicht aber von den Königen abgeläugnet würde. Er getrauete ſich aber in einer, wegen abgelegter Wahlſtimme verlangten Beglaubigungsſchrift doch nicht zu geſtehen, daß Preuſſen wirklich ein Recht zuſtünde, den König in Polen mit wählen zu helfen. In den Wahlbedingungen verſprach der König Johann alle Streitigkeiten mit dem Churfürſten durch beiderſeitige Bevollmächtigte auszumachen, und ſein königlich Anſehen anzuwenden, daß in Lauenburg und Bütow alles im vorigen Stande bliebe, und ſonderlich der Adel darin, mit keinen neuen Auflagen beſchweret werden ſolte. Weil ſich nun die Polacken hierin zu viel Freiheit herausgenommen, ſo ließ der Churfürſt dieſem Punct widerſprechen. Anfänglich blieb jedennoch Friedrich Wilhelm mit dem neuen Könige in gutem Vernehmen. Da der erſtere ſeine Völker wieder aus Preuſſen nach Deutſchland zog, hielt er um deren unſchädlichen Durchzug bey dem Könige aus bloſſer Freundſchaft an, ohnerachtet ſolches ſonſt nicht geſchehen. Johann nahm ſolches wohl auf, und erſuchte den Churfürſten, ſo wie dieſes der Staat ſchon vor der Wahl gethan, um Türkenhülfe, und ſchickte deswegen einen eigenen Geſandten an unſern Churfürſten, um demſelben ſeine Gelangung zum Thron zu benachrichtigen, da ſolches an andere Höfe nur ſchriftlich geſchahe. Der Churfürſt ſchickte wirklich unterm Caſpar von Hohendorf und dem Bodo von Schlieben 12 Compagnien Dragoner den Polacken zu Hülfe, die auch dem Könige ungemein gefielen. Zu Abſchickung mehrerer Völker konte ſich der Churfürſt nicht verſtehen, da er ſelbſt in neue Weiterungen verwickelt wurde. Indeſſen haben dieſe Völker wenig Gelegenheit gehabt, ſich hervorzuthun. Die Polacken vergaſſen über ihrer Wahl die nöthigen Kriegsanſtalten zu machen. Die Türken erholten ſich, und eroberten Choczim wieder. Die brandenburgiſchen Völker wurden zu unbequemer Jahreszeit in der Ukraine gebraucht, und ohnerachtet der König ſelbſt geſtund, daß ſie dem Feinde viele Furcht eingejagt, ſo verlegte man ſie, da ſie ſchon den ganzen Feldzug durch mit dem Hunger geſtritten, in ſo

ſchlechte Winterlager, daß dadurch Menſchen und Vieh faſt gänzlich aufgerieben wurden. 1674.
Hohendorf muſte daher zu Anfang des folgenden Jahres auf churfürſtlichen Befehl mit ſeinen noch übrigen Leuten den Rückweg nach Preuſſen nehmen, ohnerachtet der König wenigſtens einige Mannſchaft zurückbehalten wolte. Johann muſte dieſen Völkern das Zeugniß geben, daß ſie ſich bey aller Gelegenheit, ſonderlich bey Eroberung Zborow rühmlich verhalten. Nachdem ſie 700 Mann ſtark, aber alle unberitten, in Preuſſen angelanget, und ſich daſelbſt wieder vollzählig gemacht, und mit Pferden verſehen, führte ſie Hohendorf nach der Mark ab. Man widerſprach polniſcher Seite bey dieſer Gelegenheit ihrem Uebergange über die Weichſel, unter dem Vorwande, daß die Schweden hiedurch vielleicht Gelegenheit nehmen mögten, Polen anzugreifen. Jedoch Hohendorf kehrte ſich an dieſen Widerſpruch um ſo weniger, da Polen einen unſchädlichen Durchzug einer freundſchaftlichen Macht abzuſchlagen kein Recht hatte, wie ſolches auch andere europäiſche Mächte erkannten. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo war Johann Sobieski deswegen auf unſern Churfürſten unwillig, weil ſelbiger gegen Frankreich aufs neue zu Felde gehen, und dieſerwegen auch mit Schweden fechten muſte.

§. 65.

Der churfürſt nimt ſich des reichs gegen Frankreich an.

Denn unſer Churfürſt hatte den Frieden zu Voſſem, und das Bündniß mit Schweden blos in der Abſicht geſchloſſen, hiedurch die allgemeine Ruhe zu befördern. Bey Frankreich hatte er ſich ausdrücklich ausbedungen, dem Reich Beiſtand leiſten zu können, wenn ſelbiges feindlich angefallen würde; und mit Schweden war er eins geworden, daß, wenn der allgemeine Friede nicht zum Stande käme, einem jeden frey ſtehen ſolte, diejenige Partey zu ergreifen, welche man am vortheilhafteſten hielte. Der Kaiſer und Spanien erkannten, daß anjetzt Frankreich von den Friedenshandlungen zu vielen Vortheil ziehen müſte. Beide hatten mit Holland ein Schutz- und Trutzbündniß gemacht, welchem Carl, Herzog von Lothringen, beigetreten. Frankreich ſahe ſich hiedurch gemüßiget, die Niederlande gröſtentheils zu räumen. Der Statthalter, Wilhelm von Oranien, eroberte und vereinigte ſich mit den kaiſerlichen Völkern, wodurch der Muth der Bundesgenoſſen ſehr gewachſen. Die Franzoſen gingen dagegen in den Ländern der Reichsſtände nach Willkühr zu Werk; und belegten dieſelbe mit Kriegsſteuren, als wenn dieſes das gute Vernehmen mit dem Reiche nicht ſtören könte. Es behandelte ſonderlich der franzöſiſche Befehlshaber in Philippsburg die churpfälziſchen Lande feindlich, und zwang deſſen Unterthanen mit Gewalt zu allerhand Veſtungsarbeiten. Der franzöſiſche Hof wunderte ſich, daß ſein Wille nicht auch von Churpfalz, als ein unverbrüchliches Geſetz erkannt würde. Pfalz klagte bey unſerm Churfürſten zu wiederholten malen über die franzöſiſche Bedruckungen, ſo wie bey andern Mitſtänden. Friedrich Wilhelm erklärte ſich beſtändig, daß er den Maaßregeln, welche das Reich faſſen würde, willig beipflichten wolte, und ſeine Reichstagsgeſandten beſtätigten dieſe pflichtmäßige Erklärung des Churfürſten. Es kam wirklich ein Reichsſchluß zum Stande, ſich mit dem Kaiſer zu Rettung des Vaterlandes zuſammeu zu ſetzen. Dieſer verband unſern

1674. Herrn zur Theilnehmung eines neuen Krieges, ohne dabey dem voſſemſchen Frieden zu nahe zu treten. Cöln und Münſter erhielten den Reichsauftrag, ſich von Frankreichs Band zu trennen. Der Fürſt Wilhelm von Fürſtenberg war aber am meiſten dem Ludwig 14 ergeben geweſen, und alles was Churcöln bisher vorgenommen, ſchrieb man ſeinen Rathſchlägen zu. Dies vermochte den Kaiſer ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Es geſchahe ſolches wirklich zu Cöln, wohin ſich der Fürſt von Fürſtenberg als churcölniſcher Friedensbotſchafter eingefunden, aber ſeine Beglaubigungsſchreiben noch nicht aufgezeiget hatte. Es ward ſelbiger bey einem Beſuch bey der Gräfin de la Mark in ſeinem Wagen mit Gewalt angefallen, gefangen genommen und nach Oeſterreich abgeführt. Frankreich beſchwerte ſich darüber, daß in der Perſon des Fürſten ein Geſandter, und folglich das Völkerrecht beleidiget ſey, welches der Kaiſer leugnete, weil der Fürſt ſein Beglaubigungsſchreiben noch nicht übergeben, und folglich als ein Geſandter noch nicht anzuſehen. Es hatte dieſe Sache aber wichtige Folgen. Die Friedensunterhandlungen, die in Cöln unter ſchwediſcher Vermittelung getrieben worden, hatten jetzt ein Ende, und daher konte auch der Churfürſt, vermöge des Bündniſſes mit Schweden, bey dem Ausbruch eines Krieges zwiſchen Frankreich und Deutſchland eine Partey ergreifen, die ihm am vortheilhafteſten zu ſeyn ſchien. Nun gab ſich zwar Frankreich alle Mühe, ihn auf ſeine Seite zu ziehen, und verſprach dabey manche Vortheile. Allein dem Churfürſten ſchien die Partey des Reichs die ſicherſte, da ihn ſeine Pflicht verband, als einer der anſehnlichſten Mitſtände, das Vaterland beſchützen zu helfen. Hiezu kamen noch andere Betrachtungen. Das engländiſche Parlament machte gegen die Anſchläge der Cabal groſſe Bewegung, um ſeine Freiheiten und ſeine Religion zu ſichern. Anſtatt die Einführung der allgemeinen Gewiſſensfreiheit gelaſſen anzuſehen, führte ſelbiges den Teſt ein, wodurch es die Catholicken von aller Verwaltung öffentlicher Aemter ausſchloß. Der König getrauete ſich nicht bey ſeinem Geldmangel die Entwürfe ſeiner Staatsbedienten durchzuſetzen. Weil nun Carl 2 gegen die Holländer nicht ſonderlich glücklich war, und dieſer Krieg bey den Engländern Misvergnügen machte, ſo entſchloß ſich der König unter ſpaniſcher Vermittelung, mit Holland Friede zu ſchlieſſen. Die vereinigten ſieben Provinzen waren jetzt nicht mehr getrennet. Da Frankreich ſeine Beſatzungen aus den eroberten Landen zurückziehen müſſen, ſahen ſich die Provinzen Utrecht, Geldern und Overyſſel wieder im Stande mit denen übrigen ihre vertragsmäßige Hülfe zu vereinigen. Der Churfürſt von Cöln und der Biſchof von Münſter befolgten die kaiſerlichen Abmahnungsſchreiben, gingen von dem franzöſiſchen Bündniß ab, und machten mit Holland Friede. Die Kron Schweden zeigte zwar, daß ſie Frankreich geneigt. Man befürchtete aber von derſelben keine Unruhen in Deutſchland, da ſie wegen ihrer deutſchen Lande ein Mitglied des deutſchen Staatskörpers war, und überdies beſorgen muſte, daß Dännemark ſich aller Gelegenheit bedienen würde, Schweden, als die ſtärkſte Stütze des Herzogs zu Holſtein Gottorp zu ſchwächen. Denn da König Chriſtian 5 von Dännemark ſchon ältere Streitigkeiten mit dem Hauſe Holſtein-Gottorp ererbet hatte, die ſich vorzüglich auf die Unabhänglichkeit der herzoglichen Linie wegen ihres Antheils

theils an Schleswig herrühreten, ſo wurden ſolche durch die oldenburgiſche Erbſchafts-ſache vermehret. Dännemark hatte ſich wegen derſelben mit dem Hauſe Holſtein-Plön verglichen, und da der Herzog von Holſtein-Gottorp den darüber entſtandenen und fortgeſetzten Rechtshandel verlohr, ſo ſahe er die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt mit Verdruß im däniſchen Beſitz. Er verknüpfte ſich deswegen immer näher mit Schweden, welches die Krone Dännemark nothwendig als eine Sache von groſſen Folgen anſehen muſte. Der Churfürſt hatte mit Dännemark ein Bündniß geſchloſſen, und auſſerdem verſprachen die Holländer ſich ſeiner anzunehmen, wenn die Schweden, Frankreich zu Gefallen, etwas gegen ihn vornehmen wolten. Schweden muſte überdies befürchten, in dieſem Fall das ganze deutſche Reich gegen ſich bewafnet zu ſehen. Alle dieſe Umſtände zuſammen, ſtelleten dem Churfürſten die Partey des Kaiſers gegen Frankreich als die ſicherſte und vortheilhafteſte vor. Er rieth, daß die vorliegende Reichskreiſe, ohne das allgemeine Reichsheer abzuwarten, mit dem Kaiſer ſich zuſammen ſetzen, und ſogleich zu Abwendung der feindlichen Einfälle die Waffen ergreifen ſolten. So bald auf dem Reichstage vor die Verpflegung der Hülfsvölker gehörige Anſtalten gemacht worden, wolte er auch ſeine Völker ins Feld rücken laſſen. Das Anſehen des vielvermögenden kaiſerlichen Staatsbedienten, Fürſten von Lobkowitz, der niemals groſſen Eifer gegen Frankreich bewieſen, fiel um dieſe Zeit. Der Kaiſer, Spanien und Holland gaben ſich alle Mühe, unſern Herrn zu einem genauen Bündniß zu vermögen. Es kam ſolches zu Berlin den 21ſten Junius wirklich zum Stande. Er ließ ſich darinne mit dem Kaiſer, Spanien und Holland angreifungs- und vertheidigungsweiſe ein. Der Churfürſt verſprach 16000 Mann ins Feld zu ſtellen, und davor verſprach Spanien und Holland gehörige Hülfsgelder auszuzahlen. 1674.

§. 66.

Jetzt ließ der Churfürſt alle Anſtalten zu Eröfnung des Feldzuges vorkehren. Seine Völker zogen aus Preuſſen nach der Elbe zu. Nur waren die Bundesgenoſſen unter einander nicht eins, wohin ſich der Churfürſt wenden ſolte. Nach dem geſchloſſenen Bündniſſe ſolte das churfürſtliche Heer nach Weſtphalen abgehen, und darauf beſtunden auch die Holländer. Der Kaiſer aber verlangete ſie am Oberrhein, um die Pfalz zu ſchützen. Hierum erſuchte unſern Herrn beſonders der Churfürſt von der Pfalz. Denn da die kaiſerlichen und ſächſiſchen Völker bey Sinsheim geſchlagen worden, ſo ſtund die Pfalz dem Feinde offen. Der Churfürſt von der Pfalz wünſchte, daß die Brandenburger ihren Feldzug mit Eroberung und Schleifung der Veſtung Philippsburg eröfnen möchten; doch hierzu war die Jahrszeit bereits verſtrichen. Nach des Kaiſers Verlangen ſolte der Churfürſt nach Elſaß rucken, und einen Weg nach Burgund öfnen. Das letztere beliebte der Churfürſt. Denn durch Weſtphalen zu gehen, und ſich mit dem verbundenen Heer in den Niederlanden zu vereinigen, war aus verſchiedenen Gründen nicht rathſam, welche der Churfürſt den Holländern vorlegte. Es war zu weit, durch dieſen Weg an den Feind zu gelangen. Man muſte befürchten, daß die Lebensmittel in den Nie-

Der Churfürſt gehet nach Elſaß ins Feld.

1674. Niederlanden vor die anſehnliche Verſtärkung nicht hinlänglich wäre. Die feindliche Uebermacht am Oberrhein konte den Churfürſten von der Pfalz indeſſen zum Vergleich zwingen, und ganz Schwaben und Franken überſchwemmen. Der Kaiſer müſte den Souche alsdenn von dem verbundenen Heer in den Niederlanden mit ſeinen Völkern nach Deutſchland zurück rufen, ſo daß die Verbundenen auf die Weiſe auf der einen Seite ſo viel ſchwächer würden, als ſie auf der andern Seite verſtärket worden. Aus dieſen Betrachtungen ruckte das Heer des Churfürſten nach Franken. Hier lief bey ihm die unangenehme Nachricht ein, daß die Verbundenen bey Sennef ein blutiges Treffen gehalten, und vom Conde geſchlagen worden. Man erſuchte ihn, ſich jetzt nach Brabant zu verfügen, und verſprach ſich davon den Vortheil, daß durch ſein Anſehen die Uneinigkeit der Feldherren der Verbundenen gehoben werden könte. Doch dies war zu ſpät. Der Churfürſt war mit ſeinem Heer bereits faſt 20000 Mann ſtark von Berlin ab, und in Magdeburg über die Elbe gegangen. Er hatte ſich, um das hannöveriſche Gebiet nicht zu berühren, durch das Eichsfeld und den Thüringer Wald nach Schweinfurt gezogen, wo er über den Main ſetzte, und hier befand er ſich, da die Nachricht von der Schlacht bey Sennef ankam. Er erfuhr aber zugleich, daß der Feind in Elſaß und Lothringen groſſe Verſtärkung erhalten. Er hielt alſo vor nöthig, ſeinen Weg fortzuſetzen. Er ſchickte den Grafen Friedrich von Dönhof an den Churfürſten von der Pfalz, um mit demſelben die Abrede zu nehmen, daß man ſich Mühe gäbe, den Turenne aus der Pfalz zu bringen; er wolte ſodann von der andern Seite herbey rucken, und die Franzoſen zwiſchen zwey Feuer bringen. Allein faſt ein jeder der Feldherren bey dem verbundenen Heer am Oberrhein hatte ſeinen eigenen Entwurf. Der Churfürſt von der Pfalz ſahe eine Schlacht als das nächſte Mittel an, ſein Land zu retten. Der Herzog von Lothringen begehrte, daß ſich die Verbundenen am Saarfluß ſetzen, um hierdurch den Einwohnern von Lothringen einen Muth einzuflöſſen. Der Marggraf Hermann von Baaden, und Herzog Johann Adolph von Plön riethen, daß man den Turenne weder angreifen noch vorbeygehen, ſondern wieder über den Rhein gehen, und ſich in Elſaß wenden ſolte. Bournonville, welcher die kaiſerlichen Völker in die Pfalz führen ſolte, wandte ſich zum Misvergnügen des Churfürſten und des Herzogs von Lothringen unterm Vorwande, daß er in der Pfalz Mangel und Krankheiten beſorge, wirklich nach dem Elſaß. In Heilbrunn hielt der Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Churfürſt Carl Ludwig von der Pfalz, George Wilhelm Herzog von Zelle, Carl Herzog von Lothringen und Alexander Bournonville einen groſſen Kriegsrath. Pfalz rieth die Belagerung von Philippsburg. Weil dieſer Ort aber wohl beveſtiget und verſehen, die Jahrszeit verſtrichen, und das Heer weder gnugſamen Vorrath noch ſchweres Geſchütz hatte, ſo hielt man vor beſſer, Philippsburg durch die pfälziſchen und Kreisvölker von weiten einzuſchlieſſen, das Heer aber weiter hinauf nach dem Rhein zu führen, und den Feind zu einer Schlacht zu zwingen. Der Churfürſt nahm hierauf ſeinen Weg durch das Würtenbergiſche und Baadenſche. In der Zeit war Turenne bey Holzheim über die Preuſch gegangen, ohne daß Bournonville

nonville ſolches zu verhindern geſucht. Die Franzoſen griffen den 24ſten September die Verbundenen auf dem linken Flügel, wo die Lüneburgiſchen ſtunden, an. Die Kaiſerlichen auf dem rechten Flügel wolten lange, unter dem Vorwand eines mäßigen Grabens, nicht anrucken. Als ſie mit leichter Mühe auf vielfältiges Anſuchen endlich über den Graben geſetzt, hielten ſie gar nicht ſtand, ſondern zogen ſich bald zurück, und nöthigten dadurch auch die Lüneburger, mit einigem Verluſt, zurückzuziehen. Dies war der Ausgang der Schlacht bey Enſisheim, von der der kaiſerliche Feldherr Caprara urtheilete: Bournonville habe hier den Lüneburgern einen heiſſen Tag gemacht, den er denen nachkommenden Brandenburgern ebenfalls verſchaffen würde. Denn man ſchob den Verluſt dieſes Treffens hauptſächlich auf das Verhalten des Bournonville. Wenige Tage nach demſelben langte der Churfürſt mit ſeinem Heer bey Oberkirchen an, ging über den Rhein, und vereinigte ſich bey Straßburg mit den Völkern der Verbundenen. 1674.

§. 67.

Bournonville verhindert eine Schlacht.

Es war wirklich ein ſtarkes Heer beyſammen. Der Churfürſt ruhete nur im Lager bey Blesheim aus, um die Gegend zu erkundigen, und ſeine Leute mit Lebensmitteln zu verſehen. Sodann beſtund er darauf, weil der Soldat noch bey Kräften, gerade auf den Feind loszugehen. Das ganze Heer brach den 8ten October von Blesheim auf, und ging, ohne vom Feinde verhindert zu werden, über die Preuſch, und ſtellte ſich auf einer Anhöhe, nicht weit vom feindlichen Lager, in Schlachtordnung. Die Kaiſerlichen hatten den rechten Flügel. An die hatten ſich die Lüneburger geſchloſſen. Das brandenburgiſche Heer ſtund auf dem linken Flügel. Das letztere wolte weiter vorrucken, aber Bournonville widerſprach, weil man ſolches nicht verabredet hätte. Die brandenburgiſchen muſten daher ſtehen bleiben. Der Feldmarſchall Dörfling beſahe auf einer vorliegenden Anhöhe das feindliche Lager, das im Grunde aufgeſchlagen war, und deſſen Zugänge. Weil Bournonville einen Graben und Steinbruch, als die vornehmſte Hinderniß, beſſer vorzurücken, angegeben, ſo ließ der Churfürſt über den Graben Brücken ſchlagen, und den Weg eben machen. Der Feind wuſte, nach der Ausſage eines Gefangenen, den die brandenburgiſchen eingebracht, nicht einmal, daß man ihm ſo nahe ſtünde. Der Churfürſt ließ alſo durch drey Stückſchüſſe die Franzoſen zur Schlacht auffordern, welche aber darauf nicht antworteten. Bournonville hatte jedoch kaum den Schuß gehöret, als er ſich beſchwerte: der Churfürſt würde wohl gar machen, daß es mit dem Feinde zum Gefechte käme. Und war denn dieſes der Abſicht der Kriegsvölker nicht gemäß? Dörfling, der den Feind in Augenſchein genommen, brachte die Nachricht zurück, daß der Feind, ſeines guten Lagers ohnerachtet, wohl anzugreifen wäre, wenn man einen vor ſeinem Lager liegenden Berg, zur rechten Hand vorbey ginge; und wenn das feindliche Lager von dieſem Berge aus Stücken begrüſſet würde, ſo müſte der Feind die Schlachtordnung ändern, welches bey ihm leichtlich Unordnung nach ſich ziehen konte. Hierüber ward Kriegsrath gehalten. Der Churfürſt ſchlug vor, ſich des gemeldeten Berges zu bemächtigen, um dadurch ein wohlgelegenes Schlachtfeld zu bekommen.

1674. Die kaiſerlichen Feldherren machten die kahle Einwendung, daß man dadurch den Feind beſtimmen würde, das verbundene Heer vorbey und in Niederelſaß zu gehen. Turenne aber würde ſolches nicht gethan haben, da die Bundesgenoſſen Dachſtein und Mutzingen beſetzt hielten, er ſelbſt aber in ihrem Geſichte ſehr einzeln über die Preuſch hätte gehen müſſen. Dörfling mochte ſagen was er wolte, ſo blieben die kaiſerlichen Feldherren bey ihrer Meinung. Dörfling ging mit Verdruß aus dem Kriegsrath, weil er ſahe, daß man die Gelegenheit, den Feind zu ſchlagen, vorſetzlich vorbey ließ. Bournonville veranſtaltete ſogar ohne Noth, daß vor ſeinem Heer Linien aufgeworfen wurden, und bewies dadurch noch mehr, daß er aller Stärke unerachtet, zum Schlagen keine Luſt hätte. Der Churfürſt ſchickte einige ſeiner Leute daher nach Lebensmitteln aus. Den 9ten October berichtete der Obriſtlieutenant Sidow, der mit 200 Pferden auf dem linken Flügel die Feldwache hatte, daß der Feind in Bewegung ſey. Dörfling ging auf des Churfürſten Geheiß mit 200 Reutern nach der äuſſerſten Feldwache ab, und brachte nach einer Stunde die Verſicherung mit, daß der Feind aus dem Lager aufgebrochen. Der Churfürſt ließ ſolches dem Bournonville melden. Er ſelbſt verfolgte den Feind mit 2000 Reutern bis Marlheim. Weil er erfahren, daß das feindliche Geſchütz durch einige hohle Wege gehen müſte, ſo ſchickte er den Görzke mit anſehnlicher Mannſchaft auf eben dem Wege ab. Nach des Churfürſten Gutbefinden hätte dem abziehenden Feinde die ganze Reuterey der Verbundenen nachſetzen müſſen. Bournonville aber war unter dem Vorwande zuwider, daß des Turenne Bewegung vielleicht blos zum Grunde habe, die Verbundenen zu einer Schlacht zu nöthigen. Der Churfürſt mochte immer vorſtellen, daß dieſes eben die Urſache ſeines Anzuges geweſen, ſo blieb Bournonville doch bey ſeiner Meinung, und ſein Zaudern verurſachte, daß der Feind Zeit genug gewanne, durch die engen und hohlen Wege ſicher durchzukommen, und einer faſt unvermeidlichen Niederlage zu entgehen.

§. 68.

Man nöthiget aber doch den Feind aus dem Elſaß zu weichen.

Die Verbundenen ſetzten ſich darauf auf den Gockelsberg. Von hier muſte aufs Churfürſten Befehl Goltze mit 3000 Mann zu Fuß, nach dem ſtrasburgiſchen Schloß Waſſelsheim abgehen, welches mit Franzoſen beſetzt war. Es bemächtigte ſich ſolcher des Schloſſes in drey Tagen, worauf deſſen Beveſtigungen niedergeriſſen wurden. Auf die Nachricht, daß Turenne abermal ſein Lager aufgehoben, und ſich gegen Hagenau gewendet, beſchloß der Churfürſt, eben dahin abzugehen, um dem Feinde zuvorzukommen, und ſelbigen zur Schlacht zu nöthigen. Auf dieſem Wege lief Nachricht ein, der Feind habe ſich bey dem Saarfluß an einem vortheilhaften Orte geſetzt. Dies war vor Bournonville hinreichend, Halte zu machen. Das Heer muſte ſich eine Stunde weit vom Feinde, an einen Ort lagern, wo weder Brod noch friſch Waſſer zu haben. Die dadurch eingeriſſene Krankheiten verurſachten, daß man nach etlichen Tagen zurück nach Blesheim gehen muſte, wo man ebenfalls ſich etliche Tage lagerte. Doch war durch abgeſchickte Parteien die Zeit über dem Feinde viel Abbruch geſchehen. Man hatte ihm die

Anſchaf-

Anſchaffung der Lebensmittel erſchweret, und er litte durch Krankheiten ſowol, als durch Austreiſſen. Man ſtreifte bis in Lothringen, bis nach Saarbrück und bis nach Elſaßzabern, und brachte überall Gefangene ein. Ueberhaupt wurde Turenne bis auf 8000 Mann geſchwächt. Nach verſchiedenen Berathſchlagungen beſchloſſen die Verbundenen das Heer auf vier Tage mit Lebensmitteln zu verſorgen, auf den Feind loszugehen, und ihn in ſeinem Lager anzugreifen. Aber Bournonville war ſo höflich, gegen alle Einwendung des Churfürſten und gegen Kriegsgebrauch, einen Trompeter kurz vor dem verabredeten Angrif ins franzöſiſche Lager abzuſchicken, um Verabredung wegen Auswechſelung der Gefangenen zu nehmen. Der Feind merkte wenigſtens den Anſchlag der Verbundenen, brach den Tag vorher aus ſeinem Lager auf, und ging gegen Pfalzburg über das Gebürg nach Lothringen, verlohr jedoch im Nachſetzen der Bundesgenoſſen viele Gefangene. Der Verdacht gegen den Bournonville vermehrte ſich dadurch, daß jedesmal bey Fortrückung des Lagers, gegen des Churfürſten ſtrengſten Befehl, ein Brand entſtund. Der gemeine Soldat ſelbſt war der Meinung, daß man hiedurch dem Turenne Zeichen von dem vorhabenden Aufbruch der Bundesgenoſſen gäbe. Bournonville war alſo ganz allein Schuld, daß in dieſem Feldzuge am Oberrhein nichts hauptſächliches ausgerichtet worden. Er entſchuldigte ſich mit dem Befehle ſeines Hofes: ſich, ohne des Sieges gewiß zu ſeyn, in kein Treffen einzulaſſen. In jedem Kriegsrath erklärte er ſich zwar, des Churfürſten Meinung zu befolgen, brachte aber gegen dieſelbe tauſend Einwendungen und Schwierigkeiten vor, woraus der Churfürſt leicht abnehmen konte, daß er zu herzhaften Entſchlieſſungen gar keine Luſt bezeige, und daher trug Friedrich Wilhelm Bedenken, wider Willen, die Kaiſerlichen ins Feuer zu führen. Bournonville hatte zwar Befehl, gegen den Churfürſten alle gebührende Achtung zu hegen, von ihm das Loſungswort anzunehmen, und ſich nach den meiſten Stimmen des Kriegsraths zu richten. Man hatte ihm aber zugleich aufgegeben, bey aller Gelegenheit ſich ſo zu verhalten, als wenn er zum wirklichen höchſten Feldherrn bey dieſem Kriegszuge ernannt ſey. Dies verhinderte den Churfürſten wegen des höchſten Oberbefehls ſich mit Bournonville zu vergleichen. Dies verhinderte die Feldherren in dem Kriegsrath ihre Stimmen zu muthigen Entſchlieſſungen zu geben, weil der Sieg, bey den beſten Anſtalten, fehlſchlagen kan. Das Recht die Loſung zu geben, konte dem Churfürſten um ſo weniger verweigert werden, da ihn ſein Stand über den Bournonville weit erhoben hatte, und der gröſte Theil des Heers aus ſeinen Völkern beſtand. Jetzt war nichts mehr übrig, als die Völker zu verlegen. Die Kaiſerlichen kamen von Enſisheim über Betfort und Mümpelgard bis Baſel zu ſtehen. Die Brandenburger wurden von Colmar bis Malmünſter, und die Lüneburger von Schletſtadt bis Strasburg verlegt. Ohnerachtet die Kaiſerlichen in den Gegenden der brandenburgiſchen und lüneburgiſchen Völker vorhero faſt alles aufgezehret, ſo hauſten ſie doch auch nachmals in dieſem Reichslande nicht viel beſſer als Feinde. Damit nun ſolches keinen gar zu übeln Eindruck auf die Schweizer machen möchte, ſo ſchickte der Churfürſt und der Herzog von Zelle den Thomas von der Kneſebeck nach der Schweiz ab, um beſonders dem Canton Baſel allen Verdacht einiger Feindſeligkeiten zu 1674.

1674. benehmen, und wo möglich, die Schweizer zum Beſten des Reichs zu bewegen. Die Schweizer blieben aber nach wie vor, bey ihrer Parteiloſigkeit.

§. 69.

Turenne fällt abermals in Elſaß ein.

Auf des ſpaniſchen Geſandten Anhalten hatte der Churfürſt 6000 Mann unter dem Herzog Auguſt von Holſtein-Beck nach der Franchecomte abgehen laſſen, welche ſich mit einigen Kaiſerlichen vereinigen, und den in Burgund die Waffen ergreifenden Adel und Landvolk unterſtützen ſolten. Die Brandenburger waren ſchon bis Betfort gekommen; es fehlte aber wieder an den öſterreichiſchen Völkern. Ueberdies veränderten ſich die Sachen ungemein. Die Franzoſen hatten von dieſem Vorhaben Nachricht bekommen. Nachdem alſo die Heere in den Niederlanden die Winterläger bezogen, ſchickte Conde dem Turenne 10000 Mann zu Hülfe, der ſich auch von andern Orten ſo verſtärkt fand, daß er wieder vorrücken konte. Er kam alſo über die lothringiſchen Gebürge zurück, ging gerade auf Betfort los, um die in Elſaß zerſtreueten Bundesgenoſſen aufzureiben. Der Churfürſt war ihm aber zu wachſam. Er befahl bey Zeiten dem Herzoge von Holſtein ſich zurückzuziehen, und zog alle ſeine Völker bey Colmar zuſammen. Turenne ließ Betfort liegen, und ruckte gegen Mülhauſen an. Der Churfürſt gab dem ſichern Bournonville hievon Nachricht, der in ſolcher Eil ſeine Lägerorte verließ, daß er auch des Churprinzens Regiment, welches ſich an ſeine Völker anſchlieſſen ſolte, mitzunehmen, entweder aus Vergeſſenheit oder mit Fleiß verabſäumete. Die Franzoſen brachen in ſeinen linken Flügel, weil keine Wachen ausgeſtellet waren, unvermuthet ein, wurden aber durch die lothringiſchen Völker zurückgeſchlagen. Die Kaiſerlichen zogen ſich nach dem Kloſter zum heiligen Kreutz, wohin der Churfürſt ſie zu unterſtützen, ihnen entgegen gekommen. So bald er ſie in Sicherheit befand, ruckte er wieder nach Colmar, wohin ſich den folgenden Tag auch Bournonville zog. Beide kamen bey Beſichtigung des Heers über die Schlachtordnung in einigen Streit. Der Churfürſt wolte ſich mit dem linken Flügel an einen Sumpf ſetzen, und Bournonville ſolte ſich mit dem rechten an Colmar anlehnen, und durch Beſetzung dieſes Orts den rechten Flügel decken. Bournonville hingegen verlangte, daß man ſich hinter dem Mühlenbach lagern ſolte, wo man weder angreifen, noch angegriffen werden konte. Den Tag darauf, da der Churfürſt mit Bournonville zu Beſichtigung der Gegend um den rechten Flügel ritte, beobachtete man, daß die ganze feindliche Macht zwiſchen den Bergen und Weingärten nach Kaiſersberg zuging. Der Obriſtwachtmeiſter Schütz muſte daher mit einigen brandenburgiſchen und lüneburgiſchen Dragonern zu näherer Beobachtung dieſes Zuges voraus gehen, welcher auf einem Kirchhofe 140 Feinde theils niederhieb, theils verjagte. Hierauf kam es zwiſchen den Franzoſen und dem rechten Flügel der Bundesgenoſſen zu einem dreiſtündigen Gefecht bey Türkheim, worin der Feind eine ſtarke Einbuſſe hatte. Die einbrechende Nacht verhinderte aber etwas mehr auszurichten. Man entſchloß ſich noch in der Nacht nach Schletſtadt zurückzugehen, damit der Feind die Bundesgenoſſen nicht von der ſtrasburger Brücke abſchneiden, oder alle Zufuhren benehmen

nehmen mögte. Bey dieſem Abzuge hätte Bournonville dem Churfürſten gern einen übeln Streich geſpielet. Er ging mit den Kaiſerlichen gegen die genommene Abrede viel zeitiger in aller Stille und Eil davon, und ließ zwey churfürſtliche Schwadronen ohne allem Befehl was ſie zu thun hätten, zurück. Der Herzog von Zelle fand den Churfürſten nach Mitternacht beim Feuer ſitzen, und gab ihm vom Abzuge des Bournonville die erſte Nachricht. Der Churfürſt zog alſo noch zu allem Glück ſeine zwey Schwadronen an ſich, und trat, mit möglichſter Vorſicht, den Rückzug an, und kam drey Stunden nach dem Bournonville ohne allem Verluſt zu ihm ins Lager. Anfänglich hatte man zwar die Winterläger in Elſaß nehmen wollen; allein die überhandnehmende Macht des Turenne verurſachte hierin eine Veränderung. Hiezu kam der Mangel an Lebensmitteln. Der Biſchof von Strasburg, Franz von Fürſtenberg, hatte ſchon einen groſſen Lerm gemacht, als man aus Noth einiges rauch Futter und Körner zu Erhaltung des Heers verlanget hatte. Man beſchloß alſo über den Rhein bey Strasburg zurückzugehen, beſonders da ſich die Furcht der kaiſerlichen Völker bemächtiget, und der Churfürſt dem Bournonville unmöglich weiter trauen konte. In den Niederlanden machte ſich der kaiſerliche Feldherr Souche eben ſo verdächtig als Bournonville im Elſaß. Selbſt der kaiſerliche Hof that bedenkliche Schritte. Er verglich ſich mit dem Biſchof von Münſter, daß dieſer ſo viele Völker anwerben, und in Weſtphalen verlegen ſolte, daß darüber der Churfürſt, Dännemark, Holland und die lüneburgiſchen Herren ſich nichts gutes, ſonderlich gegen die Proteſtanten verſprachen. Am meiſten machten die Schweden unſern Churfürſten beſorgt, deren Betragen an dem nothwendigen Abzuge aus Elſaß hauptſächlich mit Schuld war. Nun konte Turenne das eine Zeitlang eingeſperrte und ſchon in groſſen Mangel gebrachte Breyſach ohne Widerſtand entſetzen. 1674.

§. 70.

Die Schweden lenken ſich auf franzöſiſche ſeite.

Denn während dem Feldzuge des Churfürſten bearbeitete ſich Frankreich, die Schweden auf ſeine Seite zu ziehen, und durch ſie den Churfürſten zu nöthigen, entweder zur franzöſiſchen Partey zu treten, oder zur Beſchützung ſeiner eigenen Lande ſein Heer von den Franzoſen ab, und nach der Mark zu ziehen. Der franzöſiſche Geſandte in Stockholm hob allen Umgang mit dem brandenburgiſchen auf. Es gelung ihm, die Schweden gegen den Churfürſten aufzubringen. Schweden beſchwerte ſich bey den Holländern, daß der Churfürſt an dem fortdaurendem Kriege hauptſächlich Schuld ſey, und verlangte, daß, wenn darüber zwiſchen Schweden und Brandenburg ein Krieg ausbrechen mögte, die Holländer ſich darein nicht miſchen ſolten. In einem Schreiben des König Carls II erkannte derſelbe zwar, daß die Franzoſen die Kriegsbedrückungen gegen parteiloſe Reichsſtände viel zu weit getrieben, meinte jedoch, daß man ſelche auf gütliche Art klaglos ſtellen können, und beſchuldigte den Churfürſten, daß, anſtatt dem getroffenen Vergleich gemäß, den Frieden zu befördern, er durch den vorgenommenen Feldzug ſolchen entfernet habe. Allein, dies war blos der Vorwand, unter welchem Schweden den Franzoſen Luft machen, und ſich groſſe Vortheile verſchaffen

wolte,

1674. wolte. Die ſchwediſchen Völker verſtärkten ſich, in denen ihnen zugehörigen deutſchen Landen, anſehnlich. Es langte Carl Guſtav Wrangel, einer der erfahrenſten Feldherrn, über die Oſtſee, in Wolgaſt an, und übernahm den Oberbefehl der ſchwediſchen Macht. Gleich nach ſeiner Ankunft ſchickte der Statthalter des Churfürſtenthums, Fürſt Johann George von Anhalt Deſſau, den Obriſten Adam Micrander an ihn ab, ſein Abſehen auszuforſchen, und den Wrangel zu einer Unterredung mit dem Fürſten einzuladen. Der ſchwediſche Feldherr ſchlug aber eine Unterredung unter dem Vorwand ſeiner dringenden Geſchäfte ab, und beklagte, daß der Churfürſt üble Gäſte in ſein Land ziehen würde. Die ſchwediſchen Kriegsbefehlshaber ſagten öffentlich, daß ſie nächſtens in die Mark Brandenburg einrücken würden. Micrander ward zwar zum andern mal an Wrangel abgeſchickt, um ihn zu verſichern, daß man ſich von ſeiner Seite nichts anders als die genaue Beobachtung einer bundesmäßigen Freundſchaft verſpräche. Wrangel beantwortete dieſen Antrag ſehr kaltſinnig; er wolle nicht beurtheilen, ob das Bündniß noch verbindlich, da der Churfürſt durch Ergreifung der Waffen davon abgegangen, und ſich durch Dörfling, einem gebornen öſterreichiſchen Landskind, gegen Frankreich aufbringen laſſen, da doch von Frankreichs Uebermacht nichts zu beſorgen; der Churfürſt habe am Ende von Oeſterreich eine ſchlechte Vergeltung zu hoffen, und würde beſſer gethan haben, wenn er die von Schweden angebotene franzöſiſche Hülfsgelder angenommen hätte, womit er ſein anſehnliches Heer unterhalten können; noch habe er keinen Befehl anders als freundſchaftlich zu handeln; er beſorge aber nächſtens andere Befehle zu erhalten, die er genau befolgen müſte. Der Fürſt ſchickte zwar zum dritten mal den Dubislav Chriſtoph von Hagen an den Wrangel ab, um demſelben das Abſterben des Churprinzen bekannt zu machen, und ihn zu Beibehaltung eines freundſchaftlichen Betragens zu bewegen. Gegen denſelben verheelte Wrangel nicht weiter, daß er ſeinem erhaltenen Befehl zufolge das ſchwediſche Kriegsvolk aus dem ganz ausgeſogenen Pommern in die benachbarte Lande führen müſte; ſo bald der Churfürſt ſich mit ſeinem Heer von den Bundesgenoſſen abgeſondert, würden die Schweden wieder zurückgehen; die Ausbreitung der Standläger könne jedoch vor keinen Friedensbruch gehalten werden, da der Churfürſt ſolches in andern Fällen auch gethan. Das Vorhaben der Schweden aber war von dem Verhalten des Churfürſten ganz verſchieden. Der letztere hatte darum bey ſeinen Mitſtänden angehalten, die Schweden aber wolten gegen den weſtphäliſchen Frieden und gegen das jüngſthin geſchloſſene Bündniß eigenmächtig verfahren. Der Churfürſt hatte ſeine Völker nicht blos darum in die Länder ſeiner Mitſtände verlegt, daß ſie ernähret werden ſolten; wie doch jetzt die Schweden verfahren wolten. Der Churfürſt hatte ſein Heer an die Reichsgrenzen führen müſſen, welches die Betretung fremder Lande nothwendig gemacht; dieſe Nothwendigkeit fand ſich aber bey den Schweden nicht. Der Churfürſt that endlich alles zur Beſchützung und zum Beſten des Reichs; dahingegen die Schweden eine ganz entgegenſtehende Abſicht hegten. Aber Schweden hatte dieſe verſchiedene Umſtände einzuſehen nicht Luſt, ſondern ſuchte ſein Verhalten nur zu beſchönigen.

§. 71.

§. 71.

1674.

Sechzehen tauſend Schweden ſtunden in Vorpommern und im Bremiſchen zum Einbruch bereit. Wrangel bekam in ſechs Tagen ſechs verſchiedene Befehle, bald in die brandenburgiſchen Länder einzubrechen, bald ſolches zu unterlaſſen. Er zog ſein Heer bey Paſewalk zuſammen. Den 22ſten December ruckten die Regimenter, die aus Bremen angekommen, in die Uckermark ein. Der Fürſt von Anhalt beſchwerte ſich darüber durch den Adam Haſſo von Wedel beim Wrangel; aber den 27ſten December ruckte die ganze ſchwediſche Macht in die Mark. Der Fürſt ſchickte den Otto Friedrich von Krummenſee nach Prenzlow, um den Wrangel zu befragen, wie man dieſes aufzunehmen habe? Der ſchwediſche Feldherr wuſte keine andere Entſchuldigung, als was er ſchon vorher hatte vorgegeben, verſprach aber genaue Mannszucht zu halten. Eben dies hatte er ſchon den Tag vorher dem uckermärkiſchen Adel geantwortet. Durch das Verſprechen, ſich gut aufzuführen, ſuchte man blos der Welt glaubend zu machen, als ob man mit dem Churfürſten bereits in Unterhandlungen ſtünde, die nächſtens zum Schluß kommen würden. Man hielt aber das Verſprechen mit Fleiß nicht im geringſten, um Brandenburg zu nöthigen, die erſte Feindſeligkeit vorzunehmen. Der Soldat trieb nicht nur die nöthigen Lebensmittel zuſammen, ſondern plünderte auch die Einwohner völlig aus. Selbſt im dreißigjährigen Kriege hat die Mark ſo viel nicht ausſtehen dürfen. In kurzer Zeit ſahen ſich auf 7000 Einwohner an den Bettelſtab gebracht, und in das benachbarte Polen zu flüchten genöthiget. Die Städte wurden verödet. Es blieb nicht beim Plündern und Rauben. Der Soldat verübte alles, was Muthwillen ihm eingab. Man verſchonte der Prieſter ſo wenig als anderer. Man ſchnürte ihnen den Kopf mit Stricken zuſammen, und marterte ſie auf andere Art, um ihr Geld herauszubringen, einige wurden gar ermordet. Man beraubte die Kirchen, verunreinigte die Altäre, man führte die jungen Leute weg, und ermordete viele unſchuldige Kinder. Die Saat wurde zertreten, und das Vieh wurde theils weggeführet, theils todt geſchlagen. Und alles dieſes geſchahe in Gegenwart der Befehlshaber, und der Soldat ſchützte bey allen ſeinen Forderungen Wrangels Befehl vor. Der Fürſt ſchickte den Krummenſee an den Churfürſten, um denſelben von dem Einfall der Schweden und ihrem Betragen Nachricht zu geben. Mit allem Vorbedacht übergab man dem Herrn das Schreiben, nachdem man ihn auf die Seite gezogen, allein in die Hände, um den Soldaten durch dieſe Nachricht nicht muthlos zu machen. Der beherzte Churfürſt kannte aber die Treue ſeiner Leute. Er wandte ſich gegen ſeine Kriegsvölker, und rief ihnen mit lauter Stimme zu: die Schweden wären in ſein Land gefallen, und hätten dadurch Gelegenheit gegeben ganz Pommern zu erobern. Dem Fürſten antwortete er; „das ſeine Unterthanen betroffene Unglück ginge ihm zu Herzen, er hoffe aber hierdurch Gelegenheit zu haben, ihre künftige Ruhe aufs dauerhafteſte zu ſichern. Das feindliche Betragen der Schweden ſolte ihn von der ergriffenen Parten nicht abwendig machen. Da man ihm ſeine Länder verwüſtet, ſo falle es ihm nicht ſchwer, auch ſein Leben in die Schanze zu ſchlagen. GOtt würde ihm mit Ehren heraushelfen, und ſeine Widerſacher zu Schanden machen.„ Auf

Die Schweden rucken in die churfürſtlichen Lande ein.

1674. die erhaltene Nachricht, daß ſich die Schweden durchs ganze Land ausgebreitet, befahl er dem Fürſten, die zerſtreueten Feinde anzugreifen, und wo möglich übern Haufen zu werfen. Der Fürſt fand aber ſeine Kräfte zu ſchwach, und ſich von aller Unterſtützung zu entfernt, als durch einen Angrif die Schweden aufzubringen, das offene Land gänzlich zu Grunde zu richten. Er hielt es vor dienlicher, die ganze Macht abzuwarten. Der Churfürſt bemühete ſich bey dieſem Ueberfall überall um Beiſtand. Er hatte ſich bey den Reichsſtänden, bey Spanien, Holland, Dännemark, beim Kaiſer und bey Baiern um Hülfe, theils vor, theils nach dem ſchwediſchen Einfall beworben. Man übereilte ſich aber auf keiner Seite. Baiern ſtand mit Frankreich und folglich auch mit Schweden in gutem Vernehmen. Das Reich brauchte lange Zeit zu ſeinen Entſchlieſſungen. Spanien hatte die gröſte Macht der Franzoſen in ſeinen eigenen Landen. Der Kaiſer und Holland meinten anfänglich durch Vorſtellungen Schweden zu Abänderung ſeiner Masregeln zu bewegen. Nachmals verſprachen beide ſich zwar gegen Schweden, jedoch nicht eher thätig zu erklären, bis der Churfürſt mit ſeinem Heer in der Mark angekommen, und mit Schweden in offenbarem Kriege verwickelt ſeyn würde. Dännemark war zu furchtſam, mit Schweden eher anzubinden, bis der Kaiſer und das Reich, Spanien und Holland gegen dieſe Krone Beiſtand leiſteten. Rußland war nicht mächtig; Polen, im Türkenkriege verwickelt, und überdies ließ Johann Sobieſki merken, daß er ein Freund Frankreichs und ſeiner Bundesgenoſſen ſey. Der Churfürſt muſte alſo blos von dem Beiſtand des Himmels und der Tapferkeit, die Befreiung ſeines Landes erwarten.

§. 72.

Der churfürſt bezieht in Franken die winterläger.

Noch hatte er, obgleich ſehr ſchwache, Hofnung, daß die Schweden, denen er keine Gelegenheit zum Kriege gegeben, gegründeten Vorſtellungen Platz laſſen, und die Kriegsvölker aus der Mark wieder abführen würden. Auf den Fall wolte er gerne mit ſeinem Heer bey der Hand bleiben, ſolches im künftigen Feldzuge mit Nachdruck gegen die Franzoſen zu gebrauchen. Weil aber Elſaß aufgezehret, und die Kaiſerlichen ihre Winterläger in Schwaben nahmen, ſo verlegte der Churfürſt 1675 ſeine Völker im fränkiſchen Kreis, und nahm das Hauptlager zu Schweinfurt, um ſeinen Landen näher zu ſeyn, wenn die Schweden auf ihrem Vorſatz beſtünden. Der Kaiſer hätte lieber Franken zu beſſerer Verpflegung ſeiner eigenen Völker behalten, ohnerachtet er ſowol, als die Holländer, die brandenburgiſchen Völker gerne gegen die Franzoſen weiter brauchen wolte. Die fränkiſchen Kreisſtände machten gegen die churfürſtlichen Winterläger ebenfalls Einwendungen, ohnerachtet dieſelben vorzüglich zu ihrer Beſchützung dieneten. Als aber endlich die erheblichſten Kreisſtände Bamberg und Würzburg ſich darüber mit dem Churfürſten verglichen, hörten die gemachten Widerſprüche auf. Er befahl in ſeinen Landen indeſſen hauptſächlich die veſten Plätze in Acht zu nehmen, woſelbſt alles nach ſeiner Ankunft verlangete. Er verbot übrigens gegen die Schweden alle Feindſeligkeit, um den Feind nicht zur Unzeit zu ſehr aufzubringen, und weil man von den wahren Abſichten und Verbindungen der Schweden noch nicht hinlänglich unterrichtet war. Man

1675.

ſolte aber in der Mark ſich ſo betragen, daß daraus kein Argwohn entſtünde, als wenn der Churfürſt zu einem Vertrage geneigt ſey. Der Statthalter verbot daher öffentlich, denen Schweden öffentlich Kriegsſteuren zu bewilligen, ob man gleich wegen der ſchwediſchen Forderungen, zu Abwendung der Gewalt, ſich ſo gut ſetzen mögte, als man könte. Den Städten wurde anbefohlen, die Schweden nicht freiwillig einzulaſſen, doch aber nicht mit Gewalt zu verhindern, wenn ſelbige die Thore erbrächen. Wrangel hingegen gab ſeinen Kriegsbefehlshabern den Auftrag, mit den öffentlichen Feindſeligkeiten durchaus nicht den Anfang zu machen, und erſt die Erlegung einiger ſchwediſchen Soldaten abzuwarten. Dieſer Feldherr glaubte in der That, daß der Churfürſt ſeine Masregeln ändern würde, und deswegen nach Franken gegangen. Frankreich und Schweden ſuchten wirklich den Churfürſten bey ſeinen Bundesgenoſſen verdächtig zu machen. Um ihren Zweck zu erreichen, gingen die Schweden täglich weiter. Wrangel beklagte ſich ſogar bey dem Fürſten von Anhalt, daß man von Berlin aus verboten, die Schweden zu verpflegen, und die Unterthanen des Herzogthums Croſſen ſich auf dieſes Verbot ſtützten; daß Frankfurt den Schweden den Zugang verſage, und daß Brietzen und Freyenwalde einen Abgeordneten, der Lebensmittel einfordern ſollen, mit Drohung abgewieſen. Wrangel meinte, dieſes Betragen könte leicht öffentliche Gewalt nach ſich ziehen. Der Statthalter und die Räthe des Churfürſten beantworteten dieſe Zumuthung damit: man habe ſchon in dem vierten Monat die Laſt fremder Völker ertragen. Die Ucker- und Mittelmark wären, wie das churfürſtliche Pommern bereits ausgezehret, man fange ſolches auch jetzt in der Neumark an. Es ſey ihnen daher nicht zu verdenken, daß ſie dasjenige den Fremden nicht liefern könten, was des Churfürſten eigene Völker nöthig hätten. Sie müſten alſo alles abwarten, was die Schweden weiter vornehmen würden. Dieſe quälten in der That die Einwohner aufs ärgſte, und brachten einiges Landvolk zur Verzweiflung. Einige Bauren griffen zu den Waffen, vertheilten ſich unter einige Fahnen, in die ſie des Churfürſtens Wapen und Namenszug mit der Aufſchrift ſetzten: Wir ſind Bauren von geringem Gut, und dienen unſerm Churfürſten mit unſerm Blut. Allein der gute Wille war bey dieſen Leuten das beſte. Es fiel den ſchwediſchen Soldaten leicht, dieſe Baurenfahnen zu zerſtreuen, welche nicht im Stande ſich befanden, das feindliche Betragen der Schweden zu hintertreiben. 1675.

§. 73.

Anfänglich hatten die Schweden ſich nur in der Ucker- und Mittelmark ausgebreitet. Nachdem dieſe Provinzen ausgezehret, gingen ſie über die Oder nach Hinterpommern und in die Neumark. Nichts als Lauenburg, Bütow und Draheim blieb verſchonet. Auf Anhalten des pomerelliſchen Woywoden hatte Wrangel dieſen benamten Orten, wegen ihrer Verbindung mit Polen, alle Sicherheit verſprochen, auch Preuſſen nicht anzutaſten unter der Bedingung verheiſſen, wenn Polen denen in Preuſſen ſtehenden brandenburgiſchen Völkern keinen Durchzug verſtatten würde. Die hinterpommerſchen Stände errichteten mit den Schweden, über die Lieferung der

Der Feind macht es im Lande immer ärger.

1675. Lebensmittel, einen beſondern Vertrag, um ſich vor ihnen zu ſichern, und gleichſam parteilos bleiben zu können. Die nachmalige Veränderung der Umſtände hob dieſen Vertrag, mit dem der Churfürſt nicht allerdings zufrieden ſeyn konte, von ſelbſten auf. Die **Schweden** verſprachen zwar den Unterthanen in des Churfürſten Landen, die in ihren Häuſern bleiben würden, kein Leid zuzufügen. Doch dies Verſprechen ward nicht gehalten. Die Feindſeligkeiten nahmen täglich zu. Da die **Neumark** ausgeſogen, kamen die **Schweden** bey **Stettin** über die **Oder** zurück, und trieben die Bedrückungen in der **Ucker**- und **Mittelmark** aufs höchſte. Sie beſchoſſen auf dieſem Zuge das Schloß **Löckenitz**, und nahmen es mit Gewalt weg. Sie machten hiedurch mit den öffentlichen Feindſeligkeiten den Anfang. Dem ohnerachtet ſuchte **Wrangel** auf dem **deutſchen** Reichstage die Schuld von **Schweden** ab, und auf **Brandenburg** zu welzen, indem er vorgab, daß der Befehlshaber in **Löckenitz** einige vorbeiziehende ſchwediſche Soldaten zuerſt erſchoſſen, und hiedurch Gelegenheit gegeben habe, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Zum Unglück vor die churfürſtlichen Unterthanen muſte **Carl Guſtav Wrangel** wegen einer Krankheit die Anführung ſeines Heers ſeinem Bruder **Woldemar** auf eine Zeitlang überlaſſen. Dieſer ließ den Soldaten den Zügel völlig ſchieſſen. Jetzt folgte alle Ausgelaſſenheit ohne Mäßigung. Sie plünderten, ſchlugen das Vieh todt, zertraten die Saaten, riſſen Kirchen nieder, verunreinigten die geheiligten Gefäſſe, und marterten die Einwohner. Einige ſchleifte man mit einem Stricke am Halſe fort, andere grub man bis an den Hals in die Erde, um ſie zur Entdeckung ihrer Habſeligkeit zu zwingen. Es wurden Knaben muthwillig todt geſchoſſen, einige Frauensperſonen mit der Bruſt an die Wand genagelt, und ein Mann ſogar an dem Theil mit einem Strick gebunden und geſchleift, den die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet. Die Todten in den Gräbern hatten keine Ruhe, man riß ſie aus den Särgen, und raubte ihren Sterbekittel. Selbſt Leute, die in ihrem Leben in gutem Anſehen geſtanden, wurden ſo nach ihrem Tode mishandelt, wie ſolches einem von **Trothe**, der zu **Badingen** begraben war, wiederfuhr. Alles dieſes geſchahe theils mit Vorbewuſt, theils auf Befehl des böſen und harten **Woldemar Wrangels**. Und doch ſchien dies dem **franzöſiſchen** Geſandten **Vitri** noch lange nicht genug zu ſeyn. Er wünſchte, daß in der **Mark** nichts als Erde und Luft übrig bliebe, um durch dieſe äuſſerſte Härte, entweder den Churfürſten mit Gewalt von ſeinen Bundesgenoſſen abzuziehen, oder wo ſelbiger zu ſtandhaft blieb, ihm dadurch alle Mittel, den Krieg fortzuſetzen, zu benehmen. Daß dieſe Erzählung nicht übertrieben, beweiſen zwey Briefe des menſchlich geſinneten **Carl Guſtav Wrangels**. In dem einem, an ſeinen Bruder, **Woldemar**, aus **Ruppin**, der aufgefangen worden, klagte er; ſeine Krankheit hätte ſich um ein groſſes vermehrt, da er überall, wo er durchgereiſt, mit Beſtürzung geſehen, wie entſetzlich das Heer auf dem Zuge ſich betragen, die Landleute gemartert, die Kirchen beraubt, und alles ſo verwüſtet habe, daß, ſo lange er beim Soldatenſtande geweſen, ſolches von Chriſten noch nie gehöret; er befehle dergleichen vors künftige zu verbieten, nach den Thätern zu forſchen, und ſolche ernſtlich zu ſtrafen. Den andern Brief an den Obriſtlieutenant **Malzahn** hatte man bey deſſen Leichnam auf dem

fehrbellinſchen Schlachtfelde gefunden. Der Feldmarſchall druckte ſich darin ſo aus: 1675.
er habe gehöret, daß das ſchwediſche Heer den Leuten alles das Ihrige genommen, Kirchen beraubet, und viele, die nichts geben können, zu tode gemartert, auch den Landmann dadurch ſo in Furcht geſetzet, daß er ſeine Wohnung verlaſſen müſſen. Dieſes den Chriſten verhaßte Verhalten mache den Deutſchen die ſchwediſchen Waffen verhaßt, und ſchade ihrer Sache; er verlange daher die Urheber dieſer Ausſchweifung ausfindig zu machen. Bey dem allen zogen ſich die Schweden nach dem fruchtbaren Havellande und der Elbe zu. Sommerfeld trieb ſie zwar bey Fehrbellin und Kremmen eine Zeitlang zurück, allein ſie brauchten bey Oranienburg ſtärkere Gewalt. Sommerfeld ſchickte zwar einige Reuter dahin ab, um die Jäger zu unterſtützen. Weil aber dieſe Reuter bey der Dämmerung ankamen, riſſen die Jäger, in Meinung Feinde vor ſich zu haben, aus, und alles Zureden, ſich hinter die Zäune zu ſtellen und auf den Feind zu feuren, war vergebens. Weil nun indeſſen die Schweden durch Anweiſung der Bauren einen Furth durch die Doſſe gefunden, und den Reutern alſo in den Rücken gekommen waren, zogen ſich dieſelben nach Spandau. Auch ſelbſt Sommerfeld muſte ſich dahin zurückziehen, um nicht bey Fehrbellin und Kremmen abgeſchnitten zu werden. Der Obriſtlieutnant Nickel, der die Beſatzung in Havelberg befehligte, ließ zwar auf die vorbeiziehende Schweden etliche mal Feuer geben. Auf ſehnliches Anhalten der Bürgerſchaft aber, keine Gelegenheit zum Untergang der Stadt zu geben, zog er ſich mit ſeinen 100 Mann Fußvolk über die Elbe nach Werben. Die Schweden überſchwemmten hierauf das ganze Havelland. Wrangel verlegte ſein Hauptlager nach Havelberg, und ließ aus Brandenburg, Rathenau und andern Orten Fahrzeuge zuſammen bringen, um eine Schifbrücke ſchlagen zu können. Faſt ein halbes Jahr muſten die Brandenburger dieſe Bedruckungen ausſtehen. Endlich aber erſchien die Hülfe des Landes, der Churfürſt und ſein Heer.

§. 74.

Der Churfürſt macht ſich auf den weg ſein land zu befreien.

Dieſes erhohlte ſich in ſeinen Winterlägern in Franken, und machte ſich vollzählig. Die Witterung und die Wege verhinderten nicht ſowol den muthvollen Churfürſten frühzeitig der Mark zu Hülfe zu eilen, als vielmehr die Unterhandlungen an den verſchiedenen Höfen in dieſer Angelegenheit. Er ſuchte noch überall Hülfe und Beiſtand. Da keinem ſeine Noth unmittelbarer Weiſe anging, ſo übereilte ſich niemand. Die Holländer lieſſen ſich lange mit Schweden über die Rechtmäßigkeit ihres Verhaltens in Wortwechſel ein; denn Schweden war daran gelegen mit Holland keinen Krieg zu bekommen. Endlich drungen des Churfürſten Recht und Vorſtellung durch. Die ſieben vereinigten Provinzen erklärten im Junio den Schweden den Krieg, doch ſo, daß die Handlung, welche jenen am Herzen lag, ungeſtört bleiben ſolte. Spanien folgte dem Beiſpiel der Holländer ſowol in der Langſamkeit ihres Entſchluſſes, als auch in der Kriegserklärung. Bey Carl 2 von England war vor den Churfürſten nichts fruchtbares auszurichten, da ſolcher noch beſtändig in ſeiner Geſinnung gut franzöſiſch blieb. Dännemark blieb noch länger zweifelhaft, welche Partey es ergreifen ſolte, da Schweden alle Mittel anwandte,

 den

1675. den Chriſtian 5 zu einem Bündniß zu bewegen, und der berufene Peter Schumacher oder Graf von Greifenfeld ſeine Urſachen hatte anfänglich zum Kriege gegen Schweden nicht zu ſtimmen. Am meiſten muß man ſich über den kaiſerlichen Hof verwundern, daß derſelbe ſo ſchwer dran ging, ſich gegen Schweden zum Beſten unſers Churfürſten zu erklären. Hocher, einer der Staatsbedienten des wieneriſchen Hofes geſtund zwar, daß der Kaiſer auf keine Ruhe in Deutſchland Staat machen könne, ſo lange Schweden noch einen Fußbreit Landes in Deutſchland inne hätte. Aber eben dieſes verzögerte ſchon die Ergreifung eines gewiſſen Entſchluſſes. Behielten die Schweden die Oberhand, ſo wurden ſie noch mächtiger. Nahm man ihnen ihre deutſche Länder ab, ſo ſahe der Kaiſer ein, daß er nichts davon erhalten könte, und er gönte keinem andern einen Zuwachs der Macht. So lange die Schweden auch in der Mark ſich befanden, glaubte Leopold Urſache zu haben, gegen ſie ſehr behutſam zu verfahren, damit ſie nicht in Schleſien eindringen mögten, wozu ſie die Bedruckungen der Proteſtanten in Schleſien einzuladen ſchienen. Dies brauchte man wenigſtens zum Vorwand der Verzögerung, da Schweden doch die Verſicherung gegeben, daß wenn der Kaiſer Brandenburg ihnen Preiß gebe, ſie Schleſien nicht anfallen wolten. Auf dem Reichstage konte der Churfürſt eben ſo wenig Beiſtand erhalten, da unter den Ständen Schweden theils Freunde hatte, theils die übrigen ſich des Churfürſten wegen keine Unruhen zuziehen wolten, und Schweden ſich erklärte, keinen andern Reichsſtand mit Durchzügen und Einlager zu beſchweren. Der oberſächſiſche Kreis hatte zwar die nächſte Pflicht, ſich des Churfürſten anzunehmen. Es ward auch eine Kreisverſammlung nach Leipzig berufen, die aber der Churfürſt um den Berathſchlagungen freien Lauf zu laſſen, nicht beſchickte. Weil aber Sachſen in einen Krieg ſich einzulaſſen nicht Luſt hatte, und man ſeit dem dreißigjährigen Kriege gewohnt war, die Krone Schweden als eine Hauptſtütze der Proteſtanten anzuſehen, ſo hatte unſer Churfürſt von dieſer Verſammlung wenigen Nutzen. Auch vom niederſächſiſchen Kreiſe war für ihn keine Hülfe zu hoffen, da in die Berathſchlagungen deſſelben Schweden einen groſſen Einfluß hatte, weil dieſer Krone wegen Bremen das Mitkreisausſchreibe Amt des niederſächſiſchen Kreiſes gehörete. Am meiſten muſte der Churfürſt wegen des Herzogs von Hannover beſorgen, welcher mit Frankreich und Schweden in Bündniß ſtand, und der ſich nicht deutlich heraus laſſen wolte, wie er in dieſem ſchwediſchen Kriege ſich aufzuführen geſonnen ſey. Die unruhige Gemüthsart des Biſchofs von Münſter machte ſich der Churfürſt zu Nutze, welcher ein ziemliches Volk zuſammen hatte, und am Kriegführen einen groſſen Gefallen trug. Dieſem Prälaten ſchien die gegebene Gelegenheit erwünſcht, die Grenzen ſeines Stifts zu erweitern. Er entwarf einen Plan, nach welchem Dännemark, Brandenburg, die lüneburgiſchen Häuſer und Münſter, ein beſonderes Bündniß machen, Dännemark Schonen, Brandenburg das ſchwediſche Pommern erobern, die lüneburgiſchen Häuſer aber und Münſter, Bremen einnehmen und behalten ſolten. Vor der Hand zog der Biſchof einige tauſend Mann zuſammen, und ſicherte dadurch Minden gegen den Herzog von Hannover. So bald Friedrich Wilhelm im Haag, wohin er ſich in Perſon begeben

begeben hatte, die nöthige Abrede genommen, beſchloß er mit ſeiner eigenen Macht, die Befreiung ſeiner gedruckten Unterthanen zu unternehmen. Ohnerachtet er wegen des Herzogs von Hannover noch nicht genugſam geſichert, ſo ließ er doch ſein Heer aus Franken gegen Magdeburg aufbrechen. Er verließ ſich auf GOttes Hülfe, um deſſen Beiſtand in ſeinem ganzen Lande den 10ten Junius in einem allgemein verordneten Bettage geflehet, und über die Worte geprediget wurde: Der HErr iſt bey mir wie ein ſtarker Held, darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obliegen, ſondern ſollen ſehr zu Schanden werden, darum daß ſie ſo thörlich handeln; ewig wird die Schande ſeyn, der man nicht vergeſſen wird. Und mein HErr Zebaoth, der du die Gerechten prüfeſt, Nieren und Herz ſieheſt, laß mich deine Rache an ihnen ſehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen *). Nun machte der Churfürſt alle Anſtalten, die Feinde unvermuthet anzufallen. Deswegen wolte er auch die Vereinigung mit Koben nicht abwarten. Den 11ten Junius hatten die Schweden noch keine Nachricht von ſeiner Ankunft in Magdeburg. Es wurden daher die Thore geſchloſſen gehalten, um den Feind noch länger in dieſer Unwiſſenheit zu laſſen. Nach gehaltenem Kriegsrath zog dieſer Vater des Vaterlandes den 12ten Junius Abends um 9 Uhr mit allen Reutern und Dragonern und zehen dreipfündigen Stücken über die Elbe. Tauſend Mann auserleſenes Fußvolk wurden auf 146 Wagen geſetzt, auf deren jedem ein Kahn lag, und folgten dem Churfürſten, der die Feldherren Georg Dörfling, Friedrich Landgraf von Heſſen-Homburg, Joachim Ernſt Görtzke, Lüdecke, Götze und Pöllnitz bey ſich hatte. 1675.

§. 75.

Den 13ten Junius hatte das Heer fünf Meilen zurückgelegt. Den 14ten kam die Reuterey wegen anhaltenden Regens erſt Abends um 8 Uhr eine Stunde von Rathenau an, der das Geſchütz und Fußvolk in zwey Stunden folgte. Hierauf ſetzten gleich 600 Mann zu Fuß, unter Anführung des Obriſtlieutenants Kanne und Kanowski, in aller Stille, oberhalb der Stadt, über die Havel, um den Ort auf der andern Seite anzufallen. Den 15ten Junius bey der erſten Morgendämmerung ruckte die Reuterey näher herbey. Dörfling ſprengte mit einigen Dragonern voraus, bis an die äuſſerſte Havelbrücke, die er aufgezogen fand. Er gab ſich vor einen Schweden aus, der von einem Haufen Brandenburgern verfolget würde, und verlangte eingelaſſen zu werden. Nach vielem Streit und Drohung ward die Brücke niedergelaſſen, über welche Dörfling ging, und die ſchwediſche Wache niederhieb. An der groſſen Havelbrücke muſte er wieder ſtille halten, wo zwey Hangebrücken aufgezogen waren, und ein Stück der Brücke fehlte. Indeſſen waren die Schweden in Rathenau munter geworden, feureten ſtark aus der Stadt, erſchoſſen den Obriſtlieutenant Uckermark, einen Fähndrich und einiges Fußvolk. Dies zog den Kanowski auf der andern Seite herbey, der ſich an die Pforte machte, und ob er gleich das erſte mal zurückgeſchlagen wurde, dieſelbe doch eroberte. Götz und der Graf Dönhof brachen bey der Mühle in die Stadt. Was ſich von Schweden auf der Straſſe

Die Schweden werden bey Rathenau überrumpelt.

*) Jerem. 20, 11. 12.

1675. Straſſe finden ließ, ward niedergehauen. Sie ſchoſſen hierauf aus den Häuſern. Die Brandenburger fielen das Waſſerthor an, wo 100 Feinde, die ſich möglichſt gewehret, insgeſamt niedergemacht wurden. Das Waſſerthor wurde erbrochen, die Zugbrücke niedergelaſſen, und der Theil der Brücke, welcher fehlte, ſchleunig hergeſtellet. Nun drung die Reuterey in die Stadt. Was vom Feinde dem Schwerd entkam, wurde gefangen. Das letzte wiederfuhr auch dem Obriſten Wangelin, der zu dieſem Kriege viel beigetragen, und welcher mit den übrigen Kriegsgefangenen nach Peitz abgeführet wurde. Man erbeutete ſechs Fahnen. In eben dieſer Nacht war der Obriſte la Roche in die Vorſtadt von Brandenburg gebrochen, hieb daſelbſt drey feindliche Wachen nieder, und erbeutete 200 Pferde. Durch die Eroberung Rathenau war Wrangel mit einem ſtarken Hauffen und vielen Kriegsbefehlshabern zu Havelberg von dem bey Brandenburg ſtehenden Heer abgeſchnitten. Der Churfürſt gab von Rathenau aus ſeinem Fußvolk in Magdeburg Befehl, zu ihm zu ſtoſſen, und ſchickte den Obriſtlieutenant Johann Chriſtoph Strauß den Feind zu beobachten ab. Dieſer brachte des Morgens den 16ten Junius die Nachricht, daß die Schweden ihr Lager bey Brandenburg verlaſſen hätten, und ſich nach Barnewitz wendeten. Der Churfürſt beſchloß hiebey, auf ſein Fußvolk nicht zu warten, ſondern ließ 500 Mann Fußvolk in Rathenau zurück, und verfolgte mit der Reuterey den Feind. La Roche hatte ſich von Brandenburg gegen Havelberg gewendet, 50 Mann Feinde geſprenget, und brachte Gefangene ein. Gegen Abend kam der Churfürſt bey Barnewitz an, und fand jenſeits dem Orte die Schweden gelagert, konte ſie aber wegen einbrechender Nacht nicht angreifen. Den 17ten in der Nacht gingen die Schweden nach Nauen zu, ihnen folgte der Churfürſt bey anbrechendem Tage, und ließ alles vom Feinde niederhauen, was man unterwegens antraf. Man fand hin und wieder zerbrochene Wagen, weggeworfenes Geräth und Küraſſe. Bey Ankunft des Churfürſten zu Nauen hatte der Feind ſchon über das vorbeyflieſſende Waſſer geſetzt, bis auf 1000 Reuter, die den Nachzug ausmachten. Der Churfürſt ließ dieſelben angreifen und aus einander ſprengen, wobey viele vom Feinde in der Stadt und an der Brücke blieben, und die übrigen ſich über die Brücke retteten. Jenſeit dem Waſſer ſtellte ſich der Feind in Schlachtordnung, und führte die Stücken dergeſtalt auf, daß man hier nicht durchbrechen konte. Friedrich Wilhelm ließ jedoch diſſeits die Dragoner im Angeſicht des Feindes Fuß faſſen, und beide Heere beſchoſſen ſich einige mal aus dem Geſchütz. Der Churfürſt ſuchte den Feind aufzuhalten bis ſein Fußvolk nachkäme, und ſolchen zur Schlacht zu vermögen. Er ſchickte daher den Obriſtlieutenant Treffenfeld, ſonſt Henning genannt, den Kanowski und Zabeltitz, mit 100 Reutern und 30 Dragonern, denen die Jäger die Wege wieſen, durch Umwege, Wälder und Sümpfe, ab, um überall die Brücken, worüber der Feind gehen muſte, ſonderlich bey Fehrbellin, abzuwerfen. Da ſie ſolches gröſtentheils bewerkſtelliget, trafen ſie auf dem Rückzuge 150 feindliche Reuter an, jagten ſolche nach hitzigem Gefechte in die Flucht, und brachten zu Nauen einige Gefangene ein. Das ſchwediſche Heer ging weiter zurück. Weil aber der Landgraf mit dem linken churfürſtlichen Flügel beſtändig den Nachzug anfiel, ſo ſahe der Feind wohl, daß er ohne Treffen

über den Rhinfluß bey Fehrbellin nicht kommen konte. Er ſetzte alſo ſeine Regimenter beim Dorf Hackelberg, eine Stunde von Fehrbellin, ſamt dem Geſchütz, in Schlachtordnung, und erwartete daſelbſt den Churfürſten. 1675.

§. 76.

Bey dieſem Anblick hielt der Churfürſt den 18ten Junius ſogleich im Felde Kriegsrath, ob er die Schweden angreifen, oder ſein Fußvolk abwarten ſolte. Der Feind hatte ein völliges Heer beiſammen, vieles ſchweres und wohl vertheiltes Geſchütz bey ſich, und den Vortheil des Windes. Des Churfürſten Völker beſtunden aus lauter Reuterey, die nur weniges leichtes Geſchütz mit ſich führte. Die meiſten Feldherren misriethen ein Treffen, da des Churfürſten Reuterey etliche Tage hinter einander zu Pferde geſeſſen, und ermüdet wäre. Der Churfürſt aber beſtand auf einer Schlacht, theils, damit der Feind nicht entwiſchen mögte, theils, weil ſolcher den Wrangel, dieſen angeſehenen und erfahrnen Feldherrn nicht bey ſich hatte, theils weil er ein veſtes Vertrauen auf GOttes Hülfe ſetzte. Er ließ daher ſofort einige Stücke auf einem Sandhügel auffahren, die von einem Regiment Dragoner bedeckt wurden. Er ſelbſt ſtellte ſich vor einige Schwadronen des linken Flügels, ſprach ihnen Muth ein, und führte ſie mit der gröſten Lebensgefahr, unter dem Feuer des ſchwediſchen Geſchützes, gegen den Feind an, ſo, daß auch ſein Stallmeiſter, Emanuel Froben, der unmittelbar hinter ihm ritte, durch eine Stückkugel zur Erde geſtürzet wurde. Des Morgens um 8 Uhr fing ſich die hitzige Schlacht an. Der churfürſtliche linke Flügel kam zuerſt zum Fechten, brachte die ſchwediſche Reuterey zum Weichen, die auch nicht mehr zum Vorrücken zu bewegen war, ſondern ſich immer an das Fußvolk anſchloß. Von dieſem Fußvolk hatten hierauf die churfürſtlichen Schwadronen einen Kugelregen auszuhalten, wodurch einige ſtark litten. Ein Theil des feindlichen Fußvolks ſuchte ſich der churfürſtlichen Stücke zu bemächtigen, jedoch kam des Churfürſten Leibregiment, nebſt den Regimentern Anhalt und Mörner, zu rechter Zeit herbey, trieben den Feind nach einem ſtarken und anfangs mislichen Gefecht glücklich zurück, richteten dabey das ſchwediſche Leibregiment, acht Compagnien ſtark, unter Dalwigs Anführung zu Grunde, und jagten das oſtgothiſche Regiment und andere Haufen in die Flucht. Dies bewog das ſchwediſche Heer, jedoch in geſchloſſenen Gliedern, ſich nach dem Dorfe zurück, und längſt dem Moraſt, nach Fehrbellin zu ziehen, und das mit Todten bedeckte Schlachtfeld, ſo wie den Sieg, dem Churfürſten zu überlaſſen. Dieſer ging dem weichenden Feinde immer zur Seite, und ſuchte irgendwo einbrechen zu können. Es hatten aber die Schweden unter dem Gefecht ihr Gepäck vorangeſchickt, waren auf der einen Seite durch den Sumpf bedeckt, und zogen in ſo genau geſchloſſenen Gliedern, daß ſie allen Anfall leicht aushalten konten. Doch wurden viele von ihnen in der Entfernung erſchoſſen. Bey einbrechender Nacht langten ſie mit verdoppelten Schritten zu Fehrbellin an. Ohne die Verwundeten hatte der Feind an dieſem Tage 1500 Todte, und der erhitzte Soldat machte nur wenige gefangen. Von Seiten des Churfürſten blieb der Obriſt Mörner nebſt einigen andern Befehlshabern und

Schlacht bey Fehrbellin.

1675. Soldaten. Treffenfeld, den der Churfürſt wegen ſeiner bewieſenen Tapferkeit auf dem Schlachtfelde adelte, Strauß, Sydow und einige andere Befehlshaber nebſt 150 Gemeinen waren verwundet. Acht Fahnen und zwey Standarten wurden an Siegeszeichen eingebracht. Der linke Flügel war am ſtärkſten im Feuer, und von dem rechten Flügel waren einige Haufen gar nicht zum Angrif gekommen. Der Churfürſt blieb die Nacht nach dieſem Siege vor Fehrbellin ſtehen. Dieſer bedienten ſich die Schweden, die Brücke ſchleunig wiederherzuſtellen und ſich herüber zu ziehen. Den 19ten Junius ſchickte Friedrich Wilhelm etliche Compagnien in die Stadt, wo noch zwey feindliche Bataillons zu Fuß ſich befanden, aber ſich bey Ankunft der Brandenburger ſo geſchwind als möglich über die Brücke zogen, und ſolche hinter ſich abbrandten. Aber drey Sechspfünder und zwey Dreypfünder, viel Kriegsgeräth, 200 Packwagen, nebſt viel 1000 Stück zuſammengetriebenes Vieh fielen in des Churfürſten Hände. So bald die Brücke wiederhergeſtellet, verfolgte er mit der Reuterey den Feind, der hin und wieder noch viele Wagen im Stiche ließ. Ihn ſelbſt konte man wegen ſeiner eilfertigen Flucht über Ruppin und Witſtock nicht mehr einhohlen. Erſt an den mecklenburgiſchen Grenzen machte unſer Prinz Halte, da der Feind auf 4000 Mann eingebüſſet, und ſonderlich durch Ausreiſſer auf ſeiner Flucht gelitten hatten, welche haufenweiſe in Hamburg ſich einfanden, und andere Kriegsdienſte ſuchten. Nun gonte Friedrich Wilhelm ſeinen Reutern Ruhe, die ſeit dem Aufbruch aus Franken faſt täglich auf dem Wege geweſen, bis das Fußvolk und das Geſchütz anlangte. Er ſelbſt ging nach Berlin und erndtete die Dankſagungen und Lobeserhebungen ſeiner erretteten Unterthanen ein, und prieß GOtt wegen geleiſteter Hülſe, und verfügte ſich hierauf wieder zu ſeinem muthvollen Heere.

§. 77.

Folgen dieſes Sieges.

Dieſer Sieg machte bey Freund und Feind groſſen Eindruck. Der Churfürſt berichtete denſelben ſeinen Bundesgenoſſen. Der Kaiſer ließ deswegen ein Dankfeſt halten, wünſchte dem Churfürſten Glück, erſuchte ihn aber, ſeine eigene Perſon künftig ſo groſſer Gefahr nicht mehr ausſetzen. Ein gleiches erinnerten Dännemark, die Holländer, und die Herzoge von Lüneburg. In Schweden war alles beſtürzt. Daſelbſt fluchte man auf Wangelins Sorgloſigkeit, und war wegen des ſchwediſchen Kriegsruhms beſorgt. Der König von England erkannte jetzt, was der Churfürſt ausrichten könne, wenn er die höchſte Anführung eines Heeres hätte, das aus ſeinen eigenen Leuten beſtünde. Bey Erwegung aller Umſtände dieſes Treffens ſagte Carl 2 zu dem anweſenden Pfalzgrafen Ruprecht: alle Schweden, die dem Schwerd bey Fehrbellin entrunnen, wären hängenswürdig. Auch gegen Frankreich fochte man damals mit einigem Glück. Turenne hatte dem Montecuculi, der dies Jahr gegen ihn befehligte, in Elſaß einzubrechen verhindert. Nachdem aber dieſer groſſe franzöſiſche Held bey Saſpach, da er das kaiſerliche Lager beobachten wolte, durch eine Stückkugel ums Leben gekommen, gingen die Franzoſen über den Rhein zurück, ob ſich gleich Montecuculi der Beſtürzung der Feinde nicht gehörig zu Nutze machte. Bald darauf ward Crequi von dem alten Herzoge von

von Lothringen, der ein Heer der Verbündeten an der Saar und Moſel befehligte, 1675.
an der Conſer Brücke geſchlagen, und hierauf Trier, nach heftiger Gegenwehr, den Franzoſen entriſſen. Alles dieſes vermehrte den Muth bey verſchiedenen Herren, Brandenburg gegen Schweden unterſtützen zu helfen, und zugleich ſeine eigene Vortheile zu beſorgen. Das Reich hatte ſchon vorher dem Churfürſten die Gewehrleiſtung vor ſeine Lande verſprochen. Der Kaiſer hatte ſchon vor der Schlacht bey Fehrbellin an die Schweden Abmahnungsſchreiben ergehen laſſen, den Reichsunterthanen ſchwediſche Kriegsdienſte verboten, und an die benachbarten Reichskreiſe, Brandenburg beizuſtehen, Befehle geſchickt. Nunmehro muthigte des Churfürſten Sieg den Kaiſer und das Reich an, gegen Schweden ſich zu erklären. Die ſchwediſchen Geſandten muſten von Wien weichen, und Schweden wurde vor einen Reichsfeind erklärt, indem dem weſtphäliſchen, ober- und niederſächſiſchen Kreiſe die Waffen gegen Schweden zu ergreifen aufgetragen wurde. Den König Carl 11 aber in die Acht zu erklären, wäre deswegen ungeräumt geweſen, weil er zugleich ein unabhängiges Reich beherrſchete. Der Churfürſt wünſchte, daß man ihn auch zur Gnugthuung und Schadloshaltung in dem ſchwediſchen Pommern anweiſen mögte. Allein die Misgunſt legte dem Churfürſten hiebey die gröſte Hinderniß in den Weg. Er muſte alſo darauf denken, ſeine Gnugthuung und Schadloshaltung, ſo viel möglich, durch eigene Tapferkeit zu bewirken. Er bewarb ſich daher um mehrere Bundesgenoſſen, und bemühete ſich ſonderlich, Dännemark gegen Schweden in die Waffen zu bringen. Chriſtian 5 wolte ſich aber vor allen Dingen den Rücken ſichern. Der Herzog von Holſtein-Gottorp war ihm verdächtig. Er beſchloß alſo, ſich auf deſſen Seite ſicher zu ſtellen. Zu dem Ende ward veſtgeſetzt, ſich des Herzogs zu bemächtigen, und ihn zu entwafnen. Der König beſuchte den Herzog zu Flensburg, und bald darauf legte der Herzog beim Könige, auf deſſen Einladung, einen Gegenbeſuch zu Rensburg ab. Hier bemächtigten ſich die Dänen aber ſeiner Perſon ſo lange, bis er ſeine Veſtungen Tönningen und andere haltbare Plätze, ingleichen ſeine Kriegsvölker dem Könige überlaſſen, und auf die, durch den rotſchilder und coppenhagener Frieden erhaltene Vortheile, Verzicht leiſten, auch alles dieſes nachher zu Gottorp beſtätigen muſte. Weil aber nachmals der Herzog dieſen abgedrungenen Vergleich nicht halten wolte, ſo hat ſolches zu vielen Unruhen zwiſchen Dännemark und Holſtein-Gottorp Gelegenheit gegeben. Der Churfürſt konte bey damaligen Umſtänden das, was zu Rensburg vorgegangen, nicht misbilligen, und that darauf alle Vorſtellungen, Dännemark zu ſchleuniger Kriegserklärung gegen Schweden zu bewegen. Der Schritt, den man gegen den Herzog vorgenommen, bewies, daß dieſe nordiſche Kronen nicht länger Freunde bleiben konten. Aber die Berathſchlagungen, wo man den Krieg hinſpielen, und wer künftig die eroberten Lande behalten ſolte, verzögerten bey Dännemark den Ausbruch des Krieges. Dännemark wünſchte an den Eroberungen in Bremen und Verden, der Veſte Wismar, des ſchwediſchen Pommerns, und ſonderlich der Inſel Rügen, noch mehr aber an der Landesherrſchaft aller dieſer Gegenden Theil zu nehmen. Unſer Churfürſt hingegen wolte ſich des jetzigen Zeitpuncts bedienen,

1675. wenigſtens das ſchwediſche Pommern und die Inſel Rügen zu bekommen und zu behalten. Er bot ſogar die Inſel Rügen in dieſem Fall, dem däniſchen Großkanzler, Grafen von Greifenfeld, zu Lehn an; fand aber, daß dieſer Staatsmann, auf Anſtiften der verwittweten Königin von Dännemark, nicht ſo viel Eifer gegen Schweden bewieß, als man wohl von ihm erwartete; ob ihm wohl der Churfürſt nachher die Inſel Wollin zu Lehn gab. Endlich gingen die Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden nordiſchen Kronen zur See an, und das däniſche Heer bewegte ſich nach Mecklenburg. Hier beſprach ſich der Churfürſt zu Gadebuſch, wider Greifenfelds Abmahnung, mit dem Könige. Beide Herren beliebten Wismar eingeſchloſſen zu halten, und vorzüglich den Krieg in Pommern zu führen. Zu Doberan ſchloſſen beide ein genaues Bündniß gegen Schweden, und verſprachen ſich, nicht eher Friede zu ſchlieſſen, bis auſſer der Schadloshaltung, Dännemark alles zurück bekommen, was es ſeit dem bremſebröer Frieden den Schweden überlaſſen. Der Churfürſt ſolte das ganze Vorpommern, Dännemark aber Wismar und die Inſel Rügen, wovon jedoch die Inſuln Ruden, Greifswalde und Dänholm abgeſondert blieben, wenn man alles dieſes erobert hätte, behalten. Auch der Herzog von Hannover fand bey den jetzigen Umſtänden vor rathſam, mit dem Churfürſten, Dännemark und Münſter, ſich dahin zu vergleichen, daß er den Bundesgenoſſen auf keine Weiſe etwas in den Weg legen, noch Schweden auf irgend eine Art beiſtehen wolte; dahingegen verſprachen die Bundesgenoſſen, des Herzogs Länder zu ſchonen, und denſelben zu vertreten und ſchadlos zu halten, wenn Frankreich wegen dieſes Vertrages dem Herzog die verſprochenen Hülfsgelder verweigern, oder denſelben gar anfallen würde. Gegen Bremen ruckten einige churfürſtliche und münſteriſche Völker ins Feld, davon Span und Eller die erſtern, Guſtav Wilhelm von Wedel aber die letztern anführete. Die Herzoge von Lüneburg geſelleten ſich hier ebenfalls gegen die Schweden. Es zeigten ſich aber unter den Bundesgenoſſen im Bremiſchen groſſe Mishelligkeiten, weil der Biſchof von Münſter die proteſtantiſche Bundesgenoſſen hieſelbſt von allem künftigen Beſitz lieber ausgeſchloſſen hätte, denen ſolches um ſo weniger anſtand, da es bedenklich war, einem catholiſchen Geiſtlichen in dem evangeliſchen niederſächſiſchen Kreiſe zu viel einzuräumen, und einem und dem andern allein die Eroberungen zu überlaſſen, ſo lange die übrigen noch nicht verſichert waren, was ihnen an Genugthuung anderwärts zufallen würde. Der Churfürſt gab ſich die äuſſerſte Mühe, die weſtphäliſchen Bundesgenoſſen zu vertragen, und die Stadt Bremen bey ihren Freiheiten zu erhalten.

§. 78.

Die Schweden büſſen in Deutſchland ziemlich ein.

Indeſſen waren die Bundesgenoſſen ohne Widerſtand ins Bremiſche eingebrochen, und hatten einen wichtigen Theil dieſes Herzogthums ſowol, als vom Verdenſchen erobert. Das erheblichſte gegen die Schweden ging in Pommern vor. Der Churfürſt blieb faſt drey Monat zu ſeinem gröſten Verdruß, ohne was zu unternehmen; weil er den König von Dännemark nicht eher zum Kriege bewegen können. Nachdem die beide Herren ſich unterredet hatten, beſchloß man an dreyen Orten in Pommern einzubrechen.

Den

Den 4ten October ſolten einige kaiſerliche Völker unter Kobe bey Tribſees, und die Dänen bey Damgarten durchbrechen. Der Churfürſt ging nach Treptow, und von da nach Klempenow. Die Beſatzung des letzten Orts wurde bald überwältiget. Er ruckte hierauf bis zur gützkowiſchen Ueberfahrt der Peene. Auf dem Schloß, und in einem mitten im Meraſt gelegenen Hauſe lag einiges feindliches Fußvolk. Jenſeit des Fluſſes ſchoſſen die Schweden von einer Erhöhung aus Feldſtücken auf des Churfürſten Leute. Dieſer ließ das Schloß zwey Stunden lang mit Feuer ängſtigen, und in das Haus Granaten werfen. Ernſt Weiler ſorgte, daß das churfürſtliche Geſchütz ſo wohl bedienet wurde, daß in dem Hauſe alles in völligen Brand gerieth. Dies nöthigte die Schweden aus dem Schloß über den Sumpf mit einigem Verluſt ſich zurückzuziehen. Nun beſetzten die Brandenburger das Schloß, zwiſchen denen und den Schweden es zum ſtarken Stückfeuer kam, bis ihnen der Feind ſeine beſetzte Anhöhe in ziemlicher Unordnung überließ, und dadurch dem Churfürſten den Uebergang über die Peene verſtattete. Um die feindliche Macht zu theilen, muſte Görtzke an die Brücke bey Stolpe, und der Obriſtlieutenant von Grumbkow an die Brücke bey Jemerau anprellen. Sie hatten Befehl, ſich zu ſtellen, als ob ſie ſolcher mit Gewalt ſich bemächtigen wolten. Beide aber fielen die Brücken an, und vertrieben den Feind, ſo, daß nun der Churfürſt an dreyen Orten über die Peene ſich den Weg geöfnet. Nun ließ er über dieſen Fluß Brücken ſchlagen, damit auch die Kaiſerlichen und Dänen übergehen könten. Jedoch nach dem was bey Gützkow geſchehen, zogen ſich die Schweden auch von Damgarten und Tribſees zurück, und verſtatteten den Bundesgenoſſen den Uebergang. Der Feind verließ das veſte Schloß Spantekow, ſo bald ſich einige Dragoner davor ſehen lieſſen. Der Churfürſt ging mit dem gröſten Theil der Reuterey von Gützkow nach Grimme und ſo weiter nach Richtenberg, wo den 13ten October der König von Dännemark mit 3000 Dragonern zu ihm ſtieß. Beide ruckten bis gegen Stralſund an, wo 5 ſchwediſche Reuterregimenter ſich gelagert hatten. Es muſten einige Compagnien bis unter die Stücke von Stralſund ſtreifen, um den Feind herauszulocken. Dieſer aber warf um ſein vortheilhaftes Lager, welches auf der einen Seite von der Stadt, auf der andern aber von der See bedecket war, in der Geſchwindigkeit Schanzen auf. Den folgenden Tag nahm der König und der Churfürſt die Stellung des Feindes ſelbſt in Augenſchein, fanden aber, daß derſelbe hier unmöglich anzugreifen. Der König ging alſo nach Wismar, und der Churfürſt zu ſeinem Heer ab. 1675.

§. 79.

Indeſſen machte Schwerin in Hinterpommern Anſtalten, die Inſel Wollin anzufallen. Hiezu zogen ſich bey Camin die Regimenter des Hohendorfs und Bodo von Schlieben, und verſchiedene Compagnien unter Nettelhorſt, Manteufel und Gröben zuſammen. Dreißig Kähne wurden auf Wagens geladen, und 5 kleine Stücke mitgenommen. Einige ausgeſchickte Soldaten muſten ſich ſtellen, als wenn ſie bey Divenau überſetzen wolten. Die Hauptmacht mit den Kähnen ging aber nach Laske, wo der Fluß am ſchmalſten und ſeichtſten iſt. Hier wurden die Kähne in aller Stille und

Die Inſel Wollin wird erobert.

1675. Eilfertigkeit aufs Waſſer gebracht. Der Obriſte Hohendorf war mit 400 Mann ſchon mitten auf dem Fluſſe, ehe die feindliche gegenüber ſtehende Wache Lerm machte. Dem ungeachtet ging die Landung vor ſich, und die übrige Mannſchaft wurde bald nachgeholet. In eben der Nacht ruckte Schwerin und Schlieben nach Divenau, und forderten, ſo bald es Tag geworden, das Schloß zur Uebergabe auf. Es ergab ſich daſſelbe, und die gemeine Mannſchaft von der Beſatzung wurde untergeſteckt. Hierauf wendete ſich alles gegen die Stadt Wollin, und man beſchloß, dieſelbe vor Ankunft eines Entſatzes zu beſtürmen. Nach Mitternacht ging der Sturm an dreyen Orten los. In einer halben Stunde war, aller Widerſetzung ungeachtet, der Wall erſtiegen. Den 3ten October des Morgens kam auf dieſe Art die Stadt Wollin, mit Verluſt dreyer Todten und Verwundeten, in des Churfürſten Hände. Der ſchwediſche Befehlshaber blieb auf dem Platze, und die ganze übrige Beſatzung ward gefangen. Schwerin ging hierauf vor die ſwienemünder Schanze, und jagte 400 Reuter, die von Wolgaſt aus, derſelben zu Hülfe kommen wolten, ſo eilig in die Flucht, daß ſie ihre Pferde zurücklaſſen, und ſich auf Kähnen davon machen muſten. Die Schanze wurde erobert. Der Fürſt von Anhalt-Deſſau ging über die Oder, und beſetzte das vom Feinde verlaſſene Städtgen Greifenhagen. Das dortige mit 30 Mann beſetzte Schloß ward mit Sturm erobert. Auch die Zollſchanze an der Oder und das Schloß Wildenbruck ward von den Brandenburgern beſetzt, und dadurch die jenſeits der Oder gelegenen churfürſtlichen Lande vor allen feindlichen Streifereien geſichert.

§. 80.

Wolgaſt und Wismar werden noch den Schweden entriſſen.

Der Churfürſt ſelbſt beſchloß mit der Hauptmacht Wolgaſt zu erobern, und dadurch Stettin alle Zufuhre aus der See abzuſchneiden. Seine Reuterey wurde ſo verlegt, daß hiedurch den Schweden alle Streifereien aus den veſten Plätzen geleget wurde. Seit dem 5ten November ließ der Churfürſt unter dem Schutz einiger Häuſer Bettungen vor das Geſchütz errichten, und zum Sturm auf das Schloß, alles gegenſeitigen Feuers ungeachtet, Anſtalt machen. Den 9ten November ward das Schloß ſo beſchoſſen, daß in kurzer Zeit zwey Werke übern Haufen fielen, und die Stücke unbrauchbar gemacht wurden. Eine Bombe fiel in den Pulverthurm, und zerſchmetterte einen Theil des Schloſſes. Die Nacht darauf wurde der Graben belegt, um den folgenden Tag ſtürmen zu können. Der ſchwediſche Befehlshaber, Blix, wartete aber denſelben nicht ab, ſondern ergab ſich unter der Bedingung eines freien Abzugs nach Stralſund, vor ſich und ſeine Leute, die aus 820 Mann beſtunden. Ein ſtarker Kriegs- und Mundvorrath fiel jedoch dem Sieger in die Hände. Die ſpäte Jahreszeit und der Abgang, den die Krankheiten und Mangel der Lebensmittel im Heer verurſachet, erlaubten dem Churfürſten nicht, Anclam dies Jahr noch anzugreifen. Seine Völker wurden daher über die Peene zurück in die Winterläger geführet; doch muſte Landgraf Friedrich von Heſſen-Homburg die Dänen vor Wismar verſtärken, welcher Ort den 14ten December ſich ergab. Der Landgraf bemächtigte ſich noch des Orts Ribnitz mit Gewalt, und machte darin 300 Schweden gefangen. Der Churfürſt hatte in dieſem Feldzuge die gröſte Gefahr von Deutſchland

auf

auf der einen Seite durch ſeine ruhmvolle Thaten abgewendet. Aber dies bewegte ſeine Mißſtände eben ſo wenig als den Kaiſer zu ſeinem Vortheil. Da die kaiſerlichen Kriegsvölker ſich die weitläuftigſten deutſchen Lande und Kreiſe zu Winterlager ausmachten, ſo wolte doch der Kaiſer unſerm Churfürſten kaum Magdeburg, Anhalt, Mansfeld, und die Länder der erneſtiniſchen ſächſiſchen Herzoge hiezu anweiſen. Der Churfürſt von Sachſen entzog ſich dieſer Laſt, und ſeine Brüder hätte er gern ebenfalls gänzlich davon befreiet, ohnerachtet Friedrich Wilhelm nur ein mäßiges aus dieſen angewieſenen Ländern zog. Der letzte Adminiſtrator von Magdeburg, Auguſt, machte überdies groſſe Forderung, und bezeigte ſich überhaupt nicht gar zu geneigt. Die ſächſiſchen Hülfsvölker führten ſich auf ihrem Zuge durch die Mark ſehr übel auf, plünderten wo ſie hinkamen, und trieben ſogar Brandſteuren ein. Ueberdies war Polen nicht zu trauen, welches Schweden und Frankreich gegen den Churfürſten aufzubringen ſuchte. In Danzig hatte der D. Strauch zu ſeinem Geſchäfte gemacht, ſich um die Welthändel zu bekümmern, und der Schweden Sache zu vertheidigen. Er hatte ſogar das Volk zum Aufruhr gegen die Stadtobrigkeit durch ſeinen Vortrag aufzubringen geſucht. Damit er nun zu Hamburg, wo er hinberufen worden, nicht ebenfalls die ſchwediſche Sache vertheidigen mögte, ward er von brandenburgiſchen Kapern auf der See aufgefangen, und auf eine Zeitlang nach Cüſtrin gebracht. Zum Glück hatte Polen noch den Türkenkrieg auf dem Halſe, und konte ſich, Frankreich zu Gefallen, in keine neue Unruhen verwickeln. Die Schweden ſuchten zwar auch das Herzogthum Preuſſen in ſeiner Treue, in dieſem Kriege dem Churfürſten allen möglichen Beiſtand zu leiſten, wankend zu machen. Die preußiſchen Regierungsräthe beantworteten aber dies ſchwediſche Zumuthen nach Würden. Der Churfürſt ſuchte zwar den Czaar zu einem Bündniß gegen Schweden zu bringen, konte es aber nur zu dem Verſprechen bringen, daß von Seiten Rußland gegen den Churfürſten nichts nachtheiliges geſchehen ſolte. 1675.

§. 81.

Man muß an Fortſetzung des Kriegs denken.

Seit dem die Schweden gegen den Churfürſten die Waffen ergriffen, konte dieſe Krone die Vermittelung der Mächte nicht weiter beibehalten. Es kamen verſchiedene Mächte in Vorſchlag, dieſe Vermittelung zu übernehmen. Alle Parteien verglichen ſich endlich der Krone England die Ehre zu gönnen. Ueber den Ort, wo man wegen des Friedens zuſammen kommen wolte, ward gleichfals geſtritten, bis man zuletzt Nimwegen darzu beliebte. Frankreich wolte aber keine Geſandten dahin abſchicken, bis der Fürſt Wilhelm von Fürſtenberg auf freien Fuß geſetzet worden, wozu ſich aber der Kaiſer nicht bewegen laſſen wolte. Es wurde deswegen die Sache dahin eingeleitet, daß des gefangenen Bruder, Franz Egon, Biſchof von Strasburg, Frankreich erſuchte, dieſer beſondern Angelegenheit wegen, das Friedensgeſchäfte nicht aufzuhalten. Fürſt Wilhelm wurde nochmals an den Papſt ausgeliefert. Die Holländer zeigten bey aller Gelegenheit, daß ihnen an Beſchleunigung dieſes Friedens viel gelegen. England ſchickte bereits wirklich die Einladungsſchreiben und das Anerbieten ſeiner Vermittelung an die kriegenden Parteien. Unſer Churfürſt wurde auf eben die Art, wie der

König

1675. König von Dännemark und Schweden ſchriftlich eingeladen. Die Friedensunterhand-
1676. lungen ſolten 1676 angehen. Unſer Churfürſt ließ deswegen überall beſonders bey England, Holland und dem Kaiſer ſeine erlittene Schaden, ſeine aufgewandte Koſten, ſeine beſtändige Unſicherheit, ſo lange Schweden noch etwas in Deutſchland beſäſſe vorſtellen. Er verlangete eine billige Schadloshaltung und Genugthuung, und hatte dabey vorzüglich ſeine Gedanken auf das ſchwediſche Pommern gerichtet. Da der Kaiſer die Gerechtigkeit der churfürſtlichen Forderung nicht hinlänglich beſtimmen wolte, ſo zeigte man, daß die Sicherheit der kaiſerlichen Erblande aufs künftige, die Vertreibung der Schweden nothwendig mache. Der ſpaniſche Hof ſuchte den Churfürſten mit dem Hauſe Oeſterreich dadurch näher zu verbinden, daß er eine Heirath zwiſchen der Witwe des verſtorbenen Königs Michael von Polen, und dem damaligen Churprinz Friedrich, im Vorſchlag brachte. Friedrich Wilhelm lehnte ſolches aber dadurch ab, daß man bereits vor dieſen Prinzen eine heſſencaſſelſche Gemahlin beſtimmet habe. Er ſchlug dagegen eine Erbverbrüderung beider Häuſer vor, welche der kaiſerliche Hof jedoch nicht eingehen konte, theils, weil nach dem Abgang der männlichen Erben die weibliche Nachkommenſchaft des öſterreichiſchen Hauſes zur Nachfolge berechtiget gehalten wurde, theils, weil man wegen der Erbfolge bereits mit Spanien gewiſſe Verträge eingegangen. Der Churfürſt ſchlug nach dem Tode der Kaiſerin Claudia, dem Leopold eine neuburgiſche Prinzeſſin zur Gemahlin vor, weil er auf die Freundſchaft des Hauſes Neuburg in allen ſeinen Angelegenheiten groſſe Rechnung machte. Er brauchte in der That die Gunſt des Kaiſers zu Erhaltung der künftigen Schadloshaltung nothwendig. In dem eroberten Bremen und Verden ſolche zu erlangen, ſchienen ſeine eigene Bundesgenoſſen ihm hinderlich zu ſeyn, die ſich wegen der Theilung und Beſitznehmung dieſer Staaten ſelbſt nicht vertragen konten, ohnerachtet darüber zu Bremen weitläuftige Unterhandlungen gepflogen wurden. Man ſuchte Dännemark und Brandenburg, in Abſicht der Schadloshaltung, beſtändig an Länder anzuweiſen, die noch nicht erobert. Die Holländer vermittelten im Haag ſogar einen vorläufigen Vertrag zwiſchen Münſter und den Herzogen von Lüneburg, nach welchen die eigentliche Landestheilung noch ausgeſetzet blieb, die Regierung über das Bremiſche aber den Herzogen von Lüneburg, über das Verdenſche aber dem Biſchof von Münſter vor der Hand verbleiben ſolte. Die Holländer ſuchten ſolches beim Churfürſten durch ihren Eifer zu entſchuldigen, die Eintracht der Bundesgenoſſen zu erhalten. Die Herzoge von Lüneburg und der Biſchof machte überdies ohne Zuziehung Dännemarks und unſers Churfürſten unter ſich aus, daß die erſtern Stade, der Biſchof aber allein Bremervörde beſetzen ſolte. Friedrich Wilhelm konte zwar mit dieſen Betragen nicht zufrieden ſeyn, und doch war die Einigkeit der Bundesgenoſſen nothwendig. Er ſchlos daher mit George Wilhelm Herzog zu Zelle, und Rudolph Auguſt Herzog von Braunſchweig einen Vertrag, daß ſie ſämtlich 9000 Mann, und unter denſelben 400 zu Pferde mit nöthigem Geſchütz unter einem Generalmajor auf ihre Koſten nach Pommern zu Hülfe ſchicken ſolten, die aber unter des Churfürſten oder ſeines Generalfeldzeugmeiſters Oberbefehl ſtehen müſten;

der

der Churfürſt ließ hiebey auf alle Schadloshaltung aus dem Bremiſchen und Verdiſchen 1676.
unter der Bedingung ſeinen Anſpruch fahren, wenn er ſelbige in Pommern erhielte. Die Herzoge von Lüneburg erfülleten dieſes Verſprechen redlich, und ſchickten unter dem Rudolph von Ende brave Soldaten ab. Der Biſchof hingegen ließ ſo ſchlechte Leute, die er überdies weder beſoldete noch mit andern Bedürfniſſen verſahe, nach Pommern abgehen, daß ſelbige mehr Schaden als Vortheil verſchaften. In der That ſahe der Churfürſt die tapfere Fortſetzung des Krieges als das einzige ſichere Mittel an, eine Schadloshaltung zu bekommen. Er brauchte hiezu alle ſeine Völker, und konte bey dieſen Umſtänden keine der Krone Polen gegen die Türken zu Hülfe ſchicken. Dies gab aber dem Könige Johann Sobieski Gelegenheit, die geſuchte Beſtätigung derer zwiſchen Polen und Brandenburg geſchloſſenen Verträge zu verzögern. Frankreich und Schweden bedienten ſich aller Mittel, den König gegen den Churfürſten aufzubringen, der auch wirklich allerhand, theils alte, theils unerhebliche Urſachen zu Streitigkeiten hervorſuchte. Die Gefahr wuchs durch den Frieden, den die Polacken mit den Türken ſchloſſen, und worin ſie anſehnliche Bezirke der Pforte überlieſſen. Der König hatte einen kriegeriſchen Geiſt, und ſein Anſehen ſchien ihm niemals gröſſer, als vor der Spitze des Heers zu ſeyn. Der churfürſtliche Geſandte Hoverbeck wuſte aber nicht nur alle Beſchuldigungen mit Gründen abzulehnen, ſondern auch denen Bemühungen der Franzoſen und Schweden ſo geſchickt zu begegnen, daß in Polen eine ſtarke Parten dem Churfürſten geneigt blieb. Dieſem glückte es ſonderlich bey den Groſpolen dergeſtalt, daß ſie den König erſuchten, die mit dem Hauſe Brandenburg geſchloſſene Verträge heilig zu beobachten. Der König ſahe ſich durch die Bewegungen in ſeinem Reich bemüßiget, zu verſprechen, ohne Genehmhaltung der Stände keinen Krieg anzufangen.

§. 82.

Der churfürſt vereiniget ſich näher mit Dännemark.

Friedrich Wilhelm gab ſich indeſſen alle Mühe, das Bündniß gegen Schweden zu verſtärken. Es wolte zwar dieſelbe bey dem Herzoge von Hannover eben ſo wenig als kaiſerliche Befehle helfen. Auch Baiern blieb unbeweglich bey der Parteiloſigkeit. Der neue Czaar, Feodor Alexiewitz, dem der Churfürſt zu Antretung der Regierung Glück wünſchen ließ, getrauete ſich nichts gegen Schweden vorzunehmen. Die Unterhandlungen mit den Holländern über ein beſtändig Bündniß, machten die gegen einander habende Geldforderungen zu weitläuftig. Am ſpaniſchen Hofe, wo der Churfürſt die Bezahlung der rückſtändigen Hülfsgelder und Anweiſung der künftigen betreiben ließ, konte man vom Könige Carl 2 blos dieſes zur Antwort erhalten: er wolle ſehen, was dabey zu thun ſey. Carl 2 von England, bey welchem der Churfürſt, als dem Vermittler des Friedens, ſeine Schadloshaltung beſtens empfahl, erklärte ſich ebenfalls zweideutig, ob er gleich den Engländern nicht erlaubte, unter ſchwediſcher Vollmacht Kaperen zu treiben. Friedrich Wilhelm ſetzte aber ſein meiſtes Vertrauen auf den König von Dännemark, Chriſtian 5. Bey dem war der bisher vielvermögende Staatsbediente, Peter Graf von Greifenfeld, völlig in Ungnade gefallen, und es ſchien,

1676. ſeit dieſer Zeit, Dännemark in dem Kriege gegen Schweden mehrern Eifer zu beweiſen. Die beiderſeitigen Vortheile machten eine genaue Freundſchaft zwiſchen Dännemark und Brandenburg nothwendig. Der Churfürſt konte ohne Dännemarks Seemacht an die völlige Eroberung Pommerns nicht denken, und nur die muthige Fortſetzung des Krieges unſers Herrn, gab den Dänen Hofnung, gegen Schweden was erhebliches auszurichten. Da der Herzog von Holſtein-Gottorp die rensburgiſchen und gottorpiſchen Verträge, nach ſeiner Flucht nach Hamburg, widerrufen hatte, ſo nahm der König Chriſtian 5 ihm davor ſeinen Antheil von Schleswig weg, und ließ die Veſtung Tönningen ſchleifen. Der Kaiſer war hiemit eben ſo wenig, als mit dem von Dännemark neu angelegten Zoll zu Glückſtadt zufrieden. Von den bremiſchen und verdiſchen Eroberungen verlangte der König auch etwas zu ſeinem Antheil. Bey allen dieſen Umſtänden war ihm des Churfürſten Freundſchaft nothwendig. Dieſe Betrachtungen verurſachten ein neues genaueres Bündniß zwiſchen Chriſtian 5 und Friedrich Wilhelm dem Groſſen. Sie verſprachen ſich hierin 1) vor ſich und ihre Nachfolger gegen Schweden und deſſen Anhänger, bis zum künftigen Frieden und erhaltener Genugthuung gemeinſchaftlich zuſammen zu halten. 2) Allen Misverſtand und Argwohn zu vermeiden, und ſich einander ihre Angelegenheiten ohne Verſtellung zu entdecken. 3) Schleunig demjenigen beizuſtehen, welcher von ihnen in der gröſten Gefahr ſich befindet. 4) Den Krieg zu Lande und Waſſer, wo es am bequemſten, fortzuſetzen. 5) Die Hülfsvölker, laut dem getroffenen Vertrage, abzuſchicken. 6) Die dringende Noth des einen, als ſeine eigene anzuſehen. 7) Wenn auf der einen Seite der Feind in die Enge getrieben, alsdenn die ganze Land- oder Seemacht zum Vortheil des Bundesgenoſſen auf der andern Seite zu gebrauchen; in welchem Fall aber dem Churfürſten frey bleibet, ſeinen Verbindungen mit dem Kaiſer, Spanien und Holland gemäß, einige Völker gegen die Franzoſen zu ſchicken. 8) Der König wird den Schweden allen möglichen Abbruch thun, und den Zugang zu der Stadt zur See verſperren, die der Churfürſt zu Lande belagert. 9) Wegen geleiſteter Hülfe ſoll keiner von dem andern Vergeltung fordern, und an der gemachten Beute, und den Einlägern, hat ein jeder nach dem Verhältniß der gebrauchten Völker Theil. 10) Jeder liefert den Völkern des andern, die ihm zu Hülfe geſchickt werden, Lebensmittel um billigen Preiß, Obdach und Lagerſtroh aber unentgeltlich. 11) Den oberſten Kriegsbefehl behält der, in deſſen Gebiete, welches er beſitzt, oder bekommen ſoll, der Krieg geführet wird, doch verbleibt einem jeden die Anführung ſeiner eigenen Völker. 12) Beide verbleiben mit dem Kaiſer, Spanien und Holland gegen Frankreich bis zum ſichern Frieden, oder ſo lange ſolche im Bündniß bleiben, verbunden. 13) Beide wollen Sorge tragen, daß künftig der weſtphäliſche Friede im deutſchen Reich ſo beveſtiget werde, daß ſelbiger nicht leicht geſtöret werden könne. 14) Weil beide hoffen, daß die übrigen Bundesgenoſſen vor ſie eine Gnugthuung ausmachen wollen, ſo werden ſie beide alles mögliche thun, daß ſie eine gehörige, zulängliche, zur beſtändigen Sicherheit ihres Staats dienliche, und in nützlichen Bedingungen beſtehende Genugthuung erhalten. 15) Nach erlangtem Frieden leiſten ſich beide die Gewehr gegen Schweden,

über alles, was ſie beſitzen, oder bekommen ſollen; zu welcher Gewehrleiſtung ſie auch den Kaiſer, Spanien und Holland vermögen wolten. 16) Auch andere chriſtliche Fürſten können dieſem Bündniß beitreten. 17) Es ſoll ſolches in 5 Wochen genehmiget werden. Beide Theile verglichen ſich aber auch zu gleicher Zeit über folgende geheime Bedingungen. 1) Da der vorige Vertrag zu Doberan dieſem zum Grunde dienet, ſo wolten beide Theile, nach dem daſelbſt vorgeſteckten Ziele trachten. 2) Der Churfürſt verſpricht die Gewehrleiſtung, daß Holſtein-Gottorp in dem Stande verbleibe, wie es vor dem rotſchilder und coppenhagener Frieden geweſen. 3) Der Churfürſt wird alles mögliche beitragen, daß künftig der 5te Theil vom Bremiſchen und Verdiſchen dem Könige zufalle, und demſelben in der Zollangelegenheit zu Glückſtadt beiſtehen. Dagegen verſpricht der König, daß, wenn Brandenburg nicht völlige Gnugthuung aus Pommern bekäme, der Abgang an Bremen und Verden erſetzet werden ſolle. 4) Dännemark wird dem Churfürſten, woferne nur eine Möglichkeit vorhanden, auf dem Fall gegen Polen beiſtehen, wenn dieſe Krone während dieſem Kriege den Churfürſten feindlich behandeln ſolte. 5) Beide wolten widerſprechen, wenn andere Bundesgenoſſen, um den Spaniern zu dem Verlohrnen zu helfen, bey den Friedensunterhandlungen darauf beſtünden, daß den Schweden das abgenommene ganz oder zum Theil zurückgegeben werde; auch deswegen bey England alle Bemühung anwenden. 6) Wenn Holland mit Frankreich einen beſondern Frieden machte, ſo wolten beide mit den übrigen Bundesgenoſſen den Krieg doch ſo lange fortſetzen, bis ein vortheilhafter Friede erzwungen wäre. 7) Wenn dem Churfürſten der verſprochene Beiſtand von den andern Bundesgenoſſen nicht zugeſchickt würde, ſo wolten beide ſchlieſſende Theile Abrede nehmen, und ſich von einander nicht trennen. 1676.

§. 83.

Indeſſen hatte der Churfürſt den Krieg bereits lebhaft fortgeſetzt. Seine Völker waren kaum zu Ende des vorigen Feldzugs in die Winterläger geruckt, ſo ſuchten die Schweden ihm wieder Wolgaſt zu entreiſſen. Sie zogen alles, was ſie aus den Veſtungen entbehren konten, mit der geweſenen wismariſchen Beſatzung zuſammen. Mardefeld übernahm die Anführung dieſer Völker. Zuerſt ging ſelbiger nach Uſedom, und bemächtigte ſich in neun Tagen unter Bedingungen der von den Brandenburgern beſetzten ſwinemünder Schanze. Drauf ruckte er mit 36 Stücken und 4 Mörſern vor Wolgaſt, beſchoß den Ort ſechs Wochen lang, und machte wirklich des Churfürſten Geſchütz unbrauchbar. Alles kam nur auf die Fauſt der Beſatzung an. Bey offenem Waſſer verſuchte der Feind öfters den Veſtungswerken mit kupfernen Schifbrücken und Kähnen ſich zu nähern. Es gelung ihm, zwey Brücken über den Graben zum Stande zu bringen. Aber die Belagerten warfen ſolche mit groſſem Verluſt des Feindes wieder ab. So bald jedoch der ſtrenge Froſt eingefallen, und die Schweden gliederweiſe über den Graben gehen konten, unternahmen ſie gleich nach Mittag den 5ten Jan. einen Sturm. Der Obriſt Hallard, der in der Stadt befehligte, hatte aber den Wall mit Waſſer begieſſen laſſen, welches ſpiegelblank gefroren war. Da nun der Feind ſich mit mehr als hundert Leitern

Die Schweden greifen Wolgaſt vergebens an.

1676. dem Wall näherte, that die Beſatzung ſo gute Gegenwehr, daß bald die ganze Gegend mit Todten bedeckt lag, wobey den Brandenburgern ſehr vortheilhaft war, daß der Feind auf dem platten Eiſe keinen veſten Fuß hatte. Dieſer ließ, um ſeine übrigen Leute zu retten, zum Abzuge blaſen, da er 400 Todte und noch mehr Verwundete bekommen, auch einen Hauptmann und 30 Gemeine als Gefangene zurücklaſſen müſſen. Man erlaubte ihm zwar ſeine Todten zu begraben, aber nur unter der Bedingung, daß man die angeworfenen Leitern ins Schloß ohne Hinderniß ziehen, und die Todten erſt entkleiden durfte. In dem Sturm blieb der Obriſt Oxenſtiern, 4 Hauptleute, unter denen Mardefelds Sohn ſich befand, und viele andere Kriegsbefehlshaber, die zum Theil auf dem Wall mit Spieſſen erſtochen lagen. Blix bekam auf dem Wall vier Wunden. Viele Feinde hatte man mit Steinen zu tode geworfen, die die Schweden vorher ins Schloß geſchoſſen. Auſſer dem Verluſt dieſes Tages hatten die Belagerer ſchon manchen Kopf eingebüßt. Und doch ſuchte Mardefeld ſeinen Zweck zu erreichen. Er ängſtigte das Schloß aufs neue mit Bomben und Steinen. Der Churfürſt gedachte aber an die Seinigen. Schwerin muſte aus Hinterpommern nach Uſedom überſetzen, wo Wangelin mit 800 Dragonern ſtand. Schwerin ging den 17ten Januar durch Umwege über die gefrorne ſüſſe See, und ſetzte ſich bey dem Dorf Caminigen. Er ſchlug einen kleinen Haufen Feinde in die Flucht, die ſeine Ankunſt bekannt machten. Sogleich machte ſich Wangelin nach Wolgaſt auf den Weg, und nahm den Weg über das Eis nach Laſſan. Die Brandenburger verfolgten ihn eine Meile auf dem Eiſe, ſchlugen den Nachzug 100 Mann ſtark, davon 25 Mann blieben, 29 aber gefangen wurden. Schwerin kam bis nach Wolgaſt und verſorgte den Ort mit friſchem Volk und allen Nothwendigkeiten. Er ſchickte auch einige Compagnien auf die andere Seite des wolgaſter Schloſſes, wo ein feindlicher Haufen, eine viertel Meile von Wolgaſt, den Zugang ſperrete. Dieſer erwartete aber den Angrif nicht, ſondern zog ſich nach Greifswalde. Der Hauptentſatz geſchahe den 22ſten Januar. Dörfling hatte im Mecklenburgiſchen und der Prignitz die Reuterey zuſammengezogen. Er brach mit etlichen kaiſerlichen und däniſchen Völkern unter Metternich und Arensdorf durch Tribſees und Damgarten, grif den nicht weit von Wolgaſt ſtehenden Mardefeld hitzig an, und nöthigte ihn in der gröſten Unordnung ſich nach Stralſund zu wenden. Sowol beim Angrif, als Verfolgen, verlohr der Feind viel Volk. Nach Dörflings Abzuge beſetzten die Schweden wieder alle Päſſe des Landes an der Peene. Um eben die Zeit zog der Obriſte Hans Adam von Schöning, einige Völker aus Prenzlow und Paſewalk zuſammen, erſtieg Uckermünde, hieb den Befehlshaber nebſt einem groſſen Theil der Beſatzung nieder, und nahm die übrigen gefangen. Er ließ hierauf die Thore entzwey hauen, und zog ſich mit guter Beute in ſeine vorige Läger zurück.

§. 84.

Die Schweden büſſen zur See ein.

Auf allen Seiten wurden die Anſtalten zu Eröfnung des Hauptfeldzuges gemacht. Der Churfürſt ward in dieſem Jahr durch die Dänen und Holländer gut unterſtützt. Dännemark eroberte die ganze Inſel Gothland. Ihre Flotte, die Nils Juel anführte,

vereinigte ſich mit der holländiſchen Flotte, welche Cornelius Tromp befehligte, und bey der ſich einige brandenburgiſche Kaper eingefunden hatten. Dieſe Macht gerieth mit der ſchwediſchen Flotte den erſten Julius bey Oeland in ein Seetreffen. Die Schweden verlohren darin ihr gröſtes Schif, die Krone, welches mit 1000 Mann und 130 Stücken umſchlug und zu Grunde ging. Ihr zweites Hauptſchif gerieth in Brand, worauf ſie nach den Scheeren gejaget wurden, und dabey viel Einbuſſe hatten. Die brandenburgiſchen Kaper brachten zu Colberg aus dieſem Seetreffen ein feindliches Schif von 22 Stücken, einen Brander, und verſchiedene kleine Fahrzeuge auf. Die Dänen landeten zu Yſtädt, eroberten Helſingburg und Landskron; auch Chriſtianſtadt fiel in däniſche Hände, und ſie ſchloſſen Malmoe und Halmſtadt ein. Schweden hätte ſich bey dieſen Umſtänden gern die vorige Ruhe zurück gewünſcht, und am meiſten wurde dieſer Krone der Krieg mit dem entfernten Deutſchland zuwider, da ihr der nähere Krieg mit Dännemark genug zu thun machte. Sie bemühete ſich dahero die Bundesgenoſſen zu trennen. Ein brandenburgiſcher Kaper erſtieg ein feindliches Schif von 16 Stücken und 80 Mann den 16ten Junius bey Jasmund, folglich bey der Inſel Rügen, und brachte ſolches zu Colberg auf. Hierauf befand ſich eben der Wangelin, welcher im vorigen Feldzuge in Rathenau gefangen, und nachher ausgewechſelt war. Dieſer trug dem brandenburgiſchen Befehlshaber in Pommern, Bogislaus von Schwerin, von Seiten Schwedens einen Frieden mit dem Churfürſten vor, wobey das ſchwediſche Reich ſich zu einem Opfer verſtehen würde. Derjenige, meinte er, würde von Schweden den gröſten Nutzen ziehen, der ſich am erſten mit dieſer Krone ſetzte. Der Churfürſt verwarf aber dieſe Vorſchläge, eben ſo, wie die, welche Frankreich ihm ins geheim gethan, und worinnen ihm Stettin, die freie Schiffahrt auf der Oder, und andere Orte, bey Verlaſſung des Bündniſſes angeboten wurden. Friedrich Wilhelm gab vielmehr ſeinen Bundesgenoſſen hievon getreue Nachricht, und ließ den Wangelin, der zu Betreibung des Friedens kein Beglaubigungsſchreiben aufweiſen konte, als einen Kriegsgefangenen nach Peitz abführen. Er kam zwar auf Vorbitte des Königs von England wieder los, muſte aber auf ſein Ehrenwort verſchiedene Bedingungen eingehen, und ſich wieder zu ſtellen verſprechen. Weil er jedoch beides nicht gehalten, ſondern gegen ſein Wort nach zwey Jahren ſogar in Kriegsdienſten ſich gegen die kaiſerliche Abmahnung wieder brauchen laſſen, ſo wäre es ihm ſehr übel gegangen, wenn er zum dritten mal in die Gefangenſchaft gerathen wäre. Der Churfürſt ließ ihn jedoch vor das Kriegsrecht vorladen, zu welchem kaiſerliche, ſächſiſche und däniſche Feldherren als Beiſitzer eingeladen waren, damit Wangelin ſich über keine Parteilichkeit beſchweren könte, und worin der kaiſerliche Feldherr, Knigge, den Vorſitz hatte. Um eben die Zeit, da Wangelin nebſt Frankreich Friedensvorſchläge that, hatte auch der Pfalzgraf, Adolph Johann, ſich zu Linz eingefunden, und von Seiten Schwedens einen Vergleich mit Deutſchland angeboten, der aber eben ſo wenig Gehör fand. Nach des Churfürſten Meinung wurden alle Friedensvorſchläge zu der nimwegiſchen Friedensunterhandlung verwieſen, und er ließ ſich dadurch an herzhafter Fortſetzung des Krieges nicht hindern. 1676.

1676.

Der churfürſt bricht in Pommern ein.

§. 85.

Friedrich Wilhelm konte nicht eher an die Eroberung von Stettin denken, bis Anclam und Uſedom erobert wären, um der Stadt Stettin alle Zufuhre zu ſperren. Der Feind hielte überdies Wolgaſt von weitem wieder eingeſchloſſen, welchem Orte man zu Hülfe kommen muſte. Ueber die Swine konte man wegen der feindlichen ſtarken Verſchanzungen nicht leicht durchbrechen. Man beſchloß alſo bey Tribſees in Pommern einzudringen. Hier ſtand aber Königsmark, den man die Beſchützung Pommerns anvertrauet hatte, mit einer anſehnlichen Mannſchaft. Er hatte, um den Zugang zu verwehren, eine Schanze aufwerfen laſſen. Des Churfürſten Völker griffen ihn aber unter Begünſtigung eines ſtarken Stückfeuers mit ſolcher Hitze an, daß Königsmark den Paß und alles verließ, und ſich gegen Stralſund wendete. Der Churfürſt ließ die Schanze niederreiſſen, und die Brücken und Dämme wieder herſtellen. Er ging mit der Reuterey, 2000 Mann Fußvolk und einigen Stücken, Greifswalde vorbey gegen Wolgaſt. Königsmark ſuchte zwar den 20ſten Junius mit 2000 Reutern und 400 Dragonern, irgendwo einzubrechen, konte aber nirgend ankommen. Der Feind wandte ſich jetzt von Wolgaſt gegen den Churfürſten. Dies gab dem Schwerin Gelegenheit den 1ſten Julius aus Hinterpommern in die Inſel Uſedom zu gehen, die ſwinemünder Schanze zu erobern, und Wolgaſt zur Gnüge mit Bedürfniſſen zu verſehen. Schwerin muſte den 30ſten Julius die peenamünder Schanze angreifen, den der Churfürſt von der Seite des veſten Landes unterſtützte. Am folgenden Tage wurde ſolches von beiden Seiten heftig beſchoſſen, die meiſten Beveſtigungen übern Haufen geworfen, und bey 50 Mann getödtet. Dies nöthigte den Befehlshaber, Bremer, ſich zu ergeben. 140 eingeborne Schweden ließ man nach Stralſund abziehen, die gebornen Deutſchen aber, nebſt allem Kriegsgeräthe, fielen dem Ueberwinder in die Hände.

§. 86.

Er erobert Anclam.

Das ganze churfürſtliche Heer zog ſich hierauf zuſammen, vereinigte ſich mit einigen angekommenen kaiſerlichen Hülfsvölkern, und rückte vor Anclam, welches Kunſt, noch mehr aber durch Moräſte die Natur beveſtiget hatte, und woraus Stettin unterſtützt werden konte. Zur Bedeckung des churfürſtlichen Lagers gegen die feindlichen Anfälle, wurde ſolches mit Linien umzogen. Königsmark that in der That alles, um die Belagerung bis zu Verſtreichung der vortheilhaften Jahreszeit zu verzögern. Er fiel die äuſſerſten Wachen an, hob diejenigen auf, ſo nach Lebensmitteln ausgeſchickt waren, und hinderte die Belagerung nicht wenig. Der Churfürſt ſchickte deswegen den Landgrafen Friedrich mit einem anſehnlichen Haufen Reuter und Dragoner, nebſt 4 Stücken, gegen ihn ab. 200 Reuter giengen in der Nacht voraus, denen der Landgraf des Morgens mit den übrigen folgte. Königsmark grif zwar den Vorderzug an, fand aber den Landgrafen mit der ganzen Macht vor ſich, wurde zurückgetrieben, und ſeine Dragoner, welche abſitzen müſſen, blieben entweder auf dem Platz oder geriethen in die Gefangenſchaft. Beim Nachſetzen hieben die Brandenburgiſchen noch 150 Mann nieder. Indeſſen wurde Anclam

bey

bey dem ſtolpiſchen Thor etliche Tage lang heftig beſchoſſen. Der Wall hatte ſtark 1676.
gelitten. Dies bewog den Churfürſten, zu Gewinnung mehrerer Zeit, einen Sturm vornehmen zu laſſen. Die Grenadier giengen voraus, wurden aber, ehe ſie den Graben erreichten, alle erſchoſſen. Die Nachkommenden fanden den Graben zu tief, um ihn füllen zu können; ſie gruben ſich aber am Rande deſſelben ein, unerachtet noch viele ihr Leben einbüſten. Zu gleicher Zeit eroberten die Kaiſerlichen einen Theil der Auſſenwerke. Man berathſchlagete bereits, einen andern Sturm vorzunehmen. Der Befehlhaber des Orts verlangte den 18ten Auguſt ganz unvermuthet einen Stilleſtand und Geiſel, um wegen der Uebergabe handeln zu können. Noch ehe Geiſſeln in die Stadt geſchickt wurden, kamen ſchon die aus der Stadt, ohne erhaltenes ſicheres Geleit, im Lager an. Weil ſie aber wegen der Uebergabe keine Vollmacht mitbrachten, und blos unſchickliche Vorſchläge thaten, wurde ihnen eine Wache gegeben. Dem Befehlshaber ſchickte man andere Bedingungen mit der Wahl zu, entweder ſolche anzunehmen, oder das äuſſerſte abzuwarten. Er beliebte die Uebergabe und zog den 19ten Auguſt aus, und übergab zugleich die anclammer Fähre, ohnerachtet Königsmark widerſprach, daß ſelbige zu dem übergebenen Anclam gehöre. Alles was von Beſatzung deutſcher Abkunft war, muſte zurückbleiben, die gebornen Schweden aber wurden nach Colberg gebracht, um von da nach Schweden überzugehen. Den 20ſten Auguſt hielt der Churfürſt in der Stadt ſeinen Einzug, ließ ein Dankfeſt halten, und nahm die Bürgerſchaft in Pflicht. Wegen der Ueberſetzung, der gebohrnen Schweden nach ihrem Vaterlande, bekam der Churfürſt einige Streitigkeiten. Er verlangte von der däniſchen und holländiſchen Flotte die Verſicherung, daß man ihre Ueberfahrt auf der See ungehindert geſtatten ſolte. Der König meinte, daß es beſſer geweſen, ſelbige nach Stralſund zu ſchaffen, um die dortigen Vorräthe mit aufzehren zu helfen. Ihn binde das Verſprechen des Churfürſten nicht; und habe ſich der Befehlshaber ſelbſten zuzuſchreiben, daß er bey den Uebergabsbedingungen keine Verſicherungsſchriften von den Bundesgenoſſen, ſich wegen freier Ueberfahrt verſprechen laſſen. Der Churfürſt hielt aber heilig ſein Wort, und beſtund auf der Ueberfahrt der Schweden. Da Dännemark der Beſatzung von Landskron den Abzug nach Liefland verſtattet, ohnerachtet ſolche in Preuſſen gegen unſern Churfürſten gebraucht werden konte, ſo wolte er die ſichere Ueberfahrt, derer aus Anclam ausgezogenen Schweden nicht gehindert wiſſen, ohnerachtet ſelbige unmittelbar gegen die Dänen gebraucht werden konten. Der König Carl 11 zog in der That alles zuſammen, um in Norwegen und Schonen mit Vortheil fechten zu können. Er war auch gegen dieſen Feind nicht ganz unglücklich. Er ſchlug den däniſchen Feldherrn Dunckam bey Halmſtadt, und lieferte noch in dieſem Jahre dem Chriſtian 5 die Schlacht bey Lunden, die zuletzt zu mehrerem Vortheil der Schweden ausfiel, ſo, daß ſich Helſingburg bald darauf an ſie ergeben muſte. Gegen Frankreich eroberten die Deutſchen zwar Philippsburg, konten aber in Burgund nicht einbrechen. An der Moſel hatten die Franzoſen Zweibrück beſetzt, und in denen Niederlanden viele wichtige Plätze erobert. In Deutſchland wurde der Krieg mit den Schweden noch am vortheilhafteſten

1676. ſten geführet. Die lüneburgiſchen und münſterſchen Völker nahmen die Hauptveſtung im Bremiſchen, Stade, ein, und der Churfürſt Friedrich Wilhelm ſetzte ſeine Eroberungen auch nach der Einnahme der Stadt Anclam glücklich fort.

§. 87.

Und Demmin. Denn gleich darauf ſchickte der Churfürſt einen Theil ſeines Heeres unter dem Landgrafen Friedrich zur Belagerung von Demmin ab, mit dem ſich auch die kaiſerlichen, lüneburgiſchen und münſterſchen Hülfsvölker vereinigten. Er ſelbſt ging gegen die Oder, gegen Löckenitz, welches die Schweden noch beſetzt hielten. Der Befehlshaber in Löckenitz ſahe kaum die Stücke aufführen, ſo ergab er ſich bereits und erhielt die nemliche Bedingungen, die man der anclamſchen Beſatzung eingegangen. Der Churfürſt rückte ſodann immer weiter. Schwerin ließ ſich mit ſeinen Fahrzeugen nicht weit von Damm ſehen. Die darin befindliche Schweden glaubten, daß man ſie von Stettin abſchneiden wolte, ſchaften daher ihre Stücke fort, ſteckten ihre Vorräthe in Brand und riſſen die Beveſtigungen, ſo viel die Zeit verſtatten wolte, ein. Sie ſelbſt flüchteten 900 Mann zu Fuß und 60 Reuter ſtark nach Stettin. Schwerin beſchoß ſie bey ihrem Abzuge von den Schiffen und ließ ſie von dem Obriſt Hille verfolgen. Die Brandenburger beſetzten hierauf Damm und ſtellten deſſen Beveſtigungswerke wieder her. Vor Demmin ging es ſchwerer her. Erſt ward die Fehrſchanze erobert, wo man einen Hauptmann, einen Fähnrich und 25 Mann gefangen bekam. Sodann ward die Stadt mit Feuer geängſtiget und ein Theil davon hierdurch in die Aſche gelegt. Die Kirche, welche die gröſte ihrer Zeit in ganz Pommern war gieng in dieſer Flamme auf. Unter andern verzehrten auch die Flammen die Lebensvorräthe. Der Befehlshaber wehrte ſich zwar noch immer herzhaft. Aber das heftige Anhalten der Bürger, die den Hunger ſchon zu fühlen anfingen, bewog ihn zur Uebergabe. Der Beſatzung, welche den 30ſten Aug. Demmin räumete, bewilligte man eben die Bedingungen, die man der von Anclam eingeſtanden. Nur wurden die eingebornen Schweden nicht wie jene nach ihrem Vaterlande geſchickt, ſondern dem Könige von Dännemark zu Gefallen nach Stralſund entlaſſen. 700 Mann zogen aus, und in der Stadt fand man 40 Stücke. Nach des Churfürſten erſtem Entwurf ſolte jetzt noch Stettin belagert werden. Weil aber die lüneburgiſchen und münſterſchen Hülfsvölker zu ſpät angelangt, und die Kälte nach und nach einfiel, ſo war nicht rathſam dieſen veſten Ort gegen den Winter anzugreifen. Doch ward Stettin, ſo lange ſolches das Wetter zuließ, eingeſchloſſen und zuweilen Bomben hereingeſpielet. Die Beſatzung that mannichmal Ausfälle, die aber auf beiden Theilen unerheblich blieben. Endlich ließ der Churfürſt alle Zugänge nach dieſem Ort mit Mannſchaft beſetzen; und ſeine Kriegesvölker den 6ten Novemb. in die Winterläger abgehen, da die Witterung nicht länger im Felde zu bleiben verſtattete. Die Belagerung Stettins ward auf das folgende Jahr verſchoben. Wegen der Winterlager gab es ſchwere Streitigkeiten. Faſt jeder Mitſtand ſuchte ſich dieſer Laſt zu entziehen. Sonderlich wolte Churſachſen nicht nur ſelbſt nichts zum Unterhalt des brandenburgiſchen Heeres beitragen,

gen, ſondern auch die Brüder des Churfürſten von Sachſen und ihre Lande von dieſer Beſchwerde frei machen. Alle Vorſtellungen die Friedrich Wilhelm deswegen theils zu Wien theils zu Dresden thun ließ, wolten nicht ſonderlich fruchten. Man ließ ihm theils die Führung des Krieges theils die Verpflegung der Völker in dieſem unſtreitigen Reichskriege faſt ganz allein über. 1676.

§. 88.

Die unterhandlungen in Nimwegen gehen ſchläfrig.

In Nimwegen ward indeſſen wenig fruchtbarliches ausgerichtet. Ehe man zuſammen kam, und die rechten Unterhandlungen anfangen konte, erregten viele Streitigkeiten Weitläuftigkeiten. Nach vielem Widerſpruch ward den churfürſtlichen Geſandten ein erheblicher Vorzug vor den fürſtlichen Geſandten bewilliget. Man ſtritte ſich über die Geleitsbriefe vor den Biſchof von Strasburg und vor den Herzog von Lothringen; über die Wege, welche die reutende Boten nehmen ſolten; über die Parteiloſigkeit des nimwegiſchen Gebiets; wie man von Reichswegen zu dieſen Reichsfrieden mitwirken ſolte; ob man dem Freiſtaat Venedig und dem Papſt das Vermittleramt einräumen ſoll, und was dergleichen mehr war. Endlich wurden die Geleitsbriefe von denen kriegenden Mächten eingeſchickt und überliefert. Es kamen hierauf von einigen zwar die Friedensbotſchafter zu Nimwegen an, allein da einige, beſonders die Holländer die Beſchleunigung des Friedens wünſchten, ſo glaubten andere, daß man ſich nicht zu übereilen habe. Unſer Churfürſt befahl ſeinen Geſandten, Somnitz und Blaſpiel, von Cleve nach Nimwegen abzugehen. Es langeten dieſelben erſt den 28ſten November daſelbſt an, ohne einen öffentlichen Einzug zu halten. Die Beſtimmung verſchiedener Feierlichkeiten und Ehrenbenennungen, machten neue Schwierigkeiten. Friedrich Wilhelm erkannte hieraus wohl, daß der künftige Feldzug 1677 vor Abſchluß des Friedens vorbeygehen mögte. Er machte ſich von Fortſetzung des Krieges viele Hofnung, und glaubte durch Eroberung der Stadt Stettin die Macht der Schweden in Deutſchland brechen zu können. Denn nach Eroberung der Inſel Rügen durch die Dänen könte ſich Stralſund nicht lange halten, und bey Greifswalde beſorgte man keine groſſe Schwierigkeiten. Seine Meinung war, nach Vertreibung der Schweden aus Deutſchland ſeine Macht gegen Frankreich zu wenden, um auch von dieſer Krone beſſere Bedingungen zu erzwingen, als man jetzt von den Friedensunterhandlungen erwarten könte. Um dieſen Zweck zu erreichen, war es aber nöthig, daß alle Bundesgenoſſen mit gleichem Nachdruck zu Werke gingen, dem Churfürſten die bundesmäßige Hülfe leiſteten, und ihn mit den gehörigen Mitteln unterſtützten, wodurch er ein, ſeinen Entwürfen gemäßes Heer zuſammen bringen und erhalten könte. Aber eben hiebey zeigten ſich groſſe Schwierigkeiten. Spanien und Holland waren bereits dem Churfürſten eine Million und 300000 Thaler ſchuldig. Einige Bundesgenoſſen neideten ſein bisheriges Glück, und ſuchten wohl gar deſſen Wachsthum zu hindern. Verſchiedene derſelben waren des Krieges überdrüßig, und ſuchten einen Frieden zu erkaufen, wenn gleich dabey der Churfürſt keinen Nutzen von ſeinen Siegen und Eroberungen zöge. Der Churfürſt blieb aber ſtandhaft bey ſeinem Entwurf, durch Fortſetzung des Krieges, ſich einen dauerhaften und ſichern Frieden zu verſchaffen. 1677.

§. 89.

1677. Dem churfürſten wird die erhaltung ſeines heers ſchwer gemacht.

Aber die Zurüſtungen zu dem künftigen Feldzuge erforderten groſſe Summen. Da nun die Bundesgenoſſen die verſprochenen Hülfsgelder nicht auszahleten, und die erſchöpften Lande des Churfürſten die nöthigen Koſten zu den Werbungen, Ausrüſtungen und Unterhalt der Kriegsvölker nicht ſchaffen konten, ſo war kein ander Mittel übrig, als daß die Mitſtände zu dieſem Reichskriege etwas beytrügen. So gut aber der Kaiſer in dieſem Fall vor ſeine Völker ſorgte, ſo ſchlecht wurde der Churfürſt bedacht. Faſt alle Mitſtände ſuchten ſich dem Einlager der brandenburgiſchen Völker entweder durch die Gunſt des Kaiſers zu entziehen, oder machten wohl gar Miene, mit Gewalt ſich davor zu ſichern. Man hatte dem Churfürſten auf dies Jahr zu mehrern Lagerſtädten, und insbeſondere zu denjenigen Hofnung gemacht, deren ſich der Herzog von Hannover bediente. Dieſer aber räumte nur diejenigen, welche er im Anhaltiſchen, Mansfeldiſchen und Stolbergiſchen, und folglich in Oberſachſen gehabt, die jedoch vor das ſtarke churfürſtliche Heer nicht hinreichend waren. In Niederſachſen wolte der Herzog nichts, aller kaiſerlichen Befehle unerachtet, einräumen, und drohete wohl gar, daß dieſe Sache von ſehr unangenehmen Folgen ſeyn könte. Und doch ſuchte der Kaiſer dem Heer des Churfürſten das Eichsfeld und das Fuldaiſche zu entziehen, und ließ ſich merken, daß ihm wenig daran gelegen, ob der Churfürſt von dieſem Kriege Vortheil habe, oder nicht. Der niederſächſiſche Kreis, der eine Verſammlung zu Braunſchweig anſtellete, machte gegen alle Vorſtellungen des Churfürſten ſogar den Schluß, daß man die bisher gebrauchten Einlager, Eintreibung der Gelder und Durchzüge fremder Völker nicht dulden, ein anſehnliches Kreisheer, unter Anführung des Herzogs von Zelle, errichten, und zu den Friedensunterhandlungen, um des Kreiſes Beſtes zu beſorgen, Magdeburg, Zelle und Lübeck bevollmächtigen wolle. Und doch wolte weder der Kaiſer, noch die Bundesgenoſſen in Bremen dem Churfürſten Verſicherung, wegen der zu erhaltenden Genugthuung, verſchaffen. Der wiener Hof erklärte ſich, daß weder er, noch Holland, ſich anheiſchig machen können, noch machen würden, den Frieden von der gänzlichen Einnahme von Pommern abhangen zu laſſen. An eine Belehnung von Pommern wäre vor deſſen gänzlicher Eroberung nicht zu gedenken. Wenn gleich dieſes Land den Schweden entriſſen wäre, ſo falle ſolches doch dem Kaiſer anheim, den nichts verpflichte, ſolches dem Churfürſten zu überlaſſen, ob ſolcher gleich hiezu die meiſte Hofnung habe. Zuletzt verſprach Leopold, ſich aller Bundesgenoſſen, wegen ihrer Genugthuung, beſonders aber des Churfürſten wegen Pommern anzunehmen, woſern er und ſein Haus ebenfalls eine Genugthuung erhielte. In Bremen wurde noch immer die Verſammlung der Bundesgenoſſen fortgeſetzt. Hier verlangte der Kaiſer, daß ſich die Bundesgenoſſen verbinden ſolten, ihm Elſaß und Briſach, und dem Herzog von Lothringen ſein Land wieder zu verſchaffen; dagegen er allen Anforderungen an Bremen und Verden entſage. Der Churfürſt verſprach, nach Endigung des pommerſchen Krieges, dem Kaiſer mit aller Macht, zu Erhaltung ſeines Vorhabens beizuſtehen. Aber Münſter und Lüneburg, denen die ſpaniſchen und holländiſchen Hülfsgelder eben ſo ſchlecht als dem Churfürſten

bezah=

bezahlet worden, hatten keine Luſt, ſich in nähere Verbindungen einzulaſſen. Sie traueten weder den Bundesgenoſſen, noch ſich einander ſelbſt, und die Verſammlung zu Bremen, nahm ein fruchtloſes Ende. 1677.

§. 90.

Friedrich Wilhelm erkante wohl, daß das allgemeine Beſte bey denen Bundesgenoſſen wenig Eindruck mache, von denen ein jeder nur auf eigene Vortheile ſahe. Er war in Perſon in Holland geweſen. Anſtatt ſich der fernern Hülfe dieſes Staats zu verſichern, kam er mit weniger Hofnung, daß Holland was Rechts thun würde, zurück. Auf der Rückreiſe ſchloß er einen beſondern Vertrag mit dem Biſchof zu Münſter, um ſich deſſen fernerer Hülfe und Mitwirkung zum Kriege, zu Erhaltung der Genugthuung und zum künftigen Frieden zu verſichern. Dieſem Vertrage trat nachmals auch der König von Dännemark bey. Er ſuchte auch bey denen Herzogen von Lüneburg in dieſem Feldzuge die verſprochene Hülfsvölker zu erhalten. Mit dieſem Hauſe hatte der Churfürſt einige Streitigkeiten, ſonderlich wegen des Stifes Lockum und der Aemter Diepenau und Steyerberg, die vormals zu Minden gehöreten, nachmals von dem Grafen von Hoya dieſem Stifte entzogen worden, und mit Hoya an das Haus Lüneburg gekommen waren. Da nun Minden mit allen Zubehörungen und Gerechtigkeiten, dem Churhauſe Brandenburg zugeſprochen wurde, ſo verlangte der Churfürſt durch die Fortſetzung eines Rechtshandels beim Kammergericht, den ſchon die ehemaligen Biſchöfe angefangen, die Zurückgabe dieſer Orte, die kraft gewiſſer Verträge von 1512 mit dem Grafen von Hoya, und von 1582 mit dem Erb- und Lehnsfürſten, Herzog Julio zu Braunſchweig und Lüneburg unſtreitige Zubehörungen des ehemaligen Stifts Minden waren. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg verweigerte aber die Zurückgabe dieſer Orte, aus dem Grunde, weil vermöge des weſtphäliſchen Friedens alle Stiftsgüter demjenigen verbleiben ſolten, welcher ſie den 1ſten Januar 1624 im Beſitz gehabt. Der Churfürſt erwiederte zwar, daß die letzte Verordnung des weſtphäliſchen Friedens keine andere, als diejenigen Streitigkeiten aufhebe, welche wegen der Kirchenverbeſſerung und Einziehung der geiſtlichen Güter, zwiſchen beiden Religionsverwandten im Reich, nach dem paſſauiſchen Vertrage und dem Religionsfrieden entſtanden; hiezu gehöre aber dieſer Streit um ſo weniger, da er in weit ältern Zeiten ſchon rege geworden. Dem ohnerachtet ſprach das Cammergericht in dieſem Jahr aus, daß das ganze Reich ſich erklären müſſe, ob dieſe Sache nach dem veſtgeſetzten Zeitpunkt des Beſitzes der Kirchengüter vom 1ſten Januar 1624 zu beurtheilen ſey, oder nicht, welches aber bis jetzt noch nicht geſchehen. Dieſer Streitigkeit unerachtet waren die Herzoge von Lüneburg geneigt, dem Churfürſten Hülfsvölker zu ſchicken, aber der Churfürſt müſte vorher das Mecklenburgiſche räumen, und insbeſondere Bützow den Lüneburgern zum Einlager überlaſſen. Aus Noth muſte Friedrich Wilhelm dieſe Bedingung eingehen, worauf der von Ende erſt drey Regimenter Lüneburger nach Pommern führte, denen nachmals noch tauſend Mann folgten. Wegen Zuſchickung mehrerer Hülfsvölker konte man ſich nicht vereinigen. Die kaiſerlichen Hülfsvölker, die im vorigen Jahr unter Kobens Anführung dem Churfürſten

Der Churfürſt ſucht bey den nachbarn Hülfe.

1677. gedienet, waren in dieſem Jahr bereits bis Croſſen gekommen, um abermals zum Churfürſten zu ſtoſſen. Allein ein in Ungarn überhand nehmender Aufſtand, nöthigte den Kaiſer, Koben und ſeine Leute, den Misvergnügten in dieſem Königreich entgegen zu ſetzen. Die letztern hatten den Weſſelini zum Haupt, und wurden unter der Hand von Frankreich und öffentlich von der Pforte unterſtützt. Die kaiſerlichen Feldherren Straſoldo, Kobe und Schmidt, waren zwar recht erfindungsreich, neue Martern vor die Misvergnügten auszufinden, welche das Unglück hatten, in ihre Hände zu fallen. Da ſolches ſie aber in noch mehrere Wuth ſetzte, und ſie an den gefangenen Kaiſerlichen gleiches mit gleichem vergolten, ſo bewog ſolches dem Kaiſer, die übertriebene Strenge zu verbieten, und um die Misvergnügten zu beſänftigen, den Proteſtanten einige weggenommene Kirchen zurück zu geben. Jedoch die Ungarn traueten dem gar zu groſſen Religionseifer Leopolds, und des Biſchofs Colonitſch nicht weiter, und ſetzten die Unruhen mit ſolcher Hitze fort, daß kaum Ströme Bluts, die einmal entſtandene Kriegsflamme erſt nach vielen Jahren auslöſchen konten. Hierüber muſte aber der Churfürſt der kaiſerlichen Hülfe entbehren. Aus Spanien war eben ſo wenig zu hoffen, wo man die ſchuldigen und vertragsmäßigen Hülfsgelder aus eigenem Geldmangel nicht bezahlen konte.

§. 91.

Er ſucht ſich vor den nachbarn, ſonderlich Polen, zu ſichern.

Bey fernerer Fortſetzung des Krieges bemühete ſich der Churfürſt mit allen Nachbarn, wo er keine Hülfe bekommen konte, wenigſtens in Ruhe zu bleiben. Der Herzog von Hannover, mit dem der Churfürſt unterhandlen ließ, würde vielleicht zur Partey der Bundesgenoſſen getreten ſeyn, wenn der Kaiſer ſolches eifriger geſuchet hätte, Spanien und Holland aber Hülfsgelder verſprechen wollen. Der kränkliche Czaar war im Türkenkriege verwickelt, und konte daher gegen Schweden feindlich zu handeln, nicht bewogen werden. Sein Betragen gegen Polen aber war ſo zweifelhaft, daß hievon der Churfürſt einigen Nutzen zog. Denn die Krone Polen wurde noch immer von Frankreich und Schweden gegen dem Churfürſten aufgehetzt. Zum Glück befürchteten die Lithauer einen Krieg mit Rußland. Der Churfürſt hatte bisher immer vergebens um die Erneurung der Verträge mit Polen angehalten. Es glückte ihm in dieſem Jahr alle dagegen gemachte Einwürfe zu heben, ſo daß die feierliche Beſchwörung dieſer Verträge den 17ten May vor ſich ging. Die churfürſtlichen Bevollmächtigten, Hoverbeck und Tettau, und die polniſchen Bevollmächtigten, aus dem Senat und dem Adel, legten einen feierlichen Eid ab, dieſe Verträge genau zu beobachten. Es geſchahe ſolches in Gegenwart des Königes, der das Haupt entblöſſet hatte, und des herum ſtehenden Senats. Tettau trat hierauf ab, und Hoverbeck allein empfing noch an eben dem Tage das Lehn wegen Lauenburg und Bütow, damit Polen künftig nicht zwey Bevollmächtigte zur Lehnsempfängniß verlangen könte. Die Urkunde wegen der erneuerten Verträge wurde unterm 17ten May ausgefertiget, und darinnen ausgedruckt, daß dieſe Erneurung weder der Krone noch dem Churfürſten zum Nachtheil gereichen ſolte. Der Biſchof von Ermeland war zwar auch darin ein Biſchof von Samland genennet; es muſte ſolches jedoch

jedoch abermals ausgelöſcht werden. Die Urkunde wegen der Lehnsempfängniß wurde erſt unter dem 18ten May ausgefertiget, damit ſolches zum Beweiſe dienen könte, daß Brandenburg zur Lehnsempfängniß wegen Lauenburg und Bütow nicht eher verpflichtet ſey, als bis die welauiſchen und brombergiſchen Verträge erneuert worden. Frankreich wolte vorgeben, daß der Churfürſt die Erneurung der Verträge durch ein Geſchenk von 7000 Ducaten bewirket habe, und ärgerte ſich, daß ſolches mehr Kraft als ihr Verſprechen gehabt, 200000 Thaler dem Könige zugeben, wenn er die Erneurung dieſer Verträge verzögerte. Friedrich Wilhelm ſahe jedoch dieſe Erneurung als eine Sache von der gröſten Wichtigkeit an, weil hiedurch die Freundſchaft zwiſchen ihm und den Polen mehr beveſtiget wurde. Er ſtellete deswegen durch ganz Preuſſen ein Dankfeſt an. 1677.

§. 92.

Schweden kan keine Hülfe nach Pommern ſchicken.

Zum Glück konte Schweden ſeinen pommerſchen Plätzen keine Hülfe ſchicken. Die auf churfürſtlichen Befehl ausgerüſtete Kaper hatten ſchon das Jahr vorher diejenigen Schiffe weggenommen, welche in die pommerſchen Haven einlaufen wolten, und dem Feinde zugehörige, oder zum Kriege nöthige Sachen führten. Die Engländer führten zwar darüber Beſchwerden, der Churfürſt bewies aber deren Ungrund. Er erklärte die pommerſchen Haven vor völlig geſperret, da er ſeine Abſicht in dieſem Feldzuge gegen die Seeorte gerichtet hatte. Die Dänen gaben dieſer Erklärung den beſten Nachdruck, da ſie zur See beſtändig glücklich waren, obgleich ſie mit den Schweden zu Lande mit ziemlich gleichen Vortheile ſtritten. Die letztern hatten frühzeitig Chriſtianopel und Carlshaven wieder erobert. Siöblat ſolte von Gothenburg mit 9 Kriegesſchiffen und 12 andern Fahrzeugen nach der Oſtſee gehen, um ſich mit der groſſen ſchwediſchen Flotte zu vereinigen. Er ſuchte ſeinen Weg durch den groſſen Belt zu nehmen. Juel ſuchte ihn aber mit 14 Schiffen auf, und ſchlug ihn zwiſchen Laland und Roſtock aufs Haupt. Zu Lande hätten die Dänen auch glücklich ſeyn können, wenn ſie nach dem Rath des neuerlich in däniſche Dienſte getretenen Goltz die weit ſchwächern Schweden in der Gegend von Landskron angegriffen hätten. Sie lieſſen aber dieſe Gelegenheit aus den Händen, und belagerten das bisher eingeſperrte Malmoe. Ein zu zeitig vorgenommener Sturm nöthigte ſie aber, die Belagerung mit groſſem Verluſt aufzuheben. Die ſchwediſche groſſe Flotte lag bey Bornholm vor Anker. Juel grif ſie daſelbſt, ohne die Holländer unter dem Tromp abzuwarten, an, und nöthigte ſie nach groſſem Verluſt die ſchwediſche Haven wieder zu ſuchen. Hiedurch ſahen ſich die Schweden gehindert Pommern zu Hülfe zu kommen, ſie ſetzten aber mit deſto gröſſern Eifer den Krieg zu Lande fort. Carl 11 ſchlug den König von Dännemark, Chriſtian 5 bey Landskron. Hingegen eroberte der Graf Güldenlöw in Norwegen Marſtrand, und ſchlug den Magnum de la Gardie bey Uddeballen im Bahuslehn. Die Flotte der Dänen hatte ſich mit den holländiſchen Schiffen unterm Tromp vereiniget, und da ſich die Schweden die See zu halten nicht getraueten, unternahm die Flotte die Eroberung der Inſel Rügen zur rechten Zeit. Daſelbſt hatte Königsmark mit 5000 Mann geſtan-

1677. geſtanden. Er zog aber, um Stettin zu Hülfe zu kommen, auf das veſte Land. Nach ſeinem Abzuge langte die vereinigte Flotte an, und ſetzte 5000 Mann in Rügen an Land, welche darin veſten Fuß faßten. Königsmark kehrte zwar eiligſt zurück, verfehlte aber ſeinen Zweck, die Bundesgenoſſen zu vertreiben. Denn dieſe wurden von Zeit zu Zeit verſtärkt. Der König Chriſtian 5 langte ſelbſt in Rügen an, und erhielt vom Churfürſten einige Reuterey zum Beiſtand. Dies nöthigte den Königsmark, der ſich in Bergen nicht mehr zu halten getrauete, die Inſel Rügen zu verlaſſen, und ſich nach Stralſund zu ziehen. Er ließ nur die alte und neue Fehrſchanze, welche Stralſund gegen über liegen, beſetzet.

§. 93.

Der churfürſt unternimt die belagerung von Stettin.

Alles dieſes beförderte die Abſicht des Churfürſten, Stettin in ſeine Hände zu bringen. Nach des Königs von Dännemark Meinung ſolte zwar Greifswalde angegriffen werden, weil ſich Stralſund und Stettin von ſelbſt ergeben müſten, da die ſchwediſchen Flotten ſich nicht mehr durften blicken laſſen. Allein der Churfürſt war anderer Meinung. Er hatte ſchon groſſe Anſtalten zur Belagerung der Veſtung Stettin vorgekehret. Den 30ſten May ließ er in ſeinem ganzen Lande einen allgemeinen Bettag halten. Ernſt Weiler, der die Oberaufſicht auf das königliche Geſchütz mit vieler Geſchicklichkeit verwaltete, half alle Anſtalten beſorgen, die Belagerungsbedürfniſſe herbey zu ſchaffen. Aus Berlin wurden 108 groſſe Stücken, 31 Mörſer, ſo 6 bis 7 Centner warfen, 15000 Centner Pulver, 200000 Stückkugeln, 800 groſſe Granaten, 10000 Brandkugeln, 300 Conſtabel, 40 Feuerwerker und 24 Minirer mit ins Lager genommen, ohne was von Cüſtrin, Spandau, Lipſtadt, Bilefeld und Minden zugeführet worden. Das ganze Belagerungsgeſchütz rechnete man auf 160 Stücke und 40 Feuermörſer. Alles Belagerungsgeräthe, das von Berlin abging, wurde durch den neuen Graben aus der Spree in die Oder, und auf dieſem Fluß gegen Stettin abgeführet. Das Heer des Churfürſten, und was man aus den Beſatzungen entbehren konte, zog ſich gegen dieſe Stadt zuſammen, wozu auch 4000 Lüneburger ſtieſſen. Kaiſerliche Völker wurden in dieſem Feldzuge nicht gebraucht. Der Kaiſer war an Abſchickung der Hülfsvölker, theils durch die ungariſchen Unruhen verhindert worden, theils hatte er in dieſem Feldzuge dem Könige von Dännemark einige Mannſchaft zum Beiſtande überlaſſen. Man ſchätzte das ganze Belagerungsheer 30 Regimenter ſtark. Die ausgerüſteten brandenburgiſchen Schiffe lagen auf der ſüſſen See, damit der Stadt zu Waſſer nichts zugeführet werden könte. Es waren die wichtigſten Anſtalten aber auch nöthig. Stettin hat von Natur eine veſte Lage. Die Schweden hatten alle Kunſt angewandt, um ſeine Veſtigkeit zu vermehren. Die Stadt, welche an ſich ſelbſt ſehr volk- und bürgerreich, wurde überdies durch 3000 Mann der beſten ſchwediſchen Völker vertheidiget. Ehe noch das churfürſtliche Heer vor dieſem Orte ſich gelagert hatte, foderte Friedrich Wilhelm die Einwohner dieſes Orts ſchriftlich zur Uebergabe auf. Der Inhalt dieſes Schreibens beſtund darin: Schweden habe durch ſeinen Friedensbruch alle Rechte auf Vorpommern, und alſo auch auf Stettin verlohren; wäre vor einen Reichsfeind erkläret; alle deſſen deut-

ſche Länder wären von den Pflichten gegen Schweden losgezählet; der Churfürſt rucke mit ſeinem Heer an, dieſen Reichsſchluß zu vollſtrecken. Da Stettin zum Reiche gehöre, ſo müſſe ſich ſolches den rechtmäßigen Reichsverordnungen unterwerfen, woferne es durch ſeine Halsſtarrigkeit und Widerſetzung ſich und ſeine Nachkommen nicht unglücklich machen wolte. Würde es ſich freiwillig ergeben, ſo verſpräche der Churfürſt auf ſein Ehrenwort, die rechtmäßig erlangte Rechte und Freiheiten der Stadt, nebſt der Ausübung des Gottesdienſtes ungekränkt zu laſſen; die Schiffahrt und Handlung wieder frey zu geben; die im Lande, den Einwohnern zugehörige Güter ihnen wieder zuzuſtellen; die Stadt mit neuen nützlichen Freiheiten zu begnadigen; auch dem Befehlshaber und der Beſatzung einen freien Abzug zu verſtatten. Würden die Einwohner den Reichsfeind, gegen alles Verhoffen, unterſtützen, ſo ſähe ſich der Churfürſt gezwungen, dieſe, von ihm ſonſt geliebte Stadt, in der er in ſeiner Jugend eine Zeitlang erzogen worden, feindlich zu behandeln. Die Stadt habe ſich alſo alles künftige Unglück ſelbſt zuzuſchreiben, da er weder Mühe noch Koſten ſparen, und nicht eher abziehen würde, bis dieſer Ort den Reichsfeinden entriſſen worden. Auf dieſe churfürſtliche Aufforderung erfolgte aber keine Antwort. Man löſete vielmehr aus der Stadt auf die von ferne anruckende churfürſtliche Völker das Geſchütz. Der Churfürſt grif alſo zur Gewalt. Er ließ am Fluſſe eine Schanze aufwerfen, und die vom Feinde durchgeſtochene Dämme wieder herſtellen. Er ließ über den Arm des Fluſſes, welcher die Stadt anſpühlet, eine ſtarke Brücke ſchlagen, und zu ihrer Bedeckung auf beiden Seiten mit Schanzen verſehen. Kaum war ſolches zum Stande gebracht, ſo muſte ſich Bogislaus Schwerin den 30ſten Jun. über die Brücke ziehen, um ſich von dem Damm, zwiſchen der Zollſchanze und Blockhauſe zu bemächtigen. Man muſte ſich aber zu dieſem Damm erſt durch Kunſt eine ganze Meile lang durch Sumpf und Strauchwerk, einen Weg bahnen, und wurden auf 80 Schock groſſe Bäume zu dem Ende eingerammelt. So bald man über den Moraſt gekommen, verſchanzten ſich die Brandenburger unter beſtändigem feindlichen Feuer. Der eine viertel Meile Weges lange Damm, der vom Blockhauſe und der Fehrſchanze beſtrichen werden konte, war ſo ſchmal, daß nur die Schanzgräber und ihre Bedeckung darauf Raum hatten; die übrigen muſten im Moraſt auf Reißbündern ſtehen bleiben. Dies gab dem Feinde Anlaß mit 400 Mann, aus den auf beiden Seiten liegenden Werken, bey anbrechendem Tage durch die Sträuche zu gehen. Er trieb die erſte brandenburgiſche Wache auf dem Damm zurück, und bemächtigte ſich eines kleinen Stücks, welches die Brandenburger nach der neu aufgeworfenen Bruſtwehr ſchlepten. Hinter derſelben wehrten ſich aber die churfürſtlichen Leute muthig, bis die Hülfe aus dem Sumpf ankam, und nöthigten den Feind, der 40 Todte und Verwundete und 5 Vermißte zählte, ſich zurückzuziehen. Der brandenburgiſche Verluſt beſtund in 8 Todten und 20 Verwundeten. Die Schanze auf dem Damm kam darauf völlig zum Stande, worauf man 8 Stücke pflanzte, und daraus das Blockhaus in Feuer ſetzte. Selbiges wurde hierauf den 8ten Julius beſtürmet, erobert, und darin ein Fähndrich mit 20 Mann gefangen genommen; der Hauptmann mit der übrigen Mannſchaft aber hatte ſich in die Stadt geworfen. Drey 1677.

Feld-

1677. Feldſtücke und einiger Kriegsvorrath fielen dem Sieger in die Hände. Nun wurde Anſtalt gemacht, auch die Zollſchanze zu erobern. Der Feind wartete aber ſolches nicht ab, ſondern ſteckte ſie ſelbſt an, und zog ſich durch den Fluß in die Stadt. Auf ſolche Weiſe bemächtigten ſich die Brandenburger in zwey Tagen des Paſſes an der groſſen und kleinen Regelitz zum erſten mal mit ſehr geringem Verluſt, ſchnitten dadurch der Stadt alle Zufuhre ab, ſperreten die Oder, öfneten ſich den Weg auf der andern Seite der Laſtadie, und die Gemeinſchaft mit Hinterpommern und der Neumark. Nun muſte Schwerin den 24ſten Julius mit einigem Fußvolk über die Brücke zurückgehen, und die Anführung der zurückgelaſſenen Völker dem Schöning überlaſſen.

§. 94.

Der Stadt wird mit Feuer zugeſetzt.

Der Churfürſt ließ hierauf die Laufgräben öfnen, und die von Guſtav Adolph angelegte Sternſchanze angreifen und erobern. Die brandenburgiſchen Schiffe beſchoſſen die ſtettiniſchen weit ſtärkern Fahrzeuge, die hinter zwey Reihen Pfählen lagen, mit ſo gutem Erfolg, daß ſich die ſchwediſchen unter die Stadtmauer ziehen muſten. Die Pfähle wurden weggeriſſen, und die brandenburgiſchen Schiffe bekamen hiedurch die freie Fahrt auf dem Oderſtrom. Man kam der Stadt ober- und unterhalb des Fluſſes immer näher. Oberhalb befehligte der Churfürſt blos ſeine eigene Völker. Unterhalb hatten die Lüneburger, zu denen noch 3000 Brandenburger geſtoſſen waren, unter dem Herzoge Auguſt von Holſtein den Angrif. So bald die Bettungen zum Geſchütz errichtet, woraus man die Veſtungswerke, die Stadt und den Fluß beſtreichen konte, fing man den 4ten Auguſt von fünf Orten zu feuren an. In drey Tagen waren die meiſten Schiffe in Grund geſchoſſen, die Dächer durchlöchert, und viele Leute in der Stadt erſchlagen oder verwundet. Den 6ten Auguſt kam der Marienthurm in Brand, fiel auf die Kirche, die hiedurch ebenfalls eingeäſchert wurde. Dies bewog den Churfürſten, einen Officier mit einem Trompeter ans Thor zu ſchicken, und zu melden, daß der Marienthurm wider ſeinen Willen in Brand gerathen, daß dem Churfürſten der Untergang des treflichen Gebäudes nahe ginge, und daß es noch Zeit ſey, Gnade und gute Bedingungen zu erhalten. Wenn die Belagerten jemand ins Lager abſchicken wolten, würde man finden, daß das churfürſtliche Heer im beſten Stande, und überdies die Hälfte des Geſchützes kaum ausgeſchiffet wäre. Allein der Officier wurde weder in die Stadt gelaſſen, noch jemand zu ihm herausgeſchickt. Er erhielt blos von der Thorwache die Antwort, daß nichts als die äuſſerſte Gegenwehre zu erwarten ſey. Die Nacht darauf ergrif die Flamme die Jacobskirche, worauf doch kein Schuß geſchehen. Auch die am Wall ſtehende Peterskirche, nebſt vielen Häuſern, wurden in die Aſche gelegt. Dies bewog den Churfürſten, der Stadt nochmals einen Vergleich anzubieten, bekam aber die herzhafte Antwort, daß man ſeinem Könige Mauren und Wälle erhalten wolle. Friedrich Wilhelm muſte daher zur äuſſerſten Strenge ſchreiten. Er ließ halbe, dreyviertel und ganze Cartaunen aus den Schiffen ziehen, und einen Mörſer der 950 Pfund warf, auffahren. Um deſto eher fertig zu werden, muſte die Reuterey mit Hand anlegen. Den 28ſten Auguſt ſpielte man

aus

aus 110 ſchweren Stücken und aus 20 Mörſern ſo ſtark in die Stadt, daß in drey Stunden das feindliche Geſchütz zum Schweigen gebracht wurde. In der Stadt blieb faſt kein Haus ſtehen, und die Laufgraben wurden ſo weit fortgeſetzt, daß ſich Belagerer und Belagerte faſt mit Händen erreichen konten. Bey dem allen wehrte ſich die Stadt tapfer, und ihre Kugeln thaten manchen Schaden. Unter andern ward den 8ten September der Prinz Philipp Ernſt von Holſtein-Sunderburg erſchoſſen. Unter der Erde ging es faſt eben ſo ſcharf, als über derſelben. So oft auf Seiten der Belagerer eine Miene ſprung, ward zu gleicher Zeit ein ſolches Feuer aus dem Geſchütz gemacht, daß Stadt und Lager bebeten, und einige Gegenmienen verſchüttet wurden. Kurz darauf wurde die äuſſere Schanze, ſo vor dem barniiniſchen Thore zur Beſchirmung der Laſtadie angeleget war, erobert, von welcher die Brandenburger die ganze Stadt beſchieſſen konten. Der bedeckte Weg wurde erſt von den Lüneburgern, und hernach von den Brandenburgern nebſt etlichen veſten Poſten eingenommen. Ehe man über den Graben ging, und den innern Wall angrif, forderte der Churfürſt die Stadt abermal auf, und ſtellte ihr vor, daß der Winter heranrucke, und weder aus Liefland noch Rügen, welches Königsmark gänzlich verlaſſen müſſen, Entſatz zu hoffen. Er bekam aber wieder die Antwort, daß den Schweden gleichviel wäre, was in Liefland und Rügen vorginge; ſie müſten thun, was braven Soldaten obliege. Die Belagerung ging alſo fort, der Graben ward gefüllet, und die Schanze vor dem heil. Geiſt Thore ſo glücklich beſtürmet, daß man ſich darauf veſte ſetzen, Stücke pflanzen, die feindlichen aus Pfählen und Bretern beſtehenden Abſchnitte, über den Haufen werfen, und die Bedeckung derſelben mit Granaden ängſtigen konte. Hierauf bemächtigte man ſich den 25ſten Nov. der äuſſerſten Bruſtwehre vor der Courtine, und behauptete ſolche, eines dreifachen Anfalls unerachtet. Man kam der Courtine ſo nahe, daß man ſelbige untergraben und in die Luft ſprengen, und ſich ſodenn durch die Mauer einen Weg zur Eroberung bahnen konte. Die Belagerung hatte ſich lange verzogen, weil der Churfürſt, ſo viel möglich, die Leute ſchonen wolte. Er hatte deswegen auch ſein Lager verſchanzen laſſen. Aber die lange anhaltende Arbeit und die hartnäckigte Vertheidigung hatten den Soldaten ſo erhitzt, daß er die Stadt mit ſtürmender Hand einzunehmen wünſchte. Der Befehlshaber des Orts, Jacob Johann von Wolf, ſahe ſich alſo aufs äuſſerſte gebracht. 1677.

§. 95.

Er ſchrieb dahero den 12ten December an den von Ende, mit welchem er ehemals Kriegsdienſte gethan: ob er vor die Beſatzung und Bürgerſchaft rühmliche Bedingungen erhalten könte; erhielt aber zur Antwort, daß es jetzt zu ſpät ſey, an Bedingungen zu gedenken. Er erklärte ſich den 13ten December, „daß er noch nicht aufs äuſſerſte gebracht ſey. Es fehle ihm weder an Willen noch an Kräften, die Stadt ferner zu vertheidigen. Er wolle jedoch aus andern Betrachtungen ſich bequemen. Da er aber noch keinen Befehl zur Uebergabe der Stadt bekommen, ſo mögte der Churfürſt die Bedingungen ſelbſt aufſetzen, mit welchen einige Bevollmächtigte, gegen die er Geiſel ins Lager ſchicken

Stettin gehet an den Churfürſten über.

1677. wolte, in die Stadt kommen könten.,, Man antwortete ihm: die Uebergabsbedingungen müſten nach Kriegsgebrauch an demjenigen Orte berichtiget werden, wo der Ueberwinder ſey. Er mögte alſo Geiſel ins Lager ſchicken, und der Churfürſt wolle die Seinigen in die Stadt gehen laſſen. Eine pflichtmäßige tapfere Vertheidigung des anvertrauten Orts verdiene allen Beifall. Wenn aber die Sache aufs höchſte gekommen, müſſe man keine Winkelzüge brauchen. Den 14ten December wurden die Geiſel gegen einander ausgewechſelt. Von der Stadt erhielt der Churfürſt ein Schreiben, darin ſolche ihre ſtandhafte Hülfe, die ſie den Schweden geleiſtet, vor pflichtmäßig erklärte, mit dem Verſprechen, vor den Churfürſten, als ihren neuen Oberherrn, künftig mit eben der Treue und Eifer, Leib und Leben, Gut und Blut aufzuopfern. Friedrich Wilhelm bewilligte der Beſatzung: daß die in Schweden oder auſſer Deutſchland geborne, auch die Befehlshaber, welche von Jugend auf der Kron Schweden gedienet, oder in Schweden anſäßig wären, einen freien Abzug haben, und entweder durch Preuſſen nach Liefland, oder von Colberg nach Schweden ſich begeben könten. In ihr Begehren, nach Stralſund gehen zu dürfen, konte er nicht willigen, weil er ſonſt zum zweiten mal gegen ſie hätte fechten müſſen. Den ſtettinſchen Einwohnern wurden ihre Freiheiten ſowol, als ihre Religionsübung beſtätiget. Auch an den Predigern wurde es nicht geahndet, daß ſie in den Kanzelreden, um das Volk in der Treue gegen Schweden zu erhalten, ſich unanſtändiger Ausdrücke gegen den Churfürſten bedienet hatten. Gleich nach unterſchriebenen Uebergabsbedingungen beſetzten die Brandenburger die Laſtadie und das heil. Geiſt Thor. Den 22ſten December zog der Ueberreſt der Beſatzung in elendem Zuſtande aus, und ward ſo lange in Hinterpommern verlegt, bis derſelbe nach Liefland übergeſetzt werden konte. So bald der Schut in der Stadt in etwas aufgeräumet, hielt der Churfürſt den 27ſten December ſeinen Einzug in Stettin, wohnte dem Dankfeſt bey, und nahm die Stadt in Pflicht.

§. 96.

Welches ihm neid verurſachet.

Auſſer Dännemark hatten die übrigen Bundesgenoſſen in dieſem Feldzuge wenig fruchtbares ausgerichtet. Der Prinz von Oranien war bey Montcaſſel vom Herzoge von Orleans geſchlagen. Die Franzoſen hatten anſehnliche Plätze in den Niederlanden erobert. Crequi hinderte den Herzog von Lothringen mit dem Hauptheer der Deutſchen, in Burgund und Lothringen einzubrechen. Der Herzog von Sachſen-Eiſenach, welcher die Reichsvölker anführte, war bey verſchiedenen Gelegenheiten noch unglücklicher, und Crequi eroberte ſogar Freyburg. Freund und Feind muſte geſtehen, daß die rühmlich vollbrachte Eroberung von Stettin die wichtigſte und glücklichſte Begebenheit auf Seiten der Bundesgenoſſen geweſen. Nichts deſtoweniger gebahr auch jetzt das Verdienſt Misgunſt. Der Churfürſt hatte auch diesmal wegen Vertheilung ſeiner Kriegsvölker in die Winterläger, unzählige Hinderniſſe. Churſachſen ſuchte ſich durch Hülfe des kaiſerlichen Hofes von dieſer Beſchwerung zu befreien, und auch die Länder ſeiner Brüder in der Niederlauſitz, Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg, und der Grafſchaft Barby ebenfalls dieſer Laſt zu entziehen. Der Beſitzer des Hochſtifts

Mag-

Magdeburg, Herzog Auguſt, weigerte ſich, in dieſem Lande brandenburgiſche Völker einzunehmen, und ſchützte ſich mit dem Schluß des niederſächſiſchen Kreiſes, ohnerachtet der Churfürſt kaiſerliche Befehle vor ſich hatte. Der gröſte Neid zeigte ſich am wieneriſchen Hofe. Man gab dem churfürſtlichen Geſandten zu verſtehen, daß, wenn der Churfürſt ſeinen Zweck gegen Pommern erreichte, ſeinen Völkern weiter keine Einlager in den Reichslanden verſtattet werden könten. Er müſte es vor ein Glück halten, wenn die Brüder vom Churfürſten von Sachſen ihm mit etwas Gelde beiſtünden, und der Kaiſer könne nicht zugeben, daß der Churfürſt ſeine Einlager oder zu erhebende Gelder ſich mit Gewalt verſchafte; weil daraus ein neuer Krieg leichtlich entſtehen könte. Der kaiſerliche Geſandte in England erklärte ſich, daß der Churfürſt zu mächtig würde, und der kaiſerliche Staatsbediente, Paul Hocher ſoll die rechte Geſinnung des kaiſerlichen Hofes noch dadurch ausgedruckt haben: es ſey dem Kaiſer gar nicht gelegen, daß an der Oſtſee die Länder des ehemaligen wendiſchen Königreichs zuſammen kämen, und auf ſolche Art ein neuer König der Wenden entſtünde. Bey dieſer Denkungsart der Freunde und Bundesgenoſſen des Churfürſten muſte deſſen Hofnung ziemlich ſinken, durch ihren Beiſtand bey den nimwegiſchen Friedensunterhandlungen hinlängliche Genugthuung und Schadloshaltung wegen des vorigen, und gnugſame Sicherheit wegen des künftigen, von den Schweden zu erlangen. Am wenigſten gonte ihm ſolche der König in Polen, der noch beſtändig den Franzoſen und Schweden geneigt blieb, und mit Fleiß allerhand Urſachen hervorſuchte, mit unſerm Churfürſten in Streitigkeiten zu gerathen. Der ſchon von uns einmal erwehnte Gottesgelehrte, D. Strauch hatte gegen die Reformirten und den Rath in Danzig die Bürgerſchaft ſo aufgebracht, daß der daraus entſtandene Lerm faſt nicht anders, als durch die Ankunft des Königes in dieſe Stadt geſtillet werden konte. Die Bürger bedienten ſich der Anweſenheit des Königs, um Strauchs Loslaſſung zu bewirken. Der König Johann erſuchte wirklich den Churfürſten um die Loslaſſung dieſes Mannes, theils hierdurch von den Danzigern Geld zu ziehen, theils dem Churfürſten Verdruß zu machen. Da aber Strauch den Ehrennamen eines ſchwediſchen Raths führte, und in einer Bittſchrift um ſeine Loslaſſung, anderer ungezogenen Redensarten zu geſchweigen, dem Churfürſten göttliche Rache angewünſchet, ſo beſorgte unſer Herr, daß er nach ſeiner Befreiung den Schweden zum Vortheil, und dem Hauſe Brandenburg zum Nachtheil nicht ruhen mögte. Die Stadt Danzig hielt zwar ebenfalls um ſeine Loslaſſung an. Weil ſie ſich aber nicht verbürgen wolte, den Strauch wieder in des Churfürſten Hände zu liefern, wenn derſelbe bey ſeiner vorigen Weiſe bliebe, ſo konte Friedrich Wilhelm in dies Begehren nicht willigen. Ein königlicher Geſandter, der zum Churfürſten ins Lager vor Stettin kam, foderte deſſen Loslaſſung ſogar unter gewiſſen Bedrohungen. Der König ſelbſt hatte ſich beim Churfürſten ſehr verdächtig gemacht. Er verlangte durchaus die Abrufung eines brandenburgiſchen Abgeordneten, Wichert, worin ihm auch der Churfürſt willfahrete. Dem ungeachtet bewies ein aufgefangener Brief, daß der polniſche Hof das polniſche Preuſſen durch der Schweden Hülfe dem Churfürſten abnehmen wolte. Man wuſte, daß man das lithauiſche Heer abdanken wollen, um die 1677.

1677. Soldaten zu ſchwediſchen Kriegsdienſten zu vermögen. In Preuſſen und Polen wurden mit franzöſiſchem Gelde Völker geworben. Weil in Liefland viele Schweden ſich zuſammen gezogen, ſo breitete ſich ein Gerücht aus, daß dieſe in Preuſſen brechen, und von da nach Deutſchland gehen wolten, um ſich mit dem Königsmark zu vereinigen. Der lithauiſche Feldherr Pac hatte einen Brief aufgefangen, in welchem gewiſſer Unterhandlungen zwiſchen Polen und Schweden gedacht worden, um Preuſſen den Polacken zuzuſchanzen. Die Lithauer waren daher ſelbſt beſorgt, daß die Schweden ihren Zug durch Samogithien nehmen mögten, und auf ihr Anhalten ſetzte ſich Pac in Bereitſchaft, den Schweden dieſen Durchzug mit Gewalt zu verwehren. Zu des Königs gröſtem Verdruß gaben die Lithauer ihm ſelbſt davon Nachricht. Johann Sobieski wünſchte recht mit Sehnſucht, daß ſich der Churfürſt in die danziger Angelegenheiten miſchen, und ihm hiedurch Gelegenheit zu Feindſeligkeiten geben mögte. Er ließ ſich beim Churfürſten beſchweren, daß die brandenburgiſchen Kaper den Handel in Preuſſen ſtörten, und königlich engländiſche Sachen, die nach Danzig gebracht werden ſollen, aufgefangen hätten; daß in Draheim den Reformirten der Gottesdienſt vergönnet würde, und daß man einen flüchtigen Mönchen, Schaumburg, in Schutz genommen hätte. Dem Churfürſten muſte bey dieſen Umſtänden des Königs Johann Gegenwart in Danzig ſehr bedenklich ſcheinen. Er gab ſich daher alle Mühe, Polen von ſeiner friedfertigen Geſinnung zu überzeugen. Er wünſchte, wenn es dem Könige beliebig wäre, eine Zuſammenkunft anzuſtellen, um alle Zwiſtigkeiten beizulegen. Er bewies, daß die Sachen des Königs von England in der Nordſee weggenommen worden, wohin keine preußiſche Kaper gekommen. Er zeigte, daß in Draheim ein jeder bey ſeinem Gottesdienſt gelaſſen würde; daß man aber den Befehlshaber und die Beſatzung an der Ausübung des reformirten Gottesdienſts nicht hindern könte. Er beſchwerte ſich über das ungeſchickte Betragen des königlichen Geſandten ſogar durch eine eigene Geſandtſchaft des Hoverbecks. Dem ungeachtet litte der König Johann, daß der ſchwediſche Geſandte, Lilienhöck, welcher ſich vom Churfürſten perſönlich beleidiget hielt, ſich in ſeiner Gegenwart, aus ſchäumender Wuth, nie erhörter Läſterungen vom Churfürſten bediente, und gegen denſelben das Wiedervergeltungsrecht zu gebrauchen ſich vermaß.

§. 97.

Die friedensunterhandlungen in Nimwegen.

In Nimwegen waren des Churfürſten Geſandten gleich andern königlichen Geſandten aufgenommen. Der päpſtliche Botſchafter, dem der Churfürſt im Cleviſchen ſehr wohl hatte begegnen laſſen, ſuchte anjetzt ebenfalls den Umgang der proteſtantiſchen Mächte. Friedrich Wilhelm war zwar nicht abgeneigt, dem päpſtlichen Geſandten die Rechte eines fürſtlichen Geſandten einzuräumen, er wolte ſich aber hierin von Dännemark und den Holländern nicht trennen. Weil nun ſonderlich die letztern keine Gemeinſchaft mit dem päpſtlichen Botſchafter haben wolten, ſo unterblieb dieſelbe auch mit des Churfürſten Geſandten. Den Biſchof von Strasburg wolte man vor keinen Bundesgenoſſen Frankreichs erkennen. Hingegen unterſtützte der Churfürſt bundesmäßig das Begehren des Herzogs von Lothringen, daß mit ihm, als einem Bundesgenoſſen,

Unterhandlungen gepflogen würden. Nachdem man nun über die Art der Unterhandlungen, und die Vollmachten ſich geeiniget, ſo wurden von allen Seiten die Friedensvorſchläge bekannt gemacht. Der Churfürſt beſtund darauf, daß ihm die Franzoſen den im Cleviſchen verurſachten Schaden erſetzen, wegen künftiger Sicherheit Verſicherung verſchaffen, und alle Bundesgenoſſen mit in den Frieden einſchlieſſen ſolten. Von den Schweden verlangte er Schadloshaltung, Genugthuung und Sicherheit vors künftige. Beide feindliche Kronen drungen darauf, daß alles in den Stand des weſtphäliſchen Friedens geſetzet würde. Schweden beſtund auf die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand und Erſetzung ſeiner erlittenen Schaden. Die churfürſtlichen Geſandten erwiederten, daß, da Brandenburg ſein Pommern aus Liebe zum Frieden an Schweden abgetreten, Schweden ſolches aber zum Waffenplatz gegen ihn gemacht, ſo ſey es billig, daß Pommern wieder an den Churfürſten komme. Dies ſey das einzige Mittel, die vorige Freundſchaft zu erneuren und zu beveſtigen. Weil Schweden hierin dem weſtphäliſchen Frieden zuwider gehandelt, ſo könne der Churfürſt nicht mehr daran in dieſem Stück gebunden ſeyn. Die Holländer dachten indeſſen wenig an ihre Bundesgenoſſen, und ſuchten einen beſondern Frieden mit Frankreich. Friedrich Wilhelm ſuchte ſie durch alle Bewegungsgründe davon abzuhalten. Er erklärte ſich gegen Dännemark, daß es jetzt noch nicht Zeit ſey, nachzugeben, und empfahl ſeine Forderung denen Engländern, ob er gleich dem Könige von Schweden eine andere Welt nicht misgonte, wenn ſie nur entfernt genug von ſeinen Landen abläge, daß er daraus nichts zu beſorgen habe. Er ſuchte daher auch 1678, ſo viel ihm möglich, die Anſchläge der Schweden mit England ein Bündniß zu treffen, zu hintertreiben. Am meiſten widerſetzte er ſich dem Vorhaben der Holländer einen beſondern Frieden einzugehen. Dieſe Freiſtaaten befanden ſich, wegen des im Kriege gehemten Handels, äuſſerſt erſchöpft und geneigt ſich wieder Ruhe zu verſchaffen. Frankreich bot ihnen alles an, was ſie vor dem Kriege beſeſſen, und ſie nähmen dieſes Anerbieten mit Begierde an, obgleich der Churfürſt und andere Bundesgenoſſen es an Vorſtellungen nicht ermangeln lieſſen, die Holländer von einem beſondern Frieden abzuziehen. Unſer Churfürſt und Dännemark wünſchten zwar, daß ſeiner Angelegenheiten gegen Schweden, wenigſtens der Sicherheit ſeiner weſtphäliſchen Staaten in dieſem beſondern Frieden gedacht würde. Er erbot ſich, nebſt Dännemark ebenfalls einen Frieden einzugehen, wenn ihm Pommern wenigſtens bis an die Peene gelaſſen würde. Aber Stettin war viel zu wichtig, als daß Schweden oder Brandenburg ſolches fahren laſſen wolten. Die Holländer, welche doch das ganze Bündniß veranlaſſet hatten, kehrten ſich an keine Vorſtellungen. Nachdem Gent und Ypern von denen Franzoſen genommen, ſchloſſen ſie wirklich den 10ten Auguſt einen beſondern Frieden, worin des großmüthigen Churfürſten nicht gedacht war. Der Prinz von Oranien ſtellte ſich, als ob er von dem Frieden keine Nachricht habe, und lieferte den 14ten Auguſt dem Luxenburg noch das Treffen bey St. Denys. 2000 Mann churfürſtlicher Völker wohnten dieſer Schlacht bey. Da aber des Prinzen beſochtene Vortheile nicht zu erheblich waren, ſo ließ er den Frieden den folgenden Tag bekannt machen. Unſer Churfürſt und ſeine Bundsgenoſſen

1677. 1678.

1678. genoſſen widerſprachen dieſem Frieden aber ohne alle Wirkung. Dem Beiſpiel der Holländer folgte das ganz entkräftete Spanien ſchleunig nach. Den 17ten September ging ſelbiges mit Frankreich einen beſondern Frieden ein, in dem es nebſt verſchiedenen niederländiſchen Plätzen die ganze Grafſchaft Burgund an Frankreich abtrat. Auf den Kaiſer war ebenfalls keine ſichere Rechnung zu machen. Luxenburg und Schomberg hatten am Niederrhein nicht nur viel Glück gehabt, ſondern Crequi fochte auch bey Rheinfelden mit den Kaiſerlichen vortheilhaft, und nahm Kehl und Lichtenberg nebſt einigen Rheinſchanzen ein, die er ſchleifte.

§. 98.

Die beſondern verbundenen gegen Schweden ſind noch nicht recht einig.

Bey der Begierde der Holländer einen Frieden zu erhalten, dachte Friedrich Wilhelm vornehmlich diejenigen, welche beſonders gegen Schweden bisher gefochten in Einigkeit und Thätigkeit zu erhalten. Allein da der Herzog von Hannover noch immer mit Frankreich im Bündniſſe blieb, ſo lieſſen die Herzoge von Zelle und Wolfenbüttel ebenfalls den Eifer ziemlich ſinken, dem Churfürſten zu Vertreibung der Schweden aus ganz Deutſchland ferner behülflich zu ſeyn. Sie meinten, daß ſie aus den bisherigen Verträgen nicht einmal zu fernerer Abſchickung der Hülfsvölker verpflichtet wären. Sie ſuchten ſich der jetzigen Umſtände zu bedienen noch mehrere Vortheile vom Churfürſten zu erzwingen, wenn er ihren Beiſtand weiter genieſſen wolte. Es lag ihnen beſonders am Herzen, daß man ihren Geſandten eben die Vorzüge verſtatten ſolte, die denen churfürſtlichen eingeſtanden würden, welche beſonders durch die vielfältige Bemühungen unſers Churfürſten bereits denen königlichen gleich behandelt würden. Es ſtützte ſich das Haus Braunſchweig-Lüneburg beſonders auf ſeine vorzügliche Macht, und wolte den groſſen Churfürſten vermögen, ihm in dieſem Anſpruch Beiſtand zu leiſten. Weil aber Friedrich Wilhelm ſich hierin von dem Kaiſer und übrigen Churfürſten nicht trennen wolte, ſo war alle Mühe, das Haus Lüneburg zu einem neuen Hülfsbündniſſe zu bewegen, fruchtlos. Es ſahe jedoch zuletzt ſelbſt ein, daß, ſo lange Schweden noch etwas in Deutſchland im Beſitz habe, das Bremenſche niemals in ihren Händen ruhig bleiben könte. Dies vermochte die Herren nachmals aus freiem Willen dem Churfürſten zu völliger Bezwingung Pommerns 3000 Mann zu Fuß und 500 Reuter zu Hülf zu ſchicken. Ihr Betragen brachte den Churfürſten zu dem Entſchluß, ſich mit dem Biſchof von Münſter, Chriſtoph Bernhard von Gahlen näher zu verbinden, und Dännemark wünſchte ebenfalls die nordiſchen Bundsgenoſſen auch auf den Fall näher zu vereinigen, damit ſie nicht genöthiget würden von Frankreich ſich einen unanſtändigen Frieden aufdringen zu laſſen. Dännemark trieb ſolches ſehr eifrig und veranlaſſete eine Verſammlung zu Coppenhagen, wo dieſe Krone mit Brandenburg, Lüneburg und Münſter an einer nähern Verbindung arbeitete. Lüneburg machte die gröſten Schwierigkeiten. Daher auch den 4ten Auguſt nur zwiſchen Dännemark, dem Churfürſten und Münſter das Bündniß wirklich getroffen, vor Lüneburg aber der Platz zur Unterſchrift offen gelaſſen wurde, wenn ſolches noch demſelben beitreten wolte. Die Abſicht

des

des Bündniſſes ging auf die Ablehnung unbilliger Friedensbedingungen, die Frankreich aufdringen wolte. Man verſprach ſich einander mit allen Kräften zuſammen zu halten, und ſich durch keine Kunſtgriffe trennen zu laſſen, wenn gleich die übrigen Bundesgenoſſen Frieden ſchlieſſen mögten. Der Krieg gegen Schweden ſolte folglich mit aller Macht fortgeſetzt werden, bis man gnugſame Gnugthuung und Sicherheit erhalten hätte. Man wolte ſich bemühen, den Kaiſer, England und Lüneburg nebſt andern zu dieſem Bündniß zu vermögen. Es wurden auch geheime Artikul entworfen, die die Gnugthuung, die Hülfsvölker und andere Sachen betrafen. Allein dies ganze Bündniß blieb ohne Nutzen. Es ſtarb der kriegeriſche Biſchof Chriſtoph Bernhard von Gahlen. Sein Nachfolger im Stift Ferdinand von Fürſtenberg glaubte nicht verbunden zu ſeyn, ſeines Vorfahren Bündniſſe zu halten, und er genehmigte dieſen Vertrag aus dieſem Grunde nicht. Alle Hofnung beruhete alſo auf dem glücklichen Erfolg der däniſchen und brandenburgiſchen Waffen. 1678.

§. 99.

Die däniſchen oberſten Kriegsbefehlshaber waren aber hauptſächlich Schuld, daß Dännemark in dieſem Jahr nichts erhebliches gegen Schweden ausführen konte. Wider des Churfürſten Rath befehligte Rumor die Völker der Verbundenen auf der Inſel Rügen. Königsmark hatte im Anfang des Jahres alle ſeine Völker, die er noch in Pommern hatte, zuſammen gezogen. Er ging damit auf die Inſel Rügen über, ſchlug den 12ten Januar den Rumor, welcher bald im Anfang des Treffens auf dem Platz blieb. Dies zog den Verluſt der ganzen Inſel und aller Völker der Verbundenen, die in Rügen waren, nach ſich, welche insgeſamt Gefangene der Schweden wurden. Unſer Churfürſt verlohr hiebey ein Regiment Reuter, 5 Schwadronen Dragoner und 340 Mann zu Fuß, alles vortrefliche Leute. Königsmark konte hiedurch den Abgang der Pferde, der Waffen und des Kriegsgeräthes bey den ſchwediſchen Völkern erſetzen. Der Churfürſt verlangte zwar von Dännemark, daß man vor allen andern an die Wiedereroberung der Inſel Rügen denken ſolte. Weil aber die Schweden die Belagerung von Chriſtianſtadt vorgenommen, ſo glaubte der König von Dännemark, daß er dieſem Orte nothwendig zu Hülfe kommen müſte. Jedoch die Anſchläge Chriſtians 5 wegen Fortſetzung des Krieges waren beſſer entworfen, als ausgeführet. Die Dänen wolten Gothenburg anfallen; 8000 Mann ſolten nicht weit von Stockholm landen, und da das ſchwediſche Heer in Schonen ſtand, wolte man die ſchwediſche Hauptſtadt einnehmen und einäſchern. Doch alle dieſe Anſtalten ſchlugen fehl. Das Vorhaben auf Gothenburg ward zu zeitig bekannt; und die Völker, welche ſolches ausführen ſolten, muſten ſich wegen widriger Winde zu lange im Sund aufhalten. Dies verſchafte den Schweden Zeit Gothenburg mit allem Nöthigen zu verſehen, und gegen alle Anfälle zu verſichern. Weſt Gothland wurde ſo wohl bewahrt, daß die Dänen in dieſe Provinz nicht einbrechen konten. Güldenlöw nahm zwar die Belagerung der Stadt Bahus vor, und brachte es ſo weit, daß bereits alles zum Sturm veranſtaltet werden konte. Als er aber zu dieſem Ende Völker aus der Inſel Hiſingen foderte, kamen 9000 Schweden auf dieſe

Dännemark richtet nichts ſonderliches gegen Schweden aus.

Inſel,

1678. Inſel, und nöthigten den Güldenlöw, die Belagerung wieder aufzuheben. Um den Anſchlag auf Stockholm auszuführen, war es nothwendig vorher die ſchwediſche Flotte zu ſchlagen. In Dännemark hatten Juel und Tromp aus Eiferſucht verſchiedene Zwiſtigkeiten mit einander. Tromp war ein Ausländer, und dieſer Umſtand hinlänglich, daß man es ihm ſo nahe legte, daß er mit den däniſchen nicht mehr fechten wolte. Dieſe verabſäumten die Gelegenheit die ſchwediſche Flotte anzugreifen, welche bey Colmar ſich ſo vortheilhaft ſetzte, daß gegen ſie nichts mehr auszurichten. Chriſtian 5 ruckte zwar mit einer anſehnlichen Macht herbey, Chriſtianſtadt zu entſetzen; nachdem er Helſingburg aufs neue in ſeine Gewalt gebracht. Der Entſatz von Chriſtianſtadt ſchlug jedoch fehl. Der däniſche Feldherr Arensdorf verſäumte die Schweden zu einer Zeit anzugreifen, da die meiſte ſchwediſche Reuterey auf Fütterung ausgegangen. Eben derſelbe verſäumte einige Anhöhen vor dem ſchwediſchen Heer zu rechter Zeit zu beſetzen, die die Schweden hierauf einnahmen, und es fand der König von Dännemark nicht mehr rathſam, den beſonders an Reuterey ſtärkern Feind anzugreifen. Alles dieſes zog zwar die Wegſchaffung des Feldherrns Arensdorf aber zugleich die Uebergabe von Chriſtianſtadt nach ſich, welcher Platz aus Mangel der Lebensmittel ſich ergeben muſte.

§. 100.

Der churfürſt beſtehet auf fernerer fortſetzung des krieges gegen Schweden.

Zu Anfang dieſes Jahres ſchien es rathſamer zu ſeyn, daß der Churfürſt mit ſeinem ganzen Heer auf Frankreich losginge, und gegen Schweden den Krieg nur vertheidigungsweiſe fortſetzte, um ſeine gemachte Eroberungen und eigene Lande gegen die letzte zu decken. Nachdem Königsmark ſich der Inſel Rügen bemächtiget, ſo ſchien es ohnedies, daß man gegen Stralſund nichts ausrichten könte. Blieb Frankreich bey ſeiner Uebermacht, ſo konte ſelbiges den Schweden wieder zu den Ihrigen verhelfen, und Schomberg hatte bereits Befehl, mit 20000 Franzoſen das Cleviſche wegzunehmen, um ſolches im künftigen Frieden gegen das eroberte Pommern auswechſeln zu können. Man hatte Hofnung, daß, wenn ein ſtarkes Heer Brandenburger gegen Frankreich gebraucht würde, die Luſt, wenigſtens einiger Bundesgenoſſen mit Frankreich einen beſondern Frieden einzugehen, gemindert werden könte. Der König von Dännemark pflichtete dieſer Meinung ſelbſt bey, hielt jedoch vor nöthig, daß 8000 Mann churfürſtliche Völker in Pommern zurück blieben, damit man ſowol dem Königsmark in Pommern, als auch denen Völkern gewachſen blieb, welche Bethune im polniſchen Preuſſen zum Dienſt der Schweden angeworben hatte. Bey dem allen aber konte ſich der Churfürſt hiezu nicht entſchlieſſen. Was hatte er vor Hofnung gegen die Franzoſen ausrichten zu können, da die Bundesgenoſſen mehr zum Frieden, als zur Fortſetzung des Krieges geneigt ſchienen? Die Gefahr, Cleve einzubüſſen, war noch ſo groß nicht, und ſtand mit der Hofnung in keinem Verhältniß, den Schweden alles auf deutſchem Boden abzunehmen. Der Churfürſt hielt daher vors beſte, den Krieg gegen Schweden zu endigen. Waren dieſe vom deutſchen Boden gänzlich vertrieben, ſo war nichts leichter, als Pommern zu ſichern. Nach Endigung des Krieges gegen den einen Feind konte

man

man mit unzertheilter Macht auf den andern los gehen, um auch gegen denſelben mit Vortheil den Krieg endigen zu können. Der König von Dännemark ließ ſich dieſe Vorſtellungen gefallen. Er ſahe wohl ein, daß wenn der Churfürſt nach dem Rheinſtrom abginge, Preuſſen, Pommern und die Mark Brandenburg groſſer Gefahr ausgeſetzt wären. Daß der König von Polen mit Schweden wohl ſtand, konte nicht gezweifelt werden. Die ſchwediſche Flotte war bey Colmar ſo lange vor allem Angrif geſichert, bis die däniſche nicht länger die See halten konte, und wie leicht war es alsdenn einige tauſend Schweden nach der Inſel Rügen überzuſetzen? Die nächſte Gefahr blieb die erheblichſte. Man muſte ſuchen den Königsmark ganz über den Hauſen zu werfen, damit ſolcher ſeine noch habende Kräfte nicht zu neuen Unruhen anwenden könte. Durch Vertreibung der Schweden vom deutſchen Boden wurde auch Holſtein und Schleswig geſichert, und Dännemark behielt in dieſem Fall den Rücken ſicher, wenn es dem Churfürſten im Fall der Noth gegen Frankreich Hülfe leiſten müſte. Alle dieſe Betrachtungen brachten den Churfürſten und König von Dännemark zu dem Schluß, die Inſel Rügen anzugreifen. Friedrich Wilhelm langte ſchon im Julio mit ſeinem Heer in Pommern an. Er wartete mit Ungeduld auf die däniſche Flotte, ohne welche die ſchwediſche Flotte dem Vorhaben auf die Inſel Rügen Hinderniſſe in den Weg legen konte. 1678.

§. 101.

Die Inſel Rügen wird den Schweden wieder entriſſen.

Der Churfürſt hatte ſo viel Fahrzeuge als nur möglich bey dem Ausfluß der Peene zuſammen bringen laſſen. Kaum erhielt er Nachricht, daß die däniſche Flotte um die Inſel Rügen kreuze, ſo muſten ſeine Völker den 10ten September am Boord gehen. Den 12ten September bey Anbruch des Tages lief ſeine Flotte, die aus 210 Seegeln und 140 Kähnen beſtund, in der Ordnung in die See, wie die Völker ans Land ſteigen, und ſich in Schlachtordnung ſtellen ſolten. Der Generalmajor Schöning befehligte den rechten, der Generalmajor Hallard den linken Flügel; der Generallieutenant Götz befehligte den Mittelpunct, der Generalfeldmarſchall Dörfling hatte den Oberbefehl des ganzen Heers unter des Churfürſten eigener Perſon. Auf des Churfürſten Hauptſchif befand ſich Cornelius Tromp als Admiral dieſer Seemacht. Friedrich Wilhelm wolte erſtlich ſich nach Palmerort wenden, und wenn ſich die Schweden dahin gezogen, nach Putbus ſeegeln, und daſelbſt landen. Als er aber um den Mittag bey Palmerort ankam, konte er, weil ſich der Wind gewendet, dieſen Tag Putbus nicht erreichen. Die Flotte legte ſich zwiſchen Palmerort und Putbus vor Anker, und ward von den Schweden vom Lande aus 10 Stücken beſchoſſen. Von 330 Schüſſen wurden nicht mehr als zwey Menſchen erſchoſſen, unter denen der Obriſtlieutenant Krummenſee war. Nur zwey wurden verwundet. An den Schiffen ſelbſt geſchahe kein Schade. Der Churfürſt wolte den 13ten Sept weiter ſegeln, und, wo es ihm nur der Wind zulaſſen würde, ans Land ſteigen. Er bekam aber die Nachricht, daß die Dänen in dem Winkel der Halbinſel Wittau gelandet, und mit 60 Mann Verluſt gegen 600 feindliche Reuter und 150 Mann Fußvolk veſten Fuß gefaſſet hätten. Damit nun Königsmark nicht Zeit

1678. gewönne die Dänen in Wittau mit überlegener Macht anzugreifen, befahl der Churfürſt, die Landung zu beſchleunigen. Zum Glück legte ſich der Wind um die Mittagszeit. Die groſſen mit Stücken beſetzten Schiffe wurden daher gegen das Land gezogen. Kaum waren ſolche in Ordnung geſtellet, ſo ließ er die Soldaten in Kähnen ans Land bringen. Bey ihrer Annäherung hielt Königsmark auf den benachbarten Bergen mit ſeinen Reutern, und ließ von den Anhöhen die anruckenden Brandenburger aus 8 Stücken begrüſſen. Dem unerachtet hinderte ſolches die Landung nicht. Des Churfürſtens Völker gingen gleich Bataillonsweiſe mit ihren Stücken auf den Feind los. Hiedurch ward der Feind zum Weichen und zur Flucht bewogen. Nun konte auch die churfürſtliche Reuterey unter ſeiner Anführung ans Land kommen. Dörfling verfolgte mit denen Pferden, die zuerſt ausgeſchiffet waren, den Feind. 200 Brandenburger brachten 8 feindliche Compagnien in die Flucht, und erbeuteten eine Fahne und ein Stück Geſchütz. An dieſem Tage und die folgende Nacht wurden 200 Schweden gefänglich eingebracht. Dörfling ruckte den 14ten September an die alte Fehrſchanze, und fand den furchtſamen Feind damit beſchäftiget, ſeine Völker aufs veſte Land überzuſetzen. Schöning muſte ſofort mit 500 Mann ſich an das Ufer ziehen, um die Schanze an der Meerſeite anzugreifen. So bald ſich ſolcher ins Gefecht eingelaſſen, ſprungen die Reuter von den Pferden, und halfen die Schanze mit ſtürmender Hand einnehmen. Auſſer etlichen hundert Todten wurden 700 Feinde gefangen, und 250 Pferde nebſt allem Geſchütz erbeutet. Königsmark war nach tapferer Gegenwehr faſt der letzte, der den Kahn beſtieg, und noch davon kam. Dem Churfürſten koſteten dieſe Vortheile nicht viel über 40 Mann. Den 16ten September langeten ſeine Völker vor der neuen Fehrſchanze an, um ſolche unter dem Donner des Geſchützes auch zu beſtürmen. Die unter der Beſatzung befindliche Deutſchen machten gegen die Schweden einen Aufſtand. Der Befehlshaber entflohe wegen der daher entſtandenen Beſtürzung. Die Deutſchen jagten die Schweden heraus, und übergaben die Schanze dem Churfürſten. Auf dieſe Art kam die ganze Inſel in die Hände Friedrich Wilhelms. Königsmark zog ſich mit dem Ueberreſt ſeiner Völker unter die Stücke von Stralſund. Der Churfürſt ſchickte hierauf 2000 Mann auf die Inſel Dänholm, die ſich der ganzen Inſel ſowol, als der Schanze bemächtigten. Friedrich Wilhelm ließ eine hinlängliche Beſatzung auf der Inſel Rügen; er ſelbſt kam mit ſeinem Heer auf das veſte Land zurück, um Stralſund den Schweden zu entreiſſen, welches im dreißigjährigen Kriege ſich freiwillig an dieſelben ergeben, nachdem es Wallenſtein mit der gröſten Macht fruchtlos belagert hatte.

§. 102.

Stralſund wird mit Feuer bezwungen.

Der Churfürſt ließ der Stadt Stralſund in einem Schreiben vom 18ten Sept. Wohl und Weh vorlegen. Es erfolgte erſt den 6ten October die Antwort: Es ſtünde nicht in ihrer Gewalt ſich mit dem Churfürſten in Unterhandlungen einzulaſſen, da faſt ein ganzes Heer in ihren Mauern wäre; ſie hofte vom Churfürſten aber um ſo weniger Gewalt, da dem Gerüchte gemäß der Friede ſehr nahe ſey. Königsmark legte ein Schreiben

ben bey, von dem Inhalt: Ihm ſey die Stadt anvertrauet, und alle künftige Briefe müßten an ihn gerichtet werden; er hoffe, der Churfürſt werde alle Gewalt gegen Mauren, Wälle und die Beſatzung, nicht aber gegen die Stadt richten. Friedrich Wilhelm beantworte ſolches den 8ten October. An die Stadt ſchrieb er laut der Vergünſtigung des Kaiſers, daß er ihr die Reichsfreiheit anbieten könte; blos das Mitleiden habe ihn zum vorigen Schreiben vermocht, beſonders da er der Stadt die Unmittelbarkeit und Reichsſtandſchaft anbieten wollen; da der Ort dies ausgeſchlagen und an dem Unglück der Stadt Stettin ſich nicht ſpiegeln wolte, ſo würde er ſich alles künftige Unglück ſelbſt zuzuſchreiben haben; Schweden allein hindere den Frieden, und dieſer ſey viel zu entfernt, als daß ſolcher Stralſund vor ſeinem Untergang erretten könte; man könte Bevollmächtigte aus der Stadt ſchicken, die Belagerungszurüſtungen in Augenſchein zu nehmen. An Königsmark ſchrieb der Churfürſt: Blos das Mitleiden habe in dem Schreiben an die Stadt die Feder geführt, ohne dem ſchwediſchen Statthalter zu nahe zu treten, beſonders da der Churfürſt Bedingungen einzugehen bereit geweſen, die Schweden nach jetzigen Umſtänden nützlich, und der Beſatzung ſonderlich dem Königsmark, deſſen Tapferkeit Friedrich Wilhelm hoch halte, rühmlich wären; jetzt ſey ſein Briefwechſel aus; verſchoſſene Kugeln wären nicht in eines Menſchen Gewalt, und der Krieg lege das Geſetz auf den Ort aufs ſchärfſte anzugreifen, in dem ſich der Feind aufhalte. Der Churfürſt ſahe ſich auch wirklich zum Gebrauch der äuſſerſten Gewalt gezwungen. In der Stadt war alles zu der gröſten Vertheidigung veranſtaltet, die Vorſtädte weggeriſſen und weggebrandt, und das ſchwediſche Heer, was unter den Wällen geſtanden, hatte man in die Stadt eingenommen, obgleich Stralſund vermöge ſeiner Verträge mit Schweden hiezu nicht gehalten war. Der Rath und die vornehmſte Bürger hatten ſich dem Königsmark verbunden alles auszuſtehen. Man machte wirklich mit dem Feuern aus der Stadt auf des Churfürſten Leute den Anfang. Der nahe Winter, das naſſe Wetter, die Veſtigkeit des Orts, die Menge der Beſatzungsvölker, die Tapferkeit des oberſten Befehlshabers, alles dieſes misrieth eine ordentliche weitläuftige Belagerung. Der Churfürſt entſchloß ſich durch ein heftiges Feuer die Stadt zur Uebergabe zu nöthigen, und ließ, da ſeine Völker und Geſchütz vor Stralſund angekommen, vor Stücke und Mörſer alles an gehörigen Orten veranſtalten. Von dreyen Orten ſolte die Stadt mit Feuer beängſtiget werden: von Dänholm einer Inſel, die nur einen Flintenſchuß von Stralſund entfernt liegt; von der Seite des Frankenthors, und endlich zwiſchen dieſem und dem Tribbeſeer Thor. Zwey von den Bettungen wurden der Stadt ſo nahe angelegt, daß ſich die gegenſeitigen Wachen verſtehen konten. Den 10ten October Abends um 10 Uhr machte Ernſt Weiler aus 80 Stücken, meiſt halben Kartaunen, 22 Mörſern und 50 Haubitzen ein ſo entſetzliches Feuer auf die Stadt, daß in einer halben Stunde ein groſſer Brand aufging, der durch beſtändiges Feuereinwerfen ſo vermehret wurde, daß bey Anbruch des Tages die halbe Stadt in Flamme ſtund. Man ſahe den 11ten October um 6 Uhr des Morgens von den Mauren und Thürmen drey weiſſe Fahnen wehen. Weil der Churfürſt nun ſolches als ein Zeichen der Uebergabe hielt, ſo ließ er mit dem Feuren 1678.

 auf=

1678. aufhören. Die Belagerten lieſſen auch ihr Geſchütz ſchweigen. Da aber nichts weiter erfolgte, muſte ein Trommelſchläger, und bald darauf ein Trompeter nach der Stadt gehen, um ſolche aufzufodern. Ihr ganzer Beſcheid beſtand jedoch darin, daß ſie ſich entfernen ſolten, oder man würde Feuer auf ſie geben. Dörfling, der gegen das tribbeſeeſche Thor ritte, um die Meinung der Stadt zu vernehmen, erhielt eine gleich trotzige Antwort. Man erkannte, daß die Belagerten nur Zeit geſucht, das Feuer zu löſchen, welches auch in drey Stunden bewerkſtelliget worden. Dies zog eine neue Beängſtigung des ſchweren Geſchützes um 9 Uhr nach ſich, welche alle Wirkung hatte. Gegen Mittag griffen die Flammen in der Stadt dergeſtalt um ſich, daß die Belagerten um einen Stillſtand anhielten, und Abgeordnete von der Stadt und von der Beſatzung ins Lager zu ſchicken verſprachen. Der Churfürſt wolte, ſo viel möglich, die Stadt ſchonen, und auf ſeinen Befehl ſchwieg ſein Geſchütz. Aber erſt nach etlichen Stunden langten Abgeordnete vom Rath an, die blos einen Stillſtand ſuchten, damit man den König von Schweden durch Abgeſchickte um ſeine Meinung befragen könte. Weil überdies von Seiten der Beſatzung niemand mit gekommen, und das Anbringen der Abgeordneten vom Rath der Abſicht des Churfürſten zuwider lief, ſo muſten ſich ſolche ſchleunig zurück begeben. Das Bomben- und Kugelneinwerfen nahm zum dritten mal mit verdoppeltem Eifer den Anfang. Hiedurch brach Nachmittags die Flamme an fünf Orten zugleich aus. Sie ergrif das Frankenthor, bey welchem Königsmark mit ſeinen Leuten ſtund. Die Gluth nahm ſo überhand, daß der Soldat vor der Hitze auf dem Wall ſich nicht retten konte. Königsmark hatte den Untergang der Stadt vor Augen. Er bat gegen 4 Uhr um Anſtand des Feuereinwerfens, mit dem Verſprechen, wegen der Uebergabe Handlung zu pflegen. Der Churfürſt geſtattete ihm ſolches, und verlangte einen Generalmajor, einen Obriſten und einen Bürgemeiſter als Geiſeln. Gegen 7 Uhr langten die beiden erſten an. Die Abweſenheit des Bürgemeiſters wurde damit entſchuldiget, daß ſeine Gegenwart in der Stadt durch den entſtandenen Brand nothwendig bliebe, und daß er ſich den folgenden Tag mit andern Abgeordneten des Raths einfinden wolle. Die Nacht durch wurde nichts feindliches unternommen, und den Einwohnern Zeit verſtattet, die Flamme gröſtentheils zu dämpfen. So bald den 12ten October die Abgeordneten des Raths im Lager erſchienen, ſchickte der Churfürſt von ſeiner Seite den Generalmajor von Schöning, den Obriſten von der Marwitz und den Rittmeiſter von Wangenheim zur Verſicherung in die Stadt. Den 15ten October wurden die Uebergabsbedingungen unterzeichnet. Die ganze Beſatzung bekam laut denſelben einen freien Abzug. Sie durfte alles Geſchütz und Kriegsbedürfniſſe, die dem König in Schweden zuſtändig, mit ſich nehmen. Sie ſolte gerades Weges in den nächſten ſchwediſchen Haven, wohin ſie der Wind führete, auf des Churfürſten Schiffen übergeſetzt werden, und vom Churfürſten den Unterhalt bekommen. Auch die Kaper, welche ſich in Stralſund aufgehalten, die königlichen Bedienten und die Einwohner erhielten alles Verſprechen ihrer Sicherheit; die Stadt aber blieb bey ihren bisher genoſſenen Rechten und Freiheiten. Der Churfürſt ließ ſofort ein Thor und eine Schanze mit ſeinen Leuten beſetzen. Den 18ten October erfolgte der Abzug der Schwe-

den.

den. Die Brandenburger ſtanden eben ſo, wie die Lüneburger, unter dem Gewehr. 1678.
Das kleine ſchwediſche Heer ward ſo lange in der Inſel Uſedom verlegt, bis die Anſtalten zu ſeiner Ueberſetzung gemacht worden. Der Churfürſt hatte ſich durch ein ſechszehenſtündiges Feuereinwerfen von Stralſund ohne merklichen Verluſt bemächtiget, da man bisher dieſen Ort vor unüberwindlich gehalten. Aber ſein Feuer hatte auch den halben Theil der Stadt, die Lebensvorräthe und die Mühlen verzehrt. Blos eine ſchleunige Uebergabe war vermögend, den Ueberreſt der Stadt von ſeinem Untergang zu retten. Den 20ſten October hielt der Churfürſt ſeinen Einzug in die Stadt, wohnte in der Nicolaikirche der Siegespredigt bey, und ließ vor die Eroberung GOtt danken. Er nahm endlich den Rath und Bürgerſchaft in Pflicht.

§. 103.

Nach erobe- rung Greifswalde waren die Schweden aus ganz Deutſchland vertrieben.

Gleich nach der Eroberung von Stralſund ward Greifswalde berennet. Dies war der letzte Ort, den die Schweden auf deutſchem Boden noch beſetzt hielten. Ohnerachtet nun derſelbe mit Stralſund nicht in Vergleichung zu ſtellen, ſo wartete der dreimal aufgefoderte Befehlshaber jedoch ebenfalls die äuſſerſte Gewalt ab, da man ihm doch annehmliche Bedingungen vorgeſchlagen. Der Churfürſt hatte nach dem mühſamſten Feldzuge einen beträchtlichen Theil ſeiner Völker nach Preuſſen ſchicken müſſen, woſelbſt aber noch mehrere nöthig waren. Die Jahrszeit war völlig verſtrichen. Alles dieſes nöthigte den Churfürſten, die äuſſerſten Mittel anzuwenden, Greifswalde zur ſchleunigen Uebergabe zu bewegen. Er ließ den 5ten November die Anſtalten machen, Greifswalde eben ſo mit Feuer zu ängſtigen, wie ſolches kurz vorher mit Stralſund geſchehen. Gegen Abend wurde der Anfang darzu gemacht. Nach Mitternacht ging bereits in der Stadt ein ſolcher Brand auf, daß ſchon den 6ten November die Uebergabe zur Richtigkeit kam. Die Beſatzung wurde den 11ten November auf die Inſel Uſedom geſchaft, um mit der, ſo aus Stralſund gezogen, zugleich nach Schweden überzugehen, und die Stadt huldigte den Churfürſten. Es wartete aber auf die ehemalige Beſatzung von Stralſund und Greifswalde noch ein neues Unglück. Dännemark war unzufrieden, daß der Churfürſt ihnen die freie Fahrt nach dem nächſten ſchwediſchen Haven verſtattet hatte. Seine Entſchuldigungen gründeten ſich auf die ſpäte Jahreszeit, welche keine lange Unterhandlung verſtattet; auf das Gerücht von einem Waffenſtillſtande und auf die Bewegungen der Schweden gegen Preuſſen. Er ließ die in Uſedom befindliche Schweden, nebſt 86 Stücken, 7 Mörſern und denen Urkunden, die Schweden betraſen, wirklich einſchiffen. Den 4ten December ging alles bey ſtarken Weſtwinde von Peenemünde unter Seegel, und richtete den Lauf gegen Calmar. Gegen Mitternacht brachte ein ſtark fallender Schnee den gröſten Theil der ſchiffenden von dem Wege zu weit rechter Hand ab, und nach Bornholm zu, wo ſie Schifbruch litten. Ohngefehr 400 derſelben retteten ſich mit ihren Waffen ans Land, da die übrigen theils in den Fluthen umgekommen, theils unbewafnet das Land erreichet hatten. Die Bewafneten fand man bey Anbruch des Tages in Ordnung geſtellet. Sie legten aber ihre Waffen nieder, weil

1678. ſie auf die Verſicherungsſchrift ſich verlieſſen, welche Dännemark ihnen, wegen freier Ueberfahrt, gegeben. Der Statthalter der Inſel ließ alle angekommene Schweden in die öffentlichen Gebäude ſperren und verpflegen. Mehr als 2200 Mann waren im Waſſer, vor Froſt, und nachher durch Krankheiten umgekommen. Den Ueberreſt der Schweden, der ſich ohngefehr eben ſo hoch belief, ließ der König Chriſtian 5 von Dännemark, anſtatt ihnen den Weg nach Schweden zu geſtatten, gefänglich in ſeine Lande vertheilen. Bey dieſem Schifbruch hatte der Churfürſt drey von ſeinen Schiffen eingebüſt. Eben ſo viel hatten die Stettiner, und vier die Colberger verlohren. Ueber die Gültigkeit des Betragens der Dänen gegen dieſe Schweden wurden zwiſchen beiden Völkerſchaften viele Schriften gewechſelt. Die Schweden hielten dadurch das Völkerrecht beleidiget, da ſie das Wort des Churfürſten und eine däniſche Verſicherungsſchrift wegen freier Ueberfahrt nach Schweden in Händen gehabt. Sie meinten, daß Dännemark der Schifbruch, der ihre Völker wider Willen nach Bornholm gebracht, durchaus nicht berechtige, gegen das ihnen gegebene Wort zu handeln. Dännemark glaubte, ſein Betragen damit vertheidigen zu können, daß des Churfürſten Wort und die däniſche Verſicherungsſchrift, welche nur an die Kriegsbefehlshaber zur See, nicht aber an die auf dem Lande gerichtet geweſen, ihre Fahrt nach Schweden, nicht aber nach Bornholm betroffen, und ihnen zwar Schuz auf der Seereiſe, nicht aber auf dem Lande verſprochen ſey. Es ſey Menſchlichkeit genug bewieſen worden, daß man in Bornholm ihnen erlaubt das Leben zu erhalten, und ans Land zu treten, da ſie ſonſt in den Fluthen hätten umkommen müſſen. Nach dem alten Strandrecht, welches in Bornholm noch ſtatt finde, wäre es eine übermäßige Gnade, die aus dem Schifbruch gerettete als gefangene anzuſehen, da man ſie als Leibeigene behandeln könte. Die Schweden hätten ſich ihre Gefangenſchaft beſonders dadurch zugezogen, da 400 bewafnet ans Land geſtiegen, und ſich ſo in Glieder geſtellet. Da ſie alſo ihrer Schuldigkeit gemäß nicht unbewafnet Hülfe geſucht, ſo hätten ſie hiedurch gnugſam bewieſen, daß ſie als Feinde angekommen. Dieſer Streit ging eigentlich unſerm Churfürſten nicht an, welcher auf ſeiner Seite alles, was ſeine Zuſage enthielt, pünctlich erfüllet hatte. Es entſtand aber ein Gerücht, daß nach Königsmarks Ausſage der König von Dännemark und unſer Churfürſt mit einander, zu Veranſtaltung dieſes Schifbruchs, Abrede genommen. Friedrich Wilhelm ſtellte deswegen den Königsmark ſchriftlich zur Rede. Er erhielt die Gnugthuung, daß Königsmark aufs höchſte leugnete, daß er jemals den Churfürſten deswegen in Verdacht gehabt. Er erklärte ſich, daß es blos ein Kunſtgrif ſeiner Misgünſtigen ſey, die ein ſolches Gerücht ausgeſprenget, um dem Königsmark Ungunſt und Unluſt zu verſchaffen.

§. 104.

Die Schweden gehen mit einem einbruch in Preuſſen um.

Es war hohe Zeit, daß der Churfürſt in Deutſchland ſich der Schweden entlediget hatte, und nun ſeine Waffen wider dieſe Krone in Preuſſen brauchen konte. Schon längſt bemüheten ſich die Schweden die Macht des Churfürſten zu theilen, und durch einen Einbruch in Preuſſen aus Liefland ſich in Pommern Luft zu ſchaffen. Sie muſten ihren Weg durch polniſche Staaten nehmen. Der Churfürſt gab ſich daher bey

Polen

Polen alle Mühe, daß ihnen kein Durchzug verſtattet werden mögte. Hingegen erbot ſich Schweden und Frankreich, Preuſſen dem Churfürſten abzunehmen, und der Krone Polen wieder zuzuwenden. Dem Könige Johann Sobieski gefiel das letztere Anerbieten, ob er gleich öffentlich den Verträgen zuwider zu handeln ſich nicht getrauete. Die Groſſen in Polen, ſonderlich der Biſchof von Cracau, beſchwerten ſich, daß man in Polen vor franzöſiſches Geld Volk zu werben verſtatte. Der König ſuchte ſich zwar mit der Unwiſſenheit zu entſchuldigen, aber der franzöſiſche Geſandte behauptete ſelbſt, daß König Johann 25000 Thaler genommen, und dagegen verſprochen, den Einfall der Schweden in Preuſſen zu befördern, und im polniſchen Preuſſen 3000 Mann werben zu laſſen, welche zu denen aus Liefland kommenden Schweden ſtoſſen ſolten. Er beſchwerte ſich ſogar über den König, daß er unter der Hand den Durchzug dieſer Völker gehindert, weil ihm Brandenburg wichtigere Anerbietungen gethan. Es war alſo die franzöſiſche Werbung gar nicht zweifelhaft, und daß ſelbige gegen den Churfürſten gerichtet ſey, ohnerachtet der König gegen den Kaiſer vorgab, daß nur ohngefehr 1200 Mann vor keinen andern, als dem König geworben worden, von denen weder der Kaiſer, noch der Churfürſt etwas zu beſorgen habe. Friedrich Wilhelm erſuchte zwar den Kronunterfeldherrn Jablonowski, dieſes Volk zu zerſtreuen, damit er ſelbſt nicht genöthiget würde, ſolches zu thun. Dieſer wiederrieth aber alle Gewalt, damit er dem Könige keine gewünſchte ſcheinbare Urſache zum Kriege gebe. Der Churfürſt wandte ſich an den lithauiſchen Feldherrn Pac, der den Durchzug der Schweden aus Liefland nach Preuſſen befördern und verhindern konte; der Gegentheil aber wandte ſich auch an denſelben, und Pac hatte den Vortheil, von beiden Theilen Geld zu ziehen. Friedrich Wilhelm ließ endlich den gefangenen Strauch auf ſehnliches Anhalten der Danziger, aus der Gefangenſchaft, und erſparte den Danzigern 100000 Gulden, die ſie dem Könige Johann hätten zahlen müſſen, wenn durch ſeine Bemühung Strauch befreiet worden wäre. Dem König ſchmerzte dieſer Verluſt, und er ſtellete ſich beleidiget zu ſeyn, daß der Churfürſt einer Stadt jetzt bewilliget, was er ihm ehemals abgeſchlagen. Der Churfürſt begegnete aber dieſer Beſchuldigung durch die Erklärung: Daß er zwar ehemals auf des Königes Begehren, wegen verſchiedener bedenklichen Umſtände, den Strauch nicht habe loslaſſen können; er habe ihn aber jetzo bey veränderten Umſtänden, auf Anhalten der Stadt, blos aus Gefälligkeit gegen den König, wieder in Freiheit geſetzt. Friedrich Wilhelm widerlegte leichtlich einiger Vorgeben, als wenn er mit Pac an der Entthronung des Königs und Nachfolge deſſelben gearbeitet. Er ſchickte vielmehr dem Johann zwey Briefe ohne Unterſchrift zu, worinnen man den König umzubringen ſich anheiſchig machte, wenn der Churfürſt den Thäter in Schutz nehmen wolte. Alles dieſes ſchien den König zu rühren, welcher ſeine künftige Freundſchaft zu bezeigen den Kaiſer und den Churfürſten bey der Taufe ſeines jungen Prinzen zu Taufzeugen erbat. Er leugnete, daß er mit Frankreich es hielte, oder halten wolte. Dem unerachtet wünſchte er nicht, daß Stralſund in des Churfürſten Hände käme, weil darüber Liefland in Gefahr gerathe. 1678.

§. 105.

1678. Die Schweden fallen wirklich ein.

§. 105.

Die Schweden wuſten des polniſchen Königs wahre Meinung am beſten. Gegen Ende des Jahres nahmen ſie wirklich den längſt entworfenen Einbruch aus Liefland in Preuſſen vor. Sie gingen wenigſtens mit ſtillſchweigender Bewilligung des Königs Johann durch Provinzen des polniſchen Staats, durch Curland und Samogithien. Der kaiſerliche Geſandte hielt der Königin vor: Frankreich habe dem Könige 25000 Thaler bezahlet, damit ſolcher ſich dem Durchzug nicht widerſetze. Hierüber erröthete die Königin, und gab blos zur Antwort: man könne den Schweden den Durchzug nicht verwehren. Die Curländer widerſetzten ſich dem Durchzuge nicht, weil ſie vom Könige keinen Befehl dazu erhielten. Pac hatte zwar den Adel in Samogithien aufgeboten, und auch den Churfürſten um Fußvolk erſucht. Friedrich Wilhelm fand aber nicht vor rathſam, Völker aus ſeinem Lande zu ſchicken. Pac entſchuldigte ſich aber nachmals, da die Schweden den Durchzug genommen, damit: daß der Adel nicht zahlreich erſchienen, und daß Pac den Obriſt Hohendorf erſucht, 2000 Reuter über die Memel zu ſchicken, und zu ſeinen Völkern ſtoſſen zu laſſen, welches aber nicht geſchehen. Bey dem allen litten die Schweden in Lithauen ziemlich, wo das Landvolk viele von ihnen erſchlug oder ausplünderte, und die Mundbedürfniſſe auffing. Henrich Horn befehligte die Schweden, welche aus 16000 Mann beſtunden, worunter das Fußvolk im beſten Stande, die Reuterey aber aus Mangel des Futters in ſchlechtem Zuſtand war. Horn ſchrieb, da er bis an den Fluß Niemen gekommen, an den König in Polen, er habe um einen Durchzug angehalten, und nehme die nicht erfolgte Antwort als eine Erlaubniß dieſes Durchzuges an. Dieſer Brief wurde aufgefangen, und zeigte dem Churfürſten, weſſen er ſich zu Polen zu verſehen habe. Die Franzoſen pralten bereits, daß Preuſſen in wenig Tagen erobert ſeyn müſte, da des Churfürſten Völker weit entfernet, und bis an den mecklenburgiſchen Grenzen befindlich wären. Es ſahe wirklich mißlich aus, da Bethune ſeine neu geworbene Völker im polniſchen Preuſſen, die er den Schweden zuführen wolte, anſehnlich zu verſtärken Gelegenheit fand. Denn als der König von Polen ſeine Unterthanen, die denen Misvergnügten in Ungarn Hülfe geleiſtet, dieſe Kriegsdienſte verbot, ſo lieſſen ſich dieſelben hauſenweis von dem Bethune anwerben; deſſen Kriegsvölker ſich bereits zu bewegen anfingen, und ſich merken lieſſen, daß ſie den Churfürſten über die Weichſel zu gehen verhindern wolten. Der Adel von Großpolen beſchloß zwar auf Anhalten des Churfürſten durch ſeine Landboten auf künftigem Reichstage alle Mühe anzuwenden, die Schweden aus Preuſſen zu bringen. Die Polacken waren aber nicht einerley Meinung. Es äuſſerte ſich ſolches auf dem Reichstage zu Grodno. Der König trug daſelbſt vor, daß Schweden das Herzogthum Preuſſen wieder mit Polen zu vereinigen verſprochen habe. Auf der andern Seite verlangte Hoverbeck im Namen des Churfürſten die bundesmäßige Hülfe gegen die Schweden. Das erſtere ſtand, wie leicht zu erachten, verſchiedenen an, die nicht ſowol auf die Gerechtigkeit, als ihre Vortheile ſahen. Sie hoften, ſich wegen des von den Türken erlittenen Schadens, an Preuſſen zu erholen. Sie beſchwerten ſich, daß der Churfürſt über die Weichſel

eine Brücke ſchlagen, und zu deren Beſchützung eine Schanze aufwerfen laſſen. Sie gaben vor, daß der Churfürſt 9000 Lüneburger und 4000 Sachſen anrücken lieſſe, und daß man nicht verbunden ſey, dieſen ausländiſchen Völkern einen Durchzug zu verſtatten. Am wenigſten ſey man dem Churfürſten jetzt zu einer vertragsmäßigen Hülfe verpflichtet, da dieſer Krieg nicht eigentlich wegen Preuſſen entſtanden, ſondern ſolches nur bey Gelegenheit des deutſchen Krieges beunruhiget würde. Andere waren der Meinung, daß man zwiſchen Schweden und Brandenburg völlig parteilos bleiben, und den Ausgang der Sache erwarten ſolte. Die bloſſe Einſicht des welauſchen und bromberg*ſchen Vertrages beweiſet zur Gnüge, daß der Churfürſt allen Beiſtand gegen Schweden mit Recht fodern konte. Es war der Billigkeit äuſſerſt zuwider, das Anerbieten vorzutragen oder in Betrachtung zu ziehen, da ein offenbarer Feind ein noch unbezwungenes Land eines Bundesgenoſſen dem polniſchen Staat zuzuwenden, ſich anheiſchig machte. Statt alles gehoften Vortheils befürchteten manche, daß Horn und Bethune, wofern ſie glücklich wären, den König von Polen unumſchränkt zu machen, oder wenigſtens ſeinem Prinzen die Regierungsnachfolge zu erzwingen ſuchen würden. Friedrich Wilhelm erkannte aus allen dieſen, daß er von Polen vergeblich Hülfe erwarte. Die Nothwendigkeit, dem Herzogthum Preuſſen beizuſtehen, wurde dringend, da Horn die Landeseinwohner anfänglich ſehr gütlich behandelte, um ſie dadurch von der Treue gegen ihren Herrn abwendig zu machen. Dieſer hatte zwar den Görtzke mit einigen Völkern aus Pommern nach Preuſſen abgeſchickt; er erkannte aber ſelbſt, daß dieſe Hülfe nicht hinreichend ſey. Er verglich ſich daher zu Doberan mit dem Könige von Dännemark, daß der Churfürſt auf der einen Seite gegen Schweden ins Feld gehen wolte; auf der andern Seite ſolte künftiges Frühjahr ein Heer nach Liefland übergehen, um den Horn in die Mitte zu bekommen. Hoverbeck muſte den Polacken die Bequemlichkeiten zeigen, das ehemals zu Polen gehörige Liefland wieder mit ihrem Staat zu verknüpfen. 1678.

§. 106.

Der kaiſer. verläſt das Bündniß, beſtätigt aber den jülichſchen Erbſchaftsvertrag.

Der ſchwediſche Einfall in Preuſſen hatte noch mehrere Folgen. Seitdem Holland und Spanien vom Bündniß abgegangen, wankte auch der kaiſerliche Hof. Leopolds Geſandten zu Nimwegen ſcheueten ſich nicht, in Abſicht der Bundesgenoſſen, welche gegen Schweden gefochten, dem Gegentheil Vorſchläge zu thun, die der Feind ſelbſt, in Abſicht ihrer, nicht härter hätte einrichten können. Der Churfürſt ließ zwar in Wien alles mögliche vorſtellen, um den Kaiſer zu Veſthaltung ſeines Verſprechens zu bewegen. Der Kaiſer hingegen ſchützte ſich hauptſächlich mit der Nothwendigkeit. Vielleicht würde er den Krieg bis zu völlig erhaltener Genugthuung fortgeſetzt haben, wenn nur 30000 Mann am Niederrhein den Franzoſen die Spitze geboten hätten. Wenigſtens gab er ſolches vor. Der Churfürſt hätte auch, wenn der Einfall in Preuſſen nicht erfolget wäre, mit ſeiner ganzen Macht auf die Franzoſen losgehen können, und es war bereits ein Entwurf gemacht, wie man 80000 Mann gegen Frankreich aufbringen könte. Jetzt aber foderte Preuſſen ſeine ganze Hülfe. Dännemark und Branden-

1678. burg hatten ſich zwar zu Doberan vereiniget, von dem Eroberten nichts zurück zu geben, und lieber den Krieg fortzuſetzen. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg aber konte man, einen gleichen Entſchluß zu faſſen, nicht bewegen. Verſchiedene Reichsſtände erklärten ſich auf dem Reichstage, daß Brandenburg mit einem Theil von Pommern zufrieden ſeyn könte, ohnerachtet der Churfürſt beſtändig zu erweiſen ſuchte, daß es Deutſchland am zuträglichſten ſey, wenn die Schweden in Deutſchland gar nichts behielten. In Nimwegen ſuchte man zwar unter denen noch kriegenden Parteien einen Waffenſtillſtand zu bewirken, den auch Brandenburg anzunehmen ſich endlich erklärte. Ehe aber derſelbe noch zum Stande kam, trat der Kaiſer mit den Reichsfeinden näher, ohne Zuziehung der nordiſchen Bundesgenoſſen, und machte einen Entwurf: daß die Streitigkeiten Schwedens mit ſeinen Feinden nach der Vorſchrift des weſtphäliſchen Friedens beigeleget werden ſolten, auſſer, wo man dieſelbe aus Liebe zum Frieden ändern müſte. Der päpſtliche Botſchafter äuſſerte hiebey die Meinung, daß, weil der Churfürſt wegen des abgetretenen Pommerns etliche Stifter, und das Haus Lüneburg die Wechſelregierung in Osnabrück im weſtphäliſchen Frieden erlanget, der Churfürſt aber Pommern, und das Haus Lüneburg vieles in Bremen und Verden erobert habe, ſo ſeye es billig, daß die bemeldten Stifter wieder in den Zuſtand geſetzt würden, in welchen ſie vor dem weſtphäliſchen Frieden geweſen. Geſetzt aber, daß der Churfürſt ganz Pommern bekommen hätte, ſo wäre es durch den koſtbarſten Krieg, den er ſich von Reichswegen unterzogen, theuer genug erkauft worden. Friedrich Wilhelm ließ deswegen dem Friedensentwurf des Kaiſers mit den Reichsfeinden aufs feierlichſte widerſprechen. Der Kaiſer könte ſich, ſagte Brandenburg, ohne Vorwiſſen der nordiſchen Bundesgenoſſen, und zu ihrem Nachtheil, mit den Reichsfeinden nicht vergleichen, und vermöge des Bündniſſes vom Jahr 1674 ſey der Kaiſer verbunden, ſich, ohne dem Churfürſten in keine Unterhandlungen einzulaſſen, und keinen Frieden zu ſchlieſſen, ohne dem Churfürſten die gehörige Gnugthuung zu verſchaffen. Dem Kaiſer ſelbſt ließ der Churfürſt vorhalten, daß er ohne das Haus Brandenburg keinen Frieden machen könne, da Friedrich Wilhelm auf ſehnliches Verlangen des kaiſerlichen Hofes ſich in dieſen Krieg eingelaſſen, und da der Kaiſer und das geſamte Reich ſich anheiſchig gemacht, den Churfürſten ſchadlos zu halten. Doch alle Mühe des Churfürſten hierin war vergebens. Der Pfalzgraf von Neuburg brachte jedoch in dieſem Jahr bey dem kaiſerlichen Hofe es dahin, daß derſelbe den zwiſchen dem Churfürſten und dem Hauſe Pfalz-Neuburg zuletzt geſchloſſenen Hauptvertrag beſtätigte. Der ganze Reichshofrath hielt es zwar vor Recht, daß der Kaiſer nun auch dieſen beiden Häuſern die Belehnung reichen mögte. Allein die geheimen Räthe lieſſen den Kaiſer dazu nicht kommen, um nicht Sachſen wider ſich aufzubringen. Das geſamte Haus Sachſen ließ ſeiner Anſprüche wegen gegen die Beſtätigung dieſes Vertrages einen Widerſpruch einlegen. Der Churfürſt von Cöln that ein gleiches, weil er vorgab, daß verſchiedene Stücke zu der jülichſchen Erbſchaft gerechnet würden, woran ſein Hochſtift einen Anſpruch habe. Der Churfürſt wolte ſich mit dem letztern darüber in keinen Streit einlaſſen, und war es, mit Verwahrung ſeiner Rechte, zufrieden, daß andere im Beſitz der Anſprüche

ſolcher

ſolcher Länder blieben, von denen er, laut dem weſtphäliſchen Frieden, in wirklichem Beſitz wäre. Nur damit war er unzufrieden, daß der Kaiſer das Mitausſchreibe-Amt im weſtphäliſchen Kreiſe, welches unzertrennlich mit der jülichſchen Erbſchaft verknüpft war, nur auftragungsweiſe denen Häuſern Brandenburg und Pfalz-Neuburg überließ. 1678.

§. 107.

Der Churfürſt ſchlieſſet mit Holland ein Bündniß.

Bald zu Anfang dieſes Jahres hatte der Churfürſt mit Holland an einem Schutzbündniß arbeiten laſſen, welches nach Endigung dieſes Krieges fortdauren ſolte. Es kam ſolches dem Bündniſſe unbeſchadet, welches dieſes jeßigen Krieges wegen getroffen worden, auf zehn Jahr nach dieſem Kriege zum Stande, und beide Theile wolten ſich bemühen, ſolches beſtändig fortzuſetzen. Holland ſchickt, laut demſelben dem Churfürſten 4500 Mann zu Fuß und 1500 Reuter, der Churfürſt aber den Holländern 3000 zu Fuß und 1000 Reuter, jeder auf eigene Koſten zu Hülfe, ohne deswegen ſchuldig zu ſeyn, ein kriegführender Theil zu werden. Beiderſeitige Unterthanen ſollen in Abſicht der Abgaben von den Gütern und Waaren wie eigene Unterthanen oder wie die Ausländer, die am wenigſten beleget werden, wenn ſolche noch weniger als eigene Unterthanen bezahlen, angeſehen, und der Handel, auch das Einlaufen der Schiffe verſtattet werden. Das Abzugsgeld wird, ſo lange dies Bündniß dauret, zwiſchen beiden aufgehoben. Keinem Feinde, wohl aber den ſchlieſſenden Theilen, wird erlaubt, in den Ländern des andern Theils zu werben, Schiffe zu kaufen und auszurüſten, und andere Kriegsbedürfniſſe anzuſchaffen. Wenn wegen geleiſteter Hülfe der helfende Theil in Krieg mit verwickelt würde, ſo ſoll keiner ohne den andern Stillſtand oder Frieden behandeln oder ſchlieſſen, ſo daß beide eingeſchloſſen, jedem zu ſeinen verlohrnen Landen und Rechten verholfen, und was dem einen an Rechten und Freiheiten verwilliget, auch dem andern eingeräumet werde, woſern ſich die Bundsgenoſſen nicht anders verglichen. Auſſer dieſer Hülfsleiſtung, ſuchten beide Theile ihre bisherigen Streitigkeiten ebenfalls aus dem Grunde zu heben. Sie betrafen ſonderlich folgende Stücke. Eins ging die hufeiſeriſche Schuldforderung an. Der Churfürſt Johann Sigmund von Brandenburg hatte hunderttauſend Thaler geborget. Dieſe Schuld war nach und nach dadurch, daß man Zinſen zum Hauptheil geſchlagen, und durch andere Künſte der Wucherer auf zwölf Millionen und ſechzigtauſend Gulden geſtiegen. So hoch hatte der Gerichtshof zu Mecheln, dem beide Theile den Schiedsrichterausſpruch zu thun übertragen, die Schuld geſchätzet. Weil aber der Hof zu Mecheln die angewieſene Grenzen eines Schiedsrichters überſchritten, ſo hatte Churbrandenburg ſich gegen deſſen Ausſpruch geſetzt. Jetzt wurde in einem Nebenvergleich zwiſchen Holland und dem Churfürſten beliebet, daß beide Theile alle ihre habende Forderungen gegen einander aus dieſer hufeiſeriſchen Schuld fahren laſſen, und alle Verſchreibungen zurückgeben ſolten. Alle daher rührende Klagen und Rechtshändel wurden gänzlich aufgehoben. Ferner, ſo machte der Churfürſt an Holland ſtarke Anſprüche wegen der Hülfsgelder, die an ihn ſeit dem Bündniß von 1672 hätten bezahlt werden ſollen. Jetzt ließ aber Friedrich Wilhelm ſolche fahren. Weiter entſagte er allen Anſprüchen, die er aus dem Vertrage von 1666 an die Holländer deswegen machen

 konte,

1678. konte, daß ſie vor die Beveſtigung derer Orte, die ſie im Cleviſchen beſetzt hatten, eben ſo wenig Sorge, als vor die Vertheidigung derſelben gegen die Franzoſen getragen. Zuletzt behandelte man die Grenzirrungen zwiſchen Cleve und Geldern. Schon ſeit 150 Jahren waren ſolche zu einem ſchiedsrichterlichen Ausſpruch ausgeſetzt, aber bis jetzt noch unentſchieden. Auch jetzt konten ſolche nicht gänzlich berichtiget werden, obgleich ein und das andere dieſerwegen ausgemacht wurde. Es gehörte nemlich zu dieſen ſtrittigen Grenzen der Ort, auf welchem Schenkenſchanz erbauet worden, den der Churfürſt als einen zum Cleviſchen gehörigen Ort bisher angeſehen. In dieſem Vergleich ward aber endlich beliebet, daß Schenkenſchanz, ſamt dem Boden, worauf ſie gebaut, mit aller Oberherrſchaft den Holländern verbleiben, die übrigen Grenzirrungen gütlich entſchieden und keine Gewalt gebraucht werden ſolte, ſo lange nicht ein rechtlicher Ausſpruch geſchehen; aber auch nach erfolgtem rechtlichen Ausſpruch ſolten beide Theile ſo gegen einander ſich betragen, als es alten Nachbarn, Freunden und Bundsgenoſſen gebühre, ohne daß die Freundſchaft und getreue Nachbarſchaft dadurch gekränkt werde. Die Genehmigung dieſes geſchloſſenen Bündniſſes verzog ſich, beſonders da die Holländer mit Frankreich einen beſondern Frieden geſchloſſen und den Churfürſten gegen die vorige Verträge im Stich gelaſſen hatten. Friedrich Wilhelm muſte deswegen nothwendig auf ſie ungehalten ſeyn. Aber da ſie die Beſtätigung dieſes Bündniſſes ſehnlich ſuchten, ſo genehmigte endlich ſolches der Churfürſt den 3ten October, blos zu verhindern, daß ſich die Holländer nicht gar auf ſchwediſche Seite lenken mögten, da der gute Churfürſt ſchon von ihnen, und von Spanien, auch allem Anſchein nach vom Kaiſer und von ſeinen Mitſtänden verlaſſen worden. Die Uebergabe der Schenkenſchanz aber verzögerte ſich noch drey Jahr. Sie erfolgte jedennoch endlich den 10ten Auguſt 1681, nachdem man wegen der dazu gehörigen Grenzen ſich mit einander verglichen hatte.

§. 108.

Preuſſen iſt in gröſter Gefahr.

Unſers Churfürſten Hauptſorge war auf Preuſſen gerichtet. Wenn er nach Vertreibung der Schweden ſein Heer an den Rhein geführet, ſo konte vielleicht der Kaiſer vom beſondern Frieden abgehalten, und Frankreich vermocht werden, mit wenigerm Eifer auf die Wiedereinſetzung Schwedens zu dringen. Aber der Churfürſt kam in Gefahr darüber, Preuſſen zu verliehren. Schweden grif es auf einer Seite an. Von der andern waren die von Bethune im polniſchen Preuſſen geworbene Völker bereit einzubrechen. Hätte Schweden darin veſten Fuß gefaßt, ſo würde es ſchwer geworden ſeyn, ſie daraus wieder wegzubringen. Schweden war mit dieſem Einfall ſchon längſt umgegangen, um dadurch ſich in Pommern Luft zu machen. Anfänglich ſolte Fabian von Ferſen, der durch die tapfere Vertheidigung in Malmoe ſich verewigt, die Anführung von dieſem Einfall haben. Nach deſſen Tode ward Benedict Horn einem zwar alten, aber nicht ſonderlich berühmten Feldherrn, dieſe Sache aufgetragen. Zum Glück kam dieſem ſiebenzigjährigen Mann noch das Heirathen an. Ueber ſeine Vermählungsanſtalten verſtrich der Sommer, und ſein gegen Ende des Jahres erfolgter Tod entriß ihn der Rechenſchaft, die er deswegen ſeinem Könige hätte geben müſſen. Endlich

ward

ward dieſes Geſchäft, in Ermangelung eines beſſeren Feldherren, dan Henrich Horn aufgetragen, der das Bremiſche ſchlecht vertheidiget, und zur See eine groſſe Niederlage erlitten hatte. Dieſer führte die Schweden im Herbſt aus Liefland nach Curland, um dadurch den Churfürſten abzuhalten, ſeinen Entwurf gegen Stralſund auszuführen. Dieſer ließ ſich aber nicht irren. Doch ſchickte er den Görtzke mit 3000 Soldaten nach Preuſſen, woſelbſt zwey Regimenter vollzählig gemacht und noch zwey neue angeworben wurden. Er ermahnte durch öffentliche Ausſchreiben die Unterthanen zur Treue und Beſtändigkeit, und verſprach, daß er beim wirklichen Einbruch des Feindes dem Lande mit ſeinem ganzen Heer zu Hülfe kommen wolte. Görtzke hatte Befehl ſich des Ueberganges über die Weichſel zu verſichern, und ſo geſchwind, als möglich, nach Königsberg zu gehen. Solte der Feind noch nicht über den Fluß Memel gegangen ſeyn, ſo ſolte er dieſſeits ein Lager aufſchlagen, die Landregimenter an ſich ziehen, und dem Feinde den Uebergang zu verwehren ſuchen. Wären die Schweden aber bereits diſſeits des Fluſſes angekommen, ſo ſolte Görtzke bis zur Ankunft des Churfürſten Königsberg decken, und dem Feinde, ſo viel möglich, Abbruch thun. Görtzke hatte aber kaum den Zug angetreten, als bereits Nachricht einlief, daß Horn durch Curland gegangen, und einen Theil des Weges von Samogithien zurückgelegt habe. Es langte derſelbe, obgleich wegen des üblen Weges ſpäter, als er es ſich vorgenommen, den 18ten November in dem memelſchen Gebiete an. Der Feind, der wirklich 16000 Mann ſtark war, gab vor, daß ſein Heer aus 20000 beſtünde, daß ferner die Völker, die Bethune im polniſchen Preuſſen geworben, und um Danzig herum eingelagert hatte, ohnerachtet ſelbige den Eid der Treue an den König von Polen abgelegt, dem Churfürſten den Uebergang über die Weichſel verwehren, und ſodenn mit den Schweden ſich vereinigen würden. 1678.

§. 109.

So bald Horn in Preuſſen angekommen, machte er einige Vorſpielungen auf Memel, woſelbſt der Generalmajor, Graf von Dönhof befehligte. Der Feind unterſtund ſich nicht dieſe Veſtung anzugreifen, ſondern begnügte ſich mit dem kleinen Kriege, den er gegen die aus der Stadt ausgeſchickte Dragoner führte. Damals kam Feuer in der Vorſtadt aus, welches nicht nur dieſelbe verzehrte, ſondern auch durch einen ſtarken Wind in die Stadt getrieben wurde, und den gröſten Theil derſelben in die Aſche legte. Es läſſet ſich nicht ausmachen, ob dieſer Brand durch einen ungefehren Zufall, oder durch das feindliche Schüſſen entſtanden. Weil aber durch die Flammen an den Feſtungswerken kein Schade geſchehen, ſo konte der Feind keinen Nutzen davon ziehen. Er zog ſich vielmehr gegen Kukkernes und Tilſit zu, und ſuchte daſelbſt über die Memel zu gehen. Der Stadthalter in Preuſſen der Herzog von Croy, hatte jedoch bereits die Obriſten von Hohendorf und von Canitz, mit 3000 Mann abgeſchickt, welche ſich an der linken Seite dieſes Fluſſes ſetzten. Dies nöthigte den Horn jenſeit des Fluſſes, in einer wüſten Gegend, wo weder Futter noch Lebensmittel zu haben, ſtehen zu bleiben. Dies verurſachte bey dem feindlichen Heer Hunger und Krankheiten, welche viele Mann- Fortgang der Schweden in Preuſſen.

1678. ſchaft wegraften, beſonders da die Schweden einen höchſt beſchwehrlichen Zug durch Samogithien gethan und ihnen die Zufuhre im Rücken erſchweret wurde. Denn der lithauiſche Feldherr Pac hatte den Schweden den Durchzug durch Lithauen, den ſie ohne ausdrückliche Bewilligung Polens unternommen, unterſagt. Er hatte zwar, weil er nur in der Eil einige Tauſend Mann zuſammen bringen können den Durchzug mit Gewalt nicht hintertrieben. Er zog jedennoch den Schweden beſtändig zur Seite, ſo daß ſie ſich im Lande nicht ausbreiten, ſondern beſtändig in geſchloſſenen Gliedern, ihren Weg fortſetzen muſten. Die Lithauer nahmen auch alle den Schweden zugeführte Lebensmittel weg, und vermehreten dadurch die Beſchwerlichkeiten dieſes Zuges. Auf die eingelaufene Nachricht, daß die Schweden bey Memel angekommen, ließ der Churfürſt noch drey Regimenter nach Preuſſen aufbrechen, ſeine übrigen Völker aber in Erfriſchungslager ziehen. Horn hörte kaum daß Görzke angekommen, als ihn der Mangel der Lebensmittel nöthigte, den Uebergang über den Fluß zu verſuchen. Unterhalb der Stadt Tilſit theilet ſich die Memel in zwey Arme, davon der rechte die Ruß und der linke die Gilge heiſſet. Beide machen ehe ſie in das curiſche Hav kommen eine kleine Inſel, woraus das Amt Kukkernes beſtehet. Der Obriſte Hohendorf hatte ſich in Tilſit geſetzt, weil der Feind daſelbſt durchzubrechen gedrohet. Bey Kukkernes, drey Meilen von Tilſit, ſtunden etliche hundert Mann Landſoldaten, die an dem Rußfluß einen kleinen Graben aufgeworfen. Hieher wandte ſich der Feind. Zum Unglück war die Ruß, wegen des ungewöhnlich ſehr trockenen Sommers ſehr ſeichte. Die Schweden brachten alſo reichlich einige Stücke über den Fluß, die ſie ſodenn abfeuren lieſſen. Die Landſoldaten wurden durch dieſen ihnen ungewöhnlichen Knall in ſolch Schrecken gejagt, daß ſie davon liefen, ehe ihnen Hohendorf zu Hülfe kommen konte. Dies nöthigte den Hohendorf ſich tiefer ins Land zu ziehen, um nicht abgeſchnitten zu werden. Der Feind, der alſo ohne Widerſtand über den Fluß gekommen, ſchickte ein Regiment Dragoner ab, ſich des Schloſſes von Tilſit zu bemächtigen. Es lag ein Hauptmann mit einigen Landſoldaten zur Beſatzung darin; ſobald ſolche aufgefodert, ging der Hauptmann aus Einfalt ſelbſt zum Feinde, um die Uebergabsbedingungen einzurichten. Er muſte aber ſeine ſchlechte Erfahrung mit der Gefangenſchaft büſſen, und die Beſatzung in Tilſit ergab ſich ohne Bedingung. Eben dies feindliche Regiment ruckte hierauf vor das etwas veſtere Schloß Ragnit, welches von zwey Hauptleuten und einiger Mannſchaft von Landſoldaten beſetzt war. Auch dieſe ergaben ſich, ſobald einiges Geſchütz vor dem Orte anlangete. Hiedurch kamen zwey der gröſten und fetteſten Aemter in die Hände des Feindes, woraus er den Mangel bey ſeinen Völkern reichlich erſetzen konte. Alles dieſes geſchahe, ehe Görtzke wegen des weiten und böſen Weges Königsberg erreichen können.

§. 110.

Der Churfürſt komt perſönlich dem Lande zu hülfe.

Das Vordringen der Schweden beſtimmte den Landesvater perſönlich nach Preuſſen herbey zu eilen. Das Herzogthum Cleve ſchien zwar ebenfalls groſſer Gefahr ausgeſetzt zu ſeyn. Der Churfürſt glaubte aber, daß die Vortheile benachbarter Staaten dieſelbe

ſelben zur Beſchützung der Provinz Cleve auffordern würden, wogegen Preuſſen von 1678.
aller auswärtigen Hülfe entblöſt ſich befand. Polen, welches die nächſte Verbindlichkeit
hatte, Brandenburg bey dem Beſitz von Preuſſen zu beſchützen, ließ ſogar eine Be-
gierde blicken, bey jetzigen Umſtänden ſich dieſes Landes zu bemächtigen. Friedrich
Wilhelm war unpäßlich. Dies aber konte ihn eben ſo wenig von der, ſeinem Lande zu
leiſtenden Hülfe abhalten, als die eingefallene ungewöhnliche groſſe Kälte, dergleichen in
etlichen Jahren nicht geweſen. Er ſchonte weder ſich, noch ſeine Völker, die den ganzen
Sommer und Herbſt über, und bis in den Winter alle Beſchwerlichkeiten eines Feldzuges
ausgeſtanden, und der Ruhe höchſt nöthig hatten. Sie muſten in dieſer Kälte nach
Preuſſen aufbrechen, und einen Zug von mehr als hundert Meilen thun. Allein die
Gefahr war dringend. Denn hatten die Schweden erſt Königsberg im Beſitz,
und ſich in Preuſſen veſtgeſetzt, ſo hielt es weit ſchwerer ſie wieder zu vertreiben. Sie
würden verſucht haben, bis in Deutſchland durchzubrechen, und hiedurch konten die
Neider des Churfürſten Gelegenheit nehmen, ſich öffentlich gegen den Churfürſten zu er-
klären. Der Entſchluß des Churfürſten war kaum gefaßt, ſo wurde ſelbiger bereits ins
Werk geſetzt. Die Völker, welche in Weſtphalen ſtanden, muſten daſelbſt ſtehen blei-
ben. Die pommerſchen Veſtungen wurden ſtark beſetzt gelaſſen. Alle ſchwere Reuter
und Dragoner von dem in Pommern gebrauchtem Heer, und von jedem Regiment zu
Fuß 60 auserleſene Mann, deren Befehlshaber noch einmal ſo zahlreich waren als ge-
wöhnlich, muſten den Zug antreten. Sie ſtunden unter dem Oberbefehl des Dörfling,
Götze, Graf Promnitz und Schöning, und hatten einen Zug von 34 Stücken bey
ſich. An den Grenzen von Pomerellen ſolten ſie alle zuſammen ſtoſſen, und bis auf den
Tag, da ſolches geſchehen, blieb der Churfürſt in Berlin. Indeſſen war Görtzke, we-
nige Tage nach dem Uebergange der Schweden über die Memel, in Königsberg an-
gekommen. Hier fand er die meiſten Landſoldaten auf der Flucht. Er ſammlete ſie, ſo
viel ihm möglich, verſtärkte damit ſeine unterhabende Mannſchaft, und führte ſelbige ſo-
gleich gegen den Feind an. Weil er ſich nicht ſtark genug fand, die Schweden anzugrei-
fen, ſo ſetzte er ſich bey Welau an einem vortheilhaften Ort, um Königsberg zu decken,
bis der Churfürſt angekommen wäre. Von da ſchickte er beſtändig Parteien gegen den
Feind aus, die ihn dergeſtalt beunruhigten, daß ſelbiger faſt keine Nacht ſicher blieb.
Die Schweden hingegen hatten ſich der überall zugefrohrnen Wege bedienet; und waren
von Ragnit nach Inſterburg, dem allerfetteſten Theil von Preuſſen, gegangen. Je-
doch der Ueberfluß der hier herrſchte ſelbſt, war den Schweden nachtheilig. Der aus-
gehungerte Soldat ließ ſichs gar zu wohl zu ſchmecken. Er erkrankte von dem viel ge-
noſſenen Fleiſch und Honig, und fand den Tod in Töpfen. Endlich ruckten die Schwe-
den nach Tapiau und nach Welau. Görtzke, der vor des Churfürſten Ankunft keine
Schlacht wagen durfte, verließ deswegen Welau, und zog gegen Königsberg. Frie-
drich Wilhelm war wirklich den 30ſten December in Begleitung ſeiner Gemalin und
des Churprinzen von Berlin aufgebrochen, und über Cüſtrin und Marienwalde den
3ten Januar 1679 zu Neu-Stettin, einem an den polniſchen Grenzen gelegenen 1679.

1679. Städtgen, angekommen. Von hier ging er durchs polniſche Gebiet nach Tauchel, ferner über die Weichſel, und erreichte den 10ten Januar Marienwerder, die erſte Stadt ſeines Herzogthums. An dieſem Tage hatte er zwölf Meilen, und in den vorhergehenden immer ſechs bis ſieben deutſche Meilen zurückgelegt. In Marienwerder ruhete der Churfürſt zwey Tage aus, damit er das Fußvolk mit dem Geſchütz vorausgehen laſſen, und von dem Feinde ſichere Nachricht einziehen könte. Anfänglich hieß es, die Schweden wären bis Friedland und Allenburg gekommen. Hieraus ſchöpfte man Hofnung, daß ſie, wie ſie ſich gerühmt, veſten Fuß halten, und einer Schlacht die Hand bieten würden. Und dies wünſchten die churfürſtlichen Völker. Friedrich Wilhelms Heer beſtand aus 4000 Reutern, 1500 Dragonern und 3500 Mann Fußvolk, lauter auserleſener und zum ſiegen gewohnter Leute. Görtzke befehligte auch 7000 Mann. Er erhielt vom Churfürſten Befehl, das Fußvolk in Königsberg zu laſſen, und mit der Reuterey über das friſche Hav nach Holland zu kommen, wo der Churfürſt nach zweytägiger Ruhe anlangen wolte.

§. III.

Horn ergreift die flucht.

Aber in eben der Nacht, da der Churfürſt von Marienwerder aufbrechen wolte, lief durch die, welche Görtzke auf Kundſchaft ausgeſchickt, die Nachricht ein; die Zeitung von der Ankunft des Churfürſten habe die Schweden in ſolches Schrecken geſetzt, daß ſolche eilig den Rückzug angetreten. Görtzke entſchloß ſich ſogleich mit 4000 Reutern und Dragonern und 1000 Mann Fußvolk, das auf Pferde geſetzet wurde, den Feind zu verfolgen, ſeinen Nachzug anzufallen, und ihm in ſeinem weitern Abzuge Hinderniſſe in den Weg zu legen. Dem Görtzke wurden noch 1600 Reuter und 1200 Dragoner nachgeſchickt. Der Churfürſt war noch 18 Meilen vom Feinde entfernet. Um aber die weichenden Schweden einzuholen, ließ er, zu Fortbringung des Fußvolks alle Schlitten aus der ganzen Gegend zuſammen bringen. So langete er mit ſeinem Heer den 13ten Januar von Marienwerder zu Prenſchmark, und den 14ten Januar in Holland an. Seine Völker waren über nichts ſo aufgebracht, als daß der Feind ihnen durch ſeine Flucht die Gelegenheit nehme, nach einem ſo weiten beſchwerlichen Zuge, ihre Tapferkeit zu beweiſen. Doch Görtzke ließ den Schweden, welche ſich nach Inſterburg wendeten, gar keine Ruhe. Seine ausgeſchickte Parteien hielten den Feind ſo warm, daß die ſchwediſchen Reuter faſt nicht vom Pferde abſitzen durften, und alle Nacht Lerm geſchlagen wurde. Alle in groſſer Anzahl eingebrachte Gefangene und Ueberläufer bezeugten, daß das feindliche Heer in einem elenden Zuſtande, und nicht viel über achttauſend Geſunde ſtark ſey, indem über zweitauſend krank ſich befänden. Was vom Feinde dem Landmann in die Hände fiel, wurde erſchlagen. Ein Haufen Polacken, den die Schweden bey ſich hatten, wurde über das auszuſtehende Elend verdrüßlich, verließ das feindliche Heer, und wandte ſich in Lithauen. Der Anführer dieſes Haufens Ribbinski, kam nach Königsberg, und ſuchte beim Churfürſten Dienſte. Auf dem Wege von Holland nach Karwe erhielt Friedrich Wilhelm den 15ten Januar Nachricht, daß man den Graf Guſtav Carlsſon, der vom ſchwediſchen Heer zum Lilienhöck nach Danzig gehen

gehen wollen, aufgefangen habe. Die bey ihm gefundene Briefſchaften bewieſen, daß der ſchwediſche Einbruch wirklich mit andern verabredet worden. Den 16ten Jenner legte der Churfürſt von Carwe bis Königsberg auf dem friſchen Hav ſieben Meilen zurück, und hatte alle ſein Fußvolk bey ſich. Hier erfuhr er, daß der Feind von Inſterburg den Weg nach Tilſit nahme; er ließ daher ſo viel Pferde und Schlitten auftreiben, als möglich. Sein Heer ging den 17ten Jenner nach Labiau voraus, er ſelbſt folgte den 18ten dahin nach. Hier wurde einberichtet, daß der Feind bey Tilſit ſtehe, und ausſprenge, daß er zwiſchen Tilſit und Ragnit den Churfürſten erwarten wolle. Von Labiau ſind noch 9 Meilen bis Tilſit. Nach gehaltenem Kriegsrath ſchickte der Churfürſt den Görtzke und Treffenfeld ab, um den Feind aufzuhalten. Görtzke befehligte 4300, Treffenfeld aber 1000 Pferde. Friedrich Wilhelm ging mit dem Fußvol dem Geſchütz und der übrigen Reuterey drey Meilen über das curiſche Hav Dieſe Zug verdienet eben die Bewunderung, als derjenige, den der König von Schwedet Carl Guſtav über die Belte vorgenommen hatte. Das curiſche Hav iſt ein Waſſer das an manchen Orten ſechs Meilen breit, und funfzehen Meilen lang iſt, und das nu durch ein ſchmales Gebürge, die curiſche Nerung genannt, von der Oſtſee abgeſonder liegt. Da, wo ſonſt Schiffe gehen, zog jetzt die Landmacht des Churfürſten zu ſeinem ewigen Ruhme über das Eis weg, um ſein Land von den Feinden zu befreien. Gegen Abend kam er nach dem Dorf Gilge an dem Ausfluß des Gilgefluſſes über das Hav an. Eben an dieſem 19ten Jenner waren die Schweden in Tilſit angekommen. Ihr Fußvolk lag in der Stadt, und die Reuterey um dieſelbe herum in den Dörfern. Sobald Friedrich Wilhelm ſolches erfuhr, ging er nach Kukerneß ab, wo er den 20ſten Jenner früh bey der gröſten Kälte anlangte. Hier ließ er die abgematteten Pferde füttern, und der faſt erſtarrete Soldat muſte ſich wärmen. In der Zeit, da ſolches geſchahe, kam von Treffenfeld glückliche Nachricht an. Er hatte 6 Compagnien Dragoner im Dorf Splitter, eine halbe Meile von Tilſit, nebſt einem ganzen Regiment, das jenem zu Hülfe kommen wollen, angegriffen, geſchlagen, und was nicht niedergehäuen worden, gefangen genommen. Viele Stücke und Mörſer, 680 Packwagen und viele mit Lebensmitteln beladene Wagen und Schlitten, 28 Fahnen und Standarten nebſt etlichen Paucken waren von ihm erbeutet, worauf er ſich ohne Verluſt wieder zurückgezogen. Der Churfürſt belohnte dieſe tapfere That damit, daß er den Treffenfeld auf der Stelle zum Generalmajor erklärte, und ſchickte eben dieſen Treffenfeld wieder mit tauſend Reutern gegen den Feind ab. Die Schweden ſtanden in der äuſſerſten Beſtürzung wegen dieſes Anfalls. Es ahndete ihnen ihr folgendes Unglück. Viele übergaben daher ihre beſten Sachen den Prieſtern und Einwohnern in Tilſit zur Verwahrung. Sie ſelbſt traten, ſo bald es finſter geworden, den fernern Rückzug an. Sie lieſſen ſogar ihre Lebensmittel in Tilſit zurück, und fingen ſich an über die Memel nach Coadjut zu bewegen. Der Churfürſt erfuhr ihren Zug, aber nicht wohin ſelbiger ginge. 1679.

§. 112.

1679.

Horn wird geſchlagen und zum Lande herausgetrieben.

Horn hatte nach Liefland zwey Wege. Der kürzeſte und bequemſte ging die Stadt Memel vorbey nach Curland, auf welchem er nur einen kleinen Strich von Samogithien berühren durfte. Der andere führte mitten durch Samogithien und Lithauen, war aber länger und voller beſchwerlichen Engen und Wälder. Die Schweden hatten bereits 5 Meilen vorm Churfürſten voraus, und doch wuſte derſelbe nicht, welchen Weg ſie nehmen, und auf welchem er ſie mit ſeiner abgematteten Reuterey verfolgen ſolte. Es ſchien ihm wahrſcheinlich, daß Horn den kürzeſten und beſten Weg wählen würde, auf dem er Lebensmittel erhalten könte, und worauf er nicht ſo viel von den Lithauern zu befürchten hätte, die ihm ſchwerlich den Rückzug verſtatten würden. Friedrich Wilhelm beſchloß alſo, dem Feinde auf dieſer Seite zuvor zu kommen. Er befahl dem Görtzke mit ſeinem Haufen die Schweden anzufallen. Er ſelbſt ging den 21ſten Januar noch vor Tage von Kukkernes nach Heidekrug, wo der Feind, wenn er gerade zuginge, vorbey muſte. Horn hatte wirklich dieſen Weg gewählet. Er war an ſelbigem Tage gerade dem Churfürſten entgegen gegangen, und ſtund nur noch eine Meile von dem churfürſtlichen Heer. Aber auf dem Zuge dieſes Tages von Tilſit auf Coadjut, fiel Görtzke ſeine letzte Haufen an, bey denen ſich der oberſte Feldherr des Heers ſelbſt befand. Nach einem harten Gefecht büſten die Schweden 1200 Todte, 200 Gefangene, unter denen ſich einige Kriegsbefehlshaber befunden, das meiſte Gepäck und Geſchütze ein. Den Horn warf ſein von einer Kugel getroffenes Pferd zur Erden, da ihn aber die Brandenburger nicht kannten, ſo entkam er in das nahe Gebüſche. Görtzke würde die vorderſten Haufen ebenfalls geſchlagen haben, wenn er Geſchütz bey ſich gehabt, und den Feind an einem vortheilhaftern Orte hätte angreifen können. Jetzt langte er mit groſſer Beute beim Churfürſten an. Alle Gefangene berichteten, daß Horn kaum dreitauſend geſunde Leute noch übrig hätte. Und doch büſte er noch beſtändig ein. Treffenfeld, der dieſen Tag gegen Tilſit gegangen, hob einen Rittmeiſter mit hundert Mann auf. Es wurden noch mehrere Gefangene, und unter denen des Horns Geheimſchreiber, eingebracht, der von allem ſeinem Vorhaben unterrichtet war. Die Schweden merkten aus dem Angrif des Görtzke, daß der Churfürſt ihrer warte. So bald Horn die Gegenwart des Churfürſten bey Heidekrug erfuhr, änderte er ſeinen Weg, zog rechter Hand in Samogithien, und legte ſelbige Nacht noch 5 Meilen zurück, und zur Beſchleunigung ſeines Zugs ließ er das übrige Gepäck und kleine Stücken auf Schlitten laden, die Wagens aber verbrennen. Hierdurch gerieth er in die Nothwendigkeit, 40 Meilen durch Samogithien, Lithauen und Curland zu gehen, ehe er Liefland erreichen konte. Er hatte auf dieſem Zuge weder Lebensmittel noch den geneigten Willen derer zu erwarten, durch deren Land er ohne erhaltene Erlaubniß gehen wolte. Ueberdies hatte kaum der Churfürſt von dem geänderten Zuge der Schweden Nachricht erhalten, ſo ging er den 22ſten Jenner mitten in der Nacht von Heidekrug ihnen in Samogithien nach, konte aber bis um folgende Mitternacht, wegen der engen Wege, kaum drey Meilen zurück legen. Er erfuhr, daß der Feind auf ſeiner Flucht faſt nirgends ausruhe. Die Pferde

ſeiner

ſeiner Reuterey waren auf dem beſtändigen Zuge von faſt hnndert Meilen ganz abgemattet, 1679.
und die Pferde vor den Schlitten, die das Fußvolk führten, konten nicht mehr fort. Seine Völker hatten die ganze Nacht in der grimmigſten Kälte unter freiem Himmel geſtanden. Einige hatten dadurch ihr Leben, andere ihre Glieder, welche erfrohren waren, eingebüſt. In Samogithien hatte er keinen Unterhalt vor Menſchen und Vieh zu hoffen, den er wegen der Entfernung und Eilfertigkeit des Zuges auch aus Preuſſen nicht nachführen laſſen konte. Seine Hauptabſicht war erreicht, Preuſſen gerettet, und der Feind mit vielem Verluſt herausgetrieben. Alles dies bewog den Churfürſten ſeine Völker nach Preuſſen zurück zu ziehen, und dem Feinde blos einige Parteien nachzuſchicken. Friedrich Wilhelm kam daher den 23ſten Jenner wieder nach Kukkernes zurück, und verlegte ſeine Völker in die Bezirke von Memel und Tilſit.

§. 113.

Die Schweden werden durch Lithauen verfolget.

Anfänglich muſte Treffenfeld den Feind mit tauſend Reutern verfolgen. Dieſer fiel bey Woinut in den ſchwediſchen Nachzug, erlegte verſchiedene Feinde und erbeutete eine Fahne. Weil aber ſeine Pferde zum weitern Nachjagen zu müde, ſo kam Treffenfeld mit dem Bericht zurück, daß die Schweden an einem ſo übeln Orte ſtünden, daß ſie kaum wüſten, wo ſie ſich hinwenden ſolten. Dies bewog den Churfürſten den 24ſten Jenner dem Schöning aufzutragen, mit tauſend Reutern und 500 Dragonern dem Feinde nachzugehen. Weil die Leute auf den Dörfern zerſtreuet lagen, ſo konte Schöning erſt den 25ſten Jenner aufbrechen, wodurch die Schweden einen ziemlichen Weg voraus bekamen. Von Coadjut ging Schöning den erſten Tag bis Zwingi. Hier fand er drey groſſe Stücke und einen Mörſer, die der Feind zurückgelaſſen. Einige brandenburgiſche Dragoner blieben zu deren Bedeckung ſo lange zurück, bis ſie der Churfürſt hatte abholen laſſen. Den 26ſten Januar kam Schöning drey Meilen bis Balſch. Hier fand er zwey Compagnien Huſaren, welche zwar anfangs ſich ziemlich unfreundlich ſtelleten, aber bald darauf ſehr geſellig wurden, und Nachricht gaben, daß die lithauiſchen Völker aufgeboten wären der Schweden Zug zu beobachten, die bereits durch Twargen gegangen. Dahin ging Schöning in der Nacht, in einer ſo groſſen Kälte nach, daß es kaum möglich war, auf den Pferden zu bleiben. Die brandenburgiſchen brauchten ſeit dieſem keine Wegweiſer, den Zug der Schweden zu ſuchen. Faſt täglich fand man auf 300 Feinde todt oder krank, auf dem Wege liegen, welche die Bauren ohne Barmherzigkeit ausgezogen. Die aus Preuſſen mitgebrachte Krankheiten hörten unter den Schweden nicht auf, und dieſe Elende, die einige Tage kein Brod gehabt, noch unter ein Dach gekommen, muſten endlich vor Hunger und Kälte umkommen. Zu Twargen erfuhr man, daß der Feind, auf die Nachricht, von Schönings Ankunft, ſeine Flucht Tag und Nacht fortſetze, alles auf Pferde würfe, und das Fuhrwerk verbrenne. Zwey kleine Stücke und 30 Wagen mit Kriegsbedürfniſſen hatte er bey dem Unterkämmerer von Twargen zurückgelaſſen. Schöning ſuchte ſelbigem zwar erweislich zu machen, daß dieſe nachgelaſſene Sachen dem Sieger gehörten; allein der Unterkämmerer

1679. lehnte ſolches auf das höflichſte ab. Er ließ jedoch zu, daß die Dragoner ſich ſo viel Kugeln, Pulver und Lunte nehmen durften, als ſie wolten. Pac befahl nachmals, daß, wenn die Brandenburger zurückgelaſſene Sachen wegführeten, man ſolches nicht beobachten ſolte. Schöning hatte ohnedies keine Pferde zum Vorſpan dieſer zurückgelaſſenen Wagen. Er ſetzte daher ſeinen Weg noch zwey Meilweges weiter fort, die er um Mitternacht wegen der üblen Wege zurücklegte. Einige vorausgeſchickte Reuter brachten ihm die Nachricht, daß der Feind ſchon jenſeit Telſe wäre, und ohne Ruhe Tag und Nacht fortzöge. Die Pferde der Brandenburger brauchten einige Ruhe, und doch beſorgte Schöning, daß der Feind, der ſeine Kranke und ſein Geräth zurückließ, ihm entkommen mögte. Er ertheilte daher dem Obriſtlieutenant Dewitz Befehl mit 300 der beſten Pferde ſo weit voraus zu gehen, bis er den Feind antreffe, und ihm ſodenn ſchleunig Nachricht davon zu ertheilen, ohne Noth aber, und ohne neue erhaltene Befehle in kein Gefecht ſich einzulaſſen. Dewitz ging alſo den 28ſten Jenner in der Nacht voraus. Schöning, der ſo geſchwinde als es möglich, folgte, bekam eine halbe Meile, jenſeit Telſe, Nachricht, daß er den Feind erreicht habe, und neue Befehle erwarte. Der Feldherr verbot dem Dewitz vor ſeiner Ankunft einen Angrif zu thun. Er ließ ſeine Völker den Weg beſchleunigen, und da ſolche ſich durch einen engen Weg durchziehen muſten, jagte Schöning voraus, und fand den Dewitz in einer mißlichen Stellung, nur dreihundert Schritte vom Feinde ſtehen. Würden die Schweden hier einen Anfall gewagt haben, ſo konte der brandenburgiſche Vorderzug von den übrigen Völkern, wegen deren Entfernung, nicht unterſtützet werden. Schöning hielt jedoch nicht vor rathſam, ſeine Leute zurückzuziehen, damit der Feind ſich nicht rühmen konte, daß die Brandenburger einen Schritt vor ihm gewichen. Der Vorderzug muſte unbeweglich ſtehen bleiben, die übrigen aber ihren Weg beſchleunigen, und an dem Walde in einer Tiefe anrucken, damit der Feind von ihrer Anzahl nicht unterrichtet würde. Nicht weit von den Brandenburgern hielten 18 Compagnien Lithauer, welche ſich anheiſchig machten, den Schweden auf der Seite einzubrechen, die aber nachmals, als das Gefechte anging, auf einem Hügel müßige Zuſchauer abgaben. Die Schweden hielten auf einer vortheilhaften Anhöhe, von der ſie aber etwas zurück wichen, als ſie die Brandenburger ankommen ſahen.

§. 114.

Die Schweden werden wiederum geſchlagen, und bis Liefland verfolget.

Schöning beſtieg mit einiger Mannſchaft die Anhöhe, um die Schweden zu beobachten. Er fand, daß ſie in geſchloſſenen Gliedern gegen ein Dorf zugingen, und nur 300 Mann zu Bedeckung dieſes Zuges ſtehen geblieben. Er urtheilte hieraus, daß der Feind ihn nicht angreifen wolle, wenn man ihn ruhig abziehen ließ, und doch war der Angrif auf den Feind gefährlich. Die Schweden waren wohl 3000 Mann ſtark, hatten viele Kriegsbefehlshaber, Fußvolk und Geſchütz. Schöning war nur 1200 Reuter und Dragoner ſtark, weil die übrigen, theils wegen der matten Pferde zurückgeblieben, theils hin und wieder verlegt waren. Ohne Angrif war indeſſen der weite beſchwerliche Zug vergebens, und der Rückzug auf eben dem Wege, den man gekommen, wegen Mangel des Unterhalts vor Menſchen und Vieh höchſt beſchwerlich. Der erworbene Kriegs-

ruhm

ruhm der Brandenburger, und die Ehre, den Feind ohne Treffen nicht zu verlaſſen, waren neue Einladungen zum Angrif. Schöning entſchloß ſich, ſolchen zu unternehmen. Er ließ nach Beſchaffenheit des engen Bodens, die Glieder verdoppeln. Die Dragoner muſten abſitzen, und in das Gebüſche, ſo zu beiden Seiten der Anhöhe war, ſich ſtellen. In der Mitten ſolte der brandenburgiſche Vorderzug den ſchwediſchen Nachzug angreifen, um daraus das feindliche Verhalten beurtheilen zu können. Dewitz that ſolches um vier Uhr Nachmittags mit ſolchem Muth, daß er einige feindliche Compagnien über dem Haufen warf. Schöning ließ ihn durch die übrigen Reuter unterſtützen, und durch die Dragoner aus dem Buſch, von beiden Seiten Feuer geben. Der Feind that muthigen Widerſtand, zog ſich aber mit langſamen Schritten zurück, und litte viel an Kriegsbefehlshabern, woran er Ueberfluß hatte. Nach dem Handgemenge von einer Stunde, in welchem die Brandenburger mehr Boden gewonnen, hörte ſolches, als ob man ſich darüber verglichen, von beiden Seiten auf, um ſich in etwas zu erholen. Indeſſen feuerten die Schweden aus ihren Feldſtücken auf die Brandenburger. Hingegen beunruhigte das Feuer der churfürſtlichen Dragoner die feindlichen Reuter dergeſtalt, daß ſie ein Bataillon Fußvolk zu Hülfe rufen muſten. Kaum wolte ſelbiges vorrucken, als es durch das Feuer der Dragoner gezwungen wurde, ſtehen zu bleiben. Der Feind ging darauf auf die Reuter los, welche bey den Dragonern im Gebüſch hielten, um die Reuter zu vertreiben, und die Dragoner einzuſchlieſſen. Dies gab zu der Erneurung des Gefechts Gelegenheit. Die brandenburgiſchen Reuter und Dragoner behaupteten ihren Platz mit Tapferkeit, bis die Nacht einbrach. Schöning ließ die Dragoner wieder aufſitzen, und fiel die geſchloſſenen Glieder des Feindes ſehr hitzig an. Weil man aber wegen der Finſterniß den Freund vom Feinde nicht mehr unterſcheiden konte, ſo muſte man mit dem Gefecht inne halten, und beide Theile verlieſſen mit geſchloſſenen Gliedern den Kampfplatz. Die Brandenburger blieben die Nacht bey einem Dorf ſtehen. Die Schweden aber zogen in den nächſt gelegenen Wald, und ſetzten nachher die ganze Nacht ihren Weg ſo eilfertig fort, daß ſie verſchiedene Todte und Verwundete zurücklieſſen. Das vorgefallene Treffen war hitziger, als es die mäßige Stärke der Kriegsvölker verſprach. Der Feind fochte verzweifelt, und hatte an Zahl, Ort, Stücken und Fußvolk Vortheile über die Brandenburger, die allen dieſen Abgang dagegen durch ihre Tapferkeit, und durch die Geſchicklichkeit des Feldherrn erſetzten. An Gefangene war gar nicht gedacht, auſſer, daß die Brandenburger drey Kriegsbefehlshaber gefangen machten. Auf churfürſtlicher Seite blieb der Obriſtlieutenant Dalchow, und den folgenden Tag ſtarb der Obriſtlieutenant Reck an ſeinen Wunden. 36 Soldaten blieben auf dem Platz, und 30 waren verwundet. Vom Feinde waren die beſten Officier todt oder verwundet. Einmüthig beliebte man in einem gehaltenen Kriegsrath den 29ſten Jenner wegen der abgematteten Pferde und Mangel am Futter, dem Feinde nicht weiter nachzuſetzen. Des Churfürſten Völker hatten alſo dieſen Tag Ruhe. Weil aber Schöning Nachricht bekam, daß die Schweden eben dieſen Tag ſtille lägen, änderte er ſeinen Entſchluß, und ſetzte die Verfolgung des Feindes weiter fort. Er ruckte den 31ſten Jenner bis an das 1679.

1679. curländiſche Dorf Lipkal, wo er verſchiedene Kranke vom Feinde antraf. Den 1ſten Februar ging er bis Eſſern. Von hier ließ er durch abgeſchickte Parteien die Schweden bis Buxen, acht Meilen von Riga, verfolgen. Weil ſie aber nicht mehr einzuholen waren, traten die Brandenburger den Rückzug an, und gingen längſt dem Seeſtrand durch Curland, nach Memel. Von dem ganzen beträchtlichen ſchwediſchen Heer kamen kaum 2500 Mann nach Liefland zurück, worunter ſich über die Hälfte Kranke befanden. Viele von den Zurückgekommenen ſtarben noch von den ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten. Alle Kriegsverſtändige ſchoben die Schuld dieſes höchſt misrathenen Feldzuges, auf Horns Anführung Ganz Liefland und beſonders Riga war ſchon mit Schrecken erfüllet. Man befürchtete, das churfürſtliche Heer würde in Liefland einbrechen, und Riga eben ſo, als Stralſund, beſchüſſen. Etliche Tage lang blieb die Stadt verſchloſſen, man fing bereits an die Vorſtädte abzutragen. Das Landvolk flüchtete haufenweiſe nach der Stadt. Die Wälle wurden mit Waſſer begoſſen, der Dünaſtrom beſtändig aufgeeiſet, und weder Alter noch Geſchlecht bey dieſer Arbeit verſchonet.

§. 115.

Die Anſchläge der Polen auf Preuſſen werden vereitelt.

Durch die Geſchäftigkeit des Churfürſten und den Muth ſeiner Völker war Preuſſen nicht nur von ſeinen öffentlichen Feinden befreiet, ſondern auch vor den heimlichen Widerſachern geſichert. Würden die Schweden glücklich geweſen ſeyn, ſo hätte Polen Preuſſen an ſich zu bringen geſucht. Daß Johann Sobieski dieſe Abſicht geheget, läßt ſich durch verſchiedene Umſtände erweiſen. Als der Churfürſt gegen die Schweden vertragsmäßige Hülfe begehrte, verwies er die Sache an die Reichsſtände. Frankreich und Schweden machten aus dem Einverſtändniß mit dem Könige in Polen kein Geheimniß. Aufgefangene Briefe beſtätigten ſolches. Horns Geheimſchreiber wolte das Bündniß mit Augen geſehen haben, worin der König von Polen den Schweden 6000 Mann Hülfsvölker unter der Bedingung verſprochen, daß ihm die Schweden alle in Preuſſen eroberte Plätze einräumen, Memel bis zu Ende des Krieges beſetzt behalten, und die polniſchen Hülfsvölker auch bey einem Einbruch in Deutſchland brauchen ſolten. Warum hatte der König das Anerbieten der Schweden ihm Preuſſen zu verſchaffen, zur Ueberlegung den Ständen vorgetragen? Der Churfürſt konte, da er einmal ein ſolches Beiſpiel vor ſich hatte, die Polacken mit mehrerm Recht zu einem Bündniß, und zu einer Wiedereroberung Lieflands zu bewegen ſuchen. Anſtatt dieſes anzunehmen, ſuchte Polen alte Streitigkeiten hervor, um ſich bey den mislichen Umſtänden des Churfürſten, Vortheile zu erzwingen. Man äuſſerte öffentlich die Meinung: es könne keinem verdacht werden, wenn er ſich der Zeitumſtände ſo gut bediente, als möglich. Der König frug blos die Reichsſtände, wie man den Einbruch der Schweden in Preuſſen aufnehmen ſolle; da er billig die Frage aufwerfen ſollen, wie man vertragsmäßig die Schweden aufs ſchleunigſte aus Preuſſen vertreiben ſolle. Einige von Frankreich beſtochene Polacken bezeugten nicht üble Luſt, dem ſchwediſchen Anerbieten Gehör zu geben. Andere aber, beſonders die aus Großpolen, die bey einem ausgebrochenen Kriege das meiſte zu befürchten,

ten, waren anderer Meinung, und erſuchten ſogar den Churfürſten, auch nach Vertreibung der Schweden ſeine Völker in Preuſſen zu laſſen, bis der Reichstag geendiget, und alle nachtheilige Anſchläge hintertrieben wären. Die erſte Frucht des Glücks der churfürſtlichen Waffen in Preuſſen beſtand darin, daß der König, die von Bethune geworbenen Völker, weil ſie doch den Zweck, wozu ſie angeworben, nicht erreichen konten, in ſeine eigene Dienſte nahm. Der Churfürſt hatte nach der Schweden Flucht beim Pac um freien Durchzug ſeiner Völker, und um Lebensmittel angehalten. Dieſer Lithauiſche Feldherr machte dagegen zwar Einwendungen, aber nur zum Schein. Mündlich verſprach er, nicht nur dem Churfürſten den Durchzug zu verſtatten, ſondern auch durch die bey den lithauiſchen Völkern ſtehende Tartern, den Schweden allen Abbruch zu thun. Selbſt der Krongroßfeldherr verſicherte, daß von dem Glück der churfürſtlichen Waffen, der glückliche Ausgang des polniſchen Reichstages, und die wahre Wohlfahrt des polniſchen Staats abhange. Friedrich Wilhelm wolte aber mit Fleiß alles vermeiden, was den Polacken zum Widerwillen Gelegenheit geben konte. Ohneracht et er den Feind mit ſeinem ganzen Heer, ſowol nach dem allgemeinen Völkerrecht, als auch nach den mit Polen geſchloſſenen Verträgen, durch die Länder des polniſchen Staats verfolgen können, ſo war er doch nur den Schweden eine einzige Tagereiſe in Samogithien nachgeruckt. Es ſetzten denſelben zwar, unter Treffenfeld und Schöning, einige Haufen nach. Dieſe muſten aber auch ſogar Holz und Heu baar bezahlen, und vorgeben, daß ſie blos eingeruckt wären, zu verhindern, daß die Schweden den polniſchen Unterthanen keine Ueberlaſt thun ſolten. Das zurückgelaſſene Geſchütz der Schweden gehörte unſtreitig denen verfolgenden Siegern. Damit Pac aber keine Umſtände machen mögte, ſolches abführen zu laſſen, verſprach der Churfürſt, demſelben entweder den Werth davon, oder anderes brandenburgiſches Geſchütz zu ſchenken, damit ſich nur der König in Polen des zurückgelaſſenen ſchwediſchen Geſchützes nicht anmaſſen mögte. Pac ließ ſich hierzu bewegen, und ſtellte ſich, als ob er nichts davon wüſte, daß der Churfürſt das Geſchütz abführen lieſſe. 1679.

§. 116.

Der churfürſt kan weder Polen noch Rußland zum bündniß gegen Schweden bewegen.

Nach der glücklichen Vertreibung der Schweden bezeugten die Polacken über des Horns Einbruch ihren Unwillen, ohneracht et ſolcher ohne ihre ſtillſchweigende Einwilligung nicht vorgenommen worden, und ohneracht et beſonders der König über das Glück des Churfürſten in ſeinem Herzen nicht zufrieden war. Da er die Hofnung aufgegeben gegen den Churfürſten was auszurichten, wandte er ſeinen Unwillen gegen den Pac. Er befahl demſelben, um ihn ſeinen Feinden blos zu ſtellen, ſeine Völker abzudanken. Unter der Hand bekam aber Pac von dem Kaiſer und dem Churfürſten ſo viel, daß er dieſe Völker bezahlen konte; dagegen rieth er dem Churfürſten Liefland anzugreifen, und verſprach ihm dabey wirkſamen Beiſtand. Eben dieſe Meinung hegten auch andere wohlgeſinnete Polacken, die ſich freueten, daß nach Ueberwindung der Schweden auch die Freiheit des polniſchen Staats geſichert ſey, da bisher Johann Sobieski ſich wenig an die Reichsſtände gebunden. Sie glaubten, daß man es dem Churfürſten nicht verdenken

konte,

1679. könte, wenn er ſeine Völker durch die polniſchen Staaten führe, da man ſolches den Schweden gegen alle Verträge nicht verwehret habe. Der brandenburgiſche Geſandte Hoverbeck ſuchte ſich dieſer Umſtände zu bedienen, um Polen gegen Schweden auf ſeines Herrn Seite zu ziehen. Weil nun der König allerhand Ausflüchte ſuchte, ihm das Gehör zu verweigern, ſo wandte er ſich gerade zu an die polniſchen Reichsſtände. Er verlangte von ihnen, theils bundesmäßige Hülfe gegen die Schweden, theils daß man denſelben keinen weitern Durchzug verſtatten ſolle, theils daß man der jetzigen Umſtände ſich bedienen mögte, um mit Hülfe des Churfürſten und ſeiner Bundesgenoſſen, Liefland wieder mit Polen zu verknüpfen. Die dem Churfürſten widrige Parthey bediente ſich aber eines beſondern Kunſtgrifs, um dies Vorhaben zu vereiteln. Kaum hatte Hoverbeck ausgeredet, ſo verlas man öffentlich drey vom Lilienhöck eingelaufene Briefe. In dem erſtern bat er den Polacken abermals Preuſſen an, da doch dieſes Anerbieten bey dem Verfall der Schweden lächerlich heraus kam. Im zweiten ſchenkte er auf Befehl des Königs von Schweden, das Geſchütz und die Kriegsbedürfniſſe, ſo die Schweden in Lithauen hatten ſtehen laſſen, dem Könige und dem Staat von Polen, denen ſolches als gleichſam geſtrandetes Gut zukomme. Es hatte aber Lilienhöck hierzu wegen Kürze der Zeit unmöglich vom Könige in Schweden Befehl erhalten können. Ueberdies aber bleibet zwiſchen geſtrandetem Gut, und demjenigen, was ein flüchtiger Feind im Stich laſſen muß, ein groſſer Unterſchied; da des letztern Güter ohnſtreitig zur Beute des Siegers gehören. In der That iſt es gleich viel, ob man dem Feinde etwas im Streit abnimt, oder ob man ſich von demjenigen bemächtiget, was er, um nicht dem Sieger zu überlaſſen, andern zu verwahren gegeben. In dem dritten Schreiben wolte Lilienhöck die Polacken bereden, Horn ſey zum Abzuge aus Preuſſen nicht mit Gewalt genöthiget, ſondern ein erhaltener königlicher Befehl habe ihn hiezu beſtimmet, und der Churfürſt habe die Rechte der Nachbarſchaft verletzt, da er ohne erhaltene Erlaubniß Polens, zur Verfolgung der Schweden, in Samogithien eingerückt ſey. Horns Flucht mit einem königlichen Befehl zu bemänteln, war in der That nicht lächerlicher, als das was man dem Churfürſten aufbürden wolte, da doch die Schweden in die Lande eines mit Polen verbundenen Fürſten feindlich eingebrochen waren. Indeſſen hatten dieſe Briefe jedoch die Wirkung, daß die Polacken das Anerbieten des Churfürſten wegen Liefland, eben wie das Anerbieten der Schweden wegen Preuſſen ausſchlugen, und alte aufgewärmte Streitigkeiten zum Vorwande brauchten, eine Verbindung gegen Schweden auszuſchlagen. Der König Johann Sobieski gab wenigſtens vor, daß es bedenklich ſey, den Churfürſten auch unter der Hand zu unterſtützen, weil bey Fortſetzung des Krieges die Schweden ſich wieder erholen könten. Friedrich Wilhelm ließ zwar durch eine Geſandtſchaft auch dem Czaar vom Glück ſeiner Waffen in Pommern und Preuſſen Nachricht geben, wodurch das in Rußland ausgeſprengte Gerücht, als ob die Schweden Pillau erobert, am beſten widerleget wurde. Aber der Türkenkrieg der Ruſſen erlaubte dem Czaar nicht dem Anſuchen des Churfürſten, Liefland anzugreifen, Gehör zu

geben.

geben. Ein von dem Czaar an den König in Dännemark und unſern Churfürſten abgeſchickter Geſandter hatte daher nichts als die Beibehaltung der Ruhe zur Abſicht. 1679.

§. 117.

Vielleicht würden die Schweden dem ohngeachtet durch Dännemark und Brandenburg auch Liefland eingebüſt haben, wenn ihnen Frankreich durch die Fortſetzung der nimwegiſchen Friedensunterhandlungen nicht aus aller Noth geholfen hätte. Nachdem die kaiſerlichen Geſandten bereits den übeln Schritt gethan, daß ſie in dem Entwurf der Friedensurkunde die Beibehaltung des weſtphäliſchen Friedens zum Grunde gelegt, ſo baueten auf denſelben ſowol die Franzoſen, als Schweden. Der Churfürſt beſchwerte ſich zwar über dieſe Geſandten zu Wien. Allein daſelbſt waren die meiſten Staatsbedienten nicht geneigt, den Krieg ſo lange bundesmäßig fortzuſetzen, bis mit Einwilligung aller Bundesgenoſſen ein dauerhafter, rühmlicher und nützlicher Friede erzwungen wäre, und worzu es Brandenburg an Vorſtellungen nicht mangeln ließ. Einige Staatsbedienten des Kaiſers ſagten öffentlich, man könne dem Leopold nicht zumuthen, den Krieg ferner fortzuſetzen, um andere mächtiger zu machen. Die Jeſuiten und ihre Partey drungen beſonders auf die Beſchleunigung des Friedens, damit der Kaiſer nicht nöthig hätte, denen in den Waffen befindlichen misvergnügten Ungarn, zum Vortheil der Proteſtanten, etwas nachzugeben, ſondern vielmehr nach geſchloſſenem Frieden mit Frankreich ſeine ganze Macht, zu Unterdrückung der Proteſtanten in Ungarn, anwenden könte. Die Gründe des Churfürſten, zu Fortſetzung des Krieges, wurden zwar von einigen eingeſehen, und der kaiſerliche Hof war, oder ſtellete ſich eine Zeitlang unſchlüßig, ob er das genehmigen ſolte, was ſeine Geſandten in Nimwegen verabredeten. Dem ohnerachtet behielt die Partey der Jeſuiten die Oberhand. In Nimwegen lieſſen ſich die kaiſerlichen Geſandten zu viel merken, daß ihnen der Friede unentbehrlich ſchiene. Der Kaiſer hatte zwar denſelben befohlen, die nordiſchen Bundesgenoſſen zu den Friedensunterhandlungen zu ziehen. Die Franzoſen und Schweden bedienten ſich aber der Eilfertigkeit ſo ſehr, daß ſie die Unterhandlungen mit Dännemark und Brandenburg mit den Kaiſerlichen Unterhandlungen zugleich nicht weiter geſchehen laſſen wolten. Sie beſtunden auf der völligen Wiederherſtellung Schwedens ſo ſtark, daß Schweden ſelbſt nicht nöthig hatte, an die Ueberlaſſung einiger eroberten Orte zu gedenken. Die Franzoſen ſetzten den nordiſchen Bundesgenoſſen ordentlich die Zeit veſte, in welcher ſie ſich zum Frieden bequemen müſten, und droheten dem deutſchen Reich allerley Unglück, wenn dieſe Zeit verſtrichen wäre. Die Kaiſerlichen ſchritten alſo in ihren Unterhandlungen weiter. Der 26ſte Artickel des zu ſchlieſſenden Friedens betraf hauptſächlich die nordiſchen Bundesgenoſſen und ihre Sache gegen Schweden. Dännemark und der Churfürſt beſchwerten ſich zwar, daß die kaiſerlichen Geſandten ſich ermächtigten, ohne ihre Zuziehung über Dinge zu handeln, die ihnen doch am nächſten angingen, und daß die kaiſerlichen Geſandten, ohne deswegen beſondern Auftrag vom Reich zu erhalten, in ihren Unterhandlungen Dinge eingehen wolten, die den Reichsſchlüſſen gerade zuwider wären,

Der kaiſer arbeitet an einem beſondern frieden mit Frankreich.

1679. Bey dem allen aber lieſſen ſich die kaiſerlichen Geſandten nicht irre machen, ohnerachtet Dännemark und der Churfürſt theils gegen einen übereilten Frieden Vorſtellungen machten, theils demſelben öffentlich widerſprachen, weil es ſowol gegen das geſchloſſene Bündniß, als auch gegen das Beſte des Reichs lief, daß die kaiſerlichen Geſandten, zum Nachtheil der Bundesgenoſſen und Reichsſtände, ohne ihre Einwilligung einen beſondern Frieden mit den Reichsfeinden ſchloſſen, und den leztern ſogar die Gelegenheit ſchaften, Reichsſtände feindlich anzugreifen. Ohnerachtet die kaiſerlichen Bevollmächtigten bis auf die lezte Stunde zu verſchweigen ſuchten, wie weit es mit dem Frieden gekommen, ſo ward derſelbe doch von ihnen den 5ten Februar ſowol mit Frankreich als mit Schweden wirklich unterſchrieben.

§. 118.

Der beſondere reichsfriede mit Frankreich und Schweden komt zum Stande.

Der Hauptinhalt des Friedens zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich ging dahin, daß der weſtphäliſche Friede der Grund des gegenwärtigen ſeyn; Philippsburg dem Reich, und Freyburg dem Könige in Frankreich verbleiben; der Herzog von Lothringen zwar wieder eingeſezt, der Krone Frankreich aber Nancy, Monwyc, Marſal, nebſt vier Wegen durch das Land, jeder eine halbe Meile breit, zu einem beſtändigen Durchzuge der franzöſiſchen Kriegsvölker nach Elſaß und Burgund eigenthümlich gelaſſen; der Fürſt von Fürſtenberg befreiet, und nebſt ſeinem Bruder, dem Biſchof von Strasburg völlig wieder ausgeſöhnet ſeyn ſolte. Im 26ſten Artickel hieß es insbeſondere: daß, da zwiſchen Frankreich und Schweden einer Seits, und Dännemark, Brandenburg, Lüneburg und Münſter anderer Seits, der Krieg noch fortdaure, ſo wolte Frankreich bey Schweden, der Kaiſer aber bey den nordiſchen Bundesgenoſſen alles mögliche anwenden, zwiſchen denſelben einen Waffenſtillſtand zum Stande zu bringen. Wenn ſolches aber in einer geſezten Zeit nicht zu bewerkſtelligen, wolten der Kaiſer, und die in dieſem Frieden eingeſchloſſene Stände, Frankreichs und Schwedens Feinde auf keine Art Beiſtand leiſten, noch Frankreich und Schweden etwas in den Weg legen, noch zugeben, daß die Völker der Feinde Frankreichs und Schwedens, auſſer in ihren eigenen Landen, Winter- oder Einläger nehmen ſolten. Frankreich ſolte ſogar bis daß dieſe kriegführende Mächte verglichen, in verſchiedenen zum Reich gehörigen Plätzen Beſatzung behalten. Es verſpricht dieſe Krone, den Feinden des Kaiſers und des Reichs, auf keine Art beizuſtehen, ſondern mit dem Kaiſer und Reich gemeinſchaftlich an Wiederherſtellung eines gemeinſchaftlichen Friedens zu arbeiten. Die nordiſchen Bundesgenoſſen waren es nicht allein, denen dieſer Friede zum Nachtheil gereichte, ſondern er war auch dem übrigen deutſchen Reich höchſt nachtheilig. Die kaiſerliche Bevollmächtigte gedachten zwar anfänglich der Genugthuung der Reichsſtände, wegen der von Frankreich erlittenen Schäden, lieſſen aber dieſen wichtigen Punct nachmals unerörtert, wodurch das deutſche Reich, wie wir ſehen werden, in weit gröſſern Schaden gekommen, als wenn an die Genugthuung niemals gedacht wäre. Der Kaiſer hatte den am Oberrhein liegenden Ständen verſprochen, daß Philippsburg geſchleift werden ſolte. Die kaiſerlichen Geſandten waren aber ſchuld, daß ſolches nicht geſchahe. Der Kaiſer hatte die Bundesgenoſſen

nach

nach Frankfurt am Main berufen, um daſelbſt die Kriegs- und Friedensſachen zu überlegen, und zu eben der Zeit berichtigten die kaiſerlichen Geſandten den Frieden. Dieſe Friedensbevollmächtigte des Kaiſers hatten unſtreitig die ihnen gehörigen Grenzen überſchritten. Denn der Kaiſer kan vor ſich allein keinen Reichsfrieden machen, er und die Stände zuſammen müſſen einen Reichsfrieden berichtigen. Nun hatte zwar das Reich durch einen Reichsſchluß 1677 dem Kaiſer vor diesmal das Friedensgeſchäfte auch im Namen des Reichs zu beſorgen, jedoch unter gewiſſen Einſchränkungen, überlaſſen. Die Einſchränkungen beſtunden darin, daß die kaiſerlichen Friedensgeſandten dem Reichstage zeitig von allem Nachricht geben ſolten, damit daſelbſt alles wohl erwogen und ausgemacht werden könte. Zugleich war der Kaiſer von Reichswegen erſucht, ſeinen Geſandten anzubefehlen, daß ſie diejenigen Reichsſtände, welche bey dem zu ſchlieſſenden Frieden was anzubringen hätten, ihrem Verlangen gemäß, aufs wirkſamſte unterſtützen ſolten. Aber die kaiſerlichen Geſandten hatten weder das eine, noch das andere beobachtet. Dies war ein hinlänglicher neuer Grund, warum der Churfürſt dieſem Frieden widerſprach. Auch der Churfürſt von Cöln ließ demſelben als Biſchof von Lüttich widerſprechen. Ueberhaupt war dieſer übereilte Friede ſo ſchlecht gerathen, daß der Prinz von Oranien in einer Unterredung mit William Temple, einen neuen Krieg, als die wichtigſte Folge dieſes Friedens anſahe. Und eben der beſondere Friede, welchen der Kaiſer an eben dem Tage mit Schweden ſchloß, und woran die Eiferſucht über das brandenburgiſche Glück, und Frankreichs bundesmäßige Bemühungen vor Schweden gleichen Antheil hatten, war von eben der Art, wie der Friede mit Frankreich. Der weſtphäliſche Friede ward darin völlig beſtätiget, und dem Herzog von Holſtein-Gottorp aller Schutz verſprochen. Dännemark und Brandenburg lieſſen daher dieſem Frieden gleichfalls öffentlich widerſprechen. 1679.

§. 119.

Dieſer Friede wird wirklich beſtätiget.

Auf dieſe Weiſe ſahe ſich der Churfürſt vom Kaiſer verlaſſen, der ihn doch hauptſächlich in dieſen Krieg gezogen, in welchem er blos wegen ſeines Eifers vors Reich von den Schweden angefallen worden. Mit Gefahr ſeines Lebens hatte er durch das Blut und die Tapferkeit ſeiner Völker, und mit Aufopferung des Vermögens ſeiner Unterthanen, die Schweden aus ſeinen Ländern vertrieben, und dieſen vom Reich erklärten Reichsfeinden alles was ſie auf dem deutſchen Boden beſeſſen, in der Hofnung entriſſen, daß ihm, die vom Reich verſprochene Genugthuung aus den eroberten Plätzen werden ſolte. Wer hätte ſich alſo einbilden können, daß der Kaiſer auf den Fuß des weſtphäliſchen Friedens zum gröſten Nachtheil des Churfürſten ſich vertragen würde? Er ſtellte die Unbilligkeit dieſer Sache am kaiſerlichen Hofe gnugſam vor, und ſuchte die Beſtätigung dieſes Friedens, ſo viel möglich, zu hintertreiben. Ob aber gleich Leopold ſelbſt über dieſen Frieden keine Freude hatte, ſo erfolgte die Beſtätigung dieſes Friedens dem ohnerachtet. Jena zeigte auf dem Reichstage deutlich genug, wie hart, wie ſchimpflich dieſer Friede vor das Reich ſey, und was man vor bittere Früchte von demſelben zu gewarten habe. Jedoch theils die Furcht vor den franzöſiſchen Waffen und einiger Reichsſtände, theils die

1679. Neigung Baierns und Sachſens vor Schweden, waren Schuld, daß alles brandenburgiſchen Widerſpruchs ungeachtet, der nimwegiſche Friede auch hier genehmiget wurde. Zum Unglück blieben nicht einmal die nordiſchen Bundesgenoſſen bey einander. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg verglich ſich gegen einige Vortheile mit Frankreich und Schweden, und zog alſo von ihren Eroberungen einigen Nutzen. Alle Vorſtellungen des Churfürſten gegen einen beſondern Frieden waren hier ebenfalls vergebens. Spanien konte zu Bezahlung der Hülfsgelder durch nichts bewogen werden. Die innerlichen Umſtände von England lieſſen keine Hofnung übrig, daß dieſe Krone zum Beſten des Churfürſten was erhebliches thun würde. Und bey dem allen konte der Churfürſt doch keine erträgliche Bedingungen erhalten. Denn gleich nach dem beſondern Frieden, den der Kaiſer getroffen, erklärte Frankreich, daß, wenn vor Ende des Merzmonats Dännemark und Brandenburg auf den Fuß des weſtphäliſchen und coppenhagenſchen Friedens ſich nicht verglichen haben würden, Frankreich Lippſtadt vor den Churfürſten von Cöln, von Dännemark und Brandenburg aber die Erſetzung aller Kriegskoſten fodern würde. Und doch hatte der Churfürſt ſich weder gegen einen allgemeinen Frieden überhaupt, noch gegen einen Waffenſtillſtand insbeſondere geſetzt, ſondern nur billige Bedingungen verlanget. Bey ſo bewandten Umſtänden ließ der Churfürſt bey Spanien, Holland und dem kaiſerlichen Hofe anhalten, daß, da ſie in dem geſchloſſenen Bündniſſe dem Churfürſten alle Gnugthuung verſprochen, ſie anjetzo ſelbige dem Churfürſten verſchaffen mögten. Aber alle brauchten allerley Wendungen, ſich dieſer Verbindlichkeit zu entziehen. Die Friedensgenehmigungen wurden vielmehr ausgewechſelt, und über die Vollſtreckung deſſelben zwiſchen dem Kaiſer und dem Reich ein Vergleich getroffen. Frankreich und Schweden hatten ſelbſt zu einem Waffenſtillſtand keine Luſt, und wolten lieber ſtatt deſſelben Dännemark und Brandenburg zu einem Frieden zwingen.

§. 120.

Der churfürſt wird durch den einfall ins Cleviſche zu einen waffenſtillſtand genöthiget.

Um nun einen Frieden zu erzwingen, überſchwemten die Franzoſen den Theil von Cleve, welcher gegen Abend zu liegt. Es lief dieſes Verfahren ſowol gegen den Vergleich, den die cleviſchen Stände mit den franzöſiſchen Einnehmern getroffen, als auch gegen die Erklärung der franzöſiſchen Geſandtſchaft, worinnen dem Churfürſten den ganzen Merzmonat durch Zeit zur Entſchlieſſung gegeben war. Blaßpiel hielt deswegen beim Kaiſer und Holland an, dieſem Uebel abzuhelfen. Auf ihr Erſuchen erklärten die Franzoſen, daß ſie keine Feindſeligkeiten bis zum Anfang des Merz vornehmen wolten; das Einlager der Kriegsvölker aber, welches man deswegen machen müſſen, weil die Kriegsſteuren nicht richtig abgetragen worden, laufe nicht gegen einen zu ſchlieſſenden Stillſtand; bey richtiger Bezahlung der Kriegsſteuren ſolten die franzöſiſchen Soldaten ſich damit begnügen und genaue Mannszucht halten. Die Einwohner von Cleve wurden aber durch die Einlager ſo ausgeſogen, daß ſie zu Bezahlung der Kriegsſteuren unvermögend wurden. Bald darauf foderten die Franzoſen auch von dem Theil, der gegen Morgen liegt, aller Gegenvorſtellungen ungeachtet, ebenfalls Kriegsſteuren, und bedeuteten die Holländer,

länder, daß man deswegen im Haag oder in Paris Vorſtellung machen konte. Da Frankreich alſo Cleve im Beſitz hatte, und dies Land nach Belieben mitnehmen konte, verſprach es einen Stillſtand bis zu Ende des Aprilmonats ſich gefallen zu laſſen, wogegen aber alles in jetzigem Zuſtande bleiben müſte, wenn nur Brandenburg und Dännemark ſolchen ohne Verzug und Bedingung annehmen wolten. Zugleich machte Frankreich zu dieſem Stillſtande einen Entwurf. Es äuſſerte ſich aus allem die wahre Abſicht dieſer Krone. Sie wolte durch das Einlager in Cleve dem Churfürſten zu Abtretung Pommerns nöthigen. Ihre Kriegsbefehlshaber machten daraus kein Geheimniß. Sie ermahneten ſelbſt die cleviſchen Einwohner, dem Churfürſten ihre Drangſalen zu klagen, damit ſolcher deſto geſchwinder ſich die vorgeſchlagenen Friedensbedingungen gefallen lieſſe; der Churfürſt ſey ſelbſt Schuld, daß ſie ſo mitgenommen würden, weil er das neu eroberte Pommern ſich mehr als Cleve zu Herzen gehen lieſſe; ſo bald er nicht mehr auf Pommern beſtünde, ſo würde ſich ihre Noth gewiß endigen. Der brandenburgiſche Friedensgeſandte zu Nimwegen erklärte ſich hierauf, daß, ob er gleich bisher weder den Waffenſtillſtand geſucht noch ausgeſchlagen, ſo wolle er über ſolchen ſich doch vergleichen. Er ſowol, als der däniſche Geſandte übergaben hierauf einen Entwurf zum Stillſtande. Es kam derſelbe den 31ſten Merz wirklich zum Stande. Man verglich ſich ſo; 1) vom 1ſten April bis zum 1ſten May ſolten zwiſchen Brandenburg und Dännemark einer Seits, und Frankreich und Schweden anderer Seits, keine Feindſeligkeiten zu Lande vorgenommen werden. 2) So bald die Anführer der Kriegsvölker hievon Nachricht erhalten, bleiben ihre Kriegsvölker in den Ländern ſtehen, die ſie jetzt im Beſitz haben, ohne in dem gegentheiligen Gebiet Lebensmittel eintreiben zu können. 3) Vom 1ſten April an ſoll kein Theil irgend neue Auflagen oder Anforderungen machen, und wenn ja die Nothwendigkeit ſolches verlangte, ſo ſolle ſolches doch nur in den Gebieten geſchehen, die man jetzo beſitze. Doch ſoll kein Theil den andern an Eintreibung der bereits ſchuldigen Kriegsſteuren hindern. 4) Alle Streitigkeiten über dieſen Stillſtand ſolten auf gütliche Art, entweder durch die Kriegsbefehlshaber, oder durch die Bevollmächtigten beider Theile beigeleget werden, und iſt keinem erlaubt, vom Stillſtande abzugehen und die Waffen zu ergreifen. 5) Man wird eine Abſchrift dieſes Stillſtandes an die Befehlshaber der Kriegsvölker ſchicken, und man verpflichtet ſich, daß die Kriegsbefehlshaber, ſo bald ſie davon Nachricht bekämen, ſich genau darnach richten würden. Kaum war dieſer Stillſtand getroffen, ſo machte der Biſchof von Münſter mit Frankreich und Schweden Friede, und ließ ſich gegen 50000 Thaler gefallen, dem vom Kaiſer geſchloſſenen Frieden völlig beizutreten. Der Churfürſt erſuchte die Holländer verſchiedentlich, aber allemal vergebens, ſich ſeiner cleviſchen Lande anzunehmen, und wenigſtens Weſel zu beſetzen, da ſein Heer an den äuſſerſten Grenzen Preuſſens entfernet war, und da der Churfürſt in dieſe Verdrüßlichkeiten blos durch die den Holländern geleiſtete Hülfe, und durch den von den Holländern geſchloſſenen bundeswidrigen einſeitigen Frieden, gerathen. 1679.

 §. 121.

1679. Man arbeitet anfänglich am frieden vergebens.

§. 121.

Dännemark und Brandenburg waren alſo von allen übrigen Bundesgenoſſen bereits verlaſſen, und nur noch allein in den Waffen. Dies muthigte Frankreich und Schweden an, unerträgliche Friedensbedingungen zu fordern. Vor Eroberung Rügens und der Stadt Stralſund, hatte ſich Schweden verlauten laſſen, daß es durch Abtretung der Stadt Stettin und der Inſeln Uſedom und Wollin, ſich gerne den Frieden erkaufen mögte; jetzt aber hätte Schweden lieber geſehen, daß man die Zeit des Stillſtandes verſtreichen laſſen mögte, ohne indeſſen Frieden zu ſchlieſſen. Frankreich verſprach endlich dem Churfürſten eine Gnugthuung in dem jenſeit der Oder liegenden Pommern. Wegen Stettin könne Frankreich nichts verſprechen, weil Schweden ſolches vor gar zu wichtig anſähe. Der Churfürſt ließ zwar gegen Vorpommern das jenſeit dem Rhein gelegene Cleve den Schweden anbieten. Frankreich hingegen beſtund darauf, daß Schweden dasjenige zurück bekommen müſte, was dieſer Krone im osnabrückſchen Friedensſchluß überlaſſen worden. Was aber Schweden durch den ſtettinſchen Grenzvergleich bekommen, könte man zu den jetzigen Friedensunterhandlungen ziehen. Die Ehre Frankreichs erfordere, daß man ſich der Schweden annehme. In Abſicht des Hauſes Lüneburg ſey man deswegen nicht völlig beim weſtphäliſchen Frieden geblieben, weil ſolches zuerſt von dem nordiſchen Bündniß abgegangen. Wenn ſolches der Churfürſt gethan, ſo würde man demſelben ſehr viel eingeräumet haben. Weil Frankreich ſich nicht näher erklären wolte, ſo zeigte Blaspiel in einer Schrift: es ſey ſehr unbillig, daß dem Churfürſten nicht nur die wohlverdiente, und von ſeinen Bundesgenoſſen ihm verſprochene Gnugthuung verweigert, ſondern überdies Lippſtadt vor dem Erzbiſchof von Cöln verlanget worden. Man gebe zwar vor, daß Churcöln dieſen Ort 1366 dem Graf Engelbert von der Mark, vor 3000 Goldgülden überlaſſen, und daher ſchon Erzbiſchof Dietrich 1494 dieſer Sache wegen einen Streit mit Cleve bekommen habe. Allein Lippſtadt ſey ohne Streit dem Grafen von der Lippe, nicht aber dem Erzbiſchof von Cöln zuſtändig geweſen. Schon vor etlichen Jahrhunderten hätten die Grafen von der Lippe den Grafen von der Mark, die Helfte dieſer Stadt abgetreten. Eben zu der Zeit, da Cöln ſeinem Vorgeben nach den Ort an die Grafen von der Mark verſetzt haben ſoll, habe das völlige Eigenthum dieſes Orts, dem Graf Simon von der Lippe zugehöret, welcher ſolchen den Graf Engelbert von der Mark vor 8000 Mark Silber verſetzte. Nach 1445 hat Herzog Johann von Cleve, Graf von der Mark, mit dem Grafen von der Lippe ſich anderweitig dahin verglichen, daß der Herzog auf ſeine Anfoderung der 8000 Mark Silber Verzicht that, die Grafen von der Lippe aber die Helfte von Lippſtadt mit allen Zubehörungen erb- und eigenthümlich dem Herzog abtraten. Seit dieſer Zeit gehöre Lippſtadt unſtreitig halb den Nachfolgern des Herzogs Johann von Cleve, Grafen von der Mark, und halb den Grafen von der Lippe. Da man 1494 dieſes dem Erzbiſchof Dietrich von Cöln vorgeſtellet, habe ſelbiger ſeinen Anſpruch auch nicht weiter getrieben, den man doch jetzo, nach einer Zeit von weit mehr als hundert Jahren wieder aufwärme, da ſelbiger doch längſt verjähret. Dieſer Streit gehöre nicht

zu den Friedensunterhandlungen zu **Nimwegen**, ſondern vor die eigentliche Reichsgerichte. Man hoffe vielmehr, daß man dem Churfürſten eine wichtigere Gnugthuung, als dem Hauſe **Lüneburg** bewilligen werde. Er ſey von den **Schweden** angegriffen; ſeine Lande von ihnen mitgenommen, und in denſelben ein Schade von vielen Millionen verurſachet worden; er habe auf den Krieg erſtaunende Koſten verwenden müſſen; er habe das Erbe ſeiner Väter erobert; ihm ſey vom Reich Gewehrleiſtung und Gnugthuung zugeſagt, welches alles das Haus **Lüneburg** nicht vor ſich habe. Man hoffe, daß man dem Churfürſten ganz **Vorpommern** wenigſtens einräumen würde, ohnerachtet die Einkünfte kaum die Zinſen von den Geldern ausmachten, die auf dieſen Krieg verwendet worden. Die Ruhe **Deutſchlandes**, und das künftige gute Vernehmen zwiſchen **Schweden** und **Brandenburg** beruhe hierauf. Denn da beide Theile wegen des vergangenen ſich künftig nicht trauen würden, ſo müſten ſie, wenn die **Schweden Vorpommern** zurück bekämen, von beiden Seiten mehr auf die Veſtungen und Beſatzungen wenden, als **Pommern** abwürfe. Man könte **Schweden** die ganze Erbfolge auf den Fall einräumen, wenn das geſamte Haus **Brandenburg** erloſchen, und indeſſen bemeldter Krone ſo viel anderwärts geben, als ihr Antheil von **Pommern** eingetragen. Das **deutſche** Reich und des Churfürſten übrige Bundesgenoſſen, welche Gewehrleiſtung und Gnugthuung verſprochen, müſten den **Schweden** ihren Schaden zu erſetzen, angehalten werden. Es ſey endlich billig, daß die **Schweden** vor die künftige Ruhe der Chriſtenheit was aufopferten. Aber **Frankreich** hörte auf dieſe Vorſtellungen gar nicht, und das Haus **Lüneburg** gerieth darüber mit **Brandenburg** in einen beſondern Schriftwechſel. 1679.

§. 122.

Fernere Unterhandlungen.

Blaſpiel wolte hierauf verſuchen, ob er in einer mündlichen Unterredung weiter kommen könte. **Colbert** bezeigte in derſelben, daß der einzige Weg zum Frieden mit dem Churfürſten zu gelangen der ſey, daß die **Schweden** nach dem Buchſtaben des **weſtphäliſchen** Friedens wieder eingeſetzet würden. Was aber ſelbige durch beſondere Verträge vom Churfürſten erhalten, könte dem Churfürſten gelaſſen werden, wozu noch **Frankreich** ein anſehnliches Stück Geld hinzufügen könte. Es wären zwar dieſe Bedingungen hart, und dem Churfürſten ganz **Pommern** wohl zu wünſchen. Es ſey aber wohl zu erwegen, daß, wenn der Churfürſt ferner auf ganz **Pommern** beſtünde, er die ganze **franzöſiſche** Macht, die doch bisher allen Bundesgenoſſen zuſammen, zu ſtark geweſen, ſich auf den Hals zöge. **Frankreichs** Ruhm erfordere, nach überwundenen mächtigern Feinden, **Schweden**, welches **Frankreich** zu gut, die Waffen ergriffen, und vieles deswegen eingebüſt habe, wieder zu dem verlohrnen zu helfen, wenn gleich **Frankreich** alles aufs Spiel ſetzen müſte. **Blaſpiel** antwortete: da der Churfürſt von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen, und ſich ſelbſt allein überlaſſen ſey, ſo wünſche er die Erneurung der Freundſchaft mit **Frankreich**, und ſtelle die Friedensbedingungen in deſſen Gefallen, nur müſſe er in einen Stand geſetzet werden, **Frankreich** nützlich zu ſeyn, und man müſſe ihn von einer Nachbarſchaft befreien, die ihn beſtändig in einer Unſicherheit erhielt. **Frankreichs**

1679. Ehre konte beſtehen, wenn gleich Schwedens Schaden anderwärts erſetzet würde, wozu Brandenburg gerne mitwirken wolte. Man verlange nicht, daß Schweden verlaſſen würde. Aber Schweden und Brandenburg könten zugleich Frankreichs Freunde ſeyn, ſo bald die erſtern Pommern und Stettin nicht mehr im Beſitz hätten, welches ſeit dem weſtphäliſchen Frieden zwiſchen beiden ein Mistrauen erwecket. Es würde dem Könige zu ſchlechtem Ruhm gereichen, wenn er alle ſeine Macht wider einen Fürſten wendete, der ſchwächer, als er, und nach ſeiner Freundſchaft begierig wäre; der weiter nichts, als Sicherheit, und was ihm von Rechtswegen zukäme, ſuchte. Zwar konte man kaum zweifeln, daß der König nicht ſolte den Churfürſten zu einem ſolchen Frieden zwingen können, dergleichen er ſelbſt verlangete; es würde aber dem Könige rühmlicher und vielleicht auch nützlicher ſeyn, wenn er ſich durch gebrauchte Gelindigkeit denſelben mehr verbindlich machte. Colbert bediente ſich aber der freundſchaftlichſten Worte, um die Nothwendigkeit der Wiedereinſetzung Schwedens zu beweiſen. Er glaubte, der Churfürſt könne doch nicht mehr von Frankreich verlangen, als Schweden, und wäre es unrecht, wenn Frankreich Schweden zu etwas zwingen wolte. Blaspiel wandte zwar ein: die Schweden hätten vormals der Abtretung von Stettin gedacht. Colbert antwortete aber: Frankreich müſſe ſeine Zuſagen erfüllen. Der Churfürſt mögte ſich geſchwind entſchlieſſen, damit die Bedingungen nicht noch härter würden, und er die ganze franzöſiſche Macht ſich zuzöge; kurz, ſo lange der Churfürſt ganz Pommern verlange, wäre ſo wenig ein Friede zu hoffen, daß er vielmehr das Seinige aller Gefahr ausſetze.

§. 123.

Der Stillſtand wird verlängert.

Die Umſtände des Churfürſten waren ſehr mislich. Der Herzog von Zelle wolte dem Churfürſten keinen Durchzug nach den weſtphäliſchen Staaten erlauben, und drohete ſich mit Gewalt den churfürſtlichen Völkern zu widerſetzen. Die Holländer waren nicht zu bewegen, die Beſatzung in Weſel zu verſtärken, die doch in äuſſerſter Gefahr war, nebſt der Stadt und allem darinnen befindlichen Kriegs- und Mundvorrath, in die Hände der Franzoſen zu gerathen. Alles dies bewog den Churfürſten einen Frieden, als das einzige Mittel, ſeine Länder zu erhalten, einzugehen. Blaspiel muſte daher dem Colbert die Erklärung thun, daß Friedrich Wilhelm der Großmuth des Königs von Frankreich alles zutraue. Er wolle daher Weſel und Schenkenſchanz völlig räumen, und bis zum Friedensſchluß, wozu er nächſtens jemand bevollmächtigen würde, den Franzoſen überlaſſen. Man mögte aber dieſes Anerbieten geheim halten. Blaspiel ſolte, wenn Colbert darauf beſtünde, auch Lippſtadt den Franzoſen einzuräumen verſprechen, wenn ſelbige ſich dagegen anheiſchig machten, dieſen Ort an niemand anders nach dem Frieden als an den Churfürſten zu übergeben. Dieſen Befehlen zufolge hielt Blaspiel um die Verlängerung des Waffenſtillſtandes an, mit dem Erbieten, einen oder andern Ort zur Sicherheit des künftigen Friedens, Frankreich zu übergeben. Der Gegentheil nahm dieſen Antrag mit Vergnügen auf. Dem ohnerachtet ruckten noch vor Endigung des Stillſtandes 5000 Reuter und 10000 Mann zu Fuß über den Rhein ins

Cle-

Cleviſche, welche Provinz ſie feindlich behandelten. Blaſpiel beklagte ſich darüber, 1679.
bekam aber zur Antwort: daß, wenn Weſel geräumet würde, ſolte der Stillſtand auf zehen Tage, und wenn Lippſtadt auch übergeben würde, zuſammen auf funfzehen Tage verlängert werden. Indeſſen konte der Friede auf die vorgeſchlagene Bedingungen zu Stande kommen; daß der Churfürſt dasjenige erhielte, was er durch den ſtettinſchen Grenzvertrag eingebüſt, wenn er den Schweden alles zurück gäbe. Die Schenkenſchanz aber verlange man nicht, um den Holländern keinen Verdacht zu erwecken. Blaſpiel erbot ſich, Weſel und Lippſtadt zu übergeben, wenn der Waffenſtillſtand bis zum Abſchluß des Friedens verlängert würde. Alexander Span, der des Churfürſten Völker in Cleve befehligte, hatte dem Gegentheil ebenfalls dieſen Vorſchlag gethan, wenn der Stillſtand auf drey Wochen verlängert würde. Dies wirkte ſo viel, daß zum Misfallen der Schweden Colbert und Blaſpiel zu Santen mit Span, und den franzöſiſchen Feldherrn, Calvo, eine Unterredung hielten, und daſelbſt den 3ten May nach neuer Rechnung, folgenden Vertrag errichteten, welchen auch Dännemark ſich gefallen ließ: 1) Span übergiebt Weſel und Lippſtadt den Franzoſen ſo lange zur Verwahrung, bis der zu ſchlieſſende Friede genehmiget worden. 2) Die churfürſtliche Beſatzung räumt Weſel und das dortige Schloß den 9ten May, wogegen an dem Tage 4000 Mann Franzoſen zur Beſatzung einziehen werden. 3) Span läſt 2000 Mann Franzoſen zur Beſatzung nach Lippſtadt führen, welche den 9ten von Ordingen aufbrechen, und gegen den 15ten in Lippſtadt ankommen werden, worauf des Churfürſten Beſatzung auszieher. 4) Span kan, was ihm nöthig, aus beiden Orten mitnehmen; alles übrige, was er an Kriegs- und Mundvorrath zurück läſt, nebſt dem Geſchütz, wird Frankreich nach geſchloſſenem Frieden dem Churfürſten wieder überliefern. 5) Den Einwohnern wird erlaubt, da zu bleiben, oder wegzuziehen. 6) Damit der Friede ſich nicht zu lange verziehen mögte, ſo ſoll dieſer verlängerte Waffenſtillſtand vom 4ten May gerechnet, nur funfzehen Tage dauren. 7) Die franzöſiſche Beſatzung wird den churfürſtlichen Unterthanen weder beſchwerlich ſeyn, noch jenſeit des Rheins Kriegsſteuren, Futter oder Lebensmittel fodern. 8) Kein Franzoſe ſoll ſich in die Juſtitz- Kammer- und Religionsſachen miſchen, die Handlung zu Waſſer und zu Lande frey ſeyn, und unter keinem Vorwande mit neuen Auflagen beſchweret werden. Man konte auf keine längere Zeit um den Waffenſtillſtand anhalten. Frankreich gab vielmehr ſeinen Völkern Befehl, nach Ablauf der funfzehen Tage wieder feindſelig zu handeln, und Crequi, dem die oberſte Anführung dieſer Völker anvertrauet worden, fand ſich wirklich bey denſelben ein.

§. 124.

Nunmehr beſuchte Blaſpiel den Colbert öffentlich, und bekam dabey alle Ehrenbezeugungen gekrönter Häupter. Allein in der Hauptſache hatte ſich der Churfürſt vergebens auf Frankreich Rechnung gemacht. Noch vor völligem Ablauf des Stillſtandes ſchrieben die Franzoſen diſſeits des Rheins Brandſchatzung aus. Die Feindſeligkeiten gingen nach geendigtem Stillſtande wieder an, weil die Franzoſen gern ſo viel Land dem

Frankreich bedienet ſich aller zwangsmittel gegen den churfürſten.

1679. Churfürſten wiederzugeben haben wolten, als das ſchwediſche Pommern austrug. Von weiterer Verlängerung des Stillſtandes wolte Frankreich durchaus nichts hören, obgleich Sachſen ſeine Vermittlung anbot, und der Churfürſt ſich anheiſchig machte, beim künftigen Frieden vom ſchwediſchen Pommern abzuſtehen. Der Churfürſt ſchrieb den 16ten May an den König in Frankreich auf eine ſolche Art, daß er des Königs Ehrbegierde ſehr ſchmeichelte; aber Ludwig 14 blieb unbeweglich. Colbert bot dem Friedrich Wilhelm alle Rechte, Zölle und Kammergüter an, welche den Schweden von Hinterpommern nicht mit ausdrücklichen Worten eingeräumet worden; und auch überdies wenige beſchwerten ſich doch die Schweden, und wünſchten, daß Frankreich den Krieg fortſetzen mögte. Die engländiſchen und holländiſchen Geſandten in Paris konten gleichfalls vor dem Churfürſten nichts mehreres auswirken. Blaspiel verlangte vergeblich Befehl an die Kriegsvölker, die fernern Feindſeligkeiten einzuſtellen, weil der Churfürſt ſeinen Geſandten in Paris gewiß ſo bevollmächtigen würde, daß der Friede erfolgen müſte. Aber Colbert trauete dem Churfürſten nicht. Die Franzoſen ruckten immer weiter gegen Minden vor, wobey die Parteien öfters auf einander trafen. Zulezt kamen die brandenburgiſchen Reuter zwiſchen den Franzoſen und lüneburgiſchen Völkern ſo in die Enge, daß, woſern nicht ein baldiger Friede erfolgte, ihnen nichts übrig blieb, als entweder mit dem Degen in der Hand zu ſterben, oder aus Mangel der Unterhaltung umzukommen. Dieſer elende Zuſtand der churfürſtlichen Unterthanen und Soldaten brach dem Churfürſten das Herz. Die Holländer waren an allen dieſem Uebel hauptſächlich Schuld. Friedrich Wilhelm bezeugte daher in einem Schreiben vom 1ſten Julius denſelben ſeine ganze Empfindlichkeit. Er zeigte ihnen ſeine groſſe Dienſte, die er den vereinigten Provinzen mit Ausſchlagung der wichtigſten Vortheile geleiſtet. Sie hätten im Gegentheil ihn ſchlecht belohnet, einen beſondern Frieden gemacht, ihm dadurch die ganze Laſt des Krieges zugezogen, wodurch Cleve, Mark, Ravensberg und Minden vor den Augen eines ſtarken holländiſchen Heers verwüſtet würde. Es bliebe ihm nichts übrig, als bey dieſen Umſtänden, ſich wegen ſeiner Schadloshaltung an die Holländer ſelbſt zu halten. Die Holländer entſchuldigten ſich blos mit der äuſſerſten Nothwendigkeit, die ſie zu dieſem Frieden gezwungen. Es wäre nicht ihre Schuld, daß andere durch die Fortſetzung des Krieges beſſere Bedingungen gehoffet. Bey dem allen wünſchten ſie, mit dem Churfürſten jederzeit das bisherige gute Vernehmen zu unterhalten. Der Churfürſt zeigte ihnen in einem anderweitigen Schreiben, daß ſie wirklich ihren Frieden ohne ſeine Mitwirkung getroffen. Er hoffe daher, daß ihm die Holländer eine gerechte Schadloshaltung verſchaffen würden. Es war jedoch nicht rathſam gegen ſie deswegen Gewalt zu brauchen.

§. 125.

Der churfürſt muß nachgeben.

Der Unwille des Churfürſten gegen die Holländer war völlig gegründet. Die Franzoſen hatten ihn aufs äuſſerſte gebracht. Alle ſeine Bemühungen im Haag, Nimwegen und Paris beſſere Friedensbedingungen zu erhalten, fielen vergeblich aus. Die Noth ſeiner Unterthanen wuchs durch das unmenſchliche Betragen der Franzoſen. Er ſahe

ſahe voraus, daß Vorpommern nicht zu erhalten war, und ließ daher das darin befindliche Geſchütz nach ſeinen Landen abführen. Die vorgehabte Schleifung der Veſtungswerke unterblieb, damit es die Franzoſen mit Weſel und Lippſtadt nicht auch ſo machen mögten. Es ſchien zwar ſeine Sicherheit zu erfordern, auf Stettin zu beſtehen, er hätte aber einen ſehr mislichen Krieg mit der Krone Frankreich und Schweden fortſetzen müſſen. Endlich entſchloß ſich alſo der Churfürſt auch in die Zurückgabe Stettins unter gewiſſen Bedingungen zu willigen. Meinders wurde befehliget, wo möglich, mit Dännemark zugleich den Frieden zu ſchlieſſen, oder wenigſtens die Genehmigung des Friedens ſo lange hinaus zu ſetzen, daß indeſſen der däniſche Friede auch berichtiget werden könte. Weil nun Frankreich keine Vorſchläge zu beſſern Bedingungen vor den Churfürſten annehmen wolte, ſo muſte man zu Behandlung des Friedens, ſo gut man denſelben bekommen konte, fortſchreiten. Zu St. Germain wurde von Meinders und Pompone an einem Frieden zwiſchen Brandenburg und Frankreich gearbeitet. Auf des erſten Entwurf wurde von dem andern geantwortet: „Der König wolle gegen künftige feindliche Anfälle dem Churfürſten gut ſeyn. Wollin, welches der Churfürſt ſeiner Gemalin geſchenkt, müſten die Schweden zurück bekommen. Frankreich wolle dem Churfürſten eine anſehnliche Summe bezahlen, und würde noch weit mehr gegeben haben, wenn man mit dem Frieden nicht ſo lange gewartet. Damm könte von Stettin nicht getrennet werden, deſſen äuſſerſte Vormauer es ſey. Weil Meinders nicht eingehen wolte, daß das, was die Schweden jenſeits der Oder beſeſſen, nur pfandsweiſe dem Churfürſten gelaſſen würde, ſo ſolte wegen Golnow das Mittel getroffen werden, was man wegen Wildshuſen mit dem Biſchof von Münſter gebraucht, welches Pfand niemals wieder eingelöſet werden ſolte. Die Inſel Chriſtow bey Camin ſey nicht von der Wichtigkeit, daß man darüber ſtreite. Wegen der Stadt Camin wäre beſſer überhaupt zu ſetzen, daß der Churfürſt dasjenige haben ſolte, was im weſtphäliſchen Frieden den Schweden nicht ausdrücklich gelaſſen wäre. Der ſtettinſche Grenzvergleich könne nicht ſchlechterdings aufgehoben werden. Was der Churfürſt in die pommerſchen Oerter gebracht, könte er wieder abführen, was aber die Schweden darinnen gelaſſen, müſte darinnen verbleiben. Verbeſſerungskoſten könten wegen des auf der andern Seite erlittenen Schadens nicht gerechnet werden. Der Churfürſt behielte zwar die ihm zuſtehende Anforderungen an ſeine bisherige Bundesgenoſſen; es ſchicke ſich aber nicht vor Frankreich, dem Churfürſten das zu verſchaffen, was ihm aus ſolchen Bündniſſen zuſtändig ſey, die er gegen Frankreich geſchloſſen. Endlich, ſo wolle man Polen zu Beibehaltung des Friedens mit dem Churfürſten zu bewegen ſuchen.„ Dies waren die hauptſächlichſten Stücke der Friedensunterhandlungen, welche meiſtens in dem Zimmer des Pompone vorgingen, und die von Frankreich ſo ſtark getrieben wurden, daß der Friede mit Dännemark zu gleicher Zeit nicht fertig werden konte. 1679.

§. 126.

Den 29ſten Junius wurde endlich die letzte Hand an das Friedenswerk gelegt, weil Pompone ſagte, daß, wenn der Friede jetzt nicht zum Stande käme, daran nicht weiter

Der friede wird endlich berichtiget.

1679. weiter zu denken ſey. In Abſicht des vierten Artickels verlangte Pompone, daß auch des nimwegiſchen Friedens gedacht würde. Weil aber der Churfürſt dem letztern widerſprochen, und ſeine Gnugthuung ſich beim Kaiſer und Reich vorbehalten hatte, ſo unterblieb ſolches. Wegen Golnow wurde beliebt, daß weil der König dem Churfürſten Wollin nicht laſſen konte, ihm Golnow als ein Unterpfand verbleiben ſolte. Wegen der caminſchen Pfründen, die jenſeit der Oder gelegen, brauchte man nicht weiter zu handeln, weil die Abtretung der jenſeit der Oder gelegenen Gegend mit ſolchen Worten abgefaßt, daß Schweden kein Recht darauf behielt. Frankreich erkannte ſelbſt, wie hart es ſey, daß Schweden einen Antheil an den Zöllen in den Havens in Hinterpommern, die doch dem Churfürſten gehörten, haben ſolte. Frankreich wolte aber nicht eher davon abgehen, bis es erfahren hatte, daß dieſe Zölle jährlich nicht über 5000 Thaler eintrügen. Wegen Abführung der franzöſiſchen Völker wurde nach einigem Wortwechſel beliebt, daß Weſel und Lippſtadt bis zur Auswechslung der Friedensgenehmigung beſetzt bleiben, ſodenn aber die franzöſiſchen Völker bis auf 1000 Reuter abgeführet werden ſolten, denen nichts als Dach, Futter, Brod und Bier gereichet werden ſolte, ohne daß den churfürſtlichen Völkern in Pommern Zahl oder Lebensart veſtgeſetzet wurde. In drey Monaten ſolte der Friede mit Schweden berichtiget, und dann auch dieſe 1000 Reuter abgeführet werden. Das Verlangen der Franzoſen, daß man den Schweden aus Liefland den Durchzug durch des Churfürſten Lande, zu Beſetzung der pommerſchen Orte, verſtatten mögte, wurde abgelehnet. Man beliebte nach einigem Wortwechſel, daß die Schweden, in den Orten, die man ihnen wieder einräumete, nur dasjenige wieder bekommen ſolten, was jetzt noch wirklich darinnen befindlich ſey. Meinders verlangte zwar zur Unterſchrift des Friedens einen Aufſchub, damit auch der däniſche Friede berichtiget werden könte. Es wurde aber ſolches abgeſchlagen, und ſtand bereits ein reutender Bote fertig, dem Crequi zu befehligen, die Feindſeligkeiten fortzuſetzen. Dies bemüßigte des Churfürſten Geſandten, den Frieden zu unterzeichnen. Pompone ſchickte die Urkunde, ohne ſie den ſchwediſchen Geſandten zu zeigen, ſofort an den franzöſiſchen Geſandten zu Stockholm. Meinders verlangte, um der franzöſiſchen Völker aus des Churfürſten Landen deſto eher los zu werden, daß die Friedensgenehmigungen beim Crequi ausgewechſelt werden ſolten. Dieſer franzöſiſche Heerführer erhielt auch Befehl, alle Feindſeligkeiten in des Churfürſten Landen einzuſtellen. Meinders gab ſich zwar alle Mühe, dem Churfürſten eine gröſſere Summe zu verſchaffen, da die weſtphäliſchen Staaten ſo viel gelitten, die Lüneburger mehr bekommen, und dem Churfürſten zu einer gröſſern Summe Hofnung gemacht worden. Frankreich entſchuldigte ſich aber damit, daß der Churfürſt zu lange gewartet, und dadurch an dem erlittenen Schaden ſelbſt ſchuld geweſen; daß indeſſen Frankreich in Preuſſen, Liefland und anderwärts viele Unkoſten gehabt; daß die Lüneburger ſo viel bekommen, weil ſie zuerſt vom nordiſchen Bündniß abgegangen, und daß man damals dem Churfürſten mehr verſprochen, als der Kaiſer noch in den Waffen geweſen.

§. 127.

§. 127.

1679.

Inhalt des Friedens.

Der eigentliche Inhalt des zu St. Germain geſchloſſenen Friedens, beſtund in folgenden Puncten. Erſtlich ſoll zwiſchen Frankreich und Schweden einer Seits, und Brandenburg anderer Seits, Friede, Freundſchaft, und Freiheit des Handels zu Lande und Waſſer veſtgeſetzet werden. 2) Was in dem Kriege vorgegangen, wird vergeſſen. 3) Zehen Tage nach der Unterſchrift, hören alle Feindſeligkeiten auf; doch bleiben die Kriegsvölker bis zur Auswechſelung der Friedensgenehmigung in den Gebieten ſtehen, wo ſie ſich jetzo aufhalten. 4) Der weſtphäliſche Friede bleibet bey Kräften, auſſer worinn in den folgenden Artickeln derſelbe verändert worden. 5) Brandenburg giebt die von den Schweden in Deutſchland gemachte Eroberungen, insbeſondere Stralſund und Stettin, dieſer Krone zurück. 6) Zu Verhinderung künftiger Streitigkeiten, wird in Pommern eine neue Grenze beliebt. 7) Alles was Schweden, jenſeit der Oder laut dem weſtphäliſchen Frieden und dem ſtettinſchen Grenzvergleich, beſeſſen, ſoll dem Hauſe Brandenburg, mit der völligen Landeshoheit, künftig zugehören; nur werden die Städte Damm und Golnow, mit ihrem Bezirk, davon ausgenommen, welche im weſtphäliſchen Frieden nahmentlich den Schweden überlaſſen worden. 8) Weil aber Golnow mitten unter den churfürſtlichen Ländereien liegt, ſo wird ihm die Stadt mit ihrem Bezirk unterpfändlich eingeräumet, bis Schweden 50000 Thlr. an Brandenburg bezahlet; bis dahin bedienet ſich der Churfürſt der ganzen Landeshoheit über dieſes Unterpfand. 9) Der König in Schweden, ſagt ſich von allem Recht auf die Zölle in Hinterpommern los, welches er durch den ſtettiniſchen Grenzvergleich bekommen. 10) Der König von Schweden ſaget ſich auf ewig von allem demjenigen los, was es jenſeit der Oder beſeſſen, Damm und Golnow ausgenommen, und will unter keinem Vorwand einen Ausſpruch darauf machen. Es ſollen denen Einwohnern alle vor dem Kriege gehabte Güter und Rechte jedennoch verbleiben. 11) Schweden zählet alles, was in den abgetretenen Bezircken liegt, von allen Eiden und Verbindlichkeiten gegen die Krone Schweden los, und übergiebt ſie der völligen Oberherrſchaft des Churfürſten. 12) Der Oderſtrom bleibt bey Schweden und darf der Churfürſt in dem jetzt abgetretenen Bezirk keine neue Veſtung bauen, noch einen Ort beveſtigen. 13) Nach der von Frankreich und Brandenburg geſchehenen Auswechſelung der Friedensgenehmigung, wird Frankreich ſeine Kriegsvölker aus denen Landen, Cleve, Minden, Mark und Ravensberg, herausziehen; doch ſollen 1000 Reuter in Weſel und Lippſtadt, bis zur völligen Vollziehung dieſes Friedens mit Schweden ſtehen bleiben, die jedoch gleichfals des Churfürſten Lande räumen, wenn derſelbe den Frieden in Abſicht Schwedens vollzogen haben wird; indeſſen genieſſen dieſe 1000 Reuter dasjenige, was ihnen laut des Vertrages zu Santen bewilliget iſt. 14) Weil Schweden jetzt keine Kriegsvölker im Reich hat, und vor Auswechſelung der Friedensgenehmigung keine hinführen kan, um die ihm zurückgegebene Orte in Beſitz zu nehmen, ſo wird nach dieſer Auswechſelung zwiſchen Schweden und Brandenburg, der Churfürſt ſeine Kriegsvölker aus dem, an Schweden zurückkommenden Pommern abführen; er läſt aber wenigſtens 2000 Mann zu Stralſund,

1679. ſund, 1000 bis 1200 Mann zu Stettin und nach gehörigem Verhältniß auch einige Leute in den übrigen veſten Orten zur Beſatzung ſtehen, die ſolche beſchützen werden, bis ſchwediſches Kriegsvolk zur Beſitznehmung ankömmt, dem die churfürſtlichen Soldaten die Oerter räumen, und nach den Staaten des Churfürſten zurückgehen werden. 15) Aus dieſen Orten mag Brandenburg alles Geſchütz und Kriegsnothwendigkeiten die der Churfürſt herein gebracht, abführen; was aber der Krone Schweden ehemals gehöret, und am Tage der Friedensunterſchrift in dieſen Orten vorhanden, muß darinnen bleiben. 16) Weil der Churfürſt wünſchet, daß der Friede mit ſeinem Bundesgenoſſen, dem Könige von Dännemark zu gleicher Zeit zum Stande käme, wozu Dännemark ſelbſt ſein Verlangen bezeiget, ſo iſt Frankreich zufrieden, daß der Krieg auch nächſtens mit Dännemark, doch ſo beendiget werde, daß zugleich der Friede zwiſchen Dännemark und Schweden zu Stande komme; indeſſen wird der Churfürſt Dännemark in dieſem Kriege weiter keine Hülfe leiſten, ſondern vielmehr die Hülfsvölker zurückrufen, die er noch in däniſchen Dienſten haben mögte. 17) Frankreich verſpricht die Einwilligung der Krone Schweden zum gegenwärtigen Frieden, und Schwedens Genehmigung, wenigſtens innerhalb drey Monaten, vom Tage der Unterſchrift zu rechnen, zu verſchaffen; der Churfürſt iſt nicht gehalten, das ſchwediſche Pommern eher zurückzugeben, bis die ſchwediſche Genehmigung ihm überliefert worden; und Frankreich leiſtet die Gewehr über alles dasjenige, was in dem jetzigen Frieden dem Churfürſten eingeräumet worden. 18) Die Auswechſelung der Friedensgenehmigung von Seiten Frankreichs und Brandenburgs erfolget wenigſtens innerhalb einem Monat, und von Seiten Schwedens und Brandensburgs, wenigſtens innerhalb 3 Monat. Geſchehen zu St. Germain den 29ſten Junius 1679. An eben dem Tage, wurden auch noch folgende zwey beſondere Artickel unterzeichnet. 1) Da Frankreich in dem zu Zelle den 5ten Februar dieſes Jahres, mit dem Hauſe Braunſchweig und Lüneburg getroffenen Vergleich ſich anheiſchig gemacht, demſelben in der Gewehrleiſtung beizuſtehen, die man den Herzogen zu Mecklenburg und Sachſen-Lauenburg, dem Biſchof von Lübeck, denen Grafen von der Lippe und Schwarzburg und den Städten Hamburg und Lübeck, wegen der Anforderungen gemacht, welche der Churfürſt an dieſe Stände, wegen einiger in dieſem Kriege erhaltenen Anweiſungen hat, oder haben könnte; ſo bleibt es zwar bey dieſer Verbindlichkeit. Weil aber der König von Frankreich weiß, daß der Churfürſt dieſe Streitigkeit in der Güte beilegen wolle, ſo wird er ſich alle Mühe geben, daß ſolche, durch rechtmäßige und billige Mittel, unter den Parteien abgethan werden ſollen. 2) Damit man ein deutliches Merkmal vom Verlangen Frankreichs zum Frieden habe, wodurch die Wiedereinſetzung eines verbundenen Königs in ſeine Staaten erleichtert wird, und damit der Churfürſt das Vergnügen erkenne, welches Frankreich darüber gefaſſet, daß es der Erneuerung des vorigen Bündniſſes mit dem Churfürſten entgegen ſehen kan; ſo will Frankreich aus bloſſer Wirkung zur Zuneigung einen guten Frieden verſprechen, daß dem Churfürſten innerhalb zwey Jahren eine Summe von 300000 Kronen, zur Erſetzung des Schadens, und auf gewiſſe maſſe der Unkoſten und Ausgaben, welche er Zeit während dieſes Krieges

gehabt,

gehabt, ausgezahlet werde. Dieſe 300000 Kronen ſollen in gleichen Friſten von drey Monaten auf drey Monate bezahlet werden, bis die ganze Zahlung beim Ende beſagter Friſten wird geſchehen ſeyn; und ſoll die erſte Zahlung drey Monate nach ausgewechſelter Genehmigung ihren Anfang nehmen. 1679.

§. 128.

Die genehmigung des Friedens wird verzögert.

Schweden welches allein aus dieſem Frieden Vortheil gezogen, war doch nicht völlig zufrieden. England erkannte, daß ohnerachtet der Churfürſt dieſen Frieden habe machen müſſen, ſelbiger ihm doch keine Schande verurſache. Der kaiſerliche Hof befürchtete aber die Rache des Churfürſten, weil man denſelben verlaſſen. Friedrich Wilhelm genehmigte zwar den Frieden ſogleich, und ſchickte dieſe Genehmigung dem Crequi zu, welcher aber nichts deſtoweniger das Mindenſche ſehr hart behandelte. Ueberdis verlangete der Churfürſt einige Erläuterungen über den geſchloſſenen Frieden in folgenden Stücken: daß die Schweden nichts an den Zöllen, in denen an den Churfürſten abgetretenen Orten zu ſodern haben ſolten; daß die Verzichtleiſtung nicht nur vom Könige ſondern auch von der Krone Schweden geſchehe; daß unter der Abtretung der den Einwohnern gehörigen Güter, diejenigen nicht zuverſtehen, welche der fürſtlichen Kammer zuſtändig geweſen, und daß ihm Golnow zu beveſtigen erlaubt wäre. Um die Franzoſen deſto eher los zu werden, wolte er das ſchwediſche Pommern, bis auf Stralſund und Stettin, ſo fort räumen. Den Durchzug ſchwediſcher Soldaten aus Liefland könnte er nicht geſtatten, damit, wenn ſie gleich durch Samogithien gegangen, durch Grospolen aber keinen Durchzug erhalten könten, ſie in des Churfürſten Lande nicht ſtehen bleiben dürften. Er wolte mit ausdrücklichen Worten die Verſicherung haben, daß die Schweden in den drey Monaten, welche zur Genehmigung des Friedens veſtgeſetzet, in Preuſſen keine Feindſeligkeiten verüben ſolten. Beſonders ſtund ihm der Artickel nicht an, worinnen des zelliſchen Vertrages gedacht worden, der verſchiedene, ihm nachtheilige Sachen enthielt. Es war ihm nicht gelegen, daß darinn der Grafen von der Lippe gedacht worden, welche doch in beſonderen Verbindungen mit Cleve ſtünden. Da es aber zu ſpät war, dieſen Artickel zu ändern, ſo verſicherte Frankreich, daß der zelliſche Vertrag dem Churfürſten zum Nachtheil nicht gereichen könte, weil er denſelben nicht mit geſchloſſen; daß er wegen ſeiner übrigen Anſoderungen der Hülfsgelder nach Belieben handeln könte, ohne daß ſich Frankreich darein miſchen würde, welches aber hiebey zum Beſten des Churfürſten nichts thun könte, da dieſe Anſoderungen aus den gegen Frankreich geſchloſſenen Bündniſſen herrühreten. Crequi hatte des Churfürſtens Friedensgenehmigung dem Colbert nach Nimwegen zugeſchickt. Dieſer ergrif die verlangete Erläuterungen des Churfürſten als eine erwünſchte Gelegenheit, die Auswechſelung der Friedensgenehmigung zu verzögern. Man wünſchte, ſo lange als möglich, die Franzoſen auf fremde Koſten zu erhalten. Crequi hatte, um auch Dännemark zum Frieden zu zwingen, 6000 Mann in die Grafſchaft Oldenburg abgeſchickt. Mit dieſen muſten die übrigen franzöſiſchen Völker eine Gemeinſchaft erhalten, um ſie, wenn

es

1679. es nöthig, unterſtützen zu können. Denn es war weder rathſam, ſolche vor erreichter Abſicht, aus dem Oldenburgiſchen zurückzuziehen, noch auch thunlich ſie zu verſtärken, da die Grafſchaft nicht mehrere Leute ernähren konte. Damit nun dieſer Vorwand gehoben würde, beſtund Blaspiel nicht weiter auf der Abänderung der Friedensurkunde, ſondern begnügte ſich einen Widerſpruch einzulegen, daß der Churfürſt den zelliſchen Vergleich, ſo weit ſolcher die Sachen des Reichs und den Churfürſten betreffe, nicht billige, ſondern ſich alle ſeine Rechte unverletzt vorbehalte. Hierauf erfolgte endlich die Auswechſelung der Friedensgenehmigung.

§. 129.

Auch die vollziehung des friedens wird verzögert.

Jedoch auch hiedurch ließ ſich Crequi nicht abhalten, die Kriegsſteuren und Lieferung in des Churfürſten weſtphäliſchen Ländern mit eben der Schärfe einzutreiben, die man mitten im Kriege zu gebrauchen pfleget. d'Eſpence muſte dagegen, ſowol beim Crequi als am franzöſiſchen Hofe Vorſtellung thun, und um die Abführung der franzöſiſchen Kriegsvölker anhalten. Der Churfürſt hatte nicht Schuld, daß die ſchwediſche Friedensgenehmigung noch nicht ausgewechſelt, und Pommern noch nicht geräumet worden. Frankreich, welches ſeine Kriegsvölker damals nicht richtig bezahlte, ließ es ſich gefallen, daß ſich ſolche anderwärts bezahlt machten. Es entſchuldigte die Abführung derſelben damit, daß wegen des däniſchen Krieges Schweden kein Volk nach Pommern überſetzen könte. Um dieſen Vorwand zu heben, erbot ſich der Churfürſt, ſeine Soldaten aus dem ſchwediſchen Pommern abzuführen, und die Gewehr zu leiſten, daß Dännemark Pommern nicht angreifen ſolte. Ja, er wolte ſogar die Beſatzung zu Stralſund und Stettin, wenn die Franzoſen das Cleviſche räumten, auf eigene Koſten erhalten. Denn er konte denen Schweden den freien Durchzug durch Preuſſen aus Liefland nicht verſtatten, um nicht mit Polen zu zerfallen, welches dieſen Durchzug nicht gleichgültig anzuſehen drohete. Und geſetzt, daß er den Schweden den Durchzug verſtattet hätte, ſo konten ſie aus Liefland doch kaum in drey Monaten bis nach Pommern kommen. Die Koſten, die auf die Verpflegung der Franzoſen gingen, ſtanden mit demjenigen, was der Churfürſt aus Vorpommern erhob, in keinem Verhältniß; da die Franzoſen monatlich 50000 Thaler, die brandenburgiſchen Völker kaum 28000 erhoben. Endlich aber kam auch der Friede mit Dännemark zum Stande. Die Fahrt zur See war den Schweden dadurch geöfnet. Frankreich kündigte den Schweden an, daß ihre bisher geleiſtete Hülfe nunmehr zum Ende. Es verglich ſich, zu Erleichterung der churfürſtlichen Länder den 6ten September mit unſerm Herrn dahin, daß die franzöſiſchen Völker bis auf die Beſatzung von Weſel abgeführet werden ſolten. Dieſes muſte ſo lange beſetzt bleiben, bis den Schweden Pommern eingeräumet worden. Doch ſelbſt bey dem Abzuge trieben es die franzöſiſchen Einnehmer ärger, als mitten im Kriege. Aus Lippſtadt nahm der franzöſiſche Befehlshaber nicht nur das Geſchütz mit ſich weg, ſondern wolte auch das vorräthige Pulver vor der Stadt anſtecken. Den 13ten October wolten die Franzoſen auch das Geſchütz aus Weſel abführen, welches ſie daſelbſt zurückgelaſſen, als vor ſechs Jahren Weſel dem Churfürſten eingeräumet wurde.

wurde. Damals rechnete man ſolches dem Churfürſten zur Wohlthat an, jeʒt aber gab man vor, daß dieſes Geſchüʒ dem Churfürſten nicht geſchenkt, ſondern nur zur Verwahrung übergeben worden. Man glaubte ſolches damit zu beweiſen, weil ein Verzeichniß dieſes Geſchüʒes vom Span mit unterſchrieben war. Es ärgerte die Franzoſen, daß ſie franzöſiſches Geſchüʒ in des Churfürſten Zeughäuſern antrafen, womit ſelbige gleichſam als mit Siegeszeichen ausgezieret waren. Zuleʒt verglich man ſich dahin, daß von 69 Stücken die Franzoſen 30 wegführten, und die übrigen dem Churfürſten lieſſen. Dem allen ohngeachtet verzögerten die Franzoſen ihren Abzug aus Weſel von Zeit zu Zeit, bis endlich, nachdem der Churfürſt öfters ſein Misfallen den franzöſiſchen Geſandten zu verſtehen gegeben, Weſel und das ganze Cleviſche erſt im Februar des folgenden Jahres von den Franzoſen gänzlich geräumet wurde. 1679.

§. 130.

Als die Krone Schweden den zu St. Germain geſchloſſenen Frieden genehmigte, ſo gab ſelbiges ebenfalls zum Aufenthalt Gelegenheit. Denn in der Genehmigung war der Friedensſchluß ſelbſt nicht eingerückt. Ueberdies erklärte ſich darin Schweden, daß es ſich das Recht vorbehalte, Bevollmächtigte ernennen zu dürfen, welche mit denen, die der Churfürſt von ſeiner Seite hiezu beſtellen würde, ſich über die beſte Art dieſen Frieden, ſo weit er Schweden angehe, zur Wirklichkeit zu bringen vereinigen ſolten. Dieſes zielte auf neue Unterhandlungen und Verzögerungen ab. Der Churfürſt beſchwerte ſich darüber bey Frankreich, dem die ſchwediſche Weitläuftigkeit ebenfalls misfiel. Da im Friedensſchluß dem Churfürſten alles jenſeit der Oder, Damm ausgenommen, abgetreten worden, ſo wolten die Schweden ſolches blos bis an die ſüſſe See verſtehen, wo die Oder nicht mehr dieſen Namen führt. Doch Frankreich erkandte ſelbſt, daß dies der Abſicht und Meinung der ſchlieſſenden Theile zuwider ſey, welche dem Churfürſten alles dasjenige überlaſſen, was jenſeit der Gewäſſer des Oderſtroms bis an die Oſtſee gelegen. Schweden wünſchte überdieſes, daß man alles, was Brandenburg erhalten, als ein bloſſes Unterpfand anſehen mögte. Doch auch ſolches war dem Inhalt des Friedens entgegen, bey dem Frankreich und Brandenburg ſtehen blieben. Endlich genehmigte Schweden den Frieden gehörig, welches allerdings vor der Vollziehung deſſelben nöthig war. Die Genehmigungen zwiſchen Schweden und Brandenburg wurden zu Paſewalk gegen einander ausgewechſelt. Die wirkliche Vollziehung des Friedens verſchob man bis zur Ankunft der ſchwediſchen Kriegsvölker, welche zur Beſaʒung in den wiedergegebenen Orten eingeleget werden ſolten. Nichts deſtoweniger unterfing ſich die vorpommerſche Regierung, Befehle an die Stadt Camin ergehen zu laſſen, wegen des geſchloſſenen Friedens ein Dankfeſt zu halten, und aufs neue an Schweden den Eid der Treue abzulegen. Es unterblieb aber ſolches nach dem Verbot unſers Churfürſten. Die Schweden ſchienen in der That, als ob ſie ſich alles deſſen wieder anmaſſen wolten, was ſie im Frieden an Brandenburg abtreten müſſen. Zum Glück misbilligten dieſe Anſchläge die Franzoſen, und ſicherten hiedurch den Churfürſten, bey dem, was er jenſeit der Oder erhalten hatte.

Auch die Schweden ſind ſchuld daran.

1679.

Endlich muß auch Dännemark ſich zum Frieden bequemen.

§. 131.

Die Abſicht Friedrich Wilhelms ging anfänglich freilich dahin, den Frieden nicht anders, als zugleich mit dem Könige von Dännemark, ſeinem getreuſten Bundesgenoſſen, zu machen. Beide Herren ergriffen aber ihrer Freundſchaft unerachtet verſchiedene Maasregeln. Dännemark ſchöpfte Verdacht, da der Churfürſt den Meinders nach Frankreich abgeſchickt. Der Churfürſt erwies aber, daß bey den jetzigen Umſtänden die Friedensunterhandlungen nothwendig wären. Der König erkannte ſolches, und ſchickte zu eben dieſem Zweck einen Geſandten nach Paris. Frankreich ſuchte allerdings dieſe beide Bundesgenoſſen im Friedenswerk zu trennen. Und nach deſſen Vorſchlage ſolte zwiſchen Dännemark und Schweden, in Schonen daran gearbeitet werden. Dies erweckte aber bey dem Churfürſten Verdacht, der ſich auf den Vertrag zu Doberan berief, woſelbſt man ſich verglichen, daß man am Frieden nicht anders, als gemeinſchaftlich arbeiten wolte. Damals hatte er noch die Meinung, daß, wenn ihm Stettin und die Oder verweigert würde, er den Krieg lieber fortſetzen wolte. Zu ſeinen 10000 Mann an der Weſer konten noch 14000 aus Preuſſen ſtoſſen. Und wenn zu dieſer Macht noch 16000 Dänen kämen, hofte er dadurch Frankreich zum Nachgeben bewegen zu können. Chriſtian 5 ließ ſich ſolches gefallen, und war überdies der Meinung, daß wenn Frankreich und Schweden nicht nachgeben wolten, ſo ſeye es rathſam, ſowol den Haven von Wismar, als die Veſtungswerke zu Stralſund zu verderben. Hierin aber war der Churfürſt anderer Meinung, weil ſolches die Feinde nur mehr erbittert und unbiegſamer gemacht hätte. Die unumgängliche Nothwendigkeit nöthigte den Churfürſten wirklich, ſich dem Frieden zu nähern. Unter dem Vorwand, daß es Frankreichs Ehre erfordere, wolte ſolches von ſeinen Vorſchlägen nicht abweichen, und gab ſolchen ein Gewicht. Denn ehe noch der Churfürſt ſeine Völker aus Preuſſen herbey ziehen konte, war ſchon Crequi bis an die Weſer vorgedrungen, und war im Begrif, ſich der Elbe zu nähern. Frankreich ſchickte anſehnliche Summen nach Danzig, und man muſte befürchten, daß dieſes Geld zum Nachtheil des Churfürſten eine gute Wirkung haben mögte. Jetzt war noch ein rühmlicher Friede zu erlangen, wenn gleich dabey der Gewinn unbeträchtlich. Alles dieſes ſtellte der Churfürſt Dännemark vor, mit welchem er gern den Frieden gemeinſchaftlich geſchloſſen hätte. Weil ihn aber die ſchoniſchen Unterhandlungen beunruhigten, ſo ſolte zwar Meinders ſeinen Frieden zum Stande bringen, die Zeit der Friedensgenehmigung aber ſo weit hinaus zu ſetzen ſuchen, daß Dännemark Zeit behielt, mit ſeinem Frieden gleichfalls fertig zu werden. Er bat ſich von Chriſtian 5 eben dieſes aus, woſern der däniſche Friede eher berichtiget werden ſolte. Der letztere aber hätte gerne Helſingburg und Landskron im Frieden behalten, und war mit des Churfürſten Frieden nicht allerdings zufrieden. Er glaubte, daß, wenn des Churfürſten Heer zeitiger aus Preuſſen aufgebrochen, und man Weſel und Lippſtadt nicht den Franzoſen eingeräumet, ſo würden die Urſachen der Beſchleunigung dieſes Friedens nicht ſo dringend geweſen ſeyn. Eine zeitigere Nachricht, daß der Churfürſt Friede machen wollen, hätte Dännemark die Koſten erſparen können, welche es, auf des Churfürſtens öftere Erinne-

rungen

rungen, auf die Ausrüſtung der Flotte und Ueberſetzung der Kriegsvölker nach Holſtein verwendet. Bey den Unterhandlungen in Schonen würde Dännemark die churfürſtlichen Vortheile als ſeine eigene beſorgt, und ohne dem Churfürſten nichts geſchloſſen haben. Weil aber geſchehene Dinge nicht zu ändern, ſo hoffe Dännemark, daß wenn deſſen Friede, wegen der unbilligen Anfoderungen der Feinde, nicht ſo bald zu Stande kommen würde, der Churfürſt ſeinen Bundesgenoſſen gegen die Franzoſen nicht verlaſſen, und ihm, von allem, was beim Frieden vorginge, Nachricht geben würde. Chriſtian 5 verlangte zwar gleich darauf, weil es hieß, daß Crequi über die Weſer gehen wolte, ſo mögte der Churfürſt den Zug ſeiner Völker aus Preuſſen beſchleunigen, die an der Weſer ſtünden, beizeiten zurückziehen, und ihr Lager ſo veranſtalten, daß ſie ſich mit den Dänen bequem vereinigen könten. Der Churfürſt antwortete aber hierauf: daß zwar ſeine Völker aus Preuſſen den Zug bereits angetreten, und nach Lenzen, Weiben und Magdeburg rücken ſolten, woſelbſt ſie ſich mit den Dänen vereinigen könten, woſern Frankreich keinen Frieden machen wolte. Uebrigens fände er aber denſelben nothwendig, da 50000 Franzoſen in Weſtphalen ruckten, und den Häuſern Sachſen und Lüneburg bey Fortſetzung des Krieges nicht zu trauen wäre. Vor ihn und Dännemark ſey bey jetzigen Umſtänden am rathſamſten, Frieden zu ſchlieſſen, und zu ihrer künftigen Sicherheit mit Frankreich in gutem Vernehmen zu bleiben. Als Dännemark von dem wirklichen Abſchluß des Friedens mit Brandenburg Nachricht erhalten, beklagte ſich ſelbiges, daß es vom Churfürſten verlaſſen worden. Friedrich Wilhelm erwies aber, daß ihn die äuſſerſte Nothwendigkeit, nicht aber einiger Gewinn, hiezu genöthiget, da er der Gefahr näher als Dännemark und Cleve, Mark und Ravensberg ſchon in feindlichen Händen geweſen. Chriſtian 5 fand ſich hiedurch überzeuget, daß der Churfürſt bey der Friedensunterhandlung alles gethan, was man nur von ihm verlangen können. Dännemark hatte ſich durch die ſchoniſchen Unterhandlungen das Friedensgeſchäfte ſelbſt ſchwer gemacht. Denn da Frankreich die meiſten Vortheile durch die Trennung der nordiſchen Bundesgenoſſen erhalten, ſo bediente ſich dieſe Krone dieſer Unterhandlungen, um den Frieden mit Brandenburg zu berichtigen. Der König Chriſtian 5 ſahe ſich hiedurch endlich ebenfalls gezwungen zu Fontainebleau mit Frankreich und zu Lunden in Schonen mit Schweden Frieden zu machen. Der coppenhagenſche Friede wurde zum Grunde gelegt, und das Haus Holſtein-Gottorp ſowol als Schweden bekamen dasjenige zurück, was ſie verlohren hatten. Chriſtian 5 und Carl 11 wurden ſogar aus bittern Feinden Schwäger und Bundesgenoſſen. Dännemark hatte hiedurch faſt den einzigen Vortheil, daß, nach geſchloſſenem Frieden, Holſtein Gottorp nicht mehr auf ſchwediſche und franzöſiſche Hülfe Rechnung machen konte, da doch Dännemark gleich nach dieſem Friedensſchluß mit dem Herzoge neue Streitigkeiten bekam. 1679.

§. 132.

Weil nun Chriſtian 5 in Holſtein ein Heer beiſammen hatte, welches nach geſchloſſenem Frieden gegen Frankreich nicht gebraucht wurde, beſchloß der König Hamburg anzu- Dännemark ſucht ſich an Hamburg zu

1679. anzugreifen, und ſich durch dieſe Stadt ſeines Schadens zu erholen, auf welche ſein Haus ſehr alte Anſprüche machte. Dieſer Ort hatte ſich bisher gegen den Churfürſten ſehr widrig bewieſen, und es mehr mit ſeinen Feinden, als ihm gehalten. Der Kaiſer hatte dem Churfürſten während dem letztern Kriege Hülfsgelder von den Hamburgern angewieſen, welche aber die Stadt nicht bezahlen wollen. Chriſtian 5 hofte daher, daß der Churfürſt, dieſe Stadt zu demüthigen, ihm mit einigen Hülfsvölkern beiſtehen würde. In den jetzigen Umſtänden ſey ohnedies nicht wahrſcheinlich, daß jemand der Stadt zu Hülfe kommen würde, und wenn gleich das Haus Lüneburg dran gedächte, ſo ſey ſolches hiezu nicht mächtig genug. Friedrich Wilhelm hatte zwar Urſach, über das bisherige Betragen der Hamburger misvergnügt zu ſeyn. Bey dem allen war es ſeinen Vortheilen ganz zuwider, dieſen wichtigen Ort den däniſchen Händen preis zu geben. Ueberdies wolte der Churfürſt vorher die Geſinnung Frankreichs über dieſes Vorhaben wiſſen. Er erſuchte daher den König von Dännemark in einer Sache ſich nicht zu übereilen, die groſſe Folgen haben, und einen neuen Krieg verurſachen könte, in den viele Mächte ſich miſchen würden. Frankreich war eben der Meinung. Das Haus Lüneburg erſuchte den Churfürſten beſonders, nicht zuzugeben, daß dieſer wichtige Handelsort in däniſche Gewalt geriethe. Die Herzoge von Lüneburg hatten wirklich auf kaiſerliches Anſuchen einige Völker in die Stadt gelegt, um ſolche gegen alle Ueberrumpelung zu ſichern. Der Churfürſt ließ, um auf alle Fälle bereit zu ſeyn, einige Völker ins Mecklenburgiſche verlegen, und näher gegen die Elbe vorrücken; hingegen zogen ſich die lüneburgiſchen Völker bey Harburg zuſammen. Friedrich Wilhelm ſchlug daher ſowol dem Könige, als auch der Stadt ſeine Vermittlung vor, und ließ das Haus Lüneburg erſuchen, alles anzuwenden, daß die Hamburger durch einige Gnugthuung dem Unglück vorbeugen mögten, womit ihre Stadt bedrohet würde. Die Stadt hatte den Churfürſten um Beiſtand angeſucht, und er ließ ihr, ihres bisherigen Betragens unerachtet, ſeine Vermittlung angedeien. Der churfürſtliche Geſandte von Krockow langte in dem Hauptlager des Königes von Dännemark zu Pinneberg an, woſelbſt man bereits am Vergleich arbeitete. Der König nahm die brandenburgiſche Vermittlung an. Denn ob man gleich bereits darüber eins geworden, daß der König, ohne auf der Huldigung zu beſtehen, zufrieden ſeyn wolte, wenn die Stadt ihm ihre unterthänige Ehrfurcht bezeugte, und eine anſehnliche Geldſumme auszahlte, ſo machte die Stadt doch wegen der letztern die Einwendung, daß die bisher gebrauchte Mittelsperſonen dem Könige mehr verſprochen, als die Stadt zahlen wollen. Krockow ging alſo nach Hamburg. Er ſtellte der Stadt, da ſelbige des Churfürſten Vermittlung ebenfalls angenommen, vor, daß es vor ſie am zuträglichſten ſey, ſich je eher, je lieber die vorige Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen; die lüneburgiſchen Völker koſteten der Stadt viel Geld, verſchiedene hamburgiſche Schiffe wären bereits in däniſchen Händen, und ihr Handel litte bey Fortſetzung der Unruhen augenſcheinlich. Es wäre alſo am beſten, daß Hamburg allen ſeinen Beſorglichkeiten ein Ende machte, und dabey ein Stück Geld nicht anſähe. Die Stadt ſahe die Gründe des brandenburgiſchen Geſandten ein, und befolgte deſſen Vorſchläge. Sie hatte ſich auch

erholen, welches der Churfürſt vermittelt.

auch gegen Lüneburg, zu Bezahlung einer anſehnlichen Summe anheiſchig gemacht, die ihr aber zum Theil erlaſſen wurde, damit ſich die Stadt bey künftigen Vorfallenheiten deſto lieber um den lüneburgiſchen Beiſtand bewerben mögte. Nachdem alſo der Streit zwiſchen der Stadt und dem Könige beigeleget worden, fand Krockow nicht vor nöthig, nach Zelle abzugehen. Er verglich die Stadt Hamburg vielmehr auch mit dem Churfürſten wegen deſſen Anforderungen. Der franzöſiſche Geſandte meinte zwar, daß Hamburg dem Churfürſten nicht mehr als 100000 Thaler zahlen ſolte. Es zeigte Krockow aber, daß die Stadt ſich nicht entbrechen würde, freiwillig noch etwas zuzulegen, weil der Churfürſt wegen des Vergleichs mit Dännemark ſich alle Mühe gegeben. Hamburg bezahlte wirklich 125000 Thaler, und rechnete zugleich in der Summe die Schiffe und Waaren ihrer Bürger an, welche von brandenburgiſchen Kapers aufgebracht, und in Coppenhagen verkauft worden. Weil nun die Sache mit Hamburg beigelegt, ſo erſuchte Dännemark unſern Churfürſten, ſeine Völker aus dem Mecklenburgiſchen zurückzuziehen, da es jetzt nicht rathſam ſey, mit dem lüneburgiſchen Hauſe in öffentliche Uneinigkeit zu gerathen. 1679.

§. 133.

Ankunft einer tartariſchen geſandtſchaft in Berlin.

Der Ruf von den groſſen Thaten des Churfürſten in dem letzten Kriege war in der ganzen Welt erſchollen. Der neue Tartarchan, Murad Kierai, ſchickte einen eigenen Geſandten Aſſem Aga nach Berlin, welches wohl die erſte tartariſche Geſandtſchaft am brandenburgiſchen Hofe geweſen. Der Chan ließ ſich nach des Churfürſten Wohlſeyn erkundigen, denſelben zu ſeinen groſſen Thaten Glück wünſchen, ſeinen Regierungsantritt bekannt machen, und ſeine Freundſchaft anbieten. Nach morgenländiſcher Art muſte der Geſandte Geſchenke geben und erhalten. Er überlieferte ein mageres Pferd, und empfing dagegen ſilberne Gefäſſe und prächtige Kleider. Dem Dolmetſcher des Geſandten fehlten nichts als zwey Ohren, denn der Abgang ſeiner Naſe war durch eine von Holze erſetzt. Es konte dieſe Geſandtſchaft die Eiferſucht der Mächte nicht reitzen. Die angebotene tartariſche Freundſchaft nahm einen ſchlechten Anfang. Der Geſandte hatte auf der Durchreiſe in der Neumark auf gut tartariſch allerhand Gewaltthätigkeiten ausgeübet. Man hatte deswegen ſogar zu Karzig die Bauren zuſammen läuten, und das Geſandtſchaftsgefolge entwafnen müſſen. Und doch wolte Aſſem Aga der Unverletzlichkeiten genieſſen, die den Geſandtſchaften zuſtehen. Er beſchwerte ſich bey Hofe, daß die Bauren in Karzig dagegen gehandelt, und verlangte Gnugthuung. Er war jedoch ſo mitleidig, daß er nachmals um das Leben der karziger Bauren eine Vorbitte einlegte, ehe man noch daran gedacht hatte, ſie mit der Todesſtrafe zu belegen.

§. 134.

Der churfürſt ſchlägt neue verbindungen gegen Frankreich aus.

Friedrich Wilhelm hatte im vorigen Kriege alles verdient. Der Begrif, das an der Oſtſee ein neuer König der Wenden entſtehen könte, hatte ihn um die Frucht ſeiner Arbeit gebracht. Durch den Krieg waren ſeine Länder verwüſtet, und ſeine Kaſſen erſchöpft, und reichten, ein nöthiges Heer zu unterhalten, nicht zu. Seine bisherige Bundesgenoſſen hatten ihn verlaſſen, und der Churfürſt konte auf ihre Verſicherung nicht weiter bauen. Er brauchte zu Unterhaltung ſeines Heers und zu Ausrüſtung einiger

1679. Schiffe Hülfsgelder, wolte aber den Franzoſen hierum auch nicht viel gute Worte geben. Dem unerachtet wolte er ſich auch gegen Frankreich in keine neue Verbindungen einlaſ-
1680. ſen. England ſchickte zwar 1680 einen eigenen Geſandten an den Churfürſten ab, um ſolchen zu einem Hülfsbündniß gegen Frankreich einzuladen, oder wenigſtens das vor neun Jahren geſchloſſene Bündniß zu erneuren. Der Churfürſt ſchlug aber ſolches aus, und zeigte, daß, da England ſo mühſam an der Wiederherſtellung der Ruhe gearbeitet, und den Franzoſen Friede geſchaft, der Churfürſt durch ein neues Bündniß zu keinem Arg-wohn und widrigen Umſtänden Gelegenheit geben wolte. Noch kaltſinniger antwortete der Churfürſt dem Kaiſer, welcher, da er kaum den Churfürſten im Stich gelaſſen, ihn in ein neues Bündniß zu ziehen ſuchte. Die bittern Früchte des übereilten Reichsfriedens äuſſerten ſich frühzeitig. Leopold wolte deswegen zu Regensburg das geſamte Reich zu einem Schluß bewegen, gegen Frankreich und die Türken in beſtändiger guten Ge-genverfaſſung ſich zu halten. Weil nun der Kaiſer ſich viel verſprach, wenn der Chur-fürſt ſeinen Masregeln beitrete, ſo erſuchte er denſelben durch den Grafen von Lamberg perſönlich nach Regensburg zu kommen, und den Masregeln des Kaiſers hiedurch ein groſſes Gewicht zu geben. Der Churfürſt antwortete aber, daß, da man durch den letztern Frieden zur Trennung der vereinigten Macht Gelegenheit gegeben, ſo ſey nicht wahrſcheinlich, daß man jetzt mehr, als vor dem Frieden ausrichten würde. Der Zu-ſtand des Reichs ſey jetzo gefährlicher als vor dem nimwegiſchen Frieden; aber eben deswegen müſſe man vorſichtiger zu Werke gehen, weil Frankreichs Macht, und das durch den Frieden getrennete Deutſchland in keinen Vergleich zu ſtellen. Seine ſchlechten Geſund-heitsumſtände erlauben ihm nicht perſönlich nach Regensburg zu kommen, er würde ſich aber die daſelbſt gemachten Reichsſchlüſſe gefallen laſſen. Der Kaiſer ſchickte zwar noch-mals den Marggraf Hermann von Baaden an den Churfürſten, der denſelben zur Mit-wirkung bewegen ſolte, wegen immerwährender Kriegsrüſtung des Reichs einen Schluß zum Stande zu bringen. Friedrich Wilhelm ertheilte aber demſelben die nehmliche Antwort. Der franzöſiſche Geſandte in Berlin, brauchte auch alle Vorſtellung, den Churfürſten von einer nähern Verbindung mit dem Kaiſer und England abzuhalten. Jedoch die Erinnerung deſſen, was im vorigen Kriege geſchehen, that wohl das meiſte zur Beſtimmung des Churfürſten. Denn es hielt derſelbe vor bedenklich, ſich, wie vor-mals, der Gefahr am erſten entgegen zu ſtellen, alles das Seinige aufs Spiel zu ſetzen, und dafür nichts als Neid einzuerndten. Auch Dännemark fing an ſeine Masregeln zu än-dern, und ſich um die Freundſchaft Frankreichs zu bewerben. Unſer Churfürſt ſahe ſolches gern, weil er denen Schweden nicht recht trauete.

§. 135.

Der chur-fürſt ſucht vom reich eine gnugthuung zu erhalten.

Auf Erſuchen des Reichs war Friedrich Wilhelm in den vorigen Krieg verwickelt worden. Daſſelbe hatte ihm, ehe er gegen die Schweden losging, alle Gnugthuung und Schadloshaltung verſprochen; durch den geſchloſſenen Frieden aber, ihm dasjenige wieder entzogen, was er ſich durch eigene Tapferkeit mit ſchweren Koſten erworben hatte.

Nichts

Nichts war billiger, als daß diejenigen die Kriegsſchäden erſetzten, die den Churfürſten in dieſen Krieg gezogen. Es verlangte daher der Churfürſt zu **Regensburg** vom Reich die gehörige Schadloshaltung und Gnugthuung auf eine Art, die am wenigſten beſchwerlich zu nennen. Dem ohnerachtet war theils die Langſamkeit, womit die Reichsſachen behandelt zu werden pflegen, theils der Umſtand, daß auch andere, die den Schaden und die Koſten des Churfürſten nicht gehabt, dergleichen Schadloshaltung vom Reiche foderten, worunter ſich der Kaiſer, **Münſter** und das Haus **Lüneburg** befanden, ſein Anſuchen fruchtlos. Hiezu kam der Neid, welcher dem Reichsſchluß von 1675 eine ganz andere Auslegung gab. Man wandte ein, daß die vom Reich verſprochene Gnugthuung aus denen Eroberungen herzunehmen, die mit Hülfe des Reichs gemacht werden würden. Da der Churfürſt ohne das Reich Frieden geſchloſſen, ſo wäre dieſes an ſein Verſprechen nicht gebunden. **Deutſchland** hätte dem Churfürſten vor den glücklichen Ausgang des Krieges niemals die Gewehr geleiſtet. Es ſey nicht zu verachten, was der Churfürſt durch den **St. germainſchen** Frieden bekommen. Wenn man allen denen, die eine Gnugthuung verlangten, ſolche verſchaffen wolte, ſo würde hierzu kaum das ganze Reich hinlänglich ſeyn. Der Churfürſt habe ja öfters verſichert, daß er nichts verlangen wolle, was dem **deutſchen** Reich, oder deſſen einzeln Ständen zum Schaden gereichen könne. Die Vorſchläge des Churfürſten an das Reich zu ſeiner Gnugthuung wären nicht ſo beſchaffen, daß man ſich darauf einlaſſen könte. Er verlange die Anwartſchaft auf **Oſtfriesland**, die Reichsſtädte **Mühlhauſen**, **Nordhauſen** und **Dortmund** und die Erlaubniß einige Pfründen in denen Stiftern einziehen zu dürfen, welche ihm im **weſtphäliſchen** Frieden überlaſſen worden. Ein erledigtes Reichslehn könte der Kaiſer nach ſeiner Wahlbedingung mit Genehmhaltung der Churfürſten zwar vergeben. Der Fürſt von **Oſtfriesland** ſey aber noch jung, und könne Erben bekommen. Eine Anwartſchaft auf ſein Land gebe das Anſehen als wenn man ſich nach ſeinem Tode ſehne. Die Nachkommen der alten Linie der Grafen von **Rittberg** verlangten auch zur Nachfolge in **Oſtfriesland** gelaſſen zu werden. Man wundre ſich, daß der Churfürſt die Reichsſtädte verlange, da er doch als Kreisausſchreib-Fürſt in dem **niederſächſiſchen** und **weſtphäliſchen** Kreiſe vielmehr für deren Freiheit beſorget ſeyn ſolte. In **Mühlhauſen** und **Nordhauſen** mache **Sachſen** auf einige Rechte Anſpruch. Die übrigen Reichsſtädte würden in das Verlangen des Churfürſten nicht willigen, da ohnedies bereits viele Reichsſtädte ihre Unmittelbarkeit verlohren. Auch der Kaiſer würde in die Veräuſſerung der Reichsſtädte nicht willigen, welcher aus denſelben viele Vortheile zöge. Am wenigſten könte man dem Churfürſten erlauben, gegen den **weſtphäliſchen** Frieden einige Pfründen einzuziehen, als von welchem man zu Beibehaltung der Ruhe nicht ein Haar breit abweichen könne. 1680.

§. 136.

Der Churfürſt ließ dieſe Einwendungen gründlich beantworten. Man zeigte, daß zwiſchen ihm und andern Ständen, in Abſicht dieſes Krieges, ein Unterſchied zu machen. Denn da **Trier** und **Pfalz** von **Frankreich** angegriffen worden, hätte der Churfürſt, der Aber ohne frucht.

damals

1680. damals in Ruhe ſich befunden, auf Anſuchen des Kaiſers, ſeine ganze Macht nach Elſaß geführet, da er doch zu weiter nichts verpflichtet werden können, als ſo weit ſeine Reichsanlage ging. Weil nun deswegen die Schweden ſeine Länder angefallen, ſo ſey ihm durch einen förmlichen Reichsſchluß von Deutſchland gegen die Schweden, Hülfe, Gewehrleiſtung und Gnugthuung verſprochen. Dergleichen Verſicherung könne niemand weiter, als der Churfürſt von Trier aufweiſen. Er habe hierauf glücklich die Schweden aus Deutſchland vertrieben. Dem ohnerachtet habe man ihn durch den beſondern einſeitigen Reichsfrieden ausgeſchloſſen, den verſprochenen Beiſtand nicht geleiſtet, und ihn dadurch gezwungen, die gerechteſten Eroberungen zurück zu geben. Jetzt ſuche man den ihm zum beſten geſchloſſenen Reichsſchluß durch eine verkehrte Auslegung zu entkräften. Das Reich habe ihm weder die verſprochene Hülfe geleiſtet, noch Gnugthuung verſchaft. Daß im erſten Feldzuge einige kaiſerliche Völker in Pommern gefochten, rühre aus beſondern mit dem Kaiſer geſchloſſenen Verträgen her. Die lüneburgiſchen Kriegsvölker habe er bezahlen müſſen. Auſſer dieſem wäre ihm, alles Bittens ohnerachtet, kein einziger Mann zu Hülfe gekommen; ohnerachtet er, nach Verjagung der Schweden aus Preuſſen bereit geweſen, 20000 Mann, dem Reich zu gut, nach dem Rheinſtrom zu führen. Der oberſächſiſche Kreis habe nicht einmal 400 Mann zur Beſatzung in Berlin hergeben wollen. Seine Anfoderung an das Reich ſey um ſo mehr gegründet, da man ihn durch den beſondern Frieden verlaſſen, von aller Reichshülfe entblößt, und ihm ſogar zu Beſchützung eigener Lande den unſchädlichen Durchzug verſaget, und alſo, anſtatt ihn zu ſchützen, dem Feinde völlig preis gegeben. Es ſey wunderlich zu behaupten, daß das Verſprechen des Reichs dadurch kraftlos geworden, weil der Churfürſt, nachdem ihn alles verlaſſen, durch einen harten Frieden ſich von ſeinem Untergange retten müſſen. Daß er der Macht der Franzoſen in Weſtphalen weichen müſſen, rühre nicht von dem blinden Glück des Kriegs her, ſondern ſey eine Folge des nimwegiſchen Friedens, durch den man ihn einem mächtigen Könige zum Raube überlaſſen, und Frankreich, ihn anzugreifen, den Weg gebahnet. Das wenige, daß er durch den St. germainſchen Frieden bekommen, habe er gar nicht dem Reich zu verdanken, welches nicht das mindeſte dazu beigetragen, und alſo nicht im mindeſten dadurch von ſeiner Verbindlichkeit ſich befreiet habe. Ueberdies ſey das wenige mit ſeinem Aufwande, und mit dem, was er durch den Frieden eingebüſſet, in keine Vergleichung zu ſtellen. Seit dem nimwegiſchen Frieden hätte Frankreich in acht Monaten im Cleviſchen weit mehr gezogen, als was Frankreich dem Churfürſten bezahlet habe. Seine Vorſchläge zur Gnugthuung hätten ſo viel Schwierigkeiten nicht, als man ſich vorſtellete. Anwartſchaften wären in Deutſchland gewöhnlich und nichts verhaßtes. In den vorigen Wahlbedingungen wäre nicht verboten, dem Reich heimgefallene Länder an wohlverdiente zu geben, als wovon man verſchiedene Beiſpiele anführen könte. Auch die Wahlbedingungen Leopolds geſtatteten ſowol heimgefallene Lande als Anwartſchaften, mit Genehmhaltung der Churfürſten zu vergeben. Man habe Oſtfriesland blos in Vorſchlag gebracht, und, da der Nutzen einer Anwartſchaft ſich erſt nach völligem Abgang des jetztregierenden Hauſes, äuſſere,

äuſſere, ſo könte es dem jetzigen oſtfrieſiſchen Hauſe ſehr gleichgültig ſeyn, wer nach deſſen völligen Abgang Oſtfriesland regiere. Der Churfürſt habe bereits die Anwartſchaft auf andere Lande, und andere auf ſeine Staaten; deswegen ſtürbe niemand eher, oder ſpäter, einem andern zugefallen. Er ſey es zufrieden, wenn ihm die Anwartſchaft mit der Einſchränkung gegeben werde, daß, wenn ein anderes annehmliches Mittel zu ſeiner Gnugthuung ausfündig gemacht werden könte, dieſe Anwartſchaft erlöſchen ſolte. Es ſey ſogar was ungewöhnliches nicht, daß mit ſtillſchweigender oder mit ausdrücklicher Bewilligung des Reichs, Reichsſtädte von mehrerer Wichtigkeit als die der Churfürſt verlangte, Reichsſtänden, oder auch auswärtigen, entweder gegeben, oder gelaſſen worden. Die Grundregeln eines Staats erlauben es gar wohl, daß man den ganzen Staat mit dem Schaden einzelner Glieder zu erhalten ſuche. Einzelne Stände hätten freilich nicht das Recht mit andern Ständen nach Gutbefinden zu ſchalten. Es ſey aber nicht zu leugnen, daß einem ganzen Staat zum allgemeinen Beſten allerdings das Recht zukomme, etwas von einzelnen Gliedern zu beſtimmen. Das ganze Reich leide durch Uebergebung dieſer drey Reichsſtädte keinen Schaden; denn er wolle ſich anheiſchig machen, ihre Reichs- und Kreisanlagen auf ſich zu nehmen. Die übrigen Reichsſtädte ſolten deswegen eben ſo wenig mehr als bisher beſchweret werden. Selbſt dieſe drey Reichsſtädte hätten davon keinen Nachtheil, ſondern vielmehr Vortheil zu gewärtigen. Mäßige Reichsſtädte würden mehrentheils denen benachbarten zum Einlager angewieſen, und der Willkühr derſelben überlaſſen, welchem die Städte nicht ausgeſetzt ſind, welche unter einem mächtigen Schutz ſtehen. Unſer Churfürſt ließ ſeit der Zeit öfters wegen ſeiner ans Reich zu fordernden Gnugthuung die nöthigen Vorſtellungen thun. So gegründet aber ſelbige auch immer waren, ſo konte er doch Zeitlebens dieſe Gnugthuung nicht erlangen. 1680.

§. 137.

Der Churfürſt braucht gegen Spanien ernſt.

Unter denen vorigen Bundesgenoſſen des Churfürſten, die ihre Zuſagen nicht erfüllet, hatte beſonders Spanien den Churfürſten zum Zorn gereitzt. Um dieſer Krone dasjenige wieder zu verſchaffen, was ſie aus eigener Schuld im vorigen Kriege an Frankreich verlohren, wurde hauptſächlich das Bündniß getrennet, der Churfürſt durch beſondere Frieden verlaſſen, und zu Abtretung des eroberten Pommerns gezwungen. Und doch konte Friedrich Wilhelm von derſelben nicht einmal dasjenige erhalten, was ihm Spanien an verſprochenen Hülfsgeldern ſchuldig war. Es belief ſich ſolches auf eine Million und 800000 Thaler. Der madriter Hof hatte gegen die Anforderung des Churfürſten keine Einwendung. Er ſuchte aber gegen die Bezahlung allerhand Ausflüchte, weil er vielleicht nicht glaubte, daß der Churfürſt ſolches ahnden könte. Friedrich Wilhelm fiel jedoch auf Mittel, dem ſpaniſchen Reiche begreiflich zu machen, daß er allerdings im Stande ſey, ſich Recht zu ſchaffen. Er ließ ſolches, durch ſeine aus Spanien abgehende Geſandten, dieſem Hofe bekannt machen, und bewies in der That, daß ſelbſt die Entlegenheit ihn nicht hindere, dieſer Krone den Ernſt zu weiſen. Im vorigen Kriege bediente ſich der Churfürſt acht mäßiger Kriegsſchiffe auf der Oſtſee. Dieſe ſolten nach

1680. ſeiner Abſicht eine Fahrt nach Guinea thun, woſelbſt eine brandenburgiſche Handlung in den Stand gebracht werden ſolte. Eben dieſe acht Schiffe wählte der Churfürſt zu Werkzeugen, ihm von Spanien Recht zu ſchaffen. Damit ſich aber die Spanier, von den Niederlanden aus, deswegen nicht an Cleve reiben könten, ſo verſprach Frankreich, Cleve gegen alle Feindſeligkeiten zu ſichern. Dännemark wurde eingeladen, ebenfalls ſeine Schuldforderung an Spanien auf eben dieſe Weiſe zu ſuchen. Ob gleich aber dieſe Krone jetzt nicht vor rathſam hielt, mit dem Churfürſten auf gleiche Weiſe zu verfahren, ſo verſprach ſie doch, die churfürſtlichen Schiffe bey ihrer Durchfahrt durch die Meerengen zwiſchen der Nord- und Oſtſee nicht zu hindern. Schweden ſchien aus der Zutackelung der churfürſtlichen Schiffe einigen Verdacht zu ſchöpfen, und ſuchte ſolchen auch der Krone Dännemark mitzutheilen. Schweden war der Meinung, als ob nur ihre Krone und der däniſche Staat zu Ausrüſtung einer Flotte in der Oſtſee berechtiget wären. Dännemark hingegen urtheilete ganz recht, daß acht Schiffe, deren keins 50 bis 60 Stücken führe, den nordiſchen Kronen keinen Verdacht machen könne, ob es gleich vermuthete, daß England, welches ſich die Oberherrſchaft in den brittiſchen Gewäſſern anmaſſet, nicht gleichgültig bleiben würde, wenn die brandenburgiſchen Schiffe in dortiger Gegend gegen die Spanier etwas unternehmen ſolten. Der Churfürſt erklärte ſich gegen Dännemark, daß ſein Vorhaben gar nicht ſey, durch Zurüſtung einer Flotte Dännemark Verdacht zu erregen; weil er aber wegen ſeiner Anſoderung an Spanien keinen weltlichen Richter über ſich habe, ſo ſey nichts, als die Selbſthülfe übrig. Die churfürſtlichen Schiffe lieſen wirklich aus der Oſt- in die Nordſee. Sie hatten noch nicht lange unter Seeland vor Anker gelegen, als ihnen die Gelegenheit aufſtieß, ihren Zweck zu erreichen. Sie brachten an den Küſten von Oſtende das ſpaniſche groſſe Kriegsſchif, Carl der Zweite, mit theuren Waaren befrachtet, glücklich auf, und durch den Sund nach Preuſſen, woſelbſt die Fracht zu Königsberg verkauft wurde. Der ſpaniſche Geſandte in Coppenhagen, hatte zwar verlanget, daß man dieſe Schiffe mit der ſpaniſchen Beute im Sunde anhalten mögte; er hatte aber die Antwort bekommen, daß die churfürſtlichen Schiffe heimlich durch den Sund geſeegelt wären. Die Spanier machten darüber groſſen Lerm in Holland und England. England ließ wirklich einige Kriegsſchiffe auslaufen, um die Fahrt des Herzogs Alexander von Parma, aus Spanien nach den Niederlanden, vor den Brandenburgern zu decken. So bald aber England die wahre Abſicht des Churfürſten erfahren, wurde ſelbiges beruhiget, und verſprach, wenn man es dabey bewenden lieſſe, zu Beilegung dieſer Streitigkeit, ſeine Vermittlung. Der Churfürſt ſchrieb ſelbſt an den König von Spanien, um ihn von den Bewegurſachen ſeines Betragens zu unterrichten. Der kaiſerliche Geſandte zu Madrit, der dieſes Schreiben überreichen ſolte, ſchickte ſolches aber wieder zurück, weil er glaubte, daß, da ſchon verſchiedene Abſchriften in Spanien herumgingen, die Urſchrift des Schreibens nicht angenommen, und durch eine harte Antwort die Gemüther nur noch mehr erbittert werden mögten.

§. 138.

Die Spanier wuſten ſich mit nichts, als mit Bekandtmachung einer ungeziemenden Schrift zu rächen, darin ſie den Vorgang der Sache, anders als er wirklich war, vorzuſtellen ſuchten. Sie ſagten: ihr König habe im vorigen Kriege alles mögliche gethan, und wäre nicht verbunden geweſen, den Krieg ſo lange fortzuſetzen, bis der Churfürſt eine Gnugthuung erhalten, welcher ſich um die Eroberung von Pommern mehr, als um den Krieg am Rhein bekümmert, und auch, nach Vertreibung der Schweden aus Preuſſen den Weg dahin nicht angetreten habe. Der Churfürſt hätte früher Frieden ſchlieſſen, und ſich nicht ſelbſt durch ungewiſſe Hofnung alles Uebel zuziehen ſollen. Das Beiſpiel der Holländer habe ſie zu einem beſondern Frieden bemüßiget. Der Churfürſt hätte ſeine Anfoderung gegen Spanien als Beſitzer des burgundiſchen Kreiſes durch rechtliche Hülfe beim Reich ſuchen ſollen. Da der König die Schuld nicht leugne, ſo hätte man nicht gleich das äuſſerſte verſuchen ſollen, wenn man auch gleich nicht die Schuldfoderung auf einmal bezahlen können. Der Churfürſt habe nicht zum Beſten der Spanier allein, ſondern vor das gemeine Beſte, vor die Bundesgenoſſen und vor das Vaterland geſtritten. In einem ſolchen Kriege müſſe derjenige ſogar ſein Blut nicht achten, welcher der Beſchützer und Befreier ſeines Vaterlandes heiſſen wolte. Dies ſey der rechte Weg zur Unſterblichkeit, dahingegen ein Kaufmann blos ſeines Gewinſtes wegen handele. Vom Kriege könne man ſich nicht allemal Vortheile verſprechen. Wenn der Churfürſt Gnugthuung haben wolte, ſo müſſe er ſelbige auch denen Ständen leiſten, welche von ſeinen Soldaten in Schaden geſetzet worden. Er könte zufrieden ſeyn, daß er das Seinige behalten, wichtige Hülfsgelder gezogen, und ein anſehnlich Stück Land jenſeit der Oder gewonnen. Ein mehreres Verlangen zeige, daß ihm nicht ſowol das Beſte des Vaterlandes, als ſeine eigene Vortheile am Herzen gelegen. Es ſey dem Churfürſten rühmlicher, die weggenommenen Waaren ihren Eigenthümern zurückzugeben, welche nicht dem Könige, ſondern Kaufleuten gehörten, die dem Churfürſten nichts ſchuldig geweſen. Der König würde ſchon vor die Bezahlung ſorgen. Dieſe Schrift konte in der That zu nichts nutzen, Der Churfürſt ließ den Holländern vorſtellen, daß ſeine Abſicht gar nicht auf die Störung des Handels gehe, und ſie alſo die Kauffahrer zu bedecken, keine Kriegsſchiffe auszurüſten nöthig hätten. Man gebe zwar vor, daß das genommene ſpaniſche Schif, auf Rechnung holländiſcher Kaufleute befrachtet geweſen. Man wiſſe aber wohl, daß dieſes Vorgeben ein gewöhnlicher Kunſtgrif der Kaufleute ſey, beſonders da es in Holland verboten, Kaufmannsgut auf Kriegsſchiffe zu laden. Geſetzt aber, daß wirklich die Waaren dieſes Schiffes Holländern gehörten, ſo wolle der Churfürſt denenſelben ihr Recht nicht vorenthalten, ſo bald die vereinigte Provinzen dasjenige bezahlet hätten, was ſie dem Churfürſten ſchuldig wären.

1680. Weitere nachricht von dieſer ſache.

§. 139.

England und Holland miſchten ſich in dieſe Sache nicht weiter, als daß ſie ihre Vermittelung anboten. Der Kaiſer erſuchte den Churfürſten es hiebey bewenden zu laſſen, und verſprach, Spanien auch hiezu zu bewegen. Der Prinz von Oranien, wel-

Beſchlus.

1680. cher den Churfürſten in Berlin beſuchte, ſchlug gütliche Unterhandlungen vor. Der Churfürſt war hiezu nicht abgeneigt, wenn Spanien die Hälfte der Schuld ſogleich, und das übrige in gewiſſen Zeiten, unter Gewehrleiſtung der Vermittler, bezahlen wolte. Indeſſen waren die churfürſtlichen Schiffe nach America geſeegelt, und hatten in den dortigen Gewäſſern zwey kleine ſpaniſche Schiffe weggenommen, deren Waaren ſie in Jamaica zu Gelde machten. Der engländiſche Hof war unzufrieden, daß der Statthalter in Jamaica ſolches zugegeben. Es kamen die brandenburgiſchen Schiffe hierauf nach Europa zurück, und kreuzten im folgenden Jahr bey dem Vorgebirge St. Vincent, um eins oder das andere Schif von der ſpaniſchen Silberflotte aufzufangen. Gegen ſie wurden zwölf Schiffe von den Spaniern in Gallicien ausgerüſtet. Dieſe Flotte grif wirklich die brandenburgiſchen an Zahl und Stärke weit ſchwächern Fregatten an, welche ſich nach einem zweiſtündigen Gefecht ohne ſonderlichen Verluſt bey gutem Winde nach dem portugieſiſchen Haven Lagos zurückzogen, und zu Ende des Jahres wohlbehalten in Pillau einliefen. Zu eben der Zeit brachten noch drey andere brandenburgiſche Fregatten in den ſpaniſchen Gewäſſern ein türkiſches Schif auf, welches nachmals nach Pillau geführt ward. Bald darauf machten wichtigere Angelegenheiten, daß man an dieſe Sache nicht weiter gedachte. Der ſpaniſche Statthalter, Herzog Alexander von Parma, beſchwerte ſich bey den brandenburgiſchen Geſandten eben ſo wie bey den andern über die franzöſiſche Beeinträchtigungen, und gab alſo zu verſtehen, daß der ſpaniſche Hof ſelbſt das Verhalten der brandenburgiſchen Schiffe vor keinen feindlichen Angrif, ſondern vor ein Mittel halte, das der Churfürſt gebraucht, zu ſeinem Recht zu gelangen. Schweden machte ſich Gedanken über die brandenburgiſchen Zurüſtungen zur See, und erſuchte Dännemark des Churfürſten Schiffe durch den Sund nicht zurückzulaſſen, beſonders, da ſich ſelbige einer Admiralsflagge bedieneten, gleich als ob dem Churfürſten ein Antheil der Oberherrſchaft auf der Oſtſee zuſtünde. Dännemark fand jedoch keinen Grund wegen weniger und kleiner Schiffe Verdacht zu ſchöpfen. Es konte ſich ſolches durch die Erklärung des Churfürſten beruhiget halten, daß ſeine Schiffe ihm nur von Spanien Recht ſchaffen, gegen Dännemark und Schweden aber ſo wenig, als gegen die freie Schiffahrt was unternehmen ſolten; und daß eine jede auch noch ſo kleine Flotte eine Admiralsflagge führen könne, welches ihm weder England nach Holland verwehret habe, da dieſes Recht auch dem kleinſten Staat, dem ein Haven zuſtändig, nicht ſtreitig gemacht würde. Dännemark erkannte ſelbſt, daß einer jeden Flotte eine Admiralsflagge zuſtehe. Friedrich Wilhelm hatte alſo bey dieſer Streitſache mit Spanien zugleich das wirkliche Recht, eine Flotte in der See zu halten, und eine Admiralsflagge wehen zu laſſen, ausgeübet. Ueberhaupt hatte der Churfürſt im vorigen Kriege zehn Fregatten von einem Holländer gemiethet, der ſolche auch bis zum Ende dieſer Regierung befehligte *), und die meiſtens in Pillau lagen.

§. 140.

*) Unter dem Namen eines Directeur General de Marine.

§. 140.

1680.

Der churfürſt bekommt den beſitz des herzogthums Magdeburg.

Bisher hatte der Churfürſt das erheblichſte Land, das ihm der weſtphäliſche Friede, weil er ſein Eigenthum der Ruhe Deutſchlands aufgeopfert, zuerkannt, noch nicht nutzen können. Das bisherige Hochſtift Magdeburg ſolte nach dem Tode des letzten Adminiſtrators, Herzog Auguſts von Sachſen, als ein weltliches unmittelbares, vom Reiche zu Lehn gehendes Herzogthum, dem Hauſe Brandenburg erblich auf ewig zugehören. Schon den 4ten April 1650 hatten die magdeburgiſchen Stände zu Groſſenſalza auf dieſem Fall geſchworen. Es lebte aber Herzog Auguſt bis zum 4ten Junius 1680, da er um acht Uhr des Morgens auf ſeinem Wohnſchloſſe zu Halle die Welt verließ. Der brandenburgiſche Obriſte, Iſaac du Pleßis Gouret, welcher die churfürſtlichen Völker in Magdeburg befehligte, hatte bereits ſeine, auf dieſem Fall eingerichtete Verhaltungsbefehle. Dieſem zufolge kam ſelbiger den 6ten Junius am Dreyeinigkeitsfeſt, früh unter der Predigt nach Halle, und nahm vor den Churfürſten Beſitz. Gegend Abend ruckte eine Compagnie vom ſchöningſchen Regiment zu Fuß in Halle ein, ſetzte ſich auf dem Markt, beſetzte die Stadtthore, und die Moritzburg, forderte von dem Rath die Schlüſſel der Stadtthore, und blieb in dem Wachthauſe, welches in der Eil auf dem Markte erbauet wurde. Den 8ten Junius kamen mehrere Kriegsvölker an, worauf die Soldaten in der Stadt verleget wurden. Gouret nahm den 9ten Junius auch von dem Schloſſe Mansfeld Beſitz. Den 13ten langten des Churfürſten Bevollmächtigte, Bodo von Gladebeck und Thomas von der Kneſebeck, zu Halle an, bezeugten der fürſtlichen Familie des Churfürſten Mitleiden, und nahmen den 17ten Junius und in den folgenden Tagen von der Regierung, ohne jemandes Widerrede, Beſitz, von den ſämtlichen Regierungsbedienten, Thalgerichten, Stadtrath und den Beamten zu Giebichenſtein den Handſchlag, und lieſſen über dem Rathhauſe, Schöppenhauſe und Thalhauſe das churfürſtliche Wapen beveſtigen. Nur der Kanzler wandte ein, daß ihm ſein Eid verpflichte, nach dem Tode des Erzbiſchofs, ſich an das Domcapitul zu halten, und muſte erſt bedeutet werden, daß durch Veränderung des bisherigen Stifts in ein weltliches Herzogthum keine Zwiſchenregierung mehr ſtatt finde. Im Julius langten die Hofräthe von der Aſſeburg, Hohndorf und Herold zu Potsdam an, und wurden als Regierungsräthe im Herzogthum verpflichtet. Der Churfürſt ertheilte den 17ten September den Landſtänden wegen ihrer weltlichen und geiſtlichen Freiheiten einen Verſicherungsbrief, und wolte den 15ten October perſönlich die Erbhuldigung des Landes einnehmen. Weil aber zum Unglück damals im Herzogthum Magdeburg die Peſt wütete, ſo muſte dieſe Feierlichkeit bis in das folgende Jahr verſchoben werden. Magdeburg tröſtete den Churfürſten wegen ſeines Verluſts, den der nimwegiſche Friede ihm zugezogen.

§. 141.

Deutſchland fühlet die folgen des nimwegiſchen friedens.

Der übereilte nimwegiſche Friede zeigte vor ganz Deutſchland die betrübten Folgen gleich nach ſeinem Abſchluß. Schon im vorigen Jahr blieb die Vollſtreckung deſſelben auf franzöſiſcher Seite nach, ohnerachtet des darüber beſonders gemachten Vergleichs. Die Völker wurden aus den wenigſten Plätzen abgeführet, allerley neue Forderungen

1680. rungen ausgeſchrieben, Homburg, Bitſch und Mümpelgard beſetzt, Dachsburg geſprenget, dem ſtrasburgiſchen Domcapitel Renten und Gefälle eingezogen, zu Schletſtadt und Hüningen Veſtungswerke angelegt, und der Stadt Strasburg dagegen die Beveſtigung von Kehl ſtreitig gemacht. Noch weit erheblicher war dasjenige, was Frankreich zur Unterdrückung verſchiedener Reichsſtände unternahm. Im weſtphäliſchen Frieden verſprach Frankreich, die Biſchöfe von Strasburg und Baſel, nebſt der Stadt Baſel, und alle übrige unmittelbare Reichsſtände durch ganz Elſaß, die Abtey Murbach, Lüders, Andlau, das Kloſter St. Georgenthal, die Pfalzgrafen von Lützelſtein, die Grafen und Baronen von Hanau, Fleckenſtein, Oberſtein, die Ritterſchaft im Unterelſaß, und die zehen Reichsſtädte der Landvogtey Hagenau in ihrer Reichsfreiheit ungekränkt, und ſich mit den Rechten begnügen zu laſſen, die das Haus Oeſterreich an denſelben gehabt, und die ihm durch den münſterſchen Vergleich abgetreten worden. Jedoch ſoll auch hierdurch der Krone Frankreich überlaſſenen Oberherrſchaft nichts abgehen. Frankreich bekam zu ſeiner Befriedigung das Eigenthum und die Hoheit der Biſthümer Metz, Tull und Verdun nebſt der Stadt Moyenwic, in ſo weit ſolche zu dem deutſchen Reiche bisher gehöret hat, doch dem Erzſtifte Trier ſeine Metropolitanrechte vorbehalten. Ferner Pignerol, Breiſach, die Landgrafſchaft Ober- und Unterelſaß, Sundgau, und die Landvogtey Hagenau mit aller Hoheit, das Beſatzungrecht von Philippsburg, in der Maſſe, daß die benachbarte keinen Argwohn einer Gefahr deswegen ſchöpfen mögen. Dieſer letztere Punct war nicht allzudeutlich abgefaſſet worden, und Frankreich nahm davon Gelegenheit, die Reichsſtände, welche Lehne von den drey Biſthümern beſaſſen, zu beunruhigen. Die Erweiterung der Rechte der Reichsvogtey Hagenau hatte zu einem andern Streit, mit denen darunter gehörigen zehen Reichsſtädten im Elſaß, Anlaß verſchaft. Man hatte dieſer Streitigkeiten wegen gütliche Unterhandlungen gepflogen, welche jedoch durch den letzten Krieg unterbrochen worden. In den nimwegiſchen Friedensunterhandlungen wurde zwar in dem Friedensentwurf dieſer Streitigkeiten gedacht, aber in der Friedensurkunde war weder wegen dieſer Streitigkeit und wegen der Reichsritterſchaft im Elſaß, noch der Lehnsleute dieſer drey Stifter mit keinem Wort erwehnet. Daraus folgerte Frankreich, daß der Kaiſer die völlige Oberherrſchaft derſelben dem Könige von Frankreich eingeräumet habe. Dieſer ließ ſich alſo daſelbſt huldigen, errichtete im Elſaß ein oberſtes Gericht, und verbot, mit dem Reichskammergericht zu Speyer alle Gemeinſchaft. Es wurden ſogar in dieſem Jahr gewiſſe Gerichte angeordnet, die man die Reunionskammern nannte, weil ſie unterſuchen ſolten, was alles zu denen, der Krone Frankreich im münſterſchen und nimwegiſchen Frieden abgetretenen Ländern, gehöre, um ſolches wieder damit zu vereinigen. Die Kammer zu Metz ſolte die Lehn der drey Biſchofthümer, die Kammer zu Breiſach die vormals zu Elſaß gehörige Stücke, und die zu Beſancon dasjenige unterſuchen, was ſonſten zu Burgund gehöret habe. So bald ein Ausſpruch aus einer Kammer geſchehen, ſo erfolgte die eigenmächtige Vollſtreckung unverzüglich. Auf dieſe Art ward Lauterburg, Germersheim, Falkenburg, Zweybrücken,

brücken, Veldenz, Saarbrück und viele andere Aemter, Städte und Oerter den angrenzenden Reichsſtänden mit Gewalt entzogen. Die Reichsverſammlung zu Regensburg machte zwar dagegen ſchriftlich, ſowol am franzöſiſchen als engländiſchen Hofe, gehörige Vorſtellungen. Frankreich aber hielt ſich zu allen dieſen Unternehmungen aus demjenigen berechtiget, was auf den nimwegiſchen Friedensunterhandlungen vorgefallen. Man antwortete: daß die ausdrücklichen Worte des nimwegiſchen Friedens, wodurch der weſtphäliſche Friede beſtätiget worden, alle Unterredungen und Handlungen aufheben, die bey der Friedensverſammlung zu Nimwegen unter den Geſandten vorgegangen ſeyn mögten. Straatmann der von Seiten des Kaiſers hauptſächlich den nimwegiſchen Frieden beſorget, gab ſich auch alle Mühe, zu erweiſen, daß er durch ſeine Unterhandlungen denen Franzoſen zu ihren Beeinträchtigungen kein Recht gegeben. Aber alles dieſes war ohne Nutzen. Pfalz, welches am meiſten auf den nimwegiſchen Frieden gedrungen, und allen von unſerm Churfürſten dagegen gemachten Vorſtellungen eine widrige Auslegung gegeben, ſahe ſich vorzüglich bemüßiget, über die kläglichen Folgen dieſes Friedens zu klagen. Pfalz wünſchte, daß die Mitſtände zu ſeiner Beſchützung die Waffen ergreifen mögten. Unſerm Churfürſten ſchien ſolches aber, da der nimwegiſche Friede die Bundesgenoſſen getrennet, zu gefährlich. Doch ließ er es, vor Pfalz und vor die Proteſtanten an Vorſtellungen bey Frankreich nicht ermangeln. Ludwig 14 erbot ſich hierauf zu gütlichen Unterhandlungen, die zu Frankfurt gepflogen werden ſolten. Das Reich nahm dieſen Vorſchlag an. Der Kaiſer, die abgeordnete Stände des geſamten Reichs, und auch einige andere Reichsſtände insbeſondere lieſſen ihre Geſandten dahin abgehen. Ehe aber noch die franzöſiſche Geſandtſchaft daſelbſt ankam, bemächtigte ſich der König von Frankreich noch der wichtigen Reichsſtadt Strasburg, des Schlüſſels zu Deutſchland 1681 durch eine Verrätherey einiger der vornehmſten Stadtbeamten. Man muß jedoch geſtehen, daß er der Stadt ſehr erhebliche Freiheiten gelaſſen. Um Strasburg ſeine ehemalige Reichsfreiheiten vergeſſen zu machen, iſt dieſe Stadt ſeit der Zeit beſtändig ſehr gelinde behandelt worden.

1680. 1681.

§. 142.

Der churfürſt erläßt Anhalt die magdeburgiſche lehnsverbindlichkeit.

Das fürſtliche Haus Anhalt hatte ſich bisher gegen unſern Churfürſten ſehr wohl betragen, und beſonders der Fürſt Hans George zu Deſſau dem Churfürſten bisher erhebliche Dienſte geleiſtet. Um ſolche zu vergelten, erzeigte Friedrich Wilhelm dem ganzen Hauſe bey aller Gelegenheit ſeine Zuneigung. Er hatte ſchon im vorigen Jahr die Gewehrleiſtung eines Vergleichs übernommen, den die Fürſten wegen des Religionszuſtandes in Zerbſt unter ſich gemacht. Jetzt aber ſchloß er mit dieſem fürſtlichen Hauſe über verſchiedene Sachen, ſonderlich wegen der Rechte des Herzogthums Magdeburg einen Vergleich. Die Wichtigkeit deſſelben erfordert, daß wir ſolchen hier einrücken.

Wir Friedrich Wilhelm, von GOttes Gnaden, Marggraf zu Brandenburg, des heiligen römiſchen Reichs Erzkämmerer und Churfürſt, in Preuſſen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, auch in Schleſien, zu Croſſen und Jägerndorf Herzog, Burggraf zu Nürnberg,

Fürſt

1681. Fürſt zu Halberſtadt, Minden und Camin, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein, und der Lande Lauenburg und Bütow ꝛc. Und wir von deſſelben Gnaden, Johann George, Victor Amadeus, Wilhelm und Carl Wilhelm, für uns und in Vollmacht und Vormundſchaft unſerer reſpective Brüder, Anton Günthers, Johann Adolphs, und Johann Ludwigs, auch Pflegeſohns Emanuel Lebrechts; alle Fürſten zu Anhalt, Grafen zu Aſcanien, Herren zu Zerbſt und Bernburg, Jevern und Kniphauſen ꝛc. Urkunden und bekennen hiermit; als uns, dem Churfürſten im nächſt verwichenen Junio das Erzſtift Magdeburg völlig eröfnet, und von uns als dem Erbherrn daſſelbe, nach Anweiſung des Inſtrumenti pacis, in wirklichen Beſitz genommen worden, daß wir zu beiden Theilen nöthig ermeſſen, ſowol wegen des hiebevor über Großalsleben im Fürſtenthum Anhalt, und derer von Kroſigk zu Beeſen und Alsleben an der Saale, im Herzogthum Magdeburg belegenen Rittergüter, zu Cleve am 20ſten (30ſten) Auguſti Anno 1666 aufgerichteten Kauf- und Tauſchcontracts, als auch wegen der Lehnſchaft und Erbverbündniß, welche zwiſchen dem Erzſtift Magdeburg und dem fürſtlichen Hauſe Anhalt ſich von langer Zeit her enthalten, und anderer unſerer der Fürſten zu Anhalt, ſonderbaren und uns dem Churfürſten im Vertrauen entdeckten und recommendirten Angelegenheiten eine Conferenz etlicher unſerer geheimen Räthe anzuordnen, auch nachdem dieſelbe davon unterthänigſt Relation erſtattet, uns folgendergeſtalt wohlbedächtig vereinbaret und verglichen. 1) Soll der oberwehnte Kauf- und Permutationscontract über Großalsleben und der kroſeckiſchen Güter zu Beeſen und Alsleben an der Saale, aus bewegenden Urſachen reſcindiret und aufgehoben, derſelbe, wie auch unſer des Churfürſten Conſens, und derer von Kroſigk Pflichterlaſſung und Anweiſung an das fürſtl. Haus Anhalt, uns wieder eingeliefert, das Amt Groſſenalsleben hingegen von des Churprinzen Liebden, als jetzigen Eigenthumsherrn und Beſitzer deſſelben Amts, dem fürſtl. Hauſe Anhalt gegen Erlegung zwey und vierzigtauſend Thaler an gangbaren und im oberſächſiſchen Kreiſe gültiger Curentmünzen, ſechs Wochen nach Weihnachten mit allen ſeinen Hoheiten, Epiſcopal- und Territorialgerechtigkeiten, Reichsimmedietät, dominio directo, Unterthanen, Ein- und Zugehörungen und Gerechtigkeiten, reſtituiret und übergeben werden, wie es uns dem Churfürſten und unſerer in GOtt ruhenden Gemalin, hochſeligen Gedächtniß, von dem fürſtlichen Hauſe Anhalt am 21ſten September Anno 1666 tradiret und eingeräumet worden. Und wollen wir wegen der, dem fürſtlichen Hauſe Anhalt, und insbeſondere Fürſt Johann Georgen zu Anhalt Liebden bisher abgegangenen Nutzungen des Territorii, und von Deroſelben übertragenen ordinair- und extraordinair- Beſchwerden des Amts Groſſenalsleben zehentauſend Thaler an der Kaufſumma der zwey und vierzigtauſend Thaler kürzen laſſen, und unſers vorgemeldten Sohns des Churprinzen Liebden erſtatten: hingegen aber wir Fürſt Johann George auch wegen der wirklichen Verbeſſerungen der Amtsintraden und andern Meliorationen des Churprinzen Liebden nach Ermäßigung beider Theile darzu gevollmächtigten Commiſſarien Erſtattung thun, die Meliorationes aber an Gebäuden, daferne deren etliche gezeuget würden, ſollen mit denen von uns Fürſt Johann Georgen zu Anhalt ꝛc. nicht liquidirten Anno 1666 angewendeten Koſten, kaiſerlichen Confirmations-gebühren,

gebühren, dem Städtlein Alsleben an der Saale verehrten Holze, und was wir ſonſt etwa prätendiren könten, compenſiret und aufgehoben werden. So bald nun dieſes Amt dem fürſtlichen Hauſe Anhalt obbedeuteter maſſen eingeräumet ſeyn wird, ſo ſollen unſern des Churfürſten Commiſſarien von uns Fürſt Johann Georgen zu Anhalt, und unſern ſämtlichen Vettern eine Pflichterlaſſung, darinnen wir die von Kroſigk und ihre Unterthanen von der Huldigungs- und Lehnspflicht loszählen, und an Seine churfürſtliche Gnaden, und dero churfürſtliches Haus wieder verweiſen, uns auch des verſchriebenen juris territorialis und dominii directi über ſie und Jhro Güter begeben, ingleichen der kroſigkiſche Revers pari paſſu ausgeſtellet, und die Summa an beiden Seiten in vorigen Stand geſetzet werden, als wenn der mehrerwehnte Kauf- und Tauſchcontract mit dem churfürſtlichen Conſens und der kaiſerlichen Confirmation nie fürgegangen und getroffen worden wäre. Damit auch beide Theile Commiſſarien, ſo Groſſenalsleben retradiren, und deſſen an uns Fürſt Johann Georgen zu Anhalt, und unſere Herren Vettern wieder verweiſen, auch dieſelben unſertwegen in Pflicht nehmen werden, nicht etwa wegen des Pachters zu Groſſenalsleben Einwenden, wie bey der Tradition geſchehen, gehindert werden, oder ſonſten Zweifel fürfallen mögen: ſo iſt verabredet, daß er bis zu dem Ende des laufenden Pachtjahres die Pacht continuiren, und das Pachtgeld zwiſchen des Churprinzen Liebden und uns Fürſt Johann Georgen zu Anhalt, pro rata temporis, da die Kaufſumma gezahlet wird, getheilet, der Genuß des juris territorialis uns Fürſt Johann Georgen von Zeit der Tradition zukommen, und übrigens die alsdann rückſtändigen Gefälle, Zinſen, Pächte, Accis und andere Nutzungen ſeiner, des Churprinzen Liebden verbleiben, und fleißig eingetrieben, auch deroſelben allein und ſonſten niemanden werden ſollen. 2) Demnach auch fürs andere, das fürſtliche Haus Anhalt vom Erzſtift Magdeburg hiebevor unterſchiedene Herrſchaften, Aemter, Güter und Gerechtigkeiten, wie dieſelbe in den alten und neuen Lehnbriefen ſpecificiret und ausgedruckt ſeynd, auf gewiſſer maſſe zu Lehn recognoſciret, und daraus viele Zwiſtigkeiten in vorigen Zeiten entſtanden; als hat man darüber nach reifer Ueberlegung der Sachen dergeſtalt tranſigiret: daß wir der Churfürſt, als Herzog zu Magdeburg, für uns, unſere Erben, Stammverwandten und Mitbelehnten, auch alle nachkommende Herzoge zu Magdeburg, ſolcher dem Erzſtift etwa zugeſtandenen Lehnsgerechtigkeit über alle und jede ſolche anhaltiſche Herrſchaften, Aemter, Güter und Gerechtigkeiten, als da ſind das Schloß, die alte und neue Stadt und das ganze Land zu Cöthen mit allen Rechten und Zubehörungen; Lippene, das Schloß mit allen Rechten und Zugehörungen, ausgeſchloſſen Jeßnitz und Raguhn; die Herrſchaft und Schloß Bernburg, die alte und neue Stadt und der Berg daſelbſt zu Bernburg, mit allen Rechten und Zubehörungen; die Herrſchaft, Schloß und Stadt Sandersleben und Freckleben mit allen Rechten und Zubehörungen; das Schloß Gröbzig und das Fleck und der Zehenten daſelbſt, mit allen Rechten und Zubehörungen; das Schloß Waimsdorf, mit allen Rechten und Zubehörungen; das Haus Mönchen Nienburg und die Vogtey des Kloſters daſelbſt, mit allen Rechten und Zubehörungen; die Höfe zu Opperode und zu Pförten, mit allen Rechten und Zubehörungen, und die Lehne der Schlöſſer 1681.

1681. Erxleben und Genſefurth, mit allen Rechten und Zubehörungen; das Schloß Coswig, mit allen Rechten und Zubehörungen, als die in der Vogtey daſelbſt gelegen ſind, und alle andere Schlöſſer, Städte, Dörfer, Lande und einzelne verlegene Güter, wo die gelegen ſeynd, die dem Erzſtifte zu Lehn gegangen, oder gehen ſollen, kräftiglich und aus ſonderbarer Huld und Gewogenheit gegen unſern Vetter, Schwager, Statthalter und Feldmarſchall Herrn Johann Georgen, Fürſten zu Anhalt ꝛc. und zu ewigen Zeiten abſagen und renunciiren, auch dem fürſtlichen Hauſe Anhalt daran keinesweges hinderlich, ſondern vielmehr beförderlich ſeyn wollen, daß Sie und ihre fürſtliche Erben und Nachkommen die obbeſchriebene Lehne nicht weniger als andere Dero Reichslehne von den römiſchen Kaiſern und dem Reich immediate zu Lehne empfangen und recognoſciren, auch in demſelben Lehn Dero Regalien, Reichsimmedietät und Territorialgerechtigkeit, nicht weniger als in ihren andern Reichslehnen, nach wie vor, ungehindert genieſſen und gebrauchen mögen. Wir ſind auch ferner erbötig, daß ſie, die ſämtlichen Fürſten zu Anhalt und ihre Succeſſores, nicht mehr zur Huldigung und Introduction der Herzoge zu Magdeburg oder zu den Landtagen gefordert werden ſollen, ſondern es ſollen dieſe Lehnſchaft und Anſprüche des Erzſtifts mit allen vorigen diesfalls ergangenen Lehnbriefen, Reverſalien, Citationen und Erforderungen, Acten und Actitaten nunmehr gänzlich todt, abgethan und annulliret ſeyn; doch das Amt Möckern, und was oben nicht benennet iſt, hierunter nicht begriffen ſeyn, ſondern es diesfalls im jetzigen Stande allerdings verbleiben ſoll. Dahingegen ſollen und wollen wir, die geſamten Fürſten zu Anhalt 1) für uns, unſere Erben und nachkommende Fürſten zu Anhalt, wohlbedächtig, kräftiglich und zu ewigen Zeiten der Lehnſchaft an dem Droſtenamte des Herzogthums oder Erzſtift Magdeburg hiermit renunciiren und abſagen, und uns deſſen gänzlich begeben. 2) Weil wir, der Churfürſt zu Brandenburg, unſere Erben und Succeſſoren, Herzogen zu Magdeburg, billig den Anfall und künftige Succeßion oberwehnter anhaltiſcher Herrſchaften, Aemter, Güter und Gerechtigkeiten, ſo das Erzſtift von mehr als zweihundert Jahren, beſage der fürſtlich anhältiſchen Reverſalien und Kaiſer Friedrichs 3 Conſens, daran überkommen hatte, reſerviret und ausbedungen; ſo wollen auch wir, die jetzo regierende Fürſten zu Anhalt, für uns und alle nachkommende Fürſten zu Anhalt einen verbündlichen und ewig gültigen Revers Sr. churfürſtlichen Gnaden zu Brandenburg ausſtellen, des Inhalts: Daß auf den gänzlichen Abgang unſers Mannsſtammes aller und jeder Fürſten zu Anhalt, die oberwehnten vorigen Lehngüter, kraft des uralten Lehnrechtes, Sr. churfürſtlichen Gnaden, und den Herzogen zu Magdeburg ſich eröfnen und heimfallen, und alſo die vorangeregte Caſſation der Lehnſchaft, dieſen einigen effectum der vorigen Lehnſchaft, nemlich das jus ſuccedendi, nicht aufheben ſolle. Wir wollen auch allen Fleiß ankehren, und bey Ihrer kaiſerlichen Majeſtät es zuwege bringen, daß dieſes der Herzogen zu Magdeburg altes Succeßionsrecht, dem kaiſerlichen Lehnbriefe über dieſe Güter ſchierſtkünftig mit inſeriret werde. 3) Wollen wir Fürſt Johann George zu Anhalt die churfürſtliche Begnadigung über funfzigtauſend Thaler cedirter ſpaniſcher Subſidiengelder, welche Sr. königliche Majeſtät in Spanien, auf unſer Anſuchen und kaiſerliche Recommenda-

tion

tion zu zahlen verſprochen, und bey jetzigen Conjuncturen leichtlich einzutreiben und zu erheben ſeynd, mit allen darob in Händen habenden Documenten Sr. churfürſtlichen Gnaden, wegen Renunciation und Annullirung der erzſtiftiſchen Lehngerechtigkeit und ceßirender obberührter Anſprüche und Citation, zur Introduction, Huldigung und Landtagen wieder abtreten, und uns deswegen mit obbenannten unſerer Herren Vettern Liebden, ohne Seiner churfürſtlichen Durchlaucht Zuthun und Beſchwerung, vergleichen. 3) Anreichend drittens, die Verbündniſſe, ſo das Erzſtift **Magdeburg**, und das fürſtliche Haus **Anhalt** mit einander von vielen Seculis her geſtiftet; ſo haben beide Theile, weil ſolche auf die jetzigen Zeiten und Conjuncturen ſich nicht accommodiren laſſen, undienlich gehalten, dieſelben zu renoviren, ſondern wollen ſie vielmehr in allen Puncten und Clauſuln hiermit caßiren und aufheben. Sonſten aber tragen wir, der Churfürſt, kein Bedenken, dergleichen Verbündniß, daraus ein Theil des andern reciprocirliche Treue, Aßiſtenz und Freundſchaft zu verſpühren und zu genieſſen haben, mit dem fürſtlichen Hauſe **Anhalt** aufzurichten. 4) Und demnach endlich wir, die Fürſten zu **Anhalt** des Fürhabens ſeynd, bey Ihrer kaiſerlichen Majeſtät und dem Reich zur Satisfaction, wegen der abgekommenen Grafſchaft **Aſcanien**, eine Expectanz auf dieſelbe Grafſchaft und alle derſelben Pertinentien, benanntlich die Stadt **Aſchersleben**, dies- und jenſeit des Waſſers mit ihren Vorſtädten, wie auch der Burg und der ſiebenzig Hufen daſelbſt, **Winningen** und **Wilsleben**, das Amt **Altengattersleben** mit ſeinen zugehörigen Dörfern und Pertinentien, das Amt **Schneitlingen**, mit ſeinen Dörfern und Pertinentien, **Böhnicke**, **Weſtorf**, **Kochſtedt**, das Städtlein **Wegeleben**, **Kroppenſtedt** mit ſeiner Zubehör, **Hadmersleben** mit ſeiner Zubehör, der **Hackel**, die Hoheit und Lehn über **Ermsleben** und **Falkenſtein**, mit ihren Dörfern und Zubehörungen, und was ſonſten zur beſagten Grafſchaft **Aſcanien** gehöret hat, dergeſtalt zu ſuchen, daß nach Abgang des churfürſtlichen und marggräflichen Hauſes **Brandenburg** (welches in GOttes Händen ſtehet) ſie dem fürſtlichen Hauſe **Anhalt** wieder wirklich anheim fallen ſolle: Und daneben, daß daſſelbe die nächſten zwanzig Jahre über von allen Reichs- und Kreisbeſchwerden, in Kriegs- und Friedenszeiten, (einig und allein die Kammerzieler, ſo wir nach **Speyer** zu beſtimmter Zeit liefern laſſen wollen, ausgenommen) frey und exemt ſeyn und bleiben möge; So gönnen wir, der Churfürſt, für uns, unſere Erben und Succeſſoren, in ſpecie die Fürſten zu **Halberſtadt**, denen Fürſten zu **Anhalt** nicht allein die Expectanz auf die Grafſchaft **Aſcanien** und deren ſpecificirten Pertinentien gerne, ſondern wir wollen auch dieſes Anſuchen und die Exemtion der zwanzig Jahre, nach unſerm beſten Vermögen am kaiſerlichen Hofe und zu **Regensburg** treulich ſecundiren und ſelber über die Exemtion halten, damit dasjenige, ſo Ihro kaiſerliche Majeſtät und das Reich dem fürſtlichen Hauſe **Anhalt** diesfalls zuwenden und verſprechen, auch ohne Eintrag und Fürwand der Neceßität oder anderer Urſachen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, richtig erfüllet und gehalten werden; alles treulich, bey churfürſtlichen und fürſtlichen wahren Worten und Glauben. Zu deſſen Beuhrkundigung iſt dieſer Receß zweimal mundiret, von uns dem Churfürſten, und uns, denen regierenden ſämtlichen Fürſten zu **Anhalt** 1681.

für

1681. für uns in obbenannter Vollmacht und Vormundſchaft mit eigenhändiger Unterſchrift und angehängeten churfürſtlichen und fürſtlichen Inſiegeln vollenzogen, und das eine Exemplar in der churfürſtlich brandenburgiſchen, das andere aber zur anhaltiſchen geheimen Kanzeley geliefert worden. So geſchehen den 7ten Januarii des eintauſend ſechshundert und ein und achtzigſten Jahres.

Friedrich Wilhelm, Churfürſt.

Johann George, Fürſt zu Anhalt und in Vormundſchaft wegen Cöthen.

Victor Amadeus, Fürſt zu Anhalt.

Wilhelm, Fürſt zu Anhalt.

Carl Wilhelm, Fürſt zu Anhalt, für uns und von wegen unſerer Herren Gebrüdere Liebd. Liebd. Liebd.

§. 143.

Der churfürſt läßt ſich in Halle huldigen.

Der Churfürſt Friedrich Wilhelm erfreuete ſeine neue Unterthanen im Herzogthum Magdeburg in dieſem Jahr mit ſeiner perſönlichen Gegenwart, wobey ihn ſeine Gemalin, der Churprinz, Marggraf Philipp, Marggraf Ludwig, der Fürſt von Anhalt-Deſſau, der Herzog von Sachſen-Merſeburg, der franzöſiſche Geſandte, der Feldmarſchall Dörfling und viele andere Feldherren und andere Standesperſonen, begleiteten. Den 28ſten May kam er nach Magdeburg, wo er ſich den 30ſten May huldigen ließ. Den 2ten Junius langte er in Halle an, wo an eben dieſem Tage das ſchöningiſche Regiment zu Fuß, 1500 Mann ſtark, eingerückt war. Den 4ten Junius folgte auch hieſelbſt die Huldigung, worauf der Churfürſt den 8ten Junius von hier nach Pyrmont abging. Auſſer dem Herzogthum Magdeburg ſelbſt hatte alſo der Churfürſt auch das Mitausſchreib-Amt im niederſächſiſchen Kreiſe, und das Vorſteher-Amt aller zum Reichsfürſten-Rath gehörigen Proteſtanten erhalten. Sein Geſandter zu Regensburg nahm ohne Gegenrede in dieſem Reichsfürſten-Rath, dem weſtphäliſchen Frieden gemäß, gleich nach Baiern Sitz und Stimme, obgleich das Haus Pfalz anfänglich der Meinung war, daß die brandenburgiſche Stimme auf der Querbank abgeleget werden ſolte, ſo war darauf doch nicht zu hören, da die Querbank nur denen evangeliſchen Stiftern zu gut angerichtet worden, worunter aber Magdeburg, als ein völliges weltliches Herzogthum, gar nicht zu rechnen.

Richtet die accise ein.

Weil der Churfürſt noch vom vorigen Kriege her groſſe Summen zu bezahlen hatte, und bey denen damaligen verworrenen Zeiten, zur Landesſicherheit ein ſtarkes Heer nothwendig beibehalten muſte, deſſen Erhaltung vieles Geld erforderte, ſo war es nöthig, hiezu neue Quellen zu eröfnen. Die Accise war in denen brandenburgiſchen Ländern nicht mehr unbekannt. Sie iſt in der That vor Landesherren und Unterthanen die beſte Art der Abgaben. Kopfſteuren ſind gemeinhin mit vieler Ungerechtigkeit verknüpft. Der Arme wird dabey eben ſo hoch, als der Bemittelte ſeiner Art, angeſehen, und wer viele Kinder zu ernehren hat, muß noch zu ſeiner gröſten Beſchwerde, mehr Kopfſteuren als derjenige entrichten, welcher nur vor ſeine eigene Erhaltung zu ſorgen hat. Eine

Vermögenſteuer iſt noch mehrern Schwierigkeiten unterworfen. Da es faſt unmöglich iſt, das wahre Vermögen der einzeln Unterthanen ausfindig zu machen, denen die Klugheit öfters anräthig iſt, bald die guten Umſtände, bald ſelbſt die Armuth zu verheelen, ſo iſt eine Vermögenſteuer, gemeinhin, eine Abgabe ohne Verhältniß. Ein groſſer Theil der Menſchen weiß ſein wahres Vermögen wohl ſelbſt nicht, und betrüget ſogar durch eine eidliche Ausſage, ohne ſeinen Vorbewuſt, ſich oder den Landsherrn. Andere würden ſich kein Gewiſſen machen, meineidig zu werden, um ihnen die zufallenden Laſten geringer zu machen. Bey der Acciſe trägt wirklich ein jeder das Seinige vom Reichſten bis zum Aermſten nach dem Verhältniß ſeines Vermögens unvermerkt bey. Da dasjenige, was zur Bequemlichkeit und Vergnügen gereichet, gemeinhin bey der Acciſe in höhern Anſchlag gebracht worden, als dasjenige, welches zum Unentbehrlichen gehöret, ſo iſt vor die Einwohner der Städte keine Abgabe verhältnißmäßiger. Weil aber auch zugleich alle Bedürfniſſe bey der Acciſe in Anſchlag kommen, ſo iſt freilich dieſe Abgabe vor den Landesherrn ſehr beträchtlich. Dieſe Acciſe ward nunmehro in allen Ländern des Churfürſten zu Beſtreitung der Unterhaltung eines anſehnlichen Heers völlig eingerichtet. 1681.

§. 144.

Er ſorgt vor die beibehaltung der ruhe.

An die Verminderung des Heers konte damals am wenigſten gedacht werden. Es traf ein, was der Prinz von Oranien von dem nimwegiſchen Frieden voraus geſagt, daß ein neuer Krieg die Folge deſſelben werden müſte. Man fing bereits wirklich an, ein neues groſſes Bündniß zwiſchen den mächtigen Reichsſtänden und verſchiedenen auswärtigen Mächten gegen Frankreich in Vorſchlag zu bringen, da doch durch die beſondere Friedens mit dieſer Krone das vorige Bündniß zu ſehr ungelegener Zeit zerriſſen worden. Unſer Churfürſt hatte die wenigſte Luſt, ſich in einen neuen Krieg zu verwickeln. Er trauete denen Schweden nicht recht, welche damals ſich alle Mühe gaben, mit Dännemark in vertraute Verbindung zu kommen. Der Churfürſt hielt davor, daß er hiebey ſich um ſo viel behutſamer zu verhalten habe. Weil ganz Europa in die öſterreichiſche und franzöſiſche Partey ſich getrennet befand, ſo muſte der Churfürſt ſeine Masregeln nach dem Verhalten der nordiſchen Kronen einrichten. Dännemark fing ſich bereits an, auf franzöſiſche Seite zu lenken. So ſehr nun dem Friedrich Wilhelm die Gewaltthätigkeiten der Franzoſen misfielen, ſo wolte er ſich doch nicht gern gegen Frankreich aufs neue aufbringen laſſen, ſondern ſuchte allein die Ruhe und Sicherheit vor ſeine Staaten beizubehalten. Er ſchloß deswegen zu Gardeleben mit dem Hauſe Lüneburg einen Vertrag. Beide verbunden ſich, zu Beibehaltung des weſtphäliſchen Friedens ſowol, als des zuletzt mit Frankreich geſchloſſenen Friedens auf drey Jahr. Beide Theile leiſteten ſich die Gewehr über alles, was ihnen aus dieſen Friedensſchlüſſen im deutſchen Reich zuſtändig. Brandenburg verſprach dem Hauſe Lüneburg benöthigten Falls 3000 Mann zu Fuß und 1000 Reuter zu Hülſe zu ſchicken. Das Haus Lüneburg verſprach dem Churfürſten mit der Helfte beizuſtehen. Nachher verglichen ſich beide Häuſer noch überdies wegen des freien Durchzugs beiderſeitiger Kriegsvölker durch ihre Staaten.

1681. Der churſächſiſche Hof erkannte jetzt ebenfalls, wie nöthig die Freundſchaft zweier ſo benachbarten Staaten ſey. Er ſchloß ebenfalls mit unſerm Churfürſten zu Fürſtenwalde ein Schutzbündniß. Alles was die ſächſiſche Churlinie damals beſaß, und was Brandenburg in Ober- und Niederſachſen inne hatte, ſolte in dieſem Vertrage eingeſchloſſen ſeyn. Der Churfürſt verſprach Sachſen mit 3000 zu Fuß und 1000 Reutern beizuſtehen; Sachſen machte ſich zu einer Hülfe von 2000 Fußknechten und 300 Reutern verbindlich. Auch dieſes Bündniß ging vornehmlich auf die Beibehaltung des weſtphäliſchen und der folgenden Friedensſchlüſſe. So gut ſich der Churfürſt durch dieſe Verträge mit zwey Nachbarn geſichert hatte, ſo ſchlecht ſtand ſein Vernehmen mit dem benachbarten Könige in Polen, woran die Vermälung des Marggrafen Ludwigs mit der reichen radziviliſchen Prinzeßin vornehmlich ſchuld war.

§. 145.

Marggraf Ludwig vermälet ſich mit der radziviliſchen Prinzeſſin.

Bogislaus Radzivil, ein Sohn des Janußius Radzivil, Großfeldherrn von Lithauen, und der Eliſabeth Sophia, einer Tochter des Churfürſten Johann Georgens von Brandenburg, ſtand bey dem Churfürſten Friedrich Wilhelm in groſſem Anſehen, welcher ihm die Statthalterſchaft Preuſſens anvertrauet hatte. Es war derſelbe ſeit 1665 mit Anna Maria, einer gleichfalls gebornen Prinzeßin Radzivil vermälet, die ihm den 27ſten Februar 1667 die Prinzeßin Ludovica Carolina zur Welt brachte, aber auch darüber ihren Geiſt aufgab. Der Statthalter Preuſſens erzog ſeine einzige Tochter bey ſich in Königsberg, und widmete dieſelbe bereits dem churfürſtlichen Prinzen Ludwig. Er erlebte aber ihre Vermälung nicht, ſondern ſtarb den 31ſten December 1669. Friedrich Wilhelm, ihr Obervormund, ſorgte vor ihre fernere Erziehung um ſo viel ſorgfältiger, weil er ſie, als ſeine künftige Schwiegertochter betrachtete. Sie nach Berlin zu nehmen, wolte ſich nicht thun laſſen, um zur Unzeit keinen Lerm in Polen zu machen, wo die vornehmſten Häuſer auf dieſe ſehr begüterte Prinzeßin ein Auge gerichtet hatten. Der Woywod von Cracau hatte dem König Johann Sobieski 500000 Gulden verſprochen, wenn er die Vermälung derſelben mit ſeinem Sohn zum Stande bringen könte. Der König wünſchte ſie aber lieber mit ſeinem Sohn Jacob zu vermälen, und wolte auf dem nächſten Reichstage ſolche Veranſtaltungen treffen, daß die Prinzeßin gehindert würde, dem Marggrafen Ludwig die Hand zu bieten, welchen er ſchon als künftigen Nebenbuhler der Krone Polens gegen ſeinen Sohn anſahe. Der Churfürſt aber kam dem Könige zuvor, hielt bey der Prinzeßin zu Ende des vorigen Jahres um ihre Vermälung mit ſeinem Sohn Ludwig ſchriftlich an, und bekam von derſelben in ihrem vierzehenten Jahre, auf gehörige Art, das Jawort. Marggraf Ludwig kam nach Königsberg, und ließ ſich den 7ten Jenner dieſes Jahres, ſeine Braut, antrauen. Das wirkliche Beilager wurde zwar verſchoben, aber doch ausgeſprenget, daß auch dieſes vollzogen ſey. Es verurſachte dieſe Vermälung wirklich in Polen vielen Lerm. Man wandte gegen dieſe Vermälung ein, daß die Prinzeßin einen Ausländer ohne Genehmhaltung des Königes, als höchſten Vormundes, auch ohne Vorwiſſen anderer Vormünder

münder und ihrer nächſten Verwandten in ihren minderjährigen Jahren geheirathet, und nach den lithauiſchen Geſetzen daher ihrer Güter verluſtig gehe, weil es überdies unerlaubt ſey, Baarſchaften aus dem Lande zu ſchicken. Dieſe Gründe hatte der Neid hervorgebracht, hielten aber die nöthige Probe nicht. Marggraf Ludwig hatte wirklich das Einzöglingsrecht von ſeinen Vorfahren geerbet, welche von der Krone Polen zu Lehn gegangen waren. Selbſt Friedrich Wilhelm beſaß Lauenburg und Bütow als polniſche Lehne, und das Haus Brandenburg hatte noch andere Güter in Polen beſeſſen. Es fehlte nicht an Beiſpielen, daß ſehr reiches polniſches Frauenzimmer wirkliche Ausländer geheirathet, und doch ihre Güter in Polen behalten hätten. Der König muſte zwar als höchſter Vormund die Prinzeßin bey dem Ihrigen ſchützen, war aber eben nicht berechtiget, zu verlangen, daß ein jedes polniſches adliches Frauenzimmer erſt um ſeine Einwilligung zur Vermälung anſuchen müſte. Die Einwilligung der übrigen Vormünder und der nächſten Verwandten ward von den Geſetzen nur deswegen erfordert, damit die Minderjährigen ſich zu keiner unanſtändigen Heirath verleiten lieſſen, wozu die, von welcher hier die Rede, nicht gehöret. Der Prinzeßin eigener Vater hatte ſo wie der Churfürſt, als Obervormund, dieſe Vermälung beliebet, welches mehr als der Wille der übrigen Vormünder und Verwandten ſagen wolte. Das Verbot wegen Ausführung der Baarſchaften aus dem Lande ging hauptſächlich die Kaufleute und Juden an, und konte, die mit den gröſten Freiheiten begabten von Adel, nicht binden, welche faſt durchgehends jährlich vor ausländiſche Waaren anſehnliche Summen zum Lande herausſchickten. Der König Johann Sobieski war am meiſten dieſer Vermälung entgegen. Zum Vorwande brauchte er die Gründe: daß vieles Geld aus dem Lande gehen würde; daß man nach Gefallen proteſtantiſche Kirchen erbauen mögte; daß hierdurch Birze und Sluza, zwey veſte Plätze in brandenburgiſche Hände kämen, und daß durch die weitläuftigen radziviliſche Güter in Lithauen das Churhaus ſo mächtig würde, daß alles von demſelben zu befürchten, wenn es ſich auf rußiſche Seite lenken ſolte. In der That aber rührte die gröſte Furcht des Königes aus der Beſorgung, daß Marggraf Ludwig dem königlichen Prinzen Jacob es ſchwer machen mögte, die polniſche Krone zu erhalten. 1681.

§. 146.

Der König von Polen wird befriedigt.

Weil der König einen polniſchen Reichstag ausgeſchrieben, ſo beſorgte der Churfürſt, daß auf demſelben in dieſer Sache durch die Kunſtgriffe der Misgünſtigen widrige Schlüſſe gemacht werden mögten. Um ſolches zu verhindern, ſolten die abgeſchickten churfürſtlichen Geſandten dem polniſchen Staat, von Seiten des Churfürſten alle Freundſchaft und Beiſtand gegen die Türken verſprechen, dem Könige aber 40000 Thaler anbieten und die Verſicherung geben, daß das königliche Haus von dem Marggrafen mehr Vortheil als Nachtheil zu vermuthen, da ſelbſt der Churfürſt die polniſche Krone zu einer Zeit nicht annehmen wollen, in welcher keine königliche Kinder vorhanden geweſen, und da die polniſchen Geſetze nur einem römiſch-catholiſchen Herrn Hofnung zur polniſchen Krone machten. Frankreichs Beiſtand in dieſer Angelegenheit war weder erheblich, noch

1681. noch von beſonderm Nutzen. Der päpſtliche Botſchafter brachte zwar in Vorſchlag, daß der König die Güter der Gemalin des Marggrafen Ludwigs, an ſich kaufen mögte, der Churfürſt fand aber denſelben nicht annehmlich. Denn was konte der König wegen wirklicher Bezahlung der Kaufgelder vor Sicherheit machen? würden die nächſten Verwandten zu dieſen Verkauf wohl ihre Einwilligung gegeben haben? und muſte man nicht befürchten, daß, wenn der Kauf zu Stande käme, die Proteſtanten über dreißig Kirchen auf den radziwilſchen Gütern einbüſſen mögten? Die churfürſtlichen Geſandten wählten daher einen andern Weg, und lieſſen dem Könige die Anerbietungen des Churfürſten bekannt machen, der ſelbige auch wirklich um deſto eher annahm, weil er wohl einſahe, daß der Staat doch nicht in einen Krieg gegen den Churfürſten willigen würde. Johann Sobieski willigte alſo in die geſchehene Vermälung und verſprach, die Gemalin des Marggraf Ludwigs bey ihren Gütern zu ſchützen. Auch wegen des polniſchen Reichstages verſchwand alle Furcht, da derſelbe durch die Freunde des Churfürſten zerriſſen wurde. Das Einzöglingsrecht, welches in Polen, wo auf die Stimme eines einzigen von Adel, auf Land- Reichs- und Wahltägen ſo vieles ankommt, von gröſter Beträchtlichkeit iſt, konte dem Churhauſe Brandenburg nicht geſtritten werden. Die ehemaligen Hochmeiſter des deutſchen Ordens ſolten nach den thorenſchen Frieden ſeit ihrer Lehnsverbindung mit Polen die erſten Räthe des Königes ſeyn. In dem ewigen Frieden, den Marggraf Albrecht von Brandenburg 1525 mit Polen getroffen, war demſelben gleichfalls auf allen polniſchen Reichsverſammlungen der nächſte Sitz nach dem Könige eingeräumet, der doch keinem, als einem eingebornen polniſchen von Adel zuſtehet. Der erſte Herzog Albrecht hatte alſo hierdurch das Einzöglingsrecht erhalten. 1611 bekam der Churfürſt Johann Sigmund das Herzogthum Preuſſen mit allen den Rechten und Vorzügen der vorigen Herzoge, womit das Einzöglingsrecht verbunden war. Dieſer Churfürſt beſaß in Lithauen unter ſeinem eigenen Namen das adliche Guth Tauroggen, ohne jemandes Widerſpruch, welches keinem, als einem polniſchen von Adel erlaubt iſt. Selbſt Gemalinnen und Kinder der Könige von Polen, die keine Einzöglinge ſind, dürfen unter eigenem Namen, nach den polniſchen Reichsgeſetzen, keine adlichen Güter in Polen beſitzen. Es hatte zwar der Churfürſt Taueroggen veräuſſert. Wer aber einmal das Einzöglingsrecht in Polen hat, verliehret ſolches nicht durch Veräuſſerung ſeiner Güter. Zum Ueberfluß hatte ſich das Churhaus Brandenburg den Wiederkauf von Taueroggen vorbehalten, und den Vorſatz gefaßt, ſich andere Güter in Polen anzuſchaffen. Als ſich vormals die Proteſtanten in Polen um den Beiſtand der Herzoge von Preuſſen beworben, und die römiſch-catholiſchen ihnen vorwarfen, daß ſie ſich an Auswärtige gewendet, entſchuldigten ſich 1550 die Proteſtanten damit, daß der Herzog in Preuſſen der erſte Senator des Reichs, und vor keinen Fremden, ſondern vor einen Einzögling zu halten ſey; wogegen auch die römiſch catholiſchen nichts einzuwenden hatten. Die Lehnsverbindung zwiſchen Preuſſen und Polen war zwar durch die welauiſchen und brombergiſchen Verträge aufgehoben, hiedurch aber dem Hauſe Brandenburg ſeine übrigen Rechte, als Herzog von Preuſſen, nicht genommen,

wor-

worunter das Einzöglingsrecht allerdings mit gehörte. Preuſſen wurde nicht auf ewig von Polen getrennet, ſondern vielmehr die Fälle beſtimmet, in welchen ſelbiges wieder an Polen zurückfallen ſolte. Der Churfürſt Friedrich Wilhelm hielt es jedoch damals nicht vor nöthig, das Einzöglingsrecht ſeinem Prinzen Ludwig beſtätigen zu laſſen, damit es nicht ſchiene, als ob ſolches noch zweifelhaft ſey, beſonders da der König von Polen nicht lang darauf den 14ten May 1683 mit dem Churfürſten ſich verglich, daß beide im beſten Vernehmen bleiben, ihre gemeinſchaftliche Vortheile befördern, und allen Nachtheil zu verhüten ſuchen wolten; daß der König den Marggraf Ludwig und ſeine Gemalin, bey dem Beſitz der polniſchen und lithauiſchen Güter ſchützen, und nächſtens die Streitigkeiten auf billige Art beilegen wolte, die die Gemalin des Marggrafen Ludwigs mit der Witwe des lithauiſchen Feldherrn Michael Caſimir Radzivil, im Namen ihrer Töchter habe. 1681.

§. 147.

Der churfürſt nimt ſich der oſtfrieſiſchen ſache an.

In Oſtfriesland hatten die Stände von je her in den öffentlichen Landesangelegenheiten erhebliche Freiheiten gehabt. Die Grafen und nachmaligen Fürſten dieſes Landes waren aber mit ihren Ständen, ſonderlich der Stadt Emden, darüber in manche Streitigkeiten gerathen, die zu öffentlichen Unruhen ausgeſchlagen. Dieſe gaben Gelegenheit, daß bald der Kaiſer und das Reich, bald die benachbarten ſieben vereinigten Provinzen, in die oſtfrieſiſchen Landesangelegenheiten ſich miſchten. Auch jetzt gab es dergleichen Streitigkeiten zwiſchen der Landesherrſchaft und den Ständen. Der Kaiſer trug in dieſem Jahre den kreisausſchreibenden Fürſten des weſtphäliſchen Kreiſes auf, dieſelben beizulegen. Unſer Churfürſt benachrichtigte hievon die damalige fürſtliche Witwe, Chriſtina Charlotte, geborne Herzogin von Würtenberg, die ihrem Gemal, Fürſt Georg Chriſtian, aber erſt nach deſſen Tode, den Fürſt Chriſtian Eberhard geboren hatte. Sie ſahe es nicht gerne, daß ſich das Kreisausſchreib-Amt von Weſtphalen in dieſe Sache miſchte. Die kreisausſchreibenden Fürſten erſuchten auch die Holländer, ſich der oſtfrieſiſchen Angelegenheiten, die vor das Reich gehörten, zu enthalten. Die Holländer antworteten: daß ohnerachtet ſie des deutſchen Reichs Gerichtsbarkeit über Oſtfriesland erkenneten, ſo wären ſie doch bereits ſeit achtzig Jahren gewohnet, ſich der oſtfrieſiſchen Angelegenheiten anzunehmen, worauf ſie bisher auch viel Koſten verwendet. Landesherr und Stände dieſer Provinz hätten ihnen das Schiedsrichter-Amt in einigen Sachen aufgetragen, deſſen ſie ſich bedienen wolten, wenn ſich die Parteien unter einander nicht gütlich vergleichen könten. Der Kaiſer hingegen wolte dieſe Ausflüchte der Holländer nicht weiter gelten laſſen. Die weſtphäliſchen kreisausſchreibenden Fürſten hatten aber auch auf den Herzog Ernſt Auguſt von Braunſchweig, den Vormund des minderjährigen Fürſten, zu ſehen, welcher mit däniſcher Nachſicht Kriegsvölker nach Oſtfriesland ſchicken wolte. Es war nicht rathſam, das Haus Braunſchweig-Lüneburg in Weſtphalen mächtig werden zu laſſen. Der kaiſerliche Auftrag, und das Amt der weſtphäliſchen Kreisausſchreib-Fürſten, berechtigten daher unſern Churfürſten und den Biſchof von Münſter, den Einzug braunſchweigiſcher Kriegsvölker zu verhindern. Friedrich

1681. Wilhelm erbot ſich zwar gegen die fürſtliche Regierung zwiſchen derſelben und den Ständen, an Beilegung der Streitigkeiten, als Schiedsrichter zu arbeiten. Weil aber die Regierung ſich mit auswärtiger Hülfe ſchmeichelte, und mit weitausſehenden Dingen ſchwanger ging, ſo muſte der Churfürſt dagegen andere Masregeln ergreifen. Er verglich ſich daher im folgenden Jahr mit den oſtfrieſiſchen Ständen dahin: daß er die gütlichen Unterhandlungen mit der Regierung fortſetzen, in Entſtehung der Güte aber, die Stände gegen Gewalt und Unterdrückung ſchützen wolte. Der Churfürſt verſprach mit zwey Compagnien zu Fuß, Gretſiel zu beſetzen, und ſolche ohne Genehmigung der Stände nicht heraus zu ziehen, welches aber geſchehen ſolte, wenn die Streitigkeit mit der Regierung völlig beigeleget wäre. Die Stände verſprachen dagegen, den Churfürſten in allen ihren Angelegenheiten zu rathe zu ziehen; ohne ſeinen Vorbewuſt, mit niemanden Verträge zu ſchlieſſen; den brandenburgiſchen Soldaten Beiſtand zu leiſten, und zu ihrer Unterhaltung monatlich 1250 Thaler zu bezahlen. Dem zufolge ließ der Churfürſt, mit des Königs von Dännemark Einwilligung, zu Glückſtadt 300 Mann zu Fuß unter dem Obriſtlieutenant Wilhelm von Brand einſchiffen, der ſich auch ſofort von dem Schloß zu Gretſiel bemächtigte. Anfänglich hieß es, daß dieſe Völker, denen noch mehr folgen ſolten, dem Könige von Dännemark zugeſchickt würden. Nachher aber erklärte der Churfürſt, daß ſie mit Einwilligung der übrigen Kreisausſchreib-Fürſten des weſtphäliſchen Kreiſes dem kaiſerlichen Auftrage zufolge abgeſchickt worden, und daß Friedrich Wilhelm anfänglich blos durch gütliche Unterhandlungen zwiſchen der Herrſchaft und den Ständen ein gutes Vernehmen ſtiften wollen, aber durch das Betragen des Hauſes Lüneburg zu dieſem Schritt bewogen worden. Die Holländer fanden ſich am meiſten dadurch aufgebracht, und berichteten dem Churfürſten, daß ſie ſich dadurch nicht würden abhalten laſſen, die Entſcheidung in den Sachen zu thun, welche man ihnen zu entſcheiden aufgetragen. Sie erhielten aber die Antwort: daß er und die übrige Kreisausſchreib-Fürſten den kaiſerlichen Auftrag vollſtrecken, und wenn ſich die Holländer ferner in Reichsſachen miſchen ſolten, Kriegsvölker nach Oſtfriesland zu Behauptung ihres Rechts abſchicken würden, ob ſie ſolches jetzt gerne überhoben wären. Der Kaiſer hielt zwar ſelbſt davor, daß der Churfürſt ſeine Soldaten wieder abführen mögte. Weil aber dieſer kein ander Mittel ſahe, die Stände vor Gewalt ſowol als vor auswärtigen zu ſchützen, ſo ſtellte er ſolches dem Kaiſer gehörig vor, und ließ ſeine Völker zu Gretſiel.

§. 148.

Und errichtet zu Emden eine brandenburgiſche Handelsgeſellſchaft.

Sein gutes Vernehmen mit den oſtfrieſiſchen Ständen erleichterte ſein Vorhaben, ſeinen Unterthanen Gelegenheit zum Seehandel zu verſchaffen. Das Völkerrecht ſchlieſſet keinen Staat von dem Recht der Schiffahrt ſich zu bedienen aus. Es kam wirklich zu Embden eine Handelsgeſellſchaft zum Stande, die unter des Churfürſten Schutz nach Guinea in Africa ihren Handel trieb. Die oſtindiſche holländiſche Handelsgeſellſchaft ſetzte der brandenburgiſchen zwar ihren Freiheitsbrief entgegen, aber der konte keinen als holländiſche Unterthanen binden oder von ſolchen Plätzen gelten, welche den Hollän-

Holländern eigenthümlich gehöreten. Es ſchickte die brandenburgiſche Geſellſchaft wirklich ihre Schiffe nach der Goldküſte ab, wo die Einwohner gern mit denſelben Handlung trieben, und mit der Geſellſchaft allerley Verträge ſchloſſen. Der Churfürſt hatte den Otto Friedrich von der Gröben mit zweien Kriegsſchiffen, der Churfürſt von Brandenburg und der Mohr genannt, abgeſchickt, um die Handlung in Guinea vor ſeine Geſellſchaft einzurichten. Die Reiſebeſchreibung des von der Gröben giebt von dieſen Sachen, obgleich nur einen unvollſtändigen Bericht. Dieſer erkaufte eine Meile weſtwerts von dem Vorgebirge Tros Puntas einen Platz von den Schwarzen, wo er auf dem Berge Manfort mit ihrer Einwilligung das Schloß groß Friedrichsburg anlegte. Hiemit war es ſo weit gekommen, daß es den 1ſten Jenner 1683 durch Löſung des Geſchützes und auf andere feierliche Art eingeweihet werden konte. Die Einwohner um dieſes Schloß machten ſich durch einen Vertrag verbindlich, ſolches aus allen Kräften beſchützen zu helfen, nur mit brandenburgiſchen Schiffen und mit dieſem Orte zu handeln und nicht zuzugeben, daß andere Völkerſchaften neben des Churfürſten Niederlaſſung ſich anbauen dürften. Zu Beſtätigung dieſes Vergleichs ſchickten ſie ſogar folgenden Jahres einen nach Berlin ab. Auch denen Einwohnern von Accada und Taccarary, welche Cabußieres heiſſen, unterwarfen ſich durch einen eigenen Vergleich, der in groß Friedrichsburg geſchloſſen wurde, dem Churfürſten. Bey Accada ward hierauf die Dorotheen-Schanze erbauet. Auch die Einwohner des Landes Anta, welche von den Engländern und Holländern gegen ihre Feinde nicht beſchützt waren, und daher mit ſelbigen nicht weiter zu handeln verſprachen, begaben ſich in den Schutz der Geſellſchaft. Andere Völker ſahen dieſen Anfang des brandenburgiſchen Seehandels freilich nicht gern, und ſetzten bald im Anfang ſolchen in allerley Schaden. Die Franzoſen nahmen der Geſellſchaft ein Schif, im Fluß Gambia, weg, deſſen Werth ſie erſt nach vielem Anſuchen erſetzten. Die Holländer bemächtigten ſich ebenfalls von ein und dem andern Schiffe. Der Churfürſt ruhete aber nicht eher, bis man ſich über gewiſſe Schiedsrichter verglichen, die den dadurch verurſachten Schaden unterſuchen und würdigen ſolten. Er verglich ſich zum Beſten ſeiner Geſellſchaft mit den Holländern, daß nächſtens alle Streitigkeiten zwiſchen der brandenburgiſchen und holländiſchen Handelsgeſellſchaft gütlich beigelegt, und allen künftigen Irrungen vorgebauet, auch beider Beſitzungen und Rechte erhalten werden ſolten. Er ſchloß ſogar mit Holland ein Bündniß, worin man eins wurde, daß ſie ſich einander gegen allen Angrif und Störung der Handelsfreiheit zu Waſſer und zu Lande in und auſſer Europa Beiſtand leiſten wolte. Die Holländer haben alſo das Recht des Churfürſten eine Handelsgeſellſchaft nach andern Welttheilen anzulegen wirklich erkennen müſſen, und der Churfürſt verſäumete keine Gelegenheit, ſeiner Geſellſchaft Hülfe und Recht zu verſchaffen; ob er gleich, ſo lange er lebte, wegen dieſer Geſellſchaft manche Streitigkeiten gehabt. 1681.

§. 149.

Inzwiſchen waren endlich die Bevollmächtigten von Frankreich und dem Reich zu Erörterung und Beilegung der franzöſiſchen Anſprüche zu Frankfurt am Main angelanget. Die Unterhandlungen zwiſchen

1681. Frankreich und dem reich gehen ſchlecht.

langet. Von Seiten des Reichs war dem Kaiſer, Churmainz und Churſachſen, Oeſterreich, Bamberg, Baiern, Pfalz-Lautern, Sachſen-Weimar und Braunſchweig, nebſt den Reichsſtädten Regensburg und Cöln zugeſellet. Es ereigneten ſich aber auf dieſer Zuſammenkunft ſo viele Weitläuftigkeiten, daß man von dem Ausgange wenig gute Hofnung ſchöpfen konte. Die kaiſerlichen Bevollmächtigten hätten gern, ohne Zuziehung der zugegebenen Stände die Unterhandlung allein an ſich gezogen. Zwiſchen den kaiſerlichen und churfürſtlichen Geſandten ſtritte man ſich über den Ehrennamen Excellenz. Zwiſchen den churfürſtlichen und fürſtlichen ereigneten ſich auch noch wegen anderer Vorzüge Streitigkeiten. Mit denen franzöſiſchen gab es, wegen des Gebrauchs der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache, weitläuftigen Schrift- und Wortwechſel. Endlich eröfneten die Franzoſen, daß ihr König alle fernere Anſprüche fahren laſſen, und einen ewigen Frieden ſchlieſſen wolle, wenn ihm das Reich Strasburg, und was er ſonſt im Beſitz hätte, laſſen würde. Der Kaiſer wolte aber hievon nichts hören, ſondern lieber einen neuen Krieg mit Frankreich anfangen. Der Churfürſt von Brandenburg hatte in dem letztern Kriege zu vielen Schaden gehabt, und ſahe ſeit dem geſchloſſenen nimwegiſchen Frieden zu wenig Hofnung, daß das deutſche Reich, deſſen Glieder wenig Vertrauen gegen einander hegten, in einem neuen Kriege etwas anders als Schaden einerndten würde. Nach ſeiner Meinung war es beſſer, ſich über den bereits erlittenen Verluſt zu tröſten, als durch einen neuen Krieg alles aufs Spiel zu ſetzen. Es ſchmerzte ihn zwar, daß der nimwegiſche Friede vor das Reich ſo klägliche Folgen gehabt; da man ſich aber auf fremde Bündniſſe nicht verlaſſen konte, der Kaiſer ſeine meiſten Völker in Ungarn brauchte, und die Reichsſtände unter ſich uneins waren, ſo ſahe er kein beſſeres Mittel, den deutſchen Staatskörper vor mehrerm Schaden zu bewahren, als die Beibehaltung der Ruhe. Er wolte jedennoch ſich gerne alles dasjenige gefallen laſſen, was das geſamte Reich in dieſer Angelegenheit vor gut finden mögte. Er beſchickte daher in dieſem und dem folgenden

1682. 1682ſten Jahre die vornehmſten und mächtigſten deutſchen Höfe, um ſich mit denenſelben in dieſer, das ganze Reich angehenden Angelegenheit, zu berathſchlagen. Mainz war eben der Meinung unſers Churfürſten; Pfalz, Trier, Cöln, glaubten, daß der Churfürſt völlig Recht habe; Baiern wolte ſich nicht deutlich herauslaſſen; Sachſen aber trat der Meinung des Kaiſers näher als des Churfürſten. Der Churfürſt beſchickte auch den hannöverſchen, münſterſchen und heſſen-caſſelſchen Hof, und fand die mehreſten Mitſtände geneigt, vorjetzo einen Reichskrieg, ſo viel möglich, zu vermeiden. Beſonders trat Dännemark aller Gegenbemühungen des kaiſerlichen Hofes unerachtet, mit Frankreich in nähere Verbindung, wogegen Schweden mit dem kaiſerlichen Hofe vertraulicher zu werden anfing. Dies nöthigte den Churfürſten, da er zwiſchen dem kaiſerlichen und franzöſiſchen Bündniſſe zu wählen hatte, davon das erſtere auf den Krieg, das letztere auf den Frieden abzielte, lieber das letztere zu erwählen. Es kam daſſelbe den 12ten Jenner zu Berlin zu Stande. Der Churfürſt verſprach, alles zu Beibehaltung des Reichsfriedens mit Frankreich, und zur gütlichen Beilegung der jetzigen Streitigkeit beizutragen. Frankreich machte ſich dagegen anheiſchig, dem Reich von nun an nichts

weiter zu entziehen, und ſo lange einige Hofnung zur gütlichen Auskunft vorhanden, ſich aller Feindſeligkeiten zu enthalten. Hiedurch kam der Churfürſt in den Stand, ſich und andern, durch Vorſtellungen bey dem franzöſiſchen Hofe, allerhand Dienſte zu leiſten. Er ließ durch ſeinen Geſandten den König erſuchen, mit dem Reich Friede zu halten; die Freiheiten und Rechte, und ſonderlich der Churfürſten, zu unterſtützen; dem Kaiſer gegen die Türken zu helfen; dem Hauſe Pfalz das weggenommene wieder zu geben; dem Hauſe Oranien ſeine Güter in Frankreich zu laſſen; des Churfürſten Angelegenheiten im Haag und Polen zu unterſtützen, und demſelben theils franzöſiſche, theils däniſche Hülfe zu verſchaffen, wenn der Churfürſt von Oeſterreich oder Schweden angegriffen werden ſolte. Der Churfürſt ſchickte auch einen Geſandten zu den frankfurter Unterhandlungen, durch den ſowol die franzöſiſchen als kaiſerlichen Bevollmächtigten unſern Herrn, zu Ergreifung ihrer Masregeln, zu bewegen ſuchten. Weil die Franzoſen fanden, daß die mehreſten Stände, die dem Kaiſer zu dieſer Unterhandlung zugeſellet waren, ſich ſeine Rathſchläge gefallen lieſſen, ſo wünſchten ſie, dieſe Unterhandlungen von Frankfurt nach Regensburg zu bringen, woſelbſt die mehreſten Stände vor die Beibehaltung der Ruhe ihre Geſinnungen äuſſerten. Unſer Churfürſt ſahe es ſelbſt gern, daß in dieſer das ganze Reich angehenden Sache auf dem völligen Reichstage gehandelt würde. In Frankfurt galt die Stimme einer Reichsſtadt eben ſo viel, als die Stimme eines Churfürſten. In Regensburg muſte das Reichsgutachten nach den Schlüſſen des Churfürſten, Fürſten- und Städte-Raths, abgefaßt werden. Der Kaiſer, welcher unſeres Churfürſten friedfertige Neigung, und deſſen Anſehen bey den übrigen Reichsſtänden wohl kannte, ſuchte ſolches aus allen Kräften zu hintertreiben. Der Churfürſt hatte wirklich ſeinem Geſandten zu Regensburg Befehl ertheilet, daſelbſt ſich zu denen Ständen zu halten, welchen die Beibehaltung der Ruhe gefiel, und wozu fünf Churfürſten, und viele der mächtigſten Fürſten gehörten. Hier trug Jena, der die magdeburgiſche Stimme vor den Churfürſten vertrat, deſſen Geſinnung über den jetzigen Reichszuſtand, auf öffentlichem Reichstage, mit groſſer Freimüthigkeit, vor. 1682.

§. 150.

Wie Magdeburg zu Regensburg über die jetzigen Angelegenheiten geſtimmet.

Jena ſagte unter andern: alles wünſche die Beibehaltung des Friedens und der Reichs Sicherheit. Man wähle aber verſchiedene Wege nach dieſem Ziel. Der Churfürſt habe beſtändig die Staatsverfaſſung von Deutſchland ſich zum Augenmerk gemacht. 1671 und 1672 habe er den Krieg, 1678 aber den beſondern Frieden wiederrathen, wodurch die Bundesgenoſſen getrennet worden. Mit dem nimwegiſchen Frieden habe er nichts zu thun haben wollen, weil er die daraus erſcheinenden Folgen voraus geſehen. Warum man 1672 Krieg angefangen, 1679 aber den übereilten Frieden geſchloſſen, ſey eben ſo bekannt, als was der Churfürſt und ſeine Lande davon vor Schaden gehabt. Man wolle dieſe unangenehme Sayte nicht weiter berühren, weil geſchehene Dinge nicht zu ändern. Aber man erkenne daraus, daß der Churfürſt ohne Eigennutz und Parteilichkeit das gemeine Beſte beſtändig zum Augenmerk ſich gewählet. Der unwiederbringliche Schade des Reichs und vieler einzeln Stände beweiſe zur Gnüge, wie richtig alles

1682. eingetroffen, was ſeine Klugheit voraus geſehen. Es ſey wenigſtens jetzt zu hoffen, daß die Liebhaber des deutſchen Vaterlandes die wahren Abſichten des Churfürſten merken, und ſeinen Rathſchlägen beſſer folgen würden. 1679 habe er die Fortſetzung des Krieges mit vereinigten Kräften, bis zu Erhaltung eines billigen, ſichern und allgemeinen Friedens, angerathen. Jetzt widerrathe er eben ſo ſehr einen neuen Krieg, als gefährlich und ſchädlich, da er die Reichskräfte überſtiege. Er wolte damit eben ſo wenig, als mit dem nimwegiſchen Frieden zu thun haben. Niemand würde ihm ſolches verdenken. Gleich nach dem Abſchluß des nimwegiſchen Friedens habe er beſchloſſen, mit Frankreich in Frieden zu bleiben. Er wünſchte zwar Deutſchland in dem blühenden Zuſtande der vorigen Jahrhunderte zu ſehen. Deſſen Schwächung gehe ihm zu Herzen; aber in Rathſchlägen müſſe man ſeine, und ſeines Feindes Schwäche und Stärke kennen, und in Ueberlegung ziehen. Er wolte gern, aus Liebe zum Vaterlande, den ſchädlichen und unrühmlichen nimwegiſchen Frieden vergeſſen, welchen man wider allen ſeinen Rath und Widerſpruch beſchleuniget, da man ihn in den rühmlichſten Bemühungen gegen den Reichsfeind verlaſſen, der Willkühr der Franzoſen preis gegeben, ihm den Weg zu Beſchützung eigener Staaten verſperret, und den Reichsfeinden ſogar veſte Orte, als Waffenplätze gegen ihn, eingeräumet. Wäre Deutſchland mächtig genug, ſo würde die Liebe und die Pflicht zum Vaterlande gleich zu der Entſchlieſſung den Ausſchlag thun. Jetzt reichten aber deſſen Kräfte nicht hin, der wohlgerüſteten franzöſiſchen Macht die Wage zu halten. Die Stärke des Reichs ſey zertheilet, und man habe darin weder verſuchte noch ausgearbeitete Soldaten, noch ſo berühmte Feldherren als Frankreich. Die Stände unterhielten ein unſeliges Mistrauen. Der letztere Krieg erweiſe, daß man von dem Beiſtand der benachbarten Staaten ſo ſchlechten Nutzen gezogen, daß es vielmehr rathſam ſey, ihnen die Gelegenheit zu benehmen, ſich in die Reichsangelegenheit zu miſchen. Die Unruhen in Ungarn, und der bevorſtehende Türkenkrieg laſſe keine beträchtliche Hülfe vom Kaiſer hoffen. Aus dieſen und mehrern Urſachen glaube der Churfürſt, daß die Nachwelt nicht billigen würde, wenn das Reich ſeine Kräfte in einem mislichen Kriege aufs Spiel ſetze. Der Churfürſt könne zwar eben ſowol als andere, den Ausgang der Sachen ruhig abwarten, da die Gefahr ſeinen Landen ſogar nahe nicht ſey. Weil aber Frankreich eine deutliche Erklärung ohne Zeitverluſt verlange, ſo gebe er den pflichtmäßigen Rath, daß man auf den franzöſiſchen Antrag, ohne Zeitverluſt eine ſolche Erklärung gebe, wodurch ein neuer Krieg, und der gänzliche Untergang der Reichsverfaſſung hintertrieben werden könte. Seine Beiſorge ſey in den jetzigen öffentlichen Angelegenheiten gegründet. Es ſey davon die Rede; ob man jetziger Zeit, das, was Frankreich weggenommen, zurück zu bekommen Hofnung habe? Ob die Hofnung ſtärker ſey, als die Vermuthung, noch mehr einzubüſſen? Ob es nicht rathſamer, dem Reich ſeinen Staatszuſtand, und was es noch übrig habe, zu erhalten, als alles aufs Kriegsſpiel zu ſetzen, bey deſſen widrigem Ausfall man alles verliehren müſte? Wem die jetzigen Umſtände bekannt, der könne hierauf leicht antworten. Man hielt die Beſchleunigung des vorigen Friedens, zu einer Zeit, da das Reich und viele ſeiner Stände in weit beſſerer Kriegsverfaſſung ſtanden, mit Verwerfung

aller

aller gegentheiligen Rathſchläge, vor das einzige Mittel, welches man zur Erhaltung des Reichs übrig habe. Damals glaubte man, daß die Fortſetzung des Krieges die Kräfte des Reichs überſteige, und deſſen Untergang nach ſich ziehen müſſe, weil man von den treuſten und tapferſten Bundesgenoſſen verlaſſen ſey. Und doch hatte man damals berühmte Feldherren, ein zum ſiegen gewohntes wohl eingerichtetes Heer; man hatte ganze Provinzen, und noch nie eingenommene Städte erobert; man hatte Deutſchlands Flüſſe bis zu ihrer Mündung und Havens eingenommen, die uns niemand wieder entreiſſen konte. Warum habe man alle dieſe Vortheile freiwillig fahren laſſen? Warum habe man ſich nicht wenigſtens vor dieſen hohen Werth Elſaß und andere ſtreitige Grenzorte, ungezweifelt abtreten laſſen? Solte wohl der Neid nicht blos an allem dieſem Schuld geweſen ſeyn? Damals war Strasburg der Schlüſſel zu Elſaß, Burgund und Lothringen auſſer ſeiner zahlreichen Bürgerſchaft mit 10000 Mann beſetzt, und mit allem nöthigen verſorget. Nicht weit davon befand ſich das kaiſerliche Heer, das aus verſuchten Soldaten und berühmten Feldherren beſtand. Man hatte mächtige Bundesgenoſſen, die ſich den beſtändigen Kriegsgefahren ausſetzten. Die Stände lebten unter ſich und mit dem Kaiſer in der gröſten Einigkeit. Und doch drung man damals furchtſam auf den Frieden, und ließ ſich alle Bedingungen gefallen, die nur immer vorgeſchrieben wurden. Anjetzo wären die wichtigſten Bündniſſe getrennet; die erheblichſten Bundesgenoſſen, die bis zuletzt ausgehalten, ſtünden jetzt mit Frankreich in Freundſchaft; ſehr viele abgedankte tapfere Soldaten, wären in franzöſiſche Dienſte getreten. Strasburg, dieſer Ort, der vor und wider das Reich von groſſer Beträchtlichkeit, ſey in franzöſiſchen Händen, und weit ſtärker als vorher beveſtiget. Deutſchland ſey ſchwächer, Frankreich aber durch die Grafſchaft Burgund, und durch die viele am Rhein und in den Niederlanden erhaltene Orte, mächtiger geworden. Die letztere Krone habe ihre Grenzen mit wichtigen Veſtungen geſichert. Sey es wohl glaublich, alles das ſo leicht wieder zu erobern, was man verlohren? Frankreichs Heer ſtünde zum Aufbruch bereit. Es ſey mit den Mund- und Kriegsbedürfniſſen von allen Seiten her verſehen. Es fehle ihm nicht an dem allesvermögenden Gelde. Frankreich habe getreue und wohlmeinende Staatsbedienten, faſſe ſchnelle Entwürfe, und führe dieſelben arbeitſam aus. Was lieſſe ſich nicht allein von Ludwig 14 ſagen? Solte es zum Kriege kommen, ſo würde man, ehe noch vom Reich eine Macht entgegen geſtellet wäre, in kurzer Zeit mehr einbüſſen, als man in hundert Jahren wieder erobern könte. Der ſchwäbiſche Kreis klage hierüber nicht ohne Grund. Carl 5 und ſeine Nachfolger hätten Metz, und die offenen Orte Toull und Verdun, nicht zurück erobern können, ohnerachtet Frankreich damals oft in mislichen Umſtänden und Unruhen verwickelt geweſen. Wie könte man jetzt daran gedenken, Ludwig 14 die veſteſten Plätze zu entreiſſen? Und geſetzt, daß das geſamte Deutſchland ſolches auch vermögte, ſo fehle es doch an der nöthigen Eintracht und Zutrauen. Der nimwegiſche Friede habe die Gemüther getrennet, und mit allerhand Verdacht erfüllet, nachdem bekannt genug geworden, was eigentlich die Beſchleunigung deſſelben vor Urſachen gehabt. Seit dem habe ſich ein jeder zu hüten, und den ſüſſen Anlockungen nicht zu trauen. Unter 1682.

1682. ſo vielen Ständen wäre die Beſtändigkeit ſehr ſelten zu finden. Der eine würde durch die Kriegsabgaben, der andere durch andere Unbequemlichkeiten des Krieges, den Frieden zu wünſchen, bewogen. Dieſer verliehre das Vermögen, den Krieg weiter fortzuſetzen, und ein anderer ſähe ſich gezwungen die Parteiloſigkeit oder den Frieden anzunehmen; noch andere beklagen ſich über Freund und Feind, und klagen, daß ſie von den Mitſtänden, durch Winter-Einläger und Abgaben beſchweret würden, und daß man im Kriege die Geſetze nicht ſo genau beobachte, als mitten im Frieden. Die öffentlichen Urkunden bewieſen, wie unrichtig die Gelder in die Kriegskaſſe eingelaufen, und wie ſchlecht das Reichsheer beſchaffen geweſen. Gemeinhin pfleget eine Verbindung vieler mittelmäßiger Mächte gegen eine ſehr groſſe Macht von ſchlechter Dauer zu ſeyn. Die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen führten 130000 Mann gegen Carln 5 ins Feld. Der ſchlechte Ausgang dieſer Sache läge am Tage, und der berufene Bund verſchafte ſeinen Mitgliedern mehr Schaden, als Schutz. Viele, die gleichen Standes, ſind in den Rathſchlägen uneins, machen viele Einwürfe, ſchöpfen leicht Verdacht, verderben die Zeit durch Berathſchlagungen, ſind ſich einander entgegen, und könten leicht in Unordnung gerathen, wofern das Anſehen eines allgemeinen Oberherrn alles dieſes nicht hintertriebe. Ein von vielen geſchloſſenes Bündniß würde leichtlich, entweder aus Neid über das Kriegsglück des einen, oder aus Furcht über das Unglück des andern Bundesgenoſſen getrennet. Alles dieſes lehre die Erfahrung, und ſey wohl zu erwegen, ehe man das Reich aller Gefahr ausſetze. Die Verfaſſung Deutſchlands brächte es ſo mit ſich, daß man ſich vom Frieden mehr, als vom Kriege verſprechen könne. Bey Menſchen Gedenken hätte dieſer Staat keinen Fußbreit Land erworben, aber wohl ganze Länder und herrliche Städte eingebüſt. Man habe dieſe unangenehme Sachen zum Beſten des Vaterlandes vorſtellen müſſen, und ohne alle Furcht vortragen können, da ſolches weltbekannte Dinge wären. Ein getreuer Rathgeber müſſe den Schaden zeigen, ſo lange derſelbe noch verhütet werden könte. Einem allgemeinen Uebel könte durch Schmeicheln, durch Stillſchweigen, durch ungegründete Hofnung und durch Leidenſchaften nicht vorgebeuget werden. Frankreichs Vorſchläge wären zwar hart, aber bey jetziger Beſchaffenheit Deutſchlands doch nicht zu verwerfen. Es ſey dem Reich zuträglicher, den Franzoſen das zu laſſen, was ſie bereits in Händen hätten, als einen unſeligen Krieg anzufangen, der es in die Gefahr eines gänzlichen Unterganges ſeiner Staatsverfaſſung ſtürze. Eben dieſer Meinung wären die meiſten Churfürſten und Stände zugethan, die das meiſte zu verliehren hätten. Ein Weiſer ſchicke ſich in die Zeit. Man müſſe biegen, was man nicht brechen könte. Der Muth müſſe zuweilen dem Nutzen weichen. Ein unheilbares Glied müſſe abgeſchnitten werden, um den Menſchen zu erhalten, der dem ungeachtet, Verſtand, Ehre und Vermögen haben könte. Das Anſehen und die Macht eines Staats beruhe nicht allein auf ſeiner Weitläuftigkeit. Aus zweien Uebeln müſſe man das geringſte erwählen. Wenn man nicht bekommen könte, was man wolle, müſſe man ſein Verlangen auf dasjenige einſchrenken, was zu bekommen ſey. Was gar zu ſehr angeſtrenget würde, bräche. Zu Ausführung einer Sache, die wir bereitwillig anfangen, und wozu wir unſere Kräfte

hinlänglich halten, würde Mühe, Arbeit und Verſtand erfodert. Die jetzigen übeln Umſtände könten nicht ewig dauren, und man habe ſich zeitig genug auf eine glückliche Veränderung Rechnung zu machen. So wie alles der Veränderung unterworfen, ſo nähmen auch die Staaten ab und zu. Nach dem einmal geſchloſſenen nimwegiſchen Frieden müſſe man denſelben auch halten, und dem Reich die Ruhe, die Sicherheit, den Gebrauch ſeiner Rechte und die Erholung nicht misgönnen. Nach dem Frieden wiſſe ein jeder, was ihm zuſtändig, im Kriege aber ſtehe ein jeder in der Gefahr, das Seinige zu verliehren. Kurz, der Friede ſey Deutſchland vorzüglich anzurathen. Der Churfürſt thue ſolches aus guter Ueberlegung und aus wohlmeinendem Herzen; der in einer vierzigjährigen Regierung vieles erfahren; der wider vier tapfere Könige, und drey kriegeriſche Völker die Waffen geführet, und der bey Freund und Feind in der ganzen Welt ſich einen unſterblichen Ruhm erworben; der ſeine Handlungen nicht nach ungewiſſen Berichten, oder fremdem Rath, Furcht, Neid oder andern Leidenſchaften einrichtet; deſſen Anhänglichkeit vor den Kaiſer weltbekannt, mit dem er ſchon im Bündniß geſtanden, ehe ſelbiger die Kaiſerkrone erlanget habe; und welchem die Wohlfahrt des deutſchen Reichs um ſo mehr am Herzen liegt, da ſein eigen Glück groſſentheils davon abhange. 1682.

§. 151.

Viele Stände lobten, was der brandenburgiſche Geſandte mit ſo vieler Freimüthigkeit vorgetragen. Der Gegentheil ſchwieg eine Zeitlang ſtille. Endlich kam nach etlichen Monaten die öſterreichiſche Beantwortung ans Tageslicht. Man behauptete darin: daß die brandenburgiſche Stimme zum Nachtheil Deutſchlands, zum Vortheil Frankreichs eingerichtet ſey; daß man die franzöſiſche Macht erhebe, damit der ſiebende Theil Deutſchlands und Strasburg mit den Rheinpäſſen Frankreich überlaſſen würden. Die Verſammlung zu Frankfurt ſolte die bedrückten Stände klaglos ſtellen, und den Ungrund der franzöſiſchen Anſprüche erweiſen; hier unterſtütze man Frankreich, da ſolches alles behalten wolte, was es ohne Recht an ſich geriſſen. Man ſuche mit Ungrund die Urſache und den übeln Ausgang des vorigen Krieges auf den Kaiſer zu welzen, den doch vorzüglich der Churfürſt zum Kriege gegen Frankreich bewogen. Der nimwegiſche Friede wäre gar nicht übereilet getroffen. Denn da Holland und Spanien zuerſt vom Bunde abgegangen, und ſelbſt der Churfürſt einen Geſandten nach Paris abgeſchickt, an einem beſondern Frieden zu arbeiten, ſo habe es der Kaiſer auf Verlangen der ſechs übrigen Churfürſten und der meiſten Reichsfürſten nicht hintertreiben können. Es habe bey ihm nicht geſtanden, die von Frankreich angebotene Erneurung des weſtphäliſchen Friedens und der Reichsruhe auszuſchlagen, um einen oder den andern bey ſeinen Eroberungen zu ſchützen, und wozu er ſich durch keinen Vertrag anheiſchig gemacht. Brandenburg und Dännemark hätten Gelegenheit genug gehabt, nebſt dem Kaiſer an dem Frieden zu arbeiten. Blos dem Churfürſten beſſere Bedingungen zu verſchaffen, ſey Freyburg abgetreten. Das ganze Reich habe den Frieden genehmiget, und ſey gar nicht abzuſehen, wie dadurch das Reich in ſo ſchlechten Zuſtand gebracht wäre, daß es den feind-

Oeſterreich widerſetzt ſich dieſem rath.

1682. feindlichen Angriffen zu widerſtehen, zu kraftlos ſey. Die Anforderungen Frankreichs widerſprächen dem weſtphäliſchen und nimwegiſchen Frieden, ſeinen eigenen Verſprechungen, und wären dem Reich ſchädlich, dem Kaiſer unleidlich, der Nachwelt abſcheulich und dem deutſchen Staat höchſt ſchimpflich. Räume man ſolche ein, ſo ſey man doch wegen des künftigen nicht geſichert, weil Frankreich von je her fremdes Gut angetaſtet, und die jetzige Regierung beſonders an beſtändiger Erweiterung ihres Reichs gearbeitet habe. Aus dem franzöſiſchen Antrag erhelle, daß Frankreich noch mehr Anſprüche dies- und jenſeits des Reichs mache, ohne ſich auszudrücken, ob ſolche aus den Friedensſchlüſſen, oder aus dem erdichteten Recht Carls des Groſſen, Dagoberts, oder irgend eines andern Prinzen herrühren. Wenn der jetzige König ſich ſeiner Anſprüche gleich durch tauſend feierliche Eidſchwüre begeben, ſo berufe er ſich doch beſtändig auf das der Vernunft zuwiderlaufende und den Nachbarn ſo ſchädliche Geſetz; daß die Güter der Krone nicht veräuſſert werden könten. Auf die Weiſe wären alle Unterhandlungen mit Frankreich fruchtlos. Dieſe Krone ſuche ſo lange fremdes Gut an ſich zu reiſſen, als ſich ihr keiner widerſetzen wolte. Hiedurch eben würde Frankreichs Macht vermehret, und Deutſchlands vermindert, und das letztere von der Willkühr des erſtern abhängig gemacht. Es ſey nicht erlaubt, daß ein Stand den andern zum Söhnopfer hingibt, und in fremde Knechtſchaft ſtürzet; ja, es ſtünde keinem frey, ſich einem fremden Joch zu unterwerfen. Der Kaiſer habe ſich anheiſchig gemacht, nichts vom Reich abzutreten, ſondern vielmehr das abgeriſſene wieder herbey zu ſchaffen, worin ihm die Stände beizuſtehen verpflichtet wären. Behaupten wollen, daß man ein Glied vor den ganzen Körper aufopfern, und aus der Sache eines Standes keine Sache des Reichs machen ſolle, heiſſe eben ſo viel, als Frankreich in ſeinem Vorhaben beſtärken. Behaupten wollen, daß ein Stand nicht ſchuldig ſey, zu Beſchützung ſeines Mitſtandes die Waffen zu ergreifen, das heiſſe die Bande der deutſchen Staatsverfaſſung zu zerreiſſen. Man ſchmeichle ſich vergebens, dem Vaterlande einen beſtändigen Frieden zu verſchaffen; denn was könte ſelbigen wohl ſichern? Wer ſeiner Habſucht keine Grenzen ſetzen kan, bey dem gelten weder Hand noch Mund, weder Siegel, noch Eidſchwüre, noch Grenzberichtigungen. Frankreich halte einen jeden Verzicht vor ungültig, wenn es ſich einbildet, daß etwas der franzöſiſchen Krone gehöre. Auf die Gewehrleiſtung anderer Mächte könne man ſich nicht verlaſſen, und ſey es nicht rathſam anderer Willkühr ſich anzuvertrauen. Der jetzige König von Frankreich habe noch keinen einzigen Frieden gehalten. Zu Veſthaltung des nimwegiſchen Friedens zwiſchen Spanien und Frankreich habe man eine Kette von Veſtungen gezogen, und allen Mächten erlaubt, deſſen Gewehrleiſtung zu übernehmen, und doch habe Frankreich gleich darauf faſt in keinem einzigen Stück den Frieden gehalten. Das Vorgeben dieſer Krone, durch den neuen Vertrag alle Undeutlichkeiten der vorigen zu heben, und allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, ſey ſo lange vergeblich, als die Hinterliſt den Schein des Rechts annehmen könne. Nichts ſey deutlicher, als was im münſterſchen Frieden von der Landgrafſchaft Elſaß ſtünde, wo die zehen Reichsſtädte mit klaren Worten von aller fremden Oberherrſchaft ausgenommen wären, und

doch

doch habe ſich Frankreich ſowol von dieſen Städten als von andern Orten, blos nach ſeinem Willkühr bemächtiget. Die Verfaſſung des Reichs ſey zwar weniger zum Kriege, als zum Frieden geſchickt. Man wolle auch den Franzoſen laſſen, was ſie mit Recht ſodern könten; aber die Geſetze, Würde, Ehre, Ruhm und Freiheit der Deutſchen, erlaubten nicht, ein anſehnliches Stück des Reichs, mit ſo vielen treuen Ständen ganz widerrechtlich, ohne alle weitere Bemühung, einem fremden Joch zu überlaſſen. Knechtſchaft und Schande ſey großmüthigen Seelen unerträglich. Man wüſſe ſich vor allen Verträgen mit Frankreich hüten, weil ſie insgeſamt zu neuem Nachtheil Gelegenheit geben. Eben deswegen habe der Kaiſer von dem weſtphäliſchen Frieden nicht abgehen wollen, um nicht einen neuen zum Schaden Deutſchlands ſchlieſſen zu dürfen. Wiche man hievon einmal ab, ſo würde Deutſchland beſtändig Verträge ſchlieſſen müſſen, bis es, entweder unterdruckt, oder genöthiget worden, zu einer Zeit zu den Waffen zu greifen, da es weniger als jetzt, gerüſtet ſey. Frankreich gebe ja überall vor, daß es den münſterſchen und nimwegiſchen Frieden beobachten wolle. Wenn der Churfürſt, und noch wenige andere, die bisher aus beſondern Betrachtungen es mit Frankreich hielten, und daſſelbe in den friedbrüchigen Unternehmungen ſtärkten, ihre Rathſchläge und Waffen mit dem Kaiſer und Reiche vereinigten; wenn ſelbige eben ſo ſorgfältig wären, die Reichsſtände zu vereinigen, als ſie es ſind, dieſelbe zu trennen, und ſelbige zu einem ſchimpflichen Frieden zu vermögen; ſo ſey nicht zu zweifeln, daß ganz Deutſchland zu ſeinem gemeinſchaftlichen Beſten, und Beſchützung der Freiheit, zuſammen halten würde. Da man bereits ein gemeinſchaftliches Bündniß gemacht, ſo ſey es am rathſamſten, ohne mehrern Nachtheil abzuwarten, ſich gewafnet von Frankreich, einen nach der Vorſchrift errichteter Verträge, einen Frieden zu erzwingen. Dies verſchaffe einzig und allein die gehörige Sicherheit, daß Frankreich Frieden halten müſſe. Dies würde endlich dieſer Krone zu verſtehen geben, daß der Kaiſer und Reich, einen geſchloſſenen Frieden zwar heilig beobachten, aber ſich nicht jährlich einen neuen Frieden abzwingen, und nicht alle franzöſiſche Ungerechtigkeiten erdulden wolle. 1682.

§. 152.

Dieſe Aeuſſerung des öſterreichiſchen Geſandten war bitter und weit ausſehend, zum Theil ungegründet, zum Theil nicht zur Sache dienend. Jena beantwortete dieſelbe ſogleich. Oeſterreich ließ ſie durch den öffentlichen Druck bekannt machen. Weil aber im Fürſtenrath Magdeburg ſich bey Ablegung ſeiner Stimme eben ſo viele Freiheit zu bedienen berechtiget iſt, ſo ließ der Churfürſt die Vertheidigung ſeiner Meinung weiter ausführen, und gleichfalls abdrucken. Unter andern hieß es; der Churfürſt wiſſe, die Achtung, die er dem Kaiſer ſchuldig ſey. Da er ein vieles zu ſeiner Wahl beygetragen, ſo werde er, die gegen ihn habende Verbindlichkeit niemals vergeſſen. Ihm wären aber auch die Wahlbedingungen des Kaiſers bekannt. Er gehöre zu den geheimeſten Räthen des Kaiſers und des Reichs, und könne es weder bey GOtt noch dem Vaterlande verantworten, wenn er ſeine Meinung auf dem öffentlichen Reichstage, bey den gefährlichſten Umſtänden, worein der nimwegiſche Friede das Reich geſtürzet, nicht ohne

Der Churfürſt vertheidiget ſeine Meinung auf dem Reichstage.

1682. Rückenhalt vortragen wolte. Der Kaiſer erlaubte ſeinen eigenen Räthen, ihre Meinung frey zu ſagen, und auf dem Reichstage habe der geringſte Stand das Recht, ſich öffentlich über den Zuſtand des Reichs herauszulaſſen. Wie könte man ihm denn ſolches zur Laſt legen? Er wünſchte, daß er nicht nöthig gehabt, die Schwäche des Reichs, ſowol in der Kriegsverfaſſung, als in den Rathſchlägen, vorzuſtellen. Er wünſchte, das Reich in einem Zuſtande zu ſehen, daß vor daſſelbe weder von Morgen noch von Abend was zu befürchten wäre. Er könne ſich aber ohnmöglich dadurch dem Hohngelächter der Welt blos ſtellen, daß er die Sache anders vorſtelle, als wie ſie am Tage liege. Gegen des Kaiſers höchſte Perſon und gegen deſſen gebührende Ehre ſey nichts vorgetragen worden. Man habe die Macht Frankreichs nicht über die Gebühr vergröſſert. Von künftigen ungewiſſen Fällen könne man nicht urtheilen; ſondern man müſſe ſeine Anſchläge nach denen Umſtänden einrichten, in die uns die Vorſicht geſetzt. Er wolle dasjenige übergehen, was man von dem Vorhaben Frankreichs und deſſen zweifelhafter Treue vorgetragen; denn er habe keine Urſache, dieſe Krone zu vertheidigen. Die Sache ſelbſt aber, und die öffentlichen Urkunden lehreten zur Gnüge, was eigentlich an Vermehrung der franzöſiſchen Macht Schuld geweſen. Er könne ohne Wehmuth niemals daran gedenken, daß, ehe Frankreich Holland angegriffen, man in Wien mit Frankreich ein Bündniß geſchloſſen, worin ſich das letztere anheiſchig machen müſſen, während dieſem Bündniß die zehen Reichsſtädte im Elſaß nicht anzugreifen. Als nachmals der Churfürſt mit dem Kaiſer, zu Abwendung aller Gefahr, ein Bündniß gemacht, und ſich mit dem kaiſerlichen Heer vereiniget hätte, ſo wäre eben wegen des geheimen Bündniſſes mit Frankreich Montecuculi mit ſo eingeſchrenkter Macht verſehen worden, daß der Churfürſt weder gegen Frankreich, noch gegen deſſen damalige Bundesgenoſſen, Cöln und Münſter, etwas erhebliches hätte unternehmen können. Hiedurch ſey der Churfürſt in die Nothwendigkeit verſetzet worden, um das Seinige vor dem augenſcheinlichen Untergang zu retten, mit Frankreich, ſo gut er gekont, Frieden zu ſchlieſſen. Es ſey grundlos, daß der Churfürſt den Meinders, ohne Vorbewuſt des Kaiſers nach Frankreich abgeſchickt habe. Die in Nimwegen befindlich geweſene kaiſerliche Geſandten müſten das Gegentheil bezeugen. Meinders und Blaspiel hätten mit denſelben vertraute Unterhandlung gepflogen. Meinders habe ſich ein ganzes Jahr in Nimwegen aufgehalten, ehe er nach Paris abgegangen, und zwar, nachdem Holland und Spanien ſchon lange Frieden geſchloſſen hatten. Die kaiſerlichen Geſandten wären zuvor von dem Inhalt des churfürſtlichen Auftrages benachrichtiget worden. Meinders ſey befehligt geweſen, dem Churfürſten eine Gnugthuung auszuwirken, die die ganze Welt, und ſelbſt ſeine Feinde, Frankreich und Schweden, vor billig erkannt; und anzuhalten, daß die franzöſiſchen Geſandten zu Nimwegen dahin abzielende Anweiſungen bekämen; nicht aber die Bündniſſe, wie wohl von andern geſchehen, hintenan zu ſetzen, und die Bundesgenoſſen zu verlaſſen. Der Ausgang der ganzen Sache zeige ſolches ſo klar, daß niemand daran zweifeln könte. Der Kaiſer und die übrigen Bundesgenoſſen, die es mit dem Reich gehalten, hätten den Churfürſten zwar durch einen beſondern Frieden den Feinden überlaſſen,

denenſelben, ihn anzugreifen, den Weg gebahnet, und ihm zu ſeiner eigenen Beſchützung alle Gelegenheit abgeſchnitten. Nichts deſtoweniger habe er und der König von Dännemark die gute Sache ſo lange verfochten, bis ſie ohne alle Rettung aufs äuſſerſte gebracht, und weder aus Wien, noch aus dem Haag, auf die dringenſten Vorſtellungen irgend einige Antworten zu erhalten waren. Nur die äuſſerſte Nothwendigkeit habe ihn zuletzt bemüßiget, den Frieden, ſo gut er gekont, zu ſchlieſſen. Man beleidigte ihn, durch die Beſchuldigung, als wenn er, durch ſeine Meinung, ohne Noth, Mitſtände dem Reich entreiſſen zu laſſen, anrathe. Es geſchehe dieſes zu ſeinem gröſten Misfallen, und er hätte gewünſcht, daß es ihm nicht eben ſo ergangen, da man, wider ſeinen Willen, ihm Vorpommern abgenommen, und einer fremden Krone eingeräumet. Er wünſche, daß es jetzt nicht eben ſo nöthig wäre, zu Vermeidung eines gröſſern Uebels, Frankreich etwas zu überlaſſen. 1682.

§. 153.

Alles dieſes muſte mit eben ſo vieler Freimüthigkeit der churfürſtliche Geſandte, Krockow, in Wien vorſtellen, und den Kaiſer mit allen möglichen Gründen von einem neuen Kriege abzurathen ſuchen. Er muſte überdies verlangen, daß der Kaiſer dem Churfürſten vom Reich eine Schadloshaltung wegen des vorigen Krieges verſchaffen, die Churfürſten bey ihren Vorzügen gegen die Fürſten erhalten, bey künftiger Belehnung der Schweden auf die Veränderungen, die der St. germainſche Frieden verurſachet, ſehen, und Spanien vermögen mögte, dem Churfürſten vor ſeine rückſtändige Hülfsgelder, die Inſel Trinitados, abzutreten. Der Kaiſer blieb aber damals noch bey ſeiner kriegeriſchen Geſinnung gegen Frankreich. Er beſorgte, daß dieſe Krone ſeinem Hauſe die Kaiſerwürde zu entreiſſen ſuchen, daß ſie während der Ruhe mit Deutſchland, die Schweiz, oder wohl gar Italien angreifen, ſich in Welſchland einniſten, und Spanien in unwiederbringlichen Schaden ſetzen würde, worauf anjetzt Oeſterreich vorzüglich zu ſehen hätte, da die öſterreichiſch-ſpaniſche Linie in den Nachkommen auf ſehr ſchwachen Füſſen ſtand. Leopold wolte ſich lieber mit den Türken, als Frankreich gütlich ſetzen. Der Stillſtand mit den Türken lief zu Ende. Die Pforte hatte mehr als eine Staatsurſache, den Krieg gegen das Erzhaus wieder anzufangen. Sie wurde von den misvergnügten Ungarn darum erſucht. Die Unruhen in dieſem Königreich hatten noch kein Ende. Nach des Weſſelins Tode, war Emmerich Töcköli, das Haupt der Partey geworden, die ſich über die öſterreichiſche Regierung beſchwerte. Frankreich unterſtützte den Töcköli, mit Gelde ſowol, als in Conſtantinopel, wo der Großvezier, Kara Muſtapha, nichts von Beibehaltung des Friedens mit dem Kaiſer hören wolte. Der Graf Caprara wurde zwar nach Conſtantinopel abgeſchickt, Vorſchläge deswegen zu thun. Die Türken ſpannten die Saiten aber ſo hoch, daß alle Unterhandlungen abgebrochen wurden. Dem ohnerachtet beſtund der Kaiſer auf dem Kriege gegen Frankreich. Er that hiezu den erſten Schritt, da er mit dem fränkiſchen und oberrheiniſchen Kreiſe zu Laxenburg ein beſonderes Bündniß, oder ſogenannte Kreis-Aſſociation ſchloß. Durch dieſen Weg ſuchte der Kaiſer das ganze Reich wider Willen in einen Reichskrieg zu verwickeln.

Und in Wien und beſchwert ſich über das laxenburger Bündniß.

1682. wickeln. Man hatte bereits in dieſem laxenburger Bündniß beſtimmet, wie man beim Ausbruch des Krieges ſich verhalten wolte. Unter andern ſolten die ſächſiſchen und hannöverſchen Völker am Niederrhein fechten, und in Weſtphalen ihre Einlager bekommen. Unſer Churfürſt beſtritte denen Mitſtänden gar nicht das Recht unter ſich und mit Fremden Bündniſſe zu ſchlieſſen. Er konte aber nicht einſehen, aus was vor Recht einzelne Stände in ihrem Bündniſſe die allgemeine Reichsangelegenheiten entſcheiden, noch weniger aber, wie ſie ſich ermächtigen könten, ohne des Churfürſten Einwilligung, die Einlager am Niederrhein einzurichten, wo der Churfürſt einen anſehnlichen Theil ſeiner Länder hatte. Er that alſo dagegen bey denen verbundenen Kreiſen ſowol, als bey Sachſen und beim Kaiſer die triftigſte Vorſtellung; beſonders zeigte er, daß Frankreich hiebey nicht gleichgültig bleiben würde, da man während gütlicher Unterhandlung Kriegsrüſtungen anfange. Er rief den Krockow von Wien wirklich ab. Dagegen muſte Canitz bey Churmainz alle Vorſtellungen anwenden, damit die friedfertigen Geſinnungen durchgetrieben werden könten. Die Friedensverſammlung zu Frankfurt war wirklich ohne Frucht. Weil die franzöſiſchen Bevollmächtigten wohl ſahen, daß der Kaiſer mit Fleiß die Unterhandlungen verzögere, um erſt abzuwarten, wie die Sache mit den Türken laufen würde, und weil ſie vor dem veſtgeſetzten letzten November von den Kaiſerlichen keine beſtimmte Antwort, ob Frankreich das Eingenommene behalten ſolte, erhalten konten, ſo reiſten die erſtern den 1ſten December auf Befehl ihres Königes, von Frankfurt ab, und erklärten ſich, daß der franzöſiſche Geſandte zu Regensburg bis zu Ende des Februars künftigen Jahres da bleiben würde, um zu vernehmen, wozu ſich das Reich noch endlich entſchlieſſen werde. Der Kaiſer war froh, daß er hiedurch eine drey monatliche Zeit gewonnen, in welcher er, nach Beſchaffenheit der Umſtände, einen Schluß faſſen könte, weil er nicht glaubte, daß das geſamte Reich zu Regensburg jemals in die franzöſiſchen Vorſchläge willigen würde.

§. 154.

Er verbindet ſich näher mit Dännemark, Münſter und Cöln.

Dännemark hatte in Abſicht Schwedens, der vorigen Bundsgenoſſen und des deutſchen Reichs mit dem Churfürſten gleiche Abſichten. Dies bewog beide zu Anfang dieſes Jahres ein Bündniß zu ſchlieſſen, welches auf Beibehaltung der Ruhe abzielete. Der König verſprach auf eigene Koſten dem Churfürſten mit 4000 Mann zu Fuß, und der Churfürſt dem Könige mit eben ſo viel Völkern jeder auf eigene Koſten Beiſtand zu leiſten. Beide wolten ſich bearbeiten, die rückſtändigen Hülfsgelder von Spanien zu erhalten, ohne daß Dännemark in die Streitigkeit ſich miſchen dürfte, die wegen der von Brandenburg weggenommenen ſpaniſchen Schiffe entſtanden. Der Churfürſt wolte auch dem Könige in ſeinem Anſuchen bey Deutſchland unterſtützen. Hierauf kam der König mit dem Churfürſten zu Itzehö zuſammen. Man nahm Abrede die friedfertige Partey beizubehalten, und ſolche durch die rheiniſchen Churfürſten, Münſter und Hannover zu verſtärken; fremde Einlager und Durchzüge abzuwenden; Holland und dem Prinzen von Oranien den Krieg zu widerrathen; und wenn ſolcher nicht zu vermeiden, gegen Schweden

und Zelle auf guter Hut zu bleiben; auch von Frankreich ein friedlich geſinnteres Betragen zu verlangen. Beide Herren ſchloſſen ſogar einen beſondern Vertrag; daß ſie beim Kaiſer und Reich ſowol, als bey Frankreich alles anwenden wolten, um die Streitigkeiten gütlich beigelegt zu ſehen; beide wolten deswegen an den Kaiſer, Schweden, Lüneburg und Holland Geſandten ſchicken. Auf allen Fall des Krieges aber verſprach der König in Holſtein, und der Churfürſt in der Mark 10000 Mann zu halten, damit ſich ſolche, wenn es nöthig, vereinigen könten; ſodenn aber alles anzuwenden, ſich den Rücken zu ſichern, und die Holländer zu beſtimmen, ſich nicht auf die Seite der Feinde zu lenken. Endlich wolten beide in allen Stücken ehrlich und gemeinſchaftlich zu Werke gehen. Die däniſchen Völker in Holſtein, gaben Gelegenheit, daß König Chriſtian 5 die Länder des Herzogs von Holſtein-Schleswig, mit neuen Kriegsſteuren belegte. Der Churfürſt ſuchte zwar dem Könige ſolches abzurathen, damit hieraus kein Krieg in Niederſachſen gegen Lüneburg oder Schweden entſtünde, welche dem Hauſe Holſtein-Gottorp Hülfe zu leiſten Luſt bezeugten. Weil aber Schweden im lundenſchen Frieden verſprochen, ſich dieſes Hauſes nicht anzunehmen, und jetzt noch auſſer Stand war, an einen neuen Krieg zu denken; Frankreich auch dieſe Sache als eine Hausſtreitigkeit anſahe, wofür ſie Dännemark ausgegeben, und behauptet hatte, daß, wenn dem König die Laſt des Schutzes von Schleswig zuſtünde, ihm auch das Recht gehören müſſe, Kriegeſteuren allein auszuſchreiben: ſo blieb dem Churfürſten nichts weiter übrig, als den Herzog von Holſtein-Gottorp zu erſuchen, alle fremde Verbindungen aufzugeben, und ſich mit dem Könige, als dem Haupt ſeines Hauſes, in ein gründlich und dauerhaftes Vernehmen zu ſetzen. Lüneburg getrauete ſich wirklich nicht, gegen das wohlgerüſtete Dännemark etwas anzufangen. Der Biſchof von Münſter trat zu Neuhaus mit Dännemark und Brandenburg, vermöge der, zu Itzehö, verabredeten Schlüſſe in ein Bündniß. Die Bundesgenoſſen wolten von ſich alle Gewalt, Durchzüge, Einlager u. ſ. w. abzuwenden, und aus allen Kräften den Frieden beizubehalten ſuchen. Würde es zwiſchen Frankreich und einigen Ständen zum Kriege kommen, verſprachen ſie parteilos zu bleiben; in einem Reichskriege aber, nichts weiter, als dasjenige zu ſtellen, wozu ſie nach der Reichsanlage verpflichtet ſind. Würde aber einer der Bundesgenoſſen angegriffen oder beunruhiget, ſo ſolte Dännemark 1050 Mann zu Fuß und 350 Reuter, der Churfürſt 1800 Mann zu Fuß und 600 Reuter, Münſter aber 900 Mann zu Fuß und 300 Reuter dem angegriffenen Theil zu Hülfe ſchicken, ohne jedoch ein kriegführender Theil zu werden. Derjenige, welcher die Hülfe leiſtet, darf das Mittleramt, zu Beilegung der Streitigkeit, übernehmen. Der Biſchof von Münſter übernahm aber dieſe Hülfsleiſtung nicht für Holſtein, ſondern nur für Oldenburg und Delmenhorſt, und der churfürſtlichen Lande auf der linken Seite der Elbe. Dieſem Bündniß trat bald im folgenden Jahre auch Churcöln zu Söſt bey. Auf dieſe Weiſe verſtärkte ſich die friedliebende Partey. 1682.

§. 155.

Der Churfürſt gab ſich aber noch beſondere Mühe, die Holländer von allen kriegeriſchen Entſchlieſſungen abzuhalten, die ihn jedoch erſuchten, ſeine Mühe in dieſer Sache bey

Der Churfürſt ſorget vor den Frieden

1682. bey Frankreich anzuwenden. Der Statthalter, Prinz Wilhelm 3 von Oranien war bey den Holländern vielgeltend, aber ein bitterer Feind der Franzoſen. Er hatte alle Anerbietungen der letztern, womit ſie ihn auf ihre Seite zu ziehen ſuchten, ausgeſchlagen, und gab ſich ſonderlich Mühe, viele Mächte zum Bündniß gegen Frankreich zu bewegen. Ludwig 14 ließ daher die Stadt und Schloß Oranien beſetzen, und die oraniſchen Länder in Frankreich einziehen. Um den Churfürſten dieſerwegen zufrieden zu ſtellen, verſprach er denſelben mit dem Fürſtenthum Oranien zu belehnen, der aber von dieſer Ungerechtigkeit nichts hören wolte. Das Glück der Türken in Ungarn, und die ſchwindende Hofnung, daß England auch gegen Frankreich ſich entſchlieſſen würde, zeigten bey dem allen den Holländern, daß die vom Churfürſten vorgeſchlagene Masregeln die vortheilhafteſten wären. Sie verlangten daher anjetzt, daß eine Zuſammenkunft angeſtellet würde, auf der alle Streitigkeiten zugleich beigelegt, ein ſicherer Friede veſtgeſtellet, und ihre Nothwendigkeit gehoben werden mögte, mit ſchweren Koſten noch ferner ein groſſes Heer zu halten. Der Churfürſt bemühete ſich auch hauptſächlich, Frankreich zu bewegen, nichts weiter an ſich zu reiſſen, und ſich ſo zu betragen, daß Kaiſer und Reich ohne Nachtheil ſeines Anſehens mit dieſer Krone Unterhandlungen anſtellen konte; beſonders da nicht zu befürchten, daß jemand dem Ludwig 14 das einmal Eroberte wieder abnehmen konte. Friedrich Wilhelm verlangte überdies von Frankreich mehrere Hülfsgelder, um ſo viele Kriegsvölker unterhalten zu können, daß er auf alle Fälle gegen den Kaiſer, Schweden, Polen, Sachſen und Lüneburg gedeckt bliebe, wenn er wegen ſeiner friedfertigen Geſinnungen angegriffen werden ſolte. Dännemark that mit Brandenburg bey Frankreich gleiche Vorſtellungen. Aber weder der eine, noch der andere, konte ſeinen Zweck völlig erreichen. Frankreich wolte Dännemark und Brandenburg nicht ſo mächtig werden laſſen, daß ſie ſich im Stande befänden, vor ſich einem Feinde hinlänglichen Widerſtand zu thun. Ludwigs 14 Staatsabſicht war, beide in einem Zuſtande bey ſeiner Partey zu erhalten, darinnen ſie ſich, in allen Angelegenheiten, nach Frankreich richten müſten. Es machte dieſe Krone alſo allerhand ungegründete Ausflüchte, warum es Dännemark und Brandenburg ihre Völker zu vermehren widerrathe, und anjetzt ſtarke Hülfsgelder nicht bezahlen könne. Dem ohngeachtet ging der Churfürſt beſtändig auf dem gewählten ſichern friedfertigen Wege fort.

bey Frankreich und Holland.

§. 156.

Schweden wurde immer mit dem kaiſerlichen Hofe vertraulicher. Die Einziehung der veräuſſerten Krongüter verſchaften dem Hofe ſo gute Einkünfte, daß Carl 11 an Verbeſſerung der Land- und Seemacht mit Nutzen denken konte. Friedrich Wilhelm ſuchte daher durch einen abgeſchickten Geſandten auch dieſe Krone zur friedfertigen Partey zu ziehen. Man fand aber ſelbige gegen Frankreich ſehr aufgebracht. Die Schweden beſchwerten ſich, daß die im vorigen Kriege gezogene franzöſiſche Hülfsgelder mit ihrem Aufwande und Schaden, in keinem Verhältniß ſtünden; daß Frankreich den ſchwediſchen Staat zu geringſchätzig behandle, und die Gleichheit, welche zwiſchen beiden Staaten,

Auch bey Schweden und Sachſen.

ten, in Abſicht der gebührenden Ehre von Guſtav Adolph eingeführet worden, nicht mehr gelten laſſen wolte. Auf das Anſuchen des Churfürſten erklärte ſich Schweden, daß es zwar zum Frieden geneigt ſey, aber kein Mittel einſähe, denſelben zu ſichern. Uebrigens bewies ſich Carl II gegen Friedrich Wilhelm ſehr freundſchaftlich. Er ließ gegen den brandenburgiſchen Geſandten unter vielen Lobeserhebungen des Churfürſten ſich vernehmen: er hoffe, der Churfürſt würde alles vorhergegangene vergeſſen haben; es ſey ſolches ſeine Schuld nicht geweſen, und wenn er bey damaligen Jahren ſeine jetzigen Einſichten gehabt, ſo würden die Sachen ganz anders gegangen ſeyn; er erkenne, der brandenburgiſche Geſandte habe darin recht geurtheilet; daß, wenn ehemals kein Einbruch in die Mark vorgenommen wäre, man jetzt wegen Strasburg nicht ſtreiten, und einen neuen Krieg befürchten dürfte; aber geſchehene Dinge lieſſen ſich nicht ändern. Carl II ſoll bey ſeinem erlittenen Beinbruch ſogar den Vorſatz gehabt haben, vor der Geburt ſeines Prinzen, den Churfürſten im letzten Willen, zum Vormund ſeiner Prinzeßin, Hedwig Sophia, zu beſtätigen. Bey dem allem aber, konte der Churfürſt ſich auf Schwedens Freundſchaft nicht genug verlaſſen. Seine Bemühungen am ſächſiſchen Hofe hatten noch wenigere Frucht. Auf ſein Verlangen wurde zu Cotbus eine Unterredung zwiſchen den Meinders und Haugwitz gehalten. Der erſtere erſchöpfte hieſelbſt alles, was ſich gegen einen neuen Krieg; gegen das öſterreichiſche Betragen: die Churfürſten und Fürſten auf gleiche Art zu behandlen, und gegen das laxenburger Bündniß ſagen ließ. Der dresdner Hof blieb bey der Meinung, daß Deutſchland und andere Staaten zu ihrer künftigen Sicherheit kein anderes Mittel hätten, als Frankreichs Macht mit vereinigten Kräften zu brechen. Doch gleich zu Anfang des Jahres 1683 geſtund Sachſen, daß es dem laxenburger Bündniß beigetreten. Man gab unſerm Churfürſten zu verſtehen, daß ſein Betragen den Kaiſer genöthiget, ſich um die ſchwediſche und polniſche Freundſchaft zu bewerben, und dem Herzog von Lüneburg die oberſte Anführung des kaiſerlichen Heers anzuvertrauen, da ſolche der Churfürſt hätte bekommen können. Sachſen lag von den franzöſiſchen Grenzen zu entfernet, als daß es bey dem Ausbruch des Kriegs ſo viel Bedenklichkeiten hegen konte, wie Friedrich Wilhelm, deſſen Länder am Niederrhein lagen, und der Sitz des neuen Krieges werden muſten, auch durch das laxenburger Bündniß darzu bereits beſtimmet waren. Weil die zum Kriege geneigte Partey in Sachſen nicht bergen konte, daß man zur Wiedereroberung Strasburg wenig Hofnung habe, und den Krieg nur zur Erhaltung der deutſchen Ehre vor nöthig halte, ſo ließ der Churfürſt erklären, daß er es nicht gelaſſen anſehen würde, wenn nach der laxenburger Verein Kriegsvölker in ſeinen am Rhein gelegenen Ländern, ſich einfinden ſolten. Man antwortete aber in Dresden, daß man ſich hieran nicht kehren würde; und man gab zu verſtehen, daß der Kaiſer Polen, Schweden und Hannover, Sachſen ſogar ein Angreiſungsbündniß gegen den Churfürſten angeboten habe, welches aber ausgeſchlagen ſey.

1682. 1683.

1683. Imgleichen am kaiſerlichen Hofe.

§. 157.

Kurz vor dem Ablauf des vorigen Jahres hatte der Kaiſer den Grafen von Lamberg nach Berlin geſchickt, um den Churfürſten von der bevorſtehenden Türkengefahr zu benachrichtigen, zugleich aber zu erſuchen, perſönlich nach Regensburg zu kommen, um mit den übrigen Churfürſten und Reichsſtänden kräftige Masregeln zu faſſen, Deutſchland ſowol gegen Frankreich, als gegen die Türken zu ſichern. Der Churfürſt antwortete hierauf, daß ſeine ſchwächliche Geſundheit ihm nicht erlaube, im Winter eine Reiſe nach Regensburg vorzunehmen. Er halte noch vor das zuträglichſte Mittel, Deutſchland zu ſichern, daß man die Streitigkeiten mit Frankreich gütlich beilege, und alle Macht den Türken entgegen ſetze. Mit dem Anfang dieſes Jahres ſchickte Friedrich Wilhelm den Otto von Schwerin an den kaiſerlichen Hof. Es muſte derſelbe dem Kaiſer die gütliche Unterhandlung mit Frankreich anrathen; die Vorrechte des Churfürſten vor den übrigen Fürſten behaupten; ſich über die laxenburger Verein beſchweren; zu Vermeidung eines däniſchen Krieges gütliche Mittel in der Streitigkeit zwiſchen Dännemark und Holſtein Gottorp vorſchlagen, und begehren, daß der Kaiſer dem Churfürſten nicht nur das lange vorenthaltene Jägerndorf wieder einräume, ſondern auch die Herzogthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, welche nach dem Abgange der piaſtiſchen Herzoge, vermöge der Erbverbrüderung, die Churfürſt Joachim 2 mit Friedrich 2, Herzogen von Liegnitz und Brieg geſchloſſen, dem Churhauſe Brandenburg zugefallen waren. Die kaiſerlichen Staatsbedienten meinten noch immer, daß die kaiſerliche Macht mehr als hinlänglich ſey, die Türken abzuhalten, wenn zu gleicher Zeit die mächtigen Bundesgenoſſen Frankreich widerſtehen könten. Sie wolten alſo die dringende Noth zum Frieden mit Frankreich noch nicht geſtehen, am wenigſten aber etwas davon hören, daß ſich Deutſchland allein mit Frankreich vertragen ſolte, ohne zugleich den Niederlanden und Welſchland die künftige Ruhe zu verſichern. In der kaiſerlichen ſchriftlichen Erklärung verſicherte aber der Kaiſer, daß, weil er auch aus dem glücklichſten Kriege mit Frankreich für ſein Haus keine beſondere Vortheile zu hoffen, ſo zöge er ſelbſt einen harten Frieden einem ungewiſſen Krieg mit Frankreich vor. Er wolte alſo in die Unterhandlung zu Regensburg einwilligen, und ſelbſt ſolche Vorſchläge thun, die ſeine friedliebende Neigung hinlänglich beweiſen ſolten. Er wolte auch ſeine übrige Bundesgenoſſen bewegen, ihre friedliebende Neigungen deutlich zu erklären. Weil aber Frankreich nicht recht zu trauen wäre, ſo könte man die gemachten Bündniſſe nicht aufgeben. Der Churfürſt mögte alſo Frankreich vermögen, an einem bequemen Ort, unter päpſtlicher, polniſcher und venetianiſcher Vermittlung, wegen eines allgemeinen Friedens, Unterhandlung zu pflegen. Es hoffe der Kaiſer, der Churfürſt würde gegen die Türken Beiſtand leiſten. Es ſey zu loben, daß der Churfürſt bey den jetzigen Umſtänden ſeine Anſprüche nicht gar zu ſcharf treiben wolle. Vor Jägerndorf mache der Kaiſer ſich anheiſchig, diejenige Summe zu bezahlen, welche ſchon vormals deswegen Brandenburg verſprochen war. Dem brandenburgiſchen Anſpruch auf Liegnitz, Brieg und Wohlau ſtünde aber das böhmiſche Urtheil entgegen, welches die Erbverbrüderung mit Brandenburg vor ungültig

gültig erkläret und aufgehoben; ohnerachtet der brandenburgiſche Geſandte erwieſen, daß das Haus Brandenburg an dies böhmiſche Urtheil, dem man überdies feierlich widerſprochen, nicht gebunden ſey. 1683.

§. 158.

Der churfürſt verſtärkt das polniſche Heer gegen die Türken.

Am polniſchen Hofe fand Frankreich keine Neigung mehr, ſich nach den franzöſiſchen Vorſtellungen zu bequemen, weil Ludwig 14 ſich gegen den Johann Sobieski nicht mehr ſo freigebig bewies. Polen ließ ſich vielmehr mit dem Hauſe Oeſterreich in ein Schutz- und Trutzbündniß ein, welches auf dem polniſchen Reichstage berichtiget wurde. Friedrich Wilhelm hinderte dieſes Bündniß durch ſeine nach Polen geſchickte Geſandtſchaft ſo wenig, daß er vielmehr Polen den Rath gab, darum auf die Beibehaltung der Ruhe mit Frankreich beim kaiſerlichen Hofe zu dringen, damit man die unzertheilte Macht gegen die Türken gebrauchen könne. Johann Sobieski erkandte zuletzt des Churfürſten redliche Abſichten, und wünſchte, daß man ſich der brandenburgiſchen Kriegsvölker gegen die Türken bedienen mögte. Als er zum Beſten des Kaiſers den Feldzug anzutreten im Begrif ſtand, ließ er um einige Hülfe den Churfürſten erſuchen. Friedrich Wilhelm bewilligte wirklich das polniſche Anſuchen, unter folgenden Bedingungen: ohnerachtet der Churfürſt zu keiner Hülfsleiſtung jetzt nach den brombergiſchen Verträgen verbunden ſey, weil Polen ſelbſt jetzt nicht angegriffen worden, ſo bewillige er doch aus bloſſer Zuneigung, ohne daraus aufs künftige eine Folgerung zu machen, auf ein halb Jahr 1000 Mann Fußvolk und 200 Dragoner zum polniſchen Heer abzuſchicken, und auf eigene Koſteu zu erhalten. Nach Verlauf des halben Jahres wird der König dieſen Völkern, ſo lange bis ſie an die preußiſche Grenze zurückgekommen, monatlich 6000 Thaler bezahlen, der Churfürſt aber das übrige hergeben. Bey ermangelndem Gelde werden die gelieferten Lebensmittel ſtatt des Geldes angerechnet; Holz, Stroh und Obdach aber umſonſt gereichet. Der Churfürſt behält das Recht, dieſe Völker nach ſeinem bloſſen Belieben zurück zu fodern, ſonderlich, wenn ſie aus Mangel des Unterhalts zu Grunde gerichtet werden könten. Der dieſe Völker anführende churfürſtliche Befehlshaber ſoll allein unter des Königes oder des oberſten Feldherrn Befehlen ſtehen. Des Churfürſten Völker ſollen nur da gebraucht werden, wenn und wo des Königs Leibwache gebraucht würde, und die brandenburgiſchen Kriegsbefehlshaber den erſten Platz unter allen ihres gleichen haben. Die Völker ſollen nicht getheilet, noch über die Grenzen des polniſchen Reichs geführet werden, woſern nicht zugleich das königliche Heer mitzöge. Nach geendigtem Feldzuge ſolte man ihnen bequeme Winterläger anweiſen, wo ſie ihren Abgang durch neue Werbungen erſetzen können. Bey dem Auswechſelungsgeſchäfte der Kriegsgefangenen ſolten ſie nicht die letzten ſeyn. Beim Zurückzuge bis an die preußiſche Grenze ſoll ihnen überall freier Markt bewilliget werden. Keinen Tag ſolten ſie über drey Meilen zu gehen gehalten ſeyn, und den dritten oder vierten jederzeit raſten können. Nach dieſem geſchloſſenen Vertrage muſten bemeldte Völker unter der Anführung Wolfgang Chriſtoph Graf Truchſes von Waldburg und Johann Albrecht von Barfus, wirk-

1683. wirklich ausbrechen. Die Nachricht, daß der Churfürſt mit einem ſtarken Theil ſeines Heers dem Kaiſer zu Hülfe eile, bewog den König von Polen, ſeinen Zug, zum Beſten des Erzhauſes zu beſchleunigen, und der Kaiſer war ſelbſt ſchuld, daß dieſe brandenburgiſchen Völker auf ihrem Zuge Halte zu machen, vom Churfürſten Befehl erhielten, weil es ihm ſehr unſicher ſchien, ſeine Völker bis in die öſterreichiſchen inneren Erblande zu entfernen, ſo lange des Churfürſten eigene Staaten, wegen Beibehaltung der Ruhe mit den Nachbarn nicht hinlänglich geſichert wären.

§. 159.

Die Unterhandlungen in Regensburg werden verzögert.

Die Türkengefahr nöthigte endlich den Kaiſer, die abgebrochenen Friedensunterhandlungen mit Frankreich, zu Regensburg zwar wieder vor die Hand zu nehmen. In der That ſuchte aber der kaiſerliche Hof, dieſelben zu verzögern, ſo lange ihm nur noch einige Hofnung ſchmeichelte; entweder den Türkenkrieg beilegen zu können, oder mit Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen, den Krieg gegen die Türken und Franzoſen zugleich zu führen. Die laxenburger Verein wurde durch Baiern, Spanien und Holland verſtärkt, da man indeſſen zu Regensburg ſich anfänglich nicht einigen konte, ob Deutſchland allein mit Frankreich handeln, oder Spanien und Lothringen mit einſchlieſſen ſolte. Die mehreſten Stimmen der Churfürſten waren vor die erſtere Meinung, und trieben ſolche durch. Aber nun ſtritte man ſich, ob, was, und unter welchen Bedingungen, das Reich an Frankreich etwas abtreten ſolle. Des Churfürſten Geſandter, von Jena, riethe noch beſtändig, das Reich auf der einen Seite, ſo geſchwind als möglich, in Sicherheit zu ſezen, damit es auf der andern gegen die Türken, mit mehrerm Nachdruck handeln könne. Auch hievon waren die meiſten Churfürſten überzeugt; im Fürſtenrath aber war man anderer Meinung. Der Vorſchlag bey dieſer Uneinigkeit zwiſchen Churfürſten und Fürſten, ſich dem Ausſpruch des Kaiſers zu überlaſſen, konte wegen der fortdaurenden kriegeriſchen Geſinnung des kaiſerlichen Hofes nicht angenommen werden. Frankreich fing ſchon an ſeine Anſprüche höher zu treiben. Der Churfürſt ſuchte aber ſolches davon abzuhalten. Denn da er durch viele Bemühung es dahin gebracht, daß die Unterhandlungen wieder angegangen; daß man erſt die Beibehaltung des Friedens vor den Anſtalten der Reichs-Sicherheit in Berathſchlagung ziehe; daß man blos von dem Reichsfrieden zu Regensburg Unterhandlungen anſtelle, und daß man keine Unterſuchung über die Rechtmäßigkeit der franzöſiſchen Eroberungen vornehme: ſo hofte er, daß Frankreich unſerm Deutſchland zu den Unterhandlungen nöthige Zeit laſſen, keine Feindſeligkeiten vornehmen, und keine weitere Einverleibungen machen werde. Der franzöſiſche Geſandte zu Berlin wuſte auch gegen dieſe billige Vorſtellung nichts weiter einzuwenden, als daß Frankreich indeſſen mit ſchweren Koſten ein ſtarkes Heer unterhalten müſſe. Der Churfürſt konte ſolches leicht damit beantworten, daß ihm ſeine Kriegszurüſtungen ebenfalls viele Koſten machten.

§. 160.

Den Schweden und Lüne-

In der That war der Churfürſt von allen Seiten mit Nachbarn umgeben, denen er nicht recht trauen durfte. Polen, der Kaiſer, Sachſen, das Haus Lüneburg, Spanien

nien und Holland hielten genau zuſammen, und wünſchten insgeſamt den Ausbruch des franzöſiſchen Krieges, welchem ſich der Churfürſt aus allen Kräften widerſetzte. Es ging ſonderlich die Rede, daß Schweden, unter dem Vorwand, dem Kaiſer beizuſtehen, ein Heer nach Pommern überſetzen wolle. Dies nöthigte Friedrich Wilhelm, in der Mark Brandenburg auf guter Hut zu bleiben, und dabey keine Koſten zu ſparen. Dännemark verſprach zwar mit einer ſtarken Flotte zu verhindern, daß die Schweden nicht zu Waſſer übergeſetzet werden konten. Es war aber zu beſorgen, daß die Schweden aus Liefland den Weg zu Lande nehmen mögten. Dännemark glaubte jetzt den rechten Zeitpunct zu erblicken, Schweden mit Krieg anzugreifen, da Deutſchland den Türkenkrieg zu beſorgen hatte, und Frankreich gegen Schweden Beiſtand leiſten würde. Nach dem däniſchen Entwurf müſte der Churfürſt das ſchwediſche Pommern erobern und behalten; Lüneburg konte, wenn es dem Bündniſſe gegen Schweden beitreten wolte, Bremen und Verden vor ſich einnehmen; Dännemark wolte mit einem kleinen Bezirk in Weſtphalen, der ihm den Weg aus Holſtein nach Oldenburg und Delmenhorſt eröfne, zufrieden ſeyn, und ſich in den innern ſchwediſchen Reichslanden ſchadlos machen. Allein das Haus Lüneburg konte jedoch weder von Dännemark zum Bündniß gegen Schweden, noch von Brandenburg zu friedfertigen Geſinnungen gegen Frankreich bewogen werden. Dännemark meinte zwar, Lüneburg mit leichter Mühe über den Haufen zu werfen, und ſodenn den Krieg mit aller Macht gegen Schweden zu führen. Friedrich Wilhelm widerrieth jedoch bey dieſen weitausſehenden Zeiten noch mehr Unruhen zu erregen. Er zeigte, daß Lüneburg zu gut gerüſtet ſey, als daß ſelbiges ſo leicht zu überwinden. Die Beibehaltung der Ruhe in Norden ſchien ihm um ſo viel nöthiger, da er wohl einſahe, daß Frankreich keine kräftige Hülfe zu leiſten Luſt habe, beſonders, da nach der däniſchen Meinung, man ſich zwar franzöſiſcher Hülfe bedienen, aber bey Führung des Krieges ſelbſt, nicht blindlings, nach dem Gutbefinden Ludwigs 14 handeln, ſondern die ganze Einrichtung des Krieges dem Könige von Dännemark und Churfürſten zu Brandenburg überlaſſen werden müſte. Hiezu kam noch, daß der Churfürſt weder von den Holländern, am wenigſten aber von dem äuſſerſt aufgebrachten Prinzen von Oranien hinlängliche Erklärung, wegen Beibehaltung der Ruhe mit Frankreich, aller angewandten Mühe ungeachtet, bekommen konte.

1683. Burgern iſt nicht zu trauen.

§. 161.

Die Türkengefahr blieb immer die hauptſächlichſte Urſache, die den Churfürſten beſtimmte, auf die Beibehaltung der Ruhe mit Frankreich zu dringen. Mit ſeinem Schaden erfuhr der Kaiſer, daß die Türken den völligen Ablauf des Waffenſtillſtandes weder abwarten, noch vielweniger denſelben zu verlängern Luſt hätten. Da ſie im vorigen Jahr denen misvergnügten Ungarn ſchon öffentlich Hülfe geleiſtet, ſo brach ihre Hauptmacht unter dem Großvezier Kara Muſtapha bis in Oeſterreich ſelbſt durch. Kaum lieſſen ſich die Tartarn vor Wien ſehen, als daſelbſt alles in die gröſte Beſtürzung gerieth. Der Kaiſer ſelbſt flüchtete nach Lintz, und von da nach Paſſau. Die bemittelſten

Die Türken belagern Wien.

1683. Perſonen retteten ſich aus der Stadt mit Hinterlaſſung aller ihrer Reichthümer. Kara Muſtapha fing wirklich die Belagerung der kaiſerlichen Hauptſtadt an, ob ihm ſolches gleich Töcköli und andere Feldherren widerrathen. Man will ihn verdächtig machen, daß er den Vorſatz gehabt, nach Eroberung dieſes Orts, von ſeinem Herrn abtrünnig, und abendländiſcher Kaiſer zu werden. Wenigſtens wird er deſſen in Kantimirs Geſchichte des osmanniſchen Reichs beſchuldiget. Es iſt jedoch wahrſcheinlicher, daß dieſer wirklich groſſe Mann ſich blos zur Ehre ſeines Herrn, und zur Erweiterung des ottomanniſchen Reichs bearbeitet habe. Er gründete ſeine Hofnung, Wien erobern zu können, auf die damaligen ſchlechten Kriegsanſtalten des kaiſerlichen Hofes. Denn im höchſten Kriegsrath waren ſich der Herzog von Lothringen und Marggraf Hermann von Baden zuwider. Man hatte nicht einmal alle kaiſerliche Regimenter der türkiſchen Macht entgegen geſtellet, von denen noch verſchiedene in Böhmen und Schwaben lagen. Die ſpaniſche Partey, welche ſogar mit Ueberlaſſung des ganzen Königreichs Ungarn an die Türken, ſich einen Frieden von der Pforte zu erkaufen, und dagegen den Krieg gegen Frankreich zu führen anrieth, hatte hauptſächlich hieran ſchuld. Der Churfürſt, Friedrich Wilhelm, warnete den Kaiſer durch den Grafen von Lamberg, ja nicht zu glauben, daß ſeine Kräfte gegen Frankreich und den Türken zugleich hinlänglich ſeyn würden, ſondern ſo geſchwinde als möglich, ſich mit Frankreich zu ſetzen; ohnerachtet der Churfürſt keine Friedensbedingungen vorſchlagen wolte, weil ihm von keinem Theil das Mittleramt aufgetragen worden. Auch dem von dem kaiſerlichen Heer ankommenden Herzoge von Sachſen-Lauenburg, ſtellete der Churfürſt vor, daß der Vergleich mit Frankreich bey jetzigen gefährlichen Umſtänden unentbehrlich ſey. Doch bildete er ſich nicht ein, daß Ludwig 14 die überhandnehmenden Türkengefahr benutzen würde. Er erſuchte den König von Frankreich hierum, mit allem dem Eifer, den er ſeinem Vaterlande ſchuldig zu ſeyn glaubte. Ob aber gleich Frankreich das Verſprechen im Munde führte, ſich der jetzigen Zeitumſtände nicht zu bedienen, ſo handelten deſſen Staatsbedienten doch auf eine ſolche Weiſe, als ob es gegründet ſey, was in einem Buch, das unter der Aufſchrift: der Alcoran Ludwigs 14 herausgekommen, vorgegeben wird, daß Frankreich die Eroberung Wiens gern geſehen, und hierauf den Entwurf, die abendländiſche Kaiſerwürde mit ſeiner Krone zu verbinden, gebauet hätte. Wir brauchen ſolches zu erweiſen nur das Betragen des franzöſiſchen Geſandten in Berlin vorzuſtellen. Dieſer ſahe kaum, daß der Churfürſt Luſt bezeugte, Wien aus allen Kräften Hülfe zu leiſten, als er dagegen Vorſtellungen machte, und ſolches als einen Abtritt vom franzöſiſchen Bündniß anſehen, auch ſeinen König durch einen reutenden Boten hievon benachrichtigen wolte. Friedrich Wilhelm gründete ſich aber darauf, daß ihm durch das franzöſiſche Bündniß die Hände nicht gebunden worden, ſeinem Vaterlande Beiſtand zu leiſten. Er ſetzte wirklich alle Anſtalten fort, ſolches werkſtellig zu machen, und das Haus Brandenburg würde eben ſo viel Antheil als andere, an dem Entſatz der Stadt Wien genommen haben, wenn die Kunſtgriffe des franzöſiſchen Geſandten ihn hieran durch den Kaiſer ſelbſt nicht gehindert hätten.

§. 162.

§. 162. 1683.

Er ſchickte den Fürſten von Anhalt-Deſſau, Johann George, an den Kaiſer, und ließ ihm vorſtellen; daß ihm der Einbruch der Türken in die kaiſerliche Erblande kränke, und er erbötig ſey, wenn es ſeine Geſundheit zuließ, ſelbſt zu Felde zu gehen, oder wenigſtens auserleſene Mannſchaft zu Hülfe zu ſchicken. Es ſey aber nicht rathſam, da man mit Frankreich auf einem unſichern Fuß ſtünde, das übrige Deutſchland von allen Völkern zu entblöſſen. Hiezu käme, daß die Ruhe Dännemarks mit Schweden und dem Hauſe Lüneburg ſehr mislich ſey. Er habe zwar zu deren Erhaltung bisher alles mögliche gethan. Es ſey aber doch ungewiß, ob nicht Frankreich, wenn es Luſt hätte, Deutſchland auf einer Seite zu beunruhigen, Dännemark vermögen würde, auf der andern Seite gegen Schweden und Lüneburg loszubrechen. Dieſer Gefahr müſſe man, ſo viel möglich, vorbeugen. Er würde indeſſen die Pflichten eines treuen Churfürſten gegen den Kaiſer und Reich unausgeſezt beobachten. Dies zu beweiſen, wolle er dem Kaiſer 6500 Mann Fußvolk, 1000 Reuter und 500 Dragoner anbieten, und ſolche auf eigene Koſten erhalten, nur daß ihnen der Kaiſer überall den Markt zu halten erlaube, und auf ihrem Zuge Brod und Futter umſonſt reichen lieſſe. Er wäre bereit, auch gegen andere künftige Reichsfeinde, nebſt ſeinen Mitſtänden, alles, zu Abwendung der Gefahr, beizutragen. Ja, er wolle noch mehrere Völker dem Kaiſer überlaſſen, wenn man über billige Bedingungen darüber ſich vereiniget hätte. Nur erſuche er den Kaiſer, der Verfolgung der Proteſtanten in Schleſien Einhalt zu thun, welches ſelbige mit mehrerm Eifer, Gut und Blut vor die Erhaltung des Kaiſers aufzuopfern bewegen würde, ohne daß ſie beſorgen dürften, zur Belohnung ihres Eifers, ein Opfer raſender Geiſtlichen zu werden, welche behaupten, daß es beſſer, wenn Ungarn und noch mehrere Länder den Türken in die Hände fielen, und der Kaiſer aus ſeinen Staaten vertrieben würde, als wenn man einige Proteſtanten in den kaiſerlichen Erblanden dulde. Der Kaiſer war nicht in Abrede, daß, ob er gleich nicht vermuthe, Frankreich würde ſich dieſer Umſtände bedienen, es doch wegen deſſen bisherigen Verhaltens wirklich nöthig ſey, am Rhein gegen Frankreich und in Weſtphalen und Sachſen gegen Dännemark auf guter Huth zu bleiben. Leopold lobte den Churfürſten, daß er Dännemark den Krieg widerrathen, und an ſolchem keinen Antheil nehmen wolle. Nur ſähe der Kaiſer nicht ab, wie man den Frieden mit Frankreich am beſten ſichern könne, ob er gleich zu deſſen Veſthaltung beſtändig bereit geweſen, und noch ſey. Nach ſeiner Meinung könte ein veſter, ſicherer und allgemeiner Friede nicht anders erhalten werden, als wenn der Churfürſt, der in dieſer Sache den gröſten Nachdruck geben könte, den kaiſerlichen Bundesgenoſſen beitrete, und alle dieſe gemeinſchaftlich dem franzöſiſchen Hofe ihre Begierde zur Ruhe bezeugten. Der Kaiſer bewies über die angebotene Hülfe, um welche er den Churfürſten durch den Grafen von Lamberg erſuchen laſſen, die gröſte Freude. Wegen Verſtärkung der Hülfsvölker handelte hierauf der Fürſt mit den kaiſerlichen Staatsbedienten. Denn weil der Churfürſt die geſuchte und bewilligte Anzahl nicht gern auf die Schlachtbank liefern wolte, ſo hatte der Fürſt Vollmacht, wegen Ueberlaſſung noch 12000 anderer Völker einen Vertrag

Der Churfürſt bietet dem Kaiſer ſtarke Hülfe an.

1683. trag zu ſchlieſſen, den der Churfürſt gelegentlich genehmigen, die Völker aber gleich aufbrechen laſſen wolte. 18000 Mann hatten bereits Befehl, innerhalb drey Wochen, bey Croſſen ſich zu verſammlen. Ueber die vom Fürſten angebotene Bedingungen aber, unter denen der Churfürſt noch 12000 Mann abſchicken wolte, konte man nicht eins werden. Der ſpaniſche Geſandte unterſtützte zwar des Fürſten Begehren, weil 12000 Mann alte, zum ſiegen gewohnte brandenburgiſche Völker mehr ausrichten könten, als 24000 neu angeworbene. Es erkannte derſelbe, daß man dem Churfürſten wegen des vergangenen Gnugthuung verſchaffen müſte, es mögte ſelbige hergenommen werden, woher ſie immer wolle. Er verſprach, daß die Spanier ihren Rückſtand bezahlen ſolten, und bezeugte, daß ſein Hof dem Frieden mit Frankreich nicht zuwider, wenn nur derſelbe alle und jede Bundesgenoſſen in ſich begriffe. Da nun auch der Kaiſer dem Churfürſten 300000 Thaler bewilligte, und in Schleſien bereits Anſtalten zu Verpflegung brandenburgiſcher Völker vorgekehret wurden, ſo machte dieſes alles Hofnung, daß der Vertrag noch zum Stande kommen würde.

§. 163.

Die aber nicht angenommen wird.

Frankreich fand aber Mittel, dieſe Hofnung zu vereiteln. Der franzöſiſche Geſandte in Berlin hatte die Abſchickung des Fürſten von Anhalt nicht verhindern können. Er verlangte aber nach deſſen Abreiſe vom Churfürſten, die Hülfsvölker nicht eher abgehen zu laſſen, bis der Friede mit Frankreich zu Stande gekommen, oder, welches gleich viel war, bis Wien verlohren gegangen. Der franzöſiſche Hof, den der Churfürſt von ſeinem Vorhaben benachrichtigte, ſtellte ſich, als wenn er dem Kaiſer die Hülfe zwar nicht misgönne, aber er beſorge, daß in der Abweſenheit des churfürſtlichen Heers der Krieg zwiſchen Dännemark und Lüneburg ausbrechen, und ſich in des Churfürſten Staaten ziehen mögte, ehe Frankreich denſelben zu Hülfe kommen könte. Weil ſich aber der Churfürſt durch dieſes alles nicht irre machen ließ, ſo erfand der franzöſiſche Geſandte in Berlin ein neues Mittel, den Kaiſer um die brandenburgiſchen Hülfsvölker zu bringen, welches ihm auch glückte. Er ſchrieb an den franzöſiſchen Geſandten in München, und gab fälſchlich vor, daß der Churfürſt durch ſeine Völker nicht ſowol dem Kaiſer Beiſtand leiſten, als vielmehr auf dem Zuge durch Schleſien, von denen Fürſtenthümern Beſitz ergreiſen wolle, worauf Brandenburg einen Anſpruch mache. Denn er habe es endlich beim Churfürſten ſo weit gebracht, daß dieſer dem Kaiſer nicht eher beiſtehen würde, bis mit Frankreich entweder ein Frieden oder ein Stillſtand getroffen worden. Der franzöſiſche Geſandte in München gab dem baieriſchen Geſandten in Paſſau, und dieſer den kaiſerlichen Staatsbedienten von dieſer Unwahrheit vertraute Nachricht. Sie hatte den Erfolg, daß der Kaiſer wirklich in den Churfürſten ein Mistrauen ſetzte, beſonders da ſolcher mehr Völker, als begehret worden, angeboten hatte, und daß Leopold keine brandenburgiſche Hülfsvölker haben wolte. Er hofte ſie entbehren zu können, weil die von allen Seiten herbey eilende andere Hülfsvölker ſich auf 90000 Mann beliefen, und zum Entſatz der Hauptſtadt hinlänglich ſchienen. Um aber den Argwohn

zu verbergen, legte man dem Fürſten von Anhalt ſolche Bedingungen vor, welche der Churfürſt unmöglich eingehen konte. Dieſer ſchrieb alſo an den Fürſten von Anhalt, daß er die angetragene Bedingungen bey jetzigen Zeitumſtänden aus allerley bewegenden Urſachen anzunehmen Bedenken trüge. So bald die jetzige Gefahr mit den Franzoſen durch einen Vertrag gehoben, wolle er mit dem Kaiſer gegen alle ſeine künftigen Feinde ein Bündniß machen. Die Vorſchläge, ſo man ihm gethan, würden das Kriegsfeuer, welches der Churfürſt bisher mit vieler Sorge und Mühe in der Aſche erhalten, nur deſto eher in völlige Flamme ſetzen, welche nebſt andern Ländern, ſeine am Rhein gelegene Staaten ergreifen würde. Nach ſeiner Meinung müſſe man zuerſt auf die Verfaſſung des Reichs und ſeine Erhaltung denken, und nachmals erſt ſich mit auswärtigen Angelegenheiten beſchäftigen. Es würde wirklich ein Glück ſeyn, wenn Frankreich die jetzige Gelegenheit, Deutſchland zu ſchaden, da faſt alle deutſche Völker zum Beiſtand Oeſterreichs herbey eilten, aus den Händen ließ. Frankreich würde ſogar vielleicht auch Dännemark in einen Krieg mit Lüneburg verwickeln. Der Churfürſt habe ſeinen Beiſtand in der Hofnung angeboten, Deutſchland um ſo viel eher vor allem Kriege ſicher zu ſtellen, nicht aber die Kriegsflamme mit Frankreich ſowol, als zwiſchen Dännemark und Lüneburg anzublaſen, wohin doch die Vorſchläge des kaiſerlichen Hofes zieleten. Wenn er ſolche annehme, ſo würde er hierdurch das Vaterland und ſeine Unterthanen aller Gefahr ausſetzen, welches wider die Pflichten lief, die er ihnen ſchuldig zu ſeyn glaubte. Man verlange überdies von ihm nicht nur, daß er den weſtphäliſchen Frieden aufrecht erhalten, ſondern auch der Angelegenheiten Spaniens, Lothringens und Italiens ſich annehmen, und denen insgeſamt den Frieden verſchaffen ſolle, da man ihm doch vor alles dieſes gar keine Vortheile einräume. Wolte dem Fürſten von Anhalt aber der kaiſerliche Hof gegen die Anerbietungen des Churfürſten annehmlichere Bedingungen vorſchlagen, ſo könne ſolches durch den Grafen von Lamberg in Berlin geſchehen. 1683.

§. 164.

Der Kaiſer ließ zwar wirklich neue, etwas gelindere Vorſchläge thun. Die Hauptſache lief aber wieder dahinaus, daß der Churfürſt mit dem Kaiſer, zum Beiſtand Oeſterreichs und Spaniens, zur Beruhigung aller chriſtlichen Mächte, ſonderlich in Norden, und zu Vorbeugung aller künftigen Unruhen, ſich vereinigen ſolte. Der Churfürſt beantwortete dieſe Vorſchläge aber damit: er erkenne die Ehre, daß ihn der Kaiſer zum Bündniß einlade, mit Dank. Er würde ſich mit Vergnügen dazu einlaſſen, wenn ſolches nach der jetzigen äuſſern und innern Verfaſſung Deutſchlands nicht ſo beſchaffen wäre, daß vor den Kaiſer und Reich, und ſonderlich vor ihn und ſeine Länder nichts als Schaden zu gewarten. Die Abſicht deſſelben: das Reich und ſeine Nachbarn die Spanier zu beſchützen und zu erhalten, das nach dem münſterſchen Frieden dem Reich entriſſene zurück zu erobern, und den von Frankreich angebotenen Frieden oder Stillſtand, ohne Nachtheil zu ſchlieſſen, ſey lobenswerth. Allein es fehlen die Kräfte hiezu ſo ſehr, daß man vielmehr vor Deutſchland noch mehr Verluſt befürchten müſſe. Freiwillig würde Frankreich das weggenommene

Weitere nachricht hievon.

1683. mene niemals zurückgeben. Die Aushebung ſeiner jungen Mannſchaft, ſein Betragen in den Niederlanden, und ſeine letzte Erklärung zu Regensburg, darin dem Reich nur bis zu Ende dieſes Jahres, die angetragene Bedingungen anzunehmen, Zeit gelaſſen ſey, bewieſen ſolches zur Gnüge. Bey ſolchen Umſtänden müſte man nach der geſunden Vernunft ermeſſen, ob man bey bevorſtehendem Kriege auch mächtig genug ſey, dem Feinde Widerſtand zu leiſten, und was rechts auszurichten. Es ſey aber mehr als zu bekannt, daß man zu dieſem Zweck lange nicht mächtig genug ſey. Der Kaiſer, und die nächſt angrenzende Stände wären mit dem Türkenkriege völlig beſchäftiget; alle übrige mächtigere Reichsſtände uneinig und voller Mistrauen gegen einander ſelbſt, ohnerachtet ihre Macht gegen Frankreich nicht hinlänglich, wenn ſie gleich in der gröſten Eintracht lebten. Bräche der Krieg in Norden aus, ſo könte weder Ober- noch Niederſachſen nach Weſtphalen gegen Frankreich einen Mann ſtellen. Auf die Hülfe auswärtiger Mächte könte man ſich noch weniger verlaſſen. Denn einige könten ſich ſelbſt nicht helfen; andere lebten in innerer Zwietracht; noch andere würden den verſprochenen Beiſtand nicht leiſten, und eine jede würde auf ihre eigene Vortheile ſehen. Einige ſchmeichelten ſich zwar mit der Hofnung, daß Frankreich, wie bisher, blos drohe, ſonſt aber nichts rechts vornehmen, ſondern Zeit laſſen würde, den Frieden mit den Türken zu berichtigen; da man ſodenn Macht genug hätte, Frankreich zurückzutreiben, und das weggenommene zurück zu erobern. Solte man ſolches wohl ſich von Frankreich vorſtellen, da Ludwig 14 ſeine Vortheile ſo gut kennet und beſtändig gewohnt iſt, andern zuvorzukommen? Der Churfürſt habe zu viele Urſachen zu vermuthen, daß Frankreich bis zum Frieden mit den Türken nicht warten, ſondern daß eben das vorgeſchlagene Bündniß dieſe Krone das äuſſerſte zu ſuchen antreiben werde. Bisher habe ſie noch ſtark auf die Stände geſehen, welche zum Frieden gerathen. Der Churfürſt könne darthun, daß er bisher wo nicht alles doch vieles beigetragen, daß Frankreich in Deutſchland nicht mehr nach Willkühr gehandelt. Eben zu der Zeit, da ſeine Feinde ſein gutes Betragen gegen Frankreich mit den ſchwärzeſten Farben abgemalet, habe er ſich die meiſte Mühe gegeben, das Beſte und die Ruhe ſeines Vaterlandes zu beſorgen. So bald Frankreich erführe, daß auch der Churfürſt ſolche Masregeln ergriffe, die nothwendig einen Krieg nach ſich ziehen müſten, ſo würde es gewiß den erſten Streich nicht abwarten. Die churfürſtlichen Staaten wären ſodenn der gröſten Gefahr ausgeſetzt. Da Frankreich in dem Fall auf den Churfürſten äuſſerſt erbittert seyn würde, ſo ſtünde ihm eben der Weg nach Weſtphalen noch offen, den es vormals gegangen. Wer könte alsdenn dem Churfürſten beiſtehen? So lange der Türkenkrieg wüthe, ſey der Kaiſer ſich ſelbſt der nächſte. Es ſey bekandt, wie wenig der Churfürſt auf andere Hülfe, ſonderlich von Seiten Spaniens bauen könne. Alles dieſes ſetze auſſer Zweifel, daß es zuträglicher ſey, mit Frankreich Frieden oder Stillſtand zu ſchlieſſen, als das Vaterland ſo augenſcheinlicher Gefahr blos zu ſtellen. Es biete ja jetzt dieſe Krone einen allgemeinen Frieden oder Stillſtand an, den ſie mit dem Reich und Spanien zugleich eingehen wolle. Lieſſe es der Kaiſer aber nichts deſtoweniger aufs äuſſerſte kommen, ſo gereiche es dem Churfürſten zum gröſten Troſt, daß er zu allem dieſen nicht

gera-

gerathen, wohl aber ſeine Meinung treulich entdeckt habe. Das, was er dem Kaiſer und Reich ſchuldig, wolle er übrigens gehörig beobachten, und eben deswegen ſey er dem vorgeſchlagenen Bündniß nicht beigetreten, welches er auch künftig nicht thun würde. So bald aber die Ruhe dem deutſchen Reich gegen Frankreich verſichert worden, ſo ſey er bereit ſich ſo genau mit dem Kaiſer ſowol zu Veſthaltung dieſer Ruhe, als gegen die Türken zu verbinden, als ſolcher es nur verlange. Er könne ſich ohne Praleren rühmen, und die Herzoge von Lüneburg müſten es ſelbſt bezeugen, daß er ganz allein den Ausbruch eines verderblichen Krieges in Norden verhindert habe. Dies ſey auch ſein künftiges Beſtreben, und er hoffe darin ſeinen Zweck nicht zu verfehlen, woſern nur indeſſen kein Krieg mit Frankreich zunt Ausbruch käme. Denn in dem letzten Fall würde nicht nur ganz Deutſchland, ſondern zugleich ganz Norden, nach ſeiner Einſicht, in den ſchwereſten Krieg verwickelt werden. 1683.

§. 165.

Nach dem entſatz von Wien leiſten des churfürſten völker bey den Polen vor Gran dienſte.

Dies war alſo die Urſache, warum keine churfürſtlichen Völker dem Entſatz der Stadt Wien beiwohneten. Die anfängliche Hofnung, daß ſolches geſchehen würde, trug jedoch vieles bey, daß der König in Polen, Johann Sobieski, mit ſeiner Reuterey, zum Beſten des Kaiſers noch zu rechter Zeit herzu eilete. Ernſt Rüdiger, Graf von Stahrenberg hatte Wien beinahe zwey Monat herzhaft vertheidiget, als noch zu rechter Zeit die chriſtlichen Völker zum Entſatz unter dem Könige von Polen, dem Herzoge von Lothringen, denen Churfürſten von Baiern und Sachſen und dem Grafen von Waldeck anlangeten. Zum Glück der Chriſten waren die Tartarn aus dem türkiſchen Lager vor wenig Tagen auf Streifereien ausgegangen. Die Türken ſelbſt beſtunden aus abgematteten und zum Theil misvergnügten Völkern. Kara Muſtapha verabſäumete den Kalenberg gehörig zu beſetzen, und einen Entſatz dadurch ſchwerer zu machen. Bey dem chriſtlichen Heer befehligte der König von Polen den rechten, der Herzog von Lothringen und der Churfürſt von Sachſen aber den linken Flügel. Bey dem Angrif der Türken hatte der linke chriſtliche Flügel den gröſten Antheil am Siege, und der rechte den gröſten Antheil an der Beute, weil ſelbiger zuerſt in das türkiſche Lager eingebrochen war. Das ſiegreiche Heer verfolgte die Türken, wobey die Polacken bey Barakan, durch ihre übermäßige Hitze, mit der Gefahr, ihren König einzubüſſen, in ziemliches Gedränge kamen. Sie halfen aber dem ungeachtet dem Kaiſer die Veſtung Gran wieder erobern, wobey ſich auch diejenigen brandenburgiſchen Völker unter des Truchſes Anführung befanden, welche der Churfürſt dem Könige von Polen zu Hülfe geſchickt hatte. Die letztern waren theils durch die Unterhandlungen mit dem kaiſerlichen Hofe, theils durch die Weite ihres Weges, von Preuſſen aus, aufgehalten worden, zum Entſatz von Wien mitzuwirken. Vor Gran aber leiſteten ſie gute Dienſte, ſo, daß ihr dabey bezeigtes Betragen der König gegen den Churfürſten ſchriftlich mit vielen Lobeserhebungen erhob. Sie zeigten ihren Muth bey Eroberung des Schloſſes Schetzein, woſelbſt ſich in der Beute ein Stück Geſchütz mit brandenburgiſchen Wapen befand, welches auf Anſuchen ihnen wirklich überlaſſen wurde.

 §. 166.

1683. §. 166.

Der Churfürſt ſichert indeſſen die Ruhe in Norden.

Frankreich war über das Glück des Kaiſers misgünſtig. Es hätte den Entſatz von Wien wenigſtens auf eine ſo glorreiche Art gerne verhindert, und nachdem ſolches nicht anging, den Lauf der kaiſerlichen Waffen gern gehemmet; ohne die Nachrede zu haben, daß es unmittelbarer Weiſe die Unchriſten unterſtütze. Es ſchickte daher Ludwig 14 eine Flotte von 24 Schiffen in die Oſtſee, und ſuchte Dännemark zu ermuntern, gegen Schweden und das Haus Lüneburg einen Krieg anzufangen. Der König von Dännemark hielt den jetzigen Zeitpunct wirklich vor den bequemſten, Schweden anzugreifen, da ſelbiges von ſeinem Bundesgenoſſen, dem Kaiſer, keine Hülfe erwarten, und ſeine eigene, durch den letzten Krieg geſchwächte Macht, mit der däniſchen in keine Vergleichung ſtellen konte, ſonderlich wenn der Churfürſt ebenfalls gegen Schweden losbräche. Dännemark wolte durch einen Krieg mit Schweden dem Herzoge von Holſtein-Gottorp gerne alle von da erwartete Hülfe abſchneiden, und eben dies war der hauptſächlichſte Bewegungsgrund, das Haus Lüneburg anzugreifen, welches unter dem Vorwande des kaiſerlichen Auftrages, und des Kreisausſchreibe-Amts im niederſächſiſchen Kreiſe, dem däniſchen Beginnen Einhalt thun, und ſein eigenes Anſehen vermehren wolte. Chriſtian 5 hatte dem Herzog von Holſtein-Gottorp faſt alle ſeine Einkünfte entzogen. Weder die Befehle des Kaiſers, noch die Bitten des Herzogs, noch die Vorbitten unſers Churfürſten konten dem Herzog ſonderliche Linderung verſchaffen, weil der König glaubte, daß der Herzog ſeines eigenen Glücks Schmid ſey. Weil der König von Frankreich, als damaliger Beſitzer von Burgund, ſein Lehnrecht auf die Herrſchaft Jevern, dem Könige von Dännemark abgetreten, ſo entzog Chriſtian 5 dieſe Herrſchaft dem Hauſe Anhalt-Zerbſt, ohne auf die Abmahnungen des Kaiſers zu ſehen. Die Herzoge von Mecklenburg und Sachſen-Lauenburg, auch die Stadt Lübeck waren gleichfalls gegen Dännemark, weil ſolches wegen nicht verlangten und daher nicht genoſſenen Einlagers im vorigen Kriege an ſie Anſprüche machte, beſorgt. Und allem dieſem Betragen des däniſchen Hofes widerſetzte ſich vorzüglich das Haus Lüneburg, welches ſogar einige Völker über die Elbe gehen, und ohne Einwilligung der Hamburger, in ihren Bezirk, verlegen ließ, auch Lübeck zu beſetzen Miene machte. Alles dies diente zu nichts, als den König gegen das Haus Lüneburg aufzubringen, beſonders da Frankreich beim Ausbruch des Krieges, zu reichlicher Geldhülfe ſich anheiſchig machte. Chriſtian 5 bemühete ſich aber unſern Churfürſten zu gleichen Masregeln zu bewegen. Alles wurde bereits wegen eines Ausbruchs des Krieges in Niederſachſen beſorgt. Der Churfürſt von Sachſen wandte ſich an Friedrich Wilhelm, und erſuchte denſelben, Dännemark von einem Kriege abzurathen. Unſer Churfürſt verſprach ſolches, ohnerachtet das Haus Lüneburg bisher theils gegen die Vorzüge der Churfürſten, theils im niederſächſiſchen Kreiſe, nach ſeiner Meinung ſich zu viel herausgenommen hatte. Selbſt das Haus Lüneburg wandte ſich in dieſer Kriegsgefahr, womit es von Dännemark bedrohet wurde, an den Churfürſten, und erſuchte ſolchen, nicht nur Dännemark in deſſen Vorhaben nicht beizuſtehen, ſondern ſogar dem Chriſtian 5 den Krieg auszureden. Ob nun wohl Friedrich Wilhelm mit

mit dem Hauſe Lüneburg einige Grenzſtreitigkeiten hatte, ſo waren doch ſolche nicht von der Wichtigkeit, daß ſie einen Krieg nach ſich ziehen konten. Der Churfürſt wandte ſich daher wirklich an Dännemark, und ſuchte dieſer Krone alle Schwierigkeiten vorzuſtellen, zugleich auch zu zeigen, daß man ſich auf Frankreich nur wenig verlaſſen könte, welches ſeine eigene Vortheile zu befördern, und im Trüben zu fiſchen ſuche. Er brachte es bey Lüneburg dahin, daß die ins hamburgiſche Gebiete gelegte Völker wieder zurückgezogen, und hierdurch Dännemark der Vorwand entzogen wurde, Gewalt zu brauchen. Er verhinderte alſo wirklich den Ausbruch des Krieges, theils durch Vorſtellungen, theils, weil er ſich nicht mit Dännemark gegen deſſen Widerſacher einlaſſen wolte. Er ſuchte zwar das Haus Lüneburg auch zu freundſchaftlichern Geſinnungen gegen Frankreich zu bewegen, oder wenigſtens ſolches mit Dännemark und Brandenburg in ein Bündniß zu bringen, konte aber darin ſeinen Zweck nicht erreichen. Er ſuchte dadurch, das Friedensgeſchäfte des Reichs mit Frankreich zu erleichtern, dem ſich unter allen Reichsſtänden das Haus Lüneburg am meiſten widerſetzte. Doch brachte er durch fortgeſetzte Unterhandlungen gegen Ende des Jahres, die Herzoge von Lüneburg auch in dieſem Stück auf beſſere Gedanken. 1683.

§. 167.

Und bemühet ſich auch vor die beibehaltung des friedens mit Frankreich.

Die Türkengefahr hatte auf dem Reichstage denen meiſten Ständen die Nothwendigkeit gezeigt, mit Frankreich in Ruhe zu bleiben. Ludwig 14 hatte endlich den Vorſchlag gethan, daß, wenn man ihm dasjenige ließ, was er jetzt im Beſitz hätte, ſo wolle er weder auf eine Genugthuung, wegen der Kriegszubereitungen, die er machen müſſen, noch auf eine völlige Abtretung der ſtreitigen Orte dringen, ſondern zufrieden ſeyn, wenn das Reich einen dreißigjährigen Waffenſtillſtand einginge, wozu er ſelbigem zur Entſchlieſſung bis im Auguſt Zeit gebe. Dieſer Vorſchlag fand bey denen Reichsſtänden mehreren Beifall. Einige waren ſogar geneigt mit Frankreich ſich darüber beſonders zu ſetzen, wenn der Kaiſer hiezu die Hand nicht bieten wolte. Der Churfürſt ließ daher am kaiſerlichen Hofe deswegen alle gründliche Vorſtellungen thun, fand jedoch denſelben hiezu wenig geneigt, ohnerachtet anjetzo der bisher gemachte Vorwand wegfiel, daß es gegen die kaiſerliche Wahlbedingungen laufe, vom Reich etwas zu veräuſſern; indem durch einen bloſſen Waffenſtillſtand die dem Reich entriſſene Orte nicht gänzlich veräuſſert wurden. Die öſterreichiſche, ſchwediſche und burgundiſche Geſandtſchaft ſuchte die Sache dadurch zu erſchweren, daß ſie Schweden und die Niederlande in den Vergleich mit Frankreich mit eingeſchloſſen wiſſen wolten, und ſtatt eines dreißigjährigen vorgeſchlagenen Waffenſtillſtandes wolten ſie nur einen ſechsjährigen annehmen. Dies bewog Frankreich, nachdem Wien entſetzet, Dännemark und Brandenburg durch groſſe Verſprechungen in einen Krieg gegen Lüneburg zu verwickeln, und hiedurch neue Unruhen anzufangen. Der Churfürſt ſchlug aber die franzöſiſche Anerbietungen großmüthig aus, und brachte durch Vorſtellungen Frankreich ſo weit, daß es ihm zugefallen dem Reich zu ſeiner Entſchlieſſung noch bis zum Ablauf dieſes Jahres Zeit ließ, und mit einem 25 oder 20jährigen Waffenſtillſtand zufrieden zu ſeyn verſprach. Ein mehreres wolte

1683. Frankreich durchaus nicht eingehen, ſondern drohete, nach Ablauf des Jahres, Gewalt zu brauchen. Friedrich Wilhelm wandte ſich daher wieder an den Kaiſer, und ſtellte demſelben ſchriftlich vor, daß nunmehr die wichtigſten Einwürfe gegen die Beibehaltung der Ruhe mit Frankreich gehoben worden. Der Kaiſer habe bisher darauf gedrungen, daß die zu beveſtigende Ruhe auch Spanien mit begreife, und daß man zur Veſthaltung derſelben, hinlängliche Sicherheit verſchaffe. Da nun Frankreich im Haag ſich verlauten laſſen, daß es mit Spanien und dem Reich zugleich Unterhandlungen pflegen, und zugeben wolle, daß alle europäiſchen Mächte die Gewehrleiſtung des zu machenden Waffenſtillſtandes übernehmen mögten, ſo halte der Churfürſt die Annehmung des Waffenſtillſtandes vor nothwendig. Hielte Frankreich ſelbigen nicht, ſo hoffe er, daß künftig das Reich in beſſern Umſtänden ſeyn würde, denen Franzoſen eine gnugſame Macht entgegen zu ſetzen. Jetzt verbiete ſolches der Türkenkrieg, und wenn ſolcher auch beigeleget wäre, die Schwäche und Uneinigkeit der Stände, und die ſehr verſchiedene Vortheile der Bundesgenoſſen. Von der lebhaften Fortſetzung des Türkenkrieges aber könne ſich der Kaiſer weit mehrere Vortheile verſprechen. Dem allen ohnerachtet war in Wien die gröſte Verbitterung gegen Frankreich, welches nur neulich Cortrich und Dürmuyden angegriffen hatte.

§. 168.

Auch den Prinzen von Oranien mit Frankreich auszuſöhnen.

Zum Glück erkannten immer mehrere, wie nöthig die Beibehaltung der Ruhe ſey. Auch Sachſen war vom Churfürſten auf die friedfertige Partey gezogen. Die ſämtlichen Churfürſten erſuchten den Kaiſer ſchriftlich, endlich einmal mit Ernſt zu den Unterhandlungen zu ſchreiten. Die Holländer bezeigten zu einem neuen Kriege wenigen Eifer. Ihre nach Gothenburg geſchickte Flotte ſegelte zurück, ohne ſchwediſche Kriegsvölker nach Deutſchland gebracht zu haben, und war durch Sturm und Wetter vor dem Texel übel zugerichtet. Die Holländer wolten zur Vermehrung der Landmacht kein Geld verwilligen. Aber der Haß des Statthalters, des Prinzen Wilhelms von Oranien gegen Frankreich wuchs beſtändig. Ludwig 14 hatte durch allerhand bewieſene Härte ſolchen vermehret. Die Niederreiſſung der Mauren in Orange und die Unterſtützung des Hauſes Longueville in dem Anſpruch auf das Fürſtenthum Oranien hatten bey dem Prinzen eine widrige Wirkung. Denn je härter Frankreich mit ihm umging, je feindſeliger wurde er gegen daſſelbige geſinnet. Er ſchien ſogar allen dieſen erlittenen Verluſt nicht weiter zu achten. Der Churfürſt verſuchte vergebens England zu bewegen, ſich bey Frankreich zum Beſten des Hauſes Oranien zu bemühen, weil der Statthalter unempfindlich blieb. Der Churfürſt ließ es bey Frankreich an keinen Vorſtellungen in dieſer Angelegenheit ermangeln. Er hofte, wenn Frankreich ſich gegen den Prinzen gelinder bezeugte, daß auch dieſer Herr friedfertiger werden ſolte. Friedrich Wilhelm hatte aber eine ihn viel näher angehende Urſache, ſich in die oraniſche Angelegenheiten zu miſchen. Seine Prinzen erſter Ehe, von einer oraniſchen Prinzeßin, waren Erben dieſes Hauſes. Denen gereichte es in Zukunft zum Nachtheil, daß Frankreich wegen der Grafſchaft Provence auf die Oberherrſchaft und das Haus Longueville auf das Eigenthum dieſes Fürſtenthums Anſpruch machte. Er ließ daher dem Könige alle Gegenvorſtellungen thun, damit derſelbige

das Fürſtenthum dem Statthalter nicht ab, und dem Hauſe Longueville nicht zuſprechen laſſen mögte. Frankreich meinte zwar, daß ſein Ausſpruch vor das Haus Longueville gegen das Haus Naſſau, ohne Nachtheil derer Rechte eingerichtet werden könte, die des Churfürſten Kinder auf das Fürſtenthum hätten. Weil aber die Rechte dieſer Prinzen, ſich darauf, daß ihre Mutter aus dem Hauſe Naſſau-Oranien geweſen, folglich auf die Rechte des Hauſes Naſſau-Oranien, gründeten, ſo ſchien es dem Churfürſten ungeräumt, dem Statthalter ſein Recht ab, und dem Hauſe Longueville zuzuſprechen, und denen churfürſtlichen Prinzen ihre Rechte vorzubehalten. Der Churfürſt wolte alſo in dieſer Angelegenheit die Sache ſeiner Prinzen von der Sache des Statthalters nicht getrennet wiſſen, und befahl ſeinem Geſandten in Frankreich, weil Frankreich gegen den Prinzen unbeweglich blieb, auch im Namen des Churfürſten, dieſe Sache nicht weiter zu treiben. Dem Reich die Ruhe zu erhalten, blieb aber noch immer ſeine Hauptbeſchäftigung, welche ihm auch endlich 1684 gelung. 1683. 1684.

§. 169.

In dieſer Sache ſchickte der Kaiſer gleich zu Anfang dieſes Jahres den Grafen von Lamberg an den Churfürſten. Selbiger muſte des Kaiſers Friedfertigkeit anrühmen, und alle Schuld der noch nicht beveſtigten Ruhe auf Frankreich welzen. Da aber dieſe Krone jetzt allgemeine Unterhandlungen bewilliget, ſo, daß aber dieſelbe an verſchiedenen Orten unter der Bedingung vorgenommen würden, daß, was man an einem Orte beſchloſſen, nicht eher gültig ſeyn ſolte, bis auch die Unterhandlungen am andern Orte zum Schluß gekommen, ſo glaubte der Kaiſer, daß Frankreich nach dem Beiſpiel des nimwegiſchen Friedens, dem zuletzt ſchlieſſenden Theil, welcher vermuthlich das Reich ſeyn würde, unbillige Bedingungen abzwingen wolle. Der Kaiſer habe deswegen, zu einer allgemeinen Zuſammenkunft im Haag, ſeine Einwilligung gegeben. Er hoffe der Churfürſt werde hiezu mitwirken, und glaube, daß er ſeine, und die Reichsangelegenheiten dem Churfürſten ſicher anvertrauen könne. Solte ja der Churfürſt gegen Frankreich ſich anheiſchig gemacht haben, auch nicht einmal gütliche Vorſtellungen gegen dieſe Krone zu thun, ſo könne er dem Kaiſer nicht verdenken, mit ſeinen Bundesgenoſſen gehörige Maſregeln zu ergreifen, damit ſie nicht genöthiget würden, alles blindlings anzunehmen, was Frankreich vorſchlüge. Deutſchland würde niemals mächtiger werden, als es jetzo ſey. Wenn Brandenburg, Cöln und Lüneburg ſich mit den übrigen vereinigen wolten, ſo ſey man Frankreich hinlänglich gewachſen. Dännemark würde auf der andern Seite Deutſchland nicht beunruhigen, da es eben ſo wenig als Frankreich mit dem Churfürſten ein Angreifungsbündniß gemacht, und der Churfürſt ſey niemals ſchuldig, innerhalb den Reichsgrenzen, Dännemark beizuſtehen. Dännemark allein würde des Kaiſers Bundesgenoſſen in Niederſachſen niemals angreifen dürfen. Uebrigens laſſe ſich der Kaiſer die Vorſtellung des Churfürſten zur Ruhe gerne gefallen, und es würde ihm nicht zuwider ſeyn, anzuhören, was Frankreich auſſer dem nimwegiſchen und münſteriſchen Frieden verlange, wobey ſich der Kaiſer, ſo viel es der Hoheit des Reichs und der allgemeinen

Seine Unterhandlung mit dem Kaiſer.

1684. meinen Freiheit unbeſchadet geſchehen kan, gerne billig finden laſſen wolte. Der Churfürſt beantwortete den Vortrag des Grafen von Lamberg damit: Es freue ihn, daß der Kaiſer ſeine Friedensvorſtellungen wohl aufnehme. Die Unterſuchung, wer bisher an Verzögerung der Ruhe ſchuld geweſen, ſey unnütze. Der Kaiſer verlange in dieſer Sache anjezo, daß der zu machende Friede oder Waffenſtillſtand alle Bundesgenoſſen betreffe; daß deswegen an einem Ort, und zwar im Haag, gehandelt würde; daß Frankreich ſeine vorgeſchlagene Bedingungen mehr mäßige; und daß das Reich, und ſonderlich ſeine mächtigen Stände, ſich näher verbinden mögten. Der Churfürſt wünſche ſelbſt einen allgemeinen Frieden. Frankreich habe ſich darzu erboten. Es käme jezt blos auf Spanien an, die angetragene Bedingungen anzunehmen, wozu ſelbiges leicht vom Kaiſer, England und Holland bewogen werden könte. Wolte Spanien alle Vorſchläge verwerfen, und die Sache aufs äuſſerſte treiben, ſo erfordere eines Reichsfürſten Pflicht gar wohl, des Reichs Wohl, oder Untergang von Spaniens Halsſtarrigkeit abhangen zu laſſen, und das Wohl und Wehe Deutſchlands mit Spaniens Vortheil oder Nachtheil zu verknüpfen. Jedermann erkenne die Nothwendigkeit der Ruhe, um Deutſchland ſeinem bevorſtehenden Untergang zu entreiſſen, und dem Kaiſer die nöthige Hülfe gegen den Türken zu verſchaffen. Dies ſolte der einzige Zweck, mit Beiſeitſetzung aller übrigen Betrachtungen desjenigen ſeyn, der ſein Vaterland liebet. Beſtünden die Spanier durchaus auf dem Kriege, ſo hätte das Reich auf ſeine eigene Vortheile zu ſehen. Der burgundiſche Kreis habe ſchon ſeit einigen Jahrhunderten mit verſchiedenen Mächten Krieg geführet, dagegen habe das Reich und deſſen einzelne Stände, ſonderlich der Churfürſt zur Zeit der Noth, vom burgundiſchen Kreiſe, wenig Beiſtand genoſſen. Warum wolte man denn jezo die deutſchen Sachen nicht anders als zugleich mit den ſpaniſchen Angelegenheiten behandeln? Der Churfürſt halte noch dafür, daß der Reichstag der bequemſte Ort ſey, wo man mit Zuſtimmung derer, denen es am meiſten anginge, die deutſchen Sachen behandeln müſſe. Der nimwegiſche Friede, deſſen üble Folgen man bis jezo nicht verſchmerzen könne, ſey ein hinlängliches Beiſpiel, was man von Unterhandlungen zu gewarten habe, die von wenigen Mitſtänden auſſerhalb des Reichs vorgenommen würden. Er werde ſich theils ſelbſt davor in acht nehmen, theils ſeine Mitſtände warnen, um nicht an eben einer ſolchen Klippe zu ſcheitern. Hingegen wäre der Haag zu den Unterhandlungen mit Spanien der allerbequemſte Ort, weil daſelbſt die Geſandten derer Mächte zuſammen ſich befänden, denen dieſe Sache angehe, und hier könte der Vertrag mit Spanien, wenn man ſolchen eifrig triebe, leichtlich zum Stande kommen. Der Churfürſt wolle hiezu alles mögliche beitragen, zur Veſthaltung des Vertrages die Gewehr übernehmen, und in dieſer Abſicht mit dem Kaiſer und andern Bündniſſe machen. Daß Frankreich von ſeinen Vorſchlägen etwas nachlaſſen ſolte, daran ſey gar nicht zu gedenken. Vom münſterſchen Frieden habe ſelbiges niemals abgehen, ſondern nur eine nähere Erklärung über die dunkeln Stellen deſſelben erhalten wollen. Jezt ſey aber nicht Zeit, deswegen die nöthigen Unterſuchungen vorzunehmen. Dies müſſe beim künftigen Frieden geſchehen. Man könte ſich gleich bey Annehmung des Stillſtandes zu Regensburg vereinigen, wo, wenn und

wie davon zu handeln. Alsdenn wolle der Churfürſt ſich deswegen alle Mühe geben. 1684.
Er ſey durch nichts verbunden, zum Nachtheil ſeines Vaterlandes und ſeiner Reichspflicht einer auswärtigen Krone blindlings zu folgen. Bey dem jetzigen innern und äuſſern Zuſtand Deutſchlands aber, bey der jetzigen Türkengefahr, bey der jetzigen Uneinigkeit der Stände, ſey ein hofnungsloſer Gedanken von einem gemeinſchaftlichen Reichsheer zu handeln. Dännemark würde ſeiner Meinung nach Deutſchland nicht angreifen, da es im vorigen Kriege dieſem Staat ſo kräftigen Beiſtand geleiſtet. Chriſtian 5 habe zwar einige Streitigkeiten mit Lüneburg; der König habe ſich aber bisher ſo gelaſſen erwieſen, daß man keine Unruhen deswegen zu beſorgen. Es ſey jedoch nöthig, daß die Herzoge von Lüneburg ſich als kreisausſchreibende Fürſten nicht mehr herausnehmen mögten, als was ihnen nach den Reichsgeſetzen zuſtünde.

§. 170.

Fortſetzung.

Als der Kaiſer bald darauf vom Churfürſten eine Türkenhülfe von 130 Römermonaten begehrte, weil doch vor Abſchluß des Stillſtandes keine Hülfe an Volk von ihm zu hoffen; ſo ſchlug ſolches der Churfürſt ebenfalls ab. Er verſprach jedoch, ſo bald der Stillſtand mit Frankreich zur Richtigkeit gekommen, und in Norden keine Unruhen weiter zu befürchten, den Kaiſer gegen die Türken kräftigſt zu unterſtützen. Der Graf Lamberg verlangte deswegen über folgende Stücke vom Churfürſten Erklärung; was der Türkenkrieg mit dem franzöſiſchen vor Zuſammenhang habe? Ob der Churfürſt, wenn beide Kriege unvermeidlich, parteilos bleiben wolte? und warum er die Gründe derer nicht gelten laſſen wolte, welche glaubten, daß man noch Macht genug habe, Frankreich und den Türken zugleich die Spitze zu bieten? Ob er zu ſeiner und Deutſchlands Erhaltung ſich der franzöſiſchen Willkühr und dem türkiſchen Joch nicht widerſetzen wolte? Ob er, wenn wider Hoffen und Bemühen des Kaiſers der Stillſtand nicht zum Stande käme, ſondern vielmehr der Krieg ausbreche, mit dem Kaiſer ein Bündniß, und mit den übrigen Reichsſtänden gemeinſchaftliche Sache machen wolle, ehe noch alle Streitigkeiten mit Frankreich entſchieden wären? Ob, wenn alle ſeine Mühe vergeblich, er nicht Luſt habe, dem laxenburger Bunde beizutreten? Ob endlich, wenn ja der Stillſtand ohne Spanien, den burgundiſchen Kreis und Lothringen einzuſchlieſſen, zum Stande käme, in der Zeit des Stillſtandes, Deutſchland niemals berechtiget ſeyn ſolte, die Waffen zu ergreifen, als wenn es ſelbſt beunruhiget würde? Der Churfürſt beantwortete ſolches dadurch: da man den Türkenkrieg in dem künftigen Feldzuge mit Eifer fortſetzen wolle, ſo könne kein Krieg mit Frankreich zugleich, ohne Untergang des Reichs geführet werden. Und dies ſey der Einfluß, den ein Krieg in den andern habe. Denn er glaube nicht, daß man beide zugleich zu führen, gewachſen ſey. Aus dieſem Grunde halte er die Ruhe mit Frankreich nothwendig. Er hoffe, der Kaiſer würde ſelbige nicht länger zweifelhaft bleiben laſſen, weil ſonſt ein jeder Reichsſtand ſeine eigene Masregeln ergreifen müſte, auch mit eigener Beſchwerlichkeit ſich und das Vaterland zu ſichern. Bis zur beveſtigten Ruhe mit Frankreich könne der Churfürſt weder an ein Bündniß mit dem Kaiſer denken, noch

1684. zu dem Beitritt zu der laxenburger Verein ſchreiten. Die Bedingungen des Stillſtandes würden lehren, ob Deutſchland ſich in auswärtige Sachen würde miſchen, und ob auch andere, ſonderlich Spanien, welches ſich bisher vorzüglich allem friedfertigen Beginnen widerſetzet, der Ruhe würde genieſſen können. Bey dieſer Erklärung blieb der Churfürſt ſtandhaft, ohnerachtet der ſpaniſche Hof allerley Wendungen in ſeinen Vorſtellungen machte, ihn davon abzubringen. Spanien war ſelbſt ſchuld, daß Frankreich Luxenburg wegnahm, da der ſpaniſche Hof eine Kriegserklärung in der Hofnung herausgab, daß andere Mächte ſich ſeiner annehmen würden. Aber weder Holland noch Deutſchland wolten ſich darein miſchen, ſo geneigt auch der Statthalter und der Kaiſer zum Kriege ſich bezeugten.

§. 171.

Brandenburg ſchlieſſet mit Cöln ein bündniß.

Friedrich Wilhelm ſetzte ſeine Bemühungen, zu Beibehaltung der Ruhe, beſtändig fort. Er ſuchte Lüneburg und Churcöln zu dieſem Zweck mit Dännemark zu vereinigen. Bey dem Hauſe Lüneburg wolte ſolches noch nicht glücken. Der Biſchof von Paderborn verſprach den klugen Masregeln des Churfürſten zu folgen. Frankreich bemühete ſich Churcöln gegen die Niederlande in ein Bündniß zu ziehen. Weil ſolches gegen die friedliebende Abſicht unſeres Churfürſten lief, ſo ſuchte dieſer, mit dem Churfürſten Maximilian Heinrich von Cöln, ſich und Dännemark, und folglich zu allen friedfertigen Bemühungen näher, zu verbinden. Churcöln erkannte, daß Friedrich Wilhelm groß durch ſeine Siege, noch gröſſer aber in ſeinen jetzigen Unterhandlungen bey Freund und Feind erſcheine; da er durch die letztern bisher Deutſchland ſeinem Untergang entriſſen habe. Der Churfürſt von Cöln trat daher wirklich mit Dännemark and Brandenburg, um von dem Vaterlande alles Unglück abzuwenden, und Niederſachſen nebſt Weſtphalen zu ſichern, in ein Bündniß, worin der zu Söſt gemachte Vertrag, nach den jetzigen Zeitumſtänden, eingerichtet wurde. Die Abſicht deſſelben war, den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und dem Reich zu verhindern. Bisher hatten die friedliebenden Bemühungen wenig gefruchtet. Zwiſchen Frankreich und Spanien war der Krieg bereits ausgebrochen. Das Friedenswerk zu Regensburg wurde ſchläfrig getrieben, und nach den Vortheilen auswärtiger Mächte, abgemeſſen. Man ſuchte die Unterhandlungen, zum Nachtheil der Reichsgeſetze, von Regensburg nach dem Haag zu verlegen, wohin bereits theils Reichsſtände, theils Reichskreiſe Geſandten ſchickten, und wo man alles ſo geheim trieb, daß andere, denen doch die Sache hauptſächlich mit anginge, nichts erfahren konten. Weil nun die Hauptabſicht dieſes Betragens auf einen neuen Reichskrieg abzielete, ſo verglichen ſich Dännemark, Brandenburg und Churcöln über folgende Bedingungen. Sie wolten in dem Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien ſo lange parteilos bleiben, bis zu Ergreifung anderer Masregeln ſie durch das Betragen der Nachbarn gezwungen würden. Sie wolten keinem, der im Reiche Krieg und Unruhe anfing, beiſtehen, ſondern vielmehr zum Frieden rathen, und ſich deswegen bearbeiten, damit die Verfaſſung des Reichs in keinem Stück geändert werde. Beſonders wolten die Bundesgenoſſen denjenigen als einen Stöhrer der öffentlichen Ruhe anſehen und behandeln,

deln, welcher im niederſächſiſchen und weſtphäliſchen Kreiſe irgend jemand mit Durchzügen, Werbungen, Einlager, Kriegsſteuren, oder auf irgend eine andere Art beſchweren würde. So bald als alſo Unruhen entſtünden, wolten die Bundesgenoſſen an einem zunächſt gelegenen Ort zuſammen kommen, und dem gefaßten Endzweck gemäſſe Entſchlüſſe nehmen. Auf der linken Seite der Weſer ſolte Dännemark 2500 Mann zu Fuß, 1000 Reuter und 500 Dragoner, Cöln 7000 Mann zu Fuß, 3000 Reuter und 1000 Dragoner, Brandenburg aber 3000 zu Fuß, 1000 Reuter, und 600 Dragoner halten. In Niederſachſen ſolte Dännemark 7000 zu Fuß, 3000 Reuter und 1000 Dragoner, Cöln 3000 zu Fuß, 1200 Reuter und 600 Dragoner, Brandenburg 7000 zu Fuß, 3000 Reuter und 1000 Dragoner in Bereitſchaft halten. Man wolte mit aller Genehmigung auch andere in dies Bündniß aufnehmen. Es ſolte ſolches bey Kräften bleiben, bis der Kaiſer und das Reich mit Spanien und Frankreich Stillſtand getroffen, und keine Unruhen weiter zu befürchten wären. Nach der Zeit bliebe es bey dem Vertrag der in Söſt getroffen. Kein Bundesgenoſſe ſolte ohne den andern Frieden ſchlieſſen, und in den Unterhandlungen ein jeder des andern Vortheile befördern helfen. Weil ſich die Kriegsgefahr zu nähern ſchien, ſo ſolte zu Cöln am Rhein und Berlin nächſtens in Ueberlegung gezogen werden, wie derſelben zu begegnen ſey. Churcöln wird Dännemark und Brandenburg auch gegen Schweden, und dieſe dem Churfürſten von Cöln gegen Holland, auf den Fall des Krieges, Hülfe leiſten. Endlich verglich man ſich auch über folgende geheime Artickel: daß, weil dies Bündniß den mindermächtigen Ständen in Niederſachſen und Weſtphalen zu gute käme, ſolche auf den Fall des Krieges, verhältnißmäßig, das Ihrige beitragen ſolten; und daß die Bundesgenoſſen gemeinſchaftlich und einſtimmig, auf den Fall über die zu ergreifenden Masregeln ſich vereinigen wolten, wenn Holland in den Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich ſich miſchen ſolte, und zu befürchten ſtünde, daß die churcöln- und churbrandenburgiſchen Länder darein verwickelt werden mögten. Nach Friedrich Wilhelms Vorſchlage wurde der Inhalt dieſes Friedens weder Holland, Schweden und Lüneburg noch Frankreich mitgetheilet. 1684.

§. 172.

England beſchwerte ſich zwar darüber, daß der Churfürſt einige Britten, welche in die vom Joſias Keeling entdeckte Verſchwörung mit verwickelt geweſen ſeyn ſolten, in Cleve dulde. Weil aber dem Churfürſten von dieſer Verſchwörung keine Nachricht gegeben worden, und der Herzog von Monmouth, den man als das Haupt dieſer Verſchwörung anſehen wolte, ſich, ohne daß ſich England darüber beſchwerete, in Brüſſel öffentlich aufhielt, ſo glaubte der Churfürſt, daß er dieſen Flüchtigen wohl in ſeinen Staaten die Luft gönnen könte. Selbſt der damalige Staatszuſtand von England gab einen neuen Bewegungsgrund, warum Friedrich Wilhelm ſich um Beibehaltung der Ruhe unter den chriſtlichen Staaten bewarb. Er bemühete ſich die vereinigten Niederländer zu vermögen, ſich in die Irrungen der Spanier mit Frankreich nicht zu miſchen. Hier waren zwey Parteien. Der Statthalter Wilhelm 3 und deſſen Anhänger drungen auf einen Krieg, weil ſich das Anſehen des Statthalters nie ſichtbarer zeigt, als wenn die Hol-

Und bemühet ſich die Ruhe in Holland anzupreiſen, und dieſem Staat zu erhalten.

1684. Holländer ein ſtarkes Heer erhalten und Krieg führen. Eine andere Partey wünſchte die Ruhe aus mancherley Abſichten beizubehalten. Friesland, Gröningen und beſonders die Stadt Amſterdam gehörte zu derſelben, welcher nachmals noch mehrere, theils in der Provinz Holland theils in andern Provinzen beitraten. Der Statthalter glaubte, daß die zum Frieden geneigte Partey hauptſächlich an der Untergrabung ſeines Anſehens arbeite, und beklagte ſich, daß der Churfürſt die Stadt Amſterdam und ihren Anhang, in ihrem Vorhaben beſtärke. Wilhelm 3 that nebſt Fagel alles mögliche, um gegen Frankreich die Holländer in die Waffen zu bringen. Ludwig 14 ſuchte dagegen den Churfürſten von Cöln zu bewegen, daß er Franzoſen in ſein Stift einrucken laſſen, und mit denſelben gemeinſchaftlich die Holländer in Schrecken ſetzen mögte, damit ſolche deſto eher zu Beibehaltung der Ruhe ſich verſtünden. Unſer Churfürſt misrieth dieſen Schritt ſo viel er konte. Er ſahe voraus, daß durch die Annäherung franzöſiſcher und cölniſcher Völker ſelbſt die friedfertig geſinnten auf andere Gedanken gebracht werden müſten. Seine Vorſtellungen hintertrieben wirklich alle gewaltthätige Entſchlieſſungen. Er erhielt aber auch bey den Holländern endlich ſeinen Zweck. Denn, nachdem er denenſelben deutlich vorgeſtellet, daß bey Ausbruch des Krieges ſie von keinem ihrer Bundesgenoſſen erhebliche und ausdaurende Hülfe zu erwarten; er ſelbſt aber, wie man den Holländern fälſchlich beibringen wollen, durchaus nicht geneigt ſey, nach ausgebrochenem Kriege ſeine Waffen gegen Frankreich zu wenden, und diejenigen Anſchläge zu unterſtützen, die er widerrathen; ſo traten die meiſten Stimmen in der Verſammlung der Hochmögenden, obwohl mit Widerwillen des Statthalters, auf die friedfertige Seite. Sie beſchloſſen, daß Spanien und Deutſchland den angetragenen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand bey jetzigen Zeitumſtänden annehmen müſten. Sie machten deswegen mit Frankreich einen eigenen Vertrag, worin Spanien und dem Reich, zu Annehmung des Waffenſtillſtandes, ſechs Wochen Zeit gelaſſen wurde. Alle Welt geſtund, daß der Churfürſt durch ſeine Bemühuugen das meiſte hiezu beigetragen hätte. Der Statthalter, Wilhelm 3, hatte ſich durch ſeine Hitze gegen Frankreich am meiſten geſchadet, weil er dadurch den Ludwig 14 ſo gegen ſich aufgebracht, daß ſelbiger in die Wiedereinräumung der dem Statthalter eingezogenen Güter nicht einwilligen wolte. Den Spaniern und Deutſchland ging es aber mit Erkaufung des Friedens, wie dorten mit Erkaufung der ſybilliſchen Bücher. Sie wolten den Franzoſen ſo viel nicht einräumen, als ſelbige anfänglich gefordert; verlohren darüber noch weit mehr, und muſten doch zuletzt dasjenige eingehen, was Frankreich verlangete.

§. 173.

Er erhält den Lüneburgern den Frieden.

In Deutſchland waren die Herzoge von Lüneburg noch immer im Verdacht, daß ſie der Beibehaltung der Ruhe unter der Hand am meiſten zuwider. Die Bundesgenoſſen des Churfürſten entworfen daher mancherley Anſchläge, das Haus Lüneburg mit Gewalt zu zwingen, entweder der friedfertigen Partey beizutreten, oder ſeine Kriegsvölker abzudanken, und im niederſächſiſchen Kreiſe ſich nicht weiter eines ſolchen Anſehens anzumaſſen, als bisher geſchehen. Frankreich ſuchte hiezu bald Dännemark,

bald

bald Cöln aufzubringen. Unſer Churfürſt aber hintertrieb glücklich den Ausbruch eines Krieges, der weit um ſich gegriffen haben würde. Der König von Dännemark ließ einige hundert Mann ins Mecklenburgiſche und Lüneburgiſche rucken, um die gefoderten Kriegsſteuren einzutreiben, und zugleich den Lüneburgern Gelegenheit zu geben, ſich dagegen zu ſetzen, und auf dieſe Weiſe den Krieg anzuzetteln. Bald wolte Dännemark, gerade zu gegen die lüneburgiſchen Lande vorrücken, und die Herzoge zwingen, ſich vor die friedfertige Parten zu erklären. Der Churfürſt misrieth aber dem Könige von Dännemark alle Gewalt mit ſolchen Gründen, welche Eingang fanden. Frankreich ſuchte zwar durch einen beſondern Vertrag mit dem Herzoge von Mecklenburg die Veſtung Dömitz, Dännemark in die Hände zu ſpielen. Weil aber dieſes dem Churfürſten allerdings verdächtig vorkam, ſo beſchwerte er ſich darüber, ſowol bey Frankreich als Dännemark, und ſuchte dieſe Sache zu hintertreiben, oder zur Sicherheit ſeiner Lande wenigſtens zu erhalten, daß Dömitz zur Helfte mit brandenburgiſchen Völkern beſetzt würde. Zum Glück war es ſelbſt des Herzogs von Mecklenburg Ernſt nicht geweſen, Dömitz fremden Händen zu überlaſſen. Er kam zwar darüber mit Frankreich in Ungelegenheiten, die aber durch däniſche und brandenburgiſche Vorſtellungen wieder gehoben wurden. Auf der andern Seite reitzte Frankreich den Erzbiſchof von Cöln zu einem Verhalten, welches einen Krieg mit Lüneburg nach ſich ziehen konte. Bald wurde Hörter beſetzt, bald drung der Churfürſt von Cöln auf die Beſetzung der Stadt Hildesheim. Friedrich Wilhelm that aber alles was ihm möglich, theils die franzöſiſchen Anſchläge bey Cöln zu hintertreiben, theils das Haus Lüneburg zu friedlichen Geſinnungen zu bewegen. Er ließ ſogar einige Völker ins Mecklenburgiſche rücken, und die in Preuſſen geſtandene nach Deutſchland kommen, um ſeinen Worten des Friedens Nachdruck zu verſchaffen. Hiedurch erhielt er ſo viel, daß das Haus Lüneburg nach und nach geneigter ward, dem Stillſtand mit Frankreich ſich nicht weiter zu widerſetzen, und zu dieſem Ende wurden zwiſchen Brandenburg und dem Hauſe Lüneburg allerhand Unterhandlungen gepflogen. Der König von Dännemark ſchien anfänglich darüber ein Mistrauen zu haben, daß der Churfürſt ohne ihn dieſe Unterhandlungen triebe; ließ ſich jedoch bald vom Churfürſten zufrieden ſtellen, und erkannte, daß er an dem Churfürſten den getreueſten Bundesgenoſſen habe. 1684.

§. 174.

Die vieljährige Mühe, welche der Churfürſt angewendet, dem Reich die Ruhe gegen Frankreich zu ſichern, wurde zuletzt durch ein glückliches Ende gekrönet. Es koſtete ihm gleich viel Arbeit, der kriegeriſchen Parten die Nothwendigkeit der Ruhe begreiflich zu machen, als ſeine eigene Bundesgenoſſen, Cöln, Dännemark, und ſonderlich Frankreich in einigen Schranken zu erhalten. Bey dieſer letzten Krone brauchte es wirklich Anſehen und Kunſt, zu verhindern, daß ſelbige nicht öfters der gemachten Verzögerungen überdrüßig wurde, der Türkengefahr, der Uneinigkeit und ſchlechten Verfaſſung der Deutſchen ſich bediente, das ganze Reich in Flamme zu ſetzen, und deſſen Endlich kommt der zwanzigjährige Stillſtand mit Frankreich zum Stande.

1684. Staatsverfaſſung gänzlich über den Haufen zu werfen. Churbaiern erkannte ſelbſt zu letzt, wie nöthig es ſey, bey Fortſetzung des Türkenkrieges mit Frankreich Ruhe zu haben. Baiern verſprach unſerm Churfürſten, auch dem Kaiſer ſolches begreiflich zu machen, wenn nur Friedrich Wilhelm mitwirken wolte, daß im Reich die Einrichtung zum Stande käme, jederzeit 60000 Mann bereit zu halten, die gemachte Ruhe zu unterſtützen; und wenn der Churfürſt es dahin bringen wolte, daß auch Spanien in Ruhe käme. Unſer Churfürſt war darüber ungemein erfreuet, und bezeugte gegen Baiern, daß, da Frankreich auch Spanien wieder die Ruhe verſchaffen wolte, ſo hoffe er, daß man nicht, wie bisher geſchehen, zum Nachtheil der Reichsſtände, und ſonderlich der Churfürſten, die Angelegenheiten im Haag, ſondern in Regensburg behandeln, und durch Annehmung des Stillſtandes, Deutſchland vor ſeinem Untergang retten würde. Er ſey der Einrichtung einer anſehnlichen deutſchen Kriegsmacht nicht zuwider, fände aber nicht vor rathſam, dieſes Werk, welches Zeit und Ueberlegung erfodere, vor dem Abſchluß des Waffenſtillſtandes, anzufangen; wobey ſeine ganze Abſicht dahin ginge, Beweiſe abzulegen, daß er die in einer vier und vierzigjährigen Regierung bewieſene redliche Geſinnung gegen das Reich, bis zu ſeiner Gruft, beizubehalten gedenke. Die gewaltſame Einnahme der Veſtung Luxenburg und der Stadt Trier, deren Veſtungswerke bis auf die Stadtmauren geſchleift wurden; der Entſchluß der die Holländer gefaßt; die Vorſtellungen des Churfürſten von Baiern; das Anhalten der geſamten Churfürſten und anderer Reichsſtände, und beſonders die unabläßigen Bemühungen unſers Churfürſten nöthigten endlich den kaiſerlichen Hof, um den Türkenkrieg mit mehrerm Glück fortſetzen zu können, denen friedfertigen Masregeln beizutreten. Leopold verſuchte zwar durch Friedrich Wilhelm bey Ludwig 14 eine Verlängerung derer zugeſtandenen ſechs Wochen im Haag auszuwirken. Frankreich blieb aber unbeweglich. Schomberg ſtand im Elſaß bereit, mit einem groſſen feindlichen Heer in Deutſchland einzubrechen. Alles dieſes nöthigte endlich den Kaiſer, nach dem Reichsgutachten der geſamten Stände, zu Regensburg mit Frankreich den vorgeſchlagenen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand zu treffen. In dieſen zwanzig Jahren ſolte Deutſchland und Frankreich eine aufrichtige Freudſchaft und gutes Vernehmen unterhalten, wogegen von keinem Theil, weder unter einigem Schein Rechtens, noch eigenmächtig durch Feindſeligkeiten, Einverleibungen, oder andere dergleichen Zueignungen gehandelt werden ſolte. Strasburg, die Kehlerſchanze, nebſt allem was Frankreich durch die Kammern zu Metz, Breiſach und Beſancon, bis auf den 1ſten Auguſt 1681 im Reich ſich zugeeignet, ſoll dieſer Krone verbleiben. Was aber nach ſolcher Zeit weggenommen worden, gehöre dem Reich und deſſen Ständen zum ruhigen Beſitz. Gleich jetzo ſolten aber die Unterhandlungen über einen beſtändigen Frieden angefangen werden. Dieſer zwanzigjährige Waffenſtillſtand, durch welchen das deutſche Reich freilich vieles verlohren, war das nothwendige Uebel, das der übereilte nimwegiſche Friede nach ſich gezogen hatte. Und doch muſte der Churfürſt unendliche Mühe anwenden, es dahin zu bringen, daß des Kaiſers und vieler inn= und auſſer dem Reich liegender Mächte kriegeriſche Geſinnungen dieſes Uebel nicht noch mehr vergröſſerten.

§. 175.

§. 175.

1684.

Nichts als die Wohlfahrt **Deutſchlands** hatte den tapfern **Friedrich Wilhelm** vermögen können, mit aller Freimüthigkeit und Standhaftigkeit das Vaterland aus der beſtändigen Unruhe und Unſicherheit, durch Ergreifung friedfertiger Masregeln zu reiſſen, und dabey keine üble, jedoch ungegründete Nachrede, zu achten. Dieſe Bemühung unſeres Herrn war bisher die einzige Urſache der Kaltſinnigkeit, die zwiſchen ihm und dem Hauſe **Lüneburg** eine Zeitlang geherrſchet hatte. Kaum verließ das leztere ſeinen Entwurf, das Reich durch Krieg zu ſichern; kaum erkannte ſolches die wichtigſten Dienſte des Churfürſten, dem es in der That ſeine Ruhe, die bald **Dännemark**, bald **Cöln** unterbrechen wolte, zu verdanken hatte; kaum ließ es ſich die genommenen Masregeln des Churfürſten, **Deutſchlands** Ruhe zu erhalten, gefallen; ſo wurde das ehemalige gute Vernehmen zwiſchen **Brandenburg** und dem Hauſe **Lüneburg** wieder hergeſtellet. Zur Erhaltung der Ruhe im Reich, zur Beſchützung beiderſeitigen Länder, ward anjezt das Bündniß, welches der Churfürſt 1681 mit dem Herzog **Ernſt Auguſt** geſchloſſen, auf das geſamte Haus **Braunſchweig-Lüneburg** ausgedehnet. Beide ſchlieſſende Theile verſprachen ſich und ihre Länder zu ſchützen; die Gewehrleiſtung des zwanzigjährigen Waffenſtillſtandes zu übernehmen; den künftigen Frieden zu befördern; die Grenzſtreitigkeiten unter ſich gütlich auszumachen; in ihren Streitigkeiten mit andern die Vermittlung anzubieten, und ſich im Fall eines feindlichen Angrifs beizuſtehen; in Reichs- und Kreisſachen gemeinſchaftliche Rathſchläge zu faſſen; und währender Zeit dieſes Bündniſſes, welches fünf Jahr dauren ſoll, keine Verträge mit andern zu ſchlieſſen, die dieſem Bündniß entgegen ſeyn könten. Der Churfürſt wird dem Hauſe **Lüneburg** mit 2000 Reutern und 4000 Mann zu Fuß; das Haus **Lüneburg** dem Churfürſten mit der Helfte dieſer Völker Beiſtand leiſten, und wenn dieſe Zahl nicht zulangen wolte, ſolche vermehren, und ſechs Wochen nach dem geäuſſerten Verlangen ſolten die Hülfsvölker geſtellet werden, ohne daß der hülfleiſtende Theil deswegen ein kriegführender werden dürfte. Die **lüneburgiſchen** Hülfsvölker ſolten jedoch nicht in den churfürſtlichen Landen, die auf der rechten Seite der **Oder** liegen, gebraucht werden. Insgeheim verglich man ſich noch überdies, daß beide Theile Rath, Mühe und Kräfte vereinigen wolten, damit die Verfaſſung des Reichs erhalten; deſſen Grenzen nicht ferner verringert; hingegen die Länder am **Rheinſtrom** beſchüzt, und alle Anfeindungen mit entgegengeſezter Macht abgewendet werden könten. Solte jemand **Bremen**, **Lübeck** oder **Hamburg** angreifen, ſo wolte man zu ihrer Erhaltung, wenn keine gütliche Mittel fruchteten, mit aller Gewalt bedacht ſeyn. Der Churfürſt wolte **Churcöln** zu vermögen ſuchen, die Beſatzung aus **Hörter** abzuführen, und wenn dieſe Sache zur Gewalt ausſchlüge, ſich darin nicht weiter, als durch freundſchaftliche Bemühungen miſchen. Endlich wolte der Churfürſt den König von **Dännemark** zu bewegen ſuchen, daß ſelbiger ſeine in **Mecklenburg** ſtehende Völker wieder herausziehen mögte. Dieſes Bündniß kam zu **Berlin** mit dem zu **Regensburg** geſchloſſenen zwanzigjährigen Waffenſtillſtande faſt zu gleicher Zeit zu Stande; und die Unterhandlungen des

Der Churfürſt ſchlieſt mit Lüneburg ein Bündniß.

einen,

1684. einen, hatte den Abſchluß des andern befördert. Hiedurch fiel auch der gröſte Theil der Beſorglichkeiten weg, die der Churfürſt bisher gegen Schweden geäuſſert.

§. 176.

Des churfürſten völker halten ſich in Polen wohl.

Auch dieſes Jahr hatte der König von Polen Hülfsvölker von unſerm Churfürſten ſich ausgebeten. Weil die brombergiſchen Verträge Brandenburg nur auf den Fall verbinden, Polen beizuſtehen, wenn dieſer Staat angegriffen wird, den jetzigen Krieg die Polacken aber, vermöge ihres Bündniſſes mit dem Kaiſer, ſelbſt angefangen, ſo konte nichts den Churfürſten zu Abſchickung einiger Hülfsvölker verpflichten. Aber aus Liebe zu dem polniſchen Staat, und der allgemeinen Sache der Chriſten bewilligte der Churfürſt zu dieſem Feldzuge 2000 Mann, unter denen ſich zwey Compagnien Dragoner befanden; ohnerachtet diejenigen Völker, die im vorigen Jahr beim polniſchen Heer gefochten, den dritten Theil ihrer Mannſchaft eingebüſt hatten. Es bedung ſich Friedrich Wilhelm dabey aus, daß aus dieſer freiwilligen Hülfsleiſtung weder ihm noch ſeinen Nachfolgern irgend eine Pflicht erwachſen ſolte. Die verſprochenen Völker ſolten ſich den 1ſten Junius in Polen ſtellen, auf ihrem Zuge bis Lemberg, oder bis ins polniſche Lager vom Könige verpfleget, nachher drey Monate lang vom Churfürſten unterhalten, nach deren Verflieſſung aber denenſelben, bis ſie an die preußiſchen Grenzen zurückgekommen, vom Könige und der Krone Polen ein monatlicher Sold von 12000 Thaler bezahlet werden. Man machte überdies verſchiedenes zur Erhaltung dieſer Völker aus, weil die Polacken die auswärtigen Hülfsvölker gemeinhin in allem Mangel ſtecken laſſen. Dieſe brandenburgiſchen Völker ſolten überall gleich nach des Königes und der Königin Leibwache Platz nehmen, und ihr Anführer allen polniſchen Feldherren ſeiner Art vorgehen; ſie ſolten immer zuſammen gelaſſen werden; von den Stücken und anderer Beute ihren Antheil bekommen, und bequeme Winterlager genieſſen. Nach geendigtem Kriege, oder wenn der Churfürſt ſeine Völker zurück zu fodern vor gut befindet, ſolten ſie bis an die preußiſchen oder pommerſchen Grenzen zurückgeführet werden, täglich nur drey Meilen ziehen, und den dritten Tag raſten dürfen. Der Churfürſt bedung ſich zugleich aus, daß Polen des Churfürſten friedliche Geſinnungen gegen Franreich am kaiſerlichen Hofe unterſtützen, und den Kaiſer bewegen ſolte, denen Proteſtanten in Ungarn die freie Ausübung ihres Gottesdienſtes zu verſtatten. Wolfgang Chriſtoph Graf Truchſes von Waldburg führte auch dieſe Völker an, und hatte den Carl Aemil Grafen von Dohna und den Prinzen Alexander von Curland zur Seite. Ihr Zug ging bis an Caminiec Podolski. Als das polniſche Heer von da wieder aufbrach, fielen die Tartarn den rechten Flügel an, auf welchem die churfürſtlichen Völker mit ſtunden, wurden aber glücklich abgeſchlagen. Auf dem Zurückzuge fielen nur wenige leichte Treffen vor. Die brandenburgiſchen Völker hatten in dieſem Feldzuge vor dem Feinde nur wenig Einbuſſe gehabt; der Mangel und die Krankheiten aber hatten deſtomehr aufgerieben. Der König in Polen ertheilte ihnen jedoch beim Abzuge das herrliche Zeugniß, daß, ohnerachtet

erachtet es ihnen an Gelegenheit gefehlet, in groſſen Begebenheiten ihren Muth zu zeigen, 1684.
ſo hätten ſie doch bey allen Anfällen ſo viel Herzhaftigkeit und Ordnung bewieſen, daß ſie zum Muſter der beſten Kriegsvölker dienen könten. Auch das Glück des Kaiſers in **Ungarn** war in dieſem Feldzuge mäßig. Der Herzog von **Lothringen** eroberte **Wicegrad** und **Waitzen**. Nach einem von den **Türken** bey **St. Andreas** vergeblich unternommenen Angrif, belagerten die Kaiſerlichen zwar **Ofen**, aber auch dieſesmal vergebens. Doch hatte der Kaiſer das Glück, daß ſich der Freiſtaat **Venedig** mit ihm gegen die **Türken** verband.

§. 177.

Der Churfürſt nimt den Ehrennamen eines Grafen von Hohenzollern an.

Es iſt bereits meinen Leſern bekannt, daß das ganze heutige Churhaus **Brandenburg** von den Burggrafen von **Nürnberg**, aus dem gräflichen Hauſe **Hohenzollern**, abſtammet. Das **hohenzolleriſche** Wapen war als ein Beweis dieſer Abſtammung, und der daraus flieſſenden Nachfolge, von dem Churhauſe beſtändig beibehalten worden. Ehemals war es aber in **Deutſchland** nicht üblich, weitläuftige Ehrenbenennungen von vielen Ländereien ſich beizulegen, auf die man einen gegründeten Anſpruch hatte. Anfänglich benennten ſich die Herren blos von ihrem vornehmſten Lande. Erſt nach und nach fügten ſie die Benennung von ſolchen Ländern hinzu, welche ſie auſſer ihrem Hauptlande beſaſſen. Endlich wurde es üblich, ſich auch von denen Ländern zu ſchreiben, auf welche man einen Anſpruch machte. Es iſt wohl gar ſo weit gekommen, daß man blos zum Andenken den Ehrennamen von ſolchen Ländern führet, welche man auf ewig an andere abgetreten. Weil nun dem Churhauſe **Brandenburg** nach dem Abgange des jeztregierenden Hauſes **Hohenzollern** die Nachfolge in denen, dieſem Hauſe in **Schwaben** zuſtehenden Landen, nicht abgeleugnet werden kan; ſo hielt der Churfürſt vor gut, **Hohenzollern** ſeinen Ehrenbenennungen hinzuzufügen. Er verlangte daher, daß ihm auch von Reichswegen dieſe Benennung gegeben würde. Der Kaiſer hatte gegen dieſe Sache ſelbſt nichts einzuwenden. Weil aber die regierenden Herren von **Hohenzollern**, die ſich ſonſt Grafen geſchrieben, erſt 1623 in den Fürſtenſtand erhoben worden, ſo meinte der kaiſerliche Hof, daß der Churfürſt, wenn er ſich einen Fürſten von **Hohenzollern** ſchreiben wolte, zuvor anſehnliche Summen bezahlen müſte. Zu **Berlin** hielt man aber davor, daß dieſe Ausgaben vor den Fürſten-Titul ſehr entbehrlich wären. Weil das Churhaus nicht von den neuen Fürſten von **Hohenzollern**, ſondern mit denenſelben von den alten Reichsgrafen von **Hohenzollern** abſtammet, ſo war **Friedrich Wilhelm** zufrieden, die Ehrenbenennung eines alten Reichsgrafen von **Hohenzollern** zu führen, weil hiedurch die eigentliche Abſtammung noch deutlicher zu erſehen, als wenn er erſt den neuerlich erhaltenen Fürſten-Titul führen wollen. Solte die Vorſicht dem Churhauſe die Nachfolge in den **zolleriſchen** Landen vorbehalten haben, ſo verſtehet es ſich von ſelbſt, daß es ſodenn alle mit dieſen Landen verknüpften Rechte und Vorzüge erhalten muß. Seit dieſer Zeit führet alſo das Churhaus **Brandenburg** mit Genehmigung des Kaiſers den Ehrennamen eines Grafen von **Hohenzollern**. Der Churfürſt ſuchte, nachdem er endlich ſeine Abſicht vor

1684. vor Deutſchlands Ruhe erreicht, bey bereits erlangten hohen Lebensjahren, ſeine Hausangelegenheiten zu beſorgen.

§. 178.

Der churfürſt ſorget vor andere hausangelegenheiten.

Der Kaiſer hatte zwar bey dem Abgange des diesjährigen Feldzuges bey dem Churfürſten um Hülfsvölker gegen die Türken angehalten, und das Beiſpiel des Churfürſten von Baiern vorſtellen laſſen. Friedrich Wilhelm hatte jedoch die Bewegungsgründe nicht, ſich des Erzhauſes ſo, wie Baiern anzunehmen, welches die künftige Nachfolge zum Eifer vor Oeſterreich antrieb. Der Churfürſt war nicht abgeneigt dem Kaiſer Beiſtand zu leiſten, er wolte aber auch, daß auf der andern Seite der Kaiſer des Churfürſten Beſtes nicht beiſeite ſetzen möchte. Zu dem Ende muſte gleich zu Anfang des 1685ſten
1685. Jahres, Otto von Schwerin nach Wien abgehen. Es ſolte derſelbe die Belehnung über das Herzogthum Magdeburg, und den Lehnbrief über alle die Länder auswirken, die das Churhaus gegen Pommern erhalten. Er ſolte die Anſprüche auf Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau und die darzu gehörige Herrſchaften betreiben; er ſolte eine Gnugthuung wegen Jüterbock, Dame und Burg verlangen, deren Eigenthum durch den prager Frieden dem Herzogtham entzogen worden; er ſolte gegen die Verfolgungen der Evangeliſchen in den kaiſerlichen Erblanden Vorſtellung thun; er ſolte verſuchen, dem Churfürſten einen Freiheitsbrief auszuwirken, daß aus keiner Provinz erlaubt ſey, ſich von den landesherrlichen Urtheilen auf die Reichsgerichte zu berufen, welches Recht dem Churfürſten in ſeinen Churlanden ohnedies bereits gehörte; er ſolte beim ſpaniſchen Geſandten um die Bezahlung der rückſtändigen Gelder Anſuchung thun; endlich ſolte er, wofern man vom Churfürſten Türkenhülfe verlangen würde, hiezu unter der Bedingung Hofnung machen: wenn man ſich gegen das Anſuchen des Churfürſten billig beweiſen, und zum nöthigen Unterhalt der Hülfsvölker in Ungarn beſſere Anſtalten, wie bisher geſchehen, machen würde. Schwerin fand in Wien aber tauſend Verzögerungen, auch in dem Geſuch derer Stücke, die man ohne die gröſte Ungerechtigkeit ihm nicht abſchlagen konte. Er erhielt endlich die Belehnung über das Herzogthum Magdeburg. Dies war aber auch alles, was er erlangen konte. Dem ohnerachtet ſchickte der Kaiſer den Baron Freytag nach Berlin, welcher dem Churfürſten vor ſeine Bemühung, wegen des getroffenen Waffenſtillſtandes, danken, zugleich aber um eine anſehnliche Hülfe gegen die Türken anſuchen muſte. Bald berief er ſich auf die Gefahr, welcher die geſamte Chriſtenheit ausgeſetzt ſey, und auf den Ruhm, der dem Churfürſten und ſeinen braven und wohleingerichteten Kriegsvölkern, aus der Türkenhülfe erwachſen würde. Bald führte er die Gefahr an, welcher Deutſchland ausgeſetzt ſey, und meinte, daß ein jeder deutſcher Reichsſtand, wie bisher öfters geſchehen, aus Schuldigkeit, Hülfe leiſten müſte, da ohnedies auf dem Reichstage Türkenhülfe bewilliget, und vom Churfürſten verſprochen worden, nach Abſchluß des Waffenſtillſtandes, ſolche zu leiſten. Bald führte er die Gefahr an, welche denen Ländern bevorſtünde, die an die kaiſerlichen Erbländer angrenzten; wobey er die Meinung äuſſerte, daß des Churfürſten Lande eine groſſe Erleichterung haben würden, wenn in anſehnlicher Theil des churfürſtlichen Heers nach Ungarn abginge. Zuletzt

letzt führte er die Schuldigkeit an, die alle Lehnsträger der Krone Böhmen verbinde, zum Beiſtand des Kaiſers bereit zu ſeyn, und er glaubte, daß es dem churfürſtlichen Hauſe dereinſt zum groſſen Nachtheil gereichen könte, wenn Friedrich Wilhelm vor Böhmen weniger thäte, als er bisher vor das Königreich Polen gethan, welchem er in den zwey letztern Jahren Hülfsvölker zugeſchickt, ohne hiezu verpflichtet zu ſeyn, und ohne daß man vor den Unterhalt dieſer braven Völker hinlängliche Sorge getragen. Aber von den Pflichten des Kaiſers, dem Churfürſten für die Anſprüche auf ſeine ſchleſiſche Lande klaglos zu ſtellen, wolte Freytag nichts wiſſen. Und doch erbot der Churfürſt, ſo bald er wegen dieſer Anfoderung befriediget ſey, einen anſehnlichen Haufen Hülfsvölker abzuſchicken. Weil jedoch der kaiſerliche Hof zu dieſer Bedingung nicht ſtimmen wolte, ſo wurden die Unterhandlungen wegen der Hülfsvölker ausgeſetzt. Der Freiſtaat Venedig hielt zwar gleichfalls um Ueberlaſſung einiger brandenburgiſchen Völker an, ohnerachtet derſelbe vor nicht gar zu langer Zeit, den Antrag, dem Churfürſten unter gewiſſen Bedingungen einige Schiffe zu überlaſſen, nicht einmal beantwortet hatte. Anjetzo war die Reihe an den Churfürſten abſchlägliche Antwort zu geben. Er beantwortete das venetianiſche Anſuchen damit: daß er ſeine Kriegsvölker ſelbſt brauche, und ſie zu lieb habe, ſolche in einer ſo groſſen Entfernung ihrem Untergange auszuſetzen. 1685.

§. 179.

Der churfürſt ſorget vor die proteſtanten in England.

Es ereigneten ſich manche Begebenheiten, die unſern Friedrich Wilhelm aufmerkſam machen, und nach und nach in andere Verbindungen ziehen konten. Der König Carl 2 von England ging mit Tode ab, und aller Bewegungen unerachtet, die bey ſeinen Lebzeiten gegen die Nachfolge ſeines Bruders, Jacobs 2 in England ſich geäuſſert, beſtieg dieſer Prinz dennoch den königlichen Thron. Die verſchiedene Denkungsart dieſer Brüder verurſachte eine ſtarke Beiſorge, daß unter der neuen Regierung die römiſche Kirche in den brittiſchen Staaten die Oberherrſchaft behaupten würde. Carl 2 hatte die zu dieſem Ende gemachte Entwürfe niemals ſtandhaft durchzuſetzen ſich getrauet. Jacob 2 bekannte ſich vor Beſteigung des Throns zur römiſchen Kirche; vermälte ſich zum zweitenmal mit einer Prinzeßin ſeiner Religion; beſaß einen Religionseifer, der ihn ſelbſt von der Mäßigung entfernete, die der römiſche Stuhl ſowol, als alle vernünftige römiſch-Catholiſche der Folgen wegen wünſchten; und beſaß eine Unbiegſamkeit, die den augenſcheinlichſten Gefahren trotzte. Unſer Churfürſt ließ dem neuen Könige zum Regierungsantritt Glück wünſchen, ihn zu Erneurung des 1661 mit England geſchloſſenen Bündniſſes einladen, und erſuchen, die durch die Geſetze im brittiſchen Reiche beſtätigte Religion aufrecht zu erhalten. Jacob 2 entſchuldigte ſich, daß er an die Verbindungen mit auswärtigen nicht eher denken könte, bis er die Geſinnungen ſeines Volks eingeſehen. Durch ſeine erſte Erklärung den öffentlichen Staat und Religion ſeiner Reiche, nach den eingeführten Geſetzen zu erhalten, ſicherte er ſich wirklich die Krone gegen die unzeitige und gar zu hitzige Bemühung ſeines natürlichen Bruders Jacobs, Herzogs von Monmouth. Da dieſer letzte und ſeine Freunde, alle ihre Hofnung, nicht ſowol auf das Recht, als blos

1685. auf den Religionseifer der proteſtantiſchen Engländer gründeten, ſo wolte ſich der Churfürſt derſelben in keinem Stück annehmen. Dem unerachtet landete der Graf von Argyle in Schottland, und der Herzog von Monmouth in England. Dieſer maſte ſich ſogar des Ehrennamens eines Königes von Großbritannien, Frankreich und Irrland an. Aber er ſowol als der Graf von Argyle wurden von Jacobs 2 Kriegsvölkern geſchlagen, gefangen, und beide enthauptet. Bisher hatten die Anſprüche des Herzogs von Monmouth den König Jacob 2 in ziemlichen Schranken erhalten. Der Tod ſeines natürlichen Bruders muthigte denſelben aber an, ſeit dieſer Zeit ſich an die Landesgeſetze nicht weiter zu binden.

§. 180.

Der churfürſt erneuert ſeine freundſchaft mit Holland.

Das was man vom König Jacob 2 beſorgte, nöthigte den Churfürſten, mit Holland in nähere Verbindung zu treten, um gemeinſchaftlich an der Aufrechthaltung der Proteſtanten zu arbeiten. Er wolte einen jeden gern, ohne Anſehen der Religion, bey ſeinen Rechten erhalten. Er bewies ſolches damit, daß er der Reichsſtadt Cöln einige hundert Mann von Weſel aus, zuzuſchicken verſprach, wenn der Churfürſt von Cöln in ſeinen Streitigkeiten mit der Stadt dieſes Namens Gewalt brauchen wolte. Es hatte dieſe Reichsſtadt wirklich mehr Zutrauen zu unſerm Churfürſten, als zum Erzbiſchof, ohnerachtet Friedrich Wilhelm einer andern Religion zugethan war. Die Erneurung der Freundſchaft mit den Holländern hatte mancherley Schwierigkeiten. Der Churfürſt wolte wegen der rückſtändigen Hülfsgelder befriediget ſeyn. Die am Ruder ſitzende Perſonen waren unter ſich nicht recht einig. Der Statthalter Wilhelm 3 ließ ſeit der Zeit, daß der Churfürſt ſeinen kriegeriſchen Geſinnungen vorgebeuget, ſolchen Kaltſinn blicken, daß Friedrich Wilhelm befürchtete, es mögte der Statthalter zum Nachtheil der churfürſtlichen Kinder wegen der künftigen oraniſchen Erbſchaft ſich zum Beſten des Hauſes Naſſau Dietz erklären. Alle dieſe Hinderniſſe wurden aber glücklich überſtiegen. Der Statthalter freuete ſich, den Churfürſten zum Freunde zu bekommen, von deſſen Mitwirkung er ſich bey ſeinem gemachten Entwurf vieles verſprach. Er erklärte ſich von freien Stücken, daß er noch nie dran gedacht, zum Nachtheil der Kinder des Churfürſten Verträge zu ſchlieſſen, oder eine letzte Willensmeinung zu entwerfen. Die ſonſt ſtreitende am Ruder ſitzende Glieder des Staats vereinigten ſich, aller Gegenbemühung des franzöſiſchen Geſandten unerachtet, darin leicht mit Friedrich Wilhelm die ehemalige feſte Freundſchaft zu erneuren. Nur die Bezahlung der rückſtändigen Hülfsgelder hielt am ſchwereſten. Die Holländer befürchteten, daß, wenn ſie ſolche dem Churfürſten bewilligten, auch andere auf die Bezahlung verſprochener Hülfsgelder dringen würden. Man hob dieſe Schwierigkeit aber dadurch, daß die Holländer dem Churfürſten wirklich die rückſtändigen Hülfsgelder, aber unter einem andern Namen, bezahlen ſolten. Es kam daher das Bündniß zwiſchen dem Churfürſten und den vereinigten Provinzen zum Stande. Der Churfürſt entſaget darin ſeinem Anſpruch auf holländiſche Hülfsgelder, und billiget deren von den Holländern 1676 geſchehene Wiederrufung. Aber wegen ſeines im Cleviſchen, im Weſtphäliſchen und in der Mark Brandenburg erlittenen Kriegsſchadens, wegen anderer

derer Forderungen und wegen des, von der weſtindianiſchen Handelsgeſellſchaft, an den africaniſchen Küſten, der brandenburgiſchen Handelsgeſellſchaft weggenommenen Schiffes, bezahlen die Holländer an den Churfürſten, nicht zur gänzlichen, ſondern nur zu einiger Vergütung 440000 Reichsthaler. Davon werden 150000 einen Monat nach Genehmigung dieſes Vertrages, das übrige in den zehen folgenden Jahren, jährlich mit 29000 Thalern bezahlet. Durch dieſe Bezahlung werden alle Anforderungen des Churfürſten an die Holländer gehoben. Das 1678 geſchloſſene Bündniß wird bis auf den 8ten Merz 1700 verlängert. Beide ſchlieſſende Theile werden gemeinſchaftliche Rathſchläge faſſen, wie alle neue Unruhen abgewendet, und die Beſchützung beiderſeitiger Länder beſorget werden könne. Um alle künftige Streitigkeiten zwiſchen der churfürſtlichen Handelsgeſellſchaft nach Guinea, und der weſtindiſchen holländiſchen Handelsgeſellſchaft zu vermeiden, ſolten beiderſeits Abgeordnete einen Vergleich machen, wodurch das Eigenthum beider Geſellſchaften geſichert würde. 1685.

§. 181.

Frankreich bezeuget darüber ein Mistrauen.

Die Erneurung der Freundſchaft mit Holland verurſachte bey den bisherigen Bundesgenoſſen des Churfürſten einiges Mistrauen. Dännemark befürchtete, daß es zuletzt allein in dem franzöſiſchen Bunde verwickelt bleiben mögte, wenn andere zur gegenſeitigen Partey übergingen. Chriſtian 5 ließ ſich aber leichtlich zufrieden ſprechen, da ihn der Churfürſt ſeiner beharrlichen Freundſchaft verſicherte. Mit Frankreich aber bekam der Churfürſt darüber einen gröſſern Streit. Friedrich Wilhelm ſtellte zwar vor, daß er denen mit Frankreich und Dännemark gemachten Verträgen, unerachtet ſeines Bündniſſes mit Holland, nachkommen könne und wolle. Er habe ſich mit den Holländern wegen ſeiner Anſoderungen verglichen, wozu ihm Frankreich ſelbſt behülflich zu werden verſprochen. Dies Bündniß ſey nur die Erneurung derjenigen, welches 1678, da Frankreich und Holland ſchon in Unterhandlung geſtanden, geſchloſſen, und nach dem nimwegiſchen Frieden beſtätiget worden. Es diene den vor Frankreich vortheilhaften Waffenſtillſtand zu beveſtigen. Ein Schutzbündniß hindere nicht, daß man auch mit andern dergleichen ſchlieſſen könte. Die Holländer wären ja nicht Frankreichs Feinde. Sie hätten eher zu keiner Zahlung ſich verſtehen wollen, bis der Churfürſt ſich zur Erneurung dieſes Bündniſſes verſtanden. Das 1678 geſchloſſene Bündniß müſſe ohnedies noch drey Jahr fortdauren, wenn ſolches gleich jetzo nicht wäre erneuret worden. Es ſtehe dem Churfürſten der fünfte Artickel des 1681 mit Frankreich getroffenen Vertrages, nicht im Wege, worin die Abſicht der ſchlieſſenden Theile nicht dahin gegangen, ſich in allen und jeden Kriegen beizuſtehen, ſondern nur die gütlichen Unterhandlungen, wegen der franzöſiſchen Einverleibungen, zu befördern. Der Churfürſt habe verſchiedene Bündniſſe, ohne Frankreichs Einwendung, geſchloſſen. Die Freundſchaft mit Holland ſey ihm, wegen der Lage beiderſeitiger Länder, und die Freundſchaft mit dem Statthalter, deswegen nöthig, weil nach des Prinzen von Oranien unbeerbtem Tode die churfürſtlichen Kinder deſſen Erben wären. Alles dieſes machte der Churfürſt in einer beſondern Erklärung dem franzöſi-

1685. ſchen Hofe bekannt, und bezeugte darin, daß er, dem Bündniß unerachtet, welches er mit Holland geſchloſſen, und wovon ſowol Frankreich als Dännemark von ihm benachrichtiget worden, ſeinen Bündniſſen mit Frankreich genau nachkommen wolle. Ludwig 14 ſchöpfe ungegründeten Verdacht. Der Churfürſt wünſche, daß Frankreich den Vertrag auf ſeiner Seite eben ſo heilig erfüllen mögte. Die Franzoſen hätten ein brandenburgiſches Schif, den Mohr, weggenommen, ohne daß man deswegen eine Gnugthuung erhalten können. Frankreich habe bereits vieles wider den Waffenſtillſtand, ſonderlich in Religionsſachen in Germersheim und Zweibrücken verändert, ohnerachtet der Churfürſt vor die Veſthaltung des Waffenſtillſtandes gutgeſagt. Friedrich Wilhelm hoffe, der König werde dieſen ſeinen Beſchwerden abhelfen. Uebrigens ſey das Bündniß mit Holland bereits genehmiget, und könne ihm Frankreich ſolches um ſo weniger verdenken, indem der Churfürſt hiebey nichts gethan, als wozu er berechtiget geweſen.

§. 182.

Der churfürſt will ſich deswegen nicht nach Frankreichs willen erklären.

Frankreich war aber mit dieſer Erklärung des Churfürſten nicht zufrieden. Es wolte vielmehr dem Churfürſten die Worte vorſchreiben, in welchen ſich derſelbe wegen dieſes geſchehenen Schritts bey Ludwig 14 entſchuldigen ſolte. Nach dieſer Vorſchrift hätte es heiſſen müſſen: „Der Churfürſt vernehme mit Schmerzen, daß ſich gewiſſe Leute aus Eigennutz bemühet, um die Freundſchaft zwiſchen Frankreich und ihm zu trennen, ihn dadurch verdächtig zu machen, daß ſie einige Handlungen übel ausley eten, und durch gewaltſame Verdrehungen der Abſichten ſolche Schlüſſe machten, welche der Meinung des Churfürſten und den Vortheilen des Königes zuwider wären. Weil aber der Churfürſt ein ſonderbares Verlangen trüge, die Ehre der königlichen Gewogenheit und Freundſchaft beizubehalten, und alles dasjenige zu entfernen, was das Vertrauen ſchwächen könte, welches dem Könige bisher auf den Churfürſten zu ſetzen beliebet, ſo erkläre der Churfürſt in dieſer Schrift, daß ſeine Abſicht beſtändig dahin gegangen und noch dahin gehe, die Verbindungen ohne Ausnahme zu erfüllen, wozu er ſich durch das Bündniß mit Frankreich anheiſchig gemacht, ohnerachtet aller, durch den Abſchluß neuer Bündniſſe und Erneurung alter Verträge übernommenen anderweitigen Verbindungen. Zugleich erkläre der Churfürſt durch eben dieſe Schrift, und mache ſich anheiſchig, inskünftige mit niemanden, wer es auch ſey, etwas zu ſchaffen zu haben, was die mit dem Könige geſchloſſene Verträge ſchwächen, oder denenſelben auf irgend eine Art entgegen ſeyn könte, woferne man davon vorher den König nicht benachrichtiget, und ſeine Einwilligung erhalten hätte.„ Der Churfürſt hatte ſeine Ehre aber viel zu lieb, als daß er ſich zu einer ſo demüthigen Erklärung hätte verſtehen ſollen, ohnerachtet der franzöſiſche Geſandte in Berlin drohete, daß auf den Weigerungsfall der König nicht nur die Hülfsgelder einziehen, ſondern auch andere Masregeln ergreifen, und mit dem Herzog in Lüneburg ein genaues Bündniß ſchlieſſen würde. Weil Friedrich Wilhelm aber verſchiedene Urſachen hatte, die ihm, mit Frankreich völlig zu brechen, misriethen, ſo ſchrieb er an den König in Frankreich: es falle ihm ſehr ſchmerzlich, daß, da er bisher dem Bündniß mit Frankreich genau

nachgekommen, man ihn jetzt des Gegentheils beſchuldige, und ſtatt des königlichen Wohlwollens mit Argwohn beläſtige. Seit vielen Jahren habe man ihm vorgeworfen, daß er mehr gethan, als er nach ſeinem Bündniſſe ſchuldig geweſen. Er berufe ſich wegen ſeiner redlichen Abſichten auf das eigene Urtheil des Königes. Er beklage daher, daß man Uebelgeſinnten erlaubt, das ſo wohlgegründete Vertrauen auf ſeine beſtändige Redlichkeit zu ſchwächen, und den König zu bereden, daß das mit Holland geſchloſſene oder vielmehr erneuerte Bündniß dem Vertrage mit Frankreich zuwider ſey. Dies Vorgeben lieſſe ſich aus deſſen Inhalt, noch mehr aber aus der unveränderlichen Geſinnung des Churfürſten ſeine Erfüllungen genau zu beobachten, widerlegen. Und doch verlange man von ihm eine Enklärung, die er ohne Verletzung ſeiner Ehre, die ihm lieber als ſein leben ſey, nicht von ſich ſtellen könte; und worin er ſich ſelbſt nicht nur das vornehmſte Regierungsrecht abſprechen, ſondern auch des ſchändlichen laſters, daß er ſein Wort unerfüllet gelaſſen, beſchuldigen ſolte. Er hoffe zur Gerechtigkeitsliebe des Königes, daß er ſeinen Verſicherungen trauen würde, welche darin beſtünden: daß er niemals etwas gegen die mit Frankreich geſchloſſene Verträge thun wollen, und daß ſein Bündniß mit Holland eben ſowol nur zur Vertheidigung geſchloſſen worden, wie andere Bündniſſe mehr, welche der Churfürſt nach dem franzöſiſchen Vertrage gemacht habe. So lange es aber dem König beliebig, wolte er mit ihm die bisherige Freundſchaft heilig beobachten. Dies müſſe mehr gelten, als alle Erklärungen, welche man von ihm verlange. Frankreich beſtund zwar noch eine Zeitlang auf einer förmlichen Erklärung, die aber Friedrich Wilhelm beſtändig abſchlug, und endlich von Ludwig 14 wiſſen wolte: weſſen er ſich zu ihm zu verſehen habe. Der König ließ es zuletzt dabey bewenden, ohne ferner auf einer vorgeſchriebenen Erklärung zu beſtehen. Dännemark that hiebey alles, um das gute Vernehmen zwiſchen Frankreich und dem Churfürſten zu erhalten, weil er in den gottorpiſchen Streitigkeiten ſonſt auf keinen einiges Zutrauen ſetzte. 1685.

§. 183.

Frankreich war aber ſelbſt Schuld, daß des Churfürſten Freundſchaft immer mehr erkaltete. Es hielt dieſe Krone den Waffenſtillſtand ſehr ſchlecht. Es zog verſchiedene Güter des deutſchen Ordens im Elſaß zum Vortheile des Lazarusordens ein, und verlangte von Trier ein jährlich Schutzgeld als Herzog von Luxenburg. Friedrich Wilhelm widerſetzte ſich dieſem Beginnen mit Eifer, und ließ dem franzöſiſchen Geſandten in Berlin wiſſen, daß, wenn dergleichen nicht nachbliebe, er der erſte ſeyn wolte, der ſich dieſen Gewaltthätigkeiten widerſetzen würde. Er nöthigte dadurch Frankreich, zu ſeiner Entſchuldigung zu ſagen, daß der Befehlshaber in Luxenburg dieſes aus Irthum gethan. Es folgten aber erheblichere Streitigkeiten, die die churpfälziſche Erbſchaft verurſachten. Carl, der letzte Churfürſt von der Pfalz aus der ſimmeriſchen Linie, fand bey dem ſchwachen Zuſtande ſeiner Geſundheit vor gut, mit ſeinem ungezweifelten Nachfolger dem Herzoge Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg einen Vertrag zu Halle in Schwaben zu ſchlieſſen. Er hatte auch bey unſerm Churfürſten ſeinen letzten Willen niedergelegt, und ihn nebſt denen han-

Frankreich bringt durch ſeine handlungen den churfürſten gegen ſich auf.

1685. hannöveriſchen und caſſelſchen Höfen darüber zu halten erſucht. Kaum ſchloß Churfürſt Carl die Augen, als der Pfalzgraf von Neuburg, Philipp Wilhelm, ſowol weil er aus der Linie war, welche auf die ſimmerſche folgte, als auch wegen des zu Halle geſchloſſenen Vertrages die Erbſchaft antrat. Er bekam jedoch darüber mancherley Widerſpruch. Der alte Pfalzgraf von Veldenz, Leopold Ludwig, gründete ſich darauf, daß er mit dem verſtorbenen Churfürſten näher verwandt, obgleich aus einer entfernteren Linie ſey. Aus dieſer Urſache machte ſelbiger auf die Churwürde Anſpruch, und fand bey Frankreich Gehör. Unſer Churfürſt aber zeigte ihm, daß die Chur auf die nächſte Linie fallen müſte. Die meiſten Streitigkeiten wurden jedoch dem neuen Churfürſten von der Pfalz durch den Anſpruch der Herzogin von Orleans, Eliſabeth Charlotte, erregt, welche des vorigen Churfürſten Carls einzige Schweſter war. Sie unterſtützte nicht nur ihr Gemal, ſondern auch vornehmlich deſſen Bruder, der König von Frankreich. Ihr Anſpruch gründete ſich auf den väterlichen letzten Willen, auf die Eheverträge, und auf den halliſchen Vertrag. Noch ehe ſie ihres Bruders letzten Willen wuſte, worin unter andern unſerm Churfürſten einige Seltenheiten, ſonderlich von Münzen vermacht waren, verlangte ſie alle Allodialgüter. Hiezu rechnete Frankreich alle Fahrniß, Geſchmeide, Baarſchaft, Weine, Früchte, Pferde und anderes Vieh, ſo auf den churpfälziſchen Schlöſſern und Gütern vorhanden; ferner alle Städte, Aemter und Herrſchaften, welche ihrer Natur nach keine rechte Lehen ſeyn, wohin die geerbte, aufgetragene, erkaufte und zum Unterpfande angenommene Lehnſtücke, vornehmlich Simmern, Sponheim und Lautern gerechnet wurden. Frankreich behauptete ſogar, daß es im Namen der Herzogin von Orleans, ſo lange von dem ganzen Churfürſtenthum Pfalz Beſitz ergreifen könte, bis der neue Churfürſt mit Urkunden erwieſen, was von der Erbſchaft wahres Lehn ſey und ihm zugehöre. Philipp Wilhelm führte zwar dagegen ſowol aus dem weltkündigen Reichsherkommen, als auch aus den Familienverträgen alles an, was er vor dienlich hielt, zu erweiſen, daß durch Allodia hier kein Land und Leute verſtanden werden könten. Es wolte ſolches aber weiter zu nichts helfen, als daß Frankreich die Ausmachung dieſes Streits dem Ausſpruch des Papſts überlaſſen wolte. Unſer Churfürſt nahm ſich in dieſer Angelegenheit des neuen Churfürſten redlich an, und that vor ihn bey Frankreich ſowol, als bey der Herzogin von Orleans alle nöthige Vorſtellungen. Beſonders widerſetzte er ſich mit allem Eifer, daß dieſe Sache nicht des Papſts Entſcheidung überlaſſen würde, der ſelbſt zu denen Zeiten dergleichen Entſcheidungen ſich nicht hatte ermächtigen dürfen, als ſein Anſehen auf dem höchſten Staffel geſtanden. Aber dies ſtand dem Könige von Frankreich nicht an, welcher vorgab, daß hiedurch Friedrich Wilhelm ſich nicht bundesmäßig betrage. Unſer Churfürſt zeigte jedoch zur Gnüge, daß ſein Verhalten der Pflicht gemäß ſey, die er als Churfürſt und Reichsſtand auf ſich habe, und die er zu beobachten ſich in dem Vertrage mit Frankreich ausdrücklich ausbedungen.

§. 184.

Sonderlich durch die ver-

Die entſetzliche Verfolgung der Reformirten in Frankreich, welche nunmehro nach Widerrufung der Verordnung Heinrichs 4, die derſelbe in Nantes denen Reformirten

1685. folgung der Reformirten.

mirten zu gut gemacht, in ganz Frankreich unterdrückt wurde, gaben zu der gänzlichen Trennung des Churfürſten mit dem Könige die nächſte Gelegenheit. Ohnerachtet Ludwig 14 auſſer allen übrigen erſinnlichen Grauſamkeiten noch dieſe hinzufügte, daß blos den Geiſtlichen, mit Weib, Kind und ihren Büchern, aus dem Lande zu weichen erlaubet wurde, ſo entflohen doch viele tauſend andere Einwohner, mit Hinterlaſſung aller ihrer Habſeligkeit, durch mancherley Wege in andere Länder, und entgingen der Aufmerkſamkeit derer, die die Grenzen bewahrten. Darin übertraf die franzöſiſche Verfolgung alle jemals erhörte Chriſtenverfolgungen, daß man den franzöſiſchen Reformirten nicht einmal mit dem Stabe in der Hand auſſer ihrem Lande ihre Gewiſſensruhe zu ſuchen erlaubte, damit ihr Fleiß und ihre Kunſt, zum Nachtheil Frankreichs, nicht andern Ländern Vortheil bringen mögte. Zum Unglück wuſten die meiſten Flüchtlinge, die ihr Leben und ihre Religion gerettet, keine Freiſtadt. In den meiſten Staaten zeigen ſich noch Ueberbleibſel des alten barbariſchen Grundſatzes der Völker, daß ein Fremder als ein Feind anzuſehen. Das Wildfangsrecht iſt in der That nur eine Milderung der ehmals gegen alle Fremde bewieſenen Härte. Und doch halten die meiſten Völker noch über die Folgen des Einzöglingsrechts ſo genau, als ob die Wohlfahrt ihres Staats darauf beruhe, ohnerachtet heutiges Tages alle geſitteten Völker einſehen, daß die Vermehrung arbeitſamer und geſchickter Unterthanen einen Staat mächtiger mache, als die mit vielem Blutvergieſſen gemachte Eroberung weitläuftiger Wüſteneyen. Friedrich Wilhelm bewies ſich gegen die franzöſiſche Flüchtlinge als Menſch, als Chriſt und als Regent. Seine Menſchlichkeit verabſcheuete die Verfolgungen derer, welche nichts gegen ihre Pflichten, die ſie ihren Oberherrn und Mitmenſchen ſchuldig, ausgeübet hatten. Er erbarmete ſich über das Unglück ſolcher Leute, welche mit Gut und Blut das Haus Bourbon bey ſeinem Recht zur Lilienkrone geſchützt hatten, und die derjenige König ſo hart behandelte, welcher durch ihren Fleiß und Kunſt reich, und durch ihren Muth und Blut mächtig geworden war. Seine chriſtliche Liebe verabſcheuete nicht nur allen Gewiſſenszwang überhaupt, ſondern es ging ihm auch vorzüglich nahe, diejenigen herumirren zu ſehen, die blos deswegen litten, weil ſie mit ihm auf gleiche Art GOtt dieneten; und die weder durch Einziehung der Güter, noch durch Marter der Dragoner, weder durch Vorſtellung der Galeerenſtrafe und des Todes, noch ſelbſt durch die gewaltſame Entreiſſung ihrer Weiber und Kinder, zu einer Religion ſich bequemen wollen, von der ſie glaubten, daß ſie den Einſichten der geſunden Vernunft und der Vorſchrift der göttlichen Offenbarung widerſpräche. Selbſt das unanſtändige Opfer, welches die römiſch-Catholiſchen GOtt dadurch brachten, daß ſie Leute wider ihre Einſichten und Willen zu ihren äuſſerlichen Religionsübungen zwungen, und daß ſie diejenigen, welche ſie vor Irrgläubige und Ketzer hielten, nicht ihres Glaubens leben laſſen wolten, war eine ſchlechte Empfehlung vor die Lehre der römiſchen Kirche, ſelbſt bey denen die vom Glauben abfielen. Dieſes beveſtigte vielmehr die Beſtändigkeit derer, die den Verfolgungen glücklich entkommen waren, in ihrer Beſtändigkeit des Glaubens, ohnerachtet ſie noch nicht wuſten, in welchem Winkel der Welt man ihnen erlauben würde, freie Religionsübung und Unterhalt zu finden. Dies nöthigte den

1685. chriſtlichgeſinnten Churfürſten dieſen ſeinen Glaubensbrüdern eine Freiſtadt in ſeinen Landen anzubieten. Er zeigte ſich aber hiebey ebenfalls als einen weiſen Regenten. Die meiſten ſeiner Lande waren zum Theil noch nie genug bevölkert geweſen, zum Theil durch die öftern Kriege entvölkert worden. Durch Aufnehmung der franzöſiſchen Flüchtlinge konte er die Anzahl ſeiner Unterthanen, folglich ſeine Macht vermehren. Er verſprach ſich mit Recht von denen neuen Ankömmlingen eben ſolche unverbrüchliche Treue, als von denen alten Eingebornen ſeiner Staaten, da die erſtern bey allen Verfolgungen ihres Königes ſich mit nichts, als mit dem eifrigſten Gebet vor ſeine Wohlfahrt zu rächen geſucht, und vor die großmüthige Aufnahme des Churfürſten, zur Zeit der Noth, vor ſich und ihre Nachkommen, zur ewigen Dankbarkeit verbunden wurden. Zeither hatten die ſüd- und weſtlichen europäiſchen Länder die Vortheile der Wiſſenſchaften und der Künſte, faſt nur allein genoſſen. Die nördlichen und öſtlichen Staaten waren faſt allein durch die Liebe zum Kriege belebet worden, und übrigens gröſtentheils unthätig geblieben, ſich dasjenige ſelbſt zu verſchaffen, was zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens gehörte. Durch die Aufnahme der franzöſiſchen Flüchtlinge vermehrte der Churfürſt nicht nur die Anzahl tapferer und geſchickter Befehlshaber und Soldaten, Kriegsbauleute und Feuerkünſtler, ſondern auch die Anzahl der gelehrteſten und witzigſten Köpfe. Sein Land wurde durch ſie beſſer bebauet, die Gärten mit mehrerer Sorgfalt angelegt und gewartet, und ſelbſt die Viehzucht hatte durch ſie manche Vortheile. Ihre Geſchicklichkeit und ihre Armuth vermehrte ihre gewöhnliche Arbeitſamkeit, in allerhand Gattungen von Künſten und Handarbeiten, wodurch ſie auch die übrigen alten Einwohner im Fleiß ermunterten, aus der bisherigen Unthätigkeit riſſen, und ſelbigen in vielen, ihnen bisher unbekannten Künſten und Handarbeiten Unterricht gaben. Frankreich hat durch die Verjagung dieſer fleißigen treuen Staatskinder, Millionen verlohren, und ſeine Macht merklich geſchwächt. Brandenburg hat durch ihre Aufnahme Millionen gewonnen, und ſeine Macht merklich vermehret. Beides iſt erſt nach einigen Jahren recht merklich geworden. Friedrich Wilhelm bewies aber bey dieſer Gelegenheit zur Gnüge, wie weit er den allerchriſtlichſten und hochgerühmten Ludwig 14 an Menſchenliebe und Staatsklugheit übertroffen habe.

§. 185.

Churfürſtliche verordnung wegen aufnahme der franzöſiſchen flüchtlinge.

Die weiſe Verordnung des groſſen Churfürſten, die er in Potsdam den 29ſten October wegen Aufnahme der franzöſiſchen Flüchtlinge ausfertigen ließ, war folgenden Inhalts: Die harte Verfolgung, welche bisher in Frankreich über ſeine Glaubensgenoſſen ergangen, habe verſchiedene Häuſer mit Verlaſſung ihres Vaterlandes anderwärts ihr Glück zu ſuchen genöthiget. Sein gerechtes Mitleiden bewege ihn, ſeinen Glaubensgenoſſen durch dieſe Verordnung eine ſichere Zuflucht in ſeinen Landen gnädig anzubieten, und ihnen zu erklären, was er vor Freiheiten denenſelben ertheilen wolle, um ſie in ihrer groſſen Noth zu tröſten, womit GOtt es gefallen, einen wichtigen Theil der rechtgläubigen reinen Kirche heimzuſuchen. Diejenigen, welche ſich in ſeinen Landen niederlaſſen wollen, ſolten auf ihrer Reiſe unterſtützt werden. Der churfürſtliche Geſandte im Haag, Dieſt, und der churfürſtliche Bevollmächtigte zu Amſterdam, Romswinckel, wären befehliget,

allen Proteſtanten, die ſich bey ihnen angeben würden, Schiffe und andere Bedürfniſſe zu verſchaffen, um ſie nach Hamburg zu bringen. Daſelbſt ſey dem Otto Gericken bereits aufgetragen, ihnen ihre Reiſe in allen Stücken zu erleichtern, bis ſie an denjenigen Ort angekommen, den ſie in des Churfürſten Landen, zu ihrem Wohnplatz auserſehen hätten. Diejenigen, welche durch Sedan, Champagne, Lothringen, Burgund und denen mittäglichen franzöſiſchen Provinzen, durch die Schweiz, ohne Holland zu berühren, ihren Weg nehmen würden, ſolten ſich zu Frankfurt oder Cöln beim Merian und Lelio melden, die ihnen Schiffe und Geld auf dem Rhein nach Cleve zu kommen geben würden. Hier ſey die Regierung angewieſen, ſowol denen, die ſich in Cleve und der Grafſchaft Mark niederlaſſen, als auch weiter gehen wolten, mit allen Nothwendigkeiten zu verſorgen. Weil nun die brandenburgiſchen Staaten alles hervorbringen, was zum Unterhalt des Lebens nöthig, auch zu allen Gewerben auch dem Land- und Seehandel ſehr wohl gelegen ſind; ſo ſolte es einem jeden frey ſtehen, ſich in Cleve, Mark, Ravensberg, Minden, Halberſtadt, Magdeburg, Pommern, Brandenburg und Preuſſen niederzulaſſen, und denjenigen Ort zu wählen, den er zu ſeinem Gewerbe am geſchickteſten halte. Da nun nach des Churfürſten Ermeſſen, in der Mark Brandenburg die Städte Stendal, Werben, Rathenau, Brandenburg und Frankfurt; in dem Herzogthum Magdeburg, die Städte Magdeburg, Halle und Calbe; und in Preuſſen die Stadt Königsberg wegen Ueberfluſſes des Getreides, wegen anderer mäßiger Preiſe, und der Bequemlichkeit des Handels, vor ſie am vortheilhafteſten ſchienen, ſo habe der Churfürſt die Einrichtung getroffen, daß diejenigen, ſo an dieſe Oerter ankämen, wohl aufgenommen, und ihnen, nach Beſchaffenheit ihrer Umſtände, bey ihrer Niederlaſſung an die Hand gegangen werde. Es ſolte jedoch einem jeden frey ſtehen, nach ſeinem Belieben, auch an andern Orten der brandenburgiſchen Lande, ſich zu ſetzen. Aller mitgebrachte Hausrath und Waaren, ſind von Zoll und andern Abgaben frey. Wenn in den Städten und Dörfern, wo die Flüchtlinge bleiben wolten, ſich verlaſſene oder ganz baufällige Häuſer fänden, welche die Eigenthümer nicht wieder aufbauen könten, ſo ſolten dieſe befriediget, und das Eigenthum der Häuſer den Flüchtlingen, mit Befreiung aller Laſten, Pfandſchaften, rückſtändiger Abgaben, u. ſ. w. eingeräumet werden. Sie ſolten die nöthigen Bauſachen zu Ausbeſſerung der Häuſer unentgeltlich bekommen, und auf ſechs Jahr von allen Laſten und Abgaben befreiet ſeyn, ſo daß ſie nichts als die Accise entrichten dürften. Wo ſich unbebauete Plätze fänden, ſolten ſie ſolche mit denen dazu gehörigen Gärten, Wieſen, Aeckern und Triften, von allen darauf haftenden Abgaben befreiet und erblich bekommen. Zu Erbauung der Häuſer würde man ihnen die nöthigen Bauſachen unentgeltlich reichen, und die neuen Häuſer von allen Laſten, ausgenommen die Accise, befreien. Denen landesobrigkeitlichen Perſonen wäre aufgetragen, vor die ankommenden Franzoſen in den Städten einige Häuſer zu miethen, und den Hauszins vor ſie zu bezahlen, nur daß ſie indeſſen die angewieſene Stellen bebaueten. So bald ſich jemand von ihnen niederlaſſen würde, ſolte ihm das Meiſter- und Bürgerrecht unentgeltlich ertheilet, und überhaupt alle Freiheiten und Gerechtſame eingeräumet 1685.

1685. werden, die andere Einwohner und Eingeborne genieſſen. Sie ſollen vom Wildfangsrecht und andern Beſchwerden, denen die Fremden eines Landes unterworfen zu ſeyn pflegen, befreiet ſeyn, und mit den Landeseingebornen gleiche Rechte haben. Die Handwerker und Fabrikanten ſolten alle geſuchte Freiheiten und Begnadigungen, auch ſogar Geld, und alles übrige bekommen, was zu ihrer kräftigen Unterſtützung nöthig ſeyn würde. Wer ſich auf dem Lande ſetzen, und Ackerbau treiben wolte, dem ſolten einige Aecker angewieſen, und zu Einrichtung ihrer Wirthſchaft alle Handreichung gegeben werden. Wenn viele franzöſiſche Häuſer ſich in einer Stadt niederlaſſen, ſolten ſie die Freiheit haben, einen aus ihrem Mittel zu erwählen, der die Streitigkeiten unter ſich, ohne Rechtshändel gütlich beilegen könte. In den Streitigkeiten zwiſchen Franzoſen und Deutſchen ſolte die Stadtobrigkeit mit dem franzöſiſchen Schiedsrichter die Sache unterſuchen, und ohne Weitläuftigkeit abthun. Eben ſo ſoll es gehalten werden, wenn die Streitigkeiten der Franzoſen unter ſich nicht gütlich geſchlichtet werden könten. In einer jeden Stadt ſolte vor die reformirte Franzoſen ein Prediger auf öffentliche Koſten erhalten, und ein ſchicklicher Ort zum öffentlichen reformirten Gottesdienſt angewieſen werden, wo in franzöſiſcher Sprache nach denen von den franzöſiſchen reformirten Kirchen angenommenen Gebräuchen der Gottesdienſt ausgeübet werden könte. So wie bisher der franzöſiſche Adel, der ſich in brandenburgiſchen Schutz und Dienſte begeben, alle Würden, Ehren und Vorzüge genieſſet, deren ſich andere Eingeborne von Adel zu erfreuen haben, und viele zu Hof- und Kriegsämter und Würden gezogen worden; ſo ſolten auch künftig die franzöſiſche von Adel, die ſich künftig in brandenburgiſchen Landen niederlaſſen würden, eben ſolcher Gnade und Beförderung genieſſen, und nach ihrer Geſchicklichkeit zu allen Ehrenämtern und Würden einen Zugang haben; auch wenn ſie ſich Lehne- und andere Rittergüter anſchaffen wolten, alle Rechte der Einheimiſchen erhalten. Alle dieſe ausdrücklich bewilligte Freiheiten und Rechte ſolten nicht nur denjenigen, die künftig ankommen würden, ſondern auch allen denenjenigen zuſtehen, welche ſchon vor Bekanntmachung dieſer Verordnung der franzöſiſchen Verfolgung zu entgehen, in die brandenburgiſchen Lande geflüchtet. Nur ſind alle römiſch-catholiſche Franzoſen von dieſer Begnadigung ausgeſchloſſen. Uebrigens wolle der Churfürſt in allen ſeinen Landen Leute ernennen, die den ankommenden Franzoſen mit Rath und That beiſtehen ſolten. Er habe auch allen ſeinen Beamten eingebunden, die reformirten Franzoſen, ſo viel ihrer in die churfürſtlichen Lande kommen, ſamt und ſonders in beſondern Schutz zu nehmen; über dieſe ihnen ertheilte Freiheiten zu halten; vor allem Unrecht und Beſchwerden zu bewahren, und mit aller Freundlichkeit, Liebe und Dienſteifer ihnen beizuſtehen.

§. 186.

Frankreich und Brandenburg kommen darüber in Zwiſtigkeit.

Die Religionsverfolgung der Reformirten in Frankreich betraf auch das Fürſtenthum Oranien, wo ſogar die reformirten Kirchen niedergeriſſen wurden, ohnerachtet daſſelbe dem Könige von Frankreich nicht zugehörte. Weil nun des Churfürſten Kinder erſter Ehe das Erbrecht auf dieſes Fürſtenthum hatten, ſo beſchwerte ſich Friedrich

Wil-

Wilhelm über dieſes Betragen des Königs, als über Eingriffe in die, dem Prinzen von Oranien zuſtehenden landesherrlichen Rechte. 1685. Ludwig 14 wandte dagegen ein: daß er mitten in ſeinem Königreich dem Fürſtenthum Oranien die freie Religionsübung nicht laſſen könte, da in ſeinem ganzen Lande ſelbige abgeſchaft worden. Wenn künftig des Churfürſten Kinder zum Beſitz des Fürſtenthums gelangten, ſo würde ſich dieſe Sache wohl geben. Er glaubte vielmehr, Urſach zu haben, über den Churfürſten misvergnügt zu ſeyn. Selbiger habe in der Verordnung wegen Aufnahme der franzöſiſchen Flüchtlinge ihm die Verfolgung öffentlich vorgeworfen, und ſuche ſeine Unterthanen von der ſchuldigen Treue abwendig zu machen, da ſich doch der König von Frankreich darum gar nicht bekümmere, was der Churfürſt in ſeinen Landen, wegen der römiſch-Catholiſchen, vor Einrichtung zu machen, gut fände. Er könte ein ſolches Betragen nicht einmal von einem parteiloſen Prinzen, geſchweige von einem Bundesgenoſſen erdulden. Und da ſich der Churfürſt ſeit einiger Zeit eine Ehre daraus mache, den franzöſiſchen Vortheilen entgegen zu handeln, ſo könte der König auch dasjenige nicht länger leiſten, was er im Bündniß verſprochen. Wenn ſich der Churfürſt auf öſterreichiſche Seite lenken wolte, ſo würde ihm ſolches Zeit genug gereuen, und er würde ſich mit Vergnügen künftig nach einer genauern Freundſchaft mit Frankreich ſehnen. Dieſe Drohung, dem Churfürſten die Hülfsgelder nicht weiter zu bezahlen, that bey dem Churfürſten eine ganz widrige Wirkung. Er ließ dem franzöſiſchen Hofe vorſtellen, daß er von Frankreich nichts umſonſt bekäme, und daß Frankreich ſeine Verſprechungen nicht ſo treulich, wie er, erfüllet habe. Uebrigens ſey ihm niemals in den Sinn gekommen, ſeine Ehre, ſeinen Ruhm, und die Wohlfahrt ſeines Staats an irgend jemand zu verkaufen. Das bisherige Betragen der Franzoſen gegen die Reformirten könne nicht anders als die härteſte Verfolgung genennet werden. Zum Gebrauch dieſes Worts ſey man um ſo vielmehr berechtiget, da man die Proteſtanten in öffentlichen Schriften in Frankreich mit dem verhaßten Ketzernamen belege, und den erſchrecklichen Satz behaupte: daß man ihnen Treue und Glauben zu halten nicht ſchuldig, welche man doch den Heiden und Türken nicht leugne. Seine Verordnung wegen der franzöſiſchen Flüchtlinge ſey weder gegeben, die franzöſiſche Unterthanen in der dem Könige ſchuldigen Treue wankend zu machen, noch gehe ſolche die an, welche noch in Frankreich ſich aufhalten, ſondern nur die, welche bereits aus Frankreich geflohen. Bey denen könte es dem Könige wirklich gleichgültig ſeyn, wo ſie ihren Aufenthalt finden. Er habe es jederzeit vor Recht gehalten unſchuldige, ſonderlich der Religion wegen verfolgte aufzunehmen. Er habe ſolche aus des Kaiſers Erblanden aufgenommen. In denen niederländiſchen Verfolgungen wäre das Ausziehen keinem verboten geweſen. Rühme ſich Ludwig 14 wegen ſeines Religionseifers, ſo mache ſich der Churfürſt gleichfalls eine Ehre daraus, denen Elenden beizuſtehen, die des Glaubens wegen verfolgt würden. Dadurch erreiche die franzöſiſche Religions-verfolgung den höchſten Grad, und unterſcheide ſich von allen grauſamſten, die jemals ergangen, daß man dieſen Elenden nicht einmal die klägliche Wohlthat wegzugehen einräumen wollen. Der Churfürſt habe ſich gleichfalls darum nicht bekümmert, was der König mit ſeinen Unterthanen vornehmen wollen. Er

1685. habe daher nicht einmal Vorſtellungen gegen dieſe Verfolgungen machen wollen, weil ſelbige doch nichts gefruchtet haben würden. Wenn er das Wiedervergeltungsrecht an ſeinen römiſchen Unterthanen ausüben wollen, würde er dem Könige es nicht verdacht haben, ſolche in ſeine Lande aufzunehmen; ob er gleich niemals daran gedacht, oder denken werde, ſondern ſelbige bey ihren Freiheiten und bey ihrer Ruhe ſchützen, und ihnen ferner zu allen Zünften, Bürgerrechten und höhern Bedienungen den Weg nicht verſperren wolle. Solte aber der König mit allen dieſen Vorſtellungen noch nicht zufrieden ſeyn, ſo müſſe der Churfürſt daraus den Schluß ziehen, daß der König blos einen Vorwand ſuche, ſeine Bundesverbindlichkeiten nicht ferner halten zu dürfen. Hiezu kamen noch andere Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und Brandenburg, welche die Religionsverfolgung in Frankreich veranlaßten. Spanheim, des Churfürſten Geſandter in Paris, ließ anfänglich in ſeinem Geſandtſchaftshauſe durch ſeinen Geſandtſchaftsprediger in franzöſiſcher Sprache den Gottesdienſt verrichten. Da nun den Reformirten aller Gebrauch des Gottesdienſts unterſagt worden, fanden ſich ſehr viele Fremde und Einheimiſche bey dem Gottesdienſt des brandenburgiſchen Geſandten ein. Auch dieſes misgönte ihnen der Hof, und verbot dem brandenburgiſchen Geſandten nicht nur den Gebrauch des Gottesdienſts in einer andern als deutſchen Sprache, ſondern wolte auch keinem Franzoſen erlauben, ſolchem beizuwohnen. Da ſich überdies viele Reformirten, um nur bey ihrer Religion zu bleiben, und in dem Gefolge des Geſandten ſicher aus Frankreich zu kommen in deſſen Dienſte begaben, ſo deutete Ludwig 14 den fremden Geſandten an, daß ſie künftig keine franzöſiſche Reformirte weiter in ihre Dienſte nehmen mögten; wogegen ſeine Geſandten an andern Höfen ebenfalls keine Landeseingeborne von ihrer Religion in Dienſte nehmen ſolten. Der Churfürſt hielt davor, daß Frankreich dadurch, daß es ſich ſeines Rechts nicht bedienen wolte, andern Mächten ihre Rechte nicht nehmen könte, deren Geſandten es freiſtehen müſte, Landeseingeborne von ihrer Religion in Dienſte zu nehmen. Um ſein Misfallen zu zeigen, befahl er gleichfalls, daß keine römiſch-Catholiſche von Berlin den Gottesdienſt des franzöſiſchen Geſandten beiwohnen ſolten, ob er gleich denen ankommenden Fremden dieſer Religion ſolches nicht verwehrte, und auch geſchehen ließ, daß der franzöſiſche Geſandtſchaftsprediger in deutſcher Sprache predigte. Selbſt der kaiſerliche Geſandte muſte ſich am berliniſchen Hofe dieſe Einſchrenkung gefallen laſſen, daher ſich der franzöſiſche darüber vergeblich beſchwerete. Ludwig 14 ſahe aus allem dieſen, daß der Churfürſt ſich ſeiner Willkühr niemals unterwerfen würde, und aus einem Bundesgenoſſen kein unterworfener Fürſt von Frankreich werden wolte. Dies war der franzöſiſchen Ehrbegierde unerträglich, und verurſachte Kaltſinn und Widerwillen zwiſchen Frankreich und Brandenburg. Man wolte den Friedrich Wilhelm dadurch zur Reue bringen, daß man eine nähere Vereinigung zwiſchen Frankreich und Schweden zu ſtiften ſuchte, welche dem Churfürſten bedenklich werden ſolte. Dieſer kam aber dem franzöſiſchen Beginnen zuvor, und bemühete ſich mit gutem Erfolg, mit Schweden in Freundſchaft zu kommen.

§. 187.

§. 187. 1685.

Die Erhaltung der Stadt **Hamburg** machte dem Churfürſten auch Bemühungen. Dieſer Ort war in das gemeine Uebel der Freiſtaaten, in innere Zwiſtigkeiten gefallen. Ein groſſer Theil der Bürgerſchaft war mit dem Betragen der obrigkeitlichen Perſonen, ſonderlich des Bürgermeiſters, **Meurers**, nicht zufrieden. **Jaſtram**, ein Färber, und **Schnitger**, ein Kaufmann, waren die Häupter der Misvergnügten. Sie zwungen den **Meurer** ſein Amt niederzulegen, und mit einer groſſen Geldſumme Bürgſchaft zu machen, ſolches weder zu ahnden, noch aus der Stadt zu weichen. **Meurer** hatte bisher allemal die Partey des Herzogs von **Zelle** gehalten, welche Anhänglichkeit der Stadt jährlich viel gekoſtet, und worüber die Misvergnügten in der Bürgerſchaft ſich mit beſchwerten. Der Kaiſer miſchte ſich in dieſe Stadtangelegenheit, und trug dem Herzoge **George Wilhelm** von **Zelle** auf, die innern Zwiſtigkeiten zu unterſuchen und zu entſcheiden. Die **Hamburger** ſuchten das aus einem doppelten Grunde abzulehnen, theils weil die Stadt der erſte Richter aller ſeiner Einwohner, theils, weil **Zelle** in der Streitigkeit mit dem **Meurer** nicht unparteiſch ſey. Es iſt wohl nicht zu leugnen, daß die Misvergnügten die Schranken der Achtung gegen den Herzog von **Zelle** nicht ſolten überſchritten haben. Man muß aber auch geſtehen, daß der Herzog **George Wilhelm** hitzig zu Werke gegangen. Er ließ **hamburgiſche** Sachen und Perſonen anhalten, **hamburgiſche** Briefe von den Poſten nehmen, und das **Eyland**, **Mörwerder**, mit Veſtungswerken verſehen, wodurch er die **Elbe** ſperren konte. **Meurer** entflohe ſelbſt nach **Zelle**, und ließ ſich durch den kaiſerlichen Hof von ſeinem geleiſteten Eide losʒehlen. Der Anſchlag, den **Schnitger** vor dem Thore aufzuben, aber ſchlug fehl. Denn ob ſolcher gleich bereits bis an die **Elbe** gebracht worden, ſo befreieten ihn doch ſeine Anhänger, und brachten es dahin, daß neun Perſonen, die an dem Handel Theil gehabt, ihre Köpfe verlohren. Unſer Churfürſt genehmigte nicht alles, was die Misvergnügten in **Hamburg** thaten, er war aber vor die Freiheit der Stadt bey dieſen verwirrten Umſtänden äuſſerſt beſorgt. Er befürchtete, daß das Haus **Lüneburg** bey dieſer Gelegenheit ſich theils in **Hamburg** zu viel herausnehmen, theils aber Gelegenheit geben mögte, daß die Misvergnügten aus Verzweiflung die Stadt dem Könige von **Dännemark** in die Hände ſpielen könten. Es kam ihm nicht ohne Grund bedenklich vor, daß **Dännemark** den Herzog gegen die Misvergnügten zu eben der Zeit zur Gewalt ermunterte, in welcher es die Misvergnügten in der gröſten Widerſetzlichkeit beſtärkte. Dem Churfürſten war viel daran gelegen, daß **Hamburg** weder in die Gewalt des Herzogs von **Zelle**, noch weniger aber in die Hände **Dännemarks** gerathen mögte. Er bemühete ſich daher, ſowol die Misvergnügten in **Hamburg** zu mehrerer Mäßigung und zum Nachgeben, als auch den Kaiſer dahin zu bringen, der Misvergnügten Abgeordnete anzuhören, was ſie gegen die kaiſerlichen Verordnungen einzuwenden hätten. Vor allen andern ſuchte er den Herzog zu Annehmung gütlicher Vorſchläge zu bereden. Jedoch in allen dieſen Stücken wolte es dem Churfürſten noch nicht glücken.

Der Churfürſt iſt vor die Freiheit der Hamburger beſorgt.

§. 188.

1685. §. 188.

Seine Freundſchaft mit dem Kaiſer wird wieder hergeſtellet.

Die wichtigſte Angelegenheit war aber ohne Streit der Uebergang des Churfürſten von der franzöſiſchen zu der öſterreichiſchen Partey. Friedrich Wilhelm fand, daß er ſich auf Ludwigs 14 Verſprechen niemals recht verlaſſen konte. Er hofte mehrere Redlichkeit in den Verſicherungen des wieneriſchen Hofes zu finden, ward aber durch die Ränke des Freiherrn von Freytag auf eine ſolche Art hintergangen, daß darüber zu unſern Tagen Ströme Bluts vergoſſen worden. Der kaiſerliche Hof hatte ſchon längſt eingeſehen, was das Anſehen des Churfürſten in den europäiſchen Angelegenheiten vor einen groſſen Einfluß gehabt. Vom münſterſchen bis zum unglücklichen nimwegiſchen Frieden erreichte der Kaiſer durch des Churfürſten Rath und Hülfe ſeine Abſichten. Seitdem aber Leopold das Churhaus Brandenburg durch den beſondern nimwegiſchen Frieden verlaſſen, und dieſes Haus dadurch genöthiget hatte, ſeine Sicherheit in die Freundſchaft mit Frankreich zu ſetzen, ſo waren alle Anſchläge des Kaiſers bis zum zwanzigjährigen Waffenſtillſtand fruchtlos. Der wieneriſche Hof erkannte daraus die Wichtigkeit der brandenburgiſchen Freundſchaft, welche ihm ſowol in denen Angelegenheiten gegen die Türken, als Frankreich ein vieles dienen konte. Der neu angefangene Krieg gegen die Türken fing an glücklich zu gehen. In dieſem Jahr hatte das Heer der Pforte, um den Herzog von Lothringen von der Belagerung Neuhäuſel abzuziehen, Gran belagert. Der Herzog hatte dieſen Ort entſetzt, die Türken geſchlagen und Neuhäuſel erobert. Hiedurch wuchs die Hofnung des Kaiſers zu weit mehreren Eroberungen, wenn ihm die Freundſchaft Brandenburgs Hülfe gegen die Türken, und Sicherheit gegen Frankreich verſchafte. Denn auf dem deutſchen Reichstage hatte man bisher von der Art und Weiſe, Deutſchland vors künftige zu ſichern, gerathſchlaget. Es waren aber dieſe Berathſchlagungen wegen eines Streits mit dem zweiten kaiſerlichen Geſandten, dem Grafen von Windiſchgrätz, einige Zeit gehemmet, und wegen der Sicherheit des Reichs konte man noch zu keinem Schluß gelangen. In allen dieſen Angelegenheiten konte der Kaiſer aber ſeine Wünſche ſchleuniger erfüllet ſehen, wenn er den Churfürſten Friedrich Wilhelm zur Mitwirkung vermogt. Leopold ſchritte dahero ſchleunig zu der Berichtigung eines Hülfsvertrages, ſo bald der Churfürſt darzu Luſt bezeigte. Man verglich ſich den 25ſten December, daß der Churfürſt künftiges Jahr 8000 Mann, mehrentheils Fußvolk dem Kaiſer zum Beiſtand nach Ungarn ſchicken, und ſechs Monat lang beſolden wolle. Er überließ dem Kaiſer 300000 Thaler, die der ſpaniſche Hof an Hülfsgeldern dem Churfürſten ſchuldig geblieben. Der Kaiſer zahlte dagegen 150000 Thaler baar an den Churfürſten, um damit die Koſten der Kriegszurüſtungen zu erleichtern. Die brandenburgiſchen Hülfsvölker ſolten im Maimonat den Zug antreten, blos unter den Befehlen des Kaiſers und des Herzogs von Lothringen ſtehen, nicht getheilet werden, überall einen freien Gottesdienſt haben, und ihr Anführer jederzeit mit zum Kriegsrath gezogen werden. Uebrigens verglich man ſich über verſchiedenes, was zur Erhaltung und Verpflegung der brandenburgiſchen Völker dienen konte. Dieſer Vertrag war das erſte öffentliche Zeichen, des wieder hergeſtellten guten Vernehmens zwiſchen Oeſterreich

und

und Brandenburg. Der Churfürſt ließ ſich dazu willig finden, ſo bald der kaiſerliche Hof ſich wegen ſeiner Anfoderungen auf die ſchleſiſche Ländereien zu einer Genugthuung zu verſtehen ſchien. Weil aber der kaiſerliche Geſandte, Baron von Freytag zu eben der Zeit, da er mit dem Churfürſten ſich über deſſen Anſprüche verglich, auch mit dem brandenburgiſchen Churprinzen zur Vernichtigung des mit dem Churfürſten geſchloſſenen Vergleichs, Unterhandlungen gepflogen; ſo iſt es nöthig, um die Sache nicht zu verwirren, erſt von dem Vertrage mit dem Churfürſten, und nachher von den Unterhandlungen mit dem Churprinzen das Nöthige beizubringen. 1685.

§. 189.

Der kaiſer trit den ſchwibuſiſchen Kreis und die lichtenſteiniſche anforderung auf Oſtfriesland an den churfürſten ab.

In dem vorigen Bande unſerer Geſchichte iſt von uns bewieſen, daß das Herzogthum Jägerndorf in Schleſien mit ſeinen Zubehörungen vom Kaiſer Ferdinand 2, dem Churhauſe Brandenburg entzogen worden. Seit dieſer Zeit hatte das Churhaus Brandenburg, ob wohl immer vergeblich, ſein Eigenthum auf das Herzogthum Jägerndorf dem Kaiſer vorgeſtellet, und ſolches zurück verlanget. In Wien erkannte man das brandenburgiſche Recht auf Jägerndorf, ohnerachtet man zugleich durch allerhand Scheingründe daſſelbe zu verdunkeln ſuchte. Bey dem allen hatte der Kaiſer Leopold dem Churfürſten ſowol 1659, als auch 1664 blos vor Jägerndorf 180000 Thaler angeboten, welches aber bisher der Churfürſt beſtändig ausgeſchlagen. Hiezu kam die Anforderung auf die Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg und Wolau. Die ehemaligen freien piaſtiſchen Fürſten dieſer Lande hatten ſich mit dem Beding der böhmiſchen Lehnsherrlichkeit unterworfen, daß ſie ſich freie Hände vorbehalten, mit dieſen Landen nach eigenem Belieben zu ſchalten, welche Freiheit ihnen auch von denen Königen von Böhmen ſchriftlich beſtätiget iſt. Man hat zwar öſterreichiſcher Seits einen gegen dieſe Freiheit ſtreitenden Auftragsbrief von 1331 anführen wollen, welchen aber weder die vorigen Herzoge von Liegnitz, noch das Haus Brandenburg, aus verſchiedenen in die Augen fallenden Urſachen, vor ächt erkennen wollen. Der Herzog Friedrich von Liegnitz, Brieg und Wolau machte von ſeiner Freiheit 1537 Gebrauch, da er mit dem Churfürſten Joachim 2 die berufene Verbrüderung und Erbvereinigung errichtete. Die Kron Böhmen wolte dieſelbige zwar 1546 aufheben und unkräftig machen, war aber nicht berechtiget, dem Churhauſe Brandenburg wider deſſen Willen ſeine Rechte zu nehmen. 1675 ging der männliche Stamm der Herzoge von Liegnitz zu Grabe. Der Churfürſt ſtand eben damals mit ſeinem Heer am Rheinſtrom, und wurde nachmals bis 1679 durch den heftigen Krieg mit Schweden abgehalten, an die ihm neuerlich zugefallene Lande zu denken, da er ſeine alte Unterthanen beſchützen muſte. Der Kaiſer hatte ſich indeſſen in dieſen Ländern in Beſitz geſetzt. Seit 1683 foderte Friedrich Wilhelm auch dieſe, durch die Erbverbrüderung, und durch den Abgang der Herzoge von Liegnitz, ihm zugefallene Lande. Der kaiſerliche Hof, der ſich einmal zur Regel geſetzt, dem Churhauſe Brandenburg nichts in Schleſien einzuräumen, leugnete die Rechte des Churhauſes auf dieſe Fürſtenthümer gänzlich. Der Churfürſt hingegen wolte nicht gern ſich der ge-

1685. fährlichen Lage der öſterreichiſchen Sachen, in Abſicht der Türken, bedienen, und ſein Recht mit Gewalt ſuchen. Weil aber das Haus Oeſterreich einſahe, wie unentbehrlich die Freundſchaft demſelben ſey, und der Churfürſt doch auf der Rechtmäßigkeit ſeiner Anſprüche beſtund, ſo fing endlich der Kaiſer an, ſo ſauer es ihm auch immer ankam, vor des Churfürſten Anſprüche einiges Land demſelben anzubieten. Der Churfürſt meinte wenigſtens, daß man hierin mit ihm ohne Gefehrde zu Werke gehe. Er fand ſich zu unvermögend, gegen das weit mächtigere Haus ſeinen Anſpruch völlig durchzuſetzen, und ließ ſich wirklich bewegen, gegen Abtretung des zum glogauiſchen Fürſtenthum gehörigen ſchwibuſiſchen Kreiſes, und der lichtenſteiniſchen Anforderung auf Oſtfriesland, nicht nur ſeine Anſprüche auf die ſchleſiſche Land und Leute, auch andere Forderungen hinzugeben, ſondern noch überdies ein vor Oeſterreich vortheilhaftes Schutzbündniß zu treffen.

§. 190.

1686. Inhalt des Vertrages.

Der Vertrag wurde den 8ten April 1686 in Berlin gezeichnet. In demſelben erwehnte man den groſſen Schaden, den das Reich ſeit einiger Zeit, theils durch innere Uneinigkeit, theils durch öffentliche Gewalt, Liſt und Gefehrde, der auswärtigen Feinde erlitten, und noch bey Gelegenheit der pfälziſchen Erbſchaft demſelben bevorſtünde; ſo daß, wenn dieſem täglich überhand nehmenden Uebel nicht Gegenmittel entgegen geſtellet würden, der ganze Untergang der Staatsverfaſſung zu befürchten ſey. Aus dieſem Grunde habe man eine beſtändige Freundſchaft und Vereinigung zwiſchen dem Kaiſer und Brandenburg machen wollen. Keinem Theil ſolte erlaubt ſeyn, mit jemanden ein Bündniß zu treffen, woraus auf irgend eine Art dem andern ein Nachtheil oder Widerwillen entſtehen, oder denen aus dieſem Bündniß herflieſſenden Verbindlichkeiten eine Hinderniß in den Weg geleget werden könte. So oft einer ein neues Bündniß zu machen nöthig fände, ſolte er es vor deſſen Schluß dem andern redlich bekannt machen. Beide Theile verſichern, daß ſie anjetzt kein Bündniß hätten, welches dem jetzigen zuwider ſey, und wenn gleich dergleichen vorhanden wäre, ſo ſolte daſſelbe doch, ſo weit es dem jetzigen entgegen, kraftlos und ganz abgeſchaft ſeyn, ſo daß man ſich von demſelben losſage. Weil das jetzige Bündniß zum gemeinen Beſten und zu Erhaltung und Beſchützung beiderſeitiger Staaten, welche auf den weſtphäliſchen Frieden und den regensburgiſchen Waffenſtillſtand ſich gründen, geſchloſſen worden, ſo wolten beide Theile ſich alle Mühe geben, dieſe Verträge aufrecht zu erhalten. So oft das Reich oder deſſen einzelne Stände von einer auswärtigen Macht mit Gewalt oder Krieg angegriffen, oder in ſeinen Landen und Rechten, unter dem Namen der Wiedereinverleibungen, Zugehörungen oder einem andern Vorwande verletzt würde; wolte der Kaiſer und der Churfürſt darüber gemeine Rathſchläge faſſen, und ſich vereinigen, wie durch tüchtige und hinlängliche Mittel alle fremde Gewalt abgewendet, das Reich in ſeinen Grenzen und Verfaſſung erhalten, daß demſelben nichts weiter entzogen und ſeine Grenzen vermindert, gehindert, ein jeder Stand bey ſeinen Rechten beſchützet, und dem Beleidigten hinlängliche Gnugthuung verſchaft werden könne. Da der Herzog von Orleans auf einige Stücke von der Pfalz Anſpruch macht, und die Pfalz

oder

oder die jülichſchen Lande feindlich angegriffen, und der Churfürſt von der Pfalz in ſeinen Rechten und rechtmäßigen Beſitzungen, unter irgend einem Namen und Vorwand, ſonderlich Einverleibungen, Zubehörungen u. ſ. w. ohne den Weg Rechtens zu gehen, mit Gewalt geſtöhret werden ſolte, ſo wird der Churfürſt von Brandenburg den von der Pfalz, mit denen in dieſem Bündniß beſtimmten Kriegsvölkern beiſtehen, als wenn die Bundesgenoſſen ſelbſt angegriffen wären, es ſey denn, daß der Kaiſer dieſe Völker anderwerts und in verdoppelter Anzahl verlangen würde. Würde einer von den ſchlieſſenden Theilen in ſeinen Staaten und Rechten geſtöhret, oder mit Durchzügen, Einlager, Werbungen, Lieferungen, oder auf andere Art beläſtiget, oder wenn hinlängliche Merkmale vorhanden, daß ſolches geſchehen ſoll, ſo will der andere Bundesgenoſſe den Friedensſtöhrer ernſtlich davon abmahnen, und wenn ſolches nichts fruchtet, innerhalb zwey Monat, nach dem Tage, da ſolches verlanget worden, wofern man ſeine Völker nicht zu ſeiner eigenen Beſchützung ſelbſt nöthig habe, den in dieſem Bündniß ausgedruckten Beiſtand ſo lange leiſten, bis der beleidigte Theil völlig in ſeinen vorigen Zuſtand geſetzet, und ihm gehörige Gnugthuung verſchaft worden. In dieſem Bündniſſe ſind alle Länder eingeſchloſſen, welche die ſchlieſſende Theile jetzt haben, oder noch erhalten würden. Würde der König von Spanien unbeerbt ſterben, ſo leiſtet der Churfürſt dem Kaiſer den verſprochenen Beiſtand, dasjenige zu erlangen, was hiedurch dem Kaiſer zugefallen. Weil aber alsdenn ganz Europa in Bewegung kommen würde, ſo wolten beide Theile ſich noch beſonders über die Art und Weiſe der Hülfsleiſtung, und was ſonſt zu thun ſey, vergleichen. Auf den Bundesfall ſchickt der Kaiſer dem Churfürſten 3000 Reuter, 1000 Dragoner und 8000 Mann zu Fuß; der Churfürſt dem Kaiſer 1200 Reuter, 800 Dragoner und 6000 Mann zu Fuß Hülfsvölker, ein jeder auf ſeine eigene Koſten. Solten ſelbige nicht hinreichen, ſo wird man, nach Gröſſe der Gefahr, ſich vereinigen, dieſe Hülfe auf die Helfte zu vermehren, oder gar zu verdoppeln. Man wird ſich auch über alle, dieſe hülfsleiſtende Völker Angelegenheiten betreffend, beſonders vertragen. Dieſes Bündniß ſoll zwanzig Jahr dauren, und vor Ablauf dieſer Zeit von deſſen Verlängerung gehandelt werden. Solte bey Ablauf dieſer zwanzig Jahre ein ſchlieſſender Theil eben einen Krieg zu führen oder zu beſorgen haben, ſo bleiben beide, bis alle Gefahr vorüber, nach dieſem Bündniß ſich verpflichtet. Weil der Churfürſt zu dieſer Hülfsleiſtung beſtändig ein ſtarkes Heer unterhalten muß, ſo macht ſich der Kaiſer anheiſchig, dem Churfürſten jährlich in Friedenszeiten 100000 rheiniſche Gulden, und in Kriegszeiten 100000 Thaler Hülfsgelder zu bezahlen. Um alles zu entfernen, was die jetzt geſchloſſene Freundſchaft ſtöhren könte, ſo wolten beide Theile alle gegen einander habende Anſprüche und Streitigkeiten mit einemmal abthun. Weil nun der Churfürſt nicht nur ſeit der Zeit der böhmiſchen Unruhen ſich beſchweret, daß Jägerndorf ſeinem Hauſe entriſſen worden, ſondern auch nach dem Tode des letzten Herzogs auf die drey Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, die Herrſchaft Beuten, und andere Stücke, ingleichen wegen der auf den neuen Graben verwendeten Koſten Anſpruch macht, ſo wird dem Churfürſten, ſeinen Erben und Nachkommen, zu Tilgung dieſer Anſprüche, der ſchwibuſſiſche Kreis in Schleſien, als ein 1686.

1686. Mannslehn, mit aller Landeshoheit, und allen davon abhangenden Rechten, vom Kaiſer abgetreten und überlaſſen; doch alſo, daß der Churfürſt in dieſem Kreiſe keine Veſtungen anlegen, die Ausübung des catholiſchen und evangeliſchen Gottesdienſts in dem Zuſtande laſſen, und die Geiſtlichen ſowol, als die Landſtände bey ihren Rechten und Freiheiten ſchützen ſolle. Ferner tritt der Kaiſer dem Churfürſten die lichtenſteiniſche Geldforderung auf Oſtfriesland, mit allem Zugehör und dem Pfandrecht auf Eſens und Witmund, ab, und verſpricht ihm zum vollkommenen Genuß dieſer Forderungen zu verhelfen und kräftiglich dabey zu ſichern. Dagegen läßt der Churfürſt, ſo bald die ganze Sache zur völligen Richtigkeit kommen wird, alle Anſprüche auf Liegnitz, Brieg und Wolau, ingleichen auf Beuten und andere Stücke auf beſtändig fahren. Er verſpricht vor ſich und ſeine Erben, ſeine Stimme dem Erzherzog Joſeph zur Kaiſer- oder römiſchen Königskrone, wenn ſolches verlanget wird, zu geben. Wenn die ſpaniſchen Niederlande angegriffen würden, will der Churfürſt dieſelbe bey Spanien zu erhalten ſuchen. Der Kaiſer will ſich Mühe geben, dem Churfürſten die noch rückſtändigen ſpaniſchen Hülfsgelder zu verſchaffen. Solte ein Reichskrieg mit Frankreich entſtehen, ſo wird der Churfürſt mitwirken, daß der Herzog von Lothringen wieder eingeſetzt, oder doch demſelben ſonſt gehörige Gnugthuung gegeben werde. Bey entſtandenem Kriege, will kein Theil Frieden oder Stillſtand machen, ſondern beides ſolte gemeinſchaftlich geſchehen. Da über die Einlager im Reiche viele Verwirrung zu entſtehen pfleget, ſo wollen beide Theile gemeinſchaftlich zu Werke gehen, daß die Anweiſung der Einlager nach den jedesmaligen Zeit- und Kriegsumſtänden, mit kaiſerlicher Genehmigung eingerichtet würden, wobey der Kaiſer vor die brandenburgiſchen Völker eben ſo, wie vor ſeine eigene ſorgen wird. In Abſicht Polens wolten beide Theile gemeinſchaftlich ſich bemühen, daß dieſer Staat beſtändig bey dem freien Wahlrecht und andern ſeinen Freiheiten erhalten werde. Innerhalb einem Monat ſolte dies Bündniß genehmiget werden. Dieſes Bündniß wurde aber nicht bekannt gemacht, ſondern man entwarf zum Schein ein anderes, darin blos die Abtretung des ſchwibuſiſchen Kreiſes und der lichtenſteiniſchen Anfoderung gegen die Anſprüche auf ſchleſiſche Länder, auch einige andere Stücke zur gemeinſchaftlichen Beſchützung enthalten waren.

§. 191.

Gefährde bey dieſem Bündniß.

Es war wohl nicht möglich, daß in irgend einem Vertrage der eine Theil verhältnißmäßig mehr, und der andere weniger erhalten können, als in dieſem geſchahe. Vier Fürſtenthümer, die Herrſchaft Beuten und andere Ländereien in Schleſien, worauf Brandenburg Anſpruch machte, ſolten dadurch dem Hauſe Oeſterreich geſichert bleiben. Der Kaiſer erhielt eine ihm nothwendige mächtige Hülfe in allen ſeinen Kriegen, und den brandenburgiſchen Beiſtand zur römiſchen Königswahl des Erzherzog Joſephs, und zu Erlangung der ganzen ſpaniſchen Monarchie. Er verſchafte dem Churfürſten von der Pfalz, den ſpaniſchen Niederlanden, dem Herzoge von Lothringen, und ſelbſt dem polniſchen Staat, zu den mislichen Zeiten, den erheblichſten Beiſtand des Churfürſten. Er trennete die ihm ſehr gefährliche Freundſchaft, die zwiſchen dem

Chur-

Churfürſten und Frankreich eine Zeitlang unterhalten worden. Der Churfürſt im Gegentheil machte ſich zu allen dieſen weit ausſehenden ſehr erheblichen Sachen, welche die weitläuftigſten Vortheile des Hauſes Oeſterreich und ſeiner Bundesgenoſſen zum Zweck hatten, verbindlich. Er tritt die gegründeſten Rechte des Hauſes Brandenburg auf verſchiedene wichtige ſchleſiſche Fürſtenthümer und Lande, ſo bald die ganze Sache zur völligen Richtigkeit kommen wird, an den Kaiſer ab, ohnerachtet weder die Stände dieſer Fürſtenthümer darein gewilliget, noch die Abtretung völlig dem zu Gera geſchloſſenen brandenburgiſchen Hausvertrage gemäß war. Er erhielt dagegen, wie er glaubte, den ſchwibuſiſchen Kreis vor ſich, ſeine Erben und Nachkommen, die lichtenſteiniſche Anforderung auf Oſtfriesland, die man auf eine Million geſchätzt hatte, und die Verſprechung jährlicher Hülfsgelder, um jederzeit zum Beſten Oeſterreichs ein anſehnliches Heer unterhalten zu können. Allein auch dieſe unerhebliche mit groſſem Nachtheil erkaufte Vortheile kamen dem Churfürſten, ſeinen Erben und Nachkommen nicht zu gute. Die Hülfsgelder ſind ausgeblieben. Die lichtenſteiniſche Forderung ſchmolz bis auf 240000 Thaler, und was das merkwürdigſte, ſo hatte das Haus Oeſterreich niemals im Ernſt daran gedacht, den ſchwibuſiſchen Kreis dem Churfürſten, ſeinen Erben und Nachkommen, gegen Abtretung der brandenburgiſchen Rechte auf die wichtigſten Lande in Schleſien, zu laſſen, ohnerachtet der Churfürſt in die Abtretung ſeiner Rechte, blos unter der Bedingung gewilliget, wenn die ganze Sache zur völligen Richtigkeit gekommen. Ich wünſchte nicht nöthig zu haben, ſolche Umſtände anführen zu dürfen, welche die Gefährde zeigen, die der öſterreichiſche Geſandte bey der Unterhandlung mit dem Churfürſten gebraucht, und die erſt zu unſern Tagen ans Licht gekommen. Zu eben der Zeit, in welcher Freytag mit dem Churfürſten öffentlich wegen der Ueberlaſſung des ſchwibuſiſchen Kreiſes, zu einer geringen, obgleich unzulänglichen Gnugthuung, vor die Abtretung der brandenburgiſchen Rechte auf anſehnliche ſchleſiſche Fürſtenthümer und andere Ländereien, unterhandelte, nahm er ſeine Masregeln durch heimliche Unterhandlungen mit dem Churprinzen, den Churfürſten, ſeine Erben und Nachkommen auch um dies wenige zu bringen, und folglich zu verhindern, daß die Sache des Bündniſſes nicht zur völligen Richtigkeit käme, ohnerachtet hierauf die Abtretung der brandenburgiſchen Rechte ſich allein gründete. Der Churprinz, Friedrich, wurde, ohnerachtet er neun und zwanzig Jahr alt, noch zu keinen öffentlichen Geſchäften gezogen, und konte daher keine Nachricht von den Gründen der churfürſtlichen Rechte auf die ſchleſiſche Lande haben. Er hatte nur den einzigen Freiherrn von Danckelmann zu ſeinem vertrauten und geheimen Rath. Die beſondere Neigung ſeiner Frau Stiefmutter gegen ihren Prinzen, Marggraf Philipp, erhielt den Churprinzen in einigem Mistrauen. Der Churfürſt hatte ſeinen letzten Willen bereits zu der Zeit aufgeſetzt, da er mit Frankreich in gutem Vernehmen ſtand. Dieſer Umſtände bediente man ſich, dem Churprinzen im vorigen Jahr, beizubringen: die churfürſtlichen Staatsbedienten hegten gefährliche Rathſchläge; der Churfürſt ſuche ſich von der Verbindung mit dem Reiche los zu machen; Frankreich ſetze dem Churfürſten einen blos eingebildeten Anſpruch auf Schleſien in den Kopf; weil man wohl wiſſe, daß der Kaiſer 1686.

1686. nimmermehr vor ungegründete Anſprüche ein Stück Land weggegeben würde, ſo hätten die franzöſiſch-geſinnten, um das vorhabende Bündniß mit dem Kaiſer zu hintertreiben, dem Churfürſten heimlich angerathen, auf die Ueberlaſſung des ſchwibuſiſchen Kreiſes zu dringen; durch die Staatsränke der franzöſiſch-geſinnten ſetze man das ganze Reich, beſonders aber das Churhaus Brandenburg der äuſſerſten Gefahr aus. Man gab dem Churprinzen zugleich zu erkennen, daß, wenn er ſich anheiſchig machen wolte, den ſchwibuſiſchen Kreis nach Abſterben ſeines Vaters wieder zurückzugeben, der Kaiſer allem dem bevorſtehenden Uebel, durch Vollziehung eines Bündniſſes mit dem Churfürſten zuvorkommen wolte. Der Churprinz, der mit ſeinem Herrn Vater damals in einigem Misvernehmen lebte, und dem man von der franzöſiſchen Freundſchaft ſehr gefährliche Folgen einbildete, und der aus dieſen Urſachen ſeinen Herrn Vater gerne in das kaiſerliche Bündniß ziehen wolte, gab dieſen Vorſchlägen Gehör, ohne mit einem einigen Menſchen die Sache zu überlegen. Man hatte von ihm inſtändigſt begehret, gegen niemanden, wer es auch ſey, etwas davon zu gedenken, ſo daß er auch gegen ſeinen einzigen geheimen Rath, den von Danckelmann, nichts davon erwehnte. Man hatte ihm dadurch die Mittel benommen, ſich von der Sache näher zu unterrichten. Ohnerachtet der Churprinz damals in Regierungsſachen nichts zu ſagen, ſo wurde er doch endlich dahin gebracht, daß er eine entworfene, und ihm vorgelegte Schrift den 28ſten Febr. 1686 eigenhändig unterzeichnete, worin er ſich anheiſchig machte, nach ſeines Herrn Vaters Tode den ſchwibuſiſchen Kreis dem Kaiſer gegen die ſchwarzenbergiſchen Herrſchaften, Newenſtadt und Gimborn, oder 100000 Thaler wieder zurückzugeben; übrigens aber das abzuſchlieſſende Bündniß genau zu beobachten. Der damalige Churprinz, Friedrich, erzehlet, nachdem er nachmals zur Regierung gekommen, den ganzen Vorgang der Sache, mit folgenden Worten: „Wir geben hiemit zu vernehmen, was maſſen zu der Zeit, wie die Behandlung des Bündniſſes zwiſchen Ihrer kaiſerlichen Majeſtät und unſers in GOtt ruhenden Herrn Vaters Gnaden unter Hand war, man uns als dazumaligem Churprinzen vorgeſtellet, daß die Ueberlaſſung des ſchwibuſiſchen Kreiſes aus keiner andern Urſache von hochgedachten Sr. Gnaden urgiret, und darauf beſtanden würde, als, weil ſolches heimlich und unter der Hand von den franzöſiſch-geſinnten ſuggeriret wäre, weil dieſelbe wohl wüſten, daß Ihre kaiſerliche Majeſtät ſelbigen Kreis vor ſo genannten ungegründeten Prätenſionen nimmermehr hingeben, und ſich alſo die Hofnung machten, daß dadurch das ganze Allianzwerk dahinfallen würde. Die Begierde, ſo wir dazumal hatten, unſers Herrn Vaters Gnaden, von denen mit Frankreich gemachten Engagementen ab- und in Ihrer kaiſerlichen Majeſtät und des Reichs, folglich auch dieſes Churhauſes wahrhaftes Intereſſe gezogen zu ſehen, machete, daß wir denen Vorſchlägen, ſo dabey vorkamen, Gehör gaben, inſonderheit man aufs inſtändigſte von uns begehrte, wir mögten gegen keinen einzigen Menſchen etwas davon gedenken, dergeſtalt, daß wir auch nicht gegen den einzigen Miniſtrum, ſo wir damalen hatten, nemlich unſern jetzigen wirklichen geheimen Etats- und Lehnrath, den von Dankelmann, davon erwehnet haben; wodurch uns dann die Mittel benommen, uns von der Sachen Beſchaffenheit zu informiren, und wir endlich dahin gebracht worden, daß wir

ſo mündlich gegen den kaiſerlichen Abgeſandten, Freiherrn von Freytag, als auch durch einen ausgeſtellten ſchriftlichen Schein verſprochen, wir wolten benannten Kreis, ſo bald wir nach unſers Herrn Vaters Tode zur Regierung kämen, Ihrer kaiſerlichen Majeſtät reſtituiren, und wieder einräumen.„ 1686.

§. 192.

Der churfürſt erfüllet auf ſeiner ſeite das bündniß.

So ungültig auch durch die erzählte Gefährde die Abtretung derer ſchleſiſchen Lande geworden, ſo erfüllte daſſelbe doch der Churfürſt Friedrich Wilhelm auf ſeiner Seite getreulich. Da er nichts von allen dem wuſte, was mit dem Churprinzen vorgegangen, ſo leiſtete er den 12ten Junius Verzicht auf ſeine Anſprüche auf Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wolau, Beuthen und die Unkoſten wegen des zu Schifbarmachung des Oderſtroms gemachten Grabens, weil er nach ſeiner Meinung anderweitige Gnugthuung, durch Ueberlaſſung des ſchwibuſiſchen Kreiſes und der lichtenſteiniſchen Schuldpoſt an Oſtfriesland, erhalten. Der kaiſerliche Hof beſtärkte ihn in ſeinem Irrthum, indem er mit der einen Hand dem Hauſe Brandenburg dasjenige gab, was er mit der andern demſelben wieder zu nehmen gedachte, und wozu bereits die ſicherſten Anſtalten vorgekehret worden. Den 12ten Auguſt geſchahe die Uebergabe des ſchwibuſiſchen Kreiſes. Die kaiſerlichen Gevollmächtigten, Chriſtoph Wenzel, Graf von Noſtitz, und Franz, Freiherr von Schlegenberg, übergaben ſolches den Händen der Bevollmächtigten des Churfürſten, dem Chriſtoph von Brand, Johann Retz, Ludwig von Brand, und Joachim Schultz. Der Churfürſt war froh, wenigſtens etwas erhalten zu haben, der kaiſerliche Hof aber noch vergnügter, daß Friedrich Wilhelm alles hingegeben, was das Haus Oeſterreich verlanget, ohne daß Oeſterreich etwas dabey einbüſſen dürfte. Auch die churfürſtlichen verſprochenen 8000 Mann Hülfsvölker waren bereits von dem redlichen Churfürſten wirklich ins Feld geſchickt. Sie verſammleten ſich bey Croſſen, und beſtunden aus zwey Regimenter Reuter, einem Regiment Dragoner und zehen Bataillons Fußvolk, die mit allen Zubehörungen überflüßig verſehen, und von Johann Adam von Schöning befehliget wurden. Sie hatten zwölf Feldſtücke, zwey Mörſer und zwey Batterieſtücke bey ſich. Der Churfürſt hatte dies Heer den 17ten April bey Croſſen in Schlachtordnung gemuſtert, und ſeinen Leuten beim Abzuge anbefohlen, durch Eintracht und Tapferkeit, zur Vermehrung des brandenburgiſchen Kriegsruhms, alles mögliche beizutragen.

§. 193.

Verrichtungen der brandenburgiſchen hülfsvölker in Ungarn.

Die brandenburgiſchen Hülfsvölker giengen von Croſſen durch Schleſien. Den 17ten May langten ſie bey der Jablunka an. Schöning veranſtaltete den Durchzug durch dieſen Paß mit vieler Vorſichtigkeit. Ein ſtarker Vortrab, und ein ſtarker Nachzug ſicherte den Weg durch das Gebürge, ſo, daß ſie ungehindert dieſen engen Weg zurücklegten. Den 29ten May ſetzten ſie über den Waagfluß. Den 4ten Jun. erſuchte der Herzog von Lothringen den Schöning vor ſeine Perſon ins Lager vor Ofen zu kommen, und den Zug der brandenburgiſchen Völker zu beſchleinigen. Schöning ging den 20ſten Jun. ins Lager vor Ofen, und nahm ſo wohl die Belage-

rung

1686. rungsanſtalten, als auch den Platz in Augenſchein, wo die churfürſtlichen Völker ſtehen ſolten. Er kam den Tag darauf bey denſelben wieder an, und führte ſie den 23ſten Jun. bis eine halbe Meile von Ofen, wo ſie der Herzog von Lothringen muſterte. Denſelben Abend ruckten der Generalmajor, Conrad Hildebrand von der Marwitz, und der Obriſte, Johann George von Belling ins Lager ein, und ſetzten ſich 50 Schritt von der Stadtmauer in einer Linie mit den kaiſerlichen Völkern. Den 25ſten Jun. wurde eine Batterie vor acht ſchwere Stücken errichtet, und an dieſem Tag Carl von Dörfling erſchoſſen. Den 26ſten Jun. kam die Vereinigungslinie mit den Kaiſerlichen zum Stande. Die Brandenburger waren alſo in ihren Arbeiten eben ſo weit als die Kaiſerlichen gekommen, ohneradhtet die letztern bereits 3 Wochen früher zu arbeiten angefangen. Den 29ſten Junius ſteckte der Feind eine Mine an, und that ſowohl auf die Kaiſerlichen als brandenburgiſchen Völker einen ſtarken Ausfall, wurde aber endlich zurückgeſchlagen. Den 1ſten Jul. fing man auf brandenburgiſcher Seite an die Mauren zu beſchieſſen. Den 4ten wagten die Kaiſerlichen auf der ihrigen einen vergeblichen Sturm. Es befanden ſich die vornehmſten Freiwilligen mit dabey. Carl Aemil Graf von Dohna, ward in der erſten Linie erſchoſſen. Während dieſem Sturm, that der Feind einen Ausfall auf die brandenburgiſchen Völker, ward aber von dem Marwitz und dem Prinzen Alexander von Curland tapfer zurückgeſchlagen. Den 10ten Julius lief Nachricht ein, daß 70000 Türken mit 40 Stück zum Entſatz anrückten, und ihr Forderzug bereits bis an die Eſſeckerbrücke gekommen. Der Herzog von Lothringen beſahe hierauf in Begleitung Schönings die herum liegenden Anhöhen. Man verglich ſich, welche am vortheilhaftigſten gegen den Angriff des Feindes zu beſetzen wären, und man verabredete, noch vor Ankunft des Entſatzes, einen Sturm zu wagen. Es ging aber der Sturm nicht vor ſich, weil den 12ten Julius bey Anbruch des Tages zwey kaiſerliche angeſteckte Minen zurückflogen, und unter den Belagerern groſſen Schaden verurſachten. Ueberdies hatten die Belagerten gegen die baieriſchen Werke etwas vorgenommen, wobey über 100 meiſtentheils Sachſen, und unter andern der Obriſte Löben geblieben, und drey Stücke vernagelt waren. Hingegen zündete eine in die Stadt geworfene Feuerkugel 1500 Fäſſer Pulver an. Alle umliegende Gebäude flogen mit vielem Krachen in die Luft, und an der Donauſeite ſtürzte ein ſo groſſes Stück Mauer ein, daß wohl zwey Bataillons in Schlachtordnung einziehen konten. Weil aber die Belagerer auf dieſer Seite keinen Zugang hatten, ſo muſte der Sturm durch dieſe Oefnung unterbleiben. Den 13ten Jul. ward man mit der Untergrabung des Rundels fertig. Der Herzog ließ daher den Ort auffordern, bekam aber die Antwort: daß aus der bisherigen Gegenwehr gnugſam erhelle, daß die Beſatzung aus tapfern Leuten beſtünde, ihr Prophet würde ſie nicht verlaſſen, und man würde alſo das äuſſerſte abwarten. Den 14ten Julius wurden 40 Fäſſer Pulver unter dem Rondel angeſteckt. Doch auch dießmal ſchlug das Pulver zurück, und tödtete 150 Kaiſerliche und 20 Brandenburger, ohne die Mauren zu beſchädigen. Weil man nun durch Minen nichts ausrichten konte, ließ der Herzog von allen Batterien ein unaufhörliches Feuer gegen die Mauer machen, um eine Oefnung zu bekommen, wodurch man vor Anlangung

des feindlichen Entſatzes ſtürmen könte. Ohnerachtet aber die Oefnung auf brandenburgiſcher Seite nicht groß genug, ſo bewilligte Schöning den Sturm unter der Bedingung, daß die Churfürſtlichen nicht mit den kaiſerlichen Völkern vermiſcht, ſondern die churfürſtlichen Völker allein an der linken Seite das Rundel beſtürmen ſolten. Underdeſſen fiel der Feind den 15ten Julius aus, ward aber von den Brandenburgern tapfer zurückgeſchlagen, und bis an das Thor verfolget. Hiebey blieb der Obriſtlieutenant Otto Friedrich von Löſchbrand und drey Kriegsbefehlshaber auf dem Platz. Der Feind verlohr aber viele Mannſchaft, und der Herzog von Lothringen rühmte die Tapferkeit der Brandenburger mit vielen Lobeserhebungen. Der Sturm ward den 17ten Jul. gegen Abend 3000 Mann ſtark vorgenommen, ſo, daß 1000 Kaiſerliche 1000 Brandenburger und 1000 Baiern, auſſerleſene Soldaten, jede auf ihrer Seite den Ort anfielen. Die Ungarn muſten auf ihrer Seite einen blinden Lerm machen, um die Achtſamkeit des Feindes zu trennen. Die Kaiſerlichen wurden wegen angeſteckter Minen und herzhafter Gegenwehr drey mal abgetrieben, ehe ſie in der Oefnung veſten Fuß faſſen konten. Die Brandenburger aber rückten gerade in die Oefnung hinein, brachen durch die Umpfählung durch, und behaupteten den eingenommenen Platz, obwol viele, bey der ſtarken Gegenwehr, theils auf dem Platz blieben, theils verwundet wurden. Schöning ließ die erſten Völker durch friſche ablöſen, welche mit Unterſtützung der Kaiſerlichen, aller Gegenwehr unerachtet, ſich ſo gut ſetzten, daß der Feind die äuſſere Mauer verlaſſen, und ſich hinter die innere zurückziehen muſte. Der Obriſte Wilhelm von Brand, der in der folgenden Nacht dieſen Poſten befehligte, beveſtigte denſelben durch eine aufgeworfene Bruſtwehr. In dieſem Treffen hielt ſich der Generalmajor von der Marwitz und der Generalmajor, Albrecht von Barfus ungemein, von welchen der letztere zuerſt in die Oefnung einbrach. Es blieben dabey der Prinz Alexander von Curland, der Graf, Dietrich von Dohna, der Obriſtlieutenant, Balthaſar Friedrich von Bornſtedt, und der Major von Elsnitz. Der Obriſte von Belling wurde von einer feindlichen Kugel getroffen. Sonſt koſtete dieſer Sturm denen Brandenburgern 40 Oberofficier, 36 Unterofficier und 410 Gemeine, an Todten und Verwundeten. Den 18ten Jul. fing man an von dem eroberten Poſten, die innere Stadt zu beſchieſſen. Weil aber der dazwiſchen liegende Graben ungemein tief war, welcher von beiden Seiten gerade aufſtehende Ufer hatte, ſo wurde am Fuß der Mauer ein Zugang in den Graben ausgehölet. Den 24ſten Julius ließ der Herzog von Lothringen, aber wieder ohne gehofte Wirkung, eine Mine ſpringen, und von 1000 Mann, davon der vierte Theil Brandenburger war, gegen Schönings Rath, einen neuen Sturm vornehmen. Die Belagerer wurden jedoch mit ziemlichem Verluſt zurückgeſchlagen, und der Verluſt der churfürſtlichen Völker allein, belief ſich auf 11 Oberofficier, 8 Unterofficier und 155 Gemeine. Doch während dieſem Sturm, bemächtigte ſich der Generalmajor von Barfus, welcher auf der linken Seite der Stadt befehligte, eines mäßigen Rondels, wovon den brandenburgiſchen Völkern bisher der meiſte Schade geſchehen, und wodurch die ganze Seite der Mauer entblöſſet wurde. 1686.

1686. §. 194.

Fortſetzung. Seit etlichen Tagen war ſichere Nachricht eingelaufen, daß ſich der türkiſche Entſatz nähere. Der Herzog ließ daher das Lager verändern und verſchanzen. Auch dieſe Arbeit kam in wenig Tagen den 28ſten Julius zum Stande, in welcher Zeit das Heer auſſerhalb den Werken ſtand. Den 29ſten Julius kam der Feind auf dem Gebürge eine halbe Meile vom Lager 60000 Mann ſtark zum Vorſchein, und bezog daſelbſt ein Lager. Täglich kamen einige hundert Mann gegen die baieriſche Verſchanzungen. Doch die leichten Treffen, die zwiſchen ihnen, den Huſaren und Freiwilligen vorfielen, waren von keiner Beträchtlichkeit. Schöning ließ den 1ſten Auguſt mit Genehmigung des Herzogs auf der linken Seite ſeines Lagers durch das Thal eine Linie bis an den Berg ziehen, auf demſelben eine Sternſchanze aufwerfen, und ſolche mit Mannſchaft und Geſchütz beſetzen, um dadurch auf ſolcher Seite das Lager zu bedecken. In einem gehaltenen Kriegsrath wurde beſchloſſen, drey Minen gegen die Stadt ſpringen zu laſſen, und einen neuen Sturm zu wagen. Hiezu wurden tauſend Fußknechte und tauſend Reuter befehliget, wobey der vierte Theil aus Brandenburgern beſtand. Weil aber die Minen die gehofte Wirkung nicht thaten, unterblieb der Sturm. Den 2ten Auguſt muſte das Heer, nachdem man alle Zugänge ſtark beſetzt, gegen den Feind ausrücken. Da aber die Türken ſo gut auf dem Berge ſich geſetzt, daß ihnen nicht wohl beizukommen, ruckten die Chriſten wieder ins Lager. Auch den 3ten Auguſt wurden ſie vor dem Lager in Schlachtordnung geſtellt, es fiel jedoch nichts erhebliches vor. Weil die Nachricht eingelaufen, daß der Feind den folgenden Tag den Entſatz der Stadt wagen wolte, ſo blieb das chriſtliche Heer die Nacht durch unter dem Gewehr. Kaum brach den 4ten Auguſt der Tag an, als die Türken vom Berge herunter kamen, und ſich in Schlachtordnung zeigten. Der Herzog fand nicht vor gut, ihnen entgegen zu gehen, ſondern befahl, ſie veſten Fuſſes zu erwarten. Gegen ſechs Uhr des Morgens ruckte ein ſtarker, vom übrigen Heer abgeſonderter Haufen Spahi und Janitſcharen, zur rechten Hand der Berge herbey. Ein anderer Haufen näherte ſich den brandenburgiſchen Werken. So bald man unter den letzten eine Feuerkugel geworfen, zog ſich ſolcher furchtſam zurück. Dunewald hatte kaum die erſten feindlichen Parteien zurückgejagt, als der Herzog dem linken Flügel, auf welchem die Brandenburger ſtanden, aus dem beveſtigten Lager auszurucken befahl, und mit der ganzen Macht den Feind angreifen wolte. Dieſer hatte aber keine Luſt ſich in der Nähe einzulaſſen. Einige tauſend Türken fielen zwar zweimal den rechten Flügel an, wurden aber beide male durch das ſchwere Geſchütz ſich zurückzuziehen genöthiget. Da bey dem Ausrücken des chriſtlichen Heers die Kaiſerlichen etwas zu weit rechter Hand gekommen, ſo fand ſich dadurch zwiſchen denenſelben und den Brandenburgern ein Zwiſchenraum von mehr als tauſend Schritten. Hier ſuchte ein ſtarker Hauffe feindlicher Reuter, der bisher den brandenburgiſchen Völkern gegenüber geſtanden, einzudringen. Schöning ließ jedoch aus dem zweiten Treffen den leeren Raum noch zu rechter Zeit zumachen. Der Feind fand alſo nicht vor gut einen Angrif zu verſuchen, ſondern zog ſich nach ſeinem Berge zurück. Auch die Chriſten zogen ſich bey anbrechender Nacht in die Verſchanzungen zurück,

und

und blieben die Nacht durch unter dem Gewehr. Die Beſatzung in Ofen ſteckte den 6ten Auguſt eine Mine an, die ſie gegen den Zugang der Brandenburger angeleget. Hiedurch wurde die Umpfählung, welche zu Bedeckung des Zuganges geſetzt worden, eine ganze Ruthe lang weggenommen. Gleich darauf that die Beſatzung einen Ausfall, ward aber glücklich zurückgeſchlagen, und die Umpfählung wieder ausgebeſſert. Den 7ten Auguſt ward eine neue feindliche Mine von den Brandenburgern entdeckt, die feindlichen Arbeiter verjagt, und das Arbeitszeug ihnen abgenommen. Weil auch den 8ten Auguſt die Kaiſerlichen eine Mine, ohne die gehofte Wirkung anſteckten, ſo unterblieb auch der bereits befohlene Sturm. Nach Mitternacht den 9ten Auguſt that man einen Verſuch, auf der innern Mauer veſten Fuß zu faſſen. Weil aber die vorauszugehen befehligte 50 Mann zurückgetrieben wurden, unterblrb auch dieſes Vorhaben. Den 10ten Auguſt näherte ſich bey Anbruch des Tages, ein ſtarker feindlicher Hauſe den brandenburgiſchen Verſchanzungen. Man ließ denſelben bis auf 200 Schritt anrücken, und bewillkommete ihn hierauf mit drey achtpfündigen Kugeln. Dies bewog die Feinde ſich linker Hand zu wenden, wo ſie durch das ladroniſche Regiment zu Pferde durchbrachen, welches nicht weit von den brandenburgiſchen Völkern ſtand. Der Feind jagte hierauf durch das Thal nach der Stadt zu. Es erreichten dieſelbe aber kaum 200 Mann, und die übrigen blieben faſt 600 Mann ſtark, weil man von allen Seiten Feuer auf ſie gab, auf dem Platz. 1686.

§. 195.

Beſchluß.

Das chriſtliche Heer hatte ſchon verſchiedene Nächte durch, beſtändig unterm Gewehr, den täglich angedroheten Anfall des Feindes erwartet, aber zugleich die Werke gegen die innere Stadt fortgeſetzt. Endlich fielen die Türken bey Anbruch des Tages das kaiſerliche Lager an der rechten Seite der Donau an. Sie wurden zwar von den bewafneten Schiffen auf der Donau ſowol, als auch von denen, die das Rondel beſetzt hielten, mit lebhaftem Feuer empfangen. Heusler that auch mit ſieben und Merci mit neun Compagnien herzhaften Widerſtand. Dem ohnerachtet hoften die Feinde, doch wenigſtens mit einiger Mannſchaft bis nach der Stadt durchzudringen. Weil ſie aber ſolches nicht bewerkſtelligen konten, und ihnen der Rückweg durch die Kaiſerlichen abgeſchnitten worden, wandten ſie ſich gegen das brandenburgiſche Lager. Damit ſie nun unſern Leuten nicht in den Rücken fallen könten, ging ihnen Schöning mit 2 Reuter- und 2 Dragoner Schwadronen entgegen. Er kam eben zu rechter Zeit an. Der Herzog von Lothringen, der nur ſechs Reuter bey ſich hatte, war eben der gröſten Gefahr ausgeſetzt. Mit dem gröſten Vergnügen ſtieß der Herzog zu den Brandenburgern, und ließ den Feind auf der Seite anfallen und ſprengen. Alles was tiefer vom Feinde eindringen wolte, verlohr das Leben. Der Herzog dankte vor dem ganzen Heer dem Schöning vor ſeinen Beiſtand, und erhob die Tapferkeit der brandenburgiſchen Völker. Zu gleicher Zeit geſchahe ein Ausfall aus der Stadt, um den ankommenden, wo möglich Luft zu machen; die ausgefallenen aber wurden mit Verluſt von 40 Mann zurückgeſchlagen. Zur Rechten des groſſen Rondels ward eine Batterie angelegt, und mit ſechs groſſen Stücken befahren. Dieſe machten

1686. eine ziemliche Oefnung, durch die man bey dem bevorſtehenden Sturm auf der Seite einbrechen konte. Eben des Tages langete Scharffenberg mit 7000 Mann aus Siebenbürgen im chriſtlichen Lager an. Den 1ſten September wurde im Kriegsrath beſchloſſen, die Stadt von allen Seiten zu beſtürmen. Es erfolgte ſolches nach den getroffenen Anſtalten den 2ten September mit ſo gutem Erfolg, daß, aller verzweifelten Gegenwehr ohnerachtet des Nachmittags nach vier Uhr der Soldat in die Stadt brach. Auf brandenburgiſcher Seite wurden die Stürmenden von dem Herzoge von Croi zur rechten Hand, zur linken vom Barfuß, und in der Mitten von Schöning aufs beſte unterſtützt. Die eroberte Stadt wurde mit Feuer und Schwerd verheeret. Was ſich vom Feinde retten konte, flüchtete auf das Schloß. Doch auch dieſes muſte ſich den 3ten September an die Baiern ergeben. Unter der Beute fand ſich ein zwanzigpfündiger mit dem brandenburgiſchen Wapen. Dieſes ſowol, als auch ein 36pfündiges türkiſches Stück wurde vom Kaiſer den brandenburgiſchen Völkern als Siegeszeichen geſchenkt. In Wien erhob man die brandenburgiſchen Hülfsvölker vor allen übrigen, weil ſelbige das meiſte beigetragen, daß die Hauptſtadt Ungarns, nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen endlich im Angeſicht eines türkiſchen Heeres denen Feinden entriſſen worden. Nach dieſer Eroberung verfolgte der Herzog von Lothringen verſchiedene Tage die ſich zurückziehende Macht der Türken. Er nahm noch in dieſem Jahr Fünfkirchen und Segedin ein, und ſchlug den zum Entſatz des Orts anruckenden Feind. Doch hieran hatten die brandenburgiſchen Hülfsvölker keinen Antheil. Von Wien war der Befehl nach Eroberung der Stadt Ofen eingelaufen, daß die Hülfsvölker wieder nach Hauſe ziehen ſolten. Schöning führte alſo die churfürſtlichen Völker auf der andern Seite der Donau zurück. Denn der Kaiſer und der Churfürſt konten ſich wegen der Winterlager nicht vereinigen. Friedrich Wilhelm verlangete ſelbige in Schleſien, welches aber der Kaiſer nicht bewilligen wolte. Ohnerachtet alſo die Zeit des verglichenen Feldzuges noch nicht gänzlich verſtrichen, ſo wolte doch der Kaiſer dieſe brave Leute lieber bey rechter Zeit zurück ſchicken, als ſie den Beſchwerlichkeiten eines langen Winterzuges ausſetzen. Schöning beſuchte auf dem Rückzuge den kaiſerlichen Hof, woſelbſt das Betragen der brandenburgiſchen Völker ſehr gerühmet wurde. Der Kaiſer ließ ihm ein Geſchenk von 3000 Ducaten auszahlen. Schöning glaubte aber, daß dieſes kein Merkmal der verdienten kaiſerlichen Gnade ſey, und ſchickte alſo das Geld, zum Verdruß des wieneriſchen Hofes, zurück. Daſelbſt beſchuldigte man ihn überdies, daß er den vorigen Zug durch Schleſien mit Fleiß zu langſam genommen, und dieſer Provinz täglich groſſe Koſten gemacht. Einige ſuchten aus dieſem Grunde gegen den Churfürſten ein Mistrauen zu erregen. Schöning bewies aber, daß die kaiſerlichen Bedienten an dieſem langſamen Zuge ſchuld geweſen, da ſelbige nicht zu rechter Zeit vor die nöthigen Bedürfniſſe geſorget. Schöning bekam zwar nachmals in Berlin einen mit Diamanten beſetzten Degen vom Kaiſer zum Geſchenk, der 12000 Thaler geſchätzet wurde Er blieb aber jedennoch unzufrieden, und hat ſolches in den folgenden Zeiten zur Gnüge gewieſen.

§. 196.

§. 196. 1686.

Zu eben der Zeit, als der Churfürſt mit dem kaiſerlichen Hofe, wegen eines Bündniſſes in Unterhandlung ſtand, kam zu Berlin den 10ten Febr. ein Bündniß mit Schweden zum Stande. Es wurde darin beliebt, daß beide Theile 1) vor ſich und ihre Nachfolger eine aufrichtige Freundſchaft und getreue Nachbarſchaft gegen einander beobachten, jeder Theil des andern Nutzen befördern und ſelbige vor Schaden warnen ſolle. 2) Da kein Theil ein Bündniß hat, welches dem jetzigen Vertrage zuwider, ſo will auch keiner künftig ein Bündniß machen, was dem andern zum Nachtheil gereicht, zum Mistrauen Gelegenheit giebt, oder die jetzige Verbindung verhindert; vielmehr ſoll einer dem andern von ſeinem zu ſchlieſſenden Bündniß Nachricht geben. 3) Da das jetzige Schutzbündniß blos zur Beſchützung der Länder beider ſchlieſſenden Theile gemacht, ſo wird der weſtphäliſche und St. germainſche Friede zum Grunde gelegt, welche Verträge nach ihrem rechten Verſtande unverbrüchlich gehalten werden ſollen; beide wollen auch nebſt dem Kaiſer und Reich darauf bedacht ſeyn, den mit Frankreich geſchloſſenen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand bey Kraft zu erhalten. 4) Um das deutſche Reich in ſeinen Grenzen und Verfaſſung zu erhalten, verbinden ſich beide Theile, daß ſie, wenn Deutſchland von einer auswärtigen Macht mit Krieg angegriffen oder beunruhiget würde, gemeinſchaftliche und vertraute Rathſchläge faſſen wollen, wie die auswärtige Gewalt nachdrücklich und hinlänglich abgehalten und abgewendet, Deutſchland in ſeinen Grenzen und Verfaſſung bewahret, auch jeder Stand bey ſeinen Rechten, Freiheiten und Vorzügen geſchützet werden könne. 5) Beide verbinden ſich davor zu ſorgen, daß der Friede in dem ober und niederſächſiſchen, auch weſtphäliſchen Kreiſe, worin ihre deutſche Länder lägen, beſtändig erhalten, und alle Unruhe entfernet werde; zu welchem Ende das Haus Braunſchweig-Lüneburg dieſem Bündniß beizutreten, eingeladen werden ſoll. 6) Beide Theile wollen überall allen Fleiß anwenden, daß die Streitigkeiten zwiſchen Holſtein Gottorp unterdrückt und gütlich beigeleget werden ſollen. 7) Würde jemand der ſchlieſſenden Theile in ſeinen Ländern und Rechten beunruhiget, oder mit Durchzug, Lager, Werbung, Aufſuchung der Soldaten, Einlager, Kriegsſteuer, Eintreibung der Lebensmittel und anderer Kriegsbedürfniſſen, oder mit andern Laſten und Anſinnen beſchweret, oder bedrohet, ſo ſoll der andere Theil den Friedensſtöhrer davon abmahnen, und wenn ſolches nichts fruchtet, dem beſchwerten, in zwey Monaten, nach dem Tage der Erſuchung, wirklich und thätig die bundesmäßige Hülfe und Beiſtand leiſten. 8) Beide Theile wollen ihre Grenzſtreitigkeiten durch einen gütlichen Vergleich, oder durch Schiedsleute, ausmachen; indeſſen aber, unter keinem Vorwande, ſo lange dies Bündniß dauret, thätlich gegen einander verfahren. 9) Obgleich alle Länder der ſchlieſſenden Theile in dieſes Bündniß eingeſchloſſen ſind, ſo geſchiehet die Hülfsleiſtung doch nur in den Grenzen des deutſchen Reichs, und wird ſolche, wenn die Länder der Bundesgenoſſen auſſerhalb Deutſchlands beunruhiget werden, zur Beſchützung der deutſchen Lande gebraucht, und in ſo weit daraus dem Feinde der meiſte Abbruch geſchehen kan. 10) Schweden ſchickt dem Churfürſten 5000 Mann Fußvolk, 1000 Reuter und 1000 Dragoner; der Churfürſt dem Könige aber 4000 Mann Fußvolk, 1500 Reuter

Der Churfürſt ſchlieſſet mit Schweden ein Bündniß.

1686. ter und 500 Dragoner zu Hülfe. 11) Weil die Hülfe nach der Gröſſe der Gefahr abzumeſſen, ſo kan der, welcher ſie begehret, wählen, ob er ſie ganz, oder zum Theil haben wolle; und wenn die verſprochene Hülfe nicht hinlänglich, ſo werden beide Theile ſich vergleichen, die Hülfsvölker halb oder ganz zu verdoppeln. 12) Die wirkliche Hülfsleiſtung geſchiehet innerhalb zwey Monaten nach geſchehener Erfoderung innerhalb dem deutſchen Reiche, wo man ſie verlanget, ohne alle Ausflucht, ohne jedoch ein kriegführender Theil zu werden. Der hülfsleiſtende Theil verſpricht dem andern zur billigen Gnugthuung zu verhelfen, und bis dahin die Hülfsleiſtung beſtändig fortzuſetzen, wofern er ſeine Völker zu eigener Beſchützung nicht brauchet. 13) Wegen des Oberbefehls, Gerichtbarkeit, Geſchützes, Kriegsbedürfniſſe und der Verpflegung der Hülfsvölker wird man ſich beſonders auf den Fuß vergleichen, wie es unter Bundesgenoſſen gemeiniglich gehalten wird. 14) Dieſes Bündniß dauret vor erſt zehen Jahr; jedoch ſind beide Theile gehalten, wenn ſie beim Ablauf der zehen Jahre, in Krieg oder Gefahr verwickelt wären, die Hülfsleiſtung bis zu Beendigung der Gefahr oder des Krieges fortzuſetzen. 15) Dieſes Bündniß ſoll von beiden Theilen in ſechs Wochen, oder, wenn es möglich, noch eher, eigenhändig unterſchrieben und genehmiget werden. Dieſem Bündniſſe wurden noch einige geheime Artickel hinzugefüget. Die ſchlieſſenden Theile verbunden ſich 1) daß ſie, bey den jetzigen harten Verfolgungen der Proteſtanten, vor die Erhaltung derer den Proteſtanten nach dem weſtphäliſchen Frieden und andern Reichsgeſetzen zuſtehenden Rechten beſorget ſeyn wollen. 2) Daß ſie alles anwenden wollen, das Königreich Polen in allen vorfallenden Fällen bey ſeinen Rechten und Freiheiten zu ſchützen. 3) Daß, wenn Preuſſen oder Liefland beunruhiget würde, der hülfsleiſtende Theil, nach Masgabe des neunten Artickels, nur in den deutſchen Provinzen Beiſtand leiſten ſolte, wofern man ſich darüber nicht anders verglichen hätte. 4) Sowol der Hauptvertrag, als deſſen geheime Artickel, werden nicht anders, als mit Genehmhaltung beider Theile bekannt gemacht. 5) Dieſe geheime Artickel ſollen mit dem Hauptvertrage zugleich genehmiget werden. Der Churfürſt wolte dieſes Bündniß mit Fleiß nicht bekannt werden laſſen, damit Frankreich davon nicht Gelegenheit nehmen mögte, die cleviſchen Lande zu beunruhigen. Es wurde daſſelbe daher auch niemanden als dem Kaiſer, dem Herzoge von Hannover, dem Prinzen von Oranien, und dem Fagel im Vertrauen eröfnet.

§. 197.

Der churfürſt nimt ſich des reichs bey Frankreich an.

Frankreich ſetzte ſeine Beeinträchtigungen, dem zwanzigjährigen Stillſtand zuwider, beſtändig fort. Churpfalz gab davon ein weitläuftiges Verzeichniß ein. Die Proteſtanten zu Sarwerden und Saarbrück beſchwerten ſich: Frankreich legte die neue Veſtung Fort-Louis, auf deutſchem Boden an. Friedrich Wilhelm beklagte ſich darüber bey Ludwig 14, weil ihm weder ſeine eigene Vortheile, noch ſeine Reichspflicht zu ſchweigen erlaubten. Frankreich ward darüber empfindlich, und glaubte den Churfürſten allemal unter denen zuerſt zu bemerken, welche über die Handlungen des Königes ſich unzufrieden bezeigten. Man weigerte ſich dem Churfürſten

die

die Hülfsgelder weiter zu bezahlen, unter dem Vorwande, daß er gegen die franzöſiſchen Flüchtlinge zu viele Gnade bewieſen. Man beklagte ſich: Der Churfürſt habe ſich in den Vertrag zwiſchen Schweden und Holland mit einſchlieſſen laſſen; verdächtige Handlungen mit dem Kaiſer vorgenommen; auf ſein Anſtiften wäre in das zwiſchen dem Kaiſer und Schweden geſchloſſene Bündniß der Artickel wegen der pfälziſchen Erbſchaft eingerückt, und er lieſſe bey aller Gelegenheit ſich merken, daß ihm die franzöſiſchen Vortheile wenig am Herzen lägen. Aber durch dieß alles ließ ſich der Churfürſt nicht irren. Er vertheithigte bey Frankreich mit vieler Herzhaftigkeit, die Rechte Deutſchlandes, Kriegsrüſtungen zu machen, und bewieß, daß er niemals Luſt gehabt, durch ſeine Freundſchaft ſich oder andere in Sclaverey zu ſtürzen, oder im mindeſten ſeiner Reichspflicht zuwider zu handeln. Weil Frankreich einen Argwohn gegen ihn aus derjenigen Reiſe geſchöpft, die er in dieſem Sommer nach dem Cleviſchen vorgenommen, und ſich davon nichts gutes vorſtellete, wenn der Churfürſt mit Frankreichs Hauptfeinde, dem Prinzen von Oranien, ſich beredete, ſo gab der Churfürſt ſeinem Geſandten in Frankreich deswegen gemeſſene Befehle. Sie beſtunden darinne: daß er des Churfürſten Reiſe nicht entſchuldigen ſolte, weil der Churfürſt davon keinem Rechenſchaft ſchuldig ſey, und aus der Unterredung mit dem Prinzen von Oranien, ſeinem nahen Verwandten, kein gegründeter Argwohn geſchöpft werden könte. Der brandenburgiſche Geſandte ſolte wol auf die Bezahlung der Bundesmäßigen Hülfsgelder dringen, aber durchaus nicht darum betteln. Friedrich Wilhelm hielt auch davor, daß ſich niemand über das geſchloſſene augsburgiſche Bündniß, oder ſo genannte augsburgiſche Kreisaſſociation mit Recht beſchweren könte. Denn da auf dem Reichstage die Berathſchlagungen zur allgemeinen Sicherheit nicht ſo ſchleunig, als der Kaiſer wünſchte, zum Schluß kamen, ſo ſuchte Leopold ſeinen Entzweck durch ein anderes Bündniß zu erreichen. Er trat mit den fränkiſchen, ſchwäbiſchen, oberrheiniſchen und baieriſchen Kreiſen, mit Spanien wegen Burgund, mit Schweden wegen ſeiner deutſchen Lande, und mit denen ſächſiſchen Häuſern, zu Augsburg in ein genaues Bündniß. Die Bundesgenoſſen verglichen ſich, zu Erhaltung des weſtphäliſchen und nimwegiſchen Friedens, auch des 20jahrigen Stilleſtandes, zu einem Reichsheer von 60000 Mann, diejenigen Kriegsvölker in Bereitſchaft zu erhalten, welche nach dem Reichsanſchlage, ein jeder von ihnen ſtellen müſte. Sie verſprachen ſich überdies ſowol unter einander ſelbſt, als auch dem deutſchen Reich und allen deſſen Ständen, gegen alle Beleidigungen Hülfe zu leiſten. Nachmals trat auch der Churfürſt von der Pfalz und der Herzog von Holſtein-Gottorp dieſem Bündniſſe bey. Unſer Churfürſt, war zwar gleichfals zum Beitritte erſucht worden. Er fand auch in dieſem Bündniſſe dasjenige nicht, was ihm in dem laxenburger Bündniſſe anſtößig geweſen. Er wolte jedoch noch nicht offenbar mit Frankreich brechen, und lehnte aus dieſem Grunde das Bündniß von ſich ab. Aus dieſem Grunde gab er auf dem Reichstage auch den Rath, das Vorſtellungsſchreiben an den König von Frankreich, wegen der Beſchwerden des Reichs gegen dieſe Krone, in den gelindeſten Ausdrücken abzufaſſen. Dem ohnerachtet nahm Frankreich dieß Vorſtellungsſchreiben als eine Beleidigung an. Der Churfürſt 1686.

fürſt

1686. fürſt zeigte aber dem Ludwig 14, daß wenn er zu zärtlich ſey Klagen anzuhören, ſo ſey es auch billig, keine gerechte Urſachen zu klagen zu geben. Weil jedoch Frankreich ſich daran nicht kehrte, ſondern überdieß allerhand Neurungen beum Domcapitel in Strasburg anfing, ſo zeigte der Churfürſt dem Könige ganz offenherzig, daß bey Frankreichs gewaltſamen Unternehmungen, und bey dem Unrecht, welches Deutſchland empfinde, alle Neigung, die die Freunde des Königs gegen ihn geheget, nothwendig verſchwinden müſte. Er ließ ſich auch eben ſo wohl, als der Kaiſer, Schweden, Dännemark und andere öffentlich merken, wie empfindlich er über die mit groſſer Pracht errichtete Bildſäule Ludwigs 14 ſey, zu deſſen Füſſen Sclaven lagen, die die unterdrückten Feinde Frankreichs vorſtellen ſolten. Der dabey angebrachte zweiköpfigte Adler, ſchien, das deutſche Reich zu bemerken, worüber der Churfürſt ſeine Empfindlichkeit bezeigte. Zum Glück bewies Frankreich in der pfälziſchen Erbſchaftsſache damals noch viele Mäßigung. Die Herzogin von Orleans, erſuchte zwar den König um Kriegsvölker, um von Lautern und Simmern Beſitz zu ergreifen. Der Churfürſt aber widerrieth eine ſolche Beſitzergreifung, beſonders da zu Regensburg auch ohne dieſelbe der Herzogin alle habende Rechte vorbehalten wurden. Der König von Frankreich erklärte ſich auch wirklich, die Anſprüche ſeiner Schwägerin durch gütliche Unterhandlung, und nicht mit Gewalt auszuführen.

§. 198.

Dännemark will ſich von Hamburg bemächtigen.

Aber auf der andern Seite ereigneten ſich Umſtände, welche einen groſſen Theil von Deutſchland mit einem unvermeidlichen Kriege zu bedrohen ſchienen. Die hamburgiſchen Unruhen gaben dazu Gelegenheit. Die Misvergnügten, deren Häupter Jaſtram und Schnittger waren, hatten die Regierungsverfaſſung der Stadt geändert, und einer Geſellſchaft von 30 Perſonen die Beſorgung der öffentlichen Angelegenheiten aufgetragen. Dieſe lieſſen wirklich Feindſeligkeiten gegen die im hamburger Gebiet ſtehende lüneburgiſche Völker, ohne Vorwiſſen des Statthalters, und gegen das Verbot des Magiſtrats ausüben, auch nachher auf der beiden Meutmacher Anſtiften, dem dabey gebrauchten Officier, durch ein gehaltenes Kriegsrecht, das Leben nehmen. Jaſtrams und Schnittgers Aufführung, und die Geſinnung der Dreißiger, wurde noch bedenklicher bey denen däniſchen Kriegsrüſtungen. Der Churfürſt ſuchte den Chriſtian 5 noch immer zu bewegen, die gottorpiſchen Streitigkeiten durch friedliche Mittel zu heben; und gab dabey ziemlich deutlich zu verſtehen, daß kein Bündniß ewig ſey, ſondern deren Dauer von den Zeitumſtänden und andern Angelegenheiten beſtimmet würde. Dem ohnerachtet ſetzte Dännemark die Zurüſtungen zu Land und zu Waſſer fort, brachte die Flotte in ſegelfertigen Stand, verlangte von Frankreich zu ſeinem Beiſtand einige Schiffe, und brauchte den Vorwand, daß Schweden eine Flotte ausrüſte, um Kriegsvölker nach Deutſchland überzuſetzen. Friedrich Wilhelm bemühete ſich zwar bey Schweden, dieſen Vorwand zu heben, um bey Zeiten einen Krieg proteſtantiſcher Fürſten unter ſich zu hintertreiben. Dännemark hatte aber bey ſeinen Kriegsrüſtungen ein anders Abſehen. Es wolte Hamburg überrumpeln oder mit Feuer ängſtigen, und in der Zeit durch ſeinen Anhang die

Stadt in ſeine Gewalt bringen. Verſchiedene däniſche Kriegsbefehlshaber kamen nach Hamburg, und hielten mit Jaſtram und Schnittger einen vertrauten Umgang. Dies machte ſie verdächtig. Der Rath bekam von dem Vorhaben des Königs Nachricht, fing an auf Gegenwehr zu denken, und beſchloß, wenn Dännemark Gewalt brauchte, den Jaſtram und Schnittger veſt zu machen. 17000 Dänen bezogen bey Croppe, wie es hieß, ein Muſterungs- und Luſtlager. Der Verdacht gegen die Dreißiger wuchs in Hamburg, da ihr an den König Abgeſchickter gnädig aufgenommen wurde. Als endlich die däniſchen Völker ſich gegen Hamburg zu bewegen anfingen, trat der wohlgeſinnte Theil der Bürgerſchaft mit dem Rath zuſammen, ließ den Jaſtram und Schnittger veſt machen, und ſetzte die Regierungsverfaſſung auf den alten Fuß. Es fand ſich bey der Unterſuchung, daß man den 25ſten Auguſt die Stadt dem Könige habe einräumen wollen. Zum Glück waren den Tag vorher einige zelliſche Kriegsvölker daſelbſt angekommen. Der Churfürſt bekam von dieſer Gefahr in Cleve Nachricht. Der König von Dännemark brachte ſchriftlich ſeine Beſchwerden, die ihn zur Gewalt nöthigten, beim Churfürſten an. Dagegen bat die Stadt in dieſer Noth den Churfürſten um Hülfe. Der lüneburgiſche Geſandte erſuchte unſern Friedrich Wilhelm ſeine Völker aus dem Mecklenburgiſchen näher anrücken zu laſſen, um auf der Seite den Zugang zu Hamburg offen zu halten; beſonders da Zelle der Gefahr allein nicht gewachſen, und den Hamburgern verdächtig ſey. Der Churfürſt hielt dieſe Sache vor ſehr dringend. Er ſchickte ſogleich dem Micrander, dem Dewitz und andern Befehle zu, alles zum Ausbruch der Kriegsvölker fertig zu halten. Er empfahl Cleve, und beſonders Weſel, wenn ſich etwa Frankreich in dieſe Sache miſchen wolte, dem Prinzen von Oranien, und beſchleunigte ſeiner Leibesſchwachheit unerachtet, die Rückreiſe aus Weſel. Er beſprach ſich unterwegens mit denen Herzogen von Hannover und Zelle, und bewog den letztern bey den jetzigen Umſtänden nicht nur ſeinen Zorn gegen die Stadt Hamburg fahren zu laſſen, ſondern von Meerwerder aus 1000 Mann in die Stadt zu ſchicken. Brandenburg ſowol, als Braunſchweig-Lüneburg, zogen immer mehr Kriegsvölker zuſammen, der Stadt Beiſtand zu leiſten. Der Kaiſer hatte den Churfürſten eben ſo, wie die Kreisausſchreib-Fürſten in Ober- und Niederſachſen auch Weſtphalen erſucht, die Stadt beſchützen zu helfen. Der Churfürſt muſte um ſo mehr beſorgt ſeyn, da Dännemark vorher mit ihm, wegen dieſer Sache, nichts überleget, ſondern die Belagerung zu einer Zeit unternommen hatte, da ein groſſer Theil der churfürſtlichen Völker in Ungarn, und er ſelber in Cleve abweſend geweſen. Als Friedrich Wilhelm durch die Alt-Mark ging, ſchickte er ſofort den von der Kneſebeck an den König ab. Selbiger kam den 24ſten Auguſt in das königliche Lager vor Hamburg an, und erſuchte den König, von aller Gewalt gegen die Stadt Hamburg abzuſtehen. Denn da dieſe Sache den Kaiſer, das Reich, das Haus Lüneburg und beſonders den Churfürſten betreffe, ſo würde es dem letztern faſt einerley ſeyn, ob Hamburg oder Berlin feindlich behandelt würden. Dieſe Erklärung breitete die ſichtbaren Spuren der Furcht auf den Geſichtern der Umſtehenden aus. Der König erklärte ſich, daß er zu niemandes Nachtheil blos die Rechte ſeines Hauſes auf Hamburg geltend machte; übrigens aber die 1686.

1686. Stadt in ihrem Wohlſtande erhalten wolte. Die Stadt habe die Feindſeligkeiten zuerſt angefangen. Der Churfürſt würde alſo, als ſein Bundesgenoſſe, ihm gegen die Herzoge von Lüneburg und die Stadt Beiſtand leiſten, oder doch wenigſtens in den Grenzen eines Vermittlers bleiben. Der König ſchickte wirklich den Reventlau mit eben dieſen Vorſtellungen an den Churfürſten ab. Die Belagerung von Hamburg hatte aber ihren Fortgang.

§. 199.

Der Churfürſt nimt ſich der Stadt an.

Die Sternſchanze wurde von den Dänen vergebens beſtürmet, dagegen gelung der Ausfall der Hamburger eben ſo wenig. Auf des von der Kneſebeck Vorſtellung verſprach der König 24 Stunden mit der Arbeit inne zu halten. In der Zeit ging des Churfürſten und des Herzogs von Zelle Geſandter nach Hamburg, und bewog die Stadt, mit den Feindſeligkeiten ſo lange inne zu halten, bis Reventlau vom Churfürſten zurück gekommen. Man brauchte wirklich noch einige Zeit, um die Hülfsvölker abzuwarten, die nach der Stadt im Anzuge waren. Nach und nach war der König bewogen worden, den Stillſtand bis zum 30ſten Auguſt einzugehen, und den 29ſten langten, unter dem Obriſten, George Adolph Micrander, und dem Obriſten, Joachim Balthaſar von Dewitz, brandenburgiſche Regimenter in Hamburg an. Reventlau brachte vom Churfürſten die Antwort mit: daß der König keinen Beiſtand von Brandenburg, wohl aber bey Fortſetzung der Feindſeligkeiten Widerſtand zu gewärtigen habe. Der Churfürſt ſchickte ſtatt des von Kneſebeck den Wolfgang von Schmettau an den König ab, welcher alle weitere Gewalt widerrathen muſte. Noch ehe Schmettau ankam, hatten ſich hamburgiſche Abgeordnete im Lager des Königs eingefunden. Der brandenburgiſche Geſandte ſtellte dem König vor: der Churfürſt befürchte die Unruhe, die aus dieſer Sache in Deutſchland und die Gefahr, welche vor Dännemark daraus entſtehen müſſe. Die erſtere würde man dem König allein zur Laſt legen. Sein Bündniß mit dem Könige habe nur die Beſchützung zur Abſicht, wohin dieſer Fall nicht zu ziehen. Dem Hauſe Lüneburg und den Hamburgern ſey der Angrif nicht zuzuſchreiben. Sie hätten ſich bles vertheidiget, da von der feindlichen Abſicht des Königes ſeine Briefe ſowol, als die Eröfnung der Laufgraben, ein Zeugniß ablegten. Friedrich Wilhelm müſſe als Churfürſt und als Kreisausſchreib-Fürſt des niederſächſiſchen Kreiſes, vor deſſen Ruhe ſorgen. Darum habe er mit Lüneburg gemeinſchaftliche Rathſchläge gepflogen, beſonders weil Dännemark vor Ausbruch dieſer Sache dem Churfürſten nichts davon bekannt gemacht. Aus Liebe zur Ruhe hätte er alle angebotene Vortheile ausgeſchlagen. Man beſtreite nicht die Rechte des Königes, ſondern die Art ſeines Verfahrens. Ob er die Huldigung verlangen könne, müſſe zu Speyer entſchieden werden. Ehe ſolches geſchehen, könne der König weder einen Ausſpruch thun, noch ſein Urtheil vollſtrecken. Es mache derſelbe als Herzog von Holſtein ſeine Anſprüche, und wegen dieſes Landes ſtünde er unter dem Reich. Es ſey der Verluſt des ganzen Herzogthums zu beſorgen, da man wider den Willen des Reichs zur Gewalt geſchritten. Der König mögte alſo die Belagerung aufheben, und jetzt, da es noch Zeit ſey, zu gütlichen Unterhandlungen ſchreiten, denen der Churfürſt treulich die

Hand

Hand bieten wolle. Die Stadt nicht einnehmen, ſondern nur mit Feuer beängſtigen wollen, zeige ohnedies nur das ſchadenfrohe Gemüth einiger königlichen Bedienten an. Schmettau muſte überdies den Hamburgern die Verſicherung geben, daß der Churfürſt ihre Sache als ſeine eigene anſehe, und mit ſeiner ganzen Macht der Stadt beiſtehen wolle. Zu ihrem Schuß ſey bereits mit dem Hauſe Lüneburg alles veranſtaltet, und ſtünden ſchon 6000 Mann bey Lentzen bereit, um, wenn es nöthig, ſich mit den lüneburgiſchen Völkern zu vereinigen. Die Stadt ſolte nur einig und ſtandhaft bleiben, ihrer Reichspflichten eingedenk ſeyn, und vor die Beibehaltung ihrer Freiheit ſorgen. Dännemark ſuchte wirklich, beſonders nach Eroberung der Stadt Ofen, mit Ehren aus dieſer Sache zu kommen. Der König antwortete dem Schmettau: er habe niemals die Stadt belagern wollen, ſonſt würde er die Anſtalten anders getroffen, Bergsdorf beſetzt, und verhindert haben, daß kein Entſatz in die Stadt kommen können. Er habe der Stadt nur ſein Misfallen zeigen, und ſie durch Schrecken zu Beobachtung ihrer Pflicht antreiben wollen. Sie habe ſeinen Vorfahren gehuldiget, und durch Halsſtarrigkeit, und wegen verworfener gütlichen Unterhandlung, eine Züchtigung verdienet. In Anſehen des Churfürſten habe er die Feindſeligkeiten eingeſtellet. Er ſchlüge gütliche Mittel nicht aus, ſo weit ſie ſeiner Ehre und ſeinem Rechte nicht nachtheilig wären. Der Churfürſt würde aber auch die Stadt zu Beobachtung ihrer Pflicht ermahnen. Er verdenke es demſelben nicht, daß er ſich der Stadt angenommen, und Soldaten hineingelegt. Er wünſchte, daß nur brandenburgiſche Völker ſich darin befinden mögten, welche ihm ſolchen Argwohn nicht, wie die Lüneburger machten, die gegen ihn Feindſeligkeiten ausgeübet. Deswegen habe er auch die Lüneburger zu den Unterhandlungen nicht ziehen mögen. Der Abzug ſeiner Völker hange von der Antwort der Stadt ab; doch ſey es billig, daß alsdenn auch die fremden Völker aus Hamburg abgeführet würden. Indeſſen würde er gerne ſehen, wenn der Churfürſt noch zwey Regimenter Fußvolk in die Stadt rücken ließ, damit die Brandenburger der Zahl nach mit den Lüneburgern überein kämen. Er hoffe, die Stadt würde näher ſich erklären, damit er nicht nöthig habe, ſolche mit Feuer zu beängſtigen, wozu alles bereit wäre, und welches jetzt, blos dem Churfürſten zugefallen, unterbliebe. Man habe zwar zwey Bomben in die Stadt geworfen, ſie aber mit Fleiß ſo eingerichtet, daß ſie nicht zünden können. Man habe dadurch, ohne daß Güldenlöw dazu Befehl gegeben, nur einen Verſuch machen wollen, wie weit die Bomben reichen würden. 1686.

§. 200.

Der Churfürſt ſchickte auch überdies den Paul von Fuchs an den König ab, der auf gütliche Unterhandlung nach dem Fuß des pinnebergiſchen Vergleichs dringen muſte, und in dieſer Angelegenheit ſich von dem Hauſe Lüneburg nicht trennen wolte. Er brachte wirklich den König zu Verlängerung des Waffenſtillſtandes, und endlich zu der Erklärung: daß er dem Churfürſten zugefallen die Belagerung aufheben, und das Geſchütz einſchiffen laſſen wolte. Den 14ten September zog das däniſche Heer wirklich von Hamburg ab. Schmettau, die lüneburgiſchen und caſſelſchen Geſandten begleiteten den Die hamburgiſche Sache wird beigelegt.

1686. den König bis Gottorp. Dieſen trug die Stadt Hamburg auf, in ihrem Namen mit dem Könige zu unterhandeln, weil ſie Bedenken trug, nach dem, auſſerhalb den Reichsgrenzen gelegenen Gottorp, Abgeordnete zu ſchicken. Die Hamburger drungen auf die Wiedergabe der von den Dänen weggenommenen Schiffe und Waaren, und droheten, ſich ihres Schadens, durch Ausſchreibung der Kriegsſteuren im Holſteiniſchen, zu erholen. Das leztere widerrieth Schmettau, ſo viel er konte, und ſuchte durch Vorſtellungen die Forderung des Königes und der Stadt, wegen der Kriegskoſten und Schäden, zu mäßigen. In Gottorp beſtunden anfänglich die däniſchen Staatsleute, auf die Erſetzung der Kriegskoſten. Schmettau brachte es aber dahin, daß nach verſchiedenen Unterhandlungen der König den 8ten October eine ſchriftliche Erklärung des Inhalts von ſich ſtellete: weil die Vermittler ihn erſucht, aus Gnaden ſeinen Zorn gegen die Stadt Hamburg fahren zu laſſen, das, was derſelben eingezogen, wieder freizugeben, dem Handel ſeinen Lauf zu gönnen, und es bey dem pinnebergiſchen Vergleiche zu laſſen, um welches alles die Stadt ihn bittlich erſuchen laſſen; ſo erkläre er ſich hiezu unter folgender Bedingung geneigt, daß die Stadt gleichfalls auf ihrer Seite, die Güter und den Handel der königlichen Unterthanen auf den alten Fuß ſetze, die Hülfsvölker aus der Stadt entlaſſe, und durch ein demüthiges Schreiben ſich hiezu anheiſchig mache. Dieſe Erklärung des Königes wurde als ein geſchloſſener Vergleich angeſehen, und hiedurch der Stadt Hamburg ihre vorige Ruhe wieder hergeſtellet. Dem Churfürſten war es faſt allein zuzuſchreiben, daß kein groſſer Krieg, ſonderlich in Norden, entſtand. Frankreich, England, Holland und Schweden waren bereits ſehr aufmerkſam; und das leztere hätte gern geſehen, wenn bey dieſer Gelegenheit zugleich Dännemark gezwungen würde, den Herzog von Gottorp wieder einzuſetzen. Der Churfürſt zeigte aber, daß die hamburgiſche und gottorpiſche Angelegenheit nicht zu vermiſchen, auch jezo keine Zeit ſey, währendem Türkenkriege zur Unruhe proteſtantiſcher Mächte, und zum Einbruch Frankreichs, Gelegenheit zu geben. Auch des Kaiſers Meinung, Dännemark zu zwingen, alle ſeine Anſprüche auf Hamburg aufzugeben, ſchien dem Churfürſten zu hitzig. Dieſer war zufrieden, die Sachen wieder in den Zuſtand gebracht zu haben, wie ſie vor dem Ausbruch geweſen. Er hatte daher mit Fleiß die in dieſer Angelegenheit ihm zugeſchickte kaiſerliche Befehle, ingleichen die kaiſerlichen Abmahnung- und Abrufungsſchreiben an Dännemark ſo lange zurück behalten, als noch irgend eine Hofnung zum gütlichen Vergleich vorhanden. Der Churfürſt hielt klüglich davor, daß dergleichen Schriften, welche die Verbitterung vermehrten, nur im äuſſerſten Nothfall gebraucht werden müſten. Der Herzog von Hol-

1687. ſtein-Gottorp ließ zwar 1687 dem Churfürſten im Namen des Königs von Schweden Stettin anbieten, wenn er Dännemark bekriegen, oder dem Herzog zu ſeiner Wiedereinſetzung behülflich ſeyn wolte; da denn Schweden wegen Stettin durch die Eroberung der Stadt Drontheim ſich ſchadlos zu machen ſuchen würde. Friedrich Wilhelm ſchlug ſolches Anerbieten aber ab. Er wolte weder Frankreich, England und Holland in den Harniſch bringen, noch den Schweden zu einer Uebermacht verhelfen. Die Beibehaltung der Ruhe in Norden war um ſo nöthiger, da ſich die Beiſorge eines neuen Krieges mit Frankreich vermehrte.

§. 201.

§. 201.

1687.

Frankreich will den Stillſtand in einen Frieden verwandelt wiſſen.

Denn Ludwig 14 brachte neue Streitigkeiten auf die Bahn, und verlangete, daß das Reich ihm alles, was er jetzt beſäſſe, mit allen errichteten Veſtungswerken, noch vor Ablauf des Merzmonats, völlig und auf ewig abtreten, und hiedurch den zwanzigjährigen Waffenſtillſtand in einen ewigen Frieden verwandeln mögte. Der bisherige gute Fortgang der kaiſerlichen Waffen in Ungarn hatte die Eiferſucht des Königes erreget. Er ſuchte das Glück des Kaiſers zu hemmen, und ſtellte ſich, als wenn er beſorge, daß Deutſchland den errichteten Stillſtand wenigſtens nach geendigtem Türkenkriege brechen würde. Der Kaiſer benachrichtigte hievon unſern Churfürſten. Friedrich Wilhelm bezeugte dem Leopold, daß er gewiß bey aller Gelegenheit ſeine Treue gegen den Kaiſer und Reich beweiſen, und alles befördern wolle, was zur Ehre, Nutzen und Sicherheit des Reichs dienlich ſey. Es gereiche ihm zum Troſt, daß der Kaiſer bey dieſer Gelegenheit der ganzen Welt ſeine friedliebende Geſinnung beweiſen, jedoch nicht eingehen wollen, was die Ehre und Grenzen Deutſchlands vermindern könte. Wenn alle Stände einträchtig zuſammen hielten, ſo ſey alles zu hoffen. Die franzöſiſchen Friedensvorſchläge ſchienen ihm ungemein widerſinnig. Er ſey mit dem Kaiſer gleicher Meinung, daß von einem Frieden ſo gehandelt werden müſte, wie es unter unabhängigen Mächten üblich. Es ſey unerhört, daß Frankreich zum Friedensſchluß den Zeitpunct, als auch ſchon zum voraus die Bedingungen vorſchreiben wolte. Von ſolchen Unterhandlungen, die, wie die nimwegiſchen und regensburgiſchen, nach dem franzöſiſchen Willen geſchloſſen würden, könne man weder Sicherheit noch Ehre erwarten. Das Begehren Frankreichs, nichts von denen Beſchwerden zu gedenken, ſchiene vornehmlich auf die Religionsſachen zu zielen, und gereiche den Proteſtanten zum Nachtheil. Hier ſey nicht nur die Rede, einen groſſen Strich Landes abzutreten, ſondern alle Stände wären ohne Abſehen der Religion verbunden, ihre geiſt- und weltliche Rechte gegen jedermann gemeinſchaftlich zu beſchützen. Würden die Proteſtanten von denen Catholicken in einer ſo gerechten Sache verlaſſen, ſo müſten ſie unter ſich dagegen Rathſchläge faſſen. Dies würde Zwietracht gebären, und Frankreich Gelegenheit verſchaffen, beide Theile über den Haufen zu werfen. Der Kaiſer mögte daher nach ſeiner Klugheit dieſe Trennung, ſo viel möglich, zu verhindern ſuchen. Weil es heiſſe, daß Ludwig 14 im Merz nach Elſaß kommen wolte, ſo mögte der Kaiſer beizeiten darauf denken, wie der zu brauchenden franzöſiſchen Gewalt mit Gegengewalt zu begegnen ſey, und dieſe Berathſchlagung nicht bis auf den letzten Augenblick verſchieben. Alles dieſes ließ auch der Churfürſt zu Regensburg vortragen, und ſeine Mitſtände erſuchen, in dieſer Sache eifrig zu Werk zu gehen, und alles anzuwenden, um Frankreich zu Beobachtung des zwanzigjährigen Waffenſtillſtandes zu vermögen.

§. 202.

Der Churfürſt bringt Frankreich davon ab.

Beſonders ließ der Churfürſt durch ſeinen Geſandten am franzöſiſchen Hofe vorſtellen, daß Frankreich ſelbſt zwanzig Jahr zum Stillſtand in Vorſchlag gebracht, um während dieſer Zeit vom Frieden handeln zu können, von welcher Zeit doch noch nicht drey Jahr ver-

1687. verfloſſen wären. Noch ſey der Stillſtand von Seiten Deutſchlands in keinem Stück gebrochen. Frankreichs Begehren würde den Kaiſer nöthigen, den Frieden mit den Türken zu beſchleunigen, und ganz Deutſchland aus gerechten Urſachen gegen Frankreich in die Waffen bringen. Wilhelm von Fürſtenberg habe dem Churfürſten, als er ihn im vorigen Sommer zu Weſel beſucht, die Erneurung des ſoeſter Bündniſſes vorgeſchlagen; ſey aber hiemit, um allen Verdacht zu vermeiden, nicht gehöret worden. Frankreich habe keine Urſache, nach geendigter Türkenunruhe einen Krieg von Deutſchland zu befürchten. Ohne die äuſſerſte Noth erlaubte die Staatsverfaſſung Deutſchlands nicht, mit jemanden, am wenigſten mit dem mächtigen Frankreich, Krieg anzufangen. Der Kaiſer habe bey ſeinen Eroberungen in Ungarn doch viele gute Soldaten verlohren, und würde ſich nach einem neuen Kriege mit einem friſchen ausgeraſteten Feinde nicht ſehnen. Die franzöſiſchen Veſtungen gewähreten ohnedies dieſer Krone alle Sicherheit. Das wolle der Churfürſt aber nicht hoffen, daß der allerchriſtlichſte König die Schwächung der Macht der Türken zu ſeinem vornehmſten Bewegungsgrunde machen ſolte. Durch dieſe und andere Vorſtellungen brachte der Churfürſt es dahin, daß Frankreich nur eine Erklärung vom Kaiſer verlangte: es wolle ſelbiger auch nach geſchloſſenem Frieden mit den Türken den zwanzigjährigen Waffenſtillſtand halten. Friedrich Wilhelm bemühete ſich hierauf auch den Kaiſer dazu zu bewegen, damit Leopold durch nichts an glücklicher Fortſetzung des Türkenkrieges gehindert werden mögte. Es fruchtete ſolches ſo viel, daß endlich der Kaiſer eine Erklärung von ſich ſtellete: er wolle auch nach dem Frieden mit den Türken den Waffenſtillſtand halten, und daß Frankreich durch eine gegenſeitige Erklärung damit vergnügt zu ſeyn bezeugte. In der pfälziſchen Streitſache kam es gleichfalls zu einem Vergleich über die fahrende Habe, welche der Churfürſt von der Pfalz an ſich handelte. Der Kaiſer genoß auch wirklich die Vortheile der beibehaltenen Ruhe mit Frankreich in Ungarn. Die Türken bezeugten ſich durch den bisherigen Verluſt ſehr niedergeſchlagen. Sie thaten Friedensvorſchläge. Weil aber der kaiſerliche Hof die Erſtattung aller Schäden, und die Abtretung der Plätze in ganz Ungarn verlangte, ſo wurden alle Handlungen abgebrochen, und der Krieg vom Kaiſer mit deſto mehrerm Muth fortgeſetzt, da man auf der einen Seite von Frankreich nichts zu beſorgen, und auf der andern ſich auch Rußland mit dem Kaiſer gegen die Pforte verband. Der Herzog von Lothringen ſchlug wirklich die Türken bey Mohatz aufs Haupt, welche ihr ganzes Lager dabey einbüſten. Dieſer Sieg hatte erhebliche Folgen. Faſt ganz Sclavonien ward den Türken abgenommen. Der Fürſt von Siebenbürgen muſte den kaiſerlichen Völkern die Winterlager in ſeinem Lande verſtatten. Das erheblichſte betraf aber die merkwürdigen Reichsſchlüſſe, die das Haus Oeſterreich in Ungarn durchtrieb. 1222 hatte der ungariſche König Andreas 2 den Ungarn einen Freiheitsbrief gegeben, daß, wenn jemanden vom Könige gegen die Rechte und Freiheiten zu nahe getreten würde, ſolcher dem Könige ſich öffentlich widerſetzen könne, ohne daß er als ein Aufwiegler angeſehen oder beſtraft werden könte. Dieſer Gnadenbrief Andreä 2 dienete hauptſächlich denen misvergnügten Ungarn unter Leopolds Regierung, ſo oft ſie ſich dem kaiſerlichen

Hofe widerſetzten. Anjetzt ward derſelbe aber völlig aufgehoben, ohnerachtet viele Ungarn dieſer Neurung widerſprachen. Bisher hatten die Ungarn ihr Königreich als ein Wahlreich angeſehen. Anjetzt brachte es der Kaiſer nicht nur dahin, daß ſie den Erzherzog Joſeph zum künftigen König annahmen und krönten, ſondern auch die Erbfolge in dem Königreich Ungarn vor alle männliche Nachkommen Leopolds erkandten, und ſelbige ſogar auf die ſpaniſche Linie erſtreckten. Nimmermehr würde der öſterreichiſche Hof alle dieſe Vortheile erhalten haben, wenn die herzhaften Erklärungen des Churfürſten in Frankreich ſolches nicht zu Beibehaltung der Ruhe bewogen hätte. Jvan und Peter Alexiowitz, die damals regierende Czaaren in Rußland, ſchickten zwar auch einen Geſandten an den Churfürſten, um ihn von dem mit Polen im vorigen Jahr geſchloſſenen ewigen Frieden zu benachrichtigen, und zu einem Bündniß gegen die Türken einzuladen. Der Churfürſt ſchlug das letztere aber aus, weil er ohnedies ſchon verſchiedene Jahre gegen die Türken Hülfe geleiſtet habe, und noch leiſte. Der Geſandte ſelbſt gab durch ſein Betragen zu mancherley Gelächter Gelegenheit. Als er zur Tafel geladen wurde, entſchuldigte er ſich mit ſeinen Faſten. Vor die alſo nicht genoſſene Mahlzeiten verlangte er aber anſehnliche Summen. Er verlangte, daß er dem Churfürſten die Hand geben dürfte. Weil der Churfürſt damals zu Potsdam bettlägrig war, und den Geſandten vor ſeinem Bette zum Gehör laſſen wolte, beſtund dieſer darauf, daß man ihm im churfürſtlichen Zimmer auch ein Bette ſetzen mögte, worein er ſich ſodenn mit Mütze und Stiefeln legen, und ſeine Worte anbringen wolte. Zum Glück ließ die Krankheit des Churfürſten ſo weit nach, daß er dieſen Geſandten ſitzend anhören konte. 1687.

§. 203.

Als Ludwig 14 den Stillſtand in einen Frieden verwandelt wiſſen wolte, oder auf eine anderweitige Sicherheit drung, daß das Reich auch nach dem Türkenkriege den Stillſtand beobachten würde, ward dieſe Sache auch auf dem deutſchen Reichstage in Ueberlegung gezogen. Unſer Churfürſt befahl ſeinem Geſandten, dem Gottfried von Jena, das Reich zur Einigkeit zu ermahnen, in den von Frankreich vorgeſchriebenen unrühmlichen Frieden nicht zu willigen, auch den Franzoſen keine weitere Sicherheit, als höchſtens eine Erklärung einzugeſtehen. Im Churfürſten-Rath war in Vorſchlag gekommen, den Franzoſen zur Sicherheit noch einige Städte Deutſchlandes einzuräumen. Man hielt den Jena verdächtig, daß er Frankreich zu Gefallen, mit Ueberſchreitung der churfürſtlichen Befehle, zu ſolchem Vorſchlage mitgewirket. Man misbilligte, daß er in einer Sache, welche die Ruhe des ganzen Reichs betraf, ſeine Meinung, ohne des Churfürſten Befehl abzuwarten, eröfnet und angerathen: Frankreich ſchlechterdings zu verſichern, daß die Friedensunterhandlungen ohne Verzug vorgenommen werden ſolten, ohne daß indeſſen dem Reiche frey ſtünde, unter dem Vorwande derer Beſchwerden, Feindſeligkeiten vorzunehmen. Der Churfürſt rief aus dieſem Grunde, zum Vergnügen des kaiſerlichen Hofes, welcher den Jena vor gar zu franzöſiſch geſinnet hielt, dieſen Geſandten von Regensburg zurück. Dies wolte Frankreich übel nehmen, entſchuldigte den Jena, und glaubte, daß ſich der Churfürſt bey aller Gelegenheit am feindſeligſten gegen Frankreich aufführe,

Frankreich hebet alle freundſchaft mit dem churfürſten auf.

was

1687. was dieſe Krone gegen den Stillſtand vorgenommen, vergröſſere, und zuerſt gegen ſelbige die Waffen ergreifen werde. Der Churfürſt zeigte dagegen den Franzoſen, was er bey der Errichtung des Waffenſtillſtandes ihnen vor Freundſchaft bewieſen. Er wundre ſich, daß man ihm vorſchreiben wolte, was er mit ſeinen Bedienten thun ſolte, davon er doch niemanden Rechenſchaft geben würde. Ihr gar zu groſſer Eifer für den von Jena mache denſelben verdächtig genug, daß dieſer Geſandte auf dem Reichstage ſich ſeiner Geſinnung nicht gemäß geäuſſert. Der Churfürſt habe bey dem Friedensvorſchlage und bey denen Verletzungen des Stillſtandes ſeiner Reichspflicht gemäß auf dem Reichstage gehandelt. Den Frieden mit den Türken rathe er vernünftiger Weiſe nur auf den Fall deswegen an, wenn der Krieg mit Frankreich zum Ausbruch käme. Es ſey ſeiner Ehre nachtheilig, daß Frankreich die Hülfsgelder als ein Zwangsmittel anſehen wolte, ſeine Handlungen zu beſtimmen. So wenig er bisher bey ſeiner Freundſchaft mit Frankreich darauf geſehen, ſo leicht könte er dieſelben auch vergeſſen, wenn Gewiſſen, Würde, Ruhm und das Wohl des Vaterlandes ſolches verlangten. Man irre ſich ſtark, wenn man ſich einbilde, daß er dieſer Hülfsgelder wegen ſeinen in der ganzen Welt erworbenen Ruhm, ſeine bey aller Gelegenheit bewieſene Groſsmuth aufs Spiel ſetzen, ſeinen Reichspflichten etwas vergeben, oder ſich dadurch einſchränken laſſen ſolte. Frankreich, welches ſein Misvergnügen nicht bergen konte, daß der Churfürſt ſo vieles Geld auf die franzöſiſchen Flüchtlinge verwende, fing wirklich an, ſich nach andern Bundesgenoſſen umzuſehen, und wandte ſich an das Haus Lüneburg, zu einer Zeit, da der Churfürſt mit demſelben allerhand Streitigkeiten hatte. Friedrich Wilhelm erklärte ſich, daß ſolches mit dem Bündniß nicht beſtehen könne, welches zwiſchen ihm und Frankreich geſchloſſen worden. Zugleich aber bezeugte er, daß dieſes mit Frankreich geſchloſſene Bündniß ihn niemals von ſeiner weit ältern Reichspflicht los machen, und kein Vortheil in der Welt ihn von der Beobachtung derſelben abwendig machen könne. Frankreich ſchloß hierauf wirklich mit Hannover ein Bündniß, und ohnerachtet es ſich erklärte, daß es ſich darin ausdrücklich vorbehalten habe, Dännemark und Brandenburg Hülfe zu leiſten, ſo ſahe man doch ſolches ſchon vor einen Bruch mit dem Churfürſten an. Denn Frankreich hatte kurz vorher verſichert, daß, ſo lange es noch Hofnung hätte, des Churfürſten Freundſchaft beizubehalten, es keinen andern Bundesgenoſſen in Deutſchland zu haben wünſche.

§. 204.

Der Churfürſt vergleichet ſich wegen Jüterbock, Dame und Burg, und erbot güter in Litthauen.

Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg gehörten ehemals zu Magdeburg. Dieſe Aemter waren aber durch den prager und nachmaligen weſtphäliſchen Frieden von Magdeburg abgeriſſen, und dem Hauſe Sachſen überlaſſen. In dieſen Friedensſchlüſſen fand ſich aber keine deutliche Beſtimmung, ob blos das Eigenthum, oder auch die Landeshoheit in dieſen Aemtern Sachſen zugehören, oder ob die letztere vielmehr bey Magdeburg verbleiben ſolte. Wenn dergleichen wichtige Dinge nicht ausdrücklich benennet ſind, ſo muß man allerdings davor halten, daß ſie demjenigen verbleiben, der ſie vorher beſeſſen; und daß ein ſo wichtiges Recht, als die Landeshoheit iſt, mit dem Eigenthum

zugleich

zugleich nicht abgetreten worden. Wer ſich etwas erwerben will, muß davor ſorgen, daß alles deutlich ausgedruckt werde, was ihm überlaſſen werden ſoll, und wenn ſolches nicht geſchehen, hat er es ſelbſt ſich zuzuſchreiben, wenn derjenige alles behält, was nicht mit deutlichen Worten zugleich abgetreten worden, welchem vorher die Sache zugehöret hat. Aus dieſem Grunde hatte der Churfürſt als Herzog von Magdeburg die nicht ausdrücklich abgetretene Landeshoheit über Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg, als ihm zuſtehend, angeſehen. Johann Adolph, Herzog von Sachſen-Weiſſenfels, der zur Abfindung ſeiner Linie, dieſe vier Aemter im Beſitz hatte, machte dem Churfürſten die Landeshoheit ſtreitig. Endlich verglich er ſich aber durch Vermittelung des Kaiſers mit dem Churfürſten. Friedrich Wilhelm entſagte allen Anſprüchen, ſonderlich der oberſten Landes- und Lehnshoheit auf Querfurt, Jüterbock und Dame, und ſprach dieſe drey Aemter von aller Verbindung mit dem Herzogthum Magdeburg los. Er machte ſich überdies anheiſchig, mitzuwirken, daß der Herzog von Weiſſenfels, wegen Querfurt auf dem Reichstage, und wegen Querfurt, Jüterbock und Dame, im oberſächſiſchen Kreiſe, das Sitz- und Stimmrecht erhalten ſolte. Dagegen trat Sachſen die Stadt und das Amt Burg, mit aller Zubehör, und dem völligen Eigenthumsrecht, an den Churfürſten ab, und verſprach, nicht entgegen zu ſeyn, wenn das Haus Brandenburg die Anwartſchaft auf Querfurt, Jüterbock und Dame erhalten könte. Der Churfürſt bezahlte überdies 34000 Thaler an den Herzog, und ertheilte zwey groſſe Pfründen, die eine in Magdeburg, und die andere in Halberſtadt, denen Söhnen des Herzogs von Weiſſenfels. Auf dieſe Art endigte ſich der bisherige Streit zu beider Theile Vergnügen. 1687.

Wir haben oben bemerket, daß des Churfürſten Prinz, Marggraf Ludwig, die Prinzeßin Ludovica Carolina Radzivil geheirathet habe. Marggraf Ludwig hatte bisher alle Mühe angewandt, die radzivilſchen Güter in den beſten Stand zu ſetzen. Dies bewog ſeine Gemahlin, den 7ten Jan. dieſes Jahres, ihm, wegen vielfältiger ehelichen Liebe und Wohlthat, die radzivilſche Herrſchaft Serrey, im Großherzogthum Lithauen, in der Woywodſchaft Trok belegen, ſo wie ſelbige von je her durch ihre Vorfahren beſeſſen worden, zum wahren Eigenthum zu ſchenken. Da aber den 28ſten Merz Marggraf Ludwig ohne Leibeserben zu Potsdam mit Tode abgegangen, fiel dieſe Herrſchaft durch Erbgangsrecht an ſeinen Herrn Vater, den Churfürſten Friedrich Wilhelm und das Churhaus Brandenburg. Die gerichtliche Uebergabe geſchahe den 26ſten May dieſes Jahres, und ſeit dieſer Zeit iſt dieſe Herrſchaft bey dem Hauſe Brandenburg geblieben, und wird durch Pächter verwaltet, welche die Gelder an die Landrentey zu Gumbinnen bezahlen. Durch den Tod Marggraf Ludwigs glaubte der polniſche Prinz, Jacob Sobieski, dieſe reiche Witwe bekommen zu können, vor den auch der König, ſein Vater, zu Anfang des Jahres, um die polniſche Thronfolge ſich bearbeitete. Beides aber ſchlug nachmals dieſem Jacob fehl.

§. 205.

Ohnerachtet der Erklärungen, welche Frankreich und Deutſchland gegen einander zu Veſthaltung des Waffenſtillſtandes ausgeſtellet, nahm Frankreich doch die Beveſti- Frankreich beveſtiget

1687. Mont-Royal bey Trarbach.

gung von Mont-Royal bey Trarbach vor. Es glaubte dieſe Krone hiezu berechtiget zu ſeyn, weil in dem Waffenſtillſtande derſelben nicht ausdrücklich unterſaget worden, in denen wieder einverleibeten Orten Veſtungen anzulegen. Dies war die Entſchuldigung, welche der franzöſiſche Hof dem brandenburgiſchen Geſandten machte, da ſolcher dagegen Vorſtellungen that. Zugleich lieſſen die franzöſiſchen Staatsbediente ſich heraus, daß ihr König, die ihm eingeräumte Orte, als ſein Eigenthum betrachte, und niemals zurückzugeben geſonnen ſey. Friedrich Wilhelm rieth in dieſer Angelegenheit dem Reiche, bey fortdaurendem Türkenkriege, ohne Frankreich etwas einzuräumen, dieſer Krone zum Bruch keine Gelegenheit zu geben. Da man wegen der Reichs-Kriegsrüſtung auf dem Reichstage doch nicht bald zum Schluß kommen könte, ſo ſey es am rathſamſten, daß die Stände ſeinem Beiſpiel gemäß, ein jeder vor ſich, ſo viele Kriegsvölker auf brächten, als ihnen möglich. Eben dieſe Mäßigung wurde vom Churfürſten auch dem kaiſerlichen Hofe angerathen, um nicht an lebhafter Fortſetzung des Krieges gegen die Türken gehindert zu werden. Der Churfürſt erſuchte auch den Kaiſer, denen Proteſtanten den Verdacht zu benehmen, daß er zu Unterdrückung der Proteſtanten mit Frankreich geheime Abrede genommen. Er mögte wenigſtens den Proteſtanten in Ungarn dasjenige laſſen, was ihnen die Türken gelaſſen, da in dem jetzigen Türkenkriege ſo viele evangeliſche Kriegsvölker vor den Kaiſer Leib und Leben wagten. Es könte den Proteſtanten nicht gleichgültig ſeyn, daß der kaiſerliche Geſandte in Holland die Verfolgung der Hugonotten in Frankreich vertheidige, und den freien ſieben vereinigten Provinzen ihr Recht, in Kirchenſachen Verordnungen zu machen, in Zweifel ziehen wolle. Die Holländer hatten damals verſchiedenen geiſtlichen Ordensbrüdern, die ſich dem Bekehrungsgeſchäfte unterzogen, von ihren auswärtigen Vorgeſetzten abhingen, und viel Geld herausſchlepten, ihr Land verboten, und über die Landesverordnungen gegen die Catholicken ſtrenger zu halten, Befehl gegeben. Der kaiſerliche Geſandte in Holland beſchwerete ſich darüber in einem Schreiben an Churmainz, in ſolchen Ausdrücken, darin die Verfolgung Frankreichs gegen ſeine eigene Unterthanen vertheidiget, die Befehle der Holländer gegen Auswärtige aber, als widerrechtlich beſtritten wurden. In einem zu Neuß in Schleſien herausgekommenen Buche war das gewaltſame Bekehrungsgeſchäft der Franzoſen gebilliget und angeprieſen. Leopold erkannte, daß die Proteſtanten ihm wirklich gegen ſeine Feinde unentbehrlich. Er erklärte ſich daher gegen den Churfürſten, daß ſein Geſandter in Holland, ohne erhaltenen Befehl etwas vorgenommen, was aus unzeitigem Religionseifer, den der Kaiſer nicht billige, gefloſſen.

§. 206.

Frankreich unterſtützt die cölniſche Coadjutoriewahl.

Noch weit mehreres Nachdenken verurſachte das Betragen Frankreichs bey der cölniſchen Stiftswahl. Der damalige alte Churfürſt und Erzbiſchof zu Cöln, Maximilian Heinrich, aus dem Hauſe Baiern, hatte ſich beſtändig auf franzöſiſche Seite gelenkt; dem Hauſe Oeſterreich aber zuwider bezeigt. Bey ſeinem hohen Alter dachten beide Parteien auf einen ihnen anſtändigen Nachfolger. Denn ohnerachtet nach den Kirchengeſetzen einem noch lebenden ſeelſorgenden Geiſtlichen, kein Nachfolger geſetzet wer-

den kan; ſo gehet ſolches doch in Deutſchland an. Ein Domcapitel iſt berechtiget, ſeinem Prälaten bey ſeinen Lebzeiten, das Amt eines Nachfolgers durch eine Wahl zu übertragen; jedoch muß, wenn ſolches Wirkung haben ſoll, die päpſtliche Beſtätigung dieſer Wahl nothwendig darzu kommen. Ein ſolcher gewählter Erzbiſchof oder Biſchof wird ſein Coadjutor genennet. Die Häuſer Baiern und Pfalz wünſchten zum Vortheil eines Prinzen ihres Hauſes eine Coadjutoriewahl im Stifte Cöln zu bewirken, und der kaiſerliche Hof war beiden Häuſern geneigt. Frankreich bearbeitete ſich dagegen, zum Vortheil eines Herrn, von dem es verſichert ſeyn konte, daß er auch nach dem Tode des alten Churfürſten die franzöſiſche Partey mit allem Eifer halten würde. Es verwandte alle Mittel zum Beſten Wilhelm Egons, Grafen von Fürſtenberg, der ſeiner Anhängigkeit vor Frankreich wegen 1674 in Cöln gefangen worden. Ludwig 14 hatte ihm 1682 das Biſthum Strasburg verſchaft, und mit Ungeſtüm erhalten, daß derſelbe 1686 Cardinal der römiſchen Kirche geworden. Die Anhängigkeit zu Frankreich galt bey dem alten Churfürſten Maximilian Heinrich mehr, als die Vortheile ſeines Hauſes. Nach franzöſiſchem Verlangen ſetzte er eine übereilte Zeit zur Coadjutoriewahl an. Die meiſten Domherren waren es überdrüßig, daß ſchon über hundert Jahr, lauter baieriſche Prinzen ihr Land regieret, und lieſſen ſich willig finden, den ihnen von Frankreich und dem Erzbiſchof empfohlenen Wilhelm Egon von Fürſtenberg zu wählen. Der Kaiſer und Holland verſprachen ſich von dieſem Herrn nicht viel gutes. Der Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg ſuchte den Erzbiſchof ſowol als das Domcapitul von der Coadjutoriewahl Wilhelm Egons von Fürſtenberg abzubringen, richtete aber nicht mehr als der Kaiſer und andere aus. Der gröſte Theil der Domherren gab zu Anfang des Jahres 1688 bey der wirklich erfolgten Coadjutorywahl ſeine Stimmen dem Wilhelm Egon, Grafen von Fürſtenberg. Nun war gegen deſſen Nachfolge im Stift Cöln nichts weiter einzuwenden, als daß ihn der Papſt noch nicht beſtätiget hätte. Hieraus ſchöpfte aber der Kaiſer groſſe Hofnung, weil Innocentius 11 eben kein ſonderlicher Freund des franzöſiſchen Hofes geweſen. Der neu erwählte berichtete unter andern unſerm Churfürſten ſeine Wahl. Weil aber der erſtere in ſeinem Berichtſchreiben an Sachſen ſelbſt geſtanden, daß die Wirkung ſeiner Wahl von der päpſtlichen Beſtätigung abhange, und der Papſt ſich auch eben damit nicht übereilte, ſo hielt Friedrich Wilhelm nicht vor nöthig, das Schreiben Wilhelms von Fürſtenberg zu beantworten. Der König von Frankreich nahm ſolches übel, und beſchwerte ſich ſowol darüber, als über die Bündniſſe mit dem Kaiſer, Schweden und Holland. Es gab dieſe Krone vor, daß der Churfürſt mit den Holländern gegen Cöln ein Angreifungsbündniß geſchloſſen. Unſer Herr beantwortete ſolches damit: das, was er in dieſer Sache gethan, gehe das ehemals zwiſchen Frankreich und dem Churfürſten geſchloſſenen Bündniß nichts an. Selbſt die beſten Freunde könten in einer Sache verſchiedener Meinung ſeyn. Dieſe Angelegenheit gehöre blos vor das Reich und die Churfürſten, die allerdings unterſuchen müſten, wer, und wie ihnen jemand an die Seite geſetzet würde. Die Wahl deutſcher Prälaten gehe Frankreich nichts an. Der Churfürſt ſey keinem verbunden, Rechen-

1687. 1688.

1688. ſchaft von ſeinen Handlungen zu geben, oder deren Urſachen anzuführen. Die Unabhängigkeit ſey das vornehmſte Kleinod der Regenten. Der Churfürſt habe alſo vielmehr Urſache, ſich über das Betragen Frankreichs zu beſchweren. Friedrich Wilhelm habe überdies ſeit etlichen Wochen ſeine rechte Hand nicht brauchen können; und auch deswegen des von Fürſtenberg Schreiben nicht beantworten wollen, weil dieſer in ſeinem Briefe an Sachſen ſich erkläret, daß die Annehmung ſeiner Wahl von der päpſtlichen Beſtätigung abhange. Der Churfürſt habe bey ſeinem hohen Alter ſehr weislich ſeine Streitigkeiten mit den Holländern wegen der Hülfsgelder, und mit dem Kaiſer wegen der ſchleſiſchen Ländereien beilegen müſſen, um ſeinem Nachfolger die Ruhe mit ſeinen Nachbarn zu erhalten. Eben dies habe ihn bewogen, an die Wiederherſtellung des guten Vernehmens mit Schweden zu gedenken; beſonders da Frankreich ſelbſt verſichere, daß es hauptſächlich vor die Ruhe des ganzen Europa beſorget ſey. Das vorgegebene Bündniß mit Holland gegen Cöln aber ſey ein bloſſes Gedicht, welches keiner Widerlegung bedürfe. Dieſe cölniſche Wahlangelegenheit ſowol, als die pfälziſche Erbſchaftsſache, zogen nachmals vor Deutſchland die wichtigſten Folgen nach ſich.

§. 207.

Irrungen Dännemarks mit Holſtein-Gottorp.

Die Streitigkeiten des Königs von Dännemark mit dem Herzoge von Holſtein-Gottorp haben gleichfalls nachmals ſehr wichtige Begebenheiten veranlaſſet, und da das Haus Brandenburg auf mehr als eine Art in dieſe Angelegenheiten gezogen worden, ſo iſt es billig, daß wir von dieſer Streitigkeit unſern Leſern einen Begrif machen. Schon die ehemaligen Grafen von Holſtein, aus dem Hauſe Schaumburg, hatten Schleswig als ein däniſches Lehn erhalten. Nach dem Tode des Grafen Adolphs 8 erbte 1459 ſeiner Schweſterſohn, Chriſtian 1, erſter König von Dännemark aus dem Hauſe Oldenburg, ſowol Schleswig als Holſtein, welches letztere zum Herzogthum erhoben, und mit dem Lande Ditmarſen vergröſſert worden. Chriſtian 1, der den Ständen dieſer Lande groſſe Freiheiten und Rechte bewilliget, verließ durch ſeinen Tod 1481 Holſtein und Schleswig als Erblande ſeinen Söhnen, Johann und Friedrich. Johann trug zugleich die däniſche Krone, die nach ſeinem 1513 erfolgtem Tode, ſein Sohn, Chriſtian 2, bekam. Dieſer verlohr ſolche 1523 und die däniſchen Stände trugen ſelbige ſeines Vater Bruder, dem Herzog Friedrich von Holſtein, auf. Friedrich 1 iſt der nächſte gemeinſchaftliche Stammvater aller nachmaligen Herzoge von Holſtein geworden. Denn als 1533 Friedrich 1 geſtorben, theilten ſich deſſen hinterlaſſene Söhne, König Chriſtian 3 von Dännemark, Johann der ältere, und Adolph 1539 in die Herzogthümer Schleswig und Holſtein. Von Chriſtian 3 ſtammet die königliche, und von Adolph die holſtein-gottorpiſche Linie ab. Beide theilten ſich ſowol in Holſtein, als in Schleswig, davon jenes ein Reichsland, dieſes ein däniſches Lehn verblieb. Des Herzogs Adolphs Enkel, Friedrich 3 lebte anfänglich nach dem Tode ſeines Vaters, Johann Adolphs mit ſeinem Vetter, dem Könige Chriſtian 4 im beſten Vernehmen. In Holſtein und Schleswig wurde 1609 das Erbrecht eingeführet,

und

und 1623 ſchloſſen beide Linien eine genaue Verein mit einander. Seit dem aber der König von Schweden, Carl Guſtav, eine gottorpiſche Prinzeßin geheirathet, neigte ſich das Haus Gottorp auf ſchwediſche Seite, welches demſelben unendliche Verdrüßlichkeiten zugezogen. Denn Carl Guſtav nöthigte durch ſein Glück den König von Dännemark 1658 in dem rotſchilder Frieden, den Herzog von Holſtein-Gottorp wegen Schleswig vor unabhänglich zu erklären. Die geſchloſſene Verein zwiſchen beiden holſteiniſchen Linien, blieb jedoch bey Kräften, und hat den Königen von Dännemark vielfache Gelegenheit gegeben, mit dem Hauſe Gottorp in Streitigkeit zu gerathen. König Friedrich 3, welcher die Erblichkeit und unabhängige Gewalt im Königreich Dännemark 1660 auf ſeine Nachkommen gebracht, vermälte ſeine Tochter, Friderica Amalia, an den Herzog von Holſtein-Gottorp, Chriſtian Albrecht, und machte nach dem Tode des letzten Grafen von Oldenburg, Anton Günthers, 1667 wegen deſſen Verlaſſenſchaft gegen die Anſprüche des Herzogs von Holſtein-Plön, mit ſeinem Schwiegerſohn gemeinſchaftliche Sache. Dem Könige Friedrich folgte ſein Sohn, Chriſtian 5, 1670, welcher mit ſeinem Schwager, dem Herzoge Chriſtian Albrecht, in die ſchwereſten Händel gerieth. Der König hatte ſich 1671 mit dem Hauſe Holſtein-Plön wegen der oldenburgiſchen Herrſchaft verglichen, und war hiedurch zum alleinigen Beſitz der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt gekommen. Herzog Chriſtian Albrecht, den dieſes ſchmerzte, verknüpfte ſich daher von Zeit zu Zeit näher mit der Krone Schweden. Chriſtian 5, welchem als König von Dännemark der Verluſt dieſer Krone in dem Herzogthum Schleswig gottorpiſchen Antheils ohnedies ſehr nahe ging, nahm daher Gelegenheit, ſeinen 1675 nach Rendsburg gekommenen Schwager zu nöthigen, die im rotſchilder Frieden erhaltene Unabhänglichkeit wegen Schleswig fahren zu laſſen. Der Herzog muſte ſolches zu Gottorp genehmigen. Weil er aber ſich dieſes reuen ließ, und was zu Rendsburg und Gottorp verhandelt worden, widerrief, ſo entſetzte ihn der König des Beſitzes ſeiner Lande, bis 1679 der Friede zu Fontainebleau und Lunden geſchloſſen wurde. Durch den erſtern wurde Chriſtian Albrecht wieder in den vorigen Stand geſetzt, aber durch den andern machte ſich Schweden anheiſchig, in die gottorpiſchen Angelegenheiten ſich nicht zu miſchen. Die Freundſchaft, welche Dännemark ſeit dieſer Zeit mit Frankreich unterhielt, machte, daß Dännemark Hofnung ſchöpfte, dieſe Angelegenheiten wieder auf den rendsburger Fuß zu bringen. Es legte den Frieden zu Fontainebleau ſo aus, wie es ſeinen Vortheilen und dieſer Abſicht am gemäſſeſten. Es beſtritte dem Herzoge 1682 das Recht, Tönningen und andere Orte zu beveſtigen, ſchrieb nicht nur in ganz Holſtein und Schleswig Kriegsſteuren allein aus, ſondern glaubte auch, daß von denen erhobenen Kriegsſteuren der gottorpiſchen Unterthanen, der Herzog nicht mehr verlangen könte, als ſo viel zum Unterhalt einer Compagnie Reuter zu ſeiner Leibwache und zur Beſatzung in Gottorp nöthig ſey. 1688.

§. 208.

Der Herzog wandte ſich in dieſer Angelegenheit an unſern Churfürſten, der ihm anrieth: ſich mit dem Könige in der Güte zu vertragen, allen fremden Verbindungen zu entſagen, Der Churfürſt rathet

 und

1688. zur Güte, obgleich ohne Frucht.

und dem Könige, denen alten Verträgen gemäß, als dem Haupte ſeines Hauſes, anzuhangen; denn der Churfürſt könne ſich in die Hausangelegenheiten ſeiner Nachbarn nicht miſchen, und dem Reiche gehe das nicht an, was Schleswig beträfe. Zum Unglück folgte der Herzog den Vorſchlägen unſeres Churfürſten nicht. Er ſuchte ſich durch Schweden, das Haus Lüneburg und ſonderlich den Kaiſer bey demjenigen zu erhalten, wozu er berechtiget zu ſeyn glaubte. Der Kaiſer machte zum Beſten des Herzogs Reichshofrathsbefehle, die der König von Dännemark nicht befolgen wolte, weil er leugnete, daß dem Kaiſer hierin das Richteramt zuſtehe. Der König erſuchte 1683 unſern Churfürſten, zu Wien und Regensburg ſich zu bemühen, daß ſich der Kaiſer und das Reich in die ſchleswigſche Angelegenheit nicht miſche. Friedrich Wilhelm widerrieth wirklich bey damaligen bedenklichen Umſtänden, andere als gütliche Mittel anzuwenden. Dännemark hatte ſich erboten, die ſächſiſche und brandenburgiſche Vermittlung anzunehmen. Der Kaiſer trug denenſelben dieſes Geſchäfte auf. Unſer Churfürſt unterzog ſich daher deſſelben mit aller Aufrichtigkeit. Da beide Theile ſeine Vermittlung ſich gefallen laſſen, ſuchte unſer Herr alles zu entfernen, was einen gütlichen Vergleich hindern könte, ohne jedoch etwas ſonderliches auszurichten. Er misrieth dem Herzoge, theils durch häufige Klagen bey vielen Höfen den König zu erbittern, theils darauf zu beſtehen, daß vorläufig der König die Erhebung der Steuren aufheben, und das kaiſerliche Richteramt ſich gefallen laſſen ſolte. Er erſuchte den König, dem Herzoge doch ſo viel zu laſſen, als zu ſeinem ſtandesmäßigen Unterhalt nöthig ſey. Dem allen ungeachtet blieb Dännemark auf dem einmal beliebten Wege, und da ſich der Herzog nach des Königs Willen nicht bequemen wolte, zog Dännemark 1684 den gottorpiſchen Antheil von Schleswig völlig ein, ſchrieb in dem herzoglichen Antheil von Holſtein Steuren aus, und verlangte vom Domcapitel in Lübeck, einen königlich däniſchen Prinzen zum Coadjutor zu wählen. Der Churfürſt hatte hieran keinen Gefallen, und erklärte auf dem Reichstage, daß er in dieſer Sache bisher blos gütliche Unterhandlungen angerathen habe, und noch eben dieſer Meinung ſey. Doch ſey es nicht rathſam, daß der Reichstag zum Vortheil des Herzogs harte Entſchlüſſe faſſe; beſonders da Dännemark behaupte, daß dieſe ſchleswigſche Angelegenheit nicht vors Reich gehöre. Den König von Dännemark erſuchte der Churfürſt gleichfalls etwas nachzugeben, die Sache nicht auf das äuſſerſte zu treiben, und der Billigkeit Platz zu laſſen. Nach dem geſchloſſenen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand mit Frankreich nahm ſich der Kaiſer wirklich dieſer Sache ernſthafter an. Er bevollmächtigte die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, nebſt den Herzogen von Zelle und Wolfenbüttel, dieſe Streitigkeiten gütlich zu ſchlichten, und wenn durch Güte nichts auszurichten, die Sache an den Kaiſer gelangen zu laſſen. Der König von Dännemark erklärte ſich aber 1685, daß er in dieſer Sache keine Bevollmächtigte vom Kaiſer annehmen würde, doch wolle er die Vermittlung der Churfürſten von Sachſen und Brandenburg ſich gefallen laſſen. Insbeſondere eröfnete er unſerm Churfürſten auf deſſen Begehren ſeine Meinung, daß er Schleswig dem Hauſe Gottorp niemals zurückgeben, ſonſt aber gegen den Herzog ſich billig finden laſſen werde. Der Churfürſt erkundigte ſich hierauf bey dem

Her-

Herzoge, ob ſolcher nicht der unvermeidlichen Nothwendigkeit weichen und nachgeben wolle. 1688.
Er fand aber denſelben hiezu wenig geneigt. Bey dem allen ſchien der Weg der Unterhandlungen unſerm Churfürſten der ſicherſte zu ſeyn, um nicht das Reich in neue Unruhen zu verwickeln. Er ließ ſolches auf dem Reichstage vortragen, und nach und nach bequemten ſich beide ſtreitende Theile. Da anfänglich der Herzog blos die Vermittlung des Kaiſers annehmen wolte, ſo ließ er ſich es endlich doch gefallen, daß nach des Königes Verlangen auch Sachſen und Brandenburg dazu gezogen wurden. Das Haus Lüneburg war aber dem Könige zu verdächtig, als daß ſelbiges nach des Herzogs Willen, zur Vermittlung ebenfalls gebraucht werden ſolte. Weil nun der Churfürſt gern alles entfernen wolte, was die Hofnung eines gütlichen Vergleichs ſchwächen könte, ſo erſuchte er den Kaiſer in dieſer Angelegenheit die Grenzen eines Richters und Vermittlers nicht zu verwechſeln. Er hielt auch nicht vor gut, die Beilegung der Streitigkeiten Dännemarks mit Hamburg durch Vermiſchung mit den gottorpiſchen Angelegenheiten zu verzögern. Endlich wurde Altona zum Unterhandlungsort beliebt, wo gegen Ende des Jahres 1687 die Unterhandlungen ihren Anfang nahmen.

§. 209.

Er ſucht die ſache zu Altona zu vermitteln.

Paul von Fuchs war von Seiten des Churfürſten nach Altona gekommen, und hatte den Befehl, alle unnöthige Streitigkeiten zu vermeiden, und auf ein tüchtiges und wo möglich auf ein gutes Mittel, ſo beiden Theilen vergnüglich, zu ſinnen. Auf Zurathen des Churfürſten ertheilte man däniſcher Seits dem herzoglichen Geſandten ein ſicheres Geleit. Jedermann verſprach ſich von den Bemühungen des Churfürſten den gröſten Nutzen, und in der That ließ derſelbe nichts unverſucht, was etwas dazu beitragen konte. Er ſuchte bald Frankreich, bald Schweden zu bewegen, damit jenes nicht Dännemark, und dieſes den Herzog bey ſeiner Meinung unbeweglich zu bleiben, beſtärken mögte. Da der Herzog anfänglich auf die völlige Wiedereinſetzung in den vorigen Stand dringen, der König aber von der Zurückgabe Schleswigs nicht einmal Unterhandlungen zulaſſen wolte; ſo zeigte der Churfürſt dem Könige, wie nöthig es ſey, wenigſtens eine annehmliche Schadloshaltung vorzuſchlagen. Chriſtian 5 gab hierauf dem Churfürſten 1688 zu verſtehen, daß er dem Herzoge gegen ſeine Beſitzungen in Schleswig die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt abzutreten geneigt ſey. Da aber der König die Meinung äuſſerte, daß der zwanzigjährige Waffenſtillſtand ihm als einem franzöſiſchen Bundesgenoſſen den jetzigen ruhigen Beſitz Schleswigs verſichern müſſe, ſo zeigte der Churfürſt, daß dieſer Stillſtand Dännemark nicht zu gute kommen könte; und da ſelbiger veſtſetze: daß, was ein jeder den 1ſten Auguſt 1681 im Beſitz gehabt, auch behalten ſolte, ſo gereiche der Stillſtand eher zum Vortheil des Herzoges, als des Königes. Däniſcher Seits verlangte man, daß der Churfürſt die vorgeſchlagene Grafſchaften dem Herzog als eine hinlängliche Gnugthuung vorſtellen ſolte. Dieſes hielt aber Brandenburg vor eine Ueberſchreitung der Grenzen eines Vermittlers. Bey dem allen waren alle ſeine Bemühungen vergebens, den einen oder den andern Theil zu einer nähern Erklärung zu bewegen,

1688. ohnerachtet der Churfürſt ſowol bey Dännemark, als dem Herzoge, alle Vorſtellungen verſchwendete. Er brachte zwar endlich in Vorſchlag, daß der Herzog die angebotenen Grafſchaften wenigſtens als einen Theil der Gnugthuung annehmen mögte, und Dännemark ſeine Verſprechungen erhöhen ſolte. Weil aber der Herzog dazu nicht zu bewegen, ſchlugen die Vermittler vor, daß dem Herzoge ſeine Gnugthuung in Holſtein angewieſen würde. Aber auch darüber konte man ſich nicht einigen, und die Unterhandlungen geriethen ins Stecken.

§. 210.

Der Churfürſt nimt wegen der engländiſchen Angelegenheiten mit dem Prinzen von Oranien maasregeln.

In England hatte das Unglück des Herzogs von Monmouth den König Jacob 2 ſeine Abſichten, zum Vortheil der römiſch-catholiſchen Religion, durchzutreiben, muthig gemacht. Schon 1686 wurden hiezu öffentliche Anſtalten vorgekehret. Der König ordnete ein hohes Gericht in geiſtlichen Angelegenheiten ſeines Königreichs an, deſſen Mitglieder theils aus römiſch-Catholiſchen, theils aus ſolchen Perſonen beſtand, welche, den Befehlen des Hofes blindlings zu gehorchen, ſich anheiſchig gemacht hatten. Es gab Jacob 2 1687 zum Vortheil der Catholicken ſowol in Schottland, als in England eine Erklärung heraus, worinnen er eine vollkommene Gewiſſensfreiheit veſtſetzte. Er ſchickte an den Papſt eine Geſandtſchaft, und der päpſtliche Geſandte hielt ſeinen öffentlichen Einzug in England. Jacob 2 wünſchte ein neu Parlament, deſſen Mitglieder ihm in ſeinen Bemühungen nicht hinderlich fielen. Er wolte den Teſt, das iſt, die Eidesprobe abſchaffen, die derjenige abzulegen hat, welcher in England zu öffentlichen Bedienungen gezogen werden will. Er wolte die Strafen aufheben, mit welchen nach den engländiſchen Reichsgeſetzen die römiſch-Catholiſchen belegt werden. Er verlangte hiezu die Einwilligung ſeines Tochtermanns des Prinzen von Oranien, und ſeiner Tochter Maria. Dies letztere ſchlug aber dem Könige fehl. Vielmehr wurde das Misfallen des Prinzen von Oranien über das Vorhaben des Königes öffentlich in England bekannt. Dagegen aber wurden die Engländer noch mehr beſtürzt, da die bekannt gemachte Schwangerſchaft der zweiten Gemalin des Königes die Beiſorge verurſachte, daß ein künftiger catholiſcher Prinz von Wallis alle Hofnung zur Krone vor die proteſtantiſchen Kinder des Königes aufheben mögte. Jacob 2 war weder mit dem Prinzen von Oranien, noch den Holländern zufrieden, welche dagegen auf ihrer Hut zu ſeyn Urſach hatten. Schon 1686 hatte der Statthalter mit unſerm Churfürſten zu Cleve verabredet, daß man zu Beibehaltung der Sicherheit der Proteſtanten in England alle Mittel anwenden müſſe. Der Prinz brachte damals den bekannten Friedrich, Marſchall von Schomberg zum Churfürſten, welcher auf ſeiner Reiſe aus Portugall nach Holland, unterwegens die engländiſchen Havens in Augenſchein genommen hatte. Dieſer verſuchte Kriegsmann rieth dem Prinzen an, zum Beſten der Proteſtanten in England etwas zu wagen. Weil aber damals die Sache noch nicht reif, ſo trat Schomberg ſo lange in des Churfürſten Dienſte, bis der Staathalter ſeiner gegen England benöthiget wäre. Zu Anfang des Jahres 1688 langte ein vornehmer Schottländer beim Churfürſten an, um zu zeigen, wie nöthig es ſey, die Hülfe zu beſchleunigen, welche man den Proteſtanten in England leiſten

leiſten wolle. Auf Befehl des Prinzen von Oranien muſte derſelbe auch dem Churprinzen Friedrich, und dem Eberhard Freiherrn von Danckelmann, ſonſt aber keinem einzigen am Hofe die Entwürfe mittheilen, die man zur Rettung Englands gemacht. Der Churfürſt genehmigte denſelben vollkommen, weil er ihn zur Erhaltung der Freiheit Europä und der proteſtantiſchen Kirche vor unumgänglich nothwendig hielt. Allein er erlebte die Ausführung deſſelben ſo wenig, als den neuen Reichskrieg, in welchen Deutſchland mit Frankreich verwickelt wurde. 1688.

§. 211.

Friedrich Wilhelm hatte ſchon viele Jahre lang Gichtſchmerzen empfunden, die ihm ſeine Füſſe und auch zuweilen ſeine Hände zu brauchen verhinderten. Es kamen noch andere Krankheiten hinzu, welche ſeine Kräfte ſo verzehrten, daß er ganze Tage nicht vom Stul oder Bette aufſtehen konte, und ſich von einem Ort zum andern auf einem Trageſeſſel bringen laſſen muſte. Zuletzt zeigte ſich eine Geſchwulſt der Füſſe, die ſich in den Leib zog. Die Waſſerſucht näherte das Ende ſeiner Tage, welches eben ſo ruhmwürdig, als ſeine gröſten Thaten. Denn da alle gebrauchte Geneſungsmittel nicht mehr helfen wolten, machte der Churfürſt, der ſich, um ſeiner Gemalin Gram zu mindern, ſtärker ſtellete, als er in der That ſich befand, die letzten Anſtalten, die man von einem Fürſten, Vater und Chriſten erwarten konte. Die Nacht vom 26ſten bis zum 27ſten April brachte er ſchlaflos und unruhig auf ſeinem Krankenlager zu Potsdam zu. Den 27ſten April um ſieben Uhr Morgens ließ er ſich aus ſeinem Bette bringen und ankleiden, und befahl, daß der geheime Rath zuſammen kommen ſolte, der ſich alle Freytage zu verſammlen pflegte. Weil die Ankunft der Räthe ihm zu lang wurde, ſo ſchickte er mal über mal an dieſelben, daß ſie ihre Ankunft beſchleunigen ſolten. Nachdem ſie insgeſamt Platz genommen, hielt er gegen alles ihr Vermuthen an den Churprinzen eine merkwürdige Anrede. Er wohne, ſagte er, nunmehro, wie er ſich gewiß einbilde, zum letzten mal dem geheimen Rathe bey, denn er würde nicht lange mehr leben. Er habe durch GOttes Gnade eine langwierige und glückſelige, obwohl mühſame Regierung unter vielen Kriegen und Unruhen geführet, die ihm viele Arbeit und groſſe Sorgen, und ſeinen Ländern mancherley Noth und Unruhe verſchaft hätten. Jedermann wiſſe, in was vor einem Zuſtande ſein Herr Vater die Staaten verlaſſen, und wie alles durch den Krieg damals ausgeſogen und verwüſtet geweſen. Es falle aber auch ſichtbar in die Augen, wie mit GOttes Hülfe das Land bey ſeinem eigenem Regierungsende beſchaffen. Er habe es durch göttlichen Beiſtand ſo weit gebracht, daß ihn ſeine Feinde fürchten, und ſeine Freunde lieben und ehren. Anjetzo wolle er die Regierung an ſeinen Churprinzen übergeben, und denſelben ermahnen, auf eben dem Wege fortzugehen, welchen er ſelbſt bey ſeiner Regierung betreten. Die Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit der Regierungshandlungen erforderten gehörige Vorſichtigkeit. Der Churprinz ſolte in beſtändiger guter Kriegsbereitſchaft ſtehen, weil darauf die Sicherheit ſeiner Länder, und die Ehre ſeines Hauſes beruhe. Er ſolte ſeine Unterthanen lieben, und den Beiſtand ſeiner getreuen Räthe brauchen. Von dieſem Wege ſolte er ſich nicht abbringen

Der Churfürſt ſiehet ſein lebensende herannahen.

1688. laſſen, und ſich bemühen, den ererbten Ruhm beizubehalten und zu vermehren. Er ſelbſt habe einige Gedanken, was bey der Regierung zu beobachten, ſchriftlich aufgeſetzt, und er lebe der Hofnung, daß ſolche ſehr brauchbare Vorſchläge enthielten. Hiemit überreichte unſer Churfürſt dem Churprinzen dieſe aufgeſetzte Regierungsvorſchrift. Er wandte ſich ſodann zu ſeinen Räthen, dankte denſelben vor ihre treue und erhebliche Dienſte, und gab ſeine Hofnung zu verſtehen, daß ſie ſolche auch ſeinem Sohn und Erben inskünftige leiſten würden. Er bezeugte zuletzt, daß er ſehnlich gewünſcht, noch vor ſeinem Tode, ſeinen Unterthanen eine Erleichterung der Abgaben zu verſchaffen, welches aber die bisherigen Zeitumſtände nicht hätten zulaſſen wollen. Hierauf antwortete zuerſt der Churprinz mit Thränen, ſo, wie es die Pflicht gegen einen gnädigen und verdienten Vater erforderte. Sodenn ſprach der geweſene franzöſiſche Marſchall, Friedrich von Schomberg, der im geheimen Rath den Vorſitz hatte: er ſey ungemein gerühret, daß er bey dieſem traurigen Vortrage zuerſt antworten müſſe, da er erſt kürzlich in den geheimen Rath aufgenommen ſey; er wolle, ſo lange ihm GOtt das Leben gönnen würde, dem Churfürſten, ſeinem Nachfolger und dem ganzen brandenburgiſchen Hauſe gern alle Treue und eifrige Dienſte leiſten. Der Churfürſt ſagte hierauf: es ſeye ihm Schombergs redliches Herz wohl bekannt. Ein jeder im geheimen Rath verſicherte ſodenn ſeine Treue gegen den Churfürſten und deſſen ganzes Haus, ſo wie es einem jeden ſeine Gemüthsbewegung und die hervorquillenden Thränen zulieſſen. Der Churfürſt ſelbſt wurde dadurch ſo gerühret, daß er dieſe betrübte Unterhandlung nicht weiter fortſetzen konte. Er gab nur durch eine gnädige Miene einem jeden zu verſtehen, wie angenehm ihm die Verſicherung dieſer Treue ſey. Auf ſein Verlangen wurden einige Sachen im geheimen Rath noch vorgenommen, die er ſo reiflich ausmachte, als wenn er völlig geſund geweſen. Nach geendigtem geheimen Rath ließ er ſich wieder in ſein Schlafzimmer tragen, und den Churprinzen ganz allein zu ſich rufen. Hier ermahnte er denſelben abermals, den treuen väterlichen Vorſtellungen genau nachzukommen, woſern er GOttes und ſeinen Segen genieſſen wolte. Der Churprinz warf ſich auf ſeine Knie, und der Churfürſt ertheilte demſelben mit freudigem Herzen, in nachdrücklichen und bedenklichen Ausdrücken, den Segen. Zum Merkmal ſeiner letzten Liebe beſchenkte er den Churprinzen noch mit einem groſſen Goldſtück. Nachmittage beſtellte er in der Stille ſein Haus, damit ſeine Gemalin, welche ſein Schlafzimmer ſelten verließ, nicht merken ſolte, daß es mit ihm zu Ende ginge. Alle ſeine Kammerbediente genoſſen ſeine Freigebigkeit. Zuletzt beſchenkte er noch ſeine Gemalin, die aber darüber in heftige Thränen ausbrach. Der Churfürſt ſprach ihr mit geſetztem Gemüthe zu: es müſſe doch einmal geſchieden ſeyn, und einer müſſe nothwendig in die Ewigkeit vorausgehen; er vor ſeine Perſon habe lange genug gelebet, und unzählige Wohlthaten von GOtt empfangen; es ſey nichts natürlicher, als ſeine Seele demjenigen zurück zu geben, von dem er ſie empfangen; er ſey ganz bereit, dieſes ſterbliche Leben, wenn es GOtt würde haben wollen, zu endigen; er würde zwar niemals wieder zurück kommen, die Seinigen aber würden ihm in die Ewigkeit folgen, und alsdenn unzertrennlich mit ihm vereiniget bleiben.

§. 212.

§. 212. 1688.

Nun traten auf ſein Begehren die Hofprediger, Johann Bergius und Chriſtian Kochius, ins Zimmer. Er redete ſie mit den Worten des Apoſtels an: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten; hinfort iſt mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage geben wird. Die Prediger antworteten: es ſey vortreflich, wenn man bey ſeinem Abzug mit Hiskia ſprechen könte: ach HErr gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe, mit rechtſchaffenem Herzen, und habe gethan, das dir wohlgefället. Der Churfürſt gab ihnen zu verſtehen, daß er ſich der menſchlichen Schwachheit und mancherley Sünden wohl bewuſt ſey, er wiſſe aber auch, daß ſie insgeſamt durch das Blut JEſu Chriſti, auf deſſen Verdienſt er alle ſeine Hofnung ſetze, abgewaſchen und dafür genug gethan ſey. Die Geiſtlichen brachten hierauf viele Sprüche der heil. Schrift bey, welche einem Sterbenden zum Troſt gereichen konten, und ſo oft ſie einen angefangen, brachte der Churfürſt denſelben zu Ende, fing auch wohl ſelbſt einige Sprüche an, womit er ſeine Seele ſtärkte. Zuletzt ſprachen die Prediger auf den Knien noch einige Gebete. Dem Churfürſten wurde darauf gemeldet, daß ſeine Kinder und unter andern, die ſchwangere Churprinzeßin, Sophia Charlotte, aus Berlin angelanget wären. Friedrich Wilhelm ließ ſie insgeſamt ins Zimmer kommen, und ermahnete ſie, GOtt vor allen andern beſtändig vor Augen zu haben, und aufrichtig zu wandeln, auch in der einmal erkannten Wahrheit, bis ans Ende zu verharren. Nachdem ſie ſich auf die Knie geworfen, und ſeine Hände geküſſet, ertheilte er ihnen in ſo nachdrücklichen Worten den Seegen, daß ſich keiner der Umſtehenden der Thränen enthalten konte. Die Hofprediger verrichteten hierauf ein Gebet, daß GOtt des Churfürſten Seegen erfüllen mögte, und der Churfürſt gab ſein hofnungsvolles Vertrauen durch ein ausgeſprochenes Amen zu verſtehen. Auch die folgende Nacht konte der Churfürſt nicht ſchlafen. Er ſuchte aber ſeiner Gemalin ſeine Schmerzen, ſo viel möglich, zu verheelen. Sie wolte ihn durchaus nicht verlaſſen, und ſo, wie ſie ihn auf ſeinen Reiſen und Feldzügen aus Liebe zur Wartung begleitet, ſo wolte ſie auch anjetzo ſich von ihm nicht trennen; wofür ihr der Churfürſt öfters dankte. Die übrige Zeit brachte er mit andächtigen Gedanken zu. Als den 28ſten April die Hofprediger ins Zimmer getreten, empfing ſie der Churfürſt mit den Worten: HErr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch, o GOtt! meines Herzens Troſt und mein Theil. Er ſetzte hinzu: nunmehro verlaſſe er ſich völlig auf den Grund ſeines Glaubens, in dem er gelebt, und ſey der göttlichen Gnade völlig überzeuget. Nach geendigten Gebetern wiederholte man die Worte, welche vor wenig Tagen in der Predigt erkläret waren: Es iſt ein groſſer Gewinn, wer gottſelig iſt, und läſſet ſich begnügen. Worauf der Churfürſt antwortete: mit GOttes Hülfe werde ich allezeit blühen. Gleich hierauf überfiel ihn eine Ohnmacht. So bald er ſich von ſelbiger erholet, wünſchte er wieder ſeine Kinder zu ſehen, um ſie nochmals ſegnen zu können. Er verrichtete ſolches ſo, daß alle Umſtehende darüber beweget wurden, denn er konte die Bediente, an die er ſich gewöhnt, gern

Bereitet ſich zum tode.

1688. um ſich leiden, und er ſchien ſich ein Vergnügen zu machen, vor ihren Augen zu ſterben. Als ſeine Kinder das Schlafgemach wieder verlaſſen wolten, rief er mit lauter Stimme die Witwe des Marggraf Ludwigs zurück. Er nannte die Marggräfin ſeine Tochter, und ſagte zu ihr: ſie wiſſe, daß ihr Vater in ſeinem letzten Willen anbefohlen, ſie ſolte niemals zur römiſchen Kirche ſich wenden, und daß dieſes der Churfürſt aus väterlicher Treue öfters erinnert habe; würde ſie nun den letzten Willen ihres Vaters und ſeine Erinnerungen verachten, ſo würde der Fluch von ihrem Hauſe nicht weichen; würde ſie aber demſelben gehorchen, ſo würde ſie der göttliche Segen begleiten; er lege ihr Segen und Fluch vor, und verlange von ihr zu wiſſen, welches ſie wählen wolle. Als ſie ſich hierauf erklärte, daß ſie dem väterlichem Willen und den churfürſtlichen Ermahnungen folgen wolte, ſagte ihr der Churfürſt, daß ſodenn ſie gewiß geſegnet ſeyn würde. Nachmittage lag der Churfürſt ſo entkräftet, daß er ſich lange nicht beſinnen konte. So bald er ſich wieder erholet, wurde von geiſtlichen Dingen geſprochen. Unter andern bezeugte der Churfürſt, daß ihm die evangeliſchen Glaubensgenoſſen, welche hin und wieder verfolget würden, zu Herzen gingen; er wäre vor die gemeinſchaftliche Duldung der Evangeliſchen unter einander geneigt, und empfehle dem Churprinzen die franzöſiſchen Flüchtlinge aufs beſte. Er fiel ſodann in einigen Schlummer. Nach dem Erwachen wurde er gefragt: ob er einige Erquickung ſpühre? Worauf er die Worte ſprach: Chriſtus iſt mein, und ich bin ſein. An der Wand, ihm gegenüber, befand ſich ein Gemälde, auf dem eine Uhr die verfloſſene Zeit bemerkte. Er ſahe dieſes Gemälde lange mit unverwandten Augen an, und antwortete ſeiner Gemalin, die ihn fragte: wornach er ſähe; die Uhr läuft zu Ende. Er befahl hierauf das Abendgebet zu verrichten, und den Predigern, bey der Hand zu bleiben.

§. 213.

Der groſſe Churfürſt gehet mit tode ab.

Die folgende Nacht durch blieb der Churfürſt allein, und betete vor ſich, bis den 29ſten April der letzte Tag ſeines Lebens angebrochen. Er fing denſelben mit einem merkwürdigen Gebet zu GOtt an, worinnen er ſein ganzes Haus, und alle ſeine Leute, dem Höchſten empfahl, und zugleich GOtt bat, daß er ihm ein ſanftes und ſeliges Ende beſcheren mögte. Er befürchte eine ſchmerzliche Auflöſung. So bald die Prediger auf ſeinen Befehl ins Zimmer getreten, frug er: ob heute, da es Sonntag, geprediget werden würde? Denn der Churfürſt pflegte niemals den Gottesdienſt zu verabſäumen. Die Geiſtlichen antworteten unter andern: die Alten hätten dieſen Sonntag von der Barmherzigkeit des HErrn benennet, ſie wünſchten ihm dieſe göttliche Barmherzigkeit auch in gegenwärtiger Noth, und daß ſeine Seele mit Kraft und Troſt aus der Höhe erfüllet würde. Hierauf muſten ſeine Kinder zum letzten mal zu ihm kommen, die ſich mit weinenden Augen um ſein Bette herum ſtelleten. Der Churfürſt ſagte: jetzt ſchwebe ihm das Bild des Erzvaters Jacob vor Augen, wie er ſeinen Kindern den Segen ertheilet. Er ſegnete hierauf ſeine Kinder mit vieler Zärtlichkeit. Er bemerkte, daß einer der Umſtehenden einen Brief las, und wolte deſſen Inhalt wiſſen. Man antwortete: daß ſein jüngſter Prinz, Marggraf Chriſtian Ludwig, der krank in Berlin zurückgeblieben, ihn als ſein

geliebter **Benjamin**, um ſeinen våterlichen Seegen bitte. Weil nun der Churfürſt hierzu zu kraftlos, ſo befahl er einem Prediger, den Seegenswunſch in ſeinem Namen zu verrichten. Und als ſolches vor den Marggraf **Chriſtian Ludwig** ſowol, als auch vor die abweſende Prinzeßin, **Maria Amalia**, Herzogin von **Mecklenburg** geſchehen, ſo bekråftigte dieſen Wunſch der Churfürſt durch ein feierliches Amen. Nun frug ihn die Churfürſtin: ob er vor ſie keinen Segen übrig habe? Ja, antwortete der Churfürſt; auch ſie werde in Ewigkeit geſegnet bleiben. Bald darauf nåherte ſich ſein Ende. Er betete dabey noch mit vernehmlicher Stimme: komm HErr JEſu! ach komm HErr JEſu, ich bin bereit; ingleichen die Worte **Hiobs**: ich weiß, daß mein Erlöſer lebet, und er wird mich auferwecken aus der Erden. Hierauf neigte der Churfürſt ohne Verånderung des Geſichts ſein Haupt, und entſchlief ſanft, Vormittags um 9 Uhr den 29ſten **April** 1688, nachdem er 68 Jahr, 3 Monat und 23 Tage gelebet hatte. Unſere Seele ſterbe den Tod dieſes Gerechten. Dies war der Ausdruck, deſſen ſich die Geiſtlichen bey ſeinem Ende bedieneten, welche ſelbſt geſtehen muſten, daß ſie bey ihrem letztem Zuſpruch mehrern Troſt genoſſen, als ſie demſelben håtten mittheilen können. Gleich nach dem Tode des Churfürſten *) wurden alle Brücken aufgezogen, und die Wege geſperret, damit dieſer traurige Todesfall nicht allzu zeitig bekannt werden mögte. Des kaiſerlichen Abgeſandten, Baron von **Freytags** reutender Bote, der ſich ausdrücklich deswegen in **Potsdam** aufhielt, wagte es, und ſetzte durch die vorbey flieſſende **Havel**, es ward ihm aber vorgebeuget, und gerathen, nach **Potsdam** wieder umzukehren. Um 12 Uhr Mittags wurden auch ſchon zu **Berlin** alle Thore geſchloſſen, unter dem Vorwande einer geſchehenen Mordthat, deſſen Thåter man ſich verſichern wolte. Auch ſogar dem kaiſerlichen Abgeſandten, welcher nach Schlieſſung der Thore nach **Potsdam** reiſen wolte, wurde die Eröfnung der Pforte von dem Befehlshaber und Obriſten **Schoning** höflich abgeſchlagen, bis der Churprinz in Perſon angelanget war, und ſich von der Beſatzung hatte huldigen laſſen. Den 7ten **May** ward die churfürſtliche Leiche bey frühem Morgen in aller Stille nach **Berlin** gebracht, und bald darauf zur öffentlichen Schau auf ein Prachtbette in königlichem Staat gelegt. Er lag in einem mit ſchwarzem Boy verhüllten Zimmer auf einem mit goldenen Brocat bezogenem Bette, unter einem von dergleichen verfertigtem Himmel Er ſelbſt aber war mit einem ganz goldenen Unterkleide angethan, darüber ein roth ſammeter Churrock hing, welcher mit den weiſſen Handſchuhen, ſo goldene Franzen hatten, und denen rothen **polniſchen** Stiefeln an ſeinen Füſſen ein gar ſchönes Anſehen gab. Zur Rechten des Haupts ſtund der mit überaus groſſen Perlen und Diamanten koſtbar verſetzte Churhut, zur Rechten Hand aber lag der Scepter, und zur linken das Schwerd, welche beide von purem Golde, und mit allerhand ſchåtzbaren Edelgeſteinen überaus koſtbar beſetzt waren. Der Boden des Zimmers, worauf das Prachtbette ſtund, war mit ſchwarzem Sammet

*) Kurz vor ſeinem Tode hat ſein Geſandter auf dem Reichstag noch das Vorſteheramt der Proteſtanten in Abweſenheit des ſåchſiſchen Geſandten verrichtet Electa Iur. Publ. T. 1 p. 618. Von des Churfürſten Tode leſe man: die letzten Stunden des groſſen Churfürſten Friedrich Wilhelms von Brandenburg; ferner, die Beitråge zur practiſchen Religion JEſu Chriſti, St. 1 S. 170 f und Abregé de l'Hiſtoire des Electeurs de Brandenbourg, par A. Teiſſier p. 105.

1688.

1688. bekleidet, welchen acht mit weiſſen Wachskerzen verſehene ſilberne Leuchter erleuchteten; umher aber ſaſſen acht vornehme Kammerherren auf groſſen Trauerſtühlen, in langen Mänteln, die die churfürſtliche Leiche bewachten. Nachdem ſie nun bis den 10ten May in ſolchem Anzuge jedermann gezeiget worden, ward ſie in einen auswendig mit Carmoſinrothem Sammet, inwendig aber mit gold- und ſilbernem Brocade und goldenen Spitzen reichlich beſchlagenen Sarg geleget, und den 12ten Abends um 10 Uhr unter Begleitung des ganzen Hofes, wie auch verſchiedener anweſender fürſtlichen Perſonen, geheimen Staatsräthen, Befehlshabern und einem Theil der Ritterſchaft, von geheimen Räthen und Kammerherren in die Schloßkapelle getragen, und unter einem Traghimmel, auf einem mit ſchwarzem Sammet beſchlagenen Trauergerüſte, um welches 24 hohe ſilberne Leuchter, nebſt 50 an den Wänden herumhangenden und mit weiſſen Wachslichtern erleuchteten ſilbernen Blackern zu ſehen waren, von 24 Trabanten, 4 Edelknaben und 6 Dienern, bis den 12ten September bewachet, als bis dahin das feierliche Leichenbegängniß ausgeſetzet worden war.

§. 214.

Der Churfürſt wird prächtig begraben.

Die Begräbnißfeierlichkeiten *) will ich einigen meiner Leſer zu gut, aus der öffentlich bekannt gemachten Beſchreibung ebenfalls hier einrücken: Am Tage des Leichenbegängniſſes, als Mittwochs früh um 5 Uhr den 12ten September ward die churfürſtliche Leiche im Beiſeyn aller vornehmen churfürſtlichen Bedienten, von Obriſten und Kammerherren, in den darzu bereiteten koſtbaren Sarg, ſo bereits auf dem Leichenwagen ſtund, geſetzet, und unter das darzu verfertigte Trauergerüſte geführet, und unter den ſchwarzen Sammeten, auch mit Gold und Silber geſtickten Wapen gezierten Himmel gebracht. Dies Trauergerüſte war auswendig über und über, auch inwendig mit ſchwarzem Tuch bekleidet, und oben auf beiden Seiten der Frontispice, mit dem Churhut und dem Churſcepter gezieret, auch der innere Schloßplatz rings umher mit ſchwarzem Tuch beſchlagen, ingleichen eine niedrige Stellage den ganzen Schloßplatz lang, von der Windelſtiege bis am groſſen Schloßthor, mit ſchwarzem Tuch belegt. In der Mitte der breiten Straſſe war eine groſſe Ehrenpforte, worauf des höchſtſeligen Churfürſten Bildniß, und ringsumher deſſen rühmliche Kriegsverrichtungen, nebſt vielen Bildern und Ueberſchriften gemalet. An der groſſen Pforte der Domkirche war ein groß Portal, woran ein Frontispice mit allerhand Kriegsrüſtungen von Bildhauerarbeit war. Des Morgens um 7 Uhr ward in allen Kirchen, auch zu Schloß in der Kapelle zum erſtenmal, und um 9 Uhr zum andernmal, jedesmal drey Puls geläutet, und um 11 Uhr zu Mittag überall Tafel gehalten. Nach geendigter Tafel wurden die fürſtlichen und gräflichen Perſonen, auch die Herren Geſandten in die churfürſtlichen Vorgemächer gebracht, und verſammleten ſich dahin alle churfürſtliche Miniſtri, Räthe und andere Bediente; in denen Gemächern auf dem Altan kamen zuſammen die Deputirte von denen hohen Stiftern, vom St. Johanniterorden, von denen Univerſitäten, Königsberg, Frankfurt und Duisburg, auch alle von

der

*) Der groſſe Churfürſt hatte die alte churfürſtliche Grüſt zumauren und eine neue bauen laſſen. Die ihm geſetzte Grabſchrift ſtehet im alten und neuen Berlin S. 58.

der Ritterſchaft verſchriebene von Adel; die von den Städten aber, auch refugirte fran- 1688.
zöſiſche Bediente, kamen zuſammen im Vorgemach der marggräflichen Gemächer; die verſchriebene und hieſige Prediger im Conſiſtorio, und die Schulcollegen nebſt den Schülern im Vorgemach des Kammergerichts. Von der hieſigen Leibgarde zu Fuß, welche in 12 Compagnien beſtund, ſtelleten ſich 4 Compagnien in dem vörderſten Schloßplatz, zu deren Rechten die Cadets, zur Linken aber die Grenadiers, die übrigen 8 Compagnien, davon einige im St. Gürgenthor zur Wacht genommen, weilen die andern Thore ſämtlich verſchloſſen waren, ſtelleten ſich en haye von dem äuſſerſten Schloßplatzthor an, durch die breite Straſſe, bis an das cölniſche Rathhaus, und ſo ferner die Brüderſtraſſe hinauf, bis an die Thür der Thumkirche. Nachdem die ſämtlich allhier commandirte Regimenter bey dem Thiergarten, und der Dorotheenſtadt ſich verſammlet, auch nach gehaltenem Mittagsmahl, Krone, Scepter, Schwerd und andere Inſignia, auch diejenigen, ſo dieſelben trugen, ſich um das Caſtrum doloris, oder Trauergerüſte, eingefunden, und die Schüler mit den Schulcollegen und Predigern zu ſingen angefangen, auch die Trompeter und Paucker einen Vers um den andern geblaſen und gepaucket; hub die Proceßion ſich um 1 Uhr an, und ward in allen Kirchen, und auf dem Schloß wieder angefangen zu läuten, und damit fortgefahren, worauf die Regimenter zu marſchiren angefangen, und ward von ſelbigen, ſo bald ſie ans Schloßthor kamen, die Fahnen und Standarten zuſammen, und in ſchwarzen Flohr gewickelt, die Paucken und Trompeten, ſo ſchwarz überzogen, gedämpfet, die Trompeten durch die Sardin geblaſen, das Gewehr auf Soldaten Manier verkehrt, und die Piquen geſchleppet. Der Generallieutenant von Barfuß ritte vor allen dieſen Truppen voran, und führte dieſelben in folgender Ordnung: 1) Das Leibregiment Dragoner von 8 Compagnien, welches von dem Obriſten von Wrech, 2) das Leibregiment zu Pferd, beſtehend in 6 Compagnien, vom Obriſten von Derwitz, 3) zwölf Compagnien von der Leibgarde zu Fuß, von dem Obriſten von Schöning, 4) die deutſche und franzöſiſche Grands-Muſquetairs, ſo in 3 Compagnien beſtunden, von dem Obriſtlieutenant und Kämmerern Grafen von Dohna, 5) die Trabantengarde von 2 Compagnien, in 300 Mann, von dem Obriſten Wangenheim geführet. Nachdem nun die vorerwehnte Militz durch den vörderſten Schloßplatz marſchiret, ritte darauf der Fourier Chriſtian Juhr, mit einem langen Mantel und Flohr auf dem Hut; das Pferd war mit einer langen ſchwarzen Chaberac belegt, und machten darauf neun adliche Marſchälle, mit den Viſiren die Overtüre der Leichproceßion, die Marſchallſtäbe waren ſchwarz überzogen, auch ſchwarz ſeiden Flohr mit dem Churwapen daran gebunden. Als 1) Melchior Chriſtoph von Hünicke. 2) Reichard von Stutterheim 3) Chriſtoph von Stechow. 4) Hans Adam von Saldern 5) Otto Friedrich von Golnitz. 6) Hans Sigmund von Marwitz. 7) Der von Sidow, Commiſſarius aus der Neumark 8) Der von Wedel, Commiſſarius aus der Uckermark. 9) Der von Bismark, Commiſſarius aus der Altmark Denen folgten 1) die Schulen aus den drey Städten Berlin, Cöln und Friedrichswerder, als 1) die friedrichswerderiſche, 2) die cölniſche, 3) die berliniſche und 4) die joachimsthaliſche Schüler, in 300 beſtehend,

1688. mit den Collegen, alle in ſchwarzen langen Mänteln und mit Flöhren auf den Hüten. Im gehen nach der Kirche wurden folgende Geſänge und Pſalmen versweiſe geſungen, und mit Trompeten durch Sardinen auch mit gedämpften Paucken eins uns andere geblaſen und geſpielet, als der 27, 71, 146, 25, 42, 126, 39ſte Pſalm. Hierauf folgten 2) die aus allen Provinzen verſchriebene, auch allhier anweſende aus den Reſidenzien, franzöſiſche refugirte und Hofprediger bey Paaren. 3) Vier und zwanzig churfürſtliche Hof- und Feldtrompeter nebſt 2 paar Paucken, an den Trompeten und Paucken waren groſſe ſchwarze Damaſchkenfahnen, worauf das ganze churfürſtliche Wapen mit Gold und Silber gemalet, und hingen daran groſſe ſchwarze ſeidene Banderollen, die Trompeter und Paucker gingen insgeſamt mit ſchwarzen langen Mänteln und Flöhren auf den Hüten. 4) Die 42 churfürſtlichen Pagen mit ihrem Hofmeiſter, alle in ſchwarzen langen Mänteln. Darauf ritte der andere Fourier, Namens Friedrich Heppe, mit einem langen Mantel und Flohr auf dem Hute. Dem folgten drey Marſchälle mit Viſiren, an die Marſchallſtäbe war ſchwarz ſeiden Flohr und das Churwapen gebunden. 1) Obriſtwachtmeiſter Favol, 2) churfürſtlicher Rath Maxuel, 3) churfürſtlicher Rath Beuville. Hierauf gingen ſechzig refugirte Franzoſen, gleichfalls in ſchwarzen langen Trauermänteln. Nach dieſen drey adliche Marſchälle mit Viſiren, an deren Stäben ſchwarz ſeiden Flohr und das Churwapen gebunden war. 1) Der von Mörner, 2) der von Kalnein, 3) der von Oppen, alle drey Oberforſtmeiſter in Preuſſen, Halberſtädtſchen und Minden. Darauf kamen die Deputirten von denen Städten in ihrer Ordnung. Denen folgten wieder drey Marſchälle mit Viſiren, an deren Stäben ſchwarz ſeiden Flohr mit dem Churwapen gebunden, als 1) der von Arnim, Director in der Uckermark, 2) der von Schulenburg, Commiſſarius und Director in der Altenmark, 3) der von Bredow, Commiſſarius in Haveland. Darauf gingen 1) die Verſchriebene aus der Grafſchaft Hohnſtein, 2) die Verſchriebene aus der Grafſchaft Ravensberg, 3) die Verſchriebene aus der Grafſchaft Mark, 4) die Verſchriebene aus dem Fürſtenthum Minden, 5) die Verſchriebene aus dem Fürſtenthum Halberſtadt, 6) die Verſchriebene aus dem Herzogthum Hinterpommern, 7) die Verſchriebene aus dem Herzogthum Cleve, 8) die Verſchriebene aus dem Herzogthum Magdeburg, 9) die Verſchriebene aus dem Herzogthum Preuſſen, 10) die Verſchriebene aus der Chur- und Mark Brandenburg. Hierauf folgten abermal drey adeliche Marſchälle mit Viſiren, an deren Stäbe ſchwarz ſeiden Flohr und das Churwapen gebunden. 1) Der von Ribbeck, Dechant des Stifts Brandenburg, 2) der von Podewils, Dechant des Collegialſtifts in Colberg in Hinterpommern, 3) der von Eſtorf, Senior des Stifts Havelberg. Darauf kamen 1) die Deputirten von denen drey Academien Duisburg, Frankfurt und Königsberg. 2) Die Deputirten von Prälaten der Stifter Brandenburg und Havelberg. 3) Die Deputirten von dem Johanniterorden. 4) Die Deputirte von den hohen Stiftern Minden, Halberſtadt und Magdeburg.

§. 215.

§. 215. 1688.

Nach allen vorherbenannten Deputirten ritte der Fourier, Adam Pfeiffer, im langen Mantel und Flohr auf dem Hute. Darauf gingen drey Marſchälle mit Viſiren, an deren Stäbe ſchwarz ſeiden Flohr und das Churwapen gebunden, als 1) der von Krockow, königlich polniſcher Landrichter von Putzig, aus Pommerellen. 2) Der von Burgſtorf, Hauptmann zu Lebus. 3) Der von Buſch, Droſt zu Schlüſſelburg. Denen folgte der erſte Herold, Namens Grim, Sergeant zu Cöln an der Spree, in einem blau ſammeten mit Gold und Silber chamerirten Rock, hinten und vorne auch oben auf den Ermeln das churmärkiſche Wapen geſtickt, trug einen ſchwarz ſammneten Hut, mit Gold und ſilbernen Gallonen eingefaßt, auch darauf rothe, blaue und weiſſe Plümen, in der Hand einen Commandirſtab, worauf der Churhut und die Krone. Darauf 1) die Blutfahne, von dunkelrothen oder Couleur de feu Damas, worin das Blutwapen oder Wapen von Regalien mit groſſen Frangen von ſelbiger Couleur, trug der Obriſte von Hülſen. Das Bataillenpferd, welches mit Couleur de feu Sammet, worauf die Houſſe, Sattel und Piſtolenholſtern, ſehr reich mit Armaturen und Kriegsrüſtung geſtickt; die Steigbiegel von Golde, wie auch der Zaum und die Buckeln an den Stangen, ingleichen das Vorder- und Hinterzeug waren mit Diamanten und Rubinen reich beſetzet, und vor die Stirn ein von Gold gemachter Adler, reich mit Diamanten, und auf dem Kopf und Schwanz mit groſſen Bouqueten-Plümen von Couleur de feu, führeten. 1) Der Obriſtlieutenant von Ende, und 2) der Obriſtlieutenant von Oeſterling. Zur Seite ging ein Reutknechte im langen Mantel, mit der Spißruthe in der Hand. Die zweite Fahne der Herrſchaft Ravenſtein ward getragen von dem Major vom anhaltiſchen Regiment zu Fuß, von Schenkendorf. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vorne an der Stirn mit dem ravenſteiniſchen Wapen behangen, führten 1) der Capitain Cadoule und 2) Capitain Terriere. Dabey ging auf der Seite ein Reutknecht im langen Mantel mit der Spißruthe in der Hand. Die dritte Fahne von der Grafſchaft Regenſtein trug der Obriſtwachtmeiſter vom barfuſiſchen Regiment zu Fuß, der von Sidow. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vorne an der Stirn mit dem regenſteiniſchen Wapen behangen war, führeten 1) Capitain St. Bodan und 2) Capitain Montiagnac. Dabey ging ein Reutknecht auf der Seite im langen ſchwarzen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Die vierte Fahne von der Grafſchaft Hohenſtein trug der Obriſtlieutenant la Cave. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem hohenſteiniſchen Wapen behangen war, führten 1) Capitain la Boire du Puis, und 2) Capitain de Verdun. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel mit der Spißruthe in der Hand. Die fünfte Fahne von der Grafſchaft Ruppin trug der Obriſtlieutenant Revaillas de Venes. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem gräflichen ruppiniſchen Wapen behangen, führten 1) Capitain Monceau, und Capitain Conas Fougere. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel mit der Spißruthe in der Hand. Die

1688. ſechſte Fahne von der Grafſchaft Gützkow trug der Obriſtlieutenant des ſpäniſchen Regiments zu Pferde, der von Hund. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem gräflich gützkowiſchen Wapen behangen war, führeten 1) Capitain Saverdan und 2) Capitain Dun Piere. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel und mit der Spißruthe in der Hand. Die ſiebende Fahne von der Grafſchaft Ravensberg trug der Obriſtlieutenant vom barfuſiſchen Regiment der von Below. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, uud auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem ravensbergiſchen Wapen behangen war, führten 1) Capitain de Chapelle und 2) Rittmeiſter Rotenburg. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Die achte Fahne von der Grafſchaft Mark trug der Obriſtlieutenant von Letmat. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem gräflich märkiſchen Wapen behangen war, führten 1) Rittmeiſter Freiherr von Spaan, und 2) Rittmeiſter vom briquemautſchen Regiment Vilarnou. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Die neunte Fahne von der Grafſchaft Hohenzollern trug der Obriſtlieutenant vom curländiſchen Regiment von Blankenſee. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem gräflich zolleriſchen Wapen behangen, führeten 1) Capitain von Retzow und 2) Capitain vom jung-holſteiniſchen Regiment von Pfuhl. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Die zehende Fahne vom Fürſtenthum Uſedom trug der Obriſtlieutenant vom dänhofiſchen Regiment der von Below. Das Pferd, ſo ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vorne an der Stirn mit dem fürſtlich uſedomſchen Wapen behangen, führeten 1) Capitain de Souville und 2) Capitain de St. Martin. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, mit der Spißruthe in der Hand. Die eilfte Fahne vom Fürſtenthum Camin trug der Obriſtlieutenant vom vareniſchen Regiment zu Fuß, de Dort. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem fürſtlich caminſchen Wapen behangen, führten 1) Capitain Monſac und 2) Rittmeiſter Loſche. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, mit der Spißruthe in der Hand. Die zwölfte Fahne vom Fürſtenthum Minden trug der Obriſtlieutenant von Waldow Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem fürſtlich mindenſchen Wapen behangen, führten 1) Rittmeiſter vom briquemautſchen Regiment zu Pferde, de Senegas und 2) Capitain vom vareniſchen Regiment zu Fuß de Plix. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel und der Spißruthe in der Hand. Die dreizehente Fahne von dem Fürſtenthum Halberſtadt, trug der Obriſtlieutenant vom briquemautſchen Regiment zu Pferde de Villarnov. Das Pferd, ſo ſchwarz bekleidet, und mit dem fürſtlich halberſtädtiſchen Wapen, auf beiden Seiten, auch vor der Stirn behangen, führten 1) Capitain von Ledebour und 2) Rittmeiſter vom briquemautſchen Regiment, Portail. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel mit der Spißruthe in der Hand. Die vier-

vierzehente Fahne von dem Fürſtenthum Barth trug der Obriſtlieutenant vom briquemautſchen Regiment zu Pferde, Comte l'Oſtange. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem fürſtlich barthſchen Wapen behangen, führten 1) Capitain von Bonin, und 2) Capitain vom barfuſiſchen Regiment von Lüderitz. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel mit der Spißruthe in der Hand. Die funfzehente Fahne von dem Burggrafthum Nürnberg, trug der Obriſtlieutenant vom anhaltiſchen Regiment zu Pferde, der von Schierſtädt. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem burggräflich nürnbergiſchen Wapen behangen, führeten 1) Capitain von Maſſow und 2) Capitain von Waldow. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel und mit der Spißruthe in der Hand. Hierauf folgte der zweite Herold, Namens Krüger, Lieutenant auf dem Friedrichswerder, mit einem blau ſammeten mit Gold und Silber bordirten Rock, ſo hinten und vorne auch auf beiden Ermeln, das croſſenſche und ſchwibuſiſche Wapen geſtickt, hatte einen ſchwarz ſammeten Hut mit gold- und ſilbernen Galonen eingefaßt, worauf weiſſe, roth und gelbe Plümen auf dem Kopf, und einen Commandirſtab in der Hand. Dieſem folgte die ſechzehente Fahne von dem Herzogthum Schwibus, welche ward getragen vom Obriſtlieutenant vom jung-holſteiniſchen Regiment Freiherrn von Heyden. Das Pferd, ſo ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem ſchwibuſiſchen Wapen behangen, führten 1) Capitain vom dörflingiſchen Regiment zu Fuß, der von Burgſtorf und 2) Capitain vom jung-holſteiniſchen Regiment, der von Löſchbrand. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel und mit der Spißruthe in der Hand. Die ſiebenzehente Fahne von dem Herzogthum Croſſen, trug der Obriſtlieutenant vom dörflingiſchen Regiment zu Pferde, von Heyn. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem croſſenſchen Wapen behangen, führeten 1) Rittmeiſter vom ſpaaniſchen Regiment der von Schierſtedt und 2) Capitain vom ſpaaniſchen Regiment der von Neuhof. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel und mit der Spißruthe in der Hand. Hierauf folgte der dritte Herold, Namens Gutknecht, Stadtlieutenant zu Cöln an der Spree, im blau ſammeten Rock, ſo mit Gold und Silber bordirt, hinten und vorne auch auf beiden Ermeln war das wendiſche Wapen geſtickt, hatte einen ſchwarz ſammeten Hut mit gold- und ſilbernen Galonen eingefaßt, auch mit roth und grünen Plümen gezieret auf dem Kopf, und einen Commandirſtab in der Hand. Dem folgte die achtzehente Fahne von dem Herzogthum Wenden, und ward getragen von dem Obriſtlieutenant aus Cüſtrin dem von Schönbeck. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem wendiſchen Wapen behangen, führeten 1) Capitain vom zietenſchen Regiment, der von Zantier, und 2) Capitain vom dörflingiſchen Regiment, der von Putkammer. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel und mit der Spißruthe in der Hand. Die neunzehente Fahne von dem Herzogthum Caſſuben, trug der Obriſtlieutenant vom Marggraf philippſchen Regiment zu Fuß, der von der Heyden. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf 1688.

1688. beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem caſſubiſchen Wapen behangen, führten 1) Capitain vom churprinzlichen Regiment der von Lüderitz, und 2) Capitain vom dörflingiſchen Regiment der von Götze. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Darauf kam der vierte Herold, Namens Wiſſermann, Stadtlieutenant zu Cöln, im blau ſammeten Rock, worauf hinten und vorne auch auf beiden Ermeln das ſtettinſche und pommerſche Wapen geſticket, auch daneben mit Gold und Silber bordiret war, auf dem Kopf hatte er einen ſchwarz ſammeten Hut, mit gold- und ſilbernen Gallonen eingefaſſet, auch mit roth und blauen Plümen gezieret, und in der Hand führte er einen Commandirſtab. Dem folgete die zwanzigſte Fahne von dem Herzogthum Pommern, welche getragen ward von dem Obriſtlieutenant vom alt-holſteiniſchen Regiment zu Fuß, dem von Schwerin. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem pommerſchen Wapen behangen, führeten 1) Capitain vom jung-holſteiniſchen Regiment der von Tettow, und 2) Capitain vom ſchlaberndorfiſchen Regiment, der von Hoyne. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Die ein und zwanzigſte Fahne von dem Herzogthum Wolgaſt, trug der Obriſtlieutenant von Sidow. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem wolgaſtiſchen Wapen behangen, führeten 1) Capitain vom dörflingiſchen Regiment zu Fuß, der von Schönbeck, und 2) Capitain vom barfuſiſchen Regiment der von Hacke. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel und mit der Spißruthe in der Hand. Die zwey und zwanzigſte Fahne von dem Herzogthum Stettin, trug der Obriſtlieutenant von den dörflingiſchen Dragonern, der von der Marwitz. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor Stirn mit dem ſtettinſchen Wapen behangen, führeten 1) Capitain vom barfuſiſchen Regiment, der von Pannewitz, und 2) Capitain vom dänhofiſchen Regiment, der von Borentin. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel und mit der Spißruthe in der Hand. Hierauf ging der fünfte Herold, Namens Beltz, Stadtlieutenant zu Berlin, in blau ſammeten Rock, mit Gold und Silber chamerirt, hinten und vorne auch auf beiden Ermeln, das jülich, clev- und bergenſche Wapen geſtickt, hatte auf dem Kopf einen ſchwarz ſammeten Hut, mit Gold und ſilbernen Gallonen eingefaßt, worauf rothe, blau und weiſſe Plümen, und in der Haud einen Commandirſtab führend. Dieſem folgte die drey und zwanzigſte Fahne von dem Herzogthum Bergen, welche getragen wurde von dem Obriſtlieutenant und Hauptmann in Holland aus Preuſſen, dem von Rautern. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem bergenſchen Wapen behangen, führten 1) Capitain St. Felice und 2) Capitain Mardefeld. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Die vier und zwanzigſte Fahne, von dem Herzogthum Cleve, trug der Obriſtlieutenant Ragotzky Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem cleviſchen Wapen behangen, führeten 1) Ritmeiſter von littwitzſchen Regiment zu Pferde, von Knuth, und 2) Capitain

vom barfuſiſchen Regiment der von Wobſer. Auf der Seite ging ein Reutknecht 1688.
im langen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Die fünf und zwanzigſte Fahne von dem Herzogthum Jülich, ward getragen von dem Obriſten von Mandelsloe. Das Pferd, welches ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem jülichſchen Wapen behangen, führten 1) Rittmeiſter von Kröcher, und 2) Rittmeiſter von Gorgas. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, und mit der Spießruthe in der Hand. Darauf kam der ſechſte Herold, Namens Köppen, Stadtlieutenant zu Berlin, in blau ſammeten Rock mit Gold und Silber chamerirt, hinten und vorne auch auf beiden Ermeln das magdeburgiſche Wapen geſtickt, hatte auf dem Kopf einen ſchwarz ſammeten Hut mit Gold und ſilbernen Gallonen eingefaßt, worauf rothe, blau und weiſſe Plümen, und in der Hand einen Commandirſtab führend. Dem folgte die ſechs und zwanzigſte Fahne von dem Herzogthum Magdeburg, welche getragen ward von dem Obriſten von Berlepſch. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem magdeburgiſchen Wapen behangen war, führeten 1) Capitain von Hagen, und 2) Rittmeiſter von Arnim. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, mit der Spißruthe in der Hand. Der ſiebende Herold, Namens Johann Altendorf, Stadthauptmann zu Berlin, in blau ſammeten Rock mit Gold und Silber chamerirt, hinten und vorne auch auf beiden Ermeln das preußiſche Wapen geſtickt, hatte auf dem Kopf einen ſchwarz ſammeten Hut mit Gold und ſilbernen Gallonen eingefaßt, worauf rothe, blau und weiſſe Plümen, und einen Commandirſtab in der Hand. Die ſieben und zwanzigſte Fahne von dem Herzogthum Preuſſen, trug der Obriſte de Varenne. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem preußiſchen Wapen behangen, führeten 1) Rittmeiſter vom anhaltiſchen Regiment zu Pferde, von Mörner, und 2) Rittmeiſter vom dörflingiſchen Regiment zu Pferde, von Waldow. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, mit der Spißruthe in der Hand. Der achte Herold, Namens Uhr, Stadthauptmann auf dem Friedrichswerder, im blau ſammeten Rock, mit Gold und Silber chamerirt, hinten und vorne auch auf beiden Ermeln das marggräflich brandenburgiſche Wapen geſtickt, auf dem Kopf hatte er einen ſchwarz ſammeten Hut mit Gold und ſilbern Gallonen eingefaßt, worauf ganz rothe Plümen, und in der Hand einen Commandirſtab. Die acht und zwanzigſte Fahne von dem Marggrafthum Brandenburg, trug der Obriſte von Flemming. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn mit dem marggräflich brandenburgiſchen Wapen behangen, führeten 1) Major von Varenne de Regis, und 2) Major vom dörflingiſchen Regiment von Blumenthal. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, und mit der Spißruthe in der Hand. Der neunte Herold, Namens Chriſtian Schüler, Stadthauptmann zu Berlin, im blau ſammeten Rock mit Gold und Silber bordirt, hinten und vorne auch auf beiden Ermeln war das Churwapen geſtickt, hatte einen ſchwarz ſammeten Hut auf dem Kopf, mit Gold und ſilbern Gallonen eingefaßt, worauf blaue Plümen, in der Hand einen Commandirſtab führend. Die neun und

1688. zwanzigſte Fahne mit dem Churwapen, trug der Obriſte von Kleiſt. Das Pferd, ſo ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten mit dem Churwapen behangen, führten 1) Major de Puis und 2) Major vom curländiſchen Regiment zu Fuß, von Birkholz. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, mit der Spißruthe in der Hand. Die dreißigſte war die Hauptfahne, worin das völlige churfürſtliche Wapen gemalet, und rundherum mit gold- und ſchwarzen ſeidenen Frangen beſetzet, welche trug der Obriſte vom anhaltiſchen Regiment, der von Schlaberndorf. Das Pferd, welches ganz ſchwarz bekleidet, und auf beiden Seiten, auch vor der Stirn, mit dem völligen churfürſtlichen Wapen behangen, führten 1) der Major vom varenniſchen Regiment, de Cammas und 2) Major vom bellingiſchen Regiment, der von Caniß. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, mit einer Spißruthe in der Hand. Die ein und dreißigſte war die Freudenfahne, von Damas Couleur de Roſe mit gold- und ſilbern Frangen, auch dergleichen Banderollen reich beſetzt, worauf war gemacht, auf der einen Seite ein gekrönter Adler, in den Klauen habend einen Donnerkeil mit der Umſchrift: Et celſa et profundiſſima ſpectat. Auf der andern Seite ein gekrönter fliegender Adler, mit der Umſchrift: Invia nulla via eſt. Und trug dieſelbe der Obriſte und Commendant zu Peitz, der von Götze. Das Freudenpferd, ſo ganz mit leibfarbenen Sammet bekleidet, worauf alles von Silber von allerhand Deviſen geſtickt, unter andern mit einem rothen Adler, ſo im Ungewitter nach dem Himmel fliehet, mit ſich führend vier Junge, ſo wieder zurückkehren, mit der Ueberſchrift: Dux ſimul et Clypæus. Auf der andern Seite ein ſchwarz gekrönter fliegender Adler, welcher ſeine Jungen nach der Sonne zuführet, und auf dem Kopf und Schwanz mit weiſſen Bouquet-Plümen gezieret war, führten 1) der Major und Commendant in Löckenitz, der von Bredow, und 2) Major vom ſchlaberndorfiſchen Regiment, der von Kamecke. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, mit der Spißruthe in der Hand. Hierauf folgte der Hofjunker Kleiſt, auf einem iſabelfarbenen Pferde, welcher einen ganz vergüldeten, und auf die Extremität blau emaillirten Harniſch an, und auf dem Haupt ein eben dergleichen Casquet, worauf ein Bouquet mit roth, blau und weiſſen Plümen, auch in der rechten Hand einen bloſſen Degen, deſſen Gefäß von Golde und mit Diamanten beſetzet war, mit der Spitze auf der Bruſt ſetzend hatte. Das Pferd war gleichfalls auf dem Kopfe und Schwanz mit roth, blau und weiſſen Plümen, ingleichen mit einer ganz und ſehr reich von Gold und Silber chamerirten Houſſe, das Hinter- und Vörderzeug, auch Zaum und Steigbiegel aber gleichfalls reich mit Diamanten gezieret, auf beiden Seiten gingen zweene Trabanten, und auf jeder Seite einer mit Partiſanen. Darauf folgte der Hofjunker Finck im ganz ſchwarzen Küraß zu Fuß, hatte auf dem Kopf ein eben dergleichen Casquet, mit einem Bouquet ſchwarzen Plümen, und in der rechten Hand einen bloſſen Degen, die Spitze unterwärts haltend. Die zwey und dreißigſte Fahne war die Trauerfahne, welche von ſchwarz doppelten Taffet, und rings umher mit Flohr dichte friſiret, trug der Obriſte und Commendant in Drieſen, der von Brand. Das Pferd, ſo ganz mit ſchwarzen Friſat behangen, worauf anſtatt der Mähnen Flohr friſiret, auch unten her-

um mit Flohr beſetzet war, führten 1) der Obriſtlieutenant von Kottwitz und 2) Obriſtlieutenant und Commendant aufm Sparenberg, der von Kloth. Auf der Seite ging ein Reutknecht im langen Mantel, mit der Spißruthe in der Hand. 1688.

§. 216.

Fernere fortſetzung.

Der zehende Herold, Namens Andreas Barth, Stadthauptmann zu Berlin, in blau ſammeten Rock, welcher ganz über und über mit Gold und Silber reich chamerirt, auch hinten und vorne ingleichen auf den Ermeln das völlige churfürſtliche Wapen geſtickt war, auf dem Kopf hatte er einen ſchwarz ſammeten Hut mit gold- und ſilbern Gallonen eingefaßt, auch mit einem Bouquet weiſſen Plümen gezieret, und in der Hand einen Commandirſtab, worauf der Churadler mit der Krone führend. Hierauf folgten drey Marſchälle mit Viſieren, an deren Stäbe ſchwarz ſeiden Flohr mit dem Churwapen gebunden vor die Quartiers der nächſten Ahnen, welche ſehr künſtlich geſchnitten, auch mit Gold, Silber und andern Farben wohl gezieret waren. Als 1) der von Natzmer, hinterpommerſcher Regierungsrath, 2) der von Lehwald, Hauptmann zu Inſterburg in Preuſſen, 3) der von Krummenſee, Hauptmann zu Freyenwalde. Denen folgten 1) das oraniſche Wapen, welches trug der Freiherr von Wachtendonck. 2) Das preußiſche Wapen, trug der von Schlieben, Obriſter und Hauptmann zu Tilſit. 3) Das churpfälziſche Wapen, trug der Graf von Biland, cleviſcher geheimer Regierungsrath. 4) Das churbrandenburgiſche Wapen, trug Baron von Willich, cleviſcher geheimer Regierungsrath. Hierauf folgte das ganze churfürſtlich brandenburgiſche Wapen, welches meiſt von Kupfer getrieben, und rings herum mit allerhand Kriegsrüſtung gezieret war, trug 1) der von Prinz, 2) du Hamel, 3) der von Briquemau, 4) der von Marwitz, allerſeits Generalmajors, denen vier junge von Adel zu Hülfe gegeben waren. Darauf wurde getragen 1) das Schwerd (von der preußiſchen Souverainität, ſo von Alberto, Herzog in Preuſſen herrühret,) von dem von Wallenroth, Voigt zu Fiſchhauſen in Preuſſen. 2) Das Churſchwerd, vom edlen Herrn von Putlitz, dem churbrandenburgiſche Erbmarſchall. 3) Den engländiſchen Orden vom Hoſenbande, trug auf einem ſchwarz ſammeten Küſſen der Freiherr von Schulenburg, Domprobſt zu Havelberg. 4) Den Helm, welcher von Kupfer getrieben, und im Feuer verguldet war, worauf ein Bouquet von weiß, blau und rothen Plühmen, trug auf einem ſchwarz ſammeten Küſſen der Oberjägermeiſter von Lüderitz. 5) Den Regimentsſtab, welcher mit blauem Sammet überzogen, und mit Gold und Silber reich geſtickt, trug auf einem ſchwarz ſammeten Küſſen der Generalfeldzeugmeiſter, Freiherr von Spaen. 6) Das churfürſtliche Majeſtätſiegel in einem güldenen Käſtlein umgeben, trug der churfürſtliche geheime Etatsrath, Freiherr von Blumenthal, auf einem ſchwarz ſammeten Küſſen. 7) Die Krone mit dem Churhut, ſo ſehr reich mit Diamanten und Perlen beſetzet war, trug auf einem ſchwarz ſammeten Küſſen, der Oberkämmerer, Graf von Dänhof. 8) Den Churſcepter, trug auf einem ſchwarzen ſammeten Küſſen der churfürſtliche geheime Etaatsrath, Freiherr von Schwerin, der churbrandenburgiſche Erbkämmerer. Denen folgten ſechs Marſchälle mit ſchwarz überzogenen Stäben, daran Flöhre und das churfürſtliche Wapen gebunden

1688. bunden waren: als 1) der von Podewils, geheimer Rath und Schloßhauptmann in Hinterpommern. 2) Der von Wedel, geheimer und Kammergerichtsrath. 3) Der Obriſte Gröben. 4) Der Obriſte und Commendant in Oderberg, der von Marwitz. 5) Der Obriſte und Hauptmann von Knobelsdorf. 6) Der von Zitwitz, Hauptmann aus Pommern zu Stolpe. Hierauf gingen kurz vor der churfürſtlichen Leiche zu Fuß mit bloſſem Degen in der Hand, der Obriſtlieutenant und Obriſtwachtmeiſter von der Trabantengarde, der von Tettow, und der von Grote. Denen folgten 26 Trabanten, nemlich auf jeder Seite der churfürſtlichen Leiche 13 mit koſtbaren erhobenen Partiſanen in langen ſchwarzen Mänteln und Flöhren auf den Hüten. Darauf folgte die churfürſtliche Leiche, worauf über den feinſten weiſſen holländiſchen Kammer- ein ſchwarz ſammeten Leichentuch, ſo unten herum mit einer ſchwarz ſeidenen Creſpine bis auf die Erde geleget, auf welchem des höchſtſeligen Churfürſten nächſte Ahnen, 12 groſſe reich von Gold und Silber geſtickte Wapen geheftet waren, als zum Haupt und Füſſen das churfürſtliche Hauptwapen. Zur Rechten das marggräflich brandenburgiſche Wapen, das herzoglich preußiſche Wapen, das oraniſche Wapen, das bourbonſche Wapen, das churſächſiſche Wapen. Zur Linken, das pfälziſche Wapen, das herzoglich cleviſche Wapen, das heſſiſche Wapen, das herzoglich liegnitziſche Wapen, das herzoglich mecklenburgiſche Wapen. Ueber die churfürſtliche Leiche wurde ein ſchwarz ſammeter Himmel gleichfalls rund herum mit einer groſſen ſchwarzen ſeidenen Creſpine, und oben auf dem Himmel das ganze churfürſtliche Hauptwapen von Gold und Silber geſtickt von der churfürſtlichen Genealogie getragen; als zum Haupt in der Mitte der groſſen Creſpineen Chiffre des höchſtſeligen Churfürſten Name, und denn das churbrandenburgiſche Wapen, churpfälziſche Wapen, herzoglich preußiſche Wapen, herzoglich cleviſche Wapen. Zur rechten Seite das oraniſche Wapen, das bourbonſche Wapen, das herzoglich braunſchweigiſche Wapen, das königlich böhmiſche Wapen, das königlich dännemärkiſche Wapen, das pfalz-ſimmerſche Wapen, das königlich polniſche Wapen, das königlich ungariſche Wapen. Zur linken Seite das landgräflich heßiſche Wapen, das herzoglich liegnitziſche Wapen, das churſächſiſche Wapen, das herzoglich jülichſche Wapen, das herzoglich würtenbergiſche Wapen, das marggräflich badenſche Wapen, das churbaieriſche Wapen, das königlich ſpaniſche Wapen. Zum Füſſen, das churbrandenburgiſche Wapen, das königlich ſiciliſche Wapen, das erzherzoglich öſterreichiſche Wapen, das herzoglich pommerſche Wapen, getragen von zwölf Landräthen, als 1) von dem von Kalnein, 2) von Tettow, 3) von Kalnein, 4) von Mühlheim, 5) von Creutz, allerſeits aus Preuſſen; 6) von Dieskau, 7) von Alvensleben, 8) von Veltheim, 9) von Werder, allerſeits aus Magdeburg, 10) von Kamecke, 11) von Kamecke, 12) von Wedel aus Pommern. Die Schnüre am Himmel trugen: 1) der von Uchtritz, Hof- und Landrichter in der Altenmark, 2) der von Quitzow, Legationsrath, 3) der von Grevenitz, Legationsrath, 4) der von Rauter, Hofgerichtsrath, 5) der von Veltheim, Legationsrath, 6) der von Grumkow, Kammerrath, 7) der von Below, Landvogt in Stolpe, 8) der von Somnitz, Oberhauptmann

mann in Lauenburg, 9) der von Krokow, Burgrichter in Neuſtettin, 10) der von Glaſenap, Burgrichter in Belgard, 11) der von Wedel, Landrath in Hinterpommern, 12) der von Heyden, Juſtitzrath im Cleviſchen. Die vier Zipfel des Leichentuches des Sarges trugen vier Reichsgrafen und churfürſtliche Lehnleute 1) der Graf von Mansfeld, 2) der Graf von Witgenſtein zu Hohenſtein, 3) der Graf von Stolberg, 4) der Graf von Witgenſtein, der jüngere. Die churfürſtliche Leiche wurde gezogen mit acht Pferden, welche ganz mit ſchwarzem Sammet bekleidet, worauf 24 von Gold und Silber geſtickte Wapen von des höchſtſeligen Churfürſten Genealogie, nemlich auf jedem Pferde zwey auf der Seiten, und vor der Stirn das Churwapen geheftet waren: als, nemlich das churpfälziſche Wapen, das herzoglich preußiſche, das herzoglich cleviſche, das prinzlich oraniſche, das landgräflich heßiſche, das herzoglich bourbonſche, das herzoglich liegnitziſche, das herzoglich braunſchweigiſche, das churſächſiſche, das königlich böhmiſche, das königlich dännemärkiſche, das herzoglich würtenbergiſche, das herzoglich mecklenburgiſche, das königlich polniſche, das churbaieriſche und das königlich ungariſche Wapen. Dieſe Pferde wurden geführet von 1) Major vom anhaltiſchen Regiment zu Pferde, dem von Heyn. 2) Major vom dörflingiſchen Regiment zu Pferde, dem von Horcher. 3) Major Steinwehr. 4) Major vom ſächſiſchen Regiment zu Pferde, Hülſen. 5) Major vom ſpänſchen Regiment zu Pferde, von Hund. 6) Major vom briquemautſchen Regiment zu Pferde, Chenois. 7) Major vom littwitzſchen Regiment zu Pferde, von Münchow. 8) Major von herbantiſchen Dragonern, Mohrenberg. Neben dieſen gingen an beiden Seiten acht Reutknechte in langen Mänteln mit den Spitzruthen in der Hand. Auf beiden Seiten der churfürſtlichen Leiche gingen 24 Cavalier, als 12 Obriſten: 1) der Obriſte vom anhaltiſchen Regiment zu Pferde, Graf von Schlippenbach. 2) Obriſte zu Pferde, der von Pröck. 3) Obriſte vom briquemautſchen Regiment zu zu Pferde, der von Jſelſtein. 4) Obriſte vom dörflingiſchen Regiment Dragonern, der von Arnim. 5) Obriſte vom ſpaenſchen Regiment zu Pferde, Freiherr von Heyden. 6) Obriſte zu Fuß und Gouverneur zu Pillau, von Belling. 7) Obriſte zu Pferde, von Litwitz. 8) Obriſte zu Fuß und Gouverneur zu Minden, der von Zieten. 9) Obriſte und Commendant zu Cüſtrin, der von Lüderitz. 10) Obriſte zu Pferde, der von Mörner. 11) Obriſte zu Pferde, der von Wilmersdorf. 12) Obriſte und Commendant, Freiherr von Micrander. Und zwölf Kämmerer: 1) Der von Wilkenitz. 2) Der Freiherr von Strunkede. 3) Der Freiherr von Wiſſen. 4) Der von Rauſchke. 5) Der von Mandelsloe. 6) Der von Creutz. 7) Der von Gröben. 8) Der Freiherr von Eulenburg. 9) Der von Münch. 10) Der von Marwitz. 11) Der von Lendte. 12) Der von Rauſchke, allerſeits Kämmerer. Nach dieſen, ſechs Marſchälle mit Viſiren und überzogenen Stäben, daran keine Wapen, und nur allein mit Krepflohr gebunden war. Nemlich 1) der Oberhofmarſchall von Grumkow. 2) Der Schloßhauptmann von Carnitz. 3) Der Oberſchenke von Poderwils. 4) Der clev- und märkiſche Hofgerichtspräſident von Romberg. 5) Der Hofjägermeiſter von Pannewitz. 6) Der hinterpommerſche Landmarſchall von Flemming. 1688.

1688.

Beſchluß des leichenbegängniſſes.

§. 217.

Darauf folgten Seine churfürſtliche Durchlaucht, Herr Friedrich der Dritte, deren Schleppe trug Dero Oberſtallmeiſter von Schwerin, auf der Seite gingen Graf Beauveau d'Eſpence, Generallieutenant und Obriſte von den Trabanten. Hinter demſelben 1) Kämmerer, Freiherr von Wartenberg. 2) Der von Sonsfeld, Kämmerer. 3) Stallmeiſter Syburg. Und hinter denſelben vier Kammerjunker, als der von Lühe, der von Schlaberndorf, der von Rahden, der von Schwerin, nemlich die 4 älteſten. Auf beiden Seiten acht Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 2) Ihro Durchlaucht Marggraf Philipp Wilhelm, deren Schleppe trug der Stallmeiſter von Behr. Auf der Seite ging der von Reck, Droſt zu Unna; und hinter demſelben 1) Kammerjunker von Schönaich, 2) Kammerjunker von Oſtow. Darauf zwey junge Edelleute, als der ältere von Lehwald, und Jacob Heinrich von Flemming. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 3) Ihre Durchlaucht Prinz Albrecht Friedrich, deren Schleppe trug Carl Frobenius, Stallmeiſter. Auf der Seite ging Friedrich Wilhelm von Canitz, Hauptmann zu Loitz in Preuſſen, hinter demſelben 1) Kammerjunker von Börſtel. 2) Kammerjunker von Lepell. Darauf zwey junge Edelleute, als Reinhard von Flemming und Döring Jacob von Krokow. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 4) Ihro Durchlaucht Prinz Carl Philipp, deren Schleppe trug der Kammerjunker von Carnitz. Auf der Seite ging der Legationsrath von Waldow. Hinter demſelben 1) Kammerjunker von Bandemer. 2) Kammerjunker von Somnitz. Und hinter denſelben zwey junge Edelleute, als Felix Friedrich und Bogislav Boda, beide von Flemming. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 5) Ihro Durchlaucht Chriſtian Ludwig, deren Schleppe trug der Kammerjunker von Bromſee. Neben ihm ging her der Kammerrath von Kroſeck. Hinter demſelben 1) Kammerjunker von Creutz, 2) Jagdjunker von Lüderitz. Darauf zwey junge Edelleute, als der von Tettow und der jüngere von Eulenburg. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 6) Ihro Durchlaucht der Marggraf von Bareuth, deren Schleppe trug Dero Stallmeiſter, neben demſelben der Kämmerer d'Anche, hinter demſelben 1) der Kammerjunker von Kneſebeck, 2) der Hofjunker von Schulenburg. Darauf gingen zwey junge Edelleute, als der jüngere von Lehwald und der von Bork. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 7) Ihro Durchlaucht der Fürſt von Anhalt-Deſſau, deren Schleppe trug Dero Stallmeiſter, neben ihm ging her der Legationsrath Finke. Hinter demſelben 1) der Kammerjunker von Kleiſt, 2) der Hofjunker von Manteufel. Darauf zwey junge Edelleute, als Curt Julius von Wedel, und Wilhelm Friedrich von Flemming. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 8) Ihro Durchlaucht der Herzog von Sachſen Merſeburg, deren Schleppe trug Dero Stallmeiſter; neben demſelben der Landesälteſte, Hans Caſpar von Klietzing; hinter demſelben 1) der Kammerjunker von Blumenthal, 2) der Jagdjunker von Hartenfeld. Darauf zwey junge Edelleute, als der von Weyher und der von Maſſow, auf beiden Seiten vier Trabanten

banten mit erhobenen Partiſanen. 9) Jhro Durchlaucht der Landgraf von Heſſen-Homburg, deren Schleppe trug Dero Stallmeiſter, neben ihm ging der Major Kochansky, und hinter demſelben der Hofjunker von Wedel; darauf zwey junge Edelleute, als der von Rattenhoffer, und der von Sack. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 10) Der älteſte Prinz von Heſſen-Homburg, der älteſte von Canſtein. 11) Der brandenburg-anſpachiſche Geſandte, der von Bredow; hinter ihm ging der von Lettow. 12) Der mecklenburgiſche Geſandte, der von Viereck; hinter demſelben ging der von Goltze. Hierauf folgten drey Marſchälle mit Viſiren und überzogenen Stäben, daran keine Wapen, und nur allein Krepflohr gebunden war, nemlich 1) der von Rynſch, Droſt zu Ham, 2) der von Horſt, Droſt zu Vlotho, 3) der von Oſten, Hauptmann zu Treptow. Darauf kamen 1) die churfürſtlichen Miniſtri, geheime und Staatsräthe. 2) Der fremden Herrſchaften Räthe. 3) Die churfürſtlichen Hof-Kammergerichts- und andere Räthe, wie auch Leibmedici, geheime Kammer- und Kriegskanzeleyen, Kammerdiener und andere churfürſtliche Bediente. Hierauf folgten ſechs Marſchälle mit Viſiren und überzogenen Stäben, daran Krepflohr gebunden, als 1) der magdeburgiſche Kammerpräſident, der von Schulenburg. 2) Der hinterpommeriſche Regierungsrath und Conſiſtorialpräſident, der von Flemming. 3) Der von Aſſeburg, magdeburgiſcher Regierungsrath. 4) Der von Ramel, pommerſcher Regierungsrath. 5) Der von Buſch, mindenſcher Regierungsrath. 6) Der von Rynſch, cleviſcher Jägermeiſter. Darauf folgten 1) Jhro churfürſtliche Durchlaucht die verwitwete Churfürſtin, ward geführet von 1) Jhro Durchlaucht dem Herzog Heinrich von Sachſen. 2) Generalfeldzeugmeiſter Herzog Auguſt von Holſtein. Dieſer beiden Herzogen Schleppe trugen ihre eigene Bediente. Jhro churfürſtlichen Durchlaucht Schleppe trug der Stallmeiſter Münchhauſen. Neben her ging der Oberhofmeiſter und geheime Rath von Kneſebeck. Hinter ſelbigem 1) der von Perband, Kämmerer. 2) Der Freiherr von Schweinitz, Kämmerer. Darauf 1) der von Wolzogen, Kammerjunker. 2) Der von Buſch und 3) der von Rehder, beiderſeits Kammerjunker. Auf beiden Seiten acht Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 2) Jhro churfürſtliche Durchl. die regierende Churfürſtin, wurde von zweien Herzogen von Holſtein, als Herzog Auguſtus, und Herzog Joachim Friedrich, beiderſeits Obriſten, geführet. Jhro Durchl. Schleppe trug Dero Stallmeiſter von Bodelswing. Neben her ging der Oberhofmeiſter von Brand. Hinter demſelben 1) der Kammer- und Legationsrath, der von Mandelsloe. 2) Der von Oppen, Kämmerer. Der von Börſtel, der von Wenſen, der von Rippenthal, alle drey Kammerjunker. Auf beiden Seiten acht Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 3) Jhro Durchlaucht die verwitwete Herzogin von Mecklenburg, ward geführet von 1) Generalmajor Freiherrn von Schulenburg. 2) Freiherrn von Creutzberg. Jhro Durchlaucht Schleppe trug Dero Stallmeiſter Schwarzwald. Neben her ging der Regierungsrath von Born aus Cüſtrin. Hinter demſelben gingen der Kammerjunker von Voß, und darauf zwey junge Edelleute, als der von Adamsheyde und der von Follert. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 1688.

1688. 4) Ihro Durchlaucht die Prinzeßin Eliſabeth Sophia, ward geführet von 1) dem Brigadier Rauchhaupt, 2) dem geheimen Rath und Verweſer in Croſſen, dem von Brand. Ihrer Durchlaucht Schleppe trug der Cammerjunker von Wedel. Neben her ging der Oberkammerjunker von Wachholz. Hinter demſelben der Kammerjunker von Finke. Darauf zwey junge Edelleute, der von Blankenſee und der von Marwitz. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 5) Ihro Durchlaucht die Prinzeßin Louiſe Dorothea Sophia, ward geführet von 1) dem geheimen Rath von Chwalkowsky. 2) Dem geheimen Rath von Flemming. Ihro Durchlaucht Schleppe trug der Jagdjunker Jorgas. Nebenher ging der mindenſche Domdechant von Buſch. Darauf der Jagdjunker Zanthier; und hinter demſelben zwey junge Edelleute, als der von der Götze und der von Brömſe. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 6) Ihro Durchlaucht die Herzogin von Merſeburg, ward geführet von 1) dem Obriſten von Creutz. 2) Regierungsrath von Below. Ihro Durchl. Schleppe trug Ihro Durchlaucht Stallmeiſter. Nebenher ging der Hauptmann Lesgewang. Darauf ein junger von Adel, der von Lettow. Auf beiden Seiten vier Trabanten mit erhobenen Partiſanen. 7) Die Gräfin von Mansfeld führte der Hauptmann Möllendorf. 8) Die Gräfin von Witgenſtein, ward geführet von dem Droſt Rynſch zu Lobith. 9) Das Fräulein von Witgenſtein, führte der Hauptmann von Lettow. 10) Das Fräulein von Solms, führte der Kriegscommiſſarius von Goldberg. Hierauf kamen drey Marſchälle, als 1) der von Glaſenap, pommerſcher Obercommiſſarius; 2) der von Syburg clevischer Landcommiſſarius; 3) der von Bodelſchwing, märkiſcher Landcommiſſarius. Denen folgten 1) der verwitweten Churfürſtin Hofmeiſterin, Frau von Mandelsloe, 2) der regierenden Churfürſtin, Frau von Steinlandten, 3) der verwitweten Herzogin Mecklenburg Hofmeiſterin, 4) der verwitweten Churfürſtin Hofdames, 5) der regierenden Churfürſtin Hofdames, 6) der verwitweten Herzogin von Mecklenburg Hofdames, 7) der Prinzeßin Eliſabeth Sophia Hofdames, 8) der Prinzeßin Louiſe Dorothea Sophia Hofdames, 9) der Herzogin von Merſeburg Hofdames. Darauf folgten drey Marſchälle, als 1) der von Mühlheim, 2) der von Börſtel, 3) der von Weiſſenfels, alle drey Oberforſtmeiſter aus der Alten- Mittel- und Neumark. Denen folgten der churfürſtlichen Staatsminiſtrorum, Generalen und anderer vornehmen Bedienten, Frauen und Jungfrauen, nach dem Rang ihrer reſpective Herren und Vätere. Hierauf kamen drey bürgerliche Marſchälle, als 1) Paul Brümsleben, Rathskämmerer zu Cöln. 2) Johann Weſtarph, Rathsverwandter zu Berlin. 3) Johann Binus, Rathsverwandter auf dem Friedrichswerder. Hinter dieſen gingen die Kammergerichtsadvocaten und Bedienten, Magiſträte und Bürgerſchaft aus allen vier Städten. Dieſe Proceßion wurde beſchloſſen mit einem Fourier Hans Sigismund von Leps. Darauf folgte das churprinzliche Regiment zu Pferde, unter dem Commando des Obriſten von Hagen. So bald nun die Inſignia und Fahnen an die Domkirche kamen, wurden die Trauer- wie auch das Freuden- und Bataillenpferd auf beiden Seiten, wodurch die Proceßion vollends ging, geſtellet, diejenigen aber, ſo

die

die Fahnen trugen, ſtelleten ſich in Ordnung auf der dazu bereiteten Stellage in gedachter Kirche, und zwar folgendergeſtalt: Auf der rechten Seite die Blutfahne; die Fahne von der Grafſchaft Regenſtein. Die Fahne der Grafſchaft Ruppin. Die Fahne der Grafſchaft Ravensberg. Die Fahne der Grafſchaft Hohenzollern. Die Fahne vom Fürſtenthum Camin. Die Fahne vom Fürſtenthum Halberſtadt. Die Fahne von dem Burggrafthum Nürnberg. Die Fahne vom Herzogthum Croſſen. Die Fahne vom Herzogthum Caſſuben. Die Fahne von dem Herzogthum Wolgaſt. Die Fahne von dem Herzogthum Bergen. Die Fahne von dem Herzogthum Jülich. Die Fahne von dem Herzogthum Preuſſen. Die Fahne mit dem Churwapen. Die Freudenfahne. Auf der linken Seite, die Fahne der Grafſchaft Ravenſtein. Die Fahne der Grafſchaft Hohenſtein. Die Fahne der Grafſchaft Gützkow. Die Fahne der Grafſchaft Mark. Die Fahne vom Fürſtenthum Uſedom. Die Fahne vom Fürſtenthum Minden. Die Fahne vom Fürſtenthum Barth. Die Fahne von dem Herzogthum Schwibus. Die Fahne von dem Herzogthum Wenden. Die Fahne von dem Herzogthum Pommern. Die Fahne von dem Herzogthum Stettin. Die Fahne von dem Herzogthum Cleve. Die Fahne von dem Herzogthum Magdeburg. Die Fahne von dem Marggrafthum Brandenburg. Die Hauptfahne, worauf das ganze churfürſtliche Wapen. Die Trauerfahne. Die Inſignia ſtunden in folgender Ordnung vor den Fahnen in der Kirche; in der Mitte ſtund das groſſe Hauptwapen, auf der rechten Seite das churbrandenburgiſche Wapen, das preußiſche Wapen, der ſchwarze Cüraßirer, das Churſchwerd, der Helm, der Commandirſtab, der Scepter. Auf der linken Seite das churpfälziſche Wapen, das oraniſche Wapen, der blanke Cüraßirer, das Schwerd von der preußiſchen Souverainität, der engländiſche Orden vom Hoſenbande, das Majeſtätſiegel, die Krone. So bald die Leiche vor die Kirchthür kam, wurden ſechs von denen mit ſchwarzem Sammet bekleideten Pferden von dem Leichenwagen abgehangen, und die churfürſtliche Leiche mit zwey Pferden auf die darzu bereitete Stellage, ſo alles mit ſchwarzem Tuch belegt, zwiſchen vorgemeldeten Fahnen und vorſtehenden Inſigniis vor den Predigtſtul gezogen, worüber die ganze Predigt durch der ſchwarze ſammete groſſe Himmel gehalten, auch diejenige Perſonen, ſo in der Proceßion bey der Leiche gegangen, in der Ordnung dabey geblieben. Als nun die churfürſtliche Leiche dergeſtalt in die Kirche gebracht, hat man angefangen zu ſingen: 1) Den 23ſten Pſalm, 2) Herzlich lieb hab ich dich, o HErr ꝛc. 3) HErr JEſu Chriſt ich weiß gar wohl ꝛc. 4) HErr JEſu Chriſt meins Lebenslicht ꝛc. und nach vollendetem Geſang angefangen zu muſiciren; nach geendigter Muſic hat der Hofprediger Cochius die Leichpredigt verrichtet. So bald nun dieſelbe geendiget, ward wieder angefangen zu muſiciren, und darauf geſungen: Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc. Bey Anhebung dieſes Geſanges, welches um 8 Uhr des Abends, ward die churfürſtliche Leiche nach dem churfürſtlichen Erbbegräbniß gebracht, und ſowol von denen Fahnen, als Inſigniis, bis an die Gruft begleitet, da denn von allen Trompetern geblaſen, und die Paucken geſchlagen, auch aus mehr als hundert Kanonen dreimal geſchoſſen, und von den Regimentern zu Roß und Fuß ſo vielmal die Loſung gegeben. 1688.

1688. Nachgehends ward abermals muſiciret, und in währender Muſic ging die Proceßion über den Schloßaltan, mit vielen weiſſen Wachsfackeln wieder zurück, und wurden die beiden Schwerder, als das chur- und preußiſche Souverainitätſchwerdt Sr. churfürſtlichen Durchlaucht blos vorgetragen, darauf begaben ſich die churfürſtlichen und fürſtlichen, auch andere Perſonen, in ihre beſtimmte Gemächer, und wurde darauf an etliche 60 Tafeln geſpeiſet; womit alſo dieſe Feierlichkeit vollbracht wurde.

§. 218.

Friedrich Wilhelms Erſte gemalin und deren kinder.

Friedrich Wilhelm hat ſich zweimal vermälet, und durch ſeine ſowol in, als auſſer der Ehe erzeigte Keuſchheit, dem Hauſe Brandenburg eine zahlreiche Nachkommenſchaft gewähret.

Seine erſte Gemalin war

I. Louiſe Henriette, die älteſte Tochter des Prinzen Heinrich Friedrichs von Oranien, und der Amalia, Gräfin von Solms, geboren im Haag den $\frac{17}{27}$ Nov. 1627, vermält mit unſerm Churfürſten im Haag den $\frac{2}{7}$ Nov. (Dec.) 1646, geſtorben den 8ten Jun. 1667. *a)* Sie war nach dem 1644 gemachten letzten Willen ihres Vaters, nach Abgang der Linie ihres einzigen Bruders, Wilhelms 2, zur völligen Erbin der oraniſchen Verlaſſenſchaft eingeſetzt, wodurch auch denn nach Wilhelms 3 Tode 1702 die ganze Erbſchaft auf ihre Kinder hätte fallen ſollen. Gelaſſenheit und Freigebigkeit gegen die Armen, waren ihre Haupttugenden. Das von ihr erbaute Schloß zu Oranienburg und das von ihr daſelbſt gebauete Waiſenhaus, ſind Denkmäler, die ſie ſich geſtiftet.

Ihre Kinder waren:

1. Wilhelm Heinrich, geboren zu Cleve den $\frac{11}{21}$ May 1648, ſtarb den 20ſten October zu Weſel 1649.
2. Carl Aemil, geboren zu Berlin den 6ten Febr. *b)* vor 10 Uhr Vormittages 1655 getauft den 30ſten April. *c)* Er war ein Prinz von groſſer Hofnung, ſo, daß er zum Könige von Polen nach Michaels Tode vorgeſchlagen wurde, wenn er ſich zur Veränderung der Religion hätte entſchlieſſen wollen. Schon im funfzehenten Jahr wurde er fähig geachtet, in Königsberg die Regierung des Herzogthums Preuſſen mit Beiſtand der dortigen Landesräthe über ſich zu nehmen *d)*. 1673 ging er mit ſeinem Herrn Vater ſo wie 1674 zu Felde. Im Lager bey Bleßheim ward er den 15ten Oct. krank, und zu beſſerer Pflege nach Strasburg gebracht, wo er in der Nacht vom 26ſten auf den 27ſten Nov. nach neuer Rechnung 1674 mit Tode abging. Sein Körper wurde vom Rath, der

a) So findet es ſich beim Rentſch, und auf der Gedächtnißmünze ihres Todes, beim Seifert; Hübner aber T. 1 Tab 156 hat ihre Vermälung unrichtig auf den 27ſten Dec. angeſetzt, und den Tag des Todes Tab. 180 auf den 6ten Jun. nach dem Rentſch geſetzet.

b) Abel ſetzt falſch den 5ten Febr.

c) Die Feierlichkeiten die dabey in Berlin und Haag vorgegangen, ſtehen im *Theatro Europeo* T. 7 p. 861.

d) *Theatr. Europ.* T. 10 p. 521.

der Univerſität und andern Standesperſonen in Strasburg, mit vielen Feierlichkeiten, bis an die Rheinbrücke begleitet, ſodenn nach Berlin abgeführet, und daſelbſt beerdiget. 1688.

3. Friedrich, geboren den 12ten Jul. 1657. Da ſolcher ſeinem Herrn Vater in der Regierung gefolget, ſo werden wir künftig ausführlich von ihm handeln.

4. Heinrich, und

5. Amalia, Zwillinge, geboren den 9ten Nov. 1664, jener ſtarb einige Tage nach der Geburt; die Prinzeßin aber den 22ſten Jan. 1665.

6. Ludwig, geboren zu Cleve den 28ſten Jun. 1666, Nachmittages um 4 Uhr. 1677 wohnte er der Belagerung von Stettin bey. Er ſtarb zu Potsdam, nach der Gedächtnißmünze den 28ſten Merz 1687 *e*) ohne Erben, ob er gleich ſich bereits vermälet hatte.

Gemalin: Ludovica Carolina, Herzogs Bogislai von Radzivil zu Birza, und Annä Mariä von Radzivil Tochter, geboren den 27ſten Febr. 1667. Obgleich der Prinz Jacob Sobiesky ſie zur Gemalin begehret, ſo vermälte ſie ſich doch nach dem geäuſſerten Willen ihres verſtorbenen Vaters, und dem Verlangen ihres oberſten Vormunds, des groſſen Churfürſten, zu Königsberg in Preuſſen mit dem Marggraf Ludwig den 7ten Jan. 1681 *f*). Ihr wurden zum Leibgeding und Witwenſitz die Aemter Georgenburg, Saalau und Taplacken verſchrieben. Sie ſchenkte zu Berlin den 7ten Jan. 1687 *g*) dieſem ihrem Gemal die Herrſchaft Serrey in der Woywodſchaft Trok in groß Lithauen, ſo dieſelbe beſeſſen, zum wahren Eigenthum, wegen der vielfältigen genoſſenen ehelichen Liebe und Wohlthat *h*). Nach des Marggraf Ludwigs 1687 erfolgtem Tode, glaubte der königlich polniſche Prinz Jacob noch gröſſere Hofnung zu haben, ſich mit ihr zu vermälen, und kam deswegen perſönlich nach Berlin *i*). Sein Anſchlag fiel aber fehl. Nachdem ſie der groſſe Churfürſt noch auf ſeinem Todbette, unter Vorhaltung des Segens und Fluchs, bey der erkannten evangeliſchen Wahrheit zu bleiben vermahnet, vermälte ſie ſich zum zweiten mal mit dem Pfalzgraf Carl Philipp, nachmaligem Churfürſten von der Pfalz 1688 den 24ſten Jul. oder wie andere ſagen, den 1ſten Aug. und verſtarb den 25ſten Merz 1695. Ihre erſte Vermälung mit

e) Abel ſagt, er ſey den 6ten Merz 1687 nicht ohne Verdacht beigebrachten Giftes, oder wie andere meinen, von allzuvielen Coffeetrinken geſtorben. Uhſe gibt den 7ten Jenner als den Tag ſeines Todes an, und Puffendorf hat aus einem Irthum das Jahr 1678, als ſein Todesjahr bemerket. Nach einigen ſoll er den 5ten April, nach andern den 7ten May in Berlin begraben ſeyn.

f) Andere ſagen den 18ten Dec. oder 26 Dec. 1680. Es kan ſeyn, daß damals die Vermälung, und den 7ten Jan. 1681 das Beilager vollzogen worden.

g) Es iſt Serrey alſo nicht erſt 1691, wie Lucanus in Preuſſens alten und jetzigem Zuſtand S. 679. und Abel S. 253 ſagen, an das Churhaus Brandenburg gekommen.

h) Ich weiß nicht, womit Abel beweiſen will, daß der Marggraf mit ihr nicht allzuvergnügt gelebet.

i) Lengnich preußiſche Geſchichte Th. 8 S. 281.

1688. mit dem Marggraf Ludwig hat alſo Gelegenheit gegeben, daß Serrey und Taueroggen an das Churhaus gekommen, der Beſitz auch in dem 1742 zwiſchen Preuſſen und Pfalz geſchloſſenem Vertrage beſtätiget worden *k*).

§. 219.

Zweite Gemalin des Churfürſten und deren Nachkommen.

II. Zum zweiten mal vermälte ſich der groſſe Churfürſt mit Dorothea, einer Tochter des Herzog Philipps von Holſtein-Sonderburg Glücksburg und Sophia Hedwig von Sachſen-Lauenburg. Sie war geboren den 28ſten Sept. 1636 und vermälte ſich zum erſten mal den 9ten Oct. 1653 mit Chriſtian Ludwig, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg zu Zelle. Da ſie ihren erſten Gemal, von welchem ſie keine Kinder gehabt, den 15ten Merz 1665 verlohren, vermälte ſie ſich zum zweiten mal, nachdem ſie zur reformirten Kirche getreten, an den groſſen Churfürſten zu Brandenburg zu Gröningen den $\frac{14}{24}$ Jun. 1668. Die Dorotheenſtadt in Berlin verewiget ihr Andenken. Ihre Zärtlichkeit und Gefälligkeit gegen den Churfürſten machte, daß ſie denſelben faſt niemals verließ, den ſie auch auf den beſchwerlichſten Feldzügen begleiteee, und bis zu ſeinem erfolgtem Tode 1688 wartete. Ihre Zärtlichkeit, ſonderlich gegen den Marggraf Ludwig, trieb ſie aufs höchſte. Nach des groſſen Churfürſten Tode wurde ſie keiner Fröhlichkeit mehr fähig, und ſtarb bald darauf im Carlsbade den 6ten Aug. 1689. Ihre Gebeine wurden den 12ten Sept. zur Gruſt beſtattet. Sie gebar dem Churfürſten folgende Kinder:

1. Philipp Wilhelm, geboren den 19ten May 1669 zu Königsberg in Preuſſen. Nicht nur der geweſene König in Polen, Johann Caſimir, der Kronprinz und Prinzeßin von Dännemark, die Churprinzeßin von Sachſen, die verwitwete Herzogin von Holſtein-Gottorp und drey andere churfürſtliche Perſonen, ſondern auch die Stände von Magdeburg, Preuſſen und Lüneburg waren ſeine Taufzeugen. Ohnerachtet er einen eigenen Pallaſt in der Dorotheenſtadt beſaß, ſo hat er doch die meiſte Zeit zu Swed, welches nebſt verſchiedenen Aemtern, zu ſeiner Abfindung gehörete, gewohnet. Er wurde zum Statthalter von Magdeburg gemacht, und fochte als Generalfeldzeugmeiſter des preußiſchen Heers mit vieler Tapferkeit. Er ſtarb endlich zu Swed den 19ten Dec. Abends um 9 Uhr 1711 an einem hitzigen Fieber. Seine Leiche ward den 23ſten Jan. 1712 von Swed nach Malchau abgeführet, von da den 9ten Febr. nach Berlin in das königliche Erbbegräbniß gebracht.

Gemalin: Johanna Charlotte, Fürſt Johanns Georgens 2 von Anhalt-Deſſau Tochter, geboren den 6ten April 1682, vermälet zu Oranienbaum den $\frac{25}{4}$ Jan. 1699. Die Heimführung in Berlin geſchahe mit groſſer Pracht den 25ſten Febr. dieſes Jahrs. Nachdem ſie 1711 Witwe geworden, wohnte ſie meiſtens zu Berlin in ihrem Pallaſt auf der Friedrichsſtadt. Da ſie aber den

k) von Werner geſammlete Nachrichten zu Ergänzung der preußiſchen, polniſchen und märkiſchen Geſchichte Th. 1 S. 19 f.

den 4ten Febr. 1729 Aebtißin zu Hervorden geworden, und den 10ten Oct. davon Beſitz genommen hatte, lebte ſie die meiſte Zeit in Hervorden, woſelbſt ſie den 30ſten Merz 1750 mit Tode abgegangen. Sie hatte ihrem Gemal folgende Kinder geboren: 1688.

a. Friderica Dorothea Henriette, geboren den 24ſten Febr. 1700, ſtarb den 7ten Febr. 1701.

b. Friedrich Wilhelm, geboren den 27ſten Dec. 1700. Er reiſte 1715 nach Genf, 1716 nach Italien, und kam 1718 zurück. Er hat ſeinen Wohnſitz ſeit der Zeit in Schwed, und iſt zugleich Inhaber eines königlichen Regiments ſchwerer Reuter.

Gemalin: Sophia Dorothea Maria, König Friedrich Wilhelms von Preuſſen Tochter, geboren den 25ſten Jan. 1719, und vermält den 10ten Nov. 1734. Ihre Kinder ſind:

a. Friderica Dorothea Sophia, geboren den 18ten Dec. 1736, vermälet den 29ſten Nov. 1753 mit Friedrich Eugen, Herzog zu Würtenberg-Stutgard, dem ſie bereits verſchiedene Kinder geboren.

b. Anna Eliſabeth Louiſe, geboren den 22ſten April 1738, vermält den 27ſten Sept. 1758 mit Auguſt Ferdinand Prinzen von Preuſſen und Herrenmeiſter des Johanniterordens, dem ſie geboren:

Friderica Eliſabeth Dorothea, den 1ſten Nov. 1761.

c. Philippa Auguſta Amalia, geb. den 10ten Octob. 1745.

d. Georg Philipp Wilhelm, geb. den 3ten May 1749, ſtarb in der Nacht vom 13ten auf den 14ten Sept. 1751.

c. Henriette Maria, geb. den 2ten Merz 1702, vermälet den 8ten Dec. mit Friedrich Ludwig, Erbprinz von Würtenberg, ward Witwe den 23ſten Nov. 1731.

d. George Wilhelm, geb. den 10ten Merz 1704, ſtarb aber ſchon den 26ſten Merz eben dieſes Jahres.

e. Eine todt geborne Prinzeßin, geb. im Oct. 1705.

f. Friedrich Henrich, Domprobſt zu Halberſtadt, und Inhaber eines Regiments zu Fuß, geb. den 21ſten Aug. 1709.

Gemalin: Leopoldina Maria, des Fürſten Leopolds von Anhalt-Deſſau Tochter, geb. den 18ten Dec. 1716, vermält den 13ten Febr. 1739, nahm ihren Wohnſitz zu Colberg 1751. Sie hat geboren:

a. Friderica Charlotta Leopoldina Louiſe, geb. den 18ten Aug. 1745. Sie iſt zur Coadjutorin zu Hervorden erwählet den 7ten Merz 1755.

b. Louiſe Henriette Wilhelmine, geb. den 24ſten Sept. 1750.

2. Maria Amalia, geb. den 16ten Nov. 1670, vermählte ſich 1) den 8ten Aug. 1687 mit Carl, Erbprinzen von Mecklenburg-Güſtrow, und da ſie den 15ten Merz 1688 Witwe geworden, 2) den 25ſten Jun. 1689 mit Moritz Wilhelm, Herzog

1688. von Sachſen-Zeitz, deſſen Religionsveränderungen ihr viele Sorgen gemacht. Sie ward zum zweiten mal Witwe den 14ten Nov. 1718, wohnte zu Schleuſingen und ſtarb den 16ten Nov. 1739.

3. Albrecht Friedrich, geb. den 14ten Jan. 1672, wurde 1696 Herrenmeiſter des Johanniterordens, und 1706 Statthalter in Hinterpommern. Er beſaß ſowol Güter in der Altenmark, als auch im Halberſtädtiſchen Weſterburg. 1717 nahm er die Herrſchaft Wiſch in der Grafſchaft Zütphen in Beſitz, nachdem er die Miterbin ſeiner Gemalin mit Gelde abgefunden. Er ſtarb plötzlich am Schlage auf ſeinem Wohnſchloß zu Friedrichsfelde den 21ſten Jun. 1731.

Gemalin: Maria Dorothea, des Herzog Friedrich Caſimirs von Curland Tochter, geb. den 23ſten Jul. 1684, vermälet den 30ſten Oct. 1703. Sie erlebte den Abgang des männlichen Geſchlechts des kettlerſchen Hauſes derer Herzoge von Curland, und ſtarb den 17ten Jan. 1743. Ihre Kinder waren:

a. Friedrich Carl Wilhelm, geb. den 9ten Aug. 1704, ſtarb den 15ten Aug. 1707.

b. Carl Albrecht, geb. den 10ten Jun. 1705, ward Herrenmeiſter zu Sonnenburg im Aug. 1731, ward General des preußiſchen Fußvolks, und Inhaber eines Regiments zu Fuß. Er hat ſich unter der jetzigen Regierung durch ſeine Heldenthaten verewiget, und ſtarb den 22ſten Jun. 1762. Seine Braut, Maria Amalia, Landgraf Wilhelms 8 zu Heſſen-Caſſel Tochter, geb. den 7ten Jun. 1721, ſtarb vor der Vermälung den 19ten Nov. 1744.

c. Anna Sophia Charlotte, geb. den 22ſten Dec. 1706, vermälte ſich den 3ten Jun. 1723 mit Wilhelm Heinrich, Herzog von Sachſen Eiſenach. Sie ward Witwe den 26ſten Jul. 1741, und ſtarb auf ihrem Witwenſitz zu Sangerhauſen nach einer langwierigen Krankheit den 6ten Jan. 1751, worauf ſie nach Halle gebracht, und daſelbſt im Dom beerdiget worden.

d. Louiſe Wilhelmine, geb. den 11ten May 1709, ſtarb den 19ten Feb. 1726.

e. Friedrich geb. den 13ten Aug. 1710, war erſt in holländiſchen Dienſten, nachher aber in preußiſchen Dienſten Obriſter, und blieb in dem Treffen bey Molwitz den 10ten April 1741, und ward in Berlin beerdiget.

f. Sophia Friderica Albertina, geb. den 21ſten April 1712, vermälte ſich zu Potsdam den 23 May 1733 mit Fürſt Victor Friedrich von Anhalt-Bernburg, hielt den 15ten Jul. zu Bernburg ihren Einzug, ſtarb den 7ten Sept. 1750, und ward den 2ten Oct. zu Bernburg beigeſetzt.

g. Friedrich Wilhelm, geb. den 28ſten Merz 1715. Er befehligte die königliche Leibwache, als ihm eine Stückkugel den 12ten Sept. 1744 vor Prag das Leben raubte. Sein Körper ward nach Berlin in das königliche Erbbegräbniß abgeführet.

4. Carl Philipp, geboren auf dem Sparenberge bey Bielefeld den 26ſten Dec. 1672, ward Herrenmeiſter zu Sonnenburg den 22ſten Febr. 1693. In eben dieſem

Jahr

Jahr führte er die brandenburgiſchen Truppen in dem ſcharfen Treffen bey Landen an. 1695 befehligte er die brandenburgiſchen Völker in Italien, woſelbſt er gleich nach der Uebergabe der Veſtung Caſal im Lager den $\frac{1}{1}$ Jul. in die Ewigkeit ging. Sein Körper kam den 24ſten Aug. in Potsdam an, und ward den 28ſten Aug. zu Berlin beerdiget. Ob er ſich gleich niemals vermälet gehabt, ſo ſoll er doch nach Abels Bericht, ſeine Liebe auf eine Gräfin von Salmour geworfen haben. 1688.

5. Eliſabeth Sophia, geboren den 26ſten Merz 1674. Sie vermälte ſich 1) den $\frac{19}{29}$ April 1691 mit Friedrich Caſimir Herzog von Curland. Da ſolcher den 22ſten Jan. 1698 verſtorben 2) den 30ſten Merz 1703 mit Chriſtian Ernſt, Marggraf von Brandenburg-Bareuth. Und da ſie den 10ten May 1712 Witwe geworden, vermälte ſie ſich 3) den 3ten Jun. 1714 mit Ernſt Ludwig, Herzog von Sachſen-Meinungen. Sie ward zum dritten mal Witwe den 27ſten Nov. 1724, und wohnte ſeit der Zeit zu Römhild. 1738 bekam ſie eine Vergütung vor ihre Anſprüche an Curland, und ſtarb den 22ſten Nov. 1748.

6. Dorothea, geb. den 27ſten May 1675, ſtarb aber den 1ſten Sept. *l*) 1676 zu Berlin.

7. Chriſtian Ludwig, geb. den $\frac{14}{24}$ May 1677. Er war Statthalter und Domprobſt zu Halberſtadt, auch Domprobſt zu Magdeburg, und ſtarb den 3ten Sept. 1734.

§. 220.

Das Bild dieſes wirklich groſſen Churfürſten läſſet ſich aus ſeinen Handlungen und Thaten, als dem ſchönſten Gemälde leicht erkennen. Alle Schriftſteller bemühen ſich um die Wette, die Gröſſe ſeines Geiſtes zu zeigen. Ich will meinen Leſern aus zwey Hauptwerken den gemachten Abriß ſeiner Tugenden vorlegen. Seylers Worte von dieſem Churfürſten ſind mit folgenden Worten abgefaßt: Auſſer der Leibeslänge, welche mittelmäßig war, iſt alles bey dieſem Churfürſten groß und ausnehmend geweſen. Aus ſeinem Antlitz leuchtete eine mit Majeſtät und Güte ſo wunderbar gemiſchte Miene hervor, daß jedermann beim erſten Anblick zur Ehrfurcht und Liebe gegen ihn zugleich bewogen wurde. Die Natur hatte ihn dabey mit einem groſſen Verſtande, durchdringender Urtheilungskraft und fürtreflichem Gedächtniß begabet. Welches unter andern auch daraus abzunehmen, daß, da er in ſeiner Jugend wegen der damaligen allgemeinen Kriegsnoth wenig Unterweiſung gehabt, er gleichwohl in der Hiſtorie, denen Künſten und Sprachen ſich eine herrliche Wiſſenſchaft zuwege gebracht. In der lateiniſchen Sprache hatte er ſich aus eigenem Antrieb dergeſtalt geübet, daß er ſie gar wohl verſtehen konte; die franzöſiſche und holländiſche aber redete er ganz fertig. Von der Baukunſt, Veſtungsbau, guten Büchern, wie auch den alten und neuen Münzen, Schildereyen und faſt allen Handwerken beſaß

Schilderung des Churfürſten.

l) Herr von Dreyhaupt in der Hiſtorie des Saalkreiſes ſetzt ihren Tod auf den 1ſten Dec. 1676.

1688. beſaß er eine wundernswürdige Kenntniß, welche er durch ſeine öftere und freundliche Unterredungen mit allerhand Leuten erlernet hatte. Alles dieſes aber überſteiget ſeine herrliche Beleſenheit in den Geſchichten ſeiner Vorfahren, und eine höchſt genaue Kenntniß der natürlichen und politiſchen Beſchaffenheit aller ſeiner Länder, deren Lage, Erdreich, Fruchtbarkeit und Mangel, wie auch ihrer Einwohner Zuſtand, Sitten, Gemüths- und Lebensart ihm ſo genau bekannt waren, als wenn er ſich an jedem Orte lange Jahre aufgehalten hätte. Und dieſes hat er theils ſeiner unerſättlichen Begierde alles zu wiſſen, theils ſeiner groſſen Arbeitſamkeit zu danken. Denn er ließ ſich niemals durch die Vielheit der Geſchäfte, welche eine ſo weitläuftige Regierung verurſachete, verdrüßlich machen; ſondern hatte die Geduld, alles was an ihn gelangete, in eigener Perſon genau zu unterſuchen, damit kein unrechter oder unvorſichtiger Schluß gefaſſet werden mögte. Daher konte er auf Durchleſung der vielen Briefe, ſo täglich an ihn einliefen, ganzer vier und mehr Stunden hinter einander anwenden, ohne weder durch die an fürſtlichen Höfen ſonſt gebräuchliche Luſtbarkeiten, noch durch die allerempfindlichſten Gichtſchmerzen, womit er im Alter ſehr ofte angegriffen worden, ſich im geringſten davon abhalten zu laſſen. Wenn man nun dieſe ſo ungemeine Geſchäftigkeit mit ſeiner langwierigen Regierung, die ſich faſt auf ein halbes Jahrhundert erſtreckt, zuſammen hält; ſo iſt kein Wunder, daß er ſich dadurch diejenige groſſe Staatsklugheit, und die vortrefliche Einſicht zuwege gebracht, welche die Fürſten ſeiner Zeit ſo hoch bewundert, und nicht ſelten mit groſſem Nutzen gebraucht haben. Denn ſo oft auch die allerverwirrteſten Sachen auf die Bahn kamen, und die Mannigfaltigkeit der Meinungen einen endlichen Schluß zu faſſen, verhinderte, wuſte er gemeiniglich einen ſolchen Ausſchlag zu geben, daß man beim Ausgang der Sache geſtehen muſte, er ſey der beſte geweſen. Daher ward er von denen Reichsfürſten vor ein lebendiges Archiv und unbetrügliches Oracul gehalten, zu welchem ſie bey allen vorfallenden Schwierigkeiten ihre Zuflucht nehmen, ohne an einer klugen und heilſamen Erörterung einmal zu zweifeln. So groß aber und ſo weitläuftig dieſe ſeine Staatswiſſenſchaft und Erfahrenheit geweſen, ſo war ſie doch derjenigen, die er vom Kriegsweſen beſaß, bey weiten nicht zu vergleichen. Niemals hat Brandenburg einen ſo vollkommenen Staatsmann, niemals einen gröſſern Kriegshelden zum Regenten gehabt. Er war zu Anfang des dreißigjährigen Krieges geboren, in ſolcher Unruhe erzogen, und endlich auch zur Regierung gekommen, welche ſeinem eigenem Geſtändniß nach, ein rechter Inbegrif an einanderhaltender Kriegsnoth geweſen. Solchergeſtalt konte es nicht fehlen, daß er nicht das Kriegshandwerk aus dem Grunde erlernet hätte. Dahero kam es, daß faſt keine Völker ſo wohl eingerichtet und vor ſo tapfer gehalten wurden, als die Brandenburger. Daher geſchahe es, daß der Kaiſer, die Könige in Polen und Dännemark, die Generalſtaaten von Holland, und viel andere Reichsfürſten ſelbige vor andern zu Hülfsvölkern begehrten, und man ſich den Sieg ſchon im voraus verſprach, wo dieſe nur zugegen waren. Die Soldaten nennten ihn nur ihren Vater, und es war faſt keiner unter ihnen, den er nicht als wie ein anderer Xerxes bey Namen hätte nennen, und worin-

nen er ſich vor andern etwa hervorgethan, erzählen können. Er wuſte gleich dem Trajan 1688.
ſeinen Commandirſtab mit dem Gewehr eines gemeinen alſo abzuwechſeln, daß er zwar ſie zu ihrer gebührenden Pflicht ſcharf anſtrengete, aber auch dieſelbe als ein treuer Camerad erleichtern half, und wenn ſich einer vor andern im Felde hervorgethan, pflegte er die Belohnung der Tapferkeit nicht lange aufzuſchieben; ſondern ſtehendes Fuſſes zu vergelten, wie davon unter vielen andern ein beſonderes Beiſpiel an dem berühmten Treffenfeld oben angeführet worden. Daher gewann er das Herz ſeiner Soldaten dergeſtalt, daß ſie ſich vermaſſen, mit ihm auch bis ans Ende der Welt zu gehen, und keine Arbeit noch Gefahr zu ſcheuen, wovon ſie denn, bey dem Anno 1679 wider die in Preuſſen eingefallene Schweden übernommenen Feldzug bey der allerhärteſten Winterszeit, eine herrliche Probe abgeleget. Und gewiß, nimmermehr würde Friedrich Wilhelm den Beinamen des Groſſen erhalten haben, wenn er gleich ſeinen Vorfahren nur zu Kriegszeiten erſtlich an Beſetzung ſeiner Länder gedacht, und nicht auch im Frieden ein anſehnliches Kriegsheer beſtändig auf den Beinen gehalten hätte. Durch dieſe hat er ſich bey den Freunden anſehnlich und bey den Feinden fürchterlich gemacht. Durch dieſe hat er ſich die Oberherrſchaft in Preuſſen erworben. Durch dieſe hat er die Bedrängten im Reich gerettet, die Bundbrüchigen zum Gehorſam gebracht, die ſtreitigen Nachbarn verglichen, die Grenzen ſeiner Herrſchaft erweitert, und den Ruhm ſeiner heldenmüthigen Waffen bis in Africa ausgebreitet. Aber um deſtomehr iſt Friedrich Wilhelm zu bewundern, daß, da er im Kriege geboren und erzogen, und die meiſte Zeit ſeines langen Lebens in den Waffen zugebracht, er gleichwohl ein ungemeiner Liebhaber des Friedens und aller darin üblichen Künſte und Wiſſenſchaften geweſen. Niemand wird ſolches mit Recht in Zweifel ziehen können, der nur ein wenig bedenket, wie dieſer groſſe Fürſt nicht nur die in ſeinem Lande ſchon befindliche hohe und geringere Schulen zu Frankfurt und Königsberg, wie auch das Gymnaſium zu Berlin mit mehrern Einkünften reichlich verſehen; ſondern auch, obwohl mitten in der preußiſchen Kriegsnoth, eine neue hohe Schule zu Duisburg angelegt, und gelehrte Männer nicht weniger als Kriegsleute hoch geliebet und werth gehalten. Von da zog er die geſchickteſten Köpfe an ſeinen Hof, welcher daher ein rechter Sammelplatz aller derer war, die ſich ſowol durch die Feder, als durch den Degen berühmt gemacht hatten. Und wie hätte er ſo viele und ſo weitläuftige Geſandtſchaften mit ſo groſſem Ruhm abſchicken können, wenn er nicht jederzeit ſo gelehrte als tapfere Leute in ſeinen Dienſten gebraucht hätte? Beide ſuchte er ſeiner ungemeinen Freigebigkeit nach, durch Geſchenke und anſehnliche Ehrenſtellen zum Fleiß und Treue aufzumuntern, wohl wiſſende, daß durch einen beredten Mund und geſchickte Feder oftmals die blutigſten Kriege verhütet werden können. Was wollen wir von dem unſterblichen Werke, der zum Behuf des Handels angeordneten Vereinigung der Oder mit der Spree, von dem zum Schutz und Anſehen der Reſidenzſtadt Berlin gereichenden Veſtungsbau und angelegter Dorotheenſtadt, und von dem nie genug geprieſenem Befehl, wegen Aufnehmung der franzöſiſchen Flüchtlinge, ſagen? Gewiß iſt es, daß, wie jene untrügliche

1688. Zeugniſſe ſeiner Zuneigung zum Frieden, alſo dieſes ſeiner Liebe zu GOtt und der Religion geweſen. Vor deren Erhaltung hat er mehr als prieſterlich geſorget, mehr als ein Held gekämpfet, ja aus Liebe zu derſelben eine königliche Krone mehr als einmal ausgeſchlagen. Denn wie er es vor unrecht hielt, dieſelbe aus weltlichen Abſichten zu ändern, alſo verabſcheuete er diejenigen, welche die Gewiſſen zwingen wolten. Dahero war die Liebe gegen ſeine Unterthanen beider Religionen von gleicher Wirkung, und da der gröſte Theil ſeines Staats mit lutheriſchen Einwohnern beſetzet war, ſo liebte er doch die Reformirten nicht deswegen mehr, weil ſie ſeiner Religion, ſondern weil ſie ſeine Unterthanen waren. Wie er denn aus eben dieſem Grunde denen römiſch-Catholiſchen gar gnädig begegnete, und ſie bey ihren Gütern, Rechten und Freiheiten aufs nachdrücklichſte ſchützte. Doch der gröſte Nutzen dieſes ſeines Religionseifers leuchtete aus der Aufrichtigkeit ſeines Herzens gegen GOtt, aus der ungeheuchelten Liebe zur Gerechtigkeit, und denen daraus flieſſenden Tugenden hervor. Man hat ihn faſt niemals geſehen den öffentlichen Gottesdienſt verſäumen, worinnen er ein rechtes Muſter eines frommen und andächtigen Fürſten zeigte. Im Gerichte waren ſeine Augen auf die Sachen, und nicht auf die Perſon gerichtet, und die Unſchuldigen hatten ſich ſo gewiß ſeines Schutzes, als die Schuldigen der Strafe zu verſichern. Er ließ jedermann ohne Unterſchied vor ſich kommen, und fand ein groſſes Vergnügen darin, je einfältiger und offenherziger man ſein Anliegen vorbrachte, weil er ſolches vor ein Merkmal des Vertrauens zu ihm hielte. Und dieſes erwarb er ſich bey allen Unterthanen durch ſeine überausgroſſe Gnade, welche er auch denen Widerſpenſtigen zum öftern wiederfahren ließ; wenn aber ſelbige verſchmähet oder misbrauchet wurde, war ſeine gerechte Ahndung deſto empfindlicher. Denn ob er wohl von eitelm Hochmuth weit entfernet war, ſo ſuchte er doch die ihm gebührende Ehrfurcht aufs genauſte zu beobachten, und ſich weder Furcht noch Liebe davon abbringen zu laſſen, weil er aus der Erfahrung gelernet, daß, wie ein tyranniſcher Stolz Haß und Feindſchaft, alſo eine gar zu nachläſſige Gemeinſchaft Verachtung zuwege bringe. Durch ſolche, mit Ehrfurcht und Demuth klüglich vermiſchte Aufführung hat er ſich bey Hohen und Niedrigen in Anſehen, ſeine churfürſtliche Hoheit auf den höchſten Gipfel, und ſeine Geſandten zu der Ehre gebracht, daß ſie denen königlichen gleich gehalten wurden. Bey dem allem war ſein Staat nach dem Maaß ſeiner Einkünfte abgemeſſen, und ob er wohl an Pracht keinem fürſtlichen Hofe etwas nachgab, ſo war er doch nach Beſchaffenheit der Zeiten eingerichtet, weil er es vor eine Thorheit hielt, ſelbigen mit der Unterthanen Schweiß und Blut, oder gar mit Schulden auszuzieren. Ueberhaupt blickte aus ſeinem ganzen Leben eine beſondere Mäßigkeit hervor, welche ſich ſogar auch in ſeinem Eheſtande äuſſerte, und denſelben zu einem Tempel der Eintracht und Keuſchheit machte. Denn die Ausſchweifungen der Liebe waren ihm unbekannt, und kein Frauenzimmer fähig, ihn zu verbotener Umarmung anzulocken. Welches zwar heut zu Tage vor eine ſchlechte Galanterie gehalten wird, unſerm groſſen Friedrich Wilhelm aber zu groſſem Ruhm gereichte. So groſſe und ſo ausnehmende Tugenden verdienten wohl, daß man ihm den einzigen und gröſten Fehler des Jachzorns zu gute

hielte,

hielte, und zwar um deſto eher, weil ihn ſeine von Natur hitzige Miſchung zu dieſer Leidenſchaft verleitete, deren erſte Bewegung nicht in unſerer Gewalt ſtehet. Doch wie er ein Meiſter der übrigen war, alſo wuſte er dieſelbe dergeſtalt zu mäßigen, daß ſie ſich nur in Worten äuſſerte, übrigens aber ſo geſchwind wieder verrauchte, als ſie entzündet worden war, ohne das geringſte Merkmal hinter ſich zu laſſen. 1688.

§. 221.

Seine vergleichung mit Ludwig 14.

In den **brandenburgiſchen** Denkwürdigkeiten wird der groſſe Churfürſt ſo geſchildert: **Friedrich Wilhelm** beſaß alle Eigenſchaften, welche zu einem groſſen Manne erfodert werden, und die Vorſicht gab ihm alle Gelegenheiten an die Hand, wobey er dieſelben zeigen konte. In einem Alter, wo die Jugend ſonſt nur ihre Vergehungen ſehen läſſet, ließ er ſchon Merkmale der Klugheit von ſich blicken. Er misbrauchte ſeine Heldentugenden niemals, und bediente ſich ſeiner Tapferkeit nur zur Vertheidigung ſeiner Staaten, und zur Unterſtützung ſeiner Bundesgenoſſen. Er war vorſichtig und weiſe, und dieſes machte ihn zu einem groſſen Staatsmann. Er war arbeitſam und leutſelig; und dadurch wurde er ein guter Fürſt. Er war gegen die gefährlichen Verführungen der Liebe unempfindlich, und wuſte von keiner andern Leidenſchaft, als gegen ſeine Gemalin. Hat er den Wein und die Geſellſchaft geliebet; ſo überließ er ſich doch hierinne keinen Ausſchweifungen. Seine lebhafte und choleriſche Gemüthsverfaſſung brachte ihn zuweilen in Hitze, und ſetzte ihn heftigen und auffahrenden Bewegungen aus. Allein, wenn er auch die erſte Bewegung nicht bemeiſtern konte; ſo hatte er doch allemal die andere in ſeiner Gewalt, und ſein Herz erſetzte überflüßig die Fehler, zu denen ihn ein flüchtiges und gar zu leicht aufwallendes Blut verleitete. Seine Seele war der Sitz der Tugend. Das Glück hatte ihn nie ſtolz, und das Unglück nicht verzagt machen können. Er war großmüthig, gütig, freigebig, leutſelig, und wich von ſolchen Eigenſchaften niemals ab. Er wurde der Wiederherſteller und Beſchützer ſeines Vaterlandes, der Urheber der **brandenburgiſchen** Macht, der Schiedsrichter zwiſchen denenjenigen, die ihm gleich waren, und die Ehre ſeines Volks. Mit einem Wort, ſein Leben iſt ſein Lobſpruch. In dieſem Jahrhunderte zogen drey Männer die Aufmerkſamkeit von ganz **Europa** auf ſich; **Cromwel**, der ſich der Regierung von **England** anmaſſete, und den an ſeinem Könige begangenen Mord durch eine ſcheinbare Mäßigung und eine gut unterſtützte Staatskunſt verdeckte. **Ludwig 14**, vor deſſen Macht ganz **Europa** zittern muſte; der alle Geſchicklichkeit und Gaben ſchätzte, und ſeinem Volk in der ganzen Welt Hochachtung verſchafte; und **Friedrich Wilhelm**, der durch wenig Mittel groſſe Dinge ausrichtete, ſein eigener Rath und Heerführer war, und ſeinen Staat blühend machte, den er gleichſam unter ſeinem Schutt vergraben gefunden hatte. Der Name eines Groſſen gebühret nur heldenmüthigen und tugendhaften Perſonen. **Cromwel** hatte ſich bey ſeiner tiefen Staatsklugheit mit den Laſtern ſeines Ehrgeitzes beflecket. Alſo würde man das Andenken **Ludwigs 14** und

1688. und Friedrich Wilhelms beſchimpfen, wenn man ihr Leben mit dem Leben eines glücklichen Tyrannen vergleichen wolte. Diese beiden Fürſten wurden, ein jeglicher in ſeinem Bezirke, als die gröſten Männer ihrer Zeit betrachtet. In ihrem Leben findet man Begebenheiten, wo die Aehnlichkeit auf beiden Seiten in die Augen fället, und hingegen andere, wo die Umſtände ſie um ſo viel unähnlicher machen. Wolte man dieſe Fürſten in Anſehung der Macht mit einander vergleichen: ſo würde es eben ſo viel ſeyn, als wenn man eine Vergleichung zwiſchen dem Donner Jupiters und den Pfeilen des Philoktets anſtellen wolte. Will man ihre perſönliche Eigenſchaften unterſuchen, und nicht zugleich mit auf die Höhe ihres Standes ſehen, ſo wird daraus deutlich erhellen, daß die Seele und die Handlungen des Churfürſten dem Geiſte und den Thaten des Monarchen gar nicht nachzuſetzen waren. Sie hatten beide eine einnehmende und glückliche Geſichtsbildung, gewiſſe eigene Geſichtszüge, eine Habichtsnaſe, und ſolche Augen, worinne ſich die Geſinnungen ihrer Seele abbildeten. Sie lieſſen einen jeglichen gleich vor ſich, und ſowol ihre Geberden, als ihr Gang waren majeſtätiſch. Ludwig 14 war länger; ſein Betragen war ſanftmüthiger; und in ſeinen Ausdrücken war er kürzer und nachdrücklicher. Friedrich Wilhelm hatte auf den hohen Schulen in Holland kaltſinnigere Geberden, und eine weitläuftigere Beredſamkeit angenommen. Der Urſprung ihrer Häuſer iſt gleich alt; doch hat das Haus Bourbon unter ſeinen Ahnen mehr unumſchränkte Fürſten gezählet, als Hohenzollern. Sie waren Könige einer groſſen Monarchie, die lange Zeit Fürſten zu ihren Lehnträgern gehabt: die andern aber waren Churfürſten über ein nicht gar groſſes Land, welches damals zum Theil unter dem Kaiſer ſtund. In ihrer Jugend hatten dieſe Fürſten faſt gleiches Schickſal. Der minderjährige König, der in ſeinem Königreiche durch die Prinzen von ſeinem Geblüte verfolget wurde, muſte von einem abgelegenen Berge einem Treffen zuſehen, welches ſeine aufrühriſche Unterthanen ſeinen Völkern in der Vorſtadt St. Antoine lieferten. Der Churprinz, deſſen Vater ſeiner Staaten durch die Schweden beraubet war, flohe nach Holland, lernete daſelbſt die Kriegswiſſenſchaft unter dem Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich, und that ſich bey den Belagerungen der Schenkenſchanz und des Platzes Breda hervor. Da Ludwig 14 zur Regierung gelanget war: ſo unterwarf er ſich ſein Königreich durch das Gewicht der königlichen Gewalt. Friedrich Wilhelm war der Nachfolger ſeines Vaters in einem von den Feinden angefallenem Lande, und gelangete durch Staatsklugheit und Unterhandlung wieder zum Beſitz ſeiner Erbländer. Richelieu, der vertraute Rath Ludwigs 13 beſaß einen Geiſt vom erſten Range. Lange vorher genommene Masregeln, welche muthig unterſtützet wurden, legten einen veſten Grund zur Gröſſe; und Ludwig 14 durfte nur darauf fortbauen. Schwarzenberg, der vertraute Rath George Wilhelms, war ein Verräther; und die ſchlimme Verwaltung ſeines Amts trug ſehr vieles dazu bey, daß die brandenburgiſchen Staaten in den Abgrund verſenket wurden, in welchem Friedrich Wilhelm ſie fand, da er zur Regierung gelangete. Der franzöſiſche Monarch verdienet Lob, weil er auf dem Wege zum Ruhme fortging, den Richelieu ihm gebah-

gebahnet hatte. Der deutſche Held that mehr. Er bahnte ſich ſelbſt den Weg. Dieſe 1688.
Fürſten führten beide ihre Heere ſelbſt an. Der eine hatte die berühmteſten Helden in Europa unter ſich. Er verließ ſich auf das Glück eines Turenne, eines Conde und eines Luxenburgs. Er munterte herzhafte und geſchickte Leute auf; und durch den Eifer, verdienten Perſonen zugefallen, reizete er zu Verdienſten an. Er liebte den Ruhm mehr, als den Krieg. Er ſtellete Feldzüge nur zum Gepränge an. Er belagerte Städte, vermied aber ein Treffen. Er wohnte den berühmten Feldzügen bey, in welchen ſeine Heerführer den Spaniern alle Plätze in Flandern wegnahmen. Er war auch bey der ſchönen Unternehmung zugegen, da Conde die Franche Comte in weniger als drey Wochen der Krone Frankreich unterwarf. Er ermunterte ſeine Völker durch ſeine Gegenwart, da ſie bey der berühmten Furth Tolhuys über den Rhein gingen, welche Handlung die Abgötterey der Hofleute, und die Begeiſterung der Dichter, zu einem Wunderwerk gemacht haben. Der andere brachte noch mit genauer Noth einige Völker zuſammen, und hatte keinen geſchickten Befehlshaber. Er erſetzte durch ſeinen groſſen und mächtigen Geiſt allein die Hülfe, die ihm mangelte. Er machte Entwürfe, und führte ſie aus. Dachte er wie ein groſſer General; ſo fochte er wie ein gemeiner Soldat. In Anſehung der Umſtände, worinnen er ſich befand, betrachtete er den Krieg als ſein Handwerk. Dem Uebergange über den Rhein ſetze ich das Treffen bey Warſchau entgegen, welches drey Tage lang dauerte, und wobey der groſſe Churfürſt eines von den vornehmſten Werkzeugen des Sieges war. Der Eroberung der Franche Comte ſtelle ich die Ueberrumpelung von Rathenau, und die Schlacht bey Fehrbellin entgegen, wo unſer Held an der Spitze von 5000 Reutern, die Schweden ſchlug, und ſie über die Grenze hinaus jagte. Scheinet dieſes noch nicht bewundernswürdig zu ſeyn; ſo füge ich noch den preußiſchen Feldzug hinzu, da ein Heer über ein Eißmeer flog, und vierzig Meilen in acht Tagen zurücklegte, und wo der bloſſe Name dieſes groſſen Fürſten die Schweden gleichſam ohne Schwerdſtreich aus ganz Preuſſen vertrieb. Die Handlungen des Monarchen blenden uns durch die Pracht, die er dabey zeigte; durch die Anzahl der Völker, welche zuſammen ſeinen Ruhm zu vermehren ſuchten; durch die Ueberlegenheit, die er über alle übrige Könige erhielt; und durch die Wichtigkeit der Gegenſtände, woran ganz Europa Theil nahm. Die Thaten des Helden ſind um ſo viel bewunderungswürdiger, weil ſein Muth, und ſeine Erfindungskraft dabey alles thun; weil er durch wenig Mittel die ſchwerſten Unternehmungen ausführet; und die Hülfsmittel ſich in ſeinem Verſtande immer vervielfältigen, je häufigere Hinderniſſe ſich zeigen. Das Glück Ludwigs 14 blieb nur ſo lange beſtändig, als ein Colbert, Louvois, und die groſſen Feldherren, welche Frankreich hervorgebracht hatte, lebten. Das Glück Friedrich Wilhelms war beſtändig gleich groß, und begleitete ihn, ſo lange er ſich an der Spitze ſeiner Heere befand. Die Gröſſe des erſten ſcheinet daher ein Werk ſeiner Räthe und Befehlshaber geweſen zu ſeyn; die Heldenthaten des andern aber muſten nur ihm ſelbſt zugeſchrieben werden.

1688. Der König erlangte durch ſeine Eroberungen Flandern, die Franche Comte und Elſaß, und verband mit ſeiner Monarchie auch einiger maſſen Spanien, wodurch er ſich aber die Eiferſucht aller europäiſchen Fürſten zuzog. Der Churfürſt erhielt durch ſeine Verträge, Pommern, Magdeburg, Halberſtadt und Minden, welche er mit Brandenburg vereinigte. Er bediente ſich des Neides ſeiner Nachbarn ſo, daß ſie ſelbſt Werkzeuge zu ſeiner Gröſſe wurden. Ludwig 14 wurde der Schiedsrichter von Europa durch ſeine Macht, wodurch auch die gröſten Könige hintergangen wurden. Friedrich Wilhelm wurde das Orakel Deutſchlands durch ſeine Tugend, die ihm das Vertrauen der gröſten Fürſten erwarb. Indem ſo viele Fürſten das Joch mit Widerwillen trugen, welches der König in Frankreich, der nach einer allgemeinen Herrſchaft ſtrebte, ihnen auflegte; ſo unterwarfen der König in Dännemark, und andere Fürſten, ihre Streitigkeiten dem Ausſpruch des Churfürſten, und verehrten ſein allemal billiges Urtheil. Franciſcus 1 hatte ſich vergebens bemühet, die ſchönen Künſte nach Frankreich zu ziehen. Ludwig 14 gründete ihnen daſelbſt einen beſtändigen Aufenthalt. Er ſchützte ſie auf eine in die Augen fallende Art. Der attiſche Geſchmack, und die römiſche Zärtlichkeiten zeigten ſich in Paris von neuem. Urania hatte einen goldenen Zirkel in ihren Händen; Calliope beklagte ſich nicht mehr über die Unfruchtbarkeit ihrer Lorberen; und koſtbare Palläſte dieneten den Muſen zu einer Freiſtadt. George Wilhelm beſtrebte ſich umſonſt den Feldbau in ſeinem Lande zu erhalten. Der dreißigjährige Krieg verwüſtete, wie ein verderblicher und reiſſender Strom, den ganzen nördlichen Theil von Deutſchland. Friedrich Wilhelm bevölkerte ſeine Staaten wiederum. Er verwandelte Moräſte in Wieſen, Wüſteneyen in Dörfer, und verfallene Gemäuer in Städte. Man ſahe zahlreiche Heerden Vieh in ſolchen Gegenden, welche zuvor nur ein Aufenthalt wilder Thiere geweſen waren. Die nützlichen Künſte ſind die älteſten unter den angenehmen Künſten; ſie müſſen ihnen daher nothwendig vorgehen. Ludwig 14 verdiente die Unſterblichkeit, weil er die Künſte beſchützet hatte. Das Andenken des Churfürſten wird noch bey ſeinen ſpäteſten Nachkommen theuer geachtet werden, weil er an ſeinem Vaterlande nicht verzweifelte. Die Wiſſenſchaften ſind dem einen Bildſäulen ſchuldig, weil ſein freigebiger Schutz zur Erleuchtung der Welt dienete. Die Menſchlichkeit iſt dem andern Altäre ſchuldig, weil ſeine Großmuth das Land wieder bevölkert hat. Allein der König verjagte die Reformirten aus ſeinem Königreiche, und der Churfürſt nahm ſie in ſeine Staaten auf. Hierinnen iſt der abergläubiſche und harte Fürſt dem duldenden und liebreichen Fürſten weit nachzuſetzen. Die Staatsklugheit und Menſchlichkeit vereinigen ſich, den Tugenden des Churfürſten hierinnen den völligen Vorzug zu geben. In Anſehung der Artigkeit, der ſchönen Sitten, der Großmuth und der Pracht, überwieget die franzöſiſche Koſtbarkeit die deutſche Mäßigkeit. Ludwig 14 war hierinnen Friedrich Wilhelm ſo ſehr überlegen, als Lucullus dem Mithridates. Der eine gab andern Hülfsgelder, und unter-

unterträt zugleich ſein Volk. Der andere erhielt Hülfsgelder, und richtete ſeine Unterthanen auf. In Frankreich wurde Samuel Bernard banquerot um den Credit der Krone zu erhalten. In der Mark konte die Bank der Stände immer noch bezahlen, ungeachtet des Einfalls der Schweden, der Plünderung der Oeſterreicher, und der Plage der Peſt. Beide machten Verträge, und brachen ſie wiederum; der eine aus Ehrgeitz, und der andere aus Noth. Mächtige Fürſten entgehen der Knechtſchaft ihres Verſprechens, durch einen freien und unabhängigen Willen. Solche Fürſten, die weniger Macht beſitzen, halten ihr Verſprechen deswegen nicht, weil ſie ſich oftmals gezwungen ſehen, den Umſtänden nachzugeben. Der Monarch ließ ſich gegen das Ende ſeiner Regierung, von ſeiner Beiſchläferin beherrſchen, und der Held von ſeiner Gemalin. Die Eigenliebe des menſchlichen Geſchlechts würde zu ſehr gedemüthiget werden, wenn die Schwäche dieſer Halbgötter uns nicht belehrete, daß ſie eben ſowol Menſchen ſind, als wir. Sie endigten ihr Leben beide als groſſe Männer, wie ſie es geführet hatten. Sie ſahen den Tod mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit herannahen; ſie verlieſſen die Luſtbarkeiten, das Glück, den Ruhm und das Leben mit einer ſtoiſchen Gleichgültigkeit; ſie führeten mit einer ſichern Hand das Steuerruder der Regierung, bis an den Augenblick ihres Todes; ihre letzten Gedanken waren auf ihre Unterthanen gerichtet; ſie empfahlen dieſelben ihren Nachfolgern, mit einer väterlichen Zärtlichkeit; und ſie rechtfertigten durch ein Leben voller Ruhm und Wunder den Beinamen des Groſſen, den ſie von denjenigen erhielten, die mit ihnen zu gleicher Zeit lebten, und den die Nachkommen ihnen einmüthig beſtätigen. 1688.

§. 222.

Das Andenken unſeres Churfürſten iſt durch eine ganze Sammlung von Münzen, die Seyler beſchrieben, verewigt worden. Man findet von dieſem Herrn an verſchiedenen Orten Denkmäler, unter welchen die metallene Bildſäule zu Pferde auf der Königsbrücke zu Berlin, dies Meiſterſtück der Kunſt *m*) von ſeinem Sohn, dem König Friedrich dem Erſten mit folgenden Feierlichkeiten 1703 den 12ten Julius eingeweihet wurde *n*). An dieſem Tage muſte eine Compagnie franzöſiſcher Grenadiers des Morgens um ſieben Uhr die Königsbrücke beſetzen, damit das Volk nicht ſo häufig andringen konte, da von der andern Seite auf der Stechbahn die drey Compagnien der Leibgarde in drey Gliedern, ſo wie vor der Domkirche die Compagnien der Cadetten in neuer Kleidung, und die breite Straſſe herunter, bis an das cölniſche Rathhaus, die Bataillonen Garde zu Fuß, in vier Gliedern ſich geſtellet hatten. Um acht

Seine Denkmäler.

m) Den Kupferſtich davon liefert Friedrich Wilhelm des Groſſen, Churfürſten zu Brandenburg, Leben und Thaten; ferner *Theatr. Europ.* T. 16 p. 248 f. Aufgefangene Briefe Th. 3 Packet 9 S. 895.

n) Gürther Leben und Thaten Friedrichs 1, S. 207 f.

1688. acht Uhr kamen von dem Schloßplatze nach der langen Brücke zu, die vier und zwanzig Trompeter nebſt zween Pauckern; hinter dieſen vier Herolde in ihren Staatskleidern, mit den Heroldsſtäben in der Hand; darauf des Herrn Obermarſchalls, Grafen von Wittgenſtein Excellenz, und nach dieſem der Schloßhauptmann, von Prinzen; der Oberceremonienmeiſter, Herr von Beſſer; und der Oberſchenke nebſt allen Cavalieren zu Pferde; und nachdem ſie ſich insgeſamt auf der Brücke geſtellet hatten, ward das Tuch, damit die Statue zu Pferde behangen war, abgezogen. Alle, die gegenwärtig waren, entblöſten hierauf ihre Häupter, und die von beiden Seiten der Brücke ſtehenden Tambours und Hautboiſten gaben mit ihrem Spiele ein Zeichen zum Stillſchweigen; da denn auf Befehl des Herrn Obermarſchalls Excellenz der erſte Herold folgende Bekanntmachung ablas: „Demnach Seine königliche Majeſtät von Preuſſen, „unſer allergnädigſter König und Herr, Ihrem in GOtt ruhenden glorwürdigen Herrn „Vater, dem Durchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm dem Groſſen, zu ſeinem und ſeiner unſterblichen Heldenthaten ewig„währendem Andenken, die allhier ſtehende Statue haben ſetzen und aufrichten laſſen; „ſo wollen Se. königliche Majeſtät auch ſolche Statue von allen und in allem heilig, „unverletzt und in Ehren gehalten wiſſen; welches zu jedermanns Kundſchaft hiermit „öffentlich ausgerufen und angedeutet wird.„ Hierauf muſte die ganze Verſammlung die aufgerichtete Bildſeule mit einer tiefen Neigung begrüſſen, und mit bloſſem Haupt gegen dieſelbe ſo lange ſtehen, bis das Geſchütz um die Wälle dreimal losgebrannt, auch die im Gewehr ſtehende Völker ſo vielmal aus dem kleinen Gewehr gefeuret hatten. Alsdenn ging der Zug vor ſich, welchen die vier und zwanzig Trompeter und zweene Paucker, nebſt dem bey ſich habenden Gefolge eröfneten; denen die drey Compagnien der Leibgarde zu Pferde folgten; dann die Compagnie der Cadetten, die Compagnie der Grenadier, und die zwey Bataillonen der Leibgarde zu Fuſſe, ſich anſchloſſen, die alle im Vorbeigehen die Statue begrüßten. Der Zug ging das Poſthaus vorbey, durch die heilige Geiſtſtraſſe, über den Mühlendamm, die breite Straſſe herauf, nach dem Schloſſe zu, aus welchem beiderſeits Majeſtäten, des Kronprinzen und der Herren Marggrafen königliche Hoheiten demſelben zuſahen, und von den Herren Officieren mit einer tiefen Neigung begrüſſet wurden. Nachdem die Völker aus einander gegangen waren, ging der Gottesdienſt in der Schloßcapelle und in dem Dom an, welchem alle Ordensritter in ihrer Ordenskleidung beiwohneten, und deſſen Schluß mit dem Liede: HErr GOtt dich loben wir ꝛc. gemachet wurde o).

§. 223.

Beſchluß dieſer regierung. Die Thaten dieſes groſſen Herrn bleiben jedoch ſeine beſten Denkmäler, die bis ans Ende der Welt dauren werden. Durch Tapferkeit und Verſtand ward er aus einem

o) Auf dem marmornen Fußgeſtelle dieſer Bildſeule lieſet man in einem Felde folgende lateiniſche Schrift:

DIVO

einem mindermächtigen Herrn der Schiedsrichter der wichtigſten Angelegenheiten in Europa; der Stifter der preußiſchen Macht, und unabhängiger Herr von Preuſſen. 1688.
Da ihm nach des Freiherrn von Pöllnitz Nachrichten, Frankreich bereits angelegen, die Königskrone ſich aufzuſetzen, ſo hat er wenigſtens das verdient, was ſein Sohn erlangete. Von ihm reden die Archive aller Mächte, ſonderlich des deutſchen Reichstages. Seine Kriege mit Schweden, Polen, Frankreich und den Türken, ſind ſeine Lobſprüche. Das Schlachtfeld bey Fehrbellin, das eroberte Vorpommern und die Inſel Rügen; der zu Preuſſens Befreiung unternommene Zug über das curiſche Hav, verkündigen ſeinen Ruhm. Die ſeit dem dreißigjährigen Kriege und dem ſchwediſchen Einfall aus ihrem Schutt wieder aufgeſtandene Orte; das bevölkerte Land; die errichtete hohe Schule zu Duisburg; die Schiffahrt aus der Oder in die Spree; das durch die Dorotheenſtadt erweiterte Berlin; das durch ihn in Anſehen gekommene Potsdam, ſind vor ihn verdiente Ehrenſeulen. Alle Nachkommen derer von ihm mildthätig aufgenommenen franzöſiſchen Flüchtlinge, ſind insgeſamt ſeine Lobredner. Seine Regierung hat eine groſſe Anzahl von Helden und Staatsleuten verewiget, die unter ihm ſich hervorgethan. Sonderlich aber müſſen dieſen Churfürſten ſeine Nachkommen als denjenigen betrachten, welchem ſie alle Gröſſe zu verdanken haben. Die Mark Brandenburg war vor ihm nur mit Croſſen, Preuſſen und denen cleviſchen Staaten verbunden. Der Churfürſt befreiete Preuſſen von der beſchwerlichen polniſchen Lehnsverbindung; ſicherte den Beſitz der cleviſchen Erbſchaftsſtücke durch den Vergleich

 mit

DIVO FRIDERICO GVILELMO MAGNO
Sacri Romani Imperii ARCHICamerario ET ELECTORI
BRANDENBurgico
INCLYTO
QVI INCOMPARABILIS HEROS
DVM VIXIT AMOR ORBIS
ATQVE TERROR HOSTIVM EXSTITISSET
HOC PIETATIS ET GLORiae AETERnum MONVMentum
Laetus Moeſtusque Poſuit
FRIDERICVS
PRIMVS E SVA STIRPE REX BORVSSIAE.
ANno A CHRiſto NATO cIↄIↄcciii.

Der gelehrte wirklich geheime Regierungsſecretair zu Anſpach, Herr Löſch, arbeitet an einer ausführlichen Beſchreibung aller Denkmäler der ſämtlichen brandenburgiſchen Prinzen. Wir wünſchen ihm zu dieſem mühſamen und koſtbaren Werk den Beiſtand der Gelehrten aller Orten, wo ſich ſolche Denkmäler befinden.

1688. mit dem Hauſe Neuburg. Er verſchafte Croſſen eine neue Vormauer durch den ſchwibuſiſchen Kreis. Er gab der Mark eine andere Geſtalt. Er vermehrte endlich ſeine Lande und ſeine Rechte. Er ſorgte vor die künftige oraniſche Erbſchaft, vor die Nachfolge in Hohenzollern, vor ſeine Rechte auf die ſchleſiſchen Länder, vor die Anwartſchaft auf Oſtfriesland. Er erwarb ſeinem Hauſe das Pfandrecht auf Elbingen. Er brachte Draheim zur Mark. Durch ihn kamen Magdeburg mit der Hoheit auf einen Theil der Grafſchaft Mansfeld, Halberſtadt mit denen dazu gehörigen Grafſchaften Reinſtein und Hohenſtein; Minden, Camin, Hinterpommern, Lauenburg und Bütow an das Churhaus Brandenburg. Dies nöthiget mich, die Geſchichte dieſer neu erworbenen brandenburgiſchen Staaten meinen Leſern vorzulegen. Das erſte, was der Churfürſt ſich erwarb, waren die geweſenen Stifter, die als eine Schadloshaltung wegen des von Schweden entzogenen Vorpommerns in dem weſtphäliſchen Frieden zum Beſten des Churhauſes Brandenburg in weltliche Herzogthümer und Fürſtenthümer verwandelt wurden. Wir machen daher billig in dieſem Bande den Anfang mit der Geſchichte dieſer geweſenen Stifter, und wollen die Erörterung der Geſchichte der andern erworbenen Länder, in dem künftigen Bande nachholen.

Anhang.

Die
Geſchichte von Magdeburg.

Digitized by Googl

Geſchichte von Magdeburg.

§. 24.

So viel man gewiß erweiſen kan, haben in dem Lande, welches jetziger Zeit das Herzogthum Magdeburg ausmacht, ſveviſche Völker, und unter denen ſonderlich die Longobarden gewohnet, die ihren Namen vermuthlich von den langen Spieſſen bekommen, deren ſie ſich bedienet. Ob die Hermundurer, die wegen einiger Salzquellen mit den Catten geſtritten, um Halle gewohnet, läſſet ſich nicht völlig entſcheiden. Druſus hat dies Land der Longobarden, aber nur auf eine kurze Zeit den Römern unterwürfig gemacht. Die Longobarden, welche die Freiheit liebten, flüchteten über die Elbe zu denen Sennonen. Nach Druſi Zurückzuge und ſeinem Tode, und nach des Vari Unglück verfiel der Römer Anſehen in dieſen Gegenden. In dem Kriege des Meerbots mit dem Heermann, unterſtützten die Longobarden den letztern gegen den Unterdrücker der deutſchen Freiheit. Zur Zeit der groſſen Völkerwanderung ſchwächten ſich die Longobarden in dieſer Gegend durch auswärtige Züge. Sie gingen gröſtentheils nach Pannonien, und von da nach Wälſchland, woſelbſt ſie ein mächtiges Reich ſtifteten. Die zurückgebliebene kamen unter das groſſe Reich der Thüringer. Die anruckende

Aelteſter Zuſtand Magdeburgs.

Macht der eingebrochenen Wenden und Slaven, die ſich wirklich der Länder an der öſtlichen Seite der Saale und Elbe bemächtigten, mogte hiezu Gelegenheit gegeben haben. Es nahmen die Wenden ſogar auf der weſtlichen Seite dieſer Flüſſe von einigen Orten Beſitz. Mit ihnen hatten die alten Einwohner beſtändig zu ſtreiten, und der Ueberreſt der Longobarden war gegen ſie nicht ſtark genug, ohnerachtet verſchiedene Sennonen ſich mit ihnen vereiniget hatten. Nur die thüringiſche Regierung verſchafte ihnen Sicherheit in ihren übrigen Wohnplätzen, bis auch das thüringiſche Reich zu Grunde ging. Die Franken und die Sachſen verbunden ſich gegen daſſelbe, überwältigten es, und theilten deſſen Staaten. Nordthüringen, wozu auch dieſes Land gehörte, ward zu den ſächſiſchen Staaten geſchlagen, und machte ein Stück von Oſtphalen aus. In dieſem Zuſtande blieb dieſe Gegend bis zur Zeit des Länderbezwingers, Carls des Groſſen. Die Einführung des Chriſtenthums gab der Ländersucht Carls den Vorwand, die ſächſiſchen Staaten, und unter andern das Oſtphalen zu ſeinem Reiche zu bringen, auch darin das Chriſtenthum einzuführen. Zu ſeiner Zeit findet ſich ſchon Nachricht von Magadoburg oder Magdeburg. Es iſt wohl ausgemacht, daß dieſer Name die Burg einer Magd, eines Mägdgens, oder, welches gleich viel, die Burg eines unverehligten Frauenzimmers geheiſſen. Die Venus kan wohl dieſe Magd nicht geweſen ſeyn, weil dieſe mitleidige Schweſter den alten Deutſchen völlig unbekannt geweſen. Man iſt daher auf die Freya gefallen. Man ſchlieſt aus dem Namen Magdeburg, daß ſie darin verehret ſeyn ſoll. Ich glaube, man hätte von der Verehrung der Freya in Deutſchland, und beſonders in Magdeburg tüchtigere Beweiſe führen müſſen. Vielleicht iſt der Ort unter Carln dem Groſſen gebauet, und der reinen Magd, Maria zu ehren, benennet worden. Vielleicht war ein anderes vornehmes deutſches Frauenzimmer Erbauerin und Beſitzerin von Magdeburg. Das Stadtwapen von Magdeburg zeiget zwar eine Magd, oder ein Frauenzimmer, aber mit einem prächtigen Anzuge, der ſich vor die Freya deswegen nicht ſchickt, weil eine Göttin in ihrer natürlichen Geſtalt, am meiſten ſchön iſt. Man würde der Stadt das Wapen von einer heidniſchen Göttin zur Zeit der Chriſten nicht gelaſſen haben, und daß der Name von der Maria herkomme, ſcheinet mir deswegen unglaublich, weil die älteſte Kirche des Orts dem heiligen Stephano gewidmet worden. Durch die Theilung des fränkiſchen Staats, unter Carls Enkeln, ward Magdeburg zu Deutſchland geſchlagen.

§. 225.

Otto der groſſe legt das Kloſter Bergen an.

Unter den erſten deutſchen Königen bis zur Regierung des groſſen Otto aus ſächſiſchem Stamme, hat dieſe Gegend wenig Ruhe genoſſen. Die benachbarten Wenden führten mit den Deutſchen ewige Kriege. Die verſchiedene Abſtammung beider Völkerſchaften ſowol, als auch die Verſchiedenheit der Religion, unterhielt eine todt Feindſchaft, welche in Grauſamkeiten ausartete, da beide zu der Zeit ungeſittet waren. Die Wenden, die in verſchiedene Staaten ſich zertheilet ſahen, riefen die Hunnen zu Hülfe, welche ihrer Niederlage bey Keuſchberg unerachtet, noch im erſten Jahr der Regierung

Otto

Otto des Erſten, bis über Magdeburg einen Einfall wagten, jedoch glücklich zurückgetrieben wurden, weil zu Heinrich des Vogelſtellers Zeit dieſe Gegend mit vielen dahin gezogenen Flämingern volkreicher geworden. Endlich aber gab der Kaiſer Otto dieſer Gegend eine andere Geſtalt. Seine erſte Gemalin Edith aus England, hatte Magdeburg zum Leibgedinge bekommen. Sie erweiterte den Ort, und bauete Mauren und Thore. Ihre Vorſtellung und die gute Lage des Orts, bewogen den Otto ſolchem den Stapel und Niederlagsgerechtigkeit zu ertheilen, und in ſeinem zweiten Regierungsjahre 937 hieſelbſt 937.
ein Benedictinerkloſter zur Ehre Petri, Mauritti und Innocentii zu ſtiften. Man ſahe dieſe Heiligen vor Hauptbeſchützer der Kriegsleute an. Peter hatte mit dem Schwerd einem das Ohr abgehauen; der heilige Moritz ſoll als Obriſter der thebaniſchen chriſtlichen Legion, unter dem heidniſchen Kaiſer Maximiniano mit allen ſeinen Leuten, unter denen auch der heilige Innocentius geweſen, niedergehauen ſeyn, weil ſie ſich bey einem angeſtellten Götzenopfer nicht einfinden wollen. Zur Aufmunterung der Tapferkeit vor das Chriſtenthum, der in Magdeburg ſtehenden deutſchen Beſatzung, ſcheinet mir dies Kloſter erbauet zu ſeyn. Der Kaiſer brachte die erſten Benedictiner aus Trier hieher, und überhäufte dies Stift mit unzähligen Schenkungen vieler Dienſtleute, Dörfer, Städte, Pflegen und Rechte. Selbſt der kaiſerliche Hof mit allem Einkommen, das Zoll- Markt- Münz-Recht, das Recht die Juden aufzunehmen, der Blutbann, die Salzquellen von Giebichenſtein, und die Gerichtsbarkeit durch einen Kloſtervogt ausüben zu laſſen, will ich nur unter ſehr vielen andern Schenkungen, namentlich anführen. Der erſte Abt Anno, ein Heſſe, ward nachmals Biſchof in Worms. Der zweite Ottwin, ward nachher Biſchof zu Hildesheim. Der dritte Richarius aber, erlebte eine groſſe Veränderung. Der Kaiſer faßte das Vorhaben, in Magdeburg ein Erzbiſchofthum anzulegen. Das bisherige reiche Benedictinerkloſter aber muſte die meiſten erhaltenen kaiſerlichen Wohlthaten zum Beſten der neuen Stiftung abgeben. Es ward das Kloſtergebäude ſelbſt denen Benedictinern abgenommen, und denſelben vor der Stadt auf einem Berge das neue Johanniskloſter eingeräumet. Dahin wurden die Benedictiner verſetzt, und hiedurch dem heutigen Kloſter Bergen ſein Weſen gegeben. Aus dem Grunde pflegten bis zur Kirchenverbeſſerung die Mönche vom Kloſter Bergen jährlich den Tag vor Laurentii, als den Tag ihres Auszuges, barfuß und in Trauerkleidern eine Walfahrt nach dem Orte ihres ehemaligen Kloſters anzuſtellen. Der damalige Abt Richarius glaubte einen innern Ruf zu haben, Erzbiſchof zu werden, hatte ſich aber durch ein Schreiben des Kaiſers Ungnade zugezogen, ward übergangen und grämete ſich zu tode.

§. 226.

Errichtung des erzbiſchofsthums.

Ob bereits Kaiſer Carl der Groſſe den Grund zu einem Erzbiſchofthum in Schiere in Weſtphalen geleget, welches die Gebrüder Bruno und Tanquard, Herzoge von Sachſen nach Vallersleben, König Heinrich der Vogelſteller nach Froſe, und endlich Otto nach Magdeburg verlegt, beruhet auf bloſſen Muthmaſſungen. Beſſere Nachrichten ſchreiben dies ganze Werk dem Otto I allein zu. Der Bewegungsgrund des

950. Kaiſers wird verſchieden angeführet. Bald ſagt man, ſeine Kriegsleute hätten 950 in Italien den heiligen Moritz eine Kirche verwüſtet, zu deren Erſetzung der Kaiſer die Errichtung eines Stifts ſich eben ſo vorgeſetzt, wie Philipp 2 ein Gelübde zu Erbauung des Eſcurials, wegen des zu St. Quintin dem heiligen Laurentio verurſachten Schadens,
955. gethan. Andere berichten, daß der Kaiſer 955 nach ſeinem Siege über die Hunnen im Lechfelde in Baiern den Entſchluß gefaßt, aus der magdeburgiſchen Kloſterkirche ein Erzbiſchofthum zu errichten. Noch andere führen den Nacheifer gegen Carl den Groſſen zur Urſache an. Unter dem Otto waren in den Staaten der Wenden und Slaven verſchiedene Biſchofthümer errichtet, denen ein eigener Erzbiſchof vorgeſetzet werden ſolte. Die Ehre GOttes und das Beſte der Religion werden wenigſtens vom Kaiſer
962. als ſeine vornehmſten Triebfedern angeführet. Schon 962 gab der Papſt Johannes 12 ſeine Einwilligung dazu. Die Sache fand jedoch viele Schwierigkeiten. Der Erzbiſchof von Mainz, der bisher die geiſtliche Aufſicht über die ſlaviſchen Stifter gehabt, und ſonderlich Biſchof Bernhard aus dem ältern Stift Halberſtadt widerſetzten ſich dieſer Errichtung. Magdeburg gehörte unter des letztern Kirchenſprengel, und es ſchien ihm unbillig, daß ein neueres Stift zum Erzbisthum erhoben werden ſolte. Biſchof Bernhard ließ ſich weder durch Bitten noch Verſprechen, noch ſelbſt durch das Gefängniß von ſeinem Widerſpruch abwendig machen. Er that ſogar den Kaiſer darüber auf eine liſtige Art in den Bann, und nöthigte denſelben, ihn loszulaſſen, und ſein Vorhaben aufzu-
963. ſchieben. Der Kaiſer ſtund aber nicht gänzlich davon ab. Schon 963 ließ er mit der neuen hohen Domkirche, die dem heiligen Moritz gewidmet wurde, den Anfang machen.
967. Er ſoll auf neun Tonnengoldes hierauf nach und nach verwendet haben. 967 ward dieſes Erzbisthums wegen eine Kirchenverſammlung zu Ravenna gehalten, wo zwar Johannes 13 mit der Sache wohl zufrieden ſich bezeugte, aber der halberſtädtiſche Widerſpruch konte nicht gehoben werden. Zum Glück ſtarb Biſchof Bernhard zu Halberſtadt
968. 968. Sein Nachfolger Hildewardus gab in dieſem Jahr endlich auf einer andern Kirchenverſammlung zu Ravenna ſeine Einwilligung, und trat von ſeinem Kirchenſprengel an das neue Erzſtift die Gegend zwiſchen der Elbe, Ohre und Bode, die Schlöſſer Unſeburg, Wanzleben und Otterleben ab. Das Erzſtift Mainz gab gleichfalls ſeine Einwilligung hiezu, trat dem neuen Erzſtift die Biſchofthümer Brandenburg und Havelberg ab, und verwies ſolche mit dem ſchuldigen Gehorſam an Magdeburg. Auch das neu errichtete Biſchofthum Merſeburg, nebſt allen künftig in den wendiſchen Landen anzulegende Stifter ſolten im geiſtlichen unter dem neuen Erzbiſchofe ſtehen. Hiedurch ſind Meiſſen, was man auch dagegen einwenden mag, und Zeitz, unter dieſes Erzbisthum gekommen. Selbſt das Biſchofthum Poſen ward demſelben unterworfen. Der Papſt Johann 13 beſtätigte das neue Erzbiſchofthum, und ertheilte demſelben die wichtigſten Vorzüge. Er legte demſelben den Primat in dem eigentlichen Deutſchlande bey. Der Erzbiſchof ſolte mit Mainz, Trier und Cöln gleiche Rechte haben, und unter den Cardinalbiſchöfen ſeinen Sitz nehmen. Er bekam das erzbiſchöfliche Pallium und das Recht, ſich ein erzbiſchöflich Kreuz vortragen zu laſſen. Seine Domherren wurden in

Abſicht

Abſicht ihrer Anzahl und anderer Umſtänden, nach dem Muſter der Peterskirche zu Rom eingerichtet. Die Kaiſer aus ſächſiſchem Stamme überſchütteten dieſes neue Stift mit unzähligen Schenkungen, ſo, daß daſſelbe in kurzer Zeit zu einem der wichtigſten Hochſtifter in der Chriſtenheit geworden, deſſen Erzbiſchöfe beſonders in den deutſchen Angelegenheiten, von groſſem Gewicht geweſen, wie ſolches die Geſchichte dieſer Prälaten zeigen wird. 968.

§. 227.

Der Erſte Erzbiſchof von Magdeburg war Albrecht 1. Dieſer Mann war anfangs ein Mönch im Kloſter Corvey, dann im Kloſter St. Maximin zu Trier. Weil der rußiſche Hof vom Kaiſer Geiſtliche verlanget hatte, brachte ihn der Erzbiſchof Wilhelm von Mainz, um ihn zu entfernen, bey ſeinem Vater in Vorſchlag, der ihn 961 als Bekehrer wirklich nach Rußland abſchickte. Er kam aber, ohne ſonderlich viel ausgerichtet zu haben, nach dreien Jahren zurück, und ward 966 zum Abt zu Weiſſenburg beſtellet. Auf dieſen ſeiner Gelehrſamkeit wegen berühmten Mann, fiel der Kaiſer bey Errichtung des Erzbisthums Magdeburg. Er ward in Rom, in Anweſenheit des Erzbiſchofs von Mainz und Biſchofs von Halberſtadt den 1ſten October 968 eingeweihet, und den 21ſten December zu Magdeburg mit groſſer Pracht eingeführet, worauf er die neuen Biſchöfe von Merſeburg, Zeitz und Meiſſen einweihete. Otto 1 überhäufte ihn mit Schenkungen. Er muſte aber 972, weil er dem Statthalter und Burggrafen zu Magdeburg, Graf Hermann von Billingen, zu viel Ehre bewieſen, ſo viel Pferde zur Strafe liefern, als er bey des Grafen Ankunft Glocken läuten und Lichter anzünden laſſen. Der 973 zu Memleben verſtorbene Otto 1 ward nach Magdeburg zum Begräbniß in die Domkirche gebracht, wo ihm der Erzbiſchof Albrecht in Gegenwart des Erzbiſchofs Geronis zu Cöln, vieler Biſchöfe und anderer Standesperſonen, das feierliche Leichenbegängniß hielt. Kaiſer Otto 2 beſtätigte dem Hochſtift nicht nur alle Begnadigungen ſeines Vaters, ſondern bezeigte ſich auch von Zeit zu Zeit freigebig gegen daſſelbe. Sonderlich ertheilte er 978 dem Erzbiſchof den Königsbann, über alle Einwohner zu Magdeburg, Chriſten und Juden, und das groſſe Recht, ſich nach Gefallen, zur Verwaltung der Gerechtigkeit, einen Burggrafen ſelbſt zu erwählen und zu ſetzen. Die magdeburgiſchen Burggrafen ſind alſo ohne Streit, Beamten des Hochſtifts geweſen, ohnerachtet ſie in neuern Zeiten Gelegenheit gefunden, das Burggrafthum als ein unmittelbares Reichslehn vom Kaiſer zu empfangen. 979 bekamen die magdeburgiſchen Domherren vom Kaiſer die Freiheit, künftig eine freie erzbiſchöfliche Wahl auszuüben. In eben dieſem Jahr war Graf Gero von Alsleben von einem gewiſſen Waldo angeklagt worden. Der Graf leugnete die Beſchuldigung, und bewies nach damaliger Art, mit kaiſerlicher Bewilligung, ſeine Unſchuld durch einen Zweikampf, und erlegte ſeinen Gegner auf einem Werder vor Magdeburg. Der Erzbiſchof Albrecht verabſcheuete ein ſolches Verfahren, und ſeine Gründe bewogen den Kaiſer, dem Grafen Gero öffentlich den Kopf abſchlagen zu laſſen. Der Kaiſer war hierbey ohnſtreitig entweder vor dem Waldo oder vor dem Grafen ungerecht. Der erſte Erzbiſchof beobachtete fleißig die

1. Erzbiſchof Albrecht der Erſte.

972. 973. 978. 979.

979. Pflichten ſeines Amts. Er lehrete, und unter ſeinen Schülern hat ſich der erſte preußiſche Apoſtel, der heilige Albrecht befunden, der ſeinem Lehrer zu Ehren dieſen Namen angenommen. Er wendete allen Fleiß an, die vielen unchriſtlichen Wenden zu bekehren. In der Aufſicht über ſeine Kirchen war er auch des Nachts fleißig, und beſtrafte diejeni-
981. gen ſtrenge, die er in Beobachtung ihrer Pflichten ſorglos fand. 981, als Biſchof Giſeler von Merſeburg am kaiſerlichen Hofe ſich aufhielt, wolte unſer Erzbiſchof deſſen Kirchenſprengel bereiſen. Er hatte zu Corbete an der Saale übernachtet, und ſetzte ſeiner Kopf- und Steinſchmerzen unerachtet, ſeine Reiſe nach Frankleben fort. Er ſank aber unterwegens in Ohnmacht vom Pferde, und ſtarb unter dem Zuſpruch der bey ſich habenden Geiſtlichen den 21ſten May, oder richtiger den 20ſten Junius auf freiem Felde. Sein Körper wurde nach Giebichenſtein gebracht, erzbiſchöflich angekleidet, zu Schiffe nach Magdeburg geführet, mitten in der Domkirche beerdiget, und ihm vom halberſtädtiſchen Biſchof Hildeward das Leichenbegängniß gehalten. Man ſchreibt ihm die Kraft zu, zukünftige Dinge vorherzuſagen und nach ſeinem Tode zu erſcheinen.

§. 228.

2. Erzbiſchof Giſiler.

Die Domherren wählten nach dem erhaltenen Freiheitsbriefe ihren Scholaſter Othricus. Um vor denſelben die Beſtätigung des Kaiſers, der damals in Italien war, zu erhalten, wandte man ſich an den kaiſerlichen Hofprediger, Biſchof Giſiler von Merſeburg, der auch dem Othrico, als ſeinem ehemaligen Lehrer, allen Beiſtand verſprach. Aber dieſer Undankbare war vom Eigennuz eingenommen, erkaufte ſich Freunde, und erbettelte ſich das Erzbisthum vom Kaiſer ſelbſt. Othricus ſtarb darüber nach der Abreiſe von Rom vor Gram zu Benevento. Giſiler war von vornehmer Abkunft, und beim Otto 2 in groſſen Gnaden. Biſchof Anno zu Worms hatte ihn als Hofprediger in des Kaiſers Dienſte gebracht, und durch ſeinen Vorſpruch 971 zum Biſchofthum Merſeburg verholfen. Jezt 981 erhielt er auch das Erzſtift Magdeburg. Weil es aber damals wider alle geiſtliche Rechte und Kirchenordnung war, zwey Biſchofthümer zugleich zu beſitzen; ſo opferte Giſiler ſeinem Hochmuth die Pflichten ſeines Amts, eben ſo, als die Pflichten der Freundſchaft und der Dankbarkeit auf. Er erhielt vom Papſt Benedict 7 durch groſſe Geſchenke, daß ſolcher bey Ertheilung des Pallii ihm nicht nur verſchiedene neue Freiheiten ertheilete, ſondern auch ihm zu Gefallen, das Stift Merſeburg mit Einwilligung der gleichfalls anweſenden beſtochenen Biſchöfe aufhob, und ſolches in eine Abtey, Benedictinerordens, verwandelte. Giſiler ließ ſich alſo in Magdeburg einführen, und erhielt auſſer andern Gütern vom Kaiſer den Gerichtszwang über die, von ſeinem Vater erhaltene Güter. Hierauf wurde wirklich das Biſchofthum Merſeburg zergliedert, und deſſen Güter theils zu Magdeburg, theils zu Halberſtadt, Zeitz und Meiſſen geſchlagen. Die Wenden richteten zu ſeiner Zeit durch Einfälle
983. groſſe Verwüſtungen an. Giſiler ging 983 nebſt dem Biſchof zu Halberſtadt, Hildeward, dem nördlichen Marggrafen Dietrich und dem meißniſchen Marggrafen Rigdag zu Felde, und lieferte denenſelben ein Treffen, worin über 30000 Feinde geblieben ſeyn ſollen. Wir haben bereits von dieſer Schlacht gehandelt *). Giſiler ging darauf zum

*) Th. 1. S. 130.

Kaiſer nach Italien, und mag vielleicht hauptſächlich die Entſetzung des Marggraf Diet- 383.
richs bewirket haben. Er erhielt vom Kaiſer die Stadt Corin geſchenkt. Otto 2 ſtarb
in Italien. Otto 3 behielt die Gnade gegen den Giſiler bey. Er beſtätigte 985 dem 985.
Erzſtift alle Schenkungen ſeines Vaters und Großvaters. Er ſchenkte ihm, andere Güter
zugeſchweig.n, 987 Zoll und Gerichte zu Giebichenſtein. In dem Kriege mit den 987.
Wenden hatten die Deutſchen Brandenburg erobert. 998 machten die Häveller 998.
Miene dieſe Veſtung anzugreifen. Damit nun der Statthalter dieſer Gegenden, Marggraf Lotharius die Kriegsvölker ſeiner Provinz zuſammen zu ziehen Zeit behielt, ward indeſſen dem Erzbiſchof Giſiler anbefohlen, ſich mit einer Verſtärkung in Brandenburg zu werfen. In vier Wochen ſolte er mit ſeiner Beſatzung vom Marggraf Lothario abgelöſet werden. Dieſer vornehme Geiſtliche übernahm eine Sache, welcher er nicht gewachſen war. Er warf ſich in den Platz, ward aber von denen Wenden mit Liſt ins Netz gelockt. Der oberſte Feldherr derſelben, der mit ſeinem Heere bis an die Thore des Platzes gekommen war, ließ den Erzbiſchof zu einer Unterredung einladen. Anfänglich ſchickte er andere mit einer Bedeckung ab, entſchloß ſich aber nachher, mit einer ziemlich ſchwachen Bedeckung in Perſon der Unterredung beizuwohnen. Durch dieſe beide aus der Stadt gezogene Haufen wurde die Beſatzung ungemein geſchwächet. Als der Erzbiſchof mit ſeinen Leuten bey einem Walde vorbeizog, wurde man einen Haufen feindlicher Kriegsvölker gewahr. Es kam ſogleich zum Angrif. Giſilerus, der weder Herz noch Kriegserfahrung hatte, ſprang ſogleich aus ſeinem Wagen, beſtieg ein flüchtiges Pferd, und jagte nach der Stadt wieder zurück. Seine braven Leute bedeckten zwar ſeine Flucht, wurden aber faſt insgeſamt im Julio niedergehauen. So groß auch die Beute ſeyn mogte, die in dem Geräthe des Biſchofs und ſeines Gefolges beſtand, ſo bedauerten ſie doch, daß ihnen der fette Biſſen, Giſilerus, entkommen war. Dieſer Prälat ſehnete ſich nach dem Tage ſeiner Ablöſung. Kaum war ſelbiger erſchienen, ſo zog er ſich mit ſeinen Leuten aus der Stadt heraus. Unterwegens traf er zwar den Marggrafen Lotharium mit denen friſchen Völkern an, in deſſen Hände er auch das bisher geführte Amt übergab. Dieſer war aber kaum im Geſichte der Stadt Brandenburg angelanget, als er ſolche in völligem Brande ſtehen ſahe. Denn während dem Abzuge des Erzbiſchofs war aus Unvorſichtigkeit in dieſer Verwirrung Feuer ausgekommen. Der Marggraf wuſte nicht, wozu er greifen ſolte. Seine Leute muſten, die an zwey Orten aufſteigende Flamme zu löſchen, zugleich aber auch den vor den Thoren befindlichen Feind zu beobachten, ſich theilen. Lotharius ſchickte zwar ſogleich einen reutenden Boten an Giſilerum, um ſolchen zu erſuchen, daß er mit ſeinen Leuten wieder zurückkehren, und die Beſatzung unterſtützen mögte. Aber der Biſchof war froh, daß er den Ort hinter ſich wuſte. Der Marggraf hielt ſich zu ſchwach, bey überhandnehmendem Feuer den Ort zu erhalten, zog daher die vor denen Thoren haltende Poſten an ſich, welche in der Verwirrung das Thor hinter ſich zu verſchlieſſen vergaſſen. Der Marggraf zog ſich hierauf wirklich zur Stadt heraus, und flüchtete mit ſeinen Leuten über die Elbe Dieſen entſcheidenden Augenblick nahmen die Feinde in Acht, und bemächtigten ſich eines Orts, der vor

998. ſie von äuſſerſter Wichtigkeit war. Alles dieſes gab nun zu ſchweren Beſchuldigungen gegen den Marggrafen Lotharium Gelegenheit, weil man ihm die Verlaſſung der Stadt Brandenburg allein zu Schulden legte. Er wurde deshalb nachmals vom kaiſerlichen Hofe zur Verantwortung gezogen, und ſahe ſich gemüßiget, ſeine Vertheidigung durch Ablegung eines Reinigungseides zu beſtärken. Den Giſilerum hingegen ſchützte ſein geiſtlicher Stand, als wenn die Würde eines Geiſtlichen einen Schutzbrief wider alle Verbrechen ertheile. Doch ſeit dieſer Zeit fiel die Gunſt, in der Giſiler beim päpſtlichen und kaiſerlichen Hofe geſtanden, merklich. Schon in dieſem Jahr verlangte der Papſt Rechenſchaft von den Mitteln, die der Erzbiſchof angewendet, ſowol zum Hochſtifte zu
1000. gelangen, als auch das Biſthum Merſeburg zu vernichten. Im Jahr 1000 wurde eben dieſer Umſtand auf einer Verſammlung der Geiſtlichen zu Magdeburg vom Kaiſer vorgetragen. Der Erzbiſchof begleitete jedoch den Otto 3 nach Polen. So bald aber
1002. der Kaiſer 1002 mit Tode abgegangen, fiel Giſilers Hauptſtütze weg. Dieſer nahm zwar zu Froſe und Merſeburg nebſt andern ſächſiſchen Herren den Henrich zum Kaiſer an. Allein Heinrich 2, dieſer Vater der Mönche, foderte den Giſiler wirklich zur Rechenſchaft wegen ſeines unbilligen Verfahrens mit dem Stifte Merſeburg, und wegen der Art zum Hochſtifte zu gelangen. Der Erzbiſchof ſtellte ſich bald krank, wenn er erſcheinen ſolte, bald beſtach er die Geſandten, bald berief er ſich auf eine Kirchenverſammlung, bald ſuchte er andere Ausflüchte. Dem allen ungeachtet ließ der Kaiſer mit Einſtimmung des Papſts mit Ernſt darauf dringen, daß er das Erzbiſthum aufgeben, und ſich wieder nach Merſeburg wenden ſolte. Der Erzbiſchof von Mainz muſte auf ſeinem letzten Krankenlager
1003. 1003 die letzte Erklärung von ihm fodern. Giſiler verlangte einige Tage Bedenkzeit, reiſete indeſſen auf ein benachbartes Landgut, und verſtarb daſelbſt an einem Schlagfluß
1004. den 25ſten Jan. 1004. Sein Körper ward nach dem Kloſter Bergen, und von da nach Magdeburg gebracht, und im Dom beerdiget.

§. 229.

3. Daganus. Kaiſer Heinrich 2 ſonderte darauf den 24ſten Febr. die Stifter Magdeburg und Merſeburg wieder von einander. Die Domherren zu Magdeburg wählten zwar ihren Domprobſt Walthardum zu ihrem Erzbiſchof. Es muſte ſelbiger aber auf Verlangen des Kaiſers abſtehen, und deſſen Hofprediger Dagano, Tagmo, Dedo oder Dudo, das Hochſtift überlaſſen. Dieſer war ein Baier, und ein Schüler Biſchof Wolfgangs zu Regensburg geweſen, der ihn zu ſeinem Nachfolger, ſowol dem Kaiſer Otto 3, als dem Heinrich empfohlen hatte. Er wurde auch nach deſſen Tode zum Biſchofe erwählet. Der damalige Kaiſer hatte aber bereits das Biſchofthum Regensburg ſeinem Hofprediger, Geverhardo zugedacht, welcher auch wirklich vorging. Daganus ſchmeichelte ſich indeſſen bey dem Herzog Heinrich in Baiern und ſeiner Gemalin, der heiligen Cunigunda ein. Die letztere erklärte ihn nach ihres Herzens Inbrunſt zu ihrem Reiſegefährten, und als Heinrich Kaiſer geworden, beförderte er ihn zum Hochſtift Magdeburg. Er nahm dem gegenwärtigen Biſchof Arnulfo von Halberſtadt den Biſchofſtab aus der

Hand,

Hand, und beliehe damit unſern Daganum, und ließ ihn durch den Erzbiſchof Wili- 1004.
gis von Mainz einweihen. Dieſer Erzbiſchof beſuchte 1005 die Verſammlung der Geiſt- 1005.
lichen zu Dortmund, entſetzte den damaligen Abt Ridag zu Kloſter Bergen, und
wurde zu Poſen gebraucht, Unterhandlungen mit dem polniſchen Könige Boleslaus I
zu pflegen. 1006 bekam er Arneburg geſchenkt, und beförderte auf der geiſtlichen Ver- 1006.
ſammlung zu Frankfurt am Main, die Errichtung des Biſthums Bamberg, ſo wie
auf einer andern Verſammlung, die eben daſelbſt in eben dieſer Angelegenheit 1007 gehal- 1007.
ten wurde. Der Krieg zwiſchen Deutſchland und Polen war indeſſen wieder angegan-
gen, in welchem ſeine Länder vieles auszuſtehen hatten. 1009 wurden alle Schenkungen, Frei- 1009.
heiten und Gerechtigkeiten, ſeinem Stift vom Kaiſer beſtätiget und erweitert, wozu der
Kaiſer 1012 die Stadt Froſe mit ihren Zubehörungen fügte. Der Erzbiſchof hatte ſchon 1012.
im vorigen Jahre dem Feldzuge gegen die Polacken, wegen ſeiner Krankheit nicht beiwoh-
nen können. In dieſem Jahre ward er wieder zu Merſeburg bettlägerig, ließ ſich zu
Waſſer über Giebichenſtein nach Rothenburg an der Saale bringen, wo er den 9ten
Junius mit Tode abging. Sein Körper ward zu Froſe angekleidet, und im Chor der
Domkirche zu Magdeburg vor der hohen Treppe beerdiget. Er hatte in allen ſeinen
Lebensumſtänden eine mönchsmäßige Aufführung bewieſen.

§. 230.

Der ſchon nach Giſiler einmal gewählte Probſt Walther, ward nunmehro wieder 4. Walthardus.
zum Erzbiſchof erwählet, und kam anjetzt ohne Widerſpruch in deſſen Beſitz. Sein Vater
war Erp von Meyendorf, und ſeine Mutter Amilrath, eine Gräfin von Marsleben
bey Quedlinburg. Nachdem er 28 Jahr Domprobſt geweſen, ward er den 15ten Jun.
durch die zweite Wahl zum Erzbiſthum befördert, und erhielt aus dem Mittel der Dom-
herren zuerſt dieſe Würde, genoß ſie aber nicht lange. Er muſte ſchon den 24ſten Jul.
wegen der polniſchen Angelegenheiten dem Reichstage zu Tribens beiwohnen, ward aber den
folgenden Tag an heftigen Kopfſchmerzen krank, ließ ſich nach Giebichenſtein bringen, und
verſtarb daſelbſt den 12ten oder 19ten Auguſt. Das päpſtliche den 18ten Aug. abgeſchickte
Pallium vor ihn, kam alſo erſt nach ſeinem Tode an. Sein Eingeweide ward in Gie-
bichenſtein zwiſchen der Kirche und dem Gemach begraben, der Körper aber über Cön-
nern nach dem Kloſter Bergen zur Beerdigung gebracht. Seine Schweſter Amilrath,
vermachte der Kirche zu Magdeburg das Dorf Olvenſtedt.

§. 231.

Die Domherren wählten am Martinstage Theodoricum, einen gebornen Grafen 5. Gero.
von Are, und nahen Anverwandten des Biſchof Ditmars von Merſeburg, aus ihrem
Mittel zum Erzbiſchof. Der Kaiſer hatte aber einem andern dieſe Würde vorbehalten,
machte Theodoricum jedoch zu ſeinem Hofprediger, und beförderte ihn nachmals zum
Biſthum Münſter. Zum Erzbiſchof aber ließ er den 22ſten Sept. ſeinen Hofprediger
Gero wählen. Er war des Dedo, Freiherrn von Wodenswege und der Eila Sohn.

1013. Er weihete 1013 den Erzbiſchof Unwanum von Bremen ein, und ſtiftete in Magdeburg
1015. 1015 ſowol das Stift St. Sebaſtian, als das Stift unſer Lieben Frauen. Er leiſtete dem Kaiſer in dem Kriege wider Boleslaum in Polen Hülfe, fiel aber in einem Walde in einen Hinterhalt, verlohr einige tauſend ſeiner Leute, und rettete ſich verwundet nur kümmerlich. Doch half er die belagerte Stadt Meiſſen entſetzen. Auf der Rückreiſe
1017. trat er dem Stift Merſeburg noch einige entzogene Oerter wieder ab. 1017 begleitete er den Kaiſer wieder auf dem Zuge gegen die Polacken. Zu Altſtedt wurde er nebſt dem Biſchof von Halberſtadt Arnulf, als Friedensbotſchafter an Boleslaum abgeſchickt. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich damals. Er war jedoch in eben dieſem
1018. Geſchäft 1018 zu Bautzen glücklicher, ſo daß damals zwiſchen beiden Staaten ein Friede getroffen wurde. In eben dieſem Jahre ſöhnte er ſich mit dem Graf Bernhard von Ballenſtädt, den er wegen des dem Erzbiſchofthum gethanen Schadens, mit dem Kirchenbann beleget, welcher auch barfuß Beſſerung gelobte und eine Schadloshaltung mit baarem Gelde
1019. bezahlte, wieder aus. 1019 befand er ſich beim Kaiſer zu Goslar, der dagegen im fol-
1022. genden Jahr in Pfingſten, ihn in Magdeburg beſuchte. 1022 brachte er die magdeburgiſchen Stadtmauren völlig zum Stande. In eben dieſem Jahre ſtritte er ſich auf dem Reichstage zu Grona mit dem Biſchof Arnulf von Halberſtadt über ihre Stifts-
1023. grenzen. Endlich ſtarb er den 23ſten Octob. 1023 zu Walderode im mansfeldiſchen, oder wie andere ſagen, im Flecken Fadderrode, wo er auch begraben worden. Sein Körper ward nachher erſt, in das von ihm erbauete Sebaſtianſtift, und endlich von ſeinem Nachfolger zugleich mit ſeinem Vorfahr, in das Chor der hohen Domkirche beerdiget. Er hat ein gutes Lob der Heiligkeit, Gelehrſamkeit, der Treue gegen das Reich und eines unſträflichen Wandels hinterlaſſen.

§. 232.

6. Humfridus. Nach ihm ward Humfried, ein Mönch, und nachmaliger Domprobſt zu Würzburg, damaliger Hofprediger des Kaiſers zum Erzbiſchof erwählet. Der Papſt Bene-
1024. dictus 8 beſtätigte ihn den 24ſten Merz 1024. Als in dieſem Jahre der Kaiſer Hein-
1025. rich 2 verſtorben, beſtätigte den 2ten Merz 1025 der neue Kaiſer Conrad 2 alle Stiftsbegnadigungen. Ohnerachtet er bey dieſem wohl angeſchrieben ſtand, ſo haben doch die vielen kaiſerlichen Schenkungen an das Hochſtift etwas nachgelaſſen, da die fränkiſchen
1038. Kaiſer ihre Freigebigkeit gegen die Stifter Speyer und Goslar bewieſen. 1038 war das Kloſter Hirſchfeld abgebrandt. Unſer Humfried weihete ſolches nach deſſen Wiedererbauung, in Gegenwart des folgenden Kaiſers, Heinrichs 3, und vieler Biſchöfe wieder ein. Nachmals verglich er ſich mit dem Stift Halberſtadt wegen der Grenze, und trat demſelben 22 Kirchen und einige Zehenten ab. Er ſoll das Stift St. Nicolai und
1040. Petri zu Magdeburg gegründet haben. 1040 den 11ten Auguſt bekam ſein Hochſtift vom Kaiſer Heinrich 3 einen Beſtätigungsbrief aller ſeiner Rechte. Er ſtarb aber den
1051. 28ſten Febr. 1051 auſſerhalb Magdeburg, wo er jedoch begraben ſeyn mag.

§. 233.

§. 233.

Sein Nachfolger, Engelhard, ehemaliger Mönch in Würzburg und nachheriger Probſt zu Goslar, damaliger Hofprediger des Kaiſers, bekam vom Pabſt Leo 9 das Pallium. Schon 1051 wohnte er der Verſammlung der Geiſtlichen zu Mainz bey, auf welcher die Prieſterehe verdammt und abgeſchaft wurde. Der Kaiſer, Heinrich 4, ſoll ſeinem Erzſtift 13 Dörfer nebſt andern Gütern verehret haben. 1063 wohnte er noch dem Reichstage zu Goslar bey, ging aber in der Nacht vom 31ſten Aug. auf den 1ſten Sept. dieſes Jahres mit Tode ab, und war der erſte Erzbiſchof, der in Magdeburg geſtorben. Man beſchreibt ihn, als einen beliebten, aber fleiſchlich geſinnten Hofmann.

1051. 7. Engelhard. 1063.

§. 234.

Die Domherren wählten nach ihm zwar einen aus ihrem Mittel, Friedrich von Landsberg zum Erzbiſchofe. Aber der berufene Erzbiſchof von Cöln, Anno, hintertrieb den Erfolg dieſer Wahl, obwohl nachmals dieſer Friedrich das Biſchofthum Münſter erhalten. Zum Erzbiſchof von Magdeburg muſten die Domherren wider ihren Willen den Werner, Hofprediger Kaiſer Heinrichs 4, einen Bruder des Erzbiſchofs Anno, annehmen. Einige machen ihn zu einem gebornen Grafen zu Daſſel, andre zu einem Grafen zu Salzlingen; andere zu einem Nachkommen des Hauſes Stützlingen, und noch andere zu einem ſchwäbiſchen Grafen von Sonnenberg oder Schwanenberg. Anfänglich war er beim Kaiſer wohl angeſchrieben. Allein er vergalt ſeinem Wohlthäter ſeine Gütigkeit ſehr ſchlecht. Denn als die ſächſiſchen Biſchöfe und Herren auf Verhetzen des Biſchof Burchards 2 wider den Kaiſer 1073 ein Bündniß machten, ihn mit Krieg überzogen, und ſogar in dem Schloſſe Harzburg belagerten, trat Werner dieſem Bündniß bey, und bewies ſich als einen unverſöhnlichen Feind, und heftigſten Widerſacher des Kaiſers, dem man Schuld geben wolte, daß er dem Erzbiſchofe mit Gift nach dem Leben getrachtet. 1074 ward zwar die Ruhe wieder hergeſtellet, aber von den Sachſen gebrochen, welche die Harzburg plünderten, verwüſteten und ſogar der Gräber nicht verſchoneten. Die übrigen deutſchen Provinzen nahmen ſich 1075 des Kaiſers an, der mit ihrer Hülfe den 13ten Junius bey Neuſtadt an der Unſtrut, gegen die Sachſen einen wichtigen Sieg befochte, die hierauf zu Worms fußfällig um Gnade bitten muſten. Ihre vornehmſten Häupter und Biſchöfe, unter denen ſich auch Erzbiſchof Werner befand, wurden gefangen genommen. Bald darauf entwiſchten einige derſelben, und der Kaiſer ſetzte die übrigen, wozu Werner gehörte, auf freien Fuß. Der Haß gegen den Kaiſer war aber einmal zu groß. Die Sachſen verbunden ſich aufs neue, und nahmen ihre Zuflucht zum Papſt Gregorio 7, welcher 1075 den Werner ermahnte, der Unzucht der Geiſtlichen, in ſeinem Stift, ein Ende zu machen. Ich vermuthe, daß der Papſt dadurch den ehelichen Stand der Geiſtlichen, wenigſtens mit verſtanden habe. Denn um dieſe Zeit wolte man dem Biſchofe nicht geſtatten, daß er ſey eines Weibes Mann; daß er wie Kephas ſein Weib bey ſich habe, und lieber freyen, als Brunſt leiden ſolte. Der boshafte Papſt that den Kaiſer in den Kirchenbann, und nöthigte ihn, ſich nach ſchimpflicher Buſſe

8. Werner oder Wezelinus. 1073. 1074. 1075.

1075. davon loszählen zu laſſen. Weil aber Heinrich 4 ſich ihm aufs neue widerſetzte, bewog
1077. er die deutſchen Stände, ſonderlich die Sachſen, daß ſie am 15ten Merz 1077 zu Forchheim in Franken, den Herzog Rudolph von Schwaben, zum Gegenkaiſer wählten, deſſen Krönung zu Mainz unſer Werner mit verrichten half. Heinrich kam aus Italien zurück, ging auf ſeinen Gegner, welcher Würzburg belagerte, los,
1078. und lieferte demſelben das zweifelhafte Treffen den 7ten Aug. 1078 bey Melrichsheim. Erzbiſchof Werner, der am erſten ausreiſſen wolte, ward in einem Walde von einigen gemeinen Soldaten auf der Flucht erſchlagen, oder gar aufgehangen, und litte, was ſeine Thaten werth waren.

§. 235.

9. Hardwig. Der Gegenkaiſer Rudolph verordnete hierauf Hardwig, einen fränkiſchen oder ſächſiſchen von Adel, einen ehemaligen Domherrn zu Mainz und Hildesheim und Domprobſt zu Mainz und Goslar, damaligen Hofprediger des Erzbiſchofs von Mainz, zum
1079. Erzbiſchof in Magdeburg. Er hat erſt 1079 den 7ten Aug. das Stift angetreten. Aus Dankbarkeit hielt er Rudolphs Partey aus allen Kräften, hat aber deswegen bey
1080. den Heinrichs geſinnten ſchlechtes Lob. 1080 wurde Rudolph an der Elſter bey Merſeburg geſchlagen, verlohr ſeine Hand, und ſtarb zu Merſeburg. Heinrich 4 ſuchte ſich jetzt auch des Gregorii 7 zu entledigen. Er ließ zu Brixen den Erzbiſchof zu Ravenna unter dem Namen Clemens 3 an jenes Statt zum Papſt wählen, und ſchlug
1081. des Gregorii Anhänger 1081 bey Parma. Aber ſeine Widerſacher wählten in ſeiner Abweſenheit bey Eisleben den Graf Hermann von Lützelburg, oder den ſogenannten Knoblauchskönig zum Gegenkaiſer, dem auch unſer Hardwich anhing. Heinrich ero-
1083. berte indeſſen 1083 Rom. Der Tod brachte auch ſeinen Hauptfeind, Gregorium 7,
1085. 1085 aus der Welt. Aber deſſen Partey wählte nach ihm, eben ſo ſtarke Gegner des Kaiſers. Zu Quedlinburg wurde auf einer Verſammlung der ſächſiſchen Biſchöfe, der Bann gegen alle Freunde des Kaiſers ausgeſprochen. Heinrich 4 behielt jedoch damals die Oberhand über ſeine Feinde. Der Erzbiſchof von Cöln, Sigwin, hatte bereits unſern Hardwig abgeſetzt. Der Kaiſer Heinrich 4 entſetzte ihn, nebſt 14 andern Biſchöfen gleichfalls auf der geiſtlichen Verſammlung zu Mainz, und verordnete an ſeine Stelle den Abt von Hirſchfeld, auch Hardwig genannt, zum Erzbiſchof, der auch wirklich dazu eingeweihet wurde. Der erſte Hardwig muſte ſich nach der Schlacht
1086. bey Würzburg 1086, welcher er beigewohnet, nach Dännemark entfernen. Dies machte ihn ſo mürbe, daß er endlich ſeinem rechten Kaiſer ſich unterwarf, und demſelben eidlich angelobte, nach ſeiner wiedererlangten Würde, ſich äuſſerſt dahin zu bearbeiten, daß die dem Kaiſer widrigen Stände auf deſſen Seite treten ſolten. Dies wirkte bey dem Kaiſer
1089. ſo viel, daß ihn Henrich 4 1089 begnadigte, und ihm das Erzbisthum wieder gab, deſſen Gemalin er zu Cöln ſalbete. Es erfüllete jedoch Hardwig ſein Verſprechen ſchlecht, und
1102. blieb bis an ſeinen Tod ſeinem Wohlthäter abgeneigt. 1102 den 17ten Junius ward er in Fadderrode todt im Bette gefunden. Man beſchreibt ihn als einen ungelehrten und unruhigen Mann, der die magdeburgiſche Kirche in groſſen Schaden gebracht.

§. 236.

§. 236. 1102.

Heinrich, ein geborner Graf von Aſlo, aus dem Geſchlecht der Grafen von 10. Heinrich.
Winzenburg, nicht aber von Daſſel, der Domherr zu Hildesheim und Paderborn
geweſen, ward von Hermann dem Knoblauchskönige zum Biſchof zu Paderborn 1084
ernannt, vom Kaiſer Heinrich 4 aber aus dieſem Stifte vertrieben. Er hatte hierauf
ſeine Zuflucht zum Erzbiſchof Hardwig zu Magdeburg genommen, der ihm eine Pfründe
beim hohen Dom verſchafte. Nach Hardwigs Tode ward er zum Erzbiſchof von Mag-
deburg erwählet. Der Kaiſer Heinrich 4 wolte ihn anfänglich nicht erkennen. So bald
aber dieſer Prinz von ſeinem Sohn, Heinrich 5 des Reichs entſetzet worden, ward unſer
Erzbiſchof 1105 von Ruthard, Erzbiſchof von Mainz eingeweihet. Der Kaiſer Heinrich 5 1105.
ſchickte ihn vom Reichstage zu Mainz mit verſchiedenen andern an den Papſt Paſchalem 2
1106 ab. Dieſe Geſandten wurden aber unterwegens zu Trident gefangen genommen. 1106.
Bald nach ſeiner Befreiung ging er am zweiten Oſterfeiertage den 15ten April 1107 mit 1107.
Tode ab. Ob ſein Körper nachmals ſtatt des heiligen Norberti nach Prag gebracht ſey,
läßt ſich aus mancherley Gründen zweifeln.

§. 237.

Adelgotus, Graf Werners von Veltheim und der Giſilä Sohn, wird von 11. Adelgotus.
einigen unrichtig vor einen Grafen von der Leye ausgegeben. Er war anfänglich Dom-
herr zu Mainz und Erfurt, auch Domprobſt zu Halberſtadt. Nach ſeiner im May
1107 erfolgten Wahl zum Erzbiſchof, übte Kaiſer Heinrich 5 noch das Beſtätigungsrecht
aus, welches damals zwiſchen dem Kaiſer und dem Papſt zu ſchweren Streitigkeiten Ge-
legenheit gegeben hatte. Zu ſeiner Zeit wurden die Chriſten von denen heidniſchen Wen-
den noch ſehr grauſam behandelt. Unſer Erzbiſchof führte darüber mit andern oberſäch-
ſiſchen Biſchöfen die bitterſte Klage 1110, und ſuchte die Geiſtlichkeit in Niederſachſen 1110.
und Lothringen zu einem allgemeinen Heerszuge gegen die Heiden zu bewegen. Nachmals
wurde er in die Händel verwickelt, die der Kaiſer mit den Sachſen bekam. Marggraf
Wiprecht von Groitſch war einer der vornehmſten Anführer der Sachſen Dieſem
hatte der Erzbiſchof Adelgotus Winterlager zu Loburg angewieſen, da derſelbe als des
Erzbiſchofs Mutter Bruders Sohn, darum angehalten. Der Kaiſer empfand ſolches ſo
übel, daß er Adelgotum vor ſich nach Goslar foderte, und ihn daſelbſt abſetzen und
gefangen nehmen laſſen wolte. Zum Glück merkte der Erzbiſchof dieſes Vorhaben, und
entflohe heimlich nach Magdeburg. Der Kaiſer ſetzte ihn zwar wirklich ab, aber Adel-
gotus ſchlug ſich deswegen öffentlich zu des Kaiſers Feinden, und half den wichtigen Sieg
der Sachſen bey dem Welphsholze 1115 gegen den Kaiſer befechten. Er nahm auch die 1115.
Partey des päpſtlichen Stuls, wegen Beſtätigung der Geiſtlichen, gegen des Reichs Ober-
haupt. Heinrich 5 gerieth darüber in den Kirchenbann, den Adelgotus mit ausſpre-
chen half. Der Erzbiſchof leiſtete 1116 den Sachſen bey der Eroberung Naumburg 1116.
Hülfe, und ſoll auch mit dem Herzoge Lothario glücklich gegen die Wenden geſtritten
haben. Heinrich 5 ward zwar des Papſts Paſchalis 2 1118 durch deſſen erfolgten Tod 1118.

1118. los, aber deſſen Nachfolger Gelaſius 2 beſtand eben ſo eifrig auf dem Vorſatz, den Kaiſern die Belehnung der Geiſtlichen zu entreiſſen. Heinrich 5 ſuchte ſich durch einen Gegenpapſt zu helfen, und erklärte den Erzbiſchof von Braga, Burdinum, der den Namen Gregorii 8
1119. annahm, zum Papſt. Allein Calixtus 2, der dem Gelaſio 2 1119 folgte, ſetzte die Streitigkeit fort, und ward von den misvergnügten deutſchen Fürſten, worunter ſich auch unſer Erzbiſchof befand, ſo wohl unterſtützt, daß Heinrich 5 darüber zu Cöln und Fritzlar abermals verbannet wurde. Da Adelgotus der jetzt gedachten Verſammlung der Geiſtlichen zu Cöln beigewohnet, ſo kan er nicht wohl den 12ten Jan. 1118 geſtorben, ſondern
1120. muß bis 1119 gelebet haben, wo er nicht gar erſt den 12. Jan. 1120 nach ſchwerer Krankheit ſehr andächtig mit Tode abgegangen iſt. Sein Körper ward in dem Auguſtinerkloſter zum Neuenwerk bey Halle, welches er 1116 geſtiftet, begraben. Nachmals als dieſes Kloſter eingegangen, ward er in die Domkirche zu Halle gebracht. Vermuthlich iſt der Körper endlich von dar in der jetzigen franzöſiſchen Kirche zu Halle beigeſetzt worden. Man rühmet ihn als einen frommen, keuſchen Herrn, der die Stiftskirche St. Petri und Nicolai in der Neuſtadt Magdeburg mit Canonicis beſetzt; zum Unterhalt der Domherren, gewiſſe Einkünfte und Renten beſtimmet; zur Faſtenzeit vor hundert Arme ein Vermächtniß zu Brod, Heringen und Bier ausgeſetzt; das Feſt Allerheiligen beſonders zu begehen befohlen, und über die Ausübung des äuſſern Gottesdienſtes eifrig gehalten hat. Da er aber den päpſtlichen Stul unterſtützen helfen, den Kaiſern ihre Rechte über die Geiſtlichkeit zu ſchmälern, ſo bleibet ſolches allemal ein ſichtbarer Flecken.

§. 238.

12. Rotgerus. Ohne Mitwirkung des Kaiſers wählte das Domcapitel zu Magdeburg hierauf den Rüdiger oder Rottger, ehemaligen Domherrn zu Bamberg, nachmals zu Magdeburg aus ſeinem Mittel zum Erzbiſchof. Er war Graf Rottgers von Veltheim und einer von Lengefeld Sohn, und mit dem vorigen Erzbiſchof Geſchwiſter Kind, und alſo weder ein Graf von Walbeck, noch von der Leye. Seine Wahl hatte er hauptſächlich dem Anſehen ſeines Verwandten, des Grafen Wiprecht von Groitſch zu verdanken. Der Kaiſer war anfänglich mit ihm nicht zufrieden, weil Ruttger nach ſeiner Wahl dem Papſt Calixto 2 einen Eid ablegte, weder dem Burdino noch dem Heinrich anzuhangen, auch von ihm das Pallium, das ihm nachher zu ſeinem groſſen Verdruß entwendet worden, erhalten hatte. Der Erzbiſchof bediente ſich daher zuerſt des Beiworts, von Gottes
1121. Gnaden, wie ſolches aus der Urkunde von 1121 erhellet, worinnen er das Kloſter zum Neuenwerk beſtätiget hat. Nachdem aber der Kaiſer ſich mit den Sachſen unter den
1122. Waffen vertragen, und der ſchwere Streit mit dem Papſt zu Worms 1122 durch einen Vergleich beigeleget worden, ſo blieb er ruhig in dem Beſitz des Hochſtifts. Auf ſein
1124. Zureden ward Wiprecht von Groitſch 1124 Mönch im Kloſter Pegau. Er ſoll ſechs ſeiner magdeburgiſchen Vorfahren, die ſonſt mitten im Dom begraben gelegen, unter den neuen Altar des heiligen Kreuzes haben hinbringen laſſen. Er ſtarb endlich an einem aus-
1125. zehrenden Fieber zu Magdeburg, zu Ende des Jahres 1125, und ward in der Domkirche beerdiget.

§. 239.

§. 239. 1125.

Zum Unglück hatte ſich das Domcapitel über die Wahl ſeines Nachfolgers nicht einigen können. Es hatte drey aus ſeinem Mittel zugleich gewählet, worüber ſo groſſe Unruhen entſtanden, daß auch einer von den Erwählten, Namens Arnold, erſchlagen worden. Aus dieſer Urſache kam das Erzbisthum an einen Mann, der ſich in der römiſchen Kirche beſonders berühmt gemacht. Norbertus, geboren zu Xanten, oder Gennep 1070, wie man gemeinhin angiebt, wird von einigen für einen Grafen von Xanten, von andern für einen Grafen von Geneve, oder für einen Lothringer ausgegeben. Als ſeine Mutter mit ihm ſchwanger gegangen, ſoll ihr eine Stimme zugerufen haben, daß ihr Kind dereinſt Erzbiſchof werden würde. Wie er erwachſen, ſchickten ihn ſeine Eltern anfänglich an den Erzbiſchof zu Cöln, und nachmals an Kaiſer Heinrichs Hof, wo er ein üppiges Leben führete. Durch einen beſondern Zufall wurde er bekehret. Auf einer Reiſe ſchlug ihn der Donner bey dem Flecken Treden vom Pferde, ſo, daß er eine Stunde lang vor todt gelegen. Dies bewog ihn der Welt zu entſagen, ſich in das Kloſter Siegeberg im Bergiſchen zu begeben, und Buſſe zu thun. Sodenn ging er wieder nach Cöln, beichtete dem Erzbiſchof Friedrich ſeine Sünde, ließ ſich zum Prieſter weihen, führte ein ſtrenges Leben, und ward ein Bußprediger. Als er einſtens Meſſe las, fand er nach der Einſegnung eine groſſe Spinne im Kelch. Dem unerachtet entſchloß er ſich doch ſolche mit herunter zu ſchlucken, welches ihm nichts ſchadete, da die Spinne beim Nieſen wieder zur Naſe herauskam. Er hatte zu Xanten eine Pfründe, er verließ aber alles Einkommen, theilte ſein Vermögen den Armen aus, ging barfuß nach Rom, und erhielt 1118 vom Gelaſio 2 die Beſtellung eines Bußpredigers, wozu ſich wenigſtens ſeine ſtarke Stimme ſchickte, die ſo nachdrücklich war, daß auch ein Wolf, der ein Schaf zu erhaſchen im Begrif ſtand, auf ſein Zuſchreien, erſchrocken davon gelaufen. Man rühmet noch mehrere Wunder, die geſchehen ſeyn ſollen, als er mit einigen Gefährten barfuß viele Städte und Flecken durchwanderte, Buſſe predigte, und durch ſeine Beredſamkeit viele Leute bekehrete. Der Mann machte Aufſehen. Wo er hinkam ward er feierlich empfangen. 1119 beſtätigte ihn Papſt Calixtus 2 in ſeinen Verrichtungen. Man war aber nicht durchgehends mit ihm zufrieden. Den Mönchen ſchien er zu ſtrenge. Zu Cöln, auf einer geiſtlichen Verſammlung, muſte er ſich über einige Beſchwerden verantworten. Der Papſt empfahl ihn dem Biſchof von Laon. Hier ward er erſtlich bey der St. Martinikirche Probſt. 1120 verließ er dies Amt, und begab ſich in eine Einöde, in dem Thal Voſage, in dem Walde von Couſy in Champagne, die ihm der Biſchof von Laon, Bartholomäus einräumete. Er gab vor: ein Geſicht habe ihm dieſen Ort prämonſtrirt oder vorher gezeiget. Hier bauete er eine Wohnung, und ſtiftete, nachdem ſich viel berühmte Leute zu ihm geſammlet, daſelbſt einen neuen Orden der Prämonſtratenſer, nach der Regel des heiligen Auguſtins. Nach ſeiner Ausſage hat ihm der heilige Auguſtinus die Ordensregeln mit goldenen Buchſtaben geſchrieben, in einer Erſcheinung ſelbſt übergeben, und die Jungfrau Maria in einem andern Geſicht, die weiſſe Ordenskleidung zu erwählen anbefohlen. Papſt Honorius 2 beſtätigte nach ſechs Jahren dem neuen Orden. 1123

13. St. Norbertus.

holte

1125. holte Norbertus von Cöln verſchiedene heilige Ueberbleibſel vor ſein Kloſter. 1125 war er zu Rom, und predigte nachher vor dem Kaiſer zu Würzburg. Er ward hierauf nach Antwerpen berufen, wo er durch ſeine Predigten die ausgebreitete Ketzerey des
1126. verſtorbenen Tangelini 1126 unterdrückte, und ſich dadurch den Beinamen eines Apoſtels von Antwerpen erwarb. Nicht lange darauf kam er nach Speyer, wo viele Reichsſtände, und ſonderlich die Geiſtlichkeit aus Sachſen, bey dem neuen Kaiſer Lothario 2 ſich verſammlet hatten. Dieſer Herr vernichtete die zwiſtige erzbiſchöfliche magdeburgiſche Wahl, und ernannte ihn zum Erzbiſchof. Wie er nach Magdeburg reiſete, ſeinen Einzug zu halten, und nahe an die Stadt kam, zog er die Schuhe aus, und ging barfuß hinein. Weil ihn aber der Thürhüter wegen ſeiner ſchlechten Kleidung für einen Bettler anſahe, wolte er ihn nicht in den erzbiſchöflichen Pallaſt laſſen, und da er von den umſtehenden vornehmen Herren vernommen, daß es der Erzbiſchof ſey, war er vor Schrecken davon gelaufen; allein Norbertus ſprach ihm einen Muth ein, und ſagte: Lauf nicht mein lieber Bruder, denn du haſt mich mit beſſern Augen angeſehen, als diejenigen, welche mich zu einer Würde genöthiget haben, deren ich unwürdig bin. Er ward hierauf vom Biſchof Udone zu Zeitz geweihet, und als Erzbiſchof eingeführet, da er denn eine ſtrenge Zucht, ſonderlich unter den Geiſtlichen hielte, daher dieſe ſchwierig wurden, und das Volk aufwiegelten, daß es einen Aufſtand wider ihn machte, in welchem er beinahe ums Leben gekommen, wenn er ſich nicht auf den Domthurm geflüchtet, geſtalt ihm dann auch durch Meuchelmörder nachgeſtellet worden, daß er gar nach Halle entweichen müſſen. Es wurde aber nachher die Sache wieder vertragen, und er mit groſſem Frohlocken des Volks zu Magdeburg wieder eingeführet. Der neue Erzbiſchof beſuchte noch 1126 den Reichstag
1127. zu Strasburg. 1127 half er den Gegenkönig, Conrad, in den Kirchenbann erklären.
1128. Wegen Abweſenheit des Biſchofs von Havelberg, Anſelmi, verſahe er das Stift 1128, bewies ſich aber ſo ſtrenge, und beſchwerte die Wenden mit ſolchen unerträglichen Dien-
1129. ſten, daß darüber faſt alles dem Chriſtenthum abſagte. Nachdem er den Kaiſer 1129 zu Goslar beſucht, veränderte er das Kloſter Ammensleben, welches mit regulirten Chorherren beſetzt war, in ein Benedictinerkloſter. Mit dem Stift unſer lieben Frauen zu Magdeburg ging faſt das nehmliche vor. Es wurde daſſelbige in ein Prämonſtratenſerkloſter verwandelt. Norbertus bewog die darüber anfänglich misvergnügten Chor-
1130. herren zur Einwilligung. Papſt Honorius 2 beſtätigte ſolches 1130. Der Erzbiſchof führte ſeinen neuen Orden ſtatt der Benedictiner, auch in Pölde ein. Er ertauſchte gegen das Schloß Scharzfeld vom Kaiſer, die Abtey Alsleben an der Saale, und ging nach Rom, dem Innocentio 2 wider den Gegenpapſt Peter Leonis beizuſtehen. Einige Bürger zu Halle hatten indeſſen den Conrad von Eichſtedt, nebſt Albrecht und Erf von Nebra, die der Kaiſer nach Halle geſchickt, erſchlagen. Lotharius zwang dafür die Stadt zur Uebergabe, ließ den Thätern theils die Köpfe abſchlagen, theils Hände und Füſſe abhauen, theils die Augen ausſtechen, und erhob von der Stadt eine wichtige
1131. Geldbuſſe. Der Erzbiſchof ſtiftete 1131 das Prämonſtratenſerkloſter, Gottes Gnade, bey Calbe, von den Gütern Graf Ottonis von Reveningen oder Röblingen, welcher

ſich

ſich ſelbſt darin einkleiben ließ. Norbert beſuchte die Kirchenverſammlung zu Rheims, und fand mit Vergnügen, daß die Zahl ſeiner Ordensbrüder bereits auf 500 angewachſen. Er beſprach ſich in dieſem Jahr mit dem Kaiſer zu Lüttich, der ihn 1133 zum Kanzler machte, und nach Rom mitnahm, wo Lotharius ſich von Innocentio 2 krönen ließ. Bey der damaligen Krönung der Kaiſerin entſtand zwiſchen den Bedienten des Erzbiſchofs und den Bedienten des Abts von Fulda ein Rangſtreit, worin Norbertus aus Demuth nachgegeben haben ſoll. Bey dieſer Gelegenheit erhielt er vom Papſt die Beſtätigung aller Güter des Erzſtifts, und den Ausſpruch, daß die Biſchofthümer zwiſchen der Elbe und Oder, auch in Polen, unter ſeinem Erzſtift ſtehen ſolten. Es iſt aber irrig, daß Norbert erſt damals den Primat in Deutſchland erhalten habe. Kurz nach ſeiner Zurückkunft erkrankte dieſer ſonderbare Mann, und verſtarb zu Magdeburg den 6ten Jun. 1134. Weil ſein Körper lieblich gerochen haben ſoll, ſo ſtritte das Domcapitel und das Kloſter U. L. Frauen über deſſen Begräbnißſtätte. Der Kaiſer that vor das Kloſter den Ausſpruch, allwo er auch mitten in der Kirche, bey dem Altar des heil. Kreutzes begraben wurde. Papſt Innocentius 3 ſprach ihn ſelig. Gregorius 13 zählte ihn, auf Verlangen ſeines Ordens 1582 feierlich unter die Heiligen, und befahl ſein Feſt den 6ten Jun. zu begehen. 1626 wurden ſeine Gebeine, nach langem Widerſtande der Magdeburger, auf Befehl des Kaiſers von da nach Prag in das Kloſter Strohof gebracht, woſelbſt ihn die Böhmen als einen Schutzheiligen verehren, weil ſie bey ſeinem Grabe viele Wunder an Kranken verſpüren wollen. Ob es der rechte Körper des heil. Norberts geweſen, der nach Prag geſchaft worden, oder ob es nicht vielmehr der Körper eines andern magdeburgiſchen Erzbiſchofs ſey, wird noch geſtritten. Papſt Urban 8 verlegte 1628 die Feier ſeines Feſtes auf den 11ten Julius. Ich muß nicht vergeſſen anzumerken, daß man ihm verſchiedene Schriften zuſchreibt.

1131. 1133. 1134.

§. 240.

14 Conrad.

Nunmehro kam durch die Wahl des Domcapitels mit Einwilligung des Kaiſers Conrad, ein Sohn Graf Gebhards von Querfurt und Odä von Ammensleben zum Erzbiſchofthum, der zu Goslar und Magdeburg Domherr, und nach Rutgers Tode bereits auf der Wahl geweſen. 1135 zählte er den Herzog Conrad von Schwaben nach deſſen Vergleich mit Lothario 2 vom Kirchenbann los. Es beſuchte ihn der Kaiſer, der ſein naher Verwandter, in Magdeburg, bey dem ſich der Erzbiſchof 1136 zu Würzburg einfand, und der Stadt Magdeburg einen erheblichen Zollfreiheitsbrief auswirkte. Damals ſtarb Wiprechts 3 Sohn, Heinrich, Burggraf zu Magdeburg am kaiſerlichen Hofe zu Mainz. Dies gab unſerm Conrad Gelegenheit, ſeinem Bruder, Burchard, edlen Herrn zu Querfurt das Burggrafthum Magdeburg zu Lehn zu geben, welches auch lange nach der Zeit, bey deſſen Nachkommen geblieben. Der Erzbiſchof begleitete 1137 den Kaiſer auf ſeinem Zuge nach Italien, und nahm mit Bewilligung der Stände 70 Mark Goldes von den Zierathen des Altars des heil. Kreutzes zu Beſtreitung der Reiſekoſten, mit Verſprechen, ſolche wieder zu erſtatten. Einige haben ihn deswegen

1135. 1136. 1137.

1137. eines Kirchenraubes beſchuldiget. Auf dem Rückwege ſtarb der Kaiſer in ſeinen Armen.
1138. 1138 wurde Conrad von Hohenſtaufen ohne Beiſeyn Heinrichs des Großmüthigen, Herzogs von Sachſen und Baiern, zum König erwählet. Hieraus entſtunden langwierige Streitigkeiten zwiſchen dem hohenſtaufiſchen und welfiſchen Hauſe, in welchen unſer Erzbiſchof wegen der Verwandtſchaft dem letztern beiſtand. Nachdem der Papſt Innocentius 2 die Streitigkeit Magdeburgs mit Meiſſen über die Grenzen des Stiftſprengels beigelegt, auch 1139 den Vergleich des Erzbiſchofs mit dem Biſchof zu Brandenburg wegen der Zehenten, derer in dem magdeburgiſchen Sprengel gelegenen Güter beſtätiget; auch in den Irrungen mit dem Domcapitel, welches keine geringe Geiſtliche in das Hochſtift aufnehmeu wolte, dem Erzbiſchofe beigepflichtet, ſo führte dieſer den Degen vor das welfiſche Haus. Der geächtete Herzog Heinrich der Großmüthige muſte das Herzogthum Sachſen gegen den Marggraf Albrecht vertheidigen. Kaiſer Conrad 3 hatte auf der Verſammlung zu Quedlinburg die Freunde des Herzogs nicht hören wollen, ſondern machte Anſtalten zum Kriege, darüber kam es in Sachſen zu den Waffen. Der Erzbiſchof half dem Herzoge Plötzke, deſſen Beſitzer Graf Bernhard die Partey Albrechts des Bär ergriffen, erobern, und den Albrecht überall zum Weichen bringen. Nach Heinrichs des Großmüthigen Tode unterſtützte der Biſchof deſſen minderjährigen Sohn, Heinrich den Löwen, gegen die Bemühung Albrechts und ſeine Freunde.
1140. Conrad half 1140 Grüningen, das Schloß Anhalt und Witke, auch Aſchersleben erobern. Er nahm Gablenz mit Gewalt ein, und half auch in denen folgenden Jahren den Marggrafen immer mehr in die Enge treiben. In dieſem Kriege verſtarb der Erz-
1142. biſchof den 12ten May 1142.

§. 241.

15. Friedrich der Erſte. Sein Nachfolger wurde durch die Stiftswahl, Friedrich 1, Domküſter zu Magdeburg, den die meiſten vor einen Sohn Graf Dietrichs von Wettin halten, ob ſolches gleich noch nicht gewiß iſt. Eben damals ward die Ruhe in Sachſen wieder hergeſtellet. Heinrich der Löwe behielt das Herzogthum, Albrecht bekam Brandenburg. Der Erzbiſchof ward alſo von Conrad 3 ohne Widerrede beſtätiget, und bekam vom Papſt Cöleſtin 2 das Pallium. Er ſoll einem polniſchen Prinzen Petro, einen groſſen Theil
1145. der Ueberbleibſel des heiligen Vincenz gegeben haben. 1145 wolte Kaiſer Conrad 3 das Weihnachtsfeſt in Magdeburg feiren. Weil er aber den Graf Hermann von Stahleck, welcher im Bann ſich befand, in ſeinem Gefolge hatte, bezeugte die Geiſtlichkeit dem Kaiſer nicht die gebührende Ehrerbietung bey ſeinem Einzuge; zu deſſen groſſem Verdruß. Jedoch ertheilte derſelbe dem Erzbiſchof die Beſtätigung, des mit dem Domherrn, Graf Hardwig von Ditmarſen, der nachher Erzbiſchof zu Bremen geworden, getroffenen Vergleichs, vermöge deſſen er die aus der väterlichen Erbſchaft erhaltene Güter, Jerichow, Linden, Frankenſtein und Erxleben an das Erzſtift unter der Bedingung untergeben, daß ihm der Erzbiſchof wider die Ditmarſen, die Hardwigs Bruder Rudolphen ermordet, beiſtehen, und ihm zu ſeinem väterlichen Erbe, den Grafſchaften,
1147. Ditmarſen und Nordland verhelfen ſolte. Da man 1147 die Ungläubigen in Europa

und Aſien angreifen wolte, und beſonders aus Deutſchland drey wichtige Kreutzzüge, der erſte gegen die Saracenen in Portugall und Spanien, der andere unter Conrads 3 eigener Anführung gegen die Saracenen in Aſien, und der dritte gegen alle öſtlich- und nördliche europäiſche Ungläubige vorgenommen werden ſolten, war dabey unſer Friedrich ſehr geſchäftig. Er machte 1148 ein Bündniß mit den Polacken, und ging perſönlich gegen die überelbiſchen Wenden zu Felde. Das Heer der Bundesgenoſſen, welches bis auf ſechzigtauſend Mann angewachſen, brach bis Demmin vor, welches die Eiferſucht der Bundesgenoſſen einzunehmen verhinderte. Der Erzbiſchof ſtarb zu Anfang des Jahres 1152. 1147. 1148. 1152.

§. 241.

Nach Erzbiſchof Friedrichs Ableben konte das Domcapitel wegen der neuen Wahl nicht einig werden, indem ein Theil den Domprobſt Gerharden, der andere den Domdechant Hazzo erwählete; es gelangete aber keiner von beiden zum Erzbisthum. Dann der neuerwählte Kaiſer Fridericus 1, der ſie entſcheiden ſolte, ernennete Biſchof Wichmannen zu Zeitz zum Erzbiſchof, und beredete die meiſten Domherren, daß ſie ihm ihre Stimme gaben, zumalen Wichmann ſolche heimlich mit Geſchenke und Verheiſſungen ſoll gewonnen haben. Es war aber Papſt Eugenius 3 damit nicht zufrieden, ſondern ſahe ſolches als einen Eingrif des Kaiſers in die päpſtlichen Gerechtſamen an, und wolte kurzum den abgewieſenen Domprobſt Gerhard, der ſich an ihn gewendet, eingeſetzet wiſſen, ließ auch deshalb harte Schreiben ſowol an das Domcapitel, als die deutſchen Erz- und Biſchöfe, auch Wichmannen ſelbſt ergehen, und verſagte ihm das Pallium; ſo Erzbiſchof Wichmann auch nicht eher als nach Eugenii Tode 1154 von deſſen Nachfolger Anaſtaſio empfing, da er ſich mit denen ihm zum Beiſtand zugegebenen kaiſerlichen Geſandten ſelbſt nach Rom verfügte. Es ſoll der Papſt das Pallium auf den hohen Altar in der Peterskirche geleget, und ihm befohlen haben, wenn er wüſte, daß er rechtmäßig erwählet, ſolches an ſich zu nehmen, da denn, als er nicht gleich zugegriffen, ein Domherr und Ritter aus ſeinem Gefolge es vom Altar genommen, und ihm überreichet. Es wird dieſer Wichmann insgemein vor einen baieriſchen Grafen von Seeburg oder Seegeburg in Baiern ausgegeben, er iſt aber nur dem Namen nach ein Baier, und vielmehr aus dem mansfeldiſchen von Seeburg am ſüſſen See gebürtig geweſen, welches er auch ſamt andern Gütern im mansfeldiſchen und magdeburgiſchen als ſein väterlich Erbtheil beſeſſen, und nachgehends an das Erzſtift übergeben. Er hat auch Lehne im öſterreichiſchen beſeſſen. Es war aber ſein Vater, wie die Schriftſteller bezeugen, Gero, Graf von Baiern, und ſeine Mutter Mathildis, eine Tochter Herzog Ottens von Nordheim, und Schweſter Graf Dedonis und Conrads, der Stifter des Kloſters Petersberg. Er hatte ſich in ſeiner Jugend im Kriege hervorgethan, erwählte nachher den geiſtlichen Stand, und ward 1147 Domprobſt zu Halberſtadt und 1148 Biſchof zu Zeitz, bis er folgends, obgedachter maſſen durch Kaiſer Friedrichs Hülfe 1152 das Erzſtift Magdeburg erhielt. Er kleidete 1156 ſeiner Mutter Bruder, Marggraf Conrad zu Meiſſen, als Mönch zu Kloſter Petersberg ein. Er nahm 1157 die Stadt Bran- 16. Wichmann. 1154. 1156. 1157.

1157. denburg den Wenden ab, welche hierauf in die Hände Marggraf Albrechts des Bä-
1160. ren kam. 1160 war er auf der Kirchenverſammlung zu Pavia, und half den Gegenpapſt
1162. Victor, gegen den Alexander 3 erwählen. Zu Magdeburg und Halle führte er 1162
1164. die Innungen ein. Auf einer Reiſe nach dem gelobten Lande gerieth er 1164 in ſaraceniſche Gefangenſchaft. Damals gelobte er, nach erhaltener Freiheit, des Papſts Alexanders 3 Partey zu ergreifen, ohne ſolches zu halten. Er trat dem Bündniß gegen den mächtigen Heinrich den Löwen bey. Seine und die brandenburgiſchen Kriegsvölker belagerten Althaldensleben, hoben aber die Belagerung auf, da man verſprochen, den Ort dem Erzbiſchof einzu-
1165. räumen. Weil das letztere nicht erfolgte, gingen die Bundesgenoſſen 1165 aufs neue vor den Ort, eroberten und zerſtöreten ſolchen, ſo wie noch ein anderes herzogliches Schloß bey Goslar. Sie verheerten des Herzogs Lande, bis der Kaiſer durch Gevollmächtigte, einen Waffenſtillſtand zum Stande bringen ließ. Der Erzbiſchof wohnte hierauf der
1166. Verſammlung zu Würzburg bey, wo er 1166 eidlich angelobte, Alexanders 3 Gegner, Paſchalem 3, vor den rechtmäßigen Papſt zu erkennen. Kaiſer Friedrich überließ ihm die unmittelbare Reichsabtey Nienburg, und wies Marggraf Albrecht von Brandenburg an, die Kloſtervogtey vom Hochſtift Magdeburg zu Lehn zu nehmen. Kaum hatte der Kaiſer den Zug nach Italien angetreten, als die Eiferſucht verſchiedenen ſächſiſchen Herren gegen Heinrich den Löwen die Waffen in die Hände gab. Der Erzbiſchof war
1167. mit unter den Verbundenen, wogegen 1167 des Herzogs Völker unter dem groſſen Bernhard von Lippe aus Neu-Haldensleben bis vor die Thore von Magdeburg ſtreiften. Der Erzbiſchof belagerte dieſen Ort vergebens. Der Krieg wurde noch im fol-
1168. 1169. genden Jahr 1168 fortgeſetzt, und nach Wiederkunft des Kaiſers erſt beigelegt, der 1169
1170. Magdeburg beſuchte. Der Tod Albrechts 1 von Brandenburg ſchien zwar 1170 neue Unruhen zu machen; der Kaiſer beſtätigte aber den Frieden, und der Erzbiſchof wurde mit Herzog Heinrich ſo vertrauet, daß, als dieſer ins gelobte Land reiſete, er die
1171. Beſchützung ſeiner Länder unſerm Wichmann anvertrauete. 1171 ſtiftete er die Feier des Feſtes St. Lamperti in der Domkirche, und ſetzte hiezu gewiſſe Einkünfte aus. Weil
1175. 1175 ſechzehen Edelleute in einem Jahr, bey Gelegenheit der Ritterſpiele ums Leben gekommen, verbot der Erzbiſchof dieſe halsbrechende Luſt bey Strafe des Bannes, und verweigerte Conrad, Marggraf Dietrichs von Meiſſen Sohn, das Begräbniß an geweihter Stelle, bis Vater und Brüder des Verſtorbenen Buſſe bewieſen, und alle Ritterſpiele abzuſtellen, angelobten. Der Erzbiſchof begleitete den Kaiſer nachher auf ſeinem Italie-
1177. nerzuge, und half 1177 daſelbſt den Frieden mit dem Papſt, Alexander 3 durch ſeine Bemühung zu Venedig, zu Stande bringen, wobey Wichmann, als ein Anhänger
1178. des Kaiſers vom Kirchenbann losgezählet wurde. Dieſer ſtiftete auch 1178 zwiſchen Herzog Heinrich dem Löwen und dem Erzbiſchof Philipp von Cöln, Friede. Weil
1179. aber 1179 die Grafen von Sommerſenburg ausgeſtorben, erhandelte unſer Erzbiſchof dieſes Schloß von der Aebtißin Adelheid von Quedlinburg, der Schweſter des letzten Grafen. Herzog Heinrich der Löwe wolte ihm ſolches nicht laſſen, ſondern nahm ihm daſſelbe ab, zerſtörte das Schloß, und räumte es denen von Warberg ein, die es wieder

auf-

ausbaueten. Da nun noch mehrere Fürſten gegen den Herzog Beſchwerden führten, und der Kaiſer dem Heinrich dem Löwen, der ihn auf dem letzten Zuge nach Italien verlaſſen hatte, ohnedies aufſätzig war, ſo gerieth darüber der Herzog 1180 in die Reichsacht, und verlohr ſeine Reichslehne. Alle benachbarte ſuchten bey dieſer Gelegenheit ihren Vortheil zu beobachten. Erzbiſchof Wichmann grif 1181 Neu-Haldensleben an, eroberte dies Schloß nach langwieriger Belagerung, durch Aufſchwellung des Ohrfluſſes, zerſtörte ſolches von Grunde aus, und behielt den Ort bey ſeinem Hochſtift. Er brachte auch Jüterbock an ſein Stift, ſchenkte demſelben Seeburg, und ließ 1184 den Beſitz von Jüterbock, Seeburg und Sommerſenburg ſeinem Stifte vom Papſt beſtätigen. Der Papſt Urban 3 beſchwerte ſich zwar 1186 über den Kaiſer bey unſerm Erzbiſchof ſchriftlich, da Friedrich 1 ſich nicht noch mehr Rechte entreiſſen laſſen wolte. Aber die deutſche Geiſtlichkeit verwieſen zu Gelnhauſen dem Papſt ſein Betragen. Wichmann erlebte noch 1190 den Tod dieſes Kaiſers, dem Henrich 6 in der Regierung folgte. Der Erzbiſchof aber ſelbſt ging 1192 auf ſeinem Luſtſchloß Couze zu Grabe, welches nach einigen er in Cönnern, nach anderen bey Calbe vielleicht zum Andenken der Einöde des Norberti erbauet hatte. Sein Körper ward eröfnet und mit Salz eingerieben, das Eingeweide zu Couze, der Leichnam aber zu Magdeburg im Dom vor dem heil. Kreutzaltar beerdiget. Es iſt noch von ihm zu merken, daß er das Kloſter Zinna und das Schloß in Cönnern erbauet; daß er eine Zeitlang das Stift Halberſtadt unter ſeiner Aufſicht gehabt, und in Deutſchland zuerſt grobe Münzen gepräget, auch der Kaiſer das Jahr nach ſeinem Tode das Erzſtift wegen Wichmanns Verdienſte mit vielen Ländern und Orten, die Henrich der Löwe beſeſſen, beſchenkt habe. Er war klug, tapfer und prächtig, und brachte durch Krieg und Staatskunſt ſein Stift zu erheblicher Macht. Die Innungen, ſein Eifer gegen die Zweikämpfe und Ritterſpiele, ſeine Münzen, ſein Verhalten gegen Päpſte, Kaiſer und Henrich den Löwen zeigen, daß er ein kluger Regent geweſen, wenn er gleich keinen Platz unter andächtigen Kirchenvätern verdienet.

1179. 1180. 1181. 1184. 1186. 1190. 1192.

§. 242.

Ludolph, eines Bauren Sohn von Kroppenſtedt im Halberſtädtiſchen, ging zu Halberſtadt in die Schule und trieb nachher die Wiſſenſchaften zu Paris, wo er den heil. Thomas von Canterbury hörte, und Doctor wurde. Erzbiſchof Wichmann machte ihn zum Domherrn und Scholaſtico, endlich zum Dombechant. Nach des Erzbiſchofs Tode kam er und der Domprobſt Robert auf die Wahl, und ward dieſem vorgezogen. Seine Gelehrſamkeit hat ihn erhoben, und er hat dem Hochſtift vielen Vortheil geſchaft. Er brachte Hundisburg, Schraplau, Bornſtedt und Langenbogen zum Stift. 1193 ſchenkte ihm Kaiſer Heinrich 6 das Schloß Haldensleben, den Hof Lütter, den Drömling, den Bruch von Hornburg bis an die Bode, Gittelde und das Schloß Staufenberg; lauter Güter, die ehemals Heinrich der Löwe beſeſſen; und dies war die Urſache, warum der Erzbiſchof die Partey der Hohenſtaufen gegen die Welfen gehalten. 1195 wurde ihm die brandenburgiſche Schenkung über Möckern

17. Ludolph. 1193. 1195.

1196. und Scholene beſtätiget, auch im folgenden Jahr 1196 alle Begnadigungen von dem Kaiſer bekräftiget. Die Marggrafen von Brandenburg trugen ihm einen anſehnlichen Theil der Altenmark zu Lehn auf. Der Erzbiſchof erklärte ſich nach des Kaiſers Tode
1198. 1198 vor das hohenſtauſiſche Haus und erkannte den Philipp von Schwaben erſt als Vormund, und dann als König von Deutſchland. Dieſen ſuchte er gegen ſeinen Gegner, Otto 4 von Braunſchweig, mit Gewalt zu unterſtützen. Er vereinigte ſeine Macht nach dem Reichstage zu Magdeburg mit Philipps Völkern, und verwüſtete Ottonis Erbländer nach Vermögen. Unter andern ward Helmſtedt ausgebrandt, und das Schloß Warberg geſchleift, auch Braunſchweig belagert. Nachmals vergalt Otto gleiches mit gleichem, zerſtörte Sommerſenburg, und that dem Erzſtift groſſen Schaden. Ein päpſt-
1201. licher Geſandter verſuchte dieſen alten Erzbiſchof 1201 vergeblich auf Ottonis Partey zu ziehen; aber Ludolph blieb bey allem Bitten, Drohen, und ſelbſt dem päpſtlichen Bann unbeweglich. Des Ottonis Bundesgenoſſen, der König von Böhmen, deſſen Kriegsleute ſchon bis an die Saale ſtreiften, konte auch nicht weiter vordringen, weil branden-
1204. burgiſche Völker Halle beſetzt hatten. Der Erzbiſchof ſchickte vielmehr 1204 dem Philipp, welcher Weiſſenſee in Thüringen belagerte, dreißigtauſend Mann zu Hülfe,
1205. söhnte ſich aber nachher mit dem Papſt aus, ſtarb den 16ten Aug. 1205, und ward vor dem Thomasaltar zu Magdeburg beerdiget. Wegen ſeines ſehr fetten Körpers hatte er nicht reuten können, ſondern muſte ſich gegen die damalige Gewohnheit eines Wagens bedienen.

§. 243.

18. Albrecht 2. Albrecht, der kein Graf von Kefernburg, Kirchberg oder Zörbig, ſondern von Hallermund zwiſchen Hannover und Hameln belegen, und ein Sohn Ludolphs geweſen, ward nach des vorigen Erzbiſchofs Tode als Domprobſt zu Magdeburg zum Erzbiſchof ernannt. Weil damals viele nach dieſer Würde geſtanden, ſo trug man dem Biſchof Conrad von Halberſtadt und drey andern einen Erzbiſchof zu ernennen auf, welche auf dieſen Albrecht fielen. Die päpſtliche Beſtätigung wurde ihm ein ganzes Jahr lang erſchweret, bis er perſönlich nach Rom ging, wo ihn der Papſt ſelbſt weihete, und
1206. zum Cardinal erhob. Er hielt Philipps Partey, wohnte deſſen Reichstag 1206 zu Osnabrück bey, und entſetzte das belagerte Schloß Lichtenberg. Innocentius 3 trug ihm nebſt andern die Unterſuchung, wegen der vom Könige von Böhmen verſtoſſenen
1207. Gemalin der ſächſiſchen Adela, auf, womit er ſich noch 1207 beſchäftigte. Damals brandte die erſte Domkirche bis auf den Grund ab. Erzbiſchof Albrecht fing hierauf an, die noch jetzt ſtehende Domkirche zu bauen, zu welcher er den Grund legte. Den König Philipp bewirthete er ehrerbietig zu Magdeburg, den er mit dem Papſt auszuſöhnen ſuchte, und auch wirklich die Loszählung des Bannes vor den Philipp erhielte. Die Bemühungen den Philipp mit ſeinem Gegner Otto 4 zu vertragen, waren ohne Wirkung,
1208. bis der erſtere 1208 erſtochen worden. Innocentius 3 verlangte hierauf von unſerm Albrecht und denen unter ihm ſtehenden Biſchöfen, an keinen andern Herrn, als Otto 4 von Braunſchweig, zu denken. Der Erzbiſchof ſöhnte ſich alſo mit dieſem Herrn aus,

und

und beredete denſelben einen Reichstag nach Halberſtadt auszuſchreiben, auf welchem alle 1208.
verſammleten Stände ſich dem Otto 4 auf des Erzbiſchofs Anrathen unterwarfen, worüber der Papſt ſeine groſſe Freude bezeugte. 1209 entſtund zu Magdeburg wegen der 1209.
Wahl eines Domprobſts ein vieljähriger Streit. Der Erzbiſchof beſuchte den Kaiſer in Pfingſten zu Braunſchweig, und bekam vors Hochſtift, und die unterhabende Biſchöfe die Begnadigung, daß die kaiſerliche Kammer nach Abſterben der Erz- und Biſchöfe keine Forderungen mehr machen ſolte. Er begleitete den Kaiſer zu ſeiner Krönung nach Rom.
Otto 4 kam bald darauf mit dem Papſt in Streit, und 1210 in deſſen Bann. Unſerm 1210.
Erzbiſchof trug Innocentius 3 als ſeinem Legaten in Deutſchland auf, den Kirchenbann zu vollſtrecken. Albrecht unterzog ſich dieſes Geſchäftes 1211, ließ in allen Kirchen den 1211.
Kaiſer als einen verbanneten ausrufen, und verbot jedermann, denſelben weiter als Kaiſer zu erkennen. Er half wirklich 1212 zu Mainz den, vom Papſt empfohlenen hohenſtaufiſchen Prinzen, Friedrich 2 zum Kaiſer ernennen. Hieraus entſtund ein Krieg zwiſchen Otto 4 und dem Hochſtift. Dem erſtern leiſtete Churfürſt Albrecht von Brandenburg Beiſtand. Otto 4 verheerte das Hochſtift durch Raub und Brand, und lagerte ſich bey Oſterweddingen. Der Erzbiſchof zog ihm entgegen, und lieferte ihm eine Schlacht, verlohr aber das Feld, und ward in der Flucht, als er auf der Elbe zu Schiffe nach Magdeburg fuhr, von Friedrichen von Cara gefangen, und nach Gronberg geführet; aber gar bald wieder entlediget, indem der Burggraf Burchard mit Hülfe der Bürger zu Magdeburg, Gronberg belagerte, und ſechs Tage nach einander beſtürmete, bis ſie den Erzbiſchof herausgaben. Der Kaiſer aber legte ſich mit ſeinem Volk vor Barleben, brandte alles ab, auch die Mühlen, Judenhof, und was er auſſer der Stadt Magdeburg antraf; rückte auch nachgehends um Marien Himmelfahrt vor Halle, und belagerte die Stadt, da er aber übel empfangen wurde, und unverrichteter Sache wieder abziehen muſte. 1212.
Im folgenden 1213 Jahr züchtigte Erzbiſchof Albert Graf Waltern von Barby, auch 1213.
Friedrichen nnd Wilhelmen von Ammensleben, welche ihm während dieſes Krieges aus dem Schloſſe Unſeburg viel Schaden gethan hatten; bekam ſie gefangen, und riß das Schloß darnieder. In Oberdeutſchland behielt zwar Friedrich 2 die Oberhand. In Sachſen aber ſetzte Otto den Krieg fort, fiel 1215 ins Hochſtift Magdeburg und ver- 1215.
wüſtete ſolches. Auch die Altemark wurde in dieſen Unruhen ſehr mitgenommen. Friedrich 2 ſuchte den Erzbiſchof ſchadlos zu halten, beſtätigte 1216 die ehemals von Otto 4 1216.
erhaltene Begnadigung, verliehe unſerm Erzbiſchof das Bergwerksrecht und andere Freiheiten, und überließ ihm einige Orte. Der Erzbiſchof wurde in dieſem Jahr wieder zwiſchen Seeburg und Halle von des Otto 4 Befehlshaber zu Quedlinburg aufgefangen, und in das Schloß Wadesdorf gebracht, aber bald darauf vom Graf Hoyer von Friedeburg, Burchard von Mansfeld, nebſt denen von Seeburg und Freckleben, daraus erlediget. In dieſem Jahr unterwarf ſich der Biſchof und das Domcapitel zu Camin im Geiſtlichen dem Erzſtift Magdeburg. Unſer Albrecht legte auch als Schiedsrichter nebſt dem Biſchof von Merſeburg die groſſe Fehde zwiſchen Marggraf Dietrich von Meiſſen und der Stadt Leipzig bey, kam aber ſelbſt nicht eher zu Ruhe, als bis 1218.
Otto 4 1218 aus der Welt gegangen.

§. 244.

1218. §. 244.

Beſchluß. Friedrich 2 ſchenkte dem Erzſtift Magdeburg hierauf alle hinter Liefland gelegene heidniſche Länder, wenn ſolche durch ihn, oder ſeine Veranſtaltung zum chriſtlichen Glauben gebracht würden. Der Erzbiſchof half den Streit zwiſchen dem Marggrafen zu
1219. Meiſſen und dem Abt zu Pegau entſcheiden, ließ 1219 dem von Cara ſeine Burg Brohme
1220. wegnehmen und ſchleifen, bauete wieder den Marggraf Dietrich 1220 das Schloß Tuchem, und erhielt vom Kaiſer Friedrich zu Erſetzung des Schadens die Stadt Staſ-
1221. furt. 1221 verglich er ſich mit der Marggräfin Mathildis zu Brandenburg in Vormundſchaft ihrer Prinzen, des Johann und Otto, wegen der Angefälle der Reichslehne in den brandenburgiſchen Landen, welche ihm Kaiſer Friedrich 2 verliehen hatte. Der Erzbiſchof trat dieſe Angefälle jezt gegen den Empfang von 1900 Mark Silbers wieder
1223. ab *). Als der Kaiſer 1223 einen Zug nach Italien vornahm, ſezte er unſern Erzbiſchof zum Statthalter der ſächſiſchen Lande, und verwies die Fürſten an ihn. Unſer Albrecht verglich ſich hierauf mit Otto von Braunſchweig, wegen des Schloſſes
1224. Walbeck, und ging ſodenn zum Kaiſer nach Italien, der ihm 1224 alle Rechte und
1225. Güter ſeines Erzſtifts, und 1225 die vom Könige Philipp geſchehene Unterwerfung der Stadt des Biſchofsthums und Schloſſes Lebus beſtätigte. Damals nahm der Erzbiſchof auch die Dominicaner in Magdeburg auf. Er wohnte 1225 der geiſtlichen Verſammlung zu Aachen bey, auf welcher ein Kreutzzug ins gelobte Land beſchloſſen wurde. Weil das Stift Camin ihm den Gehorſam verſagte, erhielt er von Gregorio 9 ernſtliche Befehle. Er ließ Haldensleben wieder aufbauen, welches ſeit der Zeit bey ſeinem Stift geblieben,
1229. und errichtete daſelbſt ein Nonnenkloſter Ciſtercienſerordens. 1229 gerieth er mit den Marggrafen von Brandenburg, Johann und Otto in einen Krieg, der aus vielen Urſachen entſtanden. Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg und Biſchof Ludolph von Halberſtadt hatten dem Otto von Braunſchweig Unruhen erreget, deſſen ſich die Marggrafen annahmen, und bey dieſer Gelegenheit die beiden Stifter nicht ſchoneten. Die Geldſumme, vor die ſich der Erzbiſchof die Angefälle hatte abkaufen laſſen, und die ausſchweifende Schenkung Marggraf Ottens 2, der dem Erzſtift viele Orte der Altenmark zu Lehn gegeben, ſtanden den Marggrafen nicht an. Sie rüſteten ſich, und zogen ſlaviſche Völker an ſich. Magdeburg verwüſtete dagegen die Altemark, und der Biſchof von Halberſtadt die Grafſchaft Falkenſtein und andere brandenburgiſche Lehne. Der Erzbiſchof von Magdeburg ging endlich mit ſeinen Völkern über die Elbe bis an den Plaufluß. Die Marggrafen hatten auf die Nachricht den Rückzug über dieſes Gewäſſer beſchloſſen. Als ſich nun ein Theil ihres Heeres über den dortigen Damm gezogen, und darauf der Damm mit den Packwagens ganz verfahren war, grif der Erzbiſchof den Nachzug bey Kletterbach an, da ſolcher weder mit dem Vörderzuge, noch dieſer mit jenem, wegen des dazwiſchen ſtehenden Heergeräthes und der Brodtwagen zuſammen ſtoſſen konte. Ein Theil des Nachzuges wurde ins Waſſer gejaget, und die übrigen völlig zerſtreuet. Der Erzbiſchof ließ den auf dem Damm verfahrenen Weg räumen, und ſezte den

*) unſere Geſchichte Band 1 S. 288.

dem zurückziehenden brandenburgiſchen Heer bis nach der Neuſtadt Brandenburg nach. 1229.
Der Befehlshaber dieſes Platzes ließ ſogleich die Thore ſperren, damit bey der hereinbrechenden Nacht der Feind mit denen brandenburgiſchen fliehenden Völkern nicht zu gleicher Zeit eindringen könte. Dies machte aber, daß viele von dem brandenburgiſchen Heer gefangen wurden. In der That hatten auch die Marggrafen dadurch Zeit bekommen, Spandau zu erreichen. Die erzbiſchöflichen Feldherren waren zwar der Meinung, die Neuſtadt Brandenburg anzugreifen, zu erobern, und an das Hochſtift zu ſchlagen; aber der Erzbiſchof hatte in dieſem Kriegsrath eine weit gelindere Meinung. Er ſagte: „Die Marggrafen beſitzen verſchiedenes von mir zu Lehn, und blos ihre Jugendhitze iſt an ihrem Betragen ſchuld geweſen. Ich bin nicht der Meinung, ſie zu Grunde zu richten. Ich verſpreche mir künftig von ihnen vor das Hochſtift die wichtigſten Dienſte, und hoffe, daß ſie dereinſt allen mir zugefügten Schaden erſetzen werden.„ Hierauf zog ſich das erzbiſchöfliche Heer ins magdeburgiſche zurück, und war zufrieden, die Gefangenen und die Beute in Sicherheit gebracht zu ſehen. Des Erzbiſchofs gutes Herz war nicht die einzige Urſache des Rückzuges. Sein Sieg muß koſtbar geweſen ſeyn, da einige Schriftſteller den Marggrafen den Sieg zuſchreiben. Otto von Lüneburg ſtand ihm im Rücken. Dies vermogte ihn Frieden zu machen, und ſich nur die Schleifung der Veſtungswerke
von Walbeck auszubedingen. Der Papſt ertheilte ihm 1232 die Macht, alle die in den 1232.
Bann zu thun, die ſich an ſeinem Stifte vergreifen würden, wenn ſie gleich unter einen andern Stiftsſprengel gehörten, woſern ihre Biſchöfe wider ſie nicht verfahren wolten.
Unſer Erzbiſchof mag ſchon in dieſem, oder dem folgenden Jahr 1233, obgleich einige ſei- 1233.
nen Tod bey dem Jahr 1234 anbringen, mit Tode abgegangen ſeyn. Er gehöret unter 1234.
die merkwürdigſten Perſonen ſeiner Zeit, der in den Händeln der damals lebenden Kaiſer und Päpſte ſowol, als ſeiner Nachbaren von groſſer Beträchtlichkeit geweſen. Er hat ſich ſogar einen Grafen von Romagna geſchrieben, und als Primas von Deutſchland kam er in Betrachtung, da der Biſchof von Würzburg in ſeiner Streitigkeit mit dem Erzſtift Mainz, wegen des Kloſters Camburg ſich auf ihn berief. Er hat 1209 die Herrenmeſſe zu Magdeburg eingeführet, da er in dem Feſte St. Mauritii die hohe Meſſe ſelbſt geleſen, wobey alle Domherren perſönlich und nicht durch Vicarien erſcheinen muſten, welches einen groſſen Zulauf des Volks und einen anſehnlichen Jahrmarkt veranlaſſete, den man die Herrenmeſſe zu nennen pfleget.

§. 245.

Es folgte ihm ſein Verwandter, der geweſene Domküſter zu Magdeburg und Dom- 19. Burchard
probſt zu Hildesheim, Burchard. Ehe ſelbiger aber noch eingeweihet worden, ſtarb
er auf einer Reiſe nach Jeruſalem, im April 1235 zu Conſtantinopel, woſelbſt er auch 1235.
beerdiget worden.

§. 246.

Schon im Merz 1236 kommt Willebrand als gewählter Erzbiſchof vor, der des 1236.
vorigen Albrecht 2 Bruder, ein Graf von Hallermund, und vormals Probſt zu St. Ni- 20. Willebrand.

colai

1239. colai geweſen. 1239 nahm er in Geſellſchaft der Marggrafen von Brandenburg die Belagerung von Lebus vor. Die Eiferſucht dieſer Bundesgenoſſen, und der glückliche Entſatz, den der Herzog Heinrich der Fromme von Schleſien vornahm, machte dieſe Bemühung fruchtlos. Die Bundesgenoſſen wurden weggeſchlagen. Bald darauf gerieth er mit dem Marggrafen ſelbſt in einen Krieg. Marggraf Heinrich von Meiſſen hatte auf Cöpenick und Mittenwalde Anſprüche gemacht. Der Erzbiſchof war zum Schiedsrichter angenommen, beſetzte die ſtreitigen Orte, und lieferte ſolche an Meiſſen aus. Weil nun Brandenburg damit nicht zufrieden, ſo vereinigte ſich Magdeburg mit Halberſtadt und Anhalt. Dieſe Vereinigten belagerten und eroberten Hadmersleben. Der Biſchof von Halberſtadt bekam ſogar den Marggraf Otto gefangen, der ſich mit Abtretung ſeiner Rechte auf Alvensleben löſen muſte. Auf der andern Seite war Heinrich von Meiſſen, in die Mittelmark gefallen. 1239 ward der Krieg von allen Seiten fort-
1240. geſetzt, worin jedoch das Glück 1240 auf brandenburgiſche Seite trat. Die Prälaten waren in die Altemark eingebrochen, gingen über die Bieſe und legten zwey Tage lang alles in die Aſche. Am dritten Tage zur Veſperzeit änderte ſich das Spiel. Marggraf Otto blieb mit der Hauptmacht gegen Heinrichen von Meiſſen ſtehen, und ſchlug ſolchen bey Mittenwalde. Marggraf Johann aber ging mit wenigen ordentlichen Kriegsleuten auf die Prälaten los. Der Zug wurde Tag und Nacht beſchleuniget. Ueberall zog er den Bürger und Landmann, die mit Prügeln und Bogen bewafnet wurden, an ſich, weil zur Zeit der Noth ein jeder Einwohner zur Beſchützung ſeines Vaterlandes gebraucht werden kan. Er überfiel ganz unvermuthet die ſichern Prälaten in ihrem Hauptlager. Alles was vor die Fauſt kam, wurde todt geſchlagen, gefangen genommen, oder ſof ſeinen Tod in der Bieſe. Der Erzbiſchof rettete ſich mit genauer Noth, ſchwer verwundet, nach dem Schloſſe Calbe in der Altenmark. Der Biſchof von Halberſtadt ward verwundet, und gerieth nebſt 60 Rittern, ohne das gemeine Volk, in die Gefangenſchaft
1241. unſeres Marggrafen. Erſt nach einem halben Jahr kam er 1241 wieder auf freien Fuß, doch unter keinen leichteren Bedingungen, als unter welchen Marggraf Otto vormals in die Freiheit geſetzet war. In dieſem Jahre hatten die Marggrafen ſtarken Zulauf an Volk, welche
1242. mit Hülfe des Herzogs von Braunſchweig auch 1242 ihre Feinde an wichtigen Unternehmungen hinderten; ob ſolche gleich Wolmirſtedt einnahmen, und aus dem beveſtigten Rogätz Streifereien bis an die Havel vornahmen, und einige brandenburgiſche Lehnleute, worunter der Biſchof von Brandenburg war, aufwiegelten. Weil Marggraf Johann
1243. auf den Gütern der letztern 1243 übel haus hielt, ſuchte ihnen der Erzbiſchof Luſt zu machen. Er fiel in das Havelland, ging bey Plauen über die Havel, und fing Verwüſtungen an. Marggraf Otto ruckte ihm mit weniger Macht entgegen, und lieferte ihm an der Brücke bey Plauen ein Treffen. Der Sieg war nicht lange zweifelhaft. Der Erzbiſchof ward aufs Haupt geſchlagen, viele ſeiner Leute gefangen gemacht, und eine weit gröſſere Anzahl erſof auf der Flucht, weil die Brücke, über welche ſie ſich retten wolten, gebrochen. Dieſe Schlacht war entſcheidend. Der Erzbiſchof büſte ſeit der Zeit üllerall ein. Vergebens hatten ſich bishero der König von Böhmen, der Herzog von Sachſen,

der

der Herzog von Braunſchweig alle Mühe gegeben, den Frieden wieder herzuſtellen. 1243.
Nunmehro aber gelung es zweien Hofleuten, dem Gottfried von Weddingen, und dem
Burchard von Erxleben, die Gemüther der ſtreitenden wieder 1244 zu verſöhnen. 1244.
Die Marggrafen hatten ſich durch dieſen Krieg bey allen ihren gehabten Landen glücklich geſchützet, Cöpenick und Mittenwalde behalten, und beſonders den Erzbiſchof Willebrand von Magdeburg genöthiget, alle aus der ausſchweifenden Schenkung Marggraf Otto 2 herrührende Rechte wieder fahren zu laſſen. Man findet nicht, daß ſeit der Zeit Magdeburg die Marggrafen und ihre Nachkommen wegen dieſer Schenkung in Anſpruch genommen. Damals mag Brandenburg ſeine Rechte an Alvensleben haben fahren laſſen; damals mag auch der Erzbiſchof auf ſeine Anſprüche auf Lebus Verzicht gethan haben, welches nach einigen Nachrichten, in dieſem Krieg in ſeine Hände gerathen. Denn 1248 brachten die Marggrafen Lebus völlig an ſich. Willebrand ſoll ſonſt Kroſegk und Belitz ans Erzſtift gebracht haben. Seine Regierung durch litten ſeine Unterthanen ſehr viel durch den brandenburgiſchen Krieg und andere Plackereien, da indeſſen das Reich durch die Streitigkeiten Kaiſer Friedrichs 2 mit den Päpſten, und die
1246 vorgenommene Wahl Heinrichs Raſpe zum Gegenkönige, als auch durch die 1247 1246. 1247.
vorgenommene Wahl, Wilhelms von Holland zum Gegenkönige, in groſſer Verwirrung
ſtand. Unſer Erzbiſchof erlebte 1250 den Tod Kaiſer Friedrichs 2, und ſtarb ſelbſt 1252, 1250. 1252.
da Deutſchland zwiſchen Conrad 4 und Wilhelm von Holland, getheilet war.

§. 247.

Nach ihm ward Rudolph von Dingelſtädt Erzbiſchof von Magdeburg. Innocentius 4 ſoll ihm die Würde zu Rom gegeben haben. 21. Rudolph.
Unter dieſem ward 1254 nach 1254.
Conrads 4 Tode Wilhelm von ganz Deutſchland angenommen. Als ſolcher aber
1256 erſchlagen, ward Deutſchlands Unglück durch die zwiſtige Wahl Richards und 1256.
Alphons 1257 noch vermehret. Ludolph 2, Biſchof von Halberſtadt, hatte 1254 Al- 1257.
vensleben und Seehauſen an die Marggrafen von Brandenburg verkauft. Weil aber des Biſchofs Domcapitel damit nicht zufrieden, ſo ſchloß ſelbiges mit unſerm Erzbiſchof 1257 einen Vergleich, und verkaufte demſelben dieſe Orte ſowol, als das Schloß
Clettenberg. Den letztern Verkauf genehmigte Papſt Alexander 4 und befahl 1258 1258.
verſchiedenen Geiſtlichen an, die Marggrafen zu Abtretung Seehauſens und Alvenslebens durch geiſtliche Zwangsmittel anzuhalten, welche ſich aber wegen ihres ausgelegten Geldes mit dem Erzbiſchof in der Güte ſetzten, und dieſe Güter abtraten. Bey Gelegenheit dieſes Kaufs muß ich noch gedenken, daß, da im vorigen Kriege mit Brandenburg, der Graf von Alvensleben geblieben, und ſeine Güter eingebüſſet, ſein Geſchlecht
die gräfliche Würde nicht weiter fortgeſetzet habe. Erzbiſchof Rudolph verſetzte 1259, um 1259.
das Geld an Halberſtadt und Brandenburg zahlen zu können, auf vier Jahr die Stadt Jeßnitz, nebſt Stadt und Schloß Zörbig, welcher letzte Ort wohl ſeit Ottonis Zeiten beim Erzſtift geweſen ſeyn mag, an den Graf Siegfried 1 zu Anhalt älterer zerbſter Linie, und hatte mit Walthern Herrn von Arnſtein, wegen des Schloſſes Rammelburg

1259. Streit, welches Erzbiſchof Albrecht von deſſen Vater erkauft, er aber vorgab, daß ſelbigem die Uebergabe nach Landes Gewohnheit niemals geſchehen wäre. Sie verglichen ſich jedoch deshalb am 9ten December dergeſtalt mit einander, daß ihm der Erzbiſchof nicht nur ſeines Vaters Hof, ſondern auch den wuckiſchen Hof daſelbſt als ein Burglehn verliehe, und das Oefnungsrecht ſich vorbehielte. Erzbiſchof Rudolph ſtarb plötzlich über der Tafel
1260. den 29ſten April 1260.

§. 248.

22. Rupert. Rupertus des Burchards 2 oder Heermanns 1 und Gertrud Sohn, ein Graf von Mansfeld und Herr zu Querfurt, Domdechant zu Magdeburg, ward 1260 zum
1261. Erzbiſchof gewählet, und 1261 zu Rom vom Alexander 4 geweihet. Weil ihm nun die Erlangung des Pallii und Reiſe nach Rom ein groſſes Geld gekoſtet hatte, ſo ſuchte er ſich ſeines Schadens an den Juden, denen er ohnedem feind war, zu erholen, überfiel ſie 1261 an ihrem Lauberhüttenfeſte zu Magdeburg, nahm die vornehmſten gefangen, und ſchätzte ſie um 100000 Mark Silbers, ohne was ihnen bey dem Tumult an Geld und Gut genommen worden. Nachher wolte er es mit den Juden zu Halle eben ſo machen, weil ſie aber in des Raths Schutz waren, und ſelbiger ſie wider den Erzbiſchof zu ſchützen vermeinte; belagerte er die Stadt, und zwang ſie, daß ſie ihn nach ſeinem Gefallen mit den Juden verfahren laſſen muſten; ſtrafte auch die Stadt um eine groſſe Summe Geldes. Er hatte mit der Stadt noch andere Streitigkeiten wegen Beveſtigung des Schloſſes Giebichenſtein, ſo die Bürger vermöge Kaiſer Friedrichs 2 güldener Bulle von 1232 nicht zugeben wolten; ingleichen wegen der Salzbrunnen, der Lehn an den Thalgütern und anderer Gebrechen halber, die endlich dahin verglichen warden, daß die Stadt dem Erzbiſchof 2100 Mark Silbers, und ſeinen Räthen 100 Mark bezahlete, und er ihr dagegen
1263. den 30ſten Jul. 1263 die Freiheit ertheilete, daß über die bereits vorhandene vier Salzbrunnen, ſelbiger zu Schaden, keine mehr in der Stadt gegraben, die Bürger, ſo Lehngüter im Thal beſitzen, dabey ruhig gelaſſen, und mit den Magdeburgern gleiches Recht genieſſen, auch binnen eine Meile um die Stadt keine Veſtung angeleget werden ſolle. Schon im vorigen Jahr muſte er gleich andern deutſchen Prälaten, auf Urbans 4 Befehl den hunderteſten Pfennig von allen geiſtlichen Einkünften in ſeinem Sprengel zur
1265. Beiſteuer des heiligen Grabes einſammlen laſſen, und der Cardinal Guido gab ihm 1265 Nachricht, wie diejenigen mit geiſtlichen Strafen zu belegen, welche das Strandrecht mis-
1266. brauchen. 1266 hielt er eine Kirchenverſammlung der Geiſtlichen ſeines Sprengels zu Magdeburg, deren Schlüſſe Lünig der Welt bekannt gemacht. Er löſete Zörbig wieder ein, und ſtarb zu Ende dieſes Jahres.

§. 249.

23. Conrad 2. Am andern Weihnachtsfeiertage wählte das Hochſtift des vorigen Erzbiſchofs Kanzler und Domherrn zu Magdeburg, Conrad, Grafen oder Freiherrn von Sternberg aus Böhmen, oder beſſer aus Weſtphalen zum Erzbiſchof. Papſt Clemens 4 gab ihm das Pallium
1267. 1267. Die Fürſten, Otto und Heinrich von Anhalt überlieſſen ſeinem Stift Wegeleben mit der Bedingung, daß ihnen ſolches wieder zu Lehn gereichet wurde. Es gerieth auch

Herzog

Herzog Albrecht von Braunſchweig in einen Krieg mit Otten, Herrn von Hadmersleben, und eroberte Egeln, Gröningen und Harpke. Weil aber Erzbiſchof Conrad und die Harzgrafen ungerne ſahen, daß Herzog Albrecht ihnen ſo nahe kam, aus Beſorgniß, daß er hernach noch weiter um ſich greifen mögte, ſo ſchlugen ſie ſich ins Mittel, und ſtifteten auf ſolche Art Friede, daß Herzog Albrecht Harpke behielt; was er auf den übrigen Häuſern an Vorrath fand, mit ſich hinweg nahm, und die ledigen Oerter Otten von Hadmersleben wieder abtrat. 1269 den 15ten Sept. ſchloß Erzbiſchof Conrad mit den Herzogen zu Sachſen, Johann und Albrecht, wegen des Burggrafthums und damit verknüpften Erbſchenkenamts des Erzſtifts Magdeburg dahin einen Vergleich, daß ſolches von denen bisherigen Burggrafen erkauft, und ſie damit nebſt denen Vogteien der Klöſter Neuwerk, Gottesgnade und Alsleben, ausgeſchloſſen des Schloſſes Roſeburg und der Gerichte zu Froſe, ſo ſich der Erzbiſchof ausgezogen, von dem Erzbiſchof beliehen werden; ſie dagegen demſelben eine Summe Geldes bezahlen, und eine von den Städten, Belitz, Ranieß oder Wittenberg, welche der Erzbiſchof erwählen würde, mit ihren Zubehörungen dem Erzſtift zu Lehn auftragen ſolten. In dem damaligen ſogenannten Zwiſchenreich muß der Erzbiſchof der Krone Böhmen gegen Ungarn beigeſtanden haben. Denn in dem zwiſchen beiden Kronen 1271 getroffenen Frieden, wird er von Seiten Böhmens, mit eingeſchloſſen. Nach dem Bericht des Dlugos, verſetzte ihm Marggraf Dietrich von Meiſſen, Croſſen, Greiffenſtein und Przien. Kaum war 1273 Rudolph von Hapsburg zum Kaiſer erwählt, ſo machte unſer Erzbiſchof in ſeinem Stift 1274 eine Verordnung wegen des Gnadenjahres, und 1276 wegen Erhöhung der Münze zu Halle, und der Einrichtung des Zolles und der Gerichtsgebühren. Er verglich ſich mit dem Biſchof Wilhelm von Lebus, wegen Wiederaufbauung der dortigen Stiftskirche, und mit denen Marggrafen von Brandenburg wegen der Grenzen an der Havel, zwiſchen Milow, Scholäne und Rathenau. Die Herzoge Johann und Albrecht zu Sachſen, verkauften ihm Acken und Stasfurt. Mit ihm ging aber die Ruhe des Hochſtifts auf eine lange Zeit 1278 zu Grabe.

1267. 1269. 1271. 1273. 1274. 1276. 1278.

§. 250.

Denn nach ſeinem Abſterben entſtund über die Wahl ein groſſer Streit. Einige hatten den Domprobſt, Marggraf Erich von Brandenburg, andere den Grafen Buſſo von Querfurt erwählet. Beide Theile griffen zu den Waffen. Das Stift ſuchte dieſen Streit gütlich auszumachen, gab jedem der Erwählten zweitauſend Mark vor ſeinen Abſtand, und ſchritte zur neuen Wahl, welche auf Graf Günthern von Schwalenberg ausfiel. Allein Erichs Brüder, Johann 2, Otto 4 und Conrad waren damit ſo ſchlecht zufrieden, daß ſie das Erzſtift mit einer aus Böhmen, Polen, Pommern und der Mark zuſammen gezogenen Macht feindlich anfielen, auch den Herzog Albrecht von Sachſen und Albrecht von Braunſchweig und verſchiedene Grafen in ihr Bündniß zogen. Dieſe Herren eroberten anfänglich Acken. Doch der Erzbiſchof Günther kam nebſt andern und Graf Otten von Anhalt bald vor Acken an, ſtürmete das Schloß, ero-

24. Günther 1.

 berte

1278. berte ſolches, und machte verſchiedene Grafen und Edelleute dabey gefangen. Otto 4 kam mit genauer Noth davon. Dieſer dachte 1278 auf Rache. Er ſoll ſogar denen Magdeburgern gedrohet haben, bald bey ihnen zu ſeyn, und aus der Domkirche einen Pferdeſtall zu machen. Weil aber der Erzbiſchof der Hülfe Ottonis Biſchofs von Hildesheim und anderer Herren verſichert war, wurde dieſe Drohung nicht geachtet, beſonders da Günther von Schwalenberg unter klingender Feldmuſik die Moritzfahne wehen ließ, und den Bürgern einen Muth einſprach. Otto 4 hatte ſich indeſſen nahe an der Elbe bey Froſe gelagert, ward aber daſelbſt am Tage Pauli des Einſiedlers angegriffen und geſchlagen. Ein Graf von Arnſtein blieb auf dem Platz. Es wurden Graf Werner von Hadmersleben, Graf Ulrich von Regenſtein, der Graf von Mansfeld und 300 Ritter nebſt dem Marggrafen ſelbſt gefangen. Ob die Fahne des heiligen Moritz zu dieſem Siege der Magdeburger, wie ſie ſolche vorgaben, ein mehreres als ihre Tapferkeit beigetragen, läßt ſich ſehr zweifeln. Der gefangene Marggraf ward nach Magdeburg gebracht, und in dem ſogenannten querfurtiſchen Hofe auf dem Neumarkte in einen Kefig, der von hölzernen Bohlen zuſammen geſchlagen war, eingeſperret. Daß der Marggraf alle Mittel zu ſeiner Befreiung angewendet, läßt ſich leicht ſchlüſſen. Seine Bundesgenoſſen, Herzog Albrecht von Sachſen und Herzog Albrecht von Braunſchweig, wirtſchaftete zwar in denen Stiftslanden nicht zum beſten. Der leztere hatte Hundesburg und Oebsfeld mit ſtürmender Hand eingenommen, um dadurch die Befreiung des Marggrafen zu bewirken. Doch dies war nicht hinlänglich. Otto 4 erſuchte ſeine Gemalin mit ſeinen Räthen die Masregeln zu überlegen, welche vor ihn am dienlichſten wären. Vorzüglich aber ſolten ſie den alten abgedankten und in Ungnade gefallenen geheimen Rath von Buch mit dazu ziehen. Dieſer Greis entſchuldigte ſich zwar anfänglich damit, daß er nicht mehr zum geheimen Rath gehöre. Aber das Bitten und die Thränen der Marggräfin brachen ſein Herz, und dieſer alte Hofmann war der Meinung, daß die Frau Marggräfin, mit anſehnlichen Summen verſehen, ſich nach Magdeburg erheben, und einen jeden von denen Domherren und vornehmſten Hofleuten auf ihre Seite zu bringen ſuchen ſolte. Sie ſolte einen jeden einzeln, und ohne Vorbewußt der übrigen, nach eines jeden Stand, Würde und Anſehen beſchenken. Zu jederzeit hat das Geld eine unwiderſtehliche Kraft gehabt. Die Marggräfin befolgte dieſen Rath, und verband ſich auf dieſe Weiſe den ganzen erzbiſchöflichen Hof. Hierauf fing ſie mit dem Erzbiſchof die Unterhandlung wegen der Befreiung ihres Gemals an. Günther befahl ſeinen Räthen, ihm wegen der Bedingungen dieſer Befreiung ihre Meinung zu eröfnen. Die bishero das Behältniß des Gefangenen nicht hart genug hatten machen können, waren alle bekehrt. Ihre eiſerne Herzen waren durch den Zuſatz eines edlern Metalls geſchmeidiger gemacht. Alle waren voll Mitleidens, alle waren der Meinung, die Bedingungen der Freiheit nicht zu hoch zu treiben, weil man nicht wiſſen konte, bey welcher Gelegenheit künftig das Hochſtift der brandenburgiſchen Hülfe nöthig haben mögte. Anfänglich beſtund man auf 7000 Mark Löſegeld. Günther ſchämte ſich aber, härter als ſeine Räthe zu ſeyn, und verglich ſich mit dem Marggrafen dahin, daß er auf vier Wochen, auf ſein gegeben Ehrenwort nach Hauſe reiſen, und nach

dieſer

dieſer Zeit entweder 4000 Mark Befreiungsgelder erlegen, und die Wiedergabe der vom 1278.
Herzog Albrecht von Braunſchweig eroberten Hundsburg und Oebsfeld verſchaffen, oder ſich wieder in die Gefangenſchaft ſtellen ſolte. Der zurückgekommene Marggraf überlegte mit ſeinem geheimen Rath, und ſonderlich mit dem von Buch die Mittel, dieſes Geld in der kurzen Zeit aufzutreiben. Man fiel auf die Meinung, den Kirchenſchmuck und die heiligen Gefäſſe aller Kirchen zu Gelde zu machen, und auſſerdem eine Landſteuer auszuſchreiben. Der von Buch hatte an der Rechtmäßigkeit und Möglichkeit dieſes vorgeſchlagenen Mittels nichts einzuwenden. Er überſahe aber auch zugleich die damit verknüpfte Schwierigkeit. Er verſprach dagegen ein anders vorzuſchlagen, wenn er ſich künftig auf die völlige Begnadigung ſeines Herrn Hofnung machen könte. Die Noth macht auch die Herzen der Groſſen lenkſam, und Marggraf Otto war in ſeinen Verſprechungen nicht ſparſam. Der von Buch führete hierauf den Marggrafen mit ſeinem Herrn Bruder ohne alle Begleitung in die Schatzkammer der Kirchen von Angermünde. Hier eröfnete er ihnen einen ſtark mit Eiſen beſchlagenen Kirchenſtock voller goldener und ſilberner Münzſorten. Hier, ſprach er, iſt dasjenige aufbehalten, was mir der ſelige Churfürſt Johann I unter der Bedingung anvertrauet hat, daß ich ſolches ſeinen Herren Söhnen auf einen ohnverſehenen äuſſerſten Nothfall, in welchem man mich zu Rathe ziehen würde, überliefern ſolte. Es wird ohngefehr ſo viel Geld hier beiſammen ſeyn, als man, dem Erzbiſchof von Magdeburg zu bezahlen, ſich anheiſchig gemacht. Die Marggrafen bewunderten die Treue dieſes alten Staatsbedienten, und waren nunmehro im Stande, das Löſegeld ſogleich an den Erzbiſchof zu übermachen. Herzog Albrecht von Braunſchweig trat auch ſowol die Hundesburg als Oebsfeld wieder an das Erzſtift ab. Da nun alle Bedingungen des Vergleichs getreu erfüllet waren, verfügte ſich Marggraf Otto in Perſon nach Magdeburg, und frug den Erzbiſchof in Gegenwart ſeines Hofs: ob man jetzt ſeine völlige Freiheit erkenne? Ja! antwortete der Erzbiſchof. Gut, ſagte der Marggraf, ſo bin ich leidlicher weggekommen, als ich es mir vorgeſtellet. Da man mit einem regierenden Marggrafen in Abſicht des Gefängniſſes ſo hart verfahren, ſo glaubte ich; man würde mich mit einer erhobenen Lanze in der Hand zu Pferde ſetzen laſſen, und ſo viel Geld von mir fodern, bis ich über und über darin vergraben wäre. So hätte es doch noch der Mühe verlohnet, einen Marggrafen gefangen zu haben. So bitter ſpottete er über ſein Löſegeld, und über die Habſucht eines geiſtlichen Hofes. Denn daß es ſein wirklicher Ernſt geweſen, daß man ſo viel Geld von ihm verlangen ſollen, kan bey dem Mangel, der ſich bey Aufbringung der 4000 Mark äuſſerte, nicht vermuthet werden. Die Pralſucht wäre auch handgreiflich und lächerlich geweſen, und der Erzbiſchof hätte ſich nie einfallen laſſen können, bey damaligem allgemeinen Geldmangel nur ein ſolches Löſegeld ſich als möglich vorzuſtellen. Doch gereuete es dem Prälaten, daß der Marggraf ſo wohlfeil losgekommen. Er unterſuchte und fand, wie wenig Treue er ſich von allen Domherren und Hofleuten zu verſprechen hätte, welche insgeſamt ſich die marggräfliche Geſchenke belieben laſſen.
Aus Verdruß dankte er 1279 ab und ging nach ſeiner Grafſchaft Schwalenberg. Dies gab 1279.
zu einer neuen Wahl, aber auch zu neuen Streitigkeiten Anlaß.

§. 251.

§. 251.

1279.
25. Bernhard.

Es gab ſich aber die ältere brandenburgiſche marggräfliche Linie viel Mühe, nunmehro ihren Bruder Erich auf den erzbiſchöflichen Stul erhoben zu ſehen. Die Wahlherren konten ſich aber darüber nicht einigen, und obgleich dem Marggrafen Erich einige Stimmen zufielen; ſo hatte doch Bernhard von Wölpe die meiſten auf ſeiner Seite. Die ältere brandenburgiſche Linie hielt ſich berechtiget, ihres Herrn Bruders Wahl mit Gewalt durchzuſetzen, und ſchloß zugleich mit dem Herzog Albrecht von Braunſchweig ein Bündniß. Doch der Domdechant, Graf Bernhard von Wölpe, ein Sohn Bernhards des Streitbaren, der den Beifall des gröſten Theils des Stifts hatte, zog nicht nur den Erzbiſchof von Bremen und den Biſchof Otto von Hildesheim auf ſeine Seite, ſondern es gelung ihm ſogar, den Fürſten Otto von Anhalt und den Marggrafen Albrecht aus der jüngern brandenburgiſchen Linie zu gewinnen, welcher keinen Vortheil vor ſich und ſeine Brüder ſahe, wenn ſein Vetter Erich mit groſſen Koſten und groſſen Unruhen des brandenburgiſchen Staats endlich durchdringen ſolte. Der Krieg war unvermeidlich, und wurde mit ſehr abwechſelndem Glück geführet. Albrecht von Brandenburg eroberte und ſchleifte Arneburg. Die Marggrafen aus der ältern Linie ſuchten zum Vortheil ihres Bruders Erichs ſich der Stadt Stasfurt zu bemächtigen. Marggraf Otto 4 wagte ſich in dieſer Belagerung ſo ſehr, daß er auch mit einem Pfeil in den Kopf verwundet wurde. Weil nun das Eiſen auszuſchneiden zu gefährlich ſchien, behielt Otto ſolches faſt ein Jahr lang im Fleiſche ſtecken, bis es endlich ausgeſchworen. Dieſe Ehrenwunde verſchafte dieſem Herrn einen eigenen Beinamen: Otto mit dem Pfeil. Stasfurt aber wurde nicht eingenommen. Ein dazu gekommener Entſatz nöthigte die brandenburgiſchen Völker die Belagerung aufzuheben. Sie zogen ſich zwar ins Anhaltiſche, konten ſich aber auch daſelbſt nicht veſte ſetzen, ſondern muſten ſich nach Quedlinburg, und von da ins Halberſtädtſche ziehen. Von hieraus fielen ſie den Biſchof von Hildesheim auf der einen Seite an, da Herzog Albrecht von Braunſchweig auf der andern Seite einbrach. Biſchof Otto büſte überall ein. Marggraf Albrecht aus der jüngern Linie ſuchte zwar die Aufmerkſamkeit Albrechts von Braunſchweig auf eine andere Seite zu ziehen, und belagerte Helmſtädt, muſte aber ebenfalls die Belagerung unverrichteter Sache aufheben. Die Geiſtlichen erzählten: die heilige Maria des Kloſters Marienberg habe alles, was Marggraf Albrecht in die Stadt geſchoſſen, mit ihrem Mantel aufgefangen. Bernhard von der Wölpe hatte indeſſen die brandenburgiſche Stadt Wolmirſtedt dem Marggrafen aus der ältern Linie abgenommen. Der Erzbiſchof fiel mit Biſchofs Otten Hülfe dem Herzoge Albrecht ins Land, und verheerte den Poppendieck und Haſenwinkel. Herzog Albrecht aber brach in die Herrſchaft Wölpe im Fürſtenthum Calenberg, verheerte die Gegend um Radewald, und kehrte mit groſſer Beute zurück. Erich hatte ſich des Beiſtandes des Marggrafen Dietrichs von Meiſſen verſichert. Die Magdeburger wurden geſchlagen. Obgleich Dietrich in die Gefangenſchaft gerathen *), kam er doch bald wieder auf freien Fuß. Auch verlohren die

Magde-

*) Man giebt zwar vor, daß Erich den Marggraf Dietrich gefangen genommen. Er war Erichs Schwa-

Magdeburger ein anderes Treffen gegen den Herzog Albrecht und den Marggraf Diet- 1279.
rich, worin ſie 300 Gefangene einbüßten. Da aber Herzog Albrecht von Braun-
ſchweig und deſſen Bruder, Biſchof Otto von Hildesheim, mit Tode abgegangen, ward
der Krieg nicht mehr mit der erſten Lebhaftigkeit fortgeſetzt. Dietrich eroberte und zer-
ſtörte Werben, und eroberte auch Giebichenſtein. Das letztere kam bald wieder an
das Hochſtift, da Erzbiſchof Bernhard es 1281 mit dem von der Stadt Halle erborgtem Gelde 1281.
wieder einlöſete: aber er konte demunerachtet niemals zum ruhigen Beſitz gelangen, und
iſt vom Papſt nicht beſtätiget worden, obgleich der Biſchof von Merſeburg und Graf
Gerhard von Querfurt endlich einen Frieden machten. Wo Bernhard nicht um dieſe Zeit
geſtorben, ſo muß er das Erzbiſchofthum niedergeleget haben. Es ſoll hierauf 1282 kein 1282.
Erzbiſchof geweſen, und das Zwiſchenreich wohl zwey Jahre gedauret haben.

§. 252.

Es beſtanden die Marggrafen zu Brandenburg der ältern Linie noch immer dar- 26. Erich.
auf, daß ihr Bruder Erich, der ſchon zweimal, obgleich im Zwieſpalt, erwählet war, das Erzbiſthum erhalten müſte. Nach und nach fanden die Domherren dieſes vor das bewährteſte Mittel, die daher entſtandenen Unruhen beizulegen. Sie verſammleten ſich daher zu einer neuen Wahl. Der Pöbel in Magdeburg, der höchſt begierig zu wiſſen war, wen jetzt die Stimmen treffen würden, verſammlete ſich auf denen Straſſen, und weil ſich die Wahl etwas lange verzog, ſo machte ſich derſelbe bey damaliger Kälte verſchiedene Feuer an. Endlich wurde mit gehörliger Feierlichkeit bekannt gemacht; daß die einmü-

Schwager. Alle Umſtände geben aber, daß man ſich nur in der Perſon des Erzbiſchofs geirret habe. Ich bin hiebey alſo dem Herrn geheimen Rath von Dreyhaupt gefolget, will jedoch zugleich diejenigen Worte bemerken, welche der Herr Hofrath Lenz in der magdeburgiſchen St. Hiſt. S. 233 von dieſer Sache anbringet: 1283 nicht 1276 mag es geſchehen ſeyn, daß ein Graf von Volkenſtein, Graf Siegfrieden von Anhalt ſeine bisherige Reſidenz, das Schloß Reine, weggenommen hatte. Dieſer Ort lieget ganz verſunken in der Elbe bey Deſſau, da ſie ſolches ganz verſchlungen hat. Graf Siegfried und ſein Bruder Bernhard, waren zu ſchwach es wieder zu erobern, ſprachen alſo den Erzbiſchof Erich von Magdeburg um Hülfe an, und wolten auch Hülfe vom Marggraf Albrecht von Meiſſen und ſeinem Bruder, Dietrich haben. Albrecht kam nicht ſelber, ſondern ſchickte ſeinen Sohn Fridericum Admorſum voran. Sie kamen als Freunde in das Lager, aber Erzbiſchof Erich mogte eine Pique auf ſie haben, und ließ ſie treulos des Nachts aus dem Bette heben, und den einen auf ſeine zwiſchen Naumburg und Weiſſenfels belegene Burg Werben, welches der Zeit ein erzbiſchöflich magdeburgiſches Schloß war, wie aus Herrn Wilckens Ticemanno p 242 zu erſehen iſt, den andern nebſt dem Burggrafen von Leißnig nach Lippene, im Deſſauiſchen an der Milde gelegen, gefangen wegführen. Marggraf Dietrich muſte ſich mit vielem Gelde löſen. Seines Bruders Sohn aber, Marggraf Friedrich, machte ſich mit dem Burggrafen heimlich aus Lippene fort. Die Marggrafen fielen darauf Delitzſch und Bitterfeld an, und nahmen es weg, die Stadt Cöthen verbrandten ſie, die Burg Werben zerſtörten ſie, um Tauche riſſen ſie die Mauren nieder, and hielten überall übel hauſe, wie davon nachzuleſen iſt in *Fabricii* Origin. Saxon. Lib. 6. in Tenzels Leben *Friderici Admorſi* apud *Mencken*. T. 2 coll. 917. Beckmanns anhaltiſche Chronick Th. 2 S. 87, welche es alle bey 1276 anbringen, da aber Erich ja noch nicht Erzbiſchof war. Von dem Schloß Burg Werben, welches Herr Rath Wilckens am angeführten Orte für das jetzige, bey Oſtrau und Zörbig belegene Dorf Werben irrig hält, Dipl. 124. der beſſer p. 242 und 310. loc. cit. davon nachzuleſen ſtehet, kan Hr. Rath *Gebhardi* in March Aquil. p. 98 mit conferiret werden.

1282. einmüthige Wahlſtimmen auf den bisherigen Domprobſt Erich von Brandenburg aus-
gefallen wären. Weil nun in denen vorigen Kriegen, welche das Haus Brandenburg
zum Vortheil dieſes ihres Bruders mit denen Magdeburgern geführet, die letzteren vie-
les gelitten hatten, ſo erfolgte ſtatt eines freudigen Zurufs ein Murren über dieſe Wahl,
welche weder der Bürgerſchaft, noch auch denen magdeburgiſchen Hofbedienten anfäng-
lich zu gefallen ſchien. Der neu erwählte Erich hielt nicht vor rathſam, ſeine Perſon der
Gefahr, beſchimpft zu werden, auszuſetzen. Er ging daher durch ein heimlich Gemach
fort, ließ ſich auf einem Kahn über die Elbe ſetzen, und langete zu Wolmirſtedt an,
wo er ſich mit ſeinem Herrn Bruder, dem Churfürſt Otto 4 über die zu nehmende Maas-
regeln beſprach. Man entſchloß ſich, die Gemüther in der Güte zu beſänftigen. Dieſes
Mittel hatte die erwünſchte Wirkung. Erzbiſchof Erich nahm nach und nach vom Hoch-
ſtift ruhigen Beſitz. Er war des Marggrafen Johannis 1 Sohn, frühzeitig ein Geiſt-
1285. licher und endlich Domprobſt zu Magdeburg geworden. 1285 bekam er Krieg mit eini-
gen Lehnleuten des Erzſtifts, ſonderlich denen von Röder. Er belagerte mit Hülfe der
Magdeburger und ſeines Bruders Otto, das Schloß Neugattersleben. Da die
vornehmſte Herren aber zur Zeit der Belagerung einem Ritterſpiel in Calbe beizuwohnen
abgegangen waren, that die Beſatzung in Neugatersleben einen Ausfall, und nahm viel
marggräfliche Edelleute gefangen. Weil nun ſolches nur Hülfsvölker des Erzbiſchofs
Erichs geweſen, folglich ſolcher die Gefangenen zu löſen ſchuldig war, wegen Mangel des
Geldes aber dieſe Laſt auf den Churfürſten wälzte, und ihn davor ſchadlos halten muſte,
ſo trat Erich dem Hauſe Brandenburg alle Rechte und Anſprüche, die ihm auf die
Niederlauſitz zuſtehen konten, ab. Doch da an der Gefangenſchaft dieſer Mannſchaft
ihr Feldherr, Valcke, die meiſte Schuld hatte, ſo ward ſolcher, nach des Botho Erzäh-
lung, auf des Marggrafen Befehl in der St. Paulskirche zu Magdeburg erſchlagen, und
1286. aus der Kirche bey den Haaren auf den breiten Weg geſchleppt. 1286 hielt er eine Ver-
ſammlung der Geiſtlichen ſeines Kirchenſprengels zu Magdeburg, deſſen Schlüſſe die un-
ter ihm ſtehende Biſchöfe verſprachen. Der Stadt Halle verſchrieb er hundert Mark
1288. in der Münzen, zu Erſetzung des in ſeinem Dienſt erlittenen Schadens. 1288 belehnte
er den Reinhard von Strele mit drey Dörfern im lebuſiſchen Kreiſe *). Mit den
Fürſten von Anhalt ſchloß er wegen des Schloſſes Nienburg einen Vergleich. Der Graf
Otto von Brene ſchenkte die Burg und Stadt Wettin dem Hochſtift, wovon der
1290. Erzbiſchof auch Beſitz ergrif, als der Graf 1290 auf dem Reichstage zu Erfurt verſtor-
ben. Auf dieſem Reichstage wurde dem Erzbiſchof ebenfalls mit aufgetragen, vor den
Landfrieden in Sachſen zu ſorgen, daher er auch, nebſt dem Biſchof von Hildesheim,
und andern Friedenshaltern vom Hauſe Brandenburg, Braunſchweig und Anhalt,
1291. der Stadt Helmſtädt 1291 einen Schutzbrief ausfertigte **). Da ſolches im Lager vor
Harlingsburg geſchehen, ſo muß dieſe Belagerung wohl erſt in dieſem Jahr vorgefallen
ſeyn ***). Herzog Heinrich der Wunderliche von Braunſchweig hatte aus dem Schloſſe
Har-

*) Ich vermuthe, daß er dies als geborner Marggraf gethan.

**) Scheidt vom hohen und niedern Adel S. 106.

***) Daher kan die Harlingsburg nicht ſchon 1284 belagert worden ſeyn.

Harlingsburg die Länder der Benachbarten, beſonders des Biſchofs von Hildesheim, Siegfrieds, ſehr mitgenommen. Faſt ganz Sachſen vereinigte ſich daher durch Zerſtörung dieſes Schloſſes die öffentliche Ruhe wiederherzuſtellen. Auſſer dem Erzbiſchof von Magdeburg, Erich, und vielen andern Herren, zogen Churfürſt Otto 4 mit dem Pfeil aus der ältern brandenburgſchen Linie, und Marggraf Albrecht in Begleitung ſeines jüngern Bruders Otto 6 mit ihren Kriegsvölkern vor dieſes Schloß. Das verbundene Heer fand aber ſo lebhaften Widerſtand, daß, nachdem der Erzbiſchof Erich gefangen worden, die Belagerung wieder aufgehoben werden muſte. Es war aber dem Hauſe Brandenburg gar nicht anzumuthen, daß ſolches zur Befreiung des Erzbiſchofs das benöthigte Löſegeld aufbringen ſolte, da ſelbiger bereits ein regierender Prälat war. Vielmehr war dieſes eine Pflicht, die dem Domcapitel und den Landſtänden von Magdeburg auflag. Aber auch dieſe weigerten ſich, ihrer Pflicht ein Gnüge zu thun. Doch blieb Erich nicht ohne Hülfe. Er hatte ſich bereits bey der Bürgerſchaft von Magdeburg ſo beliebt zu machen gewußt, daß 1291 ſolche 500 Mark zuſammen brachte, die zu ihres Herrn Befreiung erfodert wurden. In dieſem Jahr war Kaiſer Rudolph geſtorben, dem 1292 Adolph von Naſſau folgte. Herzog Albrecht von Sachſen verkaufte 1294 unſerm Erzbiſchof ſowol das Burggrafthum, als auch das Schultheiſſenamt zu Magdeburg, wozu die Stadt dieſes Namens unter der Bedingung das Geld hergab, daß das Schultheiſſenamt bey der Stadt, das Burggrafthum aber bey dem Hochſtift bleiben, und nicht wieder verliehen werden ſolte. 1295 belehnte unſer Erich die Grafen von Mansfeld mit dem Schloſſe Seeburg, und ging in dieſem Jahr mit Tode ab.

1291. 1292. 1294. 1295.

§. 253.

Noch in dieſem Jahr ward Burchard zum Erzbiſchof erwählet, und von Bonifacio 8 beſtätiget. Es war derſelbe ein geborner Graf von Blankenburg, der jüngſte Sohn Graf Siegfrieds, und gar zeitlich in den geiſtlichen Stand getreten, da er dann Domherr zu Magdeburg und Halberſtadt, und Domkämmerer, und endlich am erſtern Orte Erzbiſchof wurde. Er war übrigens ein frommer und gegen die Armen überaus gutthätiger Herr, der ſolche, ſonderlich die Bettelorden, öfters an ſeine Tafel zog. Des Feſttages las er ſelbſt in Kirchen und Klöſtern Meſſe, weihete auch die heiligen Gefäſſe und geiſtlichen Kleider ſelbſt, und ſoll aus dem ſogenannten heiligen See bey Wolmirſtedt die Teufel vertrieben haben. Mit der Bürgerſchaft zu Magdeburg lebte er in guter Einigkeit, alſo, daß ihn auch dieſe gegen einige ſeiner Vaſallen, die ihn des Nachts in der Kirche angegriffen und gefangen nehmen wolten, tapfer vertheidigten, davor er ihnen erlaubte, das Schloß Randow zu zerſtöhren. 1296 den 19ten Febr. verpfändete er dem Rath zu Magdeburg das Bornamt; den 21ſten Novembr. gab ihm Papſt Bonifacius 8 den Auftrag, hundert Perſonen, ſo ſich mit Thätlichkeiten an Geiſtlichen vergriffen, von dem Bann loszuzählen, und unter dem 26ſten dieſes Monats gab ſelbiger dem Biſchof zu Naumburg Befehl, alle von dem erzbiſchöflichen Tiſch zu Magdeburg veräuſſerte Güter wieder darzu zu bringen. In eben dem Jahre war er bey der Krönung

27. Burchard 2. 1296.

1296. Wenzels Königs von Böhmen in Prag gegenwärtig, wo ſchon an der Entthronung
1298. Kaiſer Adolphs gearbeitet wurde, der auch 1298 darüber ums Leben, und Albrecht von Oeſterreich auf den Kaiſerthron kam. Graf Burchard zu Mansfeld trug die Güter
1299. zu Walderode dem Erzſtift zu eigen auf, und nahm ſie wieder in Lehn. 1299 verſetzte unſer
1301. Erzbiſchof Grabow an Gerhard von Plato. Er kaufte dagegen 1301 von Marggraf Dietrich dem Jüngern zu Meiſſen die Marggrafſchaft Lauſitz vor 6000 Mark Silbers, ſo daß ſelbige der Marggraf künftig vom Erzſtift zu Lehn tragen ſolte. Eben dieſer Marggraf verſprach innerhalb drey Jahren dem Hochſtift das Geld wieder zu bezahlen, was er
1302. für die Schlöſſer Droyſig und Burgwerben empfangen. 1302 verkaufte er Unſeburg
1303. an das Kloſter Riddachshauſen, löſete aber Sommerſenburg wieder ein. 1303 machte das Domcapitel mit den Collegiatſtiftern und Klöſtern zu Magdeburg eine Verein wider alle Bedrückungen der Erzbiſchöfe, deren Burggrafen und Vogte, auch anderer, einander beizuſtehen, und nicht zuzugeben, daß ein Erzbiſchof etwas von des Erzſtifts Gütern in Zukunft, ohne des Domcapitels Einwilligung, verpfände, oder als Lehngut verleihe. Der
1305. Erzbiſchof ging 1305 zu Grabe.

§. 254.

28. Heinrich. Nach ihm wählte man Fürſt Heinrichen zu Anhalt zum Erzbiſchof. Er war Heinrichs 2, oder jüngern, aſcherslebiſcher Linie, und der Mathildis zweiter Sohn. Anfänglich regierte er mit ſeinem Bruder Otten ſeine Erblande gemeinſchaftlich, unterwarf 1267 Wegeleben dem Stift, und nahm es wieder von demſelben zu Lehn. Nachher ſetzte er ſich mit ſeinem Bruder aus einander, und ergrif den geiſtlichen Stand. 1283 kommt er ſchon als Domherr von Magdeburg vor. Er war auch Probſt St. Blaſii zu Braunſchweig, und endlich wählte ihn das Domcapitel zu Magdeburg zum Erzbiſchof. Er reiſete perſönlich nach Rom, das Pallium zu holen, wurde aber daſelbſt über zwey Jahr lang, weil er der lateiniſchen Sprache nicht mächtig, aufgehalten. Sein kluger Hofmeiſter, und 1000 Mark ſtendaliſchen Silbers, hoben endlich alle Schwierigkeiten. Als der Papſt unſern Heinrich in lateiniſcher Sprache befragte, ob er das Gebet des HErrn herſagen könte, und dieſer des Papſts Anrede nicht verſtund, antwortete der Hofmeiſter lateiniſch: Allerheiligſter Vater, bey uns iſt der Ausdruck: Gebet des HErrn, nicht gebräuchlich; wir nennen es das Vater Unſer, und wenn Eure Heiligkeit alſo fragen, wird er wohl antworten können. In der That wirkte das Geld am meiſten. Solches aber aufzubringen, muſte das Domcapitel Grabow mit ſeinem Zubehör an Biſchof Friedrich zu Brandenburg verkaufen. Sonſt war Erzbiſchof Heinrich nicht
1307. ungeſchickt. Er zeigte ſolches den 14ten Octob. 1307 durch die Ueberrumpelung der Stadt Schönebeck. Denn nachdem er durch ſeinen Hauptmann, Otto von Welsleben, einige Kriegsvölker zuſammen gezogen, ließ er einige verdeckte Wagen, als wenn ſie mit Getreide beladen, an die Stadt rücken, und ſolche auswendig mit Federvieh und anderm Fleiſchwerk behängen, hatte aber ſolche ſtatt des Getreides mit bewährter Mannſchaft angefüllet. Als die Wagen unter das Thor kamen, ſtelleten ſie ſich, als wenn an

ſolchen

ſolchen etwas zerbräche, worauf die auf ſelbigen verſteckte Soldaten hervorſprungen, ſich des Schloßthors, ehe ſolches zugemacht werden konte, bemächtigten, und alſo die Stadt einnahmen, welches den 6ten April, als am Tage Sixti, geſchahe. Er hat auch mit der Stadt Magdeburg wegen der Schlüſſel zu einem Stadtthore Streit gehabt, und ſich derſelben, als er von Schönebeck wieder zurück gekommen, mit guter Art bemächtiget, worüber zwar die Sturmglocke geläutet und ein Auflauf entſtanden, darinnen er beinahe erſchlagen worden, er hat aber ſolchen vermittelſt ſeines klugen Verhaltens zu ſtillen, und die Sache gütlich beizulegen gewußt; und iſt bald darauf, nemlich am Abend Martini, den 10ten Nov. 1307 verſtorben. Selbigen Tages machte das Domcapitel mit dem Rath zu Halle einen Vergleich, wie es wegen der Koſten, Schäden und Beute gehalten werden ſolle, wenn die von Halle in des Erzſtifts Dienſten zu Felde zögen. 1307.

§. 255.

Nach Erzbiſchof Heinrichs Tode ward den 25ſten Nov. 1307 Burchard der 3 dieſes Namens, ein Sohn Burchards 9, edlen Herrns von Schraplau, und Odä, Gräfin von Buchau, ein keuſcher, hitziger, unruhiger, geitziger und eigenſinniger Herr, der viel Unruhe im Erzſtift angefangen, zum Erzbiſchof erwählet, und holte das Pallium in Perſon, wo ihn Papſt Clemens 5 ſelbſt zum Erzbiſchof einweihete, und eine groſſe Gewogenheit auf ihn warf. Weil nun eben zu der Zeit Landgraf Diezemann zu Meiſſen, als er in der Chriſtnacht 1307 zu Leipzig in der St. Thomaskirche die Meſſe hörete, von einem Meuchelmörder umgebracht worden, und ohne Leibeserben verſtorben; ſelbiger aber 1301 die Niederlauſitz unter gewiſſen Bedingungen an das Erzſtift übergeben, und zu Lehn aufgetragen; ſo wolte der Erzbiſchof ſich ſelbige gerne zueignen, und wirkte von dem Papſt unter dem 23ſten Martii 1308 an die Biſchöfe zu Brandenburg, Meiſſen, Naumburg, Merſeburg und Havelberg einen Befehl aus, daß ſie ihm zu Erlangung der Niederlauſitz beiſtehen und behülflich ſeyn ſolten, ſo aber wegen Marggraf Friedrichs, der ſeines Bruders Dietzemanns Verſprechen nicht genehm halten wolte, Widerſpruch nicht zum Stande kam. Er erhielt auch unter demſelben den 23ſten Merz vom Papſt Clemente die Freiheit, in allen Kirchen und Klöſtern ſeines Kirchenſprengels alle Pfründen zu vergeben. Dagegen pflichtete er dem Papſt in ſeiner Härte gegen den Tempelherrenorden bey, und jagte nach ſeiner Wiederkunft vierzehen Tempelherren aus dem Lande, denen er ihre Höfe einzog. Der nach Kaiſer Albrechts Entleibung gewählte Heinrich 7 durfte ſich dieſer Geiſtlichen nicht annehmen. Noch in dieſem Jahr belagerte der Erzbiſchof mit Hülfe der Magdeburger, das Schloß Neugattersleben, muſte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. 1309 verglich er ſich mit der Stadt Magdeburg wegen verſchiedener Mishelligkeiten, ſonderlich wegen der Zölle und Kornſchiffe. Auch 1310 kam mit der Stadt Halle ein Vergleich wegen der Lehn, Beleihung zur geſamten Hand, Münzen und anderer Irrungen zum Stande. Dem Rath dieſer Stadt überließ er vor 500 Mark Silbers das Vormundſchaftsrecht wiederkäuflich. 1311 wohnte er der Kirchenverſammlung zu Vienne in Frankreich perſönlich bey, wo er ſich vom Papſt einen Vica-

[Margin: 29. Burchard 3. — 1308. — 1309. — 1310. — 1311.]

1311. rium, zum Misvergnügen des Domcapitels und der Stände, beſtellen ließ. Auf dieſer Kirchenverſammlung wurde das vom Papſt **Urban** 4 zuerſt eingeführte Frohnleichnams-Feſt überall zu feiren anbefohlen, und der berufene Tempelherrenorden wurde gänzlich aufgehoben. Erzbiſchof **Burchard** zog nach ſeiner Zurückkunſt aus vier Höfen alle Tempelherren auf einmal gefänglich ein, und ließ ſie nachgehends an einem Tage zuſammen verbrennen. Ihre Güter wurden eingezogen, und man weiß nicht einmal deren Namen; doch giebt man **Mücheln** an der **Saale** bey **Wettin** vor einen geweſenen Tempelherrnhof an. Der Erzbiſchof fing aber noch andere Streitigkeiten an. Der Stadt **Halle** wolte er den Verkauf der Vormundſchaft nicht halten, ſondern ſolche ohne Geld wieder
1312. an ſich ziehen, daher ſich dieſe an Papſt **Clemens** 5 wandte, und 1312 einen Schutzbrief von demſelben ausbrachte. Mit **Magdeburg** ſetzte es auch allerhand Irrungen, indem er zu **Hohenwarte** ohnweit der Stadt ein Schloß erbauete, und einen Zoll anlegte, auch von ſeiner Reſidenz zu **Magdeburg** einen hölzernen Gang in die Domkirche bauen ließ, daher die **Magdeburger** zufuhren, das Schloß **Hohenwarte** nicht allein zerſtöreten, ſondern auch den hölzernen Gang in die Domkirche verbranntem, welchen er doch nachgehends wieder von Steinen aufführen laſſen. Hierauf belagerte Erzbiſchof **Burchard**
1314. 1314 die Stadt **Magdeburg**, und ſtunden ihm bey Marggraf **Friedrich** zu **Meiſſen**, Herzog **Heinrich** zu **Braunſchweig**, die Grafen zu **Mansfeld** und **Querfurt**, der Biſchof zu **Naumburg**, die Herren von **Hackeborn** und andere Herren mehr; die **Magdeburger** aber lieſſen ihrem Erzbiſchof zu Troz die Stadtthore offen, ſchickten zu denen Fürſten, ſo bey dem Erzbiſchof waren, ins Lager, lieſſen ſie in die Stadt bitten, auch anerbieten, ſo ſie etwas von Lebensmitteln bedürften, oder ſonſt woran Mangel hätten, ſolten ſie ohne Scheu in die Stadt ſchicken, und es gegen Bezahlung von ihnen abholen laſſen; ſo auch geſchahe, und gingen die Soldaten ohne Gefahr in die Stadt aus und ein, und kauften zu ihrer Nothdurft, was ſie wolten. Marggraf **Friedrich** kam auch ſelbſt in die Stadt, ward von dem Rath höflich empfangen, und mit Wein beſchenket, ihm auch alle Veſtungswerke, Vorrath und Kriegsrüſtung gezeiget; daher er nach ſeiner Zurückkunft ins Lager dem Erzbiſchof ſein Vornehmen und Unfug verwieſen, und iſt mit ſeinen Völkern abgezogen, welchem die andern Bundesgenoſſen bald gefolget, und daher der Erzbiſchof die Belagerung aufheben müſſen; wiewohl er die Feindſeligkeiten fortgeſetzet, und alles, was zur Stadt geführet worden, anhalten laſſen. In **Deutſchland** war nach Kaiſer **Henrichs** Tode eine zwiſtige Wahl zwiſchen **Ludwig** von **Baiern** und **Friedrich** von **Oeſterreich** 1314 vorgefallen. Dies vermehrte den Streit in **Magdeburg**. Endlich ſchlug ſich Marggraf **Woldemar** ins Mittel, und ſtiftete den 19ten Dec. 1314 zu **Wolmirſtedt** zwiſchen ihnen dergeſtalt einen Vergleich, daß die Stadt dem Erzbiſchof eine Summe Geldes zahlen, ſelbiger aber dagegen die vor kurzem erbaueten Schlöſſer niederreiſſen, und binnen zwey Meilen um **Magdeburg** keine neue erbauen ſolle. Es war aber dieſer Vergleich von keiner langen Dauer; denn Erzbiſchof **Burchard** bauete das Schloß zu **Groſſen-Salza**, beſchwerte die Salzgüter, ſo die **magdeburgiſchen** Bürger daſelbſt hatten, mit groſſen Auflagen, richtete neue Zölle an, ließ denen Bürgern das

Vieh

Vieh wegtreiben, und that ihnen ſonſt allen Verdruß an: wie er denn auch einige Domherren, als den Domprobſt Gebhard, den Kämmerer, Fürſt Siegfrieden von Anhalt, Eilgern, Grafen von Hohnſtein, und Bernhard von Ketelitz vor verbannet erklärte, und von der Capitularverſammlung ausſchloß, weil ſie mit denen Magdeburgern, die im Bann waren, Umgang gepflogen, auch unter dem 29ſten April 1314 mit den übrigen Domherren einen Vergleich traf, und in Zukunft währender Generalverbannung die Capitelstage zu Calbe gehalten, die Verbanneten aber davon ausgeſchloſſen werden ſolten. 1314.
Die Magdeburger wurden hierdurch ſehr erbittert, nahmen den Erzbiſchof, als er 1315 in die Stadt Magdeburg kam, daſelbſt gefangen, behielten ihn drey Wochen auf dem Rathhauſe im Verhaft, und lieſſen von ſtarkem eichenen Blockholz einen Kaſten machen, in welchen ſie ihn ſetzen, und auf den St. Johannisthurm in der Altſtadt gefangen halten wolten. Er gab aber, als er den Ernſt merkte, und keine Helfer ſahe, gute Worte, verſprach der Stadt alle ihre Gerechtigkeiten und Freiheiten zu beſtätigen, ſein Gefängniß nicht zu rächen, und ſie nicht ferner zu kränken, ſchwur auch darüber einen Eid, und nahm das Abendmahl darauf; worauf er losgelaſſen, ihm groſſe Ehrenbezeugungen bewieſen, und mit groſſen Feierlichkeiten und Frohlocken des Volks in ſeinen erzbiſchöflichen Hof geführet, auch von dem Rath geboten wurde, daß niemand dieſer Irrungen zu des Erzbiſchofs Unehren bey hoher Strafe gedenken ſolte. So bald er aber in Sicherheit war, wendete er vor: er wäre einen gezwungenen Eid zu halten nicht ſchuldig, ließ ſich auch zum Ueberfluß vom Papſt Johann 23 davon loszählen, und that darauf die Stadt in den Bann, wodurch er 1000 Mark Silbers vor loszählung vom Bann von der Stadt erpreſſete; ſie aber ſofort von neuem verbannete, unter dem Vorgeben, daß weil ſie ſich an ihm, als dem Erzbiſchof, mit Thätlichkeiten vergriffen, ſie davon niemand als der Papſt ſelbſt loszählen könne; welches ſich dann die Bürger muſten gefallen laſſen. Inzwiſchen wurde abermals ein Vergleich gemacht, und eine Geſandtſchaft von eilf Perſonen an den Papſt nach Avignon geſendet, welche aber unterwegens in Weſtphalen aufgefangen, und auf das Schloß Schwalenberg gebracht wurde. Welches, nach einiger Geſchichtſchreiber Bericht, auf des Erzbiſchofs Anſtiften geſchehen ſeyn ſoll; dagegen andere melden, er habe es dahin gebracht, daß die Gefangenen wieder auf freien Fuß geſtellet worden, nachdem es die Stadt über 2000 Mark Silber gekoſtet. 1315.

§. 256.

Beſchluß.

Es hatte auch Erzbiſchof Burchard bisher wegen der Stadt und Schloß Wegeleben mit dem Stift Halberſtadt einen Rechtshandel gehabt, welcher zwiſchen ihnen unter dem 30ſten April 1316 dahin verglichen wurde, daß das Stift Halberſtadt Wegeleben behielt, dagegen aber 1000 Mark Silbers an den Erzbiſchof bezahlte, und die Oberherrſchaft über die Grafſchaft Friedeburg, ſonſt Hoßgau genannt, ſamt dem halben Flecken Königswick und Nebra an das Erzſtift überließ. Worauf der Erzbiſchof auch vom Marggraf Woldemarn zu Brandenburg am 23ſten October ſelbigen Jahres das Gräfengedinge ſelbiger Grafſchaft durch eine Schenkung erhielt. Als nachgehends 1317 1316. 1317.

eine

1317. eine groſſe Theurung im Erzſtift entſtund, ſo daß viele Menſchen und Vieh Hungers ſturben, auch das Brod ſo theuer war, daß zu Halle 5 Quentlein vor einen alten Groſchen oder 4 jetzige Pfennige verkauft wurden, ließ er den Magdeburgern kein Getreide in die
1320. Stadt folgen, bis ſie ihm 300 Mark Silbers bezahlet hatten. 1320 überließ er Schloß und Gerichte zu Hedersleben an Graf Burcharden zu Mansfeld wieder käuflich, und erhielt dagegen von der Marggräfin Agnes zu Brandenburg, des verſtorbenen Marggraf Woldemars Gemalin, ihr Leibgedinge, nemlich die Städte Arneburg, Seehauſen, Werben und Kremme geſchenkt, die doch nachgehends von Marggraf Ludwigen mit andern Oertern ausgetauſchet wurden. Weil auch die Fürſten von Anhalt, als nächſte Vettern der abgeſtorbenen Churfürſten von Brandenburg die Nachfolge in der Mark Brandenburg ſich anmaßten; zerfiel er mit ihrem Vormunde Churfürſt Rudolphen zu Sachſen und der ihm anhangenden märkiſchen Geiſtlichkeit darüber, daher der Churfürſt ſelbige, ſonderlich den Biſchof Johann zu Brandenburg in Schutz nahm, und wider ihn zu ſchützen unter dem 7ten November ſchriftlich ver-
1321. ſprach. 1321 den 29ſten Jun. erkaufte er die Hälfte des Schloſſes Alvensleben, und machte in ſelbigem Jahr ein Geſetz bekannt, daß kein letzter Wille beſtehen ſolte, wo nicht in ſelbigem dem heiligen Mauritio etwas gewiſſes vermachet wäre. Er legte auch ſo
1323. groſſe Schatzungen an, daß jedermann darüber ſchwürig wurde. 1323 den 3ten Jan. trug ihm Hermann von Rider ſeinen Antheil des Schloſſes Oſtrau zu Lehn auf. Immittelſt daureten die Streitigkeiten zwiſchen Erzbiſchof Burcharden und denen Städten und Lehnleuten beſtändig fort, und geſchahe denen letztern viel Verdruß, daher ſie ſich ent-
1324. ſchloſſen, ihm mit zuſammengeſetzten Kräften zu Leibe zu gehen. Es machten alſo 1324 den 5ten Febr. die Städte Magdeburg und Halle ein ewiges Bündniß mit einander, und den 17ten Merz verband ſich die Stadt Halle mit Graf Burcharden von Mansfeld einander mit 20 Mann beizuſtehen; verglichen ſich auch wegen Theilung der Beute. Es wurde darauf dem Erzbiſchof abgeſagt, und kam zum öffentlichen Kriege, darinnen beide Theile einander, ſo viel ſie nur immer konten, Schaden und Abbruch thaten. Der Stadt Halle Beſchwerden ſind aus ihrem Fehdebrief zu erſehen. Endlich ward die Sache vermittelt, daß beide Theile am 14ten Octob. auf einige Schiedsrichter willigten; worauf es denn auch zu einem Vergleich kam, und der Erzbiſchof ſich folgenden Tages den 15ten Octob. verſchrieb, daß er die Städte bey ihren alten Gerechtigkeiten und Freiheiten laſſen; auch ſie nicht anders, als mit ihrem guten Willen beſchatzen wolle; dabey das Domcapitel ſich gegen die Fürſten, Herren und Städte beſonders verbindlich machte, daß ſie der Erzbiſchof binnen vier Wochen von dem Bann befreien ſolle, oder das Domcapitel ihnen ſo lange, bis ſolches geſchähe, die Schlöſſer Plate und Plauen einräumen wolle. Nun hieß es zwar Friede, und war doch kein Friede, indem Erzbiſchof Burchard nicht ruhen konte, ſondern immer wieder neuen Lerm anfing; daher endlich das Domcapitel auch von ihm abſetzte, denen Grafen, Herren und Städten, Magde-
1325. burg, Halle und Calbe am 16ten Jul. 1325 die Verſicherung gab, wenn ihnen der Erzbiſchof Schaden oder Unrecht thäte, ihn zu deſſen Erſetzung anzuhalten, oder ihm nicht

bei-

beizuſtehen; welchem Bündniß die Städte Burg und Haldensleben auch mit beitraten. 1325.
Es verſchworen ſich darauf die verbundenen Herren und Städte zuſammen, daß derjenige, ſo den Erzbiſchof am erſten in ſeine Gewalt bekommen könte, ſelbigen gefangen nehmen ſolte, und begab ſich das Domcapitel aus Magdeburg hinweg nach Haldensleben. Darauf lockten die Magdeburger den Erzbiſchof durch etliche Bürger, denen er trauete, in die Stadt, nahmen ihn aber ſogleich nach ſeiner Ankunft im erzbiſchöflichen Pallaſt gefangen, und ordneten ihm Wächter zu; welches am Tage Johannis Enthauptung den 29ſten Aug. 1325 geſchahe. Anfangs wachten die Bürgermeiſter wechſelsweiſe bey ihm, damit der Pöbel nicht Hand an ihn legen mögte; er ſchickte auch nach denen Domherren, um durch ſie mit denen Bürgern gütliche Handlung zu pflegen, es wolte aber keiner von ihnen kommen. Weil nun die auswärtigen Bundesgenoſſen beſorgten, er mögte ſich abermals wieder losreden, ſchickten ſie an die Stadt Magdeburg, und lieſſen ſie des eidlichen Verſprechens erinnern, daß derjenige, ſo den Erzbiſchof in ſeine Gewalt bekäme, ſelbigen veſt halten ſolte. Es ließ alſo der Rath die zum Rathsſtul gehörige 36 Mann von der Bürgerſchaft zuſammen kommen, eröfnete ihnen das vorgegangene, und ſandte ſie zum Erzbiſchof. Dieſe nahmen ihn in St. Matthäus Nacht, am 21ſten Sept. aus ſeinem Bette, brachten ihn aufs Rathhaus in das arme Sünder Gefängniß, und ordneten ihm vier Wächter zu, davon einer aus Magdeburg, einer aus Halle, einer aus Burg, und einer aus Calbe war, welcher letztere Cuppel geheiſſen haben ſoll; und ward der Erzbiſchof in ſelbiger Nacht im Gefängniß erſchlagen. Wie es mit ſeiner Ermordung eigentlich zugegangen, ſind die Schriftſteller nicht einig. Einige melden, die ihm zugegebene vier Wächter hätten auf Cuppels, der durch den Erzbiſchof um alle das Seinige gekommen, Anſtiften ſich vereiniget, ihn umzubringen, und ihm einer nach dem andern einen Schlag mit dem Thürriegel gegeben, da er denn bey dem dritten Schlage ſchon todt geweſen, der vierte aber dennoch auf ihn zuſchlagen müſſen, damit ſich keiner entſchuldigen könte. Andere erzählen, es wären ausdrücklich 14 Perſonen, als 8 von Magdeburg, 4 von Halle und 2 von Calbe zu Verübung dieſer Mordthat ausgeſucht worden, welche ſich trunken ſtellen, und vermummet in das Gefängniß eindringen müſſen; da ſie denn um den gefangenen Erzbiſchof herum getanzet, und zuerſt als im Scherz, nachmals aber im Ernſt mit ihren bey ſich habenden Keulen ihm einen Schlag nach dem andern auf den Kopf verſetzt, bis er ſeinen Geiſt aufgegeben. Noch andere, welches am wahrſcheinlichſten lautet, berichten: Der Erzbiſchof habe mit Liſt aus dem Gefängniß zu entwiſchen getrachtet, denen Wächtern Eſſen, Bier und Wein die Menge zutragen laſſen, daß ſie ſich vollgeſoffen und eingeſchlafen, worauf er die Riegel an der Thür losgemacht, und davon gewolt; es ſey aber darüber ein Wächter munter worden und habe ihn aufgehalten, da er ſich aber mit Gewalt losreiſſen wollen, ihm mit dem Riegel einen Schlag auf den Kopf gegeben, daß er davon ſogleich todt geblieben. Sein Tod blieb faſt ein Jahr lang verſchwiegen, indem ſein Körper im Gefängniß liegen blieb. Als aber die Domherren nach ihm fragten und den Erzbiſchof ſprechen wolten, wurde der halb verfaulte Körper gefunden, und dadurch die That ruchtbar. Man brachte darauf den Leichnam zuerſt in St. Gangolphs Capelle,

1326. und beerdigte ihn nachgehends den 18ten Nov. 1326. Er war ſehr ſparſam und trug ein Kleid bis auf den letzten Faden, daher ihn die Magdeburger zum Schimpf Biſchof Lappe nenneten. Einige Schriftſteller loben ihn wegen ſeiner Tapferkeit, Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Keuſchheit, und entſchuldigen ſein Verfahren mit den Magdeburgern aufs beſte. Seine Nachfolger, Erzbiſchof Otto ſowol, als nachgehends Erzbiſchof Dietrich, ſuchten bey dem Papſt an, daß er ihn unter die Heiligen aufnehmen mögte, ſo aber nicht zu Stande gekommen; und rühmet ihn Dietrich, daß er ein gutes und lobenswürdiges Leben geführet, und bey ſeinem Grabe Wunder geſchehen, daher die Geiſtlichkeit ſowol als das Volk ihn vor einen Heiligen halte, und deſſen Seligſprechung wünſche. Sein Tod brachte die Stadt Magdeburg in groſſe Noth, dabey Halle auch ſeinen Theil empfand, indem ſie beide in den Bann gethan wurden, und groſſe Mühe und Koſten gehabt, davon wieder befreiet zu werden; wie unter Erzbiſchof Otten mehreres davon vorkommen wird.

§. 257.

30. Heideke. Heideke von Erfa, Doctor des geiſtlichen Rechts und Domdechant ward hierauf 1326 vom Domcapitel zum Erzbiſchof erwählet. Er iſt in ſeiner Jugend ein guter Curteſan, oder welches damals gleich viel war, ein guter Hofmann geweſen. Zu ſeiner Zeit verſetzte Graf Burchard 4 zu Mansfeld neuer mansfeldiſcher Linie, den 27ſten Febr. 1327. 1327 das Schloß Giebichenſtein, welches er vor dem Kriege eingenommen, vor 1100 Mark brandenburgiſchen Silbers an die Stadt Halle. Der Erzbiſchof wolte nach ſeiner Wahl perſönlich die päpſtliche Beſtätigung holen, wurde aber unterwegens auf der Heerſtraſſe von Wenzel von Buchenau, Otto von Stutterheim und einem von Rechſe geplündert, und über ein Jahr zu Brandenfels gefangen gehalten. Gleich nach ſeiner Erledigung ſtarb er zu Eiſenach 1327 und ward daſelbſt im Barfüßerkloſter beerdiget.

§. 258.

31. Otto. Nachdem ſein Tod bekannt worden, erwählte das Domcapitel zwar ſeinen Domprobſt, Graf Heinrich von Stolberg, der nachmals Biſchof von Merſeburg geworden, zum Erzbiſchof. Dieſer Heinrich muſte aber einem andern weichen. Der Papſt hatte den Otto, zweiten Sohn des Landgrafen Otto von Heſſen und der Adelheid, Gräfin von Revensburg, auf Vorbitte ſeiner Eltern, zum Erzbiſchof ernannt. Dies war auch wohl die Urſache, warum Erzbiſchof Otto zuerſt in den Urkunden ſich: von Gottes und des heil. Stuls zu Rom Gnaden geſchrieben, da die vorigen Erzbiſchöfe ſeit Rötgers Zeiten, ſich blos: von Gottes Gnaden Erzbiſchöfe genannt hatten. Gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung bemühete er ſich die Ruhe wieder herzuſtellen. Schon den 1ſten Sept. 1327 erklärte er die Bürger von Halle an Erzbiſchof Burchards Tode für unſchuldig, bekräftigte ihre Freiheiten, und verſprach, ſie zu ſchützen. Den 21ſten October verglich ſich der Rath zu Halle mit Heinrich von Nordhauſen und ſeinem Bruder, die in dieſen Unruhen auf Erzbiſchof Burchards Seite geweſen. Der Rath zu Halle trat 1328. 1328 das verſetzte Schloß Giebichenſtein dem Erzbiſchof ohnentgeltlich ab. Die Stadt Mag-

Magdeburg erhielt 1329 durch groſſes Geld vom Kaiſer Ludwig die Wiederrufung der Achtserklärung, die gegen die Stadt ergangen. Der Kaiſer bezeugte, daß Burchard mit Recht ums Leben gebracht ſey, und befahl, daß ſich deswegen niemand an den Magdeburgern vergreifen ſolte. Es gab aber zwiſchen der Bürgerſchaft zu Magdeburg wegen Beſtellung des Stadtregiments viel Unruhe. Denn da diejenigen Rathsperſonen, welche zur Zeit Erzbiſchof Burchards Ermordung im Rathſtul geſeſſen, die Stadt räumen müſſen, ſo drungen die Innungen darauf, daß die Rathsſtellen aus ihrem Mittel beſetzt werden ſolten. Der Rath muſte ſich auch zu Ende dieſes Jahres dieſe Einrichtung gefallen laſſen, welche ſeit der Zeit 300 Jahr in Magdeburg beobachtet worden. 1330 ſchloß der Erzbiſchof mit dem Churfürſten Ludwig zu Brandenburg einen Vergleich, wodurch er die von der Marggräfin Agnes an Magdeburg abgetretene Orte, Arneburg, Seehauſen, Werben und Kremmen, gegen eine Geldſumme an Brandenburg wieder abtrat, und zum Unterpfande jenſeit der Elbe die Orte Sandow, Cammer, Jerichow, Klitſch, Scholäne, Plato und Plauen erhielt. Er gab der Stadt Halle abermals das Zeugniß, daß ſie an Erzbiſchof Burchards Tode unſchuldig ſey, und legte beim Papſt vor dieſen Ort ſowol, als vor die Stadt Magdeburg, nachdrückliche Vorbitte ein. Endlich ließ Johann 22 ſich bewegen 1331 Magdeburg unter gewiſſen Bedingungen vom Bann loszuzählen. Alle diejenigen, welche zur Zeit der Ermordung im Rath geſeſſen, ſolten beſtändig die Stadt meiden, und von Befreiung des Bannes ausgeſchloſſen ſeyn; die Stadt ſolte dem Erzbiſchof huldigen; an dem Orte, wo die Ermordung geſchehen, eine Capelle bauen; auch fünf Altäre in der Domkirche ſtiften, und mit Einkünften verſehen. Alles dieſes kam 1333 zur völligen Ausübung. Die Stadt Magdeburg leiſtete dem Erzbiſchof Otto die erſte Huldigung, und bekam dagegen von demſelben die Verſicherung ihrer Rechte. Nunmehro ſprach der Erzbiſchof die Stadt Halle vom Kirchenbann los. Da Otto der Milde zu Braunſchweig 1334 die Stadt Wolmirſtedt überfallen, eingenommen und beſetzt hatte, ſo nahm ſie ihm der Erzbiſchof durch den Henning von Steinfurt wieder ab. Durch eben denſelben ließ er auch Alvensleben, Rogätz, Angern und die Grafſchaft Billingshagen, dem Herzog Otto von Braunſchweig, nach dem Tode ſeiner Gemalin, der geweſenen Marggräfin Agnes, unter dem Vorwande entreiſſen, daß ſie nach dem Tode des Churfürſten Woldemars von Brandenburg, ſeinem Hochſtift heimgefallen wären, belehnte aber den Marggrafen Ludwig wieder mit dieſen Orten, der deswegen 4500 Mark Silber dem Erzbiſchof verſprach, und demſelben dafür das balſamer Land verſetzte. Das Schloß Plauen überließ der Erzbiſchof wieder käuflich an Conrad von Bernick, vor 750 Mark brandenburgiſchen Silbers. Er erklärte 1335 die Stadt Halle nochmals an Burchards Tode, vor unſchuldig, und machte ſich verbindlich, daß er dieſem Orte, gegen Empfang 600 Mark Silbers, davor er das Schloß Giebichenſtein zum Pfande ſetzte, die päpſtliche Beſtätigung ihrer Unſchuld auswirken wolte. Der Erzbiſchof verſicherte überdies, daß jedem Einwohner zu Halle Recht wiederfahren, und niemand in weltlichen Sachen anderswo, als vor dem Schultheiß oder Salzgrafen verklagt werden ſolte. Papſt Benedictus 12 beſtä-

1329. 1330. 1331. 1333. 1334. 1335.

1335. beſtätigte wirklich des Erzbiſchofs Ausſpruch, wegen der Bürger zu Halle Unſchuld, und trug dem Biſchof von Havelberg auf, ſolches öffentlich bekannt zu machen. Die Streitigkeiten zwiſchen dem Rath zu Groſſen-Salza, und denen magdeburgiſchen Bürgern,
1336. welche daſelbſt Salzgüter beſaſſen, wurden 1336 durch Vermittlung des Raths zu Magdeburg verglichen. In eben dem Jahr verkaufte Graf Friedrich von Heldrungen das Eigenthum des Schloſſes Heldrungen und Zubehör vor 300 Schock Groſchen, unſerm Erzbiſchof Otto. Jetzt fing derſelbe an, ein Feind des baieriſchen Hauſes zu werden. König Johann von Böhmen bewog ihn, gegen den Churfürſten von Brandenburg ein Schutz- und Trutzbündniß zu ſchlieſſen, und verſprach, auf ſeine Koſten 100 Helme, und 100 nur mit Küraß und Panzer, und alſo leichter bewafneter Soldaten, zu Hülfe zu geben; alle Eroberungen und Gefangene, die das verbundene Heer machen würde, gleich zu theilen, was aber durch böhmiſche Völker allein erobert werden würde, vor ſich alleine zu behalten; ferner ſogleich mit noch mehrern Völkern zum Entſatz herbey zu eilen, wenn ein haltbarer magdeburgiſcher Platz von dem Churfürſten ſolte belagert werden, auch ohne des Erzbiſchofs Einſchlieſſung keinen Frieden oder Waffenſtillſtand zu ſchlieſſen. Des Kaiſers Anſehen war aber damals in Deutſchland zu groß, als daß dieſes Bündniß Folgen haben konte. Johann von Gattersleben ſchenkte das Schloß Trebnitz
1338. mit ſeinem Zubehör 1338 dem Hochſtift, und in eben dieſem Jahr brachte der Biſchof von Havelberg die Ausſöhnung der Stadt Halle, mit dem päpſtlichen Stul, völlig zum
1339. Stande. 1339 brachte der Erzbiſchof einen Umſatz mit dem Stift Halberſtadt zum Stande, ſprach Aſchersleben, als Schiedsrichter, dem Hauſe Anhalt zu, und ließ ſich mit dem Rath zu Halle, wegen eines ſtreitigen Hofes zu Giebichenſtein, der Brunnen-
1341. ſtein genannt, vergleichen. Er nahm 1341 einen Weihbiſchof an, und gab den Gebrü-
1342. dern, Krullen, das Schloß Stulpe 1342 pfandsweiſe ein, welche er damit beliehe.

§. 259.

Fortſetzung. Seit dieſer Zeit wurde der Erzbiſchof in allerley Unruhen verwickelt. In der Al-
1343. tenmark entſtund 1343 zwiſchen dem Churfürſten zu Brandenburg und dem Herzog Otto von Braunſchweig ein blutiger Krieg. Unſer Erzbiſchof ſcheinet des erſten Partey gehalten zu haben. Er ſchlug den Herzog auf der gardeleber Heide, zwiſchen Haldensleben und Gardeleben, und bekam 70 Adliche aus der Altenmark gefangen, die ſich nachmals theuer löſen muſten. Der Herzog ſahe ſich genöthiget, das, was er bisher in der Altenmark beſeſſen, wirklich fahren zu laſſen. Die Städte des Hochſtifts vermutheten ſich von dem in Bereitſchaft ſtehenden Erzbiſchof nicht viel gutes. Magdeburg und Halle ſchloſſen daher ein genaues Bündniß zum gemeinſchaftlichen Beiſtande auf drey
1344. Jahr. Dagegen verband ſich der Erzbiſchof 1344 mit dem Domcapitel gegen die Stadt Magdeburg, wegen des von ſelbiger zugefügten Schadens und Unrechts, treulich, bis zur erlangten Gnugthuung, bey einander zu halten. Die Städte Magdeburg und
1345. Halle erneuerten dagegen 1345 ihre Verbindung. Die Zeiten wurden immer gefährlicher,
1346. da durch des Papſts Clemens 6 Bemühung 1346 endlich der böhmiſche Prinz Carl

zum

zum Gegenkönige erwählet wurde, und Kaiſer Ludwig 4 1347 zu Grabe ging. Um 1347.
dieſe Zeit hatte der Erzbiſchof auch mit Herzog Magno dem Frommen zu Braunſchweig und Marggrafen zu Landsberg wegen der Städte und Schlöſſer Hötensleben, Linder, Calförde, Bardorf, Vorsfelde, Römerneſt, Roresheim, Lauchſtedt, Schkopau, Riedeburg, Schafſtedt und Sangerhauſen groſſe Irrungen; da ſie denn dem Churfürſten Rudolph zu Sachſen, Fürſt Albrechten zu Anhalt, und Graf Albrechten von Reinſtein den Ausſpruch überlieſſen, dieſe auch den 4ten Jan. 1347 einen Ausſpruch thaten. Weil aber beide Theile damit nicht zufrieden waren, kam es darüber zum öffentlichen Kriege, in welchem Erzbiſchof Otto mit Hülfe der Magdeburger dem Herzog Magnuſſen ins Land fielen, ſelbiges verheerten, und ihm die Stadt Schöningen wegnahmen; vor welche ihm nachgehends Herzog Magnus, als es zur gütlichen Handlung kam, Hötensleben abtreten muſte. In eben demſelben Jahr gerieth er auch mit Marggraf Friedrichen von Meiſſen in Krieg, welcher das Schloß Riedeburg bey Halle inne hatte, und daraus der Stadt viel Schaden that. Der Erzbiſchof zog mit Hülfe der Magdeburger und Bürger von Halle davor, und belagerte es mit einem groſſen Kriegsheer, indem aus jedem Hauſe ein Mann zu Roß oder zu Fuß mit ihm zog, dabey er auf achtzig Wagen, auch des heiligen Mauritius Fahne bey ſich hatte. Der Marggraf brachte gleichfalls ein wohlgerüſtetes Kriegesheer zuſammen, und wolte die Veſtung entſetzen, fiel auch die Wagen mit Lebensmitteln an, die von Halle aus nach dem Lager gingen; darüber es denn zur Schlacht kam, welche der Marggraf verlohr und die Flucht ergreifen muſte, von ſeinen Leuten aber 1600 gefangen wurden, worauf das Schloß gewonnen und zu Grunde gebrochen, auch nachgehends das Schloß Schkopau ebenfalls eingenommen worden. Carl 4 maßte ſich damals bereits der Reichsregierung an, welche unſer Erzbiſchof erkannte. Der Kaiſer beſtätigte nicht nur unſerm Otto ſeine Rechte, ſondern
trug auch 1348 dem Rudolph Herzog zu Sachſen und Fürſt Albrechten von Anhalt auf 1348.
unſern Erzbiſchof mit der Weltlichkeit zu belehnen. Weil aber einige Churfürſten, ſonderlich Ludwig von Brandenburg Kaiſer Carln nicht erkennen, ſondern eine neue Wahl anſtellen wolten, ſo muſte ſolches zu hintertreiben, der in der brandenburgiſchen Geſchichte falſche Woldemar auftreten. Dieſer Betrüger meldete ſich als ein Pilgrim gekleidet zuerſt bey unſerm Otto. Dieſer hatte ihm einen Becher Wein herausgeſchickt, den der Pilgrim austrank, und auf den leeren Boden Woldemars Siegelring fallen ließ. Hievon nahm der Erzbiſchof Gelegenheit den Pilgrim wegen ſeiner perſönlichen Umſtände zu befragen, und ihn vor denjenigen, der er nicht war, vor den längſt verſtorbenen Churfürſt Woldemar zu erkennen. Der Erzbiſchof hatte vor ſeine Bezahlung ſchon geſorget. Der vermeinte Woldemar verſprach ſogleich Sandow, Cremme, Jerichow, Klitz, Scholäne, Plato und Plauen dem Hochſtift abzutreten. Otto that demnach alles mögliche, den Betrüger, in den Beſitz der Mark Brandenburg zu ſetzen. Er gehörte mit unter die vierzehen Fürſten, welche dem Carl 4 in der vergeblichen Belagerung von Frankfurt beiſtunden. Dem unerachtet nöthigte der Churfürſt
Ludwig von Brandenburg durch die 1349 vorgenommene Kaiſerwahl Graf Günthers 1349.
von

1349. von Schwarzburg an die Ausſöhnung mit dem baieriſchen Hauſe zu denken. Der Erzbiſchof Otto, welcher den Hermann von Plettenberg mit Huldinghof, bey Werle in Weſtphalen beliehen, blieb aber bey der einmal gewählten Partey. Da er einmal aufs höchſte betheuret, daß er gewiß verſichert ſey, die Rechte des wahren Churfürſt

1350. Woldemars zu vertheidigen, ſo verglich er 1350 ſich mit dem vermeinten Churfürſten und den altmärkiſchen Städten, wegen der Abgaben, und brachte einen Vergleich zwiſchen den altmärkiſchen Städten und der Stadt Stendal zum Stande. Dieſe Kriegsnoth vermehrte eine durchgängige dreijährige groſſe Peſt, welche beſonders in dieſem Jahr unzählige Menſchen wegrafte, und den Flagellanten oder Geißlern Gelegenheit verſchafte, ſich des Aberglaubens der Menſchen zu bedienen. Weil man nun den Juden ſchuld gab, daß ſie dies allgemeine Sterben durch Vergiftung der Brunnen verurſachet, ſo erfolgte aller Orten gegen ſie die gräulichſte Verfolgung. Sie wurden gemartert, verbrandt oder ſonſt ums Leben gebracht, und die übrigen verjagt. Denen Juden im magdeburgiſchen mag

1351. es nicht erträglicher ergangen ſeyn, da der Erzbiſchof 1351 der Stadt Halle das Judendorf vor 370 Schock Groſchen verkaufte, und dieſes im folgenden Jahr beſtätigte. Alle dieſe Noth hielt aber den Erzbiſchof nicht ab, der brandenburgiſchen Angelegenheiten ſich ſo gut als möglich zu nutz zu machen. Da der vermeinte Woldemar von Reichswegen bereits vor einen Betrüger erkläret war, durch welchen doch das Haus Anhalt zur Nachfolge im Churfürſtenthum Brandenburg zu kommen hofte, ſo ſuchte das letztere mit Ehren aus dem Spiel zu kommen. Es trat zu dem Ende ſeine vermeintliche Rechte auf verſchiedene Städte, als Stendal und Oſterburg, an den Erzbiſchof Otto von Magdeburg ab; dem auch die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg verſprachen, gegen eine Geldſumme, das Haus Hötensleben wieder abzutreten.

§. 260.

Beſchluß. Die brandenburgiſche Unruhe zog den ſogenannten magdeburgiſchen Krieg zwiſchen der Stadt Magdeburg und dem Landadel nach ſich, welcher daher entſtanden, weil der Landadel bey ſeinen damaligen Kriegszügen den Bürgern von Magdeburg vielen Verdruß bewieſen. Die Magdeburger erneuerten deshalb das Bündniß mit der Stadt Halle auf ſechs Jahr; verbunden ſich auch mit den Städten, Goslar, Braunſchweig, Quedlinburg, Halberſtadt und Aſchersleben, einander beizuſtehen. Der Adel, wie er dieſer Macht zu widerſtehen ſich nicht getrauete, hätte ſich mit den Magdeburgern gerne wieder in Güte vertragen, wozu auch die klügſten in der Stadt riethen; allein der gemeine Mann wolte dazu nicht ſtimmen, daher es zu einer dreijährigen Fehde kam, die der Stadt ein ſehr groſſes gekoſtet, indem man blos die Kriegskoſten, ohne den erlittenen Schaden, auf 15000 Mark Silbers gerechnet. Sonntags vor Martinitage trieben die Feinde das Vieh vor Magdeburg weg, die Bürger eileten ihnen mit ihren Bundesgenoſſen nach bis an die Ohre hinter Wolmirſtedt, wo es zu einem harten Treffen kam, ſo aber die Magdeburger verlohren, daß ihrer viel erſchlagen, auch eine Menge gefangen wurden, die mit 1300 Mark ausgelöſet werden muſten. Das folgende Jahr belagerten

gerten die Bürger Wanzleben und Erxleben, und verbrandten Altenhauſen. Der Adel zog den Herzog von Lauenburg an ſich, grif die Bürger in St. Laurentii Nacht bey Erxleben an, und lieferte ihnen eine Schlacht; in welcher er aber den Kürzern zog, und die Magdeburger das Feld behielten. Erzbiſchof Otto ſaß hierbey ſtille, und ließ ſich beide Parteien mit einander raufen, ſtund vielmehr mit Magdeburg und Halle in gutem Vernehmen, und beſtätigte erſtern unter dem 1ſten April 1352 ihre Rechte und Freiheiten; dagegen ihm ſelbige verſprachen, ihm getreulich beizuſtehen, und die Gerechtſame ſeiner Kirchen beſchützen zu helfen. Es wendete ſich alſo der Adel an Herzog Magnum von Braunſchweig, und bat ihn, daß er ſich ins Mittel ſchlug, und die ſtreitenden Parteien verglich; da denn der Adel den Bürgern alles, was ihnen vor dem Kriege genommen worden, wiedergeben, und vor der an der Ohre erſchlagenen Leute Seelen eine Capelle bauen und Seelmeſſen ſtiften muſte. Der Erzbiſchof blieb noch der unverſöhnlichſte Feind des baieriſchen Hauſes. Denn obwohl Ludwig der ältere, Ludwig der Römer und Otto, Marggrafen zu Brandenburg, nebſt Friedrich und Balthaſar Marggrafen von Meiſſen, an einem Theil, der Erzbiſchof Otto von Magdeburg, Rudolph der jüngere, Herzog von Sachſen, und Albrecht und Woldemar, Fürſten von Anhalt, am andern Theil verabredet hatten, daß alle ihre habende Streitigkeiten vom Kaiſer Carl 4 entſchieden werden ſolten; ſo hatten doch der Erzbiſchof und ſeine Anhänger ihren Sinn geändert, und wolten die kaiſerliche Entſcheidung nicht halten noch vollführen. Unſer Otto nahm 1355 von denen in der Mark Brandenburg erworbenen Orten die Huldigung ein, wobey ſich die Stadt Sandow verpflichtete, ewig dem Erzſtift treu zu bleiben. Damals kehrte aber der ſogenannte Woldemar in ſein voriges Nichts zurück. Es mag alſo damals unſer Erzbiſchof ſich mit dem baieriſchen Hauſe völlig verglichen haben. Seine Staatsränke mit dem vermeinten Woldemar, deſſen Hauptſchöpfer er mit geweſen, hatten ihm viel Geld gekoſtet. Er fing alſo an, vieles zu verſetzen und zu veräuſſern. Er überließ auf Wiederkauf denen Herzogen Rudolph dem ältern und jüngern zu Sachſen, den Hof zu Dören, und 1356 das Dorf Benzdorf, dem Zobel von Krokow, und dem Biſchof Heinrich von Merſeburg das Schloß Liebenau. Hingegen erkaufte er 1358 von Johann und Gumpert von Wanzleben ihre drey Antheile an Stadt und Schloß Wanzleben. Er ſchloß mit den Söhnen Herzogs Magni zu Braunſchweig ein Bündniß, daß einer des andern Lande nicht beunruhigen wolte, und beſtätigte die vom Henning von Steinfurt, zur Verſöhnung des an Alberten von Dieskau begangenen Todſchlags, zu Riedeburg geſtiftete Capelle. 1359 bezeugte der Biſchof Burchard zu Havelberg und deſſen Probſt, daß die Marggrafen Ludwig und Otto, 30 Mark Geldes, ſo ſie in der Stadt Havelberg gehabt, an unſern Erzbiſchof verwieſen. 1360 kam zwiſchen Magno dem Frommen, Herzog von Braunſchweig, Erzbiſchof Otto von Magdeburg und Biſchof Heinrich von Hildesheim ein Bündniß zum Stande. Der Kaiſer Carl 4 beſtätigte dem Hochſtift 1361 abermals alle ſeine Rechte. Es ſtarb jedoch unſer Erzbiſchof in dieſem Jahr den 30ſten April zu Wolmirſtedt nach einem Lager von drey viertel Jahren, und ward zu Magdeburg

1351. 1352. 1355. 1356. 1358. 1359. 1360. 1361.

1361. burg im Dom mit groſſer Pracht begraben. In der Angelegenheit des falſchen Woldemars zeigte er ſich als einen liſtigen Staatsmann, und in der Judenverfolgung ſowol, als da er vierzehen Ketzer zu Angermünde verbrennen ließ, als einen eifrigen Geiſtlichen.

§. 261.

32. Dietrich. Nachdem Erzbiſchof Otto begraben war, ſchickte der Rath zu Magdeburg an die Domherren, und ließ ſie bitten, daß ſie einen tapfern frommen Mann, der dem Lande nütze ſey, zum Erzbiſchof erwählen, und die Wahl, dem Herkommen gemäß, zu Magdeburg verrichten mögten, weil er vernommen hätte, daß ſelbige zu Wanzleben geſchehen ſolle. Es lieſſen ihnen aber die Domherren zur Antwort wiſſen, daß der Rath nur um ſein Rathhaus, nicht aber um die Biſchofswahl bekümmern mögte, als welche ohne ſein Erinnern geſchehen würde; es ſey auch eine Unwahrheit, daß das Domcapitel ſolche zu Wanzleben vornehmen wolle. Nichts deſtoweniger verſammleten ſie ſich bald hernach zu Wanzleben, und erwählten den Biſchof zu Halberſtadt, Marggraf Ludwigen von Meiſſen, zum Erzbiſchof; womit aber die Stände ſehr übel zufrieden waren, weil er ein junger Herr, aus einem mächtigen fürſtlichen Hauſe entſproſſen, und die Halberſtädter über ſeine Regierung Klage führten. Indem dieſes zu Magdeburg vorging, erfuhr Kaiſer Carl 4 Erzbiſchof Ottens Tod; und weil er dem Biſchof Dietrich zu Minden, ſeinem Liebling, gerne zu dieſem Erzſtift verhelfen wolte, auch deshalb bereits bey dem Papſt Innocentio 4 vor ihn gebeten, ſo ſchrieb er an den Burggrafen zu Magdeburg, daß dieſer inzwiſchen, bis der Papſt einen neuen Erzbiſchof ernennete, dem Erzſtift vorſtehen, das Land beſchützen und deſſen Nutzen ſuchen ſolle. Der Papſt aber befahl dem Domcapitel unter dem 8ten Jun. 1361 mit der Wahl eines neuen Erzbiſchofs inne zu halten, weil er ſolche Stelle ſelbſt beſetzen wolle; gab darauf den 20ſten Jun. Dietrichen das Erzbisthum Magdeburg, und machte ſolches zu gleicher Zeit dem Kaiſer bekannt, welcher ihm am 12ten October alle Gerechtigkeiten des Erzſtifts beſtätigte, und unter dem 20ſten dieſes der Stadt Magdeburg befahl, ihn bey ſeiner Ankunft mit aller gebührenden Ehrbezeugung aufzunehmen. Der neue Erzbiſchof kam darauf nach Jüterbock, und ſchickte den Grafen von Räz an die Domherren und Städte, welche ſich erklärten, daß ſie ihn, wenn er ihre Handveſten, Freiheiten und Gerechtigkeiten beſtätigen wolle, gerne annehmen und huldigen wolten; worauf er den Städten die Beſtätigung ihrer Rechte und Freiheiten ertheilete, am 17ten November einen prächtigen Einzug zu Magdeburg hielte, herrlich empfangen wurde, und die Huldigung einnahm. Es war aber Erzbiſchof Dietrich eines Tuchmachers und Gewandſchneiders zu Stendal Sohn, und hieß mit dem Zunamen Kagelwid, oder Kogelwit; wiewohl andere ſagen, er habe eine weite Kogel, Gugel oder Kappe an ſeiner Münchskutte getragen, und wollen ihn aus einem vornehmen Geſchlecht entſproſſen zu ſeyn angeben. Seine Eltern thaten ihn in das ehemals berühmte Ciſtercienſerkloſter Lehnin, allwo er in den Ciſtercienſerorden trat, und folgends als Köllner dem Kloſter gute Dienſte geleiſtet. Biſchof Ludwig zu Brandenburg nahm ihn aus ſolchem Kloſter, und brauchte ihn in ſeinen Dienſten, durch deſſen Vorſchub er nachgehends nach Rom kam, und von dem Papſt zum Biſchof zu Hebron gemacht wurde.

Nach-

Nachgehends kam er in Kaiſer Carls 4 Dienſte; auf was Art aber und zu welcher Zeit, ist ungewiß. Er ſetzte ſich jedoch durch ſeinen Fleiß, Klugheit und Geſchicklichkeit bey demſelben in beſondere Gunſt, und erhielt ſich auch beſtändig in derſelben, daher er auch von einer Ehrenſtelle zur andern befördert wurde. Anfangs ſetzte ihn der Kaiſer über ein Schloß in Böhmen zu einem Verwalter, wodurch ihn der Kaiſer auf die Probe ſtellen und ſehen wollen, wie er ſeine Wirthſchaft führe, daher er ihn unvermuthet mit ſeiner Hofſtaat überfallen, und zu ſpeiſen verlanget. Es wuſte aber Dietrich in der Geſchwindigkeit, ohne Koſten anzuwenden, gleich Rath zu ſchaffen, indem er auf denen Vorwerkern die Schweine zuſammen treiben, ihnen Ohren und Schwänze abſchneiden, ſolche auf mancherley Art geſotten und gebraten zurichten, und dem Kaiſer und deſſen Bedienten vorſetzen laſſen. Dieſer Einfall und geſchwinde Entſchlieſſung hat dem Kaiſer, als einem ohnedem zur Sparſamkeit geneigten Herrn, ſo wohl gefallen, daß er ihn zum Statthalter in ganz Böhmen gemacht; da er denn ſo wohl hausgehalten, daß er ſeinem Herrn groſſe Schätze geſammlet; die von deſſen Vorfahren veräuſſerte und verpfändete Güter wieder eingelöſet, und zur Krone gebracht, auch dabey gute Ordnung, Ruhe und Friede im Lande erhalten habe. Die Gunſt des Kaiſers, zumal er ſich dabey einige Schätze geſammlet, brachte ihm vielen Haß und Neid zuwege, daher ſeine Misgünſtigen ihn bey dem Kaiſer zu verleumden ſuchten, als wenn er mit den kaiſerlichen Geldern nicht redlich umgegangen ſey. Der Kaiſer, der ihn liebte, wolte ſeine Ankläger zu Schande machen, ließ ihn in deren Gegenwart herbey rufen, hielt ihm die Anklage vor, und beſtimmte ihm einen Tag, ſeine Rechnung abzulegen. Dietrich war bereit, ſolches ſogleich zu bewerkſtelligen; und als ihn der Kaiſer die Rechnung herbey holen hieß, antwortete er: daß ſeine Rechnung gar kurz ſey; wie er in des Kaiſers Dienſt gekommen, habe er nichts weiter, als ſein Ordenskleid und etliche wenige Groſchen gehabt. Dieſes würde ihm der Kaiſer hoffentlich laſſen, alles übrige aber, ſo er beſitze, ſey des Kaiſers Eigenthum, welches er demſelben hiermit übergeben haben wolle. Worauf der Kaiſer zu den Umſtehenden geſagt: Wer iſt unter euch, der mir dergleichen Rechnung von ſeinem Haushalten ablegen kan? und ihm nachgehends mit deſto gröſſerer Gewogenheit zugethan geweſen. Verſchiedene andere Geſchichtſchreiber melden, unſer Dietrich ſey nachgehends Biſchof zu Schleswig worden, es iſt aber zweifelhaftig; dieſes hergegen gewiß, daß er 1353 durch Kaiſer Carls Vermittlung Biſchof zu Minden worden, wiewohl er ſich in dieſem ſeinem Stift wenig aufgehalten, ſondern in des Kaiſers Dienſten verblieben, und zuletzt 1360, wie ihn der Kaiſer ſelbſt in einer Urkunde von dieſem Jahr alſo benennet, zugleich Probſt zu Wiſcherad, des Königreichs Böhmen oberſter Kanzler und geheimer Rath, nachher auch oberſter Kämmerer in Böhmen, und kaiſerlicher Reichsverweſer und Vogt in Deutſchland geweſen, bis ihn der Kaiſer vorerwehnter maſſen 1361 zum Erzbiſthum Magdeburg verholfen; da er denn das Pallium aus ſeinen eigenen Mitteln von dem Papſt gelöſet, ohne daß das Erzſtift darzu etwas beitragen dürfen, indem er viel baares Geld mit ins Land brachte, wovon er viele Stiftsgüter wieder eingelöſet. Er ließ ſich bald ein ſilbern vergoldetes Kreuz an einer ſilbernen Stange, bald ein Schwerd vortragen. 1361.

§. 262.

1362. Fortſetzung. 1362 verglich er ſich mit Halle wegen des Salzgräfen und der Gerichte im Thal. Er ſetzte die Stadt Magdeburg, wegen des Schloſſes Neugattersleben mit dem Kloſter
1363. Gernrode und dem Herzog Rudolph von Sachſen aus einander, und belehnte 1363 die Stadt mit dieſem Schloß. Er verglich ſich mit dem Domcapitel, Ständen und Städten des Erzſtifts, wegen eines gemeinen Landfriedens und deſſen Handhabung, löſete Staſsfurt wieder ein, ließ ſich zu Sandow huldigen; bekam vom Kaiſer Carl eine Verſicherung, daß wenn auch die Mark Brandenburg an das Haus Luxenburg fallen ſolte, die dem Erzſtift zuſtehende 30 Schock Geldes in der Stadt Havelberg demſelben verbleiben ſolten. Er hatte den Kaiſer in der Mark beſucht. Mit Magdeburg bekam er einigen Streit wegen der ſogenannten düſtern Pforte, und wegen eines Thurms, den die Stadt hinter der Möllenvogtey bauete, welches die Domherren, als auf der Stiftsfreiheit, nicht leiden wolten, und daher den Erzbiſchof wider ſie aufhetzten. Die Magdeburger hergegen behaupteten: daß daſelbſt bey Menſchen Gedenken ein Burgfriede, oder Thurm, der ihnen zugehöret, geſtanden habe, auch ehedem eine hölzerne Brücke nach Krakau hin, welche über die Elbe gegangen, geweſen ſey; und wolten ſie den Thurm nicht, wie dem Erzbiſchof beigebracht ſey, ihm zum Trutz, ſondern ihm und ihnen zum Schutz bauen. Worauf denen Magdeburgern zuerkannt worden, mit einem Eide zu erhärten, daß der Grund und Boden, worauf ſie gebauet, ihr Eigenthum ſey; welches ſie auch zu thun bereit geweſen, und um den Eid abzuſchwören, bereits die Mäntel abgelegt gehabt, da ihnen der Erzbiſchof den Eid erlaſſen, und geſprochen: ſie ſolten nur ihre Mäntel wieder umnehmen; er halte ſie vor ehrliche Leute, und wolle ſelbſt dazu rathen, daß man die Stadt beveſtige, ſie mögten ihren Thurm bauen, wo ſie wolten. Wären ſie mit einander einig, ſo ſchade ihm nichts, wenn ſie zehen Thürme bey ſeinem Hofe ſtehen hätten; wären ſie aber uneins mit einander, würden ihnen 40 Thürme nichts helfen. Die Streitigkeit mit der Stadt Halle wegen der Thalgüter und des Schultheiſſenamts wurde durch die Schöppen der Stadt Magdeburg verglichen. In eben demſelben 1363ſten Jahr unternahm er die Einweihung der noch heutiges Tages zu Magdeburg ſtehenden Domkirche, welche aus Mangel der darzu benöthigten groſſen Koſten über 150 Jahr uneingeweihet geſtanden hatte. Bey welcher Einweihung, auf ſeine Einladung, eine groſſe Anzahl Biſchöfe, andere vornehme Geiſtliche, Fürſten, Grafen und Herren erſchienen ſind, als: die Biſchöfe von Hildesheim, Brandenburg, Havelberg, Halberſtadt, Merſeburg, Naumburg, ſein Weihbiſchof der von Hebron, und der von Thabor, der Abt des Kloſters Bergen, nebſt fünf andern infulirten Aebten, drey Herzoge von Sachſen, drey Marggrafen von Meiſſen, drey Herzoge von Braunſchweig, vier Fürſten von Anhalt, einige Grafen von Schwarzburg, Regenſtein, Hohenſtein, Stolberg, Beichlingen, Barby, Schönberg, Mansfeld, Gleichen, Hadmersleben, Querfurt und Schraplau, ſamt andern Grafen, Herren, Rittern, Edelleuten, fürſtlichen, gräflichen und andern vornehmen Frauenzimmer, nebſt denen Abgeordneten der Städte des Erzſtifts; in deren Gegenwart die Einweihung der Domkirche im Monat October, Sonntags vor Simon

Judä, mit groſſen Feierlichkeiten vollzogen wurde. Nach deren Endigung ließ er ſie an ſeine fürſtliche Tafel einladen, welche mit groſſer Pracht gehalten wurde. Bey Anfang derſelben ſetzte ſich der Fürſt von Anhalt, als des Erzſtifts Truchſes, auf ein ſchönes wohlgeputztes Pferd, und überreichte dem Erzbiſchof mit groſſer Ehrerbietung das erſte Eſſen, und der Herzog von Sachſen, nicht aber wie andere wollen, der Herzog von Braunſchweig, als Burggraf und Schenke des Erzſtifts, reichte ihm auf gleiche Art den erſten Trunk in einem Becher. Der Rath zu Magdeburg grif ſich bey dieſer Gelegenheit auch an, ſchenkte dem Erzbiſchof zu denen Einweihungskoſten 100 Mark, und verehrete die anweſenden hohen und vornehmen Gäſte mit dem Ehrenwein. Des folgenden Tages verrichtete der Erzbiſchof auch in ihrer Gegenwart die Einweihung der Kirche des Kloſters Berge vor Magdeburg; worauf die gegenwärtigen Fürſten und Herren vier Tage mit Ritterſpielen und andern Luſtbarkeiten vergnügt zubrachten, und alsdenn frölich von einander ſchieden. Als auch gegen das Ende dieſes Jahrs die Peſt um Magdeburg herum ſehr ſtark wütete, hielt der Erzbiſchof deswegen eine öffentliche Betfahrt. Er kaufte 1364 Groſſen-Drackenſtedt, verpfändete aber Atensleben. Graf Günther zu Barby und Mülingen trug ihm ſeine Güter zu Lehn auf. Der Erzbiſchof löſete Germersleben ein, und verglich ſich mit der Stadt Magdeburg wegen des Kornſchiffens. Er hielt bey dem Papſt Urban 5 um die Heiligſprechung des ermordeten Erzbiſchof Burchards an. Es nahmen Ludolph und Ludwig von Kneſebeck denen Magdeburgern auf 800 Mark werth an Vieh weg, und trieben es auf Brohme; weil die Lehnleute des Erzſtifts ihnen einigen Schaden gethan hatten. Der Erzbiſchof belagerte deshalb im folgenden Jahr in der Faſten mit Hülfe der Magdeburger, Quedlinburger und Aſchersleber, das Schloß Dumburg, und fing ſchon an die Mauer zu brechen. Weil aber indeſſen von ſeinen Räthen ein Tag zu Oebsfeld gehalten, und mit Einſtimmung der Magdeburger die Sache dahin verglichen worden, daß die von Kneſebeck das Geraubte wiedergeben ſolte: ſo ließ er es dabey bewenden, und zog wieder ab. Er handhabte auch den 1363 mit denen Ständen des Erzſtifts gemachten Landfrieden aus allen Kräften. Daher, als in dem Schloſſe Stecklenburg an der Bode, das denen edlen Herren von Hadmersleben zugehörte, ſich Räuber aufhielten, ſo die Leute allenthalben auf den Straſſen plünderten, machte er ſich mit ſeinen Leuten davor, belagerte, eroberte und zerſtörete das Raubneſt. Ingleichen als einer von Schulenburg auf einer Reiſe zu dem Erzbiſchof von einem von Egeln, der ſein Feind war, gefangen wurde, holte ihn der Erzbiſchof mit gewafneter Hand aus dem Thurm, und ſetzte ihn in Freiheit, weil er in ſeinem Geleite und auf dem Wege zu ihm begriffen geweſen.

(Margin: 1363. — 1364.)

§. 263.

1367 machte er die herrlichſten Anſtalten, auf den Fall, wenn er mit Tode abgehen ſolte, und trug 15 Perſonen aus dem Domcapitel, Ritterſchaft und Städten, die völlige Regierung in dieſem Falle auf, bis ein neu erwählter beſtätigter Erzbiſchof angelanget wäre. Auf eben dieſen Fall, bewarben ſich die Städte des Stifts um Bundesgenoſſen. Otto

(Margin: 1367. Beſchluß.)

1367. von Tiefenſee überließ dem Erzbiſchof alle ſeine Güter in und um Halle. Heinrich von Merwitz trug ihm Merwitz zu Lehn auf. Er brachte das übrige von Wanzleben an ſich, und ſchloß zu Beibehaltung der Ruhe mit Herzog Magno von Braunſchweig und dem Biſchof Gerhard zu Hildesheim ein Bündniß. Dem unerachtet gerieth er mit dem Biſchof von Hildesheim in einen Krieg, der vor den Erzbiſchof unglücklich gelaufen. Der Anfänger und die Urſache dieſes Krieges werden von den Schriftſtellern verſchiedentlich angegeben. Einige melden, daß Biſchof Albrecht zu Halberſtadt als ein geſchworner Feind des Biſchofs zu Hildesheim, die übrigen wider ihn aufgehetzet. Noch andere geben zur Urſache dieſes Krieges an: es ſey das Schloß Walmoden im Hildesheimiſchen ein ſchlimmes Raubneſt geweſen, daraus denen Reiſenden und Benachbarten groſſer Schaden geſchehen; die angrenzenden Fürſten hätten zwar den Biſchof zu Hildesheim um deſſen Abſtellung erſuchet, er habe ſich aber nicht daran gekehret; daher Erzbiſchof Dietrich zu Magdeburg, Biſchof Albrecht zu Halberſtadt, Herzog Magnus Torquatus zu Braunſchweig, und Fürſt Woldemar zu Anhalt nebſt vielen Grafen und Herren ſich zuſammen gethan, den Landfrieden zu erhalten ein ſtarkes Kriegsheer zuſammen gebracht, und damit in das Hildesheimiſche eingefallen, worin ſie übel gehauſet. Biſchof Gerhard brachte in der Eil, ſo viel er konte, von denen hildesheimiſchen Bürgern und Stiftsunterthanen zuſammen, und ob ſie wohl dem feindlichen Heer an Menge und Muth nicht beikamen, überfiel er doch die Feinde, ſo auf Hildesheim anzogen, am 3ten Sept. bey Dinckler an der Fuſe, und ſchlug ſie in die Flucht; indem der magdeburgiſche Hauptmann Meinicke von Schierſtedt ſich auf ihre Menge verlaſſen und keine rechte Schlachtordnung gemacht hatte. Viele erſoffen auf der Flucht in der Fuſe; das Fußvolk, und unter ſolchen Fürſt Woldemar von Anhalt, ward von ihrer eigenen Reuterey zertreten; Wolhard von Querfurt, Scholaſticus zu Magdeburg, Hans Edler von Hadmersleben, Johann von Saldern, Heinrich von Griben, Henning, des Biſchofs zu Halberſtadt Bruder, Johann von Oberg, Hermann von Werderden nebſt vielen andern und 1500 Mann blieben auf der Wahlſtadt todt. Biſchof Albrecht aber von Halberſtadt, Herzog Magnus von Braunſchweig, zwey edle Herren von Hakeborn, Meinicke oder Meinhard von Schierſtedt und Claus von Bismark, des Erzbiſchofs Hauptleute, Henning von Steinfurt der Stadt Magdeburg Hauptmann, Cunrad von Bornecker, Gumprecht und Alverick von Wanzleben, Heinrich und Ludolph von Alvensleben und Buſſe von Aſſeburg, ſamt vielen andern wurden gefangen, da hernach Erzbiſchof Dietrich die Seinigen, an der Zahl 76, mit 6000 Mark lötigen Silbers auslöſen, Herzog Magnus von Brauuſchweig aber, um das Löſegeld aufzubringen, ſein Recht an den Herrſchaften Sangerhauſen und Landsberg an Marggraf Friedrichen von Meiſſen verkaufen müſſen. Die Magdeburger hatten in dieſem Zuge des heiligen Moritzens Fahne mitgenommen, und ſich daher den gewiſſen Sieg eingebildet, welche Hofnung ihnen aber fehl geſchlagen, und geben die magdeburgiſchen Schriftſteller davon zur Urſach an: Se ne wil nicht heren, ſondern weren. Weil auch in dieſem Treffen der halberſtädtiſche Biſchof gefangen wurde, der ein trefli-

cher

cher Logicus und Diſputator, ſein Gegner der Biſchof zu Hildesheim aber ein guter Rhetor war, ſo wurde damals im Scherz geſagt: Die Logic ſey von der Rhetoric überwunden worden; desgleichen: Klank überwand Rang. Indeſſen löſete Biſchof Gerhard von ſeinen Gefangenen 13000 Mark Löſegelder, wovor er zwey Schlöſſer, Steinbrügge und Koldingen im Stifte erbauet, und zu Erfüllung ſeines vor der Schlacht gethanen Gelübdes einen Thurm auf der Domkirche zu Hildesheim mit Golde überziehen ließ. Weil auch in der Schlacht Hans edler Herr von Hadmersleben ohne Erben geblieben, ſo fiel die ganze Herrſchaft dem Erzſtift, als Lehnherrn anheim; und die Seitenverwandten haben ſich nachmals darüber mit dem Hochſtift verglichen. Unſer Erzbiſchof ſtarb endlich den 21ſten Dec. zu Magdeburg und ward mit groſſen Feierlichkeiten im hohen Chor im Dom, hinter dem von ihm erbaueten Altare, in einem marmorſteinern Grabe beerdiget. Von ſeinem eigenen Vermögen bekamen durch ſeinen letzten Willen, auſſer dem Claus von Bißmark vieles die Domkirche, jeder Domherr, jedes Kloſter in Magdeburg und andere Arme. Er hat löblich regieret, dem Erzſtift vielen Nutzen geſchaft, und einen groſſen Nachruhm hinterlaſſen. Ohne Verdienſte ſeiner Vorfahren, ohne einen angeerbten Stand erhob er ſich ſelbſt durch ſeine Thaten. Unter andern hatte er das baufällige Schloß in Giebichenſtein wieder aufgebauet, und hinter demſelben eine hölzerne Brücke über die Saale angelegt; die letzte iſt nachher wieder eingegangen. Zu ſeinem Andenken findet man noch zu Stendal in dem Tuchmacher Gildehauſe einen Altar und ſeine ganze Kriegsrüſtung. 1367.

§. 264.

Nach Erzbiſchof Dietrichs Tode wurde zwar Friedrich von Hoym, Biſchof zu 33. Albrecht 3. Merſeburg, von dem Domcapitel zum Erzbiſchof erwählet, aber Kaiſer Carl 4 wolte gerne einen böhmiſchen Herrn zum Erzbiſchof haben, weil er eine Schiffahrt auf der Elbe aus Böhmen nach der Nordſee anzurichten gewillet war. Er brachte es bey Papſt Urbano 5 dahin, daß ſelbiger dem Biſchof Friedrich, weil er ſchon ein Stift hatte, die Beſtätigung und Pallium verſagte, und dagegen des Kaiſers Geheimſchreiber, Graf Albrechten von Sternberg, Biſchof zu Leutmeritz, nicht aber zu Olmütz, wie einige ſetzen, der ein Stockböhme war und kein Deutſch verſtund, zum Erzbiſchof ernennete. Die magdeburgiſchen Stände, ſonderlich die Städte Magdeburg und Halle, waren damit übel zufrieden, und wolten ihn nicht annehmen; weil aber der Kaiſer 1368 an die 1368. Städte ſchrieb, ihnen den neuen Erzbiſchof aufs beſte empfahl, und zu der Beſtätigung und Ertheilung neuer Freiheiten Hofnung machte, auch Churfürſt Rudolph zu Sachſen ſich ins Mittel ſchlug, und eine Verſicherung dahin ertheilete, daß ihnen der neue Erzbiſchof ihre Rechte beſtätigen, die Bürger zu Magdeburg und Halle mit ihren Gütern ohne Geld beleihen, und keine Stiftsgüter veräuſſern ſolle; Albrecht ihnen auch einen Huldebrief gab: ſo haben ihm die Städte die Huldigung geleiſtet. 1369 verſchrie- 1369. ben ſich die von Oberg gegen Erzbiſchof Albrechten wegen Oebsfeld, daß ſolches jederzeit des Erzſtifts offenes Schloß ſeyn ſolle. Dieſer verkaufte den halben Theil des Schloſſes

1369. Rogätz ſamt Zubehör an die von Alvensleben, und beliehe ſie damit. Um dieſe Zeit wurde der Streit, den er wegen ſeines Vorfahren Erzbiſchof Dietrichs Verlaſſenſchaft mit Claus von Bißmarken gehabt, auf Kaiſer Carls 4 Veranlaſſung durch gewiſſe er-
1370. wählte Schiedsrichter 1370 entſchieden; und iſt merkwürdig, daß unter ſolchen Schiedsleuten auch ein Jude mit befindlich. Auch wurde 1370 die Streitigkeit zwiſchen Erzbiſchof Albrechten und Tammen von Haldeck zu Kleberg geſeſſen, durch Biſchof Friedrichen zu Merſeburg dahin verglichen, daß ermeldter von Haldeck gegen Empfang 400 breiter Schock guter meißniſcher Groſchen, das Schloß Lauchſtädt, den Zoll zu Bruckdorf, und die von denen Klöſtern zum Neuenwerk und St. Moritz zu Halle verſchriebene Zinſen, an das Erzſtift wieder abtrat. Endlich äuſſerte ſich, warum Kaiſer Carl ſo ſehr darauf gedrungen, daß dieſer Albrecht Erzbiſchof werden muſte. Es hatte nemlich Marggraf Woldemar vom Landgraf Friedrichen in Thüringen die Niederlauſitz erhalten, welche folgends an die Marggrafen zu Brandenburg, Ludwigen und Ludwigen den Römer gekommen, und von dieſen mit Vorbehalt des Wiederkaufs an dem Kaiſer überlaſſen worden; weil nun das Erzſtift Magdeburg die Lehnsherrlichkeit über die Lauſitz hatte, wolte der Kaiſer ſolche gerne nebſt dem Lande dem Königreich Böhmen einverleiben, und ſpielte die Sache dahin, daß Erzbiſchof Albrecht die 6000 Mark Silbers, ſo Erzbiſchof Burchard ehedem Landgraf Dietzmannen davor gezahlet, wieder
1371. nahm, und nebſt dem Domcapitel 1371 eine Verſicherung dahin ausſtellte, daß Landgraf Dietzemanns Verkauf der Lauſitz niemals völlig zu Stande gekommen, auch ſich aller Anſprüche darauf begab. Uebrigens hielt Erzbiſchof Albrecht ſehr übel haus, und hat Zeit ſeiner kurzen Regierung viele ſchöne Städte und Dörfer von dem Erzſtift abgebracht, die er theils verſetzt, theils verkauft, darunter die Graſſchaft Altenhauſen, Friedeburg und Wettin geweſen; wie er aber ſahe, daß die ihm ohnedem gehäßigen Stände darüber ſchwierig wurden: nahm er ſeinen geſammleten Schatz ſamt vielen Koſtbarkeiten und Heiligthümern, als einen Finger des heiligen Moritz, ſamt einem Stück von deſſen Fahne, die Häupter St. Felicitas, St. Philipp und St. Sebaſtian, einen Arm des heiligen Stephans und einen Arm des Apoſtels St. Philippi, zog damit heimlich nach Böhmen, und vertauſchte das Erzſtift an Biſchof Petern von Bruma gegen das Biſthum Leutmeritz.

§. 265.

34. Peter. Es ward alſo mit kaiſerlicher Bewilligung Peter von Bruma, den andere von Brünn nennen, bisheriger Biſchof zu Leutmeritz, 1371 Erzbiſchof zu Magdeburg. Weil er aber das Pallium noch nicht hatte, wolten ihm die Städte Magdeburg und Halle nicht huldigen, noch die Lehn von ihm empfangen, ſchützten ſich auch mit der Huldigungspflicht, damit ſie Erzbiſchof Albrechten annoch verwandt wären, daher ſie dieſer unter dem 25ſten Nov. derſelben erließ, und damit an Erzbiſchof Petern verwies. Es ſchrieb auch der Kaiſer an die Städte, daß ſie, weil er mit der weltlichen Herrlichkeit beliehen ſey, ihm huldigen und die Lehn von ihm empfangen ſolten. Darauf ſie ſich auch
1372. bequemeten, und nachdem ihnen Erzbiſchof Petrus 1372 einen Huldebrief ertheilet, ihm die

die Huldigung leiſteten. Es hatte ſonſt Erzbiſchof Peter viel Verſtand, und die Kunſt 1372.
wohl zu regieren und hauszuhalten gelernet. 1372 trug ihm Werner und Güntzel von Bartensleben die Wolfsburg zu Lehn auf, und verſchrieben ſich, daß ſolche jederzeit des Erzſtifts offenes Schloß, daraus wider deſſen Feinde zu kriegen, ſeyn ſolle. Den 4ten Merz verkaufte Erzbiſchof Peter zwey Mark jährliche Zinſe aus der Vogtey zu Staßfurt an Nithard Bornicken wiederkäuflich; den 2ten Jun. that Otto edler Herr von Hadmersleben, der bisher noch Anſpruch auf das Schloß und Herrſchaft Hadmersleben gemacht hatte, daran ewige Verzicht. Der Erzbiſchof löſte Wanzleben ein, und erkaufte von Günthern Grafen zu Barby Stadt und Schloß Schönebeck. Als Peter zu Hadmersleben ſich befand, fielen die Hildesheimer ins Land, wurden aber von den Magdeburgern geſchlagen, bey denen ſich die Gefangenen mit vielem Gelde löſen muſten. Buſſo von Erxleben, und andere magdeburgiſche von Adel, fielen dagegen in die Altemark, wurden aber von den Bürgern zu Stendal zurückgetrieben.
1373 hielt der Erzbiſchof eine Kirchenverſammlung des Sprengels ſeiner Kirche, wo man 1373.
einen Schluß faßte, gegen die Härte der Einnehmer der päpſtlichen Zehenten ſich mit Gewalt zu ſetzen. Weil auch die Braunſchweiger ins magdeburgiſche gefallen, und zu Jerxheim Mordbrenner geheget, brach der Stiftshauptmann Buſſo Duß ins braunſchweigiſche und hauſete darin ſehr übel. Herzog Ernſt zu Göttingen ruckte ihm zwar entgegen, ward aber mit 60 Reutern und den vornehmſten Bürgern aus Braunſchweig
gefangen, und muſte ſich 1374 mit ſchwerem Gelde löſen. Der Erzbiſchof beſuchte den 1374.
Kaiſer Carl 4 in Tangermünde. Da die Mark Brandenburg an das luxenburgiſche Haus gekommen, ſo ſchloß daſſelbe mit unſerm Peter ein Bündniß, zu Beibehaltung der Ruhe zwiſchen Brandenburg und Magdeburg. Der Kaiſer beſtätigte unſerm Erzbiſchof alle ſeine Stiftsrechte, und nahm ſich ſeiner in den Streitigkeiten mit der Stadt Halle, wegen der erzbiſchöflichen Gefälle von den Salzgütern und des täglichen Weingeſchenkes, an. Weil die Stadt ſchon im vorigen Jahr, vermöge der kaiſerlichen Befehle dem Erzbiſchof nicht nachgeben wolte, ſo wurde ihr alter Handel, und ſonderlich
die Salzabfuhre in dieſem Jahre gehemmet, und die Stadt ſogar 1375 geächtet, und zu 1375.
einer ſchweren Geldbuſſe verurtheilet. Der kaiſerliche Statthalter in der Mark Brandenburg, Hans von Cotbus, vermittelte zwar dieſe Zwiſtigkeiten; ſie gingen aber bald darauf aufs neue an, und kamen ſogar vor den päpſtlichen Stul, wo Carl 4 des Peters Sache unterſtützte. Der Erzbiſchof ſchloß abermals mit Carln 4 und ſeinem
Sohn, Wenzel ein Bündniß, und verſetzte 1376 dar Schloß Stulpe. Mit den 1376.
Magdeburgern hatte Peter auch verſchiedene Irrungen, die der Kaiſer 1377 ſchlichtete. 1377.
Weil aber der magdeburgiſche Adel ſeine Einfälle in die Mark Brandenburg fortſetzte, ſo ließ Carl 4 es geſchehen, daß die Priegnitzer Sandow und Plauen wegnahmen, und die Dörfer Biderit, Görbitſch und Cörbelitz in die Aſche legten. Auch Jerichow und Wolmirſtedt kamen in Gefahr, in brandenburgiſche Hände zu gerathen. Ueber-
dies befahl Carl 4 1378 den magdeburgiſchen Städten behülflich zu ſeyn, daß die ge- 1378.
genſeitigen Plackereien ein Ende hätten. Bald darauf ſtarb Carl 4 und hatte im deutſchen

1378. ſchen Reich und im Königreich Böhmen ſeinen Sohn Wenzel, und im Churfürſtenthum Brandenburg ſeinen Sohn Siegmund zu Nachfolgern. Erzbiſchof Peter verglich ſich 1379 zu Zerbſt mit Fürſt Johann zu Anhalt, und Wenzeln Churfürſten
1379. von Sachſen, wegen aller bisher gehabten Irrungen. Weil er aber ſeinen mächtigen
1380. Beiſtand Kaiſer Carl 4 verlohren, ſo fiel ſein Anſehen gewaltig. Er muſte ſich 1380 mit denen von Halle vergleichen, daß ihre Streitigkeiten zwey Jahr ruhen ſolten. Dem ungeachtet hatte er mit dem Domcapitel und der übrigen Geiſtlichkeit zu Magdeburg allerhand Irrungen, welche ſich in einem Bündniß vereinigten, einander gegen alle Widerſacher, ſolte es gleich der Erzbiſchof ſelbſt ſeyn, Hülfe zu leiſten. Dies machte den Erzbiſchof ſo misvergnügt, daß ſelbiger der Regierung überdrüßig wurde, und ſich heimlich mit einem groſſen Schatz nach Böhmen entfernete. Als ihn nun das Domcapitel anklagte, daß er dem Gotteshauſe auf 42000 Mark entwendet, blieb er aus, und über-
1381. ließ 1381 mit Genehmhaltung des Papſts und des Kaiſers, das Hochſtift ſeinem Nachfolger. Er ſelbſt iſt zu Olmütz 1387 mit Tode abgegangen.

§. 266.

35. Ludwig. Ludwig, ein geborner Marggraf von Meiſſen, ein Sohn Friedrichs des Ernſthaften in Thüringen, und der baieriſchen Mathildis, geboren 1340, ward Biſchof zu Halberſtadt 1357. 1361 ſolte er ſchon Erzbiſchof von Magdeburg werden, da ihm aber Dietrich Kagelwit vorgezogen wurde. 1366 ward er Biſchof von Bamberg und ſuchte 1374 gegen den Willen des Capitels, Erzbiſchof von Mainz zu werden. Hier drung aber Adolph von Naſſau vor, bis ihm 1381 Erzbiſchof Peter das Hochſtift Magdeburg abtrat. Weil er aber das Pallium nicht hatte, wolten ihn die Städte Magdeburg und Halle nach einer vorgeſchützten alten Gewohnheit nicht eher huldigen, bis er ſolches vom Papſt erlanget haben würde; ſchützten auch dabey vor, daß ſie der Erzbiſchof Petern geleiſteten Pflicht noch nicht entbunden wären. Es muſten ihm aber die kleinen Städte aus Zwang huldigen, welchen die Stadt Halle nachfolgete, als ihr Erzbiſchof Ludwig unter dem 15ten Merz 1381 einen Huldebrief und Verſicherung ertheilete, daß er denen Bürgern die erſte Beleihung ihrer Lehngüter umſonſt und ohne Bezahlung der Lehnwaare thun wolle. Um dieſe Zeit eroberten die Magdeburger mit Hülfe Herzog Albrechts zu Lüneburg, und der Städte Braunſchweig und Halle, das Raubſchloß Twiflingen ohnweit Schöningen, aus welchem ihnen Herzog Otto der Quade von Braunſchweig einige Zeit über groſſen Schaden thun laſſen, und zerſtöhrten es in den Grund. Sie lieſſen auch 1381 ein Dankſagungsſchreiben vor die geleiſtete Hülfe an die Stadt Halle abgehen, und berichteten ihnen zugleich, was ſie auf die Namens Marggraf Friedrichs zu Meiſſen und des neuen Erzbiſchof Ludwigs wegen deſſen Aufnahme an ſie beſchehene Werbung vor Antwort gegeben; wiewohl ſie nachgehends ſich auch bequemet, und dem Erzbiſchof, nachdem er ihnen einen Huldebrief gegeben, die Huldigung geleiſtet, wobey er einen prächtigen Einzug mit tauſend Pferden gehalten. Um Martini ſelbigen Jahres wurden auch die Raubſchlöſſer der Grafen von Wernigerode, Babſtorf und Langeln,

von

von des Erzbiſchofs Hauptmann und denen Magdeburgern zerſtöhret, und Graf Con- 1381.
rad gefangen; ſein Bruder Graf Dietrich aber entwiſchte, unterwarf ſich dem Erzbiſchof nachher, und bezahlte vor ſeinen Bruder nebſt den übrigen Grafen 400 Mark Löſegeld, dabey ſie ihm die Herrſchaft Wernigerode zu Lehn auftragen und ſich verſchreiben muſten, dem Erzbiſchofe und Erzſtifte treu zu ſeyn, und nimmermehr deſſen Feinde zu werden, ſondern demſelben wider jedermann beizuſtehen. Das folgende Jahr auf Faſtnachten hielt er ein groß Feſt zu Calbe, und lud darzu alle ſeine Freunde, die Marggrafen zu Meiſſen, ſamt vielen andern Fürſten und Frauenzimmer, ingleichen die Stadt Magdeburg, welche aber ausblieb, und wurden bey dieſer Zuſammenkunft Ritterſpiele und allerhand Kurzweil getrieben. Auf dem Faſtnachtsabend hielt der Erzbiſchof einen Tanz auf dem Rathhauſe. Da kam neben an in des Stadtſchreibers Hauſe Feuer aus, ſo aber nichts zu bedeuten hatte, ſondern bald gelöſchet wurde. Wie nun wegen des Feuers Lerm entſtund, lief jedermann der Treppe zu, auch der Erzbiſchof mit ſeiner Tänzerin; die Treppe zerbrach, und fielen über hundert Perſonen herunter, theils ſprungen herab; da dann viele Arm und Bein zerbrachen, niemand aber todt blieb, als der Erzbiſchof ſelb dritte. Sein Leichnam ward nach Magdeburg geführet und in der Caldaunencapelle im Dom ohne Gepränge und Seelmeſſen in der Stille begraben. Er ſchrieb ſich nicht Erzbiſchof, ſondern von GOttes und des Stuls zu Rom Gnaden ewiger Verweſer des Erzbisthums, weil er ſchon ein Bisthum hatte. Albrecht, Biſchof zu Hebron war ſein Weihbiſchof, welcher am letzten Dec. 1381 die Capelle des Hoſpitals St. Cyriaci zu Halle eingeweihet.

§. 267.

Ihm folgte Friedrich von Hoym, Biſchof zu Merſeburg. Derſelbe war ehe- 36. Friedrich 2.
dem Domdechant zu Naumburg und Domherr zu Merſeburg, als er 1356 zum Biſchof an dem letztern Ort erwählet wurde. 1368 ward er an Erzbiſchof Dietrichs Stelle von dem Domcapitel zu Magdeburg zwar zum Erzbiſchof gewählet, weil aber der Papſt auf Kaiſer Carls 4 Anſuchen Graf Albrechten von Sternberg zum Erzbiſchof ernannte, muſte er damals zurück ſtehen. Nach Erzbiſchof Ludwigs Tode wurde er zum zweiten mal zum Erzbiſchof erwählet, und ihm von dem Lande und Städten gehuldiget, jedoch muß ſolches von Magdeburg und Halle nicht geſchehen ſeyn, weil ſich von ihm kein Huldebrief findet, er auch das Pallium von dem Papſt nicht erhalten hat; dieſe beiden Städte aber vor deſſen Erlangung nach einer vorgeſchützten althergebrachten Gewohnheit ſich dazu nicht verbunden erachteten. Er hat aber nur ohngefehr neun Monat regieret; denn als er zuletzt zu Merſeburg noch eine Abſchiedsmeſſe halten wolte, konte er, alles fleißigen Suchens ungeachtet, die Meſſe im Meßbuche nicht finden, worüber er erſchrack, ſich zu den Schutzheiligen der Domkirche, dem heiligen Laurentio und Johann wendete, ſie um Verzeihung bat, darüber krank wurde, und am 9ten Nov 1382 zu Mer- 1382.
ſeburg verſtarb, allwo er in der Domkirche vor dem von ihm geſtifteten Altar St. Barbarä begraben worden, daſelbſt ſein Grab noch vorhanden iſt. Sonſt regierte er die kurze Zeit über ſehr wohl, und half denen Magdeburgern das Schloß Angern einneh-

1382. men, die ihm davor 400 Mark gaben. Er ſchloß mit Wenzeln und Siegmunden von Brandenburg ein Schutzbündniß. Auch verkaufte ihm Graf Ulrich von Hohenſtein die Helfte des Schloſſes und Städtleins Wipra ſamt Zubehör, ſo ohnedem erzſtiftiſch Lehn war, vor 450 Mark löthigen Silbers.

§. 268.

37. Albrecht 4. Albrecht der älteſte Sohn Gebhards 18, edlen Herrns von Querfurt und der Eliſabeth, war in ſeiner Jugend in den Wiſſenſchaften und Künſten wohl unterrichtet worden, und ward nachher zu Merſeburg und folgends zu Magdeburg Domherr. Als Erzbiſchof Ludwig zu Magdeburg 1382 um das Leben gekommen, und Biſchof Friedrich zu Merſeburg an deſſen Stelle Erzbiſchof geworden, begab er ſich nach Rom, und bemühete ſich das Biſthum Merſeburg zu erhalten. Weil aber der Papſt ſolches einem böhmiſchen Herrn, Andreas von Duba verſprochen, hergegen das Domcapitel ſeinen Vetter Burcharden von Querfurt erwählet hatte, ging er leer aus. Ehe er aber noch von Rom zurücke ging, ſtarb Erzbiſchof Friedrich zu Magdeburg, und wurde er an deſſen Stelle einmüthig von dem Domcapitel erwählet; daher er ſogleich die päpſtliche Beſtätigung nebſt dem Pallio mit-
1383. nahm. Er ſchloß mit dem Domcapitel 1383 einen Wahlvertrag, gab der Stadt Halle einen Huldebrief, und verſprach, die erſte Beleihung umſonſt zu thun. Hierauf ließ er ſich huldigen, und ſchloß ein ewiges Bündniß mit Churfürſt Wenzeln zu Sachſen, Landgraf Balthaſar in Thüringen, der Marggräfin Catharinen ihren Söhnen, Friedrich, Wilhelm und Georg den Landgrafen zu Meiſſen, den Landfrieden zu handhaben, und gegen alle Feinde unter gewiſſen Bedingungen ſich beizuſtehen. Der Kaiſer Wen-
1384. zel beliehe ihn 1384 mit dem Fürſtenthum Magdeburg, und gab ihm das Recht, ſich
1385. einen Landrichter in ſeinen Landen zu beſtellen. Der Erzbiſchof unterſtützte 1385 die Walfahrt zum heiligen Blut zu Wilsnack. Als er mit Biſchof Albrecht von Halberſtadt, Herzog Otten und Herzog Friedrichen zu Braunſchweig, nebſt Graf Bußen von Reinſtein, Heinrichen von Hohenſtein, Curten und Dietrichen von Wernigerode und Bußen von Mansfeld, ſamt dem Adel in Sachſen und um den Harz ſich zuſammen thaten, und einen Landfrieden, wegen Abſchaffung der Plackereien und Räubereien unter ſich machten, auch gewiſſe Richter darzu verordneten, daß die Uebertreter ohne Anſehen des Standes und der Perſon ernſtlich geſtrafet werden ſolten, ſo war Erzbiſchof Albrecht einer von den verordneten Richtern und Handhabern des Landfriedens. Als nun Graf Dietrich von Wernigerode das folgende Jahr ſolchen Landfrieden brach, in das Reinſteiniſche ſtreifte und Blankenburg wegnahm; verklagte ihn Graf Buſſo von Reinſtein vor den Mitgliedern des Landfriedens, welche Erzbiſchof Albrechten von Magdeburg, Herzog Otto zu Braunſchweig und Graf Heinrichen zu Hohenſtein zu Richtern wählten, und ihnen auflegten, den Verbrecher nach denen aufgerichteten Articeln zu beſtrafen. Es wurde alſo Graf Dietrich vor das Gericht nach Goslar gefodert, von Graf Bußen hart verklagt, und da er die That nicht leugnen konte, verurtheilet, daß er gehenkt werden ſolte. Darauf gab ihm einer von Bleicherode den erſten

Streich

Streich über den Kopf, die übrigen Umſtehenden durchſtachen ihn mit Schwerdern und 1385.
Meſſern, banden hernach den todten Körper an ſeines Pferdes Zaum, ſchleppten ihn an
einen Buſch, und hingen ihn daſelbſt auf. Mit der Stadt Halle hatte er wegen der
Juden, der Zölle, der Münzen und Thalgüter 1386 ſo, wie mit der Stadt Magde- 1386.
burg, wegen eines Salzbrunnens zu Groſſen-Salza, einige Streitigkeiten. Die
letztern wurden 1387 zum Vortheil des Erzbiſchofs durch Schiedsrichter beigelegt. Er 1387.
beveſtigte das von ihm im vorigen Jahr verbrandte Schloß Milow gegen die Mark
Brandenburg, und verglich 1388 die Landgrafen Friedrich und Wilhelm von Thü- 1388.
ringen mit Veit von Schönburg. Der Stadt Halle verſetzte er 1389 das Dorf 1389.
Glauche. Doch dauerten ſeine Streitigkeiten mit dieſer Stadt 1390 fort. Die Irrun- 1390.
gen aber, die er mit den Marggrafen Friedrich, Wilhelm und Georg von Meiſſen, wegen der Händel ihrer Lehnleute, von Kürwitz und von Waldſtedt gehabt, waren durch die erwählten Schiedsleute, Graf Ernſt von Gleichen und Bruno edlen Herrn von Querfurt, beigelegt. Marggraf Jobſt, dem ſein Vetter Churfürſt Siegmund von Brandenburg, die Mark Brandenburg verſetzt hatte, verſetzte unſerm Erzbiſchof das Schloß und Herrſchaft Altenhauſen, welcher ſolches ſeinem Bruder Hanſen, edlen Herrn von Querfurt pfandsweiſe einräumete. Unſer Erzbiſchof leiſtete hierauf denen Herzogen von Braunſchweig und Lüneburg gegen die Mark Brandenburg Hülfe. Er leiſtete ihnen ſonderlich Beiſtand gegen das Schloß Klötzke, hinter dem Drömling, welches denen von Quitzow zum Raubſchloſſe dienete. Nach den magdeburgiſchen Schriftſtellern *) wurde das Schloß erobert, zerſtöhret und die darin befindlichen Räuber
aufgehänget. Marggraf Jobſt verließ 1391 die Mark Brandenburg, und beſtellte 1391.
den Lippold von Bredow zu ſeinem Statthalter in dieſem Lande. Dieſer glaubte, daß das Schloß Milow vor die Mark Brandenburg eine ſchädliche Veſtung ſey. Er zog deswegen ein Kriegsheer zuſammen, und belagerte dieſen Platz, wohin ſeine Kriegsvölker theils zu Waſſer auf dem Havelſtrom, theils zu Lande angekommen waren. Doch im erſten Sturm flog das märkiſche Pulver in die Luft. Johann von Barnim, der mit vielen magdeburgiſchen von Adel die Beſatzung zu Jerichow ausmachte, zog gleich mehrere Völker zuſammen, und überfiel den Statthalter, der nach herzhafter Gegenwehr nebſt Fritzen von Britzken, Hans Schultzen und Claus Neumann von Andreas Quibe gefangen genommen ward. Der Statthalter ward hierauf dem Erzbiſchof von Magdeburg überliefert, der ihn auf vier Jahr lang in gefänglicher Haft behalten hat. Da in dieſem Jahr, in welchem der Erzbiſchof der Stadt Halle die Juden überließ, zwi-
ſchen Brandenburg und Braunſchweig ein Waffenſtillſtand getroffen worden, ſo ſchei-
net ſolchen auch der Erzbiſchof angenommen zu haben. 1394 brach der Krieg zwiſchen 1394.
Brandenburg und Magdeburg aber wieder aus. Der Erzbiſchof zog in Eil einige Völker zuſammen, und ward durch Siegmund Fürſten zu Anhalt und Johann edlen

 Herrn

*) Nach den brandenburgiſchen muſte die Belagerung unverrichteter Sache aufgehoben werden. Siehe Band 1 unſerer Geſchichte S. 564. Vielleicht iſt die Eroberung ſpäter geſchehen. Die magdeburgiſchen Geſchichtſchreiber bringen faſt alles was zwiſchen Magdeburg und Brandenburg in verſchiedenen Jahren vorgefallen, bey dem einzigen Jahr 1386 an.

1394. Herrn zu Querfurt verſtärket. Am St. Barbarntage rückte er ohnverſehens vor Rathenow, woſelbſt nicht nur die Wachen nachläßig beſtellet waren, ſondern auch Johann von Treskow mit dem Erzbiſchof ein Verſtändniß unterhielt. Der ſichere Ort ward alſo überrumpelt, und darin aller Muthwillen den Soldaten im rauben und ſchänden verſtattet. Man muſte dem Erzbiſchof huldigen, der den Friedrich von Alvensleben daſelbſt zum Befehlshaber ernannte. Hierauf befahl Fürſt Siegmund, daß die ganze Bürgerſchaft bey ihrem nunmehro geleiſteten Eide dem ankommenden Erzbiſchof gewafnet entgegen rücken ſolte, damit er und ſeine Reuter nicht unterwegens von dem märkiſchen Kriegsvolk überfallen werden könten. Kaum war dieſer Befehl befolget, als man die Unbewehrten, Alte, Kinder, Schwangere, Sechswöchnerinnen und Stillende ebenfalls zur Stadt heraus jagte, von welchen viele vor Froſt und Hunger umkamen, und einige, nach unzeitigen Geburten, ihr Leben einbüßten. Hierauf wurde eine allgemeine Plünderung von den erzbiſchöflichen Völkern in der Stadt vorgenommen, und über 100 Wagen Plunder nach Magdeburg gefahren. Das Holzwerk ward zum Freudenfeuer gebrauchet, und überall die brandenburgiſchen Wapen beſchmußt, abgeriſſen, zerbrochen. Sodann breiteten ſich die erzbiſchöflichen Völker und Bundesgenoſſen im Havellande aus, welches ſie mit Brand, Mord und Raub aufs äuſſerſte verwüſteten, wobey nicht einmal der Krüpel und anderer Elenden verſchonet wurde. Doch ſchlug Untreu ſeinen eigenen Herrn. Johann Treskow muſte ſich mit den Seinigen, weil ihm der Erzbiſchof eben ſo wenig trauete, aus dem Lande machen. Nach und nach kamen die brandenburgiſchen Völker in die Waffen, fielen ins magdeburgiſche, und bezahlten Böſes mit Böſem. Weil auch die Magdeburger in dieſem Kriege dem Erzbiſchof geholfen, wurden ſie zu Goslar in 200 Mark Strafe verurtheilet.

§. 269.

Fortſetzung. Der Erzbiſchof ging mit Kaiſer Wenceslao nach Frankreich zum König Carl 6, um zu verſuchen, ob die beiden Gegenpäpſte Bonifacius 9 und Benedictus 13 zu vergleichen, und letzterer, der ſich zu Avignon aufhielt, zum Abſtand zu bewegen wäre; ſo aber vergeblich war. Indeſſen nun, daß er auſſer Landes war, wurde Herzog Rudolph zu Sachſen des Erzſtifts abgeſagter Feind, und überfiel ſelbiges; der Domprobſt Heinrich von Warberg, dem inzwiſchen das Stift befohlen war, nahm die Lehnleute nebſt den Bürgern der Städte Magdeburg und Halle zuſammen, zog vor das ſächſiſche Schloß Rabenſtein, gewann und verbrandte es; desgleichen die Stadt Acken an der Elbe, und verwüſtete nachher die Aemter Niemeck und Belitz; allwo ihm aber Herzog Rudolph mit ſeinem Volk über den Hals kam, ihn angrif, auch aller tapfern Gegenwehr ohnerachtet in die Flucht ſchlug, und den Domprobſt ſelbſt nebſt vielen andern gefangen bekam, da die übrigen mit Mühe und Noth nach Jüterbock entflohen. Die Magdeburger und Halliſchen muſten ihre Gefangene ſelbſt löſen, welches denen Magdeburgern 2200 Schock, denen Halliſchen aber viel mehr gekoſtet, weil von dieſen viel vornehme Leute gefangen waren. Sie würden auch noch viel mehr zum Löſegelde

haben

haben erlegen müſſen, wenn ſich nicht der Erzbiſchof nach ſeiner Wiederkunft ins Mittel geſchlagen, und dem Herzog Hofnung gemacht, ſeinem Sohn Wenceslao zur Coadjutorwürde zu verhelfen; womit denn alſo dieſer Krieg beigeleget wurde. Das Ende dieſes Krieges fällt aber erſt in das Jahr 1395, in welchem der Erzbiſchof nach dem Tode Burchards Schenken von Tautenburg vergeblich ſich bemühete, deſſen Schloß Bedra, als ein magdeburgiſches Lehn einzuziehen. Er verliehe die Voigtey des Stifts Burchhorſt an Ludolph Edlen von Steinfurt, und 1396 das Schloß Rogätz, worinnen er ſich das Oefnungsrecht vorbehielt, dem Friedrich von Alvensleben. In Prag half er die Prinzen des luxenburgiſchen Hauſes unter ſich vergleichen. Bey dieſer Gelegenheit entſchloß er ſich, auf Vorſprache des Königs Siegmund, den ehemaligen Statthalter von der Mark, Lippold von Bredow, auf freien Fuß zu ſtellen, welcher an den erzbiſchöflichen Befehlshaber in Rathenau den Befehl mitbrachte, dieſen Platz zum Vortheil der Mark zu räumen. Als ſolches geſchehen, wuſte ſich auch Friedrich von Alvensleben gegen die üble Nachrede, als ob ſolches ohne Vorbewußt des Erzbiſchofs geſchehen, durch Verleſung der erzbiſchöflichen Briefe genugſam zu rechtfertigen. Mit dem Lippold von Bredow verglich ſich der Erzbiſchof 1399, daß ihm ſolcher das Schloß Plauen vor 1200 Schock böhmiſcher Groſchen wieder abtreten ſolte. Die Märker ſchloſſen mit ſeinem Hochſtift zu Zieſar einen Vergleich, der auf die Ruhe des Landes abzielte, und der Erzbiſchof richtete mit Biſchof Johann zu Hildesheim ein Bündniß auf; daß wenn Herzog Friedrich von Braunſchweig den Erzbiſchof zu Magdeburg bekriegen ſolte, der Biſchof Johann, zu Magdeburgs Beiſtand, die Waffen zu ergreifen verſprach. Der Erbiſchof ſuchte ſich auch dadurch einen Vortheil zu verſchaffen, daß er neue Münze von geringern Werth prägen ließ. Doch dies alles half zur Ruhe wenig. Ludwig Neuendorf im Schloß Plato, einer von Wulfen im Schloß Grabow, und einer von Kraft im Schloß Parchim geſeſſen, fielen mit ihren Helfershelfern Montag vor St. Eliſabeth die Dörfer der Altſtadt Brandenburg an. Die Bürgerſchaft dieſes Orts verlohr in einem Treffen bey dem Dorfe Morzan viele Gefangene, welche bis ins folgende Jahr 1400 auf dem Schloſſe zu Plato in gefänglicher Haft bleiben muſten. Die Brandenburger rächten ſich nebſt Richard von Rochau durch einen Einfall ins magdeburgiſche und plünderten das Dorf Hohenſeryn, ohnweit Burg, aus. Die obigen von Adel wolten ihnen zwar ihre Beute abnehmen, wurden aber geſchlagen, und 36 Mann von ihnen nach Golzow gefänglich abgeführet. 1600 Schock böhmiſcher Groſchen und 11 der magdeburgiſchen Gefangenen wurden vermöge eines Vergleichs zu Auslöſung der brandenburgiſchen Gefangenen von der Stadt Brandenburg abgegeben. Im ganzen deutſchen Reich ſahe es mit dem Landfrieden deſto übler aus, da Kaiſer Wenzel, der dem Hochſtift noch zuletzt einen Wapenbrief gegeben, abgeſetzt, und Ruprecht von der Pfalz zum Gegenkönige gewählet wurde. 1401 überließ Johann, Graf von Hardeck und Burggraf zu Magdeburg das Burggrafthum unter gewiſſen Bedingungen an Fürſt Sigmund zu Anhalt. Der Erzbiſchof gerieth aber nebſt dem Domcapitel wegen der Münze mit der Stadt Magdeburg in ſchwere Zwietracht. Seit 20 Jahren waren keine Münzen

1394. 1395. 1396. 1399. 1400. 1401.

 mehr

1401. mehr in Magdeburg, ſondern zu Schönebeck geſchlagen, die der Erzbiſchof, wie bereits gedacht, am Werth erhöhet und an Güte verringert hatte. Dieſe wolte nun niemand nehmen; die Geiſtlichen wolten die Bürger mit dem Banne darzu zwingen, und als ſolche darnach nicht fragten, legte der Erzbiſchof die Stadt ins Interdict. Die Geiſtlichkeit nahm ihre Heiligthümer, und zog damit aus der Stadt, theils nach Wanzleben, theils nach Calbe, Schönebeck und auf die Dörfer, allwo ſie bis zur Heermeſſe blieben, da ſie ſicher Geleite erhielten, und wieder in die Stadt kamen.
1402. 1402 fiel der Erzbiſchof auf ein ander Mittel Geld zu erwerben. Auf ſein Bitten ſchrieb Papſt Bonifacius 9 ein Jubiläum auf eben die Art aus, wie es in Rom gehalten wird. Er ließ auch die Feindſeligkeiten in das brandenburgiſche fortſetzen. Freitags vor Martini thaten Hans von Steinvorde, Jordan und Buſſo von Alvensleben, Heinrich von Neze, Hans Treskow und andere magdeburgiſche Edelleute einen Einfall ins Havelland, und waren ſchon bis in das Dorf Dreme und bis auf den halben Weg zwiſchen Brandenburg und Spandau gekommen. Aber bey dem Walde Wernitz begegneten ſie einem märkiſchen Heer. Heinrich von Manteufel, des Herzogs von Mecklenburg Johannis, Statthalters zu Brandenburg, Marſchall, mit dem ſich die Bürger der Städte Brandenburg, Hans von Schlieben auf Friſack, Hans Zicker auf Hohennauen und andere vereinigten, hatte den Befehl. Heinrich von Stechau führte den Vorderzug, der auch in dem folgenden Treffen ſein Leben ritterlich zuſetzte. Die Magdeburger wurden geſchlagen, und verlohren über 60 Gefangene, welche nach Brandenburg abgeführet wurden. Die Erbitterung war ſo groß, daß Buſſo von Alvensleben getödtet wurde, ob er ſich gleich aus der Gefangenſchaft mit 1000 Schock böhmiſcher Groſchen loskaufen wolte. In der Stadt Magdeburg ging wegen der Münze den 15ten Sept. ein groſſer Aufruhr vor. Es fing ein Bürger auf dem Platze, wo der Jahrmarkt gehalten wurde, Händel an, daraus eine Schlägerey entſtund; der Rath wolte ihn in Verhaft nehmen laſſen, er entwich aber, zog die Handwerksleute, Schneider, Kürſchner, Schuſter und Fleiſchhauer, ingleichen viel andere aus der Neuſtadt an ſich, und ging mit ſelbigen wohl gerüſtet mit fliegender Fahne auf den Markt, verbrandte die Münze oder Wechſelbank, ſchoß ins Rathhaus, ſtürmete etliche Häuſer und ſteckte die an, wiewohl ſolche von den Nachbarn gelöſchet wurden, dabey ſie ſchrien, ſie wolten diejenigen ſuchen, die die falſchen Groſchen in die Stadt gebracht und das gute Geld hinausgeführet hätten. Darauf zogen ſie auf den Neumarkt, plünderten zwey Stiftscurien und brandten ſolche ab, zogen alsdenn wieder auf den Markt, erwählten einen neuen Rath und ſetzten den alten ab. Die Stadt kam darüber in groſſe Noth und Schaden, ſie wurde ins Interdict gelegt, die Kirchen zugeſchloſſen und kein Gottesdienſt gehalten, auch von dem Erzbiſchof vor den Landfriederichtern verklaget, und nach Salze gefodert, indem er ſeinen Schaden auf 30000 Mark anſchlug; allein die Bürger blieben auſſen. Er verbot darauf im Lande bey harter Strafe, kein Korn nach Magdeburg zu führen, und gebot ſeinen Amtleuten darauf genau Achtung zu haben, und ſolches zu verhindern; die Magdeburger aber holeten das Korn mit Gewalt, und ſchlugen die Amtleute, wenn ſie dazu

kamen,

kamen, tapfer ab. Endlich ſchreckte ſie der Erzbiſchof mit dem weſtphäliſchen Gerichte, 1402.
da ſie ſich zum Ziel legten, und wurde nebſt Graf Günthern zu Schwarzburg, des Erzbiſchofs Bruder Hans edler Herr von Querfurt, zu Schiedsleuten gebraucht, die
1403 den 26ſten Febr. in des Domdechants Hofe in der Sudenburg die Sache dahin 1403.
verglichen, daß der Rath binnen halben Jahres Friſt die Münze wieder bauen, den Erzbiſchof an den Münzen nicht hindern, ihm ferner auf der geiſtlichen Freiheit auf dem Neumarkte keinen Eingrif thun, und wegen des erlittenen Schadens das Dorf Hohendodeleben nebſt 32 Mark Zinſen zu Groſſen-Ottersleben, die ihnen von deſſen Vorfahren verſetzet worden, frey abtreten, und 2000 Schock Kreutzgroſchen bezahlen, der Erzbiſchof hergegen ſie alles Anſpruchs und Klage befreien, die ergangenen Verbote aufheben, und tüchtige Münze ſchlagen laſſen, auch ſie von dem Bann loszählen ſolle. Es verglich ſich auch der Rath am 3ten April mit dem Domcapitel wegen der Herrenpforte und der domprobſteylichen Güter, wodurch aller Streit gehoben, die Magdeburger am Oſterabend von dem Bann losgezählet, und den Oſtertag der Gottesdienſt in den Kirchen wieder gehalten wurde. Wie denn auch die Domherren und Geiſtlichen die Heiligthümer wieder in die Stadt brachten, und ihre Curien bezogen; die Aufrührer aber muſten die 2000 Schock Strafe dem Rath wieder erſtatten. Der Anfänger dieſer Händel ſtieg in ſeinen Brunnen, etwas zu beſichtigen, der fiel über ihm ein und erſchlug ihn. In dieſer Uneinigkeit ward Erzbiſchof Albrecht krank. Dies gab Gelegenheit, Graf Günthers zu Schwarzburg Bemühung, das Hochſtift zu beruhigen, zu belohnen. Sein Sohn, auch Günther genannt, ward zum Coadjutor des Erzſtifts gewählt. Das Anſehen des Hauſes Schwarzburg in Magdeburg vermogte auch den Marggrafen Jobſt, des Coadjutors Vater zum Statthalter der Mark Brandenburg zu ernennen, um dieſem Lande vor dem magdeburgiſchen Adel Ruhe zu verſchaffen. Denn ſelbiger ſuchte an der Stadt Brandenburg wegen des im vorigen Jahre erlittenen Schadens ſich zu rächen. Er kam nebſt dem Johann von Quitzow in aller Stille zur Nachtzeit vor die Nicolaikirche vor Altbrandenburg. Einige von ihnen muſten des Morgens einen blinden Anfall auf das Thor wagen, um die Bürger heraus in einen Hinterhalt zu locken. Aber die vorſichtige Bürgerſchaft ließ ſich nicht ins Netz ziehen. Sie machten zwar zum Ausfall in der Stadt alle Anſtalten, benachrichtigten aber zugleich durch einen reutenden Boten ſowol den Herzog Johann von Mecklenburg, der damals im Kloſter Lehnin ſich aufhielt, als auch den Richard von Rochau auf Wäſen, von dieſem Vorfall. Nachdem ſich ſolche mit der Bürgerſchaft vereiniget, wurde der Ausfall gemeinſchaftlich vorgenommen, der ſo gut glückte, daß Ludwig von Neuendorf, Johann Treskow, Nickel von Wettin, Heinrich von Iſenburg, und in allem über 40 Adliche gefangen eingebracht wurden. Ludwig von Neuendorf verſprach für ſeine Erledigung 1000 Schock böhmiſche Groſchen, und ward auf ſein Ehrenwort frey gelaſſen, wobey er ſich anheiſchig machte, ſich auf die geſetzte Zeit zu ſtellen. Eben ſo ging es mit Johann Treskow und vielen andern Gefangenen. Obwohl Ludwig von Neuendorf 900 Schock bezahlte, ſo ſtellete er ſich doch ſo wenig, als andere auf ihr Ehrenwort losgelaſſene, weshalb gegen ſie in viele Städte

1403. Scheltbriefe geſchickt und angeſchlagen, und dieſelben in ehrenrührigen Gemälden vorgeſtellet wurden. Es war zu damaligen Zeiten was Unerhörtes, daß man ſein von ſich gegebenes Wort auch nicht einer einzigen Stadt halten wolte, und die Regenten hielten damals auf Treu und Glauben ſo ſehr, daß ſie den Bruch eines Verſprechens niemals billigten, noch weniger ſchützten. Der Erzbiſchof verſtarb indeſſen am Tage Barnabä oder den 11ten Jun. 1403 zu Giebichenſtein an der Gicht, und ward in dem Dom zu Magdeburg begraben. Die Geſchichtſchreiber malen ihn als einen geitzigen, unruhigen und unkeuſchen Herrn ab. Bey dem allen aber iſt unleugbar, daß er dem Erzſtift vielen Nutzen geſchaft und viel Güter zum Erzſtift gebracht.

§. 270.

32. Günther 2. Es folgte ihm alſo ſein Coadjutor Graf Günther von Schwarzburg Graf Günthers 29 zu Schwarzburg und Annä von Leuchtenberg zweiter Sohn. Selbiger war 1382 geboren, ward 1393 Vicarius in der Frauenkirche zu Arnſtadt, und 1397 Domherr auch bald hernach Domprobſt zu Mainz; worauf ſein Vater, als er Erzbiſchof Albrechten und das Domcapitel mit der Stadt Magdeburg verglich, es dahin zu bringen wuſte, daß dieſer ſein Sohn Erzbiſchof Albrechts Coadjutor wurde, dem er dann auch nach ſeinem Ableben in der erzbiſchöflichen Würde folgte. 1403 den 13ten Julius am Tage Margarethä wurde er von Biſchof Ulrichen zu Naumburg im Beiſeyn etlicher Weihbiſchöfe, vieler Aebte, Pröbſte und anderer Geiſtlichen, auch des Raths zu Halle und der erzſtiftiſchen Ritterſchaft in der Schloßcapelle zu Giebichenſtein zum Erzbiſchof eingeweihet, erhielt 1405 den 26ten November vom Kaiſer Wenceslao die Beleihung mit den weltlichen Rechten. Er war ein gelehrter und kluger, aber dabey ſehr hitziger Herr, der leicht aufzubringen war, und viele Kriege geführet hat. Er trug keine Platte, ſondern ſchöne gelbe Haare, hat auch niemals oder doch ſehr ſelten Meſſe geleſen, ohnerachtet er auf 40 Jahr Erzbiſchof geweſen. Kurz nach Antritt ſeines Regiments, am 2ten Auguſt hat er mit Herzog Berndten und Heinrichen zu Braunſchweig-Lüneburg ein Bündniß auf drey Jahr lang geſchloſſen, einander wider alle ihre Feinde beizuſtehen, dabey die Herzoge Graf Ulrichen von Reinſtein und die Grafen von Wernigerode eingeſchloſſen; Herzog Rudolphen und Albrechten zu Sachſen aber, nebſt Marggraf Friedrichen zu Meiſſen, Landgraf Friedrichen und Wilhelmen in Thüringen, Graf Heinrichen zu Hohenſtein und die Altemark ausgenommen: Der Erzbiſchof hergegen Graf Heinrichen und Günthern von Schwarzburg ſeinen Vetter und Vater, die Grafen von Mansfeld, Querfurt und Barby, in ſolches Bündniß eingeſchloſſen, und das heilige römiſche Reich, Erzbiſchof Johann zu Mainz, Biſchof Johann zu Hildesheim, Herzog Rudolphen und Albrechten zu Sachſen, Marggraf Wilhelm den ältern, und Landgraf Balthaſarn, Friedrichen und Wilhelmen in Thüringen; alle Fürſten zu Anhalt ſamt den Grafen von Stolberg und Hohenſtein ausgenommen, weil er mit ſolchen
1404. in Verbündniß geſtanden, und deren Feind nicht werden wollen. 1404 nahm der Erzbiſchof überall im Erzſtift von der Ritterſchaft und Städten nacheinander die Huldigung ein, de-

ren

ren ſich aber Magdeburg und Halle aus der vorgeſchützten Gewohnheit, daß er das Pallium noch nicht hätte, verweigerten, bis er ſie von einander zu trennen wuſte; da denn die Stadt Halle, nachdem er ihr am 2ten November einen Huldebrief, desgleichen eine Verſchreibung wegen der erſten Beleihung ohne Entgeld ertheilet, die Huldigung gleichfals leiſtete. In ſelbigem Jahr gerieth er mit den Fürſten von Anhalt, ſonderlich Fürſt Albrechten 3 in Krieg, welcher aus einem alten Groll entſtunde, weil Fürſt Bernhard ihn, als er noch Domprobſt zu Mainz geweſen, oder wie andere wollen, ſeinen Vater ehemals ohnverwarnter Sache gefangen genommen; daher er im vorigen Jahr mit Biſchof Rudolphen zu Halberſtadt, der auch ein Fürſt von Anhalt war, Händel angefangen, da ſie einander ins Land gefallen, und mit plündern, ſengen und brennen, nach damaliger Art, groſſen Schaden gethan, ſo endlich wieder vertragen worden. Inzwiſchen hatte Fürſt Siegmund zu Zerbſt einen Einfall in die gommeriſche Pflege gethan, und den Magdeburgern eine groſſe Anzahl Vieh weggenommen, und alles Erinnerns ohnerachtet nicht wiedergeben wollen, war aber darüber verſtorben. Die anhaltiſchen Unterthanen, ſonderlich die zerbſter, weigerten ſich auch auf heimliches Verbot ihres Herrn, dem Domcapitel und magdeburgiſchen Bürgern die ſchuldige Zinſe zu geben, deren Reſte auf 8000 Schock Kreutzgroſchen angewachſen waren, ja ſie lieſſen ihnen gar, wenn ſie ſie mahneten, ſtatt der Zahlung ſpöttiſche Reden zu entbiethen, daß ihre zerbſtiſchen Weiber mit ihren Spinnrocken mannhafter wären, als die Magdeburger in ihrer Kriegsrüſtung; desgleichen es wäre in letzterer Faſten der Lauch bey ihnen ſo theuer geweſen, weil ihnen die Magdeburger ſelbigen in ihren Gärten ſo ſehr zertreten hätten. Da indeſſen der Erzbiſchof 1405 Stadt und Herrſchaft Dahme, da Hans von der Dahme ohne Leibeserben verſtorben, an ſich gebracht und deſſen Seitenverwandten mit Gelde befriediget, auch Jüterbock von Churſachſen eingelöſet und mit dem Churfürſten Rudolph von Sachſen und Herzog Albert zu Lüneburg zur Ruhe beiderſeitiger Staaten ein Bündniß, auch mit dem erſtern überdies ein Angreifungsbündniß geſchloſſen hatte; ſagten die Magdeburger denen Anhältern ab, und fielen mit Hülfe des Grafen von Barby und des erzſtiftiſchen Adels, ſonderlich aus dem Holzkreiſe 1406 um heil. 3 Königstag in den Schmeerwinkel bey Zerbſt ein, brannten die Dörfer aus, trieben das Vieh weg, zogen alsdann vor Zerbſt, und nahmen ebenfalls das Vieh hinweg, und als die Bürger ohne Ordnung heraus fielen, ſchlugen ſie dieſelben, bekamen etliche der vornehmſten aus dem Rathe, ſamt vielen andern gefangen, und führeten ſie nach Magdeburg. Bald hernach kamen ſie zum andern mal in den Schmeerwinkel und richteten vollends alles zu Grunde. Darüber trat Fürſt Albrecht mit zu, theils wegen anmaßlicher Vormundſchaft ſeiner jungen Vettern, theils wegen eigener vermeinter Oberherrſchaft über Zerbſt, und ſtund den Zerbſtern bey. Erzbiſchof Günther aber zog mit denen von Magdeburg und Halle in das Cöthniſche, als deſſen bisheriges Gebiete, verwüſtete ſolches und belagerte die Stadt Cöthen, und weil er ſich befurchte, daß Churfürſt Rudolph zu Sachſen nebſt Marggraf Friedrich zu Meiſſen Fürſt Albrechten zu Hülfe kommen mögten, gab er Befehl, daß ihm alsbald ein groſſes Volk von Magdeburg

1404. 1405. 1406.

1406. aus zu Schiffe bis Roſenburg nachgeführet werden, und zu ihm ins Lager vor Cöthen kommen muſte, warauf er die Stadt beſchoß und ſtürmen wolte, doch aber, als ihm Churfürſt Rudolph und Marggraf Friedrich ernſtlich zuſchrieben, und gütliche Vorſchläge thaten, abzog und in gütliche Handlung willigte, worzu zwar ein Tag zu Merſeburg angeſetzet, doch aber kein Vertrag geſtiftet, ſondern nur ein Stilleſtand getroffen wurde. Wie aber beide Theile keine groſſe Luſt zum Frieden hatten, ſo ging der Krieg von neuem an. Fürſt Albrecht fiel am Sonntage nach Mariä Heimſuchung wieder in das Erzſtift ein, Erzbiſchof Günther aber, der davon in Zeiten Nachricht erhalten hatte, ließ ihm durch ſeine Hauptleute aufpaſſen, daß er nicht nur nichts ausrichten konte, ſondern auch noch darzu an zweien Orten geſchlagen wurde. Denn der eine Hauſe, welcher aus Cöthen gezogen, und zu Calbe das Vieh wegtreiben wolte, ward von dem erzbiſchöflichen Hauptmann zu Calbe, einem von Wenden, geſchlagen, und 36 anhaltiſche Edelleute ohne die Geringern gefangen. Den andern Hauſen, der zu Pechau, Preſter und Cracau bey Magdeburg das Vieh weggetrieben, ereilete Hans Schierſtedt, der Hauptmann zu Gommern, ſchlug ſie, nahm ihnen 54 Pferde, und fing 49 Mann. Welches alles in einem Tage und faſt in einer Stunde geſchahe, ohne daß ein Hauſe von dem andern und deſſen Niederlage was gewuſt, und haben die Anhältiſchen, ohnerachtet ſie ungleich ſtärker als die Erzſtiftiſchen geweſen, dennoch eingebüſet. Erzbiſchof Günther aber ließ ſich hieran nicht genügen,

1407. ſondern fiel das folgende 1407 Jahr wieder in das Anhaltiſche, ging bis vor Deſſau, verbrandte die Mühlen, verheerte die Brücken über die Milde, und was um Deſſau herum war, nahm auch die Elbfähre weg, und that groſſen Schaden. Im Rückzuge eroberte er Wörpzig und Trinum, und beſetzte die Häuſer, dadurch verhindert ward, daß denen zu Deſſau und Cöthen keine Lebensmittel zugeführet werden konten. Bald hernach in der erſten Faſtenwoche zogen die Bürger von Magdeburg abermals vor die Stadt Zerbſt, fielen in die Vorſtadt Ankuhn, zertraten erſtlich den Kohl und Lauch in denen Gärten gar wohl, und verbrannten darauf den Ankuhn in den Grund, womit ſie dasjenige ins Werk richteten, was ihnen die Zerbſter vorher ſpottweiſe zuentbieten laſſen. Es wurden alſo die Anhaltiſchen gezwungen, nach erlittenem groſſen Schaden ſich zum Frieden zu erbieten, da ſich denn zuletzt Herzog Bernhard zu Braunſchweig ins Mittel ſchlug und nach groſſer Mühe und Arbeit 1407 am Fronleichnamstage zwiſchen beiden Parteien zu Calbe einen Vergleich geſtiftet. Faſt alle Nachbarn, der Herzog von Sachſen, die Biſchöfe und Grafen ſind in dieſem Kriege bald zum Vortheil des einen bald des andern Theils verwickelt geweſen. Endlich verglich ſich Magdeburg und Anhalt ein gemeinſchaftlich Schutzbündniß, beſonders wider alle Landfriedensbrecher, zu ſchlieſſen.

§. 271.

1408. Fortſetzung. Der Erzbiſchof ſoll erſt 1408 das Pallium vom Papſt erhalten haben. Er machte mit Biſchof Heinrich von Halberſtadt, Biſchof Johann von Hildesheim, denen Herzogen Bernd, Heinrich, Friedrich, Erich und Otto von Braunſchweig eine Einigung, den allgemeinen Landfrieden unter ſich zu handhaben; die Stadt Quedlin-

burg

burg ward darin mit aufgenommen, und ſolche von allen Theilen zu Braunſchweig 1408.
beſchworen. Dieſer Landfriede ward 1410 zu Braunſchweig beſtätiget, mit eini- 1410.
gen Artickeln vermehret, auch der Biſchof von Minden, Willebrand, und der Bi-
ſchof Walther zu Merſeburg ebenfalls darin aufgenommen. Der Erzbiſchof,
welcher Coppen von Amendorf zum Hauptmann in Giebichenſtein beſtellet, ertheilte
der Judenſchaft im Judendorf in der Sudenburg zu Magdeburg einen ſonderbaren
Schutzbrief. Weil die Gebrüdere Brand, Heinrich und Conrad von Schwi-
cheld 1411 dem Hochſtift durch Wegtreibung des Viehes und anderm Raube groſſen Scha- 1411.
den gethan, ſo grif der Erzbiſchof mit Hülfe Herzog Bernhards zu Braunſchweig, und
des Biſchof Albrechts zu Halberſtadt, die denen Schwichelds gehörige Harzburg an,
und zwang ſolche, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, worauf das Schloß im fol-
genden Jahr zerſtöhret wurde. Nach Ruprechts und Jobſts Tode war König Sig-
mund von Ungarn nicht nur Kaiſer geworden, ſondern hatte auch die Regierung der
Mark Brandenburg wieder angetreten. Das letztere Land verſetzte er dem zum Statt-
halter der Mark verordneten Burggraf Friedrich von Nürnberg, der daſelbſt alles in
gröſter Verwirrung fand. Im Erzſtift Magdeburg war es nicht viel beſſer. Sonder-
lich verging ſich die Stadt Halle, die mit den Erzbiſchöfen wegen der Salzgüter, und denen
dem Landesherrn davon gebührenden Gefällen, wegen der Salzgrafſchaft, Münzen und
Zölle, alte Streitigkeiten hatte. Weil in langer Zeit kein Salzgräfe beſtellet geweſen,
und deſſen Amt vom Rath unterdeſſen verwaltet war, ſo hatte unſer Erzbiſchof den Hans
von Hedersleben zum Salzgräfen und zugleich zum Münzmeiſter gemacht. Weil ſolches
aber der Stadt nicht anſtund, ſo hatte ſie 1412 den 12ten Sept. im halliſchen Jahrmarkt 1412.
den Salzgräfen, unter dem Vorwande, daß er falſche Münzen geſchlagen, veſt machen,
und alles Bittens unerachtet, öffentlich, obwohl nich an der Fehmſtätte, ſondern nahe an der
Halle verbrennen laſſen. Der Erzbiſchof fand in der darauf folgenden Unterſuchung, daß
Hans von Hedersleben noch beſſere Münzen geſchlagen, als er ſchuldig geweſen. Er klagte
alſo über die Stadt beim Kaiſer und Papſt, und brachte den Ort 1413 in die Reichsacht, 1413.
Interdict und Bann. Der Burggraf, Friedrich von Nürnberg, hatte gegen ſeine
widerſpenſtige von Adel, gegen die von Quitzow und andere Widerſpenſtige gleichfalls
die Acht ausgebracht. Erzbiſchof Günther, der in die Ueberlaſſung des Schloſſes Rotenburg
an die von Amendorf gewilliget, hatte anfänglich mit dem Burggrafen Friedrich, wegen
Beibehaltung der Ruhe zu Zerbſt, einen Vertrag, und bald darauf zu Zinna ein Schutz-
und Trutzbündniß, gegen die von Quitzow und Rochow und deren Veſtungen gemacht.
Da auch Churfürſt Rudolph von Sachſen in dieſes Bündniß gezogen, ging der Krieg
in der Mark Brandenburg ſowol, als im magdeburgiſchen 1413 an. Der Erzbiſchof
belagerte insbeſondere das Schloß Plauen, aus welchem ſeinen Landen bisher viel Scha-
den zugefüget worden, und welches er gern zerſtöhret geſehen. Burggraf Friedrich ver-
ſtärkte ihn nach der Eroberung einiger anderen Plätze. Man hatte bereits ſtarke Oefnun-
gen in die Mauren gemacht, als der Beſitzer dieſes Platzes, Hans von Quitzow dar-
aus heimlich zu entwiſchen ſuchte. Gleich nach ſeiner Flucht ergab ſich Plauen. Der

1413. flüchtige Hans von Quitzow ward von Heinrichs von Schwarzburg Leuten im Gebüſche aufgefunden und nach Plauen gebracht, wo ihn der Erzbiſchof in einen Stock ſetzen ließ; von da ward ſelbiger nach Calbe gebracht und in genauere Verwahrung gehalten. Das Schloß Plauen ward dem Günther von Bartensleben anvertrauet, der dem
1414. Erzbiſchof deswegen 1414 eine Verſicherungsſchrift ausſtellete. Die Magdeburger hatten in eben dieſem Kriege Beiſtand geleiſtet, der auf allen Seiten gegen die Widerſpenſtigen glücklich beendiget wurde. Nun ging es im magdeburgiſchen über die Stadt Halle her. Der Erzbiſchof belagerte ſie mit Hülfe ſeines Vaters Günthers, ſeines Bruders Heinrichs, Statthalters zu Erfurt und anderer Bundesgenoſſen gegen die Erndtezeit. Das Getreide in den Stadtfeldern wurde niedergetreten oder niedergebrandt, und der Stadt groſſer Schade zugefüget. Der Ort ward zwar nicht erobert, war aber ſehr übel dran. Die Benachbarten, ſonderlich Friedrich Marggraf von Meiſſen, und Wilhelm von Thüringen, kündigten der Stadt Halle den Krieg an. Wer ſich von den Bürgern auſſer der Stadt ſehen ließ, wurde erſchlagen oder gefangen oder des ſeinigen beraubet, und aller Handel und Wandel geſperret. Kaiſer Wenzel rieth der Stadt, ſich mit dem Erzbiſchof zu vertragen. Sie wandte ſich in dieſer Noth an Papſt Johann 23, der ihr gegen die Gebühr allerhand Freiheiten, und dem Biſchof von Havelberg den Auftrag ertheilte, die Sache wegen des verbrandten Salzgräfen zu unterſuchen. Endlich verglich ſich die Stadt mit dem Erzbiſchof und bezahlte vor ihren Frevel auſſer dem erlittenen Schaden, der auf 30000 Gulden geſchätzt wird, 13000 Gulden Strafgelder und ward mit ihrem Landesherrn wieder ausgeſöhnet, welcher Hans Schafſtedt als neuen Salzgrafen belehnete. Dieſe Kriegsunruhen mögen den Erzbiſchof wohl abgehalten haben, die berufene coſtnitzer Kirchenverſammlung gleich anfänglich perſönlich zu beſuchen, wo ſein gevollmächtigter Biſchof Nicolaus von Merſeburg ſeine Stelle vertrat.

§. 272.

Weitere Fortſetzung.

Der Erzbiſchof beſorgte indeſſen ſeine Landesangelegenheiten. Graf Heinrich von Wernigerode, und die Grafen Heinrich und Bode zu Stolberg, nahmen Stadt
1415. und Schloß Wernigerode von ihm zu Lehn. Er verglich 1415 den Fürſt Albrecht 3 von Anhalt mit deſſen Vettern, wegen der Oberherrſchaft der Stadt Zerbſt, worin Albrecht dieſen die Lande Deſſau und Cöthen abtrat. Weil aber die letztern dem Fürſt Albrecht noch nicht recht traueten, ſchloſſen ſie mit unſerm Erzbiſchof ein Bündniß auf zehen Jahr. Unſer Günther hatte auch einen Vertrag mit Otten zu Braunſchweig, und Harduin Herrn von Hadmersleben, Graf Bußen von Mansfeld, und den Städten Magdeburg, Halle und Calbe getroffen, daß der Erzbiſchof ſie von dem auferlegten Bann befreien, und daß die Stadt nicht gehalten wäre, den Erzbiſchof oder deſſen Voigt ſogleich einzulaſſen, daß ſie könten Schaden davon haben. Der Erz-
1416. biſchof beliehe die von Hedersleben mit dem Schloſſe Trebnitz an der Saale 1416 ſchloß er mit den Herzogen zu Sachſen ein Bündniß. Nach Graf Conrads von Hads-
1417. mersleben Abgang brachte Günther 1417 die Herrſchaft Egeln an ſich, und kaufte den

Gra-

Grafen Burchard von Barby, die von der Abtey Gernrode erhaltene Mitbelehnſchaft von Egeln ab. In dieſem Jahr reiſete er endlich nach Coſtnitz, und half die Verträge zwiſchen Papſt Martin 5. und dem deutſchen Staat, wegen des Kirchenweſens zum Stande bringen. Hier beliehe ihn der Kaiſer Sigmund, und befahl dem Churfürſten Rudolph zu Sachſen, den Erzbiſchof, dem der Kaiſer einen beſondern Schutzbrief und Beſtätigung ſeiner Freiheiten gegeben, mit den Herrlichkeiten ſeines Erzſtifts zu belehnen. Herzog Rudolph von Sachſen bezeigte damals ſchriftlich, daß er dieſe Vollmacht niemals gemisbrauchet. Mit dem neuen Churfürſten zu Brandenburg, Friedrich, hatte unſer Erzbiſchof einige Streitigkeiten, welche aber durch Vermittlung des Kaiſers beigelegt, und zwiſchen beiden ausgemacht wurde, daß Churfürſt Rudolph von Sachſen und Graf Heinrich von Schwarzburg Schiedsrichter ſeyn ſolten, denen der Kaiſer den Albrecht von Sydow als Obmann zugeſellete. Kaiſer Sigmund beſtätigte auch der Stadt Halle ihre Freiheiten. 1419 ſtarb Kaiſer Wenzel. Sein Bruder Kaiſer Sigmund ward darüber in ſchwere Kriege mit den Hußiten verwickelt. Es traf der Erzbiſchof Günther ein Bündniß mit Landgraf Friedrich von Thüringen, wozu ihn ein Krieg mit dem Churfürſt Rudolph von Sachſen bewog, der aber durch den Tod des Churfürſten geendiget wurde. Der neue Churfürſt von Sachſen, Albrecht, verſetzte Gommern, Elbenau, Ranis und Kattau an die Stadt Magdeburg, und der Erzbiſchof das Dorf Glauche an die Stadt Halle, welcher Martin 5 die Freiheit beſtätigte, daß man ſie nicht vor fremde Gerichte ziehen ſolte. Der Churfürſt von Brandenburg belagerte 1420 nebſt Herzog Wilhelm zu Braunſchweig mit 8000 Mann ſtark den Heinze von Steinford in dem Schloß Alvensleben, weil ſich ſelbiger gegen den Churfürſten vergangen, und ihn vor ſeinen Lehnsherren nicht erkennen wolte. Der Erzbiſchof Günther entſetzte dieſen Ort mit Hülfe der Magdeburger und derer von Halle. Er wäre deswegen beinahe mit dem Churfürſten in Krieg gerathen, doch wurde die Sache noch dahin vermittelt, daß der von Steinford des Churfürſten Lehnshoheit erkannte. Unſer Günther ſchloß mit dem Biſchof Nicolao von Merſeburg ein Schutzbündniß, welches 1421 beſtätiget wurde. In Wittenberg machte er mit den Churfürſten von Brandenburg und Sachſen eine Verbindung auf Lebenszeit gegen alle Feinde, ſonderlich gegen Pommern, Mecklenburg und Böhmen. Nur wurden in dieſem Bündniſſe der römiſche Kaiſer, Wladislaus König von Polen, Biſchof Johann zu Halberſtadt, Bernd und Wilhelm, Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, Friedrich, Wilhelm und Friedrich Landgrafen zu Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen, als des Churfürſten alte Bundesgenoſſen, ingleichen alle Fürſten zu Anhalt, Heinrich Graf zu Schwarzburg, Heinrich Graf zu Wernigerode, und Bodo von Stolberg ausgenommen. Der Erzbiſchof hatte mit dem Churfürſten von Brandenburg wegen der Stadt Görtzke Streit gehabt. Beide verglichen ſich dahin, daß ſie mit ihren Rechten auf Görtzke den Graf Heinrich von Schwarzburg belehnen ſolten. Der Erzbiſchof that ſolches. Er ſchloß mit den drey geiſtlichen Churfürſten und dem von der Pfalz ein Bündniß zu Vertilgung der böhmiſchen Ketzer, und mit Herzog Albrecht von Sachſen und dem Chur-

Margin dates: 1417. (line 1); 1419. (beside "ihre Freiheiten. 1419 ſtarb Kaiſer Wenzel"); 1420. (beside "1420 nebſt Herzog Wilhelm"); 1421. (beside "ther ſchloß mit dem Biſchof Nicolao")

1421. fürſten **Friedrich** von **Brandenburg** und deſſen älteſten Sohn **Johann**, gegen die Landfriedensbrecher ſich beizuſtehen. In dies letztere Bündniß wurden auch die Biſchöfe zu **Lebus** und **Havelberg** gezogen. Der Erzbiſchof beſtellte ſodenn den **Rudolph** aus dem **Winkel** zum Hauptmann zu **Giebichenſtein**, und ging zum Beſten des Kaiſers **Sig-**
1422. **munds** zwar 1422 wider die **Hußiten** zu Felde, jedoch ohne daß die groſſe Reichsmacht was beträchtliches ausrichten konte. Der Abgang der Churfürſten von **Sachſen** aus **anhaltiſchem** Hauſe, hatte ebenfalls ſeine wichtige Folgen. Damals zerfiel der Erzbiſchof **Günther** mit der Stadt **Halle**, über verſchiedene Rechte. Es kam ſogar zu Thätlichkeiten, und **Günther** verklagte die Stadt vor dem kaiſerlichen Hofgericht. Endlich verglich man ſich, daß Biſchof **Nicolaus** zu **Merſeburg**, **Johann** zu **Naumburg** und **Stephan** zu **Brandenburg**, nebſt den Fürſten **Bernd** und **Albrecht** zu **Anhalt**, Graf **Günther** zu **Schwarzburg** und die Stadt **Magdeburg** dieſe Streitigkeiten ent-
1423. ſcheiden ſolten. 1423 geſchahe zwar von dieſen Schiedsleuten ein Ausſpruch, womit aber beide Theile nicht zufrieden waren. Der Erzbiſchof brachte die Sache an den kaiſerlichen
1424. Hof, und reiſte perſönlich 1424 nach **Ofen**, woſelbſt der Kaiſer ſeine Unſchuld, daß er an der **Hußiten** Ketzerey keinen Antheil habe, darthat. Der Kaiſer verurtheilte die Stadt **Halle**, dem Erzbiſchof 20000 alte Schock zu bezahlen. Die Stadt ſchützte ſich vergebens damit, daß der Kaiſer ſie nur noch in dieſem Jahr von fremden Gerichten befreiet habe. **Sigmund** legte ſelbiges aber ſo aus, daß dieſe Befreiung wider den Erzbiſchof und ſeine Gerichte nicht gebraucht werden könte. Die Stadt, welche damals ohne des Erzbiſchofs Vorwiſſen die erſte Thalsordnung verfaſſet, nahm bereits gegen den Erzbiſchof Kriegsleute, worunter **Caſpar** von **Iſenburg** war, in Sold; dagegen ſchloß der Erzbiſchof **Günther** ein Bündniß mit **Johann** Biſchof zu **Halberſtadt** und ein anders mit **Bernd**, **Otten** und **Wilhelm** Herzogen zu **Braunſchweig**. In den Streit des Erzbiſchofs
1425. und der Stadt **Halle** miſchte ſich 1425 auch der päpſtliche Stul. Der Kaiſer aber trug denen Landgrafen **Friedrich** und **Wilhelm** von **Thüringen** auf, das kaiſerliche Urtheil gegen die ungehorſame Stadt **Halle** zu vollſtrecken. **Sigmund** hatte **Friedrich** dem Streitbaren Landgraf in **Thüringen** und **Meiſſen** das erledigte Herzogthum **Sachſen** verſprochen, und den 1ſten Aug. zu **Ofen** ertheilet. In den Lehnbrief wurde auch das Burggrafthum und Gräfengeding zu **Magdeburg** und **Halle** mit herein geruckt, da doch bisher die Erzbiſchöfe zu **Magdeburg** vermöge ihrer kaiſerlichen Begnadigung das Burggrafthum als ein erzbiſchöflich Lehn anſehen, und denjenigen damit belehnen konten, der ſelbiges beſitzen ſolte. Es iſt in den folgenden Zeiten darüber ein ſchwerer Streit entſtanden, ob und wie weit dieſes Amt als ein unmittelbares Reichslehn angeſehen werden könte. Der neue Churfürſt meldete nach ſeiner Zurückkunſt von **Ofen** der Stadt **Halle**, daß ſie ihn, weil er vom **römiſchen** Reich damit belehnet ſey, zum Burggrafen aufnehmen mögte, welche ſolches willig that, indem ſie dadurch einen mächtigen Beiſtand und Beſchützer wider Erzbiſchof **Günthern** zu bekommen verhofte, wie die darüber zwiſchen ihnen aufgerichtete Theidigung des mehren beſaget; worauf der Churfürſt auch am 22. **Jun** 1426 die erſte Einweiſung des Schultheiſſen und Schöppen in die Gerichtsbank vor dem **Rolande** zu **Halle** in Perſon verrichtete.

§. 273.

§. 273.

1426. Fernere fortſetzung.

Weil um dieſe Zeit die Streitigkeiten zwiſchen Erzbiſchof Güntherrn und der Stadt Halle immer fort dauerten, ſo verordnete jener am 18ten Februar. 1426 ſeinen Bruder Graf Heinrichen von Schwarzburg zum Hauptmann des Erzſtifts, und räumete ihm die Schlöſſer Egeln und Friedeburg ein. Und ob zwar keine öffentliche Fehde zwiſchen dem Erzbiſchof und der Stadt Halle war, noch ſie einander abgeſaget hatten, ſo verſtattete er doch ſeinem Hofgeſinde zu Friedeburg und Giebichenſtein, daß es der Stadt Halle allen möglichen Schaden zufügte, ließ auch ſolches dem Landadel zu; ſolcher beraubte die Bürger auf den Straſſen, ließ keine Lebensmittel in die Stadt fahren, und verhinderte die Salzabfuhre, dagegen ſich die Hälliſchen auf alle Art zu rächen ſuchten. Am St. Gertrudentage den 17ten Merz ranten die Erzbiſchöflichen vor die Stadt, fingen vor dem Steinthore zwey Bürger und nahmen 5 Pferde weg, die Bürger aber eileten ihnen nach, verbrannten das Dorf Throtha, zogen darauf vor Riedeburg und brandten dem von Luptitz ſeinen Hof ab, desgleichen das Dorf Bruckdorf, beſchädigten auch viel Amtsdörfer; zuletzt ging der Zug nach Dießkau, allwo ſich der Edelmann Geißler von Dießkau tapfer wehrete. Zuletzt legte ſich das Domcapitel darzwiſchen, und brachte mit groſſer Mühe zuwege, daß Fürſt Bernhard zu Anhalt, und einige von den Domherren nebſt den Räthen der Städte Magdeburg und Braunſchweig zu Schiedsrichtern erwählet wurden, die dann nach langen Unterhandlungen und vieler Arbeit am 14ten December einen Vergleich zum Stande brachten. Im ſelbigem Jahr gerieth die Stadt Magdeburg mit Fürſt Bernharden zu Anhalt-Bernburg in Streit, in welchen Halle mit verwickelt wurde. Die Fürſten hatten einem Fuhrmann, der Heringe zu Magdeburg geladen, und den Zoll verfahren hatte, Pferde und Wagen ſamt den Heringen wegnehmen laſſen; die Magdeburger vermeinten, es würde ihre Handlung dadurch geſperret, nahmen ſich der Sache an, und verlangeten, daß der Fürſt, wenn der Fuhrmann doppelten Zoll zur Strafe erlegte, ſelbigem die Waare wiedergeben laſſen ſolte, ſo er aber nicht eingehen wolte und der Meinung war, daß ſich die Magdeburger nicht darein zu mengen hätten, weil die Waaren ihnen nicht gehörten. Dieſe gedachten den Fürſten mit Gewalt darzu zu zwingen, ſagten ihm ab und machten mit ihren Bundesgenoſſen ſonderlich denen Hälliſchen einen Anſchlag, ihn zu Bernburg zu überfallen, da denn die Magdeburger mit Hülfe der Braunſchweiger und einiger von Adel die Neuſtadt Bernburg des Nachts anfielen, aber von Fürſt Bernharden, ohnerachtet er niemanden als die Bürger aus Bernburg bey ſich hatte, glücklich abgetrieben wurden. Die Hälliſchen ſolten zu gleicher Zeit die Stadt vor dem Berge zu Bernburg anfallen, hatten ſich aber verſpätet, weil eines von ihrem Geſchütz bey Etlau im Moraſt ſtecken geblieben, daher ſie erſt mit Aufgang der Sonnen ankamen, da die Magdeburger ſchon verjaget waren und wurden ebenfals abgetrieben; da denn der hälliſche Hauptmann Henning Strobart, auf dem Rückzuge in die fürſtliche Vorwerke und Dörfer einfiel, und mit Raub und Brand groſſen Schaden that. Es würde auch dieſe Sache zu groſſen Weitläuftigkeiten ausgeſchlagen ſeyn, wenn nicht zum guten Glück Herzog Wilhelm

von

1426. von Braunſchweig eben zu der Zeit aus Sachſen durch Bernburg über Magdeburg nach Hauſe gereiſet, denen Parteien zugeredet, und ſie in dem Kloſter Bergen verglichen hätte, dabey die alten Verbündniſſe zwiſchen Fürſt Bernharden und denen Städten zugleich erneuert worden; wie ſolches Beckmann weitläuftig erzehlet. Zu dieſen Zeiten war ein jämmerlicher Zuſtand in dieſen Gegenden mit Raub, Brand, und Mord, ſo gar daß die Prieſter und Kirchhöfe nicht ſicher waren, und die Weiber wo eine der andern mächtig werden konte ſich auf den Straſſen beraubten. Die Stadt Halle kam dabey
1427. 1427 in groſſen Verdruß, und wurde von den Landgrafen in Thüringen beſchuldiget, daß ſie Mordbrenner, die in ſeinen Landen Schaden gethan, hegeten und hauſeten, ſo aber nicht auf ſie gebracht werden konte. Der Stadthauptmann Henning Strobart ſo ſeinen Nutzen dadurch ſuchte, hetzte die Gemeine an, daß ſie den mit dem Erzbiſchof getroffenen Vergleich nicht halten ſolte, unter dem Vorgeben, als wenn ihr ſolcher höchſt nachtheilig wäre. Der Erzbiſchof hatte auch keine groſſe Luſt, ſolchen zu halten, wolte aber doch den Schein nicht haben, daß er ſelbſt mit der Stadt wieder Streit anfinge, ſondern verhetzte den Adel heimlich, wider dieſelbe, daher damals wegen der vielen Fehden und Feindſchaften ein jeder in der Stadt von 1000 Gülden Vermögen dem Rath ein ausgerüſtetes Pferd in Bereitſchaft halten muſte. Beſonders bekam die Stadt mit denen von Kotzen Streit, davon Ulmann Kotze Hauptmann zu Giebichenſtein war, ſelbiger wiegelte noch andere von Adel als die von Amendorf, von Hacke, von Quartier und andere auf, wurden der Stadt Halle Feinde, ſagten ihr ab, griffen die Bürger auf den Straſſen an, beraubten ſie und nahmen ſie gefangen, wo ſie ihrer mächtig werden konten. Die Bürger zu Halle ruften ihre Bundesgenoſſen zu Magdeburg, Braunſchweig, Goslar und Helmſtädt zu Hülfe, zogen mit ihnen zuerſt vor Wettin, ſo die von Amendorf innen hatten, verheerten alles mit Raub und Brand, und trieben viel Vieh hinweg; nachher giengen ſie vor Amendorf ſo die Kotzen beſaſſen, verbrandten das Vorwerg mit etliche 1000 Gulden werth Getreide, und zwungen die Kotzen und ihre Helfershelfer, daß ſie ſich mit ihnen vergleichen muſten. Wie auch dieſes Uebel gar zu ſehr überhand nehmen wolte, legte ſich abermal das Domcapitel darzwiſchen, und verhalf, daß durch Graf Boden von Stolberg, dem Domprobſt Sivert von Hoym, und dem Bürgemeiſter zu Magdeburg am 2ten May ein anderweitiger Vertrag zwiſchen dem Erzbiſchof und der Stadt Halle getroffen, und darinnen die vorigen Vergleiche zum Grunde geleget wurden, wie wohl die Stadt den Beutel ziehen, und dem Erzbiſchof eine anſehnliche Summe Geldes erlegen muſte; darauf er auch den 24ſten Auguſt von der Stadt 3000 rheiniſche Gulden erborgete, ihr davor den Zoll zu Bruckdorf zum Pfande einſetzte, und dagegen verſprach, ſie aus allen Rechtsſachen, die ſie mit einander am kaiſerlichen Hof hätten, zu bringen. Um dieſe Zeit ſtreiften die Hußiten in Meiſſen bis ins Magdeburgiſche, und thaten überaus groſſen Schaden, daher Erzbiſchof Günther unter dem
1428. 14ten October von der Stadt Halle Hülfe wider ſie verlangte. 1428 den 17ten Januar machte Erzbiſchof Günther eine Verbindung mit denen von Oberg zu Oebsfeld wider des Erzſtifts Feinde, die von Bülow und von Plotho, einander beizuſtehen; und

ob

ob zwar der Stadt Halle Hauptmann Strobart die Gemeine beſtändig wider den Erzbiſchof verhetzte, daher es auch dieſes Jahr mancherley Unruhe ſetzte, ſo wurden ſie doch wieder gute Freunde, und die Stadt verſprach 1429 dem kaiſerlichen Urtheil Folge zu leiſten. 1428. 1429.

§. 280.

Die Hußiten ſtreiften abermals durch Meiſſen bis ins Magdeburgiſche und thaten überall, wo ſie hinkamen, überaus groſſen Schaden. Die Magdeburger befurchten ſich von ihnen eines Ueberfalls, baueten daher hinter der Möllenvoigtey auf des Domcapitels Freiheit, allwo die Stadt nicht verwahret war, einen Thurm und beveſtigten ſolche. Der Erzbiſchof und Domcapitel wolten dieſes nicht leiden, weil es auf des Capitels Freiheit, und ihnen dadurch der freie Zugang zu ihren Höfen verbauet war, und geriethen mit einander in Streit. Nun legte ſich zwar der Rath zu Braunſchweig ins Mittel, und brachte es durch ſeine Abgeordnete dahin, daß am 11ten Febr. 1430 zwey Domherren, nebſt zwey magdeburgiſchen Bürgern zu Schiedsrichtern erwählet wurden, welche die Sache binnen Jahr und Tag in Güte entſcheiden ſolten. Sie konten aber nicht mit einander einig werden, daher die Domherren ihre Heiligthümer nahmen, aus der Stadt zogen, und dieſelbe befehdeten, dieſe aber ihnen hinwiederum abſagten; worauf das Plündern und Rauben gegen einander anging. Der Erzbiſchof hatte auf 1400 wohlgerüſtete Pferde, und kam ihm der Biſchof zu Hildesheim mit 400 Pferden zu Hülfe, die lagen zu Salze, Calbe und Staßfurt, und thaten denen Magdeburgern mit Raub und Brand groſſen Schaden. Es wurde auch der Landadel, ingleichen die Städte Calbe und Salze, nebſt denen Marggrafen von Brandenburg und Grafen von Ruppin, um des Erzbiſchofs Willen, der Magdeburger Feinde, und ſtreiften auf ſie. Die Magdeburger ſchrieben überall herum, erboten ſich zu rechtlichem Austrag, hatten aber kein Gehör, daher ſie die Sudenburg einnahmen, und ihnen ſelbige huldigen muſte; es legte ſich auch die Stadt Halle dazwiſchen, und wolte Friede ſtiften, richtete aber nichts aus. Endlich, da es dem Erzbiſchof an Gelde fehlte, den Krieg fortzuſetzen, willigte er in gütliche Handlung, worzu ſeiner Seits Heiſe von Steinfurt und Kerſten von Witzleben, und von Seiten der Magdeburger, Arnd Jordan und Hans Lindau zu Schiedsleuten ernennet, und inzwiſchen die Fehde eingeſtellet wurde. Dieſe hielten auch viele Zuſammenkünfte und thaten einen Ausſpruch, weil ſie aber darinnen nicht einig waren, ward er von keinem Theil angenommen, ſondern der Krieg wieder fortgeſetzt. In dieſen Unruhen wurden zu Halle wieder einige aus den alten Geſchlechtern in den Rath gewählet, die zuvor durch des Stadthauptmanns Hennings Strobarts Anſtiften daraus verdrenget worden. Dieſes verdroß Strobarten, daß er aus Troz ſeinen Abſchied foderte, in Meinung, man würde ihm noch gute Worte darzu geben, der Rath ertheilete ihm aber denſelben, worauf er nach Magdeburg ging, und es dahin zu bringen wuſte, daß ihn die Magdeburger zu ihrem Hauptmanne annahmen, die er denn treflich wider den Erzbiſchof verhetzte, und die Unruhen zu ſeinem Vortheil unterhielt, daß die Stadt mehr als eine Tonnegoldes Schaden davon gehabt. In dieſem Kriege war Ludolph von Veltheim, zu Unimendorf geſeſſen, des Erzbiſchofs

Weitere Fortſetzung.

1430.

1430. Hauptmann, der denen Magdeburgern groſſen Schaden that, und ſie auf den Straſſen beraubete, daher dieſe vor Ummendorf zogen, und ſolches eroberten, nahmen auch nachher Nigripp, ſo damals die von Stein inne hatten, mit Hülfe der Zerbſter ein. Die Magdeburger hatten mit dem Herzog Heinrich und der Stadt Braunſchweig ein Bündniß wider Herzog Wilhelm und ihren Erzbiſchof Günther gemacht. Der letztere war unter andern vom Kaiſer erſehen den Großherzog von Litthauen Vitoldum Alexan-
1431. der zum Könige zu krönen, der aber in dieſem Jahr mit Tode abgegangen. 1431 gab der Kaiſer den Magdeburgern zwar die Beſtätigung ihrer Freiheit, dieſe ſchickten aber
1432. 1432 dem Erzbiſchof von neuem einen Fehdebrief zu, und ruften ihre Bundesgenoſſen zu Hülfe. Der Erzbiſchof beklagte ſich deswegen bey dem Kaiſer, und brachte die Stadt nebſt ihren Helfern in die Acht. Hingegen wandte ſich die Stadt an die Kirchenverſammlung zu Baſel, welche dem Biſchof von Breslau, und dem General der Barfüßermönche auftrug, die Sache an Ort und Stelle zu unterſuchen und beide Theile zu vergleichen. Der Erzbiſchof erwartete das Ende der Unterſuchung nicht, ſondern erklärte die Stadt in den Bann, wolte auch die Vorſchläge zum Vergleich nicht annehmen, welche Fürſt Bernhard und die Stadt Halle thaten. Die Magdeburger wurden hierüber ſehr erbittert, klagten ihre Noth Marggraf Hanſen zu Brandenburg, Herzog Heinrichen zu Braunſchweig und den Grafen von Ruppin, ruften auch ihre Bundesgenoſſen die
1433. Städte Braunſchweig und Halle zu Hülfe, und zogen mit denſelben 1433 Freitags nach Urſulä, den 23ſten Octob. vor die Stadt und Schloß Calbe, beſchoſſen und beſtürmten es. Weil ſich nun Erzbiſchof Günther damals eben daſelbſt befand, und das Schloß nicht zu erhalten getrauete, übergab er ſolches den Bürgern zu Calbe, und machte ſich mit deren Hülfe davon, worauf des folgenden Sonnabends Stadt und Schloß erobert und geplündert wurde. Sonntags darauf zogen die Magdeburger vor Staſfurt, das ergab ſich des Montages. Den Dienſtag eroberten ſie auch Groſſen-Salze, folgends Ottersleben und Schönebeck, lieſſen ſich allenthalben huldigen, und kehrten mit groſſer Beute wieder nach Magdeburg zurück. Es verſuchte zwar hierauf die Stadt Halle nochmals einen Frieden zu ſtiften, wie aber der Erzbiſchof davon nichts hören wolte, und alle Mühe vergeblich war, verbunden ſich die Hälliſchen mit denen Magdeburgern veſt bey einander zu halten. Der Erzbiſchof begab ſich inzwiſchen nach Giebichenſtein, ließ viel Geſchütz, Kriegsrüſtung und Lebensmittel darauf zuſammen bringen, ſetzte Hanſen von Hardenberg, einen hildesheimiſchen Edelmann, zum Hauptmann darauf, und ging aus dem Lande zu ſeinem Bruder nach Sondershauſen. Nach dieſem zogen die Magdeburger wieder aus vor Acken, gewonnen das Schloß und Stadt, und nachmals auch Loburg, Burg, Möckern und Tuchem, und kamen mit groſſer Beute wieder heim. Die Halliſchen wolten ihr Heil auch verſuchen, zogen am Tage Catharinä, den 25ſten Nov. mit vielem Volk und Geſchütz vor das Schloß Friedeburg, und beſchoſſen es. Wie der Schöſſer den Ernſt ſahe, und daß er das Schloß nicht würde erhalten können, erbot er ſich ſelbiges zu übergeben, wenn ihm die Halliſchen mit allen dem ſeinen einen freien Abzug verſtatten wolten, und gab ihnen, als ihm ſolche Zuſage geſchehen, daſſelbe auf,

führete

führete aber allein an Getreide 1800 Scheffel weg, dergleichen Vorrath ſich die Halli- 1433.
ſchen auf dem Schloſſe nicht vermuthet hatten, jedoch ihre Zuſage nicht brechen wolten, ſondern ihm mit allem frey abziehen lieſſen. Der Erzbiſchof muſte dieſes geduldig mit anſehen, weil er der Gewalt zu widerſtehen zu ſchwach war, ging aber in Perſon auf die Kirchenverſammlung nach Baſel, verklagte die Städte bey dem Kaiſer und der Kirchenverſammlung, und brachte es dahin, daß den 8ten Dec 1433 von der Verſammlung ein Befehl an die Stadt Magdeburg erging, ſofort die errichteten neuen Veſtungswerke niederzureiſſen, dem Erzbiſchof das abgenommene wieder zu erſtatten, ihm den Schaden zu erſetzen, und als Unterthanen den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, widrigenfalls ſie ſogleich in den Bann verfallen ſeyn ſolten. Die Magdeburger aber kehrten ſich wenig an ſolches Gebot, zogen vielmehr vor Wolmirſtedt, Hackeborn, Alvensleben, Paren, Jerichow und Plate, eroberten ſolche nach einander, beſetzten ſie, und zogen mit groſſer Beute wieder heim. Weil nun die Stadt Halle es mit den Magdeburgern hielt, auch Friedeburg eingenommen hatte, alſo mit jenen in gleiche Acht und Bann gefallen war, ſo ließ der Erzbiſchof 1434 vierzig der vornehmſten Bürger vor die Kirchenverſamm- 1434.
lung zu Baſel fodern; der Rath ſo dieſer Unruhe längſt überdrüßig geweſen, ſchickte zwey Gevollmächtigte dahin, unterwarf ſich Erzbiſchof Günthern und willigte in deſſen Begehren, daß Halle von dem magdeburgiſchen Bündniß abſtehen ſolte, worauf auch die Stadt von dem Bann und Interdict losgezählet wurde, und an den Biſchof zu Merſeburg die Verordnung wegen Aufhebung des Bannes und Interdicts erging. Als aber die Abgeordneten zurück kamen, und der Rath dasjenige, ſo mit dem Erzbiſchof abgehandelt worden, der Gemeine vortrug, wolte ſelbige nicht darein willigen, daß ſie von denen Magdeburgern, mit denen ſie Gutes und Böſes auszuſtehen ſich verbunden hätten, ablaſſen ſolten; und ob ihnen wohl der Rath vorſtellete, daß die Sache ſo weit gediehen, daß man Ehren halber nicht wieder zurücktreten könte; ſo wurden ſie doch dadurch nur deſto ſchwieriger, daß dergleichen wichtige Sachen von dem Rath ohne ihrem Vorbewuſt abgehandelt worden wären, fingen einen Aufruhr an und nahmen den ganzen Rath gefangen. Als dieſes in der Nachbarſchaft ruchtbar wurde, verfügeten ſich die Räthe der umliegenden Städte Magdeburg, Braunſchweig, Halberſtadt, Aſchersleben und Querfurt in aller Eil nach Halle, damit nicht die Gemeine ſich etwa an den gefangenen Rathsperſonen vergreifen mögte, und brachten es durch ihre Unterhandlung dahin, daß die Entſcheidung dieſer Mishelligkeiten dem Rath zu Magdeburg heimgeſtellet wurde, dabey das Bündniß zwiſchen Magdeburg und Halle erneuert wurde: daß beide Städte bis zum gänzlichem Austrag dieſer Händel veſt beiſammen halten, und Gut und Blut bey einander aufſetzen wolten; worauf der Rath zu Magdeburg die Sache dahin entſchied, daß aus der Gemeine 30 Mann gekohren und dem Rath zu Halle zugegeben werden ſolten, ohne deren Vorwiſſen und Einwilligung der Rath in gemeinen Stadtangelegenheiten nicht das geringſte abhandeln, ſchlieſſen oder bewilligen ſolle; welches der Rath, wiewohl ſehr ungern, eingehen muſte. Wie der Erzbiſchof erfuhr, daß die halliſchen von dem zu Baſel getroffenen Vergleich wieder zurück getreten, und ſich von neuem mit den

1434. Magdeburgern verbunden hätten, ruhete er nicht eher, bis er ſie wieder in den Bann gebracht, woran ſie ſich aber wenig kehrten, indem ſie beredet wurden, es ſey ein unrechtmäßiger Bann, dadurch der Erzbiſchof ſie um ihre alte wohlhergebrachte Freiheiten zu bringen und mit Gewalt zu unterdrücken gedächte, daher ſie nicht zu verdenken wären, wenn ſie ſolche auf alle Art zu behaupten ſuchten. Der Erzbiſchof verband ſich darauf mit dem Churfürſten von Sachſen wider die Stadt Halle, und übergab ihm mit Einwilligung des Domcapitels das Schloß Giebichenſtein wiederkäuflich vor 31000 Gülden, welches von ihm mit 300 Pferden beſetzet wurde. Darauf lieſſen des Churfürſten Geſandten die Halliſchen in das Kloſter zum Neuenwerk erfodern, allwo ihnen von wegen des Erzbiſchofs und Domcapitels durch Graf Heinrichen zu Schwarzburg und den Domprobſt Burcharden von Warberg die Anzeige geſchahe, daß der Erzbiſchof durch ihre Widerſpenſtigkeit bewogen worden, ſich von ihnen zu wenden, und das Schloß Giebichenſtein mit ſeinen Zubehörungen dem Churfürſten zu Sachſen zu übergeben, daher ſie ſelbigen vor ihren Herrn halten, und alles dasjenige, ſo ſie vorher dem Erbiſchof zu thun pflichtig geweſen, leiſten ſolten. Des Raths Abgeordnete erſchracken über dieſen Vortrag, und meldeten ihn dem Rath, welcher die Gemeine zuſammen berief, und nach gehaltener Unterredung denen churfürſtlichen Geſandten zur Antwort wiſſen ließ: Weil ihr Herr, der Erzbiſchof, dem ſie geſchworen noch am Leben, ſo wolten ſie denſelben behalten, und ſich an keinen andern Herrn ergeben; darauf ſie hart bedrohet wurden. Es hielt aber die Stadt Halle mit denen Ständen und Städten des Erzſtifts eine Zuſammenkunft, und berathſchlagete ſich mit ihnen über dieſen Antrag, bat ſie auch um Beiſtand und Hülfe, inzwiſchen Graf Heinrich von Schwarzburg mit denen Grafen von Stolberg, Mansfeld, Hohenſtein, Reinſtein, Querfurt, Gleichen und andern Herren ſich zuſammen that, mit 900 Pferden in das Friedeburgiſche einfiel, und groſſen Schaden verurſachte.

§. 281.

1435. Fernere Fortſetzung.

1435 wurden die Halliſchen gewarnet und in geheim benachrichtiget, daß ſie der Churfürſt von Sachſen mit einer groſſen Macht überziehen würde, daher ſie Hülfe bey ihren Bundesgenoſſen ſuchten. Herzog Heinrich zu Braunſchweig bekam 3000 Gülden, und verſprach ihnen mit allen ſeinen Landen und Leuten zu helfen, blieb aber nachher auſſen. Die Magdeburger, ſo zu allen Unkoſten, vermöge der Verträge, zwey Drittel beitragen ſolten, verſprachen ihnen ſo viel Volks zu Hülfe zu ſchicken, daß ſie es nicht alle würden laſſen können, ſchickten aber nicht mehr als 100 Mann, und entſchuldigten ſich, als ſie um mehrere Hülfe angeſprochen wurden, daß ſie mit ſich ſelbſt genug zu thun hätten. Die einzigen Braunſchweiger ſchickten ihnen 200 gute Büchſenſchützen und 40 Reuter. Es kam aber Churfürſt Friedrich zu Sachſen im Monat April mit 12000 Mann allerhand Volks, darunter auch viel Böhmen und Franken waren, die er in Dienſt genommen, vor die Stadt, belagerte ſelbige, machte rings umher Schanzen und beſchoß ſie heftig, da denn die hineingeſchoſſenen groſſen Steine viel Gebäude ſehr beſchädigten. Die Halliſchen verlieſſen ſich auf den Entſatz der Bundesgenoſſen, derſelbe blieb aber aus, jedoch

jedoch wehreten ſie ſich tapfer, ſchoſſen ſtark ins Lager, und tödteten dem Churfürſten viel Volk, adliche und gemeine Soldaten. Als nun der Churfürſt ſahe, daß er nichts ſchaffen konte, foderte er die Braunſchweiger zu einer Unterredung, und begehrte, daß die Stadt ihm die Streitigkeiten mit dem Erzbiſchof zur Entſcheidung und Beilegung übergeben, und inzwiſchen einen Stillſtand machen mögte, damit ſie nicht durch langwierige Belagerung verderbet und bey einer Eroberung in den Grund verheeret werden dürfte. Die Braunſchweiger aber antworteten: Wenn ein beſtändiger Friede zwiſchen der Stadt und dem Erzbiſchof könte getroffen werden, wolten ſie gerne alles mögliche beitragen, aber ſo ſähen ſie nicht, was der Stadt der Stillſtand helfen könte, indem ſie dadurch nicht länger Ruhe bekäme, als bis der Erzbiſchof wieder Geld gebrauche, da er ſie denn aufs neue angreifen würde; ſie wären von ihren Obern geſchickt, der Stadt nicht mit leeren Worten, ſondern mit der That beizuſpringen, und dieſes wolten ſie thun, weil ſie einen Finger regen könten. Weil nun der Churfürſt in der Eil wider die Stadt nichts ausrichten konte, und ſich befürchtete, daß der Stadt Bundesgenoſſen ihm inzwiſchen in ſeine Länder einfallen, und ſolche verwüſten mögten, ſo hob er die Belagerung auf und zog mit ſeinem Volk ab. Die Harzgrafen aber, ſo er bey ſich gehabt hatte, legten ſich mit ihrem Volk auf das Haus Egeln, und thaten daraus ſowol den Magdeburgern als der Stadt Halle groſſen Schaden. Die Halliſchen ſchickten an die Edelleute auf dem Eichsfelde, und lieſſen ſie bitten, daß ſie um gute Beſoldung in ihre Dienſte treten und ihnen wider die Harzgrafen beiſtehen mögten; ſolches thaten dieſe, und kamen mit 300 wohlgerüſteten Pferden angezogen; weil aber der Biſchof zu Halberſtadt es mit den Harzgrafen hielt, ſo war er mit ſeinen Leuten kurz hinter ihnen her, da es denn zum Treffen kam, in welchem die Edelleute, weil ſie zu ſchwach waren, beinahe alle gefangen wurden, auſſer was von ihnen im erſten Angrif todt geblieben. Hierauf lieſſen die Fürſten von Sachſen, Thüringen und Heſſen der Stadt Halle ſehr ernſtlich zuentbieten, daß ſie ein Ende machen und ſich mit dem Erzbiſchof und Domcapitel vertragen ſolten, anderergeſtalt, wo ſie noch einmal mit ihrem Volk vor die Stadt zu kommen genöthiget würden, ihr mit Feuereinwerfen dergeſtalt zugeſetzt werden würde, daß kein Stein auf dem andern bleiben ſolle. Es wolten alſo die Benachbarten fernerem Unheil vorkommen. Daher ſchlug ſich Biſchof Johann zu Merſeburg und Fürſt Bernhard zu Anhalt ins Mittel, kamen im Kloſter zum Neuenwerk zuſammen, und errichteten den 4ten May 1435 einen Vergleich, welcher den 29ſten Jun. nochmals beſtätiget wurde. Auch der Churfürſt zu Brandenburg trug zu dieſem Vergleich das ſeinige bey. Er brachte es bey dem Kaiſer und der Kirchenverſammlung zu Baſel dahin, daß die Städte der Acht und des Bannes erlaſſen wurden. Sigmund hatte dem Churfürſten von Brandenburg die 4000 Schock böhmiſcher Groſchen, welche die Städte zur Strafe erlegen müſſen, angewieſen, weil der Kaiſer Gelder an den Churfürſten ſchuldig geweſen. Der Erzbiſchof Günther befolgte alſo den Auftrag der Kirchenverſammlung und hob den Kirchenbann auf. Die Domherren kehrten mit den Heiligthümern nach Magdeburg zurück, und zeigten ſolche dem Volke am Mauritztage öffentlich. Der Erzbiſchof kam zu ſeinem Land und Leuten zurück, hielt zu 1435.

1435. Magdeburg einen prächtigen Einzug, und ward von den Bürgern mit groſſer Ehrerbietung empfangen. Nach einigen Nachrichten hat der Erzbiſchof am erſten Chriſttage im Dom zu Magdeburg ſeine erſte Meſſe gehalten, und dazu alle des Erzſtifts Fürſten, Grafen, Herren, Mannen und Städte, beſonders Halle und Jüterbock eingeladen; obgleich andere verſichern, daß der Erzbiſchof in der ganzen Regierung keine Meſſe geleſen.
1436. 1436 wäre es bald zu neuen Unruhen gekommen. Die Stadt Magdeburg erſuchte den Rath zu Halle um ihren Vorſpruch beim Erzbiſchof, damit ſie bey ihren Freiheiten bliebe. Günther belehnte ſeinen Bruder Graf Heinrichen von Schwarzburg, welchem er wegen des Krieges eine groſſe Summe ſchuldig geworden, mit einigen Thalgütern zu Halle, welches dieſe nicht leiden wolten. Die Magdeburger fingen mit den Halberſtädtern Streit an, indem ſie eine groſſe Summe Geldes, ſo ſie ihrenthalben ausgeleget hätten, von ihnen foderten, darzu ſich die Halberſtädter nicht verſtehen, die Magdeburger es aber mit Gewalt von ihnen erzwingen, und ſie deshalb bekriegen wolten, auch die Halliſchen zu Hülfe ruften. Dieſe zogen nach Magdeburg Unterredung zu halten, und wurden auf dem Rückwege von Friedrichen von Hoym angefallen, der aber von ihnen überwältiget und gefangen wurde. Der Churfürſt von Sachſen wolte ihn, als ſeinen Vaſallen, los haben, oder ihn mit Gewalt erlöſen, daher es dahin vermittelt wurde, daß er dasjenige, ſo ſein Bruder und ſeine Knechte denen Halliſchen geraubet, wiedergeben muſte, worauf er ſeine Freiheit erhielt. Wegen der Halberſtädter aber ward die Sache zu Landsberg dahin verglichen, daß ſelbige denen Magdeburgern 1500 Gulden bezahlen muſten, womit der Streit ein Ende hatte, und der Krieg nachblieb. Es war aber Erzbiſchof Günther durch die bisherigen Kriege, die ihm ſehr viel gekoſtet hatten, in groſſe
1437. Schulden gerathen, daher er 1437 zu deren Tilgung im ganzen Lande eine Steuer ausſchrieb, und den zehenten Pfennig von allem Vermögen der Unterthanen foderte. Darwider ſetzte ſich Heiſe von Steinfurt, ein ſehr reicher Herr, und wolte nicht geſtatten, daß ſeine Unterthanen dem Erzbiſchof ſolche geben ſolten, daher dieſer die Magdeburgiſchen und Halliſchen zu Hülfe rief und ihn mit Krieg überzog. Die Magdeburger zogen vor Alvensleben, ſo Heiſe von Steinfurt pfandweiſe inne hatte, beſtürmten und eroberten es; die Halliſchen aber lagerten ſich vor Egeln, das ihm vor 5000 Gulden verſchrieben war und er bewohnete, wohin auch die Magdeburger, als ſie mit Alvensleben fertig waren, nachkamen, daher der von Steinfurt, den Ort zu übergeben verlangete, und ſo viel erhielt, daß er mit ſeiner fahrenden Habe frey abziehen durfte. Der Erzbiſchof zog ihm auch alle ſeine Dörfer, deren auf achtzehen, und die beſten in der Börde waren, ein, doch kam er nachgehends bey ihm wieder in Gnaden, und erhielt zwar die Dörfer wieder, die Schlöſſer aber behielt der Erzbiſchof vor ſich. In eben demſelben Jahr wurde die Stadt Halle von etlichen Raubvögeln befehdet, die ſich muthwillig zu ihr nöthigten; ſelbige hegete einen, Namens Gerhard von Halle, zu Farnſtedt geſeſſen, welcher auch ſelbſt mit zugrif, und denen Halliſchen kürzlich zwey Pferde genommen hatte, daher ſie verurſachet wurden, ihn zu paaren zu treiben. Die Grafen zu Mansfeld und edlen Herren zu Querfurt, ſo damals mit Halle auch in keinem gar zu gutem Verneh-

men ſtunden, erfuhren ſolches, waren derowegen willens, denen Halliſchen den Einfall 1437.
zu Farnſtedt zu verwehren, und ſie mit Gewalt wieder nach Hauſe zu jagen, brachten bey 800 Bauren ſamt 200 wohlgerüſteten Pferden zuſammen, und hielten damit über Farnſtedt bey dem Holze, in Meinung die Halliſchen daſelbſt ſo zu empfangen, daß ihnen die Luſt wiederzukommen vergehen ſolte. Dieſelben aber kamen mit 600 Pferden und 1000 wohlgerüſteten Bürgern, daß ſich alſo die Grafen nicht an ſie traueten, zündeten ihnen vor den Augen das Vorwerk zu Farnſtedt an, verbrandten es, ſtürmeten darauf das Wohnhaus, und zwungen Gerharden von Halle dahin, daß er zu ihnen auf das Rathhaus nach Halle ſich gefangen ſtellen, und ihnen Gnugthuung verſprechen muſte, da er bereits vor 2000 Gulden Schaden erlitten hatte.

§. 282.

Kaiſer Sigmund erſuchte unſern Erzbiſchof mit aller Macht der Chriſtenheit und Beſchluß.
dem Reich gegen die Ketzer zu Hülfe zu kommen. Der Kaiſer ſtarb aber und 1438 ward 1438.
Albrecht 2 an deſſen Stelle Reichsoberhaupt. Unſer Erzbiſchof gab dem Kerſten von Witzleben, zu Erſetzung des Schadens, den er in ſeinen Dienſten in dem Hußitenkriege erlitten, und wegen der an die Burg Alsleben verwendeten Koſten, die Dörfer Seefeld und Prensdorf im Amte Dame belegen; ſöhnte ſich mit dem Herzog Friedrich von Braunſchweig und Lüneburg aus, und nahm ſich derer halliſchen Pfänner nicht an, welche wegen eines Aufruhrs gegen dem Rath hart beſtraft worden waren. Davor
verglich ſich der Rath 1439 mit ſeinem Bruder, Heinrich Grafen zu Schwarzburg, 1439.
wegen der ihm verliehenen Thalgüter. Eben dieſer Heinrich, Graf von Schwarzburg ſtiftete zwiſchen der Stadt und dem Erzbiſchof einen Vergleich wegen der Zölle und Geleite, Ausantwortung einer Abſchrift von der Lehntafel und des Thalgerichts. Nach
des Kaiſers Albrechts 2 Tode wurde 1440 Friedrich 3 zum Kaiſer gewählet. Die 1440.
Städte Magdeburg und Halle ſchloſſen mit dem Churfürſten zu Sachſen, dem Biſchof zu Merſeburg und andern Herren eine Verbindung auf drey Jahr, daß ſie ihre Streitigkeiten nicht durch Thätlichkeiten ahnden, ſondern durch gewiſſe ernannte Schiedsrichter ſchlichten wolten. Der Erzbiſchof verkaufte der Stadt Burg die Mark Blumenthal. Er beliehe die Grafen von Mansfeld mit den Schlöſſern Seeburg, Schraplau und Rammelburg, und gab eben den Grafen von Mansfeld nebſt Bodo Grafen von Stolberg die Burg Wippra zu geſamter Hand in Lehn. Er beliehe die Grafen von
Mansfeld 1441 mit der Herrſchaft Friedeburg und dem wüſten Schloß Salzmünde 1441.
nebſt der Voigtey des Klöſters Gerbſtedt. Fürſt Bernhard zu Anhalt verglich ſich mit dem Erzbiſchof, daß er und ſeine Erben des Erzſtifts Feinde nicht werden, ſondern ihm vielmehr zur Zeit der Gefahr allen Beiſtand leiſten wollen. Der Erzbiſchof verglich ſich
1442 mit dem Biſchof Magno zu Hildesheim und Heiſen von Steinfurt dahin, daß 1442.
der letzte ſeine Güter im magdeburgiſchen wieder bekam, nur die Schlöſſer Egeln und Alvensleben ausgenommen, die der Erzbiſchof gegen Bezahlung 3000 rheiniſcher Gülden behielt. Der Erzbiſchof ſprach 1443 ein Urtheil zwiſchen dem Stift Merſeburg und 1443.
denen

1443. denen von Throta, wegen der Gerichte zu Teutſchenthal, und zerfiel mit der Stadt Halle, weil dieſe ihren Schultheiß, Hans Wilden, und deſſen Angehörige zur Ungebühr behandelt hatten.
1444. 1444 verkaufte er Lauchſtedt, Liebenau und Skopau an das Stift Merſeburg; ertauſchte vom Domprobſt Arnold von Treskow das Dorf Zuchau gegen die wüſte Dorfſtätte Mockrene und Ilberitz und erhielt das Dorf Gramsdorf vom Domcapitel. Er ſchloß mit dem Churfürſten Friedrich zu Sachſen und deſſen Bruder Wilhelm, auch andern Biſchöfen, Grafen und Herren bey Gelegenheit des damaligen würzburgiſchen Krieges, ein Bündniß. Auf Verlangen Churfürſt Friedrichs 2 von Brandenburg, der ihn zu Magdeburg beſuchte, verordnete er eine Kirchenverſammlung zu Zieſar, und ſchickte von ſeiner Seite den M. Heinrich Zelter und M.
1445. Heinrich Tocke als ſeine Geſandten 1445 dahin ab, und ließ daſelbſt den Ungrund des wilsnackiſchen Wunderblutes zeigen. Endlich ſtarb der Erzbiſchof den 23ſten Martii Dienſtags nach Palmarum zu Giebichenſtein. Sein Leichnam wurde nach Magdeburg geführet, im Kloſter Berge abgeſetzt, von da am Oſtermontage feierlich in die Stadt getragen, und mit Pracht im Dom beerdiget.

§. 283.

39. Friedrich 3 ſucht die ruhe überall zu erhalten.

Als Erzbiſchof Günther auf dem Todtenbette lag, empfahl er denen anweſenden Domherren ſeinen Rath, Hofmeiſter und Hofmarſchall, Friedrich Grafen von Beichlingen, einen Sohn Graf Friedrichs zu ſeinem Nachfolger, welcher auch Montags nach Jubilate einmüthig zum Erzbiſchof erwählet wurde. Die Kirchenverſammlung zu Baſel beſtätigte ihn, ohnerachtet er den geiſtlichen Stand noch nicht angenommen. Er war zwar noch ſehr jung, als er zur Regierung kam, und hatte eben nicht viel ſtudiret, regierte aber dennoch ſehr löblich, und führte ein ſolches tugendhaftes chriſtliches Leben, daß der Cardinal Cuſanus, der 1451 in Deutſchland den Ablaß predigte, ihm das Zeugniß gab, daß er der einzige rechtſchaffene Biſchof ſey, den er in Deutſchland angetroffen. Da er bisher ein langes Haar und kurze Kleidung getragen, Jagden geliebet, und überhaupt ſich als ein artiger, obgleich unſträflicher Hofmann betragen, ſo ward er mit einemmal ſehr ſtrenge, trug eine groſſe Platte, und entweder ein Haarenkleid, oder eine grobe Kutte auf bloſſem Leibe, und gab ſich alle mögliche Mühe, die Klöſter zu verbeſſern. Kurz nach Antritt ſeiner Regierung gerieth er mit Churfürſt Friderico Placido zu Sachſen in Irrung, welcher ihn deshalb mit Krieg überziehen wolte, zuvor aber Kundſchafter ausſchickte, zu erforſchen, ob ſich der Erzbiſchof zur Gegenwehr rüſte. Dieſe brachten ihm die Nachricht zurück, der Erzbiſchof warte ſein Amt und Kirche ab, und habe ſich vernehmen laſſen; er ſey kein Kriegsmann, wolle ſeines Amts warten und das übrige GOtt befehlen, der werde wohl vor ihm kriegen; darüber der Churfürſt ſtutzig wurde, und die Sache in Güte beilegen ließ. Bisher hatten die Städte Magdeburg und Halle beſtändig zuſammen gehalten, und ſonderlich wegen der Huldigung ſich allemal zuvor mit einander berathſchlaget; allein vor dieſesmal traten die Magdeburger ab, und leiſteten Erzbiſchof Friedrichen die Huldigung, ohne vorher mit den Halliſchen eine Ueberlegung anzu-

anzuſtellen. Der neue Erzbiſchof gab ſich zu Beibehaltung der Ruhe die gröſte Mühe. 1445.
Er ſchloß mit Halberſtadt und Hildesheim einen Landfrieden auf drey Jahr, und verglich ſich mit dem Biſchof Burchard zu Halberſtadt, Biſchof Magno zu Hildesheim und Fürſt Heinrich zu Braunſchweig wegen einer gemeinſchaftlichen Geſinde- und Tagelöhnerordnung. Dem vertriebenen Hans Wilden ertheilte er 1446 das Schultheiſſenamt zu Halle, und dem Grafen Günther zu Mülingen und Barby einen Schutzbrief. 1446.
Die Stadt Halle hatte ſich auf Anſtiften ihres Hauptmanns, Hennigs Strobarts, noch immer der Huldigung geweigert, und alle Unterhandlungen fruchtlos gemacht. Endlich kamen Churfürſt Friedrich von Sachſen und Biſchof Johann von Merſeburg unvermuthet an, und brachten einen Vergleich zum Stande, worauf auch der Einzug und die Huldigung des Erzbiſchofs erfolgte. Seit dieſer Zeit hing ſich die Stadt Halle durch Strobarts Veranlaſſen an Churfürſt Friedrich von Sachſen, und ſchloß mit demſelben einen Vergleich auf 20 Jahr, ſich wider alle ihre Feinde beizuſtehen, ſonderlich aber den Plackereien und dem Straſſenraub abzuhelfen. Die Biſchöfe zu Meiſſen, Merſeburg und Naumburg wurden in dies Bündniß mit eingeſchloſſen, jedoch aber beliebet, daß dieſes Bündniß nicht wider die Gebrüdere, die Marggrafen von Brandenburg gehen ſolte. 1447 bekam die Stadt Halle erſt vom Erzbiſchof einen Huldebrief, und die Stadt Magdeburg vom Kaiſer die Beſtätigung ihrer Freiheit. 1447.
Der Erzbiſchof erneuerte den Landfrieden mit Halberſtadt und Hildesheim, dem die Grafen von Beichlingen beitraten. Er ſchloß mit dem Churfürſt Friedrich von Sachſen und den Biſchöfen zu Meiſſen, Merſeburg und Naumburg nebſt vielen Grafen und Herren ein Bündniß gegen des Churfürſten Bruder, Herzog Wilhelm von Sachſen. Er befreiete den Adel im Saalkreiſe vom Hoferecht und Helfegelde, gab der Stadt Halle eine Verſchreibung, die erſte Beleihung der Thalgüter umſonſt zu thun, und daß der Rath von jedem Wagen drey Pfennige Wegegeld nehmen möge. Er trat die Stadt Acken an Hans und Ulrich von Schenken pfandweiſe ab. Er verkaufte 1448 die Stadt Oebsfeld wiederkäuflich an Heinrich und Hans von Steinberg und Eſchwin von Bortfeld. 1448.
Er verglich ſich mit der Altſtadt Magdeburg wegen der Jahrmärkte und Bierzieſe. Er überließ das Schloß Angern denen von der Schulenburg und das Schloß Altenhauſen ſamt dem Dorfe Sandersleben wiederkäuflich an Rolof und Werner Schenken von Flechtingen. Er ſchloß mit denen Biſchöfen zu Halberſtadt und Hildesheim Schutzbündniſſe, die nachher von unſeres Erzbiſchofs Nachfolger erneuert worden. Um dieſe Zeit wurden die Schieferbergwerke in Cönnern und Rotenburg erhoben, und zu Kirchetlau eine Kupferhütte angelegt.
Der Erzbiſchof beliehe 1449 die Gebrüder von Schlieben mit dem Schloß Stulpe, und vertrug ſich mit Churfürſt Friedrich 2 und Marggraf Johann, Albrechten und Friedrichen zu Brandenburg wegen vieler Irrungen, und der Grenze halber zwiſchen der Mark und dem Erzſtift, in welchem Vergleich der Erzbiſchof die Lehn der Grafſchaft Wernigerode an den Churfürſten abtrat, und die Grafen an ihn verwies, auch aller Anſprüche und Gerechtigkeiten an den Schlöſſern und Städten Garleben, Salzwedel, Calbe, Arneburg, Oſterburg, Tangermünde, Stendal, Seehauſen, Bambiſen, 1449.

1449. Neuſtadt Brandenburg, Plaue und Zauche ſich begab, der Churfürſt und die Marggrafen hergegen allen An- und Zuſprüchen an Wolmirſtedt, Jerichow, Sandau, Milow, Buckow, Plate, der Vogtey des Kloſters Jerichow, Alsvensleben, Angern, Wulfersburg und Rogätz entſagten. Wegen der ſtark wütenden Peſt verordnete der
1450. Erzbiſchof vier Betfahrten zu halten, denen er perſönlich beiwohnete. 1450 ließ er im Hochſtift Spat brechen, und beliehe Heinrich Rademacher mit dem Schultheiſſenamt zu Halle, worauf Churfürſt Friedrich von Sachſen, mit einem groſſen Gefolge perſönlich nach Halle kam, den neuen Schultheiß ſamt den Schöppen in die Gerichtsbank vor dem Rolande, in eigener Perſon anwies, und ihm den Blutbann verliehe. In eben dieſem Jahr verglich der Erzbiſchof zu Zerbſt den Churfürſt Friedrich 2 zu Sachſen mit dem Churfürſt Friedrich 2 zu Brandenburg, wegen der Irrungen, ſo wegen der Lauſitz zwiſchen ihnen vorgefallen waren.

§. 284.

Er ſucht die gottesfurcht zu beſördern.

In dieſem Jahr kam der Cardinal Nicolaus de Cuſa als päpſtlicher Botſchafter in Deutſchland auch nach Halle und Magdeburg das Kreutz zu predigen, die Geiſtlichen und Klöſter zu verbeſſern, und das Frohnleichnamsfeſt einzuführen. Er wurde zu Magdeburg mit groſſem Gepränge eingeholet, dabey ihm der Erzbiſchof ſelbſt entgegen kam. Er hielt daſelbſt eine Kirchenverſammlung, allwo ſonderlich von der Verbeſſerung der Geiſtlichen und Klöſter gehandelt wurde, und gab unter dem 25ſten Junius an Erzbiſchof Friedrichen und deſſen unterhabende Biſchöfe einen Befehl, daß ſolche Verbeſſerung binnen Jahrsfriſt zu Stande kommen ſolle, verordnete auch den Probſt zum Neuenwerk, Johann Buſchium, und den Probſt zu St. Moritz, D. Paul Bußen, die Klöſter des Ordens Canonicorum Regularium St. Auguſtini in dem magdeburgiſchen und mainziſchen Kirchenſprengel zu verbeſſern, welche auch ſolche Unterſuchung verrichtet, wie Buſchius ſelbſt beſchrieben hat. Erzbiſchof Friedrich hat ſich auch dieſe Verbeſſerung ſehr angelegen ſeyn laſſen, und ſolche in ſeinem Sprengel überall zum Stande gebracht, aber darüber mit denen eximirten Klöſtern, ſonderlich denen Bettelorden viel zu ſchaffen gehabt, geſtalt die Barfüßer zu Magdeburg ſich ganz und gar nicht darzu
1451. bequemen wolten. 1451 erkaufte mit des Erzbiſchofs Erlaubniß Thilo und Hermann von Throta, von Koppen von Amendorf und Caſparn aus dem Winkel das Schloß
1452. Kroſigk. 1452 begnadigte der Erzbiſchof die Stadt Dame, daß der Rath daſelbſt allein mit Deutſchen beſetzt ſeyn, und in die Schuſter- und Tuchmacherinnungen, nur Deutſche und keine Wenden aufgenommen werden ſollen. Er verglich ſich mit Fürſt Bernden zu Anhalt Bernburg wegen einer Warte bey Staßfurt, daß ſolche zu Kriegszeiten beiden Theilen zu gebrauchen frey ſtehen ſolte. Einige Irrungen zwiſchen dem Erzbiſchof und dem Churfürſten zu Sachſen wurden durch Herzog Wilhelm von Sachſen zu Merſeburg gütlich ſo entſchieden, daß des Churfürſten Unterthanen in weltlichen Sachen nicht mehr nach Magdeburg geladen und mit dem Bann gezwungen, ſondern die Kläger an die ordentliche weltliche Richter verwieſen werden ſolten. Weil damals die Peſt noch

wütete,

wütete, kam der berufene Johann Capiſtranus ein Barfüßermönch als päpſtlicher Botſchafter nach Deutſchland, Buſſe zu predigen, und die Leute zum Türkenkriege zu vermahnen. Derſelbe kam Sonntags nach Michaelis auch nach Halle, allwo er mit Kreuzen und Fahnen eingeholet wurde, dabey ſich der Erzbiſchof perſönlich, nebſt der geſamten Geiſtlichkeit gegenwärtig befand. Es wurde ihm ein beſonderer Predigtſtul auf dem Markte gebauet, von welchem er vier Tage nach einander zu dem Volk geprediget; und ſonderlich predigte er mit groſſem Eifer wider den Wucher, Spiel und Kleiderpracht, und ſollen ſeine Predigten von ſolcher Wirkung geweſen ſeyn, daß das Volk, Karten, Würfel und ander Spielgeräthe, und die Weibesperſonen ihre Schnuren und Haare, die ſie vorzubinden gepfleget, ſamt den Bretern, darauf ſie ihre Schleuer und Tücher geſtärket und zurechte gemacht, auf einen Haufen zuſammen getragen und verbrandt haben. Wegen des wilsnackiſchen Wunderbluts hatte ſchon der Cardinal Nicolaus de Cuſa die Anbetung der dortigen Hoſtien bey Strafe verboten, und dem Erzbiſchof Friedrich darüber zu halten geboten; weil aber Biſchof Conrad zu Havelberg zu deſſen Tafel die Kirche zu Wilsnack geſchlagen war, ſolchem Verbot keine Folge leiſten wolte, legte Erzbiſchof Friedrich die Kirche ins Interdict, der Biſchof hergegen wendete ſich an den Domprobſt zu Brandenburg, Theodoricum von Stechow, der päpſtlicher Conſervator der biſchöflich havelbergiſchen Gerechtſamen war, beklagte ſich über des Erzbiſchofs Eingriffe und brachte es dahin, daß dieſer den Erzbiſchof und die es mit ihm hielten in den Bann that, dagegen der Erzbiſchof den Biſchof und ſeine Anhänger mit dem Bann belegte, worauf ſie ſich zu rächen ins Erzſtift fielen, raubten und plünderten, und groſſes Aergerniß verurſachet wurde. Es gelangete endlich die Sache an Papſt Nicolaum 5; der alle die Streitigkeiten, und was zwiſchen beiden Theilen vorgegangen, aufhob, und den Biſchöfen zu Meiſſen und Merſeburg ſamt dem Probſt zu Goslar Befehl ertheilte, den Biſchof zu Havelberg und deſſen Anhänger durch geiſtliche Zwangsmittel anzuhalten, dem Erzbiſchof Genugthuung zu geben. Henning Strobart, Hauptmann zu Halle, der dieſe Stadt immer gegen den Erzbiſchof verhetzet, und ſich unter der Hand auch dem Churfürſten von Sachſen verpflichtet hatte, war durch ſeinen Reichthum und Uebermuth ſelbſt den halliſchen Bürgern überläſtig geworden. Die Stadt Halle erbot ſich daher gegen den Erzbiſchof den Strobart und ſeine Söhne veſt zu nehmen. Es geſchahe ſolches bald darauf, da der jüngſte Sohn, Brand Strobart einige Bürger verwundet und die Flucht ergriffen hatte. Der alte Henning Strobart, und ſein älteſter Sohn Hermann wurden darüber gefangen. Brand, der in Freiheit war, wendete ſich an Fürſten und Städte, beſchwerte ſich aufs heftigſte, und ſuchte ſie wider den Erzbiſchof und die Stadt aufzuhetzen; wie denn Herzog Heinrich zu Braunſchweig, Fürſt Bernhard zu Anhalt, das Domcapitel zu Magdeburg, die hohe Schule zu Leipzig, und die Räthe der Städte Braunſchweig, Goslar, Halberſtadt, Quedlinburg, Aſchersleben, Delitſch und Leipzig deshalb Vorbitten an den Rath zu Halle erlieſſen, worauf aber dieſer antwortete: Die Strobarte wären ihre geſchworne hausgeſeſſene Bürger und Diener, mit denen ſie nach der Willkühr verführen; dabey man ihnen ihre Beſchwerde über dieſelben mitſendete. Es 1452.

 bemü-

1452. bemüheten ſich zwar auch Graf Günther von Mansfeld, Curt von der Aſſeburg und Heinrich von Waldheim die Sache zu vergleichen, es war aber ihr Bemühen vergeblich. Endlich machte ſich Hans von Hoym, der in den vorigen Kriegen der halberſtädtiſchen Städte Hauptmann geweſen, und Strobarts vertrauteſter Freund war, heimlich an Churfürſt Friedrichen zu Sachſen, und brachte es durch Verſprechung einer groſſen Summe Geldes dahin, daß der Churfürſt unter dem Vorwand, daß Strobart ſein Diener und Rath ſey, ſich deſſen aufs eifrigſte annahm, und wie er nach ſeinem Verlangen nicht losgelaſſen werden wolte, deshalb Gewalt zu brauchen drohete; darüber beinahe mit dem Erzbiſchof und der Stadt Halle Krieg entſtanden wäre. Es ſchlug ſich aber Herzog Wilhelm zu Sachſen, des Churfürſten Bruder, ins Mittel, und ſtiftete
1454. zwiſchen ihnen 1454 den 16ten Julius zu Merſeburg einen Vergleich. Da denn Henning Strobart und ſeine Söhne alle ihre Güter, ſo ſie im Erzſtift und der Stadt Halle hatten, an den Erzbiſchof und die Stadt abtreten und auflaſſen, auch nebſt Hanſen von Hoym eine Urfehde abſchwören, und ſolche ſchriftlich von ſich ſtellen muſten, worüber auch Churfürſt Friedrich und Herzog Wilhelm eine Verſicherung ausſtelleten, ihn zu Haltung dieſer Urfehde anzuhalten; darauf Strobart nebſt ſeinem Sohn Hermann, der bis ins dritte Jahr gedauerten Gefangenſchaft erlaſſen worden. Der Kaiſer Friedrich 3 befreiete die Stadt Halle von auswärtigen Gerichten. Der Erzbiſchof be-
1455. kam zu Giebichenſtein 1455 einen Beſuch von Herzog Wilhelm von Sachſen, und beide Herren nebſt ihrem Gefolge bewirthete auch die Stadt Halle. Der Erzbiſchof beliehe die Grafen von Mansfeld mit dem Schloſſe Mansfeld und deſſen Zubehör. Er verkaufte an die von Boſen das Schloß Amendorf ſamt den Dörfern Beeſen und Planene. Das Domcapitel verglich ihn mit Graf Günthern zu Mülingen verſchiedener Irrungen halber. Auch mit lüneburgiſchen Edelleuten hatte er Streit, ſo daß er deswegen gegen Friedrichen von Braunſchweig vor Klötzen ruckte; welche Sache aber der Abt zu Marienthal vor Helmſtedt verglich. Unſer Friedrich übte als Erzbiſchof und Primas auch das Recht aus einen Wapenbrief zu ertheilen.

1456. §. 285.

Beſchluß ſeiner löblichen regierung.

1456 verbeſſerte der Erzbiſchof das Ciſtercienſer Jungfernkloſter zu Sangerhauſen und Frankenhauſen, und erlaubte 1457 dem Kloſter Lenin ſeine, zu Loburg habende
1457. Güter, an Johann von Barby zu verkaufen. Er verglich ſich 1458 mit Auguſtin
1458. und Paul Hedersleben, wegen des Geleits zu Bruckdorf; er kaufte von den Gebrüdern von Luptitz den Zoll zu Riedeburg, und ſchloß mit Herzog Bernd zu Braunſchweig Lüneburg wegen des Schloſſes Klötzen einen Vergleich. Der Rath zu Halle hatte auf Anhalten der Kaufleute, den Jahrmarkt, der ſonſt mit dem Neuenjahrstag angefangen wurde, auf den nächſten Tag nach dem heiligen Dreykönigsfeſt verlegt. Darüber ſind zwiſchen Halle und Leipzig groſſe Streitigkeiten entſtanden, und der Neujahrs-
1459. markt nach Leipzig gekommen. 1459 verſchrieb der Erzbiſchof dem Alverick von Bodendick das Schloß Oebsfeld wiederkäuflich. Der Kaiſer gab der Stadt Halle wegen des

Wege-

Wegegeldes einen Freiheitsbrief. Dieſe Stadt gerieth aber mit denen Churfürſten von Brandenburg und Sachſen in ſchwere Irrung. Friedrich 2 von Brandenburg beſchwerte ſich wegen verweigerten Geleits und Herberge in der Stadt Halle, daß ſich die von Halle mit den Böhmen vereiniget und wider den Marggrafen ſich geſetzt ſeinen Landen zu ſchaden; daß die von Halle ohne Urlaub einen neuen Zoll in ihrer Stadt aufgerichtet, wodurch der Marggraf und ſeine Nachkommen auf 20000 Gülden Schaden gelitten. Des Churfürſten von Sachſen Anſprüche waren wegen des Burggrafthums, welche Gerechtigkeit die von Halle vielfältig geſchmälert, wegen eines mit Sachſen gemachten Bündniſſes, welches ſie nicht gehalten, und dem Churfürſten wider die Böhmen nicht zu Hülfe gekommen; wegen einiger auf barbyſchen Grund und Boden, welches ſächſiſch Lehn iſt, vorgenommenen Thätlichkeiten. Die von Halle haben an Sachſen Anſpruch gemacht, inſonderheit wegen der vormahlen allhier geweſenen Neujahrsmeſſe, welche der Herzog von Sachſen weg und nach Leipzig gezogen; welcher Puncte wegen die Stadt vor das weſtphäliſche Gericht nach Arnsberg geladen worden. Halle berief ſich auf den Kaiſer, der ihr nachmals die Neujahrsmeſſe beſtätigte, aber auch der Stadt Leipzig dieſe Wohlthat angedeihen ließ, und der Erzbiſchof nahm ſich der Stadt Halle gegen das heimliche Gericht auch ſogar mit dem Bann an. Er verglich nebſt Marggraf 1459.
Friedrich zu Brandenburg 1460 die Fürſten von Anhalt mit der Stadt Zerbſt. 1460.
Dieſe Fürſten von Anhalt verſchrieben ſich, daß ſie alle ihre Güter dies- und jenſeit der Elbe vom Erzſtift zu Lehn nehmen wollen. Erzbiſchof Friedrich beliehe wirklich Fürſt Georgen, Adolphen und Albrechten zu Anhalt, mit Zerbſt, Cöthen, Bernburg, Nienburg, Gröbzig, Plötzke, Sandersleben, Warmsdorf, Hoym, Harzgerode, Günthersberg und Gänſefurt, und allem Zubehör. Er verglich ſich mit dem Domcapitel wegen einer neuen Münze auf 20 Jahr lang zu ſchlagen, davon 48 Schillinge eine Mark magdeburgiſchen Gewichts wägen, und 8 Loth feines Silbers halten, aber 42 Schillinge eine Mark magdeburgiſche Wehrung, und alſo 12 Schillinge einen rheiniſchen Gülden gelten, auch nach ſolchem Schrot und Korn Groſchen, Scherffe und Heller ſolche Zeit über geſchlagen werden ſolten. Er gab einem Bürger zu Halle auf vier Jahr die Erlaubniß Salpetererde in Giebichenſteins Gerichten zu kratzen und Salpeter daraus zu ſieden. Papſt Pius 2 trug unſerm Erzbiſchofe wiederum auf, die Unterſuchung und Verbeſſerung der Klöſter im magdeburgiſchen Kirchenſprengel, auch ſogar in den eximirten Klöſtern und Bettelorden vorzunehmen. Der Erzbiſchof beſchäftigte ſich auch daher mit der Verbeſſerung des Kloſters Ammensleben. Er befahl 1462 den Magdebur- 1462.
gern den Neujahrsmark in Leipzig zu meiden, und den in Halle zu beſuchen. Er ver-
glich ſich 1463 mit den Gebrüdern von Kracht, wegen des Dorfs Güſen. Von denen 1463.
von Burkersrode kaufte er das Dorf Scherben Er verglich ſich mit dem Könige George in Böhmen wegen des Schloſſes und Stadt Dame ſo, daß ſich dieſer alles Anſpruchs darauf begab, und Dame mit aller Hoheit, Gerechtigkeit und aller Zubehörung an das Erzſtift kam. Er verglich ſich auch mit der Altſtadt Magdeburg wegen des freien Marktes der Heermeſſe, der Kornſchiffung, Brückengeldes, Zölle, und anderer Irrungen,

1463. darüber zwiſchen ihm und der Stadt bisher viele Streitigkeiten geweſen waren; desgleichen mit dem Rath, Schultheiſſen und Schöppen zu Halle wegen Annehmung und Be-
1464. urlaubung des Frohnbotens oder Gerichtsfrohnens. 1464 erhielt er den kaiſerlichen Lehnbrief über ſein Erzſtift, und die Beſtätigung aller Gnaden, Rechte und Freiheiten. Es ſtarb aber dieſer in allen Stücken groſſe Herr zu Giebichenſtein den 10ten Nov. an einem anſteckenden hitzigen Fieber. Sein Körper ward im Dom zu Magdeburg begraben und ſeine Denkſchrift *) enthält nichts Uebertriebenes. Als Geiſtlicher betrachtet, war er ein Vorbild der Heerde, der den Aberglauben zu Wilsnack verabſcheuete, und die unter ihm ſtehende Geiſtliche in Zucht und Ordnung zu bringen ſuchte. Als Landesherr bemühete er ſich die Schätze ſeines Staats, Kupfer, Spat und Salpeter zu nützen; den Handel zu erhalten, und ſowol in ſeinem Gebiete, als auch mit den Benachbarten die öffentliche Ruhe zu ſichern. Er hat zuerſt in ſeinen öffentlichen Urkunden ſich ſelbſt den Ehrennamen eines Primas von Deutſchland beigelegt, obgleich ſeine Vorfahren ſchon lange dieſe Würde gehabt, und auch von andern darnach benennet ſind.

§. 286.

40 Johannes. Nach Erzbiſchof Friedrichs Tode erwählte das Domcapitel den Biſchof Johann von Münſter, einen gebornen Pfalzgrafen beim Rhein zum Erzbiſchof. Es war derſelbe ein Sohn Stephani zu Simmern und Zweibrück, des Stammvaters der heutigen pfälziſchen Herren, und Annä der Erbin von Veldenz und Spanheim. Unſer Johannes war ein gelehrter, tugendhafter, friedliebender Herr, der zu Bononien viele Jahre die Gelehrſamkeit getrieben, und ſogar Licentiat der Rechte geworden. Er hat ſodann in der Stille gelebt, und nur einen Diener gehalten, bis er 1458 Biſchof zu Münſter, und 1464 Erzbiſchof von Magdeburg geworden. Dieſe Veränderung war
1465. ſchuld, daß ſich ſeine Einführung lange verzog. Es geſchahe dieſelbe 1465 mit 2000 Pferden, und wohnten derſelben ſein Bruder Stephan, viele Fürſten, die Biſchöfe von Brandenburg und Lebus, der Graf von Ruppin und andere bey. Papſt Paul 2 ertheilte ihm das Pallium. Da es mit den Städten wegen der Huldigung und erſten Belehnung einige Streitigkeiten ſetzte, ſo geſchahe ſein Einzug in Halle erſt nach einem
1466. Vergleich 1466 den 12ten Julius und bey Einnehmung der Huldigung ſprach ſein Bruder Stephan dem Rath und der Bürgerſchaft den Eid vor. Fürſt Bernhard 6 zu Anhalt, der letzte älterer bernburgiſcher Linie, ſchenkte aus ſonderbarer Andacht gegen den heiligen Moritz alle ſeine Lande, und ſonderlich die Lehnsherrlichkeit der Städte und Schlöſſer Bernburg, Sandersleben, Gröbzig, Warmsdorf, Erxleben und Genſefurt an das Erzſtift Magdeburg, und empfing ſie wieder zum Mannlehn, dabey Erzbiſchof Johann dieſe Stücke deſſen Gemalin Hedwig, auf deſſen Todesfall zum Leibgedinge verſchrieb. Kerſten und Claus von Sanne, Vater und Sohn, altmärkiſche von Adel, muſten dem Erzbiſchof eidlich angeloben, deſſen und ſeines Hochſtifts Feinde nicht zu werden. Kaiſer Friedrich trug ihm auf die Irrung zu unterſuchen, welche zwi-

ſchen

*) Praeſulis eximii iacet hic corpus Friderici
Qui lex clauſtrorum, lux cleri, pax populorum.

ſchen Anhalt und Mansfeld wegen anhaltiſcher Güter entſtanden, worauf die Grafen 1466.
von Mansfeld Anſpruch machten. Der Kaiſer ſchenkte 1467 dem Nicolaus Pflug, 1467.
wegen ſeiner geleiſteten Dienſte und gethanen Vorſchuſſes, die Judenſchulen zu Erfurt und Halle mit allem ihrem Einkommen, und ſchrieb deshalb an den Rath zu Halle, ihm darzu behülflich zu ſeyn, wie denn auch Churfürſt Ernſt und Herzog Albrecht zu Sachſen eine Vorbitte an den Rath ergehen ließ; es widerſprach aber ſolcher Schenkung Erzbiſchof Johannes, weil die Juden vermöge der ottoniſchen Schenkungen dem Erzſtift und nicht dem römiſchen Reiche gehörten, daher ſich auch Nicolaus Pflug finden ließ, und gegen Empfang eines Stück Geldes ſich ſeines Rechts an der Judenſchule zu Halle begab. Der Streit zwiſchen Halle und denen Churfürſten von Brandenburg und Sachſen wurde verglichen. Den 24ſten Jul. beliehe Erzbiſchof Johann Hanſen, Curten und Eberharden, Gebrüder von Dieskau, mit den Gütern im alten Dorfe zu Alsleben und zu Belleben. Er brachte einen Vertrag zwiſchen Graf Güntheren zu Mansfeld und Graf Bruno zu Querfurt wegen der Gerichte zu Altenaltſtedt und Volkſtedt zu Stande. Er kam mit dem Churfürſten Friedrich 2 zu Brandenburg in Quedlinburg zuſammen, die Streitigkeiten zwiſchen den Herzogen von Lüneburg und den Hanſeeſtädten abzuthun. Er löſete die Schlöſſer zu Salze, Neuenhof und Sommerſenburg wieder ein; auch wurde ihm von Hellfrieden von Mekow das Haus Oſtrau zu Kaufe angeboten, weil er aber die Zeit verſäumte, kam ihm das Haus Sachſen zuvor, unter deren Hoheit es die von Veltheim noch jetzo beſitzen; ferner hat er Ummendorf, das vorhin die von Veltheim, und noch vor ihnen die von Bartensleben gehabt, an die von Werder veräuſſert, und denen von Schulenburg, hat er oder ſein Nachfolger Altenhauſen, zu einem Mannlehn gegeben. Um dieſe Zeit geſchahe viel Raub auf denen Straſſen, welchem der Erzbiſchof möglichſten Einhalt zu thun, eifrigſt bemühet war. Daher als in dieſem Jahr Friedrich und Bernd von Alvensleben zu Calvörde geſeſſen, einige denen magdeburgiſchen und breslauer Kaufleuten zugehörige Güter auf der Straſſe weggenommen und nach Calvörde gebracht hatten, belagerte der Erzbiſchof in Eil mit Hülfe der Magdeburger das Schloß, und zwang die von Alvensleben, daß ſie ſich dem Erzbiſchof unterwerfen, alles Geraubte wiedergeben, und Schaden und Koſten erſetzen muſten. Wie er denn auch nachgehends mehrere von Adel, die ſich aufs Rauben geleget, überzogen, gefangen, beſtrafet, und den Reiſenden auf den Straſſen Sicherheit verſchaffet. So wurden Sandow dem von Pleſſen, Nigrip, Buckow und Milow denen von Treskow; Plate denen von Bigen, Craſſow dem Kracht; und inſonderheit Harpke denen von Veltheim entriſſen. 1468 den 5ten Ja- 1468.
nuar ſtarb Fürſt Bernhard zu Anhalt ohne männliche Erben, und beſchloß die alte fürſtliche Linie zu Bernburg, darauf Fürſt George zu Anhalt vermöge der von Erzbiſchof Friedrichen erhaltenen geſamten Hand zur Nachfolge gelangete, aber mit Fürſt Bernhards Witwe Hedwig, geborner Herzogin zu Sagan, der das Land zum Leibgedinge verſchrieben war, in groſſe Irrungen gerieth, aber endlich durch Erzbiſchof Johann den 22ſten Merz verglichen worden; worauf Fürſt George, Adolph und Albrecht

der

1468. der Ritterſchaft zu Bernburg und Sandersleben unter dem 10ten May eine Verſicherung ausſtelleten, daß ſie ſelbige bey allen Freiheiten und Rechten, wie ſie ſolche zu Fürſt Bernhards Zeiten gehabt, laſſen wolten. Der Rath von Halle wurde von dem Kaiſer vorgeladen, Antwort und Beweis wegen des Neujahrsmarkt beyzubringen, erhielt aber
1469. doch 1469 einen kaiſerlichen Freiheitsbrief wegen dieſes Markts.

§. 287.

Beſchluß. Der Erzbiſchof Johann löſete das Dorf Glauche, ſo Erzbiſchof Albrecht 1389 dem Rath zu Halle verſetzt hatte, auf Anhalten der Einwohner wieder ein, indem dieſe ſcherzweiſe ſagten: ſie ſähen lieber, daß ſie ein Habicht krauete, denn daß es ein Sperber thäte. So bald aber der Erzbiſchof Glauche wieder hatte, legte er den Einwohnern eine Schatzung auf, daß ein jeder den zehenten Pfennig von ſeinem Vermögen erlegen muſte, ließ auch Schenkhäuſer zu Glauche anrichten, davon die Einwohner viel Verdruß hatten, und ſich öfters wieder unter des Raths zu Halle Gerichtsbarkeit wünſchten.
1470. 1470 den 5ten Febr. erlangete Erzbiſchof Johannes vom Kaiſer Friedrich 3 nicht nur die Beleihung mit der Weltlichkeit, ſondern auch die Beſtätigung aller Freiheiten des Erzſtifts, dabey ihm der Kaiſer den 6ten Febr. eine beſondere Beſtätigung über die von Fürſt Bernharden von Anhalt gethanen Schenkung ertheilet. Den 11ten April muſte ihm Günzel und Hüner von Bärwinkel den freien Hof zu Wolmirſtedt mit 6 freien Hufen und anderm Zubehör, ſo ſie vom Erzſtift zu Lehn tragen, wegen getriebenen Räuberey zur Strafe abtreten. Damals nahm der Erzbiſchof durch die von Schulenburg und Bartensleben, auch das Schloß Schladen denen von Veltheim ab, welchen er aber Harpke wieder zurück gegeben. Es war ihm ſehr angenehm, daß der Kaiſer
1471. auf dem Reichstage zu Nürnberg 1471 zu Beveſtigung des Landfriedens Anſtalten vergekehret, und ihm davon Nachricht gegeben. Er ließ dieſen Landfrieden daher in ſeinem Staat öffentlich bekannt machen. Er verglich Curt Schenkens Witwe Annen, wegen ihrer Leibzucht wegen der ſchenkiſchen Güter zu Kroſigk mit dem Lehnsfolger. Er wei-
1472. hete 1472 den Kirchhof und vier Altäre in der Moritzkirche zu Halle, und die Capelle zu Cönnern und die darin befindlichen Altäre in Perſon ein; und verglich den Georg von Schlieben auf Stulpe und das Kloſter Zinna wegen des erſtern angemaßter Jagd
1473. und Holzung in dem golmiſchen Gehölze. 1473 den 25ſten Januar. traf König Chriſtiernus oder Chriſtianus 1 von Dännemark auf ſeiner Reiſe nach Rom bey ihm zu Giebichenſtein ein, welchen er einige Tage herrlich bewirthete, und nachher bis durch Halle begleitete; da ihm dann von dem Rath der Ehrenwein an einer Lage Malvaſier und einer Lage Rheinfall gegeben wurde; wie er denn auch bey ſeiner Rückreiſe nach Dännemark den 1ſten Auguſt zu Giebichenſtein wieder einſprach. Den 12ten Merz hielten die Herzoge zu Sachſen mit vielen Grafen und Herren eine Zuſammenkunft zu Halle, und wurden vier Tage nach einander Unterhandlungen gepflogen, dabey Churfürſt Ernſt zu Sachſen, Marggraf Albrecht zu Meiſſen, Landgraf Wilhelm in Thüringen, Marggraf Albrecht zu Brandenburg, die Biſchöfe zu Merſeburg und

Naum-

Naumburg, die Räthe des Landgrafen zu Heſſen, der Rath der Stadt Erfurt, 24 Grafen und eine groſſe Menge adlicher Perſonen zugegen geweſen. Den 30ſten Merz überließ Erzbiſchof Johann das Schloß Altenhauſen nebſt dem Dorfe Sandersleben auf einen Wiederkauf an Orties Klenken zu Magdeburg vor 1700 rheiniſche Gülden. Zu Ende dieſes Jahrs ſtarb der Schultheiß zu Halle, worauf zwiſchen dem Erzbiſchof und dem Rath zu Halle wegen Wiederbeſetzung des Schultheiſſenamts, wie auch wegen der Grenzen auſſerhalb der Stadt allerhand Irrungen entſtunden, welche aber 1474 dahin verglichen wurden, daß die Stadt 200 rheiniſche Gülden vor das Schultheiſſenamt bezahlete, der Erzbiſchof aber ſich verſchrieb, daß allemal derjenige, den der Rath zum Schultheiß erwählen würde, beliehen werden ſolte. Er ertheilte den Einwohnern zu Glauche einen Befreiungsbrief, daß ſie dem Amte Giebichenſtein nur drey Tage fröhnen ſolten. Er beliehe 1475 die von Dorſtadt mit Freckleben, welches ehemals die von Kroſigk gehabt, welche letztere dagegen Alsleben erblich an ihr Haus brachten. Die von Bartensleben erhielten Hetensleben unterpfändlich. Unſer Erzbiſchof bekam vom Papſt Sixto 4 die Beſtätigung über die von Fürſt Bernhard zu Anhalt an das Erzſtift gethanen Schenkung und Lehnsauftragung des bernburgiſchen Landesantheils. Er machte die erſte landesfürſtliche Thalordnung zu Halle bekannt; er ſtarb aber kurz darauf den 13ten Dec. am Tage Luciä auf dem Schloß zu Giebichenſtein, ward in dem Dom zu Magdeburg begraben, und hinterließ den Ruhm eines löblichen Regenten.

1473. 1474. 1475.

§. 288.

Es fanden ſich hierauf viele Mitwerber zu dem erledigten Erzbiſthum, und konten anfangs die Domherren wegen der Wahl nicht einig werden. Endlich brachte es Churfürſt Ernſt zu Sachſen und Landgraf Wilhelm in Thüringen durch Geſandten nebſt dem Rath zu Magdeburg durch ihre emſige Vorſtellungen dahin, daß des Churfürſten Sohn, Herzog Ernſt, ohneracht er, die zu einer Biſchofswahl nach den Kirchenrechten erforderliche Jahre noch nicht erreichet, ſondern erſt eilf Jahr alt war, Sonnabend vor Antonii den 19ten Jan. 1476 poſtuliret wurde. Es war derſelbe nach der beſten Rechnung den 23ſten oder 28ſten Jun. 1464 geboren, und der dritte Sohn des Churfürſten Ernſts zu Sachſen, Stifters der ſächſiſchen erneſtiniſchen Linie, und ſeiner Gemalin Eliſabeth Herzog Albrechts 3 in Baiern Tochter. Er wurde von Jugend auf dem geiſtlichen Stande gewidmet. Nach ſeiner Poſtulation ging Fürſt Woldemar zu Anhalt nebſt dem Domherrn Moritz von Schönau, auch dem Biſchof zu Meiſſen D. Johann Weißbach nach Rom, um die päpſtliche Beſtätigung vor ihn zu erhalten. Anfänglich hielt ſolches wegen Erneſti Jugend ſehr hart, ward aber jedoch endlich bewilliget. Hierauf hielt der neue Erzbiſchof den 28ſten Octob zu Magdeburg ſeinen Einzug, und nahm die Huldigung ein, wobey ſein Herr Vater, Churfürſt Ernſt von Sachſen, ſein Vetter Herzog Wilhelm von Thüringen, ſein Bruder Herzog Albrecht zu Sachſen, der Churprinz von Brandenburg Johann, Herzog Wilhelm der jüngere, und ſein Sohn Herzog Heinrich von Braunſchweig, Landgraf Heinrich zu Heſſen mit einem

41. Ernſt wird ſehr jung Erzbiſchof. 1476.

1476. ſeiner Söhne, die Biſchöfe zu Hildesheim, Meiſſen, Brandenburg, Naumburg und Merſeburg, nebſt vielen Grafen, Herren, Rittern und Knechten, mit groſſem Gefolge ihn begleitet haben. In allem waren wohl 4000, wo nicht 5000 Reuter gegenwärtig. Der Churprinz von Brandenburg allein hatte 425 Pferde, und bekam in Magdeburg in des Domherrn Balthaſars von Schlieben Hofe, beim groſſen Chriſtophan, ſeine Herberge. Der Churprinz von Brandenburg blieb bis zum Mittwoch in Magdeburg. Der neue Erzbiſchof ward ſodenn von den meiſten übrigen nach Giebichenſtein begleitet, worauf er den 4ten Nov. zu Halle ſeinen Einzug hielt, und die Huldigung empfing. Wegen der Jugend des Erneſti muſte Fürſt Adolph von Anhalt, welcher Domprobſt geworden, ihn unterſtützen. Derſelbe hatte dem Churfürſten Ernſt von Sachſen angelobet, daß er dem Erzbiſchof in allen wichtigen Sachen beiräthig ſeyn wollen. Wenn alſo was ausgefertigt werden ſolte, machte der Fürſt entweder den Aufſatz ſelbſt, oder ſahe ihn doch durch. Der Erzbiſchof bediente ſich auch des Eccards von Hahnenſee, Domprobſts von Hildesheim, als eines der vornehmſten geheimen Raths. Sein Hofmeiſter, oder wie es in Urkunden heiſſet, ſein Zuchtmeiſter, den er mit ins Erzſtift brachte, war einer von Geggingen. Ernſt beſtätigte bald nach angetretener Regierung alle Verträge, ſo deſſen Vorfahren mit dem Hauſe Anhalt aufgerichtet hatten.

§. 289.

Er demüthiget Halle und die dortigen Salzjunker.

Um dieſe Zeit war ein ſehr verworrener Zuſtand in Halle, ſo ſich bereits unter Erzbiſchof Johann entſponnen hatte; indem die Rathsperſonen von Innungen und Gemeinheiten durchaus verlangeten, daß die vier Rathsperſonen aus der Pfännerſchaft, wann im Rath von Thalſachen gehandelt würde, abtreten ſolten, dieſe aber ſich dazu nicht verſtehen wolten, darüber es zwiſchen den Pfännern und übrigen Bürgerſchaft faſt zu Thätlichkeiten gekommen wäre, wenn nicht die Pfännerſchaft, als ſie ſich zu ſchwach befand, nachgegeben hätte. Es beſchuldigte darauf der Rath die Oberbornmeiſter und Vorſteher des Thals allerhand Unterſchleifs, daß ſie Soole und Thalſchoß untergeſchlagen, auch ſonſt nicht gebührlich verfahren hätten, ſetzte ſie gefangen, und ſtrafte nicht allein ſie, ſondern auch die es mit ihnen hielten, um eine groſſe Summe Geldes, nahm das Geld, ſo die Pfänner in ihrer Lade hatten, hinweg, und maßte ſich aller Anordnung im Thal eigenmächtiger weiſe an. Endlich miſchte ſich Erzbiſchof Johannes mit ins Spiel, wolte die Strafe, ſo die Pfänner dem Rath erlegen müſſen, vor ſich haben, und machte noch viel andere Anfoderungen, verfaßte auch eine Thalordnung, und ließ ſolche bekannt machen, verſtarb aber darüber. Indeſſen verſuchten die Pfänner, ſonderlich nach Erzbiſchof Johannis Tode ihr äuſſerſtes, mit dem Rath und übrigen Bürgerſchaft wieder in gutes Vernehmen zu kommen, es bemühete ſich auch desfalls der Rath zu Magdeburg gar ſehr; allein einige von denen Innungs- und Gemeinheitsmeiſtern, die unruhige Köpfe waren und groſſen Anhang hatten, wuſten es allemal zu hintertreiben, daß keine Einigkeit
1478. zu Stande kommen konte. Sonderlich ward bey der Rathswahl 1478 der Obermeiſter des Schuſterhandwerks Jacob Weiſſack von ſeinen Anhängern zum Rathsmeiſter erwählet,

wählet, der ein ſehr böſer, unruhiger Mann und den Pfännern ſehr gehäßig war, welcher ſich dann mit ſeinem Anhang im Rathe, um mehrern Schutzes willen, an Erzbiſchof Erneſtum und deſſen Räthe wendete, und die Pfänner ſehr ſchwarz zu machen, es auch dahin zu bringen wuſte, daß ihr Bitten wegen der erſten freien Belehnung bey dem Erzbiſchof keinen Eingang fand. Die erzbiſchöflichen Räthe ergriffen auch dieſe gute Gelegenheit, und ſuchten noch andere Anſprüche wider den Rath und Stadt hervor, als: daß der Rath aus eigener Macht ein Vierherrenamt in der Stadt angeordnet, und dadurch denen erzbiſchöflichen Rechten bey denen Berg- und Thalgerichten groſſen Eintrag gethan; daß der Rath die Güter im Thal, ſo doch des Erzbiſchofs freie Lehngüter, mit Schoß beſchwere, und ſolchen nach ſeinem Gefallen erhöhe; ſich der Salzgraſſchaft und Münzen anmaſſe; nach eigenem Gefallen eine Willkühr auf das Thal geſetzt: daß niemand zu Halle pfanwerken ſolle, der nicht ein beerbter und beeigneter Bürger ſey, wodurch ihm ſeine Lehnsgerechtigkeit geſchmälert und eingeſchrenkt würde; daß der Rath dem Erzbiſchof die Lehntafeln vorenthalte; mit des Erzbiſchofs verfallenen Lehnen nach ſeinem Gefallen gehandelt, ſolche verſchwiegen und an ſich gezogen, daher er nicht nur ſelbige nebſt einer Gnugthuung von 12000 rheiniſchen Gülden wegen der erhobenen Ausläufte zurück verlange, ſondern die Stadt auch aller andern Lehne, wegen dieſer Lehnsfehler, verluſtig erachte. Es wurden hierüber viel Handlungen gepflogen, aber nichts ausgerichtet, endlich Churfürſt Ernſt zu Sachſen zum Schiedsrichter ernennet, der deshalb einen Tag zu Chemnitz anſetzte, und einen Vergleich zu Stande brachte. Unterdeſſen daß dieſes mit dem Erzbiſchofe vorging, hatten ſich die Pfänner bemühet, mit dem Rath und der Bürgerſchaft wieder in Einigkeit zu kommen, und waren mit einander dahin eins worden, daß ſie die Räthe der Städte Magdeburg, Halberſtadt und Braunſchweig ſchriftlich erſuchen wolten, ihre Abgeordnete nach Halle zu ſchicken, und die Streitigkeiten zwiſchen ihnen von Grund aus beizulegen, welches denn auch geſchehen war. Als aber der Erzbiſchof ſolches erfuhr, ſchickte er am 13ten Sept. gedachten 1478ſten Jahres einige ſeiner Räthe an den Rath zu Halle, und ließ ihm wiſſen, wie er als Landesherr die Streitigkeiten, ſo ſie deren unter einander hätten, ſelbſt vertragen wolle; welches der Rathsmeiſter Weiſſack und die Innungsmeiſter annahmen; der Rathsmeiſter Dionyſius Bothe aber nebſt denen Rathmannen aus der Pfännerſchaft nicht verwilligen wolten, bis ſie ſolches vorher an die Gemeine und Pfännerſchaft gebracht, und darzu ihre Einwilligung hätten. Den 16ten Sept. ſandte der Erzbiſchof dieſer Sache halber abermals vier Briefe nach Halle an den Rath, die Innungen, Gemeinheit und Pfännerſchaft, weshalb die Pfännerſchaft von dem Rath begehrte, daß die geſamte Bürgerſchaft an Innungen und Gemeinheit auf dem Rathhauſe zuſammen kommen mögte, um ſich wegen einer Antwort zu vereinigen. Allein die Rathmanne aus denen Innungs- und Gemeinheitsmeiſtern wolten ſolches nicht eingehen, ſondern daß eine jede Innung und Viertel der Stadt bey ſeinem Meiſter beſonders zuſammen kommen und ſich daſelbſt berathſchlagen ſolte. Die Pfänner, bey welchen auch der Rathsmeiſter Dionyſius Bothe und die Rathmanne aus der Pfännerſchaft waren, kamen auf dem Rathhauſe zuſammen, wohin ſich auch einige 1478.

1478. von der Bürgerſchaft aus Innungen und Gemeinheiten verfügten; es ward auch zu dem Rathsmeiſter **Weiſſack** geſchickt, daß er mit denen andern Rathmännern auf das Rathhaus kommen mögte, ſo er zwar verſprach, aber ausblieb, und dagegen das Gewerk der Schumacher zuſammen rufen ließ, daß ſie in ihren Harniſchen in ſein Haus zuſammen kommen ſolten, mit denen er ſich in das Barfüßerkloſter begab, dergleichen auch die übrigen Innungs und Gemeinheitsmeiſter thaten, und ſich mit den ihrigen geharniſcht in das Kloſter verfügten. Als dieſes der Rathsmeiſter **Bothe** nebſt denen Pfännern auf dem Rathhauſe hörten, befürchteten ſie ſich eines Ueberfalls, lieſſen ihre Harniſche gleichfalls holen, und legten ſolche an, lieſſen auch im Thal mit der Arbeit aufhören, und die Bornknechte und ledigen Hallburſche zuſammen rufen und aufs Rathhaus beſcheiden, welche denn aus dem Pfännerhofe ſich gleichfalls mit Gewehr und Harniſchen verſahen. Immittelſt hatte auch der Rathsmeiſter **Bothe** die Rathsglocke läuten laſſen, damit der Rathsmeiſter **Weiſſack** und die übrigen Rathsherren aufs Rathhaus kommen mögten; weil aber niemand erſchien, ſo ſchickten ſie etliche von denen Pfännern dahin, die ſie aufs Rathhaus bitten ſolten, allein ſie wolten nicht kommen, ſondern lieſſen ihnen ſagen: morgen früh wolten ſie ihnen Antwort wiſſen laſſen. Die Pfänner waren alſo auf ihrer Hut, und beſtellten auf dem Rathhauſe die Wache, es blieb aber dieſelbige Nacht *alles ruhig*. Weil nun ſelbigen Abend einige Rathsperſonen von **Magdeburg** und **Halberſtadt** nach **Halle** gekommen waren, ſo ſchickten die Pfänner des andern Morgens mit Anbruch des Tages einige Abgeordnete an dieſelben, lieſſen ihnen den Handel vortragen und ſie bitten, daß ſie ſich doch ins Mittel ſchlagen, zu der andern Partey ins Kloſter verfügen, und allen Unwillen beizulegen ſuchen mögten. Die **Magdeburger** und **Halberſtädter** thaten ſolches und brachten es nach vielem hin und wiedergehen dahin, daß beide Theile ihnen mit Hand und Mund zuſagten, daß dieſer entſtandene Unwille gänzlich beigelegt und ins Vergeſſen geſtellet, wegen ihrer übrigen mit einander habenden Streitigkeiten aber der Erzbiſchof ſamt denen Städten **Magdeburg** und **Halberſtadt** volle Macht haben ſolle, ſie desfalls völlig aus einander zu ſetzen. Worauf ein jeder von beiden Theilen nach Hauſe gegangen, die Harniſche abgelegt, und dieſe Sache beigelegt worden. Erzbiſchof **Ernſt** war immittelſt nicht einheimiſch, ſondern zu **Calbe** geweſen, und kam Sonnabends den 19ten **Sept** wieder nach **Giebichenſtein**, da denn der Rathsmeiſter **Jacob Weiſſack** nebſt etlichen aus dem Rathe gegen Abend zu ihm auf das Schloß gefahren. Des folgenden Sonntags den 20ſten unter der Predigt war der Rath auf dem Rathhauſe beiſammen geweſen, und hatte **Weiſſack**, der eben am Regiment war, geſagt: daß er um 1 Uhr die Rathsglocke wolle läuten laſſen, und dem Rath berichten, was ihm am Sonnabend von dem Erzbiſchof auf dem Schloſſe befohlen ſey; war aber ſogleich mit einigen von ſeinen Anhängern nach **Giebichenſtein** gefahren. Als es nun etwas über 10 Uhr Vormittags war, daß die Meſſen in denen Kirchen aus ſeyn, und die Leute in guter Ruhe das Mittagsbrod aſſen, kommt der Rathsmeiſter **Weiſſack** mit dem Hauptmann **Heinrich von Amendorf** von **Giebichenſtein** gefahren, und als ſie unter das **Ulrichsthor** kommen, ſpringet **Weiſſack**, der andere von ſeinem Anhang aus dem Rath und Innungen

gen dahin beſtellet, aus dem Wagen, und übergiebt Heinrichen von Amendorf das Thor, welcher daſſelbe mit ſeinen Leuten, die er auf dem Neumarkt in Bereitſchaft gehabt, eingenommen. Worauf Fürſt Woldemar zu Anhalt, ſamt denen Grafen von Mansfeld und Querfurt, wie auch der Ritterſchaft mit ihrem reißigen Zeuge nachgerückt, und den Kirchhof zu St. Ulrich eingenommen, wohin auch der Gemeinheitsmeiſter aus der Ulrichspfarre mit ſeinem Anhang gewafnet gekommen. Als dieſen Lerm der Thürmer auf dem Thurm vermerket, hat er heftig an die Sturmglocke geſchlagen; worauf ein Geſchrey entſtanden, daß der Feind das Ulrichsthor eingenommen, und einige von dem gemeinen Volk, Innungen und Pfännern ihre Harniſche in Eil angelegt, ſich vor dem Rathhauſe verſammlet, und nach dem Ulrichsthor zu gelaufen, da denn von beiden Theilen mit Armbrüſten und Handbüchſen auf einander ſtark geſchoſſen, und in ſolchem Lerm ein Innungsmeiſter, Hans Schiltbach genannt, der daſſelbe Jahr ein Rathsherr und Kämmerer war, von einem Rathsdiener mit einer Partiſane in den Hals geſtochen worden, daß er todt auf dem Platz geblieben, bis endlich der Graf von Querfurt gerufen: ſie ſolten gemach thun, ſie wären von wegen des Erzbiſchofs zugegen; worauf die Pfänner und ihre Helfer mit ſchieſſen nachgelaſſen, und die Vornehmſten von ihnen, wie ſie Unrath vermerkt, ſich in die Klöſter gerettet. Indeß, da dieſes vorging, hatten die Geſchickten von Magdeburg und Halberſtadt ſich zu denen Herren auf St. Ulrichs Kirchhof begeben, wohin der Rathsmeiſter Bothe auch einige von denen Pfännern von dem Rathhauſe abgefertiget, da ihnen den Apel von Tettau, des Erzbiſchofs Rath, ernſtliche Vorhaltung gethan, worauf er ſich mit dem Grafen von Querfurt vor das Rathhaus begeben, und denen allda verſammleten Pfännern und Bürgern ebenfalls ernſtlich zugeredet, da denn ein jeder nach Hauſe gegangen und den Harniſch abgelegt, inmittelſt immer mehr erzbiſchöflich Volk nachgekommen, und ſich auf dem Ulrichskirchhofe geſetzet. Des folgenden Montags am St. Matthäustage, den 21ſten Sept um Mittagszeit kam Erzbiſchof Ernſt mit den Domherren, Fürſten, Grafen und Herren, von vielen reißigen Pferden und Trabanten begleitet, in die Stadt vor das Rathhaus gezogen, da der Rathsmeiſter Weiſſack und Hedrich, ſamt vielen geharniſchten Bürgern vorangingen. Vor dem Rathhauſe ſtiegen ſie ab, wurden von dem Rathsmeiſter empfangen und in die Rathsſtube geführet, die Pfänner aber ſtunden traurig von ferne. Endlich faßten ſie ein Herz und machten ſich an Graf Albrechten von Mansfeld, welchen ſie baten, daß er eine Vorbitte bey dem Erzbiſchof vor ſie einlegen wolle, welches er ihnen verſprach. Es wurden darauf die Abgeordneten der Pfännerſchaft vor den Erzbiſchof gelaſſen, da Marcus Spickendorf in ihrer aller Namen bat, er wolle ihr gnädiger Herr ſeyn, ſie wolten ſich allezeit als fromme getreue Leute gegen ihn verhalten. Darauf ihnen durch Apel von Tettau zur Antwort worden: der Erzbiſchof wolle herunterkommen, da ſolten ſie ſeine Meinung hören. Indem ſind ſechs Prediger, ſechs Barfüſſer und ſechs Servitenmönche vor den Erzbiſchof gekommen, und haben vor die Pfänner eine Vorbitte eingelegt. Hierauf iſt der Erzbiſchof mit ſeinem Gefolge herunter vor das Rathhaus gegangen, und hat die Pfänner und ihre Anhänger vorfodern laſſen, da ihnen vorgehalten worden, 1478.

1478. daß ſie alle dem Erzbiſchof ein Gefängniß in ihren Häuſern zu halten eidlich angeloben ſolten, und daß ſie ſich auf Erfodern jederzeit ſtellen wolten. Es würde auf den Montag nach Michaelis zu Salze ein Landtag gehalten werden, da ſolten ſie Abgeordnete unter ſich erwählen, die in ihrem Namen auf dem Landtage erſchienen, und ihre Verantwortung thäten, es ſolte ihnen auch erlaubt ſeyn, vorher zwey Tage zuſammen zu gehen, und ſich ihrer Nothdurft halber zu bereden, jedoch daß ein jeder vor Sonnen Untergang wieder in ſeinem Hauſe ſey. Worauf ſie alle aufgezeichnet worden, das eidliche Angelöbniß thun, und die Abgeordneten zum Landtage ernennen, ſich auch ſofort in ihre Häuſer begeben und das Gefängniß halten müſſen. Es wurden auch viele Einwohner, und unter ſolchen der Schultheiß Hans Poplitz in wirklichen Verhaft genommen, und aufs Rathhaus in die Gefängniſſe gelegt; auch an des Rathsmeiſter Dionyſius Bothen, und derer Rathsherren aus der Pfännerſchaft Stellen andere geſetzet. Darnach auf dem Landtage zu Salze erſchienen die Abgeordneten der Pfännerſchaft, und wurden ihnen die Anklagen in vielen Puncten beſtehend vorgehalten, worauf ſie auch ihre Verantwortung thaten. Den 22ſten Octob. kam der Erzbiſchof mit zwey Fürſten von Anhalt, zwey Grafen von Mansfeld, einem Herrn von Querfurt, vier Domherren und etlichen aus den Räthen der Städte Magdeburg, Neuſtadt Magdeburg, Sudenburg, Staßfurt, Salze und andern nach Halle auf das Rathhaus, ſatzten ſich auf den Tritt vor dem Rathhauſe, und wurden die gefangenen Pfänner ſamt ihrem Anhange aus Innungen und Gemeinheiten vorgefodert, und auf öffentlichem Markte nochmals verhöret; desgleichen geſchahe auch des folgenden Tages, da ſie denn um Gnade baten, und daß ihre Sache durch die Stiftsſtände mögte entſchieden werden, worauf ſie bis

1479. auf weitern Beſcheid entlaſſen wurden. Folgends auf das Neuejahr 1479 hatte Erzbiſchof Ernſt einen Landtag nach Calbe ausgeſchrieben, dahin wurden auch die gefangenen Pfänner mit ihrem Anhange zuſammen über 400 Mann vorbeſchieden, da ihnen denn vorgehalten worden, daß der Erzbiſchof die Helfte aller ihrer Güter zur Strafe verlange, und ſie alsdenn wieder zu Gnaden annehmen wolle, darauf ſie mit flehentlicher Bitte erſt den 30ſten 15. 10. 9ten Pfennig geboten, als aber ſolches nicht angenommen werden wollen, auf heimliches Einrathen gebeten, daß der Erzbiſchof die gänzliche Entſcheidung dem Biſchof von Meiſſen, dreien von des Erzſtifts Grafen, drey Domherren, und dreien von der Ritterſchaft übergeben mögte, da ſie denn dasjenige, was ihnen dieſe heiſſen würden, willig thun wolten. Welches denn Erzbiſchof Ernſt bewilligte, und ihnen auf den 9ten Januarius einen Tag in dem Kloſter zum Neuenwerk anſetzte, an welchem die Sache durch den Biſchof von Meiſſen und ſeinen Zugeordneten dahin entſchieden worden, daß ein jeder den vierten Theil aller ſeiner Thalgüter und darzu den fünften Pfennig aller ſeiner übrigen beweg- und unbeweglichen Güter dem Erzbiſchof zur Strafe geben, und ſie damit wieder zu Gnaden angenommen werden ſolten, nach Inhalt des aufgerichteten Vertrags. Nachdem dieſer Vertrag errichtet war, durften die Gefangenen Pfänner doch nicht wieder in die Stadt kommen, ſondern muſten den Rath deshalb zuvor um Erlaubniß bitten laſſen, und nach deren Erhaltung ſie insgeſamt auf das Rathhaus kommen muſten, da denn 10 oder 12 auf

einmal

einmal vorgelaſſen wurden, davon einer im Namen ihrer aller, den Rath um GOttes willen um Verzeihung bat, worauf ſie in ihre Häuſer entlaſſen wurden. Nachgehends muſte ein jeder ein Verzeichniß aller ſeiner Güter nach Giebichenſtein überantworten, den vierten Theil der Thalgüter abtreten, das übrige Vermögen aber ſelbſt ſchätzen, und davon den fünften Theil mit Gelde bezahlen, dabey ſich der Erzbiſchof vorbehielt, die Güter um den Werth, wie ſie ſolche geſchätzt hatten, ſelbſt zu behalten, und ihnen den Ueberſchuß über den fünften Theil heraus zu geben. Es muſten auch nachher vermöge dieſes Vertrages einige, denen es geboten wurde, ihre Güter verkaufen und die Stadt räumen; als der Rathsmeiſter Dionyſius Bothe, welcher ſich mit Weib und Kind nach Jüterbock wendete, desgleichen Stephan Vogt, Gebhard Büchling, Andreas Schlanlach, Silveſter Becker, Tiburtius Kaiſer, Jacob Camelis, welche beide Kramer waren, Hans Teufel, und Valentin Lüdecke. So wurde auch der Salzgraf Nicolaus Bodendorf, ingleichen der Schultheiß Hans Poplitz abgeſetzt, und an des erſtern Stelle Carl von Einhauſſen zum Salzgrafen, an des letztern Stelle aber Hans Gerwich zum Schultheiſſen beſtellet; desgleichen wurden die Schöppen ſo Pfänner waren, Claus Schaffſtedt, Hans Seber, Bertram Quetz, Lorenz von Ryden, und Peter von Micheln enturlaubet, und andere an deren Stelle gewählet. Der Erzbiſchof machte eine neue Regimentsordnung zu Halle, und veränderte den Rath. Er überließ das Schloß und Stadt Alsleben an Heinrichen von Kroſigk, und beliehe ihn damit; er errichtete mit dem Rathe zu Halle einen Vergleich wegen des täglichen Weingeſchenkes, ſo der Rath dem Erzbiſchof, wenn er auf der Burg Giebichenſtein gegenwärtig, alle Tage zu liefern verpflichtet war, und verlängerte dem Rath die Verſchreibung der Salzgrafſchaft und Münzen. Es ließ auch Erzbiſchof Ernſt in dieſem Jahr neue Lehntafeln über die Thalgüter machen, und die Lehntafel, und Beſatzung in Gegenwart einiger ſeiner darzu als abgeordneten Räthe halten. Es wurde auch in dieſem Jahr der neue Schloßbau zu Halle auf dem Landtage zu Giebichenſtein beſchloſſen. Zuerſt ſolte es auf den Martinsberge zwiſchen dem Stein- und Galgthore, wo jetzo der Gottesacker iſt, angeleget werden, und ward in der Marterwache der Platz abgemeſſen, und die Mauer am Stadtgraben niedergeriſſen, nach Oſtern aber Brücken und Stege über ſolchen gemacht, und der Grund gegraben, wozu der Baumeiſter Hanſchke genannt viele Polacken angenommen. Weil aber dem Vorgeben nach der Grund daſelbſt nichts getaugt, ſo iſt die Arbeit eingeſtellet und um Bartholomäi auf dem Petersberge zwiſchen dem Ulrichs- und Steinthore der Platz darzu abgeſteckt worden, doch auch der Bau, weil ſich dieſer Ort dazu nicht geſchickt, unterblieben, und endlich das alte ſchwarze Schloß an der Saale abgebrochen, und an deſſen Stelle das Schloß St. Moritzburg erbauet worden. 1479.

§. 290.

Im halberſtädtiſchen Stift war man mit dem Biſchof Gebhard von Hoym ſchlecht zufrieden, und bewog ihn auf den Cecilientag abzudanken, wofür ihm jährlich 500 Gulden und die Burg Wegeleben für ſein Haus ewig zu behalten, ausgemacht

Er bekommt auch das Stift Halberſtadt.

1479. wurde. Das Domcapitel in Halberſtadt wählte hierauf unſern Erzbiſchof Ernſt zum
1480. Adminiſtrator, der auf den Tag Margarethen ſeinen Einzug hielt, und 1480 am Frohnleichnamsfeſte völligen Beſitz vom Biſchofthum nahm. Dieſer ſchloß mit dem Biſchof Barthel von Hildesheim ein Bündniß zu Erhaltung des Landfriedens, und verglich ſich mit Herzog Wilhelm zu Braunſchweig wegen der Gerichte in und um Nordhauſen. Er beſchenkte den Biſchof Johann in Meiſſen wegen der in den halliſchen Angelegenheiten geleiſteten
1482. Dienſte. Er brachte in der Stadt Halle 1482 alles vollends in Ordnung, und ließ eine neue Willkühr und Thalsordnung bekannt machen, welche noch als ein Grundgeſetz in dieſer Stadt angeſehen wird. Heinrich und Friedrich von Alvensleben ſtellten an unſern Erzbiſchof eine Wiederkaufs Verſchreibung über dem Zehnten zu Lütgen Dreileben
1483. aus. Derſelbe verglich ſich auch mit denen von Quitzow über Sandow. 1483 verſchrieb er dem Rath zu Halle den vierten Theil des Schoſſes von den Thalgütern wiederkäuflich. Er hatte mit der Stadt Magdeburg einige Streitigkeiten, die an den kaiſerlichen Hof kamen, und verlangte von der Stadt Magdeburg Gelder zum Türkenkriege.
1484. Er legte 1484 mit eigner Hand den Grundſtein zur Moritzburg in Halle, und verkaufte an Heinrich und Gürgen von Amendorf, die Dörfer, Tornitz, Sickewitz, Golbitz, Ober⸗ Unter⸗ und Mitteletlau, Löſewitz und Zaſt, ſo vormahls zur Grafſchaft Alsleben gehöret, und beliehe ſie damit als Mannlehn; daher ſie auch nach Abgang derer von Amendorf mit dem Hauſe Rotenburg wieder an das Erzſtift gefallen, und noch jetzo bey dem Amt Rotenburg befindlich ſind, auſſer was Ober⸗ und Mittel-
1485. Etlau betrift. 1485 beliehe er des Matthias von der Schulenburg Söhne mit Altenhauſen und Stricke, überließ Oebsfeld wiederkäuflich an Gürgen von Bülow. Er ſelbſt ließ ſich zu Giebichenſtein vom Biſchof von Merſeburg, Thilo von Throthe,
1486. zum Prieſter weihen. Er demüthigte mit Hülfe ſeines Vaters 1486 die Stadt Halberſtadt, weil der Rath wider des Domcapitels Willen die alslebenſchen Güter an ſich gezogen nach einer 5 wöchentlichen Belagerung mit 12000 Mann, doch wurde die Sache in dieſem Jahr noch gütlich verglichen. Jetzt war Maximilian I noch bey Lebzeiten ſei-
1487. nes Vaters zum römiſchen König erwählt. Unſer Erzbiſchof verſchrieb 1487 die Salzgrafſchaft und Münzen, abermals wiederkäuflich vor 6000 Goldgülden dem Rath zu Halle, und beſtätigte das Vogelſchieſen und die Schützenbrüderſchaft in der Sudenburg vor Magdeburg. Er hat auch in dieſem Jahre die von Honlage zu Weferlingen wegen ihrer Raubereien belagert, das Schloß eingenommen, und Graf Heinrichen von Stolberg zum Hauptmanne darauf geſetzt; von welcher Zeit an Weferlingen ein halberſtädiſches Amt geblieben, nachdem er ſich mit denen Herzogen von Braunſchweig wegen ihrer daran habenden Anſprüche verglichen, und ſolche mit einer Summe Geldes ab-
1488. gekauft. 1488 gerieth er mit der Stadt Magdeburg in eine groſſe Uneinigkeit, die aber nachgehends durch Vermittelung des Churfürſten zu Brandenburg und Biſchof Wilhelms zu Aichſtädt dergeſtalt in der Güte beigelegt worden, daß die Stadt dem Erzbiſchof einige tauſend Gulden erlegen müſſen. Mit Halberſtadt hatte er neue Streitigkeiten, indem er dieſem Ort die Vogtey und Stadtgerichte weggenommen, und ſolche

dem

dem Ditmar von Knorren, anvertrauet. 1489 verglich er den Bruno, edlen Herrn 1489.
von Querfurt, welchen er in ſeine Hofdienſte genommen, die von Guſau und Caſpar
Griffogeln wegen Farnſtedt und verkaufte das Schloß Germersleben mit den dazu
gehörigen Dörfern an Hans Kotzen.

§. 291.

Bisher hatte ſich unſer Ernſt nur einen Adminiſtrator des Erzſtifts genennet. Zu Ende dieſes Jahrs ließ er ſich zu Magdeburg von dem Biſchof von Merſeburg, Thilo von Throte, in Beiſeyn der Biſchöfe von Naumburg und Havelberg, auch vieler Fürſten, Grafen, Herren und Stände des Erzſtifts förmlich zum Erzbiſchof einſegnen. So weihete er 1490 die heutige Domkirche zu Halberſtadt, welche 200 Jahr ungeweihet geſtanden, mit groſſen Feierlichkeiten, ein. Er hielt 1491 die hohe Meſſe in Halberſtadt in Perſon, welches von keinem Biſchof in 100 Jahren geſchehen war; dagegen bewilligte ihm die Geiſtlichkeit dieſes Stifts eine anſehnliche Geldhülfe. Der Erzbiſchof bemühete ſich in dieſem Jahr ſowol als 1492 die Streitigkeiten zwiſchen dem Hauſe Sachſen und dem Erzſtift Mainz wegen Erfurt in Güte beizulegen. Die Fürſten Woldemar, Georg und Ernſt zu Anhalt, waren mit Fürſt Bernhards Witwe, Hedwig zu Bernburg zerfallen. Weil die erſtern befürchteten, daß Hedwig die bernburgiſchen Lande unſerm Erzbiſchof in die Hände ſpielen mögte, ſo bemächtigten ſie ſich des Schloſſes Bernburg, und waren auch unzufrieden, daß der Erzbiſchof ihren Schultheiß nicht aus gefänglicher Haft entlaſſen wolte. Erzbiſchof Ernſt nahm die Einnahme des Schloſſes übel auf, und meinte, daß dadurch ſeiner Oberlehnsherrlichkeit zu nahe getreten wäre. Hierüber ſind nicht nur viele Schriften gewechſelt, ſondern es wäre auch beinahe zu Thätlichkeiten gekommen. 1493 ließ der Erzbiſchof dem Grafen Burchard von Barby, wegen begangenen Ungehorſams und Widerſetzlichkeit, ſein Vieh zu Roſeburg wegtreiben. Hierauf vertrieb er die Juden aus dem Erzſtift, ließ ihnen aber ihre Güter frey mit ſich nehmen. Das Judendorf in der Sudenburg vor Magdeburg ſchenkte er dem Rath daſelbſt, dergeſtalt, daß ſolches hinfort von Chriſten bewohnet, und die Judenſchule in eine Capelle verwandelt werden ſolle, welche er ſelbſt zur Ehre Mariens einweihete, und daher das Judendorf darauf das Mariendorf genennet worden. Unſer Erzbiſchof wurde damals zum Schiedsrichter zwiſchen Herzog Heinrich von Braunſchweig und der Stadt Braunſchweig erwählet, welche er nachmals mit Zuziehung des Churfürſten von Brandenburg und des Herzogs Magni zu Mecklenburg verglichen. Maximilian I kam jetzo nach dem Tode ſeines Vaters zur wirklichen Regierung des Reichs. Derſelbe ertheilte 1494 unſerm Erzbiſchof die Belehnung; welcher in dieſem Jahr die Grafen von Mansfeld mit denen magdeburgiſchen Lehnſtücken beliehe. Ernſt legte die Capelle U. L. Frauen unter den Thürmern gegen Abend in der Domkirche zu Magdeburg an, welche er zu ſeinem Begräbniß erbauet, und worinnen er ein koſtbares aus Meßing gegoſſenes Denkmal hatte errichten laſſen. Nachdem der Erzbiſchof 1495 in Dreßden geweſen, und mit den Grafen von Mansfeld einen Vergleich getroffen, fiel 1496, nach dem Tode

Er läßt ſich zum Erzbiſchof weihen.

1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496.

1496. Bruno des ältern edlen Herrn zu Querfurt, des letztern ſeines Stammes, die Herrſchaft Querfurt als ein eröfnetes Lehn an das Erzſtift Magdeburg, bis auf die ſächſiſchen Lehnſtücke, welche Herzog Albrecht von Sachſen an ſich nahm. Die Grafen von Mansfeld waren zwar mit denen von Querfurt eines Geſchlechts und ſtunden mit dieſem Hauſe in einer Erbeinigung, weil aber die Grafen von Mansfeld nicht in geſamter Hand waren, ſo wurden ſie von dieſer Erbſchaft ausgeſchloſſen. Denen querfurtiſchen Fräuleins ließ der Erzbiſchof 40000 Gulden zu ihrer Abfindung auszahlen. Dieſer ſchloß mit dem
1497. Biſchof Barthold zu Hildesheim einen 20jährigen Waffenſtillſtand; machte 1497 mit der Altſtadt Magdeburg einen Vergleich und ertheilte ihr zwey Jahrmärkte; und ſetzte denen unmündigen Grafen von Mansfeld Vormünder. Weil auch noch immer Streitigkeiten wegen der Gerichte und deren Grenzen zwiſchen dem Erzbiſchof und der Stadt
1499. Halle vorfielen, ſo wurden ſolche 1499 gründlich unterſucht, und wegen der Gerichte in der Stadt und im Thal, auch beſonders wegen der Gerichte auſſerhalb der Stadt und deren Grenzen Vergleiche aufgerichtet.

§. 292.

1500. 1500 verrichtete der Erzbiſchof zu Torgau die Trauung ſeines Bruders Johann, mit einer mecklenburgiſchen Prinzeßin. Er wohnte dem Reichstage zu Augsburg bey, und wurde darauf zum Beiſitzer des Reichsregiments ernannt. Nach ſeiner Wiederkunft hielt er einen Landtag zu Halle, worauf Fürſt George zu Anhalt, die Grafen von Stolberg, Hohenſtein, Barby und Mansfeld, der Abt zu Zinna und die Abgeordneten der Städte ſamt den übrigen Landſtänden ſich eingefunden hatten. 1501 beliehe der

Er bewohnt die Moritzburg.

1501. Erzbiſchof den Graf Joachim zu Lindow und Ruppin mit Möckern, und erlaubte, daß Albrecht und Hilmar von Schlanewitz, das Dorf Groſſen-Schierſtedt an den Rath zu Aſchersleben wiederkäuflich verkaufen durften. Er ſchickte auch in dieſem Jahr dem Könige Johann in Dännemark Hülfsvölker gegen die Ditmarſen. Hierauf
1502. wohnete er 1502 dem doppelten Beilager bey, welches vom Churfürſt Joachim I zu Brandenburg mit der Prinzeßin Eliſabeth, König Johannis in Dännemark Tochter, und vom Herzog Friedrich von Holſtein, nachmaligem König in Dännemark mit der Prinzeßin Anna, des Churfürſten Schweſter, weil damals eben die Peſt zu Berlin wütete, zu Stendal vollzogen worden, wobey Erzbiſchof Ernſt die Trauung verrichtet. In dieſem Jahr kam der Cardinal Raymundus nach Magdeburg und Halle, welcher als päpſtlicher Botſchafter nach Deutſchland geſchickt war, Ablaß wider die Türken zu predigen, und hat im Erzſtift verſchiedene Ablaßbriefe ausgegeben. In ſelbigem Jahr führte Günther von Bünau, Domdechant zu Naumburg, wie auch Domherr zu Meiſſen und Merſeburg und Protonotarius des Stuls zu Rom, zu Halle das Jubel-
1503. feſt ein. 1503 bezog der Erzbiſchof endlich die völlig ausgebauete Moritzburg in Halle, muſte aber darinnen ein ſchweres Krankenlager aushalten, weil er von denen aus Welſchland zurückgekommenen Kriegsleuten, mit der Luſtſeuche angeſteckt wurde, welche erſt vor kurzem in Deutſchland bekannt geworden. Nach ſeiner Geneſung ertheilte er der Su-

denburg

denburg vor Magdeburg 1504 einen Freiheitsbrief über einen Wochenmarkt und 1504.
zwey Jahrmärkte. 1505 beſuchten ihn ſeine Brüder Churfürſt Friedrich und Her- 1505.
zog Johann von Sachſen auf dem neuen Schloß zu Halle, denen zu Ehren er aller-
hand Luſtbarkeiten anſtellete. In eben dieſem Jahr ließ er durch den Domprobſt, Fürſt
Adolph von Anhalt und etliche Domherren zur Verbeſſerung derer Geiſtlichen Leben
und Wandel und zu Beſtimmung des äuſſern Gottesdienſtes, eine Kirchenunterſuchung an-
ſtellen. Er weihete 1506 den Graf Wilhelm von Hohenſtein zum Biſchof von Stras- 1506.
burg in Gegenwart des Kaiſers ein, und ließ 1507 die Grenzen zwiſchen dem Erzſtift 1507.
und der Grafſchaft Mansfeld zu Langenbogen berichtigen, und wegen der Obergerichte
einen Vertrag aufrichten. Er hielt um Michaelis einen Landtag zu Magdeburg, darzu
ſowol die magdeburgiſchen als halberſtädtiſchen Landſtände beſchrieben wurden, und
ließ ihnen vortragen, daß der römiſche König Maximilian die kaiſerliche Krone zu
Rom zu empfangen willens ſey, und darzu von denen Reichsſtänden die Römermonate
begehret habe, wovon auf beide Stifter eine groſſe Summe geleget worden, welche dem
Erzbiſchof aus ſeiner Kammer zu entrichten unmöglich ſey, weil er wegen der erledigten
Grafſchaft Querfurt 40000 Gülden herausgeben müſſen, und an dem neuen Schloſſe
zu Halle über 100000 Gülden verbauet habe, derowegen er von denen Ständen den
hunderſten Pfennig zur Steuer begehre. Ob nun wohl die Stände ſolches nicht einwilli-
gen wolten, muſten ſie ſich doch bequemen, und eine gewiſſe Summe eins vor alles zu er-
legen bewilligen, wozu die Stadt Halle 4000 rheiniſche Gülden beigetragen. 1508 kam 1508.
ein Geſandter vom Kaiſer, und begehrte die verſprochene Steuer zum Römerzuge von dem
Erzbiſchofe, weil aber kein Geld vorhanden war, wurden von einem Kaufmanne zu Leip-
zig, Claus Wolfen, 7000 Gülden aufgenommen, davor ſich die Stadt Halle ver-
bürgen muſte. 1509 ließ er ſeinen Vetter, den Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Her- 1509.
zog Friedrich von Sachſen, Albrechts des Muthigen Sohn, zu ſeinem Coadjutor
wählen *), ohnerachtet derſelbe bereits krank darnieder lag. Dieſer ſein Coadjutor ſtarb
auch wirklich nach zweijähriger Krankheit an der Waſſerſucht zu Rechlitz Sonnabends
nach Luciä 1510. In dieſem Jahr iſt auch die Schloßcapelle St. Mariä Magdalenä 1510.
auf der Moritzburg vollendet und eingeweihet worden, wozu der Erzbiſchof viele ſehr
koſtbare heilige Gefäſſe verehret und geſchenket. 1511 machte er eine Verordnung wie es 1511.
wegen der Gerichtsbarkeit über das Hofgeſinde zu Halle gehalten werden ſolte. 1512 1512.
ließ er insgeheim an den Rath zu Halle gelangen, daß er geſonnen ſey, aus U. L. Frauen
Kirche ein Stift zu machen, und die Heiligthümer und Kirchenſchätze, die er zuſammen
gebracht, dahin zu wenden; weil aber der Rath ohne Vorbewußt der Gemeine nicht dar-
ein willigen wolte, ließ er dieſes Vorhaben fahren, und fiel darauf die Schloßcapelle auf
der Moritzburg in ein Stift zu verwandeln, weshalb er 1513 an ſeinen Geſandten zu 1513.
Rom Befehl ertheilte, von dem Papſt eine Bulle auszuwirken, darinnen ihm erlaubt

 würde,

*) Herr Hofrath Lenz in der magdeburgiſchen Stiftshiſtorie S 466 hat hiebey einen doppelten Fehler einſchleichen laſſen, da er dieſe Coadjutorwahl in das Jahr 1498 ſetzt, in welchem Herzog Friedrich aber zum Hochmeiſter gewählet iſt, und da er ohne Grund behauptet, daß Herzog Friedrich die Hochmeiſterwürde niedergeleget habe.

1513. würde, die von ihm zu Halle erhaltenen, und zum erzbiſchöflichen Tiſch geſchlagenen Salzgüter zu dieſem Stift zu widmen, wenn auch gleich das Domcapitel ſeinen Willen darzu nicht ertheilen wolte.

§. 293.

Der erzbiſchof ſtirbt.

Er wurde aber, dieſes Vorhaben auszuführen, verhindert, da er in eine tödtliche Krankheit verfiel. Als er in letzten Zügen lag, bereiteten ihn ſein Hofprediger, Clemens Schaw, nachheriger Diaconus zu Eisleben, und zwey Barfüßermönche zur Ewigkeit. Der letztere rief ihm in lateiniſcher Sprache zu: Gutes Muths! durchlauchtiger Prinz, wir wollen nicht nur unſere, ſondern auch des ganzen Minoritenordens gute Werke Ew. Durchlaucht mittheilen; ohne Zweifel werden ſie mit ſolchen vor dem Richterſtul GOttes gerecht und ſelig beſtehen. Der kranke Herr antwortete aber hierauf: Nein ich trauen, ich begehre euer Werk nirgend zu. Meines Herrn Chriſti Werk müſſens allein thun, darauf verlaß ich mich. Auf dieſes Bekenntniß ſtarb er ſelig den 3ten Aug *) 1513. Sein Tod wurde einige Tage geheim gehalten, bis gehörige Anſtalten gemacht worden, daß die Stadt Halle, welcher er ſehr hart gefallen, ruhig bleiben mögte. Sein Herz ward nach ſeiner Verordnung, weil er die Stadt Halle das Herz des Erzſtifts zu nennen pflegte, in der St. Marien Magdalenen Capelle, der Leichnam aber mit groſſen Feierlichkeiten in der Domkirche in der von ihm erbaueten und geſtifteten Capelle U. L. Frauen unter den Thürmen genannt, den 11ten Aug. unter das koſtbare meßingene Denkmal eingeſenket, dabey ihn acht Grafen aus dem Biſchofshofe in die Domkirche getragen, und der Biſchof zu Brandenburg die Seelmeſſe gehalten, dem Körper aber eine bleierne Tafel auf die Bruſt geleget worden **). Das Denkmal ſelbſt hat er durch Meiſter Peter Fiſchern Rothgieſſer zu Nürnberg 1497 verfertigen laſſen, und iſt auf 1500 Goldgülden zu ſtehen kommen, und noch jetzo in ermeldter Capelle zu ſehen. Es iſt ein hocherhabener Kaſten künſtlich in Meßing gegoſſen und verſchnitten; oben liegt deſſen Bildniß in erzbiſchöflicher Kleidung in Lebensgröſſe, in der rechten ein Kreutz, in der linken den Biſchofsſtab haltend; zu deſſen Füſſen hält ein Löwe das ſächſiſche Wapen, auf denen vier Ecken aber ſtehen die Sinnbilder der vier Evangeliſten auf Fußgeſtellen; unten herum ſtehen die zwölf Apoſtel zwiſchen denen ſächſiſchen Provinzwapen, und zum Haupt St. Mauritius zwiſchen drey Wapenſchilden; ganz unten an den vier Ecken aber halten vier Löwen das magdeburgiſche Wapenſchild †). Ohnerachtet dieſer Erzbiſchof ſehr jung zur Regierung gekommen, ſo hat er doch dieſelbe ſehr löblich geführet. Den Städten Halle

und

*) Andere geben einen andern Tag an.

**) Die Schrift war ſo abgefaßt: Erneſtus Eccleſiae Magdeburgenſis Archi Epiſcopus, Primas Germaniae et Halberſtadenſis Adminiſtrator, Dux Saxoniae, Landgrauius Thuringiae et Marchio Misniae, A. D. 1476. aetatis ſuae anno duodecimo poſtulatus, obiit Hallis in arce divi Mauritii die Mercurii 3. Auguſti, Anno 1513.

†) Die Aufſchrift an dieſem Denkmal lautet alſo: Qualicunque me arte artificis manus elaborauere, terra tamen terram et quod Erneſti ex Ducibus Sax. Magd. Archipraeſulis, Germ. Primatis ac Halberſtad. Adminiſtr. reliquum eſt, tego. Ipſe me viuus poſuit et ex aere, vt poſteris pietatis et amoris ſui memoriam relinqueret quam longiſſimam. Vixit annos XLIX. Menſem I. Dies VI. Praeſedit Eccl. Magd. A. XXXVII.

Menſ.

und Halberſtadt allein fiel dieſelbe ungemein ſchwer, woran ſie doch ſelbſt am meiſten ſchuld geweſen. Die Vertreibung der Juden muß man dem Religionseifer der damaligen Zeit zu gute halten. Man erzählet zwar, daß er einen Juden zu Halberſtadt, der am Sonnabend in ein heimlich Gemach gefallen, und ſich an dieſem Sabbathstage nicht hat wollen herausziehen laſſen, auch den ganzen Sonntag darinnen habe ſtecken laſſen. Da aber andere dieſe Geſchichte dem Erzbiſchof Conrad 2 zuſchreiben, ſo kan es wohl ſeyn, daß unſerm Ernſt hierinn zu viel geſchehen. Dieſer Erzbiſchof hat den landesherrlichen Wohnſitz nach Halle verlegt, und hiezu die Moritzburg erbauen laſſen. Er war überhaupt ein Liebhaber vom Bauen; es gereichet aber zugleich zu ſeinem Lobe, daß er die Unterthanen dabey ſo wenig als möglich beläſtiget. Bey Erblickung der fertig gewordenen Moritzburg ſagte der Erzbiſchof: Wenn er wüſte, daß ſeine Unterthanen zur Moritzburg etwas beigetragen oder gefröhnet hätten, ſo wolte er das ganze Schloß wieder niederreiſſen, und von neuem aus ſeinen Mitteln aufführen laſſen. Als er einſt nach Wolmirſtedt gekommen, und auf dem Schloß daſelbſt viel Haufen Steine herum liegen geſehen, hat er den Amtshauptmann daſelbſt gefraget, wo die Steine herkämen, und worzu ſie gebraucht werden ſolten? Dieſer antwortete: Daß die Bauren ſolche zur Fröhne angeführet, und ſie zu Ausbeſſerung der baufälligen Mauren gebrauchet werden ſolten; worauf der gute Erzbiſchof unwillig geworden, und geſagt: Hauptmann, das haben wir nicht befohlen, daß es von den armen Unterthanen umſonſt geſchehen ſolte. Gieb du einem jeden ſo viel er Fuhren gethan, ſeinen gebührenden Lohn, und berechne es. Wir ſind nicht da, die armen Unterthanen zu beſchweren, ſondern vielmehr zu ſchützen und zu ernähren. Wir haben Gottlob unſere jährliche Zinſen, Renten, Geſchoß und Einkommen, davon wir uns wohl ernähren, und unſer Regiment gar leicht verſorgen können, ohne einige Beſchwerung der Unterthanen, welche ohnedem ihre groſſe Noth haben. In Abſicht der Religion war er redlich geſinnet. Da ſein Vorfahr Johannes, die in Magdeburg verfertigten Schlüſſe einer Kirchenverſammlung, die Aufführung der Geiſtlichen betreffend, bereits erneuert hatte, fand unſer Ernſt vor nöthig, ſie aufs neue zu beſtätigen. Wegen ſeines vortreflichen Bekänntniſſes, das er auf dem Todtenbette, wegen der Nichtigkeit der verdienſtlichen Werke, und der Hinlänglichkeit des Verdienſtes Chriſti abgelegt, gehöret er mit Recht unter die Zeugen der Wahrheit. 1513.

§. 294.

Dem Churfürſten von Brandenburg, Johann, gebar ſeine Gemalin Margaretha, Herzog Wilhelms von Sachſen Tochter unter andern Kindern den 28ſten Jun. 1490 den Prinzen Albrecht, welcher einer der merkwürdigſten Herren ſeines Hauſes und ſeiner Zeit geworden. Frühzeitig wurde derſelbe unter der oberſten Aufſicht des Biſchofs zu Lebus, Dietrichs von Bülow, mit denen Wiſſenſchaften bekannt, worinnen er es ſehr weit gebracht. Nach dem Tode ſeines Herrn Vaters nahm er mit ſeinem ältern 42 Albrecht 5 folget in Magdeburg und Halberſtadt.

Menſ. IX. Dies II. et Halberſtad. A. XXXIII. Dies XXIII. Obiit Anno MDXIII. Die III. Menſis Auguſti. Cuius anima in refrigerio lucis ac pacis requieſcat! Amen. Andere glauben bey dem Tage der halberſtädtiſchen Regierung eine andere Zahl auf dem Denkmal zu erblicken.

1513. ältern Bruder, Churfürſt Joachim 1 die Landeshuldigung ein. Da aber Joachim 1502 ſich vermälte, trat er zum Beſten ſeines Hauſes in den geiſtlichen Stand, und erhielt nach und nach die Domherrenſtelle in Magdeburg, Mainz und Trier. 1506 halſ er die hohe Schule zu Frankfurt an der Oder zu Stande bringen. Nach des Erzbiſchof Ernſts zu Magdeburg Tode kamen die Domherren wegen der neuen Wahl bereits den 13ten Aug. 1513 zuſammen, da denn eine Meſſe vom heiligen Geiſt geſungen, und die Heiligthümer ſamt dem Haupt St. Mauritii auf dem hohen Altar ausgeſetzt wurden, auch alle Domherren das Abendmahl empfingen. Wie dieſes um ſieben Uhr vorbey war, fingen ſie die Wahl an, und ernannten drey aus ihrem Mittel, die die Stimmen ſammlen ſolten, nemlich Balthaſarn von Neuſtadt, Domprobſt zu Halberſtadt, Johann von Klitzing, Domprobſt zu Hamburg, und Johann von Meyendorf. Es waren drey Mitwerber, die ſich um die erzbiſchöfliche Würde bemüheten, Marggraf Albrecht von Brandenburg, der bereits Domherr zu Magdeburg war, Herzog Georgens zu Sachſen Sohn, und Herzog Albrechts in Baiern Sohn, vor welchen letztern ſich die kaiſerlichen Räthe bemüheten, weil er des Kaiſers Schweſter Sohn war. Es fiel aber die Wahl auf Marggraf Albrechten. Um 2 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, der ambroſianiſche Lobgeſang geſungen, und dem Volke durch den Domdechant in Beiſeyn zweier Domherren, Offenſchreiber und Zeugen von dem Leſer verkündiget, daß die Wahl einmüthig auf Marggraf Albrechten zu Brandenburg gefallen wäre, mit Ermahnung, GOtt vor ihn zu bitten. Die Domherren, ſo bey der Wahl gegenwärtig geweſen, waren Fürſt Adolph von Anhalt Domprobſt, Euſtachius von Klitzing Dechant, Albrecht von Arnſtedt, Balthaſar von Neuſtadt Domprobſt zu Halberſtadt, Heinrich Stromer, D. Johannes Thümen, Baldewin von Zerbſt, D. Johann Zwiegk Prediger, Sebaſtian von Plotho, Johann Borcholt, Johann von Plotho, Marggraf Albrecht von Brandenburg, D. Buſſo von Alvensleben, Johann von Meyendorf, Chriſtoph von Heßler. Der Senior Dietrich von Klitzing war nicht bey der Wahl, weil er krank lag, desgleichen der Graf von Barby, welcher zugleich Domdechant zu Strasburg und eben daſelbſt war, weil nach hergebrachter Gewohnheit diejenigen Domherren, ſo in drey Tagen nicht erlanget werden konten, zur Wahl nicht erfodert werden durften. Nicht lange hernach wurde Marggraf Albrecht von dem Domcapitel zu Halberſtadt auch zum Adminiſtrator des Stifts Halberſtadt poſtuliret. Hierauf ſchickten der neuerwählte Erzbiſchof und die beiden Domcapitel zu Magdeburg und Halberſtadt ermeldten 1513ten Jahrs ihre Geſandten mit 24 Pferden nach Rom, vom Papſt Leone 10 die Beſtätigung zu holen. Selbige waren von wegen Marggraf Albrechts, Eitel Wolf vom Stein, Ritter, von wegen des Capitels zu Magdeburg, Johann von Klitzing und D. Buſſo von Alvensleben; von wegen des Capitels zu Halberſtadt, Sebaſtian von Plotho und Levin von Veltheim Domprobſt zu Hildesheim. Sie kamen den 18ten Nov. nach Rom, und erlangten

1514. den 7ten Dec. die Beſtätigung. Als die Zeitung davon in der Neujahrswoche 1514 nach Berlin, Magdeburg und Halle kam, war daſelbſt groſſe Freude, und der ambro-

ſianiſche

ſtaniſche Lobgeſang ward mit Muſic geſungen und alle Glocken darzu geläutet. Die Geſandten kamen am Sonntage Reminiſcere den 5ten Merz von Rom zurück. Das Domcapitel ſchickte darauf die entworfene Wahlbedingungen durch Gevollmächtigte an den Erzbiſchof Albrecht nach Berlin, und verlangete, daß er ſolche beſchwören ſolte, ſo er aber nicht eingehen wolte, daher die Capitels Bevollmächtigten etlichemal hin und wieder reiſen muſten, bis ſolche endlich zu Stande kam. 1514.

§. 295.

Er nimmt vom Erzſtift Beſitz.

Nachdem nun die Wahlbedingungen 1514 zu Stande gebracht, und die Domcapitels Bevollmächtigten das letztemal von Berlin wieder zurück gekommen waren, wurden die Amtshauptleute des Erzſtifts der Pflicht, ſo ſie nach Erzbiſchof Ernſts Tode dem Capitel leiſten müſſen, erlaſſen, und an den neuen Erzbiſchof gewieſen, in deſſen Namen ſein Hofmeiſter, Hans von Dieskau, ſie von neuem in Pflicht und die Schlöſſer in Beſitz nahm. Am Sonntage Cantate den 7ten May geſchahe Erzbiſchof Albrechts Einführung zu Magdeburg, wohin ihn ſein Bruder Churfürſt Joachim I mit 200 Edelleuten, alle in roth gekleidet, begleitete, nebſt denen Biſchöfen von Naumburg, Merſeburg, Brandenburg und Havelberg. Fürſt Ernſt von Anhalt kam ihm mit einem Panier und 100 Pferden, alle ſchwarz gekleidet, entgegen; desgleichen vier Grafen von Mansfeld mit 120 Pferden, alle Meergrün gekleidet, die führten in ihrem Panier eine Windmühle, wohin eine Jungfer Korn zu mahlen trug; der Graf von Barby mit 16 Pferden; der Domprobſt Fürſt Adolph zu Anhalt, nebſt des Domcapitels Abgeordneten mit 50 Pferden, auch alle ſchwarz gekleidet; die Ritterſchaft und Stände, auch alle ſchwarz gekleidet; desgleichen der Rath zu Magdeburg mit 100 Pferden, auch ſchwarz gekleidet. Der Biſchof von Merſeburg empfing ihn im Namen des Domcapitels und führte das Wort, legte ihm auch den erzbiſchöflichen Mantel um, und ſetzte ihm ein rothes Biret auf; Graf Ernſt von Mansfeld aber empfing ihn wegen der Grafen und Ritterſchaft, worauf Marggraf Joachim im Namen des Erzbiſchofs antwortete, und weil eben damals das Erbmarſchallamt des Erzſtifts durch Abſterben des edlen Herrn von Querfurt erlediget war, hielten die Grafen von Mansfeld um ſelbiges an, und erhielten es von Erzbiſchof Albrechten. Darnach empfing ihn der Rath der Altenſtadt Magdeburg, welchem der Erzbiſchof durch den Biſchof zu Brandenburg, Hieronymum Sculterum antworten ließ. Der Einzug und die Huldigung geſchahe gewöhnlicher maſſen, jedoch mit groſſer Pracht, ſo allhier zu beſchreiben zu weitläuftig. Papſt Leo 10 hatte ihm eine Bulle ertheilet, die vorher im Lande bekannt gemacht worden war, daß wer bey ſeiner Einführung die hohe Meſſe hören, dem Aufzuge beiwohnen, oder ſelbigen nur anſehen würde, vollkommenen Ablaß haben ſolte, daher eine ſolche Menge fremder Leute allerley Standes nach Magdeburg gekommen, daß ſie nicht alle Herberge finden können, und ein groſſes Opfergeld eingekommen. Am Sonntage Rogate den 14ten May hielt Erzbiſchof Albrecht ſeinen Einzug zu Halle, da ihm der Rath entgegen ritte, die Geiſtlichkeit aber mit Fahnen und Kreutzen im Gepränge unter dem Geläute aller Glocken einholete, und auf die Moritzburg begleitete. Es waren bey ihm Churfürſt

Joa-

1514. Joachim zu Brandenburg nebſt ſeinem Sohn gleiches Namens, ſein Vetter Marggraf Johann Albrecht von Anſpach, und die Biſchöfe von Lebus und Brandenburg. Des folgenden Tages nahm er gewöhnlicher maſſen die Huldigung ein, dabey die Salzwürker des Erzbiſchofs Leibhengſt nahmen, und mit ihrer Fahne, Pfeiffen und Pauken um die Salzbrunnen führten, welchen Albrecht mit 20 Goldgülden von ihnen auslöſete. Der Rath zu Halle ſchenkte ihm bey der Huldigung einen verguldeten Pocal, 10 Mark ſchwer, ein Lägel Malvaſier, 3 Faß Einbeckiſch Bier und 200 Scheffel Hafer, dem Churfürſten einen Becher 105 Goldgülden werth, deſſen Prinzen aber, und Marggraf Johann Albrechten, jedem einen Becher 42 Goldgülden werth. Des folgenden Donnerſtages zog der Churfürſt mit ſeinem Gefolge über Wittenberg nach Berlin; der Erzbiſchof aber ertheilte der Stadt am 2ten Junius einen Huldebrief und Beſtätigung ihrer Freiheiten und Rechte in gewöhnlichem Laut. Den 2ten Julius, am Tage Mariä Heimſuchung, ward er zu Magdeburg von dem Biſchof zu Naumburg, Johann von Schönburg, in Beiſeyn ſeiner untergebenen Biſchöfe und der Stände des Erzſtifts zum Erzbiſchof eingeweihet und gekrönet, dabey ihm der Rath zu Halle durch ſeine Abgeordneten einen vergoldeten Pocal, darinnen 400 Goldgülden lagen, zum Geſchenke verehret. Er beſtätigte die Einkünfte, ſo Wilhelm Unzer zum Altar des Frohnleichnams in der St. Ulrichskirche zu Halle geſtiftet hatte, und den 16ten Aug. wies er das Kloſter zum Neuenwerk mit der Procuration an die Capelle St. Matthäi zu Magdeburg. In der Woche nach Michaelis zog unſer Albrecht mit 400 Pferden nach Halberſtadt, und nahm die Huldigung daſelbſt ein; den 5ten Oct. geſchahe ſolches zu Aſchersleben. Von da hatten ihn die Grafen von Mansfeld nach Eisleben gebeten, und herrlich bewirthet, worauf er ſich wieder nach Halle begab.

§. 296.

Er wird zugleich Erzbiſchof zu Mainz.

Das Erzſtift Mainz verlohr drey Erzbiſchöfe hinter einander, davon der letzte Churfürſt Uriel von Gemmingen am 8ten Febr. die Welt verlaſſen. Dem Hochſtift hatten dieſe Veränderungen ſchwere Unkoſten verurſachet, auſſer andern Ausgaben hatte das Land das Pallium vor ſeinen Churfürſten von den Päpſten löſen müſſen. Kurz hinter einander war ſolches in Mainz dreimal geſchehen, welches die Unterthanen ſehr erſchöpfte. Das Domcapitel dachte daher auf andere Mittel, dem Erzbiſchof das Pallium zu verſchaffen, ohne die Stiftsunterthanen aufs neue zu beſchweren. Es ſahe deswegen bey ſeiner Wahl auf eine Perſon, die, nebſt andern Erforderniſſen, vor bemittelt genug gehalten wurde, auf eigene Koſten ſich das Pallium zu verſchaffen. Die Kaiſer haben bey den Stiftswahlen noch das Recht übrig behalten, jemanden in Vorſchlag zu bringen. Maximilian urtheilte nach dem Herrn von Rentſch, daß der nunmehrige Erzbiſchof von Magdeburg einzig und allein ein ſo hohes Amt zu verwalten, und das Vaterland aus mancherley Gefahr zu retten geſchickt ſey. Er empfahl ihn denen Wählenden, die auch den 9ten Merz unſern Marggraf Albrecht unter der ausdrücklichen Bedingung zum höchſten Geiſtlichen des ganzen deutſchen Reichs, zum Churfürſten und Erzbiſchof

zu

zu Mainz erkohren, daß er das Pallium vor ſein eigen Geld löſen ſolte. Der Kaiſer ſowol, als Churfürſt Joachim gaben ſich alle Mühe, den Papſt Leo 10 zu vermögen, daß er mit Beibehaltung der Stifter Magdeburg und Halberſtadt, auch das Hochſtift Mainz dem Albrecht beſtätigen mögte. Es war etwas auſſerordentliches, zwey Erzbisthümer von der Erheblichkeit und von ſo ausnehmenden Rechten, als Mainz und Magdeburg waren, unter der Regierung eines einzigen Herrn vereiniget zu ſehen. Der Papſt war ein Bundesgenoſſe des Kaiſers. Er unterhielt einen gelehrten Briefwechſel mit Churfürſt Joachim, und war deſſen Freund. Die Gelehrſamkeit und andere Eigenſchaften Albrechts gaben einen neuen Grund an die Hand. Vielleicht würde aber dieſes alles noch zu leicht geweſen ſeyn, wenn nicht die Hofnung, die Palliengelder ohne Verkürzung zu bekommen, und die Erlaubniß zu erhalten, dem päpſtlichen Stul durch Verkündigung eines neuen Ablaſſes neue Summen zu verſchaffen, zu dem Entſchluß des Papſts das völlige Gewichte gegeben hätte. Churfürſt Albrecht ging den 27ſten Octob. mit 300 Pferden, alle ſchwarz gekleidet, von Halle nach Mainz ab. Der Churfürſt ſowol, als die fränkiſche Linie lieſſen einen Haufen darzu ſtoſſen. Er konte alſo mit 2000 Mann ſeinen Einzug zu Mainz halten, wo er mit groſſer Pracht eingeholet, durch den berühmten Ulrich von Hutten mit einer vortreflichen Lobrede bewillkommet, und an ihn die Huldigung abgeleget wurde. Dieſe kurz hinter einander erhaltene wichtige Stellen, hatten den Erzbiſchof in ſchwere Unkoſten geſetzt. Er muſte auf Mittel denken, die dazu nöthigen Gelder aufzubringen. Er begehrte daher von allen Stiftern, Klöſtern und Prieſtern auf zwey Jahr lang den fünften Pfennig alles ihres Einkommens zu einer Steuer, welche ihm auch bewilliget wurde. Indeſſen ſammlete er im Erzſtift Mainz etliche hundert Stück Heiligthümer nebſt drey ganzen Körpern, und ſchickte ſie ins Kloſter Neuwerk bey Halle, von da ſie nach ſeiner Zurückkunft mit groſſer Pracht in die Capelle der Moritzburg gebracht wurden. Gegen Ende des Jahres 1515 den 19ten Dec. hielt Albrecht einen Landtag zu Magdeburg, wohin die Stände der Stifter Magdeburg und Halberſtadt verſchrieben waren, und ließ ſelbigen durch ſeinen Hofmeiſter Graf Boden von Stolberg vortragen, daß ſein Vorfahr Ernſt wegen Errichtung vieler Gebäude und auch ſonſten eine groſſe Schuldenlaſt hinterlaſſen, und die meiſten Schlöſſer und Aemter, ſo zum erzbiſchöflichen Tiſch gehörig, verſetzt; es habe ihm auch die Beſtätigung und der Einzug ein vieles gekoſtet, und begehre deshalb von denen Ständen eine Hülfe. Worauf die Prälaten und Ritterſchaft beſchloſſen, daß ihre Unterthanen zwey Jahr lang eine Steuer erlegen ſolten; die Städte nahmen Bedenkzeit, es an die ihrigen zu bringen, die Magdeburger aber wolten ſich zu gar nichts verſtehen, weil ſie vermöge ihrer Vorrechte von Steuren befreiet wären; und ob ihnen gleich vorgeſtellet wurde, es ſolle keine Steuer, ſondern ein gutwilliges Geſchenk, und ihnen an ihren Freiheiten und Rechten unſchädlich ſeyn, blieben ſie doch auf ihrer Meinung, und willigten nichts. Kurz vorher hatte der Erzbiſchof einen Uebelthäter zur gebührenden Strafe gezogen, der ſich des Hochverraths ſchuldig gemacht. Die Härte die nicht nur ſein Vorfahr Erzbiſchof Ernſt von Magdeburg ſondern auch der Churfürſt Joachim 1 von Brandenburg kurz vorher gegen die Juden bewieſen,

1514.

1515.

1515. hatte dieſes Volk äuſſerſt erbittert. Zum Glück ward der Anſchlag ihrer Rache entdeckt. Man hatte einen getauften Juden, Johann Pfefferkorn, der dieſelbe ausführen ſolte, eingezogen, welcher den 3ten Sept ſeinen Lohn empfing. Er ward zu Halle vor der Moritzburg auf dem ehemaligen Judenkirchhofe, nachdem er zuvor etlichemal mit glüenden Zangen geriſſen worden, mit einer Kette, ſo ihm um den Leib ging, an einer Säule veſte gemacht, ſo daß er herum gehen konte, darnach ein Kohlfeuer rundherum um ihn gemacht, immer näher hinzu geſchüret, daß er alſo lebendig gebraten und endlich verbrandt wurde. Er hatte bekannt: daß er bey 20 Jahren prieſterliches Amt gepflogen, und doch nicht geweihet geweſen; daß er drey geweihete Hoſtien geſtohlen, eine derſelben behalten, gemartert und geſtochen, die andern beiden aber den Juden verkauft; von denen Juden 100 Gülden bekommen, und ihnen einen Eid geſchworen, Erzbiſchof Albrechten und Churfürſt Joachim zu Brandenburg ſamt allem ihrem Hofgeſinde mit Gift zu vergeben, wie denn auch beinahe geſchehen, und er, als er damit umgegangen, zur Haft gebracht worden; ingleichen alle Unterthanen des Erzſtifts Magdeburg und Halberſtadt zu vergeben, und ſie mit Brand zu verfolgen; zwey chriſtliche Kinder geſtohlen, das eine denen Juden verkauft, ſelber martern und ſtechen helfen, daß ſie das Blut zu ihrer Nothdurft bekommen, das andere, weil es gelbe Haare gehabt, und ihnen darum nicht dienlich geweſen, wieder weggeſchickt; ſich vor einen Arzt ausgegeben, den Leuten, wenn er ihnen helfen ſollen, Gift beigebracht, und 13 Perſonen getödtet; einem Prieſter im Frankenlande einen verbanneten Teufel geſtohlen, damit viel Zauberey getrieben, und endlich denſelben wieder um 5 Gulden verkauft; die Brunnen vergiftet. Auf dieſe Art wird Pfefferkorns Urgicht angegeben. Man ſiehet aber gar leicht, daß, wenn gleich einige Puncte nach dem Aberglauben damaliger Zeiten ſchmecken, dennoch derſelbe überaus groſſe Verbrechen müſſe begangen haben, die ihm einen ſo ſchmählichen Tod zuwege gebracht. Die Einkünfte des Churfürſten waren nicht hinreichend ihm ſonderlich die Mittel ausfindig zu machen, die mainziſchen Palliengelder zu bezahlen. Der Papſt foderte 30000 Ducaten, eine damals ungeheure Summe. Albrecht machte ſich verbindlich dieſelbe bey denen reichen Fugger in Augsburg zu erborgen, und Papſt Leo 10 verſprach dagegen zu Wiederbezahlung dieſer Gelder ihm behülflich zu ſeyn. Jubel und Ablaß war bisher in Deutſchland ein gewöhnliches Mittel geworden, die Leute ums Geld zu bringen. Der deutſche Staat widerſetzte ſich ſeit etlichen Jahren, dieſes ergiebige Einkommen dem Papſt ferner zu verſtatten. Papſt Leo 10 wolte dieſe Quelle nicht gerne vertrocknen laſſen. Er verglich ſich deswegen mit unſerm Churfürſten. Albrecht ſolte in Deutſchland die Verkündigung des Ablaſſes geſtatten, und von denen daraus zu erhebenden Geldern ſolte, nach Abzug der Unkoſten, die Helfte zur Bezahlung derer von Fugger angewandt, die andere Helfte aber dem Papſte verrechnet werden. Der Churfürſt von Mainz nahm den Vorſchlag an, und ernannte in Deutſchland den Johann Tetzel zu ſeinem Ablaßprediger; weil deſſen Geſchicklichkeit in dieſer Sache ſchon durchaus bekannt war. Aus Rom er-
1516. hielt Tetzel 1516 hiezu Vollmacht, worin ihn auch der Erzbiſchof unterſtützte; der zu Halle eine vom Erzbiſchof Ernſt bereits verfaßte Thalordnung bekannt machte, und die Thal-

arbeiter darauf vereidete. Tetzel trat ſein Geſchäfte an, und ſetzte ſelbiges 1517 in 1517.
in Sachſen, Magdeburg und Brandenburg mit Unverſchämtheit zu vielem Aergerniß der Menſchen fort. Er gab unter Erzbiſchof Albrechts Namen und Siegel eine kurze Anweiſung heraus, wie es die Prieſter auf denen Kanzeln ihren Gemeinden anpreiſen ſolten. Der D. Luther aber hatte den Muth in Wittenberg ſich dem Beginnen des Tetzels öffentlich zu widerſetzen. Er ſchickte ſeine gemachten Widerſprüche ſelbſt unſerm Churfürſten zu, der aber freilich mit Luthern nicht einſtimmig ſeyn konte, da Tetzel die päpſtliche und erzbiſchöfliche Vortheile zu befördern geſucht.

§. 297.

Unſer Albrecht hatte ſich indeſſen wegen der Obergerichte in Langenbogen mit Der erzbiſchof
denen Grafen zu Mansfeld verglichen. Er beſuchte den Reichstag zu Augsburg 1518 wird cardinal.
perſönlich. Der Kaiſer hatte den Vorſatz, ſeinem Enkel, Carl, die römiſche Königs- 1518.
würde zu verſchaffen. Er ſuchte ſich daher das Churhaus Brandenburg zu verbinden. Er hatte ſchon vorher den Papſt erſucht, den Erzbiſchof von Mainz zur Cardinalswürde zu erheben, deſſen Geſchlecht, Aemter und Eigenſchaften, vielleicht auch ſeine Willfährigkeit, dem Papſt durch den Ablaß Geld zu verſchaffen, ihn beim Leo 10 ohnedies empfohlen. Der Cardinalshut langete in Augsburg an; es ward ſelbiger den 1ſten Aug. in der Frauenkirche zu Augsburg, in Gegenwart des Kaiſers und der ganzen Reichsverſammlung, dem Churfürſten Albrecht von dem päpſtlichen Botſchafter, dem Cardinal Cajetano und dem Cardinal Matthias Langen mit groſſen Feierlichkeiten, die Manlius als ein Augenzeuge erzählet, aufgeſetzt, und dem neuen Cardinal der Titel St. Chryſoſtomi, nicht lange darauf aber St. Petri ad vincula gegeben. Dem Kaiſer hatte der Papſt einen geweiheten Hut und Degen zum Geſchenk übermacht, die dieſer Prinz dem Cardinal Albrecht nachmals verehrete, und dadurch ein abermaliges öffentliches Zeugniß ablegte, wie viel ihm an der Freundſchaft des brandenburgiſchen Hauſes gelegen. Eben dieſer Kaiſer trug auch auf eine nähere Verbindung und Verwandtſchaft mit dem Hauſe Brandenburg an. Seiner Schweſter Tochter, die Prinzeßin des bairiſchen Herzogs Albrecht, Suſanna, ward den 24ſten Aug. auf dieſem Reichstage mit dem Marggraf Caſimir von Brandenburg, aus der fränkiſchen Linie durch die Hand unſers Cardinals vermählet. Als Erzbiſchof von Mainz hatte Albrecht wegen der Umfrage auf dem Reichstage mit Sachſen Streit, den der Churfürſt Joachim 1 zu Brandenburg zu vermitteln ſuchte. Der Kaiſer konte aber die Wahl ſeines Enkels bey ſeinen Lebzeiten nicht
erhalten. Maximilian ſtarb den 11ten Jan 1519. Unſer Cardinal muſte alſo Amts- 1519.
halber das Wahlgeſchäfte in Gang bringen. Es wäre ihm was leichtes geweſen, die Kaiſerkrone auf das Haupt ſeines Bruders zu bringen. Weil aber ſelbiger eben ſo wenig, als Churfürſt Friedrich der Weiſe von Sachſen dazu Luſt bezeugte, ſo brachte der Cardinal durch ſein Anſehen den König von Spanien, Carl 5 auf den Thron, der ihm davor ein anſehnliches Jahrgeld ausſetzte. Unſer Albrecht nahm ſich 1520 ſeines Vetters 1520.
des Hochmeiſters des deutſchen Ordens bey Polen an, und half die Erbverbrüderung

1520. ſeines Hauſes mit Sachſen und Heſſen erneuren. Der Papſt hatte durch den Kirchenbann gegen den D. Luther dieſen aufs äuſſerſte gebracht. Er beſchwerte ſich dagegen unter andern bey unſerm Cardinal, und ward dadurch zur völligen Trennung von der römiſchen Kirche bewogen. Unſer Cardinal hofte von der Ankunft des neuen Kaiſers in dieſem Stücke vieles, und als ſolcher wirklich in Deutſchland angelanget, ſetzte ihm unſer Albrecht zu Aachen den 23ſten Octob. die deutſche Krone auf.

§. 298.

Er widerſetzt ſich der Kirchenverbeſſerung Luthers

So bald der Cardinal Albrecht zum Erzſtift Magdeburg gelanget war, ging er mit denen Gedanken um, die von ſeinem Vorfahren Erzbiſchof Ernſt in der Capelle der St. Moritzburg vorgehabte Anlegung eines Stifts vollends ins Werk zu richten, hielt aber nicht vor dienlich, daß ſolches in der Moritzburg, als einer damals vor unüberwindlich geſchätzten Veſtung geſchehe, indem bey groſſem Zulauf des Volks an hohen Feſttagen ſolche gar leicht von dem Feinde überrumpelt werden könte; und weil er ein vertrauter Freund des Cardinals Campegii war, auch bey Papſt Leone 10 ſelbſt in groſſem Anſehen ſtund, brachte er es dahin, daß ihm erlaubet wurde, das neue Stift in ein Kloſter in der Stadt, wo es ihm am bequemſten dünkte, zu verlegen, die Klöſter einzuziehen, und die Mönche zu verſetzen, daher er das Kloſter zum Neuenwerk und die Ulrichskirche abbrechen ließ, die Dominicaner aus ihrem Kloſter zu St. Moritz verſetzte, und auf die Stelle ihres Kloſters die neue Stiftskirche ad velum aureum erbauete, welche denn dieſes Jahr vollendet wurde. Er ſtiftete in dieſem Jahr den 14ten Junius vor ſich und ſein Geſchlecht ein Jahrgedächtniß mit Vigilien und Seelmeſſen, im Dom zu Magdeburg, und übergab zu deſſen Begehung 1500 rheiniſche Gülden an das Domcapitel. So war er auch in dieſem Jahr nebſt Herzog Friedrichen zu Sachſen, Marggraf Joachim zu Brandenburg, Herzog Heinrichen zu Mecklenburg und Herzog Johannis zu Sachſen Geſandten auf der Zuſammenkunft zu Zerbſt perſönlich zugegen, allwo vergeblich verſucht wurde, die zwiſchen Herzog Heinrichen zu Braunſchweig und dem Biſchof
1521. von Hildesheim entſtandene groſſe Streitigkeiten beizulegen. 1521 befand er ſich auf dem denkwürdigen Reichstage zu Worms, wo unter andern wichtigen Sachen, zu denen der Cardinal mitwirkte, Luther in die Reichsacht erkläret wurde. Die Gelegenheit, die dieſer Kirchenlehrer zur Kirchenverbeſſerung ergriffen, erweckte gegen ihn bey dem Cardinal ein Vorurtheil, der ohnedies die Meinung hegte, daß eine allgemeine Kirchenverbeſſerung kein Werk eines einzigen gelehrten Mannes ſey. Er verbot daher ſeinen Unterthanen Luthers Lehren anzunehmen. Er konte ſolches aber, beſonders bey ſeiner Abweſenheit im magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen nicht verhindern. Der Kaiſer war aus Deutſchland gereiſt, und hatte die Regierung unſers Vaterlandes einem Reichsregiment
1522. aufgetragen. Der 1522 neu erwählte Papſt Hadrian, ließ durch ſeinen Geſandten auf einem vom Reichsregiment nach Nürnberg ausgeſchriebenen Reichstage, die Nothwendigkeit einer Kirchenverbeſſerung eingeſtehen. Dies gab den Deutſchen Gelegenheit ihre Beſchwerden vorzuſtellen und eine Kirchenverſammlung zu Mainz, Cöln oder Straſsburg

burg zu verlangen. Hier wurde unſerm Cardinal mit aufgetragen, den hildesheimi- 1522.
ſchen Krieg zu vermitteln, welches ihm nebſt dem Herzoge Georg von Sachſen 1523 1523.
zu Quedlinburg glückte. Damit in ſeiner Abweſenheit zu Mainz die magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen Sachen nicht verabſäumet würden, ließ der Cardinal ſeinen Vetter, Johann Albrecht aus der fränkiſchen Linie, in Magdeburg und Halberſtadt zum Coadjutor wählen, und verliehe der Stadt Oebsfeld vier Jahrmärkte. Er konte aber die Ausbreitung des Evangelii im Erzſtift Magdeburg nicht verhindern. Sie nahm ſo zu, daß auch M. Nicolaus Demuth bisheriger Probſt des Kloſters zum Neuenwerk heimlich von Halle nach Sachſen zog, eine Summe Geldes aus dem Kloſter mit ſich hinweg nahm, und zu Torgau eine Nonne heirathete. Desgleichen verlieſſen die Pfarrer zu St. Gertrud und zu U. L. Frauen, davon der letzte ein Doctor Theologiä war, ihre Pfarren, wurden weltlich, und begaben ſich in den Eheſtand. Ja das folgende Jahr fing der Prediger im Dom oder neuen Stiftskirche zu Halle M. George Winkler an, das Evangelium öffentlich zu predigen, und das heilige Abendmahl unter beiderley Geſtalt auszutheilen, welcher aber nachmals, jedoch ohne des Cardinals Schuld durch Meuchelmörder umgebracht worden. In Magdeburg ward der erſte Grund zur Reformation durch eines Auguſtinermönchs D. Michael Miriſchens Predigt gelegt, welchem ein Franciſcaner Fritzhans und Eberhard Weidenſee nachfolgeten, worauf die Gilden zuſammen traten, 18 Artickel in der Religion und Ceremonien geändert wiſſen wolten, da denn 1524 der Burgemeiſter Nicolaus Sturm D. Luthern nach Magde- 1524.
burg brachte, welcher daſelbſt am 6ten Sonntage nach Trinitatis in der St. Johanniskirche predigte, und ihnen Nicolaus Amsdorf zum Prediger vorſchlug. Dieſer nahm auch ſolches Predigtamt an, und wurde darauf die Meſſe in deutſcher Sprache gehalten, und das Abendmahl unter beiderley Geſtalt ausgetheilet; es breitete ſich auch darauf die Lehre Lutheri immer mehr und mehr aus. Alles dieſes geſchahe in des Cardinals Abweſenheit, welchen die Reichsangelegenheiten anderwärts aufhielten. Der neue Papſt Clemens 7 ſuchte durch ſeinen Geſandten auf dem Reichstage zu Nürnberg die Stände zu Luthers Untergang zu bewegen. Der Erzherzog Ferdinand ſchloß auch mit verſchiedenen geiſtlichen Ständen zu dieſem Ende ein Bündniß. Allein der Cardinal trat demſelben nicht bey, um einen Religionskrieg zu verhindern. Der ausgebrochene Baurenkrieg ſetzte ohnedies alles in Furcht und Schrecken, ward aber 1525 glücklich gedämpfet. 1525.
Im Erzſtift Magdeburg blieb zwar wegen der guten Vorſicht und Anſtalten alles in Ruhe; daß man ſich aber nichts gutes vermuthet, läßt ſich daraus ſchlieſſen, weil das Kloſter Bergen ſeine beſten und heiligſten Schätze in die Stadt Magdeburg flüchtete. Als des Cardinals Vetter, der geweſene Hochmeiſter Albrecht, ſich zu Luthers Lehre bekannte, und Preuſſen als ein weltliches Herzogthum von Polen erhielt, ſo ſoll unſer Cardinal ſich haben merken laſſen, daß er, nach dem Beiſpiel des Herzogs den geiſtlichen Stand zu verlaſſen nicht abgeneigt ſey, wenn er nur einige Hofnung vor ſich hätte, daß ſolches mit Beibehaltung der Regierung ſeiner geiſtlichen Stifter, wenigſtens des Hochſtifts Magdeburg geſchehen könte. Die Stände von Magdeburg würden wohl zufrieden geweſen

 ſeyn,

1525. ſeyn, wenn der Cardinal ſich vermälet hätte. Allein in Deutſchland fand eine ſolche Veränderung damals groſſe Schwierigkeiten. Der Cardinal entſchuldigte ſeine eröfnete Gedanken dadurch, daß er ſich anſtellte, als ob er blos, vor den unruhigen Bauren ſich zu ſichern eine Meinung geäuſſert, die er noch niemals gefaßt hätte. Er bezeugte vielmehr, da er in das Erzſtift Magdeburg zurückgekommen ſein Misfallen, daß der neue Churfürſt von Sachſen, Johann, die Kirchenverbeſſerung öffentlich einführte, und die Ausbreitung der lutheriſchen Lehre im magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen überhand nahm. Er ſchloß daher vermöge einiger vorher genommenen Verabredungen zu Jüterbock, Zerbſt und Nürnberg vom vorigen Jahr zu Deſſau mit dem Churfürſten von Brandenburg, mit denen Herzogen Erich und Heinrich von Braunſchweig, Herzog Georg von Sachſen und andern ein Bündniß, dem Lutherthum ſich zu widerſetzen. Dies gab denen Freunden von Luthers Lehren Gelegenheit ebenfalls Verbindungen zu machen.
1526. Sonderlich ward 1526 zu Magdeburg vom Churfürſten Johann von Sachſen, dem Landgrafen Philipp von Heſſen, denen Herzogen von Lüneburg und Mecklenburg, dem Fürſten von Anhalt, dem Grafen von Mansfeld und der Stadt Magdeburg ein Vertheidigungsbündniß geſchloſſen. Der Cardinal nahm es ſehr übel, daß die Stadt Magdeburg dieſem Bündniß beigetreten. Der Ruf, eines zu Mainz wider Sachſen und Heſſen geſchloſſenen Bündniſſes, machte in Deutſchland eine ſolche Gärung, daß man auf den Reichstägen, in Abſicht der Kirchenverbeſſerung alles bey gelinden Schlüſſen laſſen muſte. Nachdem aber Erzherzog Ferdinand König von Böhmen und Ungarn geworden, hoften die catholiſchen Herren durch deſſen vermehrte Macht leichter zu dem Zweck zu gelangen. Wenigſtens beſchuldigte Otto von Pack viele
1527. der catholiſchen Herren, daß ſie zum Untergang der Proteſtanten 1527 zu Breslau ein Bündniß gemacht haben ſolten, wozu unſer Cardinal durch ſeine Geſandten mitgewirkt. Der letzte habe ſich beſonders anheiſchig gemacht, Churſachſen und die Stadt Magdeburg zu überziehen, wobey Magdeburg dem Hochſtift verbleiben, was er aber von Sachſen erobern würde, ihm gehören ſolte. Er habe ſich verpflichtet, die Marggrafen von Brandenburg in Franken, und Wilhelm Grafen von Henneberg entweder zum Beitritt zum Bündniß zu bewegen, oder in der Parteiloſigkeit zu erhalten. Er habe verſprochen dem Könige Ferdinand zum ungariſchen Kriege 10000 Gülden, und zu dem Kriege gegen die Proteſtanten nebſt dem Churfürſten zu Brandenburg 6000 zu Fuß und 1000 zu Pferde zu geben. Unter die Umſtände, welche dieſes Bündniß wahrſcheinlich machen, gehöret, daß der Cardinal in dieſem Jahr beim Kaiſer Carl 5 wirklich eine Achtserklärung gegen die Stadt Magdeburg ausgebracht, ob er gleich dieſelbe, bey veränderten Umſtänden nicht zum Vorſchein kommen laſſen. Denn kaum hatte Otto von Pack von dieſem Bündniß dem Landgrafen zu Heſſen Nachricht gegeben, als ſelbiger bereits Anſtalten vorkehrte, ſeinen Feinden zuvor zu kommen, und unter andern das mainziſche anzufallen.
1528. Die Catholiſchen leugneten aber 1528 öffentlich, daß zu Breslau ein ſolches Bündniß geſchloſſen worden. Nach meiner Meinung mögen zwar zu Breslau Unterhandlungen gepflogen ſeyn, die aber nicht wirklich zum Schluß gediehen. Die

Erklä-

Erklärung der catholiſchen Fürſten, daß ſie das breslauiſche Bündniß nicht gemacht; 1528.
das Erbieten unſers Cardinals, die gemachte Kriegsunkoſten dem Landgrafen in Heſſen zu bezahlen, und die Vermittlung der Churfürſten von Trier und Pfalz, brachten das bereits gezuckte Schwerd der Lutheraner wieder in die Scheide. Der 1529 gemachte 1529.
Reichsabſchied zu Speyer ſtand jedoch den Lutheranern ſo wenig an, daß ſie dagegen einen Widerſpruch einlegten, und weil das nachher öfters geſchehen, ſind ſie hievon die Widerſprechende oder Proteſtanten genennet worden.

§. 299.

Unſer Cardinal verfügte ſich hierauf 1530 auf den merkwürdigen Reichstag nach 1530.
Augsburg. Der dahin kommende Kaiſer brachte den Marggrafen Johann Albrecht, des Cardinals Coadjutor, den derſelbe an den Kaiſer abgeſchickt hatte, in ſeinem Gefolge mit. Unſer Albrecht bewillkommete den Kaiſer im Namen der Stände. Er half die Streitigkeit mit den Proteſtanten vermitteln, ob ihre mitgebrachte Geiſtlichen in Augsburg öffentlich predigen dürften. Als die Proteſtanten ihr Glaubensbekenntniß übergaben, und darüber beſonders mit dem Churfürſten von Brandenburg in Wortwechſel kamen, ſchlug ſich der Cardinal ins Mittel, lieber an einiger Vereinigung zu arbeiten, als ſich mit einander zu überwerfen. Die Catholicken ſuchten das proteſtantiſche Glaubensbekenntniß zu widerlegen. Weil die Proteſtanten die Widerlegung ſich nicht gefallen laſſen wolten, erſuchte unter andern der Cardinal die Proteſtanten, den Kaiſer nicht mehr aufzubringen. Durch ſeine Mitvorſtellung ließ ſich Carl 5 bewegen, daß man gütliche Vergleichsmittel ſuchen durfte. Weil ſich aber die Unterhandlungen darüber zerſchlugen, ſo ſuchte er wenigſtens ſeinen Vetter, Marggraf Georg, auch ſogar durch Bedrohungen, obwohl vergeblich, von der evangeliſchen Lehre abzubringen. Mit ſeinem Vorbewußt machte der Kaiſer endlich die Verordnung wegen der Religion bekannt, ſich mit der römiſchen Kirche wieder zu vereinigen, welcher aber die Proteſtanten widerſprachen, und ihr Glaubensbekenntniß ſchriftlich vertheidigen lieſſen. Als der Churfürſt von Brandenburg Joachim 1 ſie durch harte Drohworte, zu Annehmung der kaiſerlichen Verordnung zu bringen ſuchte, ſo bezeugte unſer Albrecht, daß ihm Joachims Bedrohungen nicht gefallen; er daran keinen Antheil nehme, und ſelbſt gegen den Kaiſer ſolches erkläret habe. Bey dem allem fiel der Reichsabſchied vor die Proteſtanten nicht vortheilhaft aus. Dieſe ſchloſſen daher zu Smalkalden ein Bündniß. Unſer Albrecht hatte auf dieſem Reichstage vom Kaiſer die Freiheit erhalten, den Saalſtrom ſchifbar zu machen. Er half dagegen die römiſche Königswahl Ferdinand 1 nach des Kaiſers Willen 1531 zum Stande bringen. Hierauf kam er nach langer Abweſenheit wieder nach 1531.
Halle zurück. Der Rath daſelbſt ließ ihn bewillkommen und beſchenken. Der Cardinal hingegen ließ durch den Kanzler D. Türken, den Mitgliedern des Raths verſchiedene harte Puncte wegen der Religion vorhalten, ſonderlich daß man das Abendmal nicht anders als unter einerley Geſtalt, ſo er ihnen mit eigenen Händen zu reichen verſprach, genieſſen ſolte, verrichtete auch nachgehends in der heiligen Woche vor Oſtern und in dem Feſte alle

Der Cardinal ſucht den religionskrieg zu hindern.

1531. in der catholiſchen Kirche übliche Gebräuche und Gottesdienſt in Perſon, und verlangte, daß der geſamte Rath ſich dabey einfinden, und das Abendmahl aus ſeinen Händen empfangen ſolte; weil aber ſolches nicht erfolgte, ward er ſehr ungnädig, und ließ viele ihrer Aemter entſetzen und aus der Stadt vertreiben, vermeinte auch der neuen lutheriſchen Ketzerey nicht beſſer Einhalt zu thun, als wenn er bey dem von ihm angelegten neuem Stift zu Halle eine hohe Schule errichtete, ſolche mit gelehrten catholiſchen Männern beſetzte, und der wittenbergiſchen entgegen ſtellete, zu dem Ende er unterm 27ſten May dieſes Jahrs, von dem päpſtlichen Botſchafter in Deutſchland Cardinal Campegio die Freiheit zu Anlegung einer hohen Schule zu Halle erhielt, welches Vorhaben doch wieder ins Stecken gerieth, da einige von den Stiftsherren, auf welche der Cardinal ein groſſes Vertrauen geſetzet, ihre Pfründen, mit denen die Lehrſtellen verknüpft werden ſolten, verlieſſen, ſich davon machten und der lutheriſchen Lehre beifielen. In eben dem Jahr verglich der Cardinal den 19ten Sept die Irrungen, ſo zwiſchen Graf Hoyer und Gebharden von Mansfeld an einem, und Graf Albrechten und Philippen am andern Theil entſtanden waren, dabey zwey Nebenverſicherungen wegen Verwahrung der Lehnbriefe und Vergebung der geiſtlichen Lehn gemacht worden. Es ertheilte der Cardinal am 24ſten Octob. der Vorſtadt Neumarkt vor Halle das Stadtrecht und einen Wapenbrief. Auch ſchrieb er ſelbiges Jahr einen Landtag nach Halle aus, eine gemeine dreijährige Landſteuer betreffend, dazu ein jedweder den 50ſten Pfennig geben ſolte, welcher Landtag endlich zu Salze vollzogen und die Steuer bewilliget wurde. Der Kaiſer wurde durch mancherley Betrachtung von Ergreifungen harter Mittel gegen die Proteſtanten abgehalten. Er ließ deswegen die Churfürſten von Mainz und Pfalz, welche beide wegen ihrer gemäßigten Geſinnungen bekannt waren, an einem Vergleich mit den Proteſtanten arbeiten. Die erſte zu Smalkalden angeſtellte Verſammlung war zwar vergebens, weil die Proteſtanten dem Kaiſer nicht traueten. Die Vermittler ſetzten aber
1532. ihre Bemühungen fort. Zu Schweinfurt und Nürnberg wurden neue Unterredungen zum Frieden angeſtellet. Endlich kam am letztern Ort 1532 der erſte Religionsfriede zum Stande. Nach demſelben ſolte bis auf eine freie Kirchenverſammlung, oder im Fall ſolche nicht zu erlangen, bis auf einen deutſchen Reichstag ein gemeiner Friede ſtatt finden, und keiner den andern des Glaubens wegen vergewaltigen. Auf dem darauf folgenden Reichstage zu Regensburg, wurde unter andern dem römiſchen Könige eine ſtarke Türkenhülfe bewilliget. Der Cardinal hielt deswegen zu Calbe einen Landtag, um die nöthige Steuer aufzubringen und auf das Land zu vertheilen. Carl 5 ertheilte
1533. unſerm Albrecht den 20ſten Febr. 1533 eine Beſtätigung aller dem Erzſtifte zuſtehenden Rechte und Freiheiten. Zwiſchen der Mark Brandenburg und denen Stiftern Magdeburg und Halberſtadt hatten ſich allerhand Irrungen, beſonders ſeit der Zeit hervorgethan, da die Rechte der Grafen von Ruppin an Brandenburg gefallen. Churfürſt Joachim verglich ſich mit dem Cardinal Albrecht, Montags nach Exaudi zu Jüterbock, wegen dieſer Irrungen vor dem Fürſten Johann zu Anhalt Handlung zu pflegen, ſich perſönlich nach Zerbſt zu begeben, und daſelbſt ſich zu vergleichen. Mit beiderſeitiger

tiger Bewilligung wurde die perſönliche Zuſammenkunſt, wegen anderweitiger Geſchäfte, Dienſtags nach eilftauſend Jungfrauen gehalten, und daſelbſt Dienſtags nach Simonis und Judä, mit Genehmhaltung des magdeburgiſchen, halberſtädtiſchen und brandenburgiſchen Domcapitels, zwiſchen dem Cardinal Albrecht und dem Churfürſten, wegen verſchiedener Irrungen ein Vergleich getroffen. Am Tage Simonis und Judä war ſchon zwiſchen beiden Herren ein Vergleich, der lindauiſchen Lehn wegen, beſonders über Görtzke getroffen, und Churfürſt Joachim hatte zu Cöln an der Spree 1534 eine Schrift ausgeſtellet, die Belehnung der Grafen von Schwarzburg über Görtzke, mit Beibehaltung des Geleites, nicht zu fordern. Weil es zwiſchen den Catholicken und Proteſtanten wegen des nürnbergiſchen Religionsfriedens neue Streitigkeiten ſetzte, die zum Kriege ausſchlagen konten, und der Landgraf von Heſſen den Herzog von Würtenberg Ulrich bereits mit Gewalt in ſeine Lande wieder eingeſetzt, ſo arbeitete der Cardinal Albrecht und Herzog Georg zu Sachſen zu Annaberg an einem Vergleich. Die Unterhandlungen wurden nach Cadan verlegt und glücklich zum Schluß gebracht.

1533.

1534.

§. 300.

Er iſt mit der ausbreitung des Lutherthums in ſeinen ſtiftern übel zufrieden.

Unſer Cardinal Albrecht zeigte ſich aber gegen diejenigen, ſo der lutheriſchen Lehre beipflichteten, heftig erbittert, und ließ daher zu Halle verſchiedene aus dem Rathſtul und Schöppenſtul entſetzen und mit Weib und Kindern durch den Rath aus der Stadt verweiſen, ließ auch diejenigen, ſo Salzgüter beſaſſen, aus der Lehntafel ausſtreichen, und zog ihre Güter ein. Die Vertriebenen wandten ſich an den neuen Churfürſten Johann Friedrich zu Sachſen, und ſuchten Schutz und Vorſchrift bey demſelben, indem ſie vorſtelleten, daß ſie ohne Urthel und Recht aus der Stadt vertrieben wären, da ihnen dann der Churfürſt anfangs Vorſchreiben an den Cardinal ertheilete, und als die Antwort nicht nach Verlangen ausfiel, ſolche Verweiſung als einen Eingrif in die burggräfliche Gerechtigkeiten anſahe, worüber ſich ein Streit erhob, der viele Jahre gedauert, und zu vielen Weiterungen Anlaß gegeben, zumalen des Churfürſten zu Sachſen Foderungen ſo weit gingen, daß er dem Cardinal und Erzbiſchof nicht einmal die Beſtrafung ſeiner Hofdiener mit Verweiſung und Verveſtung zugeſtehen wolte; dagegen der Erzbiſchof und Cardinal der rechtlichen Meinung war, daß des Churfürſten zu Sachſen Befugniß wegen des Grävengedinges zu Halle nicht weiter, als auf die Bannesbefehlung und Einweiſung des Schultheiſſen und Salzgräfen ſich erſtrecke. Der Churfürſt erließ deshalb ſowol an den Rath als Schultheiß und Schöppen zu Halle in dieſem und dem Jahr 1535 ſcharfe Schreiben. 1535. Es kam auch zwiſchen ihm und dem Cardinal deswegen zu einem Schriftwechſel. Luther goß Oehl ins Feuer, da er in Schriften und Predigten den Cardinal öffentlich wegen der Unkeuſchheit herumnahm, und ihn als den größten Verfolger des Evangelii abmalete, um deſſen Tod jedermann beten dürfte. Beſonders nahm Luther Gelegenheit, unſern Cardinal zu verunglimpfen, da dieſer ſeinen geheimen Kämmerer, Hans von Schönitz, ſeinen bisherigen Liebling, zu Giebichenſtein, wegen beſchuldigter Untreue, aufhängen laſſen. Andere ſchrieben des Schönitzens harte Beſtrafung dem

1535. Vergehen bey, daß er mit einer Sängerin zu vertraut umgegangen, die der Cardinal vor ſich aus Italien hatte kommen laſſen. Der Cardinal ſchrieb dagegen alle in Deutſchland vorgefallene Unordnungen der Lehre Luthers zu. Er half in dieſem Jahr die Wiedertäufer in Münſter gänzlich unterdrücken, und verglich ſich wegen der Grenze zwiſchen Halle und Paſſendorf. Nach dem Tode ſeines eifrig catholiſchen *) Bruders, ſuchte er deſſen Nachfolger, Joachim 2 durch alle mögliche Vorſtellungen bey der alten Kirche zu erhalten. Da er aber dieſen Vetter vormals ſelbſt unterrichten helfen, und ihm eine groſſe Kenntniß der heiligen Schrift beigebracht, ſo hatte Joachim 2 ſchon zu viele Einſichten bekommen, als daß er von der mantuaniſchen Kirchenverſammlung, wozu Papſt Paul 3 auch den Cardinal eingeladen, ſich was Erhebliches zum Beſten der Kirche verſprach.
1536. Inzwiſchen half 1536 unſer Albrecht dem Joachim 2 die frankfurter hohe Schule verbeſſern. Er ſchloß mit dieſem Vetter wegen der Jagd und Wildbahn an den märkiſchen und magdeburgiſchen Grenzen einen Vertrag, und verglich ſich mit der Altſtadt Magdeburg wegen des gemeinſchaftlichen Beiſtandes im Kriege und wegen des Oefnungsrechts.
1537. Als 1537 die Proteſtanten die mantuaniſche Kirchenverſammlung verwarfen, gaben ſie auch unſerm Cardinal davon Nachricht, welcher darüber in ſeiner Antwort ſich ziemlich gelinde erklärte: „Wollen Ew. Liebden freundlicher Meinung nicht bergen, daß, wo wir dabey ſeyn werden, da von der Reformation und guter Ordnung der chriſtlichen Kirche, icht was ſoll geredet, vorgenommen oder gehandelt werden, wollen wir uns, als viel GOtt der Allmächtige ſeine Gnade verleihet, dermaſſen halten und erzeigen, wie wir ſolches gegen GOtt, unſere Obrigkeit und allermänniglich mit gutem Gewiſſen getrauen zu verantworten.„ In der That traueten ihm aber die Proteſtanten wenig.
1538. Sie verlangten 1538 unter andern von ihm die Gewehrleiſtung eines dauerhaften Friedens mit den Catholicken. Er ließ ſich jedoch vielmehr von D. Held bewegen, dem heil. Bunde der Catholicken zu Nürnberg beizutreten. Seine Streitigkeiten mit Sachſen, welches die vier burggräflichen Aemter, Gommern, Ranis, Elbenau und Gottau wieder eingelöſet hatte, und die die Rechte der Burggrafen von Magdeburg betrafen, nahmen mehr zu, als ab. Es ward zwar beliebt, daß ſolche durch die erbvereinigte Häuſer Sachſen, Brandenburg und Heſſen verglichen werden ſolten, die auch deswegen zu Zerbſt eine Zuſammenkunſt hielten. Als aber der Cardinal ſahe, daß vor ihn der Ausſpruch nicht gut ausfallen mögte, unterbrach er die Unterhandlungen durch einen kaiſerlichen Befehl, darinnen der Kaiſer den Streit als eine Reichslehnſache an ſich zog, und darin weiter fortzufahren verbot. Dies verurſachte von beiden Theilen harte Schriften wegen des Burggrafthums, daher Hortleder dieſen Streit mit als eine Urſache des dreißigjährigen Krieges angeſehen. Unſer Albrecht ſuchte die Saale durch Anlegung gemauerter Schleuſſen ſchiffbar zu machen, muſte aber wegen Mangel der Koſten davon abſtehen. Die Altſtadt Magdeburg machte mit der Stadt Hamburg ein Bündniß und Vertrag wegen der Schiffahrt auf der Elbe. Der Cardinal verkaufte Oebsfeld wiederkäuflich

an

*) Er hatte wirklich mit unſerm Cardinal und denen Herzogen Georg von Sachſen und Henrich von Braunſchweig gegen die Proteſtanten zu Halle ein genaues Bündniß geſchloſſen.

an die von Bülow, und verliehe das Schieferbergwerk bey Cönnern an den halber- 1538.
ſtädtſchen Domherrn D. Johann Hornburg, worauf ſolches auch mit Macht ange-
griffen wurde. Nachdem die ganze Mark Brandenburg 1539 zur proteſtantiſchen 1539.
Kirche getreten, ſo hat auch der Cardinal Albrecht den Rittern und Städten in den
beiden Stiftern Magdeburg und Halberſtadt, die Stadt Halle ausgenommen, die
freie Ausübung des augsburgiſchen Glaubensbekänntniſſes nachgelaſſen; jedoch daß die
Stifter und Klöſter in ihrem alten Stande verbleiben ſolten. Denn als er auf dem Land-
tage von den Stiftsſtänden eine groſſe Summe Geldes begehrte, ſelbige aber nichts eher
bewilligen wolten, bis er ihnen die Freiheit in der Religion verſtattete, ließ er ſich ſolches
gefallen. Nur gegen die Stadt Halle bewies er nicht gleiche Geſinnung. Er ließ viel-
mehr 1540 den Rath nach Hofe fodern, und ſelbigem durch den Kanzler Türken einen 1540.
von ihm eigenhändig unterſchriebenen Befehl vorhalten, daß der Rath über den alten löb-
lichen Gebräuchen der Kirchen und der catholiſchen Religion veſthalten, und daß das
Volk, wie ehedem geſchehen, nach Bennſtedt, Brene und Eisleben, zu Anhörung
fremder Lehre und Empfahung des Abendmahls laufe, nicht geſtatten, ſondern die Ueber-
treter ernſtlich ſtrafen, auch keine fremde lutheriſche Lieder feil haben, oder in Kirchen oder
ſonſt ſingen laſſen ſolle. Wie aber zu ſelbiger Zeit faſt der ganze Rath und alle Einwoh-
ner der Stadt bereits der evangeliſchen Lehre zugethan waren, und zu Anfang des 1541 1541.
Jahres der Abſchied des Landtages zu Calbe bekannt gemacht wurde, vermöge deſſen die
Stände eine ſehr groſſe Summe Geldes zu Bezahlung der Schulden des Cardinals auf-
bringen ſolten, ſo wolte die Gemeinde zu Halle nichts eher zu geben verwilligen, bis ih-
nen die evangeliſchen Prediger verſtattet würden, worüber es bemahe zu einem öffentli-
chen Aufſtande gekommen wäre, und da eben um ſolche Zeit D. Juſtus Jonas nebſt ei-
nem andern evangeliſchen Prediger M. Andreas Parch von ohngefehr nach Halle
kam, und die Gemeine ſolches erfuhr, drungen ſie in den Rath, daß ſie derſelbige zu
Predigern annehmen muſte, worauf denn der evangeliſche Gottesdienſt mit predigen und
Abendmahlreichen in U. L. Frauenkirche auf dem Markte öffentlich eingeführet worden;
welches der Coadjutor Marggraf Johann Albrecht in Abweſenheit des Cardinals ge-
ſchehen laſſen muſte.

§. 301.

Der Cardinal muſte ſich indeſſen mit Sachen, welche das geſamte Reich betrafen, *Der cardinal gehet mit tode ab*
beſchäftigen. In Abſicht der Religionsſtreitigkeiten und der Türkenhülfe wurde der
merkwürdige Reichstag zu Regensburg gehalten. Mit eben dieſen Sachen beſchäftigte
man ſich 1542 auf den Reichstägen zu Speyer und zu Nürnberg. Die Wiederbe- 1542.
ſetzung der naumburgiſchen Biſchofsſtelle, der Fladenkrieg und die Verjagung des Her-
zogs von Braunſchweig von Land und Leuten, ſtellten das Betragen des Churfürſten
von Sachſen ſehr gehäßig vor, welcher ſich auch in die innere Angelegenheiten der Stadt
Halle zur Ungebühr miſchte. Daſelbſt wurde zwiſchen D. Jona und dem Rath zu Halle
geſtritten, ob die noch übrigen catholiſchen Klöſter in der Stadt abzuſchaffen, als wel-
ches D. Jonas begehrte, und deshalb unter dem 12ten Jan. ein Bedenken an den Rath

1542. ausſtellete, darein aber der Rath nicht willigen wolte, weil die Klöſter des Erzbiſchofs Gerichtsbarkeit unterworfen, erholte ſich auch desfalls Rath bey Luthero, Melanchthon und Pomerano, welche des Raths Meinung beifielen. Doch ward den 26ſten Aug. die Kirche zu St. Moritz eigenmächtig eingenommen, und der evangeliſche Gottesdienſt darinnen gehalten. Weil ſich nun der Rath übler Folgen von Seiten des Erzbiſchofs befürchtete, und ſonſt die Zeiten ſich gefährlich anlieſſen, hing er ſich, unter dem Vorwand der burggräflichen Gerechtigkeit heimlich an Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen, gab die Stadt in deſſen Schutz und verſprach ihm jährlich 1000 Gülden erbliches Schutzgeld zu bezahlen. Die Proteſtanten ſchienen damals in der That furchtbar zu ſeyn, beſonders weil der Kaiſer in Krieg mit Frankreich verwickelt worden. Man be-
1543. 1544. zeugte ſich daher 1543 auf dem Reichstage zu Nürnberg und 1544 auf dem Reichstage zu Speyer ganz glimpflich gegen die Proteſtanten, obgleich der Kaiſer gegen ſie nichts
1545. gutes vorhatte. Denn als 1545 ſie auf dem Reichstage zu Worms, nach dem Verlangen Carls 5 ſich den Ausſprüchen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung nicht unterwerfen wolten, faßte er den Schluß, dasjenige, was er mit guten Worten nicht ausrichten können, mit Gewalt auszuführen. Dies gab zum Ausbruch eines blutigen Krieges im folgenden Jahr Gelegenheit, den aber unſer Cardinal nicht erlebte. Es ſtarb der Cardinal Albrecht den 24ſten Sept. 1545 zu Aſchaffenburg, und liegt zu Mainz im Dom vor dem hohen Altar unter einem rothen Marmorſtein, auf welchem die Worte: Alle hernach, eingehauen ſind, begraben. Er war ein Herr von groſſen Eigenſchaften, und ſehr zum Frieden geneigt, daher ihm und Pfalzgraf Ludwigen allein zuzuſchreiben, daß ſie durch ihr Bemühen die harten Anſchläge des Kaiſers und der catholiſchen Bundesgenoſſen wider die Proteſtanten zurück gehalten, wie denn auch ſo lange er gelebet, das Kriegsfeuer nicht ausgeſchlagen. Schon 1520 ſchrieb er an Luthern: Er ſchelte nicht, daß Luther ſeinem Vorgeben nach die Wahrheit lehre, wo es allein ohne Verbitterung und Schimpf der geiſtlichen Würde geſchehe. Denn wo er die Wahrheit mit gottſeligem Eifer freundlich und beſcheiden würde vorbringen, könne ſie beſtehen. Wo ihn aber Hoffart oder Eigenwille dahin treibe, könte es in die Länge nicht währen. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 ließ er ſich gegen die nürnbergiſchen Abgeſandten vernehmen: Er wolle kaiſerliche Majeſtät keinesweges rathen, in Glaubensſachen ungnädig oder rauh zu handeln, könte leichtlich abnehmen, daß, wo kaiſerliche Majeſtät die Schärfe gebrauchen würde, was Unruhe im Reich ſich erheben, und vielleicht der Handel an denen Geiſtlichen ausgehen mögte; wobey er auch den andern hitzigen Biſchöfen unter die Augen geſagt: wo man ſo fahren wolte, wäre er geſonnen, ſich zu entziehen, und mögte nicht darbey ſeyn. Er verrichtete den Gottesdienſt fleißig, hielt viel auf die Verehrung der Ueberbleibſel der Heiligen, und auf Zierlichkeit und Pracht der Kirchen, hatte auch einen faſt königlichen Schatz an Ueberbleibſel der Heiligen und Koſtbarkeiten bey der Stiftskirche zu Halle zuſammen gebracht, welche er nachmals bey überhand genommener Kirchenverbeſſerung nach Mainz geſchaft. Ueberdies war er von beſonderer Beredſamkeit, nach Art damaliger Zeiten ziemlich gelehrt, und ein groſſer Liebhaber und Beförderer

der

der Gelehrten, gegen die er ſich ſehr freigebig erzeigte, und deren viele er an ſeinem Hofe erhalten, hat auch bereits 1506 mit ſeinem Bruder Churfürſt Joachim die hohe Schule zu Franfurt an der Oder geſtiftet, und war dergleichen zu Halle anzulegen gewillet, wozu er die päpſtliche Erlaubniß ſchon 1531 ausgewirkt, daher auch Erasmus von Rotterdam und Ulrich von Hutten, ſeinen verdienten Ruhm auszubreiten ſich ſonderlich angelegen ſeyn laſſen. Er iſt der erſte geweſen, der die Jeſuiten, deren Orden damals geſtiftet worden, in Deutſchland aufgenommen und geſchützet hat. Sein vertrauter Umgang mit verſchiedenem Frauenzimmer hat dem Luther zu harter Beſchuldigung Gelegenheit gegeben, welcher ohne Streit aber übrigens gegen ihn zu hart in ſeinen Schriften ſich bezeuget, und hiedurch den anfänglich gegen die Kirchenverbeſſerung ſehr gelinden Cardinal nachmals gegen ſich aufgebracht. Sein Bildniß iſt von dem berühmten Albrecht Dürer in Kupfer geſtochen *). 1545.

§. 302.

Ihm folgte ſein Vetter, Johann Albrecht, ein Sohn Marggraf Friedrichs des ältern anſpachiſcher Linie und deſſen Gemalin Sophiä, König Caſimir 4 in Polen Tochter, geboren den 20ſten Sept. 1499. Im 22ſten Jahr ſeines Alters ward er zum polniſchen Biſthum Plotz poſtulirt, ging aber nachher nach Rom, wo er ſich vier Jahr aufgehalten, bis ihn ſein Vetter, der Cardinal Albrecht zum Coadjutor der Stifter Magdeburg und Halberſtadt angenommen, und zu derſelben Statthalter verordnet hatte. Weil er einen Schaden am Schenkel hatte und nicht wohl gehen konte, wurde er von dem gemeinen Mann insgemein der lahme Biſchof genannt. Er war eifrig catholiſch, und Zeit währender Statthalterſchaft der Stadt Halle ſehr hart gefallen, daher dieſelbe nach des Cardinals Tode allerhand Beſorgniß wegen Bedrückung in der Religion hatte; und Schwierigkeit machte, ehe ihren Beſchwerden abgeholfen würde, auch deshalb vors künftige gewiſſe Verſicherung geſchehe, ihme die Erbhuldigung zu leiſten; wozu ſonderlich D. Juſtus Jonas nebſt den übrigen Predigern Anlaß gab, wie aus ihren an den Rath geſtellten Bedenken erhellet. Es erbot ſich aber Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen die Streitigkeiten zwiſchen dem neuen Erzbiſchof und der Stadt Halle durch gütliche Unterhandlung beizulegen, welches denn beide Theile bewilligten und darauf ein Tag auf den Montag nach Lätare 1546 zu Wittenberg angeſetzt wurde. Der Churfürſt 1546. war daſelbſt nebſt ſeinen beiden Söhnen perſönlich gegenwärtig, und hatte den Kanzler Jobſt von Hayn, und ſeine Räthe D. Chriſtian Brücken und einen von Einſiedel bey ſich, von Seiten des Erzbiſchofs aber waren Chriſtoph von Habſpurg, D. Barth und D. Melchior Klinge, und von Seiten des Raths zu Halle der Syndicus nebſt einigen Rathsperſonen dahin abgeordnet. Nach langen Unterredungen wurde endlich ein Vergleich getroffen und zu Papier gebracht, weil aber des Raths Abgeordnete ſich mit Mangel der Vollmacht entſchuldigten, ihnen zu deſſen Genehmigung bis Oſtern Friſt gegeben,

43. Johann Albrecht folgt zwar.

*) Man findet einen Nachſtich in des Herrn geheimen Raths von Dreyhaupt Hiſtorie des Saalkreiſes Th. 1 S. 853. Sonſt hat ſein Kupfer auch Rentſch im brandenb. Cedern Hayn S. 868.

1546. geben, nach deren Erfolg derſelbe vollzogen worden, und wird ſolcher Vergleich insgemein der wittenbergiſche Vertrag genennet. Worauf denn dem Erzbiſchof am 25ſten May von der Stadt gehuldiget, und ſelbiger dagegen ein Huldebrief ausgeſtellet worden. Die Stadt Magdeburg aber hat ihn gar nicht angenommen, weil dieſe Stadt mit zum ſchmalkaldiſchen Bunde gehörete. Luther hatte ſchon im vorigen Jahr perſönlich in Halle geprediget. Zu Anfang des jetzigen Jahrs kam er auf ſeiner Reiſe von Wittenberg nach Eisleben, allwo er die Grafen von Mansfeld wegen ihrer Streitigkeiten aus einander ſetzen wolte, nach Halle, verblieb wegen groſſen Gewäſſers einige Tage daſelbſt, und wie er den 6ten Jan zu Halle zum andernmal geprediget, alſo predigte er auch diesmal den 26ſten Jan. zum drittenmal in der Kirche U. L. Frauen. Worauf er nebſt ſeinen drey Söhnen und D. Jona die Reiſe nach Eisleben fortſetzte, aber den 18ten Febr. daſelbſt verſtarb, da denn deſſen verblichener Körper am 20ſten deſſelben Monats von Eisleben nach Halle gebracht, mit groſſen Feierlichkeiten von dem Rath und Bürgerſchaft vor dem Thor empfangen, und in U. L. Frauenkirche in die Sacriſtey gebracht, die Nacht mit Bürgern bewacht, folgenden Tages von hier über Bitterfeld nach Wittenberg abgeführet, und daſelbſt in der Schloßkirche begraben worden.

§. 203.

Wird aber in den ſchmalkaldiſchen krieg verwickelt.

Mit Luthern ſtarb zugleich die Ruhe von Deutſchland. Der ſchmalkaldiſche Krieg brach aus. Die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen gingen auf den Kaiſer nach Oberdeutſchland los. Indeſſen fiel Herzog Moritz von Sachſen, dem Churfürſten von Sachſen ins Land. Wie nun Erzbiſchof Johann Albrecht eifrig catholiſch war und nicht vergeſſen konte, daß er durch den Churfürſten von Sachſen genöthiget worden, nicht nur mit der Stadt Halle den wittenbergiſchen Vertrag, ſondern auch mit ihm ſelbſt wegen der burggräflichen Anſprüche einen Vergleich einzugehen, ſo ſuchte er ſich bey dieſer Gelegenheit zu rächen, und hatte in Abweſenheit des Churfürſten, als dieſer wider den Kaiſer zu Felde lag, mit Herzog Moritzen ſich eingelaſſen, daß ihn dieſer ſamt ſeinen beiden Stiftern ſchützen ſolte, daher der Herzog von dem Kaiſer einen Befehl auswürkte, in welchem er zum Schutzherrn über das Erzſtift Magdeburg und Stift Halberſtadt, verordnet wurde. Er ſchickte deshalb den 4ten November zwey von ſeinen Räthen, Doctor Ludwig Sachſen, und Georg von Werthern, als Geſandten an den Erzbiſchof, ließ ihm den kaiſerlichen Befehl einhändigen, und begehren, daß binnen zehen Tagen aufs längſte ein Landtag ausgeſchrieben, und die Stände darzu erfodert werden mögten, damit alsdenn wegen des kaiſerlichen Schutzes etwas gewiſſes geſchloſſen werden könne. Der Erzbiſchof ſtellte ſich zwar äuſſerlich, als wenn er dadurch beſchwehret würde, indem die Stifter dem Reich ohne Mittel unterworfen, der Kaiſer ſolche ohnlängſt in ſeinen beſondern Schutz genommen, und ihm wider ſeinen Willen kein anderer Schutzherr aufgedrungen werden könnte, verlangete daher, weil es eine wichtige Sache, zuförderſt darüber mit dem Domcapitel Raths zu pflegen, und dem Herzog alsdenn ihre Schlüſſe wiſſen laſſen. Wie aber die herzoglichen Räthe auf die gewiſſe Entſchlieſſung drungen: ob der Erzbiſchof einen Landtag anſetzen wolle, oder nicht? entſchloß er ſich darzu, und ſchrieb denſelben auf

Nicolai als den 6ten Dec. nach Halle aus. Es war aber Herzog Moritz damit nicht 1146.
zufrieden, ſondern ſchrieb an den Erzbiſchof: Er könne wegen des Kriegs ſo lange nicht warten, daher der Landtag auf Catharinentag, als den 25ſten Nov. verkürzet werden mögte, welches aber der Erzbiſchof, weil der Landtag bereits ausgeſchrieben, und die Zeit zu kurz fiel, verbat. Indeſſen zog Herzog Moritz mit ſeinem Kriegsvolke von Brena auf die Stadt Halle los, und ſchickte den 22ſten November des Morgens Valentin Kirchhofen Hauptman zu Delitſch, mit einem Schreiben an den Erzbiſchof, in welchem er einen Durchzug durch die Stadt Halle begehrte; darauf der Erzbiſchof den Rath aufs Schloß erfodern, und deſſen Geſchickten, ob ſie wohl ſehr darüber erſchracken, und ſich wegen der heimlichen Verbindung mit Churfürſt Johann Friedrichen nichts gutes verſahen, darein zu willigen anrathen ließ. Da denn ſelbigen Tages, Nachmittags um 2 Uhr der Herzog mit ſeinem Heer plötzlich folgte, und mit 16000 Mann zum Ulrichsthore herein zog, nebſt ſeinem Bruder Herzog Auguſt ſeine Wohnung auf dem Schloſſe genommen, die Stadt und Moritzburg beſetzt, die Soldaten bey den Bürgern eingelegt, die Ketten in den Gaſſen abſchlagen, und auf die Moritzburg führen und von dem Rath alles Geſchütz abfodern laſſen. Tages darauf muſterte er ſein Kriegsvolk, davon die Reuter und Fußvölker in der Stadt Halle, die Huſſaren aber, 1500 Mann ſtark, zu Throta und Giebichenſtein gelegen, bey der ſogenanten Gritgensgrube zwiſchen dem Ulrichs und Steinthor, und melden alle alte Schriften, daß weil ihn der Erzbiſchof auf die Stadt ſehr erbittert gemacht, er ſeinen Soldaten befehlen laſſen: Er wolle mit der Trommel dreimal in der Stadt umſchlagen laſſen, wenn ſolches zum drittenmal geſchehe, ſolle ein jeder Soldat ſeinen Wirth und alles mit einander niedermachen. Als der Rath dieſes erfahren, und bereits zweimal umgeſchlagen geweſen, ſey derſelbe früh Morgens um 3 Uhr mit brennenden Wachslichtern auf die Moritzburg gegangen, Herzog Moritzen einen Fußfall gethan und um Gotteswillen gebeten, kein unſchuldig Blut zu vergieſſen, aber nichts erhalten können. Endlich habe ſich deſſen Bruder Herzog Auguſt ins Mittel geſchlagen, und eine Vorbitte eingelegt, da aber auch dieſes nichts fruchten wollen, habe er ſich erzürnet, vom Leder gezogen, und Herzog Moritzen mit dieſen Worten angefallen: Wenn es ja nicht anders ſeyn ſoll, ſo ſolt du zu dieſem Blutbad der erſte ſeyn; worauf Herzog Moritz gewichen, und ſich nachher behandeln laſſen. Mittwochs als den 24ſten Novemb. wurde der Rath zu Halle nach Hofe erfodert, und ihnen in des Erzbiſchofs Gemach in deſſen und Herzog Moritzens Gegenwart, durch Otten von Dieskau, in Herzog Moritzens Namen vorgehalten: 1) Die von Halle hätten kaiſerl. und königl. Majeſtät Widerſachern öffentlichen und heimlichen Vorſchub gethan, deſſen ſie ſich billig hätten enthalten ſollen, deswegen ſie die Ihrigen von ihnen abfodern ſolten. 2) Hätten ſie Sr. kaiſerlichen und königlichen Majeſtät durch Herzog Moritzen öffentlich auf den Kanzeln ſchmähen laſſen, daran ſie unbillig gehandelt, und davon abſtehen ſolten. 3) Wären ſie ihren Landesfürſten ungehorſam geweſen, und verwundere ihn, daß der Erzbiſchof ſo lange darzu zuſehen mögen, und trüge der Herzog Moritz desfals mit dem Erzbiſchof freundliches Mitleiden. 4) Wolle er etliche Fähnlein Knechte in die Stadt legen, Friede und Einig-

keit

1546. keit zu erhalten, an denen ſolle man ſich nicht vergreifen, und ſie mit aller Bedürfniß verſehen, auch denen Bürgern und Predigern ernſtlich unterſagen, kaiſerliche und königliche Majeſtät und Se. fürſtliche Gnaden hinfort ungeſchmähet zulaſſen; und daß der Rath und Bürgerſchaft ſich gegen den Erzbiſchof künftig mit ſchuldigem Gehorſam verhalten ſolle. 5) Damit auch dieſes alles geſchehen mögte, hätte der Rath zwey Perſonen, als den Syndicum Doctor Chilian Goldſtein, und Doctor Juſtum Jonam, die mögten ihnen, dieſe Stücke zu halten, nicht förderlich ſeyn, daher ſolle ſie der Rath zwiſchen heut und Sonnabends aus der Stadt hinwegſchaffen, und auf einen andern Pfarrherrn und Syndicum denken; das würde ihnen bey kaiſerlicher Majeſtät zu Gnaden gereichen und ſie gnädiglich geſchützt und gehandhabet werden. Darauf der Erzbiſchof durch ſeinen Canzler Doctor Eobanum Ziegler, fürtragen laſſen: Ihro fürſtliche Gnaden hätten gehöret, was dem Rath fürgehalten worden, nun hätten dieſelben nichts liebers geſehen, als daß Dero Unterthanen ſich gegen kaiſerliche Majeſtät und Ihro fürſtlichen Gnaden gehorſamlich verhalten, aber Ihro fürſtlichen Gnaden Perſon belangend, wolten dieſelben verhoffen, Herzog Moritz würde dieſelben desfals freundlich entſchuldiget halten; als auch gegen den Kaiſer als Sr. Majeſtät alten treuen Diener entſchuldigen helfen. Der Rath aber hat ſich beſter maſſen verantworten und entſchuldigen laſſen, und ſonderlich vor D. Jonam und D. Goldſtein gebeten, daß ſie ſelbige, als geſchickte und unentbehrliche Leute in ihren Dienſten behalten dürften; auch mit Einlager des Kriegsvolks verſchonet würden. Worauf ihnen Herzog Moritz zur Antwort geben laſſen: Daß er des Raths gehörte Entſchuldigung in ſeinem Werth und Unwerth beruhen laſſe. Dieweil aber der Rath ſich beſchwert fände, etliche Fähnlein Fußvolks einzunehmen, und auch der Erzbiſchof davor gebeten, ſo wolle ſie der Herzog damit verſchonen, und ſelbige an andere Orte verlegen, jedoch daß der Rath ſich gegen Ihro fürſtlichen Gnaden, nach der Anzeige die ihnen übergeben werde, verpflichten ſolle; und wie die Abgeordneten des Rathes darüber heftig erſchrocken, und um Erlaubniß gebeten, ſolches an den ganzen Rath zu bringen, und darüber zu rathſchlagen, iſt ihnen zur Antwort worden: Der Herzog ſey es zufrieden, doch daß die Antwort in zwey Stunden eingebracht würde, denn es bedürfe wenig Rathſchlagens. Es müſte doch den Weg hinaus, und könte nach Geſtalt der Sache nicht geändert werden, und müſſe man die Sache richten, wie man ſie finde, deſſen und kein anders, da helffe keine Bitte, Vor= noch Hintergang, dem müſte alſo nachgeſetzet werden, oder eines andern gewarten. Wie nun der Rath eilich zuſammen kommen, und die Anzeige der Verſchreibung verleſen worden, hat ſich ein jämmerlich Weheklagen erhoben, daher ſie abermals Abgeordnete auf das Schloß geſchickt, welche dem Erzbiſchof einen Fußfall gethan, und um deſſen Vorbitte angeſuchet, auch nachher den Herzog fußfällig angeflehet, den Rath bey ihrer Gerechtigkeit und Freiheit bleiben zu laſſen, und ſie mit Ausſtellung der Verſchreibung und Stellung der Geiſſeln zu verſchonen. Ob nun wohl der Erzbiſchof auch eine Vorbitte eingeleget, ſo hat doch alles nichts helffen wollen, ſondern der Rath ſich bequemen müſſen, die Verſchreibung an Herzog Moritzen auszuſtellen, und die Geiſſeln, welchen der Rath eine Schadlosverſchreibung ausge=

ſtellet, zu liefern; welche dann, als Herzog Moritz den 26ſten Novemb. von Halle nach Dresden gezogen, demſelben dahin folgen, und 29 Wochen daſelbſt verbleiben müſſen, bis ſie den 29ſten Junius 1547. gegen eine ausgeſtellete Urphede wieder erlaſſen worden. Doctor Jonas und Doctor Goldſtein aber hat man nicht allein abdanken, ſondern ganz und gar aus der Stadt ſchaffen müſſen, wozu ihnen Herzog Moritz auf des Raths Bitten zehen Tage Friſt verſtattet. 1546. 1547.

§. 304.

Er muß auf beide Stifter verzicht thun.

Indeſſen da dieſes zu Halle vorging und davon, daß auch Herzog Moritz der churſächſiſchen Lande ſich mehrentheils bemächtiget, bey denen ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen, Nachricht einlief, faßten ſelbige im December den Schluß, daß die Armee auseinander gehen, der gröſte Theil dem Churfürſten folgen, und etwa 9000 Mann im würtenbergiſchen und andern oberländiſchen Orten in die Winterlager geleget werden ſolten. Es brach alſo der Churfürſt Johann Friedrich mit ſeiner Armee ſo in 40000 Mann beſtanden haben ſoll, auf, nahm unterwegens Gemünd ein, zog, von den Frankfurtern, dem Churfürſten von Mainz und Abt zu Fulda, groſſe Summen Geldes, und ging auf ſeine Erblande und Halle los. Als dieſes Herzog Moritz erfuhr, gab er Erzbiſchof Johann Albrechten den 21ſten Dec. davon Nachricht, und verlangete, daß er eilend vertraute Räthe zu ihm nach Leipzig ſchicken ſolte, worauf auch der Hauptmann auf St. Moritzburg, Chriſtoph von Habsburg, dahin abgefertiget wurde, und noch in der Nacht eilends Aufgebotsbriefe an die Grafen und Ritterſchaft der Stifter Magdeburg, und Halberſtadt abgelaſſen worden, daß ſie ſogleich mit ihren Pferden Knechten und beſter Rüſtung, auch mit mehr Pferden, als ſie ſonſt dem Stift zu dienen ſchuldig, ſich zu Halle einſtellen ſolten; weil aber dieſe hörten, daß es wider den Churfürſten zu Sachſen gehen ſolle, und ſelbiger im Anzuge ſey, blieben ſie auſſen, und erſchien auch nicht ein einziger von der Ritterſchaft. Freitags nach dem Chriſttage als am Neuenjahrsabend, früh um 8 Uhr, iſt des Churfürſten zu Sachſen Fehdebrief oder Verwahrungsſchreiben, gegeben im Lager zu Ebeleben den 28ſten December 1546, dem Erzbiſchof durch einen Trompeter und churfürſtlichen Edelknaben überbracht worden, darinnen ſich der Churfürſt über Herzog Moritzen heftig beſchweret, daß er ihm wider den Landfrieden, Blutsverwandſchaft, Erbeinigung, und Verträge, auch ohnerachtet der Gutthaten die er ihm erzeiget, ſeine Lande eingenommen und abgedrungen, auch ſich der Stadt Halle bemächtiget, ſie in unerträgliche Dienſtbarkeit gebracht, und den Churfürſten ſeines Burggrafthums und erblichen Schutzes entſetzet, dabey er den Erzbiſchof beſchuldiget, daß er, ungeachtet des würtenbergiſchen Vertrags, ſolches alles mit ſeinem guten Rath, Förderung, Wiſſen und Willen geſchehen laſſen, und dem Churfürſten davon keine Nachricht gegeben. Nun wäre er Vorhabens ſeine von Herzog Moritzen abgedrungene Lande und Gerechtigkeit zu Halle wiederum einzunehmen, und weiter zu thun was zu einer chriſtlichen Gegenwehr gehöre, mit dem Erbieten, weil er zu Blutvergieſſen nicht geneigt, daß der Erzbiſchof eilends ſeine Räthe zu ihm ſchicken, und ſich mit ihm

1547. vergleichen wolle. Ueber dieſen Brief iſt der Erzbiſchof ſehr erſchrocken, und hat ſowol einige ſeiner Räthe an den Churfürſten abgefertiget, als auch ſogleich Herzog **Moritzen** davon Nachricht gegeben, und ihn um Hülfe angerufen. So bald der Rath davon Nachricht bekam, ſchickte er Abgeordnete aufs Schloß, und ließ um Verhaltungsbefehl und Abſchrift des Fehdebriefes bitten, darauf ihnen aber durch den Kanzler Doctor **Ziegler** zur Antwort worden: Daß zwar der Erzbiſchof ein Schreiben von dem Churfürſten erhalten, das einer Fehde nicht unähnlich ſey, er habe es aber nicht angenommen, weil er ſeines Behalts dem Churfürſten keine Urſache zu Widerwillen gegeben, hätte alſo ſeine Räthe an den Churfürſten geſchickt, bis zu deren Zurückkunft das Schreiben nicht bekannt gemacht werden könnte. Indeſſen ſolte der Rath ſich mit Lebensmitteln verſehen, damit der Churfürſt wenn er ſeinen Weg durch **Hall** nehmen mögte, damit verſorget werden könne. Allein noch ſelbigen Tages gegen Abend kam des Churfürſten Oberſtfeldherr mit einer Parten Kriegsvolk vor die Stadt, foderte ſie auf, und da ſie ſich ergab, folgte der Churfürſt Tages darauf nach, und zwang den Erzbiſchof, daß er ihm die Stadt ſamt dem ganzen Erzſtift abtreten und Verzicht darauf thun, auch ſich von **Halle** entfernen muſte. Mittler Zeit brachte Churfürſt **Johann Friedrich** Herzog **Moritzen** ſehr ins Gedrenge, und nahm ihm ſein eignes Land bis auf **Leipzig** und **Dreßden** ab. Der erſte Anfall geſchahe auf **Leipzig**, vor welches Herzog **Moritz** ſehr bekümmert war, indem er ſich der geſchwinden Zurückkunft, des Churfürſten, zumal zur Winterszeit, nicht verſehen, und daher einen Theil ſeiner Völker abgedankt hatte. Er ſuchte alſo dem Feinde den Unterhalt zu benehmen, brannte die Vorſtädte vor **Leipzig** ab, legte eine ſtarke Beſatzung unter einem tapfern Befehlshaber, **Sebaſtian Walwitz**, in die Stadt, und gieng mit ſeinen übrigen Leuten nach **Dreßden**, und bald hernach nach **Chemnitz**, wo er ſich ſetzte, und wieder ein Heer zu ſammlen ſuchte. Ob nun wohl der Churfürſt der Stadt **Leipzig** ſehr hart zuſetzte, und allein 14000 Feuerkugeln in dieſelbe geworfen wurden, ſo konte er doch derſelben nichts anhaben, ſondern muſte den 27ſten **Januar** die Belagerung wieder aufheben. Nun hatte der Kaiſer dem Herzog unter Marggraf **Albrechten** zu **Brandenburg** eine Verſtärkung zugeſchickt, daher ſelbige Mine machten, die Stadt **Halle** von **Rochlitz** aus mit ihrem Kriegsvolk in der Geſchwindigkeit zu überfallen, ſich daſelbſt veſte zu ſetzen, und durch Bemächtigung des Erzſtifts dem Churfürſten in den Rücken zu kommen. Es bekam aber der Churfürſt Nachricht davon, entſchloß ſich die Stadt in eigner Perſon zu vertheidigen, ſchickte den Hauptman **Wilhelm** von **Hedra** mit 60 gerüſteten Pferden voran, und ſchrieb an den Rath, die Thürme, Zwinger, und Gräben in guten Stand zu bringen, einen gelegenen Lermplatz auszuſehen, und mit Schanzen zu beveſtigen. Worauf auch der **Martinsberg** oder Gottesacker vor dem Galgthore zu beveſtigen angefangen, die Paſten im Zwinger am **raniſchen** Thor gebauet, und die Landwehr oder Schanzgrabeu vor dem **raniſchen** Thor in wenig Tagen durch die Salzwürker und Hallleute aufgeworfen worden. Wie aber der Churfürſt glücklich war, daß er die kaiſerlichen Hülfsvölker zu **Ruchlitz** überrumpelte, und Marggraf **Albrechten** ſelbſt gefangen bekam, ſo wurde nicht nur ſein Anſchlag auf **Halle** zernichtet, ſondern der Churfürſt ſpielete auch

in denen herzoglichen Landen überall den Meiſter, und ſtund es darauf, daß ſich auch die Böhmen öffentlich vor ihn erklären wolten, daher der Kaiſer in eigner Perſon mit dem Heer durch Böhmen nach Meiſſen eilete. 1547.

§. 305.

So bald der Kaiſer mit ſeinem Heer in das meißner Land gekommen war, hub Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen bey deren Annäherung die Belagerung der Stadt Meiſſen auf, brannte die Brücke ab, und ſchlug ſein Lager bey Mühlberg zwiſchen Wittenberg und Torgau auf; der Kaiſer aber ſetzte mit ſeinem Volk den 24ſten April über die Elbe, griff ihn an, und erhielt einen vollkommenen Sieg, dabey der Churfürſt, ſo ſich tapfer gewehret, und eine Wunde in den Backen bekommen, nebſt Herzog Ernſten von Braunſchweig gefangen wurde. Hier iſt nur anzumerken, daß der Thilo von Trotha, an den ſich der Churfürſt ergeben, zu Kroſigk geſeſſen geweſen. So bald die Zeitung davon nach Halle gelangete, hat der churfürſtliche Hauptmann und Befehlshaber der Moritzburg, Aſmus von Konritz, den Rath erfodert, ihm ſolches eröfnet, und dabey zu wiſſen gethan, daß er, die Stadt zu ſchützen, viel zu ſchwach, und daher ſolche verlaſſen würde, weshalb ſich die Stadt dem Kaiſer oder Herzog Moritzen ſicherlich ergeben könne; iſt auch darauf Freitags den 29ſten April des Abends um 9 Uhr mit allen Reutern und Fußvolk, ſo zu Halle gelegen, ab und nach Gotha gezogen, das Schloß aber immittelſt dem Amtmann zu Giebichenſtein, ſolches, bis ein anderer Herr ankäme, zur Verwahrung übergeben. Weil nun Herzog Moritzens Obriſter zu Leipzig, Hans von Dieskau, zwey Warnungsſchreiben an ſeinen Bruder Hieronymum desfalls abgelaſſen, und dieſer ſie dem Rath zu Halle bekannt gemacht, Herzog Moritzens Befehlshaber zu Leipzig auch die Stadt in deſſen Namen zweimal aufgefodert, wovon das letztere offene Auffoderungsſchreiben dem Rath durch einen reutenden Boten den 30ſten April des Abends um 7 Uhr überbracht worden, ſo iſt ſogleich folgenden Tages der Rathsmeiſter Liborius von Delizſch, D. Moritz Zoch, Hans Koſt und Bartholomäus Kunath nach Leipzig geſchickt, und die Sache dahin gehandelt worden, daß ſich die Stadt Herzog Moritzen ergeben ſolle; worauf der von Delizſch und D. Zoch ſelbſt zu Herzog Moritzen ins kaiſerliche Lager gezogen, inzwiſchen aber der Obriſte Hans von Dieskau mit zwey Fähnlein Fußknechten nach Halle gezogen, und Stadt und Schloß beſetzt, welche auch daſelbſt ſo lange gelegen, bis ſie nachgehends mit kaiſerlichen Völkern abgewechſelt worden. Als nun die beiden Geſchickten des Raths zu Halle im kaiſerlichen Lager ankamen, und Gehör gehabt, haben ſie von Herzog Moritzen Geleitsbriefe erhalten, und noch zweene Abgeordnete mit einer Vollmacht kommen laſſen müſſen, demſelben Huldigung zu leiſten; da denn Hans Koſt und Barthel Kunath damit ins Lager abgefertiget, und dem Herzog im Namen des Raths und der Stadt Halle der Huldigungseid geleiſtet worden. Worauf ſich Herzog Moritz gegen die Abgeordnete erkläret: Er nähme die Huldigung an, und verſähe ſich, ſie würden derſelben alſo nachkommen, wollen ſich gegen die Unſchuldigen dermaſſen verhalten, daß ſie ihrer Unſchuld genieſſen ſolten; aber gegen die Schuldigen, und die ſich vor andern vergangen, und

Der Churfürſt von Sachſen iſt unglücklich.

1547. Seine fürſtliche Gnaden beleidiget, wolle er ſich nach ſeiner Gelegenheit die Strafe und Einſicht vorbehalten haben, wolle übrigens die Stadt Halle bey dem Wort GOttes unverhindert bleiben laſſen, dabey gnädig handhaben, und Gut und Blut dabey zuſetzen. Den 14ten May des Abends um 8 Uhr iſt ein Italiener Johann Baptiſta de Inſula mit zwey Trompetern und acht oder neun Pferden vor das Steinthor zu Halle gekommen, und weil er ſich vor einen kaiſerlichen Bedienten ausgegeben, auf Befehl des Raths eingelaſſen worden, da er im Gaſthofe zum güldenen Ring ſeine Einkehr genommen; die Trompeter aber ſind vor das Rathhaus geritten, und haben einen offenen Auffoderungsbrief des Herzogs von Alba, aus dem kaiſerlichen Lager vor Wittenberg den 9ten May 1547 an alle Stände und Unterthanen des Erzſtifts lautend, übergeben, des Inhalts: Daß ſie Angeſichts dieſes Briefes ſich dem Kaiſer ergeben, durch ihre Geſandten die Huldigung leiſten, und ſo viel ihnen immer möglich, Lebensmittel ins Lager ſchicken, und ferner gewarten ſolten, was ihnen von dem Kaiſer zu thun auferleget werden würde. Würden ſie das thun, wolle ſie der Kaiſer in Schutz nehmen, mit Schutzbriefen verſehen, wo ſie aber widerſpenſtig ſeyn würden, habe er kaiſerlichen Befehl, gegen ſie und der Ihren Gut und Blut mit Brand, Raub und in andere Wege, als gegen Ihre Majeſtät Rebellen und Feinde zu verfahren. Nach deſſen Verleſung die Trompeter den Brief wieder an ſich genommen, und ſchleunige Antwort begehret, weil ſie dem Vorgeben nach, weiter und nach Magdeburg reuten müſten. Der kaiſerliche Bediente de Inſula hat ſich auch alſobald bey dem Rath gemeldet, um Bezahlung Lebensmittel von der Stadt begehret, und ſich zu allem guten erboten; welchen der Rath in ſeiner Wohnung ausgelöſet, und ſonſt beſchenket. Dieſe Auffoderung nun hat der Stadt viel beſorgliche Gedanken erreget, indem ſie doch kurz zuvor von dem Kaiſer und Herzog Moritzen zu Gnaden angenommen worden, und letzterm gehuldiget; daher ſie ſich entſchloſſen, die vorigen Abgeordneten wieder ins kaiſerliche Lager zu dem Herzog von Alba und Herzog Moritzen abzufertigen, welche den 18ten May dahin gezogen, nach ihrer Ankunft ſich bey Herzog Moritzen gemeldet, und angeſucht, daß die Stadt bey der Sr. fürſtlichen Gnaden gethanen Huldigung mögte gelaſſen werden. Es hat aber der Herzog ſie ſogleich an den Kaiſer verwieſen, daher die Geſchickten des Raths das Vorſchreiben des Johann Baptiſta de Inſula übergeben, und ſich bey dem Herzog von Alba gemeldet, der ſie in eigener Perſon gehöret, auch ſelbſt beantwortet, und ſich gnädig erboten, des Raths und gemeiner Stadt eingewandte Entſchuldigung, ſo viel den Ungehorſam und der Prediger muthwilliges Schmähen betreffe, damit ſie Se. kaiſerliche Majeſtät auf der Kanzel angegriffen haben ſolten, zu berichten, und gemeiner Stadt zum Beſten gedenken. Indeſſen aber, da ſie auf die Entſchlieſſung warten müſſen, und ſie vor den Biſchof von Arras und andere kaiſerliche Räthe gelaſſen worden, hat der Biſchof denen Abgeordneten des Raths allerhand beſchwerliche Puncte, ſonderlich wegen der Prediger vorgehalten, unter andern: Se. kaiſerliche Majeſtät könten mit lebendigen Zeugen erweiſen, wie hart und unverſchämt die Prediger Se. kaiſerliche Majeſtät und andere Obrigkeit auf der Kanzel geſchmähet hätten, und daher befohlen, dem Rath bey ihrer Heimkunft

zu vermelden, daß er die Prediger deshalb in ernſte Strafe nehmen ſolle, damit daraus 1547.
verſpüret würde, daß es dem Rath ein Ernſt ſey, und er an ſolchen Schmähungen keinen Gefallen trage, weil der Kaiſer dergleichen Schmähen von der Kanzel kurzum von keinem Prediger mehr leiden wolle. Wenn ſolches geſchähe, wäre Hofnung, daß Se. kaiſerliche Majeſtät wegen der andern Puncte, die der Stadt zur Laſt geleget würden, ein gnädiges Ueberſehen haben, und die Stadt in Schutz und Schirm zu nehmen geneigt ſeyn würden. So viel die von dem Herzog von Alba geſchehene Auffoderung betreffe, könte ihnen, wegen der vielen vorfallenden Geſchäfte vorjetzt keine Entſchlieſſung ertheilet werden, daher ſie mit einem kaiſerlichen Trompeter wieder nach Hauſe reiſen, und ihren Stadtſchreiber im Lager laſſen ſolten, welcher ihnen die Entſchlieſſung vörderlichſt überbringen ſolle. Worauf die Abgeordneten des Raths den 24ſten May mit drey Schutzbriefen von dem Herzog von Alba wieder nach Hauſe gekehret. Tages darauf den 25ſten May ſchrieben Herzog Moritzens Befehlshaber zu Leipzig an den Rath zu Halle, daß ſie alle ihr Geſchütz wieder auf die Moritzburg liefern ſolten; es widerrieth ihnen aber wohlmeinend der de Inſula, ſolches zu thun, weil Herzog Moritz das Getreide und Vorrath von der Moritzburg wegſchaffen ließ, und ſolches Geſchütz auch mit wegführen laſſen mögte, und wolte er wegen Wegſchaffung des Vorraths ſelbſten berichten; darauf auch an Herzog Moritzen ein kaiſerliches Verbot ergangen, nichts weiter vom Schloſſe zu Halle wegführen zu laſſen, und die Ablieferung des Geſchützes unterblieben. Deſſelben Tages kam auch der im kaiſerlichen Lager zurückgelaſſene Stadtſchreiber Martin Zimmermann wieder nach Halle, und brachte von dem Herzog von Alba Befehl, daß der Rath ſogleich Abgeordneten mit vollkommener Gewalt und Vollmacht ins kaiſerliche Feldlager abſchicken ſolte, um Sr. kaiſerlichen Majeſtät Erbhuldigung und Pflicht zu thun, und endlichen Beſcheides zu gewärtigen, alsdenn wolle Se. kaiſerliche Majeſtät ſie in gnädigſten Schutz nehmen. Es wurden alſo folgenden 26ſten May der Rathsmeiſter Michael Milde, D. Moritz Zoch, Ludwig Trautenbuhl und Barthol Kunath in das kaiſerliche Feldlager mit einer Vollmacht abgeſendet. Inzwiſchen aber, weil der Rath, wie nur gedacht, kaiſerlichen Befehl erhalten, die Prediger wegen ihres ungebührlichen Predigens und Schmähens zur Strafe zu ziehen, ſo hat derſelbe die Prediger aufs Rathhaus erfodern laſſen, ihnen in Beiſeyn der Schöppen und Ausſchuſſes der Bürgerſchaft Vorhaltung gethan, und ſie gebeten: Sie mögten die heftigen Worte und Anzüglichkeiten von der hohen und andern Obrigkeiten einſtellen, an deſſen ſtatt aber blos GOttes Wort predigen, maſſen ſie der Rath, wie auch kaiſerliche Majeſtät ſonſt an ihren Predigten zu hindern, oder ihnen etwas vorzuſchreiben, gar nicht gemeinet ſey. Es habe ſie zwar der Rath bey Sr. kaiſerlichen Majeſtät beſten Fleiſſes entſchuldigen laſſen, es wolten aber Se. kaiſerliche Majeſtät damit nicht vergnügt ſeyn, weil dieſelben ſie ihres Schmähens gnugſam überführen könten, daher der Rath nicht umhin gekont hätte, ihnen ſolches anzuzeigen, damit nicht bey dieſen gefährlichen Zeiten Zerrüttung in der Religion daraus entſtünde. Die Pfarrer haben auf genommenen Abtritt ſich erkläret: Sie hätten allein GOttes Wort geprediget, und wolten davon jederzeit Rechenſchaft geben, müſten von ihren

1547. Misgönſtigen angegeben ſeyn, indem ſie Se. kaiſerliche Majeſtät und andere hohe Obrigkeit niemals geſchmähet hätten. Da auch deswegen, daß ſie GOttes Wort lauter und rein geprediget, gemeiner Stadt ein Schade daraus entſtehen ſolte, wenn ſie von dem Rath nicht beſtrafet würden, ſo wolten ſie lieber alle mit einander davon ziehen und GOtt walten laſſen. Sie könten auch, ohne des Oberpredigers D. Juſti Jonä Vorwiſſen, in denen Gebräuchen mit ſingen und Auslaſſung D. Pommers Gebet nichts ändern, und ob ſie ſich zwar nicht zu erinnern wüſten, daß ſie in ihren Predigten jemand geſchmähet, ſo wolten ſie ſich doch hinführo dermaſſen mäßigen, daß ſie auch nicht zur Verantwortung kämen. Der Rath hat ihnen wieder geantwortet: daß er gar nicht der Meinung wäre, daß ſie geſtraft werden ſolten, ſondern es wäre ihnen nur auf kaiſerlichem Befehl dieſe Vorhaltung geſchehen, daß ſie ſich in ihren Predigten mäßigen ſolten, und würde alsdenn Se. kaiſerliche Majeſtät die gefaßte Ungnade und Beſtrafung fallen laſſen; ſie ſolten doch ſtatt Pommers Gebet, damit ſie eine Zeitlang inne halten mögten, D. Philipp Melanchthons Gebet, oder einen Pſalmen leſen, oder nur ein Vater Unſer vor gemeine Noth beten, das wäre ja keine Veränderung in den Kirchengebräuchen, und könten es wohl ohne Vorwiſſen des Oberpredigers thun. Die Prieſter aber ſind bey ihrer Meinung geblieben, ſie könten vor Jhro kaiſerliche Majeſtät nicht bitten, wolten aber D. Pommers Gebet eine Zeitlang einſtellen; jedoch nicht aus Menſchenzwang oder Befehl. Hierauf hat der Rath weiter vor gut angeſehen, daß ſie auch mit Verleſung des 79ſten Pſalms nach der Predigt inne halten, und dagegen das Vater Unſer beten ſolten. Sie ſind aber halsſtarrig auf ihrer Meinung geblieben, bis man ihnen den Text mit der Gloſſa geſaget, da ſie ſich denn erkläret, ſich nach des Raths Befehl zu achten, und bey gemeiner Stadt Leib und Gut zuzuſetzen, dagegen ihnen der Rath Schutz verſprochen. Es hat ſich aber ſonderlich M. Andreas Puach, ein nicht gar zu geſchickter, aber ſehr heftiger Mann, der 1541 zuerſt mit D. Jona von Wittenberg nach Halle kommen, hervor gethan, und ſeinen Abſchied begehret; welches ihm der Rath verwieſen, daß er bey ſolcher gemeiner Stadtgefahr ſie verlaſſen wolle, jedoch wollen ſie ſich vörderlichſt nächſten Rathstag darauf erklären; wie er denn auch kurz darauf ſeinen Abſchied erhalten. Als die Abgeordneten im kaiſerlichen Lager ankommen, und ſich bey dem Biſchof von Arras gemeldet, hat derſelbe ſie ſogleich gefragt: Ob der Rath die Prediger in Strafe genommen? und als man geantwortet: Es ſey ihnen eine ernſtliche Vorhaltung geſchehen, ſie würden ſich hoffentlich beſſern; hat der Biſchof zur Antwort gegeben: Eine Unterſagung iſt keine Beſtrafung, Se. kaiſerliche Majeſtät verlange, daß ſie geſtrafet werden ſolten: Jhr vertheidiget die Schelme, und macht euch ſelbſt ſchuldig, werdet auch der Strafe nicht entgehen, und euch kein Schutzbrief helfen. Worauf ihnen die Eide vorgezeiget worden, den die Abgeordneten ſchwören ſolten, dagegen Se. kaiſerliche Majeſtät ſie bey ihren Freiheiten und alten Herkommen bleiben zu laſſen, auch wider die Religion nichts vornehmen, und ihnen darüber die Beſtätigung zu ertheilen, ſich erkläret; worauf ſie den Eid abgeleget. Darauf ihnen der Biſchof von Arras Schutzbriefe verſprochen, und ſie deshalb an die Kanzeley verwieſen, allwo ſie ſolche mit 25 Gülden auslöſen müſſen. Beim Abſchied aber hat er in Beiſeyn der

kaiſerlichen Räthe und D. Marquards ihnen nochmals ernſtlich befohlen, dem Rath an- 1547.
zudeuten: daß er die Prediger in Strafe nehmen ſolle, anderergeſtalt ihnen die Schutz-briefe nichts helfen würden, denn ſolches ſey Sr. kaiſerlichen Majeſtät ernſter Befehl, und wären die Herren, die da ſäſſen, Zeugen, welche dieſe Worte ſelbſt aus Sr. Majeſtät Munde gehöret hätten. Beim Weggehen iſt ihnen D. Marquard gefolget, und zu ihnen geſprochen: lieben Herren, ich habe wohl vermerket, wie euch der Artickel mit den Predigern hart zu Gemüthe gegangen, wie ſolt ihr ihm aber thun? Ihr müſſet euch in die Sache ſchicken, daß gleichwohl etwas in der Sache geſchehe, kaiſerliche Majeſtät will es alſo haben. Wobey er ihnen zu verſtehen gegeben, wenn man die Prediger, und ſonderlich die Vornehmſten in die Häuſer beſtrickte, und Handgelöbniß von ihnen nähme, nicht zu weichen, ſondern ihre Predigten zu warten, ſo hielte er dafür, wenn man zumal Herzog Moritzen um eine Vorbitte antrete, dabey er auch thun wolle, was er vermögte, es ſolle hernach keine Gefahr mehr haben. Worauf die Abgeordneten des Raths den 30ſten May aus dem kaiſerlichen Feldlager nach Halle zurückgekehret. Nach der Zurückkunft der Abgeordneten haben dieſelbe dem Rath von allem Bericht erſtattet, darauf ſofort einige Rathsglieder nach Leipzig zu Herzog Moritzen, um ſich Raths zu erholen, verſchickt worden, da ſich denn der Herzog den von D. Marquarden geſchehenen Vorſchlag auch gefallen laſſen, und ſich hernach bey Sr. kaiſerlichen Majeſtät eine Vorbitte einzulegen erboten. Worauf man die ſämtlichen Prediger auf das Rathhaus erfodert, und ihnen den kaiſerlichen Befehl eröfnet, da ſie denn viel Entſchuldigungen vorgewendet, und endlich mit Erbitterung ſich verlauten laſſen: Wenn man ſie nicht leiden könne, wolten ſie gar davon ziehen. Als ihnen aber angezeiget worden, der kaiſerliche Befehl laute, man ſolle ſie nicht von abhanden kommen laſſen, und mögten ſie ſich ſelber nicht in Unglück ſtürzen, ſie ſolten ſich zufrieden geben, die Zeit wolle es nicht anders leiden, es würde alles gut werden; ſo haben ſie endlich in ihren Häuſern Gefangene zu ſeyn, dem Rath angelobet, und ſich in ihre Häuſer begeben. Unter ihnen aber iſt allein M. Benedict Schumann, Pfarrer zu St. Ulrich als gefangen in ſeinem Hauſe gehalten worden, der doch, ohnerachtet er am meiſten angeſchwärzt geweſen, ſich in ſeinen Predigten am beſcheidenſten verhalten hatte. Immittelſt dieſes vorging, lag Johann Baptiſta de Inſula zu Halle auf dem güldenen Ringe, und ließ dem kaiſerlichen Lager von hieraus Lebensmittel zuführen. Dieſer ward dahin erfodert, und kam den 31ſten May mit einem kaiſerlichen Befehl zurück, daß er im Namen u[illegible]tt Sr. kaiſerlichen Majeſtät Stadt und Schloß einnehmen ſolle; da er denn ſolchen nebſt des Herzogs von Alba Befehl dem Rath übergeben, und ſich dabey erboten: wenn er dem Rath und gemeiner Stadt nicht viel dienen könte, ſo wolle er ihnen doch auch nicht ſchädlich ſeyn, deſſen ſie ſich zu ihm gewiß verſehen könten. Hat auch von dem Rath begehret, weil er einen Befehl an Herzog Moritzen hätte, daß ſelbiger von Stund an die Moritzburg mit ſeinen Völkern räumen, und von Halle abziehen ſolle, mögte ihm der Rath einige Bürger leihen, das Schloß die Nacht über bis zu Ankunft der kaiſerlichen Völker damit zu bewachen. Worauf ihm auch der Rath drey Rotten Bürger geliehen, die das Schloß beſetzt, da Tages darauf früh

1547. um 4 Uhr der Befehlshaber von Herzog Moritzens Völkern, ſo bisher mit einem Fähnlein Fußvolk auf dem Schloſſe gelegen, mit ſelbigen unwillig abgezogen, gegen 9 Uhr aber 40 Mann Hackenſchützen, Oeſterreicher, allhier angekommen, und das Schloß wieder beſetzt.

§. 306.

Der kaiſer hält ſich in Halle auf.

Den 10ten Junius Mittags um 12 Uhr hat Kaiſer Carl zu Halle ſeinen Einzug zu Pferde gehalten, welchem der Rath entgegen gegangen, und über Se. kaiſerliche Majeſtät einen Himmel von grünem Sammet getragen; Er nahm ſeine Wohnung in dem neuen Gebäude an der Domkirche, jetzo die Reſidenz genannt, und iſt 12 Tage allda verblieben. Selbigen Tages iſt durch die kaiſerlichen Räthe dem Rath angetragen worden, Sr. kaiſerlichen Majeſtät zu den Kriegsverrichtungen 20000 Gulden herzugeben; und ob zwar der Rath ſein Unvermögen, und wie er durch die Kriege ſehr mitgenommen worden, vorgeſchützet, auch daß er gegen Se. kaiſerliche Majeſtät nichts verbrechen, ſondern jederzeit getreu geweſen; ſo iſt ihm doch zur Antwort worden: Es geſchehe nicht wegen einiger Verbrechen, ſondern die Noth erfodre es, Se. kaiſerliche Majeſtät wolten es gegen die Stadt gnädigſt wieder eingedenk ſeyn. Darauf der Rath mit Verbewußt des Ausſchuſſes 15000 Gülden gewilliget, und davon ſofort 5000 erleget, mit dem Reſt der 10000 Gülden aber iſt er an Marggraf Albrechten zu Brandenburg verwieſen worden. Den 12ten Junius hat der Rath den Kaiſer und ſeine bey ſich habende Fürſten und Herren nebſt deſſen Räthen und Bedienten anſehnlich beſchenkt. Deſſelbigen Tages erhub ſich zwiſchen den Deutſchen und Spaniern von des Kaiſers Völkern, die vor der Stadt lagen, ein groſſer Streit und Aufruhr, darüber der Kaiſer und Erzherzog Maximilian ſelbſt in groſſe Lebensgefahr kamen, und nicht anders als mit groſſer Mühe geſtillet werden konte. Den 18ten Junius kam der Landgraf von Heſſen nach Halle, und that den folgenden Tag dem Kaiſer einen Fußfall und Abbitte, ward aber dennoch den 20ſten Junius gefangen genommen. Die Geiſſel, ſo die Stadt Halle im vorigen Jahr Herzog Moritzen geben müſſen, und bisher zu Dresden geweſen, ſind ihrer Verhaft, gegen eine unter dem 19ten Junius 1548 ausgeſtellte Urphede, wieder erlaſſen worden. Es war auch der Rath bemühet, bey dieſer Gelegenheit, da er Se. kaiſerliche Majeſtät in ſeinen Ringmauren, und ſich die kaiſerlichen Räthe gewogen gemacht hatte, der Erzbiſchof aber auſſer Landes war, eine Beſtätigung und Erweiterung ſeiner Freiheiten, auch wo möglich, daß die Stadt zu einer freien Reichsſtadt erkläret würde, von dem Kaiſer auszuwirken, wozu ihnen Johann Baptiſta de Inſula behülflich zu ſeyn, ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, auch deshalb von einem italieniſchen Rechtsgelehrten D. Franciſco Barca ein Gutachten verfertigen laſſen. Der Rath übergab auch eine Schrift wegen ſeiner angemaßten Unabhängigkeit von der erzbiſchöflichen Botmäßigkeit, und einen Entwurf der gebetenen Beſtätigung und Erweiterung ihrer Freiheiten, und ſchickte, da die Sache wegen vieler andern Geſchäfte zu Halle nicht vorgenommen und berichtiget werden konte, ſondern der Kaiſer ſeinem Heer, welches unter dem Herzog de Alba mit dem gefangenen Churfürſten und Landgrafen den 22ſten Junius von Halle ab, ins Reich zogen,

Tages

Tages darauf über Naumburg nachfolgete, einige Abgeordnete ins kaiſerliche Hoflager, die endliche Beſtätigung der Freiheiten, jedoch nur in gewöhnlichen allgemeinen Ausdrückungen zurück brachten, auch folgends von dem Kaiſer unter dem 2ten Dec. einen beſondern Schutzbrief vor die Stadt erhielten. Die Stadt Magdeburg aber, welche den Erzbiſchof Johann Albrecht nicht vor ihren Herrn erkennen wolte, ihn auch, ſo lange er gelebt, nicht angenommen, wurde dadurch in groſſe Weiterung geſetzet, indem die Domherren mit dem Kirchenſchatz aus der Stadt gewichen und allerhand Streitigkeiten zwiſchen ihnen und der Stadt entſtanden, welche, da die Stadt in den ſchmalkaldiſchen Bund getreten, in dieſem 1547ſten Jahre dahin ausſchlugen, daß die Stadt dem Domcapitel einen öffentlichen Abſage- und Fehdebrief zuſchickte, die Stiftsgüter mit Gewalt einnahm, ſich die Unterthanen huldigen ließ, und die lutheriſche Lehre mit Gewalt im Dom einführen wolte. Das Domcapitel wandte ſich deshalb mit ſeinen Klagen an den Kaiſer, und ſuchte bey demſelben Hülfe; des Churfürſten von Brandenburg verſchiedenes Anrathen ſich dem Kaiſer zu unterwerfen, blieb ohne Frucht. Dies brachte die Stadt Magdeburg in die Reichsacht. Der Kaiſer überließ die den Magdeburgern zuſtehende Handlungs- Meß- Stapel- und Niederlagsfreiheit dem Churfürſten von Brandenburg, welche dieſer nach Tangermünde zu verlegen willens war. Ohnerachtet das Domcapitel den churbrandenburgiſchen Prinzen Friedrich zum Coadjutor gewählt, ſo wolte ſich die Stadt Magdeburg dem unerachtet dem Erzbiſchof nicht unterwerfen. 1547.

§. 307.

Carl 5 hielt nach ſeinem Abzuge einen Reichstag zu Augsburg, wo er unter andern den Herzog Moritz von Sachſen mit dem Churfürſtenthum 1548 beliehe, und das ſogenannte Interim verfertigen, auch den 30ſten Junius an alle Reichsſtände Befehl ergehen ließ, gegen die Stadt Magdeburg die Acht ausführen zu helfen. Der Kaiſer war auf dieſe Stadt ſo erbittert geworden, weil ſie das Interim nicht annehmen wolte, und weil, da die Druckereien faſt überall im ganzen Reich geſperrt waren, daſelbſt allerhand zum Theil harte Schriften, darinnen auch des Kaiſers nicht geſchonet worden, wider das Interim frey öffentlich heraus kamen. Auf dieſem Reichstage ſetzte der Kaiſer durch eine Urkunde *) vom 12ten Julius 1548 den Erzbiſchof Johann Albrecht in die Stifter Magdeburg und Halberſtadt wieder ein, der ſich bisher zu Würzburg aufgehalten, und von 2000 Ducaten Jahrgeldern, ſo ihm der Kaiſer aus dem Stifte Salamanca in Spanien angewieſen, gelebet hatte, da er denn den 24ſten Aug wieder nach Halle kam, und ſeine Wohnung auf der Moritzburg nahm; da denn Tages darauf der von ihm nach Halle ausgeſchriebene Landtag gehalten, und durch den Kanzler D. Eoban Zieglern in ſeinem Namen vorgetragen worden: Nachdem der Erzbiſchof wider Recht und ohne Urſach mit Gewalt durch den Churfürſten zu Sachſen beider Stifter wäre beraubet, aber von kaiſerlicher Majeſtät wieder eingeſetzet worden, mit Zuſage, daß es nö- 1548. Der Erzbiſchof bekomt ſeine Stifter wieder.

thig,

*) Es waren ihm die Stifter bereits den 9ten Jun. 1547 wieder zugeſprochen.

1548. thig, ſolche Einſetzung durch Kriegsmacht zu verrichten, ſo hätte er doch davor gebeten, daher nur durch einen Befehl die Wiedereinſetzung befohlen worden, und begehre er alſo die Huldigung. Die Stände haben darauf durch ihren Worthalter ihr Mitleiden wegen der Entſetzung, auch erfreuetes Gemüthe wegen deſſen Einſetzung bezeugen laſſen, und ſich, ſo viel deren durch Zwang dem Churfürſten zu Sachſen die Pflicht leiſten müſſen, zu neuer Huldigung erboten; welche denn auch von ihnen angenommen worden. Und iſt der Landtagsabſchied Montags nach Bartholomäi 1548 bekannt gemacht worden, in welchem der Erzbiſchof die Zieſe von Bier und Wein auf drey Jahr lang, die Helfte zu Erhaltung der erzbiſchöflichen Hofſtaat und Regierung, und die andere Helfte zu Ablegung der erzbiſchöflichen Schulden anzuwenden, desgleichen dem Kaiſer die Türkenſteuer zu erlegen bewilliget worden. Auf ſelbigem Landtage hat der Erzbiſchof unter andern vortragen laſſen: Es habe der Kaiſer ihm ernſtlich auferlegt, denen Stiftsſtänden das Interim, ſo von allen Ständen des Reichs Sr. kaiſerlichen Majeſtät anheim geſtellet worden, anzuzeigen; demnach wolte er ſich verſehen, ſie würden ſich deshalben ſo in den Handel ſchicken, damit römiſch kaiſerliche Majeſtät in deme Gehorſam geleiſtet würde, und er, der Erzbiſchof deshalb keine Ungnade erlange. Darauf die Stände anzeigen und bitten laſſen: Weil es gleichwohl eine ſchwere und wichtige Sache, das Gewiſſen und Seelenſeligkeit betreffende, ſey, daß Se. fürſtliche Gnaden ihnen zwiſchen jetzt und Weihnachten darzu eine Friſt verſtatten wolle, alsdann ſie ihre Antwort einbringen wolten. Worauf der Erzbiſchof ſich vernehmen laſſen: Daß Se. kaiſerliche Majeſtät beſonders mit ihm geſprochen, und ihm aufgetragen, darüber zu halten; und wiewohl Se. fürſtliche Gnaden bedacht hätte, daß es ſchwer vorfallen wolte, das er auch Sr. kaiſerlichen Majeſtät angezeigt, ſo hätte doch Se. kaiſerliche Majeſtät mit hinzugefüget: Da Se. fürſtliche Gnaden bey denen Unterthanen in dem keinen Gehorſam haben würden, ſo ſolte er daſſelbe Sr. kaiſerlichen Majeſtät vorbringen, ſo wolte er ſehen, daß er ſie zum Gehorſam brächte. Welches ihm auch als einem getreuen Fürſten nicht anders geziemen wolte, daß alſo Se. fürſtliche Gnaden kein Nachlaſſen thun könte, aber doch ſo wolte er hierzu ſechs Wochen einen Hintergang geben; alſo doch, daß binnen derſelben Zeit ein jeder ſeine Antwort einbringen ſolte. Denn Se. fürſtliche Gnaden bedächten, wo ſie in Ungehorſam befunden, daß ſolches Se. fürſtliche Gnaden zu Ungnaden gereichen wolte, zudem ihre, der Ungehorſamen Güter mögten ausgebeten werden. Der Erzbiſchof hat darauf in das Barfüßer Kloſter, daraus die Mönche bey denen bisherigen Unruhen entwichen waren, wieder andere Mönche eingeſetzt, und den cathaliſchen Gottesdienſt mit Meſſeleſen und andern Gebräuchen in dem Kloſter und Schloßkirche wieder anrichten laſſen, auch den Rath gezwungen, daß ſie D. Wichen und Caſpar Querhammern, ſo beide eifrig catholiſch waren, wieder in den Rathsſtul nehmen müſſen.

§. 308.

Der erzbiſchof gehet mit tode ab.

In ſelbigem Jahr ſetzte es zwiſchen dem Erzbiſchof und Rath zu Halle Irrungen wegen der Schlüſſel zum Ulrichsthor; ſelbige hatten die Erzbiſchöfe, ſeit dem Ernſt ſich der Stadt bemächtiget, in ihrer Gewalt gehabt, und waren vom Kaiſer Carl 5 bey deſſen Abzuge

Abzuge dem Rath nebſt denen andern Thorſchlüſſeln übergeben worden. Solche verlangte nun der Erzbiſchof wieder zurück, der Rath aber weigerte ſich, ſelbige auszuliefern, weil ihm der Kaiſer ſolche übergeben hätte, er muſte ſich aber bequemen, und die Schlüſſel an den Erzbiſchof den 15ten Octob. wieder ausliefern. In beſagtem Jahr ließ auch die Stadt Magdeburg eine Vorſtellung durch den Druck bekannt machen, warum ſie mit kaiſerlicher Majeſtät noch nicht ausgeſöhnet, und aus was Urſachen ein jeder gewiſſenhafter Chriſt ſich bey vorhabender Gewalt wider ſie nicht gebrauchen laſſen ſolle, die, ſonderlich bey dem gemeinen Mann, groſſen Eindruck machte; wie denn die ſächſiſche Ritterſchaft, als ſie Churfürſt Moritz nachmals zu der Belagerung der Stadt Magdeburg aufbieten ließ, ſolches vor eine Religionsverfolgung hielte, und die Ritterpferde zu ſtellen, ſich verweigerte. Auch die Geiſtlichkeit zu Halle, als das Domcapitel dem Rath eine Anlage zu dieſem Kriege zu machen anbefohlen, und dieſer, damit die Prediger ſolches nicht auf der Kanzel rühren, und dadurch Unruhe und andere Weiterung bey dem gemeinen Mann erreget werden mögte, vorher mit ihnen daraus ſich beredet, ihr Bedenken dahin gerichtet: daß dieſer Krieg wider die Stadt Magdeburg im Grunde unrecht und gottlos, und könten ſie alſo gewiſſenshalber nicht rathen, wider die Magdeburger, als Mitchriſten, Hülfe zu thun. Würde aber der Rath ſo bedrenget, daß er gemeiner Stadt Unglück und Blutvergieſſen, im Fall er ſich der Anlage weigere, befürchten, und zu deſſen Verhütung ſolche Anlage bewilligen müſte, ſo wäre ſolches ein anders, und ein abgedrungenes Geld und Hülfe. Weil auch eine Zeit her zwiſchen dem Erzſtift und Churfürſten zu Sachſen, wegen des Burggrafthums zu Magdeburg und Gräfengedinges zu Halle, Streitigkeiten geweſen, wie weit deſſen Gerechtigkeit zu erſtrecken, ſo hat Kaiſer Carl 5 den 18ten May 1549 eine Erklärung ertheilet, daß er Herzog Moritzen bey der Belehnung mit denen churfürſtlichen Hoheiten anzeigen laſſen, wie Se. kaiſerliche Majeſtät ihm des Burggrafthums zu Magdeburg und Gräfengedinges zu Halle Gerechtigkeit weiter einzuräumen nicht gemeinet, denn wie es ſeine Vorfahren gehabt; dieweil Churfürſt Johann Friedrich ſich des Titels und Gerechtigkeit weiter, als ihm gebühret, angemaſſet habe. Zu gleicher Zeit hat auch der Kaiſer den Befehl an die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg, die Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, alle Harzgrafen, beide Stifter Magdeburg und Halberſtadt, und insgemein an alle Unterthanen des Reichs, wiederholet, die Achtserklärung wider die Stadt Magdeburg zur Vollſtreckung zu bringen, zumal dieſelbe ſich aufs äuſſerſte weigerte, das Interim anzunehmen. Hiezu kam der blinde Eifer einiger magdeburgiſchen Einwohner gegen die Juden. Solche hatten unter andern einen reichen Hofjuden des Churfürſten von Brandenburg, Michael, der bey Joachim in ſonderbaren Gnaden ſtand, auf ſeiner Reiſe aufgefangen, um von demſelben ein ſchweres Löſegeld zu erzwingen. Als ſie aber denſelben ungebunden durch Crotdorf führeten, rief der wohlgekleidete Jude die Bauren zu Hülfe, welche ihn wirklich mit Gewalt befreieten, und die Magdeburger gefangen nahmen. Der Churfürſt beſchwerte ſich beim römiſchen Könige über dieſe Handlung als einen Friedensbruch, der denen Thätern den Kopf abſprach, und dem Churfürſten von Sachſen die Ausführung des Urthels auftrug, wel-

1548.

1549.

 ches

1549. ches auch den 13ten May an ſieben adlichen und anſehnlichen Leuten zu Torgau vollzogen
wurde; und war des Churfürſten Joachims Fürbitte zu ſpät angekommen. Es gingen ſofort
bereits die Feindſeligkeiten gegen die geächtete Magdeburger an. Die Einwohner von
Tangermünde fielen in das Stadtgebiete, und trieben von des Bürgemeiſters Heine
Alemanns Vorwerk, Königsborn, das Vieh weg. Aber die Magdeburger jagten ih-
nen das Vieh bey Zieſar wieder ab. Aus Rache nahmen ſie verſchiedene Tangermünder
gefangen, und lieſſen ſolche erſt nach bezahltem ſtarken Löſegeld los, ſtreiften auch bis vor
die Stadtthore, und trieben ebenfalls das Vieh weg, ohne ſich an den Schimpfnamen
der Kuhdiebe zu kehren, welchen ihnen die tangermündiſche Jugend beilegte. Aber ſie
reitzten hierdurch den Churfürſten Joachim noch ſtärker zum Zorn, welchem der Kaiſer ohne-
dies unter dem 18ten May bereits abermals aufgetragen, die Vollſtreckung der Reichsacht mit
bewirken zu helfen, und den 26ſten Junius den magdeburgiſchen Schöppenſtul, um
ſolchen mit der hohen Schule zu Frankfurt zu vereinigen, geſchenkt hatte. Worauf im
folgenden Jahre der magdeburgiſche Krieg ſeinen Anfang genommen und die Stadt be-
lagert worden. Es erlebte aber der Erzbiſchof Johann Albrecht den eigentlichen An-
1550. fang des Krieges nicht, ſondern ſtarb den 17ten May 1550 auf der Moritzburg zu Halle,
und ward Mittwochs hernach in der Schloßcapelle St. Mariä Magdalenä begraben.
Er verblieb bis an ſein Ende eifrig catholiſch, und ſuchte auf alle Art das Papſtthum in
der Stadt Halle, wiewohl vergeblich, wieder einzuführen, hatte auch einen ſo groſſen Haß
gegen die Lutheraner, daß er ſich, weil er wegen ſeiner lahmen Füſſe nicht gehen konte,
Sonntages auf einen Seſſel unter das Schloßthor tragen ließ, Achtung gab, wer von
ſeinen Hofbedienten aus denen lutheriſchen Kirchen kam, und dieſelben unter vielem
Ausſchelten mit einem Stecken ſchlug.

§. 309.

Die Stadt Magdeburg muß ſich nach einer Belagerung ergeben.

Gegen die Stadt Magdeburg wurden nunmehro die kaiſerlichen Achtsbefehle vollſtreckt. Erſtlich machte ſich Herzog Heinrich der jüngere mit einem fliegenden Haufen vor die Stadt Magdeburg, und that zwey Monat lang mit ſengen und brennen groſſen Schaden, zog aber darauf wieder ab. Hernach kam Herzog George von Mecklenburg, der auf kaiſerlichen Befehl von der Belagerung der Stadt Braunſchweig, dabey er mit geholfen, abziehen müſſen, mit ohngefehr 3 bis 4000 Mann im September ins Stift Halberſtadt, darnach ins Erzſtift Magdeburg, von welchem letztern die Stadt Magdeburg eines theils Schlöſſer und Städte in der Fehde mit dem Domcapitel eingenommen hatte, überfiel den 17ten Sept die Stadt Wanzleben, plünderte und brandte ſie rein aus, hauſete auch auf dem platten Lande mit plündern, ſengen und brennen ſehr übel; worauf die Magdeburger den 22ſten Sept von Wolmirſtedt aus, mit 100 Reutern, Bürgern und Bauren aus den Capitelsdörfern, 12 Fähnlein ſtark, nebſt 11 Stück Geſchütz und einer Wagenburg ihm entgegen zogen, und bey dem Kloſter Hillersleben an der Ohre ihn angriffen, aber das Unglück hatten, daß ſie geſchlagen, viel gefangen und auf 1200 Perſonen, darunter 200 magdeburger Bürger und Soldaten geweſen, auf dem

Wahl-

Wahlplatz erſchlagen worden. Churfürſt Moritz zu Sachſen, und Churfürſt Joachim zu Brandenburg machten zwar erſtlich Mine, als wenn ſie Herzog Georgen nöthigen wolten, aus dem Erzſtift wieder abzuziehen, wie aber die Stadt ſich denenſelben, auf ihre Auffoderung nicht ergeben wolte, behandelten ſie ſelbige gleichfalls feindlich, und fingen den 4ten Octob. mit Berennung der Stadt die Belagerung an. Worauf den 15ten Octob. das Domcapitel bey dem Kaiſer und Ständen des Reichs auf dem Reichstage zu Augsburg, und nachher auf dem Kreistage zu Jüterbock, unter dem Vorgeben, daß die Stadt die höchſte Obrigkeit zu unterdrücken, und einen allgemeinen Aufſtand im Reich anzurichten willens, um Hülfe, Rettung und Beiſtand mit 8000 zu Fuß und 2000 zu Roß angeſuchet, und ſo viel erlanget, daß von dem Kaiſer und Reich von denen zum Behuf des Türkenkrieges geſammleten Geldern monatlich 60000 Gülden, ſo lange die Belagerung währete, gezahlet, und Churfürſt Moritz zum Reichsfeldherrn und Vollſtrecker der Acht beſtellet wurde, dagegen die Stiftsſtände dasjenige, ſo zu Lebensmitteln, Kriegsbedürfniß und dergleichen vonnöthen geweſen, und ſich faſt eben ſo hoch belaufen, ſelbſt tragen müſſen, welches der Churfürſt Moritz gegen harte Verſchreibungen mehrentheils vorgeſchoſſen, und hernach von dem Erzſtift wieder erſtattet worden. Wie denn die Stadt Halle allein einige 1000 Thaler baar aufbringen, auch ſich auf 7000 Thaler verſchreiben, und 4 Stück Geſchütz, auch einige Lebensmittel zur Belagerung liefern müſſen. Der Churfürſt von Brandenburg, Joachim 2, ſahe Magdeburg bereits als einen Ort an, der ſeinem Prinzen Friedrich zugehörte, ohnerachtet ſolche die päpſtliche Beſtätigung noch nicht erhalten hatte. Der Churfürſt konte daher nicht geſchehen laſſen, daß Herzog George von Mecklenburg das magdeburgiſche verwüſten ſolte. Er nahm alſo die vom Herzog Heinrich von Braunſchweig entlaſſene Kriegsvölker meiſtens in ſeinen Sold, und beſtellte den George von Blankenburg zum obriſten Feldherrn ſeiner Macht. Dieſe ſolten nebſt den Völkern des Churfürſten Moritzens, theils den Herzog Georg von Mecklenburg zum Abzuge nöthigen, theils die Stadt Magdeburg, ſich zu unterwerfen zwingen. Weil der letztere Ort auf die Aufforderung der Churfürſten ſich nicht ergeben wolte; ſo wurde derſelbe den 4ten Octob. berennet. Auf dem Kreistage zu Jüterbock hatten beide Churfürſten dieſer Sache vertraute Unterredung gehalten. Beide ſchloſſen mit dem Erzbiſchof Friedrich einen merkwürdigen Vergleich, daß die Stadt Magdeburg allen dreyen erblich zugehören und verwandt ſeyn ſolte. Man nennet dieſe Einrichtung gemeinhin das Tripartit, wobey es auch verſchiedene Jahre geblieben. Von den churmärkiſchen Ständen waren zu dem magdeburgiſchen Kriege 50000 Gulden bewilliget, und der Marggraf Albrecht aus Franken dienete ebenfalls mit ſeinen Völkern gegen dieſe Stadt. Des Churfürſten Herr Bruder, Marggraf Johann von Cüſtrin, ſchien anfänglich mit dieſem Kriege nicht zufrieden zu ſeyn. Er ſahe die Magdeburger als Märtyrer an, deren Leiden blos daher rührten, daß ſie eben ſo, wie er, das Interim nicht annehmen wollen. Er war ſogar nicht abgeneigt, ihnen zu Hülfe zu kommen. Churfürſt Joachim aber ſahe die Sache auf einer andern Seite an. Er zog die Widerſetzlichkeit der Stadt gegen die kaiſerlichen Befehle und gegen ihren Erzbiſchof in Erwegung, und hatte zugleich die 1550.

1550. Vortheile ſeines Sohns Friedrichs und ſeines Hauſes zum Augenmerk. Er glaubte ſolche befördern zu können, ohne die Stadt eben zu Grunde zu richten. Er beſprach ſich alſo mit ſeinem Herrn Bruder zu Angermünde, und brachte ſolchen auf andere Gedanken. Er ließ durch den Grafen Ludwig von Stolberg der Stadt etlichemal Vergleichsbedingungen antragen. Doch wurden ſolche noch zur Zeit von der Stadt ausgeſchlagen. Sie verließ ſich auf auswärtige Hülſe, aber vergebens. Ihr zu gute hatten ſich zwar, unter Anführung des Johann von Heideck und Volrads Grafens von Mansfeld 4500 Mann zuſammen gezogen. Es wurden aber dieſe Völker bey Verden aufgefangen, und nahmen meiſtens unter dem Heer der Verbundenen Dienſte. Churfürſt Joachim wohnte der Belagerung nicht beſtändig perſönlich bey, ſondern zog, ſo wie Churfürſt Moritz und der Herzog Heinrich, ab und zu. Den 20ſten Oct. ging Joachim aus dem Lager, die Stadt vorbey, nach Wolmirſtedt. Bey dem Pulverhofe nahe an der Stadt begegnete ihm eine Rotte Hackenſchützen, die von Goslar kamen, und ſich zum Dienſt der Stadt hatten anwerben laſſen. Der Churfürſt ließ ſolche ſofort durch ſeine Leibwache angreifen, und, des Feuers aus der Stadt unerachtet, bis auf zwey niederhauen. Die Magdeburger wehrten ſich indeſſen herzhaft genug, und thaten durch Ausfälle manchen Schaden. Sonderlich glückte es ihnen, den 19ten Dec. das Reuterlager zu Groß-Ottersleben zu überfallen, und 125 Mann gefangen zu nehmen. Es waren verſchiedene bekannte von Adel darunter, obgleich noch einige andere doch glücklich davon kamen. Den 30ſten Dec. bekamen die Magdeburger ſogar den Herzog Georg von Mecklenburg nebſt einigen von Adel gefangen. Weder Churfürſt Moritz von Sachſen noch Churfürſt Joachim von Brandenburg zeigten gegen die Stadt einen rechten Ernſt. Sie wolten durch den Untergang des Orts die Gefahr nicht vermehren, in welcher die proteſtantiſche Religion wegen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung ſchwebte. Sie wolten den Landgrafen von Heſſen, wenn es nicht anders möglich, mit Gewalt befreien. Um Geld zu bekomkommen, ſuchte des Reichs oberſter Feldherr, Churfürſt Moritz, bey denen zu Nürnberg verſammleten Abgeordneten der Reichsſtände anſehnliche Summen, unter dem Vorwand,

1551. ſolche gegen die Stadt Magdeburg anzuwenden. Es wurden dieſe Gelder 1551 wirklich bewilliget. Doch ihre Bezahlung ging ſo langſam von ſtatten, daß man dadurch einen guten Vorwand hatte, der Stadt Magdeburg nicht ſonderlich zuzuſetzen. Das Domcapitel verkaufte den 10ten Auguſt den Flecken Ringleben, um Gelder zu erhalten, vor 1500 Gulden auf 15 Jahr wiederkäuflich nebſt einigen Häuſern auf dem Martinsberge, dem Rath zu Halle, auf deſſen wiederholtes Anſuchen. Die Belagerung von Magdeburg aber daurete 14 Monat lang, und man ſpürete doch in der Stadt, welche 40000 Menſchen zu verſorgen hatte, keinen ſonderlichen Mangel. Von der Beſatzung, die aus 3000 Mann zu Fuß und 300 Mann zu Pferde beſtand, waren in den vielen Ausfällen nur 273 Mann geblieben. Die Belagerer hatten hingegen weit mehr eingebüſt. Es entſtund ſogar im Lager, wegen nicht Bezahlung des Kriegesvolks ein Aufſtand, den jedoch die beiden Churfürſten, weil ſie ſich perſönlich ins Lager erhoben, wieder ſtilleten. Die Stadt ſchickte den Heinrich Märkel an verſchiedene fürſtliche Höfe, um Beiſtand zu erhalten.

halten. Es kam derſelbe auch zum Marggrafen Johann zu Cüſtrin, konte aber nirgends mehr, als nur Vorbitten erhalten. Bey allen dem nutzte dieſe Abſchickung ſo viel, daß Churfürſt Moritz mit der Stadt Unterhandlungen zu pflegen Gelegenheit hatte. Ob nun wohl dabey, ſo viel Behutſamkeit als möglich gebraucht wurde, ſo entgiengen die Abſichten der Churfürſten doch der ſcharfſinnigen Aufmerkſamkeit des Lazarus von Schwendi nicht gänzlich, welchen der Kaiſer, vielleicht den Churfürſt Moritz zu beobachten, demſelben in der Belagerung zugeſellet hatte. Weil aber der Kaiſer dem Moritz völlig frey geſtellet, unter was vor Bedingungen er mit Magdeburg handeln wolte, wenn nur das kaiſerliche Anſehen dabey nicht litte; ſo ward endlich im November mit der Stadt ein Vergleich getroffen. Sie verſprach ſich dem Kaiſer fußfällig zu unterwerfen, den Schluß des augsburgiſchen Reichstages Gehorſam zu leiſten, ihre Beveſtigungswerke, wenn der Kaiſer darauf beſtünde, niederzureiſſen, dem Kaiſer 10000 Thaler Strafgelder zu erlegen, und 12 Stück Geſchütz zu überliefern. Sodenn beſetzte Moritz die Stadt, und ließ ſolche vorläufig dem Kaiſer und ſich huldigen. Er las den Geiſtlichen eine Strafpredigt, ſich künftig beſcheidener als bisher aufzuführen. 1551.

§. 310.

Das Domcapitel hatte ſchon bey Lebzeiten des vorigen Erzbiſchofs den Marggraf Friedrich zum Coadjutor erwählet. Er war ein Sohn Churfürſt Joachims 2 von Brandenburg von deſſen erſter Gemahlin Magdalena aus Sachſen, und war geboren in der Nacht vom 11. auf den 12ten Dec 1530. Von Jugend an war er durch ſeine Hauslehrer, und auf der hohen Schule zu Frankfurt in Wiſſenſchaften wohl unterrichtet, 1547 zum Coadjutor des Erzbiſchofs Johann Albrechts zu Magdeburg und Halberſtadt, und 1548 zum Biſchof von Havelberg erwählet. Weil aber ſein Herr Vater das Lutherthum in der Mark eingeführet, konte er anfänglich die päpſtliche Beſtätigung nicht erhalten. Weshalb nach dem Tode Johann Albrechts eine zweijährige Zwiſchenregierung geweſen. Endlich ſchickte der Churfürſt den Doctor Chriſtoph von der Straßen und Hohmannen, als Geſandte auf die tridentiniſche Kirchenverſammlung, um die päpſtliche Beſtätigung auszuwirken. Der Papſt verlangte zwar, daß ſich der Erzbiſchof zu Bezeugung ſeines Gehorſams perſönlich auf der Kirchenverſammlung einfinden ſolte. Es unterblieb aber ſolches wegen nachmaliger Vorfälle. Die Beſtätigung zum Erzbiſchof in Magdeburg erfolgte 1551 und das Stift Halberſtadt nahm eben dieſen Prinzen 1552 zu ihren Biſchof an. Er nahm darauf von dem Erzſtift Beſitz, und hielt den 19ten Mart. 1552 mit ſeinem Vater Churfürſt Joachim, und Bruder Marggraf Johann Georgen, desgleichen denen kaiſerlichen Abgeſandten Wilhelm Böckling von Böcklinsau, und Graf Alberchct Schlicken, auch dem Biſchof zu Lebus, Doctor Johann Hornburg, nebſt einem groſſen Gefolge von 6 bis 700 Pferden, ſeinen Einzug zu Halle, da ihm die Grafen von Mansfeld und Stolberg, von Halle aus eine Meile Weges entgegen kamen und empfingen. Wie er auf der Moritzburg abgeſtiegen, empfing ihn der Domprobſt zu Havelberg, Johann von Walwitz, im Namen

44. Friedrich 4

1552.

1552. des Domcapitels und der geſamte Rath im Namen der Stadt. Worauf er folgenden Montags den 21ſten Mart. von dem Rath und Bürgerſchaft auf dem Rathhauſe die Huldigung gewöhnlicher maſſen eingenommen, und der Stadt einen Huldebrief ertheilet. In Deutſchland brach in dieſem Jahr ein neuer Krieg aus. Der Churfürſt von Sachſen Moritz gieng mit einigen verbundenen Reichsfürſten auf den Kaiſer los, weil man denſelben als einen Unterdrücker der deutſchen Freiheit und der proteſtantiſchen Religion anſahe. Er nahm ſeine Masregeln ſo gut, daß daraus der paſſauiſche Vertrag erfolgte, wodurch die Deutſchen ihre Freiheit ſicherten, und die Proteſtanten den Grund zu einem dauerhaften Religionsfrieden legten. Unſer Erzbiſchof war nach einigen Monaten nach Halberſtadt gegangen, um von ſolchem Stift Beſitz zu nehmen. Er ſtarb aber daſelbſt ſofort nach ſeiner Einführung den 3ten October 1552, nicht ohne Verdacht empfangenen Gifts, oder wie andere wollen, am Naſenbluten, ſo ihm verſtopft worden und in ein Seitenſtechen und Durchfall iſt verändert, im 22ſten Jahr ſeines Alters, da er ſich zu ſeinem Ende wohl zubereitet, und nur blos bedauert, daß er durch ſein frühzeitiges Ende ſeinem Herrn Vater einen groſſen Kummer verurſache. Sein Tod ward anfänglich zu Halberſtadt heimlich gehalten, und ſein Körper nachgehends in der Domkirche im hohen Chor in Halberſtadt begraben, alwo ihm zu Ehren ein koſtbares von Stein ausgehauenes ſehr künſtliches Denkmal mit deſſen Bildniß in Lebensgröſſe aufgerichtet iſt. An ſelbigem ſind viel Sinnbilder zu ſehen, z. E. an der einen Seite ſtehet der Teufel, und ſchreibet die Sünden auf, an der andern aber ſtehet die Barmherzigkeit, und reiſſet die Schrift entzwey *). Ob er gleich nur 25 Wochen wirklich regieret, ſo ſind doch 22000 Gulden auf ſeine Hofhaltung verwendet worden. Sonſt iſt noch von ihm zu merken, daß er eine Verordnung gemacht, daß bey dem St. Sebaſtianſtift zu Magdeburg keine unehlich gebohrne als Domherren aufgenommen werden ſollen.

§. 311.

45. Marggraf Sigmund wird zum Erzbiſchof erwählet.

Nach Erzbiſchof Friedrichs Tode erwählte das Domcapitel zu Magdeburg deſſen Halbbruder, Marggraf Sigmund, an deſſen Stelle. Er war ein Sohn Churfürſt Joachim 2 von Brandenburg von deſſen zweiter Gemahlin der polniſchen Prinzeßin Hedwig. Haſtitius und Rentſch, ſetzen den Tag ſeiner Geburt auf den 2ten September halb 7 Uhr des Abends. Cernitius auf den 2ten December, Abel den 11ten December, und Renſchel auf den 12ten December dieſes Jahres. Er ſoll mit ſeinem mütterlichen Herrn Grosvater, König Sigismund in Polen, viel Aehnlichkeit gehabt haben. Der berühmte M. Paul Prätorius hatte ihn in den Wiſſenſchaften wohl unterrichtet, und ſich bey ihm ſo beliebt gemacht, daß ob er gleich nachher ſein geheimer Rath geworden, er doch noch immer der Präceptor genannt wurde. Selbſt nach ſeinem Tode wolte unſer Siegmund keine üble Nachrede von ihm leiden. Dieſem Präceptori und

*) An ſelbigem ſtehen, nebſt des Erzbiſchofs Titel, folgende Verſe: Quid valet hic mundus, quid gloria, quidue triumphus, poſt miſerum fumus, puluis et vmbra ſumus, ſola ſalus adhaerere Deo, ſunt caetera fraudes. anno 1558. Vigilate, quia neſcitis diem neque horam. Sein Bildniß hat der Herr geheime Rath von Dreyhaupt und Herr von Rentſch geliefert.

und dem Fürſt Wolfgang von Anhalt iſt es beſonders zuzuſchreiben, daß unſer Sigmund ſich der evangeliſchen Religion öffentlich angenommen, den Ueberreſt des Papſtthums mehrentheils abgeſchaft, und im Domſtift und Collegiatſtiftern die evangeliſche Lehre eingeführet, auch die erſte Kirchenunterſuchung gehalten, und ſonſt viel Gutes geſtiftet. Er war erſtlich 14 Jahr alt, da ihn die Wahl traf. Es ward daher auf dem Landtage zu Salze den 11ten Jan. 1553 vom Domcapitel angetragen: Daß weil er wegen ſeiner Jugend die Regierung nicht ſelbſt antreten könte, ob er gleich am Tage Simonis Judä die Wahl angenommen, ein Statthalter verordnet, und die Regierung mit gnugſamen geſchickten Räthen von Gelehrten und aus den Landſtänden beſtellet werden mögte. Dieſem zu folge ward Graf Hans George zu Mansfeld zum Statthalter des Hochſtifts verordnet. Das Erzſtift wurde damals in die Unruhen verwickelt die Marggraf Albrecht in Franken und Niederſachſen erregte. Dieſer hatte das Stift Halberſtadt mit Brandſchatzung beleget, und die braunſchweigſchen Länder verheeret. Er ſchickte auch unter dem 16ten Junius 1553 ein bedrohliches Schreiben an das Domcapitel zu Magdeburg, darinnen er das Erzſtift beſchuldigte, daß ſie ſeinem Feinde Herzog Heinrichen zu Braunſchweig mit Gelde Vorſchub gethan, weshalb er 25000 Gülden zu einem Abtrag begehrte. Das Domcapitel entſchuldigte ſich zwar, daß es von denen Feindſeeligkeiten zwiſchen Marggraf Albrechten und Herzog Heinrichen, keine Wiſſenſchaft gehabt, ſondern letzterm, als er vermöge des Landfriedens wider den unruhigen braunſchweigſchen Adel Hülfe begehret, und ſie ſolche nicht leiſten können, 5000 Rthlr. als ein freiwillig Geſchenke gegeben, und nicht gemeinet, daß der Marggraf und Herzog an einander gerathen würden. Weil aber ſolches nicht helfen wolte, wandten ſie ſich ſowol an den Churfürſten zu Brandenburg als Churfürſt Moritzen, hielten am 21ſten und 30ſten Jul. eine Zuſammenkunft der Stände zu Halle, und beſchloſſen dem Marggrafen, damit es nicht das Anſehen habe, als wenn ſie ihn wider Churfürſt Moritzen verſtärkten, nichts zu verwilligen, vielmehr den Churfürſten um Schutz anzurufen, und demſelben wider den Marggrafen Hülfe zu leiſten; zu welchem Ende auch 300 Pferde und 400 Hackenſchützen angeworben wurden. Moritz überwand auch den Marggrafen bey Sievershauſen, ward aber ſo verwundet, daß er den dritten Tag ſtarb. Sein Körper wurde durch Halle nach Leipzig abgeführet.

1552. 1553.

§. 312.

Er tritt die Regierung in Magdeburg an.

Nachdem indeſſen die päpſtliche Beſtätigung vor Sigmund angelanget, ſo hat ſelbiger nebſt ſeinem Vater, Churfürſt Joachim, ſeinem Bruder Marggraf Johann Georgen, Fürſt Carln von Anhalt Zerbſt, und dem Biſchof Michael Sidonio zu Merſeburg, und Johann Hornburg zu Lebus, ſamt einem ſtarken Gefolge am 21ſten Januarius 1554 ſeinen Einzug zu Halle gehalten, und darauf den 23ſten Jan. gewöhnlicher maſſen die Huldigung eingenommen, und der Stadt Halle einen Huldebrief ertheilet. Der Rath hat auch auf Anregen der Geiſtlichen nach beſchehener Berathſchlagung mit demſelben, auch Schultheiß, Schöppen und Ausſchuß der Bürgerſchaft vor der Huldigung nach Hofe geſchickt, und anbringen laſſen: Weil der Erzbiſchof noch jung, daß er die reine 1554.

1554. Lehre bey ihnen erhalten, und ſich zu falſcher Lehre nicht verführen, auch Kirchen und Schulen dasjenige, ſo darzu geſtiftet, wieder zuſtellen laſſen, und die Mönche mit ihrem gottloſen Weſen abſchaffen, dagegen deren Einkünfte, der Stadtkirchen zuwenden wolle, in Betrachtung, daß das Mönchsweſen ſo wohl in den benachbarten Fürſtenthümern, als auch ſelbſt im Erzſtift mehrentheils abgeſchaft worden ſey. Worauf ſich dann der Erzbiſchof ganz geneigt und gnädig erkläret, und darauf wie gedacht, die Huldigung erfolget. Des folgenden Donnerſtags den 25ſten Januar iſt der ausgeſchriebene Landtag zu Halle gehalten, und die Landſtände durch das Domcapitel an den Erzbiſchof gewieſen, auch darauf wegen Aufbringung einer Steuer zur Ablegung der Stiftsſchulden, ſo ſich auf 266551 Gülden belaufen, berathſchlaget und ſolche bewilliget worden, darzu die Stadt Halle als eine behandelte Summe von 59000 Gülden zu erlegen, übernehmen müſſen. In dieſem Jahr ſchickte auch Churfürſt Auguſt zu Sachſen, nachdem er nach ſeines Bruders Churfürſt Moritzens Tode die Regierung angetreten, Graf Magnus von Solms, Leonhard Badehornen und Franzen von Cram nach Magdeburg, und ließ durch ſelbigen von der Stadt, weil ſie vermöge des Tripartits ihn als ihren Mitherrn erkennen muſte, die Huldigung einnehmen. So ward auch zwiſchen Churfürſt Joachim zu Brandenburg und der Stadt Magdeburg den 23ſten Jun. ein Vergleich geſtiftet, vermöge deſſen der Churfürſt, nach geleiſteter Abbitte, durch einige Abgeſchickte des Raths, und Erlegung 45000 Gülden der Stadt die Niederlage, Zölle, Jahrmärkte und Schöppenſtul, ſo er währender Acht von dem Kaiſer geſchenkt erhalten, wieder abgetreten, und die eingezogenen Güter wieder eingeräumet. In dieſem Jahr wurde auch eine Kreiszuſammenkunft zu Quedlinburg gehalten, in welcher ſich die Fürſten, Grafen und Herren und unter ſolchen das Erzſtift Magdeburg und Grafen von Mansfeld den 19ten Sept. über einige Puncte mit einander verglichen, wie es in Zukunft wegen der Landesbefehder und

1555. Plackereien gehalten werden ſolle. Der Erzbiſchof machte 1555 eine Proceßordnung im Erzſtift, und verglich ſich durch Vermittlung ſeines Vaters, Churfürſt Joachims zu Brandenburg, nebſt dem Domcapitel mit der Altſtadt Magdeburg, wegen der geiſtlichen Güter und anderer Irrungen, wodurch das Domcapitel zu Magdeburg wieder eingeführet und in ſeine Gerechtſame eingeſetzet wurde. Bey der Erneurung der Erbverbrüderung der Häuſer Brandenburg, Sachſen und Heſſen, ſuchte zwar unſer Sigmund, daß auch ſein Erzſtift in die Erbvereinigung mit aufgenommen würde. Weil man aber weder den Willen des Domcapitels noch der magdeburgiſchen Landſtände Willen wuſte, ſo konte dieſes Geſchäfte damals nicht zu Stande kommen. Erzbiſchof Sigmunds Vaters Schweſter Eliſabeth, des gefürſteten Grafen Poppens von Henneberg Gemalin, und Herzog Erichs zu Braunſchweig, deſſen Vater Erich der ältere ihr erſter Gemal geweſen, Mutter, kam nach Halle zu dem Erzbiſchof, und bekam ihre Wohnung auf dem Schloſſe, weil ſie wegen der Religion und ihres Leibgedinges im Herzogthum Braunſchweig vertrieben, und ihr Gemal bey dem Kaiſer in Ungnade war, welche einige Zeit hierauf verſtorben. Die merkwürdigſte Begebenheit in dieſem Jahr, war der zu Augsburg auf dem Reichstage geſchloſſene Religionsfriede, welchen der Erzbiſchof

biſchof durch ſeine Geſandten auf dem Reichstage, den Domherrn Albrecht Kraft, und den Kanzler D. Johann Trauterbuhl unterſchreiben ließ. Dieſer Prinz belirhe 1556 die Grafen von Mansfeld mit den magdeburgiſchen Lehnſtücken, und beſtätigte der Stadt Oebsfeld ihre Freiheiten. 1555. 1556.

§. 313.

Nach des vorigen Erzbiſchofs Tode hatten ſich die Domherren von Halberſtadt in der Wahl nicht einigen können. Der gröſte Theil hatte unſern Erzbiſchof erwählet; einige Stimmen aber waren auf den Domprobſt Graf Poppo von Stolberg gefallen. Der letztere hatte ſeit der Zeit die biſchöfliche Würde gegen unſern Sigmund zu behaupten geſucht, er ward aber durch Vermittlung des Churfürſten von Brandenburg abgefunden. Joachim 2 konte alſo 1557 ſeinen Sohn Sigmund mit 800 Pferden auch in Halberſtadt einführen, wodurch dieſer Herr auch zum Beſitz dieſes Biſthums gelangete. Sein Vater gab ſich überdies damals viel Mühe, ihm die Thronfolge in dem Königreich Polen zu verſchaffen. Der König von Polen, Sigmund Auguſt, hatte keine Kinder, und war nur dem Munde nach catholiſch. Von den Groſſen ſeines Reichs bekannte ſich der gröſte Theil zu der evangeliſchen Lehre. Ob aber gleich der Adel meiſtentheils bey der römiſchen Kirche geblieben; ſo gab es doch unter demſelben ſowol Evangeliſche als Socinianer. Auf dieſe Religionsparteien muſten diejenigen nothwendig ſehen, welche die Thronfolgerwahl beliebt machen wolten. Churfürſt Joachim 2 hatte des Königs Schweſter Hedwig zur Gemalin. Von derſelben war der Erzbiſchof Sigmund geboren, und es gehörte ſelbiger unter die Nachkommen des Jagello, und war überdies ſeinem Großvater, dem in Polen ſo beliebten König Sigismundo, ungemein ähnlich. Der Churfürſt ließ daher unter der Hand ſich vor dieſen ſeinen Sohn bearbeiten, um ihn denen Polen zur Thronfolge vorzuſchlagen. Oeffentlich erlaubte die polniſche Freiheit nicht, an dieſe Wahl bey Lebzeiten des Königes zu denken. Um allen Religionsparteien ein Gnüge zu thun, muſten die brandenburgiſchen Geſandten verſichern, daß dieſer Prinz bey der catholiſchen Religion, allem Vermuthen nach, bleiben würde. Der Churfürſt vermuthete, daß der evangeliſche Theil in Polen ihn ſo verſtehen würden, wie er verſtanden ſeyn wolte. Es verlangete aber derſelbe damals einen öffentlichen Proteſtanten, obwohl der Churfürſt einſahe, daß es vor Polen zuträglicher wäre, wenn ihr Regent mit eben ſo viel Behutſamkeit die Religionsſachen triebe, als Joachim 2 in Deutſchland gethan. Wenn ſolcher in ſeinem Prinzen die catholiſche Religion zuſagen ließ; ſo verſtund er darunter keine andere, als eine ſolche, die in den Grundlehren dem Worte GOttes völlig gemäß eingerichtet ſey, und nach der er ſich ſo lange geſehnet. Er hatte ohnedies die Hofnung noch nicht aufgegeben, daß die Papiſten die helle Wahrheit des Evangelii erkennen, und die Proteſtanten in äuſſern Kirchengebräuchen mehr nachgeben würden. Auf dieſe Art glaubte er, daß unter dem Namen der Catholicken ſich noch beide Kirchen vielleicht vereinigen würden, beſonders weil von Seiten des ganzen Reichs zu dieſem Zweck der Vergleichung ein freundſchaftlich Religionsgeſpräch beliebt worden war.

Er übernimt auch die regierung in Halberſtadt, und wird zum thronfolger in Polen vorgeſchlagen.

1557.

1558. §. 314.

Der erzbiſchof bringet die kirchenverbeſſerung im magdeburgiſchen zu ſtande.

Der Erzbiſchof Sigmund hatte aber mehr Luſt ſich öffentlich zu der proteſtantiſchen Kirche zu bekennen, da ihn Fürſt Wolfgang zu Anhalt ſchriftlich ermahnete, das Evangelium öffentlich predigen zu laſſen. Er ſtiftete 1558 zwiſchen dem Domcapitel und der Altſtadt Magdeburg den wolmirſtädtſchen Vergleich, darin der Rath das Domcapitel in ihren Beſitz, wie ſie ſolchen vor der Entſetzung 1546 gehabt, wieder eingeſetzet, und ihnen ihre ſchriftliche Urkunden und Koſtbarkeiten wieder ausgeantwortet, auch wegen anderer Puncte und Forderungen ein Vergleich getroffen worden. Die Woche nach Judica iſt ein Landtag zu Halle gehalten worden, auf welchem der Erzbiſchof zu der Türkenſteuer, Einlöſung etlicher verſetzter Aemter, Abtragung der Kammerzieler-Reſte, bewilligten königlichen Baugeldes, auch Steuer des niederſächſiſchen Kreiſes, und Erlangung der erzbiſchöflichen Hoheiten von denen Stiftsſtänden 56000 Gülden aufzubringen begehrte, welche auch nach vielen Berathſchlagungen verwilliget wurden. Dabey beſchwerten ſich die Ritterſchaft und Städte bey dem Erzbiſchof, daß ſie vernommen, wie das wiedereingeſetzte Domcapitel den papiſtiſchen Gottesdienſt im Dom zu Magdeburg wieder einführen wolle, woraus aber allerhand neue Unruhen entſtehen, und dem Erzbiſchof viel Verdruß erwachſen würde, und ſie nachher ſich des Domcapitels nicht annehmen, noch demſelben beiſtehen könten. Sie hielten auch bey dem Erzbiſchof an, daß ein geiſtlich Gericht möchte angerichtet, und eine Kirchenunterſuchung gehalten werden ſolte. Den 17ten Jun. erhielt er vom Kaiſer Ferdinand 1 vor das Erzſtift Magdeburg und Stift Halberſtadt die Freiheit, daß die Unterthanen ſich nicht von den erzbiſchöflichen Ausſprüchen an die Reichsgerichte berufen ſolten, und den 13ten Jul. 1558 vertrug er ſich mit Churfürſt Auguſto zu Sachſen wegen der Straſſen und Leibgeleits zwiſchen Schkeuditz und Groskugel, und der Landeshoheit, Gerichten, Hut und Weiden auf dem Anger zwiſchen Kleinkugel, Steinwitz und Nauendorf. Der Kaiſer Carl 5 hatte abgedankt und die ganze Reichsregierung

1559. war auf Ferdinand 1 gefallen. Als der Reichstag zu Augsburg 1559 gehalten wurde, ſchickte der Erzbiſchof den Domherrn Andreas von Holzendorf und Joachim von Alvensleben, auf Alvensleben, als Geſandte dahin, welche auch den Reichsabſchied mit unterſchrieben. Es ließ der Erzbiſchof Sigmund in dieſem Jahr eine Hochzeitordnung ausgehen. In dieſem Jahr begab ſichs, daß ein ſächſiſcher von Adel, Balthaſar von Zaſchwitz, auf Schnaditz, ſeiner Mutter Bruders Witwe heirathete, und deshalb bey dem Churfürſten zu Sachſen in Ungnade fiel, daß er das Land räumen muſte; ſelbiger kam nach Halle, miethete daſelbſt ein Haus, und ward Erzbiſchof Sigmunds vornehmſter Hofrath. Die Geiſtlichkeit zu Halle, ſonderlich der Oberprediger M. Boetius rügete dieſe Blutſchande in allen Predigten ſehr heftig auf der Kanzel, und wolte dieſe Ehe kurzum geſchieden, oder den von Zaſchwitz aus der Stadt geſchaft wiſſen, ſchrieb auch deshalb an den Erzbiſchof: Ihro fürſtliche Gnaden ſolten ſolchen Unflath aus der chriſtlichen Kirche wegthun; und verhetzte den Rath, daß er ſich unterſtund, Zaſchwitzen aus der Stadt zu bieten. Allein der Erzbiſchof kehrte ſich hieran nicht, ſondern ließ ſich bey den Rechtsgelehrten zu Wittenberg ein Bedenken einholen, welches dahin ausfiel:

Der

Der von Zaſchwitz habe zwar ſchwerlich geſündiget, aber auch genug gebüſſet, und könne keine Eheſcheidung vorgenommen werden. Es blieb alſo der von Zaſchwitz erzbiſchöflicher Hofrath, und behielt ſeine Frau. Das folgende 1560ſte Jahr, den 19ten April verſtarb Philipp Melanchthon zu Wittenberg, welchem zu Ehren der Rath zu Halle den Oberprediger M. Boetium und den Kämmerer Gräfen zu deſſen Begräbniß nach Wittenberg ſchickte. In dieſem Jahr den 28ſten Sept. und folgende Tage ward ein groſſer Schützenhof zu Halle gehalten, dabey ſich viele auswärtige fürſtliche und andere Standesperſonen eingefunden. 1561 iſt vom Erzbiſchof Sigmund mit Einwilligung des Domcapitels und der Landſchaft beſchloſſen worden, die evangeliſche Religion im Erzſtift, an denen Orten, wo ſolches noch nicht geſchehen, überall öffentlich und in den noch übrigen Kirchen und Klöſtern einzuführen, welches, nachdem das Domcapitel die evangeliſche Religion angenommen, am Tage St. Nicolai in der Domkirche, und nachher auch in den Nebenſtiftern zu Magdeburg geſchahe. Es ward auch eine Kirchenunterſuchung im ganzen Lande angeordnet, und mit Unterſuchung der Klöſter der Anfang gemacht, die darinnen befindliche Ordensperſonen aufgezeichnet, und ermahnet, die evangeliſche Religion anzunehmen, auch ihnen verboten, keinen öffentlichen Gottesdienſt mit läuten, ſingen und andern Gebräuchen zu üben, keine geiſtliche Perſonen von neuem in die Klöſter aufzunehmen, auch nichts von des Kloſters Gütern zu veräuſſern oder wegzuſchaffen; zu dem Ende man die Kloſtergüter ſamt Brief und Siegeln in ein ordentlich Verzeichniß brachte, und an theils Orten, als im Kloſter Gottesgnaden einen Verwalter geſetzet, auch mit dieſer Unterſuchung folgendes Jahr fortgefahren; da denn zugleich die Kirchen in Städten und auf dem Lande mit unterſuchet, und deshalb gewiſſe Unterſuchungspuncte aufgeſetzet, auch eine Interimskirchenordnung von zwanzig Puncten vor die Flecken und Dörfer im Lande bekannt gemacht worden. Weil auch bey der Unterſuchung ſich verſchiedene Prediger gefunden, die nicht eingeſegnet geweſen, ſo ſind ſolche nach Halle erfodert, und daſelbſt den 16ten Nov 1562, als Montags nach Martini, von den Geiſtlichen zu Halle in ihren Glaubenslehren geprüfet und eingeweihet worden, und iſt der erſte, ſo eingeſegnet worden, Johann Nagel Pfarrer zu Mezdorf im Amte Wolmirſtedt geweſen. Aber es haben ſich, wie unter allen guten, auch räudige Schafe unter ihnen gefunden. In dieſem Jahr hat die Stadt Magdeburg durch Vorſprache, ſonderlich des Churfürſten zu Brandenburg die endliche kaiſerliche Loszählung von der Acht erhalten, indem ſich ſolche wegen Kaiſer Carls 5 Abſterben, und der Wiedereinſetzung des Domcapitels bisher verzogen. Es hat aber der Rath zu Magdeburg, zu Leiſtung des Fußfalls und Abbitte, den Burgermeiſter George Gericken den Syndicum D. Franz Pfeilen und den Stadtſchreiber Heinrich Merckeln an Se. kaiſerliche Majeſtät Ferdinand 1 abgefertiget, welchen der Erzbiſchof den Domdechant Chriſtoph von Möllendorf, und geheimen Rath M. Paul Prätorium zum Beiſtand mitgegeben, worauf ſie zu Prag den 13ten Jun. 1562 vor dem Kaiſer gelaſſen, ihnen der Fußfall und Abbitte erlaſſen, und die Loszählung ertheilet worden. Der Erzbiſchof trat in dieſem Jahr das Kloſter Mönchen-Nienburg, ſo eine geraume Zeit beim Erzſtift geweſen, an das fürſtliche Haus Anhalt ab; gab auch der

1559. 1560. 1561. 1562.

1562. Amtsſtadt Glauche vor Halle, ſo bisher nur ein Flecken geweſen, den 14ten May einen Wapenbrief und Stadtgerechtigkeit. Maximilian 2 ward zum römiſchen Könige
1563. erwählt und folgte 1563 ſeinem Vater Ferdinand 1 in der Regierung nach. Mit der Kirchenunterſuchung ward im magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen fortgefahren, und ſolche mit der Stadt Halle beſchloſſen. In dieſem Jahre verglich Erzbiſchof Sigmund den 9ten May, den Rath der Altſtadt Magdeburg mit den Grafen von Mansfeld wegen des Schloſſes Neu-Gattersleben, ſo die Grafen bey der magdeburgiſchen Achtserklärung vom Kaiſer ſich ausgebeten, und bisher inne gehabt.

§. 315.

1564. Der erzbiſchof ſtirbt. 1564 den 25ſten Januar ward ein Landtag gehalten, auf welchem unter andern 130000 Thlr. zu Bezahlung der Stiftsſchulden aufzubringen bewilliget, auch beſchloſſen worden, daß an ſtatt eines geiſtlichen Gerichts einige vornehme Perſonen aus denen Landſtänden, zu Entſcheidung der Eheſachen ſolten beſtellet werden. Den 21ſten Febr. kam der Erzbiſchof Siegmund nach Mansfeld, und ward von denen Grafen als Landesfürſt herrlich empfangen und bewirthet, bey welcher Luſt der Erzbiſchof denen Anweſenden Grafen und allem Hofgeſinde, vornehm und geringe, die Prediger allein ausgenommen, die damals gewöhnlichen langen Bärte bis auf dem Knebelbart abnehmen laſſen. Von da ging er nach Wolfenbüttel, Herzog Heinrichen, und deſſen Sohn Julium, zu Braunſchweig zu beſuchen, allwo gleichfals Herren und Dienern, die Bärte abgeſchoren wurden. Nach ſeiner Zurückkunft geſchahe ſolches auch mit denen Domherren, und übrigem Hofgeſinde. Am Oſtermittwoch lud er den geſamten Rath, ſamt Schultheiß und Schöppen, Salzgrafen, und Bornmeiſtern auf das Schloß zu Gaſte, und ließ ihnen in ſeiner Gegenwart allen auch die Bärte abnehmen, worauf ſie mit 80 Gerüchten in lauter Silbergeſchirr herrlich bewirthet wurden; denen Abweſenden wurden hernach die Bärte auf dem Rathhauſe abgenommen, und ergieng ein Befehl, daß alle Mannsperſonen jung und alt im Erzſtift Magdeburg und Stift Halberſtadt ohne Anſehen der Perſon auſſer denen Prieſtern, ſich die langen Bärte bis auf den Knebelbart abſcheren laſſen ſolten *). Montags nach Johannis ward abermals ein Landtag zu Magdeburg gehalten, und darauf ſonderlich von der Verbeſſerung der Klöſter und Polizey gehandelt, wozu D. Chiträus Boetius und Paul Eberus, in Vorſchlag gekommen. Den 8ten September hat der Erzbiſchof auf Vorbitte des Churfürſten zu Brandenburg mit Bewilligung des Domcapitels, dem Rath zu Halle das Barfüſſerkloſter zu Anlegung einer Schule übergeben, und iſt die Einweiſung ſelbigen Tages durch den Domdechant Chriſtoph von Möllendorf, Friedrichen von Schirſtedt, den Kanzler D. Trauterbuhl, den Salzgrafen und den Stadtſchreiber Stephan Uden an den Rath geſchehen, worauf die Mönche deren noch drey im Kloſter übrig geweſen, 100 Thlr. zu ihrer Abfertigung bekommen, und auf einem Wagen mit 4 Pferden mit ihrem Geräthe nach Halberſtadt geführet worden. Glei-

*) Worauf folgendes Chronodiſtichon gemacht worden: Longa SIgIsMVnDo barba IVbente perIt.

Gleichergeſtalt hat der Erzbiſchof das Barfüſſerkloſter zu Jüterbock an den Rath da- 1564.
ſelbſt überlaſſen. Weilen bisher zwiſchen dem Rath und dem Schultheiſſen und Schöppen zu Halle, wegen Erwählung derer leztern zu bürgerlichen Aemtern im Rath und Thalgerichten geraume Zeit Irrungen geweſen, ſo ertheilte Erzbiſchof Sigmund denen leztern
den 2ten Januar 1565 einen Freiheitsbrief, daß ſie in Zukunft gänzlich davon befreiet 1565.
ſeyn ſolten, weil ſie mit Entſcheidung derer ein- und ausländiſchen Rechtsſachen gnugſam beſchäftiget, und dazu beſtändig bereit ſeyn müſten. In ſolchem Jahr iſt die auf dem lezten Landtage beſchloſſene Unterſuchung und Verbeſſerung derer Geiſtlichen im Erzſtift Magdeburg und Stift Halberſtadt, vor die Hand genommen worden, worzu anfangs D. Paul Eberus von Wittenberg, und D. Victorinus Striegel von Leipzig erſucht, da ſie es aber abgeſchlagen, ſolches D. Martin Chemnitio zu Braunſchweig aufgetragen worden, welcher ſolche Unterſuchung verrichtet, und deshalb von denen Städten Halle, Salze, Stasfurt, und Burg, mit 200 Thlrn. beſchenket worden. Es wurde auch den 17ten Auguſt die Schule zu St. Ulrich in das dem Rath überge-
bene Barfüſſerkloſter feierlich eingeführet. Folgendes 1566ſte Jahr, den 8ten May be- 1566.
lehnte Kaiſer Maximilian 2 Erzbiſchof Sigismunden mit den weltlichen Gerechtigkeiten, Lehnen, Land und Leuten des Erzſtifts Magdeburg, und den 31ſten May verkaufte der Erzbiſchof dem Domprobſt Wilhelm Böcklein von Böcklinſau das Haus vor dem Schloſſe die alte Kanzley genannt vor 1000 Gülden mit dem Beding, daß es nach ſeinem Tode dem Erzſtift vor 1200 Thaler wieder überlaſſen werden ſolle. Weil auch ſein Oheim König Sigmund Auguſt in Polen verſtarb, und Erzbiſchof Sigmund der nächſte Erbe von Lithauen war, ſo kam er zur polniſchen Krone in Vorſchlag, und waren deshalb bereits einige polniſche Herren an ihn abgeſchickt; er ſtarb aber in der beſten Blüte ſeines Alters, in ſeinem 20ſten Jahr in der Nacht vom 13ten bis 14ten Sept. Nachts um 1 Uhr, nachdem er 19 Wochen krank gelegen, und kurz vor ſeinem Tode das Nachtmahl unter beiderley Geſtalt genoſſen hatte. Sein ſehr ſtarker Körper ward den 17ten Sept. wegen des groſſen Geruchs in der Stille in die Schloßcapelle auf St. Moritzburg begraben, das Leichbegängniß aber allererſt am 9ten Januar des folgenden 1567 Jahres mit gewöhnlichen Feierlichkeiten und einer Leichenpredigt, die der Hofprediger M. Eiſenberg gehalten, begangen. So hielt ihm auch am 30ſten September der Superintendent M. Boetius die Leichpredigt in U. L. Frauenkirche, die noch dieſes Jahr zu Mühlhauſen gedruckt worden, in welcher er ihn ſehr rühmet, wegen des Eifers zu der reinen evangeliſchen Lehre, und daß er zu ſeinem Geſandten dem Domprobſt von Böcklinsau, Moritz von Arnim, und Kanzler Trauterbuhl, die er auf dem Reichstag nach Augsburg geſchickt, wegen der Religion geſprochen: Schenkt dem Kaiſer reinen Wein ein. Er war ein ſehr löblicher Herr, der groſſe Liebe bey denen Unterthanen gehabt, und bey damaligen gefährlichen Läuften ſo glücklich regieret, daß Friede und Ruhe im Lande geblieben, auch die Kirchenverbeſſerung mit gutem Willen des Domcapitels vollends zum Stande gekommen, und der Ueberbleibſel des Papſtthums abgeſchaft worden*). Er hat mit ei-

ner

*) Sein Bildniß hat der Herr von Dreyhaupt und Herr von Rentſch in Kupfer geliefert.

1566. ner Beiſchläferin zwey Kinder gezeuget, und derſelben ein Haus in der Stadt Halle der Grünehof genannt, geſchenket, welches der Rath ihm zu Gefallen, auf ihr und ihrer Kinder Leben, von allen bürgerlichen Abgaben befreiet. Gleich nach ſeinem Tode kamen auf Anhalten des Raths die Domherren Albrecht Cracht und Andreas von Holzendorf, auf die Morizburg nach Halle, und führten die Zwiſchenregierung ein, bey welcher Zwiſchenregierung Graf Hans von Mansfeld, den Grafen Georgen von Schönburg überfiel, aus dem Beſitz des Schloſſes Rothenburg entſetzte, und zu Cönnern übel hauſete, daher die Domherren Volk zuſammen brachten, ihn zu Rothenburg belagerten, gefangen bekamen, und auf die Moritzburg ins Gefängniß ſetzten, allwo er auch verſtorben.

§. 316.

46. Joachim Friedrich von Brandenburg wird admini ſtrater in Magdeburg.

Kurz nach Erzbiſchof Sigmunds Tode äuſſerte ſich, daß das Stift Halberſtadt, ſo eine geraume Zeit her die magdeburgiſchen Erzbiſchöfe auch zu ihren Landesherrn und und Biſchofen erwählet, ſich von dem Erzſtift abgeſondert, und daß das Domcapitel Herzog Julii zu Braunſchweig, zweijährigen Prinzen Heinrich Julium zum Biſchof erwählet, mit der Bedingung, daß er in 16 Jahren, ſich der Regierung nicht unterfangen, noch einiges Einkommen aus dem Stifte genieſſen, ſondern das Stift immittelſt durch den Domdechant als Stadthalter regieret werden ſolle. Das Domcapitel zu Magdeburg aber beſtand aus folgenden Männern: Chriſtoph von Möllendorf Dechant, Albrecht von Cracht, Liborius von Bredow, Franz von Königsmarck, Andreas von Holzendorf, Johann von Randan, Werner von Plotho, Johann von Bothmar, George von Platen, Johann von Werder, Wichard von Bredow, Levin von der Schulenburg und Bußo von Brietzke. Dieſe vereinigten ſich in der Biſchofswahl über die Perſon Marggraf Joachim Friedrichs zu Brandenburg. Er war gebohren 1546 den 27ſten Januar und ein Sohn des Churprinzen, nachmaligen Churfürſten Johann Georgens und Sophiä gebohrner Herzogin zu Liegnitz. Mit ſeiner Geburth ging es ſo hart her, daß ſeine Mutter am 9ten Tage hernach verſtarb, er aber durch Bäder von Malvaſier und andern ſtärkenden Sachen erhalten werden muſte. In ſeinem 7ten Jahre ward er Biſchof zu Havelberg und 1555 Biſchof zu Lebus. Unterdeſſen ward er von Thomas Hübnern fleißig unterrichtet. 1565 ging er an den Hof des Kaiſers Maximilians 2 und befand ſich eben 1566 bey dem kaiſerlichen Heer in Ungarn als er nach dem Tode ſeines Vetters Sigmunds zum Erzbiſchof poſtuliret wurde.

1567. Den 8ten Januar 1567 hielt er nebſt ſeinem Vater ſeinen Einzug in Halle Joachim Friedrich beſchwor hier den 9ten ſeinen Wahlvertrag. Er verſprach darinnen unter andern: „Im Fall aber, daß in zukünftigen Zeiten die churfürſtliche Würde und Regierung des Churfürſtenthums Brandenburg an uns als den anwartenden Succeſſorn kommen und fallen würde, wie ſolches in des almächtigen GOttes Händen ſtehet, alsdenn ſoll durch ſolche unſere erbliche Succeßion in dem Churfürſtenthum die Adminiſtration und alle andere Gerechtigkeit und Verwaltung in dem Erzſtift gänzlich extinguiret, aufgehoben, und ohne alle Widerrede oder Verhinderung dem Capitel, wie ſonſt hiebevor ſede vacante geſche-

geſchehen, wiederum heimgefallen ſeyn, und ſoll das Domcapitel alsdann einen andern Erzbiſchof oder Adminiſtrator des Erzſtifts ohne alle Verhinderung zu erwählen Macht haben; auch die Huldigungspflicht, ſo von des Erzſtifts Ständen, Amtleuten und Unterthanen genommen wird, ſich alsdenn weiter nicht erſtrecken, noch genau binden, ſondern, vermöge dieſer Capitulation, ipſo facto todt und ſonſten verloſchen ſeyn.„ Der Churprinz bezeugte ebenfals, daß dieſer Wahlvertrag mit ſeinem Vorwiſſen, Rath und Bewilligung angenommen worden, und verſprach: „Daß er mit Rath, Hülf und Zuthun ſeines gnädigen lieben Herrn und Vaters des Churfürſten zu Brandenburg, auch anderer Herren und Freunde nochmals und zum förderlichſten bey der römiſchkaiſerlichen Majeſtät unterthänigſt anſuchen, auch hiezu alle billige und fügliche Mittel und Wege gebrauchen wolle, damit Jhro Majeſtät gedachten neuerwählten mit denen Regalien des Erzſtifts Magdeburg als einen poſtulirten Adminiſtratorem deſſelben belehnen wolle.„ Der Churfürſt Joachim 2 ſchickte wirklich den Albrecht von Thümen und Thomas Mathias an den kaiſerlichen Hof, woſelbſt er vor ſich die Belehnung von Maximilian 2 empfing. Er brachte zugleich durch ſein Anſehen es dahin, daß Maximilian 2, ſeinem Enkel die Belehnung über das Hochſtift Magdeburg zu ertheilen wirklich zuſagte. Joachim Friedrich ließ hierauf ſeinem Vorfahr, Erzbiſchof Sigmund, das Leichenbegängniß halten, und nahm den 10ten Jan. von der Stadt Halle, der er einen Huldebrief ertheilete, die Huldigung an. Als bey dieſer Feierlichkeit die Salzwürker nach hergebrachter Gewohnheit ſein Leibroß genommen und damit unter die Salzbrunnen gezogen, nahm er es anfänglich übel, weil er es vor eine Beſchimpfung anſahe. Nach eingezogenem Unterricht von der Urſache dieſer Gewohnheit, ließ er ſolches geſchehen, beſchenkte die Salzwürker, und ward ſelbſt, ſo wie ſein Herr Vater von dem Rath beſchenket. Den 25ſten Januar ward ein Landtag zu Halle gehalten, die Landſchaft vom Domcapitel an ihn angewieſen, und ihm die Landeshuldigung geleiſtet, dagegen er denen Ständen einen Huldebrief ausfertigte. 1567.

§. 317.

Er ſetzt die Kirchenverbeſſerung fort, und vermälet ſich ſelbſt.

Bald nach Antritt ſeiner Regierung ſorgte er vor die fernere Ausbreitung der Kirchenverbeſſerung, laut ſeinem Verſprechen. Der Dom zu Magdeburg, ſo in die 20 Jahr verſchloſſen geſtanden, wurde eröfnet, die evangeliſche Lehre darinnen eingeführet, und M. Sigfried Saccus zum Domprediger, Chriſtoph Wiegman aber zum Diacono, und Martin Gallus zum Gehülfen von dem Domcapitel beſtellet und angenommen, da denn am 30ſten November, als am erſten Advent-Sontage, mit der Predigt des Evangelii und Austheilung des Nachtmahls unter beiderley Geſtalt in der Domkirche der Anfang gemacht worden. In ſelbigem Jahr den 24ſten Sept. ertheilte Kaiſer Maximilian 2 der Stadt Magdeburg das Recht, daß ſie gold- und ſilberne Münze möge ſchlagen laſſen. Der Adminiſtrator Joachim Friedrich gab 1568 dem Hauptmann zu Giebichenſtein, Friedrichen von Schierſtedt, dem Kanzler D. Trauterbuhl, dem Kammerherrn Heinrichen von Münſterberg, und dem Medico D. Laurea die Freiheit auf zwanzig Jahr, die Schiffahrt auf der Saale anzurichten. Der Kaiſer ertheilte 1569 der Stadt 1568. 1569.

1569. Magdeburg einen Freiheitsbrief, daß ihre Sachen von niemand angehalten, oder in Beſchlag genommen weeden ſolten. 1570. In Magdeburg ward den 26 Jun. 1570 ein groſſer Landtag gehalten, worauf man beſchloß, die päpſtliche Lehre, Gebräuche und Meſſen vollends abzuſchaffen, die Kirchenunterſuchung, Polizeyordnung und geiſtliches Gericht vollends zu Stande zu bringen, und daß ein Domherr und zween von der Ritterſchaft den Sitzungen der Regierungsräthe beiwohnen ſolten. Der Adminiſtrator übergab nachher das Nonnenkloſter zu St. Georgen zu Glauche mit allem Zubehör an den Rath zu Halle, um ſolches zum Siechenhaus zu gebrauchen, die Einkünfte von denen dazu gehörigen 24 Hufen Landes aber zur Unterhaltung der im Barfüßerkloſter neu angerichteten Schule anzuwenden. Da bisher ſich ſehr viele Gläubiger der Grafen von Mansfeld gemeldet und ihre Befriedigung ſuchten, ſo vereinigten ſich die beiden Lehnsherren Sachſen und Magdeburg, und lieſſen den 13ten Sept. das Antheil der ſogenannten vorderortiſchen Linie der Grafen von Mansfeld zum Beſten der Gläubiger verwalten. Das merkwürdigſte in dieſem Jahr betraf die Vermälung des Adminiſtrators mit des Marggrafens von Cüſtrin Prinzeßin, Catharina, welches zu Cüſtrin mit Pracht und Vergnügen vollzogen wurde. Weil das Churhaus Brandenburg damals ſehr ſchwach, ſo hatte das Domcapitel zu dieſer Vermälung ſeine Einwilligung gegeben, und Joachim Friedrich brachte ſeine neue Gemalin unter vielen Freudenbezeigungen zu Magdeburg, Wolmirſtedt und Halle ins Erzſtift. Joachim Friedrich war der erſte unmittelbare Reichsprälat, welcher das Herz hatte, mit ſeinem Beiſpiel zu erweiſen, daß die Lehre von dem eheloſen Leben der Geiſtlichen eine von Menſchen auferlegte Laſt ſey, die auch die Vorfahren nicht ertragen können. GOtt ſelbſt, der Stifter des Eheſtandes, ſagte: Es ſey nicht gut, daß der Menſch allein ſey. Die Prieſter und Leviten des alten Bundes ſetzten den Stamm Levi durch ehelich gezeugete Kinder fort. Kephas führte zur Zeit des neuen Bundes ein Weib bey ſeiner Apoſtelbeſchäftigung mit ſich herum. Paulus ſchrieb dem Timotheo vor: Der Biſchof ſoll ſeyn eines Weibes Mann. Die erſte Kirche glaubte, es ſey beſſer freien als Brunſt leiden. Sie wich wirklich bereits von ihrer erſten Lauterkeit ab, als einige wenige ſich von denen Zwecken entferneten, zu denen ſie beſtimmet waren, das geſellſchaftliche Leben flohen, und den Mönchſtand, folglich ein müßiges Leben wähleten, und darin was verdienſtliches ſuchten, daß ſie ſich blos mit äuſſern gottesdienſtlichen Handlungen beſchäftigten, in der Welt aber, in welche ſie von GOtt geſetzet waren, ſich als unnütze Glieder und Weltbürger aufführten. Ihr Verhalten fiel anderen in die Augen, und fand nach und nach mehr Nachfolger, je heiliger man diejenigen hielt, welche den eheloſen Stand ſich gefallen lieſſen. Doch allezeit war ihr Beifall nicht allgemein. Rom künſtelte die Lehre aus, daß die Meſſe ein wahres Opfer ſey, obgleich Chriſtus nur einmal geopfert iſt, und daß aus dieſem Grunde die täglich meßleſende Prieſter ſich alles ehelichen Lebens enthalten müſten, weil die Prieſter des alten Bundes zu der Zeit ſich ihrer Weiber zu enthalten ſchuldig waren, wenn ihre Ordnung ſie zu Abwartung des Gottesdienſtes und Opfer berief. Doch ſelbſt in der catholiſchen Kirche wurde der eheloſe Stand der Prieſter erſt zur Zeit der Regierung Kaiſer Heinrichs 4 mit dem Widerſtreben vieler Geiſtlichen in der Abſicht völlig eingeführet,

um

um dieſe von allen Verbindungen mit denen Laien zu trennen, und dem römiſchen Stul völlig allein ergebene Anhänger zu verſchaffen. Die Kirchenverbeſſerung hatte daher die von GOtt geſetzte Ordnung wieder hergeſtellet, aber in Deutſchland hatte ſich noch kein unmittelbarer Geiſtlicher in den Eheſtand zu treten gewaget. Damit auch künftig ſich niemand getrauen ſolte, in dieſem Stück von der römiſchen Lehre abzuweichen, beſtunden die Catholicken ſo eifrig auf den geiſtlichen Vorbehalt oder der Freiſtellung. Die Proteſtanten hatten aber dagegen beſtändig ſeit dem Religionsfrieden widerſprochen, und der jetzige Erzbiſchof von Magdeburg, Joachim Friedrich war der erſte, welcher ſich zu verheirathen, und doch das Hochſtift beizubehalten, entſchloſſen. Der Papſt Pius 5 empfand das ſehr übel, und ſuchte den Kaiſer zu bewegen, den Adminiſtrator wegen ſeiner Vermälung zu entſetzen. Maximilian 2 verzögerte ſolches aber ſo klüglich, daß hiedurch des Papſts Anfoderung hintertrieben wurde. Allein die catholiſchen geiſtlichen Fürſten und Prälaten, die ohnedem unzufrieden waren, daß ein ſolches reiches Erzbisthum ſich in proteſtantiſchen Händen befand, wolten ihn durchaus nicht länger unter ſich leiden; deshalb er ſich auch nachmals der Reichstäge enthalten müſſen. 1570.

§. 318.

Nachdem Joachim 2 1571 geſtorben, und Johann Georg Churfürſt zu Brandenburg geworden, ward Joachim Friedrich Churprinz von Brandenburg. Die Schiffahrt auf der Saale kam zu Stande, und es wurden vier Schiffe auf der Saale erbauet, davon wegen der Mühlendämme das erſte unter der Steinmühle, das andere zu Wettin, das dritte zu Rothenburg und das vierte zu Bernburg geſtanden. Sie waren hinaufwärts mit Holz, und herunterwärts mit Mühlſteinen, Steinkohlen und Getreide befrachtet. Das Schloß Sommerſenburg fiel nach Chriſtoph von Steinbergs Abſterben dem Adminiſtrator wieder anheim. Er löſete die verſetzten Aemter Sandow und Kloſter Jerichow von denen von Saldern, und Ummendorf von denen von Werdern, wieder ein. Er genehmigte die geſchloſſene Erbverbrüderung zwiſchen Brandenburg und Pommern, und hatte 1572 das Vergnügen, daß ihm zu Halle ſein älteſter Sohn, Johann Sigmund, geboren wurde. Seit einiger Zeit war ein groſſer Streit zwiſchen denen Gottesgelehrten wegen eines Catechiſmi entſtanden, den die Wittenberger herausgegeben, welchen aber viele Geiſtliche, worunter die Prediger zu Halle und der Grafſchaft Mansfeld gehörten, vor verdächtig hielten. Die ſämtlichen Geiſtlichen zu Halle verfaßten daher, auf Boetii Anrathen, zu Halle, nach deſſen Abſterben, ein Glaubensbekäntniß, welches ſie 1573 unterſchrieben, und ſich darinnen zu den Schriften der Propheten und Apoſtel, denen drey Hauptſymbolis, augsburgiſchem Glaubensbekänntniß von 1530, deren Apologie, ſchmalkaldiſchen Artickeln, groſſem und kleinem Catechiſmo Lutheri, Confeſſion der ſächſiſchen Kirche von der Perſon Chriſti und heil. Abendmahl, ſamt denen ſechs Predigten D. Jacob Andreä, mit Verſprechung der Beſtändigkeit bey ſolcher Lehre, unter einander verbanden. Der neuerwählte König von Polen, Heinrich von Valois, kam den 7ten Jan. 1574 mit 3000 Pferden und 300 Mauleſeln nach Halle. Joachim Frie-

1571. Er läßt die eintrachtsformel in dem erzſtift annehmen. 1572. 1573. 1574.

1574. Friedrich holte denſelben mit dem Pfalzgrafen Caſimir und dem Fürſten von Anhalt vor der Stadt ein, begleitete ihn bis an das neue Gebäude, oder das jetzige Wohnſchloß, welches dem Könige in der Zeit ſeines Daſeyns zur Wohnung angewieſen wurde. Ihm ſchenkte der König 500 Kronen zu einer goldenen Kette, daher alle Goldſchmiede Tag und Nacht an ſelbiger zu Halle arbeiten muſten, damit ſie noch vor des Königs Abreiſe fertig würde. Heinrich ward den 8ten Jan. auf der Moritzburg herrlich bewirthet, und ihm bis zu ſeiner Abreiſe den 11ten Jan. zwar mit aller Höflichkeit begegnet; er muſte aber auch zugleich das Misvergnügen bemerken, welches Joachim Friedrich über die vorher, hauptſächlich auf Heinrichs Veranlaſſung, geſpielte pariſer Bluthochzeit bezeigte. Den 7ten Sept ließ der Administrator eine Partey Bürger aus Halle, Neumarkt und Glaucha in der Nacht vor Mansfeld führen, um das Schloß ſamt der Stadt einzunehmen. Und weil zu ſelbiger Zeit des mansfeldiſchen Hofpredigers und Decani Cyriaci Spangenbergs irrige Lehre von der Erbſünde, und daß Chriſtus unſer Fleiſch und Blut nicht an ſich genommen habe,

1575. viele Unruhe anrichtete, ſo wurden am Neujahrsabend 1575 etliche hundert Bürger aus Halle und den Vorſtädten aufgeboten, und mit ihrem beſten Gewehr vor Mansfeld geſchickt, daſſelbe vollends einzunehmen, und Spangenbergen nebſt ſeinen Anhängern zu fangen. Es wurde auch Stadt und Schloß eingenommen, und da ſich die mansfeldiſche Bürgerſchaft ergeben, muſte ein jeder ſein Gewehr auf dem Rathhauſe niederlegen, und diejenigen, ſo bey Spangenbergs Lehre bleiben wolten, auf einen Haufen zuſammen treten, welche die Hauptleute mit Stricken binden, und gefangen nach Giebichenſtein führen laſſen, allwo ſie eine geraume Zeit ſitzen müſſen, bis dieſe Händel geſchlichtet worden. Spangenberg aber kam in Weibeskleidern, indem er ſich vor die Hebamme ausgegeben, glücklich davon; ſeine geſchriebene Sachen und Geſchichtsbücher aber wurden zu groſſem Schaden der gelehrten Welt, wie es in dergleichen Fällen hergehet, zerſtreuet und verwüſtet. Dem Adminiſtrator ward in dieſem Jahr ſeine Tochter Anna Catharina geboren. Er ſelbſt überließ die Rechte ſeiner Gemalin auf Beeskow und Storkow dem Churhauſe Brandenburg, welches mit dieſen Herrſchaften hierauf

1576. vom Kaiſer Maximilian 2 beliehen wurde. Im Jahr 1576 beſchickte er den Reichstag zu Regensburg, und gab ſich auf demſelben alle Mühe, wegen ſeines Hochſtifts Magdeburg die kaiſerliche Belehnung zu erhalten. Da ihn aber der Papſt nicht beſtätiget, und er geheirathet hatte; ſo waren ihm die Papiſten hierin zuwider, und der Tod des Kaiſers vereitelte vollends alle desfalls gehabte Hofnung. Dem ohnerachtet ſetzte Joachim Friedrich ſeine Stiftsregierung rühmlich fort. Der Schloßbau zu Wolmirſtedt ward in dieſem Jahr geendiget. Der Adminiſtrator half 1577 die Stadt Danzig mit dem neuen Könige von Polen, Stephan, durch ſeinen Geſandten Otto von Rammin ausſöhnen, und ihm ward ſein Sohn Johann Georg geboren. Schon im vorigen Jahr wurden verſchiedentlich, als den 9ten Nov. und 9ten Dec. auf des Adminiſtratoris Befehl von denen vornehmſten Gottesgelehrten des Erzſtifts auf dem Biſchofshofe zu Magdeburg Verſammlungen gehalten, um wegen der Formulä Concordiä und deren

1577. Unterſchrift zu rathſchlagen; dergleichen auch im folgenden 1577ſten Jahre, nachdem ſelbige

bige im Kloſterbergen vor Magdeburg verbeſſert zu Stande gebracht worden, im Monat December geſchahe; da die Prediger aus allen Städten deshalb nach Magdeburg berufen wurden. Es war aber der wenigſte Theil damit zufrieden, und erbot ſich zur Unterſchrift, vielmehr der gröſte Theil, und unter ſolchen die vornehmſten, als D. Saccus, die magdeburgiſchen Stadtprediger, der Superintendent zu Halle M. Lucas Majus, und M. Nicol. Nicander ſamt andern, waren dem Concordienbuche heftig zuwider, und übergaben dem Adminiſtrator, nebſt ihrer Erklärung, deshalb ein Bedenken, doch ohne Namensunterſchrift; daher derſelbe ſie im Jan. 1578 nochmals zweimal nach Wolmirſtedt berufen laſſen, und um die Verfaſſer des Bedenkens heraus zu kriegen, eine endliche Antwort mit Ja oder Nein von ihnen begehret, ob ſie dem Concordienbuch unterſchreiben wolten oder nicht. Worauf zwar nur 12, als D. Saccus, M. Berends, M. Majus, M. Nicander und andere ſich gefunden, ſo ſich der Unterſchrift geweigert, jedoch aber endlich von ihrer Meinung abgeſtanden, und der Formulá Concordiá ſchlechthin wie die andern unterſchrieben. Es ſind aber darüber nachgehends unter denen Predigern zu Halle groſſe Uneinigkeiten entſtanden, indem der Superintendent M. Lucas Majus, ohnerachtet er das Concordienbuch zu Wolmirſtedt unterſchrieben, ſolches ohne Unterlaß in den Predigten auf das heftigſte angeſtochen, und auf beſchehene Vorhaltung durch die fürſtlichen Hofräthe davon nicht abſtehen wollen, vielmehr unter der Geiſtlichkeit einige Anhänger gefunden, dagegen die übrigen, ſonderlich der Prediger auf dem Neumarkte M. Kittelmann ſich heftig geſetzet. Daher denn der Adminiſtrator bewogen worden, D. Andream Muſculum von Frankfurt an der Oder, und Chriſtoph Cornerum den 28ſten Octob. nach Halle kommen zu laſſen, und ſolche nebſt etlichen Hofräthen in dieſer Sache als Abgeordnete zu verordnen, welche denn nach gehaltenem Verhör und Unterſuchung an den Adminiſtrator berichtet, daß Majus ein rechter Calviniſt und unreiner Lehrer ſey, und angerathen, ihn abzuſchaffen. Worauf auch im folgenden Jahre der Rath zu Halle, auf wiederholten ernſten Befehl des Adminiſtratoris ihm ſeinen Abſchied geben müſſen. Sonſt iſt noch zu bemerken, daß 1578 ſeine Geſandten zur Mitbelehnung von Preuſſen gelaſſen wurden.

1577. 1578.

§. 319.

Er vergleicht ſich mit Sachſen wegen deſſen rechte im erzſtift.

Der Churfürſt von Sachſen hatte in dem Hochſtift Magdeburg theils von alten Zeiten das Burggrafthum und Grävenſchaft zu Halle, theils allerhand Gerechtigkeiten bey Gelegenheit der im ſchmalkaldiſchen Kriege vorgenommenen Belagerung von Magdeburg und des damals geſchloſſenen Tripartits bekommen. Die Ausübuug der ſächſiſchen Rechte im Hochſtift waren allerdings dem Erzbiſchof höchſt beſchwerlich, und man hatte ſich ſolcher zu entledigen, bereits viele Unterhandlungen gepflogen. Churfürſt Auguſt traf ſchon den 26ſten Oct. 1573 mit dem Stift Halberſtadt wegen der hohenſteiniſchen und mansfeldiſchen Lehn einen Tauſch, welchen Kaiſer Maximilian 2 beſtätigte. Eben dieſer Auguſt von Sachſen trat aber 1579 den 10 Jun. an das Stift das Burggrafthum Magdeburg, und die Gräveſchaft zu Halle gegen Beibehaltung des burggräflichen Titels und Wapens, und gegen Ueberlaſſung der Aemter Gommern, Elbenau, Ranis, und Gottau völlig ab. 1579.

1579. ab. Churſachſen that auf alle Gerechtigkeit auf Magdeburg Verzicht, welche es aus dem Tripartit erlanget, und erhielt dagegen die Landeshoheit auf verſchiedene mansfeldiſche Aemter. In Abſicht der dem Churhauſe Brandenburg aus dem Tripartit zuſtehenden Rechte wurde in dieſem Vertrage folgendes verordnet: „Dieweil aber weiland der hochgebohrne Fürſt, Herr Joachim Marggraf und Churfürſt zu Brandenburg ꝛc. Unſer des Churfürſten zu Brandenburg Herr Vater chriſtſeligen Gedächtniß in der Tripartit-Handlung, auch auf eine gewiſſe Maſſe mit eingezogen, alſo daß Se. Liebden oder derſelben Erben und Nachkommen, wenn ſie dem Churfürſten zu Sachſen, nach Inhalt der Sr. Liebden darüber zugeſtelten Verſicherung, 95000 Gulden erlegen würden, von Sr. des Churfürſten von Sachſen Liebden die Altſtadt Magdeburg zum dritten Theil mit ſolte überwieſen werden, nach weiterm Inhalt der Verträge, ſo hat der Churfürſt von Sachſen, was Se. Liebden nach Ueberweiſung des dritten Theils der Altſtadt Magdeburg derowegen bey Uns, dem Churfürſten zu Brandenburg, zu fodern haben mögte, dem Adminiſtratorn und Domcapitel, weil die Altſtadt Magdeburg dem Erzſtift nun allein zukomt, ferner väterlich und gnädiglich wiſſen zu vergleichen, und ſoll zu dem Behuf der Churfürſt zu Sachſen, unſers des Churfürſten zu Brandenburg Herrn Vaters Verſicherung, über die 95000 Gulden bey Ueberantwortung derer zu der Tripartithandlung gehöriger Urkunden, dem Adminiſtratorn und dem Domcapitel mit überantworten laſſen.„ An eben dem Tage wurde auch durch einen Nebenvergleich, den Churbrandenburg und Heſſen vermittelte, ausgemacht: Daß Churſachſen, Churbrandenburg und der Erzbiſchof die Wiedererſtattung der auf die Belagerung der Stadt Magdeburg verwandten Koſten bey dem geſamten Reich ſuchen ſolte. Der Churfürſt von Brandenburg bediente ſich bey dieſen Handlungen des Georgs von Blankenburg, Lamperts Diſtelmeier, und Detlofs von Winterfeld; der Landgraf aber des Hans von Berlepſch und des Reinhard Scheffer. Nachdem nun dieſer eislebiſche Vertrag den 8ten Aug. vom Kaiſer Rudolph 2 beſtätiget worden, ſolte Joachim Friedrich in der Stadt Magdeburg die Huldigung einnehmen, welches ſeit 65 Jahren nicht geſchehen war. In Wolmirſtedt verſammlete ſich der magdeburgiſche Adel. Der Churfürſt von Brandenburg, Heinrich Julius Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Otto Herzog zu Lüneburg, Joachim Ernſt Fürſt zu Anhalt begleiteten insgeſamt den Erzbiſchof mit einem anſehnlichen Gefolg. Alles war mit groſſer Pracht veranſtaltet, und nachdem Churſachſen den 26ſten October den Rath und die Bürgerſchaft ihrer Pflicht erlaſſen, und an den Erzbiſchof verwieſen, erfolgte die Huldigung zu allerſeitigem Vergnügen. Die Uneinigkeit der Prediger in Halle ließ der Rath durch einen Vergleich heben, den D. Martin Chemnitius vermittelte. Die Irrungen aber, welche zwiſchen dem Erzbiſchof und dem Domcapitel von Magdeburg ſich ereignet hatten, ſuchte der Churfürſt von Brandenburg gütlich beizulegen. Er brachte den
1580. 8ten Jul. 1580 einen gütlichen Vergleich glücklich zu Stande. Dem Adminiſtrator wurde
1582. in dieſem Jahr ſein Sohn Auguſt, ſo wie 1582 ſein Sohn Albrecht Friedrich gebohren. Er ſelbſt beſuchte den merkwürdigen Reichstag zu Augsburg, auf welchem den 29ſten Februar der neue Calender Papſts Gregorii 13 bekannt gemacht wurde, den

aber

aber die Proteſtanten nicht annahmen. Hieſelbſt wolte er zwar wegen ſeines Hochſtifts Magdeburg das Siz und Stimmrecht ausüben, fand aber erhebliche Hinderniſſe. Er nahm das augsburgiſche Glaubensbekänntniß an, hatte ſich vermählet, und keine päpſtliche Bulle erhalten. Dies waren die Gründe, welche die catholiſchen Geiſtlichen, beſonders Salzburg anführeten, um ihm das Stimmrecht und den Vorſiz auf der geiſtlichen Fürſtenbank zu beſtreiten. Der Kaiſer fiel Salzburg bey, ſo ſehr ſich auch die Proteſtanten des Adminiſtrators annahmen. Rudolph 2 verlangete, daß Joachim Friedrich vorjezo ſeines Herrn Vaters Stimme, als churbrandenburgiſcher erſter Geſandter führen, Salzburg aber die erſte Stimme auf der geiſtlichen Fürſtenbank ablegen ſolte. Joachim Friedrich behielt ſich die Rechte ſeines Hochſtifts vor, hat aber nachmals die Reichstäge nicht weiter beſuchet. Die Verwaltung der Grafſchaft Mansfeld, die Churſachſen und Brandenburg wegen überhäufter Schulden veranlaſſet, ſtand denen Grafen nicht an. Sie hatten am kaiſerlichen Hofe deswegen allerhand Bewegungen gemacht, und machten auf die Reichsunmittelbarkeit ihrer Herrſchaften Anſpruch. Sie legten ſich aber endlich zum Ziel, und es ſtellete Graf Hoyer von Mansfeld den 6ten Junius eine Urkunde aus, darinnen er bekannte, daß dem Erzſtift Magdeburg die landesfürſtliche Hoheit, Steuer, Folge und andere Rechte über die Grafſchaft Mansfeld, ſo weit ſie magdeburgiſche Lehn, zuſtehe. Da Churfürſt Auguſt zu Sachſen, als ein guter Wirth, auf Verbeſſerung ſeiner Lande und Leute eifrig bedacht war, und das arteriſche und poſſerner Salzwerk erhob, auch zu dieſem Behuf Floßgräben in ſeinem Lande anrichtete, wodurch eine groſſe Menge Holz auf der Saale und Elſter ſonderlich aus dem Thüringerwalde angeflöſſet wurde, aber damalen eine groſſe Holznoth zu Halle war, ſo bediente ſich anfangs die Pfännerſchaft des Vortheils, und ließ ſolches theils auf Wagen, theils auf der Saale durch die Fiſcher nach Halle führen, endlich aber ward mit Genehmhaltung des Adminiſtrators, Marggraf Joachim Friedrichs, zwiſchen Churfürſt Auguſto zu Sachſen und dem Rath und Pfännerſchaft zu Halle den 17ten December 1582 der erſte Holzvertrag auf 6 Jahr lang dahin geſchloſſen, daß der Churfürſt jährlich 8000 Klaftern liefern laſſen; welcher Holzvertrag von Zeit zu Zeit erneuert worden, und noch jezo ſeinen Beſtand hat. 1582.

§. 320.

In dieſem Jahr den 23ſten April ſind die vornehmſten Gottesgelehrten des Erzſtifts auf Befehl des Adminiſtratoris nach Halle beſchieden worden, um die geſchriebene Apologie des Concordienbuchs zu verleſen, und ihm ihr Bedenken darüber ſchriftlich zu übergeben. Da denn ſolche Zuſammenkunft auf dem neuen Gebäude oder Reſidenz ganzer 14 Tage gehalten worden, und weil in dem geſchriebenen ausdrücklich die Worte geſtanden; daß die Allgegenwart dem Concordienbuche zur Ungebühr angedichtet werde, indem ſolches nicht weiter, als auf die Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl und und in der Kirche gehe, ſo ſind die verſamleten Gottesgelehrten damit wohl zufrieden geweſen und haben die Apologie genehmiget. Da aber nachgehends dieſe Worte in dem gedruckten Exemplar ausgelaſſen worden, ſo iſt hernach darüber ein groſſer Streit entſtanden, und dem Concordienbuche zweierley Verſtand beigemeſſen worden. Als der Adminiſtrator

Er nimmt ſich der eintrachtsformul und der Proteſtanten an.

1582. miniſtrator davon Nachricht erhielt, war er mit dieſer Auslaſſung gar nicht zufrieden, und hat nach einigen Jahren D. Selneccerum in einem Schreiben hart angelaſſen, warum er ſich nebſt Chemnitio und Kirchnern unterſtanden, dieſes im Druck auszulaſſen,
1583. worauf ſich dieſer ſehr zweideutig und furchtſam entſchuldiget. 1583 im Januario wurde wegen des Concordienbuchs, und deſſen bekanntgemachter Apologie von einigen dazu bevollmächtigten churpfälziſchen, churſächſiſchen, churbrandenburgiſchen und herzoglich-braunſchweigiſchen Gottesgelehrten und weltlichen Räthen ein Religionsgeſpräch zu Quedlinburg gehalten. Und weil dieſer Streit allerhand Zerrüttung in der Kirche angerichtete, auch ſonſt allerley Unordnungen eingeriſſen waren, ſo ordnete der Adminiſtrator eine Kirchenunterſuchung im Erzſtift Magdeburg an, wozu Petrus Ulnerus, Abt des Kloſters Bergen, D. Johann Schuldes, Hofprediger, D. Siegfried Saccus, Domprediger zu Magdeburg, D. Johann Olearius, Superintendent zu Halle, Wiprecht von Treskau, Hauptmann zu Giebichenſtein, Chriſtoph von Trotha auf Kroſigk, Adolph von Kroſigk auf Alsleben, D. Anton Freudemann und Bartholemäus Uden, Hofräthe, verordnet, ſolche Unterſuchung im Junio angefangen, und damit durch das ganze Land fortgefahren wurde. Vornemlich waren die Religionsſtreitigkeiten dem proteſtantiſchen und neuvermählten Erzbiſchof von Cöln, Gebhard Truchſes von Waldburg, nachtheilig. Weil unſer Prinz hier ein neues Beiſpiel eines proteſtantiſchen vermählten Erzbiſchofs hatte, ſo wünſchte er, daß ſich Gebhard bey der erzbiſchöflichen Würde erhalten mögte; es ſchlug aber dieſe Hofnung fehl. Unſerm Adminiſtrator wurden die Zwillingskinder Joachim und Ernſt
1584. gebohren. 1584 kam ſeine Tochter Barbara Sophia zur Welt. Er ſelbſt machte eine Verordnung, wornach ſich der Schöppenſtuhl im Urtheilſprechen richten ſolte, ließ auch, nach dem mit Churſachſen wegen des Burggrafthums getroffenen eislebiſchen Vergleich, bey erledigtem Schultheiſſenamte, den 30ſten Julius den neu erwählten Schultheiſſen zu Halle, Johann Pöllnern, ſamt denen Schöppen in die Gerichtsbank vor dem Roland einweiſen, und ihn mit den Blutbann belehnen. Heinrich König von Navarra ließ ihn ebenfals um ſeinen Beiſtand gegen die Guiſen anſprechen, und erhielt damals die beſte Vertröſtung. Die Irrungen, welche zwiſchen ihm und der Stadt Magdeburg über die kirchlichen Einrichtungen dieſes Orts und andere weltliche Rechte entſtan-
1585. den waren, wurden durch die Vermittelung ſeines Herrn Vaters 1585 glücklich gehoben. Es entſtunden aber wegen der Lehre neue Streitigkeiten zwiſchen den Predigern und dem Pfarrer zu St. Ulrich zu Halle, M. Paul Nicandern, welche den 10ten Januar
1586. 1586 durch einen Vergleich abgethan wurden. Es wurden auch die Streitigkeiten wegen der Lehnwaare von denen Pfannen und Thalgütern zwiſchen Graf Günthern von Schwarzburg und deſſen Lehnsträgern zu Halle, den 25ſten Auguſt durch einen Abſchied von der magdeburgiſchen Regierung entſchieden, und den 8ten September ein Befehl bekannt gemacht, daß in Zukunft von denen Gerichten im Erzſtifte die Urthel von dem Schöppen-Stuhle zu Halle eingeholet werden ſolten. Der Adminiſtrator wohnte 1586 der Zuſammenkunft verſchiedener proteſtantiſchen Churfürſten und Fürſten in Cüſtrin bey, und

übernahm

übernahm nach dem Tode Joachim Ernſts Fürſten zu Anhalt, die Mitvormundſchaft 1586.
über deſſen Prinzen. Im Jahr 1587 den 28ſten Auguſt kam ſein jüngſter Prinz Chriſtian 1587.
Wilhelm zur Welt. In eben dieſem Jahr war er perſönlich zu Naumburg, woſelbſt die Erbverträge zwiſchen Sachſen, Brandenburg, und Heſſen beſtätiget wurden. Er wohnte auch der Zuſammenkunft des Königs Friedrichs 2 von Dännemark mit vielen deutſchen proteſtantiſchen Fürſten, die zu Lüneburg angeſtellet worden, bey, woſelbſt nicht nur eine künftige Vermählung zwiſchen ſeiner Tochter Anna Catharina, mit dem königlichen däniſchen Prinzen, Chriſtian, vorläufig verabredet, ſondern auch, dem König Heinrich von Navarra zu gut, beſchloſſen wurde, ſich deſſelben durch Geſandten und Kriegsvölker anzunehmen. Zu beiden würkte der Erzbiſchof nach allem ſeinem Vermögen, obwol die proteſtantiſchen Kriegsvölker in Frankreich nicht viel fruchtbarliches ausgerichtet haben. Im Herbſt dieſes Jahres, reiſete dieſer Prinz zu ſeinem Vetter und Schwager Marggraf George Friedrich nach Anſpach, und beſprach ſich mit demſelben wegen der künftigen Erbfolge in deſſen Staaten, auf den Fall, daß Marggraf Georg Friedrich keine Erben nach ſich laſſen ſolte. Es befand ſich derſelbe in ſchlechten Geſundheitsumſtänden, daher ſolcher um ſo weniger Anſtand nahm, unſern Joachim Friedrich zum Erben des Herzogthums Jägerndorf zu ernennen, ſo wie ſeine übrigen Lande und Rechte nach ſeinem unbeerbten Tode dem Churhauſe ohnedies zufallen muſten.
Es beſchäftigte ſich auch 1588 der Erzbiſchof, die Irrungen beizulegen, welche ſich zwiſchen 1588.
der Stadt Nürnberg und ſeinem Vetter hervorgethan. Er hatte auf dieſer Reiſe ſeine Gemalin und beide älteſte Prinzen bey ſich. Die letztern ſchickte er von da auf die hohe Schule der Stadt Strasburg. Seine Geſandten wurden von dem neuen König in Polen, Sigismundo, zur Mitbelehnung in Preuſſen gelaſſen. Er gab auch dem Rath zu Halle Befehl, daß er ſich wegen der in Sachſen nicht abgefolgten Erbſchaften, der Gerad und Heergewettes, ſo wie die Sachſen verhalten ſolte, und verordnete, daß der Schöppenſtuhl im Urthelſprechen darauf erkennen ſolte. Es ward den 30ſten Jul. ein Befehl bekannt gemacht, daß niemand von denen Pfannen zu Halle Ueberſchuß nehmen, auch nicht zwey oder mehrere zuſammen pfannen ſolten. 1589 ließ er die Domkirche 1589.
oder das neue Stift zu Halle, ſo ſeit der Kirchenverbeſſerung zugeſchloſſen geſtanden, reinigen und zur heiligen Dreieinigkeit nennen. Er beſchickte die Begräbnißfeierlichkeit Herzogs Julii von Braunſchweig, und war bey der Heimführung der Gemalin deſſen Nachfolgers, Herzog Heinrichs Julii zu Wolfenbüttel, 1590 gegenwärtig. 1590.

§. 321.

Er ſuchet überall den Proteſtanten zu helfen.

Der neue König in Frankreich hatte ſich auch bey ihm um friſche Hülfe gegen die eifrigen Catholicken beworben. Er reiſete dieſerwegen zum Churfürſten von Sachſen, Chriſtian 1, wo an verſchiedenen Orten die ernſthaften Berathſchlagungen mit den Jagdluſtbarkeiten abwechſelten. Der Erfolg ſeiner Unterredungen zeigte ſich beſonders auf der
Verſammlung, welche im Febr. 1591 zu Torgau gehalten wurde, und welcher unſer 1591.
Erzbiſchof beiwohnete. Hier beſchloſſen viele proteſtantiſche Herren, ein Heer zum Dienſt

1600. capitel und dem Rath zu Halle ein Vergleich wegen Ergänzung der erzbiſchöflichen Stühle in denen Salzbrunnen errichtet, darüber es gleichfals lange Zeit groſſen Streit geſetzet hat-
1601. te. 1601 den 19ten May gab auch das Domcapitel dem Rath zu Halle einen Freiheitsbrief, daß er, wegen rückſtändiger rathhäuslicher Gefälle und Floßholzgelder, das Vorrecht vor allen andern Gläubigern in den Bürgergütern haben ſolle. So wurde auch den 18ten
1605. Januar 1605 zwiſchen dem Rath und Schultheiſſen zu Halle verabſchiedet, daß keine Rechtsſachen vor dem Rath, ſondern lediglich vor den Schultheiſſen in denen Berggerichten geführet werden ſolten, und da ſich zwiſchen ihnen neue Irrungen entſponnen, wurden
1606. ſolche auch den 21ſten May durch einen Vergleich abgethan. 1608 den 18ten Julius verſtarb Churfürſt Joachim Friedrich zu Brandenburg, und weil Marggraf Chriſtian Wilhelm den 28ſten Auguſt dieſes Jahrs ſein 21 Jahr erfüllet hatte, weil er 1587 den 28ſten Auguſt gebohren war, ſo übergab ihm das Domcapitel die Regierung, nachdem er Tages vorher die aufgerichtete Bedingungen zu Wolmirſtedt mit einem leiblichen Eide beſchworen, unterſchrieben und beſiegelt hatte. Bald darauf, nemlich den 1ſten Sept kam der Erzbiſchof nach Halle, begab ſich aber wegen der tiefen Trauer in aller Stille nur mit ein paar Kutſchen über den Neumarkt von hinten zu auf die Moritzburg, doch wurden nach ſeiner Ankunft einige groſſe Stücken losgebrannt, und dadurch deſſen Ankunft dem Volke kund gemacht. Den 27ſten September ward darauf ein Landtag zu Halle gehalten, auf welchem das Domcapitel die Stände an den Erzbiſchof verwies; worauf er folgenden Tag den 28ſten September die Huldigung von der Stadt Halle gewöhnlicher maſſen auf dem Rathhauſe eingenommen. Er iſt dahin durch die groſſe Ulrichſtraſſe mit Vortretung der Ritterſchaft an 200 Perſonen, der Geiſtlichen und Aebte, auch 6 Grafen auf einem braunen Pferde geritten, welches nachher wie gebräuchlich der älteſte Salzwürker über die Salzbrunnen geritten, und hat ihm der Rath einen vergoldeten Becher und ein neapolitaniſches Pferd, ſeinem anweſenden Bruder Churfürſt Johann Sigismunden aber ein abgerichtetes graues Pferd verehret; dagegen er der Stadt den gewöhnlichen Huldebrief ertheilet. Folgenden 20ſten October hat er auch in eigner Perſon die Huldigung von denen Einwohnern auf dem Neumarkte und zu Glaucha, auch nachmals zu Giebichenſtein von denen zum Amte gehörigen Dorfſchaften eingenommen. Der Anfang ſeiner Regierung war auch ziemlich ruhig, und iſt in
1613. den erſten Jahren eben nichts ſonderliches vorgegangen, auſſer daß 1613 den 22ſten May der Churfürſt Johann Sigismund zu Brandenburg, Marggraf Johann George, der Landgraf zu Heſſen, und Marggraf Joachim Ernſt zu Anſpach, ihn zu Halle beſuchet, und dabey allerhand Luſtbarkeiten angeſtellet worden.

§. 225.

1614.

Er ward nach ſeiner vermälung zum zweitenmal erwählet.

1614 vermählte ſich Erzbiſchof Chriſtian Wilhelm, daher er das Erzſtift aufgab und ſich aus dem Lande begab, von dem Domcapitel aber wurde den 28ſten November die Moritzburg und andere Schlöſſer und Aemter eingenommen, eine Zwiſchenregierung bekannt gemacht, und eine domcapitulariſche Regierung angeſtellet, die aber doch

nicht

nicht lange gewähret, maſſen das Domcapitel, nachdem die neuen Wahlbedingungen den 14ten December berichtiget worden, ihn hinwiederum zum Adminiſtrator poſtulirt, und die Unterthanen an ihn verwieſen worden, die jedoch keine neue Huldigung leiſten durften. 1614.
Es hielt aber derſelbe den 1ſten Januar 1615 mit Prinzeßin Dorothea, Herzog Heinrich Julii von Braunſchweig Tochter, zu Wolffenbüttel Beilager, und geſchahe die Heimführung und Einzug zu Halle den 21ſten Jan. dazu auch der Rath auf die Moritzburg eingeladen worden, welcher der Fürſtin ein ſilbern Trinkgeſchirr von 6 Marken, und in ſolchem in einem roth und weißen ſammeten mit ſilbergeſtickten Beutel 100 Roſenobel verehret. Es ward darauf von dem Adminiſtrator den 20ſten Januar eine neue Thalordnung durch den Druck bekannt gemacht, und zu Ende des Jahres, den 29ſten Dec. hielt derſelbe mit ſeiner Gemahlin und Hofſtaat eine prächtige Schlittenfahrt zu Halle, wobey ſie auf der Wage abtraten, und von dem Rath bewirthet wurden. 1615.
Das folgende 1616te Jahr, den 22ſten Januar ward dem Adminiſtrator eine Prinzeßin Sophia Eliſabeth gebohren, welche nachgehends 1638 an Herzog Friedrich Wilhelm 2 zu Sachſen-Altenburg vermälet worden, und 1650 geſtorben iſt, zu deren Taufzeugen er unter andern auch den Rath zu Halle erbeten, deſſen Stelle bey der am 30ſten Januar gehaltenen Taufe die beiden regierenden Rathsmeiſter Wolffgang Hahn, und Hans Drachſtedt vertreten. Bey der Einſegnung nach Oſtern, hat der Adminiſtrator einige Tage lang nach einander groſſe Feierlichkeiten mit Ringelrennen und Ritterſpielen zu Pferde und zu Fuß, angeſtellet, ſo auf dem Markte zu Halle auf einer dazu errichteten Rennbahn gehalten worden, dabey ſich viele Fürſten, Grafen und Herren, und unter andern auch Churfürſt Johann George 1 zu Sachſen eingefunden, wiewohl derſelbe, der tiefen Trauer halber, wegen ſeines Bruders Herzogs Auguſts Abſterben, nur von der Wage zugeſehen. Es iſt dieſe Feierlichkeit mit einem koſtbaren Feuerwerk in der Wunderburg oder vielmehr der kleinen Wieſe neben dem Fürſtengarten beſchloſſen worden. Es erneuerte ſodenn der Adminiſtrator auf Anſuchen des Raths den 30ſten April die ehemals vom Erzbiſchof Ernſt erlangte und von dem Domcapitel in währender Zwiſchenregierung 1599 bewilligte Erlaubniß des Pfännergeheges, und ließ ſolches durch geſetzte Heegſeulen von dem Küchengehege ſcheiden. Auch ertheilte er dem Rath den 25ſten November einen Lehnbrief über die Capelle zu St Jacob auf dem Sandberge zu Halle, und der dazu gehörigen Zinſen. 1616.
1617 da eben hundert Jahr verfloſſen, da Lutherus durch Anſchlagung ſeiner Sätze der Kirchenverbeſſerung einen Anfang gemacht, iſt deshalb, wie in dem benachbarten Sachſen, alſo auch auf Befehl des Adminiſtratoris Chriſtian Wilhelms, im Erzſtift Magdeburg den 31ſten October und beide folgende Tage ein Jubiläum gehalten worden. 1617.

§. 326. 1618.

Gleich darauf 1618 brach in Böhmen der dreißigjährige Krieg aus, worein der Adminiſtrator, theils wegen der Härte des wieneriſchen Hofes gegen ſeine Verwandte, theils aus Beiſorge, daß ihm die Catholicken ſein Hochſtift entreiſſen mögten, nach und nach verwickelt wurde. Er wird in den dreißigjährigen Krieg verwickelt.
Denn als 1619 Kaiſer Matthias verſtarb, wolten die Böhmen 1619.

deſſen

1594. mitgab. Der männliche Stamm der Herzoge von Jülich ſtand wirklich auf dem Fall,
und der Erzbiſchof fand um ſo viel nöthiger, ſeine Aufmerkſamkeit bey den jülichſchen
Angelegenheiten zu verdoppeln, da er voraus ſahe, daß auſſer ſeiner neuen Schwieger-
tochter noch mehrere auf die jülichſche Verlaſſenſchaft einen Anſpruch machen, und ſonder-
lich die Catholicken den Anfall dieſer anſehnlichen Staaten ſeinem Prinzen, als einem
1595. proteſtantiſchen Herrn, nicht gönnen würden. Da nun 1595 der neuvermählte Jo-
hann Sigismund mit ſeiner Gemalin aus Preuſſen in Deutſchland angelanget war,
ſo übernahm ſeinetwegen und zum Vortheil ſeines andern Prinzen Johann Georgens,
Joachim Friedrich manche Reiſe. Er beſprach ſich in Anſpach mit ſeinem Vetter
George Friedrich, der ihn in dem Herzogthum Jägerndorf nochmals zum Erben ein-
ſetzte. In Heidelberg wohnete er der Verſammlung verſchiedener deutſchen Fürſten bey.
Er beſuchte den würtenbergiſchen Hof in Stutgard und die Stadt Strasburg.

§. 323.

Er verwechſelt das Erzſtift mit dem Churfürſtenthum Brandenburg.

Noch in dieſem Jahr hatte er die Ehre, den König von Dännemark Chriſtian 4
in Berlin zu ſprechen, und das Glück, von ſeinem Erbprinzen einen Enkel, Georg Wil-
helm zu ſehen. Im Jahr 1596 hatte ihn der König von Dännemark, ſeiner Krönung
in Coppenhagen beizuwohnen, eingeladen. Er reiſete dieſem zufolge nebſt ſeiner Ge-
1596. malin, dem Erbprinzen Johann Sigismund und deſſen Gemalin, auch ſeiner Prinzeßin
Anna Catharina, mit einem Gefolg von 600 Perſonen dahin ab. Unterwegens verei-
nigte er ſich mit der churbrandenburgiſchen Geſandtſchaft, davon unſers Erzbiſchofs
Brüder Marggraf Chriſtian und Joachim Ernſt die Häupter waren, und welche ebenfalls,
auſſer andern Standesperſonen, ein Gefolg von 400 Perſonen hatten. Die ganze Geſellſchaft
ward eingeſchifft, um auf der Oſtſee überzufahren. Es überfiel ſie aber ein unglaublicher
Sturm, und ſie kamen insgeſamt in die Gefahr, von den Wellen verſchlungen zu werden.
Jedoch die Vorſicht erhielt dieſe Prinzen, welches eben diejenigen geweſen, wodurch das
ſämtliche Haus Brandenburg nach allen ſeinen heutigen Linien fortgepflanzet worden.
Sie ſtiegen in Coppenhagen ans Land, wo der König ihnen mit 1300 Perſonen in dem
prächtigſten Aufzuge unter dem Donner des ſchweren Geſchützes von der Veſtung und den
Schiffen empfing, und ihnen zu Ehren ein Feuerwerk abbrennen ließ, welches eine errich-
tete Schanze vorſtellete. Bey dieſer Gelegenheit fand der König Joachim Friedrichs
1597. Prinzeßin Anna Catharina ſo liebenswürdig, daß ſolcher 1597 durch eine anſehnliche
Geſandtſchaft um dieſelbe zur Gemalin anhalten ließ. Das Beilager war auf den 27ſten
Nov. zu Hadersleben angeſetzt. Joachim Friedrich reiſete mit ſeiner Gemalin und
der königlichen Braut dahin ab, und das Beilager ward glücklich vollzogen. Die Freude
der vornehmen Herrſchaften ward jedoch durch den kränklichen Geſundheitszuſtand des
Churfürſten von Brandenburg, Johann Georgens gemindert, da ſich ſolcher immer
verſchlimmerte und endlich tödtlich zu werden anfing. Es reiſete bey dieſen bedenklichen
Umſtänden der Churprinz Joachim Friedrich bey dem übelſten Wege und Wetter nach
Zinna zurück. Hier fand er den traurigen Boten, daß ihn ſein Herr Vater noch gerne

vor

vor ſeinem Tode ſprechen mögte. Er ſetzte alſo 1598 ſeine Reiſe nach Berlin fort, und langete den 5ten Jan. zum Troſt ſeines ſchwachen Herrn Vaters, in Berlin an. Er empfing von demſelben noch Unterricht und Segen. Der den 8ten Jan. vorgefallene Tod des Churfürſten Johann Georgens machte ihn aber zum regierenden Herrn der Churmark Brandenburg. Von ſeiner churfürſtlich brandenburgiſchen Regierung, Bildniß, Gemalin und Kinder, iſt bereits oben ausgeführlich gehandelt. 1598.

§. 324.

So bald das Domcapitel das Abſterben des Churfürſten Johan Georgens erfuhr, und alſo, da der Adminiſtrator ihm in der Churwürde folgete, deſſen erzſtiftiſche Regierung, vermöge der eingegangenen Bedingungen, aufhörte, ergrif es den Beſitz des Erzſtifts, und ſchickte zwey Domherren nach Halle, welche die Moritzburg einnahmen, von allen Bedienten die Schlüſſel abforderten, eines Theils derſelben, und unter ſolchen den Kanzler Meckbach ihrer Dienſte erlieſſen, und andere an ihre Stelle annahmen, da ſie ſämtlich allein dem Domcapitel ſchwören muſten. Es ward D. Henning Hammel zum Kanzler, und D. Chilian Stiſſer bisheriger Stadtſyndicus zu Halle zum Vicekanzler beſtellet, es muſte auch der Rath denen abgeordneten Domherren Handgelöbniß thun, dagegen ihnen Schutz bey ihren Freiheiten, und Abhelfung der entſtandenen Irrungen verſprochen worden. Nun hatte das Domcapitel vor einiger Zeit mit Churfürſt Johann Georgen zu Brandenburg und dem Adminiſtrator Marggraf Joachim Friedrichen einen Vergleich getroffen, daß es bey der erſten Erledigung des Erzſtifts einen von ihrer beiderſeits Prinzen, welcher ihnen gefällig, vor dieſesmal zum Erzbiſchof erwählen wolte, daher es der Adminiſtrator dahin brachte, daß daſſelbe ſeinen jüngſten Prinzen, Marggraf Chriſtian Wilhelm, zum Erzbiſchof erwählte, jedoch unter der Bedingung, daß, da derſelbe erſt den 28ſten Aug um 8 Uhr des Abends 1587 gebohren, und folglich ſehr jung, das Domcapitel, bis er das ein und zwanzigſte Jahr erreichet haben würde, die Regierung führen, er auch gewiſſe Bedingungen eingehen ſolle. Nachdem die kaiſerliche Beſtätigung ſolcher Wahl durch die abgeordnete Geſandten zu Prag erhalten worden, hat das Domcapitel die Regierung währender Minderjährigkeit des Erzbiſchofs angetreten. 1599 ſchrieb das Domcapitel zu Anfang des Merzmonats einen Landtag nach Halle aus, auf welchem der poſtulirte Erzbiſchof Marggraf Chriſtian Wilhelm, durch den Vicekanzler Stiſſer, öffentlich ausgerufen wurde; es ward auch auf ſelbigen Landtage beſchloſſen, nach dem niederſächſiſchen Kreisſchluß zu Vertreibung der Spanier aus dem weſtphäliſchen Kreiſe, Hülfe an Volk und Gelde aufzubringen, und deshalb eine Steuer auf die Stände des Erzſtifts anzulegen. Den 10ten Merz verglich ſich das Domcapitel mit dem Rath zu Halle, wegen verſchiedener Puncte die lange Zeit groſſe Irrungen verurſacht hatten; auch wurde von demſelben den 21ſten Junii zwiſchen dem Rath und Schultheiſſen zu Halle ein Vertrag und Abſchied gemacht, wie es künftig mit Ausantwortung des Heergeräthes und der Gerade gehalten werden ſolle. Das folgende 1600te Jahr, ward auch den 3ten December zwiſchen dem Dom-

47. Chriſtian Wilhelm wird zum erſtenmal zum adminiſtrator des erzſtifts erwählet.

1599.

1600.

1591. Heinrichs 4, unter Anführung Fürſt Chriſtians von Anhalt, abzuſchicken. Hiezu ließ Joachim Friedrich ebenfalls ſeine Kriegsvölker ſtoſſen. Weil dieſes Heer aber, wegen auſſenbleibenden Soldes und nicht geſchehener Lieferungen zum Fechten wenig Luſt bezeugte, ermahnte es der Erzbiſchof, ſo wie auch der Churfürſt von Brandenburg, mehr auf Ehre und guten Namen, als auf die genaue Erfüllung deſſen zu ſehen, wie ihm verſprochen ſey. Es war aber ſolches dieſen Völkern ein leidiger Troſt, und der damals erfolgte Tod des Churfürſten Chriſtians von Sachſen eine mitwirkende Urſache, daß viele ſich nach Hauſe ſehneten. Joachim Friedrich hatte kaum im Sept Nachricht, daß dieſer ſein Schwager tödtlich krank ſey, als er ſogleich auf das geſchwindeſte nach Dresden eilete; er fand denſelben aber bereits auf der Bahre. Er muſte daher nach einiger Zeit abermal eine Reiſe nach Dresden antreten, um vor ſich und ſeinen Herrn Vater, den verſtorbenen Chriſtian 1, bey deſſen Beerdigung die letzte Pflicht zu leiſten. Noch in dieſem Jahr beſchloß er, ſeinen älteſten Prinz, Marggraf Johann Sigmund, mit der vermuthlichen Erbin von Preuſſen und derer cleviſchen Staaten, der preußiſchen Prinzeßin Anna, zu verloben, welche Feierlichkeit auch in Berlin wirklich vor ſich ging. Im Jahr 1592 brachte

1592. er Jüterbock und Dame, ſo die von Klitzing, von Cardinal Alberti Zeiten her, wiederkäuflich beſeſſen und inne gehabt, wieder ans Erzſtift. Es hatten nemlich dieſelben die Unterthanen mit neuen Auflagen und Frohndienſten ſehr beſchweret, ſo, daß deshalb viel Klagen bey dem Adminiſtrator wider ſie eingelaufen waren. Nun geſchahe es, daß die Marggräfin Catharina, unſers Herrn Gemalin, ihre Verwandte die verwitwete Herzogin Barbara von Brieg in Schleſien beſuchte, und auf der Rückreiſe bey dem von Klitzing zu Dame ein Nachtlager halten wolte. Es ließ aber derſelbe vorgeben, als wenn er nicht zu Hauſe ſey, und ihr ſolches unter dieſem Vorwande abſchlagen, daher ſie ihre Einkehr in einem Bürgerhauſe in der Stadt nehmen muſte. Wie aber die Fürſtin ſolches ſehr ungnädig aufnahm, ſo reitzte ſie ihren Gemal, daß er die von Klitzing von Dame und Jüterbock vertrieb, welche aber darüber beim Kammergericht zu Speyer gegen den Adminiſtrator und Domcapitel einen Rechtshandel erregten.

§. 322.

Sonderlich da ſein ſohn Johann Georg zum Biſchof von Straßburg erwählet worden.

Es reiſete Joachim Friedrich, auf Rath der Aerzte, wegen eines Schadens am Arm ins Carlsbad. Der Kaiſer Rudolph 2 ließ ihn durch ſeinen Geſandten Ladislaum Popel von Lobkowitz von der böhmiſchen Grenze dahin begleiten, und auf kaiſerlichen Befehl muſte des Erzbiſchofs Tafel von der umliegenden Gegend mit Wildpret und andern Nothwendigkeiten ſechs Wochen lang bedienet werden. Auch aus dem benachbarten Sachſen ward vieles zu ſeinem Gebrauch nach dem Carlsbad gebracht. Hier bekam er die erſte Nachricht, daß ſein Prinz Johann George von dem proteſtantiſchen Theil der ſtrasburgiſchen Domherren zum Biſchof dieſes Stifts gewählet worden, daß aber zugleich die catholiſchen Domherren ihre Stimmen dem Cardinal Carl von Lothringen gegeben. Der Graf von Mansfeld, den das proteſtantiſche Domcapitel abgeſchickt, überbrachte die feierliche Nachricht nach Halle. So erfreulich ſolche immer ſeyn konte, ſo verurſachte ſie doch unſerm Joachim Friedrich unendliche Mühwaltung und

Ke=

Koſten. Auf ſein Anſuchen erklärten ſich verſchiedene proteſtantiſche Höfe, ſeinem Prinzen Beiſtand zu leiſten. Es beſtund derſelbige aber bey denen meiſten in bloſſen Vorſtellungs- und Empfehlungsſchreiben. Selbſt der churbrandenburgiſche Hof fand nicht vor rathſam, ſeinen Enkel weiter als durch Schriften zu unterſtützen. Der Erzbiſchof von Magdeburg aber und ſein Vetter Marggraf George Friedrich beſchloſſen, die Wahl des brandenburgiſchen Prinzen mit Hülfe der Stadt Strasburg durch ein Heer geltend zu machen, daß Fürſt Chriſtian von Anhalt anführen ſolte. Der Krieg nahm wirklich ſeinen Anfang, aber noch vor Ende dieſes Jahres ward er durch einen kaiſerlichen Herold unterbrochen, der beiden Theilen, die Waffen aus den Händen zu legen befahl. Im folgenden 1593ſten Jahre ließ zwar bey allen Unterhandlungen der Erzbiſchof die Rechte ſeines Sohnes überall, wo es nöthig, vorſtellig machen. Es kam aber zu einem Waffenſtillſtand unter beiden Parteien, während welchem der Beſitz Strasburg ſelbſt getheilet blieb. Joachim Friedrich hatte nunmehro völliges Licht bekommen, wie die Papiſten inn- und auſſerhalb Deutſchlands gegen die Proteſtanten zu Werke gingen, und wie ſie von der ſchlechten Eintracht der Proteſtanten einen Vortheil nach dem andern zögen. Um ſolches aufs künftige zu verwehren, hielt er 1594 vor ganz nothwendig, die Proteſtanten in eine nähere Verbindung mit einander gebracht zu ſehen. So gut lutheriſch dieſer Herr auch immer war, ſo erkannte er doch die Nothwendigkeit mit denen Reformirten in Freundſchaft zu ſtehen, und gegen die Catholicken zuſammen zu halten. Der Kaiſer bekümmerte ſich ſelbſt ſehr wenig um Regierungsgeſchäfte, und ſeine Staatsbediente lieſſen ſich durch einen Verfolgungsgeiſt treiben. Man hielt deswegen vor gut, mit dem Könige von Frankreich Heinrich 4 in gutem Vernehmen zu bleiben. Nur gezwungen war dieſer Herr zur catholiſchen Religion übergetreten; und weder Proteſtanten noch Catholicken glaubten, daß ſein Herz die Lehrſätze annähme, zu denen ſich ſein Mund bekannte. Churſachſen war damals gegen die Reformirten viel zu ſehr aufgebracht, als daß man von demſelben glauben konte, es würde jemals einen Schritt thun, davon die Reformirten eben ſowol als die Lutheraner Vortheile haben könten. Der Churfürſt Friedrich 4 von der Pfalz, unterzog ſich daher der Betreibung der öffentlichen proteſtantiſchen Angelegenheiten. Er veranlaßte eine Zuſammenkunft lutheriſcher und reformirter Stände zu Heilbron, wohin unſer Erzbiſchof den D. Caſpar Brandner als ſeinen Geſandten abſchickte. Durch denſelben willigte er in den Schluß, vor Abſtellung der deutſchen Religionsbeſchwerden in keine Geldabgaben vor den Kaiſer zu willigen, und den König von Frankreich mit anſehnlicher Geldhülfe zu unterſtützen. Das letztere ſchien unſerm Erzbiſchof um ſo nöthiger zu ſeyn, da Heinrich 4 in denen jülichſchen Angelegenheiten von erheblichem Gewicht war. Auf dieſe letztere hatte der Erzbiſchof jetzt ſein Augenmerk zu richten, da ſein älteſter Prinz Johann Sigismund nunmehr wirklich ſein Beilager mit der künftigen Erbin der jülichſchen Staaten, mit der preußiſchen Prinzeßin Anna zu Königsberg vollzog. Der Erzbiſchof wohnte dieſer Feierlichkeit durch ſeinen Prinz Johann Georg, ſeinen Kanzler, Johann von Löben und durch Albrecht von Schlieben als ſeinen Geſandten bey, welchen er ein Gefolg von mehr als 400 Perſonen

1592. 1593. 1594.

1619. deſſen Vetter Ferdinand 2, den doch die Churfürſten zum Kaiſer wähleten, nicht zum Könige haben, ſondern ſetzten Friedrich 5 Churfürſt von der Pfalz auf den böhmiſchen Thron. Man ſahe hieraus ein Kriegsfeuer entſtehen, das weit um ſich greiffen konte. Die Stände des niederſächſiſchen Kreiſes dachten hiebey auf ihre Vertheidigung, weil man die Stifter in dieſen Gegenden den Proteſtanten nicht gönnte. Chriſtian Herzog von Braunſchweig-Lüneburg, Adminiſtrator des Stifts Halberſtadt, ward deswegen zum Kreisobriſten angenommen, und von den niederſächſiſchen Kreisſtänden die dreifache Anzahl Kriegsvölker bewilliget, die jeder nach dem Reichsanſchlage zu ſtellen
1620. hatte. Die Schlacht auf dem Weiſſenberge bey Prag veränderte 1620 den Zuſtand der Sachen. Friedrich 5 verlohr nicht nur Böhmen, ſondern ward auch nebſt ſeinen
1621. treuen Anhängern 1621 geächtet. Dies Schickſal betraf auch den Bruder unſers Adminiſtrators, Marggraf Johann Georg von Jägerndorf, dem der Kaiſer ſein Land zum groſſen Nachtheil des brandenburgiſchen Hauſes einzog. Chriſtian 4 König von Dännemark veranlaſſete, zum Beſten des unglücklichen Churfürſten von der Pfalz, eine Verſammlung zu Seegeberg. Dies war hinlänglich dem Kaiſer Argwohn zu machen, nicht aber der verfallenen Sache wieder aufzuhelfen, ohnerachtet ſich der Adminiſtrator von Halberſtadt ſehr geſchäftig bewies. Dieſer trat wirklich einen Kriegszug nach der Pfalz an. Weil aber ſein Vorderzug im Herzogthum Braunſchweig und in den Stiftern Münſter und Hildesheim bey dem Durchzuge groſſe Ausſchweifungen beging, ſo brachten der regierende Herzog von Braunſchweig, Friedrich Ulrich, Herzog Chriſtian von Lüneburg, und Marggraf Chriſtian Wilhelm, Adminiſtrator zu Magdeburg, in der Eil einiges Landvolk und Soldaten zuſammen, griffen den 23ſten Octob. des Adminiſtrators Herzogs Chriſtians Vorderzug an, ſchlugen denſelben, und nahmen ihm das Gewehr und ſechs Fahnen ab. Demohngeachtet ſetzte der Adminiſtrator von Halberſtadt ſeinen
1622. Zug fort, ward aber 1622 bey Höchſt vom Tilly geſchlagen. Da Churfürſt Friedrich ihn ſeiner Dienſte entlaſſen, ging er, ſo wie Ernſt Graf von Mansfeld, zum Dienſt der Holländer nach den Niederlanden, und muſte ſich daſelbſt nach dem Treffen bey Fleury den linken Arm abnehmen laſſen. Bald darauf trat er ſowol, als Ernſt von Mansfeld wieder in pfälziſche Dienſte, und plagten dieſe Herren das Stift Münſter und Oſtfriesland ſehr übel. Das Erzſtift Magdeburg hatte damals nebſt andern Ländern eine andere Noth. Es verurſachte der Kipper und Wipper böſe Münze eine groſſe Theurung in allen Sachen, ſonderlich in den Lebensmitteln, ſo je länger je mehr dergeſtalt überhand genommen, daß nicht allein faſt aller Handel und Wandel gänzlich darnieder geleget, ſondern auch in vielen Orten die Becker und Bierbrauer wegen des groſſen Verluſts an der Münze, kein Brod backen noch Bier brauen und verkaufen wollen; darüber der arme Mann mit Weib und Kindern in groſſe Noth kommen, und daher an vielen Orten, ſonderlich zu Goslar, Eisleben, Brandenburg, Spandau, Freyberg, Halle, Magdeburg ꝛc. groſſe Aufläufe und Tumult von dem gemeinen Mann erfolget, der auf die Kipper ſehr erbittert worden, ihre Häuſer geſtürmet, und alles preiß gemacht. Zu Magdeburg iſt der Tumult ſo groß geweſen, daß bey Stillung deſſelben 16 Perſonen

ums

ums Leben gekommen, und bey 200 beſchädiget worden. Zu Halle ſchlugen ſich im Jan. und Febr. 1622 die Soldaten und Hallburſche zuſammen, ſtürmeten der Kipper Häuſer, und machten alles preiß, ſo daß auch der Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm genöthiget ward, als die Aufrührer den 13ten Febr. eines Nadlers Haus hinter der alten Schule ſtürmeten, mit einer Partey Reutern und Fußvolk ſich in eigener Perſon dahin zu begeben, und ſie mit dem Degen in der Fauſt abzutreiben, dabey zwey erſtochen und viele verwundet, auch viele in Verhaft genommen worden, wider die man mit der gerichtlichen Unterſuchung verfahren, und theils der Stadt verwieſen. Es iſt darauf nach gehaltenem Landtage eine Abſetzung der Münze erfolget, und den 10ten Merz deshalb ein Befehl, auch eine Thalordnung bekannt gemacht worden, wodurch ſehr viele Leute, ſo das leichte Geld gehabt, in groſſen Schaden kommen, einige auch darüber in Verzweiflung gerathen, und ſich ſelbſt ums Leben gebracht. Es haben darauf der Churfürſt von Brandenburg und Sachſen und die Herzoge von Braunſchweig und Pommern ebenfalls im Münzweſen gewiſſe Verordnungen gemacht, die leichte Münze verrufen, und bey hoher Strafe geboten, daß niemand die Reichsthaler und andere Münzſorten höher einnehmen und ausgeben ſolle, als vor dieſen geſchehen, wodurch denn dieſes Unweſen geſtillet worden. Der niederſächſiſche Kreis ſetzte ſich 1623 in ſtarke Kriegsrüſtung, und nahm den Adminiſtrator von Halberſtadt zum Feldherrn ſeiner Völker an. Weil dies aber dem Tilly Gelegenheit gab, ſich den Grenzen Niederſachſens zu nähern, und Chriſtian von Halberſtadt weder ſein Volk abdanken, noch ſich mit dem Kaiſer ausſöhnen wolte, bewog man ihn nach Weſtphalen zu gehen, wo er aber bey Stadlon vom Tilly aufs Haupt geſchlagen wurde. Zum Glück brauchte der Kaiſer damals des Tilly Kriegsvölker zu Beſchützung ſeiner eigenen Staaten, wodurch der niederſächſiſche Kreis etwas Luft bekam. England machte jedoch 1624 neue Kriegsanſtalten zum Vortheil des Churfürſten von der Pfalz, und nahm den Grafen von Mansfeld zum Feldherrn über die Hülfsvölker an, Herzog Chriſtian aber ward Anführer über die franzöſiſche Reuterey, mit deren Zurüſtung dies Jahr verſtrich, und nichts ſonderliches vorfiel. Im Erzſtift Magdeburg wurde die Zeit mit Landtägen und Berathſchlagungen, wegen der Landesvertheidigung bey denen anſcheinenden gefährlichen Umſtänden zugebracht, und ſuchten die Catholicken ſich wieder einzuniſteln. Im Kloſter Altenhaltensleben hatte der Adminiſtrator einen evangeliſchen Probſt Heinrich Eilert eingeſetzt, dawider ſich die catholiſchen Nonnen ſetzten und kaiſerlichen Befehl ausbrachten, den von ihnen erwählten catholiſchen Henning Söthoff einzuſetzen, weshalb der Adminiſtrator an verſchiedene evangeliſche Fürſten ſchrieb, und ſich Raths erholte, auch den lutheriſchen Probſt im Kloſter behielt, bis endlich das folgende Jahr die kaiſerlichen Völker in das Erzſtift einfielen. Im Kloſter Ammensleben, wo damals ein evangeliſcher Abt, Namens Caſpar Ulenberg war, erregten einige von ihm ausgeſchloſſene Mönche ebenfalls Unruhe, wandten ſich an den Kaiſer und brachten nicht nur einen Befehl ſie wieder einzunehmen, ſondern auch einen Auftrag an einige catholiſche Aebte zur Unterſuchung des Kloſters aus, die auch ſolche ins Werk ſetzten, ehe der Landesfürſt dagegen Anſtalt ma-

1622.

1623.

1624.

1624. chen konte. So wurden auch die Geſetze des Stifts St. Gangolphi zu Magdeburg den 4ten October von neuem verfaſſet.

§. 327.

Der krieg ziehet ſich völlig ins magdeburgiſche. 1625.

Weil der Kaiſer und die Catholicken noch immer gewafnet blieben, ohnerachtet ſie keinen erheblichen Feind in Deutſchland mehr hatten; ſo machte ſolches den niederſächſiſchen Kreis ungemein beſorgt. Es erklärte derſelbe 1625 den König Chriſtian von Dännemark zu ſeinem Kreisobriſten, welches aber dem Kaiſer durchaus nicht anſtund. Der König ließ überall Völker werben. Dies bewog den Tilly, der wieder nach Heſſen gekommen, ſich der Weſer zu verſichern. Dagegen zog der König den Grafen von Mansfeld und den Adminiſtrator von Halberſtadt nach Niederſachſen. Die Feindſeligkeiten nahmen von beiden Theilen ihren Anfang. Der Adminiſtrator des Erzſtifts, Marggraf Chriſtian Wilhelm, hatte ſich gleichfalls in das Verbündniß mit dem Könige in Dännemark eingelaſſen, und ſchrieb deshalb im Julio dieſes Jahrs einen Landtag zu Calbe aus, auf welchem er vortragen ließ, daß bekannt ſey, was vor mancherley Kriegsvölker in den niederländiſchen Landſchaften und weſtphäliſchem Kreiſe ſich befänden, auch die Coſacken ſich an denen märkiſchen Grenzen blicken lieſſen, und zu befürchten wäre, daß ſolche von beiden Seiten in dieſe Lande und Gegenden durchbrechen mögten; daher der niederſächſiſche Kreis eine Vertheidigungsverfaſſung beſchloſſen hätte, wozu das Erzſtift nicht allein ſeinen Antheil, die ihm an 1764 Mann zu Fuß und 387 Mann zu Pferde zugetheilet ſey, aufzubringen habe, ſondern auch nöthig ſey, die Landeseinwohner in Bereitſchaft zu ſetzen. Allein wie das Domcapitel mit dem Adminiſtrator hierin nicht einig war, alſo wolten auch die Landſtände mit den Kriegszubereitungen nicht einſtimmen, ſondern riethen ihm vielmehr davon ab, und thaten beiderſeits möglichſte Vorſtellungen, die aber bey ihm nichts verfangen wolten, weil er bereits bey dem niederſächſiſchen Kreisheer, unter dem König in Dännemark zum Generallieutenant beſtellet war, wie er denn 3 Compagnien Reuter und 6 Compagnien Fußvolk auf die Beine gebracht, und darüber den Obriſten Fuß zum Befehlshaber angenommen, auch ſich mit ſelbigem in Perſon zum königlich däniſchen Kriegsheer an die Weſer begeben. Sonſt wurde im Lande eben keine ſonderliche Vertheidigungsanſtalt gemacht, auſſer daß zu Halle, als des Fürſten Wohnſitz, die Bürgerſchaft gemuſtert, ihnen Hauptleute zugeordnet, auch die Wachen in den Thoren beſtellet, und die Stücken auf die Mauren und Thore geführet wurden. Inzwiſchen hatte der Kaiſer durch den Grafen von Wallenſtein, den er zum Herzog von Friedland gemacht, ein neues Kriegsheer in Franken und Schwaben errichten laſſen, welches zeither daſelbſt in ſeinen Lägern gelegen, um dieſe Zeit aber aufbrach, und durch Heſſen dem tillyſchen Heer in Niederſachſen zuzog. Sie nahmen ihren Weg über Göttingen, Eimbeck, durch das Fürſtenthum Grubenhagen, und lagerten ſich im Stift Halberſtadt und Erzſtift Magdeburg. Die Stadt Halle war anfangs gewillet, keine kaiſerlichen Völker einzunehmen, ſondern wenn ſie angegriffen würde, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren; als aber der Graf Schlick, ſamt Herzog Franz

Albrecht

Albrechten von Sachſen-Lauenburg, der ehemals an des Adminiſtratoris Hofe erzogen und fürſtlich gehalten worden, mit 12000 Mann herbey kam, und ſie keine Hülfe und Verſtärkung zu hoffen, die fürſtlichen Räthe auch mit ſelbigem wegen Uebergabe der Moritzburg ſich verglichen hatten, ergab ſie ſich den 26ſten October nach verſtatteter zweiſtündiger Bedenkzeit auf Bedingungen, dabey ihr der Graf Schlick verſprochen, daß der Stadt und Bürgerſchaft an ihren Freiheiten und Gewohnheiten im geringſten kein Abbruch geſchehen ſolte. Worauf die Stadt mit 2000 zu Fuß und 1260 Reutern beleget worden, und der kaiſerliche Generalbevollmächtigte und Obriſte Altringer ſein Lager zu Halle, der Herzog von Sachſen-Lauenburg aber zu Giebichenſtein gehabt, und letztern den Befehl über die Kriegsvölker geführet. Den 27ſten Octob. ward der Syndicus D. Kreß und Lic. Koſt zu dem Herzog von Friedland nach Halberſtadt ins Hauptlager geſandt, welche mit ihm den 29ſten eine Unterredung gehabt, und von ihm zur Antwort erhalten, daß die Stadt wohl gethan hätte, daß ſie in das Einlager gewilliget. Es ward aber nicht allein die Stadt Halle, ſondern auch der ganze Saalkreis mit Volk ſtark überlegt, ſo daß in den Dörfern in ſchlechten Bauerhäuſern 10 bis 12 Mann Reuter mit ihren Pferden gelegen, und verpfleget, ſchwere Kriegsſteuer bezahlet, auch viele Drangſal erduldet werden müſſen. Den 1ſten November foderte der Herzog von Sachſen-Lauenburg von der Stadt Halle Landgütern wöchentlich 150 Gulden und 30 Scheffel Hafer ins Amt Giebichenſtein zu liefern, der Obriſte Altringer aber 8000 Gulden, weshalb die Stadt bey dem Domcapitel um ein Darlehn anſuchte. Den 16ten Nov. muſte die ganze Bürgerſchaft einen Eid ſchwören, ihr Vermögen aufrichtig anzugeben, und von jedem Hundert Gülden einen Ortsgülden zur Kriegsſteuer zu erlegen, ſo nachher noch geſteigert worden. Die Thalgüter wurden dabey angeſchlagen, eine Pfanne Teutſch auf 400 Gulden, eine Pfanne Gutjahr auf 300 Gulden, ein Quart Metritz 800 Gulden und ein Nöſel Hakeborn 1600 Gulden, die Salzkothe aber nach dem Verhältniß der darzu gelegten Gerenthe, alſo, daß ein Koth, dabey 4 Zober Gerenthe, einer Pfanne Teutſch gleich geachtet, und auf 400 Gulden geſchätzet worden. Den 17ten Nov. wurde der Bürgerſchaft das Gewehr abgenommen, und daſſelbe auf den Boden des Rathskellers in Verwahrung gelegt, und Tages darauf das Geſchütze von der Moritzburg und aus dem Zeughauſe nebſt aller Kriegsbedürfniß weggeführet. Den folgenden 4ten December befahl der Obriſte Altringer, daß der Saalkreis wöchentlich 1000 Scheffel Getreide nach Halle liefern ſolte, hat auch den 6ten und 10ten die Erlegung der Kriegsſteuer mit groſſer Bedrohung gefodert, ſo daß, wie einige ſchreiben, es damals der Stadt ſchon fünf Tonnen Goldes gekoſtet habe. Die Unterthanen auf dem Lande wurden auch ſehr mitgenommen, ſo, daß nach der gemachten Ordnung ein Bauer, der 1000 Gulden an Gütern im Vermögen hatte, wöchentlich über 100 Gulden Kriegsſteuer erlegen ſolte, und die Verpflegung eines Regiments auf 8769 Gulden wöchentlich hinan lief. Der Adminiſtrator ließ zwar unter dem 31ſten October aus Braunſchweig an alle ſeine Beamten ein Schreiben ergehen, daß ſie in ſeinen Pflichten und Gehorſam verharren, ihres Dienſtes warten, und in kurzem einer Befreiung gewärtig ſeyn ſolten; allein die kaiſerliche Macht und Bedrängniß, 1625.

1625. ſamt dem ermangelnden fürſtlichen Schutze verurſachten, daß ein jeder es, wie es wolte, gehen lieſſe, und ſich, ſo gut er konte, durchzubringen ſuchen muſte. Das Domcapitel meinte bey dieſen Umſtänden ſich zu helfen, wenn es ſich den Churfürſten zu Sachſen, der damals mit dem kaiſerlichen Hofe wohl ſtund, verbindlich machte, um dadurch Beiſtand zu erhalten, daher es deſſen zweiten Prinzen, Herzog Auguſtum den 8ten Dec. zum Coadjutor des Erzſtifts Magdeburg erwählete, und mit groſſen Freuden im Lande ausrufte. Gegen das Ende des Jahres ward eine Zuſammenkunft der Abgeordneten des niederſächſiſchen Kreiſes, und der tilliſchen und friedländiſchen Abgeordneten zu
1626. Braunſchweig gehalten, die ſich bis in den Febr. des folgenden 1626ſten Jahres verzog, um zu verſuchen, ob die Sache verglichen, und der fernere Lauf des verderblichen Krieges gehemmet werden mögte; wobey die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg, ſowol von denen niederſächſiſchen Kreisſtänden, als auch Kaiſer Ferdinanden, die Gewehrleiſtung zu übernehmen, erſuchet wurden; allein es lief ſolche Zuſammenkunft fruchtlos ab. Es fing ſich auch dies Jahr vor den Adminiſtrator Marggraf Chriſtian Wilhelm unglücklich an. Denn er hatte bey Jüterbock etwas Kriegsvolk, ſo noch mehrentheils unbewehrt war, zuſammen gebracht, welches von den friedländiſchen Völkern verkundſchaftet worden, die ſolches den 6ten Jan. unverſehens überfallen, zerſtreuet, und auf 400 davon niedergemacht. Welches Herzog Chriſtian zu Braunſchweig in einigen Tagen an den Kaiſerlichen gerochen, da er eine Partey ſtreifende Croaten, 500 Mann ſtark überfallen, und dergeſtalt geſchlagen, daß nicht 50 Mann davon kamen. Den 13ten Jan. kam der kaiſerliche General und Bevollmächtigte Altringer, hernach der Graf Colalto nach Halle, durch welche der obriſte Befehlshaber Herzog von Friedland, ſonſt der Wallenſteiner genannt, von der Stadt begehret 40000 Gulden Reſte und hinführo wöchentlich 8500 Gulden Kriegsſteuer zu erlegen. Man hat zwar alles was aufzubringen geweſen hingegeben, aber die kaiſerlichen Soldaten nicht erſättigen können. Der Rath und Ausſchuß der Bürgerſchaft iſt aufs Schloß gegangen, bittliche Vorſtellung zu thun, aber nicht wieder herunter gelaſſen, ſondern vom 14ten Jan. bis zum 25ſten Merz auf dem Schloß gefangen gehalten worden. Unterdeſſen wurden die Einwohner mit ſchweren Einlägern gequälet, und aller Vorrath Geldes und Gutes ausgepreſſet, auch viele Perſonen zu tode geängſtiget. Die Thore wurden oftermals verſperret, und wenn ſie gleich offen waren, dennoch kein Bürger hinaus gelaſſen, und war alſo ein ſehr bedrängter Zuſtand in der Stadt. Der König in Dännemark hatte ſich zwar bis dahin mit Graf Ernſten von Mansfeld noch in keine öffentliche Vereinigung eingelaſſen; als er aber ſahe, daß es ſich zu keinem Frieden anlaſſen wolte, und die Kriegsrüſtungen catholiſcher Seits mit aller Macht fortgeſetzet wurden, fing er an ſich des Mansfelders öffentlich anzunehmen, und frey heraus zu bekennen, daß er ſich mit dem König in Frankreich und England und andern in ein Vertheidigungsbündniß eingelaſſen habe. Es brach alſo im Febr der Graf von Mansfeld mit ſeinem Volk, ſo bisher meiſtentheils im Stift Lübeck und um Lauenburg herum gelegen, auf, und nahm ſeinen Zug durchs Mecklenburgiſche auf Lentzen, Havelberg, Alt-Brandenburg und

und Zerbſt, welche letztern drey Orte er beſetzte. Nachdem er einige Zeit im Fürſtenthum Anhalt gelegen, trachtete er darnach, wie er ſich der Deſſauer Schanze und Brücke über die Elbe als eines ſehr vortheilhaften Paſſes, welchen die Kaiſerlichen unter dem Obriſten Altringer beſetzt hatten, bemächtigen mögte, griff alſo dieſe Schanze den 1ſten April mit Gewalt an, muſte aber wegen ſtarken Widerſtandes der Kaiſerlichen unverrichteter Sache wieder abziehen. Gleichwol ließ er darum nicht nach, ſondern nachdem der Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm mit einer guten Anzahl Kriegsvolk zu ihm geſtoſſen, ruckte er den 11ten April wieder davor, und belagerte ſolche Schanze aufs neue, aber zu ſeinem gröſten Schaden. Denn der Obriſte Altringer gab dem Herzog von Friedland ſofort davon Nachricht, der nicht allein ſogleich den Grafen Schlick mit einigem Volk ihm zu Hülfe geſendet, ſondern auch in Perſon dahin gegangen, und ſeine ſämtliche Fußvölker in der Stille dahin ziehen laſſen, ohne daß es der Mansfelder gewahr worden. Als nun den 15ten April die Mansfeldiſchen ein Auſſenwerk an der Schanze ſtürmeten, aber dabey mit Verluſt abgeſchlagen worden, hat der Herzog von Friedland ſein Volk unvermerkt über die Brücke ziehen laſſen, griff die Mansfeldiſchen von zweien Seiten an, und ſchlug ſie nach tapferer Gegenwehr völlig aus dem Felde. Das Fußvolk ſo vier Regimenter ſtark geweſen, ward theils gefangen theils niedergehauen, und endlich die Reuterey auch übermannt, und in die Flucht geſchlagen, mit denen ſich der Graf nach der Mark zurück zog; 3000 Mann blieben auf dem Platz, unter welchen 3 Obriſten waren, auch ward dem Adminiſtrator, der ſich ſehr tapfer gehalten, das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen; ſo erbeutete auch der Herzog von Friedland etliche 30 Fahnen, 7 groſſe Stück, 2 Feuermörſel und allerhand Kriegsvorrath, verlohr aber auch von den Seinigen auf tauſend Mann. Unter denen Gefangenen war der Obriſte Dodo von Kniphauſen, welcher auf die Moritzburg in die Gefangenſchaft gebracht wurde, aber nachdem er etliche Monat geſeſſen, ſich als ein Arzeneygelehrter ſchwarzverkleidet, die Wächter betrogen, und alſo entwiſcht iſt. Nach erhaltenem Siege rückte der Herzog von Friedland noch ſelbigen Tages vor Zerbſt, ſo mit Mansfeldiſchen beſetzt war, dieſe aber erwarteten ſeine Ankunft nicht, ſondern machten ſich aus dem Staube; worauf er Zerbſt anſtecken laſſen wolte, auf Vorbitte des Fürſten zu Anhalt aber ſolchen Befehl zwar wiederrufte, doch aber die Stadt plündern ließ. Der Graf von Mansfeld ſo ſich nach der Niederlage in die Mark gezogen, und daſelbſt ſein zerſtreuetes Volk, ſo gut er konte, wieder verſamlet, brach mit ſelbigem, nachdem Herzog Johann Ernſt von Sachſen-Weimar mit 5000 Mann däniſchen Volks zu ihm geſtoſſen war, den 30ſten Junii aus der Mark auf, und ging über Frankfurt an der Oder, Croſſen, und Glogau durch Schleſien nach der Jablunka und endlich auf ungriſchen Boden, in Willens ſich mit dem Fürſten in Siebenbürgen Betlehem Gabor zu vereinigen, auf welchem Zuge ſich der Herzog von Weimar in Schleſien von ihm trennete, in Schleſien verblieb, und Jägerndorf, Oppeln und andere Orte beſetzte. Der Herzog von Friedland aber verfolgte beide mit einem groſſen Theil ſeines Heers. Der König von Dännemark ſelbſt zog ſich ſo wie Tilly in Weſtphalen und Niederſachſen herum. Der erſte hatte 1626.

 durch

1626. durch den Abzug des wallenſteiniſchen Heers etwas Luft bekommen, und breitete ſich im Magdeburgiſchen und Braunſchweigiſchen aus, und beſetzte Hötensleben, Sommerſchenburg, Schladen, auch Steuerwald im Hildesheimiſchen. Nach verſchiedenen andern Begebenheiten aber, ward er bey Lutter am Barenberge, ohnweit Seeſen vom Tilly aufs Haupt geſchlagen und bis in Holſtein getrieben. Verſchiedene niederſächſiſche Kreisſtände verglichen ſich hierauf mit dem Kaiſer, der durch den Tod Chriſtians Adminiſtrators von Halberſtadt, Ernſts Grafens von Mansfeld, und Johann Ernſt Herzogs von Sachſen Weimar drey wichtige Feinde los wurde. Im Erzſtift Magdeburg war dieſes Jahr ein betrübter Zuſtand, und ſolches von den Kaiſerlichen ſehr bedränget; ſonderlich wurde die Stadt Halle auf das äuſſerſte ausgeſogen. Selbige hatte ſich, wie oben gedacht, an den Churfürſten zu Sachſen gewendet, und eine Vorbitte bey demſelben an den Kaiſer ausgewirkt, welche ſo viel geholfen, daß ein kaiſerlicher Befehl an den Herzog von Friedland wegen Erlaſſung der Kriegeſteuer ergangen, allein er hat ſolches ſo übel empfunden, daß er im Julio aufs neue deshalb etliche Rathsperſonen, ſamt zehen Bürgern, auf dem Schloſſe, darauf der Hauptmann Sbrajavacca den Oberbefehl geführet, ins Gefängniß legen, mit Waſſer und Brodt ſpeiſen, und ihnen eine Strafe von 4000 Ducaten auferlegen laſſen. Im September haben die Kaiſerlichen bey Leibesſtrafe verboten, kein Stück Salz aus der Stadt zu führen, welches ſie zwar nach etlichen Tagen wieder erlaubt, jedoch daß die Salzgäſte das Geld davor an den kaiſerlichen Hauptmann auf der Moritzburg bezahlen müſſen. Es haben auch die Kaiſerlichen weder Menſchen noch Vieh zum Thore hinaus gelaſſen, und hat es öfters Mühe gekoſtet, die Todten hinaus zu bringen, denen doch die Trauerleute nicht nachfolgen dürfen, ſondern am Thor haben umkehren müſſen. Wie aber der Churfürſt von Sachſen nochmals vor die Stadt eine Vorbitte an den Kaiſer ergehen laſſen, ſo iſt endlich den 4ten November ein abermalicher kaiſerlicher Befehl eingelaufen, und darauf des Raths Gefangenſchaft aufgehoben, die ſchwere Kriegsſteuer gemindert, und wöchentlich auf 1500 Gulden geſetzet worden. Endlich iſt hier noch zu merken, daß den 23ſten Nov. dieſes 1626ſten Jahres, der Körper des heil. Norberti auf kaiſerlichen Befehl aus ſeinem Grabe in dem Kloſter der heiligen Mariä zu Magdeburg erhoben, und denen dazu verordneten Bevollmächtigten, Caſpar von Queſtenburg, Abt des Prämonſtratenſer Kloſters Strahov, und Criſpino Funk, Probſt zu Doxan, welche Martinum Stricerium, Probſt des Kloſters St. Agneten zu Magdeburg, und Rudolphum a Sbrajavacca kaiſerlichen Hauptmann und damaligen Befehlshaber der Moritzburg zu Halle zu Gehülfen bey ſich gehabt, zu Prag, ausgeliefert werden müſſen, darauf ſelbiger nach Böhmen geführet, und folgendes Jahr mit groſſen Feierlichkeiten in das Kloſter Strahov gebracht worden.

§. 328.

1627. Chriſtian Wilhelm wird entſetzt, und

Es muſten 1627 Niederſachſen die Mark Mecklenburg, Pommern, Heſſen, Weimar und Franken von den kaiſerlichen und ligiſtiſchen Völkern unendlich viel ausſtehen. Der König von Dännemark wurde bis nach Schleswig und Jüdland verfolgt und

und die Mark Brandenburg und Pommern mit kaiſerlichen Völkern belegt. Nachdem im vorigen Jahr der Herzog von Weimar verſtorben, ſo beſtellte der König von Dännemark den Adminiſtrator zu Magdeburg Chriſtian Wilhelmen zum General, und den Grafen von Thurn, zum Generallieutenant über das weimariſche in Schleſien befindliche Heer. Selbige erhielten auch, weil die Kaiſerliche in Ungarn ſehr geſchwächet worden, anfangs viele Vortheile über dieſelben, eroberten Kleinglogau, Koſel, und andere Oerter; nachdem aber der Herzog von Friedland ſein Heer wieder verſtärket, und in Stand geſetzet, nahm er ihnen einen Ort nach dem andern wieder ab, und trieb ſie in die Mark, da es ohnweit Landsberg zu einem Treffen kam, in welchem das weimariſche Heer von denen Kaiſerlichen vollends gänzlich zu Grunde gerichtet, und was nicht geblieben, oder gefangen, zerſtreuet worden. Im October ward ein chur- und fürſtlicher Collegialtag zu Mühlhauſen gehalten, auf welchem die Churfürſten zu Mainz und Sachſen, ſamt denen kaiſerlichen trierſchen, baierſchen, brandenburgiſchen, königlich franzöſiſchen und anderer Fürſten und Reichsſtädte Geſandten, unter welchen ſich wegen des Erzſtifts Magdeburg der Kanzler D. Johann Timeus befand, zuſammenkamen, um wegen der Mittel und Wege ſich zu berathſchlagen, wie dieſem verderblichen Kriegsweſen ein Ende zu machen; weil aber die Kaiſerlichen die Saiten zu hoch ſpanneten, auch die Catholiſchen ſolches auf alle Art zu hindern ſuchten, ſo lief die Zuſammenkunft fruchtlos ab. In dieſem Jahre litte die Stadt Halle ſamt den Saalkreis noch groſſe Beſchwerung von den friedländiſchen Einlägern; jedoch war ſolche ſonderlich auf dem Lande etwas leidlicher als im vorigen Jahre; geſtalt ſich die Kaiſerlichen anſtelleten, als wenn ſie beſtändige Herren vom Lande bleiben würden, und daher auf denen Aemtern die Wirthſchaft ordentlich beſtellen lieſſen, und nicht geſtatteten, daß die Aecker der Unterthanen unbeſtellet blieben, ſondern der Generalbevollmächtigte Obriſte Altringer denen, ſo es Unvermögens halber nicht thun konten, Saamen und Brodtkorn aus den kaiſerlichen Vorräthen gegen künftige Wiedererſtattung vorſchieſſen, auch Pferde zum Ackerbau anſchaffen ließ, damit die Kriegeſteuer deſto beſſer erhoben werden könte. Es erlangete auch die Altſtadt Magdeburg gegen Erlegung einer groſſen Summe Geldes den 1ſten Sept. von dem kaiſerlichen Oberbefehlshaber Herzogs Albrecht von Friedland die Erlaubniß, die Stadt nach Nothdurft zu beveſtigen, und die Veſtungswerke zu erweitern; welche Freiheit nachmals Kaiſer Ferdinand 2 auf des Herzogs von Friedland Vorſprache den 17ten Febr. 1628 beſtätigte. Bey dieſen Umſtänden nun, da kein Regent im Lande war, indem der Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm, nachdem er ſich mit dem weimariſchen Heer aus Schleſien zurückziehen müſſen, und ſolche in der Mark zerſtreuet worden, ſich nach Dännemark begeben hatte, von dannen er nach Holland ging, um die daſelbſt verſprochene Bezahlung der däniſchen Völker zu befördern, auch ferner nach Frankreich und durch Italien und Dalmatien zum Bethlem Gabor nach Siebenbürgen ſich verfügte, um denſelben auf ſeine Seite zu ziehen; mithin keine Ausſöhnung mit dem kaiſerlichen Hofe vor ihn zu hoffen war; ſo kam das Domcapitel zu Egeln zuſammen, erklärte nach langen Berathſchlagungen Marggraf Chriſtian Wilhelmen,

1627. vom Domcapitel Auguſt von Sachſen poſtulirt.

1628.

vermöge

1628. vermöge ſeiner Wahlbedingungen der Adminiſtration des Erzſtifts Magdeburg verluſtig, und poſtulirte den bereits 1625 zum Coadjutor erwählten churſächſiſchen zweiten Prinzen, Herzog Auguſtum, zum Erzbiſchof, wodurch es das Erzſtift aus aller Noth zu retten vermeinte. Es ſtellete auch den 25ſten Januar eine Poſtulationsurkunde an den Churfürſten zu Sachſen aus, welcher ihnen dagegen eine Verſicherung ertheilete, und wurde darauf Herzog Auguſt als Adminiſtrator des Erzſtifts öffentlich ausgerufen. Der Kaiſer, ſo mit dem Erzſtift etwas anders im Sinn hatte, und ſolches ſeinem Prinzen Leopold Wilhelm zuwege bringen wolte, ließ nicht nur, ſo bald er von ſolcher vorhabenden Poſtulation etwas vernahm, ein Verbot an das Domcapitel ergehen, das doch erſt einige Stunden nach bereits geſchehener Ausrufung eingelaufen, ſondern erließ auch ein Abmahnungsſchreiben an den Churfürſten; allein der Churfürſt hielt die geſchehene Wahl, die er wegen ſeines Sohnes einmal angenommen, vor gerecht und gültig, und beantwortete das kaiſerliche Schreiben. Das Domcapitel fertigte auch nicht lange hernach einige ihres Mittels an Se. kaiſerliche Majeſtät ab, und ließ vorſtellen, aus was Urſachen daſſelbe bewogen worden, ſich ſeines vorigen Haupts zu entſchlagen, und ein anders zu poſtuliren, auch bis zu deſſen Volljährigkeit des Erzſtifts Adminiſtration ſelbſt zu übernehmen, mit angehängter Bitte, daß Se. kaiſerliche Majeſtät ſolche Wahl genehmigen, und deswegen an die Obriſten und Kriegsbefehlshaber Befehle abgehen laſſen wolten. Auch beſchwerten ſie ſich über den magdeburgiſchen Rath, welchem der Kaiſer die Stadt zu beveſtigen, und die Veſtungswerke um 1000 Schritt zu erweitern erlaubt, daß derſelbe dem Erzſtift die zwey Städte Neuſtadt und Sudenburg ſamt dem Prälatenberge genommen, die darauf geſtandene Häuſer mehrentheils wegbrechen laſſen, und ihre Unterthanen zu ſeiner Botmäßigkeit ziehen wolte, bittend ſolches ihm zu verweiſen, und ihn zu Wiedererſtattung anzuhalten. Ferner haben ſie ſich auf das wegen ihrer auf dem Fürſtentage zu Mühlhauſen übergebenen Beſchwerden von dem churfürſtlichen Collegio an kaiſerliche Majeſtät erſtattete Gutachten bezogen, und ſolche abzuſchaffen, oder doch zu mindern gebeten. Weiter haben ſie um Bekanntmachung deſſen, was der Rath zu Magdeburg wegen ihrer Freiheiten und derſelben Erweiterung und Vermehrung, inſonderheit einer vermeintlich befreieten Gerichtsordnung halber jüngſthin eingebracht, gebeten, damit ſie, daferne ſelbige Kaiſers Rudolphi Beſcheid gemäß, beruhen, im widrigen Fall aber ſolchen widerſprechen, und daß ſie darüber gehöret würden, ſuchen könten. Ferner haben ſie um Bekanntmachung der kaiſerlichen Erlaubniß gebeten, vermöge deren Se. kaiſerliche Majeſtät dem Grafen Schlick durch einen Abgeordneten das zum Erzſtift gehörige und dem erzbiſchöflichen Tiſche vor mehr als hundert Jahren einverleibte, und daher nicht zu veräuſſernde Schloß und Herrſchaft Querfurt, mit Ständen, Ritterſchaft und Zubehör eingeben, und ihme huldigen und ſchwören laſſen; damit ſich das Domcapitel desfalls gegen die Landſchaft und Nachkommen verwahren könne. Auf dieſes Anbringen hat der Kaiſer denen Abgeordneten zur Antwort ertheilen laſſen: Ihro Majeſtät hätten ihr Anbringen zur Gnüge vernommen, hätten aber ſich verſehen, gemeldetes Domcapitel ſolte ſich vielmehr, wie ſie wegen eines und des andern, ſo bey dem niederſächſiſchen Unweſen fürgelaufen, ihre

Per-

Perſonen ausſöhnen mögten, bekümmert haben, alsdenn ſie ihre vermeintliche Poſtulation vertheidigen ſolten, Und weil ihre Bewegungsgründe mehr auf politiſche als canoniſche rechtliche Abſichten gegründet, und ihnen wohl bewußt, daß Ihro kaiſerliche Majeſtät und Dero Vorfahren dergleichen Poſtulation nie genehmiget, als könte auch Ihro kaiſerliche Majeſtät dieſer Poſtulation nicht ſtatt geben. Was den Rath belanget, hätten Ihro kaiſerliche Majeſtät demſelben aus Kriegsurſachen etwas nachgeſehen, ſo ſie in währendem Kriege nicht wohl ändern könten. Wenn aber die gefährlichen Kriegsläufte vorüber, und das Domcapitel mit Ihro Majeſtät verſöhnet, ſo wolten ſie die Sache auf einkommendes Anſuchen in weitere Berathſchlagung ziehen. Die gebetene Abſtellung und Minderung der Kriegsbeſchwerden belangend, wie Ihro kaiſerliche Majeſtät mit den armen unſchuldigen Unterthanen ein billiges Mitleiden trügen, alſo wäre die Schuld und Urſach niemand anders zuzumeſſen, als denen, ſo durch ihre feindliche Waffen, und ſo zu denſelben rathen und befördern helfen, hochgedachte kaiſerliche Majeſtät in billigmäßige Gegenverfaſſung ſich zu ſtellen gedrungen hätten. Es wolte aber Ihro Majeſtät nicht unterlaſſen, auf Mittel zu denken, wie den Unſchuldigen geholfen, und die Sachen in einen leidlichen Stand gebracht werden mögten. Auch hätten kaiſerliche Majeſtät dem Rath zu Magdeburg in Betreff ſeiner Freiheiten gegen ſie nichts nachtheiliges bewilliget, deshalben das Domcapitel darüber ſich zu beſchweren keine Urſach haben würde. Ueberdies wäre Herrn Grafen Schlicken die Herrſchaft Querfurt anders nicht als pfandweiſe für ſeine Kriegsreſte eingeräumet, ſolte aber nach den Lehnrechten beim Stifte verbleiben. Dahero ſich das Domcapitel deſtoweniger darüber zu beſchweren, oder um Bekanntmachung zu bitten, Urſach hätte. Ob nun wohl die magdeburgiſchen Abgeordneten nochmals Vorſtellung gethan, ſo haben ſie doch keinen andern Beſcheid, als dieſen erhalten: Ihro kaiſerliche Majeſtät lieſſen es bey obgeſetzter Antwort gänzlich bewenden, derowegen ſie ſelbe nicht weiter beſchweren, ſondern vom Hofe nach Hauſe ziehen, und dahin trachten ſolten, wie ſie von ihrer Haushaltung Antwort geben könten. Nach deren Rückkunft und erſtattetem Bericht derer Abgeordneten, hielt das Domcapitel vor nöthig, nochmals ſchriftliche Vorſtellung dahin zu thun, daß ſich daſſelbe des niederſächſiſchen Unweſens niemals theilhaftig gemacht, ihr Haupt von dem böſen Vornehmen jederzeit abgemahnet, und hielte ſich alſo verſichert, Ihro kaiſerliche Majeſtät würden ihnen fremde Schuld nicht beimeſſen, indem des Adminiſtratoris Verbrechen ihnen nicht nachtheilig ſeyn könte, haben auch dieſe ihre Unſchuld mit vielen Zeugniſſen und Urkunden bewieſen, und gebeten, daß Ihro kaiſerliche Majeſtät die Poſtulation in Gnaden vermerken, ihnen die Adminiſtration auf ſieben Jahr verſtatten, und ſie nicht hindern, auch deswegen Befehle an das Kriegsvolk, und daß ihnen die Landſtände Gehorſam leiſteten, ergehen laſſen wolle, mit Erbietung fernern Gehorſams und Unterthänigkeit gegen Ihro kaiſerliche Majeſtät. Dabey ſie zugleich wegen der übrigen Puncte nochmalige Anſuchung gethan. Worauf ſie zum Beſcheid erhalten: Ihro kaiſerliche Majeſtät nehmen ſolche Entſchuldigung auf, verſtünden auch dasjenige, was in voriger Antwort begriffen, nicht von dem ganzen Capitel, ſondern wolten daſſelbige in kaiſerlichen Schutz nehmen, da ſie in Gehorſam verblieben, und weil in dieſer 1628.

1628. Vorſtellung, wegen der Poſtulation nichts mehrers, als was im vorigen Anſuchen geweſen, vorkommen, konten Jhro kaiſerliche Majeſtät zu keinem andern Schluß beweget werden, müſten bey dem Religionsfrieden verbleiben, und verſehen ſich vielmehr, das Capitel werde dem Stift ein ſolch Haupt vorſtellen, welchem man es übertragen und anvertrauen könte. Und weil aufs neue vorgebracht worden, daß die Stadt Magdeburg über das geſetzte Ziel geſchritten, ſo ſolte deswegen der kaiſerliche General von Friedland Erkundigung einziehen und ſolches verbieten, im übrigen aber könne Jhro Majeſtät vom vorigen Beſcheide nicht abgehen; in denen Kriegsſteuren, ſolte eine erträgliche Milderung getroffen, auch ihnen die gebetene Abſchrift, der von der Stadt Magdeburg übergebenen Schriften, ertheilet werden. Wegen des Amts Querfurt aber lieſſen es Jhro kaiſerliche Majeſtät bey voriger Antwort bewenden, mit Erbieten, das Stift bey ſeinen Gütern und hergebrachten Rechten hinführo zu ſchützen. Der Churfürſt zu Sachſen, welcher in Erfahrung kommen, daß man am kaiſerlichen Hofe damit umging, einen andern Erzbiſchof einzuſchieben, und daß das Domcapitel deshalb zu Egeln eine Zuſammenkunft halten würde, gleichwohl nicht gemeinet war, die auf ſeinen Sohn, Herzog Auguſtum, ausgefallene und von ihm angenommene Poſtulation wieder fahren zu laſſen, ließ deshalb den 10ten Nov. 1628 ein ernſtliches Erinnerungsſchreiben an das Domcapitel abgehen. Es war wirklich an dem, daß der Kaiſer ſeinen jüngern Prinz, Erzherzog Leopold Wilhelm, dem Domcapitel zum Erzbiſchof aufbringen wolte, und hatte deshalb vom Papſt eine Bulle erlanget, darinnen ihn der Papſt zum Erzbiſchof ernennet hatte; es war auch von den geiſtlichen Churfürſten ihr Gutachten darüber erfodert, und darauf Graf Wolf von Mansfeld von dem Kaiſer zum Oberaufſeher des Erzſtifts beſtellet; weil man aber dem Churfürſten zu Sachſen nicht ſo öffentlich vor den Kopf ſtoſſen wolte, und mit demſelben wegen des Abtritts von der Poſtulation noch kein Vergleich getroffen, ſo blieb die Einführung annoch ausgeſetzt.

§. 329.

Der kaiſer will das erzſtift ſeinem ſohn Leopold Wilhelm verſchaffen.

Des Kaiſers Abſichten die Proteſtanten und viele Reichsſtände zu unterdrücken, wurden immer ſichtbarer. Er verjagte die Herzoge von Mecklenburg und verſchenkte ihr Land an den berufenen Wallenſtein. Dieſer beſetzte faſt ganz Pommern, ohnerachtet der letzte Herzog in die bisherigen Unruhen ſich gar nicht gemiſcht hatte. Die Stadt Stralſund aber ward jedoch vergeblich belagert. Wallenſtein und Tilly trieben den
1629. König von Dännemark ſo in die Enge, daß ſelbiger 1629 nach einem Frieden mit dem Kaiſer ſich ſehnte. Während denen Unterhandlungen zu Lübeck aber eröfnete der Kaiſer ſich einen neuen Weg ſeine Entwürfe gegen die Proteſtanten auszuführen. Er gab die berufene Verordnung heraus, daß alle Kirchen und Kirchengüter, welche bis auf den paſſauiſchen Vertrag 1552 in den Händen der Catholicken geweſen, denenſelben wieder eingeräumet werden ſolten. Durch dieſe Verordnung ſuchte er das Erzſtift Magdeburg und Bremen, die Stifter Minden, Halberſtadt, Verden, Lübeck Ratzeburg, Merſeburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Camin, auſſer denen mittelbaren Stiftern, Klöſtern und geiſtlichen Pfründen, die Churpfalz, Sachſen, Braun-

ſchweig

ſchweig und andere Stände, Reichs- und mittelbare Städte, eingezogen und an ſich gebracht, den Catholicken wieder in die Hände zu bringen. Dieſe Verordnung wurde unter andern den 5ten May zu Halle öffentlich angeſchlagen. Der Kaiſer fing an ſolche in die Erfüllung zu ſetzen. Er ſuchte ſeinem Sohn Leopold Wilhelm die beſten dieſer Stifter zu verſchaffen. Dieſem ſolte Johann Adolph Herzog von Holſtein das Erzſtift Bremen abtreten. Er war ſchon 1628 zum Biſchof von Halberſtadt erwählet, und hatte damals, ſo wie der Kaiſer ſelbſt, verſprochen, daß alles in dem Zuſtande bleiben ſolte, wie er es fände. Jetzt aber wurden der berufene Wallenſtein, der Graf von Tilly, der Biſchof von Oſnabrück und der Reichshofrath Johann von Hien, vom Kaiſer nach Halberſtadt geſendet, welche alles Widerſprechens unerachtet die evangeliſche Domherren ihrer Pfründen entſetzten, in der Domkirche den catholiſchen Gottesdienſt mit Meſſeleſen und feierlichen Umgängen wieder einführeten, auch dergleichen in den vier Collegialſtiftern vornahmen, und die Stadt dahin anhielten, die im Beſitz gehabten Kirchen und Klöſter zu räumen. Mit dem Erzſtift Magdeburg ging ebenfalls eine Aenderung vor. Ohnerachtet das Domcapitel Herzog Auguſten zu Sachſen zum Erzbiſchof poſtulirt, ſo hatte doch der Papſt die Poſtulation vernichtet und den Erzherzog Leopold Wilhelm von Oeſterreich zum Erzbiſchof ernannt, welcher auch hierauf dem Erzſtift aufgedrungen werden ſolte. Es iſt merkwürdig, daß das päpſtliche Schreiben an den kaiſerlichen Hof, worin Erzherzog Leopold Wilhelm zum Erzbiſchof ernannt worden, zwar eingelaufen, aber in der Hofkanzeley verlohren gegangen, und nicht wieder aufgefunden werden können. Indeſſen wurde die Stadt Magdeburg von den Kaiſerlichen 28 Wochen lang eingeſchloſſen. Denn als die Kaiſerlichen ſich in den niederſächſiſchen Kreis gewendet, und um Magdeburg herum ihre Einlager genommen, hat ihnen die Stadt nicht allein allen guten Willen erzeiget, und mit allerhand Lebensmitteln, auch Pulver und grobem Geſchütz ausgeholfen, ſondern auch an den Herzog von Friedland eine Summe von 130000 Thalern bezahlet, weil ihnen dieſer ihren Veſtungsbau zu erweitern verſtattet. Es haben aber die Kaiſerlichen angefangen der Stadt ihre auf dem Lande habende Kornpächte zu hemmen, indem ſie nach der Erndte die Verfügung gemacht, daß die von Adel und Landvolk keinen Scheffel Getreide in die Stadt führen, ſondern um einen geſetzten geringen Preiß in die Vorrathshäuſer nach Halle, Schönebeck, Wanzleben und Acken liefern müſſen. Nachdem hat der General Altringer unter dem 18ten Jan 1629 ein Schreiben an die Stadt ergehen laſſen, daß ſelbige auf Befehl des Herzogs von Friedland die Unterhaltung eines Regiments zu Fuß übernehmen ſolle, wozu ſich aber die Stadt ſo wenig, als zu denen nachher ſtatt deſſen gefoderten 100000 Thalern verſtehen wollen, daher man kaiſerlicher Seits den 16ten Merz angefangen, der Stadt alle Zufuhre zu ſperren, und nicht das geringſte weder zu Waſſer noch Lande aus und ein zu laſſen, ja ſogar die Fiſcher mit ihren Kähnen und Fiſchen auf der Elbe anzuhalten. Worauf dieſe, da ſie in ihrer Nahrung gehemmet worden, zugefahren, und etliche zu Schönebeck mit Korn beladene Schiffe, als ſolche bey Magdeburg vorüber fahren wollen, hinwieder angehalten, auch da die Kaiſerlichen dadurch

1629.

1629. erbittert, einen Stadtſoldaten niedergeſchoſſen, und das Stadtvieh wegtreiben wollen, einen Ausfall gethan, das Vieh gerettet und die Kaiſerlichen verjaget, dabey auf beiden Theilen ſieben Perſonen todt blieben, auch mit Feindſeligkeiten gegen einander fortgefahren worden. Die Kaiſerlichen haben darauf, um die Stadt enger einzuſchlieſſen, eine Linie um ſelbige gezogen und 16 Schanzen aufgeworfen, die Fiſcher und Schifknechte aber nebſt zwey Compagnien Soldaten ſind den 17ten Jul. hinaus gefallen, die zu Cracau errichtete Schanze mit bewehrter Hand erobert und geſchleift, und das Dorf weggebrandt, auch, als mit dem Schanzen näher an die Stadt gerückt worden, mit Stücken auf die Arbeiter geſchoſſen. Der Kaiſer erließ deshalb unter dem 28ſten Junius zwey harte Abmahnungsſchreiben an die Stadt, wozegen die Stadt ſich ſchriftlich rechtfertigte, auch die Hanſeſtädte um Vermittlung erſuchte, die auch ihre Geſandten an den Herzog von Friedland abſchickten, und gütliche Handlung zu treffen ſuchten, ſo aber nicht zu Stande kam, weil der Herzog darauf beſtund, daß die Stadt kaiſerliche Beſatzung einnehmen ſolte, daher die Feindſeligkeiten fortgeſetzet wurden, und viel leichte Treffen vorgefallen, in welchen die Kaiſerlichen viel Volks eingebüſſet, bis endlich die hanſeatiſchen Geſandten wieder angelanget, und auf erhaltene Sicherheit den 25ſten Sept ſich zu dem Herzog von Friedland nach Halberſtadt begeben, da es endlich ſo weit gekommen, daß derſelbe ſeine vorige Foderung fallen laſſen, und dagegen 50000 Thaler begehret, auch darauf hart beſtanden, endlich aber, da die Stadt ihr Unvermögen und den groſſen unverſchuldet erlittenen Schaden angeführet, alles fallen laſſen, und verwilliget, aus Gnaden die Belagerung aufzuheben, der Stadt wieder freie Ab- und Zufuhre zu verſtatten, das Kriegsvolk abzuführen, und die Schanzen durch das Landvolk ſchleifen zu laſſen. Worauf den 29ſten Sept. eine Dankſagung von den Kanzeln geſchehen, und die Stadt wieder eröfnet worden, nachdem ſie unter dem Befehlshaber, Obriſten David Beckers, Freiherrn von der Ehr, 28 Wochen lang belagert geweſen, und von kaiſerlicher Seite über 2000 Mann, und unter ſolche 26 vornehme Officier nebſt 3 Grafen, von Seiten der Stadt aber nicht mehr als 136 Mann an Soldaten und Bürgern während ſolcher Belagerung geblieben.

§. 330.

Leopold Wilhelm komt in den beſitz des erzſtifts, dem es Christian Wilhelm zu entreiſſen ſucht

Der entſetzte Marggraf Chriſtian Wilhelm ging nach Schweden über, um den groſſen Guſtav Adolph ſo, wie bereits andere vertriebene Reichsſtände gethan, zu ſeiner Hülfe zu bewegen. Das Betragen des Kaiſers reizte dieſen Monarchen auf mehr als eine Art, ſich des bedruckten Deutſchlandes anzunehmen. Er kam wirklich 1630 und mit ihm Marggraf Chriſtian Wilhelm auf deutſchem Boden an. Dem ohnerachtet ſuchte der Kaiſer ſeinem Prinzen Leopold Wilhelm den Beſitz des Erzſtifts Magdeburg zu
1630. verſchaffen. Weil aber derſelbe den 6ten Jan. 1614 geboren, und folglich erſt 16 Jahr alt, ſo verordnete der Kaiſer deſſen bisherigen Statthalter in Halberſtadt, den Freiherrn von Metternich und den Reichshofrath Hammerl zu Bevollmächtigten, in deſſen Namen Beſitz zu ergreifen, und die Huldigung von den Ständen einzunehmen. Die Bevollmächtigten fanden ſich den 7ten April zu Halle ein, berieſen das Domcapitel und die

Land-

Landſtände dahin zuſammen, ſetzten die evangeliſchen Domherren ab, und catholiſche an ihre Stelle, und hielten die Stadt Halle und die Landſchaft wirklich zur Huldigung an. Der berühmte Graf Wolf von Mansfeld, bornſtädtſcher Linie, ein Sohn des Grafen Bruno 2 zu Mansfeld, hatte ſich beim Kaiſer durch ſeine bisherige Kriegsthaten, noch mehr aber durch Annehmung der catholiſchen Religion, Achtung und Vertrauen erworben. Ferdinand 2 hatte demſelben bereits im vorigen Jahr das Amt Rothenburg geſchenkt, und dieſen ernante er jetzt zum Stadthalter des Erzſtiftes, welcher auch ſo fort ſeine Wohnung auf der Moritzburg aufſchlug. Marggraf Chriſtian Wilhelm, aber hatte mit einigen aus dem Rath zu Magdeburg Unterhandlungen gepflogen, daß ſie auf ſeine Seite treten, und ihm zu Wiedereinnehmung des Erzſtifts Hülfe leiſten mögten, dagegen er ihnen die Vermehrung ihrer Freiheiten, und alle Hülfe vom König in Schweden verſprach. Hierdurch wurden die Magdeburger bewogen in ſein Begehren zu willigen. Er kam darauf den 28ſten Jul. mit etlichen wenigen Perſonen, darunter ein ſchwediſcher Geſandter, Johann Stalmann, war, in der Stille zu Magdeburg an, hielt ſich etliche Tage in geheim bis zum 1ſten Auguſt auf, da er ſich öffentlich zeigete, und erſtlich des Morgens früh um fünf Uhr aufs Rathhaus zu dem verſamleten Rath begab, und das Bündniß mit ihnen ſchloß, nachher mit dem ſchwediſchen Geſandten in Begleitung des ganzen Raths um 7 Uhr in die Domkirche ritte, allda eine Dankſagungspredigt gehalten, und der ambroſianiſche Lobgeſang mit groſſem Frolocken des Volks geſungen wurde; alsdann er ſich wieder auf das Rathhaus begab, und mit dem Rath eins und das andere verabredete und verglich, ſonderlich daß man dem König in Schweden durch die Stadt über die Elbbrücke bey Tag und Nacht frey durchzuziehen verſtatten und zugeben wolle, bey ihnen in der Stadt und auf dem Lande Reuter und Fußvolk öffentlich zu werben. Worauf er einen gedruckten Werbebefehl anſchlagen ließ. Es wurde hierauf wirklich viel Volk zu Roß und zu Fuß geworben. Der Adminiſtrator bemächtigte ſich vieler Orte, brachte in die Stadt was er konte, und hielt mit den Kaiſerlichen viele leichte Treffen. Anfangs ließ ihm der Rath zu Magdeburg 2 Compagnien Fußvolk, welche er nach Wolmirſtedt ſchickte, und die kaiſerlichen Soldaten, die daſelbſt zur Sicherheit gegen Beeinträchtigung und Gewaltthätigkeit lagen, aufheben, und ſamt allem Vorrath an Kriegsbedürfniß und Lebensmitteln nach Magdeburg ſchaffen ließ. Den 4ten Auguſt haben 30 Mann zu Fuß und 16 Reuter des kaiſerlichen Obriſtlieutenants, Friedrichs von Muſchwitz, Lieutenant, ſo in Calbe gelegen, nebſt etliche 20 Fußknechten und einem Stück zu Magdeburg eingebracht. Den 6ten gegen Abend zog der Adminiſtrator mit vier Haufen zu Fuß und 100 Pferden, ſo ſich vom Landadel und ſonſten zu ihm geſchlagen, auch etliche Wagen mit Kriegsbedürfniß und Schanzzeug aus Magdeburg nach Halle, kam daſelbſt den 7ten Auguſt, ſo eben der 11te Sonntag nach Trinitatis war, des Abends um 10 Uhr unvermuthet an, ward durch Hülfe des Hallvolks, mit welchem er heimlich Verſtändniß hatte, durch die Saalpforte an der Halle eingelaſſen, und kam mit groſſem Lerm, als wenn er viel Volkes bey ſich hätte in die Stadt, da ſich denn die Halloren und viel gemeines Volks zu ihm ſchlug, mit ſeinem 1630.

1630. Volk zertheileten, nach den Thoren lieſen, die Wachen überwältigten und gefangen nahmen, und dadurch die Beſatzung auf der Moritzburg, ſo der kaiſerliche Hauptmann Hacke befehligte, zu ſchrecken ſuchten, daß ſie ſich auch ergeben ſolte. Weil aber ſelbige eben deſſelbigen Tages eine Verſtärkung von 50 Mann bekommen, und zuſammen 130 Mann ſtark war, ſo vertheidigte ſich der Hauptmann tapfer. Der Adminiſtrator wolte zwar den Rath zwingen, ihm Huldigung zu leiſten, mit Bedrohen, die Rathsperſonen vom Rathhauſe herunter zu werfen, allein der Rath kehrte ſich nicht daran, ſondern weigerte ſich, aller Gefahr und Bedrohung ungeachtet, beſtändig, womit er ſich auch nachher bey dem kaiſerlichen Obriſten Becker wegen des vorgefallenen entſchuldigen konte. Weil ſich auch der Adminiſtrator zu ſchwach befand, wider die Moritzburg Gewalt zu brauchen, dachte er auf andre Mittel, gab Befehl, Volk zu werben, und ließ die 5 Stück Geſchütz ſo der Graf Schlick zu Querfurt hinterlaſſen, von dannen abholen und nach Halle bringen. Er fing darauf an, gegen das Schloß zu ſchanzen, worzu er vornemlich die Gefangenen kaiſerlichen Soldaten gebrauchte, beſchoß das Schloß, und ließ den 13ten und 14ten Aug. etliche Feuerballen hinein werfen, die aber nichts wirkten. Indeſſen hatte er etwas Volk zu Roß und Fuß zuſammengebracht, die plünderten die gräflich mansfeldiſchen Häuſer Bornſtädt, Friedeburg, Rothenburg und andere mehr. Aber den 16ten Auguſt gegen Abend erhielt der Adminiſtrator durch einen Boten Nachricht, von einem ſtarken Anzuge der Kaiſerlichen. Daher er in groſſer Eil mit allen den Seinigen aufbrach, und gleichſam flüchtig wieder nach Magdeburg zog, auch Stücke und alle Kriegsgeräthſchaft zurücke ließ, welche nachher die Kaiſerlichen auf die Moritzburg nahmen. Als er hinweg war, ſind etliche aus dem Rath vor das Schloß gegangen, auf Begehren eingelaſſen worden, und haben den Verlauf erzehlet, daß ſie und die Bürgerſchaft an dem Vorgegangenen unſchuldig. Den 19ten Auguſt ſind darauf 4 Compagnien Croaten und ein Fähnlein deutſche Reuterey in die Stadt kommen, theils durchgezogen, theils lange ſtille gelegen, und der Stadt viel Ueberlaſt zugefüget; auch iſt wenig Tage nach des Adminiſtratoris Abzuge ein Regiment kaiſerliche ſchwere Reuterey, unter dem Obriſten Heydau, in die Stadt gekommen. Inzwiſchen hatten die neugeworbenen magdeburgiſchen Soldaten die Städte Egeln, Staſfurt, Wanzleben, Haldensleben, Calenförde und andere Plätze zu ihrem Vortheil eingenommen, ſtreiften auf dem Lande bey Tag und Nacht, und holten zuſammen, was ſie bekommen konten. Als nun am 5ten Septemb die Erzbiſchöflichen, oder Marggraf Chriſtian Wilhelms Leute ſich bey Germersleben wieder blicken lieſſen, ſetzten die Holkiſchen an ſie, da ſich denn ein hitziges Gefechte erhoben, bey dem kein Theil Seide geſponnen, doch zogen die Kaiſerlichen den Kürzern, indem von ihnen ein Rittmeiſter, Hauptmann und Lieutenant, ſamt andern Befehlshabern und einer ziemlichen Anzahl gemeiner Soldaten geblieben, welches daher gekommen, daß die Magdeburgiſchen einen Vortheil erreicht, auch einen Hinterhalt gehabt, jedoch haben ſie auch ziemlich eingebüſt, und ſind 15 Bürger von Egeln unter denen Erſchlagenen gefunden worden. Den 7ten Septemb. hatte der marggräfliche Obriſte Niclaus Buck, eines Halloren Sohn aus Halle, das veſte Schloß Mansfeld durch eine Kriegsliſt alſo einbekommen:

kommen: Er hatte etliche Säcke mit Stroh ausfüllen laſſen, und dieſelben, als wenn es Getreide wäre, auf Wagen geladen, unter die Säcke aber etliche gerüſtete Soldaten mit Feuerröhren verſtecket. Da nun dieſe Wagens vor das Schloß kommen, haben die Kaiſerlichen gerufen, woher ſie kämen, und was ſie brächten? Darauf die Fuhrleute geantwortet ſie kämen vom Kloſter Mansfeld, und brächten Getreide. Wie ihnen nun die Thore geöfnet, und die Wagen auf die Brücke kommen, ſprungen die Soldaten heraus, nahmen die Thore ein, und gaben Loſungsſchüſſe, darauf der Obriſte Bock, ſo mit einer Compagnie allernächſt in einem Hölzlein verſteckt gelegen, eilends herbey gekommen, und ſich des Schloſſes ohne Verluſt eines einigen Mannes bemächtiget. 1630.

§. 331.

Fortſetzung.

Unterdeſſen zogen ſich immer mehr kaiſerliche Völker nach dem Erzſtifte. Unter denſelben war, wie nur gedacht, das heidauiſche Regiment ſchwere Reuter nach Halle gekommen, zwiſchen denen und den Salzknechten in der Halle ſich den 13ten Septembr. ein Streit erhoben, der von beiden Theilen einigen das Leben gekoſtet. Es waren nemlich beſagten Tages einige heidauiſche Reuter im Roſenbaum zum Weine geweſen, und mit einigen Halloren in Zank gerathen, weil ſie aber übermannet geweſen, hatten ſie nichts anfangen dürfen. Weil ſie nun wieder aufs Schloß gehen wollen, begegnen ihnen drey Hallburſche, welchen ſie ohne Urſache Maulſchellen geben, auch unter ſie ſchieſſen, worauf dieſe in die Halle liefen, und mit mehrern Anhang mit Gewehr wieder hervorkamen, und tapfer wieder unter die Soldaten geſchoſſen, daß deren 9, von den Halloren aber 3 todt geblieben. Es haben auch die Halloren das Thal und anliegende Gaſſen an der Halle mit Salzkörben und andern Sachen verſchanzet daß man ihnen nicht beikommen können, und ob ihnen zwar vom Rath und denen Officiers befohlen, das Gewehr von ſich zu geben und aufs Rathhaus zu liefern, ſolches nicht thun wollen, ſondern des andern Tages die Bauern aus den benachbarten Dörfern zu Hülfe gerufen, welche aber bey ihrem Anzuge durch einen unerhörten ſtarken Platzregen abgehalten und zerſtreuet worden, dabey der Baurenſpieſſe, Reich- und Miſtgabeln ganz feurig geſchienen haben ſollen. Weil aber die Halleute mit Kraut und Loth nicht verſehen waren; auch keine erzbiſchöfliche Hülfe ſich ſpüren laſſen wolte, hat eine Partey Halloren ihr Gewehr genommen, und ſich mit Weib und Kind über die Saale davon und zum Schiefferthore hinaus gemacht, und nach Paſſendorf zugeeilet, als ſolches aber kund worden, hat ihnen der Obriſte Heidau eine Compagnie Reuter nachgeſandt, welche ſie zwiſchen der Hohenbrücke und Paſſendorf ereilet, 14 davon niedergemacht, auch viele verwundet, und etliche mit ſich aufs Schloß gefangen zurückgebracht. Es ſind aber auch bey dieſem Gefechte 10 Soldaten zu Fuß und 6 Croaten todt geblieben. Wodurch der Obriſte ſo erbittert worden, daß er etliche ſchwere Stücken vor die Halle rücken und die Salzkothe in Grund ſchieſſen laſſen wollen, wenn nicht der Rath ſolches verbeten, und die Sache durch einen Vergleich zwiſchen denen Soldaten und Halloren gehoben hätte. Das heidauiſche Volk iſt darauf den 20ſten Septemb ab und dagegen das harroncourtiſche eingezogen, an deſſen ſtatt den 29ſten das holkiſche gekom-

1630. gekommen, welches den 5ten October zwey berkdorfiſche Compagnien abgelöſet, die Tages darauf zu ihrer mehrern Sicherheit die Brücke, ſo hinter dem Wall der Moritzburg vom Neumarkt über die Saale auf die ſo genannte Wunderburg oder kleine Wieſe ging, abgebrandt haben. Selbiger Zeit hatten die Erzbiſchöflichen oder Marggräflichen Egeln, Stasfurt, und andere Oerter verlaſſen, und ſich nach Calbe, Salze, Schönebeck, Froſe, und daherum begeben. Denen ſind die Kaiſerlichen aus dem Stift Halberſtadt auf dem Fuſſe gefolget, welche den 19ten September Froſe nach langem Widerſtand der Erzbiſchöflichen eingenommen, und alle, ſo ſich nicht mit der Flucht gerettet, niedergehauen. Hernach ſind ſie in 2000 ſtark vor Schönebeck gerückt, darinnen die Bürger denen Soldaten nicht beiſtehen, und ſich wieder die Kaiſerlichen wehren wollen, dahero dieſe, weil ſie ſich zum Widerſtande zu ſchwach befanden, ſich in Zeiten zu Schiffe auf der Elbe davon gemacht. Worauf die Kaiſerlichen die folgende Nacht auch vor Groſſenſalza gekommen, und ſich deſſelben bemächtiget. Hingegen iſt den 20ſten Sept. des Nachts der Obriſte Bock aus Magdeburg mit 200 Mann vor Schönebeck gerückt, in Meinung die Erzbiſchöflichen daſelbſt zu entſetzen, wie er aber erfahren, daß ſie ſchon hinweg, und die darinne liegende 36 kaiſerliche Reuter ohne Sorgen wären, hat er das Thor eröfnet, und ſie zum Theil niedergehauen, zum Theil gefangen nach Magdeburg führen laſſen. Den 22ſten September ſind 2 Regimenter Kaiſerliche vor Calbe gezogen allda in 750 erzbiſchöfliche Fußknechte gelegen, welche die Kaiſerlichen nicht einmal auffordern laſſen, ſondern ſofort mit halben Carthaunen und Feldſchlangen zu ſchieſſen angefangen. Die im Schloß ſowol als in der Stadt und den Schanzen haben ſich anfangs tapfer gewehret, bis auf den Abend, da der Feind mit Gewalt eingedrungen, und von den Erzbiſchöflichen und der Bürgerſchaft, die ſich zuletzt noch mit Steinwerfen widerſetzt, auf 200 niedergemacht, und den Reſt ſamt zwey Hauptleuten und vielen andern Befehlshabern gefangen genommen. Unterdeſſen waren ein Theil der Erzbiſchöflichen aus dem Schloß und der Schanze entlauen, und hatten über die Saale geſetzet, um nach dem Kloſter Gottesgnaden zu fliehen, denen aber die kaiſerlichen Reuter und Croaten, ſo einen Furth durch das Waſſer gefunden, vorgebeuget, unter ſie geſetzt, und ſie mehrentheils niedergemacht. Wie nun der Adminiſtrator geſehen, daß die Kaiſerlichen je länger je ſtärker wurden, hat er ſein Volk aus den nächſten umliegenden Orten in die Stadt gefordert, und daſelbſt vor der Stadt bey dem Kloſter Bergen eine Schanze aufwerffen laſſen. Den 5ten October ſind die Kaiſerlichen vor Wettin gerücket, darinnen hundert erzbiſchöfliche Soldaten zur Beſatzung gelegen. Selbige hatten auf dem hohen Platze hinter dem Schloſſe durch alte verdorbene Brunnenröhren die Flinten losgebrandt, nebſt etlichen Doppelhacken, ſo daß die Kaiſerlichen zuerſt zurückgeprallet, in Meinung, daß ſie in Wettin mit grobem Geſchütz verſehen wären, und daher mehrere zu Hülfe geholet. Als ſie aber wieder ſtärker davor kamen, und die Erzbiſchöflichen geſehen, daß ſie zu ſchwach waren, haben ſie Bedingungen vorgeſchlagen, aber weil ihnen währender Handlung ein Entſatz von 80 Mann zugekommen, die Bedingungen wieder aufgehoben und ſich denen Kaiſerlichen widerſetzet; die aber nach langem Fechten die Oberhand behal-

ten das Städtlein eingenommen, und der Erzbiſchöflichen bey 30 niedergemachet, auf 50 1630.
ſo durch die Saale ſetzen wolten ſind erſoffen, und auf 100 nebſt 4 Hauptleuten gefangen und nach Halle gebracht worden. Inzwiſchen verſammlete der erzbiſchöfliche Obriſte Bock um Mansfeld und zu Querfurt etliche Compagnien Reuter, zu welchen aus dem Weimariſchen 1000 Fußvölker ſtieſſen, und zog mit dieſem Volk und zwey Stücken Geſchütz die er vom Schloß Mansfeld genommen, den 8ten October vor Halle, hatte ein heimlich Verſtändniß mit denen Halloren, ließ mit 12 Kähnen auf 500 Mann über den Saalfluß ſetzen, und heimlich in die Halle bringen, überfiel darauf die holkiſchen Reuter, die ſicher geweſen und keine gute Wache gehalten, in der Hauptwache auf dem Markte, und hieb deren, ſo viel das Schloß mit der Flucht nicht erreichen konten, auf 200 nieder, dabey ein Pfänner Caſpar Zeiſe, ſo aufs Rathhaus gehen wollen, und vor einen Soldaten angeſehen mit erſchoſſen worden. Er befreiete auch die von Wettin nach Halle gebrachten Gefangenen, ließ den Rath auf dem Rathhauſe gefangen nehmen und ſtark bewachen, daß keiner herunter durfte, wie denn einem Rathsmeiſter der Kopf von einander zu hauen gedrohet, und auf die Rathsherren mit aufgeſteckten Lunten auf das Gewehr Achtung gegeben, auch ſonſt viel unverantwortliches vorgenommmen und etliche Häuſer geplündert worden. Dieſes hat bis auf den andern Tag gegen Abend gewähret, da ſie der Kaiſerlichen ſtarken Anzug und Ankunft vernommen, und ſich Abends um 5 Uhr in höchſter Eil aus der Stadt gemacht. Die kaiſerliche Beſatzung ward ſolches auf dem Schloß zeitlich inne, und hat den Rath noch in der Gefangenſchaft gefunden, darauf ſie nach Erkundigung der Stadt Unſchuld zu denen kaiſerlichen Feldherren, die mit ihrem Volk ſchon zu Trota gelegen, hinaus geſchickt und ihnen durch den daſigen Pfarrer M. Andreas Bartenſtein, der bockiſchen Soldaten Flucht, ſamt aller Beſchaffenheit vermelden laſſen, worauf noch ſelbigen Abend 24 Reuter und folgenden Tages 20 Compagnien zu Fuß mit guter Ordnung durch die Stadt geführet und den Flüchtigen nachgejaget, derſelben auch viele ereilet worden. Es hat die Stadt hiebey in höchſter Gefahr geſtanden, weil die Soldaten auf die verſprochene Plünderung ſehr hart gedrungen, ihnen auch ſolche der Herzog von Holſtein nachgelaſſen hätte, wenn es nicht GOtt durch M. Bartenſteins Bericht an den kaiſerlichen Abgeordneten St. Julian abgewendet, der darauf nicht darein willigen wollen, ſondern dem Herzog vorgehalten, er würde darüber bey Sr. kaiſerl. Majeſtät in höchſte Ungnade gerathen; indeſſen haben ſie doch auf den Dörfern übel hausgehalten, die Weibsperſonen geſchändet, und den Neumarkt zum Theil ausgeplündert. Das bockiſche Fußvolk flüchtete ſich in das Stift Merſeburg und andere Oerter des Churfürſtenthums Sachſen, es wurden auch die 2 Stücken, ſo ſie bey ſich gehabt nach Merſeburg gebracht. Allein weil ſie dem Grafen von Mansfeld gehörten, und vom Schloſſe Mansfeld weggenommen waren, erhielt Graf Hans George, bey dem Churfürſten, daß ſie zur Verwahrung auf die Veſtung Pleiſſenburg nach Leipzig geführet wurden. Die Reuterey hatte ſich zurück auf Querfurt gezogen, ſtattliche Beute erlanget, und die erzbiſchöflichen Soldaten ohne Gewehr nach Magdeburg abziehen laſſen. Wie nun faſt alle Orte, deren ſich der Adminiſtrator bemächtiget von den Kaiſerlichen

 wieder

1630. wieder eingenommen worden, ſind ſie darauf immer näher an Magdeburg gerückt, und haben ſelbiges von weitem einzuſchieſſen, angefangen. Es hat aber der Kaiſer, damit dieſes Kriegsweſen deſto beſſer regieret, und alles wohl angeordnet werden mögte, Graf Wolfſen von Mansfeld als Statthalter des Erzſtifts Befehl ertheilet, ſich nach Halle zu verfügen, welcher auch daſelbſt auf der Moritzburg ſeine Wohnung genommen, und in der Schloßcapelle St. Mariä Magdalenä fleißig Meſſe leſen, und den catholiſchen Gottesdienſt halten laſſen. Den 30ſten October ſchickte der Rath zu Halle ſeinen Syndicum, Johann George Boſen, an den neuen Erzbiſchof, Erzherzog Leopold Wilhelm, mit einem Schreiben nach Wien, darinnen er demſelben zur neuen Regierung Glück wünſchte, und ſeine Unterthänigkeit bezeigte. Worauf der Erzherzog in einem Antwortſchreiben vom 19ten Julii des folgenden Jahres der Stadt alle Gnade, Schutz und Förderung verſprochen, und des Abgeſchickten Fleiß und gute Ordnung gerühmet. Als nun inzwiſchen der König in Schweden von denen magdeburgiſchen Sachen Nachricht bekommen, und wie es dabey an guter Regierung und Ordnung ermangele, hat er den Obriſten Dietrich von Falkenberg dahin abgefertiget, damit derſelbe alles in beſſere Ordnung bringen, und des Adminiſtratoris Anſchläge mildern mögte. Den 2ten November haben die Kaiſerlichen vor dem Zoll über der Elbe bey neblichtem Wetter 200 Schaafe weggetrieben, und ſich in tauſend Mann ſtark ſehen laſſen, darauf die Magdeburger einen Ausfall gethan; und mit ihnen ein Gefechte gehalten, da von den Kaiſerlichen viel, von den Magdeburgern aber nicht ein Mann geblieben. Kurz hernach ſind auf geſchehene Anordnung des Obriſten von Falkenberg 600 Mann zu Fuß und 200 Reuter von Magdeburg aus vor Neuhaldensleben geſchickt worden, welche die Stadt nach zweiſtündigem Stürmen mit Gewalt erobert, der Kaiſerlichen in die 60 niedergehauen und auf hundert Gefangene und ſtattliche Beute bekommen. Sie haben aber die Stadt nicht lange behalten, indem die Kaiſerlichen, ſo bald ſie ſolches erfahren, ſich etliche tauſend Mann ſtark zuſammen gezogen, mit 8 Stücken Geſchütz davor geruckt, und ſelbige zu belagern und zu beſchieſſen angefangen. Die Beſatzung zwar, die der Obriſte Schneidewein befehligte, wehrte ſich etliche Tage lang ganz ritterlich, und ſchoß mit Flinten, weil ſie keine Stücke hatten, unaufhörlich heraus; allein weil harter Froſt einfiel, daß die Kaiſerlichen ihnen ſtark zuſetzen konten, ſie aber keine Bereitſchaft hatten, eine Belagerung auszuſtehen, verlangeten ſie, ſich auf Bedingung zu ergeben, wozu ſich die Kaiſerlichen anfangs nicht verſtehen wolten, weil die Magdeburger kurz vorher Egeln und Schönebeck überfallen, und die kaiſerliche Beſatzung niedergehauen hatten. Endlich aber ward der Vergleich dahin getroffen, daß die Belagerten, lebenslang wider den Kaiſer nicht zu dienen, ſchwören, und ihr Gewehr und Pferde abgeben muſten.

§. 332.

Die Stadt Magdeburg wird erobert, und zerſtört.

Der König von Schweden hatte indeſſen in Pommern, Mecklenburg und der Mark Brandenburg die Kaiſerlichen aus vielen Orten vertrieben, welche nach Wallensteins Abdankung unter dem Oberbefehl des Tilly ſtunden. Weil dieſer nun unmittelbar

gegen die Schweden nichts ausrichten konte, beſchloß er die Stadt Magdeburg anzu- 1630.
greifen, um den König von den ferneren Eroberungen abzuhalten und denen Proteſtanten eine Furcht einzujagen, welche auf der Verſammlung zu Leipzig über den Kaiſer misvergnügt ſich bezeuget. Tilly kam alſo den 30ſten Merz 1631 mit groſſer Macht von 1631.
Pechau her, vor Magdeburg, eroberte die magdeburgiſche Schanze am Creutzhorſt mit Bedingung, und trieb die Magdeburger auch aus der preſteriſchen, Zoll- und übrigen Schanzen, welche darauf die Sudenburg und Neuſtadt anſteckten, und ſich nach Verluſt aller Auſſenwerke in die Stadt zogen. Worauf den 24ſten April an vier Orten gegen die Stadt Laufgräben zu machen angefangen, und die Stadt ſtark beſchoſſen worden, die zwar etliche glückliche Ausfälle gethan, aber weil es an allerhand Nothwendigkeiten, ſonderlich an Kriegsbedürfniſſen gefehlet, auch nur 2000 Mann Soldaten darinnen gelegen, und keine rechte Anſtalten noch Einigkeit zwiſchen den obern und niedern Soldaten und Bürgern, auch unter den Bürgern ſelbſt geweſen, alles ſehr ſchläfrig zugegangen, auch keine rechte Gegenwehr geſchehen, jedoch Tilly mit dem Geſchütz und Feuereinwerfen nicht viel ausrichten können. Inzwiſchen hat der Graf von Tilly verſchiedentlich an den Adminiſtrator, den von Falkenberg und den Rath zu Magdeburg Schreiben abgeſchickt, und ſie zur Unterthänigkeit ermahnet, aber damit nichts ausrichten können, daher er, weil er des Königes in Schweden Anzug befürchtete, und mit dem Laufgraben an der Neuſtadt bis an den Stadtgraben gekommen war, einen Sturm zu wagen, und wenn ſolcher nicht gelingen ſolte, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen ſich entſchloſſen. Er hielt deshalb des Abends den 9ten May Kriegsrath, und war ſelbſt in Zweifel, ob er einen Sturm wagen ſolte, weil aber ein kaiſerlicher Obriſter ſtark darzu rieth, und das Beiſpiel von Maſtricht anführte, da die Wachen in der Morgenſtunde geſchlafen, die Bürger aber von den Wällen nach Hauſe gegangen, und die Stadt alſo eingenommen worden, hat er ſich daſſelbe gefallen laſſen, und hat den Sturm des folgenden Morgens anzutreten beſchloſſen, auch iſt die Eintheilung gemacht worden, daß der Graf von Pappenheim nebſt den gronsfeldiſchen, wangleriſchen und ſavelliſchen Regimentern das groſſe neue Werk an der Neuſtadt, Herzog Adolph von Holſtein das Hornwerk vor dem Kröckenthor, Graf Wolf von Mansfeld den Heydeck, und dann drey kaiſerliche Regimenter mit etwas ligiſtiſchem Volk das neue Werk auf dem Marſch zwiſchen der Brücke und dem Waſſer anfallen, und der Sturm an allen vier Orten, wenn mit dem groben Geſchütz die Loſung gegeben würde, zugleich angehen ſolte. Es iſt auch dazu von dem Grafen von Pappenheim bey ſeinem Angrif die Nacht hindurch alle Anſtalt gemacht, jedoch weil Tilly an gutem Ausgang gezweifelt, des Morgens nochmals Kriegsrath gehalten worden, darüber ſich der Anfall bis nach 7 Uhr verzogen. Als in der Stadt den 9ten May beſchloſſen war, den tilliſchen Trompeter, ſo Tages vorher Schreiben von ihm überbracht, des folgenden Morgens mit einer Antwort wieder abzufertigen, unterdeſſen aber die Bürger und Soldaten die ganze Nacht, bis der Tag angebrochen, auf dem Wall geweſen, und vermeinet, weil zumal der Feind des vorigen Tages Nachmittages und die Nacht durch mit ſchieſſen ganz inne gehalten, auch etliche Stücken bey der Sudenburg abgeführet, es

1631. würde derſelbe nun am Tage nichts ſonderliches vornehmen, ſo ſind von jeder Poſt der halbe Theil Bürger und Soldaten nach ihrer Gewohnheit nach Hauſe gegangen, auch die Befehlshaber, ſo die ordentliche Wache gehabt, ſich zu Ruhe begeben, der von Falkenberg aber nach dem Rathhauſe geritten, um nebſt dem Rath den tilliſchen Trompeter abzufertigen. Aber da jene am beſten ruhen wolten, die übrigen auf dem Wall auch mehrentheils müde und ſchläfrig waren; und ſich keines Uebels, vielweniger, da noch keine Oefnung an der Stadt geſchoſſen war, eines Sturms befahreten; der Rath aber nebſt dem von Falkenberg in emſiger Berathſchlagung begriffen; ſo haben die Kaiſerlichen und ligiſtiſchen ihr Vorhaben ins Werk gerichtet, und iſt Pappenheim, den 10ten May früh nach 7 Uhr an der Neuſtadt am neuen Werk mit ganzer Macht, darzu er auch die Reuter, ſo abgeſeſſen, gebrauchet, angefallen, dem Volk die Loſung Jeſus Maria und ein weiß Bändlein um den Arm gegeben, die Stadtſoldaten, deren etwa 15 geweſen, von dem Unterwall getrieben, daß ſie ſich auf den obern Wall ziehen müſſen. Darauf er bald das neue Werk angelaufen, auch ſchon bis unter der Magdeburger Gewehr über die Bruſtwehr kommen; weil aber der von Falkenberg eben damals vom Rathhauſe angekommen, iſt er mit Verluſt etliches Volks ſelbiges Orts zurückgetrieben worden, daß man auf dem neuen Werk über hundert Todte hat liegen ſehen. Unterdeſſen aber haben die Kaiſerlichen auch an der Hohenpforte angeſetzt, und weil die Wache daſelbſt gar ſchlecht beſtellet geweſen, bald Meiſter geſpielet. Denn die wenigen Soldaten, ſo allda geweſen, waren ſchläfrig, der aber auf der Schildwacht ſtund, ſuchte ſeinen Feind im Buſen, und wurde der heranſteigenden Kaiſerlichen nicht eher gewahr, als bis er die Streiche fühlete, daher auch die andern leichtlich übermannet, und der Feind über dem Wall bis in die Pforte kommen. Ob nun wohl hierauf überall Lermen in der Stadt, die Sturmglocke geläutet, und nachmals tapfer gefochten wurde, ſo war es doch viel zu ſpät, ſonderlich, weil der von Falkenberg, um dieſe Gegend, als er den Feind zurückzutreiben ſich bemühet, erſchoſſen worden. Jedoch wenn der vierte Theil ſo viel Soldaten als Bürger da geweſen, hätten ſie die Kaiſerlichen wieder hinaus ſchlagen können, indem es auf ihrer Seite auch nicht ſo gar ordentlich zugegangen. Weil nun die Kaiſerlichen in der Stadt und theils Bürger ſich verſchoſſen hatten, iſt alsbald wegen des Entſatzes bey den andern Bürgern an ſelbiger Poſt eine Unordnung entſtanden, welche die Kaiſerlichen vermerket, und ihrem Volk die Loſung gegeben, die andern Poſten auch alsbald anzufallen, ſo zwar geſchehen, und von dem Herzog von Holſtein das Hornwerk vor dem Kröckenthor angegriffen, aber ſtarker Widerſtand gefunden worden, indem die erzbiſchöflichen Soldaten ſich daſelbſt wohl gehalten, aber weil die Pappenheimiſchen den Wall auf dem neuen Werk bis zu ermeldtem Thore bereits inne gehabt, von ſelbigem von hintenzu angefallen, übermannet, und mehrentheils an ſelbigem Orte niedergemacht worden. Der Graf von Mansfeld aber hat eine geraume Zeit mit dem Sturm an dem Heydeck verzogen, bis des Pappenheims und andere Regimenter bereits über die Helfte in die Stadt hinein geweſen, da er doch noch ſtarken Widerſtand gefunden, alſo, daß ihm zwey Stürme abgeſchlagen worden, bis er endlich, da ſchon alles in der Stadt in Furcht war, zu einem

erſ-

eröfneten Thor hineingezogen. Zwiſchen dem Waſſer, und auf dem Marſch haben die Kaiſerlichen gleichfalls nicht viel ausrichten können, ob ſie wohl ebenfalls den Sturm langſam angefangen, indem ſie, da ſie geſehen, daß die Stadt ſchon gewonnen, allererſt angeſetzet, doch gleichwohl ſtarke Gegenwehr gefunden, bis ſie endlich die Magdeburger, wie alles verlohren geweſen, auch hier gutwillig eingelaſſen; alſo, daß wenn nur das neue Werk an der Neuſtadt mit der Wache recht verſehen geweſen, es unmöglich geweſen wäre, die Stadt an denen andern drey Orten zu gewinnen. Weil aber ſolches neue Werk und hernach das Kröckenthor bemeldter maſſen erobert, und der von Falkenberg erſchoſſen worden, waren die Bürger und Soldaten gezwungen, ſich in die Stadt zu ziehen, und ob ſie ſich gleich an etlichen Orten wieder geſetzt, auch durch gute Anordnung und Zuſpruch des Hauptmann Schmidts den Feind an der Neuſtadt ſchon wieder bis auf den Wall geſchlagen, ſo iſt doch, als derſelbe gleichfalls ſchwerlich verwundet worden, und der Graf von Tilly mit groſſer Hitze nachgeſetzt, auch etliche Stücken gegen die Gaſſen kehren und losfeuren laſſen, alle Gegenwehr umſonſt geweſen, alſo, daß etwa um 11 Uhr der Feind die Stadt gänzlich in ſeiner Gewalt gehabt, da ſich denn der mehrere Theil der Bürger nach ihren Häuſern verfüget, die andern aber, ſo ſich widerſetzen wollen, niedergehauen worden. Etliche, ſo auf den Wällen noch geweſen, und um Verſchonung gebeten, haben es, wiewohl gar ſchwerlich, und nicht von allen tilliſchen Soldaten erlanget, denn die Pappenheimiſchen, ſonderlich die Wallonen, am allerunchriſtlichſten, und ärger als die Türken gewütet, auch keinem leichtlich Gnade gegeben, ſondern mit Niederhauen beides der Weiber und kleinen Kinder, auch ſchwangern Weiber in Häuſern und Kirchen, auch an geiſtlichen Perſonen, ſo tyranniſiret und gewütet, daß auch viele von den andern tilliſchen Völkern ſelbſten einen Abſcheu daran gehabt. 1631.

§. 333.

Als nun endlich auch die Thore geöfnet, und die Reuterey und Croaten in die Stadt gelaſſen worden, da iſt das Plündern, Rauben, Morden, Jungfrauen- und Weiberſchänden erſt recht angegangen, und über alle maſſen ſchrecklich und abſcheulich gehauſet worden. In der Catharinenkirche haben ſie 53 mehrentheils Weibesperſonen unbarmherziger Weiſe die Köpfe abgehauen, die man nachgehends mit gefaltenen Händen todt gefunden. Es ſind auch etliche in der Geburt arbeitende Weiber von den tyranniſchen Soldaten hingerichtet worden, in Summa, das Elend, Jammer und Noth iſt nicht auszuſprechen geweſen. Nachdem die Tilliſchen etwa zwey oder drey Stunden in der Stadt geweſen, iſt das Feuer, ſo ſie an unterſchiedenen Orten, den Bürgern zum Schrecken, damit ſie keinen ſtarken Widerſtand thun können, angeleget, mit ſolcher Macht aufgegangen, und ſo geſchwind überhand genommen, daß die Soldaten an ihrer Plünderung verhindert worden, auch wegen der groſſen Hitze meiſtentheils bis auf etliche Regimenter, ſo den Wall beſetzt, ſich wieder aus der Stadt begeben müſſen; doch haben ſie neben den Pferden und etlichem Vieh, viel Weiber und Jungfrauen, ſamt etlichen Mannsperſonen mit ſich ins Lager gefangen geführet, an Ketten geſchloſſen, die Weibsperſonen daſelbſt gemisbrauchet, daß viele,

Wobey der marggraf Chriſtian Wilhelm gefangen wird.

1631. viele, ſonderlich kleine Mägdlein von 10 oder 12 Jahren, deren ſie ganz nicht verſchonet, darüber des Todes ſeyn müſſen. Den Adminiſtrator Marggraf Chriſtian Wilhelm haben ſie auf dem breiten Wege, nachdem er einen Schuß in den linken Schenkel, eine Wunde in den Kopf und ſonſten noch gute Stöſſe mit Flinten bekommen, endlich übermannet und gefänglich in das pappenheimiſche Lager, von da aber nach Wolmirſtedt geführet. Amſterrot iſt gequetſchet, und gleichfalls gefangen worden, desgleichen der Obriſte Ußlar, Obriſtlieutenant Boye, und etliche andere Befehlshaber; drey Burgemeiſter, Kühlewein, Schmidt und Weſtphal, haben mit etlichen Rathsherren Gnade bekommen, der Burgemeiſter Brauns aber iſt ſamt etlichen Rathsherren geblieben, ſo theils durchs Schwerd umkommen, theils, weil ſie ſich verſteckt gehabt, durch das Feuer verdorben. Der Obriſtlieutenant Longius, der Obriſtwachtmeiſter Kreſſe, von Halle gebürtig, nebſt andern Befehlshabern ſind auch geblieben. Das Feuer, weil ſich ein unverſehener Sturmwind erhoben, hat ſo geſchwind überhand genommen, daß von 10 Uhr Vormittages bis Abends um 10 Uhr die ganze Stadt mit 6 Pfarrkirchen, nebſt allen Stiftern und Kloſterkirchen ganz durchaus abgebrandt und in der Aſche gelegen, ausgenommen dem Dom und unſer lieben Frauen Kloſter und etlichen wenigen Häuſern daherum, nebſt 139 Häuſern, meiſt kleinen Hüttlein am Fiſcherufer. Des andern Tages ſind bald des Morgens früh die kaiſerlichen und ligiſtiſchen Soldaten ausgegangen und angefangen die Keller zu plündern und zu durchſuchen, haben ſich auch nicht abhalten laſſen, da ſie noch voller Dampf und Rauch geweſen, ſo, daß auch viele darinnen erſtickt ſind. Weil nun die Bürger ihre beſten Sachen und vornehmſten Hausrath, wegen Einwerfung der Feuerkugeln, in die Keller gebracht, haben ſie noch gute Beute an Kleidern, Geſchmeide, Silbergeſchirr, Speck, Butter und viel tauſend Faß Bier gefunden; da es dann an ein freſſen und ſaufen gegangen, ſo drey ganzer Tage nach einander gewähret, und alſo die magdeburgiſche Hochzeit, wie es Tilly genennet, begangen worden, welches die armen übrig gebliebenen gefangenen Magdeburger mit betrübten Augen und blutenden Herzen anſehen müſſen. In die Domkirche haben ſich auf tauſend Menſchen an Weibern, Jungfern und Kindern, doch wenige Bürger und etliche Soldaten geflüchtet, und drey ganzer Tage lang darinnen ohne Eſſen und Trinken aufgehalten, denen hat der Graf von Tilly nochmals den 12ten May durch zwey Trommelſchläger Gnade ausrufen, ihnen Brod austheilen, die Bürger und Mannsperſonen abſonderlich in den Biſchofshof führen, und welche geſund oder vom Lande geweſen, herausnehmen, und die Domkirche durch ſie wieder reinigen und ſaubern laſſen. Der Domprediger D. Backius und ſeine Mitprediger haben ihm vor der Kirche einen Fußfall gethan, welche er nebſt ihren Weibern und Kindern in die Möllenvogtey bringen, und ihnen etwas Speiſe reichen laſſen. Zu denen Soldaten, ſo ſich in der Kirche befunden, iſt er ſelbſt hinein gegangen, ſie zu beſichtigen, ob etwa einige unter ihnen wären, die von ihm ausgeriſſen, denen andern hat er Dienſte verſprochen, wenn ſie unter ihm dienen wolten; doch ihnen zuvor einen Verweis gegeben, daß ſie ihrer Sachen ſo übel wahrgenommen hätten. Den 10ten, 11ten und 12ten May iſt ein ſo jämmerliches Heulen und Schreien von den übergebliebenen

Kin-

Kindern gehöret worden, welche ſtets Vater und Mutter geruſen, und doch wegen Unverſtand nicht berichten können welchen ſie angehören. Etliche haben neben ihren erſchlagenen und auf den Gaſſen im Blut liegenden Eltern geſeſſen, und immer geſchrien: Ach Vater! ach Mutter! Etliche ſäugende Kinder haben bey ihren ermordeten Müttern gelegen, und an ihren todten Brüſten geſogen, und dabey ſo jämmerlich geſchrien, daß es einem Stein erbarmen mögen. Die Anzahl derer in **Magdeburg** Erſchlagenen und Umgekommenen hat man nicht wiſſen können, weil nicht allein das Schwerd, ſondern auch das Feuer wo nicht mehr, doch eben ſo viel Menſchen, als durch der Blutgierigen Soldaten Hinrichtung umkommen. Denn nach Eröffnung der Keller und Gewölber in denen meiſten hin und wieder Manns- und Weibesperſonen und Kinder zu 3, 5 und mehrern, ſo ſich vor der Soldaten Wuth verkrochen erſtickt gefunden worden. Die todten Körper hat Tilly auf Wagen laden, an die **Elbe** führen, und ins Waſſer ſchmeiſſen laſſen, und ſoll die Anzahl derſelben, ſo bis zum 21ſten **May** in die **Elbe** geworfen worden, 6400 und etliche 40 geweſen ſeyn. Insgemein hält man davor, daß wenigſtens 20000 Perſonen umkommen, und etwa 400 Bürger am Leben übrig blieben ſeyn mögten, welche gefangen ins **tilliſche** Lager geführet, darinnen übel gehalten, und ohnerachtet ſie in der Welt nichts mehr als das liebe Leben gehabt, ihnen dennoch groſſes Löſegeld abgefodert worden, welche doch guten Theils hernach, als am 14ten **May** des Nachts das **tilliſche** Lager bey **Fermersleben** in Brand gerathen, ſich mit der Flucht gerettet, bey welchem Tumult auch der in **Magdeburg** mit gefangene **ſchwediſche** Geſandte **Stalmann** glücklich entkommen. Der Verluſt der Kaiſerlichen und **Ligiſtiſchen** iſt auch nicht gering geweſen, indem die **Magdeburger** in währender Belagerung mit dem ſtätigen Schieſſen und Ausfällen viel Volks zu Schande gemacht, und bey dem letzten Einfall in die Stadt etliche hundert geblieben. Den 13ten **May** iſt der Graf Tilly in die Stadt gekommen, da ihm durch ſeine Befehlshaber etliche Fahnen, ſo der Stadt geweſen, vor der Domkirche überreichet worden. Den 14ten iſt er vollends in die Stadt gezogen, und alsbald Befehl gegeben, daß das Plündern eingeſtellet werden ſolte; die drey Regimenter, ſo bisher auf dem Neuen- und Altenmarkt gelegen, alle auf den Wall geführet, damit ſich keiner mehr in der Stadt betreten lieſſe, und die übrigen Bürger in denen Kellern, was noch vorhanden, ſicher zuſammen ſuchen und gebrauchen könten. Den 15ten **May** ſind alle hohe Befehlshaber in die Stadt beſchieden worden, Meſſe in der Domkirche anzuhören, und dieſelbe einweihen zu helffen, da denn nachmals der **ambroſianiſche** Lobgeſang geſungen, und die Stücken um die Stadt dreimal gelöſet worden. Von dieſer Belagerung und Zerſtöhrung der Stadt **Magdeburg** hat ein kaiſerlicher Hauptmann, **Ackermann**, desgleichen der Diaconus an der **Catharinenkirche Chriſtoph Thodänus**, ſo die Belagerung mit ausgeſtanden, eine Beſchreibung hinterlaſſen, die nebſt andern in **Calviſii** zerſtörtem und wiederaufgerichtetem **Magdeburg** zu leſen ſind. So bald **Magdeburg** erobert war, berichtete es der Graf Tilly dem Churfürſten zu **Sachſen**, ohne Zweifel ihn von dem **leipziger** Schluß abzuhalten, worauf ihm aber der Churfürſt in harten Ausdrücken antwortete. Der König in **Schweden**, der in vollem Anzuge war, **Magdeburg** zu entſetzen, 1631.

1631. ſetzen, betrübte ſich überaus, als er von deren Eroberung und Zerſtöhrung Nachricht bekam, und ſchwur ſolches dergeſtalt zu rächen, daß die ganze Welt davon ſolte zu ſagen wiſſen, und wenn er auch ſein Leben darüber verliehren ſolte. Er ließ auch eine Schutzſchrift herausgehen, durch was vor Urſache er wider ſeinen Willen verhindert worden, den Entſatz nicht eher ins Werk zu richten, und daß ihm die Schuld des erbärmlichen Unterganges nicht beigemeſſen werden könne. Der General Graf von Tilly, nachdem er Magdeburg zum Stein- und Aſchenhauſen gemacht, legte in dieſen Elbpaß eine ſtarcke Beſatzung, ſo ſich auf den Wällen in Hütten behelfen müſſen, und hinterließ den Grafen von Pappenheim, wegen des beſorgten ſchwediſchen Einfalls mit etlichen tauſend Mann an der Elbe, er aber brach den 3ten Junius mit dem übrigen Heer auf, und wandte ſich in Thüringen gegen Heſſen zu.

§. 334.

Der könig von Schweden bemächtiget ſich der ſtadt Halle.

Guſtav Adolph, der den Entſatz von Magdeburg verſäumen müſſen, bemächtigte ſich aber der Elbe, verjagte die Feinde aus Rathenau, Kloſter Jerichow, Werben, Burg, Tangermünde, und Havelberg, gieng über die Elbe, und ſchlug bey Werben ſein Lager auf. Pappenheim zog ſich vor ihm nach Magdeburg zurück, und rief den Tilly zu Hülfe, welcher von Mühlhauſen, Mansfeld, Aſchersleben, und Magdeburg nach Wolmirſtedt rückte. Gleich darauf wurden aber drey ſeiner Reuterregimenter von den Schweden geſchlagen. Tilly gieng noch näher gegen Werben zu. Weil er aber den König zu keiner Schlacht bewegen können und Mangel an Lebensmitteln hatte, ging er wieder ins Magdeburgiſche zurück, und verlegte ſeine Völker um Wolmirſtedt. Bald darauf entſchloß er ſich, auf den Churfürſten von Sachſen loszugehen. Er kam über Eisleben den 25ſten Auguſt bey Halle an, nahm das Hauptlager in der Stadt, das Heer aber muſte ſich an der Saale lagern. Den 2ten Sept. brach er gegen Leipzig auf. Der Churfürſt von Sachſen hatte den König von Schweden um Hülfe gebeten. Dieſer ging bey Wittenberg über die Elbe, vereinigte ſich bey Düben mit dem Churfürſten, lieferte bey Leipzig den 7ten September dem Tilly eine entſcheidende Schlacht und ſiegte. Ein Theil der Flüchtigen nebſt dem Tilly rettete ſich nach Halle und von da den 8ten September weiter nach Halberſtadt. Von hier ging Tilly nebſt dem Statthalter, Johann Reinhard von Metternich, und allen Geiſtlichen und Mönchen, welche die Kirchen und Klöſter wieder beſetzt hatten, und länger dazubleiben zu furchtſam waren, nach Hildesheim, und ſo weiter nach Weſtphalen und Heſſen. Der König von Schweden ſchlug den 8ten September noch einige kaiſerliche Völker bey Merſeburg. Den 9ten September ſchickte er 2 Compagnien nach Halle, welche die Eröfnung der Stadt begehren muſten. Dieſer Vortrab machte alles nieder von den kaiſerlichen Soldaten, ſo er in der Stadt oder auf dem Felde angetroffen. Den 10ten iſt der König mit dem ganzen Heer zu Halle angelanget, und hat den 11ten auch die Moritzburg einbekommen, indem ſich die Kaiſerlichen auf Gnade und Ungnade ergeben müſſen. Der Obriſtlieutenant Gratſch und Winkelman, ſo von den Sachſen zu den Kaiſerlichen übergegangen, wurden darinnen gefangen bekommen, und an den Churfürſten ausgeliefert.

ſert. Der König war gegen die Stadt Halle zu groſſem Unwillen gereißet und ihme beygebracht worden, daß der Rath bey dem Adminiſtrator, Marggraf Chriſtian Wilhelm, wegen verweigerter Huldigung und in andern Dingen ſehr übel und unverantwortlich gehandelt hätte, daher er harte Bedrohungen gegen den Rath und Stadt zu Merſeburg und ſonſt von ſich hören laſſen. Wie nun der König im Anzuge mit ſeinem ſieghaften Heer etwa noch eine halbe Stunde Weges weit von der Stadt war, kamen ihm die Abgeordneten des Raths entgegen und brachten vor: Daß ſie GOttes allweiſe Vorſehung und gewaltige Regierung erkennen müſten, der Sr. königlichen Majeſtät ſolchen groſſen Sieg verliehen, und ſich ihrer als eines Werkzeuges zu Rettung und Erhaltung der Evangeliſchen in Furcht und Noth ſitzenden Kirche gebrauchen wollen, báten darneben Se. königliche Majeſtät, unterthänigſt die gute Stadt ihnen zu allen königlichen Gnaden empfohlen ſeyn zu laſſen. Worauf der König geantwortet: Ihr von Halle, die Worte ſind gut, ich höre aber gar viel Böſes von euch. Worauf die Abgeordnete des Raths geſaget: Ey! ſo getröſten wir uns eines gerechten Königes, der wird die Wahrheit hören, lieben, und verpflichtete getreue Leute haben, durch welche aller Grund kan vernommen werden. Ew. königliche Majeſtät thun darzu Verordnung, wir wollen alle unſre Handlungen rechtfertigen, oder Leib und Leben ſoll verlohren ſeyn. Darauf der König geſprochen: Das will ich erfahren. Wie habt ihrs mit eurem Fürſten ſo ſchlimm gemacht. Worauf die Abgeordneten geantwortet: Wir haben unſre Richtſchnur und Eidespflicht gehabt. Ob wir auch gleich Ihro fürſtl. Gnaden nicht haben thun können, was ſie gewolt, ſo haben wir derſelben doch auch nichts böſes bewieſen. Nach vielem Wortwechſel haben die Abgeordneten zuletzt nochmals widerholet: Wir wollen uns rechtfertigen, oder alles verluſtig ſeyn. Darauf der König geantwortet: Das wäre viel! auch damit von den Abgeordneten weggeritten und befohlen, daß keine Unordnung und Ausſchweiſung in der Stadt vorgenommen werden ſolle. Wie denn auch der Einzug ordentlich, friedlich, und ohne einiges Menſchen Beleidigung geſchehen. Als der König nachmals in ſeiner angewieſenen Wohnung, in Carl Herolds Hauſe, die Rathsperſonen vor ſeinem Gemach auf dem Saal ſtehend erſehen, iſt er zu ihnen herausgetreten, hat wiederum von dem Adminiſtratore zu reden angefangen, und daß der Rath treulos und meineidig an ihm gehandelt, ihnen vorgeworfen, worauf der Rath ſich verantwortet: Wann, gnädiger König, wir dasjenige gethan haben, wozu uns der Herr Adminiſtrator mit leiblichen Eiden verbunden, ſo werden wir ja nicht unrecht gethan haben. Darauf der König verſetzet: Ja, wenn ihr das gethan habt? und die Abgeordneten geantwortet: Ihro fürſtliche Gnaden haben in unſerm Huldigungseide uns dieſes ausdrücklich ſchwören laſſen, wenn Ihro fürſtliche Gnaden nicht mehr am Erzſtift ſeyn würden, ſolten wir uns ans Domcapitel halten. Der König aber gefraget: Iſt das alſo? und da die Abgeordneten geantwortet: Ja, es iſt nicht anders, die klaren Worte des Eides liegen vor Augen; darauf verſetzet: Ey, ſo habt ihr recht gethan? Hernach hat der König von der Stadt Halle Gelegenheit, Gröſſe, ob ſie wohl ſo groß als Stettin, Veveſtigung, Salzwerk und dergleichen geſprochen, und die Abgeordneten in Gnaden von ſich gelaſſen. Den 11ten Septemb hat der König in der Domkir- 1631.

 che

1631. che vor ſich predigen laſſen. Den 13ten muſte der Rath zu Halle dem Könige eine Verſicherung ausſtellen, ihm getreu zu verbleiben. Den 15ten kam der Churfürſt von Sachſen, ein Herzog von Weimar und die Fürſten zu Anhalt zum König nach Halle, und ſetzte der König Fürſt Ludwigen zu Anhalt-Cöthen zum Statthalter der magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen Lande, Johann Stalmannen zum Kanzler, und den Obriſten Schneidewein zum oberſten Befehlshaber der eingelegten Beſatzung, brach darauf den 17ten Sept. mit ſeinem ganzen Heer auf, und zog zum Claustʰor hinaus über Querfurt nach Erfurt zu. Wobey ſich begeben, daß ohnweit der Stadt ein nach der Stadt gehender Hallore dem König begegnet, und aus ſeinem Hute Weintrauben gegeſſen, welchen der König gefraget: was er im Hute hätte, und da dieſer geantwortet: Weimern, der König aber ſolches Wort nicht verſtanden, ſich den Hut reichen laſſen, und wie er ſchöne Weintrauben in ſolchem gefunden, im fortreiten davon gegeſſen; als aber der Hallore neben dem Pferde hergelaufen, und mein Hut, mein Hut gerufen, ſeinen ſammetnen Hut vom Haupte genommen, und dem Halloren gegeben, welchen dieſer mit nach der Stadt gebracht; und iſt derſelbe von rothem Sammet, mit einer goldenen Schnure geweſen, auch lange Zeit zum Gedächtniß in der Brüderlade aufbehalten worden, bis er vor einiger Zeit durch untreue Hände weggekommen.

§. 335.

Der König läßt ſich in den Stiftern Magdeburg und Halberſtadt huldigen.

Guſtav Adolph machte hierauf in Deutſchland groſſe Eroberungen. Indeſſen ſuchte Graf Wolf von Mansfeld, der die kaiſerliche Beſatzung in Magdeburg befehligte, die Stifter Magdeburg und Halberſtadt dem Kaiſer zu erhalten. Auf deſſen Erfordern muſte der kaiſerliche Feldherr, Freiherr von Virmond, der aus Mecklenburg nach der Weſer zu gehen genöthiget worden, ins Halberſtädtiſche zurückkommen, und nebſt dem Obriſten Bönninghauſen die Stadt Halberſtadt, worin ſchwediſche Beſatzung lag, angreifen. Er richtete auch ſolches ins Werk, und beſchoß die Stadt mit drey Stücken, ſo er aus Roſtock mitgebracht; weil aber die Beſatzung ſich tapfer wehrete, und er wenig Kriegsbedürfniſſe bey ſich hatte, konte er nichts ausrichten, daher Graf Wolf von Mansfeld auf gethanen Bericht ihm befahl, die Belagerung aufzuheben, und ſich nach Magdeburg zu ziehen. Es war die Stadt Magdeburg damals bereits von dem ſchwediſchen General Banner mit 9000 Mann, die er aus der Mark und andern Orten zuſammen gezogen, eingeſchloſſen, und die meiſten Päſſe abgeſchnitten, daher Graf Wolf den Freiherrn von Virmond und Obriſten Bönnighauſen zu ſich erfoderte, um mit ihnen zu überlegen, wie die Stadt mit Lebensmitteln verſorget werden könte. Wie nun dieſe bis auf den dritten Tag in Magdeburg blieben, und unterdeſſen das virmondiſche Volk in Wanzleben, das bönnighauſiſche aber in einem Dorfe nicht weit davon eingelagert waren, zog der General Banner, dem ſolches verkundſchaftet war, mit ſeinem Volk eilends auf ſolche Orte, überfiel zuerſt die bönnighauſiſche, erlegte derſelben viel, nahm eine gute Parthie gefangen, und zerſtreuete den Reſt, rückte darauf vor Wanzleben, und eroberte daſſelbe mit Bedingung, daß das virmondiſche Volk ohne Gewehr

abzie-

abziehen ſolte, welches aber insgeſamt bey ihm Dienſte nahm, und dadurch ſein Heer um ein gutes verſtärket wurde. Kurz hernach eroberten auch die Schweden Stadt und Schloß Calbe, desgleichen auch das Schloß Mansfeld, wo ſie viel Vorrath funden. Die Beſatzung in Magdeburg, welche nicht viel über 2000 Mann ausmachte, fing gegen Ende dieſes Jahrs Unterhandlung zu pflegen an. Sie verlangte durch Schleſien einen freien Abzug. Indem man nun bey dem Churfürſten von Sachſen hiezu um Erlaubniß bat, hatte der Graf von Pappenheim einige tauſend Mann zuſammen gebracht, und zog auf Magdeburg los, ſelbiges zu entſetzen, daher der General Banner die Einſchlieſſung aufhob, und ſich nach Calbe zurückzog. Pappenheim iſt darauf den 4ten Jan. 1632 zu Magdeburg ankommen, hat ſogleich unterſchiedene Haufen an die umliegenden Oerter ausgeſchickt, und überall auf das ſchröcklichſte hauſen und alles verwüſten laſſen; welches ſonderlich Gommern, Mühlingen, Schönebeck und Salze betroffen, die auf das äuſſerſte verwüſtet worden. Es wolte auch der Graf von Pappenheim etliche tauſend Mann mit etlichen Stück Geſchütz nach Zerbſt abſchicken, und daſelbſt eben ſo, wie zu Gommern verfahren laſſen, weil er aber Nachricht bekam, daß der Herzog von Lüneburg mit einem groſſen Volk auf Braunſchweig und Wolfenbüttel im ſtarken Anzuge ſey, änderte er ſein Vorhaben, ließ die Schiffe, Schiffmühlen, neuerbauete Brücke und Hütten verbrennen, die Stücken theils zerſprengen, theils verſenken und vernageln, allen zuſammen gebrachten Raub auf Wagen laden, und zog den 8ten Jan mit allem mit ſich gebrachtem, und auch darinnen gelegenem Volk von Magdeburg ab, ließ die Stadt ledig ſtehen, und nahm ſeinen Zug auf Wolfenbüttel. Die zerſtreueten Magdeburger, ſo noch am Leben geblieben, machten ſich darauf allenthalben herbey, fingen wieder an zu bauen, und ſchickten einige Abgeordnete an den König in Schweden, um deſſen Hülfe und Schutz zur Wiedererbauung zu erhalten, welcher ihnen auch deshalb gute Vertröſtungen that. Es wurde um Oſtern von dem König in Schweden ein gelehrter und berühmter Doctor der Gottesgelahrheit, Johann Botvidius, Biſchof zu Lincöping in Schweden, nach Halle geſchickt, das Religionsweſen im magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen wieder in vorigen Stand zu bringen und demſelben vorzuſtehen, auch ein geiſtliches Gericht aufzurichten und in allem gute Anordnung zu machen. Hierauf iſt der Oberpfarrer zu Halle, D. Andreas Merck, zum königlich ſchwediſchen Generalſuperintendenten des Erzſtifts Magdeburg beſtellet, und eine Kirchenvorſchrift durch den Druck bekannt gemacht worden. Der General Banner hatte ſich von dem Könige die magdeburgiſchen Aemter Egeln, Atensleben und Hadmersleben zum Geſchenk ausgebeten, und ſolche in Beſitz genommen; der König auch dem Kanzler Stalmann das Kloſter Gottesgnaden, dem Melchior von Falkenberg das Amt Rothenburg, und dem Obriſten Lars Kaggen das Amt Friedeburg geſchenket, worüber das Domcapitel ſich ſehr beſchwert befand, und deshalb ſowol an den König mit einer Bittſchrift, als an den Reichskanzler Oxenſtirn weitläuftig ſchrieb, und um einige Abgeordnete zu Unterſuchung der Sache, obwohl vergeblich, bat. Der König in Schweden fand indeſſen vor nöthig, daß die Räthe, Beamten und Bedienten in den magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen

1631. 1632.

1632. ſtädtiſchen Landen, ihm verpflichtet würden, und ließ deshalb unter dem 3ten Januar gemeſſene Verordnung an den Statthalter, Fürſt Ludwigen zu Anhalt, ergehen, worauf den 27ſten Febr. die Huldigung zu Halle eingenommen worden.

§. 336.

Die Schweden erhalten ſich darin auch nach des königs tode bis zur ſchlacht bey Nördlingen.

Nachdem der Kaiſer den Wallenſtein wieder in ſeine Dienſte gezogen, ſuchte ſolcher nach des Tilly Tode dem Churfürſten von Baiern Luſt zu machen. Er brach aus dieſer Urſach unter andern in Sachſen ein. Von ſeinen Völkern iſt den 20ſten Octob. der holckiſche Obriſtwachtmeiſter mit etlichem Volk auf Halle gezogen, und durch einen Trompeter auf zwey Tage lang für 2000 Mann Lebensmittel, und ſo lange den Generalſtab einzunehmen und zu verſorgen, von der Stadt begehret, und als der Rath bis folgenden Morgen um 6 Uhr Aufſchub gebeten, ihm ſolchen bewilliget; als aber der Morgen gekommen, ſich gegen den Rath wegen ihrer Willfährigkeit bedanket, und vermeldet, daß er von dem Feldmarſchall Holcken Befehl bekommen, zu ihm nach Altenburg zu ſtoſſen, daher es der Lebensmittel nicht bedürfe, bis zu anderweitiger Anfoderung, alsdenn ſie ohne Ermangeln damit gefaßt ſeyn ſolten. Etliche Tage hernach iſt der Obriſte Hatzfeld mit ſechs Compagnien auf Giebichenſtein geruckt, hat daſelbſt ſein Einlager genommen, und anderweit an die Stadt Halle begehrt, erſtlich ſich zu erinnern, was ſie Ihro kaiſerliche Majeſtät verſprochen und geſchworen, 2) auf 2000 Mann Lebensmittel zwey Tage lang zu verſchaffen, 3) den Generalſtab mit etlichen Regimentern einzunehmen und zu verpflegen, und 4) zu berichten, wie ſtark das Schloß, die Moritzburg, von den Schweden beſetzt ſey. Auf dieſes hat ſich die Stadt bequemet, und die Kaiſerlichen eingelaſſen, welche ſogleich die Moritzburg belagert, die darinnen gelegene Beſatzung hielt ſich jedoch ſehr tapfer, und hat ſtark heraus unter die Kaiſerlichen geſchoſſen, daß ſie dem Schloß nichts anhaben mögen, deshalb ſolche den 29ſten Octob. wieder aufgebrochen, und kurz hernach noch hundert ſchwediſche Dragoner in die Stadt gekommen. Der Herzog von Friedland befehligte darauf den General Grafen von Pappenheim und Grafen von Merode mit etlichen tauſend Mann zu Roß und Fuß wieder nach Halle, die den 5ten November daſelbſt ankamen, und weil die Thore verſperret waren, ein Fuder Stroh, ſo ein Bauer nach der Stadt führen wolte, nahe an das Galgthor ſchoben, ſolches anzündeten, dadurch die Thorflügel verbrandten, und ſich alſo den Eingang in die Stadt eröfneten, dabey die Vorſtädte ſonderlich der Neumarkt, ſamt der Pfarre und Rathskeller und der dritte Theil der Stadt ausgeplündert, etliche erſtochen, erſchoſſen, und viele verwundet worden. Ehe aber der Graf von Pappenheim an der Moritzburg Gewalt brauchen konte, wurde er wegen des Königs in Schweden unverhofter geſchwinder Ankunft von dem Herzog von Friedland wieder abgefodert. Er zog noch dieſelbige Nacht, da er des Morgens angekommen, zu dem wallenſteiniſchen Heer eilends wieder ab, wodurch die Stadt Halle von fernerm Unglück befreiet worden, maſſen dieſes der härteſte Stand geweſen, den ſie im dreißigjährigen Kriege aushalten müſſen. Guſtav Adolph traf den 29ſten Oct. zu Naumburg ein, und ging nach etlichen Tagen dem Wallenſtein nach Lützen

nach,

nach, wo den 6ten Nov. das bekannte Treffen vorfiel. Der König hatte zwar an dieſem Tage ſein Leben eingebüſt. Der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar aber beſochte über den Wallenſtein einen vollkommenen Sieg. Der währender Schlacht angekommene Graf von Pappenheim ſetzte mit ſeinen 8 friſchen Regimentern zwar nochmals gegen die Schweden an, ward aber ebenfalls an der Niederlage Theil zu nehmen gezwungen. Nach des Königs Tode hatte der Kanzler Oxenſtirn die Anordnung der ſchwediſchen Sachen in Deutſchland. Er theilte die ſchwediſche Macht. Ueber den einen Theil bekam der Herzog Bernhard von Weimar den Oberbefehl, und Oxenſtirn beſtimte denſelben nach Franken zu gehen. Der andere Theil ſolte unter der Anführung Herzog Georgens von Lüneburg und dem von Kniphauſen den Schweden den Weſerſtrom verſichern, und die gegentheilige Werbungen verhindern. Dieſes letztere Heer kam 10000 Mann ſtark den 4ten Jan. 1633 nebſt Oxenſtirn und Herzog Georg nach Halle. Der Stab ward in die Stadt, das Volk aber auf das Land verlegt, wo es nicht zum beſten wirthſchaftete. Den 11ten Jan. brach dieſes Heer nach Weſtphalen auf, und hatte ſonderlich bey dem Siege bey Hameln ziemliche Vortheile. Der Herzog Bernhard von Weimar und Horn machten in Oberdeutſchland Eroberungen. Wallenſtein bemühete ſich das kaiſerliche Heer wieder herzuſtellen, und ſich den Proteſtanten in Schleſien zu widerſetzen. Inzwiſchen muſte Holcke, der einen Theil der kaiſerlichen Völker anführete, zu Anfang des Auguſtmonats von Eger aus einen Einfall in Sachſen thun, allwo er auf das allererſchrecklichſte hauſete; ſonderlich wurde Schneeberg und Marienberg, Plauen, Oelsnitz, Hof, Ronneburg, Gera, Pegau, Lützen, Meltzen rein ausgeplündert, und Altenburg in den Grund verwüſtet; worauf er den 9ten Auguſt Leipzig berennete, mit Beſchieſſen und Feuereinwerfen der Stadt ſehr zuſetzte, und ſolche mit Bedingungen eroberte, welche aber dem ohnerachtet guten Theils ausgeplündert worden, und 200000 Thaler ſogenannte Ergötzungsgelder innerhalb 24 Stunden erlegen müſſen. Den 13ten Auguſt ſchickte er den Obriſten Breda mit etlichen tauſend Mann nach Halle, welcher das Vorwerk zum Grünenhofe vor dem Steinthor anſteckte, und von der Stadt unter Bedrohung, daß ſie ſonſt an ſechs Enden angeſteckt werden ſolle, eine Summe von 16000 Thalern zu erlegen begehrte; weil aber das Geld in der Eil ſogleich nicht aufgebracht werden konte, nahm er des folgenden Tages zu Mittage bey ſeinem Abzuge etliche Rathsperſonen als Geiſel mit ſich auf Leipzig. Doch erhielt der Rath durch groſſes Bitten und Flehen, daß die Stadt und Amtsvorſtädte nicht geplündert, noch das Floßholz, wie zu Leipzig geſchehen, angeſteckt worden. Holcke brach darauf den 15ten Auguſt Abends um 9 Uhr von Leipzig wieder auf, und nahm ſeinen Zug auf Borne und Altenburg, ließ aber den Grafen von Hatzfeld mit einem Regiment zu Fuß und etliche Compagnien ſchwerer Reuter zurück, den Rückſtand der Ergötzungsgelder vollends beizutreiben; weil aber ſolcher nicht aufgebracht werden konte, nahm derſelbe etliche Rathsherren als Geiſel mit ſich, und folgte dem General Holcke den 16ten Auguſt auf Altenburg nach. Es war aber das holckiſche Volk mit der Peſt angeſteckt, ſo daß auf dem Rückzuge nach Böhmen etliche tauſend Mann, ja auch Holcke ſelbſt,

1632.

1633.

1633. zu Adorf daran verſtorben. Wallenſtein ſchlug indeſſen die Bundesgenoſſen bey der ſteinauer Brücke in Schleſien, und that einen Einfall in die Lauſitz und in die Mark Brandenburg. Nachdem aber friſche Völker aus Schweden in Deutſchland angekommen, konte oder wolte Wallenſtein nichts ſonderliches mehr ausrichten. Er wurde
1634. dem kaiſerlichen Hofe verdächtig, und 1634 zu Eger ums Leben gebracht. Den 15ten April ward in Magdeburg ein Landtag gehalten, welchen der ſchwediſche Statthalter Fürſt Ludwig von Anhalt ausgeſchrieben hatte. Man muſte auf demſelben wegen anſehnlicher Kriegsſteuren und anderer Puncte berathſchlagen. Sachſen war zwar in der Lauſitz und Schleſien, Brandenburg und der ſchwediſche General Banner in der Mark und in Böhmen, der Herzog Bernhard von Weimar aber in Oberdeutſchland nicht unglücklich. Demohnerachtet wickelte ſich der kaiſerliche Hof aus dieſen verdrüßlichen Umſtänden glücklich heraus. Er fand Sachſen bey angeſtellten Unterhandlungen zum Frieden nicht abgeneigt; verſtärkte ſeine Völker ungemein, denen der nachmalige römiſche König Ferdinand 3 vorgeſetzt wurde, und ſchlug die ſchwediſche Hauptmacht unterm Herzog Bernhard von Weimar und Horn bey Nördlingen aufs Haupt. Banner war zwar befehligt ins Reich zu gehen, konte aber nicht durchdringen, ſondern muſte ſein Heer ins magdeburgiſche und halberſtädtiſche in die Winterläger vertheilen.

§. 337.

Der prager friede verändert den zuſtand des erzſtifts.

Die nördlinger Schlacht, noch mehr aber das Verhalten des ſächſiſchen Hofes, zog eine gänzliche Veränderung der Sache nach ſich. Johann George 1 von Sachſen war eiferſüchtig, daß Schweden bey den Proteſtanten mehr als Sachſen gelten ſolte. Der Kaiſer bot demſelben erhebliche Vortheile an, und die Schlacht bey Nördlingen gab dem Churfürſten einen Vorwand, die Friedensunterhandlungen mit dem kaiſerlichen Hofe
1635. den 30ſten May 1635 in Prag zum Schluß zu bringen. Die vornehmſte Bedingungen dieſes Friedens beſtunden darinnen: 1) Die Stifter ſolten denen Proteſtanten in dem Stande, darinnen ſie 1627 geweſen, auf 40 Jahr, und dabey den Capiteln die freie Wahl nebſt allen Gerechtigkeiten gelaſſen werden. 2) Das Erzſtift Magdeburg ſolte Herzog Auguſto, als poſtulato, lebenslang verbleiben, ausgenommen die vier Aemter Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg, welche dem Churfürſten zu Sachſen, jedoch daß ſie als ein Lehn vom Erzſtift erkannt würden, erblich verbleiben ſolten. 3) Der geweſene Erzbiſchof zu Magdeburg, Marggraf Chriſtian Wilhelm, ſolte jährlich aus den Einkünften des Erzſtiftes Magdeburg 12000 Thaler haben. 4) Erzherzog Leopold Wilhelm ſolte das Stift Halberſtadt behalten. 5) Denen tilliſchen Erben ſolte aus denen braunſchweigiſchen und lüneburgiſchen Landen innerhalb 8 Jahren 400000 Thaler gezahlet werden. 6) Wegen Geſtattung der Religionsübung in Böhmen und den öſterreichiſchen Landen ſolte dem Kaiſer freie Hand gelaſſen werden. 7) Alles was der Kaiſer denen proteſtirenden Ständen, oder dieſe jenem entzogen, ſolte wieder erſetzt und zurückgegeben werden. 8) Zwiſchen dem Kaiſer und den catholiſchen Ständen, und zwiſchen Churſachſen und deſſen Bundesverwandten ſolte ein ewiger Waf-

1635.

ſenſtillſtand und Vergeſſenheit alles deſſen, was zeitwährenden Krieges vorgegangen, geſtiftet ſeyn; jedoch die böhmiſchen und pfälziſchen Händel, nebſt etlichen Perſonen und Gütern ausgenommen. 9) Churſachſen ſolte mit ſeinem Heer zu den Kaiſerlichen ſtoſſen, und nebſt Churbrandenburg mit Macht dahin ſehen, die Schweden von dem deutſchen Boden zu vertreiben. Churbrandenburg und viele Proteſtanten nahmen dieſen ſchlechten Frieden an. Andere, ſonderlich Herzog Bernhard von Weimar, und Wilhelm von Heſſen-Caſſel aber widerſetzten ſich, und verbunden ſich näher mit Frankreich. Die verlaſſene Schweden wolten ſich zu Annehmung des Friedens auch nicht bewegen laſſen, und Oxenſtirn, der ſich bey Bannern in Magdeburg aufhielt, welche beide dieſes Jahr der ſtalmanniſchen Verſchwörung *) entgangen waren, beſchwerte ſich ſonderlich, daß man die Schweden zu dieſen Friedensunterhandlungen gar nicht gezogen hätte. Churſachſen verſammlete ſein Heer zu Leipzig, und Banner zog ebenfals ſeine Völker 15 Regimenter ſtark zuſammen, und ließ ſie zwiſchen Staßfurt und Calbe ein Lager aufſchlagen, nachmals aber wieder ver-

*) Johann Stallmann hatte ſich beim König in Schweden Guſtav Adolph in ſolches Anſehen geſetzt, daß ihn derſelbe nicht allein zum Statthalter im Fürſtenthum Anhalt, und zum Kanzler der Stifter Magdeburg und Halberſtadt beſtellte, ſondern auch mit dem Kloſter Gottesgnaden bey Calbe beſchenkte. Aber nach dem Tode des Königs bey Lützen, trauete ihm Oxenſtirn nicht mehr, entließ ihn aller ſeiner Aemter und nahm ihm das Kloſter Gottesgnaden wieder ab. Darüber faſſete Stallmann einen tödtlichen Haß gegen die Schweden, und ſuchte durch eine Verſchwörung ſich an den Häuptern derſelben zu rächen. Sie ward aber bey Zeiten entdeckt. Denn es übergab der Obriſtlieutenant Plato dem Banner ein eigenhändiges Schreiben des geweſenen magdeburgiſchen Kanzlers Stallmanns, darinnen dieſer den Obriſtlieutenant Plato, weil er von Bannern mißvergnügt gemacht worden, erſucht, mit andern Mitverſtandenen demſelben nach dem Leben zu trachten. Wenn Banner nach ſeiner Gewohnheit ausreuten würde, ſolten einige beſtellte Reuter kommen, ihm Briefe überliefern, aber zugleich ihn anfallen und niederſchieſſen; oder es ſolte die Stadt Egeln, wo Banner ſein Hauptlager und eben ſein Kindtaufen angeſtellet hatte, in Brand geſteckt, und in dem Lerm der ſchwediſche obriſte Feldherr und andere vornehme Anweſende von einer Schwadron darzu beſtelleter Reuter überfallen werden. Sobald die Verſchwörung ruchtbar wurde, trat Stallmann aus, und war weder zu Cöthen noch an andern Orten, wo man ihn ſuchte anzutreffen. Die Verſchwörung war ſonderlich auf den Oxenſtirn mit abgeſehen, wenn er, wie vermuthet wurde, auf das bannerliſche Kindtaufen würde gekommen ſeyn. Auſſer Stallmann waren noch drey Brüder, Cappaun genannt, aus der Inſel Rügen in Pommern gebürtig, hauptſächlich mit verwickelt, davon der eine Jacob Cappaun der nebſt Stallmannen der Rädelsführer geweſen, gleichfals entwiſchet, die beiden übrigen aber in Verhaft genommen, und der eine, welcher mit der peinlichen Frage beleget worden, ohne etwas zu bekennen, die peinliche Frage ausgeſtanden, der andere aber alles gutwillig bekannt. Es wurde darauf Stallmann und Cappaun vor einem darzu niedergeſetzten Gerichte zu erſcheinen vorgeladen, erſterer auch den 16ten Julius an der polniſchen Grenze ertappt, und gefänglich zum obriſten Befehlshaber nach Jüterbock gebracht, da er dann weil er ſich eines ſchlechten Trinkgeldes befürchtete bey der Mahlzeit, in Beiſeyn des Profoßen, ſich mit einem Brodmeſſer in die linke Seite geſtochen in Meinung das Herz zu treffen, welches er aber verfehlet, wieder geheilet, und hernach deſto ſtärker verwahret worden. Es wurde ihm darauf ſein Urthel zu Magdeburg gemacht, und waren die dazu Abgeordneten der Vicekanzler von Halberſtadt, Chriſtoph Schulze, D. Chriſtian Staffel von Halle gebürtig, als Fiſcal in dieſer Sache, Gerhard Buſſo von der Aſſeburg Hofrath, der Landrath von Trotha, auf Deutſchenthal der Obriſtwachtmeiſter Lohauſen, der Obriſte Adam, der finniſche Obriſte Armis, und der Auditeur Nüchtern. Es erwartete aber Stallmann das Ende des Urtheils nicht, ſondern verleitete den Corporal der bey ihm die Wache hatte, daß er ihm davon half, und mit ihm nach Wien ging.

1635. verlegen, da denn die Reuterey in Halle und Seeburg ſtand, Sperreuter aber mit etlichen Regimentern nach Halberſtadt geſchickt wurde. Die meiſten Völker des ſchwediſchen Heers, beſtunden aus gebohrnen Deutſchen, bey welchen die kaiſerlichen Abrufungsſchreiben groſſe Wirkung thaten. Der Churfürſt von Sachſen brach ebenfals den 26ſten Auguſt mit ſeinem Heer 32000 auf, und ruckte damit nach Halle. Der darinnen liegende ſchwediſche Obriſte Cracau beſetzte deshalb die Moritzburg mit 60 Dragonern, und verließ die Stadt mit ſeinem übrigen Volk, welche dagegen mit 5 Compagnien Sachſen unter dem Obriſtlieutenant Ungar belegt wurde. Der Zug ging vollends auf Bernburg, den 7ten September auf Acken, und von da auf Barby, allda eine Brücke geſchlagen, und das ganze Heer über die Elbe geführet wurde. Das ſchwediſche Heer, wozu auch das ſperreuteriſche Volk wieder ſtieß, verließ alle Orte, und zog ſich in und um Magdeburg zuſammen Davon die Reuterey über die Brücke ging, das ſächſiſche Heer zubeobachten. Unterdeſſen wurden die Unterhandlungen zwiſchen dem Churfürſten und dem Reichskanzler wieder vor die Hand genommen, und der General Wachtmeiſter Lohauſen und Obriſte Cracau an den Churfürſten deshalb abgeſchickt. Es beſtund jedoch der Churfürſt darauf, daß die Schweden, Deutſchland und vors erſte Magdeburg und Halberſtadt räumen, die unter ihrem Heer befindliche deutſche Befehlshaber und Soldaten aber binnen 10 Tagen die ſchwediſchen Dienſte verlaſſen, und die im Friedensſchluß bedungene Vergeſſenheit alles deſſen, was im Kriege vorgefallen annehmen ſolten; weshalb auch einige Obriſten von den Schweden abzutreten ſich entſchloſſen, andre aber ein mehrers von dem Churfürſten zu erhalten verhoften, auch daher nochmals einige Abgeordnete an denſelben abſchickten. Der Churfürſt blieb jedoch bey ſeinem vorigen Entſchluß, mit der Erklärung, daß er nichts weiter thun könne, und er in Ermangelung gütlichen Vergleichs, an allem daraus entſtehendem Unheil entſchuldiget ſeyn wolle. Der Reichskanzler Oxenſtirn, ging hierauf von Magdeburg ſchleunig nach Stettin, und an die Seeküſten, dem der kaiſerliche Generalwachtmeiſter Marazini mit 1000 Pferden nachſetzte. Der General Banner verließ gleichfalls die Stifte Magdeburg, und Halberſtadt, auſſer daß er die Stadt Magdeburg beſetzt ließ, und zog ſich mit ſeinem Heer in das braunſchweigiſche und lüneburgiſche Land, worauf die Sachſen das ganze Erzſtift bis auf die Stadt Magdeburg einnahmen, wie denn auch die Schweden den 22ſten Sept die Moritzburg an die Sachſen übergaben.

§. 338.

Die Schweden werden aus dem Erzſtift vertrieben.

Hierauf gingen im October die Feindſeligkeiten zwiſchen denen Sachſen und Schweden an, indem die Sachſen den letztern nachzogen, was ſie von ihnen in den Lägern, oder auf dem Felde angetroffen, niedergemacht, und damit der öffentliche Krieg angefangen worden. Der Feldmarſchall Banner wich ihnen über die Elbe aus, und war gewilliget nach Oſtfrießland und Oldenburg zugehen, änderte ſich aber, und ging wieder über die Elbe, ins Mecklenburgiſche. Der ſächſiſche General Baudiß, der ihm mit ſeinem Heer gefolget, ließ bey Hitzacker eine Brücke über die Elbe ſchlagen, ging

ging mit 6 bis 7000 Mann Fußvolk über dieſelbe, und rückte vor die Veſtung Dömitz, 1635.
um ſolche gleich andern ſchwediſchen Lagerſtädten einzunehmen; der Feldmarſchall Banner ließ ihn jedoch überfallen, und mit der Reuterey umringen, da auf 1000 niedergehauen, eben ſo viel, ſamt einem Obriſten, Obriſtlieutenant und viele andre Befehlshaber gefangen, und der Reſt zerſtreuet worden, dabey ſich der General Baudiß mit genauer Noth retten konte. Worauf beide Parteien mit einander ins Mecklenburgiſche, und endlich zugleich in Pommern und die Mark gerathen, da denn öfters blutige leichte Treffen vorgefallen, und beide Theile ſo erbittert geweſen, daß wo ſie einander mächtig werden können, einander niedergemacht; dabey die Sachſen ſonderlich eingebüſſet, maſſen nicht allein bey Goldberg drey ſächſiſche Regimenter überfallen, und in die Flucht geſchlagen, auch viele niedergehauen, und theils nebſt einem Obriſten und Obriſtlieutenant gefangen worden, ſondern auch den 17ten December bey Kyritz ſieben ſächſiſche Reuter Regimenter angegriffen, und in die Flucht gebracht worden, welche mit Hinterlaſſung aller Geräthſchaft zu dem Heer nach Havelberg geflohen, da denn die Sachſen Havelberg beſetzt gelaſſen, und ſich über die Havel nach Sandau gezogen, darauf die Schweden mit ganzer Macht vor Havelberg gerückt, den 21ſten December den Dom mit Bedingung und die Stadt mit ſtürmender Hand eingenommen, auch folgends die Schanze zu Werben erobert. Es legte ſich zwar der Herzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg ins Mittel, und wurde eifrig an einem Frieden gearbeitet; allein, es war ſolches vergeblich. Den 21ſten December vereinigten ſich die Sachſen bey Sandau mit eilf kaiſerlichen Regimentern unter dem General Marazini, worauf der Churfürſt ſelbſt zum Heer gekommen, und mit ſelbigem nach Fehrbellin gerückt. Die Schweden hergegen haben ſich zu Bozau und Zedenick ganz nahe an jene gelagert. Da nun die ſächſiſchen und ſchwediſchen Völker eine Zeitlang in der Mark gegen einander ſtille gelegen, ſo daß auſſer etlichen kleinen Gefechten, nichts ſonderliches vorgegangen, vermeinte man, daß die Volker in die Winterläger verlegt werden würden; es hat ſich aber ſolches bald hernach ganz anders befunden. Denn nachdem der ſchwediſche Feldmarſchall Banner bey Rathenau ſeine Völker zuſammengezogen, iſt er zu Anfang des 1636ſten Jahres gerades Weges wieder zurück auf Barby gegangen, hat das Städtlein und Schloß in fünf Stürmen erobert, zwey Regimenter weimariſch Volk theils niedergemacht, theils gefangen, auch den churſächſiſchen Befehlshaber Obriſten Mitzlaff, ſo ſehr verwundet, gefangen nach Magdeburg und von da nach Stralſund geführet. Worauf die kaiſerlichen und churſächſiſchen Völker, als ſie ſolches erfahren, gleichfals aufgebrochen, denen Schweden nachgefolget, und ihren Zug durch Wittenberg auf Halle genommen. Die Schweden plünderten indeſſen den 17ten Januar Calbe, Cönnern, Löbegin und Eisleben, fielen auch 42 beladene Frachtwagen, die von der leipziger Neujahrsmeſſe von Leipzig nach Hamburg beladen zurückgiengen, zwiſchen Eisleben und Hettſtädt an, erſchlugen zwey Fuhrleute, verjagten die übrigen, und raubeten an Gütern, baarem Gelde und Pferden auf 500000 Thaler werth. Den 18ten Jan. kamen die kaiſerlichen und churfürſtlichen Soldaten zu Halle an, welche folgende Tage ſich weiter machten, und blieben

(1636. appears in the right margin beside "ner bey Rathenau ... gera-")

1636. zwey churſächſiſche Obriſten Gall und Remsdorf mit ihren Regimentern zu Halle liegen; weil aber der Rath Nachricht bekam, daß der ſchwediſche Feldmarſchall Banner mit ſeinem ganzen Heer von Wettin her im Anzuge ſey, gab er denen ſächſiſchen davon Nachricht, und bewegte ſie den Abend vor Banners Ankunft, daß ſie die Stadt verlieſſen, und ſich mit ihren Regimentern über die Saalbrücke zogen, wodurch nicht allein die Völker, ſondern auch die Stadt vor der Plünderung, die Banner ſeinen Soldaten verſprochen hatte, gerettet worden; indeſſen wurde doch die Stadt mit harten Einlägern beſchweret, die Moritzburg, worinnen churſächſiſche Beſatzung lag, beſchoſſen, und auf dem Lande umher groſſer Schaden gethan. Den 27ſten Januar. als der Churfürſt zu Sachſen nebſt dem General Baudis und dem kaiſerlichen General Marazini mit den kaiſerlichen und ſächſiſchen Völkern angekommen, haben die Schweden in der Nacht die Dörfer Dimitz und Giebichenſtein angeſteckt, Halle verlaſſen, ſich über die Saalbrücke gezogen, das Floßholz auf der Wieſe, in Meinung, daß es dem Churfürſten zu Sachſen gehörig, da es doch der Pfännerſchaft geweſen, angezündet, etliche tauſend Klaftern weggebrandt, und dadurch über 20000 Thaler Schaden verurſachet; worauf zwar die ſächſiſche Beſatzung aus der Moritzburg und Vörderſchanze auf die Schweden mit Stücken und kleinem Gewehr ſtark Feuer gegeben, ihnen aber wenig Schaden gethan; dieſe hergegen jenſeit an der Saale Schanzen aufgeworfen und beſetzet, und alſo beiderſeits Völker ganzer acht Wochen, ohne was ſonderliches auszurichten, maſſen der Saalſtrom dieſe Zeit überaus groß geweſen, daß die Sachſen und Kaiſerlichen nicht überkommen können, gegen einander gelegen, und mit Brand, Raub und Mord auf dem Lande ſehr groſſen Schaden verurſachet; ſonderlich haben die Schweden jenſeit der Saale in denen churſächſiſchen Landen mit Brandſchatzung und unerſchwinglichen Steuren überaus übel hausgehalten, Städte und Dörfer mit übermäßigen Einlägern beſchweret, ſonderlich Merſeburg, Weiſſenfels, Lützen, Zeitz, Jena und Eisleben. Naumburg hat 15000 Thaler erlegen müſſen, und iſt dennoch die Stadt ſamt der Domkirche ausgeplündert, und allein 2100 Pferde weggeraubet worden. Der Churfürſt von Sachſen ließ zwar kraft kaiſerlicher Vollmacht zu Halle den 1ſten Febr. 1636 abermals ein Abrufungsſchreiben bekannt machen, darinnen er alle hohe und niedere Befehlshaber und gemeine Soldaten deutſcher Nation bey Vermeidung ſchwerer Strafe aus denen ſchwediſchen Kriegsdienſten abrufte: es kehrten ſich aber ſehr wenige daran, die doch nur einzeln die ſchwediſchen Dienſte verlieſſen, gleichwohl aber keine ſächſiſchen Dienſte wieder annahmen. Inzwiſchen als die ſchwediſchen, kaiſerlichen und ſächſiſchen Völker in und um Halle gegen einander lagen, gab es zwiſchen ihnen verſchiedene blutige Auftritte, als den 21ſten und 25ſten Febr. und 2ten Merz, ſonderlich ſetzte der churſächſiſche Generallieutenant von Baudis den 25ſten Febr zu Trotha durch den Furth, wendete ſich nach dem Dorfe Lettin, allwo ein finniſch und liefländiſches Regiment Reuter unter den Obriſten Pfuhl und Niemann im Lager lagen, überrumpelte ſolches des Morgens früh um 5 Uhr, ſteckte das Dorf an vier Orten in Brand, machte alles was herauskam, und nicht durch einen holen Weg entronne, nieder, nahm einen guten Theil, darunter der

Obriſtlieutenant des finniſchen Regiments war, gefangen, und erbeutete drey Fahnen vom pfuhliſchen Regiment, da alles übrige nebſt aller Geräthſchaft und Feldſtücken verbrandte. Den 2ten Merz ſetzte der churfürſtliche Obriſte Meyer, der vordem unter den Schweden als Obriſtlieutenant geſtanden, auf Anleitung eines Bauers mit 100 Pferden durch einen Furth in der Saale, da das Waſſer den Pferden nur bis an den Bauch ging, und zehen Reuter neben einander reuten konten, überfiel das banneriſche Leib- und ein Churländiſch Regiment Reuter gegen Abend in ihrem Lager, ſteckte die Dörfer in Brand, und zog ſich darauf, als die ganze ſchwediſche Reuterey darüber rege wurde, in guter Ordnung über die Saale zurück. Inzwiſchen kam eine kaiſerliche Verſtärkung unter den Generals, Graf von Hatzfeld und Graf von Uhlefeld dem Churfürſten zu Sachſen über Mülhauſen zu Hülfe, welche in 15 Regimentern zu Fuß und 4 Regimentern Dragonern beſtund. Worauf der Feldmarſchall Banner, als er davon Nachricht bekam, ſeine Völker zuſammen zog, den 4ten Martii aufbrach, die Brückenſchanze an der hohen Brücke, Paſſendorf, wo das Hauptlager war, Nietleben, Granau und andere Dörfer in Brand ſteckte, und ſich nach Magdeburg zu, auf Aſchersleben zog. Der kaiſerliche General Marazini und churſächſiſcher Generalwachtmeiſter Dehne folgten ihm zwar auf dem Fuſſe nach, konten ihm aber nichts abgewinnen, wiewohl letzterer ihn auf dem Zuge von der Seite ſehr beunruhigte, einige Regimenter in Unordnung brachte, und etliche Fahnen erbeutete. Den 11ten Merz Abends um 10 Uhr eroberte der churſächſiſche Generalwachtmeiſter von Wolfersdorf das Schloß zu Bernburg mit Sturm, plünderte ſolches, und ließ alles, auſſer der fürſtlichen Hofſtaat, niederhauen, den Oberbefehlshaber, Hauptmann Müllern aber gefangen nehmen. Die Schweden, denen an Bernburg viel gelegen war, ſuchten zwar ſelbiges zu erobern, und ruckten den 14ten Merz mit Macht wieder davor, muſten aber unverrichteter Sache wieder abziehen, als ſieben in der Nähe gelegene kaiſerliche und ſächſiſche Regimenter zum Entſatz anrückten. Der Feldmarſchall Banner dachte denen Sachſen, ehe ſie ſich mit den Hülfsvölkern unter dem Grafen von Hatzfeld vereinigen konten, noch einen Streich beizubringen, ging deshalb den 22ſten Merz mit ſeiner ganzen Reuterey durch die Saale, überfiel den Generalwachtmeiſter Dietrich Tauben, der mit zehen Regimentern um Wettin lag, erlegte den Obriſten Burgau von Iſchabelizky, der mit vier Regimentern bey Schlettau ohnweit Löbegin ſein Lager hatte, und ſich gegen den ſchwediſchen General Elias Schlangen tapfer wehrete, und machte auf 150 nieder; muſte ſich aber, weil das ganze kaiſerliche und ſächſiſche Heer munter ward, zeitig wieder zurückziehen, worauf er ſich auf Aſchersleben zog und an der Bude verſchanzte. Das kaiſerliche und churſächſiſche Heer folgte ihm darauf den 31ſten Merz nach, brach von Halle auf, und zog über die Saalbrücken auf die Schweden los, welche ſich folgends nach Magdeburg und in die Mark zogen. Der Churfürſt machte ſodenn Anſtalt mit Hülfe der Kaiſerlichen unter dem Grafen von Hatzfeld Magdeburg zu belagern; da inzwiſchen ein Anſchlag auf Ratenau gemacht, ſolches den 5ten May durch einen Ueberfall erobert, doch aber bald hernach von denen Schweden auf gleiche Art wieder eingenommen wurde. Den 8ten May 1636.

1636. eroberten die Kaiſerlichen die Zollſchanze vor Magdeburg, ſetzten auch der Stadt heftig zu, und zwungen die unter dem Befehl des Obriſten Hans von Draco und Salomon Adams darinnen liegende ſchwediſche Beſatzung, nach tapferer Gegenwehr, die Veſtung den 3ten Jul mit Bedingung zu übergeben. Worauf der Churfürſt den Generalwachtmeiſter Dam Vitzthum von Eckſtedt zum erzbiſchöflichen Statthalter und Befehlshaber der eroberten Stadt Magdeburg beſtellete, und ſein Heer, das in der Belagerung viel gelitten, eine Zeitlang ausruhen ließ. Wie denn auch Banner ſich nach der magdeburgiſchen Eroberung in der Werberſchanze inne hielt, und die verhoften friſchen Völker aus Schweden erwartete. Zu Regensburg wurde in dieſem Jahr Kaiſer Ferdinands 2 Prinz, Ferdinand 3, zum römiſchen König erwählet und gekrönet.

§. 339.

Sie kommen nach der Schlacht bey Witſtock wieder.

Inzwiſchen hatte der kaiſerliche General Marazini, der ſich mit ſeinem Heer in Pommern und Stargard befunden, von denen Schweden ziemlichen Schaden erlitten, und muſte ſich daher zurückziehen und ganz Pommern verlaſſen, auſſer daß er Garz ſtark beſetzt ließ; daher er ſich mit dem churſächſiſchen Heere vereinigte. Der Feldmarſchall Banner hergegen ſuchte ſich gleichfalls zu verſtärken, beſetzte die Oerter an der Havel und Elbe, Alt-Brandenburg, Havelberg, Werben und Dömitz, zog ſich die Elbe hinunter, ſtieß bey Lüneburg mit dem Feldmarſchall Leßle zuſammen, nahm darauf Lüneburg und Winſen ein, und ging hernach über die Elbe, um ſich mit den wrangeliſchen Völkern zu vereinigen, wie auch nachher geſchahe. Das vereinigte kaiſerliche und ſächſiſche Heer hatte bisher in einem veſten Lager bey Perleberg gelegen, und brach aus ſolchem auf, um ſich mit dem Generalwachtmeiſter Klitzing, der mit 3500 Mann bey Brandenburg ſtund, zu vereinigen; der General Banner ſetzte ſich jedoch mit ſeinem Heer dazwiſchen, und kam es darauf bey Witſtock den 24ſten Sept. zu einem hartnäckigen blutigen Treffen, welches bis in die ſpäte Nacht dauerte, in welchem der ſchwediſche rechte Flügel ſehr gelitten, gleichwohl aber die Schweden das Feld behalten, und das verbundene kaiſerlich ſächſiſche Heer in der folgenden Nacht ſich zurückzog, und aus Mangel der Pferde alle Kriegsbedürfniß und 41 Stücken im Stich laſſen müſſen, welche den Schweden ſamt 150 Fahnen, auch der churfürſtlichen Kanzeley und Silberwagen zur Beute worden, und ſind zwiſchen 6 und 7000 Mann auf dem Platz todt geblieben. Das ſächſiſche übel zugerichtete Fußvolk zog ſich nach Werben, und ward mit Pramen über die Elbe geführet, die Reuterey aber ſetzte durch die Havel, und der Churfürſt ging mit 400 Pferden nach Magdeburg und von da nach Leipzig. Worauf der Feldmarſchall Wrangel den 30ſten Sept nach dreitägiger Belagerung Garz mit Bedingung eroberte, der Feldmarſchall Banner ſich auch den 12ten October der Werberſchanze bemächtigte, und darauf ſeinen Zug nach Thüringen richtete, allwo er von der Stadt Erfurt die Einnehmung einer ſchwediſchen Beſatzung begehrte, und als ſie ſich darzu nicht verſtehen wolte, ſie berennete und mit Feuer ängſtigte; als er aber damit nichts ausrichten konte, nach einer empfangenen groſſen Summa Geldes, und

als ihm die Stadt die Cyriacsburg eingeräumet, und eine ſchwediſche Beſatzung eingenommen, wieder abzog, das ganze Land ausplünderte, und auf das ärgſte gehauſet. 1636.
Die Kaiſerlichen unter dem Grafen von Hatzfeld lagen inzwiſchen im Halberſtädtſchen, und die ſächſiſchen in Meiſſen; erſtere ſuchten ſich mit dem götziſchen Heer zu vereinigen, und zogen deshalb auf Langenſalze, Mülhauſen und Creutzburg, worauf die Vereinigung mit denen Götziſchen bey Trefurt erfolgete, da inzwiſchen verſchiedene Scharmützel zwiſchen ihnen und den Kaiſerlichen vorfielen, und die ſchwediſche Haufen ganz Thüringen durchſtreiften und ausplünderten, auch das veſte Haus Mansfeld in ihre Gewalt bekamen. Der Churfürſt von Sachſen ſuchte jedoch ſein Land vor einem ſchwediſchen Einfall zu bewahren, legte vier Regimenter ſamt 600 Mann Reuter unter der Anführung des Obriſten Trandorf nach Leipzig, und ließ die übrigen Völker ſamt dem Geſchütz nach Torgau bringen und die Elbe beſetzen. Der Feldmarſchall Banner richtete hingegen ſeinen Zug nach Sachſen, ging den 24ſten Dec über die Saalbrücke bey Köſen, bemächtigte ſich der Stadt Naumburg, in welcher er einen ſächſiſchen Obriſtlieutenant mit 150 Dragonern gefangen nahm, und zog darauf auf Leipzig los; wie er aber unterwegens Nachricht bekam, daß der Generalwachtmeiſter Dehn mit vier Regimentern Reutern und zwey unvollſtändigen Regimentern Dragonern zu Eulenburg lag, beſchloß er ſolche zu Grunde zu richten, ließ ſie den 3ten Jan. 1637 unvermuthet über- 1637.
rumpeln, und als ſie ſich nach Torgau zogen, verfolgen, da denn 300 gefangen, und ſehr viel niedergehauen wurden, ſo daß der Generalwachtmeiſter Dehn mit dem Ueberreſt ſich kaum zu Fuß nach Torgau retten konte. Banner folgte dahin nach, bemächtigte ſich der Brückenſchanzen, und richtete die darin gelegene acht Regimenter zu Grunde, davon der meiſte Theil unter ihm Dienſte nahm; worauf er die Brückenſchanze beſetzte, und wieder zurück nach Leipzig zog. Inzwiſchen brachte er auch Meiſſen, Delitzſch, Bitterfeld, Düben, Eulenburg, Wurzen, Grimme, Merſeburg, Pegau, Borne, Halle und viel andere Orte in ſeine Gewalt, wodurch er ſeinem Heer Unterhalt verſchafte. Nach Halle kam der Obriſte Jißwizky mit ſeinem Volk am Neuenjahrstage unter der Veſperpredigt, wodurch der Gottesdienſt geſtöhret wurde. Er machte ſogleich Anſtalt, und belagerte die Moritzburg, worauf eine ſächſiſche Beſatzung unter dem Hauptmann Oettinger lag, die ſich ſieben Tage lang tapfer wehrete Weil aber eine grimmige Kälte war, und des Hauptmanns Koch verſicherte, daß das Feuer keinen Schaden thun könne, machten die Soldaten auf einem groſſen Saal des Schloſſes nach der Saale zu auf dem Eſtrichboden ein groſſes Wachfeuer, wodurch ſich die darunter befindlichen Balken entzündeten, daß, ob ſie wohl Bier und Wein hineingoſſen und ſolches zu dämpfen vermeinten, dennoch das Feuer, weil unter dem Saal viel Heu und Stroh lag, überhand genommen, und den 7ten Januar früh um 7 Uhr hinten nach der Saale zu, zu allen Fenſtern herausgeſchlagen. Als ſolches der Koch geſehen, hat er ſich nebſt dem Trommelſchläger an einer Lunte zum Thurm herab in dem Graben gelaſſen. Den Trommelſchläger hat die Lunte ausgehalten, und iſt ſelbiger glücklich davon gekommen, bey dem Koch aber iſt ſie zerriſſen, und ſelbiger im Herabfallen unten im Graben an des Thurms Abſatz aufgeſchlagen, und

 den

1637. den Rückgrad zerbrochen, daß er ſich nicht helfen können, ſondern auf dem Rücken liegen blieben. Wie nun das Feuer den Schnee auf den Dächern zerſchmelzet, iſt ihm das Waſſer davon ins Geſicht gefallen, und ohnerachtet er noch gelebet, daſſelbe ganz mit Glateiße befrohren, bis er zu Mittage erfrohren, da ihn Nachmittags der Todtengräber vom Neumarkte heraus gelanget, und auf dem Gottesacker begraben. Während des Brandes wurden dem ſächſiſchen Befehlshaber von den Schweden Bedingungen ſich zu ergeben angeboten, er wolte aber ſolche nicht annehmen, ſondern lieber mit verbrennen. Als aber das Feuer überhand nahm, und bald an den Pulverthurm kam, gab er das Schloß auf, und wurde nebſt der Beſatzung gefangen genommen. Worauf zwar die Halloren zum löſchen hineingelaſſen wurden, es hatte aber das Feuer dergeſtalt überhand genommen, daß das ganze Schloß, ſamt der Marien-Magdalenencapelle bis auf die drey vörderſten Thürme nach der Stadt zu völlig abbrannte, wie die Ueberbleibſel davon annoch heutiges Tages zuſehen. Es iſt die Stadt Halle darauf von der ſchwediſchen Beſatzung ſehr bedränget worden, maſſen der Obriſte Befehlshaber Jißwizky den 3ten Februarius ſowol den Kanzler und die Regierungsräthe als den Stadtrath wegen noch ſchuldiger Kriegsſteuer auf dem Rathhauſe gefangen nehmen laſſen, den 14ten Merz zur Nacht das Vieh in der Vorſtadt vor dem Steinthore mit Gewalt aus den Ställen genommen, den 16ten Merz die Schule geplündert, und den 22ſten darauf den Kanzler D. Simon Malſius gefänglich weggeführet, auch nachdem man in 12 Wochen kein Salz ſieden können, und den 19ten darauf zu ſieden wieder angefangen, iſt das geſottene Salz von den Schweden weggenommen worden. Nachdem ſich der Feldmarſchall der Stadt Torgau bemächtiget, kehrte er mit ſeinem Heer nach Leipzig, berennete den 12ten Jan. die Stadt, ängſtigte ſie gewaltig mit Schüſſen und Feuereinwerfen, und machte alles zum Sturm bereit; als aber ſolcher indem angetreten werden ſolte, erhielt er den 8ten Febr. Briefe, worauf er die Belagerung aufhob, eilig abzog, ſich über Eulenburg und Torgau wendete, allda ſein Lager aufgeſchlagen, ſolches ſehr beveſtiget, verſchanzen und mit Stücken beſetzen laſſen, eine geraume Zeit daſelbſt gelegen, und mit Streifereien dies- und jenſeit der Elbe im Lande groſſen Schaden gethan, jedoch aber bey den häufig vorgefallenen Scharmützeln öfters Einbuſſe gelitten. Wie denn die ſächſiſchen Bauren ſich etliche Tauſend zuſammen gethan, die Schweden im Städtlein Königsberg überfallen, 400 niedergemacht, 200 gefangen, und groſſe Beute davon gebracht. Der Churfürſt zu Sachſen bey welchem ſich der kaiſerliche General Graf von Hatzfeld einfand, verſammlete indeſſen ſein Heer bey Dresden, ſetzte ſich wieder in Stand, verſahe ſich mit Stücken, Kriegsbedürfniß und anderer Nothdurft, und ließ unter Strehlen eine Schiffbrücke über die Elbe ſchlagen, um denen Schweden das Streifen zu verwehren, da es denn, wie gedacht, öfters kleine Treffen geſetzt, in welchen die Schweden ziemlich eingebüſſet. Dieſe bemächtigten ſich zwar der Brückenſchanze vor Wittenberg, und ſuchten ohnweit Deſſau eine Schiffbrücke über die Elbe zu ſchlagen, es ward aber von dem ſächſiſchen Befehlshaber zu Wittenberg verhindert, auch von dem Obriſten Druckmüller eine groſſe Partey Schweden, die über Deſſau und Halle auf Hettſtädt gegangen,

und

und ins Lüneburgiſche um friſche Völker anzuwerben, gehen wollen, zu gedachten Hettſtädt unverſehens überfallen, 400 niedergehauen, 500 darunter 6 Rittmeiſter nebſt andern Befehlshabern gefangen, und 2000 Pferde, ſamt 200 Wagen erbeutet. Dagegen die Schweden das gräfliche Schloß Pouch ſamt Bitterfeld geplündert und in die Aſche gelegt. Banner nahm Meiſſen mit Liſt ein, muſte ſich aber aus Mangel der Lebensmittel mit Wrangeln vereinigen, worauf ſich der Krieg in die Mark gezogen. Die Moritzburg in Halle blieb, als die Schweden den 5ten May aus der Stadt wichen mit 150 Dragonern vom ſchlangiſchen Regiment, unter Anführung des Hauptmanns Jacob Wankens, beſetzt. Ein Bataillon churſächſiſchen Fußvolks von 500 Mann, kam darauf unter dem Obriſtlieutenant Johann Fabian von Ponikau nach Halle, und belagerte die Morizburg, weil ſich aber der Hauptmann Wanke durch Schüſſen und Granatenwerfen tapfer wehrete, muſte die Belagerung in eine Einſchlieſſung verwandelt werden. Den 1ſten Junius Nachts um 11 Uhr that Wanke einen Ausfall, machte die Wache nieder, ſteckte die Schanzkörbe an, und ſchoß in das Feuer, daß es niemand löſchen konte, daher etliche Häuſer mit hinweg branten. Den 19ten Auguſt geſchahe abermals ein Ausfall, dabey etliche Häuſer angeſteckt, und dem Baumeiſter Michael Klein, mit einer Falconetkugel der rechte Arm abgeſchoſſen worden, daß er in drey Tagen darauf geſtorben. An einem Sonntage hernach fiel er abermals aus, ſchoß viele ſächſiſche Soldaten nieder, und verfolgte ſie bis in die groſſe Ulrichsſtraſſe, da noch ein Soldat auf D. Brunners Tritte, jetzo dem deyiſchen Hauſe erſchoſſen wurde. Inzwiſchen war das Schloß ſo enge eingeſchloſſen, daß weder Lebensmittel noch friſche Soldaten auf ſelbiges gebracht werden konten; daher denn ſonderlich weil es denſelben Sommer nicht viel geregnet, und der Beſatzung das Waſſer benommen worden, die Soldaten an dem Scharbock dergeſtalt erkranket, daß zuletzt nicht mehr als 19 Geſunde darauf geweſen, über 90 geſtorben, und die Wiederaufgekommenen, zu allen Dienſten untüchtig, ganz lahm und contract worden. Nichts deſtoweniger haben ſie ſich tapfer gewehret, Tages und Nachts mit Stücken herausgeſchoſſen, auch alte Hüte auf Stangen geſteckt, hie und da zu denen Löchern herausgucken laſſen, als wenn noch alles voller Soldaten wäre. Es hat ſich auch ein und anderer Soldat herausgeſchlichen um Kundſchaft einzuholen, ob ein Entſatz zu hoffen, davon man einen, Namens Peter Reuter, ertappt, welcher ein Schreiben von dem Hauptmann Wanken an den Befehlshaber zu Erfurt, den Obriſten Golzen in den Schuhen verborgen gehabt, darinnen ihnen Wanke ſeinen elenden Zuſtand, und daß er ſich nicht länger, als bis Michaelis würde halten können, berichtet. Dieſen haben die Sachſen Abends um 9 Uhr dem Schloſſe gegen über zu einem Fenſter heraus gehenket, und hat ſelbiger vorher berichtet, daß die Schweden auf dem Schloſſe drey neugebohrne Kinder hätten, welche etliche Monate ungetauft gelegen, davon ihm eines zugehöre, mit Bitte, daß doch daſſelbe mögte getauft werden, welches ihm auch vor ſeinem Tode, verſprochen, und nachher bey der Uebergabe des Schloſſes und Abzug der Schweden ſolche drey Kinder, durch den Prediger zu U. L. Frauen Magiſter Chriſtoph Stölzern, in Gegenwart des Churfürſten von Sachſen und der ſchwediſchen Befehlshaber, unter

freiem

1637.

1637. freiem Himmel auf dem Platze vor der Brücke, getauft worden. Als die Schweden folgenden Tages den Gehenkten gewahr wurden, ſchoſſen ſie ſo lange mit Stückkugeln nach ihm, bis ſie ihn entzwey geſchoſſen, daß er herunter fiel, worauf ein Stilleſtand gemacht und er von dem Todtengräber unter das Fenſter begraben wurde. Weil nun alſo der Beſatzung auf dem Schloß mit Gewalt nichts anzuhaben war, ſo verſuchte man ſolches mit Liſt zu überkommen, und fand ſich ein ſächſiſcher Befehlshaber, Namens Thomas Wilhelm Fahrensbeck, aus Liefland bürtig, der ehedem unter den Schweden gedienet, ſelbiger ließ des Feldmarſchall Banners Siegel nachſtechen, ſetzte einen Befehl von demſelben auf, und mahlete deſſen Hand nach, als wenn ihn derſelbe vermöge ſolchen Befehls, mit geheimer Unterrichtung, die der Feder nicht anzuvertrauen, an den Grafen von Brandenſtein und andere dieſer Orten liegende Befehlshaber abgefertiget, und dieſen darinnen befohlen ward, demjenigen, ſo Fahrensbeck anbringen und handeln würde, Glauben beizumeſſen, und ſeiner ihm aufgetragenen Vollmacht ein Gnügen zu thun. Mit ſolchem falſchen Befehl begab ſich Fahrensbeck auf eigene Gefahr, unter dem Titel eines ſchwediſchen Hauptmanns vom karriſchen Regimente, zu dem Hauptmann Wanken auf die Moritzburg, redete ihn in finiſcher Sprache an, und überlieferte ihm den Befehl, wodurch er zuwege brachte, daß ſolchen Wanke vor wahr hielte, und auf deſſen Anbringen das Schloß mit Bedingung an den zu Halle der Zeit ſtehenden ſächſiſchen Obriſtwachtmeiſter König, vitzthumiſchen Regiments, übergab, und den 27ſten October mit ſeiner Beſatzung mit Sack und Pack, und allen Kriegsehrenbezeugungen, jedoch ohne klingendem Spiel auszog, da er denn in den Gaſthof zum goldenen Löwen, und die gemeinen Soldaten auf den Rathskeller gelegt, die Kranken aber ins Hoſpital geſchaft worden, und er vermöge der Bedingungen ſicher nach Hamburg geſchaft werden ſollen. Gleichwohl iſt ihme das Verſprochene nicht gehalten, ſondern er nachher auf dem Graſewege ins Stockhaus geleget worden. Die Halloren machten ihn indeſſen des Nachts los, und halfen ihm mit Leitern an der Halle über die Stadtmauer, daß er wieder zu denen Schweden, ſo auf dem Schloſſe Mansfeld lagen, kommen konte.

§. 340.

Letzte Schickſale des Adminiſtrators Chriſtian Wilhelms.

Der neue Kaiſer Ferdinand 3, der nach dem Tode ſeines Herrn Vaters die Regierung angetreten, ſuchte nunmehro dem Churfürſten von Brandenburg nach dem Tode des letzten Herzogs von Pommern, dieſes Land zu verſchaffen. Man war gegen die Schweden bis in die Mitte des Jahres 1638 in der Mark und Pommern ziemlich glücklich.
1638. Und damals ſuchte auch der Herzog von Sachſen, Auguſt, ſich in den Beſitz des Erzſtifts Magdeburg, vermöge des prager Friedens, zu ſetzen. Dies nöthiget mich die letzten Schickſale ſeines Vorfahrs, Chriſtian Wilhelms, hier kürzlich einzuſchalten. Dieſer Prinz war 1631 in Magdeburg gefangen, und anfänglich nach Wolfenbüttel, ſo damals eine kaiſerliche Beſatzung hatte, und nach der Niederlage bey Leipzig, nach Ingolſtadt in Baiern gebracht. Daſelbſt bemüheten ſich die Catholiſchen ſehr, ihn zu ihrer Religion zu bringen, zu welchem Ende man ihm des Eliä Schilteri Buch, die Grundveſte

genannt,

genannt, zu leſen gab, welches er anfänglich widerlegen wolte, ſolches aber dennoch un- 1638.
terließ. Die Jeſuiten wendeten inzwiſchen noch ferner ihren Fleiß an, worüber er noch in ſelbigem Jahr nach Wien und folgends nach Neuſtadt in Oeſterreich geführet wurde; da ihn denn endlich ſowol die übrige catholiſche Geiſtliche, als inſonderheit der kaiſerliche Beichtvater Wilhelm Lamermann dahin brachten, daß er ſich den 20ſten Merz 1632 öffentlich zu der catholiſchen Religion bekannte; worzu die Furcht vor dem Tode ein groſſes beigetragen, indem man ihn bedrohete, ihm als einen Reichsfeind und Aechter das Leben zu nehmen. Bald darauf kam in ſeinem Namen ein Buch heraus, unter dem Titel: Speculum veritatis, darinnen die lutheriſche Religion ſehr hart angegriffen wurde, welchen Caſpar Brachmann 1634 in lychno ſpeculo veritatis pontificio oppoſito widerlegte. Doch es wurde dieſe Schrift nicht allein 1636 von denen Catholiſchen zu Stutgard widerlegt, und das ſogenannte Speculum veritatis daſelbſt zum andernmal gedruckt, ſondern es kam auch 1638 unter Marggraf Chriſtian Wilhelms Namen eine Schutzſchrift des Speculi veritatis heraus, die König Chriſtian 4 in Dännemark zugeeignet war, in welcher Brachmann heftig angegriffen wurde. Dieſer gab dagegen 1642 ſeine Confutationem Apologiæ heraus, desgleichen der würtenbergiſche Gottesgelehrte Melchior Nicolai gleichfalls that, und 1643 ſeine gründliche Verantwortung dagegen herausgab. Dieſem widerſetzte ſich P. Jodocus Kedde, welchem Nicolai 1653 in ſeinem Buch nihil non ad rem oder wohlgegründete Vertheidigung begegnete. Der Marggraf Chriſtian Wilhelm ward nach geſchehener Religionsveränderung auf freien Fuß geſtellet, und blieb in denen kaiſerlichen Erbländern, da er die brandenburgiſche Herrſchaft Seefeld in Oeſterreich bewohnete. Bey dem prager Friedensſchluſſe 1635 wurde die Sache ſo eingerichtet, daß Herzog Auguſt das Erzſtift Magdeburg und Erzherzog Leopold Wilhelm das Stift Halberſtadt behalten, dem Marggraf Chriſtian Wilhelm aber jährlich aus den Einkünſten des Erzſtifts Magdeburg 12000 Reichsthaler gereichet werden ſolten. Im weſtphäliſchen Frieden aber wurden ihm, ſtatt der jährlichen 12000 Thaler die zwey erzſtiftiſchen Aemter Loburg und Zinna zum Unterhalt ausgeſetzet, auch 1649 wirklich eingeräumet; darauf er ſich mehrentheils zu Zinna aufgehalten, auch daſelbſt 1665 den 1ſten Jan. verſtorben, ſein Leichnam aber nach Böhmen geführet und daſelbſt begraben iſt. Er hatte auſſerdem das Amt Zieſar in der Mark Brandenburg als ſeine Abfindung zu genieſſen, und beſaß auch einige Güter, ſonderlich das Amt Neuhaus, im Königreich Böhmen. Zuletzt konte er nicht mehr vernehmlich ſprechen, und wenn man ihn ermahnete, wieder zur evangeliſchen Religion zu treten, ſchüttelte er den Kopf, und machte ein Kreutz über das Geſicht. Er iſt dreimal vermählet geweſen. Seine erſte Gemalin war Dorothea, Herzog Heinrich Julii zu Braunſchweig, Tochter, vermält 1615 und geſtorben 1649, mit welcher er eine Prinzeßin erzeuget, Sophien Eliſabeth, geboren den 22ſten Jan. 1616, vermält 1638 an Herzog Friedrich Wilhelm 2 zu Sachſen-Altenburg, und geſtorben 1650. Seine zweite Gemalin war Barbara Eliſabeth, geborne Gräfin von Martinitz und verwitwete Gräfin von Würben, vermält 1650 und geſtorben 1656, und die dritte Maximiliana, geborne

1638. Gräſin von Trautmannsdorf, und verwitwete Gräſin von Waldſtein, mit welchen beiden leztern er keine Kinder gezeuget. Sein Bildniß hat der Herr geheime Rath von Dreyhaupt und Rentſch in Kupfer aufbehalten.

§. 341.

41. Der lezte administrator August, nimt besitz, muß aber gleich wieder weichen.

Auguſt war der zweite Prinz Churfürſt Johann Georg I zu Sachſen, und Magdalenen Sybillen, Marggraf Albrecht Friedrichs zu Brandenburg in Preuſſen Tochter, geboren den 13ten Auguſt 1614. Das Domcapitel erwählte ihn 1627 zum Coadjutor, und folgends 1628 zum Erzbiſchof, es verzog ſich aber die wirkliche Beſitznehmung des Erzſtifts, weil Kaiſer Ferdinand 2 mit Beihülfe des Papſts ſolches ſeinem Prinzen, Erzherzog Leopold Wilhelm, zuſchanzen wolte, auch ſolches mit Gewalt der Waffen in Beſitz, und die Huldigung einnehmen ließ; bis endlich in dem prager Frieden die Sache dahin verglichen ward, daß Herzog Auguſt ſolches erhielte; wiewohl der Antritt der Regierung wegen der Kriegsunruhen bisher ausgeſetzt geblieben. Endlich hielt er ſeinen Einzug zu Halle, und nahm den 18ten Octob. 1638 von denen Ständen die Huldigung ein. Es beſtellte der Herzog darauf die Regierung im Lande, und verordnete den D. Conrad Carpzov zum Kanzler. Da aber die Schweden indeſſen verſtärkt worden, und den Gallas zurück zu weichen genöthiget, dem Banner nachfolgte,
1639. ſo ging der Adminiſtrator Auguſt ſchon den 9ten Febr. 1639 mit ſeiner Hofſtaat wieder nach Dresden, und erſuchte den Feldmarſchall Banner ſchriftlich, ſeine Unterthanen im magdeburgiſchen zu verſchonen. Banner verſprach ſolches nach Möglichkeit zu thun, erſuchte aber dagegen den Herzog, ſeinen Herrn Vater zu erinnern, auf einen beſſern Frieden, als welcher zu Prag geſchloſſen, bedacht zu ſeyn. Banner war bey Dömitz über die Elbe gegangen, und ſeine Völker kamen 18000 Mann ſtark durchs Lüneburgiſche, Braunſchweigiſche, Halberſtadt und Quedlinburg, auch durch die Grafſchaft Mansfeld, und ruckte gegen Halle an. Auf dieſem Zuge waren zwey ſchwediſche Soldaten zu Scherben, eine Stunde von Halle zurück geblieben, hatten in der Schule einem Bauer Hände und Füſſe auf den Rücken gebunden, einen Knebel in den Mund gelegt, worin ſie denſelben Unflat einflößten, und auf die Weiſe Geld zu erpreſſen ſuchten. In dieſer Arbeit traf ſie Banner von ungefehr an, ließ ſie in Ketten ſchlagen, hinten an ſeinen Wagen anſchlieſſen, und mit ſich nach Halle führen, woſelbſt er den 14ten Febr. anlangete. Kaum war er auf dem goldenen Ringe am Markte abgetreten, ſo ließ er über beide Soldaten Standrecht halten, ſelbige ſogleich enthaupten, auf einer Waſchbank viertheilen, und die Viertel vor dem oberſten Galgthore an eingeſtoſſene Pfähle annageln, und darüber die Worte: Der unerhörte Trunk, ſetzen. Den 16ten und 17ten Febr. zog das ſchwediſche Heer völlig durch Halle und Sachſen bis nach Böhmen. In Magdeburg hinterließ Banner einige Mannſchaft zum Schutz der Einwohner, weil in dieſer Gegend damals eine ſo groſſe Hungersnoth wütete, daß die Menſchen mit gefallenen Pferden und Hunden, ja ſogar mit todten Menſchen ſich zu ſättigen ſuchten. Einige zurückgelaſſene ſchwediſche Kriegsvölker eroberten im Febr. das veſte Haus Wolffesburg,

den 16ten Merz aber das Schloß Hornburg im halberſtädtſchen und Schladen. 1639.
In die Stadt Halle wurden zwey Regimenter Fußvolk, unter dem Obriſten Flutten und Samuel Oeſterlingen, in Beſatzung gelegt, welche die Moritzburg belagerten. Der ſächſiſche Befehlshaber auf ſelbiger, ſo Erſchel hieß, und gleichfalls wie Oeſterling aus Halle gebürtig war, wehrete ſich tapfer, daß ihm die Schweden nichts abhaben konten; daher dieſe von der Stadt her eine Mine unter dem Thurm neben der Neumühle machten, und damit den 19ten Merz Nachmittages um 3 Uhr die Helfte von dem Thurm in die Luft ſprengeten, auch darauf auf Leitern Sturm liefen. Erſchel ließ aber groſſe Steine und Stücken Holz auf die Stürmenden werfen, daß dadurch viel getödtet und beſchädiget wurden, ſo daß man ganze Wagen beſchädigte, in den Bauhof führen müſſen, und als die Belägerer groſſe hölzerne Böcke mit Bretern beſchlagen machten, um darunter ſicher Sturm zu laufen, ließ Erſchel angezündete Pechkränze und Stroh herunter werfen, und die Böcke verbrennen; nachdem aber das Stürmen Tag und Nacht gewähret, gab er den 21ſten Merz des Nachmittages das Schloß mit Bedingung auf. Denſelbigen Abend um 9 Uhr kamen 100 Dragoner mit zwey Wagen voll Sturmleitern und Morgenſternen von Leipzig vor das Galgthor, und wolten das Schloß entſetzen, wie ſie aber deſſen Uebergabe vernahmen, lieſſen ſie die Wagen ſtehen, und gingen wieder nach Leipzig zurück. Worauf die Schweden die Moritzburg beſetzten, und die zu Halle bisher gelegene zwey Regimenter von da weg zogen. Im folgenden Jahr 1640 wurde der Krieg mit veränderlichem Glück geführt. Zu Halle lag ein ſchwediſcher Befehlshaber, Namens Martin Lange, ein Schleſier, mit 150 Mann auf der Moritzburg; ſelbige eroberten die Sachſen den 1ſten Febr. durch folgende Liſt. Es war ein geweſener ſchwediſcher Lieutenant, aus Merſeburg gebürtig, vor dem von denen Sachſen gefangen und von denen Schweden nicht wieder ausgelöſet worden, daher er ſich an dieſen deshalb zu rächen ſuchte. Dieſer machte ſich mit dem ſchwediſchen Befehlshaber auf der Moritzburg bekannt, und da ſie recht vertrauet mit einander werden, bittet er ihn, daß er auf den 1ſten Febr. ſo ein Sonnabend war, ein Bad anſtellen mögte, ſo wolle er alsdenn von Merſeburg zu ihm herüber nach Halle kommen, mit ihm ſchröpfen und ſich nachher mit einander luſtig machen, welches der Befehlshaber verſpricht, und das Bad früh um 9 Uhr beſtellet. Der Lieutenant nimt darauf 30 Musquetiers aus der leipziger Beſatzung, verkleidet drey davon als Bauren, und gehet Freitags Abends mit ihnen bis in die Gritgensgrube zwiſchen dem oberſten Neumärkiſchen und Steinthore, führet ſie hernach des Nachts heimlich auf den Neumarkt in eines Schmids Haus gegen den Rathskeller über, mit dem er bekannt war. Den andern Morgen, als den 1ſten Febr. früh um 7 Uhr, reutet der Lieutenant mit ſeinem Knechte zu dem Befehlshaber auf die Moritzburg, ſpricht zu demſelben, er wolle auf den Markt gehen und etwas Futter vor die Pferde kaufen, der Befehlshaber mögte inzwiſchen das Bad zurechte machen laſſen, und ſagt im Heruntergehen zur Schildwache, ſie ſolten das Heu, ſo er vor ſeine zwey Pferde ſchicken würde, nur durch laſſen; gehet aber darauf geſchwind auf den Neumarkt, nimt ſeine drey verkleidete Bauren, jeden mit einem groſſen Bund Heu, darinnen er ſein Gewehr verſtecket, und gehet mit ihnen zum

1640. Ulrichsthor herein; zwey davon gehen ihm fort, der dritte aber ſticht den ſchwediſchen Muſquetier, der nebſt einem Bürger im Thore Wache hielte, todt, und darauf folgten die andern 27 zum Thore herein nach, beſetzen ſolches, und folgen dem Lieutenant nach der Moritzburg. Als ſolches die Schildwache auf dem Schloßthurme ſiehet, machet ſie Lerm, inzwiſchen iſt der Lieutenant mit ſeinen verkleideten Bauren bereits auf der Brücke; der erſte gehet fort und ſteckt einen hölzernen Keil vor die Wachſtubenthür, daß die Schweden nicht heraus können; der andere ſtöſſet die Schildwache in den Graben, und hauet mit einem Beil die Strenge an der Zugbrücke ab; inzwiſchen kommen die andern 27 Muſquetiers auch an, geben blind Feuer, eilen geſchwind auf die Badſtube zu, finden den Befehlshaber nackend im Bade, und nehmen ihn und die Wache gefangen. Die übrigen Soldaten waren in der Stadt zu Markte; als ſie ſolches erfahren, geben ſie Reißaus zum Clausthor hinaus, nach Mansfeld zu, allwo ſchwediſche Beſatzung lag, und kam alſo die Moritzburg wieder in ſächſiſche Gewalt, ohne daß die Sachſen einen Mann verloren hätten; die ſchwediſchen Gefangenen wurden nach Leipzig geführet, und der Hauptmann Rabiel mit zwey Compagnien in die Moritzburg gelegt. Auf Quedlinburg hatten die Sachſen auch einen Anſchlag, gegen die daſelbſt liegende Schweden, muſten ſich aber wieder zurückziehen. Am Oſterabend kam der ſchwediſche Obriſte Schlange mit etlichen Regimentern nach Halle, erpreßte von der Stadt 3000 Thaler, nahm alle Pferde, und was er ſonſt fortbringen konte, mit ſich, und zog am Oſtertage des Abends wieder fort, nachdem er Wettin und andere Orte plündern und brandſchatzen laſſen.

§. 342.

1641. Nach angenommener Parteiloſigkeit komt er wieder nach Halle.

In Halle wurde den 6ten Februar 1641 die churſächſiſche Beſatzung mit Erzbiſchöflichen abgewechſelt, auch den 2ten Merz die Moritzburg von denen bisher darinnen gelegenen 2 ſchwediſchen Compagnien geräumt, und dem erzbiſchöflichen Obriſtlieutenant von Zoſtrow übergeben, der ſie mit 60 Mann erzbiſchöflichen Soldaten beſetzte. Banner war zu Anfang dieſes Jahrs zwar bis an die Donau vorgedrungen, aber zurückgeſchlagen, und von den Kaiſerlichen verfolget. Auf dieſem Rückzuge wurde er zu Altenburg krank. Den 25ſten Merz des Abends um 11 Uhr kamen 28 Compagnien von denen geſchlagenen Schweden zu Halle an, und den 1ſten April folgete ihnen das geſamte ſchwediſche Geſchütz, in 600 Stücken beſtehend, nach, welches der Obriſte Oeſterling mit drey Regimentern Fußvolks bedeckte. Selbiger hielt ſich zwar gegen den erzbiſchöflichen Befehlshaber, auf der Moritzburg den von Zaſtrow, parteilos; allein es ging über die Stadt und umliegende Landſchaft her, welche in die 6 Wochen lang harte Drangſale und ſtarke Einlager erdulden müſſen. Der kranke Feldmarſchall Banner, ſo alle Tage ſchlechter wurde, ſetzte den 6ten April ſeinen Zug über Zeitz und Weiſſenfels auf Merſeburg fort, welchem die Kaiſerlichen eilig nachkamen, und zu Weiſſenfels ebenfalls über die Saale gehen wolten, da es denn zwiſchen ihnen und den Schweden zu einem ſcharfen Treffen kam, die Kaiſerlichen aber doch daſelbſt und zu Naumburg über die Saale kamen, und von da gerade auf Merſeburg und Halle zugingen.

Banner

Banner ließ ſich in einer Sänfte von Merſeburg nach Eisleben tragen, und da die Schweden in Halle, und jenſeit der Saale im Mansfeldiſchen, die Kaiſerlichen aber dieſſeits etwa eine halbe Meile von Halle lagen, ſchien es, daß es ein hartes Treffen ſetzen würde; weil aber die Kaiſerlichen ſich der Stadt Bernburg bemächtiget hatten, entfernten ſich die Schweden vom Saalſtrom, brachen den 7ten May auf, richteten nach ihrem Uebergange die Saalbrücke und Rechen zu Halle zu Grunde, und gingen durchs Mansfeldiſche nach Halberſtadt, wohin ſich auch Banner bringen ließ, und daſelbſt den 18ten May verſtarb. Die Kaiſerlichen brachen zu gleicher Zeit auf, folgten denen Schweden dieſſeits der Saale nach, und gingen bey Roſeburg über die Saale auf Egeln, ſchickten auch denen Schweden Parteien nach, die ihnen zu Quedlinburg und zwiſchen dieſem Orte und Halberſtadt groſſen Abbruch thaten. Das ſchwediſch weimariſche Heer aber verſchanzte ſich bey Halberſtadt aufs beſte. Nachher zogen ſich beide feindliche Heere in Niederſachſen bis zu Ende des Jahres herum, da denn die Kaiſerlichen nach Eisleben, Quedlinburg, Halberſtadt, Bernburg, Halle, Merſeburg, Weiſſenfels, Freiburg, Naumburg, und ſo weiter bis Thüringen, die Schweden aber am Harz und an der Aller die Winterläger bezogen. Die erſtern hielten den ſchwediſchen Obriſtlieutenant Weiſe 1642 lange in dem Schloß Mansfeld eingeſchloſſen. Endlich aber ruckte Königsmark mit 2000 Reutern und 500 Dragonern zum Entſatz über den Harz an, bewirkte ſolchen im Anfang des Merzmonats glücklich, ließ die Stadt Mansfeld ausplündern, und zog ſich ohne Schaden zurück. Die Kaiſerlichen lagen zu groſſer Beſchwerung des Landes bis in den Junius in dieſen Gegenden, bis ſie nach Böhmen und Schleſien abgingen, um dem neuen ſchwediſchen Obriſtenfeldherrn, Torſtenſon, eine hinlängliche Macht entgegen zuſtellen. Denn dieſer war mit vielem Glück durch Schleſien bis in Mähren eingedrungen. Er muſte ſich aber bey der anwachſenden gegenſeitigen Macht durch Schleſien nach Sachſen zurückziehen. Hier belagerte er Leipzig, wo Königsmark zu ihm ſtieß, welcher bisher mit einem Haufen Reuterey glückliche Streifereien ins Magdeburgiſche und Halberſtädtiſche vorgenommen, und unter andern Aſchersleben und Querfurt beſetzt hatte. Die Kaiſerlichen wolten Leipzig entſetzen, wurden aber den 23ſten October aufs Haupt geſchlagen. Dies bewog den Adminiſtrator Auguſt zu Ende des Jahres mit dem ſchwediſchen Obriſtenfeldherrn Torſtenſon, wegen des Erzſtifts Magdeburg, einen Vergleich zu treffen, und darinnen vors künftige die Parteiloſigkeit zu verſprechen. Nunmehro kam Auguſt den letzten December endlich wieder nach Halle, und bezog daſelbſt das fürſtliche Wohnſchloß.

1641. 1642.

§. 343.

Torſtenſon brach abermals 1643 tief in die kaiſerliche Erblande ein, kam aber auf erhaltenen Befehl ſeines Staats nach der Laußnitz zurück, ging zu Anfang des Decembers auf Barby, gegen Magdeburg, ſtellte ſich als wenn er ſeine Winterläger im Halberſtädtſchen und Lüneburgiſchen ſuchen wolte, brach aber ſchleunig in Holſtein ein, weil Schweden mit Dännemark in Krieg verwickelt wurde. In der Zeit

1643. Er bemühet ſich auch Sachſen ruhe zu verſchaffen.

1643. befehligte der Generalmajor Königsmark einen fliegenden Haufen, womit er bald hie bald dort ſich befand. Unter andern kam er im Julio ins Stift Halberſtadt, bemächtigte ſich der Stadt Aſchersleben, und der Schlöſſer Gatersleben und Wegeleben, bekam den 23ſten Julius die Stadt Halberſtadt durch Kriegsliſt in ſeine Gewalt, ſchloß eine Zeitlang Magdeburg ein, und beſetzte Oſterwick. Nachher bekam er anderwärts zu thun.

1644. Im Merz 1644 kam er aus dem Bremiſchen nach Sachſen, und verlegte hierauf ſeine abgematteten Völker am Saalſtrom herum. Er ſelbſt nahm mit ſeinem Regiment das Hauptlager zu Halle. Am 7ten April that er von hier aus einen glücklichen Streif nach Zeitz, gegen den kaiſerlichen Obriſten von Rakowitz. Er wich aber vor dem ihm entgegen kommenden Hatzfeld, und ſicherte ſich und ſeine Völker in Halberſtadt, Leipzig und Erfurt. Als im Junio die kaiſerliche Hauptmacht unterm Gallas, um den Dänen Luft zu machen, heranzog, gieng Königsmark mit ſeinen Leuten ins Bremiſche. Die kaiſerlichen Reuter gingen zu Nienburg durch den Furth, das Fußvolk aber zu Calbe und Bernburg über die Saale. Funfzig Schiffe führten ihnen von Prag aus auf der Elbe Lebensmittel, 30 Stücken Geſchütz und eine Schifbrücke nach. Der Gallas hatte den 3ten Julius ſein Hauptlager zu Groſſenſalza, und ging ſodann durch die Mark, Mecklenburg und Lauenburg auf die Schweden los. Indeſſen hatte der Churfürſt von Sachſen verſchiedene Orte ſeines Landes den Schweden wieder abgenommen. Königsmark kam aber mit 11 Regimentern aus dem Bremiſchen durch das Lüneburgiſche wieder nach Halberſtadt, nahm Stadt und Schloß Egeln mit Sturm ein, und eroberte Torgau. Der kaiſerliche Obriſtfeldherr Gallas hatte ſich, um friſches Geſchütz und Völker zu erhalten, an der Elbe herunter nach Magdeburg gezogen. Nun war er vollends nach Bernburg gerückt, und hatte ſein Lager jenſeit der Saale auf denen Bergen bey der Neuſtadt aufgeſchlagen, um die ſächſiſchen Länder zu bedecken, und denen Schweden den Uebergang über die Saale zu verwehren. Torſtenſon aber, der den 1ſten September zu Boizenburg über die Elbe gegangen, war auf Bleckede, Uelzen, Wolfsburg, Helmſtedt, Aſchersleben, Halberſtadt, und Grüningen gegangen, hatte bey Halberſtadt Königsmarken mit ſeinen Völkern an ſich gezogen, war denen Kaiſerlichen nachgefolget, hatte etwas oberhalb Alsleben durch einen Furth durch die Saale geſetzt, und ſich dieſſeits derſelben, ebenfals nahe an der Saale, zwiſchen Bernburg und Nienburg gelagert, und das Schloß beſetzt, darauf beide Partheien einander mit Stücken ſtark beſchoſſen, ſo daß die Kaiſerlichen genöthiget worden, ihr Lager zu verändern, und etwas weiter hinaus zu rücken, dabey denn auch verſchiedene leichte Treffen vorfielen, und die umliegende Landſchaft ſehr bedränget wurde. Endlich da beide Heere lange Zeit gegen einander gelegen, und wegen Mangel der Lebensmittel Menſchen und Vieh häufig dahin ſturben, ſonderlich aber das kaiſerliche Heer den gröſten Mangel litte, brach der General Gallas den 16ten November auf, und zog ſich nach Magdeburg, dahin ihm Torſtenſon in etlichen Tagen nachfolgte, und ſo zu ſagen aufs neue einſchloß. Weil nun auf ſolche Art das kaiſerliche Heer, ohne zu fechten, vollends draufgegangen wäre, ließ Gallas den 21ſten November die Reuterey und was

reuten konte von Magdeburg über die Elbe nach Wittenberg gehen, und behielt das Geſchütze, Feldgeräthe und Fußvolk zu Magdeburg bey ſich, Torſtenſon aber, als er dieſes erfuhr, ging mit ſeinem Heer zu Acken über die Elbe, griff die Kaiſerlichen den 23ſten November bey Jüterbock an, ſchlug ſie in die Flucht, erbeutete 13 Fahnen, und bekam eine groſſe Menge Gefangene, unter welchen der Generalmajor Enkevort, zwey Obriſten, vier Obriſtlieutenants und viel Ober- und Unterofficier waren. Torſtenſon zog ſich darauf nach Acken zurück, und ſeine übrigen Völker an ſich, ließ Königsmarken mit ſeinem fliegenden Heer zwiſchen Wanzleben und Magdeburg ſtehen, der den General Gallas eingeſchloſſen halten muſte, und ging mit dem übrigen Heer auf Oſtrau am Petersberge, Schkeuditz und Leipzig, daherum er dieſelbe bis nach Chemnitz und ins Vogtland in die Winterläger verlegte. Er rückte auf dieſem Zuge den 5ten December vor Pegau, ſo mit 5 Compagnien Dragonern und hundert ſächſiſchen Reutern unter dem Obriſten Gersdorf beſetzt war, foderte ſolches auf, und ließ es, da es Gersdorf nicht aufgeben wolte, beſchieſſen, wodurch die Stadt in Brand gerieth, bis auf 20 Häuſer, mit mehr als 300 Menſchen abbrandte, und Gersdorf ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben gezwungen wurde, worauf auch Zeitz den 17ten December mit Bedingung eingenommen worden. Inzwiſchen weil der Winter hart einfiel, und Torſtenſon wegen des Grundeiſes ſeine Schifbrücke zu Acken abnehmen muſte, machte ſich Gallas dieſe Gelegenheit zu nutze, und zog mit ſeinem Fußvolk von Magdeburg über Wittenberg nach Dreßden, um vollends nach Böhmen zu gehen, dahin die baieriſchen Reuter und die hatzfeldiſchen Völker ſich gleichfals zogen, um dem ſchwediſchen Einbruch Widerſtand zu thun. Der Churfürſt von Sachſen ſuchte bey dieſen Umſtänden von denen Schweden die Parteiloſigkeit vor ſeine Lande zu erhalten, und ging der Erzbiſchof zu Magdeburg, Herzog Auguſt, deshalb zu dem ſchwediſchen Feldmarſchall Torſtenſon in deſſen Hauptlager, um ſolchen zu Stande zu bringen. 1644.

§. 344.

Nachdem der ſchwediſche Befehlshaber zu Halberſtadt, der Obriſte Burgsdorf, das veſte Schloß Hornburg den 3ten Januar 1645 in ſeine Gewalt gebracht, brach der obriſte Feldherr Torſtenſon in Böhmen ein, und ſchlug die kaiſerliche Macht bey Jankowitz. Hierdurch öfnete er ſich den Weg nach Mähren. Churſachſen ſchloß wirklich einen 6 monatlichen Waffenſtillſtand mit denen Schweden, und Dännemark ſchloß mit dieſer Krone einen Frieden. Wrangel der bisher die Schweden in Holſtein befehligte, konte alſo nunmehr dem Torſtenſon folgen. Er ging würklich aus Holſtein durch das Braunſchweigiſche, über Helmſtädt, Magdeburg und Halle, wo er den 7ten December durchzog, in die Laußnitz, und nach Schleſien. Er ward ſogar an des kränklichen Torſtenſons Stelle 1646 obriſter Anführer des ſchwediſchen Heers, welches in dieſem Jahr faſt ganz Teutſchland durchſtreifte. Zwiſchen denen Schweden und Sachſen, wurde der Stillſtand verlängert, ohnerachtet der kaiſerliche Hof ſich alle Mühe gab ſolches zu verhindern, und den Churfürſten zu einer neuen Kriegs-

1645. Der weſtphäliſche Frieden komt zum ſtande.

1646.

rüſtung

1646. rüſtung wider Schweden aufzumuntern. Es kam ſogar ein Vergleich wegen Räumung
der Stadt Magdeburg zum Stande, nach welchem der churſächſiſche Befehlshaber und
Obriſte Trandorf, welcher 7 Jahr und 9 Monate darinnen gelegen, mit denen ſächſiſchen
Völkern die Stadt verlaſſen, ſolche mit denen von der Stadt angeworbenen eigenen Sol-
daten beſetzet, und ſodenn die ſchwediſche langwierige Einſchlieſſung des Orts aufgehoben
werden ſolte. Den 14ten April ward dieſer Vergleich wirklich ins Werk geſetzt. Der
Adminiſtrator Auguſt fand vor nöthig zu denen Friedensunterhandlungen ſeine Geſandten
abzuſchicken. Es muſte daher der Geheimerath Curt von Einſiedel, und der Hofrath
1647. D. Johann Krull, nach Osnabrück abgehen. Im September 1647 that der Ad-
miniſtrator Herzog Auguſt auf das Erzſtift, weil er ſich zu vermählen im Begrif ſtand,
Verzicht, ward aber gleich darauf vom Domcapitel wieder poſtuliret. Die Vermählung
ging hierauf den 23ſten November zu Schwerin mit der mecklenburgiſchen Prinzeßin,
Anna Maria, Herzog Adolph Friedrichs zu Mecklenburg Tochter, vor ſich. Die
Heimführung und Einzug dieſer Prinzeßin zu Halle geſchahe den 10ten December. Die
Unterhandlungen zu Osnabrück wurden befördert, weil auch Baiern in dieſem Jahr
beinahe die kaiſerliche Partey gänzlich verlaſſen hätte. Vorzüglich ſahe ſich Ferdinand 3
genöthiget, die letzte Hand ans Friedenswerk zu legen, als Königsmark den 16ten Jul.
1648. 1648 das Schloß und die kleine Seite der Stadt Prag überrumpelte, und die übrigen
Theile dieſer Hauptſtadt Böhmens gleichfals belagert wurden. Dies brachte den 13ten
October den längſt erwünſchten und Deutſchland ſowol überhaupt, als dem Erzſtift
Magdeburg insbeſondere ſehr nöthigen weſtphäliſchen Frieden endlich zum Stande.
In dieſem Frieden ward auch das Erzſtift Magdeburg zur Schadloshaltung dem Chur-
hauſe Brandenburg, nach Auguſts Abgang, zugeſchlagen, obgleich das Domcapitel ſol-
ches dadurch zu verhindern geſucht, daß es den braunſchweigſchen Prinz Ernſt Auguſt
zum Nachfolger Auguſts erwählet. Nach demſelben wurden die lange gedauerte Feind-
ſeligkeiten eingeſtellt, ohnerachtet die Kriegsvölker noch eine Zeitlang in Deutſchland ver-
pfleget werden muſten. In dieſem merkwürdigen Frieden *) wurde veſtgeſetzt: Daß gleich
nach

*) Die Worte des Friedensſchluſſes, welche Magdeburg angehen, lauten Art. XI. § 6-11 und Art. XIV § 1. 2. 3 alſo: Similiter concedatur Domino Electori expectantia in Archiepiſcopatum Magdeburgenſem, ita quidem, ut quandocunque eundem morte aut ſucceſſione in Electoratu, vel quacunque alia ſucceſſione præſentis Adminiſtratoris Domini Auguſti Ducis Saxoniæ vacare contigerit, totus iſte Archiepiſcopatus cum omnibus eo pertinentibus territoriis, regalibus & juribus, prout ſupra de Epiſcopatu Halberſtadienſi diſpoſitum eſt, Domino Electori ſuisque poſteris & ſucceſſoribus hæredibus et agnatis maſculis, non obſtante ulla electione aut poſtulatione interea temporis, ſive clam ſive palam facta, tradatur & conferatur, in feudum perpetuum, ſitque eidem vel iisdem jus, auctoritate propria vacantem apprehendendi poſſeſſionem. Interea autem teneatur capitulum una cum ordinibus & ſubditis dicti Archiepiſcopatus ſtatim concluſa pace prædicto Domino Electori, et toti Domui Electorali pro ſe, atque omnibus in ea ſucceſſoribus et hæredibus atque agnatis maſculis ſe ſacramento fidelitatis & ſubjectionis in eventum obſtringere. Civitati vero Magdeburgenſi priſtina ſua libertas & privilegium Ottonis I. die ſeptimo Junii, Anno noningenteſimo quadrageſimo, quod etiamſi temporum injuria deperditum ad preces ejusdem humiliter porrigendas, a Sacra Cæſarea Majeſtate revocabitur; tum etiam privilegium muniendi & fortificandi ab Imperatore Ferdinando 2 con-

nach dem Adminiſtrator Auguſt, der Churfürſt von **Brandenburg** das ganze Erzſtift mit allen ſeinen Landen, Hoheiten und Rechten vor ſich und ſeine männliche Nachkommen und Seitenverwandten, ohne alle Wahl aus eigner Macht, als ein beſtändiges Reichslehn in Beſitz nehmen ſolte. Gleich nach geſchloſſenem Frieden ſolten das Domcapitel und die Unterthanen des Erzſtifts dem Churhauſe **Brandenburg** ſich durch Huldigung und Lehnseid verpflichten. Die Stadt **Magdeburg** behält alle alte und neue Freiheiten. Die Aemter **Querfurt, Jüterbock, Dame** und **Burg,** verbleiben zwar auch immer bey **Sachſen,** welches ihren Reichs- und Kreisanſchlag zugleich übernimt; dagegen fällt gleich nach geſchloſſenem Frieden das dem Domcapitel zugeſtandene Amt **Egeln,** mit Aufhebung des Rechtshandels der Grafen von **Barby** an den Churfürſten, welcher auch berechtiget iſt, nach erhal- 1648.

conceſſum, quod cum omnimoda jurisdictione & proprietate ad quadrantem milliaris germanici extendatur, ſicut & reliqua illius privilegia & jura in Eccleſiaſticis, & Politicis ſalva & inviolata maneant cum inſerta clauſula, quod in præjudicium civitatis reædificari non debeant ſuburbia. Cæterum quod ad quatuor Dynaſtias ſeu præfecturas Querfurt, Jüterbock, Dame & Borck attinet, cum illæ jam olim Domino Electori Saxoniæ traditæ ſint, in ejusdem quoque ditione permaneant in perpetuum; cum hac tamen reſervatione, ut quæ hactenus ratione earundem ad collectas Imperii & Circuli contributa fuit quota, a dicto Domino Electore Saxoniæ impoſterum exſolvatur, eaque Archiepiſcopatui dematur, & hujus rei ratione expreſſa fiat proviſio in matricula Imperii & Circuli. Ut autem inde cauſata imminutio redituum Cameralium, & ad menſam Archiepiſcopalem pertinentium, aliquatenus reſarciatur, jam dicto Electori Brandenburgico & ſucceſſoribus ſuis non ſolum ſtatim poſt concluſam Pacem Præfectura Egeln quæ alias ad Capitulum ſpectabat, pleno jure poſſidenda & fruenda tradatur, caſſato proceſſu a Comitibus de Barby aliquot ab hinc annis deſuper moto; ſed etiam facultas ſit, obtenta Archiepiſcopatus poſſeſſione quartam partem Canonicatuum Cathedralium, illis deſcendentibus extinguendi, eorumque reditus Cameræ Archiepiſcopali applicandi. Quæ vero debita a præſente Domino Adminiſtratore Auguſto Duce Saxoniæ hactenus contracta ſunt, ex reditibus Archiepiſcopalibus, exiſtente modis ſupra dictis cauſa vacantiæ & devolutionis dicti Archiepiſcopatus ad Dominum Electorem Brandenburgicum & ſucceſſores ſuos neutiquam diſſolvantur, neque integrum ſit, dicto Domino Adminiſtratori poſthac novis debitis, oppignorationibus & alienationibus ſæpe dictum Archiepiſcopatum in præjudicium Domini Electoris ejusque ſucceſſorum, hæredum atque agnatorum maſculorum quoquo modo onerare. In his vero Domini Electoris Archiepiſcopatibus de cætero ſalva maneant ordinibus & ſubditis competentia eorum jura & privilegia, cum primis invariatæ Auguſtanæ Confeſſionis Exercitium, quale nunc ibi viget, nec minus locum habent ea, quæ in puncto gravaminum inter utriusque Religionis Status & Ordines Imperii transacta & conventa ſunt, quatenus ſcilicet non adverſantur illi diſpoſitioni, quæ ſupra in articulo quinto de gravaminibus § 8. continentur, incipiente: Qui Archiepiſcopatus, Epiſcopatus, & aliæ fundationes atque bona Eccleſiaſtica, &c. & finiente: ſubjecta manento, &c. utpote quem æque hic valere debere, ac ſi verbotenus inſertus eſſet, & ſupra dictos Archiepiſcopatus & Epiſcopatus hæreditario & immutabili jure apud Dominum Electorem atque Domum Brandenburgicam, omnesque in ea ſucceſſores hæredes & agnatos in perpetuum plane, ut & reliquis terris ipſorum hæreditariis juris eſt, permanere oportet. Ratione tituli autem conventum eſt, ut jam dictus Dominus Elector cum tota Domo Brandenburgica; & in ea omnes & ſinguli Marchiones Brandenburgici, Duces Magdeburgenſes & Principes Halberſtadienſes, & Mindenſes appellentur & ſcribantur. - - - De ſumma 12000 Imperialium Domino Chriſtiano Wilhelmo Marchioni Brandenburgico ex Archiepiſcopatu Magdeburgenſi quotannis ſolvendorum, conventum eſt; ut cœnobium & Præfecturæ Zinna & Loburg dicto Domino Marchioni ſtatim tradantur, cum omnibus pertinentiis & omnimoda jurisdictione, ſolo territorii jure excepto: atque his præfecturis idem Marchio utatur, fruatur ad dies vitæ, absque ulla rationum redditione: hac tamen lege, ut in politicis & eccleſiaſticis nullum plane ſubditis

1648. erhaltenem Erzſtift den 4ten Theil der hohen Domherren Stellen zum beſten ſeiner Kammer, nach ihrem Tode aufzuheben. Der jetzige Adminiſtrator ſoll zum Nachtheil des Hauſes **Brandenburg** das Erzſtift mit keinen neuen Schulden beſchweren, nichts davon verpfänden oder veräuſſern. Die Stände und Unterthanen des Erzſtifts bleiben bey ihrer Religion und weltlichen Freiheiten; jedoch dem fünften Artickel dieſes Friedens unbeſchadet. Das Erzſtift bleibet erblich und unwandelbar, nach dem in dem Hauſe **Brandenburg** eingeführten Erbgangsrecht, ewig bey dem Churhauſe **Brandenburg**, welches den Ehrennamen eines Herzogs von **Magdeburg** führen ſoll. Wegen der dem geweſenen Adminiſtrator Marggraf **Chriſtian Wilhelm** aus dem Erzſtift ausgeſetzten jährlichen 12000 Thalern, wurde beliebt, daß gedachter Marggraf das Kloſter und die Aemter **Zinna** und **Loburg** auf Zeitlebens mit aller Nutzung und Gerichtsbarkeit, doch ohne Landeshoheit, und ohne in welt- oder geiſtlichen Sachen etwas ändern zu dürfen, bekommen ſoll. Wegen der jetzigen ſchlechten Beſchaffenheit dieſer Aemter aber, bezahlet der Adminiſtrator **Auguſt** dem Marggrafen aus den Steuren des Erzſtifts 3000 Reichsthaler. Nach **Chriſtian Wilhelms** Tode, behalten ſeine Erben dieſe Aemter noch fünf Jahr in Nutzung; worauf dieſe Stücke ſofort mit denen übrigen im Erzſtift wieder vereiniget werden.

§. 345.

1649. Nachdem 1649 die Friedensgenehmigungen ausgewechſelt worden, erhielt der Adminiſtrator **Auguſt** als Vorſteher und als Kreißausſchreibfürſt des **niederſächſiſchen** Kreiſſes den Auftrag, die **Capuciner** aus **Hildesheim** zu verweiſen. Er ſchickte zu Vollziehung dieſer Sache den Obriſtwachtmeiſter **Caſpar Friedrich von Schierſtedt**, auf **Popelitz**, und den Licentiat **Michael König**, Beiſitzer des **halliſchen** Schöppenſtuhls ab. Weil nun die **Capuciner** in Güte nicht weichen wolten, ſo wurden ſelbige den 1ſten **December** 1649 mit Gewalt durch Soldaten aus der Stadt herausgeführet.

Die ſtände leiſten dem hauſe Brandenburg die huldigung.

1650. Als 1650 der Hauptvergleich wegen der Friedensvollſtreckung errichtet worden, wurden nach und nach die Städte gegen einander ausgewechſelt, und die Kriegsvölker theils abgedanket, theils abgeführet. Zu denen Geldern, welche denen **Schweden** im Frieden bewilliget, und auf die Kreiſe eingetheilet worden, muſte das Erzſtift **Magdeburg** 173550 Gulden aufbringen, wozu die Stadt **Halle** auf ihren Theil mit 22627 Rthlrn. 2 Gr. 8 Pf.

dictis afferratur præjudicium. Quia porro ut totus Archiepiſcopatus, ita etiam nominatum cœnobium & præfecturæ, temporum injuria valde ſunt devaſtatæ: Ideo a moderno Domino Adminiſtratore Domino Marchioni, ſine mora, ex collectis in Archiepiſcopatu ad hoc inſtituendis ſolvantur tria millia thalerorum Imperialium ab ipſo Marchione vel ejus hæredibus non reſtituenda. Præterea placuit, ut poſt fata Domini Marchionis, ratione & nomine non præſtitorum alimentorum, deſcendentibus ipſius eorumque hæredibus, liceat dictum cœnobium atque Præfecturas per integrum quinquennium retinere; iisque ſine rationum redditione, cum omnibus ſuis pertinentiis & juribus uti frui. Elapſo vero quinquennio, prædictæ præfecturæ, earundemque juriſdictio, reditus & proventus Archiepiſcopatui abſque tergiverſatione reſtituantur, nec ſuperius memoratæ ſummæ titulo quicquam ulterius moveatur vel petatur. Et prædicta omnia obſerventur, etiamſi propter Domini Electoris Brandenburgici æquivalentem recompenſationem Archiepiſcopatus Magdeburgenſis ad Dominum Electorem, ejuſque hæredes ac ſucceſſores pervenerit.

8 Pf. angeſetzet wurde. Der Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg, verlangete, daß noch vor Abtretung des Herzogthums Pommern an die Krone Schweden, ihm nach Masgebung des Friedensſchluſſes, von denen Ständen des Erzſtifts Magdeburg auf den künftigen Fall die Huldigung geleiſtet werden mögte. Der Adminiſtrator konte und wolte ſolches nicht verhindern. Der Kaiſer trug dieſes Geſchäfte zu beſorgen dem Joachim Friedrich Freiherrn von Blumenthal und Georg von Plettenberg auf, welche von Grüningen aus, unter dem 5ten Merz die Stände des Hochſtifts auf den 20ſten Merz zur Huldigung erfoderten. Die Stände verſammleten ſich deswegen den 15ten Merz zu Halle, und ſchickten einige aus ihrem Mittel zu denen kaiſerlichen Bevollmächtigten nach Grüningen, woſelbſt ſich auch der Churfürſt Friedrich Wilhelm perſönlich befand. Es waren, auſſer 14 fürſtlichen Perſonen, der ſchwediſche Feldherr Königsmark und viele andre Leute vom Stande daſelbſt gegenwärtig. Man beliebte, daß wegen bevorſtehender Huldigung, noch Unterredungen zu Magdeburg ſolten gehalten werden, wozu der Churfürſt an ſeinem Theil den Conrad Burgsdorf und Johann Frommhold, nachmals aber den von Löben, und den von Schwerin abfertigte. Die Stände bewilligten bis auf die Stadt Magdeburg, daß dieſe Huldigung zu Groſſenſalza vor ſich gehen ſolte. Sie wurden den 3ten April von dem Domcapitel aller Pflichten entlaſſen, wozu ſie nach Abgang eines Erzbiſchofs verbunden waren. Auſſer den Ständen und dem Adminiſtrator Auguſt, langte den 3ten April noch der Churfürſt zu Salze an. Er gab den 4ten April den Ständen die ſchriftliche Verſicherung, ſie bey ihren weltlichen und geiſtlichen Freiheiten zu laſſen; alsdenn fuhr der Churfürſt nebſt dem von Burgsdorf von Löben und von Schwerin aufs Rathhaus. Vor ihm gingen die Städte, die Ritterſchaft und Prälaten; nach ihm folgten die kaiſerlichen Bevollmächtigten. So bald die letztern nebſt dem Churfürſten und ſeinen Räthen, auf dem Rathhauſe angekommen, und auf einer ellenhoch mit rothem Tuch beſchlagenen Bühne Platz genommen, that der Freiherr von Blumenthal den Vortrag: daß er und der von Plettenberg hiemit kraft des Friedens und der kaiſerlichen Befehle, auf den Fall des Abgangs Herzog Auguſts, die Stände von den Pflichten gegen das Domcapitel entlaſſen, dem Churfürſten die Huldigung zu leiſten anweiſen, demſelben in GOttes Namen das Erzſtift Magdeburg zu einem ewigwährenden Lehn und Herzogthum übergeben, und hiezu allen Segen wünſchen wolte. Der Churfürſt nahm ſolches durch eine Rede des von Löben mit Dank an, verſprach den Ständen allen Schutz, und ließ ihnen die gemeldete Sicherheitsſchrift ausantworten. Nachdem nun auch die Stände ſich zur Huldigung und allem Gehorſam erboten, leiſteten ſolche nachfolgenden Huldigungseid: Wir von Prälaten, Ritterſchaft und Städten dieſes Erzſtifts und künftigen Herzogthums Magdeburg, geloben und ſchwören, daß dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm Marggrafen zu Brandenburg, des heiligen römiſchen Reichs Erzkämmerern und Churfürſten rc. und Sr. churfürſtlichen Durchlaucht Succeſſorn und Nachkommen, Marggrafen und Churfürſten zu Brandenburg, auf erfolgenden nachgeſetzten Fall, vor unſern natürlichen Erbherren und Landesfürſten erkennen, und allſtets, ſo lange einer von denſelben übrig ſeyn 1650.

 wird,

1650. wird, halten und veneriren, auch niemanden anders, als mehrhöchſtermeldter Sr. churfürſtlichen Durchlaucht und Dero Mitbenannten, wann der jetzt regierende Adminiſtrater dieſes Erzſtifts, Herrn Herzogs Auguſti zu Sachſen fürſtliche Durchlaucht, entweder mit Tode abgehen, welches aber der Allerhöchſte noch auf viel Jahre väterlich verhüten wolle, oder das Erzſtift ſonſt quittiren ſolte, wir getreu, hold und gewärtig ſeyn wollen und ſollen, als das gehorſamen Ständen und Unterthanen von Rechtswegen oblieget, eignet und gebühret. So wahr uns GOtt helfe und ſein heilig Wort. Nach abgelegter Huldigung ließ der Churfürſt alle einzeln zum Handkuß; worauf ein herrliches Mahl, wozu auch der junge Herzog von Braunſchweig gezogen worden, folgte. Den 5ten April ſtellten ſich auch die Abgeordneten des Domcapitels ein, und legten in dem Wohngebäude die Huldigungspflicht ab, worauf Friedrich Wilhelm, nachdem er der Stadt Halle den Huldebrief ausgefertiget, wieder abreiſete. Den 23ſten April hielten die Stände zu Halle Abrechnung wegen der Huldigungskoſten, welche ſich auf 2500 Thaler beliefen. Weil auch das Domcapitel an einige Zugehörungen des Amtes Egeln Anſprüche machte, welches doch, laut dem Frieden, ſogleich dem Churfürſten eingeräumet werden ſolte, ſo hatte Friedrich Wilhelm bereits den 7ten April die ſchriftliche Verſicherung von ſich geſtellet, daß er ſich deswegen nach Unterſuchung der Sachen, wie es billig und dem Friedensſchluß gemäß ſey, erklären wolle. Auf dieſe Art war das wichtigſte, dem geſchloſſenen Frieden gemäß, berichtiget. Der Adminiſtrator Auguſt ließ daher am 13ten Auguſt an ſeinem Geburtstage im ganzen Erzſtift Magdeburg das Friedensfeſt feiern.

§. 346.

August beſorgt die Landesregierung.

Der Adminiſtrator Auguſt bemühete ſich nach wiederhergeſtellter Ruhe dem Lande das bisher erlittene Elend ſo viel möglich vergeſſend zu machen, und das Erzſtift wieder in Aufnehmen zu bringen. Auf ſeine Veranſtaltung wurden daher Städte, Schlöſſer, Dörfer und Kirchen wieder angebauet. Weil zur Zeit des Krieges in allen Ständen Unordnungen eingeriſſen, ſo machte er dagegen allerhand Verfaſſungen. Der Hausſtand zog

1651. ſeine Aufmerkſamkeit zuerſt an ſich. Er gab deswegen 1651 eine Bauer- Geſinde- Handwerks- und Schäferordnung heraus. Nun ſuchte er auch den Handel empor zu bringen. Nach dem Freiheitsbrief Kaiſer Carls 5 von 21ſten October 1530 war das Erzſtift berechtiget, auf dem Saalſtrom eine Schiffahrt anzurichten. Der Adminiſtrator ertheilte daher jetzt dem Geleitsmann zu Calbe, Chriſtoph Deutſchbein Befehl, ein Schiff auf der Saale zu bauen, und das im Amte gewonnene Getreide damit nach Hamburg zum Verkauf zu ſchiffen. Es wurden auch hölzerne Schleuſen auf dem Saalſtrom angelegt, und zu Halle Schiffe erbauet, welche den 1ſten May dieſes Jahres zum erſtenmal mit Salz und Getreide abfuhren. Die Städte Magdeburg und Leipzig wurden aber darüber eiferſüchtig. Beide glaubten wegen ihrer vermeinten Stapel- und Niederlagsgerechtigkeit, die Schiffarth auf der Saale verwehren zu können. Leipzig bekam deshalb auch von Johann George Churfürſten zu Sachſen Vorſchreiben an den Adminiſtrator. Dieſer aber räumte weder Magdeburg noch Leipzig das Recht ein, die

Saal-

Saalſchiffahrt verhindern zu können. Dieſes gab zum Wechſel verſchiedener Schriften 1651.
Gelegenheit, es behielt jedoch die Schiffahrt ihren Fortgang. **Auguſt** gab 1652 eine 1652.
Kirchen= Polizey= und Proceßordnung heraus. Den 22ſten **April** empfing er durch ſeine Geſandten vom Kaiſer **Ferdinand** 3 die Belehnung mit der Weltlichkeit des Erzſtifts **Magdeburg**. Dagegen maſte ſich der Papſt **Innocentius** 10 den 11ten **May** an dem Herzog **Franz** von **Lothringen**, Biſchof von **Verdun**, die Domprobſtey zu **Magdeburg** zu ertheilen. Noch ging die Schiffahrt auf der **Saale** immer fort, und im **May**
1653 hat **Simon Gau**, ein Kaufmann von **Pirna**, Salz in Tonnen geſchlagen von 1653.
Halle auf der **Saale** und **Elbe** zu Schiffe nach **Dresden** führen laſſen. Zum Unglück haben die groſſen Waſſer und Eißfahrten nachher die hölzernen Schleuſen verderbet. Es fehlten die nöthigen vielen Gelder neue Schleuſen von Stein aufzubauen. Und dies iſt die Urſache, warum die **Saalſchiffarth** damals von ſelbſt eingegangen. Mit der Altſtadt **Magdeburg** hatte der Adminiſtrator über den Verſtand deſſen, was ihrentwegen im **weſtphäliſchen** Friedensſchluß ausgemacht worden, allerhand Irrungen. Die Sache
kam auf den Reichstag, woſelbſt den 16ten **May** 1654 ein Reichsgutachten abgefaſſet wor- 1654.
den. Indeſſen ließ **Auguſt** eine Stipendiatenordnung, und 1655 eine Thalordnung ver- 1655.
faſſen und bekannt machen. Er gab hierauf 1656 einen Viſitationsbefehl, und eine Rü- 1656.
gegerichtsordnung des Amts **Giebichenſteins** heraus. Den 8ten **October** war der Churfürſt **Johann George** 1 von **Sachſen** geſtorben. Vermöge des väterlichen letzten Willens und des errichteten brüderlichen Haupterbvergleichs, erhielt unſer Adminiſtrator **Auguſt** die Aemter **Eckardsberg**, **Freiburg**, **Sangerhauſen Langenſalze**, **Sachſenburg**, **Weiſſenfels**, und **Weiſſenſee** in **Thüringen**; desgleichen **Heldrungen**, **Sittichenbach**, **Wendelſtein**, und die durch den Friedensſchluß vom Erzſtift **Magdeburg** abgeriſſene vier Aemter, **Querfurt**, **Jüterbock**, **Burg** und **Dame** zu ſeinem
Erblandesantheil. Den 18ten **Jul.** 1657 ließ er ſich in dieſen angefallenen Erblanden huldigen. 1657.
Im Erzſtift **Magdeburg** gab er 1658 eine Schul= und Apothekerordnung heraus. Nach 1658.
Abſterben **Auguſt Ludwigs** des letzten Grafens zu **Barby**, fiel dieſe Grafſchaft, welche auſſer **Roſeburg**, churſächſiſch Lehn war, ihrem Lehnsherrn dem Churfürſten von
Sachſen zu. Es ward aber 1659 dieſe Grafſchaft, wegen einer Anwartſchaftsverſchrei- 1659.
bung, die der Churfürſt **Johann George** 1 ſeinem Sohn **Auguſt** ertheilet, unſerm Ad-
miniſtrator eingeräumet. Dieſer beſtätigte 1660 die Geſetze vor das Domcapitel der ho- 1660.
hen Stiftskirche zu **Magdeburg**, und errichtete wegen der Gerichtsbarkeit der Unter-
geiſtlichen im Erzſtift den 4ten **December** einen Vergleich. Den 21ſten **Julii** 1662 be- 1662.
ſtätigte er dem Kloſter **Bergen** und dem Kloſter **U. L. Frauen** zu **Magdeburg**, die neuverfaßten Geſetze. Er errichtete den 5ten **September** mit Fürſt **Friedrichen** zu **Anhalt** einen Vergleich, wegen der zwiſchen den Aemtern **Calbe** und **Mülingen** ſtreitigen Gerichtsbarkeit auf **gersdorfer** Marke. Der Kaiſer hatte die Stadt **Magdeburg**
auf den Reichstag geladen. **Leopoldus** erklärte aber den 13ten **Januarius** 1663 ſchrift- 1663.
lich, daß das an die Altſtadt **Magdeburg** ergangene Ausſchreiben, dem Reichstage zu **Regensburg** beizuwohnen, aus Irthum abgelaſſen worden, und daher kraftlos und nichtig ſey.

§. 347.

1663. §. 347.

August geht mit tode ab. Der Adminiſtrator, Herzog Auguſt, verglich ſich den 17ten Febr. 1663 mit ſeinem Bruder Churfürſt Johann Georg 2 wegen der Schriftſaſſen in Thüringen und daß er wegen Querfurt um Siz und Stimme auf dem Reichstage anhalten mögte. Er bemühete ſich zwar um dieſes Siz- und Stimmrecht noch in dieſem Jahr, und erhielt auch die kaiſerliche Einwilligung. Es haben ſich aber deswegen allerhand Schwierigkeiten ereignet, ſo, daß die Einführung der querfurtiſchen fürſtlichen Stimme auf dem Reichstage noch nicht erfolget iſt. Weil der weſtphäliſche Friede auf den Fall, des Todes, das Erzſtift dem Churhauſe Brandenburg zugeſprochen, ſo beſchloß der Adminiſtrator Auguſt ſeinen Nachkommen ein Wohnſchloß in Weiſſenfels zu erbauen. Den 10ten Julius wurde zu dieſer neuen Auguſtusburg der erſte Grundſtein gelegt, auch in
1664. Weiſſenfels ein Gymnaſium illuſtre geſtiftet, welches den 1ſten November 1664 feierlich eingeweihet worden. Den 18ten Dec. beſtätigte der Adminiſtrator der Stadt Burg
1665. ihre Freiheiten. Weil 1665 wegen Uebergebung des Barfüſſerkloſters an den Rath zu Halle zu einer Stadtſchule eine hundertjährige Schuljubelfeier angeſtellet wurde, wohnete der Adminiſtrator dieſem Feſt mit ſeinem fürſtlichen Hauſe und Hofſtaat perſönlich bey. Die Stadt Magdeburg hatte ſich bis jezo geweigert, ſowol dem Adminiſtrator die Huldigung, als auch auf den Fall ſeines Abgangs dem Churfürſten Friedrich Wilhelm die Erbhuldigung zu leiſten, weil ſie eine Reichsſtadt zu ſeyn vermeinte. Es ſchien bedenklich die Stadt länger in dieſem Wahn zu laſſen. Der Churfürſt und Adminiſtrator vergli-
1666. chen ſich deswegen, dem Ort Ernſt zu zeigen. Sie lieſſen 1666 Kriegsvölker anrücken, um Magdeburg bey fernerer Weigerung zu belagern, und mit Gewalt zu ihrer Pflicht anzuhalten. Dieſe Anſtalten thaten die beſte Wirkung. Die Stadt bequemte ſich, und ſchritte den 28ſten Jun zu Kloſterberge zum Vergleich. Vermöge deſſen ſolte Magdeburg ein Regiment zu Fuß churbrandenburgiſche Kriegsvölker, nebſt einem Befehlshaber einnehmen, zu deren Verpflegung monatlich 1200 Thlr. erlegen, und die Huldigung leiſten. Der Adminiſtrator Auguſt nahm hierauf den 14ten Julius die Huldigung in Perſon, und auf den Fall ſeines Abgangs das Churhaus Brandenburg die Erbhuldigung durch Bevollmächtigte ein, zu welcher Handlung auf dem Altenmarkte an den Gewandſchneider Hauſe, eine Bühne errichtet worden. Herzog Auguſt von Holſtein, rückte mit ſeinem Regiment zur Beſaßung in Magdeburg ein, und der Obriſte Schmidt wurde zum Befehlshaber des Orts ernennet. Wegen des Ritterguts Badegaſt, welches zwar im Anhaltiſchen gelegen, aber von Magdeburg zu Lehn rühret, verglich ſich der Adminiſtrator den 6ten November mit dem Hauſe Anhalt-Cöthen. Er beſtätigte,
1667. den 6ten Februar 1667 die Freiheiten der Stadt Oebisfeld, und reiſete den 21ſten November mit ſeiner Gemahlin und fürſtlichen Kindern nach Berlin, dem Leichenbegängniß der verſtorbenen Churfürſtin zu Brandenburg beizuwohnen. Da er bereits 1643 in die fruchtbringende Geſellſchaft aufgenommen worden, ſo ernante ihn der Herzog Ernſt zu Sachſen Weimar zum dritten Oberhaupt, dieſer ſonderlich zur Verbeſſerung der deutſchen Sprache errichteten Geſellſchaft. Auf der Moritzburg zu Halle, ließ er

1668

1668 im Merz eine neue Münze anlegen, und Gelder prägen. Mit dem Herzog in Braunſchweig verglich er ſich den 18ten Auguſt wegen der Wolfsburg. Er überließ den 28ſten Jan. 1669 die Schultheiſſen- und Berggerichte an den Rath zu Halle, und beſtätigte den 18ten Dec. die neuverfaſten Geſetze des Collegiatſtifts St. Nicolai in der Altſtadt Magdeburg. Weil ihm in dieſem Jahr ſeine erſte Gemalin geſtorben, ſo ſchritte er den 9ten Jan. 1672 zur neuen Ehe, mit Johannen Walpurg, Reichsgräfin von Leiningen-Weſterburg, ſeiner [illegible] Gemalin Kammerfräulein. Er ließ 1675 den 22ſten Junius zum Gedächtniß der vor 100 Jahren vollendeten [illegible]achtsformel in der Domkirche zu Halle, in ſeiner und des ganzen Hofes Gegenwart, eine [illegible] Streitſchrift, unter der Aufſchrift Conſtans Concordiæ Concors vertheidigen, dabey [illegible] Oberhofprediger D. Johann Olearius den Vorſitz hatte, und die ſämtlichen Superintendenten aus denen Erblanden die dagegen zu machende Zweifel vortragen muſten. Alle die bey dieſer feierlichen Handlung etwas zu verrichten gehabt, wurden mit gold und ſilbernen Schaumünzen beſchenkt, die dazu beſonders geſchlagen worden. 1676 verglich er ſich am 23ſten Februar wegen verſchiedener Irrungen mit dem Domcapitel. Endlich aber verſtarb der Adminiſtrator Auguſt den 4ten Junius 1680 früh um 8 Uhr auf dem Wohnſchloß zu Halle, in 76ſten Jahre ſeines Alters und 43ſten Jahr ſeiner Regierung, und machte zugleich überhaupt der biſchöflichen Regierung ein Ende. Sein verblichener Körper wurde den 22ſten Julius nach Weiſſenfels abgeführet, und daſelbſt in dem von ihm erbauten fürſtlichen Begräbniß in der Schloßkirche beigeſetzt. Seine Thaten und ſein Nachruhm erweiſen, daß er ein frommer *), friedfertiger, gelehrter, gerechter Landesvater geweſen. 1668. 1669. 1672. 1675. 1676. 1680.

§. 348.

Der letzte Adminiſtrator Auguſt iſt zweimal vermälet geweſen.

Seine erſte Gemalin war Anna Maria, Herzog Adolph Friedrichs zu Mecklenburg Tochter, geboren den 1ſten Jul. 1627, vermälet den 23ſten Nov. 1647, und geſtorben den 11ten Dec. 1669. *Seine gemalinnen und kinder.*

Die zweite Gemalin war Johanna Walpurg, des Grafen George Wilhelms zu Leiningen-Weſterburg Tochter, geboren den 3ten Jun. 1647, vermälte ſich mit ihm den 29ſten Jan. 1672, und folgte ihm im Tode nach den 4ten Nov. 1687.

Auguſts Kinder erſter Ehe waren:

1. Johann Adolph, geb. den 2ten Nov. 1649 zu Halle, kam zur Regierung in denen weiſſenfels-thüringiſchen und querfurtiſchen Erblanden 1680, und ſtarb den 24ſten May 1697.

   Gem. I. Johanna Magdalena, Herzog Friedrich Wilhelms zu Sachſen-Altenburg Tochter, geb. den 14ten Jun. 1656, vermält den 25ſten Octob. 1671, ſtarb den 22ſten Jan. 1686. Von der ſind geboren:

   1. Johann Georg, geb. zu Halle den 13ten Jul. 1677, kam zur Regierung 1697, ſtarb den 16ten Merz 1712.

Gem.

*) Sein Wahlſpruch war: Sancta Trinitas, Mea Hæreditas. Sein Bildniß hat Herr von Dreyhaupt [illegible]

1680. Gem. Friderica Eliſabeth, Herzog Johann Georgens zu Sachſen-Eiſenach Tochter, geb. den 5ten May 1669, vermält den 7ten Jan. 1698, ſtarb zu Langenſalza. Ihre Kinder ſind geweſen:

a. Friderica, geb. 4ten Aug. 1701, ſt. 28ſten Febr. 1706.
b. Johann Georg, geb. 20 Oct. 1702, ſt. 3 Merz 1703.
c. Johannetta Wilhelmina, geb. 31ſten May 1704, ſt. 9ten Jul. 1704.
d. Johannetta Amalia, geb. 8ten Sept. 1705, ſt. 7ten Febr. 1706.
e. Johanna Magdalena, geb. den 17 Merz 1708, verm. den 25 Sept. 1730 mit Herzog Ferdinand von Curland, wird Witwe den 4 May 1737. Iſt bereits geſtorben.
f. Friderica Amalia, geb. 1 Merz 1712, ſt. 31 Jan. 1714.

2. Magdalena Sibylla, geb. den 3ten Sept. 1673, vermält den 28ſten Jul. 1708 an Herzog Johann Wilhelm zu Sachſen Eiſenach, ſtarb den 28ſten Nov. 1726.
3. Auguſt Friedrich, geb. den 15 Sept. 1674, ſt. den 1ſten Aug. 1675.
4. Johann Adolph, geb. den 7ten und geſt. den 18ten Jun. 1676.
5. Ein todter Prinz, geb. den 24ſten Jun. 1678.
6. Johanna Wilhelmina, geb. den 20ſten Jan. 1680, ſtarb den 6ten Jul. 1730.
7. Friedrich Wilhelm, geb. den 18ten Jan. ſtarb den 20 Nov. 1681.
8. Chriſtian, geb. den 23ſten Febr. 1682, folgte ſeinem Herrn Bruder in der Regierung in den weiſſenfels- und querfurtſchen Landen 1712, ſtarb ohne Erben den 8ten Jun. 1736.

   Gem. Louiſa Chriſtina, Graf Chriſtobh Ludwigs von Stolberg Tochter, und Graf Johann Georg 3 zu Mansfeld Witwe, geb. 21ſten Jan. 1675, vermält den 11ten May 1712, ſtarb als Witwe 1738 den 16ten May.

9. Anna Maria, geb. den 17ten Jun. 1683, vermält den 16ten Jun. 1705 an Graf Erdmann von Promnitz, ſtarb den 15ten Merz 1731.
10. Sophia, geb. den 11ten Aug. 1684, verm I. den 16ten Oct. 1699 an Marggraf Georg Wilhelm von Brandenburg Baireuth, wird Witwe 18 Dec. 1726, ſie vermälte ſich II. den 14ten Jul. 1734 an Albrecht Grafen von Hodicz.
11. Johann Adolph, geb. den 4ten Sept. 1685, königlich polniſcher und churfürſtlich ſächſiſcher Generalfeldmarſchall, kam zur Regierung 1736, ſtarb ohne Erben 1746 den 16ten May.

   Gem. I. Johannetta Antonietta, Herzog Johann Wilhelms

zu Sachſen-Eiſenach Tochter, geb. den 31ſten Jan. 1698, ver- 1680.
mält den 8ten May 1721, ſtarb den 13ten April 1726.

Gem. II. Friderica, Herzog Friedrichs 2 zu Sachſen-Gotha Tochter, geb. den 17 Jul. 1715, verm. 27 Nov. 1734.

Die Kinder dieſes Herrn ſind bereits alle geſtorben.

Gem. II. Chriſtina Wilhelmina von Bünau, Rudolphs von Bünau auf Unterau und Görnitz, fürſtlich ſächſiſchen Hofmeiſters zu Halle Tochter, vermält den 3ten Febr. 1692, ſtarb den 24ſten April 1707 zu Dame.

2. Magdalena Sibylla, geb. den 2ten Sept. 1648, verm. den 14ten Nov. 1669 an Herzog Friedrich von Sachſen-Gotha, ſtarb den 7ten Jan. 1681.

3. Auguſtus der jüngere, geb. den 3ten Dec. 1650, Domprobſt zu Magdeburg, ſtarb plötzlich zu Halle den 4ten Auguſt 1674.

Gem. Charlotta, Landgraf Friedrichs zu Heſſen-Eſchwege Tochter, geb. den 30ſten Oct. 1653, verm. den 25ſten Aug. 1673, ward 1679 Graf Johann Adolphs zu Tecklenburg zweite Gemalin, aber von ihm wieder geſchieden, und ſtarb zu Bremen im Febr. 1708.

4. Chriſtian, geb. den 25ſten Jan. 1652, churſächſiſcher Feldmarſchalllieutenant, ward bey der Belagerung der Stadt Mainz erſchoſſen den 24ſten Aug. 1689.

5. Anna Maria, geb. den 28ſten Febr. 1653, ſtarb den 17ten Febr. 1671 zu Halle.

6. Sophia, geb. den 23ſten Jun. 1654, verm. den 18ten Jun. 1676 an Fürſt Carl Wilhelm zu Anhalt-Zerbſt, ſtarb den 31ſten Merz 1724.

7. Catharina, geb. den 12ten Sept. 1655, ſtarb den 21ſten April 1663.

8. Chriſtina, geb. den 25ſten Aug. 1656, verm. den 2 ſten Jun. 1676 mit Herzog Auguſt Friedrich zu Holſtein, Biſchof zu Lübeck, ſtarb den 27ſten April 1698.

9. Heinrich, geb. den 29ſten Sept. 1657, Domprobſt zu Magdeburg 1674, trat zur reformirten Religion 1688, wohnte zu Barby, ſo ihm zu ſeinem Unterhalt gegeben war, und ſtarb den 16ten Febr. 1728.

Gem. Eliſabeth Albertina, Fürſt Johann Georgen zu Anhalt-Deſſau Tochter, geb. den 1ſten May 1665, verm. den 30ſten Merz 1686, ſtarb den 5ten Octob. 1706, von der geboren:

1. Johann Auguſt, geb. den 28ſten Jul. 1687, ſt. den 22 Jan. 1688.
2. Johann Auguſt, geb. den 24 Jul. und geſt. den 21ſten Oct. 1689.
3. Friedrich Heinrich, geb. den 2ten Jul. 1692, ſt. den 21 Nov. 1711.
4. Georg Albrecht, geb. den 9ten April 1694, ſtarb ohne Erben den 12ten Jun. 1730.

   Gem. Auguſta Louiſa, Herzog Chriſtian Ulrichs von Würtenberg-Oels Tochter, geb. den 11ten Jan. 1698, verm. den 18ten Febr. 1721, geſchieden 1732, ſtarb den 5ten Jan. 1739.

5. Henrietta Maria, geb. den 1ſten Merz 1697, ſt. den 10 Aug. 1719.

1680. 10. Albrecht, geb. den 14ten April 1659, ward römiſch-catholiſch und ſtarb zu Leipzig den 9ten May 1692.

Gem. Chriſtiana Thereſia, Graf Ferdinand Carls von Löwenſtein Tochter, geb. 1665, vermält 1687, ward hernach 1695 Fürſt Philipp Erasmi von Lichtenſtein Gemalin; und ſtarb 1730. Ihrem erſten Gemal gebar ſie:

Anna Chriſtiana, geb. den 27ſten Jul. 1690, iſt catholiſch und lebt zu Dresden.

Anna Auguſta, geb. 4ten Febr. 1692, ſtarb aber bald darauf.

11. Eliſabeth, geb. den 25ſten Aug. 1660, ſtarb den 11ten May 1663.

12. Dorothea, geb. den 17ten Dec. 1662, ſtarb den 12ten May 1663.

Aus der andern Ehe:

13. Friedrich, geb. den 20ſten Nov. 1673, königlich polniſcher und churfürſtlich ſächſiſcher Generalmajor und Obriſter über ein Regiment Dragoner, ſtarb den 16ten April 1716.

Gem. Aemilia Agnes, Graf Heinrichs I jüngerer Linie Reuſſen zu Schlaitz Tochter, und Graf Balthaſar Erdmanns von Promnitz Witwe, geb. den 11ten Aug. 1667, vermält den 13ten Febr. 1711, ſtarb den 15ten Oct. 1729 ohne Erben.

14. Moritz, geb. den 5ten Jan. 1676, ſtarb zu Segedin in Ungarn den 12ten Sept. 1695.

15. Ein todtgeborner Prinz 1679.

§. 349.

Der Churfürſt Friedrich Wilhelm nimt von dem nunmehrigen Herzogthum Beſitz.

Durch Auguſts Todesfall kam das bisherige Erzbisthum Magdeburg nach dem weſtphäliſchen Friedensſchluß als ein weltlich Erbherzogthum an den Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Der brandenburgiſche Obriſte Iſaac du Pleßis Gouret, welcher die churfürſtlichen Völker in Magdeburg befehligte, hatte bereits ſeine auf dieſen Fall eingerichtete Verhaltungsbefehle. Dieſem zufolge kam ſelbiger den 6ten Junius am Dreieinigkeitsfeſte, früh unter der Predigt nach Halle, und nahm vor dem Churfürſten Beſitz. Gegen Abend ruckte eine Compagnie vom ſchöningiſchen Regiment zu Fuß in Halle ein, ſetzte ſich auf den Markt, beſetzte die Stadtthore und die Moritzburg, foderte von dem Rath die Schlüſſel der Stadtthore, und blieb in dem Wachhauſe, welches in der Eil auf dem Markte erbauet wurde. Den 8ten Junius kamen mehrere Kriegsvölker an, worauf die Soldaten in der Stadt verleget wurden. Gouret nahm den 9ten Junius auch von dem Schloß Mansfeld Beſitz. Den 13ten langeten des Churfürſten Bevollmächtigte, Bodo von Gladebeck und Thomas von der Kneſebeck, zu Halle an, bezeugten der fürſtlichen Familie des Churfürſten Mitleiden, und nahmen den 17ten Junius und in den folgenden Tagen von der Regierung, ohne jemands Widerrede, Beſitz, von den ſämtlichen Regierungsbedienten, Thalgerichten, Stadtrath und den Beamten zu Giebichenſtein den Handſchlag, und lieſſen über dem Rathhauſe, Schöppenhauſe

hauſe und Thalhauſe das churfürſtliche Wapen beveſtigen. Nur der Kanzler wandte ein, daß ihn ſein Eid verpflichte, nach dem Tode des Erzbiſchofs, ſich an das Domcapitel zu halten, und muſte erſt bedeutet werden, daß durch Veränderung des bisherigen Stifts in ein weltliches Herzogthum keine Zwiſchenregierung mehr ſtatt finde. Im Julius langeten die Hofräthe von der Aſſeburg, Hohendorf und Herold zu Potsdam an, und wurden als Regierungsräthe im Herzogthum verpflichtet. Der Churfürſt ertheilte den 7ten Sept. den Landſtänden wegen ihrer weltlichen und geiſtlichen Freiheiten einen Verſicherungsbrief, und wolte den 15ten Oct. perſönlich die Erbhuldigung des Landes einnehmen. Weil aber zum Unglück damals im Herzogthum Magdeburg die Peſt wütete, ſo muſte dieſe Feierlichkeit bis in das folgende Jahr verſchoben werden. Indeſſen nahm der Churfürſt zu Regensburg ohne Gegenrede im Reichsfürſtenrath gleich nach Baiern Siß und Stimme. Mit Magdeburg fiel ihm zugleich das Vorſteheramt aller zum Reichsfürſtenrath gehörigen Proteſtanten, und das Mitausſchreibamt im niederſächſiſchen Kreiſe zu. Nachdem nun der Churfürſt den 7ten Jan. 1681 dem Hauſe Anhalt unter gewiſſen Bedingungen die Lehnsverbindlichkeit vom Herzogthum Magdeburg erlaſſen, und den 7ten May an die Regierung den Befehl geſchickt, daß es wegen des Ritterguts und Dorfs Badegaſt bey dem zwiſchen Magdeburg und Anhalt Cöthen 1666 getroffenen Vergleich ſein Verbleiben haben ſolte, ſo entſchloß ſich der Churfürſt nunmehr die Erbhuldigung von denen magdeburgiſchen Ständen und Städten perſönlich einzunehmen. Er langete alſo nebſt ſeiner Gemalin und einem groſſen Gefolge am 28ſten May zu Magdeburg an, und nahm den 30ſten May auf dem Markte die Huldigung ein. Der Senior der Geiſtlichkeit M. Chriſtian Scriver, hielt hiebey in Gegenwart des Churfürſten und der ganzen Hofſtaat, in der Johanniskirche die Huldigungspredigt. Von da begab ſich der Churfürſt nebſt ſeinem Gefolge nach Halle, hielt den 2ten Jun. ſeinen Einzug, und ließ ſich den 4ten Jun ſowol von denen Landſtänden, als der Stadt Halle die Huldigung leiſten. Ich kan die Geſchichte von Magdeburg nicht beſſer ſchlieſſen, als wenn ich die Beſchreibung dieſer Erbhuldigung hier einrucke, wie ſolche der Herr geheime Rath von Dreyhaupt aus den öffentlichen Urkunden geliefert hat.

1680. 1681.

§. 350.

Beſchreibung der Erbhuldigung an den Churfürſten.

Nachdem des Adminiſtratoris Herzog Auguſti zu Sachſen fürſtl. Durchl. am 4ten Junii 1680 höchſtſelig verſchieden, und dadurch der in dem weſtphäliſchen Friedensſchluß beſtimmte Fall geſchehen, vermöge deſſen das bisherige Erzſtift Magdeburg als ein weltliches Herzogthum an das churfürſtliche Haus Brandenburg erblich anheim gefallen, ſo haben zwar Se. churfürſtl. Durchl. die Erblandeshuldigung den 15ten Oct ſelbigen Jahres einzunehmen ſich entſchloſſen gehabt, ſolches aber wegen der in benachbarten Orten wütenden Peſt verſchieben müſſen, worauf der 4te Junius 1681 anderweit darzu ausgeſchrieben, und dabey dem Rath der Stadt Halle durch eine Regierungsverordnung angedeutet worden, daß er zugleich nebſt der Bürgerſchaft auf dem Plaß vor dem Rathhauſe den Huldigungseid ablegen ſolle, wowider ſich zwar der Rath durch ein Bittſchreiben an Se. churfürſtl. Durchl. gewendet, und gebeten, daß es desfalls bey dem alten Herkommen gnädigſt gelaſſen werden mögte, Se. churfürſtl. Durchl. aber haben ſolches in folgendem gnädigſten Antwortſchreiben abgeſchlagen:

1681. Von GOttes Gnaden **Friedrich Wilhelm**, Marggraf zu **Brandenburg**, des heiligen **römiſchen** Reichs Erzkämmerer und Churfürſt ꝛc. Unſern gnädigen Gruß zuvor, Erbare und Weiſe, liebe getreue. Wir haben eure gehorſamſte Relation vom 21ſten dieſes wohl erhalten, und daraus erſehen, was geſtalt ihr a part entweder auf dem Rathhauſe oder auf unſerer Reſidenz die Erbhuldigung zu leiſten unterthänigſt angeſuchet; wann wir aber ſolches aus erheblichen Urſachen nicht willigen können, als werdet ihr euch darunter der Gebühr bequemen und die Huldigung zugleich nebſt der Bürgerſchaft auf dem Platze vor dem Rathhauſe präſtiren. Seynd euch mit Gnaden gewogen. **Magdeburg** den 29ſten **May** 1681. **Friedrich Wilhelm**. An den Magiſtrat zu **Halle**. Wie nun Se. churfürſtl. Durchl. den 2ten **Junii** Dero Einzug zu **Halle** zu halten gnädigſt entſchloſſen, ſo haben Höchſtdieſelben Dero Nachtlager auf dem **winkeliſchen** Hauſe zu **Wettin** mit Dero Gefolge gehalten, von dannen Morgens früh um 6 Uhr aufgebrochen, und Mittags bey dem Dorfe **Trotha** auf einer Wieſe, in dazu bereitete Lauberhütten, das Mittagsmahl eingenommen. So bald Se. churfürſtl. Durchl. zur Tafel, iſt des Generalmajor von **Schönings** Regiment zu Fuß von 1500 Mann durch **Trotha** anhero gezogen, und hat ſich auf den Markt geſetzet, dagegen die Ritterſchaft zu Pferde, ſamt etliche 50 Kutſchen bis dahin entgegen gekommen, und Se. churfürſtl. Durchl. unterthänigſt empfangen, da denn der Domherr von **Marſchau** die Bewillkommungsrede gehalten. So ſind auch die Halloren Sr. churfürſtl. Durchl. entgegen gezogen, und Dieſelben anhero begleitet, und iſt der Einzug um 3 Uhr Nachmittages in folgender Ordnung durch das Galgthor geſchehen: 1) Kam eine Compagnie Halloren und Salzknechte mit Musqueten in ihrem gewöhnlichen Habit, welche alle blaue Bänder auf den Hüten trugen. 2) Etliche Glieder derſelben, die groſſe Schlachtſchwerdter und Stechſchilde trugen. 3) Eine Compagnie von **Lädern** und **Stöppen**, mit weiſſen Hemden angethan, die Ladebeile auf den Schultern habend. 4) Zwey Trompeter mit der landſchaftlichen Livree. 5) Eine Compagnie zu Pferde von den Dienſtpflichtigen des Adels, beſtehend in 150 Mann. 6) Der Ritterſchaft Unterſtallmeiſter, ſamt derſelben 24 Handpferden. 7) Sechs Trompeter von der Ritterſchaft. 8) Die Ritterſchaft ſelbſt, beſtehend in 113 wohlgekleideten Perſonen und Pferden. 9) 19 Kutſchen und Chaiſen mit Landadel beſetzt. 10) Der **hälliſche** Oberförſter, ſamt 6 in zwey Gliedern reutenden Jägereybedienten in grün mit Silber beſetzter Kleidung. 11) 8 deſſelben Handpferde. 12) Ein Paucker ſamt den Schalmeienpfeifern. 13) Zwey Compagnien Dragoner. 14) Ein Paucker und vier Trompeter. 15) Der Obriſtlieutenant von **Wangenheim** führend eine Compagnie Trabanten. 16) Zwey Trompeter. 17) Der Obriſtwachtmeiſter von **Göhren** mit noch einer Compagnie Trabanten. 18) Des Prinzen von **Sachſen**-**Merſeburg** vier Trompeter. 19) Vier Handpferde deſſelben. 20) Fünf Handpferde des Fürſten von **Anhalt**. 21) Vier Handpferde Sr. churprinzlichen Durchl. 22) Der churfürſtliche Bereuter mit 13 churfürſtlichen Handpferden, auf deren Decken das churfürſtliche Wapen und Namenszug mit Gold und Silber geſtickt war. 23) Der churfürſtliche Stallmeiſter **Frobenius**. 24) Die Edelknaben mit ihrem Hofmeiſter. 25) Fünf Trompeter des Fürſten von **Anhalt** Durchl. 26) Ein Paucker und 16 churfürſtliche Trompeter. 27) Der Herr Oberhof

Hofmarſchall von Canitz und Herr Generalkriegscommiſſarius von Grumkow, und 1681.
hinter ihm 200 Adliche. 28) Herr Generalfeldmarſchall von Dörfling und andere Generals. 29) Des Fürſten von Anhalt Durchl. der Prinz von Merſeburg, und der franzöſiſche Geſandte Graf de Revenac zu Pferde. 30) Des Churprinzen, Marggraf Philipps und Prinz Ludwigs Durchl. 31) Der Rath zu Halle mit entblöſten Häuptern. 32) Herr Oberſtallmeiſter Depouſe. 33) Se. churfürſtl. Durchl. mit Dero Gemalin in einer prächtigen ſtark verguldeten Kutſche mit 6 ſchwarzbraunen Roſſen beſpannet, neben welcher 36 Bediente und 34 Trabanten mit Helleparten gingen, und hinter ſolcher die ſechs älteſten churfürſtlichen Edelknaben folgten. 34) Der Churprinzeßin und Frau Marggräfin Durchl. in einer mit 6 ſchwarzen däniſchen Hengſten beſpannten Kutſche. 35) Deroſelben Edelknaben und Bedienten. 36) Noch 27 churfürſtliche, fürſtliche und andere Kutſchen, meiſtens mit 6 Pferden beſpannet, welche theils mit Frauenzimmer beſetzet, theils ledig waren. Auſſerhalb des obriſten Galgthores wurden Ihro churfürſtl. Durchl. auf einem mit Mayen in Form eines halben Monds beſtecktem Platze von den 6 Rathsmeiſtern und dem damaligen engern Rathe, durch eine von dem regierenden Rathmeiſter D. Friedrich Ernſt Knorren kurzgefaßte Rede unterthänigſt bewillkommet, jetzt höchſtgedachter Sr. churfürſtl. Durchl. auch zu Bezeugung unterthänigſter Ehrbezeugung, fünf Schlüſſel zu den Stadtthoren, ſo an einer roth und ſeidenen Schnure geknüpft geweſen, auf einem rothen ſammeten Küſſen überreichet, welche aber Se. churfürſtl. Durchl. nachdem ſie gnädigſt geantwortet: Ihr gereichte zu ſonderbarem gnädigſten Gefallen, daß ein Rath Ihr entgegen käme, auch Dero Gnade und Wohlgewogenheit gegen die Stadt gnädigſte Verſicherung gethan, mit einer lächelnden Mine und dieſen Worten zurückgegeben: Der Rath hätte ſie ſo lange treulich verwahret, wolten alſo ſelbige den treuen Händen derer jenigen, die ſie bisher gehabt, wieder anbefohlen haben. Darauf ging der ganze Rath mit entblöſten Häuptern mittelbar vor Sr. churfürſtlichen Durchlaucht Kutſche, durch eine mit Mayen von dem obern bis ans unterſte Galgthor beſteckte Straſſe durchs Galgthor und Galgſtraſſe, welche auf beiden Seiten mit bewehrter Bürgerſchaft beſetzt geweſen, über den Markt, woſelbſt am Rathsweinkeller zur linken Hand die Beiſitzer des Schöppenſtuhls und die Thalgerichte, am Rathhauſe aber zur rechten Hand die übrigen drey Räthe, die Geiſtlichkeit der Stadtkirchen, und der Rector mit den Schulcollegen ſtunden. Bey dieſen an nach der Wage zu, hatten ſich die Halloren geſtellet, und nach dieſen die Doctores und Licenciati. Auf dem Marktplatze zur linken Seite, hielt das ſchöningiſche Regiment zu Fuß in zwey Bataillons, auch einige Dragoner, am Rathskeller ſtunden 50 Grenadier und vor demſelben 4 Regimentsſtücken. Am güldenen Ringe ſtund eine Compagnie von der Bürgerſchaft, und zwar das Nicolausviertel mit Ober- und Untergewehr, und blauen Fahnen. Zwiſchen dem rothen Thurm und dem dreißigſchen Eckhauſe war von der Pfännerſchaft eine Ehrenpforte aufgerichtet, bey welcher diſſeits und jenſeits die Pfännerſchaft wohl gekleidet mit dem Degen an der Seite ſtunden, und von da bis auf dem Domplatz waren beide Seiten mit bewehrter Bürgerſchaft beſetzt, und weil ſolche aus der Stadt nicht zureichte, ſo haben die vom Neumarkt und Glaucha den Mangel erſetzet. Auf dem rothen Thurme, und deſſen vergol-

 deten

1681. beten Knopfe ſtand der Schieferdecker Nicolaus Riedel, ſchwung eine Fahne, ſchoß auch etliche mal los, wofür er von ſeiner churfürſtlichen Durchlaucht 2 Rthlr. zum Geſchenk, und von E. E. Rath ein paar neue Schuh und Strümpfe, ſolche auf dem Knopfe anzuziehen, ingleichen eine Kanne Wein ſolche daſelbſt auszutrinken bekommen. Auf dem obern Rathsgange muſicirten die Stadtpfeifer mit Trompeten und Paucken, desgleichen that auch der Hausmann mit ſeinen Leuten auf dem Hausmannsthurme, auf dem Rathskeller aber blieſen die Schalmeienpfeifer und ſchlugen die kleinen Paucken darzu, und in der Ehrenpforte ward vocaliter und inſtrumentaliter, und darunter mit Trompeten und Zinken muſiciret. Auf dem Domplatz hatte ſich die magdeburgiſche Ritterſchaft zu Pferde geſtellet, und ging E. E. Rath vor der churfürſtlichen Kutſche bis an das Wohnſchloß, und wurden hinter dem Worthaltenden Rathsmeiſter das ſammete Küſſen mit den Stadtſchlüſſeln von einem Ausreuter getragen, und von dar nach Hauſe. Nachdem ſeine churfürſtliche Durchlaucht in dem Wohnſchloß abgeſtiegen, wurde Dero magdeburgiſche Regierung und darauf die halliſche Stadtgeiſtlichkeit vor dem Churfürſten zum Handkuß gelaſſen, und darauf Tafel gehalten, und bey der Bewillkommung dreimal aus Canonen und von denen Soldaten und im Gewehr ſtehenden Bürgerſchaft Salve gegeben. Wobey zu gedenken, daß keiner von den Maleſizperſonen bey dem feierlichen Einzuge, wie ſonſt zu geſchehen pfleget, ſich an den Wagen gehangen, jedoch einige um ihre Wiedereinſetzung gebeten, und darüber Bericht erfodert und erſtattet worden. Des andern Tages, als den 3ten Junius bekam ein E. E. Rath Befehl, auf dem Gange am Rathhauſe, der bereits zur Huldigung ſchön aufgeputzt war, annoch eine Bühne heraus bauen, mit rothem Tuch bekleiden, und über dem mit rothem Sammet, und roth und goldenen Frangen beſchlagenen Stuhl einen dergleichen Hummel verfertigen zu laſſen, ſo denn auch geſchahe, und den Tag und die Nacht hindurch fertig ward. Den 4ten Junius an welchem Tage gleich vorm Jahre Herzog Auguſt der letzte Adminiſtrator des Erzſtifts Magdeburg geſtorben war, geſchahe die Huldigung. Früh 3 Viertel auf 7 Uhr ward im Dom und allen Stadtkirchen zur Huldigungspredigt eingeläutet, in der Domkirche geſchahe die Predigt durch Magiſter Chriſtoph Schradern, bey Lebzeiten Herzog Auguſts Diaconus am Dom, nun aber Sr. churfürſtl. Durchl. beſtalten Hofprediger und Conſiſtorialrath hieſelbſt, über den ihm zu erwählen freigelaſſenen Text aus dem 30ſten Capitel des 2ten Buchs der Chronick, v. 25. Und der HErr machte Salomo immer gröſſer für dem ganzen Iſrael, und gab ihm ein löblich Königreich, das keiner vor ihm über Iſrael gehabt hatte. Und dieſer Text ward in allen Kirchen geprediget. E. E. Rath ging in den Dom, und als nach geendigter Predigt und beſchehener Huldigung des Domcapitels, Prälaten und Ritterſchaft auf dem Wohnſchloß, Sr. churfürſtl. Durchl. nebſt Dero Durchl. Gemalin, Churprinzen, Churprinzeßin, Marggraf Philipp und deſſen Gemalin, auch Marggrafs Ludwigs Durchlaucht von andern Standes und adlichen Perſonen begleitet aufs Rathhaus fuhr, ging der Rath wieder unmittelbar vor der mit 6 iſabellfarbenen Pferden beſpanneten Kutſche, mit entblöſeten Häuptern her, bis ans Rathhaus, woſelbſt ſeine churfürſtl. Durchl. gleich bey dem Schlage der Betglocke um 11 Uhr abſtiegen. Neben Sr. churfürſtlichen Durchl. Kutſche ward Dero Leibpferd mit einer rothſammeten ſchön beſetzten Decke belegt, geſuh-

geführet, auf welchem nach alten Gebrauch, als ſeine churfürſtliche Durchlaucht vor dem Rathhauſe abgeſeſſen, der älteſte Hallore von einer Corporalſchaft Halloren begleitet, über die vier Salzbrunnen geritten, und haben Se. churfürſtl. Durchl. nachgehends der Thalsbrüderſchaft vor das Pferd zwey vergoldete Becher 50 Reichsthler werth, darinnen 50 Rthlr. gelegen, gegeben. Mittlerzeit bis zur Wiederkunft derer Halloren verharreten Se. churfürſtliche Durchlaucht auf dem Rathhausgange, der Churfürſtin, Churprinzeßin und Marggräfin Durchl. aber verfügten ſich in die Kammerſtube, aus deren Fenſtern ſie alles mit anſehen konten. Nach derer Halloren Wiederkunft, traten Se. churfürſtliche Durchl. heraus auf die Bühne, ſatzten ſich aber nicht auf den hierzu verfertigten Thron, über welchem oben zur rechten ein vergoldeter Adler, Scepter und Schlüſſel haltend, zur linken aber ein verſilberter Schwan ſtund, der ſeinen Hals nach des Adlers Kopf durchwunde, und dem Adler den Churhut hielt, ſondern ſtunden ſtets daß ſie von jedermann konten geſehen werden; neben ihnen ſtund der Churprinz Marggraf **Ludwigs**, Prinz **Philipps** und des Fürſten von **Anhalt** Durchl. Durchl. zur rechten Hand, und auf der linken der Oberhofmarſchall Freiherr von **Canitz** und der Geheimerath und Kanzler **Friedrich von Jena**, und als jener mit ſeinem in Händen habenden ganz ſilbernem Marſchallsſtabe ein Zeichen zum Stillſchweigen gegeben, hielte dieſer eine Rede an die ganze Verſammlung, welche in dem geſamten Rath, Schultheiß und Schöppen, denen Thalgerichten, Schulcollegen und Küſtern der Stadtkirchen, und ſämtlichen Bürgerſchaft und Brüderſchaft im Thal, desgleichen denen Abgeordneten der übrigen Städte im **Holz**- und **Saal**kreiſe beſtund, und darauf ward durch den churfürſtlichen Hofrath und geheimen Kammerſecretarium **Paul Fuchs** der Huldigungseid mit lauter Stimme verleſen, und von ſämtlichen Verſammleten mit einem Munde nachgeſprochen, darauf dreymal: Es lebe **Brandenburg** gerufen, und alsdenn von dem Stadtſchreiber **Bieck** folgende kurze Glückwünſchungsrede gehalten: Durchlauchtigſter, Großmächtigſter Churfürſt, Gnädigſter Herr, ohne Obrigkeit können wir nicht ſeyn, ich wolte wohl ſagen, wenn wir auch im Stande der Unſchuld geblieben wären; je nöthiger uns nun dieſe iſt, je glückſeliger ſchätzen wir uns, einen ſolchen Potentaten zum Regenten zu haben, von dem wir wiſſen, daß GOtt mit ihm iſt, und durch ihn wirket. Ich ſage nicht zu viel, die Erfahrenheit befeſtiget den Grund meiner Rede; haben wir ſchon einen **Auguſtum** einen **Nervam** verlohren, der heute ein Jahr durch das Ende ſeines Lebens dem Erzbiſthum **Magdeburg** ein Ende machte, ey ſo haben wir dagegen heut am Tage **Bonifacii** gehuldiget einem **Trajano**, und nicht allein einem **Friedrich**, der uns nächſt GOtt Friede ſchaffen und erhalten kan, ſondern auch einem **Wilhelm**, der uns in Unfriede decken und ſchützen will; deſſen mächtiger Scepter ſelbſt die mächtigſten Monarchen und ſouveraine Kronen dieſer Welt, ſoll ich ſagen fürchten, oder beehren; um ſo viel mehr erkennen wir uns unterthänigſt ſchuldigſt, der nur jetzo vor dem Angeſicht GOttes und Ew. churfürſtl. Durchl. Thron wirklich und willigſt abgelegten **Hamagialpflicht** gehorſamſt nachzuleben, und auf erfoderten Fall Gut und Blut vor Sie aufzuſetzen. Um ſo vielmehr wünſchen wir auch, daß der GOtt, der Ew. churfürſtl. Durchl. und Dero Churhaus durch ein paar unvergleichliche Heldinnen, 1681.

mit

1643. mit Durchlauchtigſten Prinzen und Prinzeßinnen geſegnet, uud durch Dero eigene Kriege und Siege mächtig und formidable gemacht, Ew. churfürſtlichen Durlaucht und Dero Churhaus bey allem ſelbſt verlangeten churfürſtlichen hohen Wohlergehen beſtändig erhalte. Er gebe Ihr, was ihr Herz begehret, er begehret ja nichts, als was himmliſch iſt, er erfülle alle Dero Anſchläge, ſie zielen ja auf nichts anders, als auf des Landes und des Volkes allgemeine Wohlfahrt. Und nun danket alle GOtt der groſſe Dinge thut, der aus einem in die ſiebenhundert Jahr her geweſenen Erzbisthum ein Herzogthum, aus einem Wahl- ein Erbland, aus einem geiſtlichen einen weltlichen Stand gemacht hat, ach! er gebe uns doch ein unterthänigſtes und gehorſamſtes Herz, er verleihe uns aber auch immerdar unter unſerm groſſen Friedrich Wilhelm Friede zu unſern fürwahr recht gefährlich und weit auſſehenden Zeiten, und alles Volk ſage, Amen. Als dieſes geſchehen, erhub ſich von neuem der Schall der Trompeten, Paucken und Schallmeien, und wurden auf ein durch eine ſteigende Raquete gegebenes Zeichen, 11 vor dem Clausthore gepflanzte Stücken losgebrennet. Es lief auch aus vier Springbrunnen, deren einer an der Wage, der andere an der Pfännerſtube, der dritte an der Bibliotheck, der vierte an Stapenii Hauſe ſtund, etliche Stunden lang roth und weiſſer Wein, aus denen Schnäbeln der Adler, ſo auf den Springbrunnen ſtunden, mit dem Churhut bedeckt waren, und in den Klauen Schwerd und Stepter hielten, und begaben ſich Se. churfürſtl. Durchl. unter dieſem Frolocken mit Dero Gefolg wieder auf das Wohnſchloß, woſelbſt die hieſigen ſämtliche Geiſtlichen in dem Vorzimmer aufwarteten, aber bald in Sr. churfürſtlichen Durchl. Gemach erfodert wurden, da denn der Geheimerath von Gladebeck, ſeiner churfürſtl. Durchl. zur linken Hand ſtehend, gegen ſie eine kurze Rede gethan, darin er gemeldet, was bereits an dieſem Tage vorgegangen, und wie nun nichts mehr übrig ſey, als daß auch ſie zu Bezeugung unterthänigſter Pflicht und Schuldigkeit ihren Handſchlag leiſteten, welchen Se. churfürſtl. Durchl. anzunehmen gnädigſt geſonnen wären; worauf ſolcher in die dargebotene churfürſtliche Hand mit kurzer Bezeugung unterthänigſter Bereitwilligkeit und wiederholtem Glückwunſch, von einem nach dem andern aus den Geiſtlichen geleiſtet, und ſie ſodann mit nochmaliger Verſicherung churfürſtlicher Gnade erlaſſen worden. Hierauf gingen Se. churfürſtl. Durchl. zur Tafel, und wurden die 6 Rathsmeiſter ſamt dem Stadtſchreiber, Superintendent und übrigen beiden Oberpredigern im churfürſtlichen Tafelgemach mit an die Rittertafel geſetzet, und allerſeits prächtig bewirthet; auf der Wage aber auf churfürſtlichen gnädigſten Befehl an die 200 Perſonen an ſechs Tafeln, und zwar an der erſten Tafel der Schöppenſtuhl mit ſeinen Beiſitzern, ſamt denen allhier befindlichen Doctoribus und Licentiaten, an der andern die übrigen ſämtlichen Rathsperſonen aller drey Räthe, an der dritten die übrigen von den Geiſtlichen ſamt den Schulcollegen und einigen Rathsverwandten, an der vierten die ſämtliche Pfännerſchaft, an der fünften, einige aus dem weitern Rath, und von den vornehmſten Bürgern, und an der ſechſten die Abgeordneten der Städte aus dem Holz- und Saalkreis, die von Salza und Staßfurt ausgenommen, welche als Adliche bey Hofe mit an der Rittertafel geſpeiſet, mit drey Gängen jede Tafel, im erſten Gange mit 30 Eſſen, im zweiten Gange mit 16 Eſſen,

und im dritten Gange mit zwey Marcipanen und 24 Schalen Confect bewirthet worden; 1681.
die Halloren wurden im Kühlenbrunnen geſpeiſet mit 100 Eſſen, und bekamen 12 Eimer Wein, und Bier ſo viel ſie begehrten. Den 5ten Junii, Sonntags beſuchten Se. churfürſtl. Durchl. mit Dero Gefolg die Domkirche, da der Hofprediger D. Bergius früh den Text aus 2 Sam. 5, 1 = 5. und Nachmittages M. Schrader das gewöhnliche Sonntagsevangelium erklärte, und ward ſelbigen Tages offene Tafel gehalten, da an der churfürſtlichen Tafel 64 Perſonen, und darunter 32 chur= und fürſtliche geſeſſen. Den 6ten Junii überreichten Sr. churfürſtl. Durchl. und Dero Gemalin Durchl. die Abgeordneten der magdeburgiſchen Landſtände die Geſchenke, und hernach gegen 11 Uhr die Stadt Halle durch die regierenden beiden Rathsmeiſter den Worthalter D. Weſenern und Baumeiſter Mühlbecken, und zwar Sr. churfürſtl. Durchl. einen ſilbernen Aufſatz auf die Tafel von 56 Mark für 13 Thaler, der Churfürſtin Durchl. einen ſilbernen Kronleuchter von 40 Mark, des Churprinzen Durchl. ein getrieben Becken und Gießkanne von 25 Mark, der Churprinzeßin Durchl. ein verguldetes Gießbecken mit der Kanne von 23 Mark, und bekamen die Ausreuter und andere, ſo die Geſchenke nach Hofe getragen, eine Ergötzlichkeit von 75 Reichsthalern. Es ſtachen auch an ſelbigem Tage die Halloren Nachmittags auf der Saale vor dem Wohnſchloſſe. Den 7ten Junii wurden von E. E. Rath auch die churfürſtlichen Bedienten beſchenket, und zwar der Obermarſchall Freiherr von Canitz mit einem zierlich verguldeten Gießbecken und Kanne von $12\frac{1}{4}$ Mark, der Geheimderath von Jena, eine ſilberne verguldete Kanne mit churfürſtlich ſächſiſchen Vicariatsthalern verſetzt, 9 Mark ſchwer, dem Kammerrath von Cratz eine getriebene verguldete Kanne $4\frac{1}{2}$ Mark ſchwer, dem Hofrath und geheimen Secretair Fuchs drey verguldete gewundene Leuchter, 6 Mark 13 Loth ſchwer, dem churfürſtlichen Hoffourier einen verguldeten Becher von $1\frac{1}{4}$ Mark, denen drey Marſchällen, ſo bey der Bewirthung der ſechs Tafeln auf der Wage aufgewartet, jeden einen Becher von $1\frac{1}{4}$ Mark; denen churfürſtlichen Trabanten, welche den Huldigungsthron und Bühne in Verwahrung genommen, daß er nicht Preiß gemacht worden, 24 Thaler, und endlich den churfürſtlichen Trompetern, ſo bey der Huldigung aufgewartet, 24 Thaler. Selbigen Tages Nachmittages um 2 Uhr fuhren Se. churfürſtl. Durchl. mit Dero Gefolg ins Thal nach dem Hackeborn, allwo ſie abſtiegen, und den Hackeborn beſichtigten, und nach unterſchiedlichen Sachen fragten, dabey Se. churfürſtl. Durchl. erwehnet, daß wenn das Salzwaſſer gut wäre, und ein Topf hinein geworfen würde, ſolcher nicht unterſinke, wenn er gleich voll Sole wäre, welches auf churfürſtlichen Befehl von den Salzgräfen mit einem neuen Topf verſuchet worden, von dar ſind ſie über den Meteritz und deutſchen Brunnen gegangen, allwo Se. churfürſtliche Durchl. ſich niedergeſetzet, und eins und das andere erkundiget, darauf auch den Gutjahrsbrunnen, und in Koth zum Bracken dem Salzſieden zuſahen, endlich auf des Salzgräfens unterthänigſtes Bitten ſich auf das Thalhaus begeben, welches kurz nach 4 Uhr geweſen, da die chur= und fürſtlichen Perſonen in der gemahlten Stube an einer oval Tafel ſich niedergelaſſen, und bey einer Inſtrumental und Vocalmuſik mit Confect, Marcipan, Sooſeyer, Wein und Bier bedienet, auch in den andern Zimmern

1631. zwey Tiſche voll Frauenzimmer nebſt einigen von Adel, wozu nachgehends noch Herzog Heinrich von Sachſen, Domprobſt zu Magdeburg kommen, bewirthet worden, da ſie bis ſechs Uhr verblieben, ſich höchſt vergnügt bezeuget, und hernach wieder in das Wohnſchloß begeben. Selbigen Abend um 10 Uhr führte der Rector des Gymnaſii Sr. churfürſtl. Durchl. bey 50 Fackeln eine Nachtmuſik auf, und überreichte das Carmen, dafür er 60 Thaler zum Geſchenke bekommen. Mittwochs den 8ten Junius Nachmittages um 2 Uhr brachen Jhro churfürſtliche Durchlaucht auf, und gingen in aller Stille über den Domplatz durch die kleine Ulrichsſtraſſe und Ulrichsthor nach Alsleben, allwo ſie übernachtet, und darauf nach Pyrmont gereiſet, um den Sauerbrunnen zu gebrauchen. Und iſt alſo dieſe Feierlichkeit, Gottlob! bey ſo einer groſſen Menge Menſchen, ohne Feuersgefahr, Schlägerey oder anderes Unglück glücklich vollendet worden, auch recht erwünſchtes ſchönes Wetter geweſen. Wobey noch zu gedenken, daß Se. churfürſtliche Durchlaucht bey der Huldigung 140 Reichsthaler vor die Armen gnädigſt reichen laſſen, ſo unter die Armen im Beckenamte, Hoſpital und Currentknaben eingetheilet worden.

§. 351.

Beſchluß dieſes bandes.

Das nunmehrige Herzogthum Magdeburg iſt hierauf bis auf den Tod Friedrich Wilhelms des groſſen Churfürſten in gutem Wohlſtande geblieben. Da der dreißigjährige Krieg viele Spuren der Verwüſtung noch nachgelaſſen, ſo hat dieſer Prinz ſolche zu vertilgen geſucht. Die aus Frankreich der Religion wegen vertriebene nahm dieſer Herr mit offenen Armen an. Sie ſetzten ſich häufig in Magdeburg, Halle, Calbe auch andern Städten des Herzogthums. Sie führten eine Menge von bisher hier zu Lande unbekannten Künſten und Handarbeiten ein; und verbeſſerten diejenigen, welche bereits im Lande üblich. Die Stadt Magdeburg erhohlte ſich von ihrem gehabten Unfall merklich; und das Land beſſerte ſich zuſehens. Seit dieſer Zeit gehört es zu denen übrigen dem preußiſchen Scepter unterworfenen Staaten.

Ende des fünften Bandes.

Regiſter
der in dieſem Theil enthaltenen merkwürdigſten Sachen und Namen.

A.

Abaſi, Michael, wird zum Fürſten von Siebenbürgen ernannt 11

Acken, wird an das Erzſtift Magdeburg verkauft 421

Adelgotus, Erzbiſchof zu Magdeburg 405 hält es mit den Sachſen gegen den Kaiſer, ebend. wird gerühmt 406

Albrecht, Biſchof zu Halberſtadt, wird vom Biſchof zu Hildesheim überwunden, Sprüchwort davon 444

Albrecht 1, Erzbiſchof von Magdeburg 397 ſein Tod 398

= = 2, Erzbiſchof von Magdeburg 414 geräth mit Kaiſer Otto 4 in Krieg 415 wird gefangen, ebend. ſein Streit mit den Marggrafen von Brandenburg 416 führt die Herrenmeſſe in Magdeburg ein 417

= = 3, Erzbiſchof von Magdeburg 445 wie er dazu gekommen 446

= = 4, Erzbiſchof von Magdeburg 450 läßt Rathenow plündern 452 geringhaltige Münze prägen 453 geräth deswegen mit Magdeburg in Streit, ebend. ſein Tod 456

= = 5, Erzbiſchof zu Magdeburg 493 nimt vom Erzſtift Beſitz 495 Einzug in Halle, ebend. wird zum Erzbiſchof eingeweihet 496 wird Erzbiſchof zu Mainz, ebend. hält zu Magdeburg einen Landtag 497 ernennt Tetzeln zu ſeinem Ablaßprediger 498 wird Cardinal 499 erbauet zu Halle eine neue Stiftskirche 500 widerſetzt ſich der Kirchenverbeſſerung Luthers, ebend. kan die Ausbreitung des Evangelii im Erzſtift Magdeburg nicht verhindern 501 ſeine Gedanken, wegen Veränderung der Religion, ebend. ſuchet den Religionskrieg zu hintertreiben 503 will in Halle eine hohe Schule anlegen 504 iſt mit Ausbreitung des Evangelii in ſeinen Stiftern übel zufrieden 505 ſeine Erklärung wegen der mantuaniſchen Kirchenverſammlung 506 bewilligt den Stiftern Magdeburg und Halberſtadt die freie Religionsübung 507 ſtirbt 508 was er an Lutherum geſchrieben ebend.

Alcoran, Ludwigs 14, 286

Alexius Michaelowitz, Czaar von Rußland, unterſchreibet einen Vertrag mit Preuſſen 69

Altenhaltensleben, Kloſter, darin ſuchen ſich die Catholicken wieder einzuniſteln 553

Altenhauſen wird verbrandt 439

Altona, Unterhandlung daſelbſt zwiſchen Dännemark und Holſtein iſt fruchtlos 351

Altringer, kaiſerlicher Obriſter, ſeine Anforderung an Halle und den Saalkreis 555

Alvensleben, Joachim von, des Erzbiſchofs zu Magdeburg Reichstagsgeſandter 532

Ammensleben, Kloſter, darin erregen die Mönche Unruhen 553

Amsdorf, Nicolaus, erſter evangeliſcher Prediger zu Magdeburg 501

Anclam wird von Brandenburgern erobert 183

Angern, Schloß, wird von den Magdeburgern eingenommen 450

Angerort, Zuſammenkunft daſelbſt 55

Anhalt, Vergleich dieſes Hauſes mit dem Churfürſten Friedrich Wilhelm 255

Anhalt-Deſſau, Hans Georg Fürſt von, brandenburgiſcher Feldherr 92

Anhalt, Heinrich Fürſt zu, wird zum Erzbiſchof von Magdeburg erwählt 428 überrumpelt Schönebeck ebend.

Anno, erſter Abt des Benedictinerkloſters zu Magdeburg 395

Arnheim, Aufenthalt des Prinzen Friedrich Wilhelms daſelbſt 5

Arras, Biſchof von, hält den Abgeordneten der Stadt Halle beſchwerliche Puncte vor 516 dringt auf die Beſtrafung der Prediger zu Halle 518

Aſſem Aga, tartariſcher Geſandter in Berlin 245

Auer, Johann von, brandenburgiſcher Abgeſandter 76

Aufwiegler, verurſacht dem Churfürſten Friedrich Wilhelm mit Polen Streit 137

Augsburg, römiſche Königswahl daſelbſt 58 Bündniß daſelbſt 335

Auguſt, Herzog von Holſtein, befehligt die brandenburgiſchen Völker gegen die Türken 112

= = Herzog von Sachſen, wird zum Adminiſtrator des Erzſtifts Magdeburg erwählt 560 vom Pabſt verworfen 563 komt nach Halle 597 legt auf der Saale die Schiffarth an 604 bekomt nach dem Tode des Churfürſten Johann Georg von Sachſen etliche Aemter 605 erhält wegen Querfurt Sitz und Stimme auf dem Reichstage 606 ſeine zweite Vermählung 607 läßt eine Streitſchrift vertheidi-

gen 607 ſtirbt, ebend. ſeine Gemalinnen und Kinder ebend.

B.

Babstorf, Raubſchloß, wird zerſtört 448
Badehorn, Leonhard, 530
Banner, ſchwediſcher Feldmarſchall, läßt im magdeburgiſchen plündern 583 einen Theil Sachſens verheeren 586 ſteckt etliche Dörfer in Brand 587 überfällt die Sachſen, ebend. berennet Erfurt 588
Barczai, wird zum Fürſten von Siebenbürgen ernannt 111 und wieder abgeſetzt ebend.
Baudiß, ſächſiſcher Feldherr, wird vom Banner geſchlagen 585
Bauren, märkiſche, ſetzen ſich gegen die Schweden zur Wehre 163
Beichlingen, Friedrich Graf von, wird Erzbiſchof zu Magdeburg 472
Benedictinerkloſter zu Magdeburg, deſſen Stiftung 395 erhält viele Freiheiten, ebend gehet ein ebend.
Bergius, reformirter Gottesgelehrter, wohnet dem Religionsgeſpräch in Thorn bey 27
Berlin, daſelbſt beſucht die Königin von Polen den Churfürſten Friedrich Wilhelm 90 komt eine tartariſche Geſandtſchaft an 245
Bernburg, wird von Sachſen erobert 587
Bernhard, Erzbiſchof von Magdeburg 424 bekomt mit den Marggrafen von Brandenburg Krieg, ebend.
= = Biſchof zu Halberſtadt, widerſetzt ſich der Errichtung des Erzſtifts Magdeburg 396
= = Fürſt zu Anhalt-Bernburg, deſſen Streit mit der Stadt Magdeburg 463
Beſchreibung der Erbhuldigung an dem Churfürſten Friedrich Wilhelm zu Halle 611 f.
Bettag in brandenburgiſchen Landen 167
Biderit, Dorf, wird abgebrandt 447
Blankenburg, Burchard Graf von, wird zum Erzbiſchof von Magdeburg erwählet 427
Blaspiel, brandenburgiſcher Geſandter zu Nimwegen, deſſen Schrift für den Churfürſten Friedrich Wilhelm 230 Unterredung mit dem franzöſiſchen Geſandten Colbert 231
Blumenthal, brandenburgiſcher Geſandter, muß ſich um die Freundſchaft des madriter Hofes bemühen 102
Bock, brandenburgiſcher Obriſt, bekomt das Schloß Mansfeld mit Liſt ein 566 macht in Schönebeck Gefangene 568 überfällt die Kaiſerlichen in Halle 569
Bonin, Georg von, 66. 68
Borch, Johann von der, Hofmeiſter des Prinzen Friedrich Wilhelm 4
Borkenloo, Herrſchaft, Streit darüber 116
Bornſtädt, Wolfgang Erasmus von, 86
Botvidius, Johann, bringt das Religionsweſen im magdeburgiſchen und halberſtädtſchen wieder in Stand 579
Bournonville, kaiſerlicher Feldherr 145 widerräth dem Churfürſten Friedrich Wilhelm eine Schlacht 146 deſſen Verhalten in der Schlacht bey Enſisheim 155 verhindert eine Schlacht, ebend. treuloſes Bezeigen gegen den Churfürſten 159
Brand, Euſebius von, hat einige harte Lehrſätze abgehandelt 114
Brandenburg, Stadt, wird von den Wenden angegriffen 399 Brand darin ebend.
Breda, deren Belagerung wohnet Prinz Friedrich Wilhelm bey 6
Bremen, Streit dieſer Stadt mit den Schweden 116
Bromberg, Unterredung Johann Caſimir, Königs von Polen und Friedrich Wilhelm, Churfürſtens von Brandenburg daſelbſt 86
Brudna, Peter von, wird Erzbiſchof zu Magdeburg 446
Buch, von, ſein Vorſchlag zur Befreiung Marggraf Otto 4 von Brandenburg 422 ſeine Treue gegen denſelben 423
Bündniß, augsburger, 315
= = franzöſiſches, wider Holland 139
= = rheiniſches, deſſen Abſicht 98
= = zwiſchen Brandenburg und Schweden 333
Bütow, Herrſchaft, komt an Brandenburg 86 damit wird Churfürſt Friedrich Wilhelm beliehen 136. 188
Burchard 1, Erzbiſchof von Magdeburg 417
= = 2, Erzbiſchof von Magdeburg 427
= = 3, Erzbiſchof von Magdeburg 428. ſeine Streitigkeiten mit Magdeburg 430 mit andern Städten 432 f. wird gefangen und erſchlagen 433
Burg, Stadt und Amt, wird an Friedrich Wilhelm abgetreten 345

C.

Calbe, Feſt daſelbſt 449 Landtag daſelbſt, was darauf vorgetragen 554 nehmen die Kaiſerlichen mit Gewalt ein 568 wird von Schweden erobert 579
Calixtus, wohnet dem Religionsgeſpräch in Thorn bey 27 ſucht die Reformirten und Lutheraner zu vereinigen ebend.
Calviſii zerſtörtes und wieder aufgerichtetes Magdeburg, wird angeführt 575
Cammin, Stift, komt an Brandenburg 33
Canſtein, Raban von, brandenburgiſcher Geſandter bey der römiſchen Kaiſerwahl 89
Capiſtranus, Johann, päpſtlicher Botſchafter, prediget zu Halle 475
Caprara, kaiſerlicher Feldherr, deſſen Urtheil vom Bournonville 155
Carl 2, König von England, deſſen Thronbeſteigung 307
= = Herzog von Lothringen, ſchickt dem Pfalzgrafen von Neuburg Hülfe 54 Bewegungsgrund dazu ebend.
= = Guſtav, König von Schweden, fängt mit

Polen

Polen Krieg an 63 mit Preuſſen 65 macht mit Preuſſen Frieden 66 ſchlägt die Polacken 72 geht wider Dännemark 77 wird bey Niborg geſchlagen 96
Carl 11, König von Schweden, deſſen Vorwand, mit dem Churfürſten Friedrich Wilhelm zu brechen 159 freundſchaftliche Geſinnungen gegen denſelben 281
Catechismus, wittenberger, wird vor verdächtig gehalten 539
Chriſtian Albrecht, Herzog von Holſtein-Gottorp, deſſen Streitigkeiten mit Dännemark 348
= = 5, König in Dännemark, muß mit Schweden Friede machen 243 ſuchet ſich an Hamburg zu erholen 244 belagert es 338 hebt die Belagerung auf 339 deſſen Irrungen mit Holſtein Gottorp 348
= = Ernſt, Marggraf von Bareuth, beſucht den Churfürſt Friedrich Wilhelm in Cleve 105
= = Ludwig, Herzog zu Zelle, deſſen Tod giebt zu Streitigkeiten Anlaß 116
= = Wilhelm, Erzbiſchof zu Magdeburg, was durch deſſen Tod dem Churfürſten Friedrich Wilhelm zugefallen 116
= = Wilhelm, wird zum Adminiſtrator des Erzſtifts Magdeburg erwählet 549 läßt ſich zu Halle huldigen 550 vermält ſich, ebend. gibt das Erzſtift auf, ebend. wird zum zweitenmal erwählt 551 ſeine neue Anordnungen, ebend. wird in den dreißigjährigen Krieg verwickelt 552 wird bey der deſſauer Brücke geſchlagen 557 ſeines Erzſtifts entſetzt 559 komt heimlich in Magdeburg 565 und Halle an, ebend. f. wird gefangen 574 ſeine letzten Schickſale 592 ſeine Vermälungen 593 f.
Cleve, Vertrag daſelbſt zwiſchen Brandenburg und Pfalz-Neuburg 56
Cöln, Reichsſtadt, dieſer nimt ſich Friedrich Wilhelm wider den Churfürſt von Cöln an 308
Cönnern, wer das Schloß daſelbſt erbauet 413
Cörbelitz, wird in die Aſche gelegt 447
Cöthen, wird verbrandt 425
Colbert, deſſen Unterredung mit dem brandenburgiſchen Geſandten Blaspiel 231
Conde, franzöſiſcher Feldherr 142
Conrad 1, Erzbiſchof von Magdeburg 409 nimt ſich des welfiſchen Hauſes gegen das hohenſtaufiſche an 410 ſtirbt ebend.
= = 2, Erzbiſchof von Magdeburg 420 ſtiftet zwiſchen Albrecht Herzog von Braunſchweig und Otten von Hadmersleben Friede 421 ſchließt mit den Herzogen zu Sachſen einen Vergleich ebend.
Conſtans concordiæ concors, eine Streitſchrift 607
Coppenhagen, Bündniß daſelbſt 198
Corvey, Abt von, deſſen lächerlicher Anſpruch an der Inſel Rügen 28
Cotbus, Hans von, kaiſerlicher Statthalter in der Mark Brandenburg 447
Cranz, Franz von, 530
Crotdorf, die Bauren daſelbſt befreien einen Juden 523
Curiſche Haf, bewundernswürdige Zug des Churfürſten Friedrich Wilhelm über denſelben, nebſt deſſelben Beſchreibung 217
Cuſa, Nicolaus von, Cardinal, hält zu Magdeburg eine Kirchenverſammlung 474
Czarnetzki fällt in Pommern ein 73

D.

Daganus, Erzbiſchof von Magdeburg 400
Damgarten wird von kaiſerlichen Völkern beſetzt 95
Demmin, muß ſich an brandenburgiſche Völker ergeben 95. 184
Deutſchbein, Chriſtoph, legt zu Calbe auf der Saale eine Schiffarth an 604
Diepenau, Amt, Streitigkeiten um daſſelbe 187
Dieskau, Hans von, Befehlshaber zu Leipzig 515
Dietrich, Graf v. Wernigerode, deſſen Hinrichtung 450
= = Erzbiſchof zu Magdeburg 440 ſteht bey Kaiſer Carl 2 in Anſehen 441 ſein Gaſtmahl an denſelben, ebend. ſeine Streitigkeiten mit Magdeburg 442 weihet die Domkirche daſelbſt ein, ebend. bekomt mit Hildesheim Krieg 443 ſtirbt 445
Dinckler an der Fuſe, Schlacht daſelbſt 444
Dingelſtädt, Rudolph von, wird zum Erzbiſchof von Magdeburg erwählet 419
Dobrzenski, Johann Ulrich, 66. 69
Dörfling, Georg, brandenburgiſcher Feldherr 92
Dohna, Chriſtian Albrecht Graf von, brandenburgiſcher Feldherr 93
Doreweerth, Schloß, Aufenthalt des Prinz Friedrich Wilhelm daſelbſt 5
Draheim, darauf bekomt der Churfürſt Friedrich Wilhelm das Pfandrecht 86 erhält den Beſitz davon 134
Dreyer, D. Chriſtian, wird vor einen heimlichen Calviniſten gehalten 104
Duisburg, daſelbſt wird eine hohe Schule angelegt 62
Dumburg, Schloß, wird belagert 443
Dunckam, däniſcher Feldherr, wird geſchlagen 183

E.

Ebersdorf, daſelbſt wird Friedrich Wilhelm mit ſeinen Reichslanden beliehen 105
Eilenburg, Jonas Caſimir von, brandenburgiſcher Abgeſandter an den Czaar 69 erkennet des Churfürſten oberſte Gewalt in Preuſſen 103
Eilert, Heinrich, lutheriſcher Probſt im Kloſter Altenhaltensleben 553
Eisleben, Vertrag daſelbſt zwiſchen dem Churfürſt Auguſt von Sachſen, und Joachim Friedrich Adminiſtrator in Magdeburg 542
Elbingen, darauf bekomt der Churfürſt Friedrich Wilhelm das Pfandrecht 86 der Beſitz davon wird ihm vorenthalten 101
Embden, daſelbſt wird eine brandenburgiſche Handelsgeſellſchaft errichtet 266

Engelhard, Erzbiſchof zu Magdeburg 403
Enſisheim, Schlacht dabey 155
Erbvergleich zwiſchen Brandenburg und Pfalz-Neuburg 120 f.
Erſa, Heideke von, wird zum Erzbiſchof von Magdeburg erwählt 434
Erfurt, Streitigkeiten daſelbſt 114 f.
Erich, Erzbiſchof von Magdeburg 425 wird gefangen 427 ſtirbt ebend.
Ernſt, Erzbiſchof von Magdeburg 481 ſein Einzug in Magdeburg, ebend. in Halle 482 demüthiget Halle und die dortigen Salzjunker 487 bekomt das Stift Halberſtadt 488 läßt ſich zum Erzbiſchof weihen 489 vertreibt die Juden aus dem Erzſtift, ebend. bewohnet die Moritzburg in Halle 490 will die Schloßcapelle auf derſelben in ein Stift verwandeln 491 ſein Bekäntniß auf dem Todtenbette 492 ſtirbt, ebend. Begräbniß, ebend. ſein Denkmal ebend.
Erxleben, Burchard von, 419
Eſſen, Zuſammenkunft daſelbſt 55

F.

Fahrenbeck, Thomas Wilhelm, gibt ſich vor einen ſchwediſchen Hauptmann aus 592
Fehrbellin, Schlacht daſelbſt 169
Ferdinand 2, römiſcher Kaiſer, ſucht ſeinem Sohn Leopold Wilhelm das Erzſtift Magdeburg zu verſchaffen 563
= = 3, römiſcher Kaiſer, was er im Reichsabſchied bewilliget 10 ſuchet den Churfürſt Friedrich Wilhelm von den Unterhandlungen mit den Schweden abzuziehen 19
= = 4, wird zum römiſchen König gekrönt 59
Freytag, Baron, kaiſerlicher Geſandter in Berlin, hält um Hülfe gegen die Türken an 306 deſſen heimliche Unterhandlungen mit dem Churprinz Friedrich 325
Frankfurt, Reichsdeputation daſelbſt, beſchickt der Churfürſt Friedrich Wilhelm 22. 63 endiget ſich 25 römiſche Kaiſerwahl daſelbſt 88
Frankreich, tritt dem rheiniſchen Bündniß bey 92
Friede, beſonderer, zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich 226 wird beſtätiget 227
= = weſtphäliſcher, ſiehe Münſter und Osnabrück.
Friedrich, Churprinz von Brandenburg, wird vom kaiſerlichen Geſandten hintergangen 325 deſſen eigene Erzählung hievon 326
= = Wilhelm, Churfürſt von Brandenburg, deſſen Geburt und Erziehung 4 gehet auf die Univerſität Leyden 5 komt wieder nach Potsdam 6 ſetzt ſich in ſeinem Lande in Anſehen 10 tritt die Regierung in Preuſſen an 11 deſſen Vergleich mit den Polacken vor ſeiner Belehnung von Preuſſen 14 wird damit beliehen, ebend. Unterhandlung mit den Schweden 16 macht mit denſelben einen Waffenſtillſtand 17 Antwort, die er dem Kaiſer Ferdinand 3 ertheilet 19 erhält die Reichsbelehnung, ebend. vergleicht ſich mit Heſſen 22 erbietet ſich zum Mittler zwiſchen Dännemark und Schweden 24 beſchicket die Friedensörter Münſter und Osnabrück 25 Verhaltungsbefehle ſeiner Geſandten auf denſelben, ebend. beſchickt das thornſche Religionsgeſpräch 26 ſeine Vermälung 30 muß den Schweden Vorpommern abtreten 31 Schadlosshaltung dagegen, ebend. f. ſchließt mit Pfalz-Neuburg einen Vergleich 34 warum er des Kaiſers Partey nicht ergreifen kan 35 nimt ſich der polniſchen Sachen an 47 f. errichtet in ſeinen Landen Poſten 52 nimt ſich der Proteſtanten, wider Pfalz-Neuburg, an 54 reiſet nach Prag 56 und Dresden 58 läßt ſich in die Churfürſtenverein aufnehmen, ebend. ſucht Polen mit Schweden zu vertragen, ebend. hilft Ferdinand 4 zum römiſchen König wählen 59 komt in den Beſitz von Hinterpommern, ebend. hilft die Reichstagsſachen berathen 60 nimt ſich des Prinzen von Oranien an 61 der Stadt Bremen, ebend. der polniſchen Angelegenheiten 62 ſorgt beim Ausbruch des Kriegs zwiſchen Schweden und Polen vor Preuſſens Sicherheit 63 macht mit Polen ein Bündniß 64 mit Schweden Friede 66 f. nähere Verbindung mit denſelben 69 ſchließt mit Schweden einen Vergleich 73 muß ſich mit Polen vergleichen 77 ſchließt mit dem König Leopold von Ungarn ein Bündniß 87 hilft denſelben zum Kaiſer wählen 88 f. ſucht vergebens den König von Schweden zum allgemeinen Frieden zu bewegen 90 kommet Dännemark wider die Schweden zu Hülfe 92 läßt einen Landtag in Preuſſen halten 105 deſſen Aufenthalt in Cleve 105 wird mit ſeinen Reichslanden beliehen, ebend. komt nach Preuſſen 106 wird von den preußiſchen Ständen gehuldiget 109 ſchickt dem Kaiſer Leopold gegen die Türken Hülfe 112 ſucht mit allen Mächten in Friede zu bleiben 114 vergleicht ſich mit dem Abt von Werden 118 mit Magdeburg 119 mit Pfalz-Neuburg, ebend. bekomt den Beſitz von Draheim 134 deſſen Antwort, warum er die polniſche Krone ausgeſchlagen 136 bekomt mit Polen, wegen einem Aufwiegler, Streit 137 geräth mit Braunſchweig wegen Regenſtein, in Streit 138 nimt ſich der Holländer an 143 gehet gegen den Oberrhein zu Felde, ebend. eröfnet den Feldzug in Weſtphalen 144 macht mit Frankreich Frieden 147 ſchickt den Polacken Hülfe wider die Türken 150 ergreift die kaiſerliche Partey gegen Frankreich 153 gehet wieder gegen Frankreich nach Elſaß ins Feld, ebend. deſſen Antwort auf die Nachricht von dem Einfall der Schweden in ſeine Lande 166 beziehet in Fran-

ken die Winterläger 262 eilt ſeinen Landen zu Hülfe 167 ſchlägt die Schweden 169 Folgen davon 170 bringt ein Bündniß gegen Schweden zu Stande 172 ſetzt den Krieg gegen dieſelben fort, ebend. f. ſuchet das Bündniß wider dieſelben zu verſtärken 177 vereiniget ſich näher mit Dännemark 178 bricht in Pommern ein 182 die Erhaltung ſeines Heeres wird ihm ſchwer gemacht 186 erobert Stettin 194 verurſacht ihm Neid, ebend. u. f. beſtehet auf der Fortſetzung des Krieges gegen Schweden 200 deſſen Schreiben an die Stadt Stralſund 203 widerlegt einige Beſchuldigungen 207 ſchließt mit Holland ein Bündniß 211 gehet nach Preuſſen gegen die Schweden 215 kan Polen nicht zum Bündniß gegen Schweden bewegen 224 widerſpricht dem mit Frankreich und Schweden geſchloſſenen beſondern Reichsfrieden 227 muß mit Frankreich einen Waffenſtillſtand eingehen 229 deſſen Unwille gegen die Holländer 234 muß Frankreich nachgeben 235 verlangt Erläuterung über den zu St. Germain geſchloſſenen Frieden 239 vermittelt die Streitigkeiten zwiſchen Hamburg und Dännemark 244 ſchlägt neue Verbindungen gegen Frankreich aus 246 ſucht vom deutſchen Reich eine Genugthuung 247 f. verſchaffet ſich ſelbſt an Spanien Recht 250 f. komt in den Beſitz des Herzogthums Magdeburg 253. 610 erläßt dem Hauſe Anhalt die magdeburgiſche Lehnsverbindlichkeit 255 f. läßt ſich in Halle huldigen 260. 611 Beſchreibung der Huldigung 611 u. f. richtet die Acciſe ein, ebend. f. nimt ſich der oſtfrieſiſchen Sachen an 265 f. nähere Verbindung mit Dännemark 279 mit dem Biſchof von Münſter, ebend. ſorgt bey Holland und Frankreich vor den Frieden 280 verſtärkt das polniſche Heer gegen die Türken 283 bietet dem Kaiſer ſtarke Hülfe an 287. Beantwortung der Vorſchläge Kaiſers Leopold 289 f. ſeine Unterhandlung mit demſelben 295 f. ſchließt mit Cöln ein Bündniß 298 und mit Lüneburg 303 ſchickt Polen Hülfsvölker zu 304 nimt den Ehrennamen eines Grafen von Hohenzollern an 305 ſorget vor die Proteſtanten in England 307 erneuert mit Holland die Freundſchaft 308 bekömt darüber mit Frankreich Streit, ſeine Vorſtellung 309 f. will ſich deswegen nicht nach Frankreichs Willen erklären 310 nimt die franzöſiſchen Flüchtlinge auf 314 komt darüber mit Frankreich in Irrungen 317 ſtellt die Freundſchaft mit dem Kaiſer wieder her 320 nimt ſich des Reichs bey Frankreich an 335 nimt Hamburg wider Dännemark in Schutz 337 bemühet ſich Holſtein und Dännemark zu vergleichen 350 ſeine Krankheit 353 ſeine vor verſammleten geheimen Rathe an den Churprinz gehaltene Anrede, ebend. letzte Reden 351 f. Tod 357 Begräbniß 358 f. ſeine erſte Gemalin und Kinder 374 zweite Gemalin und Kinder 376 Schilderung 379 Vergleichung mit Ludwig 14. 383 ſeine Denkmäler 387

Friedrich 1, Erzbiſchof von Magdeburg 410 ſtirbt 411

= = 2, Erzbiſchof von Magdeburg 449

= = 3, Erzbiſchof zu Magdeburg 472 ſucht die Gottesfurcht zu befördern 474 ſtirbt 478 ſeine Grabſchrift ebend.

= = 4, Erzbiſchof zu Magdeburg und Biſchof zu Halberſtadt 527 ſtirbt 528 ſein Denkmal, ebend. Sinnbilder an demſelben ebend.

= = Churfürſt von Sachſen, bekomt das Burggrafthum und Gräfengeding zu Magdeburg und Halle 462

Friedrichsburg in Königsberg, wird angelegt 86

Frohnleichnamsfeſt, wird eingeführet 430

Fuchs, Paul von, brandenburgiſcher Geſandter an den König von Dännemark, deſſen Ausrichtung 339

Fürſtenberg, Wilhelm Fürſt von, ſucht den Churfürſt Friedrich Wilhelm zum franzöſiſchen Bündniß zu bewegen 140 wird vom Kaiſer gefangen genommen 152 zum Coadjutor des Churfürſten von Cöln erwählet 347

Fürſtenwalde, Schutzbündniß zwiſchen Churbrandenburg und Churſachſen daſelbſt 262

G.

Galen, Chriſtoph Bernhard von, Biſchof von Münſter, kündiget den Holländern den Krieg an 116

Gallas, kaiſerlicher Feldherr, rücket den Schweden ins holſteinſche nach 24 wird von denſelben zurückgejagt ebend.

Gallus, Martin, Prediger am Dom zu Magdeburg 537

Gardeleben, Vergleich daſelbſt zwiſchen Churbrandenburg und Lüneburg 260

Gedächtnißmünze auf die erhaltene unabhängige Gewalt von Preuſſen 110

Gerhard, Biſchof von Hildesheim, überwindet den Biſchof von Halberſtadt, Sprüchwort davon 444

Gero, Graf von Alsleben, wird enthauptet 397

= = Erzbiſchof zu Magdeburg 401

Giſeler, Erzbiſchof von Magdeburg 398 wird von den Wenden geſchlagen 399 ſein Tod 400

Gladebeck, Bodo von, churbrandenburgiſcher Bevollmächtigter, nimt von der Regierung zu Halle Beſitz 610

Glaubensbekäntniß der Geiſtlichen zu Halle, Gelegenheit darzu 539

Glauche, Dorf, wird an Halle verſetzt 451

Görtzke, Joachim Ernſt, brandenburgiſcher Feldherr, 76 wird nach Preuſſen gegen die Schweden geſchickt 213 ſchlägt dieſelben 218

Gonzaga, kaiſerlicher Geſandter 99

Goldingen, Schloß, ergibt ſich an die Brandenburger 97

Goltze, Joachim Rüdiger von der, brandenburgiſcher Feldherr 71 93
Goſiewski, Vincenz Corvin, lithauiſcher Feldherr, fällt in Preuſſen ein 73 wird geſchlagen 76 unterzeichnet den welauiſchen Frieden 86
Gottesgnade, Prämonſtratenſerkloſter bey Calbe, deſſen Stiftung 408
Gourct, Iſaac du Pleßis, brandenburgiſcher Obriſt, nimt von Halle Beſitz 610
Grebbin, in Curland, muß ſich an die Brandenburger ergeben 97
Greifenhagen, wird von den Brandenburgern beſetzt 174
Greifswalde, ſtürmen die brandenburgiſchen Völker 95 wird erobert ebend.
Gröben, Otto Friedrich von der, Reiſebeſchreibung 267
Gronberg, belagert 415
Groſſenſalze, Erbauung des Schloſſes daſelbſt 430
Günther 1, Erzbiſchof von Magdeburg 421 geräth mit den Marggrafen von Brandenburg in Krieg 422 dankt ab 433
: : 2, Erzbiſchof zu Magdeburg 456 geräth mit den Fürſten von Anhalt in Krieg 457 belagert Halle 460 vergleicht ſich mit der Stadt, ebend. zerfällt wieder mit derſelben 462 läßt ihr allen möglichen Schaden zufügen 463 Tod 472
Guſtav Adolph, König von Schweden, bemächtiget ſich der Stadt Halle 576 deſſen Begräbniß mit einem Halloren 578 läßt ſich im magdeburgiſchen und halberſtädtſchen huldigen 580 bleibt bey Lützen 581

H.

Haag, Aufenthalt des Prinzen Friedrich Wilhelm daſelbſt 5
Habsburg, Chriſtoph von, 513
Hadmersleben, deſſen Belagerung und Eroberung 418
Hagenau, Reichsvogtey, gibt Anlaß zu Streitigkeiten 254
Halberſtadt, komt an Brandenburg 31 Schwierigkeiten dabey 32. 50 wird dem Churfürſten Friedrich Wilhelm übergeben 51 wird von Kaiſerlichen beſchoſſen 578
Haldensleben, deſſen Wiederaufbauung 416
Halle, wird von Otto 4 belagert 415 von Rupert, Erzbiſchof zu Magdeburg 420 vergeht ſich gegen den Erzbiſchof Günther 2 von Magdeburg 456 wird von demſelben belagert 460 vergleicht ſich mit ihm, ebend. bekomt abermals mit demſelben Streit 462 nimt ſich des Streites der Stadt Magdeburg mit dem Fürſten zu Bernburg an 463 bekomt mit denen von Kotzen Streit 464 wird von Churfürſt Friedrich von Sachſen belagert 468 Unruhen zwiſchen dem Rath und der Pfännerſchaft daſelbſt 482 Erbauung der St. Moritzburg 487 Anfang des öffentlichen evangeliſchen Gottesdienſtes hieſelbſt 507 wird von Herzog Moritz von Sachſen beſetzet 511 muß eine Verſchreibung an denſelben ausſtellen 512 wird von Churfürſt Johann Friedrich von Sachſen beſetzt 514 und beveſtiget, ebend. ergibt ſich an Herzog Moritz von Sachſen 515 wird im Namen des Kaiſers aufgefordert 516 des Raths Vorſtellungen an die Prediger allda 517 deren Erklärung darüber 518 des Kaiſers Carl Aufenthalt daſelbſt 520 ſuchet Beſtätigung und Erweiterungen ihrer Freiheiten, ebend. Landtag daſelbſt 521 f. 532 549. 550 hält um Abſchaffung der Mönche an 529 f. erſte Schule allda 534 Aufruhr daſelbſt 553 Vertheidigungsanſtalt wider das kaiſerliche Heer 554 ergibt ſich 555 muß ſtarke Lieferungen thun, ebend. Zuſtand der Stadt damals 556. 558. Streit zwiſchen den Halloren und kaiſerlichen Reutern daſelbſt 567 wird von ſchwediſchen Völkern beſetzt 576 der Rath unterwirft ſich dem König von Schweden 577 wird vom Pappenheim hart mitgenommen 580 von Schweden beſetzt 589 die Moritzburg brennt ab, ebend. wird von Schweden ſehr bedränget 590 von Sachſen belagert 591 und mit Liſt erobert 592
Halle, wird von brandenburgiſchen Völkern beſetzt 253 daſelbſt läßt ſich Churfürſt Friedrich Wilhelm huldigen 260
Hamburg, bekomt mit Dännemark Streit 244 wird beigelegt 245 innerliche Unruhen daſelbſt 319. 336 wird von Dänen belagert 338
Hardwig, Erzbiſchof zu Magdeburg 404 wird abgeſetzt, ebend. wieder eingeſetzt, ebend. todt im Bett gefunden ebend.
Harlingsburg, Schloß, deſſen Belagerung 426 und Zerſtörung 425
Hatzfeld, kaiſerlicher General, wird bey Jankowitz geſchlagen 25 ſeine Anforderung an Halle 580
Hedersleben, Hans von, Salzgräfe und Münzmeiſter zu Halle, wird verbrandt 459
Heideke, Erzbiſchof von Magdeburg 434 ſtirbt, ebend.
Heilbron, Zuſammenkunft der Lutheraner und Reformirten daſelbſt 547
Heinrich 1, Erzbiſchof zu Magdeburg 405
: : 2, Erzbiſchof von Magdeburg 428
Helmſtedt, wird ausgebrandt 414
Herrenmeſſe zu Magdeburg 417
Hervorden, will eine freie Reichsſtadt vorſtellen 34
Hildesheim, daraus werden die Capuciner vertrieben 604
Hohenwarte, Schloß, wird zerſtört 430
Holke, kaiſerlicher Feldherr, ſein grauſames Verfahren in Sachſen 581
Holland, Bündniß mit Friedrich Wilhelm 308 darüber iſt Frankreich mistrauiſch 309
Holtzendorf, Andreas von, des Erzbiſchofs zu Magdeburg Reichstagsgeſandter 532
Horn, Henrich, befehligt die Schweden in Preuſſen

ſen 208. 213. ergreiſt die Flucht 216 wird geſchlagen 218 aus Preuſſen getrieben ebend.
Hoym, Friedrich von, wird Erzbiſchof zu Magdeburg 449
Hufeiſerſche Schuldforderung, wird aufgehoben 211
Hülſemann, wohnet dem Religionsgeſpräch in Thorn bey 27 widerſpricht dem Calixtus ebend.
Humfried, Erzbiſchof von Magdeburg 402

J.

Jacob 2, König in England, deſſen Neuerungen gibt zu Streitigkeiten Anlaß 352
Jena, Friedrich von, brandenburgiſcher Geſandter, unterzeichnet den liebauer Vergleich 73 befindet ſich bey der römiſchen Kaiſerwahl 89 deſſen im Namen des Churfürſten auf dem Reichstage über den Reichszuſtand vorgetragene Geſinnung 269 vertheidiget dieſelbe gegen Oeſterreich 275
Jeßnitz, Stadt, wird vom Erzbiſchof Rudolph von Magdeburg verſetzt 419
Innungen zu Magdeburg und Halle, führt Erzbiſchof Wichmann ein 412
Inſula, Johann Baptiſta de, bringt einen kaiſerlichen Aufforderungsbrief nach Halle 516 nimt im Namen des Kaiſers Schloß und Stadt Halle in Beſitz 519
Joachim Friedrich, Marggraf von Brandenburg, wird Adminiſtrator in Magdeburg 536 ſein Wahlvertrag, ebend. was bey ſeiner Huldigung in Halle vorgefallen 537 vermälet ſich 538 läßt Mansfeld einnehmen 540 die formulam concordiæ im Erzſtift annehmen 541 ſuchet den Proteſtanten zu helfen 545 f. reiſet ins Carlsbad 546 nach Copenhagen 545 wird Churfürſt von Brandenburg 549
Johann Albrecht, Erzbiſchof zu Magdeburg und Biſchof zu Halberſtadt 509 muß darauf Verzicht thun 514 bekomt ſeine Stifter wieder 521 ſeine Irrungen mit dem Rath zu Halle 523 ſtirbt 524
- - König von Polen, deſſen Beſchwerden gegen den Churfürſten Friedrich Wilhelm 196 ſeine Anſchläge auf Preuſſen werden vernichtet 222 deſſen Einwendung gegen die Vermälung der radzivilſchen Prinzeßin an den Marggraf Ludwig 263 wird deswegen befriediget ebend. f.
- - Caſimir, König von Polen, bekomt mit Schweden Krieg 63 flieht nach Schleſien 64 macht mit Preuſſen einen Vertrag, ebend. komt in ſein Reich zurück 69 iſt mit dem Betragen des Churfürſten Friedrich Wilhelm nicht zufrieden 70 trotzige Antwort, die er dem franzöſiſchen Geſandten gegeben, ebend. wird geſchlagen 72 überträgt dem Churfürſten Friedrich Wilhelm die Unabhängigkeit von Preuſſen 90 legt die Krone nieder 135
Johann Friedrich, Churfürſt von Sachſen, nimt ſich der Proteſtanten in Halle an 505 geräth darüber mit dem Cardinal Albrecht in Streit, ebend. hilft die Streitigkeiten zwiſchen dem Erzbiſchof von Magdeburg Johann Albrecht und der Stadt Halle beilegen 509 deſſen Verwahrungsſchreiben an den Erzbiſchof 513 iſt unglücklich 515
- - Georg, Churfürſt von Sachſen, ſeine Feindſeligkeiten mit den Schweden 554
Johannes, Erzbiſchof zu Magdeburg 478 ſtirbt 481
Jonas, D. Juſtus, erſter evangeliſcher Prediger in Halle 507 will die noch übrigen catholiſchen Klöſter darin abgeſchaft wiſſen, ebend. muß die Stadt meiden 513

K.

Kalkhun, Leuchmar genannt, Johann Friedrich, Hofmeiſter des Prinzen Friedrich Wilhelm 4
Kalnein, Albrecht von, preußiſcher Abgeordneter auf dem Landtage 103 weigert ſich des Churfürſten oberſte Gewalt in Preuſſen zu erkennen, ebend. muß ſich des Landtags enthalten 104
- - Chriſtian Ludwig von, ſuchet die von Adel gegen den Churfürſten zu verhetzen 103
Kanneberg, Chriſtoph von, 71 wird verwundet 72
Kara Muſtapha, belagert Wien 285 wird geſchlagen 292
Kemeni, Johann, wird zum Fürſten von Siebenbürgen erwählt 111 bleibt in der Schlacht ohnweit Schesburg 112
Kleiſt, brandenburgiſcher Geſandter 76
Klötzke, Schloß, wird zerſtört 451
Kloſter Bergen, deſſen Errichtung 395
Kneſebeck, Thomas von der, churbrandenburgiſcher Bevollmächtigter, nimt von der Regierung zu Halle Beſitz 610
Königsberg, Friedensſchluß zwiſchen Schweden und Preuſſen daſelbſt 66
Königsmark, ſchwediſcher Feldherr, erobert Prag 36 wird bey Tribſees geſchlagen 182
- - Conrad Chriſtoph, ſchwediſcher Obriſt, wird bey Niborg gefangen 96
Konritz, Asmus von, Befehlshaber der Moritzburg zu Halle 515
Kosboth, Johann, Abgeordneter auf dem preußiſchen Landtage 103
Kraft, Albrecht, magdeburgiſcher Reichstagsgeſandter, unterſchreibt den Religionsfrieden 531
Kreutzen, Wolfgang von, Abgeordneter zum preußiſchen Landtage 103
Krieg, im Jülichſchen 54 wird beigelegt 56
- - dreißigjähriger, darein wird Chriſtian Wilhelm, Adminiſtrator von Magdeburg verwickelt 552 ziehet ſich ins magdeburgiſche 554

Krockow, brandenburgiſcher Geſandter in Wien, ſuchet den Kaiſer von einem neuen Kriege abzurathen 277
Kroſegk, Rudolph Lorenz von, brandenburgiſcher Geſandter an den Statthalter der vereinigten Niederlande 144

L.

Lamberg, kaiſerlicher Geſandter in Berlin, deſſen Vortrag 295 Beantwortung deſſelben vom Churfürſt Friedrich Wilhelm 296 verlangt über gewiſſe Stücke Erklärung 297
Langeln, Raubſchloß, wird zerſtört 448
Lauenburg, Herrſchaft, komt an Brandenburg 86 damit wird Churfürſt Friedrich Wilhelm beliehen 136. 188
Laxenburg, Kreisaſſociation daſelbſt 277 darüber beſchwert ſich Friedrich Wilhelm 278
Leopold, König von Ungarn, ſchließt mit dem Churfürſten Friedrich Wilhelm ein Bündniß 87 wird römiſcher Kaiſer 88 f. fängt einen Türkenkrieg an 111 entdeckt eine Verſchwörung wider ſeine Perſon 138 warum er ſich nicht gegen Schweden erkläret 165 verläßt das Bündniß mit Brandenburg 210 beſtätiget den jülichſchen Erbvertrag, ebend. arbeitet an einem beſondern Frieden mit den Franzoſen 225 nimt die von Friedrich Wilhelm angebotene Hülfe nicht an 288 bewirbt ſich aufs neue um die Freundſchaft Friedrich Wilhelms 320 tritt demſelben den ſchwibuſiſchen Kreis und lichtenſteiniſche Anforderung auf Oſtfriesland ab 322 Schutzbündniß deſſelben mit Brandenburg, ebend. f. Gefährde dabey 325 f.
= = Ludwig, Pfalzgraf von Veldenz, macht auf das Churfürſtenthum Pfalz Anſpruch 312
= = Wilhelm, Erzherzog von Oeſterreich, komt in den Beſitz des Erzſtifts Magdeburg 564
Lesno Lesczinski, Wenzel Graf von, polniſcher Gevollmächtigter, unterzeichnet den welauiſchen Frieden 86 wird nach Preuſſen geſchickt 105
Lettin, Dorf, daſelbſt werden die Schweden überfallen 586
Leuchtmar, ſiehe Kalkhun.
Lick, Treffen daſelbſt 76
Liebau in Curland, Vergleich zwiſchen Brandenburg und Schweden daſelbſt 73 f. ergibt ſich an die Brandenburger 97
Liebſtadt, wird von Schweden beſetzt 96 ſchwediſche Beſatzung darin muß ſich an die Brandenburger ergeben 97
Lilienhöck, drey Briefe von ihm an den König von Polen 224
Liſola, Franz von, kaiſerlicher Geſandter 77 unterzeichnet den welauiſchen Frieden 86
Lockum, Stift, Streitigkeiten um daſſelbe 187
Löben, brandenburgiſcher Geſandter in Wien 105
Lubomirsky, Georg Sebaſtian, ſchlägt den Churfürſten Friedrich Wilhelm zum polniſchen Thronfolger vor 104 erregt in Polen innere Streitigkeiten 117
Ludolph, Erzbiſchof zu Magdeburg 413 ſein Tod 414
Ludwig 14, König von Frankreich, bekriegt die Holländer 142 iſt über das zwiſchen Brandenburg und Holland getroffene Bündniß mistrauiſch 309 ſchreibt dem Churfürſten die deshalb zu thuende Entſchuldigung wörtlich vor 310 verfolgt die Reformirten 313 ſeine Beſchwerden gegen den Churfürſten 335 will den Waffenſtillſtand in einen Frieden verwandelt wiſſen 341 wird von Friedrich Wilhelm davon abgebracht 342 hebt alle Freundſchaft mit demſelben auf 344 unterſtützt die cölniſche Coadjutorwahl 347
= = Margaraf von Brandenburg, deſſen Vermählung erregt Lerm 262
= = Erzbiſchof zu Magdeburg 448 hält zu Calbe ein Feſt 449
Lübeck, Friedensverſamlung daſelbſt 58
Lunden, Schlacht dabey 183
Luther, D. Martin, deſſen Beſchuldigungen gegen den Cardinal Albrecht 505 prediget in Halle 510

M.

Magdeburg, älteſter Zuſtand davon 393 Wappen 394 Errichtung des Erzbiſchofthums hieſelbſt 396 wird von Erzbiſchof Burchard belagert 430 Einweihung des Doms daſelbſt 442 Aufruhr wegen der Münze daſelbſt 454 Krieg mit den Anhältern 457 Streit mit dem Fürſten von Anhalt-Bernburg 463 erſter Grund zur Reformation daſelbſt 501 tritt dem Bündniß, zur Vertheidigung des Lutherthums, bey 502 führt mit Gewalt die lutheriſche Lehre ein 521 wird in die Reichsacht erkläret, ebend. belagert 525 muß ſich ergeben 527 wird von der Acht losgezählet 533 die erſten lutheriſchen Prediger bey dem Dom daſelbſt 537 Landtag daſelbſt, was darauf beſchloſſen worden 538 Aufruhr daſelbſt 552 des Domcapitels daſelbſt Vorſtellung an den Kaiſer 560 kaiſerlicher Beſcheid darauf 561 wird von Tilly belagert 564 erobert 572 und zerſtört 573 mit Kaiſerlichen beſetzt 576 vom ſchwediſchen General Banner eingeſchloſſen 578 von den Kaiſerlichen verlaſſen 579 beſetzen die Schweden, ebend. erobern die Kaiſerlichen 588 weigert ſich den Adminiſtrator Auguſt zu huldigen 606
= = komt als ein Herzogthum an Brandenburg 21. 610 Schwierigkeiten dabey 32 weigert ſich, dem Churfürſten zu huldigen 118 wird von ihm in Beſitz genommen 253. 610

Mans=

Mansfeld, Schloß, wird mit Kriegsliſt eingenommen 567
Marenholz, brandenburgiſcher Geſandter auf dem Reichstage zu Regensburg 110
Marienburg, Vertheidigungsbündniß daſelbſt zwiſchen Preuſſen und Schweden 69
Maximilian Heinrich, Churfürſt von Cöln, ſchließt mit dem Churfürſten Friedrich Wilhelm ein Bündniß, deſſen Inhalt 298
Meinders, brandenburgiſcher Geſandter, ſchließt mit Frankreich einen Frieden 236
Meiſſen, Ludwig Marggraf von, wird Erzbiſchof zu Magdeburg 448
Melander, kaiſerlicher Feldherr 35 wird geſchlagen und ſtirbt ebend.
Memel, Brand darin 213
Merſeburg, Biſchofsthum, wird in eine Abtey verwandelt 398
Meyer, ſächſiſcher Obriſt, überfällt die Schweden 587
Michael, König von Polen, ertheilet dem Churfürſten Friedrich Wilhelm die Belehnung über Lauenburg und Bütow 136 ſtirbt 149
Minden, komt an Brandenburg 31 Schwierigkeiten dabey 32 f. 50 wird vom Churfürſt Friedrich Wilhelm in Beſitz genommen 52
Miriſch, D. Michael, Auguſtinermönch, legt den erſten Grund zur Reformation in Magdeburg 501
Mohatz, daſelbſt werden die Türken geſchlagen 342 Folgen davon ebend.
Monk, ſchottiſcher Feldherr, erklärt ſich vor den Rump 98
Montecuculi, kaiſerlicher Feldherr 143. iſt dem Churfürſt Friedrich Wilhelm im allen entgegen 144 geht vom Heer ab 145
Mont-Royal wird von Franzoſen beveſtiget 346
Moritz, Herzog von Sachſen, beſetzt Halle 511 deſſen grauſames Verhaben gegen dieſe Stadt, ebend. wird von ſeinem Bruder Herzog Auguſt davon abgebracht, ebend. räumt die Stadt 512 ſeine Erklärung gegen die Abgeordneten der Stadt Halle 513 wird zum Vollſtrecker der Reichsacht gegen die Stadt Magdeburg beſtellet 525
Morungen, Schloß, muß ſich an die Schweden ergeben 96 dieſe verlaſſen es 97
Mühlhauſen, chur- und fürſtlicher Collegialtag daſelbſt 559
Müller, Jacob, brandenburgiſcher Geheimſchreiber, unterrichtet den Prinzen Friedrich Wilhelm in Wiſſenſchaften 5
Münſter, Friedensunterhandlungen daſelbſt nehmen ihren Anfang 25 Forderungen der Schweden dabey 27 der Geſandten Churfürſt Friedrich Wilhelm Unterricht, ebend. Friede komt zu Stande 36 Inhalt deſſelben 37 f.
Münze, ſchlechte, verurſachet groſſe Theurung 552 f.
Murad Kierai, Tartarchan, ſchickt eine Geſandtſchaft nach Berlin 245

N.

Nagel, Johann, erſter lutheriſcher Prediger, der zu Halle eingeſegnet worden 533
Naſſau, Fürſt von, brandenburgiſcher Geſandter bey der römiſchen Kaiſerwahl 89
Neugattersleben, Schloß, wird belagert 426. 429
Niborg, Schlacht dabey 95
Nimwegen, wird zur Friedensverſammlung vorgeſchlagen 175 Streitigkeiten auf derſelben 185 Unterhandlungen gehen vor ſich 197 ein beſonderer Reichsfrieden mit Frankreich und Schweden komt hier zu ſtande 226 Folgen davon 254
Nördlinger Schlacht, deren Folgen 582
Norbertus, Erzbiſchof zu Magdeburg 407 was ſich bey ſeiner Geburt zugetragen, ebend. ſeine Bekehrung, ebend. ſtiftet den Prämonſtratenſerorden, ebend. hält ſeinen Einzug in Magdeburg barfuß 408 führet ſeinen Orden an vielen Orten ein, ebend. ſeine Demuth 409 ſtirbt, ebend. wird ſelig geſprochen ebend.
Nürnberg, Unterhandlung zwiſchen Brandenburg und Schweden daſelbſt 50 erſter Religionsfriede daſelbſt 504

O.

Oberg, Johann von, bleibt in der Schlacht bey Dincker 444
Odowalsky, Ernſt, macht einen Entwurf, Prag zu überrumpeln 36
Oeſterreich widerſetzt ſich den vom Churfürſten Friedrich Wilhelm auf dem Reichstage gethanen Vorſchlägen zum Frieden 273 f.
Ofen, wird belagert 328 f. und erobert 332
Oldenburg, Anton Günther Graf von, deſſen Tod gibt zu Streitigkeiten Anlaß 133
Olearius, D. Johann, vertheidiget eine Streitſchrift 607
Olive, Friede daſelbſt 99 was in demſelben den Churfürſten Friedrich Wilhelm angehet ebend. u. f.
Osnabrück, Friedensunterhandlungen daſelbſt nehmen ihren Anfang 25 Forderungen der Schweden dabey 27. Unterricht der Geſandten Churfürſts Friedrich Wilhelm, ebend. Friedensſchluß daſelbſt 36 f. Inhalt deſſelben 37 f.
Othricus, ſtirbt vor Gram, da er das Erzſtift Magdeburg nicht erhalten kan 398

Otto der Groſſe, legt das Kloſter Bergen an 394
= = 4, Marggraf von Brandenburg, wird gefangen 422 kauft ſich los 423 Gelegenheit zu den Beinamen: Otto mit dem Pfeil 424
= = Erzbiſchof von Magdeburg, 434 wird in allerley Unruhen verwickelt 436 f. ſeine Irrungen mit dem Herzog von Braunſchweig 437 geräth mit dem Marggrafen von Meiſſen in Krieg, ebend. nimt ſich des falſchen Woldemars an ebend.
Ottwin, Abt des Benedictinerkloſters zu Magdeburg 395
Oxenſtirn, Erich, ſchwediſcher Bevollmächtigter, bringt den Frieden zwiſchen Schweden und Preuſſen zu ſtande 66

P.

Pappenheim, kaiſerlicher Feldherr, läßt im magdeburgiſchen alles verwüſten 579
Parch, M. Andreas, erſter evangeliſcher Prediger in Halle 507 bekomt ſeinen Abſchied 518
Peenamünderſchanze, wird von den Brandenburgern erobert 182
Peter, Erzbiſchof zu Magdeburg 446 geht heimlich nach Böhmen 448
Pfefferkorn, Johann, deſſen Hinrichtung 498 ſein Bekäntniß ebend.
Pfuhl, Georg Adam von, brandenburgiſcher Feldherr 93
Philippowa, Schlacht daſelbſt 76
Philipp Wilhelm, Herzog von Pfalz-Neuburg, wird Churfürſt von Pfalz, Streitigkeiten darüber 312
Piccolomini, kaiſerlicher Feldherr, wird bey Leipzig geſchlagen 20
Platen, Nicolaus Ernſt von, 69
Plato komt an Magdeburg 435
Plauen komt an Magdeburg 435 wird vom Erzbiſchof Günther 2 belagert 459 von den Brandenburgern weggenommen 447
Pöllnitz, Gerhard Bernhard von, brandenburgiſcher Geſandter 89
Polenz, brandenburgiſcher Feldherr 97
Poſten, die erſten legt Churfürſt Friedrich Wilhelm in ſeinen Landen an 52 f.
Präterius, M. Paul, warum er Präceptor genennet wird 528 was er geſtiftet 529
Prag, erobern die Schweden 36 Zuſammenkunft daſelbſt 56 Bewirthung des Churfürſten Friedrich Wilhelm daſelbſt 57 Friede daſelbſt, deſſen vornehmſte Bedingungen 582
Preuſſen, Herzogthum, wird von Schweden vor unabhängig erklärt 73
Preußiſchmark können die Schweden nicht bekommen 96
Proteſtanten, Urſprung dieſer Benennung 505
= = werden ſehr gedrückt 54 ihrer nimt ſich der Churfürſt Friedrich Wilhelm an ebend.
de Puffendorf, Samuel, de rebus geſtis Friderici Guilielmi Magni commentarii 3

Q.

Quaſt, Albrecht Chriſtoph von, brandenburgiſcher Feldherr 93 wird verwundet 96
Querfurt, Wolhard von, bleibt in der Schlacht bey Dinckler 444
Quitzow, Hans von, wird gefangen geſetzt 460

R.

Rabenſtein, ſächſiſch Schloß, wird verbrandt 452
Rademacher, Heinrich, Schultheiſſe zu Halle 474
Radzivil, Bogislaus Fürſt, Statthalter in Preuſſen, zieht wider den Goſiewski 75 wird gefangen 76 wieder errettet, ebend. wird nach Tilſit geſchickt 77 ſuchet die Bedienten des Landes zu Ablegung des Eides an den Churfürſten Friedrich Wilhelm zu bewegen 102 ſtellet auf dem preußiſchen Landtag des Churfürſten Perſon vor 103
Raynitz ergibt ſich an die Schweden 214
Ragozzi, Fürſt von Siebenbürgen, wird abgeſetzt 77 nimt eigenmächtig die Würde wieder an 111 ſtirbt ebend.
Rammelburg, damit werden die Grafen von Mansfeld beliehen 471
Randow, Schloß wird zerſtört 427
Rathenau, wird vom Erzbiſchof Albrecht 4 überrumpelt 452 ſehr mitgenommen, ebend. daſelbſt werden die Schweden überfallen 167
Rechſe, von, hilft den Erzbiſchof Heideke von Magdeburg plündern 434
Redei, Franz, wird zum Fürſten von Siebenbürgen erwählet 111
Reformirte, werden in Frankreich ſehr verfolgt 313 von Friedrich Wilhelm aufgenommen 314
Regensburg, Reichstag daſelbſt 60 Forderungen des Churfürſten Friedrich Wilhelm auf demſelben, ebend. daſelbſt komt mit Frankreich ein 20jähriger Waffenſtillſtand zu ſtande 302
Regenſtein, Grafſchaft, davon nimt der Churfürſt Friedrich Wilhelm Beſitz 138
Reichel, reformirter Theologus, wohnet dem Religionsgeſpräch in Thorn bey 37
Ribnitz wird den Schweden entriſſen 174
Richard, kan die Regierung in Engelland nicht behaupten 98
Richarius, Abt des Benedictinerkloſters zu Magdeburg 395

Riddern

Ridderhielm, Iſrael, ſchwediſcher Feldherr, befehligt wider die Lithauer 75 wird gefangen 76
Riedeburg, Schloß bey Halle, wird zu Grunde gerichtet 437
Rieſenburg, Friedensunterhandlung zwiſchen Schweden und Preuſſen daſelbſt 66
Rochow, Auguſt Moritz von, Befehlshaber von Spandow, widerſetzt ſich den churfürſtlichen Befehl 11 wird gefangen, ebend. und entfliehet ebend.
Rode, Hieronymus, weigert ſich des Churfürſten Friedrich Wilhelms oberſte Gewalt in Preuſſen zu erkennen 103 muß ſich des Landtags enthalten 104 wird gefangen 107 und ſtirbt ebend.
Rogätz, wird dem Herzogthum Braunſchweig entriſſen 435
Rotgerus, Erzbiſchof zu Magdeburg 406
Rudolph, Erzbiſchof von Magdeburg 419 ſtirbt plötzlich 420
Rügen, Inſel, davon bemächtigen ſich die Schweden 199 wird ihnen wieder entriſſen 202
Rupert, Erzbiſchof von Magdeburg 420 überfällt die Juden daſelbſt, ebend. ſeine Streitigkeiten mit Halle ebend.

S.

Saalfeld, in Preuſſen, wird von Schweden beſetzt 96 verlaſſen es 97
Sachſen, Herzog Ernſt von, wird zum Erzbiſchof zu Magdeburg erwählt 451
Saccus, M. Sigfrid, Domprediger zu Magdeburg 537
Saint Denys, Treffen daſelbſt 197
= = Germain, Friedensunterhandlungen daſelbſt 235 kommen zu Stande 236 Inhalt dieſes Friedens 237 f. Genehmigung deſſelben wird verzögert 239 desgleichen die Vollziehung 240
= = Gotthard, Schlacht dabey 113
Saldern, Johann von, bleibt in der Schlacht bey Dinckler 444
Sandow komt an das Erzſtift Magdeburg 435 verpflichtet ſich zu einer ewigen Treue 439 huldiget den Erzbiſchof Dietrich 442 wird von den Prieg: nitzern weggenommen 447
Santen, Vertrag daſelbſt 233
Schack, däniſcher Feldherr 96
Schafſtedt, Hans, Salzgrafe zu Halle 460
Schenkenſchanz, deren Belagerung ſiehet Prinz Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit an 5
Schieferbergwerke, deren Erhebung 473
Schierſtädt, Friedrich von, Hauptmann zu Giebichenſtein 537
= = Hans, ſchlägt die Anhälter 458
Schkopau, Schloß, wird vom Erzbiſchof Otto zu Magdeburg eingenommen 437 an das Stift Merſeburg verkauft 472
Schleuſen, deren Anlegung auf dem Saalſtrom 604
Schmeerwinkel bey Zerbſt, in demſelben richten die Magdeburger alles zu Grunde 457
Schmettau, brandenburgiſcher Geſandter an den König von Dännemark, deſſen Vorſtellung wegen Hamburg 338 Antwort des Königs darauf 339
Schönaich, brandenburgiſcher Feldherr 97
Schönebeck, wird von Erzbiſchof Heinrich eingenommen 428 an das Erzſtift verkauft 447
Schöning, Johann Adam von, brandenburgiſcher Feldherr, verfolgt die Schweden nach Lithauen 219 f. ſchlägt ſie 221 folgt ihnen bis in Liefland 222 führt die brandenburgiſchen Hülfsvölker nach Ungarn 327 deren Verrichtungen daſelbſt 328 f.
Schönitz, Hans von, des Cardinal Albrecht geheimer Kammerer wird aufgehängt 505
Scholäne komt an Magdeburg 435
Schraplau, Burchard Edler von, wird zum Erzbiſchof von Magdeburg erwählt 429
= = damit werden die Grafen von Mansfeld belehnet 471
Schumann, M. Benedict, Pfarrer zu Halle, wird gefangen gehalten 519
Schutzbündniß, zwiſchen Kaiſer Leopold und Churfürſt Friedrich Wilhelm 322 Gefährde dabey 324 erfüllt der Churfürſt 327
Schwalenberg, Günther von, wird zum Erzbiſchof von Magdeburg erwählt 421
Schwarzburg, Günther Graf von, wird Erzbiſchof zu Magdeburg 456
Schwarzenberg, Adam Graf von, wird geſchildert 8 ſein Anſehen fällt 10 ſtirbt 11
= = Johann Adolph, böſe Geſinnung gegen den Churfürſt Friedrich Wilhelm 11 entweicht aus Berlin ebend.
Schweden, fangen einen Krieg gegen Chriſtian 4 von Dännemark an 23 Folgen davon 24 deren Forderungen bey den Friedensunterhandlungen zu Münſter und Osnabrück 27 f. weigern ſich, dem Churfürſten Friedrich Wilhelm das Seine einzuräumen 49 f. Krieg mit den Polacken 63 f. lenken ſich auf franzöſiſche Seite 160 rücken in die Mark 161 deren grauſames Betragen gegen die Unterthanen 164 werden geſchlagen 169 bekommen mit Dännemark Krieg 172 büſſen in Deutſchland viel ein 173 ſind zur See unglücklich 181 können keine Hülfe nach Pommern ſchicken 189 verlieren alles in Deutſchland 205 f. drohen mit einem Einfall in Preuſſen 207 fallen wirklich ein 208 werden daraus vertrieben 218 durch Lithauer verfolgt 219 f. geſchlagen 220 f. bis Liefland nachge-

ſetzt 222 verzögern die Vollziehung des zu St. Germain geſchloſſenen Friedens 241. Siehe auch Carl Guſtav und Carl 11, Könige von Schweden.

Schwerin, Otto Freiherr von, unterzeichnet den königsberger Frieden 66 den liebauer Vergleich 73 wird an den König Carl Guſtav geſendet 76 nach Tilſit 77 unterzeichnet den welauiſchen Frieden 86 ſtellt auf dem preußiſchen Landtage des Churfürſten Perſon vor 103 wird nach Wien geſchickt, deſſen Auftrag 306

Seeburg, damit werden die Grafen von Mansfeld belehnet 471

Seehauſen wird an Brandenburg abgetreten 435

Sereta, Heinrich, brandenburgiſcher Abgeſandter 76

Serrey, Herrſchaft in Lithauen, erbet Friedrich Wilhelm 345

Seyler, Georg Daniel, Leben und Thaten Friedrich Wilhelm des Groſſen 3

Sigmund, Erzbiſchof zu Magdeburg 528 tritt die Regierung daſelbſt an 529 läßt den Religionsfrieden unterſchreiben 531 übernimt die Regierung in Halberſtadt, ebend. wird zum Thronfolger in Polen vorgeſchlagen, ebend. bringt die Kirchenverbeſſerung im magdeburgiſchen zu Stande 533 läßt allen, auſſer den Predigern, die Bärte abnehmen 534 ſtirbt 535

Sobieski, Johann, wird König von Polen 150

Solm, Magnus Graf von, 130

Somnitz, Lorenz Chriſtoph von, unterzeichnet den königsberger Frieden 66 den welauiſchen 86

Souches, kaiſerlicher Feldherr 94 befehligt gegen die Türken 112

Spangenberg, Cyriacus, mansfeldiſcher Hofprediger, ſeine irrigen Lehren richten Unruhen an 540

Spanier, rächen ſich an den Churfürſten Friedrich Wilhelm durch Bekantmachung einer Schrift 251

Sparre, Otto Chriſtoph von, brandenburgiſcher Feldherr 71. 91 wird in kaiſerliche Dienſte überlaſſen 112

Spat, wird im Erzſtift Magdeburg gebrochen 474

Speculum veritatis, hat Marggraf Chriſtian Wilhelm herausgegeben 593

Staaten, brandenburgiſche, deren bedenkliche Lage bey dem Antritt der Regierung Friedrich Wilhelm 7

Stände, polniſche, deren Einwendungen wider die Belehnung Friedrich Wilhelm von Preuſſen 13

= = preußiſche, wollen ſich von dem Eide, womit ſie Polen verpflichtet, nicht losſprechen laſſen 103 einigen ſich, ihren unabhängigen Herrn zu huldigen 106

Stalhantſch, ſchwediſcher General, fällt in die Mark ein 15

Stallmann, Johann, ſtiftet eine Verſchwörung an, wird entdeckt 583

Stasfurth, wird an Magdeburg verkauft 431

Stecklenburg, Schloß, wird zerſtört 443

Steinbock, Guſtav Otto, 76

Steinfurt, Henning von, nimt Wolmirſtedt ein 435

Sternberg, Albrecht von, wird Erzbiſchof zu Magdeburg 445

Stettin, Unterhandlung daſelbſt 52 wird von Brandenburgern belagert 190 wird ſchriftlich aufgefordert, Inhalt davon, ebend. wird mit Feuer geängſtiget 191 ergibt ſich 194

Steyerberg, Amt, Streit um daſſelbe 187

Stralſund wird mit Feuer bezwungen 203 f.

Strauch, D. ſuchet das Volk zum Aufruhr zu bringen 175 wird gefangen geſetzt, ebend. um ſeine Loslaſſung hält Polen an 195 komt in Freiheit 207

Strobart, Henning, halliſcher Hauptmann, richtet im bernburgiſchen groſſen Schaden an 463 wiegelt die Gemeine wider den Erzbiſchof auf 464. 475 dankt ab 465 wird Hauptmann zu Magdeburg, ebend. gefangen geſetzt 475 erlaſſen 476

Stutterheim, Otto von, 434

Susmarshauſen, Niederlage der Kaiſerlichen daſelbſt 35

Swienemünderſchanze, wird von Brandenburgern erobert 174

T.

Tauche, deren Mauern werden niedergeriſſen 415

Tempelherrenorden, wird aufgehoben 430

Tetzel, Johann, prediget Ablaß 498

Thorn, Religionsgeſpräch daſelbſt 26 fruchtloſer Ausgang deſſelben 27

Tieſenſee, Otto von, überläßt dem Erzſtift Magdeburg ſeine Güter um Halle 444

Tilſit, ergibt ſich an die Schweden 214

Torſtenſohn, Leonhard, ſchwediſcher Feldherr, iſt gegen die kaiſerlichen Völker glücklich 20 gehet nach Mähren 23 bricht ins holſteinſche wider die Dänen ein, ebend. ſchlägt den Hatzfeld bey Jankowitz 25 legt den Oberbefehl nieder 26

Trauterbuhl, D. Johann, Kanzler zu Halle, unterſchreibt den Religionsfrieden 531

Trebnitz, Schloß, wird dem Hochſtift Magdeburg geſchenket 436

Treffenfeld, brandenburgiſcher Feldherr, deſſen tapferes Verhalten 217 f.

Tripartit 525

Trinum wird vom Erzbiſchof Günther zu Magdeburg erobert 458

Trotha wird verbrandt 463

Truchſes von Waldburg, Wolfgang Chriſtoph Graf, führt

führt die brandenburgiſchen Hülfsvölker nach Polen 304 halten ſich wohl ebend.
Türkenkrieg 112 f.
Turenne, franzöſiſcher Feldherr, 142 deſſen Erklärung gegen dem Churfürſten Friedrich Wilhelm 144 muß aus Elſaß weichen 156 f. fällt abermals in Elſaß 158
Twiſtingen, Raubſchloß, wird zerſtört 448

U.

Uhſe, Friedrich Wilhelm des Groſſen Leben und Thaten 3
Ulefeld, Corfitz, bietet dem Churfürſten Friedrich Wilhelm die däniſche Würde an 102
Ulenberg, Caſpar, lutheriſcher Abt im Kloſter Ammensleben 534
Ummendorf, wird von den Magdeburgern erobert 466
Ungarn, Aufſtand darinnen 188

V.

Valcke, wird erſchlagen 426
Valois, Heinrich von, ſeine Gegenwart in Halle 540
Veltheim, Ludolph von, thut den Magdeburgern groſſen Schaden 466
Venedig, Freiſtaat, verlangt vom Churfürſt Friedrich Wilhelm Hülfe 307 wird abgeſchlagen, ebend.
Verordnung, wegen Aufnahme der franzöſiſchen Flüchtlinge 314
Villeneuve, deſſen niederträchtiges Vorhaben wider den Turenne 147
Voſſem, Friede daſelbſt zwiſchen Frankreich und Brandenburg 147

W.

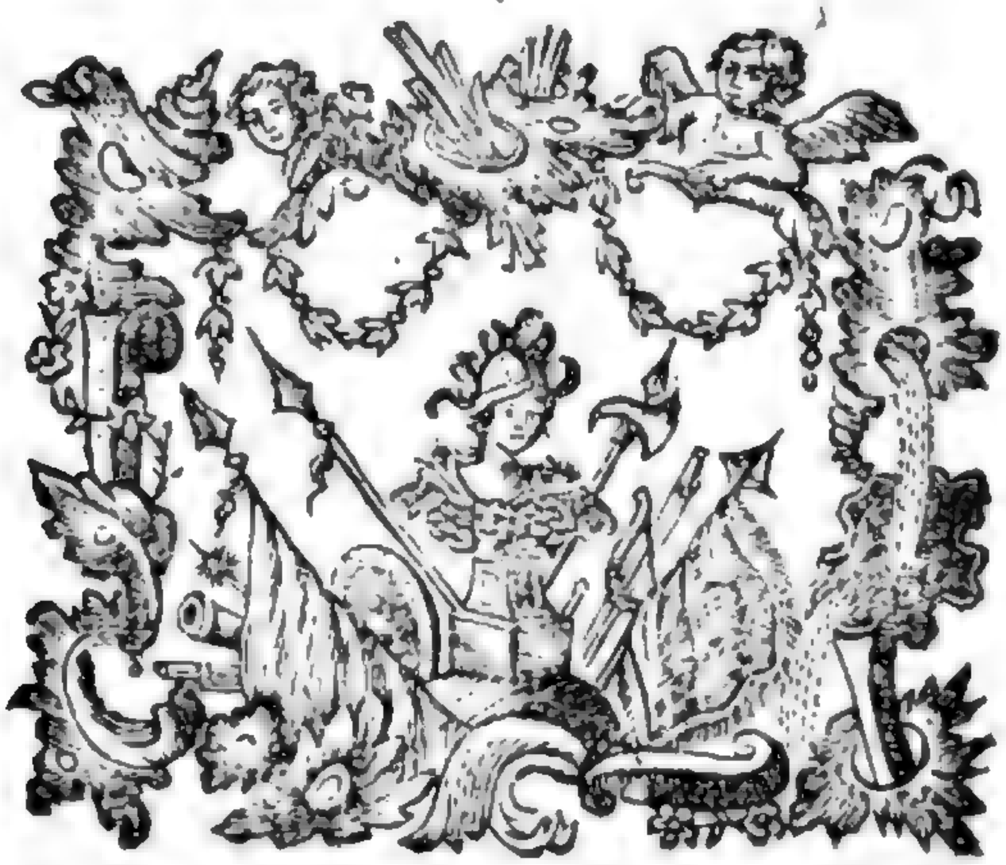
Waldeck, Georg Friedrich Graf von, brandenburgiſcher Bevollmächtigter 69 befehligt, unter dem Churfürſten Friedrich Wilhelm, wider die Polacken 71
= = Joſias Graf von, befehligt wider die Polacken 71 zieht gegen den lithauiſchen Feldherrn Goſiewski 75
Wallenrod, Johann Ernſt von, ſtellt auf dem preuſſiſchen Landtage des Churfürſten Perſon vor 103
Walther, Erzbiſchof von Magdeburg 401
Walwitz, Sebaſtian, 514
Wangelin, ſchwediſcher Obriſter, wird gefangen 167 thut Friedensvorſchläge 181
Wanzleben, wird ausgebrandt 524
Warberg, das Schloß daſelbſt wird geſchleift 414
Warſchau, Schlacht daſelbſt 71 f.
Weddingen, Gottfried von, 419
Weiher, ſchwediſcher Generalmajor, wird gefangen 96
Weiſe, Martin, Arzt des Prinzen Friedrich Wilhelm 6
Weiſſenfels, Erbauung des Schloſſes daſelbſt 606
Welau, Friedensſchluß daſelbſt 78 Inhalt deſſelben 78 bis 86
Wenden, von, ſchlägt die Anhälter 458
Werben, Burg, wird zerſtört 425
= = an Brandenburg abgetreten 435
Werderden, Hermann von, bleibt in der Schlacht bey Dinckler 444
Werner, Erzbiſchof zu Magdeburg 403 ſeine Undankbarkeit gegen den Kaiſer, ebend. wird umgebracht 404
Wettin wird dem Erzſtift Magdeburg geſchenkt 426 nehmen die Kaiſerlichen ein 569
Wichmann, Erzbiſchof von Magdeburg 411 ihm verſagt Papſt Eugenius das Pallium, ebend. wie er daſſelbe vom Papſt Anaſtaſius erhalten, ebendaſ. ſein Tod 413
Widzga, Biſchof von Ermeland, wird nach Preuſſen geſchickt 105
Wiegmann, Chriſtoph, Domprediger zu Magdeburg 537
Wien, wird von Türken belagert 286 entſetzt 291
Wildenbruck, wird von Brandenburgern beſetzt 174
Wildfangsrecht, des pfälziſchen Hauſes, gibt zu Irrungen Anlaß 115
Willebrand, Erzbiſchof von Magdeburg 417 bekömt mit den Marggrafen von Brandenburg Krieg 418 ſtirbt 419
Winterſeld, Samuel von, flüchtet nach Hamburg 7
Wismar, wird den Schweden entriſſen 174
Wisnowiezki, Michael Thomas Coribut, wird König von Polen 136
Witſtock, Schlacht dabey 588
Wittenberg, ſchwediſcher Feldherr, dringt in Polen ein 63
Wittenbergiſcher Vertrag 509
Witzleben, Kerſten von, wird vom Erzbiſchof Günther 2 ſchadlos geſtellet 471
Wladislaus 7, König in Polen, ſtirbt 47 Zuſtand in Polen nach ſeinem Tode ebend. f.
Wölpe, Bernhard von, wird zum Erzbiſchof von Magdeburg erwählt 424
Wörpzig, wird vom Erzbiſchof Günther zu Magdeburg erobert 458
Woldemar, ein Betrüger, gibt ſich vor einen Churfürſten von Brandenburg aus 437

Wolf,

Wolf, Jacob Johann von, Befehlshaber zu Stettin 193
Wolfersdorf, ſächſiſcher General, erobert Bernburg 587
Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, drückt die Proteſtanten 54
Wolgaſt, wird den Schweden entriſſen 174 greifen es vergebens an 179
Wollin wird von Brandenburgern erobert 174
Wolmirſtedt, wird dem Herzog von Braunſchweig wieder abgenommen 435 Treffen daſelbſt 438
Wrangel, Carl Guſtav, ſchwediſcher Feldherr 71 zwey Briefe deſſelben, ſo aufgefangen 164
Würz, ſchwediſcher Feldherr 95 bemächtiget ſich von Marienwerder 96

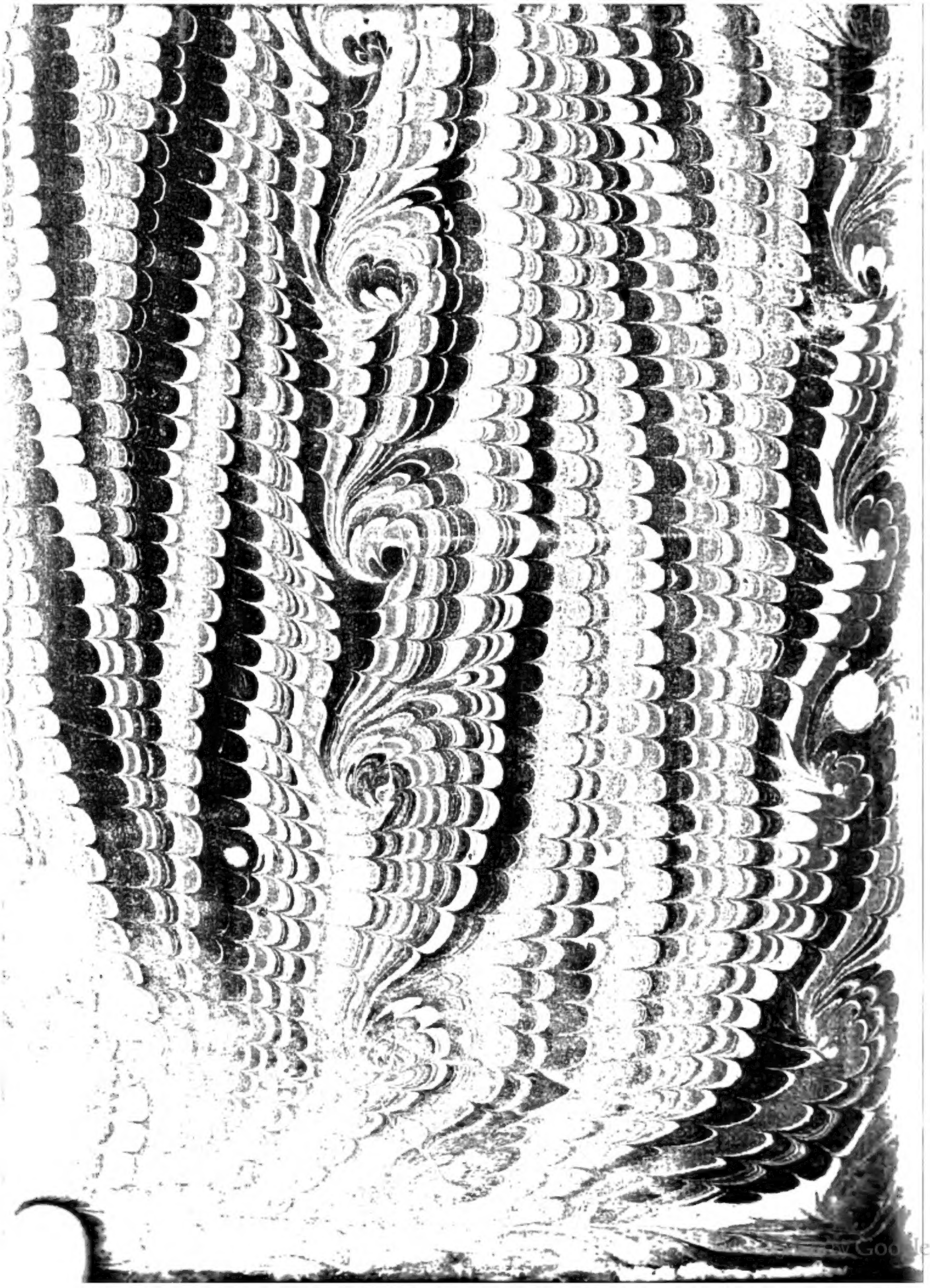
Z.

Zaſchwitz, Balthaſar von, Streitigkeiten wegen deſſen Heirath 532
Zerbſt, daſelbſt vergleicht ſich der Erzbiſchof Peter von Magdeburg mit dem Fürſten Johann zu Anhalt und Wenzeln Churfürſten zu Sachſen 448 deren Vorſtadt Ankuhn wird von den Magdeburgern verbrandt 458
Ziegler, D. Eoban, magdeburgiſcher Kanzler, eröffnet den Landtag zu Halle 521
Zieſar, Kirchenverſammlung daſelbſt 472
Zilenzig, daſelbſt wird ein Vergleich geſchloſſen 76
Zinna, Kloſter, wer es erbauet 413 daſelbſt wird ein neuer Münzfuß beſtimmt 134
Zörbig, Stadt und Schloß wird von Rudolph Erzbiſchof zu Magdeburg verſetzt 419 von Rupert wieder eingelöſet 420



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google